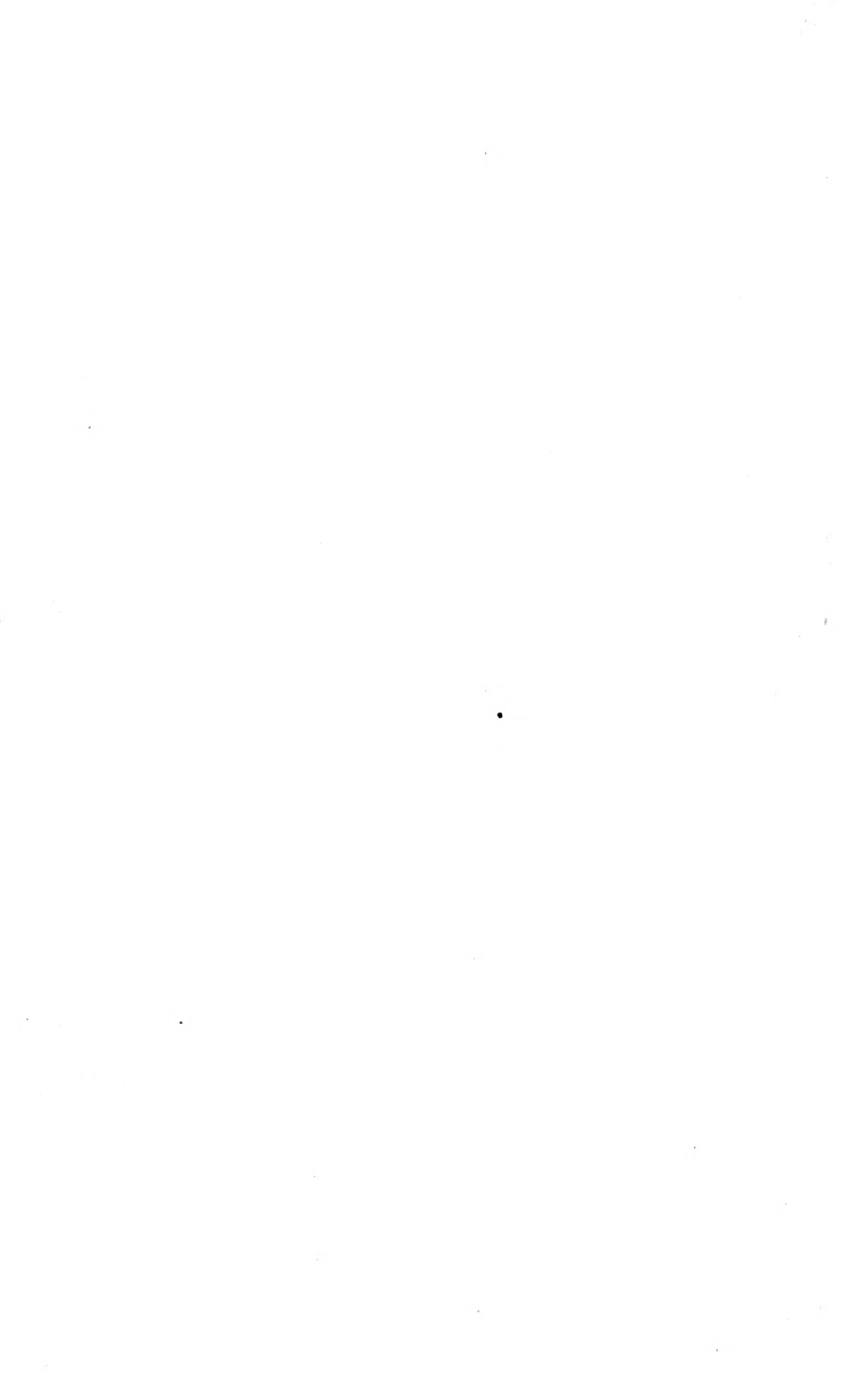
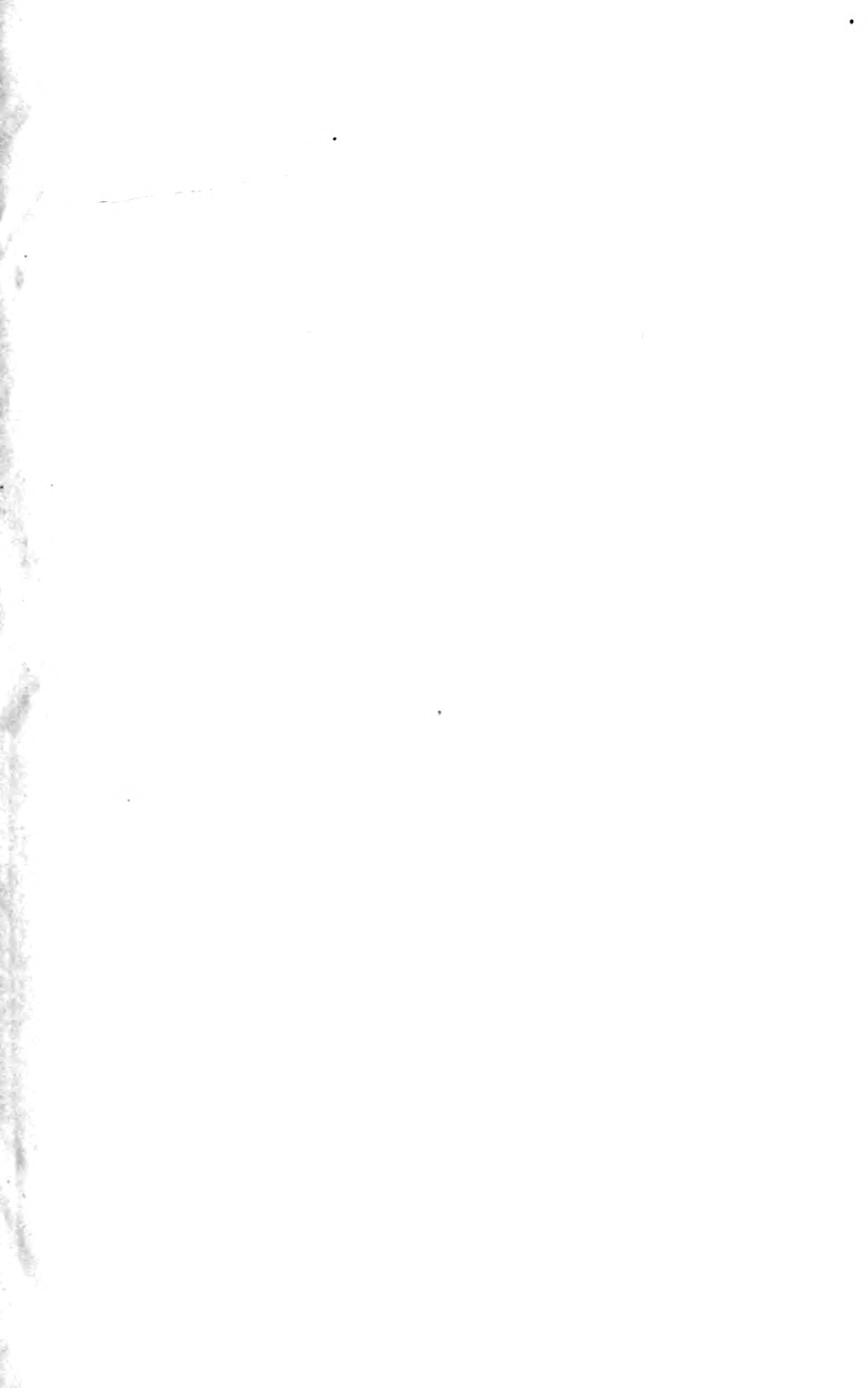


UNIV OF  
TORONTO  
LIBRARY











G.  
B9288b

# Briefe

von und an

## Gottfried August Bürger.

Ein Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit.

Aus dem Nachlasse Bürger's  
und anderen, meist handschriftlichen Quellen

herausgegeben

von

Adolf Strodtmann.

Erster Band.

Briefe von 1767—1776.



Berlin.

Verlag von Gebrüder Paetel.

1874.

120

26448  
5/5/78.

8592  
22/11/90 4 vols.



## Vorwort des Herausgebers.

---

Am 8. Juni 1794 starb zu Göttingen der Dichter Gottfried August Bürger. Vierzehn Tage darauf nahm der Vice-Syndicus der Universität, Dr. Friedrich Christoph Willig, unter Beistand der Pöbelle Jobst Christoph Willig und Joh. Chr. Fricke, während der Anwesenheit einer Schwägerin des Verstorbenen, der Frau Amtsvoigtin Eberhorst aus Bissendorf, ein genaues Inventar des Bürger'schen Nachlasses auf. Bei der öffentlichen Versteigerung desselben am 8.—18. September d. J. diente eine Abschrift dieses mir vorliegenden Verzeichnisses als Auktions-Katalog. Von den vorgefundenen Handschriften wurde, außer „einem viereckigen Kasten mit allerley alten Acten und dem Anschein nach unnützen Scripturen“, nur „ein Convolut Collegienhefte über Aesthetik und über den deutschen Styl“ mit verkauft und von dem Professor Dr. med. Ludwig Christoph Althof erstanden. Dieser trat die Hefte an den Dr. Karl Reinhard ab, der sie später unter den Titeln „G. A. Bürger's Lehrbuch der Aesthetik, 2 Bände, Berlin 1825“ und „G. A. Bürger's Lehrbuch des deutschen Styles, Berlin 1826“ veröffentlichte. Eine bei der Inventur zurückgesetzte „große Menge Briefe und Hefte, die theils die Musen-Almanache, theils die herauszugebenden Gedichte, theils gelehrte Verbindungen des Erblassers betrafen“, wurde den Vormündern der Bürger'schen Kinder, den Doctoren Althof und Jaeger, zur näheren Durchsicht überlassen. Die dabei befindlichen Familienbriefe nahm, mit Ausnahme einiger, vermuthlich

übersehener Stücke, die Frau Amtsprocuratorin Müllner, eine Schwester Bürger's, in Empfang, und dieselben scheinen vernichtet worden zu sein, da ihr Sohn und einziger Erbe, der bekannte Schriftsteller Adolf Müllner, sie sonst bei der Veröffentlichung seines eigenen Briefwechsels mit dem Oheim schwerlich unbenutzt gelassen hätte. Die auf den *Musen-Almanach* bezügliche Correspondenz wurde dem Fortsetzer desselben, Karl Reinhard, überliefert, der als Herausgeber der Bürger'schen Werke gleichfalls ein mit handschriftlichen Verbesserungen und Zusätzen versehenes Exemplar der Gedichte Bürger's in der Ausgabe von 1789 nebst einem Convolut poetischer und prosaischer Entwürfe empfing. Da sein Nachlaß, als er am 24. Mai 1840 zu Boffen starb, meistbietend versteigert ward und die Auktions-Protocolle nicht mehr vorhanden sind, war es leider nicht möglich, den Verbleib der in seinem Besiß gewesenen Bürger'schen Handschriften zu ermitteln. Die nicht auf Familienangelegenheiten bezügliche Correspondenz und einige andere Papiere behielt Althof mit Wissen und Willen der Verwandten des Dichters, um sie bei Abfassung seiner Biographie zu benutzen. Die beträchtliche Zahl dieser Briefe und der Umstand, daß Althof bald darauf als Cameralarzt nach Wehlar in einen neuen Wirkungskreis versetzt wurde, scheint ihn jedoch selbst an der flüchtigsten Durchsicht jener Papiere verhindert zu haben, die ihn sonst vor manchen Irrthümern seiner wohlgemeinten, feinfühligem, aber sehr lückenhaften Arbeit bewahrt hätte. Wie ein Vergleich mit dem im Anhang des vierten Bandes abgedruckten Briefe Boie's vom 2. und 3. November 1794 ergibt, folgte er in Betreff der früheren Lebensperiode Bürger's einzig den Mittheilungen Boie's, die der Natur der Sache nach nicht vollständig sein konnten und auf der oft täuschenden Erinnerung langer Jahre beruhten, während er nur über das letzte Jahrzehnt des Dichters aus eigener Anschauung sprach. Nach seinem Heimgang zu Dresden am 21. März 1832 fielen die erwähnten Papiere des Bürger'schen Nachlasses seiner Nichte, dem Fräulein Auguste Althof, zu, deren Tod 1867 eine Theilung derselben an ihre Geschwister, die Frau Hofkapellmeister Kiel und den Secretair Althof zu Detmold, veranlaßte, und zwar erhielt Erstere die weitaus größere, Letzterer die kleinere Hälfte. Durch Erbschaft gelangte die Schwester des Kapellmeisters August Kiel, Frau Marie Rhode zu Detmold, 1871 in den Besiß jener

größeren Hälfte, und im Sommer des folgenden Jahres überraschte mein Freund Richard Wehn mich mit der Nachricht, daß er die seit dem Tode Kiel's versiegelten Originalmanuscripte mit dem Recht ihrer Veröffentlichung erworben habe. Einige Monate später brachte er mir die vergilbten Handschriften, welche fast ein Jahrhundert lang unbekannt und verschollen, kaum von den Besitzern gelesen, in einem verborgenen Winkel geruht hatten, und bat mich, die Herausgabe zu übernehmen.

Mit pietätvollem Interesse begannen wir gemeinschaftlich die vor uns entfalteten Zeugnisse eines wechselvollen, meist von trüben Schicksalen bewegten Schriftstellerlebens zu durchmustern, und — warum soll ich es verschweigen? — der erste Eindruck war nicht sehr ermutigend. Der poetische Nachlaß bestand in wenig mehr, als einigen Hefen vielfach überarbeiteter Entwürfe, die bei sorgfältiger Prüfung, neben zahlreichen, nicht allzu wichtigen Varianten schon gedruckter, eine verhältnißmäßig geringe Ausbeute neuer Gedichte lieferten. An unveröffentlichten Prosaufsätzen war vollends nur eine merkwürdige Rede über die Freiheit vorhanden, welche am 1. Februar 1790 beim Stiftungsfeste der Loge zum Goldenen Zirkel in Göttingen gehalten ward. Ungleich bedeutender erschien mir der reichhaltige Briefwechsel Bürger's mit hervorragenden Zeitgenossen, welcher ein neues Licht auf manche bisher dunkle Partien seines Lebens zu werfen und manche falsche Angaben seiner Biographen zu berichtigen versprach. Aber Alles war lückenhaft, chaotisch durcheinander gewirrt, und Vieles davon schwer zu entziffern. Namentlich fehlten, obgleich einzelne Brouillons sich vorfanden, die meisten eigenen Briefe des Dichters, auf welche die oft räthselhaften Antworten sich bezogen, und es dünkte mich mehr als zweifelhaft, daß ein erheblicher Theil davon nach so langem Zeitraume noch werde herbeizuschaffen sein.

Indeß reizte mich der jesselnde Einblick in eine Kulturperiode, deren Sitten und Voraussetzungen, deren literarische und politische Zustände, deren ganze Gefühls- und Anschauungsweise uns heut zu Tage schon fremd geworden sind, während doch tausend geheime Fäden sie mit der Gegenwart, die aus ihr erwachsen ist, verknüpfen. Es schien mir zum Mindesten des Versuches zu lohnen, ob aus den versprengten Trümmern nicht dennoch ein farbiges, lebensvolles Bild wieder herzustellen sei, und herzlich — wenngleich Anfangs mit mehr Eifer, als

Vertrauen in den Erfolg — begab ich mich an die Arbeit. Ich entzifferte, copirte und ordnete zunächst die vorhandenen Briefe, und suchte dabei eine möglichst genaue Uebersicht des Fehlenden zu gewinnen. Es schien mir vor Allem nöthig zu sein, auch die früher gedruckten, in mancherlei Büchern und Zeitschriften verstreuten Briefe Bürger's\*) zu sammeln, um zu einem klaren, relativ vollständigen Ganzen zu vereinen, was in der fragmentarischen Vereinzelung oft dunkel und unverständlich geblieben war. Das Material begann sich langsam zu mehren, und manche gewichtvolle Unterstützung wurde mir zu Theil. Herr Hermann Althof, der Sohn des genannten Secretairs, welcher inzwischen durch Herrn Dr. Lionel von Donop in „Westermann's Monatsheften“ den größten Theil der auf ihn vererbten Nachlaßpapiere Bürger's hatte veröffentlichen lassen, und der Verleger dieser geachteten Zeitschrift entsprachen auf das Zubovorkommendste meiner Bitte, den Wiederabdruck jener Schriftstücke nach sorglicher Vergleichung der Originale zu gestatten, unter welch' letzteren sich auch noch einige werthvolle unveröffentlichte Briefe fanden. Im Sommer des vorigen Jahres unternahm ich dann eine Reise nach allen Orten, an welchen Bürger längere Zeit gelebt hatte, um den Erinnerungs Spuren seiner Thätigkeit nachzugehen. Der Gewinn dieser Reise, die Durchblätterung zahlreicher Kirchenbücher, der Besuch der Stätten, an denen er gewirkt und gewirkt hatte, erwies sich in erster Reihe freilich wichtiger für eine künftige authentische Biographie des Dichters, als für die Vervollständigung seiner Correspondenz. Auch Behufs dieser hatte ich jedoch manche schätzbare Verbindung angeknüpft, und nach meiner Rückkehr begann ich planmäßig den Aufenthaltsort der noch lebenden Nachkommen Bürger's, wie der Nachkommen und Erben aller hervorragenden Persönlichkeiten zu erforschen, mit denen er zu irgend einer Zeit seines Lebens in näherem Verkehr gestanden hatte. Zugleich wandte ich mich, unter Darlegung meiner Zwecke, an sämtliche Autographensammler, deren Adresse mir bekannt geworden war, mit der Bitte, mir die Benützung der in ihren Händen befindlichen Bürger'schen Schriftstücke, wo möglich unter Darlehnung der Originale, zu gestatten.

---

\*) Außer dem fragmentarischen Briefwechsel über die „Lenore“, sind in den Gesamtausgaben der Bürger'schen Werke von 1835 und 1844 nur 31 Briefe von und 19 Briefe an Bürger abgedruckt.

Es liegt in der Natur solcher Nachforschungen, daß sie, trotz aller aufgewandten Mühe, sich in einzelnen Punkten als fruchtlos herausstellen. So ist es mir nicht gelungen, den Verbleib der zahlreichen Briefe Bürger's an seine Jugendfreunde Johann Erich Biester und Carl Friedrich Cramer zu ermitteln, und auch von seinen Briefen an Goedingk und Philippine Gatterer sind nur einzelne zu meiner Kenntniß gelangt. Dank der freundlichen Förderung, welche mein Unternehmen von allen Seiten erfahren hat, bin ich jedoch in den Stand gesetzt, dem Publicum in den nachfolgenden Bänden eine Sammlung des Bürger'schen Briefwechsels vorzulegen, die, abgesehen von den bezeichneten Lücken, nahezu vollständig erscheint, und die, wofern mich mein Urtheil nicht gänzlich trügt, neben dem rein biographischen Interesse, zugleich als einer der reichhaltigsten Quellenbeiträge zur deutschen Literatur- und Kulturgeschichte im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts dauernden Werth behalten wird.

Die Zahl gefeierter Namen, denen der Leser bei flüchtigster Durchsicht der Inhaltsregister begegnet, ist eine ungewöhnlich große, und der Inhalt der Briefe wird, in den meisten Fällen wenigstens der Bedeutung und Eigenthümlichkeit der Männer entsprechen, welche diesen Blättern ihre Geistesspur aufgeprägt haben. Mehrere, in lateinischer Sprache geschriebene Briefe von und an Klopß eröffnen die streng chronologisch geordnete Sammlung, und gewähren uns, nebst einigen verwandten Actenstücken, einen interessanten Einblick in das durch vielfache Verirrungen getrübtte Jugendleben Bürger's, welchem der von Lessing so scharf gegeißelte anmaßliche Wigbold sich zwar durch sein lockeres Beispiel als ein gefährlicher Mentor, andererseits aber mit Rath und That als ein uneigennütziger, allzeit dienstfertiger Freund erwies, der auch sein poetisches Talent weckte und nährte und ihn zu ernstlichem Studium des klassischen Alterthums spornte. Der enge Verkehr Bürger's mit den Mitgliedern des Hainbundes, die fast sämmtlich auch in späterer Zeit seine Freunde blieben, und von denen — mit Ausnahme Hahn's und des früh verstorbenen Hölth — alle, die einen Namen in der Literatur erlangten, durch mehr oder minder ausführliche, charakteristische Geistesäußerungen in der vorliegenden Sammlung vertreten sind, sowie der vertrauliche Ton, in welchem die jungen Männer damaliger Zeit an einander schrieben, geben uns ein reizvoll

lebendiges Bild jenes Göttinger Dichterkreises, aus welchem die einzelnen Figuren sich mit plastischer Deutlichkeit abheben. Der in seiner derben, stark egoistischen Natur früh in sich abgeschlossene Woff, der sentimentale Miller, die unklar begeisterten, stets auf dem Rothurn einhererschreitenden Grafen Stolberg, der tolle, zum Ueberstürzen eitle, aber grundgutmüthige Cramer, der weiche Ewald, und vor Allem der feine, die ihn umtobenden Gegensätze weltklug vermittelnde Voie, treten abwechselnd an uns heran, und wir verfolgen bei den meisten von ihnen bis ins spätere Leben hinein die buntverschlungenen Fäden ihrer geistigen Entwicklung. Mit ihnen und mit Bürger berühren sich andere, zum Theil heterogene Persönlichkeiten, wie die Lübecker Biester und Tesdorpf. Die Poesie wird ein gemeinsames Band der Geister. Neben der schwärmerischen Klopstock-Beherrung spüren wir den mächtigen Hauch Shakespear's zuerst durch die junge Literatur wehen, und im Bunde mit dem Schatten Homer's und den Nebelgestalten Ossian's eine Wiedergeburt unsrer Dichtung erschaffen.

Wie in der ganzen Literatur jener Tage, steht auch in unserem Briefwechsel anfangs die idyllische Figur des „edlen Vater Gleim“, des Allertelvsfreundes und geschworenen Protector's aller Musenjünger im heiligen römischen Reiche deutscher Nation, sichtlich im Vordergrund. Verbindungen mit Klopstock und Ebert werden durch Cramer und Voie angeknüpft, die ehemalige Schulkameradschaft mit Goekingt wird in herzlichster Freundschaft erneuert — dann tritt der Götterjüngling, dem alle Herzen zusliegen, Wolfgang Goethe, auf die Bühne. Bürger jauchzt ihm begeistert entgegen, er begrüßt ihn von Anfang an als den deutschen Shakespear, und Goethe erwiedert seine enthusiastische Freundschaft eine Zeit lang mit dem offenerzigsten Vertrauen. Die Briefe Bürger's an Goethe waren, nach einer Erklärung des Letzteren in einem Briefe an Karl Reinhard, verloren gegangen. „Schriftliche Zeugnisse,“ schrieb er demselben am 2. Januar 1824, „haben die Jahres- und Begebenheitswechsel aufgezehrt.“ Ein günstiger Zufall hat indeß die Brouillons dieser Briefe — wie es scheint, vollständig — im Bürger'schen Nachlasse aufbewahrt und läßt uns die Stadien der allmählichen Erkaltung dieser so heiß begonnenen Freundschaft in psychologisch verständlicher Folge überschauen. Auch mit Wieland und Bertuch entspinnt sich eine an-

regende Correspondenz, und der kunstliebende Herzog von Weimar sucht endlich selber durch Merck's Vermittelung die Bekanntschaft Bürger's auf und scheint ihm Ausichten auf eine Anstellung in seinem Lande zu eröffnen. Eitle Hoffnung, so eitel wie alle, die der unglückliche Dichter sich immer von Neuem auf die Hilfe der Großen der Erde macht! Weder Friedrich II. von Preußen, noch die hannöverische Regierung, noch der Großherzog von Oldenburg oder der Herzog von Weimar, noch irgend einer seiner zahlreichen, aber einflußlosen Freunde hat ihn durch Beförderung zu einem sicheren Amte jenen Lebensnöthen entrissen. in deren Strudel wir ihn mit den Jahren, doch nur zum kleinsten Theile durch eigene Schuld, tiefer und tiefer hinabsinken sehen, bis zuletzt das Gespenst des nackten Hungers an sein einsames Sterbelager tritt.

Aber bis dahin ist noch ein weiter, dornenvoller Weg, voll Streben und Schwanken, voll Liebe und Leid, voll Hoffnung und Täuschung. Das wichtigste Zeugniß aller Ereignisse seines Lebens ist der, bis auf wenige Blätter vollständig erhaltene Briefwechsel zwischen Bürger und Voie. Die Briefe Voie's sind, mit geringen Ausnahmen, nach Bürger's Tode auf Wunsch des Ersteren an ihn zurückgeliefert und seitdem in seiner Familie mit den Briefen Bürger's als ein theures Vermächtniß pietätvoll bewahrt worden. Sie befinden sich jetzt in den Händen des Fräuleins Sara Voie, einer Enkelin von Bürger's langjährigem treuen Freunde, welche den unverfälschten Abdruck derselben gestattet und sich dadurch ein hoch anzuschlagendes Verdienst um die deutsche Literaturgeschichte erworben hat. Nebenher wird die Bekanntmachung dieses Briefwechsels die oft gehörte irrthümliche Ansicht zerstreuen, als habe Voie einen nachtheiligen Einfluß auf die poetische Entwicklung Bürger's geübt und ihn durch kleinliche Krittelei zu jener übertrieben ängstlichen Anwendung der poetischen Feile gestachelt, welche in späteren Jahren so manches seiner schönsten Gedichte verdarb. Die Schuld hievon trug einzig und allein die bekannte Schiller'sche Recension, welche dem Dichter einen Maßstab aufnöthigte, der niemals der seine werden konnte, und dem wider seine Ueberzeugung dennoch genügen zu wollen, ihn völlig verwirren mußte. Die Ausstellungen Voie's waren, wie man erkennen wird, ihrer Mehrzahl nach wohlbegründet, sie wurden stets in bescheidenstem Tone, unter

enthusiastischer Anerkennung der betreffenden Gedichte im Großen und Ganzen, vorgebracht, und Bürger änderte, mit vollkommener Zustimmung des Freundes, allemal nur, und meistens mit großer Geschicklichkeit, was er selbst nach ernstlicher Prüfung als Fehler erkannte. Auch spricht er selbst es an zahlreichen Stellen dieses Briefwechsels aus, wie werthvoll ihm der Austausch seiner Gedanken mit dem kritischen Freunde war, und wie viel Anregung zur dichterischen Production er demselben verdankte. Er nennt Voie einmal (Band II, S. 147) geradezu seine alte liebe Hebamme, deren Gegenwart er bedürfe, um seine poetischen Kindlein in ihren Schooß abzulegen. Allein auch in jeder andern Beziehung hat sich ihm Voie als ein echter und wahrer Freund im edelsten Sinne des Wortes bewährt. Er hat seine Fehler und Schwächen, ohne denselben jemals in unwürdiger Weise zu schmeicheln, mit einer Geduld und Liebe ertragen, wie kein Anderer, ja wie sonst nur ein liebendes Weib sie am Gegenstand ihrer zärtlichsten Neigung zu ertragen pflegt. Man lese z. B. die Briefe Voie's vom Herbst 1778, in welchen er dem hypochondrischen Freunde, der sich mit Gott und aller Welt, mit seinem Mädchen, den Musen und sich selber zankt, auf die sanfteste Weise ins Gewissen spricht, und man wird den vollen Werth einer so selbstlos sich hingebenden Freundschaft begreifen.

Es kann nicht die Aufgabe dieser einleitenden Worte sein, heute schon die vielfachen Veränderungen und Berichtigungen anzudeuten, welche das Urtheil über Bürger's sittlichen Werth auf Grund des vorliegenden Materials und anderer, noch zu veröffentlichender Documente in wesentlichen Punkten erfahren muß. Dieser Nachweis bleibe für die Biographie des Dichters aufgespart, welche ich in kurzer Frist zu vollenden hoffe, und welcher ein umfangreicher Anhang auf Bürger's Amtsthätigkeit bezüglich, höchst charakteristischer Actenstücke aus öffentlichen und Privat-Archiven beigelegt werden wird. Nur im Vorbeigehn möchte ich hier auf die werthvolle Bereicherung aufmerksam machen, welche unserer Kenntniß der Herzensschicksale Bürger's aus der Mittheilung seiner Briefe an Sprickmann und zahlreicher Familienbriefe erwächst. Nicht ohne innige Rührung wird man die Geschichte seiner schweren Seelenkämpfe lesen, und auch das früher so blasse, von Mollh's Zauberlanz überstrahlte Bild seiner ersten Frau, der edlen Dulberin,



wird aus den Briefen Doretten's dem Leser mit freundlichen Farben entgegen leuchten und seine herzliche Sympathie gewinnen. Eben so theilnahmvoll wird man in den Briefen Bürger's an seinen Schwager Georg Leonhart (jetzt meistens im Besitze des Herrn Karl Kroll zu Millingen) die aufopfernde Treue bewundern, mit welcher der vielbeschäftigte, selbst von bitteren Sorgen gequälte Mann sich wie ein Vater des verwaisten Jünglings annahm und ihm nicht allein Jahre lang die äußeren Subsistenzmittel aus seiner eigenen ärmlichen Habe zufließen ließ, sondern ihn auch unausgesetzt durch tröstlichen Zuspruch und liebevolle Ermahnungen anspornete, ein braver, tüchtiger Mensch zu werden. Dieser innere, nicht durch die härtesten Prüfungen zu erschütternde Adel der Gesinnung erhielt dem vielgeschmähten Dichter, trotz mancher Verirrungen, die Achtung und Freundschaft Aller, die je mit ihm in Berührung kamen, mochten sie auch so wandellos pflichtgetreue, niemals vom Pfade herkömmlicher Sagen abweichende Tugendmuster wie Boie sein.

Von hervorragenden Persönlichkeiten, mit denen Bürger in der späteren Zeit seines Lebens, seit er nach Göttingen übergesiedelt war, schriftlichen Verkehr pflog, seien hier die Professoren Heyne, Kästner und Lichtenberg, der wißige F. L. W. Meyer, die Dichter A. W. Schlegel und Langbein, der Aesthetiker Bouterwek, der Humanist und Herausgeber der „Allgemeinen Literatur-Zeitung“ J. G. Schüz, der edle, vielverkannte Georg Forster und dessen geistvolle Gattin, Wilhelm von Humboldt, und die lebenswürdige Kurländerin Frau von der Recke genannt. Außer diesen sind noch zahlreiche andere, minder bekannte Namen durch Briefe vertreten, deren Inhalt manches interessante Streiflicht auf die Sitten- und Literaturzustände damaliger Zeit wirft.

Nicht ohne langes Widerstreben habe ich mich entschlossen, auch die Actenstücke der unseligen dritten Ehe Bürger's vollständig mitzutheilen. Wenn auch, nachdem mehrere Menschenalter verstrichen sind, keine billige Rücksicht auf lebende oder kürzlich verstorbene Personen zur Schonung mahnt, sind doch die zur Sprache kommenden Details an sich so peinlicher Art, daß ich lieber rasch über dieselben hinweg geschlüpft wäre. Aber der leichtfertige Versuch des Herrn Fr. W. Gbe-

ling, unter tendenziöser Verdunkelung klar erwiesener Thatfachen den Ruf einer in flagranti überraschten Ehebrecherin auf Kosten der Ehre des schändlich betrogenen Gatten zu retten, machte es mir zur unabweislichen Pflicht, durch Abdruck der Originaldocumente dem Publicum das Material zur Fällung eines selbständigen Urtheils an die Hand zu geben. Herr Obeling hat augenscheinlich nie einen Blick in die hier zuerst veröffentlichten Acten des Scheidungsprocesses gethan, so viel er auch über den Inhalt derselben fabelt — er hätte seine dreiste Erfindung, daß die Beschuldigung des Ehebruchs „vom Richter“ als nullius in testimonio confirmatus abgewiesen worden sei, doch kaum vorzubringen gewagt, wenn er den entgegengesetzten Wortlaut des Scheidungspruchs und die frivole eigenhändige Erklärung seiner Klientin gekannt hätte, in welcher sie „gern“ gesteht, die Ehe ganz und völlig mit einem fremden Manne gebrochen zu haben. Die Angaben Bürger's, dessen offenherziger Charakter vor jeder Lüge zurückschrak, erfahren auch in dieser unerquicklichen Angelegenheit die vollste Bestätigung. So hat sich Bürger's Erzählung gleichfalls als wahr herausgestellt, daß das „Schwabenmädchen“ in der That auf Andringen ihrer verständigen Mutter dem Dichter auf seinen Heirathsantrag, seiner Kinder wegen, Anfangs einen förmlichen Ablehnungsbrief sandte, der leider nicht früh genug eintraf, um ihn an jener Reise nach Stuttgart zu verhindern, welche dem abenteuerlichen Roman nun durch den Vertrauen erweckenden Eindruck seiner persönlichen Erscheinung eine so verhängnißvolle Wendung gab.

Schließlich ein paar Worte über die Grundsätze, denen ich bei der Herausgabe dieses Briefwechsels gefolgt bin. So weit ich der Originalhandschriften habhaft zu werden vermochte (und dies ist mir in den meisten Fällen geglückt), habe ich dieselben mit diplomatischer, bis ins kleinste Detail der Orthographie sich erstreckender Treue abgedruckt. Vereinzelte Zusätze und Ergänzungen von meiner eigenen Hand sind durch eckige Klammern [ ] deutlich erkennbar gemacht. Dagegen schien es mir unnöthig, die wenigen Auslassungen besonders zu vermerken, weil diese, abgesehen von einzelnen für unsere heutigen Anstands begriffe allzu derben Kraftausdrücken, entweder überflüssige, oft fast wörtliche Wiederholungen waren, oder völlig gleichgültige Dinge

betrafen, die für den Leser nicht das geringste Interesse haben konnten. Das Eine oder Andere, was sich auf untergeordnete Specialien, wie die halb verschollenen Gedichte in den Musenalmanachen oder die Beiträge zum „Deutschen Museum“ bezieht, mag an sich ebenfalls von geringfügiger Bedeutung sein; aber der Wunsch, das mir zugeflossene Material auch der Literaturforschung, welche sich neuerdings mit besonderem Fleiße dem Quellenstudium der Literatur des achtzehnten Jahrhunderts zuwendet, möglichst nutzbar zu machen, bestimmte mich, hier lieber zuweilen eine unwichtige Notiz stehen zu lassen, als eine vielleicht nützliche Bemerkung zu streichen. Aus derselben Rücksicht habe ich mich der Anfertigung eines sehr genauen Sach- und Namen-Registers unterzogen, das die rasche Auffindung jedes Gegenstandes erleichtern wird, und manche Ergänzung der Anmerkungsnotizen enthält. In letzteren habe ich mich meistens darauf beschränkt, solche Nachweise und Erläuterungen zu geben, welche dem Leser nicht sogleich zur Hand, aber doch zum richtigen Verständniß der betreffenden Stellen erforderlich sind. Es sei mir vergönnt, hier noch die Erklärung eines Wortes nachzutragen, welche mir erst nach vollendetem Druck des ersten Bandes einfiel. Der Scherzname „Ompoc“, dessen die Hainbundsmitglieder sich häufig statt des Namens Homer bedienen, ist ohne Zweifel daher entstanden, daß ein Kind, ein Frauenzimmer, vielleicht gar der jüngere Graf Stolberg, welcher erst in Göttingen Griechisch zu lernen begann, auf dem Buchtitel der Ilias die räthselhaften Lettern ΟΜΗΡΟC für lateinische Buchstaben hielt, das vermeintliche H nicht aussprechen konnte, das Kho für ein lateinisches P, das alterthümliche Sigma für ein lateinisches C nahm, und demgemäß Ompoc las.

Der auffällige Umstand, daß die früheren, allerdings sehr mangelhaften Ausgaben der Bürger'schen Werke schon seit Jahren im Buchhandel vergriffen sind, ließ es mir als ziemlich nutzlos erscheinen, bei gelegentlichen Citaten auf die Seitenzahlen derselben zu verweisen. Ich würde es als einen reichen Lohn meiner Arbeit betrachten, wenn es mir gelänge, durch den vorliegenden Briefwechsel und die nachfolgende Biographie Bürger's das lebhafteste Verlangen nach einer wahrhaft vollständigen, durch seinen Nachlaß ergänzten Gesamtausgabe der Werke unseres großen Volksdichters zu erwecken.

Die Mittheilung fernerer, mir unbekannt gebliebener Briefe von und an Bürger oder sonstiger Handschriften des Dichters würde mir zur Vervollständigung dieser Arbeiten in hohem Grade willkommen sein. Allen, welche mich bisher durch Darleihung von Briefen oder werthvolle Nachweisungen so gütig unterstützten, und deren Namen aufzuzählen ich hier unterlasse, weil bei dem Abdruck jedes Briefes dessen Besizer genannt worden ist, meinen herzlichsten Dank! Möge es ihnen zum frohen Bewußtsein gereichen, ein Werk gefördert zu haben, das unsre Kenntniß einer der wichtigsten Partien der deutschen Literaturgeschichte vielfach erweitert, und das ohne ihre bereitwillige Hilfe ein verstümmelter Torso geblieben wäre, dem manches der schönsten Glieder gefehlt hätte.

Hemi's Villa,

Steglitz bei Berlin, den 20. April 1874.

Adolf Strodtmann.

# Inhalt.

[Nur die mit einem \* bezeichneten Briefe sind ganz oder theilweise in früheren Ausgaben der Bürger'schen Werke abgedruckt.]

Vorwort des Herausgebers . . . . .	Seite III
------------------------------------	--------------

## Briefe von 1767—1776.

1. Bürger an Christian Adolph Klop.	15. November 1767	1
2. Klop an Bürger.	10. März 1768	6
3. Klop an Bürger.	24. Juni	7
4. Klop an Bürger.	2. März 1769	8
5. Bürger an Heinrich Christian Voie	? December	9
6. Voie an Bürger	30.	10
7. Bürger an den Protector Georg Ludw. Böhmer.	2. Juni 1770	12
8. Klop an Bürger.	12. Januar 1771	15
*9. Johann Wilhelm Ludewig Gleim an Voie.	15.	18
10. Klop an Bürger.	26.	19
*11. Voie an Gleim.	28.	21
*12. Voie an Gleim.	18. März	24
*13. Bürger an Gleim.	7. Juli	25
*14. Gleim an Bürger.	12. August	28
15. Gleim an Bürger.	18.	30
16. Gleim an Bürger.	?	30
17. Gleim an Bürger.	9. September	31
18. Johann Erich Viefler an Bürger.	Herbst	34
19. Gleim an Bürger.	7. October	35
*20. Bürger an Gleim.	20.	37
*21. Bürger an H — —	11. Januar 1772	38
22. Gleim an Bürger.	19.	39
*23. Bürger an H — —	6. Februar	40
24. Bürger an Voie.	31. März	43
25. Bürger an Voie.	21. April	43
26. Voie an Bürger.	22.	45
27. Gleim an Bürger.	25.	46
28. Bürger an Voie.	18. Mai	47
29. Voie an Bürger.	19.	49
30. Bürger an Voie.	? Juni	50
31. Voie an Bürger.	6.	50
32. Bürger an Voie.	28.	51
33. Voie an Bürger.	29.	51
34. Bürger an Voie	29.	52
35. Viefler an Bürger.	? Juli	52
36. Bürger an Voie.	?	54
37. Voie an Bürger.	28.	55

38. Bürger an Voie . . . . .	2. August	1772	. . . . .	57
39. Voie an Bürger. . . . .	6.	"	"	61
40. Bürger an Aeffor Göke . . . . .	9.	"	"	63
41. Bürger an Voie. . . . .	?	September	"	65
42. Carl Friedrich Cramer an Bürger. . . . .	?	"	"	65
43. Voie an Bürger. . . . .	12.	"	"	66
44. Bürger an Voie. . . . .	13.	"	"	68
* 45. Bürger an Gleim . . . . .	20.	"	"	70
46. Bürger an Schack Hermann Ewald . . . . .	Ende	"	"	73
47. Bürger an Voie. . . . .	2. November	"	"	74
48. Ewald an Bürger. . . . .	12.	"	"	75
49. Biefter an Johann Matthäus Tesdorpf. . . . .	21.	"	"	77
50. Die Grafen Chr. und Fr. Leop. Stolberg an Bürger. . . . .	30.	"	"	78
51. Bürger an Voie. . . . .	17. December	"	"	79
52. Cramer an Bürger. . . . .	?	Januar	1773	80
53. Bürger an Voie. . . . .	27.	"	"	81
54. Bürger an Hofrath Ernst Ferdinand Listn. . . . .	27.	"	"	81
55. Cramer an Bürger. . . . .	2. Februar	"	"	82
56. Voie an Bürger. . . . .	13.	"	"	84
57. Bürger an Voie. . . . .	15.	"	"	85
58. Cramer an Bürger. . . . .	15.	"	"	86
59. Cramer an Bürger. . . . .	?	"	"	87
60. Cramer an Bürger. . . . .	?	"	"	88
61. Cramer an Bürger. . . . .	Ende	"	"	89
62. Bürger an Listn . . . . .	4.	März	"	89
63. Cramer an Bürger. . . . .	8.	"	"	90
64. Cramer an Bürger. . . . .	11.	"	"	90
65. Bürger an Listn. . . . .	15.	"	"	91
66. Bürger an Listn. . . . .	18.	"	"	92
67. C. P. Jßland an Bürger. . . . .	11.—22.	"	"	93
68. Bürger an Voie. . . . .	?	"	"	96
69. Bürger an Friedrich Gottlieb Klopftoc . . . . .	2.	April	"	96
70. Bürger an Listn. . . . .	5.	"	"	97
71. Cramer an Bürger. . . . .	?	"	"	98
72. Bürger an Listn. . . . .	15.	"	"	99
— * 73. Bürger an Voie. . . . .	19.	"	"	100
74. Cramer an Bürger. . . . .	20.	"	"	101
— * 75. Bürger an Voie. . . . .	22.	"	"	105
76. Bürger an Listn. . . . .	22.	"	"	107
77. Bürger an Listn. . . . .	26.	"	"	108
78. Voie an Bürger. . . . .	28.	"	"	109
— * 79. Bürger an Voie. . . . .	6.	Mai	"	110
80. Bürger an Tesdorpf. . . . .	6.	"	"	112
* 81. Voie an Bürger. . . . .	8.	"	"	113
— * 82. Bürger an Voie. . . . .	10.	"	"	114
83. Voie an Bürger. . . . .	10.	"	"	116
84. Cramer an Bürger. . . . .	3. u. 13.	"	"	117
85. Voie an Bürger. . . . .	13.	"	"	119
* 86. Bürger an Voie. . . . .	17.	"	"	119
* 87. Bürger an Voie. . . . .	27.	"	"	120

				Seite
88.	Bürger an Listn. . . . .	14.	Juni 1773 . . . . .	120
*89.	Bürger an Voie. . . . .	18.	" " . . . . .	122
90.	Bürger an Listn. . . . .	21.	" " . . . . .	126
*91.	Voie an Bürger. . . . .	28.	" " . . . . .	128
92.	Bürger an Klopstock. . . . .	5.	Juli " . . . . .	129
*93.	Bürger an Voie. . . . .	8.	" " . . . . .	129
94.	Bürger an Listn. . . . .	8.	" " . . . . .	130
— *95.	Bürger an Voie. . . . .	12.	August " . . . . .	131
*96.	Voie an Bürger. . . . .	12.	" " . . . . .	132
— *97.	Bürger an Voie. . . . .	14.	" " . . . . .	134
98.	Cramer an Bürger. . . . .	18.	" " . . . . .	135
99.	Der Hain an Bürger. . . . .	18.	" " . . . . .	136
100.	Bürger an den Hain. . . . .	19.	" " . . . . .	137
101.	Bürger an ? [Paul Heinrich Scheußler?] . . . . .	22.	" " . . . . .	138
102.	Bürger an Voie. . . . .	26.	" " . . . . .	139
103.	Bürger an Listn. . . . .	6.	September " . . . . .	139
*104.	Bürger an Voie. . . . .	6.	" " . . . . .	140
*105.	Bürger an Voie. . . . .	9.	" " . . . . .	141
106.	Die Grafen Stolberg an Bürger. . . . .	11.	" " . . . . .	141
107.	Bürger an Voie. . . . .	13.	" " . . . . .	143
108.	Cramer an Bürger. . . . .	12.	" " . . . . .	144
109.	Voie an Bürger. . . . .	13.	" " . . . . .	147
110.	Bürger an Listn. . . . .	16.	" " . . . . .	149
*111.	Bürger an Voie. . . . .	16.	" " . . . . .	150
112.	Voie an Bürger. . . . .	17.	" " . . . . .	154
113.	Cramer an Bürger. . . . .	17.	" " . . . . .	154
114.	Bürger an Voie. . . . .	18.	" " . . . . .	157
*115.	Voie an Bürger. . . . .	18.	" " . . . . .	158
*116.	Bürger an Voie. . . . .	18. u. 19.	" " . . . . .	160
*117.	Bürger an Voie. . . . .	20.	" " . . . . .	161
118.	Bürger an Voie. . . . .	?	" " . . . . .	163
*119.	Bürger an Voie. . . . .	27.	" " . . . . .	163
120.	Bürger an die Grafen Stolberg. . . . .	Ende	" " . . . . .	164
121.	Bürger an Voie. . . . .	Anfangs	October " . . . . .	165
122.	Cramer an Bürger. . . . .	3.	October " . . . . .	165
*123.	Bürger an Voie. . . . .	11.	" " . . . . .	166
124.	Cramer an Bürger. . . . .	?	" " . . . . .	166
125.	Bürger an Listn. . . . .	28.	" " . . . . .	167
126.	Bürger an Voie. . . . .	28.	" " . . . . .	167
127.	Voie an Bürger. . . . .	28.	" " . . . . .	168
128.	Bürger an Voie. . . . .	4.	November " . . . . .	169
129.	Cramer an Bürger. . . . .	4.—8.	" " . . . . .	170
130.	Voie an Bürger. . . . .	10.	" " . . . . .	173
131.	Cramer an Bürger. . . . .	12.	" " . . . . .	174
132.	Bürger an Voie. . . . .	13.	" " . . . . .	175
133.	Cramer an Bürger. . . . .	Mitte	November " . . . . .	176
134.	Voie an Bürger. . . . .	18.	" " . . . . .	179
135.	Bürger an Assessor Göhe. . . . .	25.	" " . . . . .	181
136.	Die Grafen Stolberg an Bürger. . . . .	11.	December " . . . . .	183
137.	Bürger an die Grafen Stolberg. . . . .	?	" " . . . . .	184
138.	Cramer an Bürger. . . . .	13.	Januar 1774 . . . . .	185

			Seite
139.	Johann Martin Miller an Bürger.	13. Januar 1774	185
140.	Bürger an J. M. Miller.	19. " "	188
141.	J. M. Miller an Bürger.	19. " "	190
142.	Cramer an Bürger.	23. " "	192
143.	Glein an Bürger.	5. Februar "	193
144.	Johann Wolfgang Goethe an Bürger.	12. " "	194
*145.	Bürger an Gleim.	18. " "	194
146.	Glein an Bürger.	25. " "	196
147.	Bießer an Bürger.	2. März "	198
148.	Bürger an Voie.	7. " "	199
149.	Cramer an Bürger.	7. " "	200
150.	Cramer an Bürger.	10. " "	201
151.	Voie an Bürger.	10. " "	201
152.	Bürger an Voie.	14. April "	203
153.	Bürger an Voie.	12. Mai "	204
154.	Voie an Bürger.	13. " "	205
155.	Voie an Bürger.	10. Juli "	207
156.	Graf Christian Stolberg an Bürger.	26. " "	207
157.	Graf Friedr. Leop. Stolberg an Bürger.	26. " "	209
158.	Bießer an Bürger.	11. September "	210
159.	Cramer an Bürger.	6. November "	214
160.	Bürger an Paul Henrich Scheuffler.	16. " "	217
161.	Bürger an Voie.	1. December "	217
162.	Voie an Bürger.	12. " "	218
163.	Bürger an Goethe.	6. Februar 1775	219
164.	Bießer an Bürger.	15. " "	220
165.	Goethe an Bürger.	17. " "	221
166.	Voie an Bürger.	20. " "	222
167.	Leop. Friedrich Günther Goeckingk an Bürger.	21. April "	223
168.	Goeckingk an Bürger.	25. Mai "	223
169.	Bürger an Goeckingk.	5. Juni "	225
170.	Goeckingk an Bürger.	17. " "	226
171.	Glein an Bürger.	21. " "	228
172.	Goeckingk an Bürger.	27. " "	228
173.	Bürger an Goethe.	Sommer "	230
174.	Bürger an Voie.	29. Juni "	230
175.	Voie an Bürger.	2. Juli "	231
*176.	Bürger an Gleim.	6. " "	232
177.	Goeckingk an Bürger.	7. " "	233
178.	Bürger an Voie.	10. " "	234
179.	Voie an Bürger.	12. " "	236
180.	Voie an Bürger.	27. " "	237
181.	Bürger an Voie.	31. " "	238
182.	Voie an Bürger.	3. August "	239
183.	Bürger an Voie.	19. August "	239
184.	Bürger an Voie.	4. September "	240
185.	Bürger an Voie.	25. " "	241
186.	Cramer an Bürger.	4. October "	242
187.	Goethe an Bürger.	18. " "	244
188.	Bießer an Bürger.	22.—31. " "	245
189.	Goeckingk an Bürger.	31. " "	253



		Seite
190. Voie an Bürger. . . . .	6. November 1775 . . . . .	254
191. Bürger an Voie. . . . .	11. " " . . . . .	255
192. Voie an Bürger. . . . .	14. " " . . . . .	256
193. Bürger an Voie. . . . .	14. " " . . . . .	257
194. Voie an Bürger. . . . .	21. " " . . . . .	258
195. Bürger an Voie. . . . .	2. December " . . . . .	259
196. Bürger an Kirchmann. . . . .	2. " " . . . . .	259
197. Goekingl an Bürger. . . . .	24. " " . . . . .	260
198. Bürger an Voie. . . . .	29. " " . . . . .	263
* 199. Bürger an Gleim. . . . .	2. Januar 1776 . . . . .	263
200. Voie an Bürger. . . . .	3. " " . . . . .	264
201. Voie an Bürger. . . . .	18. " " . . . . .	265
202. Bürger an Goethe. . . . .	? " " . . . . .	266
203. Goekingl an Bürger. . . . .	21. " " . . . . .	266
204. Gleim an Bürger. . . . .	21. " " . . . . .	269
205. Bürger an Gleim. . . . .	29. " " . . . . .	270
206. Bürger an Voie. . . . .	29. " " . . . . .	271
207. Voie an Bürger. . . . .	Ende " " . . . . .	272
208. Bürger an Scheuffler. . . . .	1. Februar " . . . . .	273
209. Goethe an Bürger. . . . .	2. " " . . . . .	273
210. Bürger an Voie. . . . .	2. " " . . . . .	274
211. Gleim an Bürger. . . . .	4. " " . . . . .	276
212. Voie an Bürger. . . . .	5. " " . . . . .	276
213. Lezdorf an Bürger. . . . .	7. " " . . . . .	277
214. Ramer Eberhardt Schmidt an Bürger. . . . .	15. " " . . . . .	279
215. Gleim an Bürger. . . . .	19. " " . . . . .	279
* 216. Bürger an Gleim. . . . .	25. " " . . . . .	280
* 217. Philip Fr. Seidel [in Goethe's Auftrag] an Bürger. . . . .	26. " " . . . . .	281
218. Bürger an Goethe. . . . .	9. März " . . . . .	282
* 219. Bürger an Gleim. . . . .	11. " " . . . . .	284
220. Bürger an Voie. . . . .	11. " " . . . . .	285
* 221. Gleim an Bürger. . . . .	17. " " . . . . .	286
222. Voie an Bürger. . . . .	18. " " . . . . .	286
223. Goekingl an Bürger. . . . .	18. " " . . . . .	288
224. Bürger an Voie. . . . .	21. " " . . . . .	289
225. Voie an Bürger. . . . .	26. " " . . . . .	291
226. Bürger an Voie. . . . .	28. " " . . . . .	291
227. Christ. Wilhelm Dohm an Bürger. . . . .	5. April " . . . . .	291
228. Voie an Bürger. . . . .	5. " " . . . . .	292
229. Goethe an Bürger. . . . .	Frühjahr " . . . . .	293
230. Goekingl an Bürger. . . . .	7. April " . . . . .	293
231. Bürger an Voie . . . . .	11. " " . . . . .	295
232. Bürger an Voie. . . . .	15. " " . . . . .	297
233. Bürger an Christoph Martin Wieland. . . . .	? " " . . . . .	299
234. Goekingl an Bürger. . . . .	18. " " . . . . .	299
235. Voie an Bürger. . . . .	19. " " . . . . .	301
236. Wieland an Bürger. . . . .	22. " " . . . . .	303
237. Bürger an Voie. . . . .	22. " " . . . . .	305
238. Voie an Bürger. . . . .	25. " " . . . . .	305
239. Goekingl an Bürger. . . . .	29. " " . . . . .	306

				Seite
240. Bürger an Voie . . . . .	9.	Mai	1776	308
241. Voie an Bürger. . . . .	17.	"	"	309
242. Biefter an Bürger. . . . .	26.	"	"	310
243. Bürger an Voie. . . . .	30.	"	"	310
244. Voie an Bürger. . . . .	10.	Juni	"	312
245. Bürger an Voie. . . . .	11.	"	"	313
246. Goekingt an Bürger. . . . .	16.	"	"	316
247. Voie an Bürger. . . . .	17.	"	"	318
248. Goekingt an Bürger. . . . .	20.	"	"	318
249. Voie an Bürger. . . . .	21.	"	"	319
250. Goekingt an Bürger. . . . .	1.	Juli	"	320
251. Bürger an Voie. . . . .	4.	"	"	321
252. Voie an Bürger. . . . .	7.	"	"	323
253. Goekingt an Bürger. . . . .	13.	"	"	325
254. Bürger an Scheuffler. . . . .		Sommer	"	328
255. Bürger an Voie. . . . .	17.	Juli	"	328
256. Voie an Bürger. . . . .	22.	"	"	330
257. Goekingt an Bürger. . . . .	26.	"	"	330
258. Goekingt an Bürger. . . . .	26.	"	"	331
259. Goekingt an Bürger. . . . .	12.	August	"	333
260. Bürger an Voie. . . . .	29.	"	"	334
261. Voie an Bürger. . . . .	1.	September	"	335
262. Goekingt an Bürger. . . . .	1.	"	"	337
263. Bürger an Scheuffler. . . . .	10.	"	"	338
264. Bürger an Voie. . . . .	15.	"	"	338
265. Voie an Bürger. . . . .	27.	"	"	340
266. Goekingt an Bürger. . . . .	30.	"	"	342
267. Dohm an Bürger. . . . .	5.	October	"	342
268. Goekingt an Bürger. . . . .	13.	"	"	343
269. Bürger an Voie. . . . .	17.	"	"	345
270. Johann Heinrich Vofß an Bürger. . . . .	21.	"	"	347
271. Voie an Bürger. . . . .	25.	"	"	348
272. Voie an Bürger. . . . .	27.	"	"	349
273. Bürger an Voie. . . . .	28.	"	"	350
274. Voie an Bürger. . . . .	1.	November	"	352
275. Bürger an Voie. . . . .	31. Oct. u. 4.	"	"	352
276. Voie an Bürger. . . . .	8.	"	"	354
277. Wieland an Bürger. . . . .	12.	"	"	355
278. Bürger an Voie. . . . .	14.	"	"	356
279. Goekingt an Bürger. . . . .	15.	"	"	362
280. Voie an Bürger. . . . .	24.	"	"	364
281. Bürger an Wieland. . . . .	?	"	"	368
282. Bürger an Voie. . . . .		5. December	"	369
283. Voie an Bürger. . . . .	8.—13.	"	"	375
284. Goekingt an Bürger. . . . .	15.	"	"	378
285. Bürger an Voie. . . . .	19.	"	"	380
286. Bürger an Anton Matthias Sprickmann. . . . .	26.	"	"	382
287. Voie an Bürger. . . . .	28.	"	"	385
288. Biefter an Bürger. . . . .		Winter	"	386

## 1. Bürger an Christian Adolph Klotz.

[Im Besitz des Herrn Rudolf Brodhauß zu Leipzig.]

Viro Perillustri, Excellentissimo Doctissimoque

Christiano Adolpho Klotzlo

S. p. d.

Godofr. Aug. Bürgerus.

Vehementer sane cum fortuna mea adversa sum rixatus quod gratissimum Tui adspectum, cum nuper Ascaniam pervolitares, inviderit. O ambulationem importunam! quam tunc feceram ad discutendas curarum nebulas, quibus iniquissima sors animum obducit, quae vero dulcius solatium mihi abstulit. Frustra itaque suavissimo Tuo colloquio beare me voluisti? colloquio, quod certe tanta voluptate animum adfecisset quanta nec Socratis nec Platonis *γρωγιμους* cum divinis praeceptoribus consuetudo familiaris. Tu enim mihi Socrates, Tu mihi Plato, aut si quos novisti magis unquam a suis adamatos, eorum Te similem judico. Magnus, me hercule! luctus tunc aegram meam invasit mentem, parunque abfuit quin lacrymas acerba ista iactura expressisset. Attamen neque hicce dolor sua dulcedine caruit. Mei enim memoriam apud Te adhuc vigere perspexi ac laetatus sum quamquam id magis bonitate naturae Tuae, quam merito meo fieri existimem. Quid enim in nobis praeclarum vel mediocre saltem, quod Tua aestimatione sit dignum? Nihil, hercule! Eo vero magis affectus ac amor quem promisi. Vir Optime, placet pro quo omnis, quam habeo, gratia Tibi esto, quem jure amplector quem repono. Ut enim jucundissima mihi mentis occupatio, merita Klotzii quorum splendor omnes praestrinxit admirari, ingenium divinum celebrare et quod caput! pectus niveum atque apertum deperire, ita etiam ab eodem Klotzio, qui primus est fama, ingenio ac doctrina, haud ignorari immo ejusdem amicitia honorificentissima frui adeo mentem meam permulcet ut purissimis gaudiis diffluere sentiam.

Et quidni res ita sese habeat cum ultra communem felicitatem positum hoc esse videatur.

Crede mihi, Vir Perillustris, nisi Favoris Tui ac consuetudinis priscæ jucundissima recordatio menti, quo pasceretur obferret, vendendum esset, ne in hac patria cardine suo emoveretur. Perosus enim Ascaniam, tristem hic ac solitariam vitam ago, omni molestiarum levamine destitutus exceptis libellis meis, unice, ne moerore conficiar, impredientibus. Heu furiis incensus feror! quod in tali gurgustio juventutis florem consumere ac in litterarum stadio quod vix eram ingressus subsistere cogar. Similis sum eorum qui carceribus tenebrosus inclusi ab omni hominum societate ac adspectu sejuncti vitam trahunt desidia ac inertia torpentem. Certe quot horas tempus Ascaniæ mihi transactum comprehendit, tot vota iam pro liberatione ex misero isto exilio feci <sup>1)</sup>. Utinam mox exoriatur laetissimus sol quo Ascania aufugere possim!

O lucem candidiore nota!

Tædet enim tædet hujus patriæ cujus cives a Scythis aut Boeotis ortum traxisse iures, qui morum rusticitate displicent ac omnis humanitatis expertes se præbent. Fimus ipsis suavius olet quam omne suffimentum quod Musis incenditur. Hac regione postquam ab irato Apolline ac Musis relicta est, foeda Barbaries domicilium posuit. Hanc, sicut Moropolitani Herelli suum stuporem, summa religione colunt. Nonne doles meam sortem quod in hac urbe mihi vivendum sit? Heu me miserum! itane a Musarum amplexibus avellar et cum hominibus conjungor, quorum commercium rusticorum in tabernis simile est? Omnes qui hic eruditos se profitentur, hoc est qui tres annos in Academiis sunt commorati, etsi ignorantiam ac stuporem in fronte scriptum gerant, tamen nihil erubescunt, cothurno incedere, buccas inflare aliosque multo se prudentiores naso adunco suspendere. Acutis eorum vocibus parietes tremunt, aures atque fenestrarum vitra tinnunt. Quomodo hos præcones reconditæ in pectoribus suis sapientiæ effugiam? aut quomodo feram homines, quorum quilibet, ut ait Martialis,

perfricuit frontem, posuitque pudorem.

De me tanquam juvene imberbi tenuiter sentiunt doctissimis scilicet suis sermonibus adhuc perpoliando. O incredibilem hominum perversitatem! interdum rideo, interdum indignor. Dum hæc scribo in mentem venit quod inter alaparum segetem qua Sperlettium obruebat Groschius, misello vulgo acclamabat: Disce mi disce — qui sibi sa-

<sup>1)</sup> Daß im Original stehende fecit ist offenbar Schreibfehler.

pientior omnibus videtur maximus imaginarius est. Vereor ne hoc etiam in meos homines cadat.

Jam cognosces, Vir Perillustris, parum studia mea in hac urbe adjuvari, nihilque sensum pulchri augeri, quare optime facturum me spero si solus in museo vitam transigam ibique animum, quantum possibile, Veteris Graeciae ac Latii deliciis pascam. Utinam modo justa librorum copia adesset ut pangere aliquid possem, ad ingenii vires exercendas. Hoc vero tali rerum conditione plene negatum est. Si cui operam meam addicere iam volo tale quid esse debet quod ex solo pectore sine librorum auxilio deduci possit. Quare poëmatiis meis alio tempore confectis, politius iam limandis nonnihil temporis ac studii impendo. Utinam feliciter! edere enim selectam eorum decadem apud animum meum constitui. Antea vero viri docti cujusdam iudicium de iis experiar<sup>2)</sup>, quod mihi caeterorum hominum elegantiorum spondeat adsensum. O utinam Tu, Vir dignitate ac meritis clare, precibus meis adnueres sententiamque diceres num editione sint digna! Te enim iudice paene ipsum damnari placebit, Te iudice vero laudari animum ita attollet ut grandem posthac cum Hectore Homericò vocem, pectore emittere audeam

*το δ' ἔμῳν κλεος οὐποτ' ὀλεισθῆναι.*

Poëmatiis istis mei ingenii foetibus addam (miraberis audaciam meam) versionem, Pervigilii Veneris, theotiscam Novellis Vestris litterariis excitatus. Sed qualem virum huic negotio parem judicavistis? Gleimium, at quantum virum! vel Gleimio poëtico ingenio proximum — egone ille? Hem! quid suscepi? Jam certe precandum mihi est: Adsis

O quae beatam diva tenes Cyprum et  
Memphim carentem sithonia nive.

regina — — —

Fervidus tecum puer et solutis

Gratiae zonis — — —

ac prohibeas ne temeritatis poenas luam! Vos scribenti adstare oportet ne dulcedo ac suavitas romani carminis, nostra lingua, ingenii mei culpa pereat!

Si certior factus ero cum molestia Tua ac taedio non esse coniunctum, una cum poëmatiis ad Te mittam hanc versionem, quum absoluta fuerit. Malo enim amicum Tuum ac doctum iudicium antea experiri quam deinde in criticorum carnificas manus incidere. Vale Decus nostrum atque fave nobis! Excellentissimum Jacobi ac Clar. Meuselium meis verbis salvere velim. Scribeb. Ascaniae d. XV. Nov. MDCCLXVII.

<sup>2)</sup> Im Original steht fälschlich experiam.

Der Brief lautet in deutscher Uebersetzung wie folgt:

Dem berühmten, trefflichen, gelehrten Mann,

Christian Adolph Klop,

grüßt herzlich

Gottfr. Aug. Bürger.

Ich habe in Ihrer That sehr mit meinem Schicksale gehadert, daß es mir Ihren lieben Anblick mißgönnte, als Sie neulich Acherleben durchzogen. O, des unseligen Spaziergangs! den ich zur Verschwendung der Sorgennebel, mit denen ein feindliches Geschick meinen Geist umhüllt, damals machte, der mir selber einen süßeren Trost raubte. Vergeblich also haben Sie mich mit Ihrer lieben Unterhaltung beglücken wollen? einer Unterhaltung, die meinem Herzen gewiß solches Vergnügen gebracht hätte, als weder den Jüngern des Sokrates, noch des Plato der vertraute Umgang mit den göttlichen Lehrern. Denn Sie sind mir Sokrates, Sie mir Plato, oder wenn Sie Etwelche kennen, die je von den Ahrigen mehr geliebt wurden, so erkläre ich Sie für ihres Gleichen. Fürwahr! eine große Trauer durchzog damals mein krankes Herz, und wenig fehlte, daß jener herbe Verlust mir Thränen entpreßt hätte. Dennoch entbehrte dieser Schmerz auch nicht seiner Süßigkeit. Denn ich habe gesehen und mich gefreut, daß das Andenken an mich noch bei Ihnen fortlebt, obwohl ich glauben möchte, daß dies mehr durch die Güte Ihres Wesens, als durch mein Verdienst geschieht. Denn was habe ich Vorzügliches oder wenigstens Mittelmäßiges, das Ihrer Werthschätzung würdig wäre? Nichts, fürwahr! Um so wohler thut mir aber die Zuneigung und Liebe, welche Sie, bester Mann, an den Tag legen, wofür all mein Dank Ihnen geweiht sein soll, den ich mit Recht umarme und festhalte. Denn wie es mir die liebste Geistesbeschäftigung ist, Klopens Verdienste, deren Glanz Alle überstrahlt, zu bewundern, seinen göttlichen Geist zu feiern, und Welch einen Kopf! sein reines und offenes Herz zu lieben, also schmeichelt es so sehr meinem Geiste, von demselben Klop, der an Ruf, Geist und Gelehrsamkeit der Erste ist, nicht übersehen zu werden, ja seiner ehrenvollen Freundschaft zu genießen, daß ich mich von der reinsten Freude durchströmt fühle. Und warum sollte es nicht also sein, da dies ein außergewöhnliches Glück zu sein scheint.

Glauben Sie mir, ausgezeichnete Mann, wenn nicht die angenehme Erinnerung an Ihre Gunst und Ihren früheren Umgang meinem Geiste Nahrung böte, so stünde zu befürchten, daß er hier in der Heimath aus seiner Angel gehoben würde. Denn voll Haß gegen Acherleben, führe ich hier ein trauriges und einsames Leben, von jedem Linderungsmittel meiner Mühjal entblößt, mit Ausnahme meiner kleinen Schriften, die es allein verhüten, daß ich nicht vor Gram vergehe. Ach! von Furien entflammt werde ich umhergetrieben, daß ich gezwungen bin, in solch einem Neste die Blüthe der Jugend zu vergeuden und auf der Laufbahn der Wissenschaften, die ich kaum betreten habe, stille zu stehen. Ich gleiche Denen, welche, in finstre Kerker eingeschlossen, von jeder Gesellschaft und jedem Anblick der Menschen getrennt, ein in Müßiggang und Trägheit erstarrendes Leben führen. Fürwahr, so viele Stunden die in Acherleben verbrachte Zeit in sich begreift, so viele Wünsche habe ich schon für die Befreiung aus diesem Exil gethan. O daß bald der heitere Tag anbräche, an dem ich aus Acherleben fliehen könnte!

O Licht helleren Zeichens!

Denn mich eckelt, ja mich eckelt dieser Heimath, von deren Bürgern man schwören möchte, daß sie von den Scythien oder Böötiern stammen, die durch ihre Sittenrohheit antwidern und sich jeder Bildung baar zeigen. Der Mist riecht ihnen lieblicher als jedes

Räucherwert, das den Musen angezündet wird. Nachdem der zürnende Apoll und die Musen diese Gegend verlassen, hat eine scheußliche Barbarei dort ihren Wohnsitz aufgeschlagen. Diese verehren sie, wie die Schildbürger des Herellus (?) ihren Stumpfsinn, mit der größten Ehrfurcht. Schmerzt Sie nicht mein Loos, daß ich in dieser Stadt leben muß? Weh mir Armen! Werde ich nicht so aus den Armen der Musen gerissen und mit Menschen verbunden, deren Verkehr dem mit Bauern in der Schenke gleich? Alle, welche sich hier für Gelehrte ausgeben, d. h. welche 3 Jahre auf Universitäten zugebracht haben, erröthen doch nicht im mindesten, obgleich ihnen Unwissenheit und Stumpfsinn an der Stirn geschrieben stehen, auf dem Gethurn einherzugehn, die Backen aufzublasen und Andere, die weit klüger sind als sie, hochnäsigt zu berümpfen. Von ihrem gellenden Geschrei erzittern die Wände, klingen die Ohren und Fensterscheiben. Wie kann ich diesen Lobrednern der in ihrer Brust verborgenen Weisheit entrinnen? oder wie Menschen ertragen, deren Jeder, wie Martialia sagt,

frech die Stirn erhob und die Scham ablegte.

Von mir, als einem bartlosen Jüngling, denken sie gering, da ich nämlich erst durch ihre gelehrten Sermonen den rechten Schluß erhalten soll. O unglaubliche Verkehrtheit der Menschen! Bisweilen lache ich, bisweilen werde ich entrüstet. Während ich dies schreibe, fällt mir ein, was Grosch unter der Fluth von Ohrfeigen, mit denen er den Sperlett zudeckte, dem Armen zuzurufen pflegte: Lerne mir, lerne! — wer sich weiser dünkt, als Alle, ist der eingebildetste Tropf. Ich fürchte, daß dies auch auf meine Leute paßt.

Sie werden jetzt erkennen, ausgezeichnete Mann, daß meine Studien in dieser Stadt wenig Förderung erfahren und der Sinn für das Schöne durchaus nicht vermehrt wird. Ich hoffe daher am besten zu handeln, wenn ich allein in meinem Studierzimmer das Leben verbringe, und daselbst, so viel möglich, meinen Geist an den Genüssen des alten Griechenlands und Latiums weide. Hätte ich nur eine genügende Anzahl Bücher zur Hand, daß ich etwas schaffen könnte, um die Geisteskräfte zu üben. Dies ist mir aber bei solcher Lage der Dinge gänzlich verwehrt. Wenn ich jetzt auf irgend etwas meine Thätigkeit verwenden will, so muß es von der Art sein, daß es ohne Hülfe der Bücher aus dem Geiste allein herausgesponnen werden kann. Deshalb wende ich ziemlich viel Zeit und Arbeit auf die sorglichere Feilung meiner zu einer anderen Zeit verfertigten Gedichtchen. Möge es glücken! ich habe mir nämlich vorgesetzt, eine ausgewählte Decade derselben herauszugeben. Vorher aber muß ich das Urtheil irgend eines Gelehrten darüber erfahren, das mir die Zustimmung der übrigen feingebildeten Männer verbürgt. O möchten Sie, durch Ansehen und Verdienste berühmter Mann, meiner Bitte willfahren und Ihre Meinung sagen, ob sie der Herausgabe würdig sind! Denn nach Ihrem Urtheil werde ich sie fast selbst verwerfen; aber durch Ihr Urtheil gelobt zu werden, wird mein Herz so erheben, daß ich mit dem Homerischen Hector das gewaltige Wort aus der Brust zu entsenden wage:

mein Ruhm wird nimmer verhallen.

Jenen Gedichtchen, meinen Geisteskindern, gedenke ich (Sie werden über meine Kühnheit erstaunen) eine deutsche Uebersetzung der Nachtfeier der Venus hinzuzufügen, durch Ihre „Neuen Gelehrten Zeitungen“ aufgemuntert. Doch welchen Mann hielten Sie dieser Aufgabe gewachsen? Gleim? aber welch ein Mann! oder einen dem Gleimischen Dichtergeiste Zunächststehenden — bin ich der? Ach, was habe ich unternommen? Jetzt muß ich fürwahr die Bitte erheben: Hilf mir,

O Göttin, die ob seligem Cyprus herrscht  
 Und Memphis, das stets frei von Sithonerschnee,  
 O Königin — — —

Im Verein mit dir der erglühte Knabe  
Und entfreit vom Gurte die Grazien —

[Horaz, Oden, III, 26, 9 u. I, 30, 5.]

und verhindere, daß ich nicht die Strafe der Verwegenheit büße! Ihr müßt mir Schreibenden beistehen, daß nicht die Lieblichkeit und Anmuth des römischen Gedächts in unsrer Sprache durch Schuld meines Geistes verloren gehe!

Wenn ich darüber benachrichtigt bin, daß es für Sie nicht mit Beschwerde und Widerwillen verbunden sei, werde ich an Sie zugleich mit den Gedächtsen diese Uebersetzung senden, sobald sie fertig ist. Denn ich will lieber vorher Ihr freundliches und gelehrtes Urtheil erfahren, als nachher in die Henters Hände der Recensenten fallen. Leben Sie wohl, mein Schmuck, und bleiben Sie mir gewogen! Den trefflichen Jacobi und den berühmten Menzel bitte ich in meinem Namen zu grüßen.

Ucherzleben, den 15. November 1767.

Die oben erwähnte Bemerkung, welche Bürger zur Nachdichtung des Pervigilium Veneris veranlaßte, fand sich in den „Hallischen Neuen Gelehrten Zeitungen“, 81stes Stück, vom 12. Oct. 1767, S. 646. Kloß schrieb dort nämlich, bei Gelegenheit einer kurzen Anzeige der 4ten—7ten Sammlung des Recueil des meilleures pièces du Mercure de France et des quelques autres ouvrages periodiques (Erlangen 1767): „Im 4ten Stück haben wir zwey freye Uebersetzungen von dem reizenden Gedichte: Pervigilium Veneris gefunden. Möchte sich doch ein Mann von Gleimischem Geiste durchdringen, oder Hr. Gleim selbst entschließen, uns die Zärtlichkeit des Römers in unsrer Sprache empfinden zu lassen!“

## 2. Kloß an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Tuis, mi suavissime Burgere, litteris citius respondissem, nisi nusitata negotiorum multitudo omne scribendi otium mihi exemisset. Interim nomen Tuum frequenter usurpavi in sermonibus cum Meuselio Tuique memoriam mihi nullo modo animo excidere passus sum. Utinam licuisset mihi Te videre amplectique in patria Tua! Sed nimis mihi festinandum erat. Totum enim mensem in Saxonia inferiore transegeram. Praeterea audivi, Te ad nos rediturum esse. Qui rumor si verus est, vehementer laetor. Tu quid sperare quid credere debeam, mihi scribes. Addes quoque Pervigilli Veneris versionem litteris Tuis, quam videre et legere aveo. Est enim illud carmen molle, dulce, jucundum, adde etiam, difficile quibusdam in locis. Quare illius interpretatio haud facilis videtur. Tui vero ingenii vis, mi Burgere, omnes difficultates facile vincet. Novi enim, qualis sis, et qualia a Te exspectare possem. Libros Tuos mittam proxime. Nondum totos potui perlegere. Interim vale, mi amice, saepiusque me litterarum Tuarum amoenitate recrea. Quantum enim Te amem, vix credere potes, etsi credam, Te de meo erga Te amore non dubitare. Vale iterum. d. X. Mart. a. c. 1768. Halae. Meuselius Te salutat.

Tuus toto animo

Klotz.



Ihren Brief, liebster Bürger, hätte ich früher beantwortet, wenn nicht eine ungewöhnliche Menge von Geschäften mir alle Zeit zum Schreiben geraubt hätte. Inzwischen habe ich in Gesprächen mit Meusel Ihren Namen oft erwähnt und auf keine Weise Ihr Andenken meinem Herzen entfallen lassen. O daß es mir vergönnt gewesen wäre, Sie in Ihrer Vaterstadt zu sehen und zu umarmen! Aber ich mußte zu sehr eilen. Denn einen ganzen Monat hatte ich in Niedersachsen zugebracht. Außerdem hörte ich, daß Sie zu uns zurückkehren würden. Wenn dies Gerücht wahr ist, freut es mich außerordentlich. Sie werden mir schreiben, was ich hoffen, was ich glauben darf. Auch fügen Sie wohl Ihrem Briefe die Übersetzung der Nachtfeier der Venus bei, welche ich zu sehen und zu lesen wünsche. Denn es ist ein weiches, süßes, liebliches, auch stellenweise schwieriges Gedicht, weshalb die Verdolmetschung nicht leicht scheint. Doch Ihre Geisteskraft, lieber Bürger, wird alle Schwierigkeiten leicht überwinden. Ich weiß ja, was für ein Mann Sie sind, und was ich von Ihnen erwarten kann. Ihre Bücher schide ich Ihnen nächstens. Noch habe ich sie nicht ganz durchlesen können. Indeß leben Sie wohl, mein Freund, und erquickten Sie mich oft durch die Annehmlichkeit Ihrer Briefe. Denn wie innig ich Sie liebe, können Sie kaum glauben, obwohl ich glaube, daß Sie an meiner Liebe zu Ihnen nicht zweifeln. Leben Sie nochmals wohl.

Halle, den 10. März 1768.

Meusel grüßt Sie.

Von ganzem Herzen der Ihrige

Kloß.

### 3. Kloß an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

A Monsieur

Monsieur Burger,

Litterateur très favori

chez Madame Sax.

à Gottingen.

Mi optime Burgere,

Litterae Tuae, cum eae, quas in patria Tua ad me dederas tum quas Gottingae scripsisti, recte mihi traditae sunt. Illis addideras versiculos Tuos, in quibus Burgerianum ingenium statim agnovi, multosque lepores et sales exosculatus sum. Severiorem vero limam adhuc non potui adhibere ob negotiorum, quibus maxime premor. multitudinem. Interim de Te cogito quotidie, loquor frequenter: immo ante paucos dies cum Oesfeldio, affine Tuo, viro non inurbano Tuique amantissimo, inter vina Tuum nomen honorifice usurpavimus. Cum illo de futura Tua fortuna locutus sum familiariter. Spes me enim tenet, fore, ut Te olim collegam habeam in hac Universitate, si modo diutius hic commorer, certe Te professorem Halensem salutem. Credo enim, Te, Selchowio duce, largissimas scientiae iuris divitias collecturum esse. Tum forte populares Tui mecum in gratiam redibunt, qui, sibi ursorum et bardorum nomen a me impositum esse, conqueruntur. Noli vero unquam committere, ut mei amorem animo remittas, id quod ibi, ubi nunc es, facilius potest fieri. Nam praeter Wrisbergum, Kaestnerum, Rippenhausum, Büttnerum,

*τὸν οἶνο* —, Selchowium, nemo est in ea urbe, qui mihi faveat. Heynius elanculum meae fortunae aut famae tenuitati invidet: ceteri aperte adversantur. Sed nec illum timeo et hos ferre dudum didici, interdum risi. Quare fac talis semper sis, qualis fuisti. Ita vale. Scr. d. 24. Jun. 1768. Meuselius Te salutatur. Propediem Erfordiam abibit, ubi cum honesto stipendio historiarum professor ordinarius constitutus est.

Mein bester Bürger,

Ihre Briefe, sowohl der, den Sie in Ihrer Vaterstadt an mich richteten, wie der, den Sie in Göttingen schrieben, sind mir richtig zu Händen gekommen. Jenem hatten Sie Ihre Gedichtchen beigelegt, in denen ich sogleich den Bürgerschen Geist erkannt und viel Witz und Laune gefunden habe. Wegen der Menge von Geschäften, die schwer auf mir lasten, habe ich noch keine strengere Feile anwenden können. Doch denke ich täglich und spreche häufig von Ihnen; ja, vor wenigen Tagen haben wir mit Ihrem Schwager Desfeld, einem feinen und Sie innigst liebenden Manne, Ihrer beim Weine ehrenvoll gedacht. Mit ihm sprach ich vertraulich über Ihr künftiges Schicksal. Ich halte nämlich die Hoffnung fest, daß ich Sie dereinst auf dieser Anversität zu meinem Collegen haben, daß, wosfern ich nur länger hier bleibe, ich Sie gewiß als Hallenser Professor begrüßen werde. Denn ich glaube, daß Sie unter Selchows Leitung die reichsten Schätze der Rechtswissenschaft einsammeln werden. Dann werden vielleicht Ihre Landsleute mit mir sich wieder ansöhnen, die sich darüber beschwerten, daß ich sie Bären und Büffel genannt habe. Mögen Sie es aber nie dahin kommen lassen, daß Sie die Liebe zu mir aus dem Herzen verlieren, was da, wo Sie jetzt verweilen, leichter geschehen kann. Denn außer Wrisberg, Kästner, Niepenhausen, dem Wein[schlauche] Böttner, Selchow, giebt es in jener Stadt Keinen, der mir gewogen ist. Heyne beneidet heimlich mein bißchen Glück oder Ruhm; die Übrigen sind meine offenen Widersacher. Aber ich fürchte Jenen nicht, und Diese habe ich längst zu ertragen gelernt, mitunter lache ich über sie. Daher bleiben Sie nur immer Der, der Sie waren. Somit leben Sie wohl. [Halle,] den 24. Jun. 1768.

Meusel grüßt Sie. Nächster Tage geht er nach Erfurt, wo er mit einem anständigen Gehalte als ordentlicher Professor der Geschichte angestellt ist.

#### 4. Kloß an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Halle,] den 2. März 69.

Daß Sie mich lieben, mein werther Freund, habe ich allezeit geglaubt, und Ihre Briefe sind mir sichere Beweise davon. Rechnen Sie sicher auf die Beständigkeit meiner Liebe, und auf die beständigste und sorgfältigste Beobachtung der Freundschaftspflichten.

Heynen habe ich, seiner Verstellung ungeachtet, für einen boshaften und neidischen Menschen gehalten. Lassen Sie ihn, lieber Bürger, immer neidisch sehn. Vielleicht bekommt er binnen 4 Wochen noch mehr Gelegenheit dazu. Ich lache über alle seine Thorheiten, und wenn er zwölf Raspen<sup>1)</sup> ins Feld stellte.

<sup>1)</sup> Rudolph Erich Raspe, seit 1767 als Professor am Collegium Carolinum und Aufseher des fürstlichen Antiquitäten- und Münzcabinefs in Cassel angestellt, hatte

Ich sende Ihnen 1) eine Schrift, die die böse Welt Kaspen dedicirt hat, 2) einen Brief an Kaspen. Ich bitte ihn Diezen und wem Sie wollen vorzulesen, zu versiegeln und dann auf die Post zu geben. Aber Sie müssen es bald thun. Denn sonst erfährt er es und nimmt den Brief nicht an. Sie werden sehn, daß mein Brief nichtsweniger, als litterae supplices gewesen sind.

Es ist eine schreckliche Schrift, unter dem Titel: Briefe scurrilischen Inhalts erschienen. In derselben sind Heyne, Lefing, Kaspe, Nikolai, und andere, grimmig zum Besten gehabt worden. Mir deucht, Heyne wird sehr den Kopff schütteln!

Büttner war mein treuer Geselle im Trinken. Er ist also auch dahin, wohin wir alle müssen. Darum müssen wir die gute Zeit mitnehmen, weil wir können.

Ihre Gedichte sollen gedruckt werden: sobald ich nur mündlich mich über eins und das andere unterredet habe.

Arbeiten Sie schon an Ihrer Doctordisputation? Ich frage um deswillen darnach, weil ich will, daß Sie bald wieder zu uns kommen sollen, und zwar als professor. Das erste überlasse ich Ihnen: das letztere überlassen Sie mir.

Ich bin diesen Winter in Quedlinburg gewesen; aber meine Durchreise durch Ihre Vaterstadt traf beydemahl die Nacht. Ich habe also niemanden von den Ihrigen gesprochen. Unterdeßen habe ich in dem Gasthause, wo ich Pferde wechselte, entseßlichen Wein getrunken, der mir den ganzen Kopff eingenommen.

Fahren Sie fort, mein lieber Bürger, mich zu lieben, und sehn Sie von meiner Hochschätzung versichert. Ich bitte um baldige Briefe, und umarme Sie.

Der Ihrige

Kloß.

Saluta, quaeso, Strabonem, professorem Eloqu. et dic me mihi valde illius amicitiam gratulari. Non melius hominem pungere possumus. <sup>2)</sup>

### 5. Bürger an Heinrich Christian Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Göttingen, Dec. 1769.]

Ist es denn wahr, liebster Freund, daß Sie schon diese Woche von uns reisen werden? ich habe hin und wieder so etwas im Volcke er-

damals so eben seine „Anmerkungen über Kloßens Schrift vom Nutzen und Gebrauch geschnittener Steine und ihrer Abdrücke“ veröffentlicht. Vgl. Allg. Deutsche Bibliothek, Bb. X, S. 96.

<sup>2)</sup> Bitte, grüßen Sie den Professor der Beredsamkeit Strabo, und sagen Sie ihm, daß ich mir sehr zu seiner Freundschaft gratulire. Wir können den Menschen nicht besser ärgern.

fahren. Wenn ich den Ahndungen eines Sie liebenden Herzens trauen kann, so ist dieses Gerücht wahr. Dann, lieber Boie, sehe ich Sie in einigen Tagen vielleicht das letzte mal. Aber, Herr, es ist nicht hübsch von Ihnen, daß Sie mir nicht ein Wort sagen, zumal da Sie so plötzlich abreisen werden. Man sagt, Morgen schon. Wenn Sie mich lieb haben, so schicken Sie mir dann ja durch den Überbringer dieses die Klopstock'schen Oden-Metra. Auf einen Augenblick komme ich heute zu Ihnen, wenn Sie beym einpacken jemand um sich leiden können.

Bürger.

## 6. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Berlin, 30. December 1769.

Ich hab Ihnen einen Brief versprochen, mein liebster Herr Bürger, und komme mein Wort zu halten, obgleich ich voraussehe, daß ich einen außerordentlich schlechten schreiben werde. Und ich schreibe doch... ein sicherer Beweis, daß ich Sie für meinen Freund halte.

Sie haben aus freyem Willen einen kleinen Theil der elendesten Reise mit mir getheilt; wenn Sie sich Wetter und Weg noch einmal so schlimm denken und daß ich nicht in so angenehmer Gesellschaft reisete, wie die mich anfangs begleitete, so haben Sie ein bessres Gemälde meiner Reise, als ich es Ihnen in vielen Worten machen würde. Von dieser algemeinen Klage kann ich nur eine Halbe Tagreise über den Oberharz ausnehmen, die mich fast alles vorige Ungemach vergeßen machte. Die Kälte, die immer hier herrscht, hatte den beständigen Regen in Schnee verwandelt. Der Weg war eben und sanft und die bergichte Gegend gab dem Auge immer eine neue Veränderung. Tannentwälder, die unter der Last des Schnees senkzten, bald zerstreute Hütten, bald um eine Kirche versammelte, die frölichsten Gesichter der Bergeinwohner und die dicken gesunden Kinder, die im Schnee eine angenehme Abänderung ihres Spiels fanden, gaben mir immer abwechselnde Scenen. Sehen Sie noch die Bode hinzu, die ihr schwärzliches Waßer bald von Steinen herunterfallen läßt, bald wieder im platten Ufer fließt, so ist die Skizze meiner Schilderung da. Aus dem Elysium kamen wir in eine Hölle. Der Weg ging so tief daß ich wirklich glaubte, er führe zum Acheron. Und in der Tiefe vollends bis Halberstadt war kaum durchzukommen. Hier ruhten wir aus. Von dem Wege bis Berlin läßt sich weiter nichts sagen, als daß er sehr unangenehm ist. Acht Tage nach unsrer Abreise von Göttingen kamen wir hier an. Acht Tage und länger bin ich hier und noch weiß ich Ihnen warlich wenig von der Königsstadt zu sagen. Ganz in Erstaunen hat mich ihr erster Anblick gezeht: groß und des größten König würdig ist alles hier.

Aber das wollen Sie nicht wissen und von dem genaueren, das ich Ihnen sagen wollte, weiß ich selbst noch so wenig. Geschäfte, nicht allezeit von sehr angenehmer Art, haben mir kaum aufzusehen erlaubt und erst seit Gestern sang ich ein wenig an, der Erlaubniß mich zu bedienen, die mir einige der hiesigen großen und berühmten Männer geben, sie oft zu sehen. Diesen ganzen Morgen hab ich das Glück gehabt, mit unserm Horaz<sup>1)</sup> zuzubringen und vor einer Stunde komm ich von einem Abendessen, das ich in seiner, Mendelsohns und Meils Gesellschaft bei H.C. Nicolai gehalten habe. Ich habe die größte Ursache mit der Aufnahme zufrieden zu sein, der mich diese Männer würdigen. Wie H.C. Ramler wird nicht leicht jemand deklamiren. Eine ganze Stunde hat er mir die entzückendsten Lieder vorgelesen, die einige seiner Freunde zu Verfassern haben, die nicht genannt seyn wollen, so lange sie leben. Der vortrefliche Sänger der Laura, den Sie aus den Liedern der Deutschen<sup>2)</sup> kennen, ist darunter, und von ihm waren Lieder, wie sie noch kein Franzose sang. Wir haben bald den zweyten Theil der Lieder der Deutschen zu hoffen. Drey Bücher sind schon in Ordnung. Ich soll sie hören, wenn ich den Dichter wieder sehe. Er hat sonst Ähnlichkeit mit seinem Bildniße vor der Allg. Bibl. Bis Ostern bekommen wir vier neue Stücke. Das Bild unsrer Sappho<sup>3)</sup> steht vor dem eilften Band... Haben Sie aber den Musenalmanach der erfurtischen Straßenräuber<sup>4)</sup> schon gesehen? Wie haben sie uns bestohlen! Ich mag wollen oder nicht, ich muß mit den Herren einen Gang wagen. Nein die Ehrlichkeit muß man seinem Ruhm nicht opfern. Und welchem Ruhm! Herodotus ward doch nicht der besten Unsterblichkeit wehrt geachtet. Sie werden lachen, wenn Sie das Verzeichniß der Dichter durchlesen. Es ist auch fast keiner, von dem nicht eine Lüge darin steht. Außer von den Herren ihres Gelichters. Deren Arbeiten, künftige und vergessene, sind alle da. Lachen werden Sie, wenn Sie Ihren Freund unter den Dichtern genannt sehen, wegen der Säckelchen — die er vorrätzig haben soll und die doch sicher keiner von ihnen gesehen

<sup>1)</sup> Der Dichter Karl Wilhelm Ramler ist gemeint.

<sup>2)</sup> Berlin, bey G. L. Winter 1766. Der Verfasser des auf S. 268 ff. abgedruckten Gedichtes „Laura“, das mit den Worten: „Willkommen, angenehme Wüste“ beginnt, ist auch in dem Exemplare der Königl. Bibliothek zu Berlin, in welchem sonst viele Verfasser der einzelnen Gedichte handschriftlich bezeichnet sind, nicht angemerkt. — Der zweite Band erschien 1768.

<sup>3)</sup> Die Dichterin Anna Louisa Karstchin.

<sup>4)</sup> Es ist der von Chr. F. Schmidt herausgegebene, bei Dobsley & Comp. in Leipzig erschienene „Almanach der deutschen Mufen auf das Jahr 1770“ gemeint, welcher aus dem von Boie herausgegebenen Göttinger „Musenalmanach für das Jahr 1770“ mehrere Gedichte von Rästner und Gotter unrechtmäßiger Weise entlehnt hatte. Vgl. die „Nachricht“ Boie's am Schlusse der Vorrede des letztgenannten Almanachs.

hat. Ein neuer Weg, berümt zu werden! Glaubten die Herren mir Ehre zu erweisen?...

Empfehlen Sie mich allen bey denen ich noch im Andenken stehe. Die Grade werden Sie schon selbst meßen. Vier Wochen bleib ich noch gewiß hier und vor Ostern sehen Sie mich kaum in Göttingen. Bleiben Sie nur ja mein Freund, sowie ich der Ihrige bin.

Voie.

**7. Bürger an den Prorektor der Göttinger Universität, den Geh. Justizrath und Professor der Rechte Georg Ludwig Böhmer.**

[Im Besitz der Göttinger Universitätsbibliothek. Cod. M. S. philos. 133<sup>5</sup>]

Magnifice Prorektor

Wohlgebohrner

Hochgelahrter

Hochzuverehrender Herr Geheimer Justizrath.

Erw. Wohlgebohren muß ich zuförderst gehorsamst um Verzeihung bitten, daß ich nicht selbst persönlich Denenjenigen meine Aufwartung mache, denn eine gestern empfangene heftige Alteration macht meinen ohnedem schon schwächlichen Körper, fast völlig bettlägerig.

Die Ursache, die bittersten Beschwerde Denenjenigen vorzutragen giebt mir der hiesige studiosus Raticus. Die Sache verhält sich folgendermaßen:

Es ist derselbe ohngefähr seit einem Vierteljahre, in dem Hause der Madame Sachsins, in welchem auch ich wohne, aus und ein gegangen, woselbst ich und er, nebst noch andern Personen zuweilen in dem Wohnzimmer gedachter Frau in Gesellschaft gerathen sind. Ob ich ihn nun gleich niemals im geringsten beleidiget, so habe ich doch dem Ungestim und der Händelsucht dieses Menschen nicht entgehen können. Und wie kommt' ich das? da es sein ausdrücklicher Vorsatz war, mir etwas bezubringen. Denn es hat derselbe

1) hier öffentlich in einer Gesellschaft, wie mir Hr. Siedenburg berichtet, sich berühmet: daß er Händel an mir suche, und daß er desfalls einst an einem Abend, da ich mit dem Hut auf dem Kopfe in das Sachsische Wohnzimmer getreten, mich herunter gemachet, daß ich aber dieses alles beigesteckt und er also zu seinem Zwecke nicht gelangen können. Ich erinnere mich aber nicht, daß das, was er sich hier berühmet wirklich vorgefallen wäre.

2) Ein anderer Versuch zu Händeln an mir war dieser: Er hat bey Mad. Bandmann, der Tochter der Mad. Sachsins, welche sich ebenfalls hier im Hause aufhält, zu wiederholten malen angebracht, ich hätte derselben allerhand beleidigende Lästerungen nachgesagt, ja, mich

sogar schändlicher Dinge von ihr berücht, die mir hier der Anstand verbietet zu wiederholen. Wo er noch hinzugesetzt: daß, wenn sie mich darüber zur Rede stellte, sie nur dreißt ihn nennen sollte, er wolle es schon gegen mich verantworten. Als mir nun Madame Bandmann nach den bittersten Vorwürfen, auf mein Ersuchen, den Mann nannte, der dergleichen Unwahrheiten gesagt hatte; so bat ich den studios. Raticch mit geziemender Höflichkeit auf meine Stube, und fragte ihn in Gegenwart der Mad. Bandmann, in den gelassensten Ausdrücken, nach seinem Wahrmanne. Er aber fing in dem heftigsten Ausbruche an: das brauche er nicht zu sagen und fügte nach kurzem Wortwechsel hinzu: ich sey der schlechteste Mensch, vom schlechtesten Character, der Maulschellen verdienet, und die solle ich auch bekommen. Meine Gelassenheit und Mad. Bandmann, welche zwischen uns trat, verhinderten daß er nicht mit Thätlichkeiten auf mich losfiel. Als ich ihn aber hierauf weiter fragte, was ihn betwege mir mit dieser Frechheit auf meiner Stube zu begegnen, da ich mich ihm so höflich gezeigt hätte; so ging er wieder mit aufgehobener Hand auf mich los und Mad. Bandmann trat von neuem zwischen uns. Ich erklärte ihm hierauf, daß es schien als ob er Händel suchte und daß ich ihn in dieser Sache verklagen würde, worauf er antwortete, das könne ich thun, er sey als einer, der so was zu thun pflegte schon bekannt. Er ging hierauf nach einigem Wortwechsel mit Mad. Bandmann aus dem Zimmer, nachdem er zuvor Hrn. Siedenburg als einen Wahrmann genannt hatte, welcher aber auf mein nachmaliges Ersuchen mir theuer versichert daß er von dem allen nichts wisse. Da ich nun fest entschlossen war, mich bey Ew. Magnificence über diese höchst unnatürlichen Beleidigungen zu beschwehren; so ließ mich der stud. Raticch die folgenden Tage durch Mad. Bandmann verschiedne mal angehen, daß ich doch nicht klagen möchte. Ich ließ mich bereden die Klage aufzuschieben und ward Willens, wenn er mich nicht weiter beleidigen würde vielleicht künftig dieselbe zu remittiren. Allein seine Tücke hats hierbey noch nicht bewenden lassen. Nicht allein hat er, wenn ich nachmals wieder in dem Wohnzimmer der Mad. Sachsinn mit ihm gewesen bin, neue Stachelreden fließen lassen; sondern an dem gestrigen Abend

3) Seine Beleidigungen aufs höchste getrieben. Nehmlich der studiosus Raticch, Hr. Meyer, Hr. Barckhausen und ich, befinden uns in Gesellschaft bey Mad. Sachsinn. In der anliegenden Stubenkammer liegen Mad. Bandmann und Mademois. Sachsinn bereits im Bette. Der stud. Raticch tritt durch die offene Kammerthür, vermuthlich um beyden Frauenzimmern gute Nacht zu wünschen, ich folge ihm nach in der Absicht ein gleiches zu thun, mir folgt Hr. Meyer und so die ganze

Gesellschaft. Hierauf jage ich im Scherze, nun sind wir alle hier bis außs Licht, und hohle das Licht aus der Stube hinein. Darüber und über nichts mehr; fängt der stud. Raticch entsehlich mit mir zu wüthten an: Es habe keiner Licht verlanget, ich sey ein dummer nichtswürdiger Junge, welches er nebst andern ScheltReden zu vielen malen wiederhohlte, alsdenn das brennende Licht ergrif und mir damit öfters dergestalt unter die Nase fuhr, daß er mir ohne Zweifel das Gesicht beschädigt haben würde, hätte ich mich nicht zurückgezogen. Nicht minder legte er mir auch sein spanisches Rohr an den Kopf und knirschte schimpfend mit den Zähnen, würde auch ohne Zweifel weitergegangen seyn wenn ihn nicht alle Gegentwärtigen abgemahnet. Ich sprach zu ihm ganz gelassen, daß er mich verschonen solle, oder ich würde ihn gewiß verklagen und dann könne es leicht kommen daß er bald seine Rolle ausgespielt haben würde, denn ich wisse es, daß er sich öffentlich berühmt habe, an mir Händel suchen zu wollen. Hierzu brach er nicht allein in das bitterste Hohngelächter aus sondern fuhr in seinem Schimpfen und den allererniedrigendsten Reden fort: Mit einem solchen schlechten Jungen wie ich, suche er keine Händel, da würde er seine Ehre verliehren, er habe sich bisher mit braven Leuten geschlagen, würde sich also mit mir nicht besudeln, ich solle hingehn und klagen, denn ich sey ja schon ohnedem als ein Denunciant beyhm Prorector bekannt, u. s. w.

Was ich bisher erzählet, habe ich auf keine Weise exaggerirt; sondern vielmehr noch vieles ausgelassen. Nun ergeheth mein innigstes gehorsamstes Flehen an Ew. Magnificence diesen so äußerst muthwilligen Stöhrer der Ruhe und des Friedens nach den Gesetzen zu strafen und mir Sicherheit auf die Zukunft für den Beleidigungen eines Menschen zu verschaffen, welcher es drauf angesehen hat, alle Gesetze an mir zu übertreten, eines Menschen, welcher, uti communis fama, alhier ohne ein Collegium zu besuchen, sich allein außs Spielen legt. Denn wenn Ew. Magnificence nicht mein Beschützer sind so bin ich in Gefahr, noch künftig vor aller Welt nicht allein von ihm beschimpft, sondern auch an Gesundheit und Körper verletzt zu werden und keine gute Belohnung für einen aufrichtigen Wandel nach academiſchen Gesetzen zu erheben. Wie leicht kann nicht außerdem ein solcher Mensch, der so viel Zunder zu Unfug in sich hat, einmal einen andern reizen, welcher ein weniger strenger Beobachter hiesiger Gesetze ist, so daß Excesse vorkommen, welche allergnädigsten Königl. Befehlen so sehr zuwieder laufen, wenn nicht der Raserey durch Ew. Magnificence ein Zügel angelegt wird!

Schließlich werden Ew. Magnificence mir verzeihen, wenn sich in diesem Schreiben der gerechte Schmerz irgendwo zu lebhaft sollte aus-



gedrückt haben, oder ich diese Erzählung etwa mit kleinen Umständen sollte verlängert haben, denn ich wollte Dieselben gern in den Stand setzen die Sache besser zu übersehen. Übrigens verharre

Et. Wohlgebohrnen Magnificence  
gehorsamster

Gottfr. Aug. Bürger stud. Jur.<sup>1)</sup>

Göttingen, den 2. Jun. 1770.

### 8. Klok an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Halle,] den 12. Jan. 1771.

Zuförderst, mein lieber Bürger, ehe ich an jemand schreibe, muß ich an Sie schreiben, und Ihnen Nachricht geben, wie ich meine Commissionen ausgerichtet habe. Der Ausgang hat nicht von mir abgehangen, und also ist er nicht so erwünscht, als ich wünschte.

Abends um 5 Uhr kam ich nach Aschersleben, und um 6 Uhr ließ ich mich zum Herrn Hofissherrn<sup>1)</sup> führen: durch kleine und große Straßen, Brücken und Wasser. „Wer ist da?“ Gutfreund! „Ich mache nicht auf.“ Ich habe etwas von ihrem Enkel zu sagen. „Wer weiß, wer ihr seyd; ich mache nicht auf.“ — Endlich, nachdem wir uns fast eine Viertelstunde so becomplimentirt hatten, und ich Namen und Titel gesagt, riegelte er auf und führte mich in eine Stube linker

<sup>1)</sup> Den gütigen Nachforschungen des Herrn Universitätsraths Dr. Ph. Wolff zu Göttingen ist es nach vieler Mühe gelungen, die Acten über diesen Fall in der Registratur des dortigen Universitätsgerichts aufzufinden. Sofort nach Eingang der obigen Klageschrift wurde der Stud. juris Jacob Ludwig Katze (Katig oder Kattig, wie sein Name abwechselnd in den Acten geschrieben wird) aus dem Mecklenburgischen in der bewegten Angelegenheit von dem Universitäts-Actuaribus Dr. J. F. Hesse vernommen. Am 14. Juni d. J. hatten auch Bürger, sowie der Stud. juris Johann Hermann Mejer aus Stade, der Stud. juris August Friedrich Vardhausen aus dem Preussischen, und der Angeklagte ein ferneres Verhör zu bestehen. Die Angaben Bürger's wurden zwar in den wesentlichsten Punkten bestätigt; doch hatte derselbe sich inzwischen mit dem Beklagten wieder verständigt. Er erklärte ausdrücklich, daß er keinen persönlichen Groll gegen ihn hege, und ihm Alles vergebe; auch bat er, nur solche Verfügungen zu treffen, die zu seiner Ruhe nöthig erschienen. „Nachdem hierauf beyde Theile vorgefordert,“ lautet der Schluß des Protocolles, „so mußten sich beyde gerichtlich entschöhnen und declariren daß sie aus allen denen vorgefallenen Handlungen keine Gelegenheit zu weitem Vorfällen machen sollten, so vermittelt Hand-Schlages versichern; auch wurde dem Stud. Katig auferlegt, auf keine Weise den Stud. Bürger zu beleidigen, noch hiervon zum Nachtheil des Stud. Bürger zu reden, auch die Unkosten der Untersuchung allein zu tragen. Nachdem Bürger abgetreten; so wurde Katig ermahnet, seinen Lebenswandel auf die beste Art einzurichten, und erinnert, daß, so bald er sich etwas wieder zu Schulden kommen ließe, ihm dieses alles angerechnet werden sollte.“

<sup>1)</sup> Es ist von Bürger's Großvater Jacob Philipp Bauer die Rede, welcher Hofes-herr zu St. Elisabeth in Aschersleben war.

Hand. Nun gieng es an ein Schreyen, so daß mein Bedienter vor der Thüre alle Worte verstehen können: „Mein Onkel kostet mich 5000 Thaler: ich gebe nichts weiter: ich muß 400 Thaler binnen acht Tagen für den Amtmann<sup>2)</sup> bezahlen: ich habe es ihm ja voraus gesagt; er hat in Halle porsikòs gelebt, hier können Sie es lesen — (er griff hiermit nach einer kleinen Schreibtafel) da hat er selbst es aufgeschrieben, wie oftmahls er tractirt hat — Er schreibt mir, er müsse igt praesente machen, um die Stelle in Pohlen<sup>3)</sup> zu bekommen: das mag er einen andern weiß machen, — Geld muß er noch dazu kriegen; in ganz Europa ist kein Mensch, der alle perfecta so hätte, als Er: Er bekommt nichts mehr: die 110 Thaler, die ich ihm geschickt, da ihn der Hochmuthsteufel verführt, ein rothes Kleid mit silbernen Treßzen zu machen, sind das letzte gewesen.“ — Ich versuchte alles mögliche: ich lobte, aber ich armer Professor Eloquentiae! er lobte noch mehr, und verglich Sie immer mit der ganzen Welt: ich bath: ich redte aus der Bibel, und kam auß Catholischwerden. Was denken Sie? mir kam es vor, als ob ihm dieses nicht so gar ungelegen sey, wenn Sie nur Ihr Glück machen könnten. (Den Brief mußte ich auf der Post nachschicken. Denn der Coffer war mir unter dem Thore versiegelt worden.) Nachdem ich zwey ganzer Stunden mich heißer geschrieen und taub gehört, ja für Durst fast verschmachtet war, gieng ich fort, und bedauerte, daß es solche Menschen giebt.

Soviel habe ich eingesehen: Sie haben sich gar keine Hoffnung auf ihn zu machen. Er giebt Ihnen nichts. Denn da ich zuvor mit Gleimen gesprochen, und ihren Großvater offerirte, es wolle jemand 200 Thaler herleihen, fragte er anfangs, wer? ich jagte, ein Freund von mir, und nannte ihn nicht; er solle nur unterschreiben, so that er die grausamsten Flüche, daß er Ihnen nichts geben wolle. Und ich glaube, er hält sein Wort.

Aus seinem Discours hörte ich von einem reichen Better in Stollberg. Wie? wenn Sie Sich an denselben wendeten. Man muß alles versuchen! Die Sache geht mir, glauben Sie es, herzlich nahe, und ich bin ganz betrübt gewesen, als ich die Umstände überlegte. Aber was ist zu thun? Allerliebster Bürger, überlegen Sie einmahl Ihre ganze Situation, und befehlen Sie mir dann, was ich für Sie thun soll. Wir wollen doch wohl, dem alten Teufel zum Troz, etwas

<sup>2)</sup> Die jüngste Schwester Bürger's, Friederike, war in erster Ehe mit dem Amtmann (rectius Amtsverwalter) Johann Jacob Müller, Pächter des kurfürstlichen Kammergutes zu Langendorf bei Weißenfels, verheirathet.

<sup>3)</sup> Kloß bemühte sich damals, durch seine Verbindungen mit dem Fürsten Czartoryski, der ihn an die Warschauer Universität zu ziehen gesucht hatte, seinem Freunde Bürger dort die Stelle eines Legations-Secretairs zu verschaffen.

anfangen! Zaudern Sie aber nicht mehr so lange: es vergeht ein Tag nach dem andern, und wir müssen dahero das Wert endlich einmahl mit Ernst angreifen. Sagen Sie mir deutsch; a) wohin wollen Sie, b) was wollen Sie, c) wie viel wollen Sie. Ich will alles in der Welt für Sie thun; und wenn der Himmel nicht uns grade entgegen ist, soll es gehen.

Nun wieder ein Punct! Hätten Sie nur etwas geschrieben! oder vielmehr, schreiben Sie nur igt **bald** etwas! Es müßte lateinisch seyn! Ich weiß, daß Sie gelehrt sind: allein die Welt will es sich gedruckt beweisen lassen: es ist einmahl der Welt Lauf so! Sie können ja leicht etwas aus der Historie oder dem jure publico aufs Papier werfen.

Wie hält es mit dem Homer? Ich hätte Ihren Auffaz binnen 14 Tagen nach Empfang dieses Briefes gerne; weil 1) das 20ste Stück Bibl. nun angefangen wird, und keines weiter zur Meße herauskommt. 2) weil der von Greißwalde nach Klosterbergen gegangene W. Möh-ring, mihi obscurus homo, an einem deutschen Homer arbeitet, von dem man mir in Halberstadt so viel gesagt, daß die Mauern des Doms wiederhallten. Ich wollte gern, daß mein Bürger der Erste wäre, der Ehre einlegte. Wie wäre es, wenn Sie morgen früh um 9 Uhr daran anfiengen? Übermorgen sind Sie schon fertig damit.

Ich warte auf baldige Briefe von Ihnen. Der Fürst von Bernburg ist aus dem Lande gegangen, ob aes alienum, hat viele Leute abgedankt, und will spahren — Mein großer Gönner, der Statthalter in Erfurth, ist todt. — Für Herrn Hohen bin ich ein glücklicher negociateur gewesen. Sein Vater hatte ihn zur Handlung bestimmt: dieses habe ich ihm ausgerebet, und er will ihn lassen noch ein halb Jahr in Göttingen bleiben.

Deo gratias ago, qui me ex illa valle kartoffelia, tanquam ex valle Josaphati, eduxit. Nunquam ad vos redibo, genus mendacissimum! \*) Saluta Findeisenium nostrum, et dic ei, me res illius cura-

\*) Kloß hatte den Monat December des Jahres 1770 in Göttingen verbracht und dort, wie aus einem ungedruckten Briefe Voie's an den Buchhändler Friedrich Nicolai in Berlin vom 18. December 1770 hervorgeht, von Seiten der Professoren im Ganzen keine günstige Aufnahme gefunden. Der lateinische Schluß des obigen Briefes lautet in deutscher Übersetzung, wie folgt:

„Ich danke Gott, der mich aus jenem Kartoffelthal, gleichsam aus dem Thal Josaphat, herausgeführt hat. Nie werde ich zu Euch zurückkehren, Ihr Lügenbrut! — Grüßen Sie unsern Findeisen und sagen Sie ihm, ich würde umfichtig seine Sachen besorgen. Er ist es fürwahr werth, daß wir seinetwegen uns bemühen. — Voie schließt im Musen-Almanache den Schwarm. Hole Letzteren die Pest! — Wissen Sie, was ich von Ihnen prophezeie? Sie werden aus meiner Erbschaft für Sich goldene Herzensschätze, ich daraus wenig empfangen, außer einer Masse Betrachtungen. Leben Sie wohl und lieben Sie mich.

Der Ihrige

KL."

turum esse diligentem. Dignus profecto est, cuius causa laboremus. — Boietus in fastis poeticis agmen claudit. Occupet extremum scabies! Scin' quid de Te conjiciam? Tu ex hereditate mea Tibi thesauros cordis aureos, inde ego parum accipiam, praeter reflexionum cumulos. Vale, et me ama. Tuus Kl.

An den Herrn von Alten meine gehorsamste Empfehlung.

Wenn Sie mir ein Paquet Manuscript schicken, so senden Sie mir das Petchaft mit.

## 9. Johann Wilhelm Ludewig Gleim an Voie.

[Zuerst abgedruckt im Liter. Conversations-Blatt für 1821, Nr. 275, S. 1100 ff. Vergleichen mit der Abschrift von Gleim's Hand im Gleimstifte zu Halberstadt.]

Halberstadt, den 15ten Jan. 1771.

Zu Göttingen, mein liebster Herr Voie, soll ein ganz vortreflicher Kopf sich aufhalten, Rahmens Bürger; er soll aus Acher's Leben gebürtig, und folglich eine Meile von mir, zu Hause sein. Man hat mir Wunder von ihm erzählt. Er soll den Homer übersehen, und vortreflich! <sup>1)</sup> Können Sie mir's verdenken, wenn ich augenblicklich mich nach ihm erkundige? Meinem Voie sollt er unbekannt geblieben seyn? Warum aber hätt' er mir von Ihm noch nichts gesagt?

Alle Fragen bey Seite, mein lieber Herr Voie! Kürzer ist, Sie zu bitten, mir doch mit der ersten Post alles das zu sagen, was Sie von dem jungen Unbekannten wissen, denn so ganz Unbekannt ist er mir, daß ich auch nicht einmahl seinen Namen nennen gehört habe. Das aber bedinge ich, mein Wehrtester Freund, daß Sie den Herrn Bürger von meiner Erkundigung nichts sagen. Schade! sagte der erste, der seinen Namen nannte, daß er sich dem Trunk zu sehr ergeben hat! Wäre dieses, so möchte ich schon deswegen nicht, daß ehre erführe! Die andern Uhrsachen gehen nur mich an. Wie aber, wenn sie fänden, daß es mit dem Jammer Schade! seine Wichtigkeit hätte, würden Sie dann nicht gleich für Eysen brennen, ein junges Genie vom verderben zu retten? Und dürft ich's wohl wagen, sie darum zu bitten, daß Sie mit dem Genie Bekantschaft machen und in bessere Gesellschaften einführen möchten? Denn ohne Zweifel wird er durch die Gesellschaft, in die er zufällig gerathen ist, verdorben; ein Genie verdirbt sich nicht selbst, aber es kann von andern leicht verdorben werden. Ich schreibe

<sup>1)</sup> Auf der Rückreise von Göttingen nach Halle hatte Klop in Halberstadt einen Besuch bei Gleim gemacht und demselben ohne Zweifel von Bürger und dessen Homer-Uebersetzung in Jamben erzählt. Die erste Probe der letzteren erschien bald darauf im 21sten Stück von Klopens Deutscher Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd. VI, S. 1—41.

nur von dieser Sache, denn ich möchte nicht gern Ihre Aufmerksamkeit darauf zerstreuen, und bin, wenn sie mir bald Nachricht geben, noch mehr als schon igt  
Ihr  
Gleim.

### 10. Kloß an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halle, den 26. Jan. 71.

So viel ich, werthester Freund, auch zu thun habe, so muß ich doch an Sie schreiben, und Ihr Schreiben vom — ja nun ist kein Datum da! — gleich beantworten. Ihre Umstände gehen mir zu Herzen, und daher müssen wir equis remisque thun, was wir können.

Ich hätte bey Ihrem Alten wollen die ganze Nacht zubringen, wenn er nur mein Flehen eingegangen wäre, gesetzt er hätte auch noch einmahl so laut geschrien, als er that. Im Ernst, schreiet er denn immer so? Ich dächte, die Nachbarn verklagten ihn; denn sie können Tag und Nacht keine Ruhe für ihn haben. Gott! im Himmel, was ist das für ein Mann! der einzige in seiner Art! Und die närrische Weste — die er dazu anhatte — Gewiß, das Weinen war mir näher als das Lachen: aber bisweilen mußte ich mit Gewalt das Lachen verbeißen. —

Das Bethen ist ganz gut: aber igt wollen wir es aufschieben wenn wir gearbeitet haben, dann wollen wir bethen. Sie sind doch ein Mann! Ja nun soll das Bethen helfen! — Ich lese die Stelle in Ihrem Briefe noch einmahl, und sie kommt mir immer wunderlicher vor. Was mag der Himmel dazu gedacht haben? Wie doch der Mensch zu mancher Sache seine Zuflucht nehmen kann! — Doch ich mache auch Reflexions! Da ist igt grade Zeit! Ich kann etwas geschickters schreiben.

1) Gut also, daß Sie hingehn wollen, wo es nur gut ist. Das ist brav! Das ist männlich gedacht.

2) a) Auf Univerſitäten sollen Sie bald, cum stipendio, placirt werden; das nehm auf mir. Aber, bey meiner Seele! ein Specimen, wie die Leute sagen, müssen wir haben. Ich sollte denken, Sie nähmen das Thema de feudo dotalitii: und führten es gut aus: da zum promovieren kein Geld da ist, so senden Sie es mir: ich will sehen, daß wir einen Verleger finden. Etwas e humanioribus zu schreiben, ist igt nicht nöthig weiter, da ihr Longus (o ich stupider Mensch! Xenophon<sup>1)</sup>) ist es ja!) und dann auch Ihre Probe der homerischen Übersetzung Sie den Leuten von dieser Seite bekannt machen kann und wird. Nun also, greifen Sie an das Werk mit Freuden! Man kann in acht Tagen viel schreiben, sehr viel. Ich muß noch 2½ Alphabeth zwischen heute und der Zahlwoche liefern.

b) Der hiesige Cammerdirector, von Breitenbauch, ist schnell

<sup>1)</sup> Die Übersetzung der Geschichte von Anthia und Abrotomas ist gemeint.

Cammerpraesident in Minden worden, und auch schon dahin. Da ich mit ihm gut freund bin, da die Stellen in der ihm untergebenen Cammer von ihm dependieren größtentheils, so wollte wohl hier Ihnen eine Stelle procurieren. Quaeritur; sind Sie hiezu geschickt? Überlegen Sie diesen Punct, und schreiben ausführlich.

Alles kommt nun auf Ihren Eifer und Fleiß an. Gott! wenn Sie doch nur geschrieben hätten, da Sie soviel Geschicklichkeit dazu haben! Aber Sie sind im Schreiben so langsam, wie die Post igt aus Pohlen. Wenn Ihre Schrift 10 Bogen in 8 wird, ist dieses nicht genug? Ich verstehe die verteußelten jura nicht, ich dünkte aber, es müßte ja noch themata juris publici geben, die da auszuarbeiten wären. Obiges thema schlage nicht exclusis aliis vor, sondern weil es mir von denen vorgeschlagenen das beste schien.

Wenn Sie den Xenophon nicht in Göttingen unterbringen, so schicken Sie mir ihn hierher, und NB. schreiben, wie viel Sie verlangen. Ich habe schon mit Curtio rufio in voraus gesprochen.

Was steht denn von Ihnen im Almanach? Ich weiß es wirklich nicht. Voien habe ein bißgen gekizelt, in den Zeitungen, den kleinen Voien<sup>2)</sup>. Heyne mag mich — die alte Rußische Kage! grade so sieht er aus. Ich scheere mich den Teufel um seine enorme Gelehrsamkeit. — Doch . . . ich habe andere Dinge zu schreiben.

Den guten Findeisen betrifft es. Stellen Sie Sich vor: wie ungelegen manchmahl ein Umstand ist. Dem Minister v. Münchhausen ist das Curatorium übertragen zwar: allein er nimmt sich der Sachen noch nicht an, (so wie er auch der Universität nicht geantwortet) weil er vom Könige seine Dimission verlangt hat, darum, wie man jagt, weil Zettlitz an Fürstens Stelle gekommen. Die Sache muß sich wohl in 4 Wochen entwickeln: aber dieser Aufschub ist zu dieser Zeit höchst fatal. Doch ich werde kommende Woche Findeisen selbst schreiben. Es ist, als ob mancher Mensch zum Unglück verdammt wäre. In die besten Dessins müssen unverhoffte Zufälle einen Einfluß haben.

Wegen meiner Erbschaft habe geipaßt. Ich weiß ja, daß nichts da ist. Aber daß Alles noch igt verkauft wird, ist auch schlimm. Meine Seele traure nicht in dieser Noth!

Mein Petschaft habe ganz sicher dort gelassen. Es wird wohl auch verthan seyn.

<sup>2)</sup> Kloß, der im 17ten Stücke seiner Deutschen Bibliothek, Bd. V, S. 122—141, eine sehr malitiose Recension des von Gotter und Voie herausgegebenen Mufenalmanachs für das Jahr 1770 geschrieben, hatte seitdem bei seinem Besuch in Göttingen auf Bürger's Zimmer die persönliche Bekanntschaft Voie's erneuert, und lieferte nun im 22sten Stücke seiner Deutschen Bibliothek, Bd. VI, S. 231—240, eine weit glimpflichere Besprechung des Mufenalmanachs für 1771.

Hoffentlich haben Sie, wenn Sie diesen Brief erhalten, Ihre homerische Uebersetzung abgeschickt. Es sey so viel als es wolle! Ich habe, bey meiner Ehre Platz im 20 Stücke aufgehoben, aber ich kann ihn nicht länger als bis 14 Tage aufbehalten. In das 21ste Stück will Goldhagen eine Uebersetzung des Sophocles einrücken. Das verdammte critisiren! Ich bin es so müde, wie die Göttingischen Kindertwürfte.

Schreiben Sie doch ohne Titulatur an mich! Was kann es helfen? Ich glaube, Sie denken, ich sey der alte Voehmer in Göttingen; gewiß nicht!

Leben Sie wohl, stehen Sie von nun an eine Stunde früher auf, und unterstützen Sie mich durch Ihre eigene Hülfe. Ego semper ero toto animo  
Tuus  
Kl. 3)

Carl hat die Blattern gehabt, und ist izt ganz wieder gesund. Ich bin auch krank gewesen, habe 4 Tage im Bette liegen müssen. Arm bin ich auch, habe kein Geld; meine herrliche Reise kostet mich 250 Thaler. Das ist eine üble Sache! Ich muß wirklich bald bonis cedieren: wenn nur bona hätte. Deus providebit! 4) Zerreißen Sie den Brief.

Iterum vale παυλιζως 5). Da würde ich bekümmert seyn! Warum nicht gar? Durch Kummer wird nichts ausgerichtet. Hurtig geruft! „Johann, gehe zu Kurländer, hohle eine Bouteille Burgunder!“ Die getrunken, und studiert! So recht!

Das heißt geschmiert!

## 11. Boie an Gleim.

[Zuerst abgedr. im Liter. Conversationsblatt für 1821, Nr. 278, S. 1112 ff. Ergänzt nach dem Original im Gleimstifte.]

Göttingen, 28sten Jan. 1771.

Ihr Brief, mein theuerster Herr Kanonikus, ist mir ein neuer Beweis von dem Enthusiasmus für die deutschen Musen und von Ihrer edlen Denkungsart. Ich eile Ihre Fragen mit der ersten Post zu beantworten. Ich kenne Herrn Bürger nicht allein, sondern er ist auch mein Freund, so lange ich ihn kenne. Er verdient allerdings, von Ihnen und allen, denen die Ehre unserer Nation am Herzen liegt, gekannt und aufgemuntert zu werden. Warum ich aber Ihnen einen jungen Mann von so viel versprechenden Talenten nicht eher genannt habe, das — weiß ich mir selbst nicht zu erklären. Thun hätte ich es sollen, das sehe ich nun wohl ein, da ich Ihre Freude bei Entdeckung eines

3) Ich werde immer sein von ganzem Herzen Ihr Kl.

4) Der Herr wird sorgen!

5) Nochmals leben Sie königlich wohl!

jeden neuen Talents und Ihre Bereitwilligkeit, es zu unterstützen und andern sichtbar zu machen, kannte. Genannt habe ich Ihnen indeß, so viel ich mich erinnere, doch seinen Namen schon, da ich Ihnen vorigen Winter, vor meiner Reise nach Berlin, die Stuckerballade von ihm vorsagte, die jetzt, aus den Unterhaltungen abgedruckt, in dem Schmid'schen Almanach steht<sup>1)</sup>. Ich wartete ohne Zweifel, bis ich Sie mit etwas vollendetem von seiner Hand überraschen könnte. Das kann ich immer noch nicht, aber ich kann Sie versichern, daß er sehr schätzbare Fragmente in seinem Pulte hat, deren Ausführung, wenn man ihn dazu bringen könnte, nothwendig ihm einen Namen machen müßte. In meinem Almanache ist das schöne Trinklied von ihm, und Herr Jacobi wird Ihnen vielleicht etwas von einer comischen Romanze, Europa, gesagt haben, von der ich ihm Fragmente zeigte und die ich nächstens Ihnen gedruckt zuzusenden hoffe. Ehe ich mehr von ihm sage, will ich mit aller Offenherzigkeit, die ich bey Ihnen brauchen kann, von seinem Charakter und seiner Lage Ihnen Rechenenschaft geben. Er hat in Halle Theologie studirt, unter Meuseln einmal disputirt und, mehr durch Genie als durch Fleiß, so viel gelernt, daß er sicher sein Glück gemacht haben würde, wenn nicht sein freyes, lustiges Leben die Herren Theologen verhindert hätte, ihm gute Zeugnisse zu geben. Eben das, was auf einen edeln Zweck gelenkt, den Mann von Genie so weit über gemeine Menschen erhebt, führt ihn auch an der andern Seite weiter als diese, wenn er nicht früh genug mit Männern edler Denkungsart umgehen und seinen Charakter in einer feinen, edlen Erziehung verbessern kann. Das war das Unglück meines Freundes. Ohne alle Erziehung, ohne Geschmack wurde er auf das Pädagogium zu Halle geschickt, das, nach dem Bekenntnisse, das mir mehrere, die da gewesen, gethan haben, nicht mehr die Schule der Sitten und der Tugend ist. Er lernte etwas und vertauschte die Schule mit der Universität. Hier fuhr er fort wechselsweise zu schwärmen und zu studiren und würde, durch das Beispiel des Lehrers aufgemuntert, den er sich wählte, vielleicht nie einen andern Weg gegangen sehn; als diesen, worauf in unsern Tagen so viele gute Köpfe verunglückt sind, wenn er nicht hieher gekommen wäre. Er sah selbst ein, daß es mit der Theologie nicht gehen würde, und beredete seinen Großvater, von dem er abhängt, ihn nach Göttingen zu schicken, um die Rechte zu studiren. Das that er auch mit einem Eifer, der ihn in einigen Jahren geschickt darin machte, fand aber noch immer Zeit, die schönen Wissenschaften gründlicher zu studiren, als man sie gemeiniglich zu studiren pfllegt. Indeß brachte ihn eine unglückliche Gewohnheit und Mangel an guter Gesellschaft

<sup>1)</sup> Almanach der deutschen Muses auf das Jahr 1771, S. 60—62..



noch immer wieder in seine vorigen Ausschweifungen, und dadurch wurde sein Großvater so aufgebracht, daß er seine Hand gänzlich von ihm abzog. In dieser traurigen Lage ist er noch, aber, so unglücklich sie ihn in mancher Hinsicht macht, hat sie doch gute Folgen für ihn gehabt. In dieser Zeit ward ich mit ihm bekannt. Die Anhänglichkeit an Meinungen, die ich nicht mehr hatte, die Zuversicht, die alle Gelehrte von einer gewissen Sekte haben, und die mir von Tag zu Tage unerträglicher wird, weil sie ein sicherer Beweis ist, daß man noch nicht viel gesehen hat und nie weit sehen wird, machten, daß wir, trotz unserer Bekanntschaft, noch immer entfernt blieben. Der genaue Umgang mit meinem Freunde Gotter, der mir damals wenig Zeit und wenig Lust zu einem anderen ließ, trug vielleicht auch etwas dazu bei. Eineley Liebe zu den Musen, einerley Studien mußten uns indeß näher vereinigen und nach Gotters Abreise sahen wir uns schon öfter. Ich eiste indeß nach Berlin, und seit meiner Zurückkunft leben wir als Freunde mit einander. Er hat seitdem das spanische sehr weit getrieben und ist ganz zu den griechischen Musen zurückgekehrt. Die erste Frucht dieses Umgangs wird eine Uebersetzung des Romans von dem ephessischen Xenophon seyn, der nicht ohne Interesse ist und wegen seines Alterthums schon Aufmerksamkeit verdient. Er hat mit einer Uebersetzung des Homer angefangen, wird aber mit aller Bedachtsamkeit und Reife des Urtheiles fortfahren, die eine solche Unternehmung erfordert, wenn sie nicht scheitern soll, wie alle vorhergegangenen. Noch ist er willends, sie in Jamben zu machen und hat auf diese Art schon ein Buch fertig. Die Probe macht ihm die größte Ehre, obgleich ich ihm noch immer meine Zweifel mache, daß die Majestät des homerischen Hexameters sich in deutschen Jamben nicht wohl copiren lasse. Ich weiß, die Italiener haben einen Homer in versi sciolti, die Engländer sogar in Reimen, aber beide haben auch keinen Hexameter wie wir. — Herr B. lebt jetzt auf eine untadelhafte Art und ich verspreche der Nation von seinen Talenten nicht wenig. Gelitten haben sie bei seiner vorigen Lebensart, aber zerstört sind sie nicht. Ich glaube, daß der Eintritt in die feine und gesittete Welt ihn jetzt zu einem vollendeten Manne machen und leicht das Rohe abschleifen würde, das ihm noch von seiner vorigen Lebensart übrig geblieben ist. Ich habe schon verschiedne Versuche gemacht, ihn aus seiner Lage zu reißen, aber alle sind noch vergebens gewesen. Er weiß nichts davon. Ich war willends, Sie zu bitten, ihm die Stelle zu verschaffen, die Ihre Güte für mich ausgesuelt hatte; aber in der Zeit hatte er die gewißeste Aussicht auf einen wichtigen Posten, und ich konnte ihn nicht zwischen zwey Thüren stellen. Es scheint nichts daraus zu werden, und nun ärgert es mich sehr, daß ich mich nicht früher an Sie gewandt habe.

Wird ihm nicht bald geholfen, so sind wir in Gefahr, um einen vor-  
 trefflichen Kopf zu kommen. Hier sehe ich keine Aussicht für ihn, und  
 seine Freunde sind alle nicht in der Lage, ihm so nachdrücklich zu  
 helfen, wie sie gern wollten. Herr Klotz nimmt sich seiner sehr an,  
 und ich freue mich darüber, ob ich gleich, um B[ürger's] selbst willen,  
 nicht wünsche, daß er durch ihn zuerst in die Welt eingeführt werde.  
 Das würde ihm sicher in der Meinung derer schaden, deren Beyfall  
 ein Mann, der edel und fein denkt, nur sucht. Ich würde mich vor  
 mich selbst schämen, wenn ich einen Funken persönlichen Grobesses oder  
 K[lotz] in mir hätte. Ich erkenne sein Genie nicht, aber ich bin zu  
 sehr von dem großen Schaden überzeugt, den er in unserer Literatur  
 angerichtet, als daß ich die Vereinigung eines guten Kopfes mit ihm  
 ohne Schmerz sehen könnte. Sie ist seinen Sitten und seiner Größe  
 gleich nachtheilig. Wie kann der groß werden, der frühzeitig lernt,  
 daß es Nebenwege giebt, zu dem Tempel der Ehre zu kommen? Sie  
 führen freylich nur zu dem Tempel der Aftergöttinn, aber der am be-  
 trogene findet gemeiniglich seinen Irrthum erst, wenn es nicht mehr  
 Zeit ist, zu dem andern zurückzukehren. Das ist alles, was ich Ihnen  
 von und über Hrn. B. sagen kann. Seine ige Denksart macht  
 ihn der Aufmunterung, der Unterstützung eines jeden würdig, dem Ge-  
 lehrsamkeit und Talente keine gleichgültige Dinge sind. In seiner  
 vorigen Lebensart kann Hr. J[acobi] alles bezeugen, was ich gesagt  
 habe, seiner igen kann ich das beste Zeugniß geben. Mein ganzer  
 Brief wird bezeugen, daß ich unpartheyisch geredet, oder wenigstens zu  
 reden gesucht habe. Um Ihnen einen völlig deutlichen Begriff von ihm  
 zu geben, habe ich sogar meines Freundes nicht geschonet; oder er selbst  
 würde alles billigen und bestätigen, was ich gesagt habe, so bald er  
 den Mann kannte, dem ich es sage. Er wird sicher nicht wieder in  
 seine vorigen Fehler zurückfallen, da er sie und ihre Folge kennt, und  
 auch edle und bessere Freunde finden, seitdem er sie zu hßen verdient.  
 Seine ige Lage, so traurig wie sie ist, war zu seinem dahren Wohl  
 vielleicht nothwendig. So sind die Wege der Vorsicht Sie erlaubt  
 oft einen Menschen hart, ja grausam zu seyn, um auch ihn einen  
 andern zu bessern, dessen sie sich vorzüglich annimmt.

Ich bin mit meinem ganzen Herzen der Ihre B.

## 12. Boie an Gleim.

[Zuerst abgedr. im Liter. Conversations-Blatt für 1821, Nr. 2, S. 1147. Ergänzt  
 nach dem Original im Gleimstift.]

Göttingen, den 18ten Merz 1771.

Ich kann nichts besseres thun, mein kuerzer Herr Kanonikus,  
 als Ihren Brief gleich beantworten. Ich danke Ihnen unendlich wegen

der Mühe, die Sie sich des guten B[ürger] wegen gegeben. Daß sie von Seiten des Großvaters fruchtlos seyn würde, das hätt' ich Ihnen wohl vorher sagen können. Der Alte muß der besondreste Mann von der Welt seyn. Vor einem halben Jahre fast hatte der gute junge Mann Hoffnung, Legationssekretair in Warschau zu werden. Er war von hieraus mit den besten Empfelungen dazu vorgeschlagen worden, und seine Freunde hatten sich schon geschmeichelt, daß es gewiß durchgehen würde. Die Abrufung des General von Weymarn, bey dem er kommen sollte, muß vermuthlich das Project zu Wasser gemacht haben. B[ürger] schrieb, auf meine Bitte, an seinen Großvater, um ihm vorzustellen, ob er, wenn was draus würde, nicht seine hiesigen Schulden bezahlen wollte. Nichts, war die Antwort, die er ihm gab, und der Brief schloß sich mit Antwünschung eines baldigen seeligen Endes. Das schlimmste ist nur daß er wegen seiner hiesigen Schulden nicht leicht eine auswärtige Stelle annehmen kann, wenn sie nicht so ist, daß die Schuldner eine baldige Bezahlung erwarten dürfen. Vor einigen Tagen kommt hier ein junger Engländer an, der reich ist und einen Hofmeister braucht. Zum Unglück bin ich nicht gleich bei der Hand, und es wird einer untergeschoben, den ich just von allen am wenigsten gewählt hätte. Aber ich bin nicht ohne Hoffnung ihm noch auf andre Art zu helfen. Gott gebe es, daß ich kann! Die Magdeburgische Stelle, die Ihre Güte ihm vorschlägt, kann er wohl aus oben gesagten Gründen nicht annehmen. Er weiß zu viel, um auf Klozens Halbgelehrsamkeit zu bauen; aber Al. hat ihm so viel Gutes erwiesen, daß es Undankbarkeit wäre, wenn er wider ihn wäre. Für ihn kämpfen soll er aber eben so wenig, so nöthig auch Al. bei seiner halbdesertirten, halb furchtsamen Armee junge rüstige Streiter braucht. . . .

Auf die guten Köpfe, die Sie mir von H. aus ankündigen, bin ich nicht wenig neugierig. Vielleicht kann ich Ihnen aber auch bald etwas verrathen, worüber Sie sich freuen werden. . . .

Ich bin mit großen Empfelungen an den Dichter der Grazien und an die Richte Anakreons der Ihrige  
B.

### 13. Bürger an Gleim.

[Zuerst abgedr. im Liter. Conversations-Blatt für 1821, Nr. 287, S. 1148. Ergänzt nach dem Original im Gleimstifte.]

Wohlgebohrner Herr!

Hochgeehrtester Herr Kanonicus!

Wie froh war ich nicht, als Sie nur erst in den Wagen gestiegen waren! So froh, als wenn man nach einer ängstlichen Erstickung wieder frei athmen kann. Ich eilte nach dem letzten Kusse meinem Zimmer zu und kaum, kaum bracht' ich meine Augen trocken über die Straße.

Mein Herz war mir hoch herangeschwellen, und wären Sie länger geblieben, so hätt' ich mich nicht mehr halten können, so hätt' ich überlaut weinen müssen. Man soll sich zwar seiner guten Empfindungen nicht schämen, allein ich verberge doch lieber das Spiel derselben vor den stumpfen Seelen, die mich umgeben. — Gott im Himmel! rief ich aus, als ich allein war und so wollüstige Thränen weinte, als ich noch nie geweint habe, Gott im Himmel! was ist das für ein Mann! O Natur, hast du noch mehr solche Söhne gebohren? — Nein! Nein! rief ich hitzig, so wahr der Herr lebt! es gibt keinen so edeln Mann, als Gleim ist, auf Erden mehr! Ich kontrastirte hierauf den großmüthigen, liebeichen Gleim mit denen, auf deren Liebe ich als Blutsfreund ein Näherrecht hätte — Ich stellte Sie neben meinen Großvater] — — Gott! ich hätte für Wehmuth zergehen mögen bei dieser Vorstellung. — Doch ich will hiervon abbrechen; diese Erinnerung möchte sonst gewisse Saiten in meinem Herzen zu stark rühren, ich möchte zu sehr wieder in das Weinen gerathen und dann würd' ich auf meinem Stuhle zurücksinken und diesen Brief nicht endigen können.

Aber, vortreflicher Mann, sagen Sie mir doch, warum lieben Sie mich so? Ohnmöglich kann ich so vieler Liebe wehrt seyn. Ach, wie sehr befürchte ich, daß Sie vergeblich nach einer Ursache finnen würden! Ganz gewiß enthält bloß Ihr edel und weich geschaffenes Herz, dem jedes Geschöpf nahe gehen würde; wemns sich nicht wohl befände, den Grund Ihres gütigen Betragens. Denn schon ehe Sie mich kannten, ehe Sie noch sonst etwas von mir wußten, als daß ich mich in unangenehmen Umständen befände, interessirte sich dieses edle Herz so sehr für mich, daß Sie durch Herrn Ahrends<sup>1)</sup> bei meinem Großvater] für mein Bestes sprachen. Ich kanns nicht beschreiben, wie warm mir ums Herz wurde, als mir Herr Boie dieses erzählte. Wie sehr jesselte schon dieses mein Herz! Herr Boie hat mir seitdem öfter gesagt, daß Sie sich mehr für mich interessirten, als ich nur immer mir einbilden könnte. Denken Sie nun, wie diese Wärme in meiner Brust aufgenommen haben müsse, als ich bei Ihrem Hierseyn über die allerfühnste Erwartung Proben Ihrer Huld empfing. — Ich fühle sie noch, jene innigen Umarmungen, jene Küsse, und das sanfte Streicheln Ihrer wohlthätigen Hand auf meinen Wangen — ich fühle alles noch und werd' es immer fühlen. Wahrlich, ich lebte damals die jeeligsten Minuten meines Lebens. Seit dieser Zeit liebe ich Sie so unaussprechlich, daß ich zweifle, ob Venus Urania mehr Liebe in ihrer Gewalt hat, um sie in das Herz eines Sterblichen zu hauchen, als die erhabne Göttin der Freundschaft und die Dankbarkeit, eine heitere

1) Subconvector in Acherzleben und mit einer Nichte Gleim's verheirathet.

Göttin mit frischen Wangen und feürigen Augen, in meine Seele geströmet. Diese Liebe konnte durch die letzte edle Handlung, die Sie vor Ihrem Abschiede an mir thaten, nicht vermehrt werden, so edel dieselbe auch immer war. Mein Erstaunen aber trieb sie auf den höchsten Grad. Wahrlich! solche Tugend hab' ich auf Erden noch nicht gefunden. Allerbesten Mann! was thät' ich nicht, Ihnen meine Dankbarkeit zu zeigen!

Fürwahr! fürwahr! ich spränge  
 Zu dir ins Hölleereich  
 Und bäte Gott, zu richten  
 Barmherzig, und doch nur  
 Die Hölle zu vernichten,  
 Um deinetwillen nur.

An dem Tage, als Sie weggereist waren, gegen Abend, als ich kaum etwas wieder zu mir selber gekommen war, kam ein hiesiger Juris Practicus Dr. Hesse zu mir und erzählte mir, daß er mit Arbeiten so überhäuft wäre, daß er wohl sich einen Gehülfsen wünschte. Da hätten ihm nun einige Professoren mich vorgeschlagen; er komme also, mir diesen Antrag zu thun. Ich überlegte die Umstände, worin ich mich befinde, und dachte, daß ich doch wenigstens meine Schulden nicht vergrößerte, wenn ich seinen Vorschlag annähme. Ich entschloß mich also bald. Das Einzige ist mir nur unangenehm dabei, daß ich nun meine entworfenen opuscula nicht so geschwind und bequem verfertigen kann, als ich wohl wünschte.

Von meinem harten Gr[oß]v[ater] habe ich endlich wieder einen Brief erhalten. Ich hatte ihm so oft und nach meiner Meinung so kläglich geschrieben, daß es einen Froquesen hätte rühren müssen. Bei ihm aber hats nicht mehr geholfen, als daß er nun Unvermögen, mir zu helfen, vorschüzt. Mein Schwager, der Amtmann Müller, schreibt er, habe ihm 7000 Thlr. abgelogen. Allein wenn dies auch wahr ist, so ist er deshalb noch kein Bettler. Denn ich weiß, daß er mehr, als das, allein an Capitalien und außerdem über 9 Hufen Acker hat. Daher würden ihn meine ein paar hundert Thaler Schulden das Garaus nicht machen. Er hätte auch nicht nöthig, ängstlich zu sorgen, wie er, ein 76jähriger Greis, durch die Welt kommen würde! Bester Herr Kanonikus! Sie können sich gar nicht vorstellen, was das für ein Mann ist. Höchst geizig, ohne Gefühl in der Brust und dabei von seinem Alter lächerlich und kindisch! Was ist mit einem solchen wohl anzufangen? Was er bisher an mir gethan, das hat nicht sein gutes Herz, sondern seine bis zum Lächerlichen ausschweifende Eigenliebe gethan. — Ich muß schließen, weil ich zu nahe am Rande bin.

Göttingen, den 7. Jul. 1771.

Erw. Wohlgeboren gehorsamster

Bürger.

## 14. Gleim an Bürger.

[Zuerst theilweise abgedr. im Liter. Conversations-Blatt für 1821, Nr. 298, S. 1192.  
Ergänzt nach dem Original in Bürger's Nachlasse.]

Halberstadt, den 12. August 1771.

Warum ich Sie liebte, mein lieber Herr Bürger, ehe ich Sie kannte? Weil ich von Herrn Boie, weil ich von andern, die Sie kannten, so sehr, so wohl von der Seite des Genies als des Herzens Sie loben hörte, daß ich ein Herz von Felsen und einen Geist von der größten Materie der ganzen Welt hätte haben müssen, wenn ich nicht aufmerksam darauf gewesen wäre. Warum ich Sie liebe, nun ich Sie kenne? Weil ich nun selbst gesehen, und geurtheilet habe. Wer kann es immer sagen, warum man liebt? Meinen Bürger zu lieben, wär' es genug gewesen, sein ofnes Auge, durch welches ein ehrlich's Herz so deutlich spricht, gesehen und sein Dörfchen gelesen zu haben. — Dieses Dörfchen, mein lieber Herr Bürger, wenn ich König wäre, machte, daß ich ein solches Dörfchen in meinem ganzen Königreiche suchen ließe, mit Ihnen darein zu wohnen. Nur noch dreye solcher Gedichte, so wollt' ich sauber sie drucken lassen, sie dem König, der die Bernards, Greffets und die Bernis so gern liest, zu lesen geben, und, wenn er dann meinen Bürger nicht Ihnen vorzöge, nicht zu den deutschen Musen befehret würde, so wollt' ich, den deutschen König für die deutschen Musen einzunehmen, in meinem Leben nicht wieder versuchen. Mit Ihrem Homer, den ich seitdem gelesen habe, bin ich ebenfalß im höchsten Grade zufrieden. Meine hiesigen jungen Freunde mögen einmahl Ihnen sagen, mit welch' einem Enthusiasmus ich ihn vorgelesen habe! Einer derselben, der ihn griechisch liest, wie mein Bürger selbst ihn griechisch lesen mag, gerieth mit mir in Streit, er meinte, daß die Sprache Homers viel simpler als die Ihrige wäre; was läßt sich nicht darüber sagen? Was aber auch dagegen einwenden! Das Ende dieses kleinen Zankes war, wir wurden alle der einmüthigen Meinung, daß Sie durch keinen Tadel von dem angegebenen Thon sich müßten abbringen, noch in irgend einem ihrer Grundsätze, nach welchen Sie die Uebersetzung angefangen, sich müßen irre machen lassen! Seine Seele, sagt' ich, ist voll von diesem Thon, von dieser Sprache, diesen Silbenmaasse, sie glüheth, sie muß kalt werden, wenn er dieser Vollheit sich begiebt und anfängt in einem Thon zu arbeiten, auf den er sich nicht selbst gestimmt hat. Also, mein lieber Herr Bürger, wenn Sie unser aller gutem Rathe folgen wollen, so machen Sie's wie alle große Geister, gehen Sie ihren Weg. Wollten die Götter, ich könnte die Ihnen dazu nöthige Muße verschaffen! Darauf gedacht hab' ich genug! Und noch dent' ich darauf! Einmahl hatt' ich den Gedanken, Sie möchten

als Referendarius bey unserer Cammer sich anstellen laßen, ich wollte mit unserm Minister von Derschau der ein Freund der Musen ist (er hat den Westphälischen Beobachter im Wochenblat in 1756 geschrieben) Sie bekannt machen; in zweyen Jahren sollten Sie, glaub' ich, Kriegesrath sehn, und ein Gehalt wenigstens von 600 Thalern haben. Es ist in Wahrheit nichts leichter für einen guten Kopf in unsern Landen, als: sein Glück zu machen. Wer im Examine besteht, der darf darum kein gutes Wort verlihren. Ich könnte viele Beispiele von unsern jungen Halberstädtern Ihnen anführen, die alle, weil sie auf Schulen sich auszeichneten, sehr geschwind zu den höchsten Bedienungen gelangt sind. Ihrem Vaterlande müssen Sie nicht ungetreu werden! Dieserwegen wills mir nicht zu Sinn, daß Sie bey einem dortigen Advocaten zu dieser Untreue den Grund legen wollen. Diesen Weg zum Glück einzuschlagen hätten Sie, auch hier, Gelegenheit genug, und wir haben Advocaten, die vortreflich sehn. Einer derselben hat so viel Geschäfte, daß er nur ein Drittheil haben sollte. Dieser, glaub' ich, würde, wenn er meinen Bürger kennte, gern ihn zum Gehülfsen nehmen, und unsre Advocaten haben Ausichten auf allerley Bedienungen, auf geistliche Pfründen, auf die besten Mädchen der Stadt; denn sie stehen in der größten Achtung.

Wollten Sie aber auf Universtitäten ihr Glück machen, (ich glaube nicht, daß dieser Weg, zu ihrem Genie sich schickt) so wäre freylich das Beste, die angefangenen oder die entworfenen opuscula sofort zu Stande zu bringen.

Bey meiner Zuhauerkunft fand ich so vieles zu thun, daß ich an eine Reise nach Aschersleben nicht gedenken durfte. So bald ich darf, fliege ich dahin, und gehe nicht ehr von dannen, bis der harte Mann daselbst erweicht ist! Und dann, mein lieber Herr Bürger, wollen wirs näher überlegen, welcher Weg der beste sehn wird, für Sie, für mich, und für den Homer!

Von den Creuzzügen hört ich meinen Bürger so gerne bald reden, aber deutsch! wenn Sie nicht den Vorsatz haben, ein Academicus zu werden. Keinem einzigen von meinen göttingischen Freunden hab' ich für das Vergnügen bei meinem Dortsehn gedanket; es wäre Schande, wenn es möglich gewesen wäre.

Die Spaldingische Briefgeschichte<sup>1)</sup> kostet noch immer meinem Herzen blutige Thränen, und hat die Leichtigkeit, mit welcher ich sonst an meine Freunde schreiben konnte, mir genommen! Gott bewahre Sie, mein lieber Herr Bürger, Sie; der Sie ein so zärtlich's Herz haben, daß Sie nöthig finden, vor stumpfen Seelen die Aufwallung desselben

1) Vgl. Briefe von Hrn. Spalding an Hrn. Gleim. Frankfurt und Leipzig 1771.

zu verbergen, er bewahre Sie vor solch einer traurigen Erfahrung! Sie werden in ihrem ganzen Umfange sie hören, und alsdann sich wundern, daß ich einen Menschen auf der Welt noch lieben kann! Und doch, mein lieber Herr Bürger, lieb' ich Sie von ganzem Herzen, und bitte Sie, wenn ich ihrem Dörfchen vorbehereise, bei Ihnen einsprechen zu dürfen, als Ihr  
 ergebenster Freund und Diener  
 Gleim.

### 15. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Allein zu lesen.

Halberstadt, den 18ten Aug. 1771.

Noch zwey Gedichte, wie das Dörfchen, mein lieber Herr Bürger, sollten Sie sängen!

Ich war verschiedne mahl zu Potsdam, in den Zimmern des Königs, und immer fand ich Bernards Gedichte von gleicher Manier auf dem Tische des Königs.

Ihre drey Gedichte wollt' ich sauber drucken, und sie, neben Bernard, auf den Tisch des Königs hinlegen lassen; ich bin mit seinem Geheimen Cämmerer genau bekannt; Niemanden wollten wir etwas davon wissen lassen. Vielleicht gefielen sie dem Feinde des Deutschen wegen Übereinstimmung mit der Manier seines Lieblings-Dichters: vielleicht geschäh' eine Nachfrage, dann, mein lieber Freund, lassen Sie mich weiter sorgen! Gelingt es nicht, nun, so haben wir's versucht, und wissen's nur allein.

Ich umarme den Überseher Homers, und den Dichter der ländlichen Freuden,  
 Ihr  
 Gleim.

In die zweene Gedichte sah ich gern ernsthafte Sentimens eingewebet.  
 Eiligst.

### 16. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Allein zu lesen.

[Halberstadt, August 1771.]

Auf eine so bündige Versicherung, m. I. Herr Bürger, als Sie mir geschickt haben, wer wolte nicht gern tausend Thaler ihnen leihen? Voricht aber, und so gleich könnt ich nur noch mit fünf Pistolen ihnen dienen! und diese stehn, auf den ersten Wink, ihnen zu Dienste, nur bitt' ich eine addressse beizufügen, an wen ich sie senden soll, daß es Niemand erfährt. Die Reise hat mir zu viel gekostet.

Wolten Sie's bey hiesiger Regierung oder Cammer versuchen, ihr Glück zu machen, so will ich gegen eben so bündige Versicherung, sehr



gerne, den Tisch die drey Jahre des Versuches für Sie bezahlen, der harte Mann zu Aschersleben ist, wann Sie hier sind, gewiß leichter zu bewegen, zu dem Übrigen das Nöthige herzugeben, und mit Ihren dortigen Gläubigern müssen Sie so weit sich vergleichen, daß sie sich verbindlich machten, so lange bis Sie zu bessern Glücksumständen gekommen wären, Geduld zu haben.

Überlegen Sie's, mein lieber Herr Bürger, und setzen Sie nur immer alles Vertrauen in meine Freundschaft; meine Freunde sind mir, ich aber bin Ihnen nimmer ungetreu geworden; das kan ich beweisen! Der Menschheit aber würde freylich dieser Beweis sehr wenig Ehre machen!

Mit dem Wohlgebohrner und hochgeehrtester Herr Canonicus verschonen Sie mich doch ja, mein L. Herr Bürger; und helfen Sie diese Pracht in unsern Tituln weg schaffen, damit wir der Einfalt Ihrer griechischen Helben ein wenig näher kommen.

Die Einlage bitt ich dem dortigen Herrn Tischbein selbst zu überreichen! Und Herrn Voie zu bitten, mit mir noch eine Woche nur Geduld zu haben, denn ich kan mit dieser Post noch keinem meiner Freunde schreiben.

Dieses Blat wird dem Zephir, dem Puder Gott oder dem Vulcan jogleich geopfert. Leben Sie wohl.

## 17. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halberstadt den 9ten Sept. 1771.

Vergeben Sie, mein liebster Bürger, mir doch ja mein langes Stillschweigen! Augenblicklich wolt' ich ihnen antworten, und nur vorerst die beygehenden fünf kleinen Goldstücke meinem Bürger senden; die Urfachen, warum es augenblicklich nicht geschah, brauch ich meinem Bürger nicht zu sagen, kurz, ich hoffe sein Biester wird noch nicht abgereiset, und also nichts verjäumt seyn.

Den übrigen Inhalt ihres Briefes, muß ich, mit Vorbeygehung aller Nebensachen, zu welchen ihre viel zu gütige Meinung von mir hauptsächlich mit gehöret, lakonisch beantworten; denn, mein liebster Herr Bürger, sie können keinen Begriff von meiner Situation sich machen, von der ichigen mein' ich! So leicht es mir sonst war, meinen Freunden schreiben, so schwer wird es, nach der Spaldingischen Treulosigkeit mir ikt. Und dann vermehrt sich von Tage zu Tage die Arbeit, und die Zerstreungen. Tausendmahl, mein bester Herr Bürger, wünscht' ich, seit ich ihr Dörschen laß, auf solch einem Dörschen zu wohnen, und Rohl mit ihnen zu pflanzen!

Könt' ichs hier wohl unterlassen, meine Bitte zu wiederholen, die: noch so vortrefliche kleine Meisterstücke zu machen. Neulich war der ge-

heime Cämmerer des Königs, Namens Zeising, mit dem ich genau bekannt bin, bey mir! Er ist aus Ermsleben gebührtig, mit mir aus einem Ort, und hält ungemein viel auf seine Landesleute! Rüdiger, der vor ihm des Königs geheimer Cämmerer war, war auch aus Ermsleben. Ich nahm daher Gelegenheit von unsern Landesleuten, die ihrem Vaterlande Ehre machten, zu reden, um von meinem Bürger reden zu können. Er, Herr Zeising, war auf alles was ich sagte, sehr aufmerksam, und versprach zulezt, wenn für meinen Bürger zu sorgen, sich gute Gelegenheit zeigte, solche nicht aus den Händen zu lassen.

Was sagen Sie z. E. zu einer Secretär Stelle bei einem Minister oder General? Ich habe deshalb auch schon an meine Freunde zu Berlin geschrieben, ohne jedoch ihrer nahmentlich zu erwähnen.

Nach Mcherleben hab' ich noch nicht kommen können! Die Bezahlung der kleinen Schulden muß geschehen, ehe wir an etwas anderes gedenken können. Zu dem versprochenen Vorschuß erbiethete ich mich nochmahls mit dem größten Vergnügen, und seh' es noch immer für den sichersten Weg an, geschwind in die Umstände, die sie sich wünschen, sich versehen zu können, indes wer kan was gewißes versprechen? Es komt auf meines Freundes Application zu dem Cameral-Wesen hauptsächlich an, auf diesem Wege! Beyer, der Verfasser der kleinen Pieder betrat ihn, und war binnen etlichen Jahren geheimer FinanzRath — seine lieben Musen aber wurden vergeßen, und versäumet. Wer aber könt' es verantworten, der ein Genie, wie das Ihrige, mein lieber Freund, den Musen entführte? Bey den Musen von seinen ernsthaften Geschäften sich erholen kann ein solches Genie sich wohl, es kan uns kleinere Gedichte singen, aber keinen Homer! Dieser wegen mein lieber Herr Bürger, wünscht' ich allerdings, daß Sie die Bahn des Glückes nimmer betreten dürften! Hundert Fürsten in Deutschland und keiner will unsterblich seyn; ist es nicht traurig, mein lieber Homer? Lassen Sie aber den Muth nicht sinken, es findet noch vielleicht (wenn es kein Fürst ist, was liegt daran?) ein anderer guter Mann für schön, die nöthige Muße dem Übersetzer Homers zu verschaffen! Ich hab' eine gewisse Idee im Kopfe, von der ich aber igt nichts sagen kan, und diese bringet mich auf dis Vielleicht! welches jedoch unsern übrigen Bemühungen keine Grenzen setzen soll.

Auf Herrn Tischbein bin ich ein bischen böse! Bat ich ihn nicht, meinen Bürger zu mahlen, und ihm nichts davon wissen zu lassen, daß es für mich sey? <sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Daß für den Freundestempel Gleim's, in dessen Auftrage, von J. H. Tischbein d. Ä. gemalte vortreffliche Bild des jungen Bürger befindet sich heute noch im Gleimhause zu Halberstadt. Einen Stahlstich nach diesem Bilde theilte Dr. H. Pröhle in „Unser Vaterland,“ Bd. I, Heft VIII, S. 401, mit.

Das Stellchen in meiner Bilder Sammlung verdiente sich, nicht der Übersetzer Homers, sondern der Sänger des Dörchens durch das darin sichtbare ganz eigene deutsche Genie, nach den dieser kleinen Stiftung gegebenen Grundgesetzen! Seyn sie also, mein lieber Herr Bürger, mit ihrer allzu großen Bescheidenheit, nur nicht dawieder. Und wenn sie, die Taube des Sprichworts, auch nur dies Körnchen, ihr Dörchen, gefunden hätten, dennoch wäre das Stellchen mit Recht ihnen angewiesen! Der Übersetzer Homers mag einmahl in der Bilder Sammlung oder im Tempel der Musen, den nach Eroberung Griechenlandes unser Kayser Joseph, seiner würdig bauen will, seine Stelle finden. Wegen ihres Homers, was hätt' ich mit Ihnen nicht alles zu sprechen! Aber ich muß, ich muß michs enthalten; dieser Posttag müßte dann wieder vorbey gehn.

Ich dank' Ihnen izt nur für Andromacha (nicht the), Hector, Astyanax, und wünsche, daß der Geist Homers ihnen oft erscheinen, und zu unserm deutschen Homer sie begeistern möge.

In ihrem Urtheil über Philaidilis und Alexis \*) sind sie warlich ein kleiner Spötter! In ihrem Dörchen ist ein viel süßerer Wohlklang, als in den angeführten Strophen; ich hab' es nicht bey der Hand, sonst wolt ichs mit Stellen beweisen.

Von der fatalen Spaldingischen Geschichte zu reden, hab' ich mir selber verbothen; und werde, wenns nur irgend möglich ist, und die schon weit genug getriebene Bosheit nur nicht bis aufs höchste getrieben wird, mein bisheriges Stillschweigen noch länger beobachten, und an den Adler gedenken, von dem mein Uj singt:

Der königliche Vogel schweigt

Und läßt die trägen Thiere schreyen.

Ob Spaldings Briefe seinem Character Schande machen? ob die Herausgabe derselben recht oder unrecht ist, das ist bey dieser Geschichte die Frage nicht — doch ich hab' es mir verbothen, davon zu reden, so lange, bis der Freund so ganz vergeßen ist, daß ich nur allein an den Priester gedenken darf.

Die Einlage, wenn ich noch damit fertig werden kan, an H.C. Voie, bitte demselben zustellen zu lassen. Fänden sie keine Beylage, so nehmen sie doch Gelegenheit bey H.C. Voie mich zu entschuldigen. Ich bin bey meinem Brunnen trinken und überall izt nicht so munter, daß ich mich allem gern unterziehen dürste, wozu mein Herz und meine Neigung mich auffodert, im Gegentheil muß ich ernstlich drauf denken, mich in ein stilleres Leben zurückzuziehen — Ich drücke mich nicht deutlich aus, sie sollen, mein lieber Herr Bürger, mir aber auch keine falsche Auslegung machen; brevis esse volo, obscurus fio.

\*) Gleim's sämmtl. Werke, Bd. III. S. 133 und 158.

Nächstens ein mehrer! Erfreuen sie mich nur bald mit angenehmen Nachrichten von Ihnen, mit solchen die mirs beweisen, daß sie vergnügt sind! Ich bin beständig

Ihr:  
ganz eigener Freund und Diener  
Gleim.

Ich lege von Herrn Jacobi's Nachricht wegen Ausgabe meiner Werklein<sup>3)</sup> einige Exemplare bey; vielleicht haben sie Gelegenheit durch ihre Freunde sie bekannt zu machen; Herr Biestler könnte nach Lübeck eines mitnehmen u. c.

### 18. Johann Erich Biestler an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, 1771.]

Dem Herrn Bürger,

Parodisten des Horaz, entgegengefungen.

(NB. Zeig es niemanden, ich bitte dich recht darum.)

Deine Parodie hat mich ganz entzückt, so entzückt, daß ich dir auch gerne eine jänge. Aber sie wird nur schlecht seyn; die Feile fehlt ihr. Ich such im ganzen Horaz, und finde fast keine, die sich recht paßt. Doch es sey die:

Lib. III, od. 26. Vixi puellis nuper idoneus

Et militavi non sine gloria, etc.

Dem Beschluß deines Gefanges zufolge, habe ich dir die erste Strophe in den Mund gelegt. Das übrige konnt ich nicht brauchen. Ich nahm also nur bloß den Schluß. Ich glaubte, daß eine Einleitung und ein Einschubsel nothwendig wären.

Ach, Freund! ich glühe; ach, ich gesteh es gern:

Louisen lieb' ich! Tadelst du diesen Trieb? —

Doch, wie? ich höre deine Leyer?

Singe, mein Freund, ich horch. — Du singest:

„Bey lieben Menschleins nicht völlig ungeschickt

„Lebt' ich vorzeiten, kämpfte nicht ohne Ruhm.

„Itzt hangen meine Waffen traurig,

„Im Kampf ermüdet und ausgedienet.“ —

Dein Beyspiel schreckt mich. Eine nur liebe ich,

Die wird mich nicht entkräften. — O Cypria!

Berühre dieses spröde Mädchen

Mächtig mit deinem erhobenen Zepter!

<sup>3)</sup> Johann Georg Jacobi, dem Gleim ein Kanonikat in Halberstadt verschafft hatte, beabsichtigte die Werke Gleim's zu sammeln und dieselben, laut einer im Jahre 1771 erlassenen gedruckten „Nachricht“, in 12 Bänden herauszugeben. Das Unternehmen kam jedoch nicht zu Stande.

Ich werde auf deinen Befehl erscheinen. Aber warum sollte ich nicht viel Wein trinken? Nunc est bibendum. Vergiß nie Horazen, Louisen und Bieftern.

### 19. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halberstadt, den 7. Oct. 1771.

Alle Tage, mein lieber Herr Bürger, wollt' ich nach Aichersleben, um, mit ihrem Oheim Ihrentwegen alles in Richtigkeit zu bringen; schlechterdings aber war es nicht möglich diesen guten Willen zur Vollführung zu bringen. Und mündlich muß es geschehen, anders geht es nicht! Von Potsdam habe auch weiter keine Nachricht. Die Menschen sind gar zu träge, mein lieber Herr Bürger, wenns darauf ankommt, sich einander glücklich zu machen! Hätt' ich nicht so manches sehr wohl gegründetes Bedenken so hät ich sie, kurz und gut, zu mir zu kommen, und bey mir es abzuwarten. Aber, bey der Gottheit der Freundschaft und der Musen, mein lieber Herr Bürger, so ein großes Glück für mich es wäre, wenn ich den Neigungen meines Herzens, und den Einsichten meines Verstandes ohne Rücksicht auf tausend Nebendinge folgen dürfte, so eine große Kluft ist zwischen meinem guten Willen und der Ausführung, und zwar seit einem halben Jahre weit mehr, als jemahlen bevestiget. Ohne mich einzulassen, hierüber ihnen etwas mehr zu sagen, denn was könt' es helfen? versichere ich Ihnen nur, mein lieber Herr Bürger, daß ich, so bald es möglich ist, die Reise nach Aichersleben vornehmen werde; und daß sie sogleich, wenn, wegen eines Secretariats, Nachrichten eintommen, dieselben erfahren sollen. Mit der Reise möcht' es noch etwas anstehen müssen. Morgen geht unser GeneralCapitul an, und diesen Herbst müssen noch einige andere nothwendige Reisen geschehen, zu welchen eine nach Hannover und Zelle leicht noch hinzukomen kan. Wir wollen's sehen, denn ich kan ohnmöglich was gewißes versprechen!

Die beigelegte Quitung kam nicht zu spät! der Creditor hatte noch keinen Gedanken daran gehabt!

Zu spät, möcht' ich lieber sagen, kamen die beigelegten Kinder, ihrer Muse!<sup>1)</sup> Hätt' ich sie ehender gesehn, so hätten sie mir ehender Vergnügen gemacht; Jedes hat seine besondere Schönheit. Mündlich einmahl nehm' ich die Freyheit, Kleinigkeiten zur Verbesserung vorzuschlagen, und Kleinigkeiten zu erinnern. Z. E. in dem Minneliede:

Er ist in seinem Gott vergnügt

Und Amor ist sein Gott.

<sup>1)</sup> Weber der Brief Bürger's, noch die von ihm beigelegten Gedichte haben sich im Nachlasse Gleim's vorgefunden. Eines derselben wird, nach den oben angeführten Verzeilen zu schließen, die älteste Version des Gedichtes „Luft am Liebchen“ gewesen sein.

Ist der erste Vers, weil er in einem geistlichen Liede von Wort zu Wort vorkommt nicht anstößig?

Ich wieß sie unserm Michaelis, sie gefielen ihm so sehr, wie mir! Und unser Michaelis wünschte, daß ihm erlaubt wäre, von einem oder dem andern Stück, in einer gewissen Preussisch-Patriotischen Sammlung, von der er aber voritz noch keinem Menschen etwas wissen lassen will, Gebrauch machen zu dürfen. Hätten Sie, mein lieber Freund, nicht schon Herrn Boie die Stücke gegeben, oder sie demselben zugebracht, so würd' ich Ihnen rathen, ohne Bedenken, Herrn Michaelis diese nebst ihren besten Arbeiten anzuvertrauen; Noch einmahl aber, Herr Michaelis will sein Vorhaben noch geheim gehalten wissen, er hat einen dritten Brief an Herrn Jacobi, betreffend den Pastor Amor drucken lassen, den ich beylegen würde, wenn ich nicht großmüthig mir das Gesek gemacht hätte, nicht einmahl an der Bekanntmachung derer, zu diesem höchst fatalen Streit gehörigen Schriften Theil zu nehmen.

Haben Sie doch die Gürtigkeit, mein l. Herr Bürger, und senden sie mir mit erster Post den Articul der Erfurtischen Zeitung, dessen sie in ihrem Schreiben erwähnen. Hier hält Niemand die Erfurtische Zeitung; Herr Michaelis weiß auch noch nichts davon; Wenn ich sände, daß er von W. wäre, so wär' er in Wielandischer Hitze hingeschrieben, und dann wollt ich verhindern, daß Herr Michaelis nichts davon erführe, denn sonst hätten wir ein neues Spectacul! Es ist erschrecklich die Menschen, die besten Menschen so zu finden, wie ich, mein lieber Herr Bürger, leider sie gefunden habe! finde, finden werde! Denn wer dacht' es bey Spalding, daß er keine Ausnahme machen würde?

Herrn Basedow's Schrift wieder Schläzer könnte wohl noch ein wenig gelaßener sehn. Eben hab' ich sie durchgesehen! Indes war der Angriff weit, außer den Grenzen guter Sitten, und man muß es also dem Lehrer derselben nicht übel nehmen, wenn er von gerechtem Unwillen sich zu weit fortreißen ließ.

In dem niedlichen Sinngedicht: An Chloens Busen zc. hätt' ich doch gar zu gern den Vers:

Sieh her! ich habe mir hier schon  
Ein andres Mütterchen erkohren

wohlklautender!

Sie sehen, wie zerstreut ich bin, ich schreibe hin, und streich aus, nehmen Sie mirs ja nicht übel; ein so geschäftiger Mensch, wie ich, kan ohnmöglich abschreiben.

Es freuet mich, daß meine kleine Allgegenwart<sup>2)</sup> ihnen gefallen hat. Dieser Art Gedichte wollt' ich ein Büchlein voll schreiben, so

<sup>2)</sup> Das Gedicht Gleim's: „Ueber Gottes Allgegenwart“ im Göttinger Musenalmanach für 1772, S. 119 ff.

gut aber wird es mir selten, daß, wenn solch ein Enthusiasmus sich einfindet, auch die Zeit ihn zu dulden, vorhanden ist.

Herrn Boie sollt ich auch heute noch antworten — ich kan ohnmöglich. — Wenn sie sich mit ihm wieder versöhnet haben, und also ihn sehen, und mit ihm sprechen, so sagen sie doch dem, (seine Critisirsucht ausgenommen), sonst überall guten Mann, daß ich die Gedichte des Vater Denis ohnmöglich ohne des Verfassers Erlaubniß weggeben könnte, dieses zu wissen möcht' ihm am interessantesten seyn.

Was für Cabalen mögen es hindern, daß für den armen Thomsen nichts zu Stande komt? \*)

Ich bitte die Werke ihrer Muse, die Sie nicht Herrn Boie zuge-  
dacht haben, für Herrn Michaelis aufzuheben; Gligst

Ihr ganz ergebenster

treuer Freund und D[iene]r  
Gleim.

Wie stehts mit dem Gemählde?

## 20. Bürger an Gleim.

[Zuerst abgedr. im Liter. Conversations-Blatt für 1821, Nr. 300, S. 1200.]

Göttingen, den 20. October 1771.

Ich bin von Ihrem edel denkenden Herzen und von Ihrem Eifer mich glücklich zu machen, so überzeugt, daß es mir beynahe wehe thut, wenn Sie sich wegen des Verzuges gleichsam bei mir entschuldigen. Ich weiß es, ich weiß es von selbst, allerbesten Mann, daß Sie das Höchste thun werden, was Sie nur irgend können, und bei dieser Überzeugung lasse ich meine Seele gänzlich in Frieden ruhen. Gesezt, die Conjecturen vereitelten alle Anschläge Ihres vortreflichen Herzens, so wird mir dennoch dieses Herz, das der Menschheit Ehre macht, nicht minder theuer und verehrungswürdig bleiben. O ich liebe Sie, theurer Mann, wie ich meine Augen, wie ich meine Seele liebe, wenn Sie mir auch noch nicht die geringste Wohlthat erwiesen hätten und nimmer eine erweisen würden. Entziehen Sie mir nur Ihre Gewogenheit, die ich iht zu besitzen mir schmeichle, nimmer.

Meine Verbindung mit Dr. Hesse ist nicht zu Stande gekommen. Ich hatte diesen Sommer ihm arbeiten geholfen und er war, wie ich oft durch den dritten Mann erfahren, sehr wohl mit meinen Arbeiten zufrieden. Diese Michaelis dacht' ich in sein Haus zu ziehen, aber

\*) Boie hatte bereits im Musenalmanach für 1771 einige Gedichte des Dorfschulmeisters Johann Heinrich Thomsen zu Kyus in Angeln mitgetheilt und durch eine längere Anmerkung das Interesse menschenfreundlicher Gönner für den in beengten Verhältnissen lebenden Mann zu erwecken gesucht. Vgl. A. Goebcke's Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, Bd. II. S. 693.

siehe! da hatt' ein anderer armer brotloser Doctor juris hieselbst mich aus dem Sattel gehoben, und zwar nicht durch die besten Künste, wie ich höre. Doctor Hesse entschuldigt dieses Verfahren damit, daß ich vermuthlich bald weggehen würde, und daß ihm mit einer so kurz dauernden Verbindung nichts geholfen gewesen wäre. So sind die Menschen! Indessen, wer weiß, wozu mir's gut ist; wenigstens kann mir diese Begebenheit einen Vor-schmack von den Umschlägen des künftigen Lebens geben, der mir gewiß heilsam seyn wird. Gegenwärtig wohn' ich nun in dem Hause des Professor Schlözer, der sich für mich zu interessiren anfängt. Durch seine Vermittlung hoff' ich mir künftig etwas von den Buchhändlern zu verdienen. Er ist ohnstreitig ein harter, unbiegsamer Mann, aber dabei nicht ohne edles Sentiment.

Daß Ihnen mein Gedicht gefallen hat, freuet mich sehr; noch mehr aber freuet mich's, daß Sie mir Erinnerungen gethan haben. O ich wollte, Sie verführen in diesem Stücke recht sehr strenge mit mir! Aber leider! müßten Sie dann viel Zeit und Papier verderben. Wenn Sie meinen, daß Eins oder das Andere der Sammlung des Herrn Michaelis keine Schande macht, so nehme ich die Ehre an, die er mir zgedacht hat. Ich wünschte aber vorher zu wissen, welches er nehmen wollte, damit ich's vorher ausseilte. Wenn die Sammlung noch nicht so geschwind herauskommen wird, so kann ich Herrn Michaelis ein Stück versprechen, das nicht ganz schlecht seyn soll. Es ist das ver-deütichte, aber frei ver-deütichte Pervigilium Veneris. Ich habe mir vorgenommen, in diesem Stücke den Wohlklang und die Correctheit so weit zu treiben, als in meinen Kräften steht. Die Mißtöne, die meinem Ohr entweichen könnten, werden Sie gewiß bemerken. Nächstens überschicke ich Ihnen das Stück. Auch habe ich sonst noch ein Duzend Minnelieder liegen; wenn aus einem oder dem andern etwas taugliches werden kann, so steht's Herrn Michaelis auch zu Diensten. Wenn's Ihnen nicht zu beschwehrlich fällt, so halten Sie doch ja Ihre Erinnerungen über meine Arbeiten nicht zurück. Es braucht nur immer ein kurzer Wink zu seyn, ich will schon zu verstehen suchen.

Ihr

gehorsamster Diener und ewiger Verehrer  
Bürger.

## 21. Bürger an H — —.

[Zuerst abgedr. im Stuttgarter Morgenblatt, Dec. 1824, Nr. 302, S. 1206.]

Göttingen, den 11. Januar 1772.

Hochzuehrender Herr!

Heute, da ich auf dem Zimmer der Herren Miller bin, kommen Briefe aus [Ulm] und, wie sie mir sagen, von ihrem liebsten Herr ...



an. Sie setzen sich sogleich hin — sehen Sie, wie Sie geliebt werden! — um wieder zu antworten. Ich sage im Scherz: Soll ich mit an Ihren Freund schreiben? — und aus diesem Scherz wird in weniger als einer Minute Ernst. Wie drollig doch in der Welt Verbindungen entstehen können! — Doch der Scherz, mein wehrtester Herr, ist nicht allein Schuld an diesem Briefe. Die beiden Herren Miller sagen mir täglich so viel Rühmliches von Ihrem edelmüthigen Character, von Ihrer Einsicht, von Ihrem Geschmaç und von Ihrem Enthusiasmus für die deutsche Litteratur, daß ich ohnmöglich umhin kann, Ihnen hierüber meine tiefe Verbeugung zu machen. Und das alles um so viel mehr, mein wehrtester Herr, da Sie in Schwaben leben, welches, wie ich bisher glaubte, den Musen terra incognita ist. — Mein Herz empfindet für Sie, mein wehrtester Herr, ob ich gleich Ihr Angeficht nie gesehen habe und schwehrlich sehen werde, weil die Herren Miller Sie lieben. Mich lieben diese zwey braven Freunde, wie ich überzeugt bin, gleichfalls; wenn Sie also durch gegenseitiges Gefühl, um dieser unserer gemeinschaftlichen Freunde willen, das meinige belohnen und dieses in Briefen an mich ausdrücken wollen, so werde ich mich freuen, die Zahl meiner Freunde auf eine so glückliche Art vermehrt zu sehen. Ich bin mit beständiger Hochachtung  
 der Ihrige  
 Bürger.

## 22. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halberstadt, den 19. Jan. 1772.

Vor einiger Zeit, mein lieber Herr Bürger, empfang ich ein Schreiben von Ihrem Herrn Großvater zu Mizersleben; er erklärte mir, daß der dasige Burgemeister Lover sterben möchte, bat mich, wenn es geschehen sollte, meinem Freunde Bürger deßen Stelle zu verschaffen, wollte, wenn der Todesfall sich ereignen würde, mir einen Boten senden — Der Bothe blieb aus, und ich, und, ohne Zweifel auch Sie, wir wünschen dem Herrn Burgemeister langes Leben, denn Homer und Bürger möchten nirgends als zu Rom, oder zu Athen, gute Burgemeister seyn. Indes hat der gute Großvater sich auf einer vortreflichen Seite gezeigt; Sein Brief ist voll der besten Gefinnungen, ich wäre warlich schon nach Mizersleben gereist, darin ihn zu bestärcken, aber, ich schwör es Ihnen, mein lieber Herr Bürger, es war, in diesen Umständen, in welchen ich seit einigen Wochen mich befand, mir schlechterdings nicht möglich, an irgend so etwas zu denken.

Tausend Bortwürfe hab' ich mir selber gemacht; täglich dacht ich an die Ausführung, und nimmer kam sie zu Stande. Die meiste Schuld, mein lieber Herr Bürger, hat mein elender Körper, er hat mich

bisher zu allem Guten untüchtig gemacht; wenn nun gewisse traurige Vorstellungen noch dazu kommen, dann, mein lieber Freund, ist nichts zu machen. Wohl dem, der singen kan, aus vollem Herzen singen kan:

Ich rühme mir

Mein Dörfchen hier! &c. &c.

Unter den Menschen ist keine Glückseligkeit anders möglich, als wenn man, mitten unter Ihnen, sich ein Dörfchen erwirbt; ihr Dörfchen, mein lieber Freund, und Herrn Claudius: Guter Mann, weißt du keine Grabstädte für mich? <sup>1)</sup> diese beyden Gedichte bekämen, wenn ich Preise zu vertheilen hätte, vor allen in ihrem MusenAlmanach für dieses Jahr von mir den Preis! Sonst hab' ich noch viele mit großem Vergnügen gelesen, sie zu studiren aber hab' ich noch keine Zeit gehabt. In ihrem letzten, m. l. Herr Bürger machten sie mir Hoffnung, bald was neues von Ihnen zu lesen zu bekommen, auch hat mir einer ihrer Freunde verrathen, daß Sie wieder etwas vortrefliches gesungen haben, ich habe Vergnügen nöthig, laßen Sie michs doch bald lesen. Vor allem aber sagen Sie mir, was sie machen? und was für einen Glücksplan sie izt in Gedanken haben. Unser erster, sie hier bei der Cammer zu engagiren, scheint mir noch immer der beste. Von ihrem Herrn Großvater können wir, glaub' ich, allen Beystand erwarten.

Wolte Gott, ich könnt' es unsern Berlinischen Curatoren begreiflich machen, daß es vortreflich wäre, vortreflich und nützlich für Halle, wenn man meinen Bürger dahin beriefe, meinen Bürger, einen jungen bescheidenen Mann, der zwar noch keinen Commentarium geschrieben, aber das Dörfchen gesungen hat, sie solten bald nicht mehr in Göttingen seyn. Dürfen wir wohl hoffen, daß von ihren Lichtern einer, z. E. der vortrefliche Heine, nach Halle gehen wird? Ich zweifle; die Göttingischen Musen werden ihn nicht ziehen laßen, ich möcht' ihn gern dahin entführen.

Wie stehts mit ihrem Werk über die Kreuzzüge? Mich verlanget sehr darnach, wie nach allem, was meines lieben Molmerswenders Genie hervorbringt. Beständig

Ihr

ganz getreuer Freund und D[iene]r

Gleim.

**Was macht Homer?**

### 23. Bürger an H — —.

[Zuerst abgedr. im Stuttgarter Morgenblatt, Dec. 1824, Nr. 302, S. 1207.]

Göttingen, den 6ten Februar 1772.

Wie sehr ich Ihr schönes Herz und Ihre vortreflichen Talente schätze, mein lieber Herr . . . , mag Ihnen dies ein Beweis seyn, daß

<sup>1)</sup> „Als Daphne krank war“, Gedicht von Claudius im Musenalmanach für 1772, S. 33.

ich fast in Einem Athemzuge Ihren Brief lese und wieder beantworte; ob ich gleich sonst wohl manchen alten Freund Monate lang vergebens warten laße. —

Oh' ich ein Wort weiter schreibe, muß ich ein wenig mit Ihnen über Ihre allzu große Bescheidenheit zanken. — Bescheidenheit? Nein! Bescheidenheit ist immer eine liebenswürdige Tugend. Es ist etwas anderes, dem ich aber keinen recht passenden Namen geben kann. Ich will mir also durch Umschreibungen helfen. Sie reden zu sehr mit mir die Sprache des Unterthänigen, mit dem Hut unter dem Arme, mit sinkenden Blicken und mit tief gebückter Stellung, Sie, der Sie doch so viele Vorzüge des Geistes besitzen, daß es Sie gar nicht übel kleiden würde, wenn Sie mit mehr Anstand, als Einer, der sich jener Vorzüge etwas bewußt ist, sprächen. Und vollends gegen mich, der ich ein so entsetzlich unbedeutender Mensch bin! — Wahrhaftig, ich schäme mich tief in mein Herz hinein, und mein Gesicht brennt mir wie Feuer, wenn Sie mit mir reden, wie Sie kaum mit einem Klopstock, Ramler, Lessing oder Wieland reden sollten. Nein, liebster Freund, gegen mich und meines Gleichen müssen Sie sich nicht so sehr erniedrigen — wegwerfen hätt' ich beynahе geschrieben. Sie veründern sich dadurch an Ihren schönen Talenten, wovon mir nicht allein Ihre muntern Briefe, sondern auch unsere beiden Miller ein freyes und unverwerfliches Zeugniß ablegen. Schmeicheleien sind mir widernatürlich, mein liebster Herr . . . , Herr Miller kann's mir bezeugen; denn kaum hatt' ich ihn einmal gesehen, so sagt' ich ihm schon ohne Zurückhaltung, was mir an seinen Gedichten bisweilen mißfiel. — Halten Sie es also keineswegs für Schmeicheley, wenn ich Ihnen sage, daß ich große Hoffnungen von Ihnen hege. Ich erstaune wirklich, daß Sie, als ein noch so junger Mann, der unter Geschäften erzogen ist, wobei die besten Gaben verrosten möchten, sich durch Ihr feuriges Genie und Ihren Enthusiasmus, beynahе selbst und ohne Beyhülfe, auf die Stufe erhoben haben, auf welcher Sie wirklich jetzt schon stehen. Wahrhaftig, liebster Herr . . . , hätte mich das Schicksal in Ihre Lage geworfen, ich würde ein einfältiger, geschmackloser Tropf seyn, da Sie hingegen, wenn Sie meine Mühe und meine Gelegenheit gehabt hätten, vielleicht schon der zweite Akt Ihres Vaterlandes seyn könnten. — Jedoch bei Ihnen ist deswegen noch nichts verloren. Ein Genie, wie das Ihrige, wird, hoff' ich, sich durch keine Hindernisse an den Boden fesseln lassen, und ohne Beyhülfe, durch seine eigene Kraft, sich empor heben. Ich prophezeihe mir mehr, als einen Nikolai an Ihnen. Wollte der Himmel, ich wär' ein Mann, auf dessen Beyfall oder Ermunterung Sie achten könnten, mein unaufhörlicher Zuruf sollte Sie, wie dort die Wettrenner auf der olympischen Bahn, bis an's Ziel verfolgen. Immer wollt' ich rufen:

Liebster, bester . . . , Sie veründigen sich an Ihrem Vaterlande, wenn Sie den Mufen nicht alle Ihre Nebenstunden weyhen; wenn Sie nicht Ihre Kenntnisse und Ihren Geschmack durch ein unermüdetes Studium der besten ältern und neuern Muster, nach Anweisung eines Home, Diderot, Batteny, Marmontel, Lessing, Mendelsjohn, Klop, Herder, Kiedel und Anderer, die diesen gleich sind, bereichern und bilden; und wenn Sie nicht, nachdem diese, nebst etwas Schulphilosophie und Geschichte, wohl verdauet sind, selbst Denker und Schriftsteller für die Ehre unsers Vaterlandes werden. Denn solcher Leute bedarf Deutschland noch vorzüglich. Wenn ich der Mann wäre, den die Rathgeberey bei einem Manne wie Sie sind, kleidete, so würd' ich noch hinzufügen, daß Sie sich nicht bloß und allein mit allzu leicht zu verdauenden Dingen, als etwa Almanachsäckelchen oder andern Kleinigkeiten, die auf den Sopha oder auf die Toiletten gehören, anfüllten. Denn diese sind nicht nährend genug, und setzen für sich allein kein solides Fleisch an, ob sie gleich, mit gründlichern Dingen verbunden, ihren vortreflichen Nutzen haben.

Wär' ich Ihnen doch immer zur Seite, mein lieber H . . . , damit ich diesen Zuruf an Sie täglich aus der Fülle meines Herzens thun könnte! — Jedoch meine Briefe sollen Ihnen hinfort wenigstens alle vier Wochen jenen biblischen Spruch parodiren: Bleib den Mufen getreu bis in den Tod, so wird dir Apoll die Krone des ewigen Nachruhms geben.

Sollten wir uns aber wohl nie auf der Oberwelt umarmen? Möglich, dächt' ich, wär' es, wenn Sie einmal nach Leipzig kämen. Denn wahrscheinlich werd' ich Göttingen auf Ostern verlassen und meinen Aufenthalt in der Nachbarschaft von Leipzig nehmen. Bis dahin küß' ich Sie tausend mal im Geiste.

Gedichte, mein liebster . . . , die Sie von mir verlangen, wollt' ich Ihnen gerne schicken, wenn ich nur Fähigkeit und Muße hätte, etwas zu verfertigen, das des Schickens wehrt wäre. Ich thäte wohl besser, wenn ich alles Versmachen ganz und gar einstellte, denn ich bin wirklich zu kraftlos, mich nur denen vom zweyten Range unter uns nachzuschwingen. Ich fühle — wie Lessing an einem Orte der Dramaturgie sagt — ich fühle nicht die lebendige Quelle in mir, die unaufhaltfam und von selbst hervorströmt, sondern ich muß jeden armseligen Tropfen erst mit großer Anstrengung herauspumpen. Die Übersetzung des Homer werd' ich auch schwehrlich vollenden, wenn ich nicht in Coniuncturen komme, wo ich mich diesem Geschäfte in ungestörter Muße weyhen kann.

Leben Sie tausendmal wohl und lieben Sie

Ihren

Bürger.

## 24. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Gelliehausen, den 31. März 1772.

Liebster Voie

Wir glauben hier, daß es rathsam sey, daß ich wenigstens Morgen noch hier bleibe. Den H.C. Hofrath<sup>1)</sup> habe ich noch nicht gesprochen. Er ist diesen Nachmittag zum H.C. Obersten geritten und wir hoffen, daß er gute Nachricht mitbringen soll. Das Pferd schicke ich zu Ersparung der Kosten wieder in die Stadt zurück. Wenn meinen Gläubigern bange um meine Wiederkunft seyn sollte, so trösten Sie selbige. Die Frau Hofrathin meinen, daß es gut sey von D. Habernickel<sup>2)</sup> einen neuen mit Wärme geschriebenen Brief an den Obersten herauszupressen. Wenn Sie etwa hiezu beitragen können, so thun Sie es doch. Ich war heute bey Habernickel, und es schien aus seinen Reden, als ob es mit des Obersten Einwilligung eben keine Schwierigkeiten mehr hätte. Indessen merkt' ich doch auch, daß er seit dem ersten Briefe nicht wieder geschrieben. Versuchen Sie Ihr Heil durch Dumont, oder wie es sonst am dienlichsten seyn mag. Wenn Sie hören sollten daß meinen Gläubigern angst um mich wäre, so können Sie ja zum Prorector gehn und sagen daß ich nur auf 1 Nachmittag einen Spazierritt vorgenommen, und daß Geschäfte mein Außenbleiben verlängerten. Grüßen Sie meinen lieben Testorpf. Die Frau Hofrathin giebt mir guten Trost. Deus providebit. Was wird der H.C. Hofrath diesen Abend mitbringen? Die Frau Hofrathin läßt Sie gar schön grüßen. Vale.

Bürger.

Man wird's sehr gern sehn, wenn Sie morgen herkommen.

## 25. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Gelliehausen, den 21. Apr. 1772.

Sie werden, mein I. Voie, wohl von Tesdorpf gehört haben, daß ich geglaubt, alle Berge wären schon überstiegen. Ich konnte auch

<sup>1)</sup> Bürger hatte sich bei dem Hofrath Ernst Ferdinand Listn zu Gelliehausen, welcher damals für die minorennen Söhne des Majors Karl Friedrich Ferdinand von Uslar die Vormundschaft führte, um die zum 1. Juli d. J. vacant werdende Stelle eines Gerichtshalters des von Uslarischen Gesamt-Gerichts Alten-Gleichen beworben. Der Hofrath Listn, welcher mit Voie befreundet war, hatte Bürger seine Stimme zugesagt und auch bei den übrigen Mitgliedern der Familie, namentlich dem Obristen Adam Henrich von Uslar in Elbickerode, für ihn zu wirken versprochen. Vgl. H. Goedeke, Gottfr. Aug. Bürger in Göttingen und Gelliehausen, S. 19 ff.

<sup>2)</sup> Ein Advokat in Göttingen und häufiger Rechtsconsulent des Obristen von Uslar.

nicht anders denken, da mir der Obriste von Uslar am Sonntage vor 8 Tagen sagte, daß, da H. C. Oppermann sich um bestimmte Zeit nicht eingefunden, er ihm den Montag darauf abschreiben würde, daß er sich nur nicht weiter bemühen möchte<sup>1)</sup>. Dies ist auch geschehen; allein der fatale Oppermann hat wieder sollicitirt, daß er nach dem Feste kommen dürfte, und der wankelmüthige Obriste scheint hierin nachgeben zu wollen. Also wird das Stiergefecht vermuthlich noch erfolgen, wenn sich der Wetterhahn nicht noch wieder drehet. Wenn also Jemand in Ihrer Gegenwart von meiner Amtmannschafft spricht, so brauchen Sie weder zu bejahen noch auch zu verneinen noch endlich tacendo etwas einzuräumen. Bald bin ich mit einer gewaltigen Relation fertig. Alsdann mache ich noch eine und stürze mich in den Ocean meines Schicksals. Beten Sie, daß ich alsdann von den Wellen auf die alten Gleichen ausgeworfen werden möge — Doch vielleicht fürchte ich mich nur vor einem Popanz und bin geschwinder zur Richtigkeit, als ich mir träumen ließ. Die Frau Hofrathin<sup>2)</sup> bestraft mich oft, daß ich noch zweifeln kann. Sie zweifelt gar nicht, denn sie hat Communication mit der Geisterwelt, wodurch sie Dinge erfährt, wovon uns andern Sündern nicht ein Wörtchen zu Ohren kommt. Ihre Ahnungen sagen ihr, daß ich gewiß noch Amtmann werden werde. Wir unterhalten uns oft des Abends recht angenehm von Ihnen. Aber das muß ich Ihnen bekennen, daß ich dem Lobe, welches sie Ihnen ertheilt, bisweilen widerspreche. Jedoch Sie verlihren nichts, da Sie eine so gute Berthehdigerinn haben. Bisweilen aber giebt's einen Lärm, wie bey einer Mönchsdisputation.

Mich verlangt recht sehr, Ihnen einmal wieder Guten Tag! sagen zu können und von Ihnen das Großen Dank, Herr Amtmann! annehmen zu dürfen. Suchen Sie doch meinen Vetter zu erwischen und dann sagen Sie ihm, daß, wenn er vor meiner Zurückkunft abreisen müste, er dasjenige, so er noch an mich zu bestellen hätte, durch Sie bestellen möchte. Ich habe ihm nämlich ein Capital geborgt, zu dessen Erhebung ich Ihnen Vollmacht gebe. Auch bekomme ich noch Heffte von ihm. Grüßen Sie Squire Vaughan! Leben Sie wohl und werden Sie nicht zu Sybaritisch! Ihre Üppigkeit setze ich

<sup>1)</sup> Der Obrist v. Uslar hatte durchgesehen, daß die beiden Bewerber um die Amtmannsstelle, Bürger und Oppermann, als Probearbeiten je zwei Relationen aus den ihnen vorzuliegenden Gerichtsakten unter Clausur anfertigen sollten. Als der vom Obristen protegirte Oppermann an dem bestimmten Termine sich nicht einfand, schienen alle Schwierigkeiten für Bürger beseitigt zu sein; man lese jedoch bei H. Goedeke a. a. D., welsch eine Reihe neuer Kabalen der Obrist ihm alsbald wieder bereitere.

<sup>2)</sup> Bürger wohnte während seines Aufenthalts zu Gelliehausen bei dem Hofrath Ristn.

immer den Lobeserhebungen der Frau Hofrätthin entgegen und Sie ist auf dem Punct mir das Concedo! an den Hals zu werfen, weil Sie so bequem sind, uns [nicht] einmal zu besuchen. Leben Sie wohl zum zweyten und dritten Male. Meine Wirthe utriusque generis lassen Sie gar schön grüßen.

B.

## 26. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 22. Apr. 1772.

Der verwünschte D[uppermann]! Daß der uns doch immer plagen muß, auch da, wo wir nichts mehr von ihm befürchteten! Das Unglück ist nur, daß die Sache nicht zu Ende kömmt, sonst hoff ich soll seine Nebenbuhlerschaft eben nicht viel zu sagen haben. Ich weiß nicht, was der Mensch von Neuem will; er könnte die Gelegenheit ergriffen haben mit Ehren aus dem Spiel zu kommen. Hier hält Sie schon jedermann für den Ammtmann. Ich hab es an Gleim und T[esdorpf] an Biefern geschrieben.

Ueber Ihre Disputation von mir hab ich lachen müssen, und Sie werden vielleicht lachen, wenn ich sage, daß sie alle beide nicht recht über mich disputiren können. Die Fr. Hofrätthin kennt mich in der Thätigkeit nicht, und denkt viel zu gut von mir; Sie, so gut Sie mich zu kennen glauben, kennen mich gewiß von mancher Seite noch nicht. Unthätig bin ich iht gewaltig, darinn haben Sie recht; aber ich weiß nicht wie ich dazu komme; seit einigen Monaten ist Geist und Körper in einer Mattigkeit von der ich die Folgen zu fürchten anfangte. Doch vielleicht ist alles nur Gespinst meiner Einbildung, und Bewegung bringt mir meine Lebhaftigkeit wieder, die ich verloren habe. Ich wollte heute nach G[elliehausen] herauskommen, aber da ist der Himmel so bezogen, daß ich Regen fürchte. Gestern wak es so kalt und mein Schnupfen macht mich für Kälte sehr empfindlich. So geht es alle Tage, aber bei dem ersten schönen Wetter rechnen Sie sicher mich zu sehen. Gott gebe, daß ich Ihnen nur das: Guten Tag, Herr Ammtmann! zurufen könne.

Damit die Frau Hofrätthin nicht sich von Ihnen wider mich einnehmen lasse, schick ich die Fr. v. Sternheim <sup>1)</sup> als eine Vorsprecherinn, und damit auch Sie Ihre Künste nicht wider mich brauchen leg ich für Sie — die Emilia; uners Bekings bey. Nun werden Sie mich doch ein bißchen loben? Nur Sie und Ihre würdige Wirthinn sollen Emilia sehen. Ich muß sie mit der nächsten Post wieder haben, wenn ich nicht eher selbst komme. Es ist große Gefälligkeit, daß ich sie außs

<sup>1)</sup> Roman von Sophie la Roche, herausgegeben von Wieland.

Land schicke, so sie so viele Liebhaber und Liebhaberinnen in der Stadt hat. Aber es geht ihr wie allen Frauenzimmern von außerordentlichen Verdiensten, die Meisten loben sie nur, weil sie izt Mode ist. Ich will Ihrer Empfindung in keinem Stücke zuvorkommen, und nichts weiter von diesem Meisterstücke eines Mannes sagen, von dem ein neues Meisterstück uns eigentlich nicht wundern sollte. Ich erwarte heute auch noch Wieland's goldnen Schlüssel<sup>2)</sup>. Das wissen Sie doch noch nicht, daß P. Denis mir einen sehr freundschaftlichen Brief geschrieben, und mir ein Gedicht geschickt hat, das ich am wenigsten von ihm erwartet hätte. Seine Oden kommen wirklich heraus. Viel Neues hab und weiß ich sonst nicht.

Unser T[esdorpf] ist in Cassell und ich hab Ihr Geld indeß. Weil Sie nichts verlangen, denk ich nun, Sie brauchen nichts.

Tesdorpf hat schon Ihre Stube ausräumen müssen, nicht Freund, sondern Baron Redwiz hat sie bezogen. Immer doch ein würdigerer Nachfolger!

Das muß ich Ihnen doch sagen, daß die Sache mit Thomsen beynah gewiß ist<sup>3)</sup>. H. v. Hahn meynt, die Confirmation von Petersburg könne nicht lang ausbleiben. Indeß will er für ihn sorgen und ihm geben, was er braucht. Von Boß weiß ich gar nichts.

Meine beste Emphelung an Ihre gütigen Wirthhe und die Versicherung der unverleßbarsten Freundschaft von Ihrem  
B.

Jacobi soll nach einigen an Klozens Stelle und Michaelis als Professor nach Gießen kommen. Ich glaube beydes nicht.

## 27. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halberstadt, den 25. Apr. 1772.

Soll ich, mein lieber Herr Bürger, über ihr Glück mich freuen? Ich will, wenn's Glück ist! wenn bey dem Glück, um ihre Musen, mir nicht bange seyn darf, dann will ich. Und doch kan ichs nicht so recht von ganzem Herzen. Denn verliehrt mein Vaterland nicht einen seiner hoffnungsvollsten Söhne? Noch immer gieng ich mit den Gedanken zu Bett, und stand mit ihnen auf, Sie zu Halberstadt in einer für ihre Musen unschädlichen Bedienung versorgt zu sehen, und dazu, so viel in meinem Vermögen stehen würde, bezzutragen. Und nun ist alles umsonst! Alle meine Einleitungen zu diesem Zwecke zu komen, sind umsonst! Da dacht' ich, würde für meinen Bürger etwas zu Stande komen. Und nun ist weiter nicht daran zu denken! Warlich, mein lieber

<sup>2)</sup> „Der goldene Spiegel“ ist gemeint.

<sup>3)</sup> Vgl. die Num. auf S. 37.



Herr Bürger, sie sehn, ich kan mich so recht von ganzem Herzen nicht freuen!) Wenns indeß nur ein Glück ist, so will ich mich zufrieden geben. Sagen sie doch bald mir alles, was ich wissen darf. Und wie's um ihre Biographie steht? Ob wir diese Meße sie bekommen? Ob sie zum academischen Leben Lust haben? Ob ichs unsern Curatoren sagen darf? Diese geben sich, wie berlinische Nachrichten mir es versichern, alle Mühe, geschickte Leute zu finden, und ins Land zu ziehen, weil sie anfangen, selten zu werden. Lessing, heißt es, wäre sondirt, mit 2000 Thlr. Gehalt als Canzler nach Halle berufen zu werden. Gewiß ist, daß man den großen Ernesti berufen hat, der aber will sich lieber in Ruhe setzen, als Canzler werden! Ich, mein lieber, gienge, wenn ich Ernesti wäre, zu den Kindern der Natur, und lernte von Ihnen, noch in meinen alten Tagen, glücklich seyn. Wenn Sie des großen Wielands goldnen Spiegel noch nicht gelesen haben, dann kennen sie diese Kinder der Natur, die ich meine, noch nicht! Und geschwind, ehe sie dieses unsers Wielands herrlichen Spiegel lesen, und andres nichts lesen wollen, weil was beßers nicht leicht zu lesen ist, so lesen sie diese Bauer- und Gärtnerlieder<sup>1)</sup>, die von dem abnehmenden Geist ihres Gleims Beweise sind, und machen Sie, daß ich bald wieder Dörffchen und so etwas, von meinem Bürger zu lesen bekomme!

Werden Sie nicht nun bald ihren Herrn Großvater besuchen? ich glaube, daß es, um Geld von ihm zu bekommen, nöthig ist. Bald wünsch' ich, aber nicht ehe, bis ich von Berlin, etwa zu Ende des Mays, zurück bin. Beständig  
Ihr  
Gleim.

## 28. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gelliehausen, den 18. May 1772.

Gott zum Gruß!

Hier sitz' ich auf dem grünen Canapee, der Frau Hofrätthin gegenüber, und soll an Sie schreiben, ob ich gleich keinen gefunden Gedanken aufzutreiben weiß. Ich dachte, wenn meine Relationen fertig wären, sollte meine Muse wieder zu mir treten, und mir dienen, damit ich jenen Spruch antwenden könnte: Der Teuffel verließ ihn und die Engel traten zu ihm und dienten ihm. Allein umsonst! Die Ungewißheit meines Schicksahls ist wie ein Centner meiner Phantasie an die Beine gebunden, so daß sie sich nicht dahin erheben kann, wo sie sonst so gern zu schweben pflegt. Aber ich hoffe, die Fesseln werden endlich abfallen und die Muse wird sagen: Steh auf und wandle!

<sup>1)</sup> Es waren Gleim's „Lieder für das Volk“ (Halberstadt, 1772), welche Lessing's größten Beifall erregten. ☞ S. Gleim's sämmtl. Werke, Bd. I., S. 337 ff.

Meine freundliche Engulgute Wirthin ermuntert mich oft, ein Frühlingslied zu singen, welches eine eigne von allen bisher gesungenen verschiedene Wendung hätte. Die Empfindung dazu hat sich auch schon meiner Brust bemächtigt, allein meine Phantasie ist noch an Bildern zu arm, als daß ich die Rehle schon rauspern und anstimmen könnte.

Haben Sie doch Barmherzigkeit mit mir, m. I. Voie, Sie, der sie in den Rosen sitzen, mir einige vorzuhalten und meine erstorbenen Lebens-Geister mit deren Geruch wieder zu beleben. Das ist verdolmetschet: Wenn Sie etwas Neues und Schönes, geschriebenes oder gedrucktes, besitzen oder wissen, so theilen Sie mirs doch mit. Ich weiß zwar, daß Sie sehr discret sind, ich muß auch diese Tugend, ob sie meiner Neugierde gleich nicht gar zuträglich ist, loben, allein ich dächte Sie könnten demohngeachtet, und Ihrer Discretion unbeschadet, mir alle Ihre Schätze austramen, wenn es darum zu thun ist, ein stumpfgewordenes Auge wieder zum Sehen zu gewöhnen.

Eben als ich neulich wieder aus Göttingen gehn wollte, brachte mir H.C. Voß einen Brief von Gleim, dem seine Lieder für das Volk beygelegt waren. Mir gefallen das Lied des Pflügers und des Gärtners, so wie ich sie noch habe durchlesen können, am besten. In den übrigen herrscht Gleim abwechselnd, in gutem und schlechtem Verstande. Das Sentiment ist durchgehends schön und gut. Gleim schrieb mir von Wielands goldnem Spiegel. Haben Sie ihn schon? Um Gottes willen! schicken Sie ihn!

Gleim ist nach Berlin gereiset und wird erst zu Ende des May's wiederkommen.

Was machen denn Ihre und meine poetischen Freunde in Göttingen? Deüten Sie ihnen doch an, ihre neuen Geburten bey mir auszusetzen. Ich will hier ein poetisches Findelhaus anlegen. Sehn Sie der Stecken des Treibers beyrn HErrn Voß! Sein poetischer Neujahrswunsch hat viel schnurriges. <sup>1)</sup>

Was für neues hören Sie denn sonst von mir in Göttingen? Was hören Sie von Oppermann und Habernickel? Ich höre, daß sich der erste die ganze Zeit her in Göttingen aufgehalten und dort seine Relationen verfertigt. Das wäre doch zu arg!

Leben Sie wohl! Ich erwarte einen langen Brief von Ihnen. Grüßen Sie meine Freunde Tesdorpf, Wehrs, die Miller, Hölty, Voß u. s. w. Ich bin von nun an bis in Ewigkeit. Amen!

Ihr

B.

<sup>1)</sup> Vermuthlich die an Pastor Brüdner gerichtete Ode „Der Winter“. Siehe Muzenalmantach für 1773, S. 199 ff.

Zur Reuigkeit mag Ihnen noch dienen, daß ohngefähr vor 8 Tagen der Schornstein in dem neuen uns gegenüberstehenden Hause des H. Hofraths gebrannt hat. Der Brand ist aber glücklich gedämpft worden.

## 29. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[öttingen], den 19. May 1772.

Ich bin Ihnen halb böse, daß Sie unser so gar vergessen und nicht mal zuweilen den Boten hereinschicken und fragen laßen, ob ich etwas an Sie habe. So liegt ein Brief von Ihrem Vetter fast acht Tage hier, und ich hab ihn nicht herauszuschaffen gewußt; ich vermuthete heute wird ein Bote kommen und schreib und packe so allerley zusammen. Bil kann ich nicht. Ich bin heute bis über die Ohren in Arbeit, morgen soll ich nach Casel. Sind die Relationen noch nicht fertig? Von Ihrem Rival hab ich nichts, auch nicht ein Wort gehört. Aber, zum Henker! wie können Sie zugeben, daß er seine Relation hier macht? <sup>1)</sup> . . . Rüländer sagt mir, daß ers nicht sehn will. Wenn er und Bachhaus bezahlt werden, wollen Sie zusammen die Caution machen <sup>2)</sup>. Das wird Ihnen doch lieb seyn. — Sie haben sehr, sehr Unrecht gethan, daß Sie so lange gezögert, Ihre Condition abzuschreiben. Meyron hats auch vergessen, ist drüber nach Gotha gereiset, und bekömmt nun Briefe voll bitterer Beschwerden . . . . Ich dächte, ein Mahlied sängen Sie doch, trotz Ihrer Ungevisheiten . . . . Wegen der Frankfurter Kritik mag Sie ein Brief von Wieland trösten, den ich beylege.

Neues hab ich sonst nichts, das Sie lesen mögten. Klopstock hat mir Beyträge zu der künftigen Sammlung versprochen, und auch Dusch. Das wird nun wohl so gut genug gehen. — Der Meßkatalogus ist sehr stark, enthält aber außer den Sachen, wovon wir schon wißen, wenig merkwürdiges. Leßings Trauerspiele, und seine Beyträge zur Litteratur und Geschichte aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek u. s. w. . . . Von Berlin ist hier der Geh. Just. Rath von Hymmen gewesen, ein Mann von Talent und Wissenschaft und, für einen Liebhaber, ein ganz guter Dichter. Er wünschte Sie kennen zu lernen, und wird es, wie ich hoffe, wenn er von Weklar zurückkommt . . . . Gleims Lieder fürs Volk hab ich nun auch gelesen. Ihr Urtheil ist fast das Meinige, nur daß mir nichts so gefällt, wie das angehängte Fragment. Ihre Freunde sind alle wohl, und vorigen Sonnabend alle bey mir ge-

<sup>1)</sup> Siehe R. Goedeke a. a. O., S. 28 u. 29.

<sup>2)</sup> Der Traiteur Johann Hermann Rühlender und der Kaufmann Paul Ludwig Bachhausen leisteten in der That vorläufig die vom Obristen v. Uslar geforderte Caution für Bürger. Siehe Goedeke, S. 32 u. 94.

wesen. Alle wünschen Sie wieder zu sehen. Boß hat noch nichts hier gemacht, aber an Aufmunterung solls ihm nicht fehlen . . .

B.

### 30. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Gelliehausen, Anfangs Juni 1772.]

Was haben Sie denn neulich für Lärm geblasen? Alle Tage dieser Woche habe ich gewartet, daß die verdammte Sentenz <sup>1)</sup> einlaufen sollte. Sie halten selbige doch wohl nicht mehr auf? Ich lebe der guten Hoffnung, daß auf die Sentenz sowohl als H.C. D[oppermann] demohngeachtet gesch — — werden wird. sit venia verbo! Schreiben Sie mir doch Neüigkeiten und grüßen Sie meine Freunde! Nur daß mich keiner besucht, als bis alles in seinem Gleise ist! Sagen Sie doch der Juristenfacultät daselbst, daß solange ich Amtmann seyn würde, Sie wenig vom Gericht Altengleichen verdienen sollte. Vale.

### 31. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Göttingen,] den 6. Jun. 1772.

Längst schon hab ich selbst nach G[elliehausen] kommen wollen, liebster B. (denn ich werde doch wohl von dem Verbote ausgenommen seyn, das Sie unsern andern Freunden geben, da ich allenfalls nicht Sie besuche) und über vieles, was ich gelesen, weiß und gehört habe mit Ihnen zu reden vorgehabt, aber immer bin ich gehindert. Der Bote will nur ein paar Zeilen haben, und die sind hier. Sagen werden sie Ihnen von der Monade nichts, denn ich weiß nichts. Mein tocsin war kein leeres, ich will mich aber freuen, wie keiner, wenn es keine Folgen hat. Gebe doch der Himmel, daß es endlich entschieden werde. — Sie haben doch Zeit genug, und nun keine Abhaltungen, warum schreiben Sie gar nichts? Und warum schickt man mir nicht die Ztl. v. Sternheim wieder? Ich werde alle Tage darum geplagt . . . Ramler will gern Ihre Nachtfeyer in die Pieder der D[eutschen] drucken lassen. Sie werden doch nichts dawieder haben? Meine besten Emphel. an Ihre gütigen Wirthhe.

B.

<sup>1)</sup> Der Obrist von Uslar hatte die Probearbeiten Bürger's und Doppermann's der Juristenfacultät in Göttingen übersandt, und von dieser ein Urtheil über den Werth derselben erbeten. Da Doppermann seine Relationen in Göttingen ohne Aufsicht gemacht hatte, konnte freilich das Urtheil der Göttinger Facultät, nach Ansicht der übrigen Herren von Uslar, in keinem Falle für sie verpflichtend sein.

## 32. Bürger an Boie

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gelliehausen, den 28. Jun. 1772.

Lieber Boie, ich muß und muß Caution ad Interim, bis mein GroßVater kommt, haben und sollte sie auch vom Teufel kommen. Denn auf den Dienstag muß ich nothwendig, propter periculum in mora, beehdigt werden. Man rath mir hier stark an, mich an Rästnern zu wenden, und ich sollte denken, daß ich ihn so weit kenne, daß er es thäte. Er ist ja ein guter Mann! Ich habe also durch Ueberbringern dieses getrost an ihn geschrieben und mir Antwort erbeten. Sie müssen auch mit zu ihm gehen und ihm die Sache vorstellen, daß der Obrist aus Chicane meine Beehdigung wegen noch nicht geleisteter Caution verzögerte. Gehn Sie sogleich zu Tesdorpf und lassen Sie sich den Brief meines GroßVaters von ihm geben. Den weisen sie Rästnern. Gott gebe, daß Sie dieser Brief zu Hause trifft.

Bürger.

Sie können Rästnern sicher versprechen, daß ich ihn in 14 Tagen wieder liberiren würde.

## 33. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[öttingen], den 29. Jun. 1772.

Ihren Brief von gestern, liebster B. bekam ich erst diesen Morgen, ob ich gleich gestern bis 7 Uhr zu Hause war. Ich habe gleich alles gethan, was ich gekonnt habe, und hier ist der Schein von Küländer und Bachhaus. Ich denke, daß Sie sich damit helfen können, bis Ihr Großvater oder sein Geld kömmt. Ich habe beyden Rückbürgschaft machen und Bachhaus überdieß versprechen müssen, Ihre Schuld auf mich zu nehmen, wenn sie nicht Martini bezahlt ist. Der Brief des Alten ist hier. Tesdorp kann nicht schreiben. — Der Schritt wegen Rästners war Uebereilung und konnte nicht helfen; noch hab ich ihn nicht sprechen können . . . Und unsre vortrefliche Freundin — Wie hat mich ihr Brief gerührt! Antworten kann ich in der Eile — ich habe den ganzen Morgen mit laufen zugebracht — unmöglich, aber sagen Sie ihr alles, was ein warmes, fühlendes Herz sagen kann. Wie edel ist jeder Zug! Wir brauchen das aber nicht, nun wir so weit sind. Gott helfe weiter! Machen Sie ja mit der Installation! — Oppermann schreibt heute nach H[annover], die H. C. v. U[slar] zu verklagen. Ich weiß nichts mehr als daß ich Ihr Freund bin.

B.

### 34. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

[Gelliehausen, den 29. Juni 1772.]

Zu größter Eile, mein lieber Voie, bitte ich sie mir sogleich den Brief meines GroßVaters herauszuschicken. Ich muß ihn haben, es ist periculum in mora. Sie werden ihn vermuthlich von Tesdorpf schon abgeholt haben. Wonicht so sorgen sie doch, [daß ich ihn in der Minute kriege <sup>1)</sup>]. Der Einfall mit Kästner war ohne Nutzen.

B.

### 35. Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Lübeck, Juli 1772.]

Daß ich nicht böse auf dich bin, lieber Amtmann, (weil ich nie böse auf dich seyn kann) ob du mir gleich lange nicht geschrieben hast, wirst du selbst leicht glauben. Daß ich aber doch auch gern Briefe von dir zu lesen wünschte, wirst du noch leichter glauben. Wenn ich nicht gewiß gewußt, daß T[esdorpf] [dir alle Briefe, die ich an ihn schrieb, zu lesen gegeben hätte, so würde ich dir, bey meiner Ehre, immer selbst geschrieben haben; wie ich dann auch nie unterlassen werde dir von allem was mich betrifft, Nachricht zu geben, so selten ich auch von dir Briefe erhalten werde. —

Also bist du denn izt endlich einmal gewiß und wahrhaftig Amtmann! Ich mögte gerne eine Wallfahrt thun, oder ein Opfer bringen, um mich dafür dankbar zu bezeigen. Es ist recht schade, daß die Opfer abgeschafft sind; sie waren nicht allein für den Pöbel, den freilich sonst alles Sinnliche fesselt, sondern auch für jedes gefühlvolle Herz, das, voll von Empfindung, Gelegenheit und Ausdruck suchte diese Empfindung zu offenbaren. — Was für Geschwätz! Das ist das neue Heidenthum, was man izt wieder einführen will, wie die frommen Leute seufzen.

Wenn du mir nun aber einzt wieder schreibst, so sey dein Brief eine Beschreibung deines izigen Standes. Wie viel bringt die Stelle ein? Was hast du dabey zu thun? Male mir recht dein Amtmannsthum. Und da alles, wie Achenwall weiland zu sagen pflegte, auf Land und Leute ankömmt, so beschreibe es mir erst recht topogra-

<sup>1)</sup> Die Vereidigung Bürger's als Amtmann fand am 1. Juli 1772 statt, nachdem er sich zuvor durch einen Revers vom 30. Juni verpflichtet hatte, die verlangte Cautionssumme von 600 Reichsthalern binnen 14 Tagen zu erlegen. Er erhielt dieselbe von seinem Großvater, welcher ihm persönlich diese Summe und weitere 400 Thlr. zur Bezahlung seiner Schulden und Bestreitung der Einrichtungskosten überbrachte.

phisch, wie viel Meilen in die Länge, wie viel in die Breite? Hat das Land Flüsse? Ist eine Gegend darin so reizend, wie dein Dörfchen? Und dann die Leute; nach ihrem Charakter, nach ihrem politischen Verhältnisse, &c. &c. —

Ferner, was sagt denn dein Großvater dazu? Hat er sich gegen dich ausgesöhnt; oder nennt er dich igt auch, wie sonst deinen Schwager, den ungehangenen Amtmann?

Wenn du von dem allen mir genug geschrieben hast; dann komm auf die Produkte deines Geistes. Ist die Romanze, Jupiter und Europa, noch nicht ganz fertig? Schicke sie mir, sammt dem Huldigungsliede. Über dein pervigil. Ven. hab' ich Kramern schon befragt. — Und wie steht es um deine prosaischen Werke? Denn du bist ja in utroque Caesar. —

Im Meßkatalog stehn ja: [Sinngedichte von Götting. Ich erinnerte mich des Namens, weil er einst einen Ballen Epigrammen an Voien schickte, und du sagtest, daß du ihn schon in Halle gekannt hättest. Da Voie keine im Almanach aufgenommen hat, hat der Verf. sie doch nicht der Welt vorenthalten wollen.

Ich schreibe heute viele Briefe, die alle zugleich abgehen: — an Biefter, und an Hansing in Hannover; an Voien, an T[esdorpf], an Kramer, an dich. Also wirft du Zusammenhang und Verstand in diesem Briefe gerne vermissen. Auch kann ich mich igt kaum auf etwas Interessantes besinnen.

Wenn der Gott deiner Väter dich genug an Vieh und Gut segnet, so thu mir den Gefallen, dich in Gött[ingen] malen zu lassen, und mir dein Portrait zu schicken <sup>1)</sup>. Im Elysium, unter den amaranthine howers, werde ich das Original erst wiedersehen.

Mit Sprengeln korrespondire ich recht fleißig; ihr wohl nicht?

Gestern bin ich den ganzen Nachmittag mit Glaukopis alleine gewesen; und habe mit ihr fast bloß von dir und Kramern gekoset. O des süßen Mädchens!

Du hast ja wol Klamor Schmidts Phantasien gelesen? Er ist ein Herr. Ein paar Dinger darin sind gar nichts; wenn er die austreicht, und einige andre Stellen, die unglaublich nachlässig sind, verbessert, so ist er, trann, ein ganzer Mann. Er hat gar überköstliche, neue Gleichnisse, und so viele! Und oft eine allerliebste Zärtlichkeit. Zwar erreicht er nur selten Gott Petrarca; aber er hat sich doch einen eignen, dem petrarkischen sehr ähnlichen, Ton gebildet, den er ziemlich

<sup>1)</sup> Bürger sandte an Biefter in der That sein Bildniß in Oel, nach welchem später das vor dem 35ten Bande der Allg. Deutschen Bibliothek befindliche Portrait des Dichters gezeichnet ward.

getreu behält, und der ihm sehr gut steht. — Sonst hab' ich hier noch wenige neue Stücke aus der Messe gelesen.

Hast du Klopstocks neues Trauerspiel, David, gelesen? Ohne Zweifel, von Kramern. Einige Stellen sind sehr schön; aber im Ganzen ist es doch nicht recht herzerschütternd, dünkt mich. Liegt das am Sujet? Einige Freyheiten in der Konstruktion und zu viel Inversionen sind auch für den Stil des Dialogs wol nicht schicklich. —

Kann Gott Amor denn im Ernst nichts über dein Herz? Freilich, ist Herr Bachus ein braver Mann; aber Amor ist doch auch oft ein guter Junge.

Proceße zu führen, ist keine Lust; man sieht alle Gräuel der Bosheit und Chikane da in vollem Lichte. Niedrige Lügen, Verdrehungen, bitterer Haß, und wie das ganze Gefolge der Bosheit heißt. Einen Proceß eines Sohnes gegen den Vater hab ich gehabt; und habe noch izt einen eines Bruders gegen den andern. Ist das nicht mehr horror, als in Sh[akespeare]'s Tragödien? — Du aber bist Richter dort, du glücklicher Barde! und ich hier nur Advokat, das heißt, Werkzeug der Chikane! —

Für heute genug; künftig ein mehrers! — Liebe mich wie sonst.

JCB.

### 36. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Gelliehausen, Juli 1772.]

Hierin empfangen Er. einen Brief an Gleim<sup>1)</sup>. Es ist das Minnelied und das an die Hoffnung darinn befindlich. Daher ist er so dick geworden. Er. werden einige gl. Postgeld nun mehr ausgeben müßen. Schadet nichts! warum bieten Sie mir Ihren Einschuß an. Hierin erfolgt auch meine verbesserte Hoffnung. Die Strophen sind versezt. Was geändert ist, hab' ich angestrichen, damit Sie nicht nöthig haben, das andere auch zu lesen.

Sprengelius hat mir geschrieben. Er winfelt ganz erbärmlich nach einem Mus. Alm. und bittet Sie um Gotteswillen ihm doch das Exemplar zu schenken, was Sie Löwen zugebacht. — Er will Ihnen auch ein allerliebstes noch ungedrucktes Gedicht von Löwen auf einen Musikanten schicken. Erbarmen Sie sich doch seiner! — Löwen hat ihm auf seinem Toddbette aufgetragen, die neue Ausgabe seiner geistl. Lieder bey Reich zu besorgen, welches er auch thun wird u. s. w.

B.

<sup>1)</sup> Derjelbe hat sich im Nachlasse Gleim's nicht vorgefunden; wohl aber der erste Entwurf des „Minneliedes“ (in der lezten Umarbeitung „Lieb' und Lob der Schönen“ betitelt).



## 37. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 28. Juli 1772.

Wenn nur heute kein Bote von G[elliehausen] kömmt! Ich werde schwerlich vor Mittag fertig. Gestern, da ich Ihnen, mein liebster B. schreiben wollte, ward ich gestört. Prof. Lichtenberg, den ich Sonntag-Abends noch fand, wie ich zu Hause kam, war bey mir. Er geht in einigen Tagen nach Osnabrück. . . . Unsrer Reise nach Göttingen war munter und hurtig; wir hörten Völl schlagen, wie wir auf den Markt kamen, und es war, zu unsrer großen Verwunderung, erst neun. Kr[amer] und Lesdorpff giengen zu Bett; ich noch in eine Gesellschaft, wo ich bis gegen 12 blieb. Gestern Morgen hab ich doch noch Browern begleitet, und wie ich von meinem Ritte zurückkam und es schon 10 geschlagen hatte, lag Kr[amer] noch im Bette. Was sagen Sie dazu? Sagen Sie unsrer vortreflichen Freundin viel Gutes von mir, mein bester B. Ich preise Sie glücklich, daß Sie bey ihr leben können. Ich habe viel Frauenzimmer gekannt, aber fast noch keines, das meine ganze Hochachtung so vereinigt hätte. Ich werde nun so bald nicht wieder herauskommen. Ich kann nur Sonntags, wie Sie wissen, und da bin ich auf einige Wochen schon voraus versagt. Sie werden doch diese Woche gewiß mal hereinkommen? Aber das wird mir freylich nicht viel helfen; da ist so viel und mit so vielen zu schwagen, daß man zu nichts rechtem kömmt. . . . Nun geschwind auf Ihr Minnelied. Ich möchte sonst gestört werden; und was ich sonst noch zu sagen hätte, kann ich hernach anhängen. Ich leg es in doppelter Abschrift bey, und bitte mir, so bald Sie können, beyde mit Ihren Anmerkungen zurück. Die Minnepfänder stehen mir nicht recht an, und das reiche Gut scheint mir zur Unzeit komisch. Die beyden folgenden Strophen laß ich aus, weil sie das Lied ohne Noth verlängern und nichts hervorstechendes haben. Auch die vorhergehende hätt' ich weggelassen, wenn nicht die Klüße in den nunmehr zusammengezogenen Strophen sich zu nahe kämen. Könnten Sie doch den Kern von allen drehen<sup>1)</sup> in eine recht schöne neue zusammenfaßen! Nun hab ich noch nur wider zwey andere Strophen was zu erinnern; ich machte

<sup>1)</sup> Dieselben lauteten, wie folgt:

Erwerben werd' ich reiches Gut  
An schönen Minnepfändern;  
Und prangen wird mein Stab und Hut  
Mit Rosen und mit Bändern.

Im bunten Schellenbände wird  
Mein lieber Hund stolzieren.

Das Mädchen wird den Blumentranz  
Von mir am liebsten tragen;  
Und einen kleinen Ehrentanz  
Wird keines mir versagen.

Dann soll am Feste sich kein Hirt  
Im Lande besser zieren.

Eine daraus, wenn ich könnte. Es sind die 12te und 13te.<sup>2)</sup> Sie fühlen das müßige und leere, sobald Sie sie nur ansehen. Die Quelle und der Wasserspiegel wäre ohne die Stelle und den Hügel nicht hineingekommen. Das ganze Bild von dem Schmücken der Schäferinn bei der Quelle gehört gar nicht hieher. Aber ich möchte die beyden letzten Zeilen der 13. Str. so ungerne verlieren. Wie machen wirs?.. Ich kann mir am Ende die Blätter, die sich kräuseln,<sup>3)</sup> auch nicht recht denken. Der Wind bewegt sie, biegt sie, aber kann er sie kräuseln? Rechtfertigen Sie mir ja die Strophe; mein Ohr liebt sie sehr.... Vergeßen [Sie] über Ihre Akten ja nicht, daß das Publikum von nun auch Ansprüche auf Ihr Talent zu machen hat. Es würde dem Sängler der Nachtfeyer ein gänzlichcs Verstummen nicht verzeihen<sup>4)</sup>. Ich habe diese nun ganz und genau verglichen, aber es fehlt mir die Zeit Ihnen das Resultat meiner Vergleichung herzusetzen. R[amler] hat da, wo er auch in pejus verändert, um das Stück zu einem Liede für Deutsche zu machen, recht gut verändert. Ob Ihr Stück in der

<sup>2)</sup> Bricht junge Mayenglöckchen ab  
An der geweyhthen Stelle;  
Und flattert zephyrlich hinab  
Zur nachbarlichen Quelle;

Kommt schön, wie eine Braut, zurück  
Von ihrem Wasserspiegel;

Und senket den betrübten Blick  
Und klagt an meinem Hügel:

<sup>3)</sup> Will durch des Baches grünes Rohr  
Und Blätter, die sich kräuseln,  
Ein Liedchen in ihr lauschend Ohr,  
Zu ihrem Lobe, säuseln.

<sup>4)</sup> In einem Briefe ohne Datum, den Voie, nach einer Randbemerkung von seiner Hand, am 18. Juli 1772 empfang, hatte Ramler ihm u. A. geschrieben: „Die Nachtfeyer der Venus, die mir Hr. v. K[us]ebel] von Ihrer Hand geschickt hat, und die vermuthlich der A. Ihres Almanachs gemacht hat (den ich für den Herrn Bürger halte) ist ein ganz unergleichliches Stück. Aus dem lateinischen Chaos schöner Blumen hat er einen herrlichen Garten geschaffen. Ich habe mir so viel Mühe mit diesem Stückchen gegeben, als wenn es mein eigenes wäre. Zuerst schrieb ich es meinem Anonymus [Voie] zu, und wenn Sie mir nicht den Namen des Verfassers nennen, so soll er's durchaus gemacht haben. Haben einige andere Kritiker etwan vorher schon Hand an dieses Gedichtchen gelegt? Ich möchte gern alle Lesarten wissen, die ein so vortrefflicher Verfasser gehabt hat. Wenn Sie ihm die meinigen schicken, so ersuchen Sie ihn in meinem Namen, mir alles so bald als möglich zukommen zu lassen, was er etwan noch zu ändern Lust haben könnte. Und nun will ich das Handwerk eines Pflagevaters auf immer aufgeben. Ich konnte mit keinem schöneren Liede als mit diesem den Beschluß machen. Ob es gleich für unsere Schönen nicht sehr singbar ist, so will ich es doch seiner starken poetischen Schönheiten wegen als eine Cantate in meine Sammlung setzen. Vielleicht findet sich ein Musiker, der es mit einer würdigen Musik beschenkt.“ — Knebel schrieb über dies Gedicht unterm 20. Jun. 1772 an Voie: „Überhaupt findet Ramler noch allzuviel Römisches in dem Stück und, mich deucht, er hat nicht ganz Unrecht. Er meynt, der Verfasser hätte es mehr modernisiren sollen. Seine Mythologie ist hie und da zu entfernt. Ramler hat Stellen von dieser Art mehr an's Licht zu bringen gesucht. Sollt' er es hie und da verfehlt haben, so hat er dem Stück doch gewiß viel Gutes gethan.“

Idee, worin Sie sichs dachten, dabey gewonnen; das getrau' ich mir nicht allemal zu sagen. In die Lieder der Deutschen paßt es sich doch nie ganz hinein. Aber das ist R[amler]'s Sache. Ihnen macht der Platz, worin er Sie stellt allemal Ehre, und Sie behalten ja Ihr Autorrecht auf eine andre Gelegenheit. Sobald ich ihm schreibe, sollen Sie, weuns möglich ist, den Brief lesen. Meine großen Empfelungen und mein Dank an H.C. Hofrath und seine vortrefliche Frau. Hat sie nun geschrieben? B.

### 38. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gelliehausen, den 2ten Aug. 1772.

Heüte, mein I. B., soll mich auch wahrhaftig nichts abhalten, an Sie zu schreiben. Ruht, verworrene Acten! heüte besudl' ich meine Hände nicht an eüch. Predige, predige, Pastor Zug! Ich komme dir heüte nicht.

Ich bin mit meinem Schicksale recht sehr zufrieden. Aber Arbeit, sehr viel Arbeit ist allhier mein Loos! — Doch will ich gern arbeiten, wenn nur erst Ordnung wieder hergestellt und der alte Sauerteig ausgefegt seyn wird. Izt ist hier noch lauter Chaos und es ist mir bis izt noch unmöglich, Tag und Nacht, d. i. Muße und AmtsArbeit von einander zu scheiden und jeglichem seine Schranken anzuweisen. Daher werde ich vor der Hand meine Freunde, meine Muse, kurz mein alles, was mir lieb und theüer ist, noch oft vernachlässigen müssen. In-dessen versprech' ich mir künftig ein behaglicheres Leben. Mein Amtchen ist recht artig einträglich; und in vielerley Absicht wichtiger und von reelleren Vorzügen, als manche prächtige in das weite Feld schimmernde Station. Die Leute, bey denen ich lebe, lieben mich so gutherzig und aufrichtig, als man nur wünschen kann, und ich finde meine Glückseligkeit darinn, sie von ganzen Herzen wieder zu lieben. Das Frauenzimmer, welches Ihre ganze Hochachtung vereinigt, soll einst meine Genossin in den paradiesischen Lauben werden. Auf Erden aber soll ein neues unbeflecktes Harfenspiel und eine neue Art von Gesang, so ich mir zu bilden beschäftigt bin, dieser schönen Seele hinfort allein geweyhet seyn. Denn wo ist eine ihres Geschlechts, die einer Engelseele so ähnlich wäre? —

So viel mirs meine Zerstreüung erlaubt hat, habe ich an meinem Minneliede gekünstelt und gebessert. Sie mögen beurtheilen, ob glücklich? Die Veränderungen, wobey ich am meisten zweifelhaft bin, ob sie gut sind? hab' ich unterstrichen.<sup>1)</sup> Der Schluß dächt' ich könnte bleiben. Eispelnd Rohr geht nicht, weil am Ende Zephyr oder

<sup>1)</sup> Diese Varianten sind in dem nachfolgenden Liede mit Sperrschrift gedruckt.

vielmehr mein Geist mit ihm, durchkriecheln will. Denn das Gelispel oder Gesäusel, soll von mir herrühren; hingegen das Beywort lispelnd Rohr, würde so viel sagen, als ob das Rohr für sich selbst und ohne mein Zuthun lispelte. Die Blätter sollen sich nicht vom Winde kriecheln. Sie kriecheln sich, das sieht man in der Natur, woher aber? das ist hier die Frage nicht. Der Gedanke ist hier eigentlich der: durch gekriechelte Blätter wird der Hauch des Windes musikalischer werden. Ist ihnen diese Rechtfertigung nicht hinlänglich, so setzen sie:

Durch Büschgen, die sich kriecheln.

Indessen ist doch die alte Lesart, wie mir dünkt, besser, als diese.

Das Fodern in der 7. Strophe soll das Auffodern zum Tanze anzeigen. Geht das wohl an?

Die 9te Strophe hab' ich des Übergangs wegen zur folgenden gemacht. Wenn sie sie verschönern können, solls mir lieb seyn.

Mit der 11ten werden Sie hoffentlich zufrieden seyn.

Von nun an bis ans Ende möchte ich nicht gern noch etwas verändert haben. Außer wenn Sie ein gutes Beywort zu Rohr in der letzten Strophe finden können, so solls Ihnen hinzusehen erlaubt seyn. Übrigens ändern Sie mir ja das wiederholte **Will** durch des **Vaches** zc. nicht!

Wie gefällt Ihnen noch in der 3ten und 4ten Str. das Lied und Lob? Mir dünkt es ist wohlklingend und musikalisch. Auch die Wiederholung hat bey mir gute Wirkung.

Mit Ramlers Veränderungen im pervig. Veneris bin ich noch am meisten zufrieden. Zwar auch da nicht mit allen. Ihr Urtheil darüber ist auch das Meinige. Wenn aber Ramler deswegen Veränderungen gemacht hat, um die Nachtfeyer zu einem Stücke für Deutsche zu machen, so hat er von allem Anfange Unrecht. Denn wie kann das je ein Lied für Deutsche werden? Als Antike, als nachgemachte Antike, muß mans ansehen. Manche ramlersche Verbesserungen sind mir, ohngeachtet meiner Gleichgültigkeit in diesem Stück, ordentlich fatal und ich möchte sie nicht gedruckt sehen. Am allerfatalsten aber sind mir die Veränderungen im Traume. — So verändern, das heißt ja nichts anders, als einem Nasen und Ohren abschneiden und frische von Hühnerfleisch anheilen, um ihn schön zu machen.

Lassen Sie mich ja Ihren Brief sehen, den Sie darüber an R. schreiben. Ich habe nun endlich meine Coffres herausbekommen. Nun will ich nach alten Varianten in der Nachtfeyer suchen. Leben Sie wohl! Grüßen Sie Freunde und Bekannte! Es ist doch recht schlimm, daß sich meine Reise nach Göttingen so von einem Tage zum andern verzieht. Aber diese Woche muß ich hinein. B.

## Minnelied.

1.

Ich will das Herz mein Lebelang  
Der trauten Minne weyhen;  
Und den gefälligen Gesang  
Verdienten<sup>2)</sup> Schmeicheleyen.

2.

Denn wahrlich! keines Lobes Ton  
Auf keiner Flur gewähret  
Dem Sänger einen süßern Lohn,  
Als wenn er Schönheit ehret.

3.

Wohlau, o Laute, werde dann  
Der Schöne[n], die gefellig  
Und freundlich ist und minnen kann  
Durch Lied und Lob gefällig.

4.

Dein Schmeicheln mildert die Natur  
Schon lassen Schäferinnen  
Sich hie und da auf deütscher Flur  
Durch Lied und Lob gewinnen.

5.

Du solst noch manche Sommernacht  
Vor stillen Schäferhütten  
Das Mädchen das im Bette wacht  
Von mir zu träumen bitten.

6.

Mir danket dann ihr Morgengruß  
Ihr liebevolles Nicken,  
Ihr wonniglicher warmer Kuß,  
Ihr sanftes Händedrücken.

7.

(Zu Tanz und Pjandspiel)  
Zu Spiel und Tanze werden mich  
Die Schönen immer winken;  
Und die ich jodre werden sich  
Biel mehr als andre dünken.

<sup>2)</sup> Ohne Zweifel Schreibfehler für „Verliebten“, wie es schon in dem früheren, an Gleim gesandten Entwurfe hieß. Trotzdem findet sich die falsche Lesart auch in dem Abdruck des Musenaln. für 1773, S. 115.

8.

Erwerben werd' ich artig Gut  
 An hundert kleinen Pfändern  
 Und prangen wird mein Stab und Guth  
 (Quästen)  
 Mit Rosen und mit Bändern.

9.

Geliebt, geehrt, bis an mein Ziel,  
 Von einer Flur zur andern,  
 Wird' ich mit meinem Minnespiel,  
 Herbey gerufen, wandern.

10.

(längst)

Und wenn ich nun gestorben bin  
 Und unter Ulmen schlafe  
 So weidet gern die Schäfferinn  
 Noch um mein Grab die Schafe.

11.

Lehnt wankend sich auf ihren Stab,  
 Und senkt, voll heller Thränen,  
 Den Blick auf meine Gruft herab  
 Und klagt in weichen Tönen:

12.

Du der so süße Lieder schuf,  
 So minnigliche Lieder!  
 O wecke dich mein lauter Ruf  
 Aus deinem Grabe wieder!

13.

Du würdest mich nach deinem Brauch  
 Gewiß ein wenig preisen  
 Dann hätt' ich doch bey Schwestern auch  
 Ein Liedchen aufzuweisen.

14.

Dein Minneliedchen fäng' ich dann  
 Sollt' auch die Mutter schelten!  
 O lieber, lieber Seyermann,  
 Wie wollt' ichs dir vergelten!

15.

Dann will ich mit der Sommerluft  
 Aus meiner Ulme Zweigen  
 Herab zum Mädchen auf die Grufft  
 Sie anzuwehen steigen.

16.

(Baches wankend)  
 Will durch des Wiesenbaches Rohr  
 Durch Blätter, die sich kraufeln  
 Ein Liebchen in ihr laufend Ohr  
 Zu ihrem Lobe säufeln.

à propos. Wollen Sie mein Huldigungslieb nicht mit in den Almanach nehmen? Thun Sie's doch, wenn Sie es nicht für ganz verwerflich halten. Ich wills alsdann nach Ihren Vorschlägen verbessern. Das Stück hat doch viel, was mir bisher immer gefallen hat. Diesmal, da mein Nahme soll genennt werden, möcht' ich gern mehr Stücke hinein haben. Vielleicht! — Vielleicht! erhalten Sie noch ein neues, das nicht uneben sein wird. Vale. B.

### 39. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 6. Aug. 1772.

Ihr Brief, liebster B. und Ihre Verbesserungen haben mir viele Freude gemacht; sie zeigen mir beyde, daß Sie als Ammtmann den Mufen noch so lieb sind wie vor. Ihr Lied hat durch die Verbesserungen sehr gewonnen, aber zufrieden bin ich doch noch nicht. Laßt uns sehen. Verdienten Schmeicheleyen gefällt mir nicht; eine verdiente Schmeicheley scheint mir unrichtig. Sobald sie verdient ist, ist sie nicht mehr Schmeicheley sondern Wahrheit. Lied und Lob ist zum erstenmal sehr schön, zum andernmal kann es nicht bleiben. Es ist gar nichts besonders, das ein Mädchen sich durch Lob gewinnen läßt. Die Strophe Mir danket dann ist auch noch wol nicht so ganz Recht. Wider das fordern hätt ich nichts; aber winken regiert leyder! den Dativ. Wo ist nun die Strophe? Die folgende befriedigt mich noch nicht. Die neue ist herrlich, nur das herbeherufen scheint mir noch zu schleppen. Ich setze durch Stadt und Dörfer, oder so was. Gern um mein Grab wenn wir hier doch was anders hätten! Grab und Grufft kömmt so öfters. Die zweyte neue Strophe entspricht meiner Idee nun auch völlig. Wider den Schluß hab ich nichts mehr. Er macht eigentlich allein das Stück so schön, und daher solls mir nicht zuwider seyn, wenn Sie auch oben noch mehr wegschneiden.

Wegen des lispelnd haben Sie völlig Recht . . . . . Ihr Hoffnungs- und Winterlied ist abgedruckt; dieß sollte nun folgen und je mehr je lieber von Ihnen, am liebsten was neues. Ueber das Huldigungsglied nachher . . . Kramer hat nach meinen Ideen endlich sein petrarchisches Lied <sup>1)</sup> verbessert; es kostete gewaltig Mühe, eh ich ihn zu einer Aenderung brachte. Ich glaub, es wird auch Ihnen nun gefallen. So bald ich ihm was sage, und Biefter denkt nicht just eben so, glaubt er mir nicht mehr. Er hat sicher viel Genie. Ich habe wieder allerley bekommen, das Ihnen gefallen wird, besonders ein Lied an meine Quaterne, so gut als gewonnen. An Ramlern hab ich noch nicht schreiben können, weil ich noch keines von den andern Liedern zurück habe, und auch sonst beschäftigt bin. Freytag will ich anfangen. Sie sollen den Brief sehen. Kretschmann hat mir gestern einen neuen Bardengesang geschickt, der Ihnen sicher gefallen wird <sup>2)</sup>. In Ihrem Huldigungsgliede <sup>3)</sup> ist ein Strom der Poesie und Empfindung, aber eine gewisse Nachlässigkeit des Ausdrucks und eine zu gleimische Versification. Am besten würd ihm eine Verkürzung und Zusammenziehung der Ideen helfen, die Sie allein vornehmen können. Sobald es korrekt ist, wird es ein Stück von Range und Ihres Namens sehr würdig seyn. Ich will es mit ein[ig]en flüchtigen Anmerkungen einmal durchlaufen; denn wider das Ganze hätt' ich nichts. Str. 1. hold scheint mir nicht das rechte Wort, man kann nicht schön und doch hold seyn. Str. 2. Auf Wen geht mit jenen süßen Gaben? Mir scheint es schielend. 3. Die Wunde ist wohl zu sehr aus der alten Romanensprache. Und warum murmeln? Ein Mädchen lispelt eher. Str. 5. Duldbende Verträglichkeit nicht delikat, nicht stolz genug für einen Mann. Verträglichkeit scheint vorauszusetzen, als wäre das bei Lilla nöthig. Sind die Mädchen auch zänkisch, so sind sie als Mädchen nicht. 6. Wäre nur die Gabe dein versteht man nicht gleich; sonst ist es schön. 7. Sehr schön! 9. Können Sie an dem Busen eines Mädchens schlummern? Ich nicht. Ja, an dem von einer Frau, wenn man müde ist. 10. 11. Das Busenband will mir durchaus nicht gefallen. Es ist so gespielt. Und der ekstatischste Liebhaber wird dem kein Gefühl beylegen. 12. Schande wenn ichs dir versagte ist leer. Der Liebhaber weiß nicht einmal, daß man einem Mädchen was versagen kann. 13. Sehr gleimisch gereimt, und zu sehr vielleicht durch die folgenden Strophen gedehnt. 14. Nur für — Gaum hintt zu sehr hinten an. 15. Wie kommen die

<sup>1)</sup> Petrarca's Wiedererinnerung in Baucelise. Mus. Alm. für 1773, S. 49 ff.

<sup>2)</sup> Rhingulph an Telynhard. Mus. Alm. für 1773, S. 44 ff.

<sup>3)</sup> Dasselbe wurde nicht im Mus. Alm. abgedruckt.



Ananas hieher? Die kennt der Jüngling gewiß nicht, der Kaninchen und Tauben bringt. 16. Etwas zu hart invertirt. 18. Viele werden Gottes Strafe tadeln; ich nicht, wenn ich bedenke, daß der Liebhaber die Sachen viel ernsthafter nimmt als der kalte Leser. Fühlende Jünglinge und Mädchen werden Sie nicht tadeln. Doch könnte die Gottesstrafe wol für was wichtigeres aufgehoben werden. Villa wenigstens muß weg. So heftig redt man in der zweyten, nicht in der dritten Person. 22. übergehn ist mir zu matt. 24. Quäritur, ob der Dichter gut thue, so einen Wink zu geben, daß er schöner gewesen sey. Warum ist ers nicht mehr? Weil er sich abgehärmt hat? Ey! das hätt' er bestimmen sollen. Nimmt Harm allein auch den Augen das Feuer? 26. Das nimmer — murren behagt mich nicht recht. 27. Sagt man vor etwas bewahren oder für? Ich bin ungewiß. Sonst gefällt mir der feyerliche Schluß sehr wol. — Ist das kritizirt oder chikantirt? Ich glaube das letzte nicht, doch kann es an Stellen seyn. Wenn Sie das Lied mehr simplex et unum machen, so wird es kein Liebeslied der untersten Klasse seyn. Es ist warmes Gefühl darin.

Nun fahre wol du Blättchen der Empfindung und Freundschaft! Es schlägt sieben. Ich muß Rechnungen und Komplimente schreiben.

B.

#### 40. Bürger an Assessor Göze in Quedlinburg.

[Im Befiß des Herrn Rud. Brockhaus zu Leipzig.]

Gelliehausen, den 9. Aug. 1772.

Gott zum Gruß!

So meinst du also, mein guter Bursche, daß ich noch in Cartoffel-Athen mit dem Schmachtkiemen um den Leib, krumm läge? — Oho! Bons dies! Das alles sind vergangene Dinge. Ich Gottfried August Bürger bin nicht allein iht aller meiner Schulden quit, sondern bin auch, arrige aures Pamphile! — bin — bin Amtmann des Hochadel. von Ußlarischen Gerichts Alten Gleichen, eine Meile von Göttingen, praeter propter auf dem Wege zwischen Duderstadt und Göttingen; meine Residenz ist in Gelliehausen welches hinter dem Eichenkrüge, dicht unter den alten Gleichen liegt. — Nun, Junge, zieh den Augenblick Deinen Hut oder Deine NachtMütze ab! Glaube nur nicht, daß dieses ein RaizenDreck sey! Mein Ämtchen bringt mir, auf das geringste gerechnet, 500 Thaler ein, ich habe sechs ansehnliche Dörfer unter meiner Gerichtsbarkeit, welche die Obere und Untere, altam et vassam, in sich begreift; und bin unumschränkter, als ein

Königlicher Beamter, indem die Gerechtsame der Ußlarischen Familie, außer der Landeshoheit, mit den Königl. Gerechtsamen beynah al pari gehen. Ich habe nicht etwa nur einen Gerichtsherrn, welcher mich leicht fortjagen könnte, sondern eine ganze Familie, die wenigstens aus 10 Stimmen bestehet, mithin sitze ich, wenn ich nicht selbst absteige, sehr fest in meinem Sattel.

Mein GroßVater hat mich bereits hier besucht, und hat mir 1000 Thaler zu Bezahlung meiner Schulden, zu meinem Etablissement und zur Caution, welche ich bey meinem Amt machen muß gegeben. Er war so sanftmüthig, als ein alter ErzVater.

Ich wohne gegenwärtig zu Gelliehausen in des Hofrath Listn Behausung und gehe bey selbigem hin die Kost, indem ein neues zu erbauendes Amthaus noch nicht fertig ist.

Diese Nova kannst du dem HauptmannenRath Nordmann, wenn er noch nicht hinabgestiegen ist, quo divus Ancus et Martius, desgleichen Gramern, Meineken und dem Herrn Hebutz notificiren. Denn sich selbst kann ich, weil ich unbändig viel zu thun habe, indem ich alles hier in großer Verwirrung, wegen der bisherigen nachlässigen Beamten angetroffen, ohnmöglich an sie alle schreiben. Meineken's und Haupten's Briefe habe ich erhalten, allein ich kann ich sie ohnmöglich schon beantworten. Grüße sie alle freundlich von mir und küsse sie mandatorio nomine, in meine Seele.

Du meinst in Deinem Briefe vom 23ten Julii daß sich ein Graf in Göttingen erhängt habe. Ach! Nein! es ist nur ein Baron und Du kennest ihn sehr wohl. Es ist — der jüngere Baron von Wrisberg. Er soll in Leipzig, Cassel und andren Orten auf 24000 Thlr. Spielschulden gemacht und noch viele andere ihm nachtheilige Affairen gehabt haben. — Er kommt durch Göttingen und logirt eine Nacht im König von Preußen und in dieser Nacht erhängt sich der Narr! —

Nach vielen Disputen mit dem Schinder, mit Meiburgen, mit den Gerichtsschulzen, u. s. w. haben seine Verwandten es endlich losgekriegt, das hochadlige Nas in das Erbbegräbniß nach Rittmarshausen zu bringen.

Das habe ich Dir wohl noch nicht gemeldet, daß die beliebte und belobte Mad. Bandm[ann] ohngefähr um verwichene Wehnachten Todes verblieben ist. Einige Zeit hatte sie noch aus den langen Lenden des H.C. Katick einen Jungen empfangen und gebohren, der aber nur 1 Monath alt geworden. . . . Die gute seelige Frau soll an dem Malo Gallico gestorben seyn. So hat mir wenigstens ihr H.C. Bruder erzählt. Denn ich habe sie in dem letzten Jahre nicht mehr gesehen.

Seh wohl, liebe mich fern, und antworte mir bald unter folgender Adresse à — — B. Baillif de la Seigneurie d'Alten Gleichen à Gelliehausen près de Göttingen. Bürger.

#### 41. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

[Gelliehausen, September 1772.]

Hier, m. I. Voie, haben Sie einen Psalm!<sup>1)</sup> Wenn ich abgesetzt wäre, oder so leicht, als der göttingische Wahnsinn wähnt, abgesetzt werden könnte, so würde er mir schwerlich so vom Barte gefloßen seyn. Denn gestern hab' ich ihn erst gemacht. Sie können fast allen unsinnigen Gerüchten widersprechen, denn sie sind zuverlässig entweder ganz falsch oder prorsus verkehrt. Auf die lächerlichen, doch auch böshaften Gerüchte, die mir Cramer hinterbracht hat, setzen Sie nur dreißt den Trumpf

Das leüßt Du Stolt in Deinen Hals,  
Das leüßt Du als ein Schelm und als —

Und hiemit einen Tritt vor den H — —!

Feilen Sie den Psalm, so viel Sie wollen. Ich dächte er müßte gut werden; ich habe keine Zeit mehr um einen Federstrich noch dran zu thun. B.

#### 42. Carl Friedrich Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, Sept. 1772.]

Ich sagte Ihnen neulich, lieber Bürger von einer gewissen Mählerey die Heyne in seinem Prologo zum Lectionscat. gemacht hat. Hier ist die Stelle:

Sunt tandem qui honestum et pulchrum litterarum nomen ad eas artes et studia transferant, quae in levibus et jocosis carminum generibus, in amatorio argumento muliebrique mollitie et impotentia omnino occupantur. —

Ich laße mich darauf todtschlagen, daß er das Schnällchen<sup>1)</sup> damit gemeint hat. Denn ich war bey ihm denselben Tag als ich lezt in Gelliehausen war, und contirte ihm einige fleuretten über diese Schrift, sagte ihm auch: Es sind einige böshafte Stellen darinnen, über die

<sup>1)</sup> Mit der Überschrift „Danklied“ im Nuj. Alm. für 1773 und in Bürger's Werken abgedruckt.

<sup>2)</sup> Scherzname für Voie.  
Bürger's Briefwechsel. 1.

man schon Deutungen macht. „So macht man die?“ sagte er, und lächelte mit einer gewissen Mine die ich kenne.

Nun noch ein Wort über Ihren Psalm. Nachdem ich ihn recht mit der Dichterswaage in der Hand durchgelesen, hätte ich Ihnen noch manches zu sagen, das ich Ihnen wohl sagen möchte ehe er gedruckt würde. — Nicht zwar eben, hie und da ein Eckchen abzuraspeln, das ist meine Sache nicht, wie Sie wissen, sondern einiges über den Plan. — Heynes habe ich sie vorgelesen, dem behagt sie sehr, kann ich Ihnen sagen. Und Heynes Beyfall ist schon ein Lößchen das kein Vilipendium verdient.

Doch auch ein Eckchen darinnen, das sie abraspeln müssen! — „Ich fühle . . . Pomonens Frucht, des Lenzen Duft.“ Kann man denn Frucht fühlen?

Caeterum lebe und webe ich izt in meinem Otfried, so wie Test[orpff] in seinem St. Prosperus Aquitanus, Sie in Ihren Acten und das Schnällchen in seinen levibus et jocosis carminum generibus. — — Lebe wohl und heiter, lieber Bruder in Apollo!

An alle die uns wohlwollen draußen Grüße. Prudentia!!

Auch von mir. T[esdorpff.]

### 43. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 12ten Sept. 1772.

Ich freue mich nicht wenig, daß alle die unsinnigen Gerüchte, mit denen man mich nicht wenig gequält, grundlos sind; geglaubt im ganzen hatt' ich sie nie, ich fürchtete aber, daß wenigstens ein Grund da seyn müße, weil man mit so vielen Umständen davon sprach. Wenn alle Ihre Freunde so machten, wie ich, so würden dergleichen Gerüchte nicht aufkommen, oder wenigstens nicht allgemein werden. Ich gebe und nehme nie Erklärung an. Gemeinlich kommen sie zu mir mit zuerst; dann wälzen sie sich, wie ein Schneeballen, und wenn ich sie hernach wiedersehe, so kenn' ich sie kaum selbst mehr. Ihr Circular mußte nicht unter Leuten kommen; ich brachte Er[amern] dahin, es zu unterdrücken: in gegenwärtiger Lage können Ihnen alle solche Lebhaftigkeiten schaden. — — Genug von den Sachen, woran ich nicht mal denken mag. — — Der Barbier fordert 1½ Louisd'or, wie ich Ihnen schon gesagt: die Quitungen folgen hiebey. — Nun auf Ihren Psalm, oder, wie ich ihn lieber nennen möchte, Lobgesang oder so was; denn der Psalm erfordert nach meiner Idee einen höheren Schwung. Er hat mich berauscht und ich hielt ihn den ersten Abend für tabellos, und wußt' ihn auch gleich auswendig. Sie wissen wol,

daß das bey mir nicht der Fall mit vielen Versen ist. Nach und nach stiegen einige Zweifel bey mir auf, die ich Ihnen, ob sie gleich noch nicht recht bestimmt sind, ganz natürlich mittheilen werde. Verbesserungen trauf ich mir nicht zu machen; sie müssen von Ihrer eignen Hand seyn. Cramer wird Ihnen schon über einiges unsre Grillen gesagt haben. — Die ersten drey Strophen gefallen mir durchaus; nur würd' ich statt Psalme — Liede setzen; sie steigen von einem ganz simplen Anfange in Ausdruck, Kraft und Ton. Die vierte Strophe find' ich nicht so allerdings deutlich, ob ich sie gleich wol verstehe. Die Zeile nur bestimmter:

Dir dankt es feurig mein Gesang,

so ist alles gut. Die letzte ist ganz vortreflich. Mir ist das simplex „Gist“ noch nicht vorgekommen: es scheint mir aber hier gut zu seyn; obgleich ich sonst schwerlich ein altes Wort einführen, oder ein neues machen würde wenn die Sprache schon ein gleichlautendes Wort von andrer Bedeutung hat. Von ihrer süßen Fülle — Kelter ab — scheint mir sehr schleppend so wie ich, trotz des vollen, schönen Tones, nie die folgende Strophe in einem so erhabenen Stücke lassen würde; von Einer Seite angesehen scheint sie selbst erhaben, aber ich fürchte es ist nur Schein. Recht bedacht ist mir der Ton munter und lachend, und etwas an das comische gränzend; in einem Liede an Bacchus wäre sie sehr herrlich; wie wenn Sie etwas von der Stärke dieser Str. den letzten Zeilen der vorigen zu geben suchten? Saba's Bohnen findet Cr[amer] comisch: ich nicht so wie mir die ganze Strophe gefällt; die Enumeration und zu detaillirte Bestimmung mißfällt mir nur an der vorigen. Nicht der Gedanke. Die beyden folgenden Str. scheinen mir unverbesserlich; nur laß' ich in der zweyten lieber: Zurück, mein Geist, in dich zurück! Die folgende ist mir matt und allenfalls überflüssig; wenigstens ist die letzte Hälfte gegen das folgende zu schlecht. Vortreflich sind die folgenden vier, bis auf die Baumes Frucht, die man wol schmecken, aber nicht fühlen kann, wenn Sie nicht ein so strenger Philosoph sind, das fühlen für den einzigen Sinn zu nehmen. Mir gefällt der edle Stolz in diesen Strophen. Nur die Strophe: Daß meines Geistes Auge — gefällt mir nicht so ganz, wenigstens muß das vor hundertten, das dem obigen vor tausenden zu ähnlich ist, heraus. Herrlich, überherrlich ist das folgende! — Kurz mein Bester, ich bin in Ihrem Namen mit stolz auf dieses Stück und halt es für eins der besten, die je auf Göttingischen Grund und Boden gewachsen sind. Der ganze Gang scheint mir edel, einfach und neu, und den denkenden Christen wird es entzücken und erbauen, aber den größten Haufen und Pastor Zuch — Sie müssen selbst entscheiden, ob Amtmann Bürger sich zum Vater seines besten

Kindes bekennen darf. . . Aber eilen Sie, wenn Sie noch was bessern wollen; ich brauche es bald: um Michael muß die Bude geschlossen seyn. Wie steht es mit dem Huldigungsliede? . . . Gestern hat der Herausgeber des M. Alm. einen Triumph gehabt, um den ihn alle unsre Stützer beneidet. Ein paar liebenswürdige Mädchen waren da, und sahen dem Caroussel zu; um sie alles was artig ist und heißen will, und in dem Haufen des plebis Ihr Freund. Er wurde bemerkt, ersucht zu ihnen zu kommen, und hatte die Ehre sie zu unterhalten und spazieren zu führen, und ist muß er sich ankleiden, um wieder Aufwartung zu machen. Sie nehmens also wol nicht übel, wenn er hier schließt. Also — machen Sie meine Emphelungen, wo sie hin gehören und antworten Sie mir bald.

Boie.

Baughan emphielt sich bestens.

#### 44. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gelliehausen, den 13. Sept. 1772.

Nachdem ich wieder abgekühlt bin, ist mirs sehr lieb, daß Sie mein Circular unterdrückt haben. Ich umarme und küsse Sie dafür, mein lieber Boie! Sehen Sie doch zu, daß Sie es Gramern ganz aus den Händen winden. —

Den Psalm — meinetwegen nennen Sie ihn Lobgesang oder Danklied. Es kitzelt mich nicht wenig, daß er Ihnen so gefallen hat. Ich habe nach Ihrer Anleitung einige Verbesserungen gemacht. Lesen Sie also, wenn Sie wollen, so: In der 2ten Str. Hier, hier an meiner Mira Brust, oder An meiner holden Mira Brust, oder auch die erste Lesart! Wie Sies am besten finden. — Die Zeile: Dir dankt es feurig mein Gesang, ist ja bestimmt und deutlich genug. Es ist die Wiederhohlung des Affects. Das Mädchen dankt dir mein Gesang. Sie können auch setzen: Dankt Dir mein feüriger Gesang. Gift ist ein foemininum und in der RedensArt, Gift und Gabe noch bekannt genug. Von ihrer süßen Fülle — Kelter ab. scheint Ihnen vermuthlich wegen des ab schleppend. Etwas haben Sie recht. Lesen Sie also:

Aus mancher edlen Kelter fließt

Für mich der Traube Feuer-Geist.

Oder so etwas! — Der folgenden Strophe thun Sie unrecht. Es würde mir wehthun, sie auszustreichen. Ich finde das Comische nicht. Mir deücht vielmehr daß die heilige Freude drinnen ist, mit welcher David vor der Bundeslade tanzte. Bedenken Sie nur die Situation, in welche sich der Dichter setzt, und seinen Hymnus anstimmt. An

ein Freudenmal, an seines Mädchens Brust! Überlegen Sie dies, mein lieber Voie, und wenn Sie dann noch dawider sind, nun — so mag sie hinfahren. — Lesen Sie immer, statt Komm, komm zc. zc. Zurück, mein Geist, zc. zc. Die folgende, die sie matt schelten, mag wegbleiben. Ich machte sie bloß des Übergangs wegen und da schien sie mir bloß simpel zu seyn. Können Sie die zweyte Hälfte nicht veredeln und stärker machen? — Das fühlen hatt' ich frehlich für den einzigen Sinn genommen. Wenn das zu philosophisch ist, so lesen Sie:

Dies Aug' entzückt Dein schöner May,

Dies Ohr (Aëdon's) Melodcy (des Waldes, Haines,

Und meinen Ruch der Blume Dufft, der Vögel u. s. w.)

Und mein Gefühl des Lenzen Luft.

oder auf eine ähnliche Art! — Des Baumes Frucht kann wegbleiben, weil es zu ängstlich ist, gerade ieden Sinn zu enumeriren und weil oben schon gesagt ist, Mir zinsset Garten zc. zc. Anstatt, Wie oft von hunderten kein Mann, lesen Sie: Was nicht ein jeder Erdenmann.

Ich möchte überhaupt noch eins und das andere in dem Stücke ändern, oder hinzuthun, z. E. eine oder zwey Strophen für meine Freunde, aber ich weiß sie nirgends zu placiren. Wenn erst etwas fertig ist, so hält das Einslicken schwehr. Ich möchte mir zwar gern die Mühe ersparen, das Stück noch einmal abzuschreiben, allein damit Ihnen die nunmehrige Gestalt besser in die Augen leuchtet, muß ichs doch wohl thun. Vielleicht fällt mir auch im Abschreiben noch was bessers bey. Wenn unter meinen andern Stücken der Rahme noch nicht stünde, so möchte dieses gern auch anonymisch erscheinen. Aber so möchte ich gern unter dieses, welches doch etwas reeller und ernsthafter, als die andern, ist, den Rahmen gesetzt haben. Was kümmert mich Pastor Zuch? — Er und seines Gleichen kriegen den Mus. Alm. so nie zu sehen. — —

Während dem Abschreiben, das ich eben verrichtet habe, ist mir noch eine Strophe für meine Freunde eingefallen<sup>1)</sup>. Ich weiß nicht ob sie stark genug ist. Wenn sie passiren kann, so soll der Rahme meines Dichters auch stehn bleiben. Denn er hat doch einmal den ersten Platz unter allen denen, die ich liebe, in meinem Herzen. Sein Rahme ist zwar unbekannt; allein Klopstock hat auch unbekannte Freunde besungen und genennt. — Ich kann nun ohnmöglich noch etwas an dem Stücke ändern; wenn noch was auszumärzen ist, so müssen Sie es thun.

<sup>1)</sup> Diese Abschrift hat sich nicht vorgefunden.

Das Huldigungsglied sollen Sie diese Woche und noch ein neues Stück dazu haben. — Ist denn die Minne schon abgedruckt? — Ihr überaus schmeichelhaftes Lob hat mich iht ordentlich wieder aufgerührt, und ich würde mehr machen, wenn ich nicht zu oft: Actum-Gelliehausen schreiben müßte.

Leben Sie wohl, mein liebster Voie, und lassen Sie sich öfters von artigen Mädchen herbey winken.

Noch eins! Tesdorpf hat mir vor einigen Tagen mit halben Worten gesagt, daß Sie unzufrieden mit mir wären, und zwar über allerhand, was ich zu Rühländern gesagt haben, und welches nicht mit einem guten Herzen bestehen soll. Ich weiß nichts, was ich mir hätte zu Schulden kommen lassen, und was ich nicht vor der Freundschaft verantworten könnte. Ich muß hierüber mündlich mit Ihnen reden. — Denn das weiß ich daß ich immer mit aufrichtigem Herzen Ihr dankbarer Freund bin.

Bürger.

A propos! den halben Louisd'or für Diederich sollen Sie nächstens haben. Ich habe der Ausgaben iht so viel und mancherley. Nach gerade ist es auch Zeit, daß ich an die Bezahlung des Übrigen denke, welches Sie mir einst so gutherzig vorschossen.

Noch eins! Hölth oder irgend wer von der PoëtenZunft hat noch einen Theil von Shakespear und einige andere Bücher von mir. O lassen Sie sich doch die einliefern. NB. Grüßen Sie Vaughan und die übrigen. Meine Wirthe empfehlen sich Ihnen auch. Und nun noch und zum letzten mal:

Bürger.

#### 45. Bürger an Gleim.

[Zuerst abgedr. im Literar. Convers.-Bl., Jan. 1822, Nr. 13, S. 51. Ergänzt nach dem Original im Gleimstifte.]

Gelliehausen, den 20. Sept. 1772.

Nein, so wahr ich lebe, liebster Herr Kanonikus, heute soll mich nichts abhalten, einen Bogen für Sie voll zu schreiben. Nun schon seit dem letzten Meye, oder wohl noch länger, hab' ich jeden Sonntag, meinen einzigen Ruhetag, Ihnen widmen wollen, aber es ist nicht anders gewesen, als ob mich eine Bezauberung in ihren Stricken gehalten hätte. Gaukelwerk, tausenderley nichtswürdiges Gaukelwerk lenkte mich vom wahren Ziele ab.

Herr Voie, liebster Herr Kanonikus, wird Ihnen wohl unterdessen Nachricht von meiner Veränderung gegeben haben. Ich bin Amtmann über ein ganz artiges Gericht, das Gericht AltenGleichen, geworden. Aber mit was für Mühe? das weiß ich selbst nicht alles mehr zu erzählen. Kurz, es mag schwerlich je einem polnischen Könige saurer



geworden seyn; sich seines Scepters, als mir, mich dieses Richterstäbchens zu bemächtigen. Indessen meine Noth, worinn ich zu Göttingen immer tiefer sank, nöthigte mich, mein äußerstes zu wagen, mich loß zu arbeiten. — Mein Gericht hat 6 Dörfer und begreift Ober- und Untergerechtigbarkeit im weitläufigsten Verstande. Meine Einkünfte kann ich etwa bis ins fünfte Hundert rechnen. Ich wohne hier zu Gelliehausen gerade unter den alten Gleichen zwischen Göttingen und Duderstadt, ohnstreitig in der angenehmsten Gegend auf zwanzig Meilen in die Runde. Von den Menschen um und neben mir, außer von etwa zwey oder drey edlen Seelen, läßt sich nicht viel rühmlisches sagen. Dieses wäre nun ohngefähr das Gute von meiner ighigen Lage. Das schlimme, mein Allerliebster, ist wahrlich — auch sehr schlimm. — Alte aufgesummte Arbeit genug, und beynahe allzu viel! — Totale Unordnung, wo ich den Blick hintwende. Seit vielen Jahren her unbefriedigte Solicitanten, die mich wie Mücken umschwärmen! — Eine Familie von Gerichtsherrn, die aus 7 Stimmen und Theilhabern an dem Gericht besteht, wovon jeder sein eigenes Interesse hat, welchen insgesammt es der hiesige Beamte nie recht machen kann, wo also der Fehde und des Gjonirens von einer oder der andern Seite nie ein Ende wird! — Verwilderte Unterthanen etc. etc. etc.! Das ist mein Loos, geliebter Freund! das ist mein Loos! Ich weiß nicht, ob ich es lange ertragen kann. — Indessen hat mich doch diese Veränderung etwas aus meinen fatalen Umständen zu Göttingen gerissen. — Mein GroßVater ist hier gewesen und hat mir 800 Rthlr. gegeben, wovon ich aber mit 600 Rthlr. der Klärischen Familie habe Bürgschaft machen müssen. Mit dem übrigen habe ich wenigstens meine kleinen schreyenden Schulden bezahlen können. Bald, mein gutherziger Freund, bald hoffe ich nun auch das Öl erstatten zu können, das Sie, der barmherzige Samariter, einst auf Ihrem Durchzuge in meine Wunden gossen. —

Mein kleines poetisches Talent, wenn daran etwas gelegen ist, vertvelkt bey meiner jetzigen Lage fast völlig; denn der „Actum Gelliehausen“ zc., der „In Sachen“ zc., der „Hiemit wird“ zc. sind gar zu viel. Statt: „Ich rühme mir mein Dörfchen hier“ zc. heißt es: „Ihr Ochsen, die ihr alle seyd, euch Fliegen geb' ich den Bescheid“ zc. Ich habe, seitdem ich hier bin, nichts, schlechterdings nichts, als neulich in einigen glücklichen Stunden, einen Lobgesang <sup>1)</sup> gemacht, den ich hier mit einschließen will. Mein Homer, mein armer Homer! liegt da bestaubt! — Hier kann ich ihn mit keiner Zeile fortsetzen. Meine andern theils projektirten, theils angefangenen und halbvollendeten Opera, die herrlichen Opera! — sie liegen zertrüm-

<sup>1)</sup> Das auf S. 65 erwähnte „Dancklied“.

mert unter andern altem Papier in einem großen Kasten, auf dem Boden unterm Dache. Ich muß mich nun mit der Gloriola, die ich ehedem erhascht habe, begnügen und mich unbekannt und ungenannt, wie hunderttausend meiner Mitgeschöpfe, zu meinen Vätern dereinst versammeln. — In ein Rahmenregister von Dichterlingen wird mich allenfalls ein TheorienSchmidt<sup>2)</sup> noch einmal setzen. Das wird aber auch alles seyn. —

Meine Nachtfeyer der Venus haben Sie wohl noch nicht gesehen? Mir deucht, ich habe Ihnen einmal den Anfang davon geschrieben. Ich lege sie diesem Briefe mit ein. Dies wird wohl das letzte seyn, mein Liebster, was Sie von mir erhalten; denn ich will nun lieber die Feyer ganz zerbrechen damit sie mir aus den Augen kommt.

Zu Göttingen keimt ein ganz neuer Parnaß und wächst so schnell, als die Weiden am Bache. Wenigstens zehn poetische Pflanzen sprossen dort, wovon zuverlässig vier oder fünf zu Bäumen dereinst werden, Ich erstaune und verzweifle beynah, wenn mich Boie hier auf meinem Dörfchen besucht und die Producte dieser Pflanzschule mir vorlegt. Wenn das so fortgeht, so übertreffen wir noch alle Nationen an Reichtum und Vortrefflichkeit in allen Arten. Ich glaube, wir sind noch in vollem Steigen und noch lange nicht an unserm Ruhepunkte.

Herr Boie hat mir vor einigen Tagen die traurige, obwohl noch nicht bestätigte Nachricht gebracht, daß der gute Michaelis<sup>3)</sup> gestorben sey. Wahrhaftig, ich konnte mich der Thränen kaum enthalten, so jammerte mich's. Ich fühle etwas für ihn, welches der Dankbarkeit gegen einen großen Wohlthäter gleicht. Er hat mir so manchen Lekturbissen, recht für meinen Geschmack, in seinen Werken aufgetischt und mich so oft durch herzliches Lachen durchaus erschütteret, daß ich wohl dafür dankbare Empfindung haben kann. Schade! wenn die Blüthe, auf die der Ruhm geharret, so bald weggetilgt wäre! — Ach! da fällt mir mein lieber Klamor<sup>4)</sup> und sein schönes Gedicht auf Sellmars Tod ein. Was macht doch der gute Mann? — Ob er sich meiner wohl noch erinnert? — Er ist mein hallischer Universitätsfreund. — Wenn er's nicht thut, so erneiren Sie doch durch einen freundschaftlichen Gruß von mir mein Andenken bey ihm. —

<sup>2)</sup> Anspielung auf die recensirenden Übersichten der schönwissenschaftlichen Literatur in dem von Chr. Heinr. Schmid herausgegebenen (Leipziger) „Almanach der deutschen Muses“.

<sup>3)</sup> Joh. Benjamin Michaelis. Er starb zu Halberstadt, in Gleims Armen, am 30. September 1772, kaum 26 Jahr alt.

<sup>4)</sup> Klamor Schmidt, dessen Gedicht auf Sellmars (des Feldpredigers Jähns in Halberstadt) Tod im Musesalm. für 1773, S. 111 ff., abgedruckt ward.

Für Ihre simpeln schönen Lieder für's Volk, die Sie Ihrem letzten Briefe beigelegt hatten, danke ich Ihnen recht sehr, mein gütiger Freund. Das Lied des Pflügers, des Gärtners und die Fragmente haben mir vorzüglich gefallen. Darf ich mich wohl mit dem nächsten Briefe auf ein ähnliches so angenehmes Geschenk freuen? Denn ein solches Geschenk von einem Gleim behagt meinem Herzen wahrhaftig nicht wenig. Ich bin mit ewiger zärtlicher Verehrung und Dankbarkeit

Ihr

gehorsamer Diener und Freund

G. A. Bürger.

#### 46. Bürger an Schack Hermann Ewald.

[Im Beiß des Herrn Justizraths Ewald zu Gotha.]

[Göttingen, Ende Sept. oder Anf. Oct. 1772.]

Gestern den ganzen Tag, mein liebster Herr Ewald, hats mir am Herzen gelegen, daß ich Sie noch einmal sprechen und küssen müßte, aber so wahr ich lebe! es ist ohnmöglich gewesen. Eine Menge anderer Besuche, und Geschäfte die ich ablegen mußte, haben mir jenes süßere Vergnügen zu meinem größten Verdruß' entzogen. Indessen hoffe ich Sie noch einmal bey mir auf Ihrer Durchreise durch Gelliehausen zu umarmen, wenn der Teuffel nicht noch was dazwischen schiebt. Ob ich Sie gleich erst einmal von Angesicht zu Angesicht gesehen, so bleibt mir doch gewiß nunmehr Ihr Bild unvergeßlich, und ich denke, wenn Sie eben das für mich fühlen, was ich für Sie fühle, daß wir uns beständig lieben wollen.

Ich danke Ihnen herzlich für die unverdiente Güte, mit der Sie mich gestern zu sich geschmeichelt, und bewirthet haben. Wahrlich! das wahre innere Bewußtseyn meines großen Unverdienstes macht mich ganz schaaamroth. — Empfehlen Sie mich dem gütigen und freundschaftlichen Andenken d. Herrn Schulthes<sup>1)</sup> bestens, und entschuldigen

<sup>1)</sup> Ewald, welcher damals bereits Advokat in Gotha war, hatte sich im Jahre 1772 als Begleiter eines wohlhabenden jungen Mannes — vermuthlich des obengenannten Schulthes — zu Göttingen aufgehalten und dort in den Kreisen des Hainbundes gelebt, wie folgendes, vom 28. September 1772 datirtes Abschiedsgebiht „An Herrn Schulthes und Herrn Ewald“ beweist. Die Namen Bürger und Boie sind von Ewald's Hand den übrigen, unter die Ode gedruckten Namen hinzugefügt:

War nur darum, von unserm Kuss' entflammt.

Eure Lippe voll Seele: letzt' uns darum,

In vertraulicher Laub' umschlungen, Euer

Süsses Geschwätze:

Sie mich bey Ihm und bey sich selbst, daß ich gestern nicht selbst noch einmal gekommen bin. Wenn Sie recht gütig seyn wollen, so bedauern Sie mich, daß ich nicht habe kommen können. Es ist heut noch sehr früh und ich will und muß sogleich fort, sonst würd' ich Sie beyhm Levé noch überraschen. Doch — Sie schlafen auch gewiß noch. Und den süßen Morgenschlaf zu stören, ist grausam.

Der Ihrige

GABürger.

#### 47. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gelliehausen ex Judicio, den 2. Nov. 1772.

Was machen Sie? Man hört und sieht ja von Ihnen nichts. Ich glaube, Sie denken gar nicht mehr an mich. Das wäre doch arg, da ich mitten unter meinen Acten auf meiner Gerichtsstube an Sie denke. — Ich habe mir zeithero mit Actenlesen gewaltig den Magen verdorben. Haben Sie gar keine Erquickung? — Hören Sie mal! Ist Gotter bey Ihnen? Oder bey Ihnen gewesen? Neulich, ohngefähr vor 8 Tagen, da kein Mensch von uns zu Hause ist, soll ein fremder Herr mir en passant einen Gruß zugesendet haben. Er wäre von Heiligenstadt gekommen. Mir ahndet, daß dieser Gotter gewesen. Es sollte mir doch verdammt leid thun, ihn nicht gesehen zu haben.

Was macht das VardenChor? Und was ihr Führer, Werdomar?<sup>1)</sup>

---

Dass wir bitterer itzt die Stunde fühlten,  
Die aus unsrer Umarmung Euch hinwegreisst,  
Euch auf ewig, auf ewig! (so gebeut's das  
Schicksal!) hinwegreisst? —

Itzt da traurige Wind' uns bald verkerkern,  
Flieht Ihr, ferne von unserm Kreis, zu Gothas  
Lauten Freuden zurück, und ihrer Bälle  
Nächtlichem Prunke;

Hört das Schluchzen verlassner Freund', ihr langes,  
Unterbrochenes Lebewohl nicht: hört nur  
Stets den freudigen Gruss des überraschten  
Harrenden Mädchens!

---

G. A. Bürger. H. C. Boie, aus Dittmarschen. C. H. Esmarch, aus Angeln. J. C. Froebing, aus dem Hohenlohischen. E. C. Gratenaus, aus der Neuenmark. F. Hahn, aus Giessen. L. C. H. Hölty, aus dem Hannöverschen. J. M. Miller, aus Ulm. G. D. Miller, aus Ulm. F. A. Rosenbusch, aus St. Andreasberg. J. H. Voss, aus Mecklenburg. J. T. L. Wehrs, aus Goettingen.

<sup>1)</sup> Der Name Boie's in den Versammlungen des Hainbundes.

— Sind keine merkwürdige Briefe, keine Rezensionen, keine Lößchen, keine neue gedruckte oder ungedruckte Sachen, kurz, ist denn gar nichts unterdessen eingelaufen? Nach allen solchen lautitiis schreyet meine Seele, wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser. Ich mache iht nichts und will auch nichts machen. Denn ich will mich einmal erst durcharbeiten. An Ideen fehlt's mir Gottlob nicht. Aber ich vergesse sie mit der Zeit wieder. Das artige Tirelire von Kleinigkeiten mißhagt mir von Tage zu Tage immer mehr. Mir deücht beynahe, daß der den Rahmen eines Dichters nicht verdiene, der nicht ein Werk aufweisen kann, worinn sich das Dichtertalent in vollern Maaße gezeigt. Epische und dramatische Werke scheinen mir beynahe allein Gedichte, das übrige nur Verse zu seyn. Dieser haben wir nun schon so viel, daß sie, wenn wir auch gute machen, dennoch schwehrlieh so hervorstechen werden, daß uns das nächste Decennium unter dem Schwarme leicht und allgemein bemerken wird. Epische Gedichte, m. l. Voie, werden unsers Rahmens Gedächtniß eher verlängern. Meine bisherige wollüstige und tändelnde Dichtungsart fängt mir an durchaus zu mißfallen. Sie ist gar zu sehr von allen moralischen Sentimens entblößt. Die Poësie verliert dadurch ihr erhabenes Amt, Lehrerin der Menschen zu seyn. —

Leben Sie wohl und beherzigen Sie diesen Brief, und arbeiten Sie einmal statt der Leisten im Mus. Alm. ein etwas vollkommneres Bildchen des Amor aus. Wenige Dichter sind in einer bessern Lage als Sie. Aber ein Sybarit müssen Sie nicht seyn und schwärmen müssen Sie auch nicht zu viel.

Nächstens will ich Ihnen mein schriftliches Urtheil über die Stücke des Mus. Alm. à la Flüggé zuschicken. Er liegt bey mir, und wenn eine Parthey zur Thür hinaus ist, so nehme ich in der Zwischenzeit ein Maulboll zur Erquickung daraus. Eben fällt mir Der Barde mit seinem Gefährten<sup>2)</sup> in die Hände. Ums Himmels willen! welch ein sonderbares Stück! Was will der Mann mit seinem nicht ermüdliehen Gefährten haben? — Ich lese es vorwärts und rückwärts, und es kommt mir immer sonderbarer vor. Einige artige Bilder sind drinn.

Noch einmal Adieu.

B.

#### 48. Ewald an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Gotha, den 12. Nov. 72.

Liebster Freund!

Nach einer Bekanntschaft von einem halben Tage klingt diese Ausschrift zwar sehr vertraut, aber Sie nur zu sehen, und nicht zu

<sup>2)</sup> Von S. im Musen-Almanach für 1773, S. 186 ff.

lieben, ist eben so unmöglich, als es mir schwer seyn würde, nicht im Ton der Vertraulichkeit an Sie zu schreiben. Sollten Sie über dieses aufrichtige Geständniß meiner Meynung, die ich von Ihnen habe, und welches mir von dem Enthusiasmus abgelockt worden ist, ein bißchen erröthen, da ich es Ihnen so gerade ins Gesicht sage; nun, so verspreche ich es nicht wieder zu thun, wenn Sie mir diesen Vorzug für die Zukunft sichern werden; einmal mußte ich es Ihnen sagen, ich kont' es nicht über das Herz bringen.

Unsere Freunde in Göttingen werden Ihnen von einem gewissen Schreiben über ein Dessert als ein Pendant zu den Devisen, Nachricht gegeben haben, worinnen unserer Göttingischen Verbindung und besonders Ihrer zwar mit Ruhm gedacht ist, das aber von der schlechten Denkungsart des Verfassers, der Privatnachrichten, die ihm sein Correspondent (wer er auch seyn mag) aus Freundschaft offenbarte, so gerade hinschreibt, ein Zeugniß ablegt. Dieses schlechte Ding, das auch mich mit einer Devise voll zweydeutigen und verstümmelten Lobes beschimpft, wird zu gutem Glücke nicht gelesen werden. Ich bin so sehr von meiner Schwäche überzeugt, daß ich nicht einmal im Stande bin, das Lob eines Nachahmers Oßians und Ramlers zu verdienen. Es sollen wie ich in Dietrichs Buchladen gehört habe, in Braunschweig wieder Devisen zum Vorschein kommen oder gekommen seyn. Wenn wird doch der freßende Regen herabfallen, der dieses Ungeziefer vertilget, das den Menschen in dem verborgensten Winkel aufspürt und aus dem Schlaf stört? Das Anekdoten-Volk ist eine wahre Schande unserer Zeit, und eine Ruthe für die, so daheim für sich glücklich seyn wollen. — Herr Unzer in Werningerode wird bald hierher kommen, und vermuthlich die Rolle eines Gesellschafters und Lesers bey dem Oberhofmarschall von Studing annehmen. Der Mag. Schmidt, Verfasser der poetischen Gemälde und Empfindungen &c. &c., wird, an unserer Kirchen einer, Diaconus. Neuigkeiten kan ich Ihnen von hieraus nicht schreiben, da Sie solche aus der ersten Hand selbst haben können. — Noch küße ich Sie im Geiste für Ihr schönes Danklied im Musen-Alm. tausendmal, spreche, daß ich mich glücklich schätze, wenn Sie mir zuweilen ein Gedicht von Sich mittheilen wolten, das ich unter einer ewigen Nacht von 3 Riegeln zu verwahren verspreche, und scheide für jetzt von Ihnen. Leben Sie wohl, mein süßer, liebster Bürger.

Ewald.

Meine Freunde werden Ihnen einige Gedichte von mir communiciren.

## 49. Biefter an Johann Matthäus Tesdorpf.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Freylich, mein geliebtester L., kannst du mit Gott und Recht böse auf mich sehn — (wenn anders mein geliebtester L. überhaupt böse auf mich sehn kann) — daß ich deinen Brief samt MusenAlm. empfangen, daß ich seit der Zeit schon nach Götting[en] geschrieben habe, und doch nicht an Dich geschrieben habe. Eigentlich nicht an dich, denn uneigentlich hab ich's gethan, da ich Karl'n schrieb, und ihm ausdrücklich befohl, dir den Brief zu zeigen. — Also weißt du denn nun daraus, daß ich der glücklichste aller Erdenjöhne bin, d. h. daß ich von meiner Gl[autopis] geliebt werde, so zärtlich, so rein, so stark, ohne alle Zurückhaltung, ohne Verstellung — — Heute bin ich noch den ganzen Nachmittag bei ihr gewesen, berauscht von Ihren Küffen schreib ich dir diesen tollen unleserlichen Brief. O es ist ein göttliches Mädchen! Sie hat mir wirklich ausdrücklich aufgetragen, dich zu grüßen, dir für den MusenAlm. zu danken, (ich sagte Ihr daß ich ihn von dir hätte), sie bat mich, Sie einst mit dir bekannt zu machen.

Sie liebt mich gewiß überschwenglich.

Meine Familie ist sehr gegen Sie — was sagst du dazu? — Mich kümmert auch das weniger als du vielleicht denkst; daß ich noch nicht an das hochzeitliche Band denke, wirst du leicht glauben, und warlich ich hab der Ursachen mehrere; ferner bin ich 23 und Sie 17 Jahr alt; wir haben noch Zeit genug, also brauch ich nie vom Heirathen zu sprechen, woran ich wie du leicht glaubst, wegen meiner ihigen Umstände nicht denken kann<sup>1)</sup>. Genug, ich liebe Sie, Sie liebt mich — wer wird so weit hinaus sorgen? Ich habe Küffe von ihr erhalten, die traun! mehr wehrt sind, als der erste Kuß der Ehe.

Weißt du wol, daß ich, genau gezählt, das Viertel einer Sekunde auf dich böse war, daß du schriebst, ich sollte dir das in- und decrementum meiner Liebe melden. — Das decrementum meiner Liebe! — meiner Liebe gegen Gl[autopis]! — Ich hoffe gläubigst zu Gott dem Vater, daß er mir bis ans Ende meines Lebens, Sinne Herz und Verstand lassen wird; und solange das ist, wird und kann meine brennende Liebe gegen den überirdischen Engel nicht abnehmen. Zweifelstest du allenfalls daran; so bedenke nur, daß sie mich sehr liebt, und quae est eius virtus atque constantia. gewiß ewig lieben wird. Bedenke das, und sage, ob es mir möglich seyn würde, Sie auch nicht ewig zu lieben. Wäre es mir möglich — Testorf, dann wäre ich nicht mehr wehrt dein Freund zu seyn, das heißt, nicht mehr wehrt zu leben.

<sup>1)</sup> Biefter führte seine Cousine, die blauäugige Doris Gate, von welcher er in seinen Briefen so schwärmerisch redet, erst im Jahre 1782 als Gattin heim.

Und nun noch eins! — Siehst du meine ganze Liebesgeschichte nicht wie Narrentheidingen an? Ich mußte jemand haben, gegen den ich mein Herz erleichterte; unsre Freundschaft sagte mir, daß du der Mann seyst. Nun bin ich im Hasen; nun also wirfst du nicht ein Wort mehr von meiner Liebe hören; von Gl. werde ich nur in generalibus mit dir sprechen.

Weißt du, daß Abt Jerusalem's Sohn sich in Weklar selbst getödtet hat?

Sage Kramern, daß M. Amhar in Kopenhagen wol arrivirt ist, daß er mir und Hoodtgeschrieben hat, — und daß er gar erbärmlichlich verliebt ist.

Auf deinen Brief sollst du künftig Antwort haben, ich habe iht nicht Besonnenheit genug dazu, und wollte doch die Gelegenheit nicht ungenutzt dahingehen lassen.

Ich küsse dich und Bürger.

JCB.

[Lübeck,] den 21. Nov. — Am 17ten war mein Geburtstag! —

## 50. Die Grafen Christian und Friedrich Leopold Stolberg<sup>an</sup> Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 30. Nov. 1772.

Wie hat mich Ihr Brief erfreuet, mein Liebster Herr Bürger! nehmen Sie dafür den aufrichtigsten wärmsten Dank, und seyn Sie überzeugt daß ich die gütigen Bezeugungen Ihrer Freundschaft ganz fühle, daß sie mich stolz machen, und daß ich nichts lebhafter wünsche, als die beständige Fortdauer einer Freundschaft deren erster Anfang so reizend war. Ich weiß die Zeit nicht, mein Liebster Herr Bürger, daß ich einen so vergnügten Nachmittag zugebracht habe als den gestrigen, er wird mir immer unvergeßlich seyn! Sie zu sehen, wie sehnlich habe ich das seit der Zeit gewünscht, daß ich Ihre Verse gelesen habe, es ist immer die einzigste und beständige Clausul gewesen, die ich am Ende Ihres Dankgebets hinzu gebetet habe. Jetzt hat sich Beten in Danken verwandelt. Sie sind sehr gütig, sich zu erkundigen, ob wir glücklich zurückgekommen wären, sehr glücklich, Dank seys den trefflichen Führern Cramer und Testorff. Es würde unverzeihlich gewesen seyn, wenn wir Ihnen die Unruhe hätten machen wollen, die Nacht bei Ihnen zu bleiben; die Eigenliebe sagte freilich Ja zu Ihrem Vorschlage, und bedauert noch sehr daß ihn die Vernunft, die so oft der weise Mann ist, nicht annahm. Ein ander Mal mein Liebster Bürger, kommen wir gewis, wir sind zu sehr dabey interessirt um es nicht bald zu thun. Über einen Kreis solcher Freunde wie wir gestern waren, geht doch nichts! Das ist wahre Philosophie —



Là nous trouvions sans peine  
 Avec Toi le verre en main  
 L'homme, après qui Diogene  
 Cherchoit si longtems en vain!

Ich komme ins Geschwäg ich muß abbrechen. Machen Sie der Frau Hofrätthin und dem Herrn Hofrath von uns die ergebensten Empfehlungen, und sagen Sie Ihnen daß uns Ihre Bekantschaft vom größten Werthe sey. Ich habe der Frau Hofrätthin versprochen Ihr Lavaters TageBuch zu schicken, hier ist es.

Leben Sie wohl, mein liebster Freund, ich umarme Sie mit dem Gefühl wahrer, zärtlicher Freundschaft.

Stolberg senior.

Ganz unmöglich wäre es mir mein Liebster Herr Bürger diesen Brief weggehen zu lassen ohne einige Worte hineinzuschreiben. Wie lebhaft wünschte ich nicht Ihnen sagen zu können daß ich den gestrigen Abend unter die wenigen Stunden rechne, nach deren zu schnellen Verlauf man sich mit froher Selbstzufriedenheit zuruft: vixi.

Aber warum müssen solcher Stunden so wenige sein? warum müssen sie so schnell verfliegen? Da ich Sie für einen ganzen Biedermann halte, so bin ich versichert daß Sie Ihr Versprechen nach Göttingen bald zu kommen halten werden, aber Sie müssen sich so einrichten daß Sie einige Zeit uns schenken können. Eine wahre Erquickung wird es uns sein, und wir armen Leute die jeden Tag durch die Pandecten Wüsten uns durchschleppen müssen, bedürfen der Erfrischung.

Leben Sie wohl mein Liebster Herr Bürger! Herr Clauswitz empfiehlt sich mit mir Ihnen, dem H.C. und der Frau Hofrätthin. Mit Ihnen und Ihrem kleinen Zirkel bekant und Ihrer nachsehenden Freundschaft theilhaftig zu werden, ist mein feuriger Wunsch! Ich umarme Sie

Stolberg junior.

## 51. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gelliech[ausen], den 17. Dec. 1772.

Selten kann ich zwar nur dichten, m. l. B. doch soll es mich freuen, wenn das wenige, was ich mache, nach Ihrem Urtheil nicht schlecht ist. Hier ist eine Kleinigkeit, die sich Ihrer Critic unterwirft, Sie müssen aber Person und Gelegenheit, welche sie veranlaßet, falls Sie solche errathen, mit der Ihnen eigenen Discretion verschweigen <sup>1)</sup>.

Kommen Sie nicht bald heraus? haben Sie nichts neues? Gar keine Lösschen?

B.

<sup>1)</sup> Es war das an die Hofrätthin Listn gerichtete Lied: „An Agathe. Nach einem Gespräch über die Unsterblichkeit“.

## 52. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, Januar 1773.]

Ich weiß nicht was für ein geheimer Trieb mich an Sie schreiben heißt, liebster Bürger. Ich muß Ihnen doch vor allen Dingen von den Commissionen Bericht abstaten. Den Amadis kann ich Ihnen platterdings nicht verschaffen, so viel ich mir Mühe drum gegeben habe. Noch viel weniger den Gufstathius<sup>1)</sup>. Aber wenn Ihnen mit Ernestis Edition vom H[omer], wo in den Noten sehr viel von Gufstath. Scholien angeführt ist, gedient ist; so kann ich damit aufwarten. O Himmel wenn Sie doch endlich an Ihren Homer gingen!

Auch ein Wort von der honetten Matrone ihren Aufträgen zu reden; so sind die Schuhe noch, selbigen Tag bestellt worden als ich herein kam. Beym Schneider bin ich zweymal gewesen. Vor ein paar Tagen war ich wieder bey ihm, da war nicht daran angefangen einmal. Ich schalt da capital, drohte mit Gerichtschulzen und allem Teufel; allein der Kerl ward so impertinent, daß wir uns bald beym Kopfe gekriegt hätten. Endlich declarirte er sich: Ja Herr! auf den Sonnabend kann die Frau Hofrätthin das Zeug holen lassen! Aber hol mich, straf mich! das Geld muß mit dabey seyn! Es ist hol mich der T! einen Reichsthaler und einen Gulden! Und sehn Sie Herr! wenn das Geld nicht mit kommt, so gebe ich, hol mich straf mich! die Adrienne nicht weg! Denn sehn Sie, wenn es gleich eine Frau Hofrätthin ist, so credire ich ihr doch nichts! Denn hol mich straf mich! das habe ich geschworen niemals aufs Land wieder zu creditiren!

Sehn Sie lieber Bürger, solche Flüche mußten meine priesterlichen Ohren anhören. Ich hoffe Sie werden insgesamt mich mit dem Nahmen eines treuen Commissionärs belegen! Auf zukünftigen Sonnabend also kann die Frau Hofrätthin nach ihrer Adrienne schicken. —

Sagen Sie mir doch, wie ist es mit mir, Bürger? Haben Sie mich doch ordentlich angesteckt mit Begeisterung! Ich habe keine Ruhe in meinen Gebeinen seit ich in Gelliehausen gewesen bin. Es ist mir auch als wenn ich ein großes ewiges Gedicht beginnen sollte. Ich sehne mich recht Sie einmal wieder zu sprechen. Tag und Nacht trällere ich Ihr letztes Stück an unsre honette Matrone, das doch ein gar überirdisches Stück ist, wiewohl die göttingische Raspeley noch sehr mit der Feile drüber her will. Aber, bey Robin Hoods schmeerbauchigten Mönchen! De schet ick, de's mit Klöglingblickn hört, u. kolt van

<sup>1)</sup> Bürger wollte den berühmten Commentar desselben zum Homer bei seiner Übersetzung der Ilias benutzen.

de Glosse drüppelt!<sup>2)</sup> — Nächstens werde ich wohl mit einem Gedichte an Sie was ich in petto habe herausgewandelt kommen! O es giebt noch herrliche sehenswerthe Sachen. Biesteriana sind angekommen. Auch bring ich Eberts nicht verbanquetirte Epistel mit. — Die schönsten Empfehlungen! O weh das Papier ist all!

### 53. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Gelliehausen, den 27. Jan. 1773.

Sie sehen, m. I. Voie, aus dem eingeschlossenen kleinen Gedicht, daß mein guter GroßVater gestorben ist. Mich hat dieser Verlust schmerzlicher gerührt, als ich vordem geglaubt hätte. Denn er war doch, bey aller seiner Härte, ein grundehrlicher und guter Mann. Ich habe ihm doch alles zu verdanken. — Da ich schwehrlich eine Laute haben würde, wenn er nicht gewesen wäre, so dünkt' es mir Pflicht zu seyn, sein Andenken in einem kleinen Liede zu segnen. Prunk der Poesie ist nicht drinn, aber was ich drinnen sage, ist wahr und geht mir von Herzen. Es sollte auch nur sein Lob und meine Empfindung ganz simpel drinn ausgedrückt seyn. Für ein Gedicht, das nur in Aücherleben roulliren soll, mag es leicht poetisch genug seyn. Ich wollte, mein liebster Voie, Sie besorgten mir einen reinlichen Abdruck davon, bey Diederich. Auf etwa 100 kleinere Bogen. Es braucht nicht lauter gutes Papier zu seyn. Die Kosten will ich auf instehenden Sonnabend erlegen. Sollten noch kleine Nachlässigkeiten seyn, die ich so geschwind nicht entdeckt haben möchte, so seilen Sie solche gütigst weg. In der Form, wie ich geschrieben habe, möcht' ichs auch gedruckt sehen.

Vielleicht bring' ich auf den Sonnabend eine neue Kleinigkeit mit hinein. Ich umarme Sie. B.

### Bürger an den Hofrath Ernst Ferdinand Listn.<sup>1)</sup>

[Im Besitz des Herrn G. E. Schwender zu Dresden.]

Gellie[h]ausen], d. 27. Januar 1773.

Gott zum Gruß!

Hier erhalten Sie 6 Stück Briefe in einem Packet. Die Auslösung beträgt 1 *R.* 7 *ggl.* 10 *s* und wieviel das PostGeld für

<sup>2)</sup> Deß spott' ich, der's mit Klüglingäblichen

Höret, und salt von der Glosse triefert. — Klopstock's Wingolf, erstes Lied.

<sup>1)</sup> Der Hofrath Listn, dem von der Kgl. Justizkanzlei zu Hannover die Ausübung juristischcr Praxis seit December 1772 gänzlich unter sagt worden war, hatte sich, von seinen zahlreichen Gläubigern bedrängt, im Januar 1773 nach Hannover begeben, um dort allerlei zweifelhafte Entschädigungsansprüche gegen die Familie von Astar und die hannövrische Regierung geltend zu machen. Er ließ seine Frau unter dem Schutze Bürger's zurück, dem er auch die Sorge für sein Oekonomiewesen anvertraute, und kam erst im November wieder nach Hause.

die Retour betragen wird, das weiß der Himmel. Denn wir möchten Ihnen nicht gern das Geld für abermalige Auslösung aus der Tasche spielen, weil Sie es dort doch wohl nöthig haben werden. Wenn es Ihnen nur nicht fehlt. —

Am Montage habe ich eine traurige Nachricht erhalten, die Sie gewiß auch rühren wird. Mein guter Vater in Mieserleben ist dennoch am 31. Dec. v. J. gestorben. Ich hätte nie geglaubt, daß mir dieser Tod so nahe gehen würde; und von Herzen hätte ich ihm, nach meinen igtigen Gefinnungen, noch ein dreyßigjähriges vergnügtes Leben gegönnet. Meine Mutter hat mir von diesem Todesfalle in einem eben so sonderbaren Briefe, als der vorige war, Nachricht ertheilet. — Ich mache mir keine Rechnung, viel Gutes von ihr zu empfangen. Es ist mir doch außerordentlich tröstbar, daß der gute Alte versöhnt und zufrieden mit mir aus der Welt gegangen ist. Sowohl Leibes- als auch Geisteskräfte sollen ihn 8 Tage vor seinem Ende fast gänzlich verlassen haben. Er ist an einem igt grassirenden faulen Fieber gestorben, welches er Anfangs nicht geachtet. Er hat mir im Grunde doch unendlich viel gutes gethan. Gott belohne ihn dafür! — Sein Andenken soll mir immer theuer und wehrt seyn. —

Wir leben hier übrigens noch in unserm alten Train fort, und es ist uns weiter nichts unangenehmes widerfahren. Kränkeln thun wir zwar ein wenig, allein das ist nichts ungewöhnliches. Für Feiier und Spikbuben hat uns der Himmel bisshierher gnädig bewahret. Mit dem Gesinde geht es igt so noch hin, nachdem ich selbst mich früh aus dem Bett mache. —

Ich habe Ihnen einmal die Vollmerischen Acten gegen Griesen in Mörten gegeben. Wo haben Sie diese liegen? Der Mann tribulirt mich gar gewaltig um die Beendigung dieser Sache und hat wieder einen weidlichen Hasen gebracht.

Schmieden Sie mir doch, wenn Sie Zeit haben, einen Bericht an die KriegesCanzley wegen der Fourage-Gelder. Denn Sie werden es besser zu tourniren wissen, daß diese Receptur wieder bey das Gericht gelegt wird.

Unsere liebe Hausfrau wünscht Ihnen Gesundheit und Zufriedenheit, welche auch ich von Herzen wünsche.

GAB.

### 55. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

G[öttingen], den 2. F[ebruar] 1773.

Je, ja ich höre wohl. Das Papier und Federn folgen hierbey. — Beym Schneider bin ich heute wieder gewesen, aber der Hund hatte

es wieder nicht angefangen. So einen Schurken vom Schneider habe ich all mein Lebtag nicht gesehen. Auf den Sonnabend hat er mir wieder für ganz gewiß versprochen, a Condition daß ich ihm einhaftete. Ich will ihn aber auch drillen wie der leidige Zweyhörnigte.

Predigten<sup>1)</sup> habe ich izt beym Buchbinder, und eine uneingebundene kann ich doch unmöglich G. schicken. Lassen Sie aber Ihren Mephis auf den Donnerstag vorkommen, so soll er Pr[edigten] und gräßliche Verse empfangen. — Auch wegen der Schue soll gesorgt werden. —

O Herr B. warum wart Ihr so kurz hier? Mir dünchts ein Traum zu sehn.

Hören Sie einmal. Ihre letzte Ode ist parodirt worden, ganz verflucht burlesk!<sup>2)</sup> —

<sup>1)</sup> Von der Erinnerung an die vergangenen Handlungen unsers Lebens. Eine Predigt. Göttingen, 1773.

<sup>2)</sup> Cramer selbst hatte auf Bürger's Gedicht „An M. L.“ (jetzt „An Agathe“ betitelt) nachfolgende Parodie gemacht, deren Abdruck aus dem Bundesbuche des Hainz, Bd. I, S. 232—235, der jetzige Besitzer desselben, Herr Professor Dr. E. Kluzmann zu Rudolstadt, freundlichst gestattete:

### Parodie.

(An den jüngsten Grafen Stolberg, als er anfang Griechisch zu lernen.)

Den 2. Hornung 1773.

Mit dem naßgelecktem Finger  
Schlage frisch die Blätter um,  
Endlich wird die Müß geringer  
Und Du bringst ins Aduytum.

Geist erhabner Prophezehung,  
Phöbus Geist erleuchtet mich,  
Und der Odem seiner Wehngung  
Überweht gewiß auch Dich!

Jedes Blatt der Wörterbücher  
Im Latein und Englischen,  
Zeuget, daß Du diese Bücher  
Oft mit Nutzen angefehn.

Nein, kein Raub der Grammatisten  
Bleibet Deiner Müße Schweiß,  
Nein, nicht buntler Moristen,  
Und verwünschter τῶρ und τοῖς

Denn in τῆπιος Wüsteneyt  
Bist Du ewig nicht gebannt,  
Keine Regel mag Dich reuen,  
Denn sie öfnet den Verstand.

Was auf Schrevels dürre Auen  
Von dem Schweiß der Arbeit rann,  
Bringt Dein Aug' einst da zum Schauen,  
Wo es izt nur blinzen kann.

Seufzer, die Dir izt beim Pfade  
Der Analysis entgehn,  
Werden von der Iliade  
Trost Dir einst herunterwehn

Von dem Schweiß Deiner Müßen  
Welcher den Partikeln floß  
Wird ein Philolog entblühen,  
Wie ein Paw und Baxter groß.

Wenn Grammatik ihren Köcher  
Endlich auf Dich ausgeleert  
Und Dein Geist sich vor dem Schwächer  
Seines Feuers rein bewährt;

Wenn vom dräuendem Aspecte  
Nie Dein Forischen abgeschreckt  
Durchs Gemüß der Dialecte  
Ganz den hellen Sinn entdeckt;

Hören Sie einmal. Gestern habe ich ein leipzigerisches Mädchen kennen gelernt, eine Niece von der Henningen, die hier zum Besuch ist. O ein süßes Liebchen! Eine Lichtgestalt! Eine Adeline! Es fehlt schier wenig daß ich mich nicht auf den Postwagen setze, und mit nach Leipzig kutsche! Aber wenigstens geh ich nun mit größerem Vergnügen nach Leipzig, da ich ein so süßes Liebchen, eine Lichtgestalt, da kenne. —

Was denken Sie wohl? Gestern habe ich die Heynen gefragt, wie Ihr ihr gefallen hättet. Aber sie wollte durchaus, ob ich die Frage gleich drey mahl wiederholte, nicht drauf antworten, sondern sagte, sie hätte Kopfschmerz, und entschuldigte sich damit. Das Weib ist toll! — Ich bin so tief in ihrer Gnade daß sie mich Unempfindsamen gar nicht einmahl mehr würdigt, mit mir zu reden, und mir kaum auf die zehnte Frage eine einshlbigte Antwort giebt, beynah so daß es an die Grobheit gränzt. Meine Predigt hat sie hingenommen, mir aber nicht einmahl gesagt daß sie sie lesen wollte, oder hernach, daß sie sie gelesen hätte.

Adio! — Meine theuerste Frau Hofrätthin, ich bin Ihr Knecht in secula seculorum. Amen. CFC.

### 56. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gött[ingen], den 13. Febr. 1773.

Ich komme eben zu unserm Testorpf, der nach G[elliehausen] schreibt, und fordre gleich ein Blättchen, um auch einmal wieder ein paar Worte mit meinem Bürger zu schwätzen, ob ich ihm gleich eigentlich nicht viel besonders zu sagen habe. Ich habe unsern Freunden mit Verlangen nachgesehen, als sie lehtens zu Ihnen herausgiengen; aber mitgehen konnt' ich nicht, weil ich mitten in Bällen und Schlittensfahrten und dergleichen Thorheiten war. Schlimm genug! werden Sie sagen, daß Sie doch diese Thorheiten Ihren Freunden vorziehen. Doch, das werden Sie auch nicht sagen; denn Sie kennen mich. Es sind ein paar Fremde hier, die ich kenne, denen ich doch einiges Vergnügen verschaffen, oder wenigstens das theilen mußte, das andre ihnen verschafften. Sonst

Wenn die schwerste schwerer Stunden  
Die sich um Dein Leben drehn,  
Vom Syntaxis Dich entbunden,  
Zum Verständniß wird erhöh'n;

Und Dein Seegel liebster Stollberg  
Endlich in den Hafen trift,  
Nachdem Du wie Klim beym Holberg  
Lang den Ocean umschifft:

Zeuch mich mit des Fleißes Banden,  
Emsiglicher Dir mich nach,  
Daß ich auch da möge landen,  
Ziehe Stollberg Dir mich nach.

Mich begleite jed' Ermuntrung  
Die Du mir ins Ohr geraunt  
Bis dahin, wo die Bewundrung  
Ewiglich Dein Lob pojsant. CFCramer.

hätt' ich gewiß das schöne Schneewetter nicht vorbeistreichen laßen, ohne unsre vortrefliche Freundin und Sie zu sehen. Mich verlangt recht darnach . . . Wieland hat mir wieder so freundschaftlich geschrieben als möglich, und ein Blättchen beygelegt, das mehr für Sie ist, als für mich, und das ich Ihnen darum schicke. Etwas von Ihrem Homer werden Sie ihm doch wol schicken müssen, und ihm dabey selbst schreiben. Er verdient es, denn er ist durchaus Ihr Freund. . . Ramler ist noch krank und leyder! nicht ohne Gefahr. Ich habe von Knebeln einen Anfang der übersehten Georgicorum in Händen, der mich die Fortsetzung sehr wünschen läßt. Boß hat, selbst nach Heynes Urtheil, eine Ode des Pindars vortreflich, und einige vom Horaz so überseht, daß sie sich neben Ramlers dürfen sehen laßen. . . Wann lese ich von Ihnen was wieder? [Der Schluß des Briefes ist abgerissen.]

### 57. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gellieh[ausen], den 15. Febr. 1773.

Ob ich mich gleich heute mit der PostExpedition placke, so muß ich doch einige Zeilen an Sie schreiben. So wie Jonathans Augen von dem Honig wacker wurden, so wird auch meine Hand von dem honigsüßen Wielandischen Lößchen wacker. Haben Sie das Blättchen in Ihrem Zirkel umher und sonderlich Gramern gewiesen? Will sich der letzte noch nicht aufhängen? — Doch Wielanden hält der Bube nur für keinen rechten Gott. Aber Gedult! Wenn erst ein gleiches von Klopstock auch ankommen wird, dann soll er sich an den ersten den besten Lorbeerbaum des Parnasses aufhängen —

Ich muß nun wohl nächstens an W[ieland] schreiben. Ich denke das 6te Buch der Iliade, wegen seiner interessanten Scenen, einzuschicken. Ich bin ämsig igt beschäftigt, ihm die bestmöglichste Politur zu geben. Aber es kostet mir unbeschreibliche Mühe. Ich werde gelb und mager dabey, und öfters beynahе ohnmächtig.

Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit.

Aber die Unsterblichkeit ist ein hoher Gedanke, ist des Schweißes des Edlen wehrt. Ich merke, mein lieber Boie, und bekenne es aufrichtig, daß mich fast nichts mehr spornit, als ein Lößchen.

O ich bin igt von den herrlichsten Ideen grob schwanger. Lucina mag mir eine leichte Geburt verlehhen! Mit meiner Epistel an Sie kann ich noch nicht ganz zu Stande kommen. Sie wird lang und stattlich werden. Das Argumentum ist indictum ore alio — cosa detta mai, ne in prosa ne in rime. —

Laßen Sie mich doch die schönen Sachen von Boß, und andere neue Producte bald sehen. Schicken Sie, oder, was mir noch lieber ist, bringen Sie solche selbst. Rufen Sie meinetwegen so viel Grüße in den Hain, als Säger drinnen sind. Dem Mann einen Vogel! Entschuldigen Sie mich doch bey den Brüdern des Hains darüber, daß ich sie dem Anscheine nach vernachlässige. Ich vernachlässige sie in meinem Herzen wahrhaftig nicht; aber Sie wissen, liebster Freund, meine Lage, und daß ich nicht kann, wie ich wohl gern wollte. Ich bin ja von gar zu vielen Seiten genirt. Vor der Hand läßt sich das leider! nicht ändern. — Adio!

B.

### 58. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 15. Febr. [1773.]

Lieber Bürger, ich habe mir alle Mühe gegeben, dem Hofrath Geld zu verschaffen, aber leider deßen meine Mühe hat nicht viel geholfen. — Die Ringe hat der Jude Jeremias auf nicht mehr als 50 Thaler geschätzt. Er sagte Galanteriesachen wäre ein sehr mißlicher Handel, es käme dabey so sehr auf Liebhaberey an, daß er nicht glaubte, daß jemand mehr als höchstens 6 Louis auf die Ringe thun würde. Da dieß aber so wenig war, so wollte ich die Sache lieber seyn lassen, bis ich Nachricht hätte, ob ich sie dennoch nehmen soll, und ob die Frau Hofr. mir noch Zudeelen schicken will. Ich erwarte deshalb Deinen baldigen Bescheid. In meinem Leben hätte ich mir nicht vorgestellt daß Geld so etwas rares in Göttingen wäre, und daß es auch mit so wenigen nur einige Schwierigkeit haben könnte.

Der Frau Hofr. Kleid ist fertig, und die Frau hat gesagt daß sie es hinaus bringen will.

Glück zu Du Adler! Du flügge gewordner Adler Du! Das Lobchen von Wieland hat wohl sehr behäglich geschmeckt? Und wie wirst Du in die Höhe springen, wenn ich Dir sage, daß Dein Herr Bacchus schon sogar von fünfjährigen Kindern, die Deinen Rahmen noch nie gehört haben gelallt wird. Das heißt recht: Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast Du Dir ein Lob bereitet! (Pß. 19.)

O Herr Bürger Du solltest einmal sehen, was ich für einen herrlichen Brief an meinen alten Steinadler ausgeheckt habe. Wenigstens 4 Stunden muß er mit den Fittigen klatschen wenn er ihn kriegt, so ein Meisterstück von Schmeicheley ist es, und doch alles wahr. Dabey habe ich ihm manche Critiken gemacht, aber jede davon in ein solch Wölkchen Lobes verhüllt, daß sie nur Wohlgeruch seinen Nasenlöchern seyn



können. Es ist zwar einige Maliz drinn, daß ich diese Critiken weg-sende, da die Stol[bergs] ein ander Exemplar bekommen haben, in dem just die Stellen die ich vor fünf Tagen schon angestrichen hatte, meist verändert und sehr schön verändert sind; aber thut nichts! Man muß den alten Ablern Respect vor unser einen beybringen.

Sollte man nicht von uns Buben denken wir wären Parricida daß wir so burlesk von so guten Vätern und Ablern schreiben.

Noch eins. Das Schnällchen hat sich nun auch endlich durch seinen critischen Übermuth bey den Stolbergs stinkend gemacht. Das Gedicht wovon der jüngste uns lezt den Anfang sagte, wo Du mit Recht das Gleichniß so bewundertest und das er noch gefeilt und herrlich verbessert hat, hat es für schlecht erklärt. Woraus man denn ersehen hat, daß es ein Schilf sey, das sich von allerley Wind der Lehre hin und her bewegen läßt.

Auch ist es gewiß daß die Lehren an einen angehenden Schäfer nicht von ihm, wie er sagt, erfunden, sondern nach dem Shenstone so wie die Berschw[iegenheit] nach dem Bernard ist.<sup>1)</sup>

Welches alles ich Dir hiermit habe notificiren wollen.

CC.

Gestern habe ich einen herrlichen Vis a Vis mit den I. Liebchen gehabt. 4 ganzer St. mit ihr in einem Zimmer und **allein** gewesen. Es ist ein gar überköstliches Mädchen!!!! —

## 59. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, Februar 1773.]

Ich habe gestern an Dich geschrieben und könnte also wohl heute Sabbath halten. Aber das muß ich dir doch sagen daß ich noch nicht aufgehangen bin, auch schwerlich zum Hängen Zeit finden werde, so lang das I. Liebchen hier ist, wenn Du mir auch die Sache so leicht als möglich machen, und mir Nagel und Strick senden wolltest — Denn gestern, Herr Bürger haben wir den ganzen Abend bey Pauln geschmaußt, und Pfänder gespielt, und Nectar getrunken, o gar herrlichen Götter Nectar! wogegen aller Wein des wielandischen Lobchens wahrer Kräzer ist.

Auch hat das Magdlein unsre Ferse baß gepriesen, und uns sehr behägliche Loblein darüber gesagt — Und spricht nicht der Barde Klopstock:

<sup>1)</sup> Voie hatte das seinen Freunden gegenüber schwerlich je in Abrede gestellt, da er schon bei der ersten Veröffentlichung dieser Gedichte im Musenal. für 1774 ausdrücklich seine Quellen angab.

ein einziger Kuß aufgedrückt auf  
einen zitternden blühenden Mund — —  
— — Ist hundert Gefänge

Mit ihrer ganzen laugen Unsterblichkeit wehrt!

Ompocke <sup>1)</sup> nur hübsch fleißig Freund, da Du nicht Nektar trinken  
kannst. GFC.

## 60. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, Februar 1773.]

Ich danke Dir, liebes Bürgerlein, für Deine Epistel. Da ich aber heute theils des Schreibens satt und müde, theils verhindert worden bin, sintemal die beyden Miller bey mir gewesen die Dich grüßen lassen, so kann ich auch nichts weiter als Dich grüßen.

Unsr Poesie ist ganz erstickt, in einem Haufen von jüdischer Gesch[ichte] in der ich lebe und webe. Ich bin schier zum Eremiten geworden. Unser Liebchen hat leider dessen die Masern auch bekommen, und ist gestern beynah in Lebensgefahr gewesen. Aber sie ist doch in Besserung.

Knabe! höre, was predigt Deine Hochwürden mir vom Küssen vor? Heda! ich will warlich küssen, daß es bis an den Mond schallen soll; ich kann das Ding nicht leichtlich so arg treiben, als ichs in Lübeck gethan habe, und doch habe ich mir da einen sehr guten evangelischen Geruch hinterlassen. Weißest Du nicht

Daß ein zärtliches Verlangen  
Nie ein Götterspruch verwarf  
Und ein Kuß auf leusche Wangen  
Sich dem Himmel zeigen darf?

Aber im Ernste doch gesprochen, so dank ich Dir brüderlich, für Deinen brüderlichen Rath. Aber das wisse, daß dieß Küssen keinesweges auf dem Foro in [Göttingen] geschah, sondern bey verschloßnen Thüren, in Gesellschaft von niemand als den Reventlovs. Also ist nichts, nichts zu besorgen.

Ich bin izt in einer Art von seltsamen Unempfindlichkeit gegen alles was Verse heißt, und bin gesonnen aller eiteln Poeterey hinsüro abzusterben, und mich auf solidiora zu legen. Es ist ein Brief von

<sup>1)</sup> Homer wird in den Briefen des Göttinger Dichterkreises häufig scherzweise „Vater Ompock“ genannt; daher das Zeitwort „ompocken“ = am Homer arbeiten. Der Sinn des Wortes, das wahrscheinlich, wie so mancher Studentenwitz, einer zufälligen Laune seine Entstehung verdankt, war nicht zu ermitteln.

meinem ohlen Steinadler angekommen, mit sehr behäglichem Lobchen für meine Predigt. Meine Mutter hat mir drinn aufgetragen ihre beste Freundin sehr sehr zu grüßen, welches ich denn hiermit gethan haben will, für sie, und für mich

Deinen

CFC.

## 61. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, Ende Februar 1773.]

Ja eigentlich dürfte ich wohl nicht schreiben, liebes Bürgerle, aber ich will Dir doch in ein paar Worten und der Frau Hofrätthin für Ihre gütige Freundschaft aus innersten Herzen danken und sagen, daß ich mich sehr wohl befinde. Gott wird mich nicht sterben lassen, bevor ich die Casariade vollendet. Meine Majern sind guter Art, da sie vom Siebchen kommen. — Aber das verfluchteste ist die lange Einkerkelung die ich werde auszustehen haben, und daß ich nicht lesen und schreiben darf. Test[orpff] wacht bey mir und pflegt mich wie ein Bruder.

O wenn Du doch könntest einen Tag in der zukünftigen Woche hereinkommen.

CFC.

Hier schicke ich zum Lesen die Kinderbeschäftigungen von Funk, die aber auch für Erwachsene nicht uninteressant sind. Klatsche mit den Flügeln Adler! Du wirst sehen daß Du schon drin zum 2ten mal edirt bist.

## 62. Bürger an Kistn.

[Im Besitz des Herrn Wilhelm Künzel zu Leipzig.]

Gellieh[ausen], den 4. März [1773.]

Nach ihrem letzten Schreiben, mein liebster Freund, wage [ich] es ihnen hiermit Sieben Ducaten und 2 Pistolen [zu] senden. Können Sie nicht davon an die Pro[cura-]toren etwas umher vertheilen, daß sie ih[re] Sachen besorgen? Thun Sie es doch ja! Ich habe mich nun bis auf den Groschen beynah[e] [von] dem, worüber ich noch disponiren kann en[tblößt.] Vielleicht hilft der Himmel bald wieder [zu] mehrern. Leben Sie wohl. Künftig ein m[ehrerer.]<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Auf der rechten Seite dieses Billets war ein Streifen abgerissen. Die Ergänzungen sind, wie überall, von eckigen Klammern umschlossen.

## 63. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

G[öttingen], den 8. März [1773].

Ich bin igt ziemlich wohl, lieber Bürger, und überhaupt so glücklich durch die Masern gekommen:

Wie nicht ein ieder Erdennann.

Aber nun kommt das Nachwehe. Da muß ich nun auf meiner kleinen Stube sitzen, und das wohl noch 8 Tage. O wenn Du *πλαγχν' ελεος* hast, so bitte ich Dich kom doch einmal diese Woche herein. O Bürger es sind Dinge da, wie sonst noch nie im Himmel und auf der Erde Erhört sind. Der 16. 17. 18 Gesang vom Messias, und eine neue Ode von meinem alten SteinAdler die sich gewaschen hat ist da. O Freund es scheint als wenn die Adler bange sind daß wir ihnen nachkommen und sich noch recht zusammen nehmen. Aber warlich haben sie sich auch so zusammen geraßt, daß einem Schauder und Entsetzen ankömmt, und man beynah vor Ärger gelbsüchtig wird. Ich lasse schier schon meine Flügel sinken, ob sie gleich durch vieles Schlagen schon so steif und stark geworden wie eine Ceder Gottes. Nun habe ich aber wieder viel hochfahrende Projekte. Nächstens werde ich an der Cäsarias beginnen. Du doch auch bald an der Offen[barung]?

O Adler! es ist in einem Briefe von meinem Vater etwas für Dich worüber Du stark flügelklatschen wirst, wenn Du es liest. Der Alte hat Respekt vor Dir bekommen. Aber alles so was wird nicht anders gezeigt als wenn Du hereinkommst, oder ich herauskomme.

Woh hat die erste horazische Ode Maecenas atavis etc. über allen Ausdruck herlich übersetzt! —

Lebe wohl mein Bürgerlein. Liebe mich stets. Deine Liebe ist mir sonderlicher, mein Bruder, denn Frauenliebe ist, die Liebe und Freundschaft unserer beyderseitigen Freundin ausgenommen, der ich mich bestens zu emp[fehlen] bitte. Sobald ich heil bin, komm ich gewis hinaus.

CFC.

## 64. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

G[öttingen], den 11. März [1773].

Eben komme ich zu Hause von meiner ersten Ausflucht, und finde Deinen Brief mein B. Aber ich kan Dir igt nur schreiben daß ich ihn gelesen habe. Ich komme gewiß Sonntag oder die nächsten Tage in der Woche heraus si favet tempestas. O Adlerchen Ich habe ein neues Werk begonnen, ja schon begonnen, bin schon tief drinnen das mich ganz

unsterbl. machen wird. Alle Götting. Aaren neiden mich drob. Ich wills mit hinausbringen und Dirz vorlesen.

Gern ließe ich mich malen, allein ich bin so arm wie eine Kirchenmaus, und mein alter Steinadler ist verflucht karg, muß es auch seyn. Aber de rike Patrisch könnte sich wohl abconterseyen lassen. Gehab Dich wohl.

Dein  
gleichfalls unsterbl. Freund      GFC.

Pour Monsieur Bürger

Poete tres célèbre

à Gelliehausen.

### 65. Bürger an Liska.

[Im Besiz des Herrn Wilh. Künzel zu Leipzig.]

Gellieh[ausen], den 15. Martii 1773.

An die FilzPantoffeln bin ich, wie die Jungfer zum Kinde gekommen. Wir machten das Packet auf und klopfen für Freuden die Lenden, als wir die stattlichen Pantoffeln erblickten. Ohne Ihren Brief erst zu lesen, zog jeder die Seinigen an. Mir hatten meine engen und eisenharten Stiefeln den ganzen Tag ganz erbärmlich gedrückt und ich dachte für Wollust zu zerfließen, als ich in die weichen elastischen Pantoffeln trat. Drauf lasen wir Ihren Brief, da kam aber ein etwas hindender Bote hinten nach, daß sie für Mama bestimmt wären, und nur dann, wenn sie dieser zu klein, mir zum Geschenk werden sollten. Ich dachte aber großen Dank! ich ziehe sie nun nicht wieder aus, und wenn die Kaiserin von Marocco sie haben sollte. Sie können der Mama andere und größere kaufen. Ich thu mir den ganzen Tag bald darinn bene und schlafe weniger um sie nur desto länger an den Weinen zu haben. Aber eigentlich ist es doch rechte Bojische Sybariterey damit.

Wir haben uns herzlich gefreuet, daß Ihre Sache endlich in den Gang gekommen ist. — Gott helfe Sie doch einmal wieder auf trocken! — Bey uns istz bisher ganz still gewesen. Aber wenn nur nicht plötzlich und unvermuthet ein Sturm wieder daher brauset....

Dem Falkenhag habe ich endlich auf 6 geschene schriftliche Bombardemens ein Decret gegen Sie ausgefertigt, welches er Ihnen insinuiren lassen wird. Ich dencke daß ich besser gethan, daß ich ihn nicht a foro abgewiesen, sondern daß Sie wenn Sie wollen, diese Exception erst proponiren. Der garstige Kerl! Den Wein, den er iht auskragt, mag er wohl meist selbst gesoffen haben....

Dem Obristen, der mir neulich etwas naseweiß geschrieben, habe

ich ganz trocken geantwortet, daß mir dergleichen SchreibArt, deren er von den lehtverfloffenen Zeiten noch getohnt seyn möchte, völlig unverdaulich wäre, und daß ich solche ernstlich verboten haben wolle. Nun schreibt er höflicher.

Vale et fave! Vergessen Sie der Wittwe mit 80, m nicht. Ihr aufrichtiger Freund

## 66. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Wilh. Künzler zu Leipzig.]

G[elliehausen], den 18. März 1773.

Gott zum Gruß, mein liebster Freund!

Damit kein Posttag ungeschrieben vorbeistreiche, so schreibe ich auch heute. — Wie sehr freue ich mich, daß Ihre Affaire endlich im Gange ist! denn nun werden Sie doch bald wenigstens mit einem Fuß auß trocken kommen. Wenn aber nur der Andere den ersten nicht wieder in den Cloac zieht! Denn hier haben uns Farren umgeben und fette Ochsen halten uns umlagert, wie der Psalmist sagt. In dessen so kritisch auch die Aspecten sind, so habe ich doch ich weiß nicht welche Ahndung in mir, daß alles einen glücklichen Ausgang gewinnen werde. O du lieber Gott, bescheer uns doch nur eine 300 Rthlr. Geld! Der Göttingische Wütherich wird in 8 Tagen seine Geißel wieder erheben und wegen der Bornemann pfänden lassen. Habernickel trillt mich wegen einer Schuld von 40 Rthlr; und Bolzius <sup>1)</sup> wegen der 80 Rthl. M. R. Die WittwenCasse will vor dem 20ten huj. 3 Pistolen haben, u. j. w.

Ach! Gott vom Himmel sieh darein, und laß es dich erbarmen &c. Doch wer weiß wie sich das Blatt wenden kann. Die Christl. Kirche singt ja auch: Wenn wir in höchsten Nöthen sehn, und wissen weder auß noch ein, So &c. Kyrie Eleyson! Hier ist nicht 1 Rthlr. für Sie zu bekommen, das ist doch Gott zu erbarmen! Meine einzige Hoffnung ist noch, daß uns meine Schwester helfe. Wenns ihr nicht platterdings ohnmöglich ist, so thut sie es gewiß.

A propos, Bolzius will die KirchenAffairen cum consensu Caeterorum an mich abgeben. Da werde ich Ursache haben auf meiner Hut zu seyn. Machen Sie mich doch auf einige Bedenklichkeiten in dieser Sache aufmerksam.

Können Sie noch nicht bald remissoriales in der BauernSache erlangen? oder haben die Bauern remedia eingewandt?

<sup>1)</sup> Scherzname für den Oberstlieutenant Karl August Wilhelm von Ular zu Sennickerode.

Ich gehe anitz dem Obristen wegen meines  $\frac{3}{4}$ jährigen Salarii, welches ich schon eher hätte thun sollen, zu Leibe. Die übrigen Herrn haben an ihn um Ablieferung der LehnCasse und registratur geschrieben und es wird Antwort erwartet. Ich denke wenn er sich nicht bequemt, so muß ich ein Mandatum de solv. zu Hannover auswirken. Hören Sie aber! In meinem Wahl- und BeendigungsProtocoll ist der Summa des Salarii nicht gedacht: sondern nur, daß ich mich mit dem hiebevorigen Salario begnügen solle &c. Man wird mir doch keine Chicane machen, daß man mir noch nichts gewisses versprochen? Das wäre artig! Ich muß am Ende wohl gewinnen, aber die Chicane kann mich hinhalten. 30 Rthlr. von Wundolf habe ich inzwischen neulich erschnappt.

Leben Sie wohl und vergnügt. Das ängstigen und quälen hilft ja doch nichts, wie ich sehe. Was geschehen soll, das geschieht. Und Gott wird nichts geschehen lassen, was nicht zu unserm besten dient. Wir wollen unser möglichstes thun, und damit Gott befohlen. Schey lustich, Madam! — O wenn mir nur Gott die seelige Freude gewähren wollte, daß ich Sie aus aller Ihrer Noth reißen könnte. Ein Geschenk von einer Grafschaft könnte mich ohne das nicht so erfreuen. Vale!

Ihr

Br.

### 67. C. P. Island an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse abgedr. in Westermann's Monatsheften, Juni 1872, S. 321 ff.]

Hannover, d. 11 ten März 1773.

Nun bin ich Gottlob mit meinem schwehren Horazio fertig! sagt Caspar Gottschling in der Vorrede zu seinem verdeutschten Horaz. Und so mag ich auch wohl ein frohes Gottlob anstimmen, daß ich endlich einmahl meine Faulheit überwunden habe und mit Ehren hier vor meinem Pult stehe und ihme schreibe. Mir gings wie es dem groben Sünder allemahl geht! Der erste Schritt mein werther Herr Bürger kostet Mühe, und um den nicht zu thun sündigt man lieber immer fort. Paucis hisce praefatus jam ad rem. Vor allem danke ich dir für die Mittheilung deines schönen Gedichts<sup>1)</sup> im Rahmen aller die es gelesen haben, besonders aber in meinem eignen. Flüge und Niemann posaunen es allenthalben. Den lezten denke ich kennst du als den Verfasser des Gedichts im Musen Almanach 72 „Hier will ich um Callisten klagen“ u. s. w.

<sup>1)</sup> An W. L., jetzt „An Agathe“ betitelt.

Hier laß mich um Sophien klagen! — Aber jetzt beginnen meine Augen trübe zu werden. Ich gehe schlafen mit dem Gedanken an dich, mit der Erinnerung an mein voriges Mädgen und mit dem heißen wonniglichen Kusse meines jetzigen.

b. 19ten.

Mein werther werther Herr Bürger, multarum vidi gentium mores seit ich vorstehendes geschrieben habe. ich bin nach Celle verreisert gewesen und erst gestern spät wieder zu Haus gekommen. jetzt müßte der Brief schon auf die Post wenn er mit diesem Posttage zu Ihnen abreisen sollte. wir wollen aber doch noch etwas fortschreiben denn es gilt doch immer auch auf ein andres Mahl. In der That sagen die Leute recht schön ist das Gedicht, harmonisch, wie der Sänger des Dörfchens reimt, voller Züge der sanftesten Schwermuth — aber der Sänger des Dörfchens muß auch und wird das: falscher Attestaten Flittergold noch wegstreichen, der Stelle: vor dem Schwächer seines Glanzes — — eine andre Wendung geben. Sagen Sie das ihrem — Ach! du Engel warum jagtest du nicht Deinem? — Sagen sie das ihrem Minnesänger, sagte mein süßes Mädgen, und danken Sie ihm für die melancholische Stunde die ich feinetwegen gehabt habe.

Unter den Umständen wie wir beyde jetzt leben mein werther Herr Bürger kann ich Ihnen das wohl sagen, denn wären Sie hier so mögte das wahrlich nicht geschehen. Margarethe von Schottland küßte den Dichter bloß als Dichter und hat zwar nachher Lud[wig] XI der Kopf nicht davon weh gethan, aber ich behalte auch die geistigen Küsse lieber für mich.

Auf das wieder zurückzukommen, unde orsi sumus, so lecken Sie mein treflicher Herr Ihren Bären dieweil er noch jung ist. Und dann — Wer ist die M. L.? Hoffentlich ein nomen fictum. Ist das aber nicht so schreib mir mehr davon. Freude sollte es mir seyn den Mann befehrt oder eigentlich belehrt zu sehen. Meine innigen Wünsche hast du für dich daß der Gott der Liebe dir es in reichem Maße kosten lasse

Com' è dolce il gioire  
 Per gratissima donna che t'adori  
 Com' è soave cosa  
 Sentir, che la tua donna  
 A i tuoi caldi sospiri  
 Caldamente sospiri.  
 E dica poi: Ben mio  
 Quanto son, quanto miri  
 Tutto è tuo. S'io son bella  
 A te solo son bella: à te s'adorna



Questo viso, quest'oro e questo seno  
 In questo petto mio  
 Alberghi tu, caro mio cor, non io.

Aber alles das ist nichts

— — Questo è un picciol rivo  
 Rispetto à l'ampio mar de le dolcezze  
 Che fa gestar' amore

Wenn Er sich erst rüstet der Erste Kuß der Ehe! —

b. 22ten.

Gestern habe ich unbändig geschwärmt. In einer kleinen Gesellschaft aber — wie die Thyade raßt, habe ich getobet. Deswegen mein theurer Herr Bürger muß ich um Ihnen doch Etwas, — welches nach dem Sprichworte besser ist denn gar Nichts — zu schicken zum Schluß eilen. Aber noch eins. Meine Autorchaft muß du nicht als eine Thorheit ansehen meinen Rahmen gedruckt zu lesen und lesen zu sehen. Ich hoffte wie du aus dem fast personellen Aufsatze sehen wirst — außer noch einer kleinen Neben-Absicht die ich dabey hatte — in einem Hause wo die Erziehung gänzlich verborben war zu reformiren und einer erst verheyratheten Frau auf einige Weise zu nützen.

Schlözers Collegium ist wenig dabey genützt, auffer als wo ich nicht drum hin konnte, weil Schlözer oft mit seinem und eines jeden andern sensu communi zusammentrifft. Ist es aber geschehen, so habe ich es Handgreiflich angezeigt daß ich mir es nicht zueigne. Auch ist mein Name gar nicht, und die Buchstaben wieder meinen Willen darunter gedruckt, weil Herr v. Wullen erfahren hatte, daß die Abh[andlung] von mir wäre.

Hrn. Hofr.] Listn habe ich einmal gesprochen er gab mir zur Besorgung eine von dir überschickte Schrift. Die Sache war die beste von der Welt, aber der Einkleidung wegen hätte ich sie unter meinem Rahmen nicht übergeben können, deswegen, und weil ich sie ohne von einem Abb[ocaten] unterschrieben nicht besorgen konnte sandte ich sie zurück. Wenn du sie gelesen hast wirst du mich entschuldigen. Das fatale war auch aufferdem schon verlaufen.

P. Island

Auditor bey dem Gerichtschulzen  
 Amte.

Antworte mir bald und schreib ohne die mindeste Bedenk[lichkeit] gerade an mich.

Liesst du das Magazin? oder weißt du gar nicht wie Zimmermann mit Hanneder stehet?

## 68. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

[Gelliehausen, März 1773.]

An Herrn Voie in Göttingen.  
Beschwehrt mit einer Ballade.

Herr Voie, was sagt Er zu dieser  
Ballade? <sup>1)</sup>

Herr Voie, sagt Er was? oder sagt Er nichts?

## 69. Bürger an Friedrich Gottlieb Klopstock.

[Zuerst abgedr. in „Briefe von und an Klopstock. Herausg. v. J. M. Sappenberg,“  
S. 244. Neu mit dem Original verglichen.]

Alten Gleichen, den 2. April 1773.

Wohlgebohrner, Hochzuverehrender Herr Legationsrath.

Herr Cramer, der über Hamburg nach Lübeck reist, schmeichelt mir mit dem Versprechen, Ihnen meinen Rahmen zu nennen, und wohl gar ein Fragment einer verdeutschten Iliade, womit ich mich bisweilen beschäfftige, vorzulegen. Sonst hätt' ich's vermuthlich noch lange nicht gewagt, mein unbedeutendes: Hier bin ich! aus dem Haufen Ihrer Verehrer herauszurufen. Wer rühmt indessen nicht gern von sich: Ich habe den König gegrüßt, er hat mir gedanckt und über meine Sache mit mir gesprochen? —

Meine deutsche Iliade wird vermuthlich nur wenigen gefallen; ich wollte, daß diese wenigen Kenner wären; und daß der größte Kenner und Dichter, den ich weiß, mir dafür bürgte. Cramer will und solls auf sich nehmen, mir darüber den höchsten Spruch Rechtens von Ihnen einzuholen; und — doch ich schweige von noch stolzern Projecten.

Ahnungsvoll, wie der, der auf Antwort aus Dodona wartet, aber doch, sie mag fallen, wie sie will, mit unwandelbarer Verehrung, bleib' ich

Erw. Wohlgebohren

gehorsamster Diener und

Verehrer

Bürger.

<sup>1)</sup> Des armen Suschens Traum.

## 70. Bürger an Ristn.

[Im Befehl des Herrn Wilh. Künzel zu Leipzig.]

G[elliehausen], den 5. April 1773.

Sie armer Mann dauern mich entsetzlich, daß es Ihnen so queer geht und daß Sie so niedergeschlagen sind. — Es geht uns aber hier nicht viel besser, wir sitzen manche liebe Stunde, fangen Grillen und machen Kalender. — Will denn nimmermehr eine glückliche Revolution kommen? Das uns übersandte Monitum zu erledigen wird Mühe kosten. Das wird wohl der beste Weg seyn, wenn die Regierung per Commissarium die Belege einfordern läßt. Möchten Sie denn vom Gericht Gleichen auch Belege haben? Wenn das ist, so müssen Sie mir Anleitung geben, wie sie einzurichten sind. Zu Riebeck wollen wir heit oder Morgen das unsrige besorgen.

Hören Sie einmal. Das gute Krämerchen hat uns auch einen guten Dienst gethan. Es hat an H. Güttschow der mit Wilkes in Lübeck in Compagnie steht geschrieben und ihn determinirt, daß er die Klage so lange ruhn läßt, bis Sie mit Bequemlichkeit bezahlen können. Dieser Güttschow hatte an Gramern und Falkennickeln gar herrliche Briefe wieder zurückgeschrieben, worüber sich Ihr Herz innigst ergötzt haben würde. Ja Sie hätten wahrhaftig die Lenden geklappt. Falkennickel mag sich geärgert haben! Aber noch eins! Güttschow hatte an Gramern geschrieben, daß man nie geklagt haben würde, wenn Sie nur auf öftere Anerkennung ein einzig mal geantwortet hätten. Hören Sie wohl? schreiben Sie nun also hübsch einmal an die Leüte. Ein Brief kann viel Verdruß ersparen.

Nun noch was neues! Das Hofgericht hat auf meinen stattlichen Bericht wider die Seniores<sup>1)</sup> auch ein stattliches Decret ertheilet und mir solches per Rescriptum communiciret. Es lautet wie folget:

In Sachen des Senioris familiae Derer von Uslar zu AltenGleichen Obristen Adam Henrich von Uslar zu Elbickerode wie auch des D. Juris Hans von Uslar als Sen. der Melchiorischen Linie Derer von Uslar Imploranten, wider den Obristlieutenant von Uslar zu Gelliehausen, imgleichen den Hauptmann von Uslar zu Sennickerode und Cons. Imploraten, ist beyden Theilen des von dem von Uslar'schen Gerichtshalter Bürger unterm 6ten Febr. a. c. allhier eingesandten Berichts 2c. Copey erkannt, und wie den einberichteten und sub fide juramenti versicherten Umständen nach nicht abzusehen ist, wie Imploranten sich zu beschwehren gegründete Ursache haben, so wird hergegen Denenselben und besonders dem Seniori Obersten Adam Heinrich von Uslar hiemit aufgegeben,

<sup>1)</sup> S. die Verantwortung Bürger's wider die Querelen des Obristen von Uslar bei R. Goebete a. a. D., S. 50 ff.

seines Orts denjenigen Hindernissen, wodurch dem zeitigen Gerichtshalter die Ausübung seines officii ohne Noth erschwehret wird, abhelfliche Maaße zu geben; zugleich ist von dieser Verfügung Copien per Rescriptum an den zeitigen Gerichtshalter hieneben abgelassen. Decr. Hannover, den 18. Martii 1773.

Königl. r. r.

Das war also doch wieder eine kleine Victorie. Ey! wie mögen sich die H.C. nun an den Leckerbissen, die ich ihnen in dem Bericht aufgetischt habe erlustiren! Zum wenigsten haben sie 4 Rthlr. Copialien geben müssen. Und hören Sie! was das allerdrollichste ist, das Volk hatte mich sogar contumacirt, und beym Hof[Gericht] angehalten, mir bey nachmhafter Straffe die Einwendung des Berichts zu injungiren; welche aber bereits geschehen war, obgleich das Hof[Gericht] noch nicht drauf erkannt hatte.

Was übrigens zur Oppermannischen Geschichte gehört, will ich zusammen suchen und Ihnen mit der Donnerstags Post senden. Das Göttingische Gutachten wird man wohl produciren müssen.

Ich besann mich bey Ihrem leyten Briefe hin und her, worinn ich Ihnen sollte lügen Schuld gegeben haben; und endlich fiel mirs ein, daß ich geschrieben, Sie hätten in einer Sache mächtig gestundert. Das war bei R[ehberg] in der Beschreibung der Pf[arr]Gebäude. Es that aber hier noth.

Nun noch eins! Darauf müssen Sie mir aber hübsch antworten. Ich werde um das KornGeld weiblich gebisact und getrikt. Nun wollen wir uns einander zu gestehen nicht schämen, daß ein gewisser Herr, den wir beyde kennen, ein erkleckliches davon in der Noth aufgenommen und in rem suam vertiret hat. Das wollen wir auch dem armen H[errn] nicht übelnehmen, denn er war übel genug drann; ob es gleich besser wäre, wenn es nicht geschehen. Ich muß sehen, wie ich dies Loch auf eine andere Art zustopfe. Aber das möchte ich doch gern wissen: Ob denn alles bis auf den kleinsten Posten schon eingenommen? Sagen Sie mir doch das! damit ich wenigstens diese Reste, wenn noch welche sind, beytreiben könne und nicht die ganze Summe ad 80 Rthlr. herberjschaffen müsse.

## 71. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, April 1773.]

Den Brief an Klopstockel werd' ich besorgen. Aber Pürsch weißest Du nicht daß man, wenn man einem solchen Steinadler schreibt, frankiren muß? Die Adlers in der ganzen Welt, sind alle steinarm. T[esdorpf] bleibt doch noch hier bis Michaelis. Ich wurde vorigen

Dienstag durchs Wetter abgehalten hinaus zu kommen. Und werde schwerlich vors erste hinaus reisen, maazen ich ein Gelübb' gethan keinen Schritt zum Divertissement aus dem Hause zu setzen ehe Monsieur Joseph und Philo durchlesen sind.

Sp[rangel] hat aus Hanover einen Brief daß Dein Loblied auf [Elenen] in allen feinen Gesellschaften gelesen würde, nur wondre man sich daß es auf eine so scheußliche Person gemacht wäre, maazen dieser Gäßtein von allen Bauleuten in Hanover ist verworfen worden. —

Ich bitte mirs recht ernstlich aus: Schicke mir noch diese Woche das Büchelchen von Walsh de patriarchis Judaeorum so ich bey Dir vergessen, und der Ninon Briefe herein. Meinen besten Gruß an Madame.

CC.

## 72. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Wilh. Künzel zu Leipzig.]

G[elliehausen], den 15. April 1773.

Bisher fand ich immer noch ziemlich leicht, was Sie haben wollten. Aber diesmal habe ich mich fast krank gesucht und doch nichts gefunden. Ich habe in den Comoden alle Blättchen durchgesehen, aber keine französische Quitungen über bezahlte braunschw. Wagen- und Pferde-Gelder gefunden. Ich verzweifle auch in dem Ocean ihrer Acten, wenn Sie mir nicht Ort und Stelle bezeichnen [sic] aufzufinden. . .

Haben Sie denn bey ihrer Rechnungs-Abnahme schon brav ansehnliche Posten liquidiret und justificeiret? Ich sollte es doch denken. Wir haben uns herzlich gefreuet, daß Sie bald pecuniam zu erhalten und uns schicken zu können, Hoffnung haben. Gott sey dafür! daß die Hoffnung nicht zu Wasser werde.

Der GerichtS[chulze] hat uns noch nicht wieder überfallen. Noch leben wir in Furcht und Zittern. Indes wird uns, je näher der May rückt, leichter ums Herz. Ich höre es soll schon zur Ablieferung mit ihm gehen und mit dem Maytage muß er in loco novi officii schon seyn. Aber ich denke er wird noch auf der Flucht marodiren, wo er kann.

Es ist uns herzlich lieb, daß Sie so fromm werden. Scho? Kannsicht nun fromm werde? Kannsicht in die Kirche gehen? Kannsicht andächtige Briefe schreibe? bißcht mürbe geworden? hättischt schon lang dasch Ungersch hochadliche Weschen ablegen können, und statt auf Maschkeraten in die Kirche gehen können.

Es ist hier schönes Wetter und wir bestellen fleißig im Garten. Aber im Felde fehltz an Saamenhaser. Der muß erst gekauft werden.

Ich habe viel zu thun und doch wenig Einnahme. Der Teüfel

weiß wie das zugeht. Ich bin so arm, wie eine Kirámaus. Ich werde die Herrn sans façon auf mein Salarium verklagen, denn der Obrist hat an den Obristlieut. erkläret, daß er nichts von den erhobenen Geldern herausgebe, sintemalen er dieselben berechnet. Meine Schwester ist auch in miseriis und kann mir nicht helfen. Gott gebe also, daß Sie bald Geld kriegen! — Sonst werde ich in der Angst das erste das beste Mensch mit 500 Rthlr. heirathen müssen. Würde das nicht ein wahrer Coup de Desperation seyn? Gottlob! daß mir dieses Moyen noch übrig ist. Indessen verhüte der Himmel in Gnaden, daß es nicht dazu kommen möge.

Mit der nächsten Post sollen Sie die Oppermannischen Schmiralien haben.

Mit der letzten Post schrieben wir nicht, weil es Festtag war, und wir keinen Boten hatten. Ich hoffe nicht, daß Sie sich diesmal wieder so kastejet haben, als das vorige mal, da wir einen Posttag überhüpften. Denn wir sind alle, selbst Mama ist wieder gesund. Was macht Ihr Auffah?

a propos. Es ist sehr gut, wenn von Zeit zu Zeit [Leute] aus der hiesigen Gegend nach Hannover kommen und Ihren Wohlstand sehen. Dem Müller Recke haben die Leute neulich bald das Haus eingelaufen, um zu erfahren, ob Sie denn wirklich da säßen wo Heulen und Zähnkloppern ist, und weder Sonne noch Mond hinscheint. Indessen hat der Kerl Ihnen, ihrer Kasse und ihres riesigen Knechts Wohlstand sehr gerühmet.

Vale faveque.

### 73. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse, mit Anmerkungen von Joh. Heinr. Voß, zuerst abgedr. im „Morgenblatt“, Oct. 1809, Nr. 241, S. 961.]

Gellieh[aujen], den 19. April 1773.

Gott grüße Sie, mein liebster Boie.

Warum sind Sie nicht gekommen? Wieder brav geschwärmt? O was haben Sie, Schmetterling, gegen mich Packerel es gut!

Ich habe alle meine Poëterey vergessen. Es will mir nichts mehr klingen und klappen und arm an Gedanken bin ich auch. O Himmel! mein herrliches Rühmchen wird in der Blüthe verwelken. Da hab' ich zwey Liedleins gemacht, ein Minneliedlein und ein anderes Liedlein<sup>1)</sup>. Mir deücht sie sind an manchen Stellen etwas Lenden

<sup>1)</sup> Die Gedichte „Minneold“ und „Gegenliebe“.

lahm. O ich habe mich fast zu Schanden geirämt, daß ich sogar nichts mehr kann, und unsre Brüder in Apoll nehmen zu wie die Mastkälber. Das Minnelied ist Millern dediciret, gleichgestalt werd' ich bald eine Romanze an Hölth, und so jeglichem von seiner Art etwas dediciren.

Die Epistel an Sie ist auch iht auf der Werkstatt. O ich armer Mensch, wenn ich nur nicht soviel Arbeit, Verdruß und Grillen hätte!

Ich habe eine herrliche RomanzenGeschichte aus einer uralten Ballade aufgestöhrt. Schade nur! daß ich an den Text der Ballade selbst nicht gelangen kann<sup>2)</sup>. Leben Sie wohl! und grüßen Sie die Brüder.

B.

Diese beyden Stückchen können Sie, H.C. Repräsentant, in der Bundsversammlung vorlesen.

#### 74. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Lübeck, den 20. April 1773.

Schlage laut an Deine Hüften du AdlerSohn des Gesangs! Daß es gehört werde, weit und breit in den Klüften des Wiederhalls! Man sage es an zu Gad und verschweige es nicht zu Aftalon! — Der König hat Dich gesehen Freund, und — — — Doch ich will lieber prosaischer anfangen. —

<sup>2)</sup> Die Geschichte der „Lenore“ hatte Bürger von einem Hausmädchen erzählen gehört. Die Erzählerin, die er in der Folge Christine nennt, wußte aus dem alten Liede nur die Verse:

Der Mond, der scheint so helle,

Die Todten reiten schnelle —

und die Worte des Gesprächs: „Graut Liebchen auch?“ — „Wie sollte mir grauen? Ich bin ja bei dir.“ — Wir haben dem Liede in allen Gegenden von Deutschland umsonst nachgeforscht. Was man im „Wunderhorn“ dafür ausgiebt, scheint nicht älter, als „Die Pfarrerstochter von Taubenhain“, die aus dem Bürgerischen verdorben ist, und ein Paar Lieder nach Hölth und Overbeck. Sprache und Versbau ist modern.

Anm. von B. G.

Hiermit stimmt überein, was Dr. Althof in einem ungedruckten Briefe aus Göttingen, den 19. Jan 1797, an Friedr. Nicolai schreibt: „Die im Monthly Magazine [Sept. 1796] enthaltene Vermuthung, daß Bürger den Stoff zu seiner Lenore aus einer englischen Ballade genommen, ist gewiß ungegründet, indem Bürger, der so was doch nicht zu verschweigen pflegte, mir und andern oft versichert hat, der Gesang eines Landmädchens in seinem Gerichtsprengel, den er zufälligerweise mit anhörte, habe bey ihm die erste Idee zu diesem Gedichte veranlasset.“ In einem späteren Briefe Althof's an Nicolai vom 19. Februar 1797 heißt es noch genauer: „Ich weiß es aus Bürger's Munde, daß der Stoff der Lenore nicht aus englischen Balladen entlehnt ist, sondern daß ein Fragment eines Liedes, welches Bürger einst ein Bauer-mädchen zu Appenrode singen hörte, ihn zur eignen Erfindung desselben veranlasset hat.“

Also, lieber Bürger, muß ich Dir zum Voraus sagen, daß wenn Du mir vielleicht zugemuthest hast eher Briefe zu schreiben, und auch ehe welche erwartet hast, Du von deinem *glorioso* betrogen worden bist. Denn aus Hamb[urg] wo ich nur einen einzigen Abend war konnte ich schlechterdings nicht schreiben, und hier bin ich erst vorgestern angekommen und kann erst morgen den Brief auf der Post abgeben. Ob ich gleich also nun wohl glaube daß Deine Seele vor Erwartung der Dinge die da kommen werden schier verjähret ist; so kan ich doch nichts dafür daß Dein Verlangen so spät befriedigt wird.

Unsere Briefe sollen ja doch nichts als von Lobchen und Ruhme handeln also folge ich der Abrede und verweise Dich wegen alles übrigen auf meine Briefe die ich an Test[orpf] und unsre honette Matrone schreiben werde. — In Braunschweig las ich Deinen Ompok Eberten vor der ihn sehr gut fand. Er kannte Dich auch schon aus dem Musenalmanache und aus des Schnällchens Briefen. Doch wählte ich zum Vorlesen eine unbequeme Zeit, da wir alle von einem großen Schmause dick waren, und folglich zu allen Geisteskräften unaufgelegt. Das war auch wohl die Ursache, warum er Deine Überf. zwar sehr lobte, aber doch nicht mit dem Enthusiasmus den ich von einem so lebhaften Manne als Ebert erwartet hatte.

Doch zur Hauptsache! In Hamburg! Hamburg! — Nachdem ich den Freytag Mittag bei P[ro]fessor Ehlers in Altona gegastet hatte, ging ich mit ihnen nach H[amburg]. Schlimme Aspecten waren da als ich bey Klopstok ankam. Er war oben bey der Winthem, der Windhem Schwester und noch mehr Gesellschaft befand sich auch da, ich konnte also kaum hoffen Zeit zu finden, ihm Deine Sache anzubringen. Klopstok nahm mich mit offenen Armen auf, und begegnete mir recht wie einem alten Steinadler. Junge! er gab mir noch schöne Löbchens über meine Ode auf Bernstorff<sup>1)</sup> und erzählte mirs daß ich zum kalifornischen Dichter geschlagen worden wäre. — Die bösen Aspecten aber verlohren sich endlich; die W[inthem] ging mit ihrer Gesellschaft fort, Ehlers und seine Frau Gemahlin verlohren sich auch, und Schönborn blieb allein mit Klopstok zurück. Nun fing ich an meine Maschinerie wirken zu lassen, und erzählte Kl. was ich an dir für einen Fund gethan, führte deine Gedichte im Mus. Alm. als Beweise deiner Ablerschaft an, und sagte ihm endlich daß du an einer Überetzung der Ilias arbeitetest wovon ich Proben mit hätte sie ihm zu zeigen.

Er fragte mich gleich in was für einer Versart sie wäre. Da ich antwortete, in Jamben, rümpfte er die Nase, schüttelte den Kopf und sagte: Das macht mir gleich kein gut Vorurtheil für ihre Überetzung.

<sup>1)</sup> Bey Bernstorff's Tode, an seinen Vater. Lübeck 1772.



Homer muß nicht in Jamben übersezt werden. Hierauf erfolgte nun ein langer hartnäckiger Streit über die Versart worin Homer übersezt werden mußte. Hexameter, die gingen nicht an, das gestand er mir. — Wider die Jamben hatte er folgende Einwendungen. Wenn, sagte er, die Cäsur richtig beobachtet ist, so werden die Verse monoton und behalten die homerische Mannigfaltigkeit nicht; ist es nicht, so wird das Gehör beleidigt. Er meinte Homer mußte in Prosa übersezt werden, Schönborn hatte wieder eine andre Meynung, der wollte ihn in freyen dithyrambischen Versen übersezt haben wie seine pindariſche Ode<sup>2)</sup> — (im Vorbegehen, die Faunenhöle ist nicht von Schönborn, er ist auch nicht damit zufrieden.) Ich bat aber Kl. er sollte nur ohne Vorurtheil dawieder die Übersezung sich lesen lassen ehe er ein Urtheil spräche, und verwies ihn wegen alles übrigen auf meine Abhandlung die er auch durchzulesen versprach. Hierauf

Conticuere omnes intentique ora tenebant. —

Und nun Freund muß ich mich selbst ein wenig preisen. Da ich also mein Urtheil über die Versart gehört hatte, so fing ich nun an zu lesen als ob es wirklich Prosa wäre, verbarg es sorgfältig daß es Jamben waren, ruhte oft auf langen Sylben die der Jambus kurz macht, schlüpfte gemeiniglich über die Cäsur hin und gab doch jeder Stelle ihren gehörigen Affekt, so daß, glaube ich, Kl. Einwurf so ziemlich verschwand. So wie ich las, so merkte ich, Klopstoks Gesicht erheiterte sich, er fing an Schönborn anzusehen, unterbrach mich bisweilen durch eingestreutes: gut! — das war ein gut Wort! — und hörte es sehr aufmerksam aus. Nunmehr aber giengs an ein Aplaudiren. Schönborn war ganz entzückt davon, und sagte Du hättest den Geist Homers völlig getroffen, eben so zufrieden war Kl. mit der Sprache. Schönborn sagte gleich, daß sie alle Übersezungen die vom [Homer] erstickten überträse, und Kl. bat mich sie ihm dazulassen damit er sie selbst noch einmal durchlesen könnte. Das konnte ich nun freylich nicht, aber ich versprach sie ihm von Lübek aus zu schicken.

Hierauf wagte ich es ihm den Vorschlag wegen der Herausgabe zu thun. Es schien ihn sehr zu kizeln und er schlug es nicht ab. Nur machte er Schwierigkeiten aus einer andern Ursache. Wie soll ich das machen? sagte er, „Sie wissen das würde das Aussehen eines lächerlichen gottschedischen Stolzes haben den ich sehr hasse. Soll ich es bloß unter meinen Rahmen auf dem Titel setzen lassen wie Baumgarten that? Das geht nicht. Eine Vorrede wäre noch was anders, aber was sollte ich da sagen?“ — Hierauf gab Sch. zurück: „O Sie können

<sup>2)</sup> „Lied einer Bergnymphe, die den jungen Hercules sah“; Mus. Alm. für 1773, S. 67 ff. — Die Rhapsodie „Faunenhöle“ erschien anonym Anfangs 1773. Eine tadelnde Kritik derselben s. im „Deutschen Merkur“, Bd. II, Junius 1773, S. 201.

ja sagen daß es der Verf. Ihnen zugeschickt hätte und Sie gebeten hätte es drucken zu lassen“ — Er antwortete darauf nichts, aber nahm eine Miene der Connivenz an, die [ich] wohl kenne und so auslegte, wir wollen weiter davon mit einander sprechen, ich wills wohl herausgeben. — Hierauf überreichte ich ihm Deinen Brief. Er las ihn durch, und sagte daß er Dir antworten und Anmerkungen über Deine Übersetzung schicken wollte. Gewisse Wörter fand er zu alt oder nicht gut, als: Hort, Schemen, Erzeugter. —

Siehe da Bruder in Apollo, also hat die Vortreflichkeit Deiner Übersetzung doch obgesiegt und allen Punkt davongetragen. —

Damit aber waren die Lobchens noch keinesweges alle. Als die Winthemen zu Hause kam, so war das erste Wort was Klopftok zu ihr sagte: Nun, meine Liebe, nun hoffe ich sollen Sie sich bald eine Idee machen können, was der alte Homer ist. Er hat mir eine Übersetzung davon mitgebracht, die sehr gut ist — und dieß Gespräch wurde nun noch weiter fortgesetzt — —

Schönborn sprach auch hernach verschiedenes noch zu dem Lobe der Übersetzung, und pries sie einem Manne von Geschmack, den ich Dir wohl eher genannt habe, dem D. Mumsen sehr an. Wie ich aus Hamburg schied so sagte mir Klopftok beym Weggehen: „Wenn Sie an B. schreiben, so machen Sie ihm sehr meine Empfehlung, und sagen ihm ich würde mir die Freyheit, wozu ich mich durch ihn berechtigt zu seyn glaube, nehmen, und ihm Anmerkungen schicken.“ — — Dieß ist alles, was ich bis dato von Lobchens und Ruhm für Dich habe. Du siehst daß ich getreulich und brüderlich unjerm Liebe- und Lobebunde nachgekommen bin. Aber nun will ich Dir nur zum Voraus sagen daß Du den Brief von Klopftok nicht eher erhalten wirst, ehe Du Deine Harse vom Nagel herunter genommen und mich gepriesen haben wirst. So ich nach G[öttingen] zurückkomme und es nicht auf meinem Tische finde, so reite ich zwar nach Gell[iehausen] aber ohne Klopft. Brief, welcher nicht anders als durch eine stattliche Preisode aus seinem Gefängnisse bey mir soll befrehet werden.

Nun B. schreibe mir ja bald. Wenn Du recht pffiffig seyn willst, so kannst Du den Brief so einrichten daß ich ihn Klopftoken zeigen kann. Ich brauche dir nicht Materie zu suppeditiren. Fein ausgestreuter Weihrauch muß freilich das Hauptingrediens des Briefes seyn, Freude über seinen Beyfall, Bertheidigung i. e. bescheidene gegen seinen Einwurf, und Bitte an mich ja mein möglichstes zu thun daß er Herausgeber wird, müssen drinn vorkommen, alles aber so als wenn es ohne die geringste Absicht, daß ers sehen soll geschrieben wäre. Schwerlich aber kann dein Brief mich noch hier antreffen also schicke ihn nur gleich nach Altona adressirt an den Prof. Ehlers. — Was Kl. nicht drinn

sehen kann das schreibst Du auf einen Zettel a parte. Nach aber bald. Meine Zeit ist ordentlich Minutentweise eingetheilt. Die verfluchten Schmäuse — 3 Viertel meiner Zeit muß ich dem Fressen und Saufen und nur eins kan ich meinem Herzen widmen. Vale. C.F.G.

### 75. Bürger an Boie.

[Zuerst abgedr. im Morgenblatt, Oct. 1809, Nr. 241, S. 961f. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

Gelieb[au]fen], den 22. April 1773.

Hier, lieber Repräsentant, empfangen Sie eine Romanze, oder wenn Sie lieber wollen, eine Ballade<sup>1)</sup>. Sie kömmt frisch aus der Werkstatt, und gefällt mir bis iht meistentheils noch so ziemlich. Es kömmt nach und nach wieder mit mir in den Gang. Mein Köcher ist noch voll von goldnen Pfeilen. O Himmel! wär' ich iht noch unter euch in Göttingen! Ich wollt' euch allzusammen aus dem Sack und in den Sack sängen. Ach! daß ich so manche Stunde der feurigsten Wehhe ungenutzt vorbeystreichen laßen muß! Daß Ihr Herrn in Göttingen so viel stattliche Sachen macht, daß dank' euch Herodes! Aber hier! hoc opus, hic labor est! —

Nun hab' ich eine rührende Romanze in der Masche, darüber soll sich Hölth aufhängen. —

Ach! Boie schicken Sie mir doch den deutschen Merkur mit. Das arme Grämerlein! — Die arme petrarchische Ode! — Ist's denn wahr, daß die so arg gezwiebelt ist? — Aber uns soll ein süßer Lektorbissen drinnen aufgeschüffelt seyn<sup>2)</sup>. Machen Sie doch, daß ich den Merkur

<sup>1)</sup> Es war „Der Raubgraf“. Bürger stand an, ob er Ballade die scherzhaft, und Romanze die rührende Erzählung des Volksliedes nennen sollte; oder umgekehrt. Boie rieth zu dem Letzteren. Anm. von Voß.

<sup>2)</sup> Der „Deutsche Merkur“, Bd. I, Februar 1773, enthielt auf S. 163—184 eine, übrigens nicht von Wieland verfaßte, Beurtheilung der Poetischen Blumenlese in dem Göttingischen Musen-Almanach für 1773. Die ganze Kritik war feindselig wider die sogenannte Bardendoesie. Über das Gedicht Grämer's „Petrarca's Wiedererinnerung in Baucuse“ hieß es, S. 167 ff. „Ein Paar von unsren jüngsten Dichtern haben dem Sänger der Laura etwas liebliches nachgesungen; und wird nechstens ein ganzes Heer von Petrarchen aufstehen. Diejenigen, welchen die Waffen und Eichenkränze der Barden zu schwer sind, werden eine süßtönende Laute nehmen; an Silberquellen irren; und bald die Blumen der Quelle, bald Rosen aus dem Paradiese pflücken; und wehe dem, welcher sie hören muß! Die Afterbarden machen einen solchen Lärm durcheinander, daß man noch viele rauhe Töne dabey überhört; allein das Petrarchische Lautenspiel, in einsamen Schatten gerührt, ist ein zärtliches Ding. Eine Meisterhand darauf; oder lieber aus einem alten Thurm ein Gulengechrei! — Das, was auch die besten unsrer Petrarchischen Dichter nicht zu erkennen scheinen, ist die Einfalt des Italieners im Ausdruck.“ [Es wird nun eine Stelle des Petrarchischen Originals, Rime, Canz. XXVII, mit dem Schwulste der Grämer'schen Nachahmung verglichen, und dann so fortgefahren!] „Welch ein Schwall von Worten! welche fremde

bald kriege und mein Herz weide. Denn das Lob schmeckt aus allen Händen gut. Sie, m. l. B., werden vermuthlich auch stattlich gepriesen seyn.

Sind denn bereits drey Stück vom Merkur heraus? Schreiben Sie mir doch, ob etwas merkwürdiges drinnen ist, wenn sie ihn nicht selbst schicken können. Ich denke es wird wohl lauter Recension und Recension seyn. Dann aber würde mich vor ihm, wie vor allen Journalen, eckeln.

Sagen Sie doch Willern, daß ich einige von den mir neulich abgeschriebenene Minneliedern ihm bis zum närrisch werden beneidete. Als da sind:

Siehe, mein Liebchen, der Frühling ist da 2c.

Ich bin der Guten unterthan 2c.

Die Sonne scheint 2c. 2c.

Wohl und immer wohl dem Mann 2c.

Liebe, süße Minne, dir 2c. 2c.

Lang im Herzen, süßes Kind 2c. 2c.

Ich verzweifelte beynahe, daß ich so minniglich singen werde. — —

Wollen Sie denn nicht bald kommen und den Frühling grüßen? Er wacht in Gärten und Fluren gar wonniglich auf; nur in meiner Seele nicht recht. O wenn er darinn, ungetrübt von Wolken des Verdrußes, erwachte, wie wollt' ich dann singen! —

Leben Sie wohl und grüßen Sie die Brüder!

Ganz der Ihrige

B.

Schreiben Sie doch bald und, wenns möglich ist, noch heit, ihr Urtheil von dem Raubgrafen.

Zierrathen! Bei dem Italiener sitzt, in der schönsten Einfalt, seine Geliebte unter einem blühenden Baum; hier wölbt sich eine ganze Laube von Rosen und Jasmin. Dort fallen die Blüthen leicht herab; hier ist der Fittig des Boreas dazu nöthig. Der Mutterbusch und das blühende Kind verderben das Gemähtde; sie machen es weniger sinnlich. Tropen stehen vor mir da; nicht die Laube, nicht das Mädchen. Und dieses wird nicht auf einmal von den Blüthen, wie von einem Regen bedeckt; in der Wahl der duftenden Blätter ist etwas mühsames.“ [Nach einer Vergleichung mit der gefälligeren Nachahmung desselben Gedichtes durch Herrn Schmidt, S. 40 des nämlichen Musenalmanachs, heißt es dann, auf Cramer's Ode zurückkommend:] „Wie können solche Verse Gesang der Liebe seyn, und harte Mädchenherzen erweichen? Die Laura unsers Dichters ist verlohren, so bald sie seinen Nachbar, den lieblichen Minnesänger [Bürger] hört. Welche schmelzende Töne! S. 55.

„Was kummert mich die Nachtigall

Im aufgeblühten Hayn?

Mein Mädchen trillert hundertmal

So süß und silberrein;

Ihr Athem ist wie Frühlingsluft,

Erfüllt mit Hyacinthenduft.“

So leicht und natürlich schön ist das ganze Lied.“

## 76. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Wilh. Künzel zu Leipzig.]

G[elliehausen], den 22 April 1773.

Gottlob! die Quitungen sind da. Meine Augen wurden wacker und eine unsichtbare Hand leitete meine sichtbare, daß ich sie ohne vieles Suchen an dem nachgewiesenen Orte, nemlich im Repositorio am Fenster fand. Eine große Spinne fuhr auf mich zu und wollte mich fressen. Das war ohnstreitig der Satanas. Freude und Schrecken wechselten so plötzlich in mir ab, daß alle meine Gebeine erbeben.

Hören Sie! ich fand die Quitungen in einem ziemlich starken Convolut, mit der Aufschrift: Manual über gelieferte Gelder für die auf das Land verkaufte Pferde und Wagen. Der Quitungen sind 12 an der Zahl. Es waren in dem Convolut noch verschiedene andere hieher gehörige Schmieralien befindlich. Ich weiß nicht, ob Sie die gerade groß nöthig haben. Sie betreffen theils desfalls geslogene Unterhandlungen mit denen Ämtern, theils repartitionen und allerley andere Kladden. Ich wollte nicht ohne Noth ein so großes Packet auf die Post geben. Wenigstens haben Sie doch vorerst das HauptWerk.

Gottlob! ich bekomme immer mehr Hoffnung, daß es Ihnen und Ihren Rechnungen gut gehen werde. Die Commission scheint ja sehr billig zu verfahren.

Wenn Sie uns armen Volcke bald etwas Geld schicken könnten, so wären Sie ein herrlicher Mann. Dem wahrhaftig! wir brauchen es zu den nöthigsten Dingen im Haushalt; als z. E. Saamenfrüchte, Pflug- und Tagelohn x. Der GerichtSch[ulze] hat 40 Rthlr. für die Born[emann] erhalten und nun sind einige Rthlr. unser ganzes Hophey. Der G[erichtSchulze] hat uns doch nun mit der Auspändung verschonet, und auch den Executanten abgenommen. Wir werden ja nun ein Weilchen Ruhe haben.

Unsere arme Hausfrau ist diese Woche recht krank gewesen und ist es noch, aber nicht mehr so schlimm. Sie hat die Rose und dabey ein Fieber gehabt.

Unser Garten kommt nach und nach in recht artigen Stand. Es geht alles hübsch auf. Hinter den Pflanzen sind die Erdflöhe brav her. Andern Leüten sind sie bey der Rath weggefressen. Diesen Winter haben wir meist die Früchte Ihres Fleißes allein verzehret; ich wünsche daß Sie künftig vergnügt und gesund die Früchte des unsrigen verzehren helfen mögen.

Der Obrist will mich mit aller Gewalt abschlachten. Nun es judicialiter nicht gegangen hat, soll es extrajudicialiter gehen. Er hat

an alle Herren geschrieben, daß sie doch wieder zu ihm treten, communem causam mit ihm machen und mir die Dimission geben sollten. Aber d. H.C. Obrist[lieutenant], ob ihn gleich mein Bericht auch verschmüpft hat, ist doch so brav gewesen, ihm dergleichen Ansinnen rund abzuschlagen, ja er hat mir selbst die Machinationes des O[bristen], wie es schien, recht amicabel erzählt.

Wenn Sie nur mit ihrer Dimission angestiegen kämen, ich glaube es würde ihnen nicht wohl bekommen.

Diesen Nachmittag wird mir d. H.C. Obrist[lieutenant] die Kirchen Sachen überliefern; mich soll wundern, wie die aussehen werden.

Vale faveque!

### 77. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Wilh. Künzel zu Leipzig.]

G[elliehausen], den 26. April 1773.

Wir armen Leute haben Ihre Briefe vom Sonnabend noch nicht. Niemand gieng nach der Stadt und Boten hatten wir auch nicht. Die Quittungen werden Sie vermuthlich erhalten haben.

Ich habe seit einigen Tagen ein ziemliches Brust- und Fluß-Fieberchen gehabt und habe es noch. Es benimmt mir oft Othem und Sprache und es steigt mir ein Schwefeldampf aus dem Halse, wie aus dem Besub. Ich glaube Bolzius hat mich vergifften wollen. Denn am Donnerstage übergab er mir die Kirchensachen und gab mir ipse fecit zu trinken. Ob ich nun gleich kaum 3 Gläser davon getruncken hatte, so tanzte doch die Welt um mich im Kreise herum und von der Zeit an liegt der Schwefel auf meiner Brust, den ich nicht loßhusten kann. O wenn uns doch der Himmel einmal Geld zu gefunden Weinen gäbe! Übrigens war der Bolzius sehr holdseelig und hat recht zärtlich Abschied von mir genommen. Am Sonnabend ist er abgeseegelt.

Die Kirchen-Sachen hat er mir nach einer Designation in duplo ausgeliefert, wovon wir die Exemplare cum subscriptione reciproca gegen einander ausgetwechselt. Die Sachen sind soweit ganz deutlich, daß man sich drein finden kann, aber das Vermögen der verschiedenen Kirchen ist combinirt und wie eine Masse behandelt. Die Obligationen von neu ausgeliehenen Capitalien sind meist wahre Wünsche und es mangelt ihnen sehr an der Bündigkeit. D. H.C. Obrist[lieutenant] hat auch eine auf einige 100 Rthlr. drunter. Der baare Bestand, so mir ausgeliefert worden ist 5 Rthlr. 29 mgl., indessen steht seit 5 Jahren noch ein ansehnliches unter den Leuten.

So eben turbirt mich der verfluchte Kerl Hinterthür, der Sie wohl auch wird kastehet haben, wieder. Der Kerl will ein Depositum von 45 Rthlr. haben, das Sie eingenommen hätten. — Er weiß einen Kauf-

brief, den damals Emtor Rühling zu Dramfeld erhalten, woraus aber nichts, auch nichts von einem dritten Bruder in Holland ersichtlich ist. Ich habe ihn fortgejagt mit dem Bescheide: daß er Quitungen und DepositenScheine auffuchen soll.

Vorigen Sonnabend ist die erlauchte Gräfin von Branconi zur Niedeck angelangt; es heißt, sie will nach Aacken gehn. Sie wird bis Dienstag oder Mittwoch zu Niedeck bleiben. D. H. C. Amtmann ist ihr bis Benniehausen entgegen gefahren und da hat sie bey der Frau Majorinn aussteigen müssen.

Wie geht es mit Ihren monitis? werden Sie solche glücklich heben? Und wann werden wir Sie mit den 4 Carrossiers über den Lindenberg daher kutschiren sehen? Sie versprochen ja bey Ihrer Abreise in großen Pomp wieder einzuziehen. Haben Sie denn Ihre Kößchen noch? — Es wäre sehr gut, wenn sie zum Pflügen hier gewesen wären. Allein ich rieche den Braten wohl, warum Sie solche nicht hersenden. Nicht wahr, sie müssen den lieben Credit aufrecht erhalten? Wenn man noch 2 Kößchen hat, so borgt die Frau Fidlern ehr. Ach! lieber Gott! Was für armseelige Stümper sind wir doch iht!

Unsere LandPlage zu Göttingen ist nun endlich von hinnen. Te Deum laudamus!

## 78. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlassje.]

G[öttingen], den 28sten Apr. 73.

Ich bin Ihnen auf zwey Briefe die Antwort schuldig, liebster W., und auf zwey Briefe, die mir sehr, sehr angenehm gewesen sind. Ich dachte sie Ihnen selbst zu bringen; aber ich will doch nun lieber schreiben, weil die Ferien am Rande sind, und ich noch nicht weiß, ob ich kommen werde. Vaughan wird Ihnen gesagt haben, wie ich an meinem sehr ernsthaften Vorjatz, Sie und unsre vortrefliche Freundin zu sehen, gehindert worden. Wir waren vor acht Tagen jußt im Begriff, hinauszugehen, als ich von einem alten Bekannten angerufen ward, der durchreisete. Dann unterschiedene Ankömmlinge, an mich adressirt, dann auch wol Gesellschaft, dann das schlechte Wetter, und iht Rechnungen, worinn ich bis über die Ohren versunken bin. Am Sonntag muß ich eines Freundes wegen hier bleiben, der meiner brauchte. Genug entschuldigt? Oder sind Sie noch nicht überzeugt? — Ich habe den Merkur heute haben sollen, aber noch ist er nicht da. Wollen Sie ordentlich mit abonniren? Das wird wol das beste seyn. Sonst muß ich mir das Stück, das ich Ihnen sende, gleich wieder zurück erbitten, weil mir W. nicht Exemplare genug schickt, und ich die übermachten gleich zu Gelbe machen kann, welches ich ihm ebenso gleich schicken

muß. . . . Ihre Gegenliebe hat mir gefallen, ihr Minneföld im hohen, und die Romanze (nicht Ballade!) im höchsten Grade. Wahrhaftig, ich glaube, der comische ist Ihr eigentlichster Ton! In den Liedern sind mir einige Schwächen aufgestoßen, im Raubgrafen wüßt ich noch nichts zu tadeln. Und das kritische Mikroskop dazu zu nehmen hab ich noch nicht Zeit.

Den 29sten.

Hier ist eine Einlage von Millern, die Ihnen angenehm seyn wird. Ich habe dieser Tage Ihre Europa wieder gelesen, und bin noch immer der Meynung, daß sie eine der besten deutschen Produkte dieser Art seyn wird, wenn Sie noch einmal Hand daran legen. Thun Sies doch, so bald Sie Lust und Muße haben. Und was Sie neues schaffen, seh ich doch gleich? Meine besten Empfelungen —

Doch hier ist noch etwas, davon mir der Verf. ein Exemplar für Sie gegeben hat, mit der Bedingung, daß Sie Ihre addenda anmerken.

Der Ihrige

B.

### 79. Bürger an Boie.

[Zuerst abgedr. im Morgenblatt, Oct. 1809, Nr. 241, S. 962. Ergänzt nach einer Abschrift des Originals im Boie'schen Nachlasse.]

Gelliehausen, den 6ten May 1773.

Ist der Sohn der Maja noch nicht eingetroffen? Ohnfehlbar hat er einen Flügel auf der Reise zerbrochen. So arm ich auch iht bin, will ich dennoch abonniren, melden Sie mir nur, wie hoch? Auf den Montag soll das Geld da seyn.

Aber Menschenkind, warum schicken Sie mir nicht sonst etwas? Sie könnten ja immer mit Muße und Bequemlichkeit etwas für mich einpacken, und es in die SchnapsBoutique legen; dann fänd' es doch Mevistophiles, wenn er vorkäme, und Sie nicht zu Hause träfe.

Fürchten Sie, daß Sie die Sachen nicht ordentlich wieder zurück-erhalten werden? —

O! stellen Sie doch meine Pünktlichkeit und Ordnungsliebe nur einmal auf die Probe, und ich schwöhre Sie sollen Wohlgefallen dran finden. Was Sie mir Montags schicken, soll Donnerstags und was Sie Donnerstags mitgeben soll Montags darauf zurückkommen. Versäume ich das einmal, so sollen Sie mir zur Strafe nie wieder etwas schicken. Sonderlich werd ichs pünktlich mit den geschriebenen Sachen so halten.

Bevor Sie mir nichts schicken, sollen Sie auch meine überköstliche Ballade: Lenore, und ein Minnelied, das süßer als Honig und Honigseim ist, nicht haben. Traum! diese 2<sup>e</sup> Stücke sind so stattlich, daß man wohl darauf pochen kann.



Beh meiner armen Seele! Sie können Ihre Begriffe gar nicht zu der Vortreflichkeit dieser Stücke erheben. Und Herr, damit Sie nur sehen, daß es keine Rodomontaden sind, so will ich Ihnen von jedem Stücke die erste Strophe, und das sind doch die schlechtesten, herschreiben.

L e n o r e.

Lenore weinte bitterlich,  
Ihr Leid war unermesslich;  
Denn Wilhelms Bildniß prägte sich  
Ins Herz ihr unvergeßlich.  
Er war mit König Friedrichs Macht  
Gezogen in die Pragerschlacht,  
Und hatte nicht geschrieben,  
Ob er gesund geblieben.

Der 1c.

Minnelied <sup>1)</sup>.

Zu dem Himmel ist die Fülle  
Hochgelobter Seligkeit.  
Gerne, wär' es Gottes Wille,  
Tränk' auch ich aus dieser Fülle  
Bald Erquickung für mein Leid.

Für 1c.

Herr, das ist eüch eine Ballade! das ist ein Minnelied, die sich gewaschen haben! Und ganz original! Ganz von eigener Erfindung! Wahrlich! es sind Kinder, welche von Herzen kommen, und zu Herzen gehen.

Wenn[s] bei der Ballade nicht jedem eizalt über die Haut laufen muß, so will ich mein Leben lang Hans Casper heißen.

Wenn Sie mir nun nichts schicken, so kriegen Sie die zwei herrlichen opuscula nie zu sehen. Und wenns mir noch so hart ankommen sollte, so sollen sie doch unterm Schloß bleiben, und nicht ausgehängt werden.

Wornach man sich zu achten.

Signatum Gelliehausen, den 6. Mai 1773.

Bürger.

Noch eins! die Epistel an Sie ist auch bald fertig. Den Inhalt sag' ich noch nicht; aber um Ihnen das Maul wässericht zu machen, will ich eine Stelle mitten herausreißen und Ihnen nichts woher? und wozu? sagen.

Dort wiegt ein üppiges Insect,  
Im Blumentelche tief versteckt,

<sup>1)</sup> Unter der Überschrift „Himmel und Erde“ zuerst abgedr. 1789 in der 2. Aufl. von Bürger's Gedichten, S. 181 f. Die Beziehung auf Mosly ist erst später hineingebracht.

Der Flügel Zephyrs hin und wieder,  
 Indeß ein andres seiner Brüder,  
 Von bösen Vuben aufgespießt,  
 Sein Leben martervoll beschließt.

Diese Stelle soll sich in ihrem Zusammenhange wohl prächtig ausnehmen.

### 80. Bürger an Tesdorpf.

[Aus Tesdorpf's Nachlasse.]

[Gelliehausen,] den 6ten May 73.

Geh hin gen Wehrs an den FleischScharn und Siehe! da wirst Du angebunden finden Sechs Louisd'or, löse sie und führe sie zu mir. Und so Dich Jemand fragen wird, so sprich: Der Herr bedarf ihrer, und alsbald wird er sie Dir laßen. —

Denn Siehe! Du Menschenkind, Farren haben mich umgeben und fette Ochsen halten mich umringet; und ich befahre, daß der Widersacher mich übergebe dem Richter, und der Richter überantworte mich dem Peiniger und ich werde geworfen in den Kerker, alwo wird sehn Heilen und Zähnklappen, von dannen ich nicht wieder heraus komme, bis ich den letzten Heller bezahle.

Das Wort des Herrn geschah zu Bürger dem Sohn Gertraut, der Tochter Bauers, als er lag Nachts auf seinem Bette, und sprach: Du Menschenkind, ich will seggen Deinen Bentel, wie man eine Tenne feget, und es soll derselbe leer sehn, wie eine Wasserblase, und soll derselbe liegen auf dem Söller unter der Bank und sollen darinn die Spinnen ihr Gewebe aufziehen und darinn herbergen allerley Gewürm das auf Erden kriecht.

Und Du Menschenkind, ich will Dir erwecken einen Widersacher von Abend, des Rahme genennet wird Habernickel, und er soll gegen Dich ausziehen mit den Keißigen des Processes und Dich ängstigen viele Tage lang. Und Du Menschenkind, wirst vielen Jammer haben, und wirst schreyen nach Gnade, wie der Hirsch schreyet nach frischen Wasser. Und zu der Zeit werden wenige kommen und Recht von Dir kaufen. Denn Siehe! der Lenz ist kommen und die Bäume haben Knoten gewonnen und der Sämann ist ausgegangen zu säen und kann nicht warten des Haders vor dem Gerichte.

Und Du Menschenkind, zu dieser Zeit will ich Dir bescheeren dreißig Silberlinge und davon sollst Du leben in der theuren Zeit; und ich will für Dich das weitere ersehen nach diesen; und will Dich führen gen Mitternacht an das Meer in die Stadt, so da heißet Lübeck, und will Dir geben zum Weibe die reiche Tochter eines Krämers; und Du wirst empfangen viel Silber und Gold und Knechte und Mägde

und wirst reich und mächtig werden vor Deinem Volk. Und Du wirst zeugen Söhne und Töchter, welche sollen auffliegen wie Adler zu der Sonnen und will ihnen geben lieblichen Gesang in ihre Kehlen, und die Kunst die Harfe zu spielen, gleichwie ich Dir gegeben habe. Und Du wirst viel Freude haben bis Du versammelt werdest zu Deinen Vätern.

Und das Wort des Herrn geschah abermal zu mir und sprach: Du Menschenkind, schreib auf dieses Gesicht und sende es gen Göttingen an Tesdorpf, aus der Stadt Lübeck so da lieget am Meer; und ich thät gleichwie der Mund des Herrn geboten hatte.

B.

### 81. Boie an Bürger.

[Zuerst abgebr. im Morgenblatt, 1809, Nr. 241, S. 962. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

Göttingen, den 8ten May 1773.

Der Merkur ist noch nicht da. Also mir nur nicht die Schuld gegeben, mein Herr Amtmann, wenn Ihre Neugierde nicht gestillt wird. Sie zahlen mir einen halben Ludwigsd'or, wenn Sie abonniren wollen. Ich habe 50 Exemplare bestellt. Den Agathon erwart' ich auch künftige Woche. . . Aber nun, mein Herr, Ihre Ballade, Ihre andern schönen Sachen! Wir sind alle sehr, sehr neugierig, und ich insbeson- dere. Aber weh Ihnen, wenn Sie nicht außerordentlich gut gemacht haben! Sie haben uns ins Angesicht Hohn gesprochen, und die kritische Geißel ist schon aufgehoben, und wartet Ihrer. Weh Ihnen, wenn nicht Alles per excellentiam gut ist! Sie mögen mirs glauben, oder nicht, die Zeit wird mir sehr lange, eh ich Sie und unsre Freundin wieder sehen kann. Nun bin ich wieder in voller Arbeit, und es regnet dazu, und es ist kalt, wie im November. Sonntag wär ich gewiß zu Ihnen gekommen, wenn ichs gewußt hätte, daß [Tesdorpf] hinaus- ritte. Cramer und die Grafen kommen wol erst auf Sonnabend. Die letztern haben mir einigemal geschrieben. Klopstock denkt nicht klein von uns um und in Göttingen. Was wollen wir mehr? Schönborn soll nach Algier, und geht vermuthlich dahin. Herrliche fliegende Blät- ter sind in Hamburg herausgekommen über deutsche Art und Kunst. So bald als ich sie habe, und gelesen habe, sollen Sie sie auch bekom- men. Den Verf. der Methylogie darf ich Ihnen nur mündlich nennen. (Es ist nicht Rästner <sup>1)</sup>). Nur mehr Beiträge, wenn Ihnen mehr be- fallen! Ich habe nichts, was sich Ihnen zeigen könnte, weder ge- schriebnes noch gedrucktes. Willern ausgenommen, der einige artige

<sup>1)</sup> Patriotischer Beitrag zur Methylogie u., von Georg Christoph Richtenberg.  
Bürger's Briefwechsel. I.

Vieder gemacht hat, sind wir alle sehr faul gewesen. Ich will ihn bitten, was davon abzuschreiben. Ich selber kann nichts mehr. Wol mir, wenn ich so schön wieder aus meiner Schlassucht erwachte, wie Sie!

Der arme Bote! Wahrlich ich möchte nicht Ihr Boigt seyn. Tesdorpff ist bey mir und grüßt Sie. Gleim hat ihm einen Gruß an Sie aufgetragen. Hier ist eine Ode, die Klopstock ganz neulich gemacht<sup>2)</sup>, und noch ein Zettelchen von Millern, das ich bald wieder haben muß. Ich habe nichts mehr. Sehr arm! Was ich bekomme sollen Sie auf meine Ehre und gleich haben. In vierzehn Tagen ist Herder hier — mit einer jungen Frau. Sie haben mich unendlich lüstern gemacht nach der Leonore, dem Liede und Alles. Um des Himmels willen täuschen Sie mich nur nicht länger. Addio. B.

## 82. Bürger an Boie.

[Zuerst abgedr. im Morgenblatt, 1809, Nr. 241, S. 962 ff. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

Gelliehausen, den 10ten May 1773.

Hatt' ich Ihnen neulich geschrieben, daß ich eine so herrliche Ballade Lenore gemacht hätte? — Da muß ich mich häßlich verschrieben haben! mein liebster HerzensBoie! — Ich will erst eine machen, die so vortrefflich seyn soll. Ha ha! he he! hi hi! ho ho! hu hu! aus allen Vokalen muß ich lachen, daß mir doch mein Kniff gelungen ist; und ich einige Manuscripte auf die Art Ihnen abgelockt habe. Sie erfolgen hier wieder zurück. Klopstocks Ode ist vortrefflich und sehr erhaben. Es herrscht der Geist der hohen heiligen Andacht drin. Von Millers Minneliedern deücht mir ist das letzte vorzüglich minniglich.

Zum Abonnement auf den Merkur wird Ihnen Tesdorpff  $\frac{1}{2}$  Pistole reichen. Ist der SchutzGott der Schelme noch nicht angekommen? Beynahe glaub' ich, daß er unterweges angehalten worden und in Inquisition gerathen ist. —

Iht, mein lieber Boie, wacht mir doch das Gewissen auf, daß es unrecht ist, Sie so wegen der Ballade zu necken. Sie existirt! Aber Sie bekommen sie heute noch nicht, weil sie noch unter der Feile freischt. Ich möchte gern, daß sie so untadlich als möglich unter Ihre Augen träte. Denn Ihr kritischen Bullenbeißer mögt eure Zähne gewaltig drauf gewetzt haben. So überköstlich, als ich geprahlt habe, (ich muß es nur gestehen) wird sie nicht seyn. Ich mußte prahlen, um etwas zu lesen zu kriegen. Aber ein schlechtes Stück ist es doch traum! auch nicht. Mir behagt sie bis iht noch ganz artig. Also, ihr Zeit-

<sup>2)</sup> Vermuthlich die Ode: „Warnung“.

den, laß' ich mich aus den Wolken meines Selbstlobs wieder hernieder in das Thal der Bescheidenheit. Rächet also meinen vorigen nothgedrungenen Übermuth an meiner armen Ballade nicht. Denn Sie ist iht mein Schooßkind. Ein Ströphchen und zwar das zweyte will ich Ihnen indeß zu dem ersten noch zum Voraus zu kosten geben.

## 2.

Der König und die Kaiserinn,  
Des langen Haders müde,  
Erweichten ihren harten Sinn,  
Und machten endlich Friede.  
Und jedes Heer mit Sing und Sang,  
Mit Pautenschlag und Kling und Klang,  
Geschmückt mit grünen Reifern,  
Zog heim zu seinen Häusern.

## 3.

Und überall und überall,  
Gedrängt auf allen Wegen,  
Zog alt und jung dem Jubelschall  
Der Kommenden entgegen.  
Gottlob! rief Kind und Gattin laut,  
Willkommen! manche frohe Braut,  
Ach! aber für Lenoren  
War dieser Gruß verlohren.

## 4.

Sie frug den Heerzug auf und ab  
Und frug nach allen Nahmen;  
Doch die erwünschte Kundschaft gab  
Nicht einer, so da kamen.  
Als nun der Zug vorüber war,  
Zerraupte sie ihr Rabenhaar,  
Und warf sich auf die Erde,  
Mit wilder Angstgeberde. 2c. 2c.

Praeterp[ro]pter können Sie hieraus den Ton errathen, welcher, wie ich mir schmeichle, in der Folge noch populärer und balladenmäßiger ist und seyn wird. Der Stoff ist aus einem alten Spinnstubenliede genommen. Vale!

Bürger.

Noch eins! Ich gebe mir Mühe, das Stück zur Composition zu dichten. Es sollte meine größte Belohnung seyn, wenn es recht balladenmäßig und simpel componirt, und dann wieder in den Spinnstuben gesungen werden könnte. Ich wollte ich könnte die Melodie, die ich

in der Seele habe, dem Componisten mit der Stimme angeben!

Ich nehme noch ein Blatt, mein trauter Voie, weil ich noch nichts von Herdern gesagt und gefragt habe. Von wannen kömmt er, und wohin fährt er? Wo hat er die schöne junge Frau her? Wird er lang in Göttingen bleiben? Und welchen Tag wird er ankommen? Vern möcht' ich ihm auch meinen Bonsdies machen. Herausbringen können Sie ihn wohl nicht; es würde uns hier auch etwas embarrassiren. Aber wenn ich nur alsdann hineinkommen könnte! Was Sie dazu beytragen können, mich mit ihm zusammen zu bringen, das versäumen Sie ja nicht.

Zum Hentex! was soll Schönborn in Algier machen? — Und wie kann Gleim Tesdorpfen einen Gruß an mich auftragen? — Welche Räthsel! Wollen Sie mich auch mit UngeWißheit necken, wie ich Sie?

Zur Methylogie dient noch dies zum Beytrage, wenns nicht anders schon aufgeführt ist.

Er hat was unterm Knopfloche.

Er hat seine Öhlung.

Er ist en canaille besoffen.

Er hat gebeckert.

Er hat seinen Rest.

Die Welt geht mit ihm rundum.

Er ist Mathäi am letzten.

Adieu Vale! zum zweyten mal. Schicken Sie mir die fliegenden hamburgschen Blätter. Ich will dagegen Sie auch mit meinen Opusculis so kurz als möglich hinhalten.

Bürger.

Noch eins! Fr. Hofr. bittet Sie, die Ihnen mitgegebenen Sachen vorerst noch nicht zu versilbern.

### 83. Voie an Bürger.

[Aus Voie's Nachlasse.]

G[öttingen], den 10ten May 1773.

Da, Herr Amtmann, ist endlich der Sohn der Maja! Ob er Ihrer Erwartung entsprechen wird — aber man hätte Unrecht, wenn man gleich Anfangs die Saiten zu hoch spannte. Kramer und die Grafen sind noch nicht da. Heute müßten sie doch endlich wol kommen. Einige Stücke No. 1 hab ich endlich für den Alm. bekommen. Ich habe sie noch nicht recht durchstudirt — das nächste mal, wenn Ihre Romanze da ist, und mir gefällt, sollen Sie sie haben. Und dann auch einen Roman — den ersten deutschen vielleicht, aber nur für den Theil des Publikums, der bey der Lampe studirt. Dahin gehören wir auch ja wol vel quasi. Leben und Meynungen des Magister Sebalbus Roth-

anker<sup>1)</sup>. Wenn Sie mich nicht hätten so lang auf Ihre opera warten lassen, so schrieb ich nicht den Titel, sondern schickt Ihnen das Buch. Das sey die Straffe! Wenn die Romanze heute nicht kommt, kriegen Sies gar nicht. Sprengelius reiset den 18ten May von Rostock ab. Meine besten Grüße an unsre Freundinn. Der Ihrige B.

#### 84. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Lübeck, den 3. May 1773.

Hund Bürger! nicht Herr Bürger! Du Rabenaas Du! thou whoreson of a Zed! thou unnecessary Letter in the Alphabet! thou Knave! Rascal! und was das aller schlimmste ist, Du certain Monsieur Burger Du! — Du siehst daß ich Schimpfwörter mit Schimpfwörtern zu vergelten weiß — warum lästerst Du denn so, wie eine Dohle, wie eine Elster, wie eine Krähe? Denkt ihr denn daß ich meine Briefe hegen kann? Könnt ihr denn nicht leicht begreifen, wie wohl das angeht, daß einem auf einer so beschäftigten Reise Zeit zu schreiben fehlen kann? Habt ihr eure fünf Sinnen verlohren, daß ihr glaubt ich habe Tauben wie man sie in Tunis hat, denen ich meine Sendschreiben an die Hälse binde? Guter Freund, warlich, ich muß auf die Post warten. Doch ich denke Du wirst wenn Du diesen Brief erhältst durch mein großes Sendschreiben wohl eines andern belehret seyn, und Dein Unrecht bereuet haben, das Du mir in der Hastigkeit Deines Adler-Geistes angethan. Also kann ich wohl etwas sanftmüthiger mit Dir reden. —

Mein Vater hat mich warlich nicht eingesperrt Söhnchen. Er hat mich nicht um 9 Uhr zu sich bestellet. Schon wie ich in H[amburg] ankam so fand ich schon Briefe vor die sehr väterlich abgefaßt waren und worinn ich ermahnt wurde so kurz als möglich in H. zu bleiben. Hier bin ich als wie ein König empfangen worden. Man hat mich als das Mutterjöhnchen mit lauter Federbissen gefüttert. Mit Cypertwein, Malaga, Sect, von Rebenbergen fern und nah hat man mich getränkt. — etc. Der Himmel hat mir diese vierzehn Tage über voll Geigen gehangen. Und wenn mir W[ieland] nicht das Herzeleid angethan hätte meine Ehre zu kränken<sup>2)</sup> — welches ihm der große Gott vergelte — so würde ich völlig glücklich gewesen seyn. —

Göttingen, Donnerstags. [13. May.]

So weit kam ich in meinem Sendschreiben an Dich den letzten Tag als ich in L[übeck] war. Wie ich eben da war wo es sich endigt

<sup>1)</sup> Von Friedrich Nicolai.

<sup>2)</sup> Siehe die Anm. auf S. 105.

trat Dieſter zu mir herein und verhinderte mich im Fortſchreiben. Seit der Zeit habe ich kein Wort ſchreiben können. Ist bin ich wieder hier. Ich will und muß den Brief vollenden, und weil jeder Strich meiner Feder zu köſtlich iſt um verlohren gehen zu dürfen ſo nimm hin auch das obere, in L. geſchriebene. —

Alles übrigen was mir unterwegs begegnet, von den Freuden meiner Reiſe, in Lübek und außerhalb L. das alles verſpare ich auf mündliche Entrevüen — Nur was ich oben von W[ieland] geſchrieben will ich noch ein bißgen fortſetzen. —

Ich habe meine Wurſtelung in Hamburg geſehen. Wenn ſo chikaniren critifiſiren heißt, ſo — a la bonne heure! Ich bin unterdeſſen eher ſtolz darauf daß er mich gewurſtelt, als daß er ganz von mir ſtilg-geſchwiegen hätte. Mit Uſterbarden und ſo was um ſich werfen, von Schwall der Figuren reden heißt noch nichts beweifen — Ist der Fittig des Windes eine härtere Figur als die kalte Hand des Winters? Ist eine Laube von Roſen und Z[asmin] vertwebt kein ſo angenehmes Bild als ein blühender Baum? In ſolchen Critiken ſteht doch wohl malus animus? Unterdeſſen ſoll er es empfinden der Hund was das ſey genus irritabile vatum:

Qui me commôvit, melius non tangere! clamo,  
Flebit et insignis totâ cantabitur urbe.

Ich habe ſchon ſo viele Projecte der Rache wieder ihn erſonnen daß ich ſie kaum in meinem Gehirne zu laſſen weiſ. — Er ſoll ſehen, in welchen er geſtochen hat!

Morgen Nachmittag Freund komm ich mit T[esdorpf] ſo Gott will zu euch hinaus geritten. Hätte ich hier auf meinem Tiſche die bewußte Preisode vorgefunden ſo würde ich das was ich von Klopſt. für Dich habe mit herausbringen. Nun aber bleibt es meinem Schwure zuſolge dahinten. Nach' ſie indeſſen noch bis morgen fertig da Du doch einmal im poeſiren biſt, ſo ſollſt Du wenigſtens alles das hören was ich Dir von den Leuten allen zu ſagen habe. Wo nicht, ſo ſpreche ich von allen andern Dingen, nur nicht von Löbchen. Denn alles dieß ſoll warlich nicht aus dem Kerker herauskommen bis Du bezahlt habeſt den letzten Heller ſo Du mir ſchuldig [b]iſt. Denkeſt Du Bärſchlein wir röchen den Braten nicht? Aber ich ſage Dir: Warlich, warlich ich ſehe Deine Piſſe wohl. Du willſt allen Nutzen aus unſerm Liebe- und Lobebunde allein ziehen und mich das Nachſehen behalten laſſen. Indeffen daß ich ritterlich bey unſern großen Ablern für Deinen Ruhm wie für meinen eignen kämpfe, und den ganzen Tag dafür ſorge daß er verbreitet werde von Dan bis gen Berſeba, ſo ſiezeſt Du geruhig in Deinem Neſte, läßeſt meinen Ruhm mir ſelbſt allein über,



besingst den Grafen Rips<sup>2)</sup>, und läßt mich unbesungen der Dich so stattlich gefehert hat, ja freust Dich wohl noch gar wenn mich so ein Hund als W[ieland] anranzt, und zu wursteln sich erkühnt. — Dieß diene Dir zu Nachricht.

Siehe unterdessen hier ein Schimpfgedicht so ich auf W. schon ausgeht. Clauswitz und ich machten sie wechselseitig im Wagen. —

Unsre liebe Freundin grüße von mir mit der zärtlichsten Freundschaft. —

Noch einmal H.C. Bürger! Wollen Sie morgen hören was gesagt haben von Ihnen, Klopstock, Schönborn, Prof. Ehlers, mein Vater, Ebert, und verschiedne Damen, so machen Sie ums Himmelswillen eine Preisode mit der ich zufrieden seyn kan, sonst kriegen Sie nichts davon zu wissen, das schwöre ich Ihnen, bei Klopstock, Schatespear, Ihrem und meinem Ruhme! Dieß Wort steht wie ein Fels!

C.F.C.

### 85. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[öttingen], den 13. May 1773.

Freund Bürger, ich dachte zu schreiben, aber siehe! ich kann nicht. Die Grafen sind zurückgekommen und Cramer; Sie vergeben mir doch? Wenn Ihr Vote kömmt, mag er den Rothanker immer nehmen, aber auf das nächstemal muß ich ihn gewiß wieder haben. Es warten gar viele hungrige Seelen darauf. Für Ihren langen und lustigen Brief gar schönen Dank; ich räche mich nächstens. Sie täuschen mich doch mit der Romanze heute nicht? Ich bin sehr neugierig. Der Ihrige B.

### 86. Bürger an Boie.

[Zuerst theilweise abgedr. im Morgenblatt, 1809, Nr. 241, S. 963. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

Gellieh[ausen], den 17. May 1773.

Hierbey kömmt Sebalduß Rothanker wieder zurück. — Endlich hat sich denn doch einmal einer eines Originalstofs bemächtigt und ihn meistens schön verarbeitset. — Nicolai gebührt ja wohl die Ehre? Etwas hab' ich hin und wieder noch drann auszufegen, welches aber für dies Blatt zu weitläufig anzuführen seyn würde. Bisweilen wird ein Umstand der Geschichte oder eine Meinung zu lang gezerrt. Bis-

<sup>2)</sup> Bezieht sich auf die Ballade „Der Raubgraf“.

weilen deücht mir sind die Geseze der Wahrscheinlichkeit etwas verkehrt. Denn wie kann die Fr. von Hohenauf zu Kindern von so unverderbter Natur kommen? Überhaupt scheint der Verfasser die Kunst, wovon Diderot zu seinen von Gekner übersetzten Erzählungen<sup>1)</sup> epilogirt, die Kunst durch kleine Umstände die Erzählung bis zur Wahrheit zu beleben, nicht völlig inne zu haben. Aber was sagen Sie denn dazu, daß Jacobi unter Säuglings Nahmen drinn seine Rolle spielt? Das Gesicht des D. Stauzins hat auf dem Titelkupfer, welches das schönste ist, einen meisterhaften Ausdruck. — Kurz im Ganzen hat mir Nothanker sehr sehr gefallen; und ich danke Ihnen recht herzlich den vergnügten Tag, den Sie mir gestern durch diese Lectüre gemacht haben.

Wann werden Sie uns besuchen? Es blüht hier ein paradiesischer Lenz um uns her. In meinem Leben hab' ich den Frühling so schön noch nicht gesehen. Er entzückt und begeistert mich so sehr, daß ich kein Wort singen und sagen kann. Deswegen ist auch meine Ballade noch nicht zu Stande. Gedult! Gedult! Was lange währt, wird gut.  
Vale!

### 87. Bürger an Voie.

[Zuerst abgedr. im Morgenblatt, 1809, Nr. 242, S. 966. Das Original fehlt in Voie's Nachlasse.]

Gelliehausen, den 27. May 1773.

— — — Lenore nimmt täglich zu an Alter, Gnade und Weisheit bei Gott und den Menschen. Sie thut solche Wirkung, daß die Frau Hofrathinn des Nachts davon im Bette auffährt. Ich darf sie gar nicht daran erinnern. Und in der That, des Abends mag ich mich selbst nicht damit beschäftigen. Denn da wandelt mich nicht minder ein kleiner Schauer an. Wenn Sie solche unsern Göttingischen Freunden zum ersten mal vorlesen, so borgen Sie einen Todtenkopf von einem Mediciner, setzen solchen bei einer trüben Lampe, und dann lesen Sie. So sollen allen die Haare, wie im Macbeth, zu Berge stehen.

Bürger.

### 88. Bürger an Eistn.

[Im Besiß des Herrn Carl Meiners zu Dessau.]

Gelliehausen], den 14. Junii 1773.

Si vales, bene est, ego valeo. Die letzten Briefe haben wir noch nicht und bekommen sie erst heüt; daher ist dies keine Antwort drauf. Ich schreibe heüte nur, um zu schreiben. H. E. Bolzcius mit Weib und

<sup>1)</sup> S. Moralishe Erzählungen und Idyllen von Diderot und Gekner. Zürich 1772.

Kind ist am Sonnabend zum Besuch allhier eingetroffen und wird 8 Tage hier bleiben. Gestern sind wir da gewesen. P[astor] Biermann, Ernst v. Uflar, H. C. Lieut. von Wurmb, Hof-Schmidt, Fr. Hauptm. v. Bülow, Fräulein Tante, Fr. Caroline, und Fr. Hannchen waren auch da, und so haben wir denn auf dem Stahne im Garten-Teich gefahren, da uns denn die Fräul. v. Bülow mit artigen Liederchen

3. C. es leb' ein jeder Musesohn,  
Es leb' ein jeder FuchsPatron! etc. etc.

regaliret haben. Fräulein Caroline wird mit Schnaps-Contradi nach Holland ziehen und sich dort in ein Speelhuys begeben. Gestern haben wir auch Kindtaufe in unserm Hause gehabt. Nehmlich der liebe Gott hatte unsern Mevistophilem mit einem gesunden und wohlgestalteten Töchterlein erfreuet; und da hat er seine Gevattern in unsrer kleinen GesindeStube gar hoch tractiret.

Heute wollten wir gern nach Niedeck gehen und uns Vormittags schon auf den Weg machen. Daher sähe ich herzlich gern, daß Madame das schreiben bleiben ließen zumal da überdem noch allerhand Haus-Geschäfte 3. C. ButterWaschen, vorher zu verrichten sind. Aber Sie läßt es doch nicht bleiben, besonders da Sie sich gleich über das Nicht-schreiben Gedanken machen. Aber das hätten Sie nicht nöthig, denn ich schreibe allemal aufrichtig den statum valetudinis. und halte von solchen verhehlen gar nichts. —

Mama und Jungfer Struben sind heut zum Abendmal gewesen. — Wihliputli-Fritz hat das Podagra gehabt. Wahrhaftig! der Junge sieht aus wie eine Creutz-Spinne. Arme und Beine so ausgedorrt wie PfeifenStiele! der Körper hergegen rund, wie ein SpinnenKörper, oder wie eine Caper! und dabey so krumm, daß er bald wie eine Spinne auf allen Vieren oder Sechsen kriechen wird. Und dabey frißt er noch immer, wie der Fürst Gargantua, der, als er kaum geboren war, Sechs Pilgrimme in einem Sallat auffraß. Wenn der Junge stirbt, so ist er wehrt, daß man ihn in Spiritus aufbewahrt. Henrick ist in Ihrer Abwesenheit ein dicker fetter Lummel geworden. Dabey aber auch ein dickhäutiger verschlagener Bube. Er ist schon einige mal wegen des Weglaufens und Hausirens im Dorfe bis aufs Blut gepeitscht, dennoch läuft er noch immer unterweilen weg. Lesen wollte die Bestie aus wahrer Malice durchaus nicht begreifen. Da haben wir ihn aber, wie einen Hünerehund, mit Schlägen dressirt und nun fehlt wenig, daß er nicht völlig lesen kann. Die Jacke war bey der Information immer in die Höhe gebunden, damit der \*\*\* gleich blank wäre, um eine Sylbe oder ein Wort desto beßer hinein zu peitschen. —

Nicht wahr, ich schreibe Ihnen allerliebste Sachen? Sie sind doch aber leicht angenehmer zu lesen, als die Elegien über GeldMangel. —

Gestern habe ich die erste ganz stattliche GartenErdbeere gefunden. Grüne Erbsen haben wir auch. Freund, komm bald zu uns, ehe denn die bösen Tage kommen, von denen Du sagen wirst, sie gefallen mir nicht. Alle Menschen peinigen, tormentiren und pisacken mich mit Fragen, ob Sie noch nicht bald wiederkommen. Aber ohne Geld kommen Sie um Gotteswillen! nicht! denn das dumme Gesindel denkt, wenn Sie nicht gleich einen Fr[acht]Wagen voll Geld vor] sich her fahren lassen, [so bezahlen Sie in Ihrem] Leben nichts. Adio!

[Nachschrift von der Hand der Hofrätthin Listn.]

O welch schändl. Zeug liebes Kind. Die Menschen haben das aufn Schiffe gesungen wo niemand als Wurm und Bürger mit ihnen war. Du solltest ja denken die Obristl. und ich wären nicht recht klug geworden wenn so was für unsern Ohren gesungen wäre. Bürger bekräftigt mit Cyden daß es wahr [sey, doch glaube i]chs nicht. Cy Cy!

### 89. Bürger an Boie.

[Zuerst abgedr. im Morgenblatt, 1809, Nr. 242, S. 966. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

Gelieh[ausen], den 18. Jun. 1773.

Hier, liebster Boie, kommt die Nachtfeyer wieder zurück. Mit dem Umschmelzen, wenigstens wenns von einigem Belange seyn soll, wills so nicht recht mehr gehn. Der Ton dieses Stück's ist mir schon so fremd geworden, tönt mir schon so weit hinten in der Ferne, und so dunkel, daß ich kaum noch drüber urtheilen und entscheiden kann. — Der, den Herder auferweckt hat, der schon lang auch in meiner Seele aufstönte, hat nun dieselbe ganz erfüllt, und — ich muß entweder durchaus nichts von mir selbst wissen, oder ich bin in meinem Elemente. O Boie, Boie, welche Wonne! als ich fand, daß ein Mann wie Herder, eben das von der Lyric des Volks und mithin der Natur deutlicher und bestimmter lehrte, was ich dunkel davon schon längst gedacht und empfunden hatte. Ich denke, Lenore soll Herders Lehre einiger Maßen entsprechen<sup>1)</sup>. Aber Schirach! — und alle das lustige Gesindel seines Gelichters? ja! die werden sie anstarren, wie die Kuh das neue Thor,

<sup>1)</sup> Den Ton der Ballade hatte Bürger mit seinen Göttingischen Freunden weit früher aus Percy's Relicks aufgefaßt. Herder's Aufsatz in den fliegenden Blättern erhöhte des gleich empfindenden Dichters Begeisterung, daß er seine Lenore schneller und so vollendete.

werden das Hohngelächter des Wahnsinns und des Unverständes aufschlagen<sup>2)</sup>.

Nun zu der Nachtfeyer! — Wer hat Ihnen denn gesagt, daß Kamler den zweyten Abschnitt weggelassen wissen will? Er hat nichts drüber anzumerken gefunden! Auch ist er, dünkt mich, mit keiner unedlen Simplicität bearbeitet, und zur Verbindung und wie soll ich sagen? Hineinführung in den Gesang ist er nothwendig. Bemerken Sie denn keinen Sprung, keine Lücke, wenn er wegbleibt? Ich kann ihn unmöglich fahren lassen! — Und das Ritornell? — ich wüßte es nicht anders zu geben, als, weil doch im lateinischen auch gespielt wird, ohngefahr so:

Morgen liebe, wer die Liebe

Nie geliebt!

Morgen liebe, wer die Liebe

Schon (geliebt)  
geübt!

Wollen Sie es denn zwischen jedem Absatz ganz ausdrucken lassen? Ich dünkte, es müßte wohl! Denn so wie im Singen selbst kein etcaetera stattfindet, so muß es auch wohl dem Leser immer vor Augen seyn.

Wie gefällt Ihnen die Veränderung

[Und sie spricht] zu Straff und Lohne

Gütevollens [Recht herab.]

Mir dünkt, es wird mehr damit gesagt. Das Kamlersche mit Siegesprangendem<sup>3)</sup> — mag ich durchaus nicht leiden. Bei der Strophe: Dich auch lüde sie zur Feyer (will ich meine Variante gern fahren lassen, wenn sie Ihnen nicht gefällt. Aber Kamler hat das übrige falsch, wie mich dünkt, verändert, nehmlich das dürstest<sup>4)</sup> — bringt einen ganz andern Sinn heraus, als im lateinischen ist, und als das seyn muß. Warum sollte Diana nicht tanzen und keine Musik hören dürfen? Bey dem Feste der Venus darf sie dies nur nicht. Sie hat ja

<sup>2)</sup> Gottl. Benedikt Schirach, ein Publicist der klosterlichen Schule, gab von 1772—76 das „Magazin der deutschen Kritik“, eine Fortsetzung von Klopfers „Deutscher Bibliothek der schönen Wissenschaften“, heraus.

<sup>3)</sup> Mit siegesprangendem Geleite  
Werden wir ihr huldigen.  
Sizen werden ihr zur Seite  
Amor und die Grazien.

Kamlers Lyrische Blumenlese, S. 57.

<sup>4)</sup> Dürstest du nur Jubel hören,  
Und drey wache Nächte lang  
Unter wonnetrunkenen Chören  
Paukenton und Chymbellklang.

Kamlers Lyrische Blumenlese, S. 59.

auch Tänze mit ihren Nymphen, wo ich nicht irre. Im lateinischen ist der Sinn so: Venus würde Dich mit laden, si deceret virginem, bey einem Feste der Venus zu seyn. Im übrigen würd' es Dir recht wohl dabey behagen. Es wird da recht lustig hergehen. Nun erzählt der Dichter, was alle seyn würde, vielleicht um ihr das Maul wäßricht zu machen. Wie wenn man diese Strophe also in diesen Sinn veränderte.

Unter wonnetrunken Chören  
 Würdest du drey Nächte lang  
 Hören Jubellieder, hören  
 Pautenton und Gymbelklang,  
 Würdest uns, mit Flügelschritten,  
 Tanzen, uns die Nymphen drehn,  
 Und, auf Moos — — —

oder setzen Sie die dritte Zeile so:

Jubellieder hören, hören  
 Pautenton zc.

und lassen Sie sich das zweymal hören nicht anstößig seyn. Denn es liegt Affect drinn; denn sie wird hören Jubellieder und hoch! schon wieder hören Pautenton und Gymbelklang. Hören, hören ist der HauptGedanke. Sie wird so vielerley und so geschwind hören<sup>5)</sup>.

Nun Herr, schneiden Sie mir lieber meinen p— — ab, als die folgende Strophe. Die muß unverändert bleiben. Es ist wahrhaftig falsche Delicateffe, welche das wie sie zeug' und wie gebähre verwirft. Es ist nicht unedel, sondern vielmehr hier andächtig und heilig. Wem kann hier, wo die erhabene Wohlthat der Fortpflanzung in einem religiösen Gedichte der Venus verdankt wird, etwas lächerliches, etwas schmutziges einfallen! Es ist mir schon unangenehm, daß [Kamler] die letzten 4 Zeilen weg wissen will. Denn der Gedanke darinn ist, wie mich dünkt, erhaben genug. Bis zu Erden Untergang. Ich weiß nicht, ob die Alten an ein Untergehn der Erde gedacht haben. Dies mag wohl auch der Grund der Kamlerschen Procedur seyn. Indessen könnte man ihn doch so tourniren: Von dem Ringe an Jovis Bette an, bis herab zu dem untersten Gliede weyhest du der Wesen Kette. Sagen Sie mir, was der Venus edlers und erhabners zugeschrieben werden kann? Können Sie diesen Gedanken in 4 wohlklingende Verse fassen, so thäten Sie mir einen großen Gefallen.

Nun muß ich Ihnen etwas von einer Idee sagen, die mir schon lange eingefallen ist und wornach ich das ganze Gedicht ausgearbeitet habe. Ist Ihnen noch nicht dabei eingefallen, daß es kein dicht an

<sup>5)</sup> Voie hielt, trotz dieser klar begründeten augenscheinlichen Verbesserung, bei dem Abdrucke im Musenaln. für 1774 an der Kamler'schen Veränderung fest.

einander passendes und in eins fortlaufendes Ganzes ist? — Der geschäidteste Commentator über das Pervigilium, Bouhier nehmlich, glaubt daher auch, daß es zwey Hymnen sind. Halb und halb hat er wohl wirklich recht; aber er treibt das Ding zu weit und will gar zweyerlei Sprache drinn finden. Das finde ich nicht. Ich bin auf eine Conjectur hierdurch gerathen, die ich auch mit gelehrten Gründen ziemlich wahrscheinlich zu machen mir unterstehe. Nehmlich, daß das Pervigil. zwar nur ein Hymnus sey, aber — aus drey Theilen, die zusammen das Ganze ausmachen bestehe. Diese Theile sind 1) der allgemeine Vorgesang, von Unter hellen u. an bis Wasser Ungeheüern los. 2) Der Wehhsgefang, da das Fest angekündigt und vel quasi eröffnet und geweyhet wird. Endlich 3) der wahre Lobgesang, der mit Anbruch des Morgens gesungen wird. Ich habe diese Abschnitte auf Ihrem Mpt. bemerkt und wünsche sehr sie mitgedruckt zu sehen. Fragen Sie doch einmal Heynen über diese Grille. Wenn sie auch nicht wahr ist, so ist sie doch artig. Wenn auch das lateinische nicht über diesen Reisten geschlagen ist, wer wehrt mir, mein deutsches, welches ohnedem so weit von Jenem abweicht, daß es wohl für ein eignes passiren kann, nach dieser Grille zu modeln?

In der Strophe: Sie riß einst u. würde mir meine Lesart:

Sie befreit Achises Laren  
 Von der Schuld Laomedons,  
 Aus des Oceans Gefahren  
 Und den Flammen Iliens.

besser gefallen, wenn nicht ein Hysteron proteron drinnen läge. Denn erst hat sie ihn aus den Flammen Iliens erretten müssen, ehe sie ihn aus des Oceans Gefahren befreien konnte. Indessen dächte ich nicht, daß dies Hysteron proteron viel schadete. Das nachschleppende Sie vom Thron Idalions ist mir äußerst fatal. Nehmen Sie lieber meine Lesart. Doch — wie Sie wollen!

Wenn ich den Wohlklang bey der Stelle: aus den Küssen erster Nacht verbessern **könnte**, so hätt' ichs längst gethan. Nun sat prata biberunt. —

Sie glücklicher Mann! Was Sie nicht alles geschenkt bekommen. Eine ganze Ladung englischer Bücher! Sind sie schon da? und ist Macphersons Homer drunter? Den müssen Sie mir gleich zukommen lassen.

Ich schicke Ihnen, m. L. B., hier einstweilen auf Abschlag der Rechnung für das Gedicht eine Pistole. Ich habe nicht gleich so viel kleine Münze bei der Hand, um den ganzen Betrag zu übermachen. Zudem muß ich mit der Post eilen. Mit dem Louis für den Agathon

müssen Sie noch einige Wochen in Gedult stehn. Die Pflichten der Freundschaft haben mich zeithero zu sehr entblößt. —

Mit nächstem sollen Sie Lenoren haben, und vielleicht noch etwas ganz neues! Adio!  
Bürger.

### 90. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Kunsthändlers Anton Baer zu Paris.]

G[eliehausen], den 21. Junii 1773.

Guten Morgen!

Izt bin ich doch so früh aufgestanden, als nur immer ein ehrlicher Kuhhirt aufstehen kann, um Recht mit Muße an Sie schreiben zu können. Aber heüte nicht bloß, um zu schreiben, wie wohl ich introitus loco nicht unbemerkt laßen kann: Freund, wie ist Dir diese Sittsamkeit kommen? die aus dem lezten Aushungzungsbriefe hervorstrahlen soll. Als wenn wirs nicht beßer wüßten, daß der Herr Fuchs in dem neuen Klima zwar einige seiner stinkenden Haare abgeworfen haben mag, die aber leider! wenn Creiß und Trübßal vorüber ist, bald wieder wachsen werden. — Ich kann aber doch in Wahrheit sagen, daß mich die garstigen Lieder aus Carolinens Munde auch recht sehr scandalifirten. . .

Nunc ad Seria.

Was? Sie hätten die FleischActen noch nicht erhalten? Ich habe das große dicke, feiste Packet, so wahr Gott lebt! abgesendet. Es wäre ja ein verfluchter Streich, wenn die nicht angekommen wären. Meinen darneben gehenden Brief müssen Sie doch erhalten haben. Ich kann mir daraus noch so viel erinnern, daß ich Ihnen schrieb: Ich wüßte keine Auswahl des Nöthigen und Unnöthigen zu treffen, daher wollte ich Ihnen das ganze Packet lieber schicken; und zur Straffe, daß Sie diese Sachen nicht schon alle selbst hier sortirt und das nöthige mitgenommen, sollten Sie nun auch das Porto für vielleicht unnützes Papier ausgeben. Denn wir waren just geldarm. Hernach aber, als der Bote fortging, bedachten wir uns doch anders. Denn uns fiel ein, daß Sie vielleicht kein Geld haben könnten, solches so geschwind auszulösen und da franquirten wir es dennoch.

Das Arbeiter = Protocoll habe ich meinem Bericht ans HofGericht nicht mit beygelegt, weil es noch nicht groß genug war; indessen lautet der passus concernens meines Berichts<sup>1)</sup> so:!

„Wenn ich nicht befürchten müste, wegen allzu großen Vor-  
raths an Wiederlegungsmaterie, über die Maaße weitläufig

<sup>1)</sup> Siehe den Verantwortungs-Bericht Bürger's an die hannövrische Regierung bei R. Goedeke, a. a. D., S. 58.



„zu werden, so würde ich bey dieser Geschichte noch zeigen, wie  
 „wenig auch auf das p. 31. befindliche Vorbringen  
 „daß der Hofr. Listn seinen Arbeitern ihren verdienten Lohn  
 „so gerne vorenthalte,  
 „zu fußen sey. Ich habe mich doch aus Neugier, nach mehre-  
 „ren, vor kurzem und langem gewesenem Arbeitern des Hofr.  
 „Listn erkundigt, und auf Gerathewohl, bald diesen bald jenen,  
 „und auf die Weise fast ein Duzend Maurer, Schmiede, Zim-  
 „merleute und Tagelöhner ad protocollum vernommen. Manche  
 „hatten ihm viele 100 Rthlr. abverdient, alle aber rühmten  
 „seine pünctliche und treue Bezahlung. Dies Protocoll könnte  
 „ich noch mehr vergrößern und auf hohes Erfordern einsenden. Es  
 „Characterisirt sich also auch dies Vorbringen zu einer Ver-  
 „läumdung.

Wegen Ihrer Schrift habe ich mit Leonhard gesprochen und ihm  
 das Behufige vorgestellt. „I ja ja! wenn he man sine annern  
 Saaken triest, dit sall je wol weren.“

Dies war seine Antwort. Er wollte nicht recht directe gestehen,  
 daß er die Schrift noch nicht communiciret; indessen bat ich ihn Ihret-  
 wegen um die Beschleunigung.

Nun wäre ja wohl Ihr ganzer Brief beantwortet. Sehn Sie nun  
 auch so gütig, und beantworten mir recht geschwind, was nun kommt.

Ich habe einen Arrestanten und zwar den Sauß-Schlieper von  
 Bremke. Er ist ein so incorrigibler Säuser, daß er unsrer Landesver-  
 ordnung nach zur Karre oder zum Zuchthause reis ist. Hierzu kömmt  
 noch, daß er Freytag Abends ganz besoffen zu Hause kömmt und den  
 andern Morgen früh nicht allein seine Frau prügelt, sondern auch sei-  
 nem Schwiegervater mit dem hölzernen Mühlenklopfhammer ein Loch  
 in den Kopf und an verschiedenen Orten blau und steif im Bette schlägt,  
 daß auch der Hammerstiel zersprungen ist. Nun ist zwar die Wunde  
 nur klein, gehet aber doch bis auf den Hirnschädel, aber weiter nicht  
 gefährlich.

Nun bitte ich mir über Folgendes Ihren Rath aus:

Unsere LandesOrdnungen sagen, daß die unverbesserliche Völlerey  
 criminaliter behandelt werden soll. Der Schlieper hat das meiste schon  
 bey dem GeneralVerhör eingestanden. Sollte die Sache wohl so beschaffen  
 seyn, daß ich ihn auch ordentlich ad articulos vernähme? ich denke das  
 liegt in dem Worte criminaliter, daß einer ordentlich als Inquisit be-  
 handelt wird.

## 91. Boie an Bürger.

[Zuerst theilweise abgedr. im „Morgenblatt“, 1809, Nr. 242, S. 967. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

Göttingen, den 28. Jun. 1773.

Ich hätt Ihnen schon vor acht Tagen geantwortet, wenns nach meinem Vorsatz gegangen wäre; aber ich dachte Sie binnen der Zeit gewiß zu sprechen, und dann hatt ich, und habe noch die Lesarten der Nachtfeyer nicht recht beherzigt. Sonnabend wollt ich mit Baughan hinüberreiten; es regnete; gestern wieder — so will ich lieber heute schreiben. Sie müssen doch wissen, wie sehr angenehm mir Ihr letzter Brief gewesen ist, und was ich so ungefähr über manches denke. Das weitere, wenn ich Sie spreche, und ich spreche Sie bald. — Sehr begreiflich ist es mir, daß Sie aus dem Ton der Nachtfeyer heraus sind, und daß es Ihnen so sehr schwer, vielleicht unmöglich fallen wird, sich ganz wieder hineinzusetzen. Doch; ich kann nicht helfen: hie und da müssen Sie noch was thun. Ihre Eintheilung in Vor- Weib- und Lobgesang ist natürlich, und ich nehme sie gern an. Wegen verschiedener Stellen, die ich, nicht nach meinem Geschmack, sondern aus Furcht vor dem Geschmack der Almanachsleser verworfen haben wollte, geb ich Ihnen nun auch so ziemlich, oder vielmehr durchaus recht. Wie sie zeug und wie gebähre ist hier schön und edel. Aber wegen des zweyten Abfazes geb ich Ihnen doch noch nicht ganz recht, und das wegen der Zeilen und sein süßestes verjparet — und wegen des Worts begattet, das ich nicht gern an dieser Stelle gebraucht hätte, weil gleich darauf Begattung folgt.<sup>1)</sup> Ich kann mir nicht helfen, und vielleicht ist hauptsächlich Wieland Schuld daran; ich mag das Wort nicht oft gebraucht haben. Sie sollen das Gedicht noch sehen, bevor es gedruckt wird, und ich will studieren, ob ich Ihnen nicht noch einige neue Lesarten vorschlagen kann. — Neues hat unser Parnaß, und auch der auswärtige, so viel ich weiß, nichts für Sie. In einem zu Breslau gedruckten Wochenblatte, das Kränzel, hab ich ein paar Nachahmungen alter Minnelieder gefunden, die Ihren und Millers das Waßer nicht reichen. Millers Lieder sind mit das' beste meiner neuen Sammlung, und werden mir immer lieber, je mehr ich sie lese. Hahn hat mir eine Ode voll Begeisterung an einen Tyrannen gemacht. Er fängt iht sehr an, seine Manier lichter zu machen; und sicher, wenn Ohr und Geschmack erst fest bey ihm sind, so wird er ein großer lyrischer Dichter werden . . . Ich freue mich nicht wenig, daß Sie so von Herders Buch durchdrungen sind. That ich nun nicht wol, daß ich Sie zwang, es zu kaufen? Wann wird aber Lenore fertig?

<sup>1)</sup> Die Stelle wurde von Bürger vor dem Abdruck geändert.

In acht Tagen bin ich fest entschlossen, zu ihm zu reisen (Sagen Sie Cr[ameru]-nichts davon; ich will allein sehn!) dann muß ich sie mit haben, und ihm doch zeigen. Ich leg eine alte Romanze (heyder nicht ganz!) bey, die seine Frau mir geschickt hat. Verwerfen Sie sie mir ja nicht! Meine englischen Bücher sind noch nicht da. Macpherson ist nicht dabey. Ich will Heynen bereben, daß er das Cr[emplar] von der Bibliothek Ihnen giebt. Aber nicht eh, bis Lenore und die Epistel fertig sind. Sonst denken Sie wieder an nichts als Homer . . . Klopstock schreibt mir fast mit jeder Post, und nicht allein über die Subscription.<sup>2)</sup> Ein paar Briefe sollen Sie lesen. . . . Klopst. Subscription geht schon frisch. Tausend Empfelungen an unsre Freundinn.

Der Ihrige

Boie.

## 92. Bürger an Klopstock.

[Zuerst abgedr. in Lappenberg's „Briefe von und an Klopstock“, S. 252.]

Alten Gleichen, den 5. Juli 1773.

P. P.

Vermuthlich wird H.C. Cramer Ew. Wohlgebohren schon vor einigen Tagen einen Brief von mir aus Göttingen zugesandt haben. Es ist mir ikt viel dran gelegen, daß der einliegende Brief an H.C. Schönborn gelange. Ich weiß ihn nicht gerade zu an Ihn. zu bringen, weil er vielleicht nicht mehr in Hamburg sich aufhält und nehme mir daher die Freyheit Ew. Wohlgebohren damit zu belästigen. Ich weiß Dieselben sind zu gütig, um dessen Besorgung auszuschlagen.

Ich verharre übrigens mit unveränderlicher Hochachtung

Ew. Wohlgebohren gehorsamer Diener

Bürger.

## 93. Bürger an Boie.

[Zuerst theilweise abgedr. im „Morgenblatt“ 1809, Nr. 242, S. 967. Ergänzt nach einer Abschrift in Boie's Nachlasse.]

[Gelliehausen,] den 8. Jul. 1773.

Boie! Boie! Der Ritter mit der eisernen Hand, Welch ein Stück! Ich weiß mich vor Enthusiasmus kaum zu lassen. Womit soll ich dem Verfasser mein Entzücken entdecken? Den kann man doch noch den deutlichen Shakespear nennen, wenn man einen so nennen will. Brechen möcht ich mich vor Etel, wenn man Weissen so nennt. Welch ein durchaus deutischer Stoff! Welch kühne Verarbeitung! Edel und frey, wie sein Held, tritt der Verfasser den elenden RegelnCodex unter die Füße und stellt uns ein ganzes evenement, mit Leben und Odem

<sup>2)</sup> Auf die „Gelehrtenrepublik“.

bis in seine kleinsten Adern befehlt, vor Augen. Erschütterung, wie sie Shakesp. nur immer hervorbringen kann, habe ich in meinem innersten Mark gefühlt. Mitleid! Schrecken! — Grausen, kaltes Grausen, wie wenn einen kalter Nordwind anweht! Götzens kleiner Junge! die Zigeuner-Scene, die auf dem Rathhause, der sterbende Weißlingen, das heimliche Gericht! Gott! Gott, wie lebendig, wie Shakespearisch! O ich kann selbst nicht sagen, wie vortrefflich! — Glück zu, dem edlen freien Mann, der der Natur gehorsamer als der tyrannischen Kunst war. Mag doch das RecensentenGeschmeiß, mag doch der Lesepöbel, der die Nase beim Schnickschnack der Ursina rümpfte, bei dem A—lecken den Rüssel verziehn! Solches Gefindel mag diesem Verfasser im — —. O Boie, wissen Sie nicht, wer es ist? Sagen Sie, sagen Sie mirs, daß ihm meine Ehrfurcht einen Altar baue. Ich behalte das Stück; wills gerne bezahlen und wenn es auch noch so viel kostete und wenn ich alle Werke Voltaires und Corneilles darum verkaufen sollte. Corneille! — armseeliger Bel zu Babel! Wer mag wohl solch leimenem Gözken Ehre erweisen? Le grand Corneille? — Sch—kerl! Sch—kerls alle Franzosen! Dieser G. v. B. hat mich wieder zu 3 neuen Strophen zur Lenore begeistert! — Herr, nichts weniger in ihrer Art soll sie werden, als was dieser Göz in seiner ist. Aber in zwei Monathen wird sie noch nicht fertig. Hu! wie wird mich der Unberstand drüber anblöcken! — aber der kann mir im — —. Frey! frey! Keinem unterthan, als der Natur! — — Mein Verdruß ist nur igt, daß ich keinen um mich habe, mit dem ich recht über den Göz exclamiren kann. Meine Freünde will mir schier das Herz abstoßen. Ich möchte wohl eine Recension davon machen, die sollte so lauten:

„Wenn der Executionszug der Journalisten an den freien kühnen Verfasser dieses originellen Meisterstücks seine Trompeter absenden, ihn für einen Rebellen gegen die Critic erklären und auffodern lassen sollte, sich auf Gnad' und Ungnade zu ergeben, so müßte er das antworten, was er seinen Ritter durchs Fenster dem feindlichen Herold zurufen läßt: Vor ihrer Kais. Majestät, der wahren Critic, hab ich wie immer schuldigen Respect, aber ihr Geschmeiß könnt mich allzusammen im — —!“

#### 94. Bürger an List.

[Im Besiß des Herrn Hauptmanns Max Jähns zu Berlin.]

G[elliehausen], den 8. Jul. 1773.

Ich kann heüt nichts, als nur von meinem Bedauern über Ihren Unglücksfall schreiben, denn ich bin heüt selbst krank, habe Kopfweh und Bauchgrimmen. — Ist es aber auch wahr, daß sich Ihr Bein schon so weit wieder besser befindet? Sie armer Mann, was mögen Sie ausgestanden haben! Aber der Stoicismus, mit welchem Sie uns in den

heftigsten Schmerzen dennoch so lange Briefe geschrieben haben, ohne daß wir das geringste gemerkt, ist sehr zu bewundern, und einer stattlichen Ode wehrt. Das Bein ist doch nicht wirklich entzwey? Oder ist es etwa wie des Schulzen Matthies jeins? Das wäre ja noch schlimmer! Kommen Sie ja mit keinen krummen, zu kurzen oder zu langen oder hintenden Beine zurück. Die ganze Welt weiß Ihr Malheur schon und wir habens erst so spät aus Ihrem Brief erfahren. Am Dienstag erzählt' es uns erst Notar. Lenge, allein wir glaubtens nicht, wenigstens dachten wir es könne nicht viel zu bedeuten haben, weil Sie uns so lange Briefe geschrieben und nicht ein Wörtchen hatten merken lassen. Ich muß es nur gestehen, daß ich gestern in Sennickerode zum Essen gewesen bin; hinc illae lacrymae! Daher mein Kopf- und Bauchweh!

Ich habe in dieser Woche ein vortreffliches Schauspiel: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand gelesen. Ich bin schier toll für Freuden drüber geworden. Sehen Sie doch zu daß Sie es auftreiben; es wird eine herrliche Lectüre bey ihrem Malheur seyn und ich schwöhre Sie vergessen alle Schmerzen dabey. Ich hoffe daß es recht in Ihrem Geschmack seyn soll. Der alte Pastor zu Heinsen würde sich auch eben so drüber ergötzt haben als über den, der dem Canzler den Kopf an der Wand zerstoßen.

Ihr verlangtes Protocoll können Sie heut noch nicht kriegen, weil Thymian nicht zu Haus ist. —

Nun leben Sie wohl, der Himmel stelle Sie bald wieder her!

G A Bürger.

### 95. Bürger an Boie

[Zuerst abgebr. im „Morgensblatt“ Oct. 1809, Nr. 242, S. 967. Berichtigt nach dem Original in Boie's Nachlasse.]

Gellieh[ausen], den 12. August 1773.

„Gottlob! nun bin ich mit meinem schwehren Horatio fertig!“ rief wehland Caspar Gottschling. — Gottlob nun bin ich mit meiner unsterblichen Lenora fertig! ruf' auch ich in dem Taumel meiner noch wallenden Begeisterung Ihnen zu. Das ist Dir ein Stück, Brüderle! — Keiner, der mir nicht erst seinen Baßen giebt, soll's hören. Ist's möglich, daß MenschenSinne so 'was köstliches erdenken können? Ich staune mich selber an, und glaube kaum, daß ich's gemacht habe. Ich zwicke mich in die Waden, um mich zu überzeugen, daß ich nicht träume. Wahrlich! cose dette mai ne in prosa ne in rime. Ich muß mir selbst zurufen, was der Cardinal von Este Ariosten zurief: Per dio, Signor Burgero, donde avete pigliato tante cujonerie? Cy! Ihr Gefellen dort, wie tief werdet Ihr die Hüte davor abnehmen müssen! Ich schid' es aber hier noch nicht mit, sondern bring' es binnen 8 Tagen selbst. Denn keiner von Euch allen,

er declamire so gut er will, kann Lenoren aufs erstemal in ihrem Geist declamiren; und Declamation macht die Halbschied von dem Stück aus. Daher sollt Ihr's von mir selbst das erstemal in aller seiner Gräßlichkeit vernehmen. Dann sollen Sie die Genossen des Hains in der Abenddämmerung auf ein einsames etwas schauerliches Zimmer zusammen laden, wo ich, unbehorcht und ohngestöhrt, das gräßliche der Stimme recht austönen lassen kann. Der jüngste Graf soll, wie vor Loth's selbigem Weibe, davor beben. Denn

J have a tale unfold, whose lightest word  
Will harrow up your souls, freeze your young blood,  
Make your two eyes, like stars, start from their spheres,  
Your knotty and combined locks to part,  
And each particular hair to stand on end,  
Like quills upon the fretful porcupine.

Ihr sollt alle mit bebenden Knien vor mir niederfallen und mich für den SchinkisChan, d. i. den größten Chan in der Ballade erklären, und ich will meinen Fuß auf eure Hälse, zum Zeichen meiner Superiorität, setzen. Denn alle, die nach mir Balladen machen, werden meine ungezweifelten Vasallen seyn und ihren Ton von mir zu Lehn tragen. Ihr lusttiges Gesindel dort! ich will euch zeigen, qui siem? Ihr meint ich könnte nichts mehr machen, wie ich habe munkeln hören? — Bons dies! meine Wurzel ist noch nicht abgehauen, treibt noch herrliche Sprossen und wird ihrer noch viele treiben. Alle Zungen auf Erden und unter der Erde sollen bekennen, daß ich sey ein BalladenAldler, und kein andrer neben mir.

Solltet aber, Ihr lusttiges Gesindel, oder einige unter euch so insolent seyn, und eure Kniee nicht beugen wollen, so will ichs mit der Lenore, wie die Sybille mit ihren 9 Büchern bey'm Tarquin machen. Ein Drittel davon will ich gleich verbrennen, und wenn Ihr dann vor den übrigen  $\frac{2}{3}$  theiln noch nicht niederfallen wollt, so soll auch das zweyte Drittel ins Feuer. Vor dem letzten Drittel jallet Ihr gewiß dann mit großem Geheül nieder. — — Adio!

B.

## 96. Boie an Bürger.

[Zuerst theilweise abgedr. im „Morgenblatt“, 1809, Nr. 243, S. 969. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

Göttingen, den 12ten Aug. 1773.

Ich schriebe gern, wenn nur der Amtmann auch einmal antwortete, oder auch nur seinen Voigt zu mir schickte. Ich hätt Ihnen allerley zu sagen, wenn ich nur wüßte, daß der Brief heute fortkäme. Warum kommen Sie nicht einmal herein? Es ist ikt ein Franzose

hier<sup>1)</sup>, der auf deutschen Geist, deutschen Wiß herumreiset, von Ew. Wolgeboren gehört hat, und Ihnen gern die Knie des Herzens beugte, wenn Sie nicht immer in Ihrer Höle lägen<sup>2)</sup>. Der Almanach ist über halb fertig, und von Ihrer Ballade, Ihrer Epistel an meine Wenigkeit hört und sieht man nichts. Ich citire sie hiemit, sub poenam praeclusi et perpetui silentii, innerhalb acht Tagen allhier zu erscheinen, und öffentlich zu zeigen, weiß Geistes Kinder sie sind. Ich schneide an meinen Reimen an Sie<sup>3)</sup>; wenn sie fertig werden, sollen Sie sie noch heute sehen. Ihr Minneliedchen<sup>4)</sup>, woran Sie wol gar nicht mehr denken, steht im Alm. und hat die Ehre mir et Consorten sehr zu gefallen. Anbey folgt zurück eine copeyliche Abschrift Ihres andern Minnesangs<sup>5)</sup>, den wir auch gern brauchten, wenn Sie einiges darinn noch ein wenig beherzigen wollten, hauptsächlich in der dritten Strophe das verbum entbehren nicht zwey casus regieren ließen. Es thut mir leyd darum; die Str[oph]e ist sonst schön. Nun kömmt ein Briefchen von Klopstock über die Subscription. Ihre Subscribenten haben Sie mir einmal versprochen; sehen Sie nur, daß bald ein halb Duzend voll werde, und daß ich ihre Namen erfahre. Ich habe schon gegen 250, und in Münden sind, fast eben so wunderbar, wenn man Münden kennt, 24<sup>6)</sup>. Die Sache scheint mit éclat durchzugehen. Der Mercur ist heraus, aber noch nicht hier. Es steht eine Nachtfeyer darinn, vermuthlich die Ihrige<sup>7)</sup>. Haben Sie sie selbst eingeschickt, so ärgre ich mich, daß sie auch im Alm. steht. Ich glaube, daß sie von Gleim kömmt, und da würden Sie sich ärgern, denn es wäre die alte Desart. Wenn Sie zuweilen was von sich hören ließen, hätt ich Ihnen die Bogen des Alm. geschickt. Ich bin übrigens, nebst schönem Gruß an Fr. Hofr., wie vor, Ihr Freund

B.

<sup>1)</sup> Cacault, der Übersetzer von Ramler's Oden.

<sup>2)</sup> Anspielung auf das Hölty'sche Scherzgedicht „Der Warde Hölegast“. Hölty's Gedichte, herausg. von Karl Palm, S. 138.

<sup>3)</sup> Schäferlehren. An Bürger. Musenalmanach für 1774, S. 160 ff.

<sup>4)</sup> Das „Minnelied“ (später „Gabriele“ betitelt): „O wie schön ist, die ich minne,“ zc. Ebendasselbst, S. 111.

<sup>5)</sup> Das Gedicht „Minnesold“. Ebendasselbst, S. 164 ff.

<sup>6)</sup> Das der „Gelehrtenrepublik“ vorgedruckte Subscribentenverzeichnis weist in Göttingen, wo Boie die Collection besorgte, 342, in Münden jedoch nur 18 Subscribenten auf.

<sup>7)</sup> Bürger's „Nachtfeyer der Venus“ im „Deutschen Mercur“, Bd. II, 1stes Stück, April 1773, stimmte wörtlich mit dem Abdruck in Ramler's „Lyrische Blumenlese“ überein.

## 97. Bürger an Voie.

[Zuerst theilweise abgedr. im „Morgenblatt“, 1809, Nr. 243, S. 969. Aus Voie's Nachlasse ergänzt.]

Gellich[außen], den 14. Aug. 1773.

Wie können Sie nur vermuthen, daß ich die Nachtfeyer selbst in den Merkur gegeben haben sollte? Nein! ich erscheine aus vielerley Gründen nirgends lieber, als im Mus. Alm. Wenn es die meinige ist, so hat sie Niemand, als Gleim dorthin gebracht; denn dem habe ich sie, wiewohl schon vor Jahr und Tag, einmal geschickt <sup>1)</sup>. So viel ich mich erinnere, schrieb ich sie nach den Kamlerschen Correcturen, die ich aber nicht bey der Hand und vor Augen hatte, aus dem Gedächtniß ab. Freylich ärgerts mich, daß Gleim das so ohne alle Rückfrage gethan, und ich muß nothwendig mit den meisten Stellen dort nicht zufrieden seyn. Es ist doch ein wahres Elend daß alle unsre Sammler, cujuslibet generis, in Freybeitererey verfallen. — Indessen bleibt doch der Abdruck im Mus. Alm. immer der ächtere. Welches Minneliedchen haben Sie denn abdrucken lassen? Ich wußte mich erst lange nicht zu besinnen, aber es muß wohl das seyn:

O wie schön ist, die ich minne zc.

Allein ich wollte, Sie hätten mich erst gefragt, denn die beykommende Abschrift wird besser seyn als die, welche Sie haben.

Diese Woche denk' ich noch gewiß zu kommen und Lenoren zu bringen. Auch will ich sehn, ob sich noch etwas an dem Minnesolde thun läßt. Ihre Schäferlehren sind in der That allerliebft und haben durch die Schnizeley sehr an Grazie gewonnen. Es kizelt uns gewiß nicht wenig, daß unser Nahmen drüber steht. Wenn nun nur die Epistel an Sie schon fertig wäre! Es wird Mühe kosten aus dem Lenorenton wieder in diesen Epistelton zu kommen. Indessen mit Michaelis soll sie fertig seyn. Wenn Sie also den Schluß des Mus. Alm. solange hinaus setzen können, so kann ich sie mit Gewißheit versprechen. Vielleicht kömmt auch noch eher der Geist so über mich, daß Sie mit einem Athemstoß zu Stande kommt. Ich wollte gern, daß Sie das „Mit dem naßgeweinten Schleyer zc.“ auch brauchten <sup>2)</sup>. Ohnerachtet seiner Nachlässigkeiten, die ich nicht einmal vermeiden wollen, hat das Stück viele Herzen gerührt. Und wenn Bewegung da ist, was verliert man dann an dem Wohlklang?

Der Franzose thut sehr wohl, daß er auch uns seine Kniee beügen will. — Wir nehmen die Ehre, als wohlverdient, in hohen Gnaden an. Er könnte aber wohl eher zu uns kommen, als Wir zu Ihm. Dies

<sup>1)</sup> Vgl. den Brief Bürger's an Gleim vom 20. Sept. 1772, S. 72.

<sup>2)</sup> Das Gedicht wurde ebenfalls im Musenaltn. für 1774, S. 192 ff., gedruckt.



lehre läuft wider Unsere hohe Adler- oder vielmehr Condor-Würde. Denn der Titel eines Adlers scheint uns izt zu klein zu seyn, daher wir uns denn den eines Condors des Hains beygelegt. Indessen meint Freund Sprengel, daß ich mich, wegen der Lenore lieber [für] einen Parra, d. i. der LeichenVogel der Römer halten sollte.

O Voie, wenn Sie mir einen recht großen Gefallen thun wollen, so schicken Sie doch ja die Almanachsbogen alzusammen. Es wird dies der Epistel sehr zuträglich seyn. — Vale. B.

### 98. Cramer an Bürger.

[Zuerst abgedr. im Berliner „Gesellschafter“ vom 30. Juli 1824, 121stes Blatt, S. 597.]

[Göttingen, den 18. August 1773.]

Du übermüthiges Gefieder!

Sieh einmal, was Du durch Deine Tollkühnheit angerichtet hast! Der Hain hat Dich nicht allein für keinen Condor erkennen wollen, sondern hat den einmüthigen Ausspruch gethan, daß Du zur Zeit nur noch ein Sperber seyst, wohl aber dereinst, wenn Du noch mehr Specimina edirt haben wirst, zur Würde eines Adlers, dergleichen wir sind, erhoben werden könntest. (Dies ist ein Schimmer des Trostes, den ich Dir im Vertrauen geben kann.) Du hast den ewigen Liebe- und Lobebund, so wir mit einander errichtet, in Deinem übermüthigen Condor-Schreiben dergestalt hintangesezt, daß ich es nicht habe ändern können, mein Votum mit zu dem Decrete zu geben, welches ich Dir hiermit im Namen des Hains zufertige. Auch kann ich hinsühro nicht mehr Dein Procurator seyn, bei den Beschmizungen Deiner seynsollenden Condorschaft. Deinen Ruhm kann ich auch fürder nicht mehr bei den Steinadlern propagiren. Lobchens, die ich auf meiner Reise für Dich gesammelt, werde ich Dir nicht mittheilen, wohl aber Taxirungen, so ich gehöret. Weißest Du auch schon, daß Dich der göttliche Wieland in seinem Götterboten angetastet hat? — Du wirst Dich also Sonnabend einstellen. Ich bin indessen doch auf Deinen Gassenhauer neugierig, und verharre noch immer mit einigem Estime

Dein günstiger Freund

C. J. Cramer, Adler.

N. S. — Von meiner Donquixotischen halb angenehmen, halb sehr fatalen Reise behalte ich mir vor, Vieles mündlich zu erzählen. — Schreibe mir doch, ob Du gewiß Sonnabend herein kommst. Sonst will ich vielleicht selbst morgen hinaus steigen.

### 99. Der Hain an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter“ vom 30. Juli 1824, 121stes Blatt, S. 597 f.]

Unserm Ehrsamem, lieben Sperber, Gottfried August  
Bürger, nebsthaft und zu erfragen in den Felsriken zu Gleichen.

Durch Unsern Gerichtsboten.

Wir von Braga's Gnaden Adler des Hains wollen Dir,  
Ehrsamem, lieber Sperber,

hiemit unangefügt nicht lassen, wasmaßen Wir mißfällig vernommen  
haben, und Uns zu wissen worden ist, wie Du wider alle Göttlichen  
und Menschlichen Rechte Dir freventlich und ungeschemt angemast und  
arrogirt hast:

1. Dich über Deine Sperberchaft zu erheben, und Dich nicht allein  
Uns, den Adlern des Hains, gleich zu stellen, sondern Dich sogar mit  
dem Namen eines Condors, des allergrößten aller gefiederten Geschöpfe,  
zu belegen; wie nicht weniger

2. Uns unter Dich herab zu setzen, den Uns schuldigen Respect zu  
versagen, und im Gegentheil Uns mit einem niedrigeren Titel zu be-  
nennen. — Ferner und zum

3. Hast Du Deinen Gassenhauer „Eleonore“ nicht allein unsterblich  
gepriesen, sondern denselben sogar über unsere göttlichen Gesänge zu er-  
heben Dich thürstiglich vermessen. Endlich aber und

4. Ist Deine unglaubliche Frechheit so weit gegangen, daß Du  
Uns Deine Untergebenen genannt hast, da Uns doch die Natur zu  
Herren über Dich und Deinesgleichen gesetzt und geordnet. — So ist  
Uns auch

5. Auf eine andere Weise hinterbracht und zu Ohren gekommen,  
wie Du in Deinem verkehrten Sinn Dir vorgejekt, bei Vorlesung  
Deines Gassenhauers Uns Allen (woran Wir jedoch noch billigen Zwei-  
fel tragen und Dich eines solchen Vermessens nicht fähig glauben,) auf  
die Hälfte zu treten.

Wann Du nun auf diese Weise Dich vielfältig und gröblich ver-  
gangen hast:

Als sehen, befehlen, ordnen und wollen Wir, thun es auch hiemit  
Kraft dieses Briefs, daß Du zum

1. Am künftigen Sonnabend, wird seyn der 21ste August, bei  
rechter früher Tageszeit in Unserer Versammlung Dich ein zu finden,  
gestalten Wir Dich dann hiemit heißen, laden und citiren. So nicht  
minder

2. Erwarten Wir, daß Du Uns von Deinem gottlosen Verhalten  
seit Verfertigung der berüchtigten „Eleonore“ Red' und Antwort geben,  
und Uns geziemende Abbitte zu leisten nicht verweigern wirst. Widrigen-  
falls aber

3. Sollst Du wissen, daß bei verhartlicher Verweigerung durch Unfern einstimmigen Rath Folgendes erkannt ist, daß Dir „Durch Unfern Büttel Deine Fittiche abgeschnitten, Dir vor die „Augen gehalten, damit Du sehest, daß es nur Sperberfittiche „sind, dieselben hierauf, Dir zur wohlverdienten Strafe, Andern „aber zum gerechten Abscheu und Exempel, an Dein eigenes „Scheuernthor genagelt werden sollen. B. K. W.“  
Geben in Unserer Versammlung den 18ten des August Monats im Jahre nach Christi Geburt 1773.

(L. S.)  
(A.)

K F Cramer.

G D Miller, Secretar. mppr.

### 100. Bürger an den Hain.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter“ vom 30. Juli 1824, 121stes Blatt, S. 598f.]

An die Gülen, Rohrdommeln, Wiedehopfe und Rohrsperlinge in dem alten Gemäuer und Dorn- und Schilfgesträuche der Moräste zu Göttingen.

Wir, von und durch Uns selbst Condor und Selbstherrscherr aller Haine und alles Gefieders auf Erden u. s. w., entbieten denen Gülen, Rohrdommeln, Wiedehopfen und Rohrsperlingen des alten Gemäuers und Dorn- und Schilfgesträuchs zu Göttingen Unsere Condorliche Angnade.

Es ist geliefert und verlesen worden, was Ihr unterm 18ten m. c. an Uns gelangen zu lassen Euch freventlich vermeßen habet. Wann Wir nun mit nicht geringem Befremden daraus vernommen, wie Ihr der von Uns tragenden Pflicht so weit vergessen, daß Ihr nicht nur die Condor-Würde, welche Wir Uns selbst bey zu legen für dienlich erachtet, auf eine gottlose und rebellische Weise nicht nur nicht anerkennen, und Uns zum Sperber herab würdigen wollen, sondern Euch selbst so weit zu erstrecken nicht gescheüet, Uns aus dem höchsten Sonnen-Ather, als wohin Eure stumpfen Blicke nicht reichen, herab in Euer morastiges Dorn- und Schilfgesträuch zu heischen und zu laden, und Euch eines Gerichts über Uns an zu maßen; als haben Wir Euch zur wohlverdienten Strafe, andern Gleichgesinnten aber zum öffentlichen Exempel und Abscheü, Kraft dieses verordnet, auch wirklich verfügen lassen: daß

1. Euer hochverrätherisches Schreiben durch des Büttels Hand an den Schandpfahl genagelt, selbiger hierauf mit selbigem verbrannt, die Stätte mit Salz bestreuet und mit einem eisernen Stacket vor Menschen und Vieh verwahrt werde. Ihr selbst aber

2. Der bislang toiewohl unverdienter Weise von Uns obgehabten

Adler=Würde nicht nur hiermit und Kraft dieses entsetzet, und zu Gülen, Rohrdommeln, Wiedehopfen und Rohrsperrlingen degradiret, sondern auch in Unsere und des Reichs Acht und Aber=Acht also und dergestalt erklärt seyn sollet, daß jeder Bube ungestraft Gück in Sprenkeln und Schlingen einfangen und Gäre Köpfe, statt der Raben= und Sperlingsköpfe, bei denen alljährlich ab zu haltenden Land=Brüge=Gerichten liefern könne.

Solltet Ihr aber etwa durch Meütereï und Kotten hiergegen obmoviren wollen, so haben Wir

3. Beschlossen, tausend Strophen oder minaces Jambos von Unserer Land=Miliz gegen Gück zur Execution zu commandiren.

Wann auch Unser Allerhöchster Rathschluß und Wille ist, daß diese Verfügung öffentlich kund und zu Jedermanns Wissenschaft gelange, so soll dieselbe von denen Raben, als Unsern Bütteln, nicht nur von allen Galgen herab publiciret, sondern auch an allen öffentlichen Orten affigiret und ausgehänget werden.

Geben auf Unserer Residenz, den erhabenen Gleichem, den 19ten Tag des Monats August, nach der Geburt Christi im 1773sten, Unseres Condorthums im Ersten Jahre.

Ad mandatum Condoricum Summum proprium.

Pa ch t, Erz=Canzler, mppr.

### 101. Bürger an ?<sup>1)</sup>

[Facsimilirter Brief, im Besitz des Herrn Hauptmanns Hugo v. Donop zu Detmold.]

Unsern freündlichen Gruß zuvor.

Just in der Minna von Barnhelm, ob ihm gleich der Wirth ein Gläßchen nach dem andern giebt, wendet sich doch immer um und sagt: Herr Wirth, er ist doch ein Grobian! — Also und sans comparaison werde ich, trotz der 3 Tassen Coffe, 2<sup>1/2</sup> Gläser Wein und eben so viel Punsch mich herum drehn und sagen: Ich habe doch Recht.

In einer Stunde werde ich mich stellen, und mich der Strafe geduldig unterwerfen. Bis dahin empfehle ich mich Ihnen, der Niedeck und Benniehausen, omni qua par est reverentia, und bin Dero aufrichtiger der Parthien Freund und der Sache Feind

G ABürger.

[eLliehausen], den 22. August 1773.

<sup>1)</sup> Vermuthlich an den Hessisch=Rothenburgischen Amtmann Paul Henrich Scheuffler zu Witmarshof gerichttet.

## 102. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[elliehausen], den 26. Aug. 73.

Die Fr. Hauptm. von Nplar in Sennickerode trillt mich um ein Buch zum lesen und ich habe keinz. Können Sie mir nicht einen Roman, oder etwas ähnlichen Gelichters procuriren? französisch oder deütsch. Es soll unverlohren seyn.

Vale.

B.

## 103. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Geh. Ober-Regierungsraths von Löper zu Berlin.]

G[elliehausen], den 6. Sept. 1773.

Nachdem wir stattlich disputirt, herrlich geschmauset, in alten Rheintwein, Burgunder und Champagner uns einen tüchtigen Rausch getrunken, hierauf den Schmauß verdauet, den Rausch ausgeschlafen, und überall dem abgehenden Freunde die letzte Pflicht geleistet haben, spannen wir uns wieder in unsre Karre und schieben weiter. Das war eüch ein Haarbeutel! Ich habe wohl ehr so viel getrunken, daß ich nicht aufstehen können, aber den Verstand habe ich immer noch behalten. Diesmal aber war ich ein Stück Holz, das schlechterdings von seinen Sinnen nichts gewußt hat. Es kam aber auch wohl daher, weil ich den ganzen Tag vorher die aller horrendesten Kopfschmerzen gehabt hatte. Ich soff und fraß daher außs Teüfelhohlen loß, und siehe! den andern Tag war ich wie neügeboren. Da sieht man, was guter Wein für eine herrliche Gabe Gottes ist. Hätt' ich so in den hiesigen hochadel. Kräker gesoffen, so ich — — icht die Hunde lange auf mein Grab. — Doch meine Schreibart wird ein wenig zu körnicht. —

Der Proc. Cörber muß ein rechter Schurke seyn. Als ich die letzten Excitatoria poenalia jedes bey 10 Rthlr. Straffe erhielt, schrieb ich an den Hund einen solchen Brief, daß wenn er kein hündischer Hund gewesen wäre, er ohnstreitig Gedult hätte haben müßen. Ich bat den Raßer, wenn er ja nicht warten wollte, mir doch zuvor Nachricht wissen zu laßen, wenn er wieder Anregung beym Hoßg[ericht] thun wollte, und daß sodann Rath geschafft werden sollte. — Aber der Hund aller Hunde, hat sans façon wieder Anzeige gethan, ich bin in die Straffe condemniret, die Commission ist mir abgenommen und dem Amt Harste aufgetragen, welches die Straffe auch von mir beytreiben soll. Von dieser letzten Straffe, welche zusammen 30 Rthlr. beträgt, komme ich bey so bewandten Umständen allenfalls loß, aber von der vorhin bereits verwirkten, welche auch an die 20 Rthlr. beträgt, schweh-

lich. O die meisten Menschen sind solche Bestien, daß sie wehrt wären [daß sie] in Mörsern zerstampft und die Abtritte mit ihnen berapt würden. Was sind doch die Cannibalen glückliche Leute, die doch unterweilen ihre Feinde auffressen können! Von Harste ist bereits ein Schreiben desfalls eingelaufen, welches Sie heit erhalten werden <sup>1)</sup>).

Der O[brist] hat eigentlich iht keine specielle Ursache, warum er mich abgesetzt wissen will, wenigstens keine solche, womit er sich aufs Tapet getrauen dürfte. Das Formular war eigentlich so eingerichtet: Wir sämtl. v. Uslar, die wir bisher gegen die Seniores processiret zc. haben, sehen nunmehr unsern Irrthum ein, und erkennen, daß der RathsAuditor O[ppermann] ein besseres Recht zu der Stelle habe, und daß die Einsetzung des Bürgers unbefugter und widerrechtl. weise geschehen, daher wir denn denselben wieder fortjagen und den Oppermann annehmen zc. Dies war der Inhalt, diesen Wisch wollte der Obrist unterschrieben haben. Hoffentlich aber hats bis iht noch keiner als er selbst gethan. —

Unter allen U[slars] ist und bleibt mir doch Bolzcius der fatalste. Er kann es gar nicht lassen, mit in Sch — — zu rühren, die ihm nichts angeht. Aber so wahr ich lebe, wo er wieder etwas eclatantes begehrt, so schaffe ich ihm wieder ein Butterbrod. Er macht es immer so, daß man ihn nicht recht packen kann, inzwischen verursacht mir dieses unfäglichen Ärger. Und daß sich sogar sein Weib mit drein mengt, das macht mir solchen Eckel, daß ich kochen möchte.

Leben Sie wohl! denn meine Eingeweide wenden sich um. Ich bin von ganzem Herzen ihr Freund  
GAB.

### 104. Bürger an Boie.

Aus Boie's Nachlasse zuerst abgedr. im „Morgenblatt“, Oct. 1809, Nr. 243, S. 969.]

[Gellichausen], den 6. Sept. 1773.

Uns Himmels willen, Herr Boie, warten Sie mit der Lenore noch bis auf den Donnerstag. Sie wird und wird gewiß fertig. Und ich hänge mich auf, wenn sie nicht diesmal mitgedruckt wird. Nehmen Sie doch lieber einen Bogen mehr. Der Besuch hat mich verhindert; wenn ich nun nur 4 Stunden in meine Gewalt bekommen kann, so solls gar nicht fehlen. Ich will die Nacht zu Hülffe nehmen. Wenn sie auf den Donnerstag nicht kommt, so schließen Sie ins Henkers Rahmen die Bude zu. Aber bis dahin bitte ich Sie fußfälligst, warten Sie.  
Vale. B.

<sup>1)</sup> Da die Gerichtsakten aus dem vorigen Jahrhundert größtentheils eingestampft worden sind, war über den vorliegenden Fall Näheres nicht zu ermitteln.

## 105. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse zuerst abgedr. im „Morgenblatt“, Oct. 1809, Nr. 243, S. 970.]

G[elliehausen], den 9. September 1773.

Hier ist endlich Lenore! Ich habe das, was vorher im Anfang erzählt war, dialogirt, weil mir jens zu schleppend, dies aber dem raschen lebendigen Ton des Stücks angemessener schien. Aber Himmel! wie schwehr ist mir der Dialog geworden! Und doch ist er mir noch nicht recht. Ich weiß zwar nicht warum? aber ich fühl' es. Lassen Sie es indessen nur einmal erst abdrucken und schicken Sie mir vorher den Bogen, dann wirds mir wohl in die Augen fallen. Fragen Sie auch die andern um Rath. Ich wollte Sie convocirten ein Concilium; und nähmen das Stück recht fleißig und collegialiter in Untersuchung. Aber die Untersuchung muß nicht allgemein sehn, sondern ins Detail gehn. Auch hab' ich die liebe Zeit von aller eurer Weißheit, wenn ihr mir nicht, bey aufstößendem Fehler, oder Mangel, das Fleckchen zeigt, wo ich, eurer Meinung nach, hätte hintippen sollen. Einige Stellen, wo ich Ausdruck und Versification verbessert wissen möchte, hab' ich mit diesem Zeichen  $\Theta$  bemerkt. Vale! B.

Apropos! Wenn Ihnen und Consorten der Dialog zwischen Mutter und Tochter nicht gefallen sollte, so geb' ich anheim, ob man ihn nicht gar weglassen könnte? Und zwar folgte dann auf die Strophe:

Und taumelte zur Erde  
Mit wilder AngstGeberde.

gleich die zwölfte Strophe, welche dann so gelesen werden müste:

Run wüthete Verzweiflung  
Ihr in Gehirn und Adern;  
Sie hub mit Gottes Fürschung  
Vermessen an zu hadern;  
Zerschlug den Busen und zerrang  
Die Hand, bis Sonnenlntergang;  
Bis auf am Himmelsbogen  
Die Sternenheere jogen.

Quid vobis videtur? Alsdenn wäre vielleicht nichts mattes und überflüssiges im ganzen Stück mehr.

## 106. Die Grafen Chr. und Fr. L. Stolberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 11. Sept. 1773.

Sehr sehr nahe geht es mir mein Liebster Bürger, Sie nicht noch einmal zu sehen ehe denn ich scheide. Ich liebe zwar die Abschiede

nicht, aber es bleibt doch immer ein süßes Ding um die letzte Umarmung eines Freundes.

Niemals, mein Liebster Bürger werde ich die angenehmen Stunden vergeßen die ich bey Ihnen zugebracht habe, und obgleich die Nach-erinnerungen mit traurigen Regrets verbunden sind, so werden sie mir doch noch oft viele Freude machen!

Ihre Ballade mein Liebster Bürger! das ist ein Meisterstück der Adlerschaft, wie sehr wird sie Ihren Ruhm, so groß er auch schon ist, noch vergrößern. Schon sehr oft hab' ich sie gelesen, und immer mit neuem Gefühl ihrer Vortreflichkeit. Von ganzem Herzen gratulire ich Ihnen zu diesem Adler, und doch — Nicht ohne Scheelsucht! Aber vergeben will ich es Ihnen mein Liebster Bürger, um eines andern Adlers willen, den Sie jetzt im Neste pflegen, und von dem ich so sehlich wünsche daß er bald ausfliegen möge. Ha! dann wird auch auf mich ein Schein Ihres Glanzes zurückprallen!

Heute haben wir eine große Freude gehabt. Denken Sie das Klopstock erlaubt daß seine Ode an uns im Almanach gedruckt werden möge! Da ward mit den Fittigen geschlagen und Kräh Kräh gerufen!

Nun mein Liebster Bürger umarme ich Sie in Gedanken. Leben Sie wohl! Das wünscht Ihnen mein ganzes Herz! Ich kann, ich will die Hoffnung nicht aufgeben Sie einst wieder zu sehen. Wird sie erfüllt, wie groß soll meine Freude seyn, und sterbe ich eher, o so hab' ich doch an der Hoffnung einen Trost gehabt. Noch einmal leben Sie wohl! Clauswitz empfiehlt sich Ihnen inständigst.

Ganz der Ihrige

C. Stolberg.

Nicht mit der Fang-Klaue mein Liebster Bürger! sondern mit der Menschen-Hand schreibe ich Ihnen diese Zeilen. Gegen jedes andre Bewußtsein bin ich todt, bloß als Freund kann ich mich heute denken, und als Freund umarme ich Sie nun in Gedanken, zwar mit weniger Freude aber mit mehr Gefühl als ehemals wenn mit den Flügeln geschlagen und krehhh krehhh krehhh geschrieen ward. Die Erinnerung derer süßen zu schnellen Stunden welche ich bey Ihnen zugebracht habe wird mir einst sehr angenehm sein, nun macht sie mich zu traurig. Mein ihiger Haupt-Gedanke ist: Hin ist hin!

Was soll ich Ihnen von Ihrer Ballade sagen? Ich freue mich von ganzem Herzen sie nun fertig, und meiner Empfindung nach, so ganz fertig, so vollkommen zu sehen! Ich möchte keine derer von Ihnen angestrichenen Strophen vermissen, keine scheint mir überflüssig, jede ein Theil des ganzen, jede treflich. Der Dialog der Mutter und Tochter war mir fast ganz neu.



O! des schönöden Ogers! ein solches Stück gemacht zu haben! das ist unverzeihlich! Cramer wird durch seine thörigten Jungfrauen sich rächen, aber welche Rache bleibt mir übrig?

Aber ich scherze und lache heute wie der Bauer dem das Haus brennt. Leben Sie wohl mein Liebster Bürger! Leben Sie wohl bis auf Wiedersehen! Wiedersehen werde ich Sie, das hoffe ich gewiß! So soll mich das sklavische Land in welches ich ziehen muß nicht fesseln daß ich meine deutsche Freunde nicht besuchen sollte! Mit dieser Hoffnung empfehle ich mich Ihrer Freundschaft und umarme Sie mein Liebster Freund von ganzem Herzen!

F. L. Graf zu Stolberg, Ogre.

P. S. Krehhh! Krehhh! Krehhh! Klopstock erlaubt daß seine Weissagung in den Mus. Alm. gedruckt werde.

Bald hätte ich vergessen Sie zu bitten mir zuweilen zu schreiben, ich werde es thun. Daß ich ja jeden Embrio, jeden Eierstock, jedes Ey, jedes nackte junge, jeden Nestling, jeden Adler sehe!

### 107. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[elliehausen], den 13. Septbr. 1773.

Ich bin äußerst begierig Lenorens Schicksal zu erfahren. Ist sie gedruckt, so schicken Sie mir doch ja den Bogen. Wenn ich sie gedruckt sehe, so fällt mir vielleicht noch manches in die Augen. Sie sollen, wenn es seyn muß, und der Bogen noch nicht schon völlig ins reine abgedruckt ist, denselben morgen wieder haben, wenn ich auch einen expressen senden sollte. — Außer Lenoren wird nichts für den Alm. fertig werden.

Sie schrieben von einer Note unter die Nachtsteyer. Da ist sie!

Es war dem Verfasser unerwartet, dies Stück, nachdem es schon abgedruckt war, auch im D. Merkur anzutreffen, wohin es, er weiß selbst nicht wie? gekommen ist. Sonst würd' ers dem Publikum nicht zum zweyten mal, so geschwind hinter einander, aufgetischt und andern Stücken den Platz weggenommen haben.

Ich weiß nicht, ob es rathsam ist, auch für R[amlern] ein Compliment anzuhängen. Sie kennen die Unvernunft mancher Journalisten und wie gern sie an eines Verfassers Verdiensten nagen. Soll man also ihnen so was auf die Nase binden? Indessen, wenn Sie doch meinen, so fahren Sie so in der Note fort:

Er will auch hier durchaus nicht verschweigen, daß er manche vortreffliche LesArt einem großen Dichter schuldig ist und ihm solche um so mehr verdankt, als sie oft gerade der Ausdruck, die Wendung war, die ihm vor dem Munde schwebte, er aber nicht gleich erhaschen konnte.

Aus dem letzten Bogen, den Sie uns geschickt haben, schwebt mir eine himmlische Strophe immer in der Seele und auf der Lippe<sup>1)</sup>:

Duftet, Blümchen, duftet süß!  
 Wird', o Flur, ein Paradies!  
 Überall, wo Engel gehen,  
 Müssen Paradies' entstehen.  
 Duftet Blümchen, duftet süß,  
 Wird', o Flur, ein Paradies!

Ich weiß selbst nicht, welche paradiesische Wollust diese Töne durch mein ganzes Wesen gießen. Was ich lezt hin von Millern gesagt, ach! das muß ich zehnfach wiederhohlen. Ich Stümper werde die Leher wohl an die Weiden hängen und beym Dudelsack bleiben müssen. Vale!

B.

### 108. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen], den 12. Sept. 1773.

Ich habe Deine Ballade gesehen. —

Alarum verbera nosco,

Horribilemque sonum! [Virg. Aeneis, Lib. XII, v. 876.]

Das sie fertig geworden ist mir sehr schmerzlich gewesen, maassen ich gehoffet daß sie ein Embryo bleiben würde, und auch glaube, daß Dein Ruhm durch die schon gedruckten Stücke im Mus. Alm. sattjam und mehr denn mir lieb befördert wird. Indessen, da sie doch nun einmal existirt, und ich dem Dinge nicht abhelfen kann, so wünsche ich Dir aufrichtig von ganzem Herzen Glück dazu. Es ist nicht Schmeicheley, auch nicht einmal Freundschaft, wenn ich Dich versichere daß ich sie so gerne gemacht haben möchte als einen Gesang vom Messias; ich würd's dem Teufel jagen, wenn er sie verfertigt hätte. Die Flügel müssen alle an dem Adler dran bleiben, und ihm keine Pflaumfeder gekrümmt werden. Ich halte beynahе igt die erste Hälfte für größer als die zweyte, obgleich mehr Phantasie in der letzten ist. Indessen, weil Du den Bund doch invitirt hast dran zu feilen; so will ich hier auch mein Schärfelein von Anmerkungen geben, die frehlich alle nur Kleinigkeiten

<sup>1)</sup> Aus dem Gedicht „Der Morgen“ von J. M. Miller, Musenaln. f. 1774, S. 201.

betreffen. B[oi]e wird Dir vielleicht mehrere schreiben, und Du kannst wohl noch ehe sie gedruckt wird hier und da retouchiren. — Also:

Nicht einer so da kamen,

hast Du unterstrichen, und es muß schlechterdings verändert werden. Die Ellipsis von derer ist gar zu unnatürlich. Das habe ich Dir auch schon von Anfang gesagt <sup>1)</sup>.

taumelte zur Erde.

taumelte ist ein schönes Wort, aber die erste Lesart war sich gefällt mir wohl so gut, weil sie mehr freywillige Handlung ausdrückt, und dazu dient Lenoren strafbarer zu machen. Die folgenden Strophen sind superiör! Nur

bet ein Unser Vater

geht durchaus nicht an. Kein Mensch im gemeinen Leben spricht anders als Vater unser. Auf meinen Vater wurde einmal in ganz Lübeck gelästert da er Unser Vater und nicht Vater unser auf der Kanzel gebetet hatte. Stolberg hat eine Veränderung gesagt, die, ob mir gleich der wiederholte Reim nicht gefällt, ohnstreitig doch besser ist.

— — — Vater unser

Denn Gott erbarmt sich unser.

Es thut mir leid daß manche in dem was mich brennt eine Zweydeutigkeit haichen werden, auch schon gethan haben; aber es kann nicht verändert werden, muß nicht.

Die Zeilen:

Kein Del mag Glanz und Leben

Mag's nimmer wieder geben,

sind mir fatal!

Der Seelenbräutigam ist gar überköstlich!!! Und die Reime in der ÜbergangsStrophe so wie die ganze Strophe göttlich.

Wir und die Todten

kann nicht bleiben. O wie viel besser: Hurrah, die Todten

Und Liebchen,

dafür wird ohne Dich zu fragen gedruckt: Schön Liebchen.

Mit dem:

Wie ritten die Todten u.

will noch niemand im Hayne eins werden. Miller sagte: Wenn man beim ersten Augenblick warnimmt daß der Dichter künsteln will, so

<sup>1)</sup> Am Rande einer der folgenden Seiten dieses Briefes schlägt Cramer die von Bürger fast wörtlich angenommene Änderung vor:

Doch keiner war der Botschaft gab

Von allen so da kamen.

thut er wenig Effect. Dazu meint Hahn, die Dactylen drückten nicht einmal das Reiten recht aus, sonst müßte ein jeder Hexameter einen Ritt vorstellen. — Und dann noch eine Hauptanmerkung des Hains, der ich sehr beytrete: Von da wo [Lenore] aufs Pferd steigt, bis ans Ende verliert man sie ganz aus dem Gesichte, und doch ist sie Heldinn des Stücks. — Hättst Du doch den trefflichen Trait nutzen können aus dem alten Stücke: Schön Liebchen graut dich auch &c. Vielleicht ist's noch möglich eine Strophe hinzuzumachen. —

Haec fuere vir doctissime quae mihi contra Balladam tuam monenda videbantur. Quod reliquum est, obsecro, ut ea qua praeditus es humanitate, dubiuncula excipias, &c. —

Übrigens, Menschenkind, rathe ich Dir, rüste Dich mit Muth. Denn in der Welt habt Ihr Angst! Die Welt hat welche nicht von ihr sind. Deine Ballade wird den Juden ein Kergeruß und den Griechen eine Thorheit seyn. Aber da Du nun einmal gesetzt bist zu einem Zeichen dem widersprochen wird, so steh fest wie ein Fels des Anstoßes thun muß, und denke: Sie ist Geduld der Heiligen! — Die foemina profundi C—<sup>2)</sup> hat gesagt 'sie wäre gotteslästerlich! Und von Deiner andern Ballade, sie wäre Quark, wie sie denn auch wohl nichts anders seyn sollte. Forkel der auf Weißen ein wenig neidisch ist hat gesagt: Was läßt sich denn eben auf das Ding componiren (auf die Kleine)<sup>3)</sup> es ist ja keine Empfindung drinn, sie ist nur comisch. — Die Theresje sagte ferner: „Nein! Er wird zu kühn der H.C. Bürger! Er wird zu kühn! Er schreibt zu dreist in den Tag hinein! Er ist sehr bey mir gesunken. Und das Urtheil einer Frau wie ich, muß Ihnen nicht gleichgültig seyn. Ich habe meinen Verß verstanden ehe ich nach Göttingen gekommen bin. Ich habe unter Rabenern studirt.“ — Und so wird Dir's mehr ergehen. Wiland, Jacobi und Geschlängel wird sagen: Il n'y a point de grace a cela! Manche Mutter wird ihr Töchterlein warnen:

Betrübt! daß der bethörte Mann  
In Gelliehausens Lande  
Sich seines Amors abgethan  
Zum neuen Musenbände.  
Laß fahren Kind sein Lied dahin,  
Deß hat er nimmermehr Gewinn;  
Wenn Seel und Leib sich trennen,  
Wird die Ballad' ihn brennen.

<sup>2)</sup> Theresje Heyne, die erste Frau des Professors Heyne.

<sup>3)</sup> Vermuthlich ist der damals noch ungedruckte „Raubgraf“ gemeint; denn die Bezeichnung „comisch“ kann auf die (neben der „Lenore“ im Musenal. für 1774 abgedruckte) Ballade „Des armen Suschens Traum“ doch nicht passen.

Aber hör' auf mein Wort und merk auf meine Rede. Wenn Dich auch alle verlassen so werde ich Dich nicht verlassen. Fürchte Dich nicht Du Würml[ein] Jakob! So Du auch durch Ströme und Feuerflammen gehst, sollen sie Dich doch nicht verschlingen! Denn Du hast des Hahnes Beyfall, und meinen. Die Pforten der Hölle werden Dich nicht übertwältigen.

Populus te sibilet at EGO plaudo!

Amen!

Ich habe gestern einen Brief von Noodt bekommen. Was meinst Du wohl, der Biester, schreibt er mir, wird Doctor in Büchoto, und soll in floribus leben. Das ist mir ein Hund! Ich schreibe an den Racker zum letzten male und notificire ihm unserer beyder Condorschaft. Endlich einmal wird er doch antworten.

Ferner: Schönborn wird diese Tage durch Göttingen, auf dem Wege nach Marseille, durchkommen. Wenn ich ihn einige Tage aufhalten kann, so soll er mit nach Gelliehausen! —

Noch eins, was unserer Dame behagen wird: Sanct Bernstorff kömmt gewiß diesen Michaelis hierher. —

\* \* \*

Und nun zur Hauptsache meines Briefes!

Du hast mich nun so lange pungirt daß ich endlich einmal habe erwachen müssen! Siehst Du Du Bub, meinen Panzer hab ich angezogen, um Dir zu zeigen daß ich einen Kürass tragen kann trotz Dir! Wieg ihn und staune! Wenn Du Götz von Berlichingen bist, so bin ich Franz von Sickingen. Vernim das Klauschen meiner Fittige, und laß Dir von nun an Dein Maul verstopft seyn!

Drum, Siehe! Du Menschenkind, ich sende Dir hiemit einen elegischen Doppeladler so ich gestern gebrütet habe. Es ist nur ein einziger langer Flügel, aber ein ganzes Heer von Flügeln, Er der Eine! Vorgestern Abend waren wir bey Boje, die Grafen und ich. Als wir weg gingen und ich zum Abschied den jüngsten küßte, fuhrs himmelab auf mich herunter wie der . . . . [Der Schluß des Briefes fehlt.]

### 109. Boie an Bürger.<sup>1)</sup>

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 13ten Sept. 1773.

Lenore hat mir, und allen, denen ich und unsre Freunde sie gelesen, außerordentlich gefallen — aber Sie wollen nicht Lob, liebster

<sup>1)</sup> Bei dem Abdruck der Correspondenz Bürger's und Boie's über die „Lenore“ im „Morgenblatt“ vom Jahre 1809 bemerkte Voß in einer Anmerkung, Nr. 243, S. 970, daß Boie's kritischer Brief, auf welchen sich Bürger's Antwort vom

Bürger; Sie wollen Kritiken, und die bin ich, zumal heute, nicht sehr im Stande zu machen. Der Abschied unsrer Grafen hat mir das Herz so weich gemacht, daß ich gleich einer Aergerniß brauchte, um wieder ins Gleis zu kommen, und an der fehlt's mir nicht leicht. Wer sich in der Gedult üben will, werde Hofmeister. Doch ich will ja nicht klagen — nur zur Lenore, so wenig ich auch zu jagen habe. Ich schicke sie heut in die Druckerey, und Donnerstags kommen Verbesserungen und Aendrun gen noch nicht zu spät. Ich will Strophe für Strophe gehen. Die jetzige Einleitung scheint mir unverbesserlich. In der zweyten find ich erweichten und endlich nicht schleppend. Gattinn ist zu modern; vielleicht Weib und Mutter, doch das Kind gehört auch mit ins Gemälde.

Str. 4. Doch keiner war, der Kundschaft gab,  
Von allen, so da kamen. — Angstgeberde, vielleicht wütender Geberde.

Str. 5. Was ist mit dir? scheint mir Volksprache; aber für trautes läß ich gern Liebes Kind.

Str. 6. Kind, bet ein Vaterunser

Und Gott erbarmt sich unser, oder so was. Die letzte Zeile scheint mir zu schleppen. Str. 7. Ich kann viele nicht überreden, daß die Strophe nicht zu sehr auffallen wird. Str. 9. Die beyden letzten Zeilen scheinen mir zu fein — und zu kalt in Lenorens Munde. — Sie sehen aus diesen flüchtigen Bemerkungen, daß ich den Dialog zwischen Mutter und Tochter nicht weg wünschte, nur noch hie und da etwas kürzer und rascher wünscht' ich ihn. Wie's zu machen, das mögen Sie prüfen und sehen, wenn's noch Zeit ist. Ich bin nicht recht mit mir einig, ob Ton und Manier im Anfang und Ende des Stück's zu sehr absticht oder nicht, obs' so seyn muß oder nicht. — Str. 14. Wie bist noch — vielleicht besser du, und — doch ich habe wol Unrecht. Alles Andre scheint mir unverbesserlich. Str. 17. Das Wir und die Todten scheint mir zu sehr den kaltblütigen Dichter zu verrathen. Ich würde getrost das alte: Hurra! die Todten reiten schnell behalten. Es gehört mit zu den dunklen Anspielungen, die Lenore noch nicht versteht, und die in der folgenden Str. so außerordentlich vortreflich angebracht sind. Str. 19. Über das Haho! haho! ist großer Streit unter unsern Freunden gewesen. Haho! ist der Fuhrmannsruf, sagen sie, der hier nichts thut, und den man ohne Lachen doch nicht hört. Ich weiß nicht. In der alten Ballade fragt der Reiter ein paarmal: Schön Liebchen graut dich

16. Sept. 1773 beziehe, verloren sei. Dieser Brief hat sich indeß jetzt im Nachlasse Bürger's vorgefunden und wird hier zum ersten Male veröffentlicht.

nicht? Das und ihre Antwort: ich bin ja bey dir! hätte vielleicht genützt werden sollen und an diesen Stellen vortreflich werden können. Den hüpfenden Ausgang: Wie ritten die Todten — wollen sie und kann ich doch immer auch noch nicht recht billigen. Str. 21. Das gurgle kann und mag ich nicht. Warum nicht das einfache: singe? Str. 23. Sieh da! Sieh da! statt Juchhey! Str. 25. Ha! reiten die Todten nicht schnelle? ist kalt und gekünstelt. Lieber: Die Todten reiten schnelle — Wir sind, u. s. w. In der letzten Str. ist Gottes Allmacht nach Aller Urtheil nicht so gut, als Gott im Himmel. — Im Hain wünscht man die Länge der Reise mehr angedeutet, und etwan durch Bestimmung der Orter anschaulich gemacht. Z. E. sie ritten über den Fluß, Berg u. s. w. Doch mit dergleichen Erinnerungen, so wahr sie auch seyn mögen, will ich Ihnen nun am Ende Ihrer Arbeit nicht kommen; zumal da die Zeit zum Versuchen fehlt. — Wie nah ist mir die Trennung von unsern Grafen gegangen. Sie haben jeder ein herrliches Andenken in meinem kleinen Musentempel gestiftet. Klopstock hat mir erlaubt, seine Ode an die Grafen noch zu drucken. Von Kiedel hab ich heut unvermuthet einen Brief aus Wien wegen des Winkelmannischen Nachlasses gehabt. — Verzeihung wegen des abscheulichen Geschmieres. Gruß an Fr. Hofr.

Der Ihrigste

B.

### 110. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Wilh. Künzel zu Leipzig.]

G[elliehausen], den 16. Septbr. 1773.

Use Frue ist die Tage her wieder ganz wohl gewesen. Heüt aber klagt Sie wieder über KopfSchmerzen. Es wird ja so schlimm nicht seyn und nicht werden; denn sie schreibt doch.

Bolze will gern die OrgelActen haben, er denkt, er will noch Recht herauskriegen. Gestern schrieb er mir, ich könnte sie ja wohl finden, und möchte sie ihm nur auf kurze Zeit verschaffen. Ich antwortete: Ich könnte ohne Ihre Erlaubniß nicht unter Ihren Papieren wühlen, welche ohnehin verschlossen wären. Ich wollte Sie aber drum fragen. Sind sie denn hier die Acten? so geben Sie ihm den Bettel hin. Wenn die Gemeine mit einem Schützenhose zufrieden seyn will, so vergleicht er sich allenfalls. Sonst aber nicht. Und dann wird er in sine noch mehr koken müssen.

Wie stehts, wie gehts sonst? Mit uns stehts wie gewöhnlich. Das heißt: Nicht zum allerbesten. Vale faveque. ?

A Monsieur

Monsieur Listn, Conseiller de Cour de S. A. S. le Duc de Würtemberg, presentement à Hannover.

### III. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse zuerst abgedr. im „Morgenblatt“, 1809, Nr. 244, S. 973 ff.]

G[elliehausen], den 16ten Septbr. 1773.

Einige Veränderungen zur Lenore hab' ich gemacht. Die übrigen mögt Ihr selbst machen. Ihr Herrn, das ist keine Kunst, daß Ihr bloß sagt, das und das taugt nicht. Das seh ich oft leider Gottes! selbst wohl. Aber anders machen sollt Ihr! Und das wird einem Fremden oft leichter, als dem Verfasser selbst. Bey einigen ist es geschehn, wir wollen also pünctchen für pünctchen durchgehen. Zuvor aber noch etwas allgemeines! — Die tiefe Frau, welche unter Rabnern noch studirt hat, und ehe sie nach Göttingen gekommen, ihren Vers verstanden hat, soll die Nase gewaltig gerümpft haben. Dergleichen nun sind mehrere. Alle Beaux esprits à la mode, die ein Collegium über den Batteux gehört, oder etwa Gellerts Fabeln, den Hagedorn, und Jacobi gelesen haben, sind sich nun zu Kennern und Kunstrichtern sattjam qualificirt halten, die alles über den ihnen bekannten Leisten schlagen, und nicht begreifen können, daß es außer diesen noch 100 andre stattliche Leisten in rerum natura geben könne, alles dies Gefindel wird Maul und Nase aufsperrn, und ein entsetzliches ZeterGeschrei anheben. Wehe mir! wenn ein Journalist von dieser façon zuerst ins Horn stößt. Wie wenn er parodirt:

Haho! haho! ha hop hop hop!

Der Unsinn reitet im Galopp.

Bald wird das Tollhaus volle;

Wie dichten die Dichter so tolle!

Mein liebster, liebster Voie! was meinen Sie, wenn so ein Criticaster anhebt, werde ich mit meinem besten Stück nicht das Märchen des Landes werden? — Es geht zwar jedem so, der eine neue Bahn betritt; und wie ist's nicht Klopstock gegangen, dem wir doch Alle nicht wehrt sind die Schuhriemen aufzulösen. Aber es ist doch ärgerlich. — Sollte man dem nicht durch einen tüchtigen Trumpf zuvorkommen können? Wie wenn man zum Motto drüber setzte:

Des spott' ich, ders mit Klüglingäblichen

Richtet, und falt von dem Batteux triefert.

Oder, wie wenn man im Register die Note anhängte:

„Vor den Kennern, auch vor den bloßen Naturjöhnen fürchtet sich der Verfasser dieses Stücks nicht sonderlich, aber vor den Kunstrichtern und Beaux esprits à la mode ganz entsetzlich.“ —

So weit hatt' ich gestern geschrieben. Über Nacht, Freund, bin ich des heiligen Condorgeistes vollgewesen, und habe drey so herrliche



Strophen zu gemacht, daß Ihr für Freude mit den Flügeln klappen werdet. Es kam kein Friede in meine Gebeine die ganze Nacht, und selbst im Traume dichtete ich. Eure Idee, die zweite Reise anzudeuten, konnte schwehrlich besser hineingewebt werden. Aber, Leütchen, nun bitt' ich euch auch, helft mir noch zu einigen kleinen Veränderungen, die mir schlechterdings nicht glücken wollen. Wohlan! laßt uns eure Kritiken durchgehn.

Str. 3. Gottlob! &c. Wenns nicht anders seyn kann, so nehmen Sie Weib und Mutter.

Str. 4. Nicht einer, so da kamen. Wenn die Ellipse zu stark ist, so nehmen Sie die vorgeschlagene Veränderung. Sie gefällt mir freylich nicht allerdings. Ich kann aber auf keine andre kommen. Statt taumelte zur Erde, will Cramer lieber und warf sich behalten, weil es mehr eine eigenmächtige Handlung seyn muß. Und er hat wohl Recht!

Str. 6. Das schleppende von: Und er erbarmt sich unser, wird vermieden werden, wenn man liest: Gott, Gott erbarmt sich unser!

Str. 9. Kein Öhl &c. Diese Verse haben nicht gefallen wollen. Sie sind freylich wohl zu spikständig und witzig. Allein die hohe Verzweiflung ist allerdings witzig. Meinthalben mögen sie wegbleiben. Ich weiß aber keine andern. Man kann allensfalls die: Bey Gott ist kein Erbarmen! O weh &c. wieder nehmen. Denn die Verzweiflung, und jeder hohe Affect ist arm an Ausdrücken, und wiederhohlt ein und ebendasselbe öfter.

Str. 11. Bey Wilhelm nur &c. Lesen Sie: Bey ihm, bey ihm.

Str. 15. Lieb: Herzliebster! erst herein geschwind! —  
Herzliebster, zu erwarmen.

Str. 17. Komm, komm! &c. Lieb: Herzliebchen, komm, der Mond scheint hell. — Das: Wir und die Todten &c. tadeln Sie, deücht mir, mit Unrecht. Denn es soll eine Zweydeütigkeit seyn. Das Mädchen muß denken, daß wir und die Todten zweyerley sind. Sie versteht es so: Wir reiten schnell, wie die Todten. Zugleich liegt mystisch in dem Wir und die Todten, daß der, welcher es sagt, ein Todter selbst mit ist. Das Hurrah! kann hier durchaus noch nicht stehn. Bevor sie nicht wirklich schon im vollen Reiten sind, hat dieser Ausruf keine Statt. Überdem sagt der Geist hier eine Persuasion. Nehmlich: O ja, wir wollen schon noch hinkommen, denn der Mond scheint hell, und wir reiten schnell, wie die Todten. Heißt es hier gleich Hurrah! so sagt er ja beynah offenbar, ich bin ein Todter, und reite schnell. Das muß er aber nicht! Behertzigen Sie dies. —

Str. 19. Statt: Und Liebchen, ließ: Herzliebchen schürzte zc.  
 — Weil Sie doch das Haho! nicht leiden mögen, ob ich schon hier den Fuhrmanns Ruf nicht, sondern einen Reiterruf höre, so lesen Sie in dieser Strophe: Und als sie saßen, hop! hop! hop! Siengs fort zc. <sup>1)</sup> Was ich aber mit den beyden letzten Zeilen: Der volle Mond schien zc. machen soll, weiß ich nach meinem neuen Einschiel noch nicht. Sed videamus infra! Nach dieser 19ten Strophe schieben Sie diese Strophe ein:

Zur rechten und zur linken Hand,  
 Vorbey vor ihren Blicken,  
 Wie flogen Ager, Haid' und Land! —  
 Wie donnerten die Brücken! —  
 „Grant Liebchen auch? Der Mond scheint hell!  
 Hurrah! die Todten reiten schnell! —  
 Grant Liebchen auch vor Todten?“ —  
 „Ach! Nein! Doch laß die Todten!“

Nun weiter:

Was klang zc.

Str. 22. Statt Haho! zc. ließ: Und immer weiter, hop!  
 hop! hop! Siengs fort zc.

Nach dieser Strophe schieben Sie ein:

Wie flogen rechts, wie flogen links  
 Die Hügel, Baum' und Hecken!  
 Vorbey im Nu des Augenwinks  
 Die Dörfer, Städt' und Flecken!  
 „Grant Liebchen auch? Der Mond scheint hell!  
 Hurrah! die Todten reiten schnell!  
 Grant Liebchen auch vor Todten?“ —  
 „Ach! laß sie ruhn, die Todten!“

Wenn die dritte Zeile nicht populair genug wäre, so wiederholten Sie die erste noch einmal: Wie flogen rechts, wie flogen links. Es wird sich nicht übel ausnehmen. Oder: Wie flogen links, und rechts und links. Wahrlich! dies scheint das Beste. Ja! Ja! dies müssen Sie durchaus nehmen.

Str. 24. Statt Haho! zc. ließ: Und weiter, weiter, hop!  
 hop! hop! Siengs fort zc.

Nach dieser Strophe schieben Sie ein:

<sup>1)</sup> So steht's im Almanach. Später brachte der Dichter ein neues Getön hinein:  
 Und hurre hurre, hop hop hop!  
 Num. von Voß.

Wie flog, was  $\left\{ \begin{array}{l} \text{unten} \\ \text{rund der} \end{array} \right\}$  Mond beschien,

Weit hinten  $\left. \begin{array}{l} \\ \\ \end{array} \right\}$  in die Ferne!  
Wie flog es  $\left. \begin{array}{l} \\ \\ \end{array} \right\}$

Wie flogen oben überhin

Der Himmel und die Sterne! †)

„Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint hell!

Hurrah! die Todten reiten schnell! —

Graut Liebchen auch vor Todten?“ —

„O weh! laß ruhn die Todten!“

†) Ist diese Stelle nicht stark und groß? Bey einem menschlichen Ritte wäre sie wohl zu übertrieben; aber bei einem GeisterRitt, wo in einer Stunde 100 Meilen zurückgelegt werden, ist sie trefflich. Ich thu mir nicht wenig drauf zu Gute.

Leütlein! was sagt ihr zu diesen Einschießeln? Sind sie nicht überköstlich? Und konnte eure Idee vollkommener ausgedrückt werden? Ich muß für euren mir gegebenen Wink von Herzen danken. Im übrigen bin ich mit Ihren Vorschlägen zufrieden; als z. E. statt Fuchhey! Sieh da! Sieh da! u. s. w. Aber statt gurgle, ist sänge zu schwach. Der Geist muß eine eigne gräßliche Sprache führen. Und das gurgeln klingt mir gräßlich. Eben weil kein anderer lebendiger Mensch so spricht, so muß ein Gespenst so sprechen. Auch muß der Küster, der ein Gespenst ist, nicht singen, sondern gurgeln. Beherzigen Sie dies; und dann machen Sie's wie Sie wollen. Ich bin ganz und gar auf meine Meinung nicht expicht. Aber nun, Freund, was machen wir mit den Zeilen: Der volle Mond schien helle; Wie ritten die Todten so schnelle? Die können nun gar nicht bleiben. Und doch martre ich mich vergebens, andre an die Stelle hinzuschaffen. Sollten etwa die nun Platz finden?: Durch Korn und Dorn und Wälder, — Durch Wiesen, Thal' und Felder! — Gar sonderlich auch nicht. Kurz, ich weiß mir hier weder zu rathen noch zu helfen. Himmel! Ihr Adler dort, sehd eurer so viel, und euer Nahme heißt Legion! Könnt ihr mir denn allzusammen mit nichts unter die Arme greifen? Ich dünkte, Ihr müstet es können. Die Idee, welche drinn liegen muß, ist schneller Ritt, oder doch, was sich aufs Reiten bezieht. Vom Pferde, vom Sporn, oder so von etwas. Versucht es doch! Ihr werdet ja so viel in meine Seele dichten können. Wenns auch nur taliter qualiter ist<sup>2)</sup>. Einige unvollkommne Stellen werden nicht so bemerkt werden. Ist doch das meiste, das größte, das

<sup>2)</sup> Es heißt nun: Daß Roß und Reiter schnoben, und Rieß und Funken stoben. Ich weiß nicht mehr, wessen Veränderung. Anm. von Vos.

Ganze gut. Opere in longo fas est obrepere sonnum. Und Lenore ist doch wirklich ein longum Epos. Den Henker! Zwey und dreyßig Strophen nunmehr! — O wenn ich das Werklein nur erst gedruckt sähe! Leben Sie wohl, m. l. Boie, und thun Sie als ein Vater an meinem Kinde! Voricht muß ich die Hand abziehen; ich bind' es nun auf Ihre Seele. Vale faveque!  
B.

### 112. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Göttingen, den 17. Sept. 1773.]

Mir behagen Ihre neuen Lesarten zum Theil herrlich, liebster Bürger, aber sagen kann ich heute nichts mehr darüber, weil ich noch nicht Zeit gehabt habe, sie zu beherzigen. Seyn Sie ruhig über das Schicksal Ihres Meisterstücks. Man wird, man muß Ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Es war Tollheit von Cr[amern], Ihnen gleich das Geschwätz der tiefen Frau vorzukauen. Wo ichs gelesen habe, hat Ihr Stück Schauer und Bewundrung erregt, und ich hab's mit Leuten von ganz entgegengesetzter Denkungsart probirt. Leisewitz wollte aus der Haut vor Freude fahren. Morgen Abend kömmt die Correctur aus der Druckerey. Können Sie übermorgen hereinschicken, so sollen Sie den Bogen und Vorschläge und Aenderungen haben, so viel wir zusammenbringen können. Vielleicht komm ich Sonntags selbst. O könnten Sie hören, was der Ritter Glück mir für ein paar Meisterstücke componirt hat<sup>1)</sup>. Ich schreib in größter Eile und die Hand ist mir von schreiben so müde, daß ich nichts mehr kann.

B.

### 131. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Gött[ingen], den 17. Sept. 1773.

Sieh! Sieh! Sieh! Hat der Herr einmal ein bißel Respect vor unjerer Condorschaft bekommen? Warte nur! Wir wollen schon noch höher uns schwingen! Ich habe verschiedne Ablers auf dem Korne, die sehr stattlich werden sollen. Wenigstens will ich Dir als ein Freund gerathen haben, daß Du nunmehr nicht etwa denkst, Deine Lenore sey genug, und zu Deiner Seele sprichst: Liebe Seele Du hast einen Vorrath von Ruhm auf viel Jahre, is und trink zc. — — Denn Siehe! Du Thor, in dieser Nacht kann Deine Seele von Dir gefodert

<sup>1)</sup> Eines derselben war die Composition von Klopstock's Gedicht „Wir und Sie“, welche dem Musenalm. für 1774 beigelegt wurde, das andere der im folgenden Briefe Cramer's erwähnte „Schlachtgejang.“

werden! Wenn ich erst aus meiner jüdischen Geschichte, meinem lumpichten Romane, und andern Drangsalen und Stricken Belials so mich umfängen haben hervortauche, so werde ich gar stupend hoch fliegen. Mein jetziges Aufraffen rechne ich kaum. Denn wie stark auch das Geschwinde meiner Flügel im Haine gebrauset hat, so ist's doch nichts gegen die Seelen der Lieder, die igt auf dem Lager mein Haupt umschwärmen.

Indessen hast Du Bub! (welches ich nicht vergessen kann zu rügen) meinen Adler mit einer garstigen Makel beschmizen wollen. Was? Nachahmen hätte ich Hahnen und Dich wollen, weil ich mit jenem ein Wort, und mit Dir Dialog gemein habe? O des schwarzen Verläumders! Ich sage Dir, wenn Du darüber nicht eine Palinodie singest, so hast Du keine rechtschafne deutsche Adlerseele, sondern ein heimtückisches Elsternherz. So wahr Braga lebt! — oder, weil doch ein selbstständiger Adler gleich zunächst dem lieben Gotte steht, will ich noch einen feyerlichern Schwur thun: Also:

Ich hebe meine Kralle in die Wolken und schwöre bey mir selber: daß ich weder an Hahn noch an Dich gedacht habe. Mit jenem habe ich nichts weiter gemein als daß wir beyde im Affect ausbrechen, wo denn ganz natürlich mit: Und angefangen wird um in der Verbindung mit dem vorhergehenden Affecte zu bleiben, und medias rapere in res. — Was aber den Dialog anbetriefft! O Himmel und Erde! Wärs Deine Rüstung, ich wollte sie strax ausziehen, und mit Füßen treten. Aber so ist's mein Trost, daß es meine eigne ist. Denn Dialog, mit Erzählung abrupt verknüpft, kannst Du Dir doch auch nicht zueignen. Aber daß ich Handelnden Dialog in Elegie gebracht habe, wodurch diese Gattung, die mir sonst, selbst beyhm Psalmisten unerträglich lang wird, Interesse bekommen kann, siehe Adler! das ist Schöpferkraft! Indessen sollen mir Deine übrigen Taxationen sehr willkommen seyn.

Ich bin sehr neugierig auf Deine Veränderungen. Der Hahn will mit allgemeiner Stimme das hah o. c. heraushaben. Mir behagt's aber sehr.

O es sind ein paar gar überköstliche Compositionen vom Ritter Glück angekommen. Besonders ein Schlachtgesang, der alles übertrifft was ich noch musicalisches gehört. Man wird ganz wild und wütend dabey. Wenn ich herauskommen und ihn spielen sollte, so bitte ich Dich räume ja alles Gewehr und schädliche Waffen aus der Stube und Kammer, als da sind: Pistolen, Flinten, Degen, auch wohl Dornenstöcke. Es könnte Dir leicht Deinen Kopf kosten, besonders da Du so kürzlich vom Nachahmen geschrieben hast. Und es wäre doch ein trauriges Spectacul einen abgeschnittenen Adlerskopf liegen zu sehen.

Fortel ist allerdings ein Narr in folio, und von der nothwendigsten Eigenschaft eines Componisten entfremdet, dem poetischen Gefühl. Er urtheilt beständig wie ein Parückenstock, und glaubt dennoch in seinem einfältigen Dünkel, daß es vom Himmel geredet sey. Ich habe Dir doch von seinen Nubern gesagt. Die hab ich igt vor zu recensiren. Ich will ihm die Kolbe baß laufen und ihm das Bad dergestalt einsegnen, daß er das Zeitungsblatt nicht fürs Fenster stecken soll. Sie soll ohngefehr so anfangen: „In Göttingen] ist wieder ein Quell musicalischen Wassers hervorgebrochen. Der Brunnenmeister hält zwar dafür, wie wir in der Vorrede an die aufgeklärteste Dame unsrer Zeit lesen, daß er einige Mineralische Eigenschaften hätte. Allein wir haben es aufrichtig untersucht und außer einem Zusatz und Nebengeschmacke von Mistpflüke, nichts gefunden, als reines fließendes Wasser“ zc. — Am Ende soll Weiffens „Ich weiß ein Mädchen“ zc. bis in den Himmel erhoben, und gesagt werden, daß es noch das einzige Stück wäre welches die Sammlung verkaufen machte. — — Übrigens bin ich igt ein rüstiger Criticus, und recensire Naturgeschichten, Ausgaben von Autoren, Streitchriften und tausend andre Sachen. —

Ist es wahr, was hier in der ganzen Stadt mit einer Stimme gesagt wird, daß Holzhausen die eine Bülowen geheirathet hat? Es wird hier so positiv von allen versichert, daß ich gar fast nicht daran zweifeln kann. Wenn Du Zeit hast so schreib doch einige Umstände davon. Ich möchte gern den Gang dieser Seele nach und in dem Thurm zu Appenrode wissen. Die arme Wurmen! Wie wirds die schmerzen, daß ihre Nebenbuhlerin, eine solche Schnepfe fängt!

Deine Lenore ist, wie ich weiß, noch gar nicht unter der Presse, also kann ich Dir auch keinen Abdruck verschaffen.

Ich empfehle mich schönsten. — Doch! halt! eben fällt mirs ein, noch eins! Aus waser Urjach hast Du denn meinen ganzen heiligen Titel auf die Aufschrift Deines Briefes gesetzt? Ich will nicht hoffen daß irgend eine geheime Sticheley auf meine Adlerschaft darunter verborgen liegt, oder sonst ein venenum in cauda. Ich will vielmehr das einzige glauben, was ich zu Deiner und meiner Ehre glauben kann; nemlich, daß Dich ein heiliger Schauer vor meiner Größe ergriffen hat, und Du mir einigermassen, durch die ganze Hinzusetzung meines weltlichen Titels, Deinen tiefen Respect an den Tag legen wollen. Unterdeffen, sag ich Dir offenherzig, daß wenn auch Deine Absicht gut gewesen, Du Dich doch gröblich versündigt hast. Es kömmt mir dieses eben so vor als wenn jemand an die russische Kaiserinn schriebe, und sie zur Bezeugung seines Respects, die durchlauchtige Fürstin von Hollstein nennte. Wisse, der Adlertitel verschlingt jeden andern, selbst wenn ich einmal Doctor und Abbt

würde; und ich will von keinem andern wissen, es müßten denn etwan die Briefe kurzſichtigen Sterblichen in die Hände kommen, die mit ihren trübſeeligen Augen den ganzen Glanz der Majestät und Herrlichkeit eines Adlers nicht faſſen können. Ich ſage mit Leſſing: Eben der Adler iſts der bey mir den Candidaten unterſtützen muß. Der Candidat kann dem Adler im — lecken! Und wehe dem Candidaten wenn ihn der Adler verläßt!

G.

## 114. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlaſſe.]

G[elliehausen], den 18. Septbr. 1773.

Verſprochner maazen erwaarte ich heüt den Lenoren-Vogen. O wie ſoll ſich mein äußeres und inneres Auge an dem Werklein weiden! Und wenn Lenoren die ganze kritiſche und poëtische Zuſt von ſich ſtieße und des Landes verwieſe, ſo werden die Bande meiner Väterlichen Liebe dennoch nicht zerreißen, ſondern ich werd' ihr nachfolgen, wie H.C. Cörner ſeiner geliebten Drechſlerin bis hieher nach Gelliehausen nachgefolgt iſt, und bey ihr mitten unter dem Tobacksdampf und den Pets der Wache ſiht und mit ihr liebelt. Das wiſſen Sie wohl noch nicht, daß ich dieſen berühmten rothen Dragoner ikt hier in Arreſt habe? Es iſt wegen der Gaßmanniſchen verlohrenen Sachen, wovon Sie ohnſtreitig an allen Tiſchen, auf der Straße und an der ſcharfen Gde werden gehört haben. Es iſt ein Student Rahmens Schmidt deſtwegen in ſchimpflichen Verdacht gerathen, allein ich bin ſo glücklich geweſen in zwey Verhören wenigſtens drey Viertel von dem ehrlich[en] Rahmen des Herrn Schmidt wieder zu erobern<sup>1)</sup>, und ich freüe mich mehr drüber, als wenn ich einem das Leben gerettet hätte. Denn das Leben verhält ſich gegen den ehrlichen Rahmen, wie null zu eins. Wo Sie hinkommen, mein lieber Boie, mach' ichs zu ihrer Pflicht, dieſen Schmidt, ob wir ihn ſchon nicht kennen, auf mein Wort zu vertheidigen. Denn was iſt entſetzlicher für ein polizirtes Herz, als für unehrlich, für einen Dieb gehalten zu werden! Ich hoffe Gott ſoll ihm helfen, daß ſeine Unſchuld auf eine eclatante Art an den Tag kommt. —

<sup>1)</sup> Das eine der auf dieſen Fall bezüglichen Protocolle, vom 21. Sept. 1773, iſt erhalten. Es geht aus demſelben hervor, daß dem Studenten Gaßmann, welcher ſich mit der genannten Drechſlerin, einer aus Göttingen verwieſenen Weibſperſon, eingelaffen, im Zuſtande der Trunkenheit eine Gelbſumme nebst einigen Pretioſen abhanden gekommen war. Der Verdacht fiel Anfangs auf einen Studenten Schmidt, welchen jedoch Gaßmann in dem erwähnten letzten Verhöre „aller Schuld loß und ledig“ ſprach. Auch dem Frauenzimmer war übrigens Nichts zu beweifen.

Aber was für artige Editionen von Hofmeistern habt Ihr in Göttingen? Doch hierüber wollen wir uns entre nous nächstens mündlich lustig machen. —

Ich habe heüt dem Gerichtsschulzenamt die Auslieferung des rothen Dragoners angeboten. Vale. B.

### 115. Voie an Bürger.

[Zuerst theilweise abgedr. im „Morgenblatt“, 1809, Nr. 245, S. 978. Aus Voie's Nachlasse ergänzt.]

[Göttingen], den 18. Sept. 1773.

Es thut mir leyd, daß ich Sie mit dem Boten verzirt habe; aber es war meine Schuld nicht. Ich bekam den Bogen erst gegen Acht aus der Druckerey. Hier ist er. Ich wollt ihn selbst bringen, aber theils das dunkle Wetter, theils häusliche Angelegenheiten hinderten mich. Vielleicht ist's auch besser, daß Sie allein sind, damit nichts Sie störe, an Ihre Lenore die letzte Hand zu legen. Ich will das Gedruckte noch mal durchlaufen, und Ihnen meine und des Hains Einfälle kurz und gut hersehen; Sie mögen sichten und entscheiden. . . . Ich bin in sehr hohem Grade von der [Lenore] entzückt; alle die es hören, auch die Sie nicht kennen, sind; lachen Sie der Kunsttrichter, und seyn Sie ruhig. Hab' ich Str. 3. durch Kind und Mutter den rechten Mittelweg getroffen? Str. 4 ist zwischen taumelte und warf sich Alles getheilt. Mit der Angstgeberde ist keiner recht zufrieden, aber wir wissen nichts bessers. Str. 8. Hieß es nicht vorher: Deß hat er nimmermehr Gewinn! und ist das nicht besser? Str. 9. ist mir Nacht und Graus noch etwas anstößig. Str. 11. Wiederhohlt der Schmerz auch Worte, die nicht vorher da waren? Hölle. Doch — ich hab wol Unrecht. Str. 12. Einigen scheint die Verzweiffelung unnöthiger Weise ausgemalt. Vielleicht wär es nicht übel, wenn uns der Dichter ein bißchen in Lenorens Kämmerlein gucken ließe. Die Scene ist so gar nicht angegeben. Außen heißt's hernach. Wo ist innen? Man weiß nicht recht, wo die Worte der Verzweiffelung ausgestoßen wurden. Str. 14. Wider das Herzliebster hab ich noch was. Vielleicht weil ich an Wilhelm gewohnt war. Ich sehe wol, Sie wollten den Namen nicht so oft wiederholen. Str. 15. erst herein. Ich hätte fast lieber das alte 'rein herein. Str. 16. Kirrt der Sporn, will Einigen nicht recht behagen, und scheint des Reims wegen da. Ich weiß doch nicht. — Str. 19. Da ist nun das schlimmste. Wie sollen die Verse voll werden? Wir haben alle versucht. Keiner kann. Nur der Dichter der L. selbst kann sie recht machen. Ich kann nicht helfen. In einem



Liebchen flücht wol noch ein Fremder ein glückliches Zeilchen herein; in einem so originalen Stücke schwerlich. Hier ist das Resultat unsrer Berathschlagnungen. Die drey neuen Strophen sind vortreflich; den schönsten im Stücke gleich, erfüllen auch ihren Zweck vollkommen. Der Gang des Stücks ist lebendiger interessanter dadurch geworden. Wie aber wenn wir doch das: Der Mond scheint hell — schnell, das im Munde des Reiters nicht recht klingt, heraus nähmen, (ersehen wollen wir schon) und es an der alten Stelle ließen:

— — — — Galopp.  
Die Todten reiten schnelle,  
Der volle Mond schien helle.

Nun fortgefahren folgen die neuen Strophen sehr natürlich. Die Todten ritten sag ich nicht, weil Lenore nicht todt ist. Es ist nun gleichsam eine Anmerkung des Dichters, die Geschwindigkeit des Ritts begreiflich zu machen. Der Mond erhellt nun die Scene, und der volle Mond gehört ja ohnedem mit in das Gespensterappareil, Wenn nur die letzte Zeile nicht ein bischen schleppete. Das Hurrah! büß ich auch ungerne ein. Wie ersehen wir aber nun? Wieder aus der alten Ballade. „Graut Liebchen?“ — „Nein, ich bin ja bey dir!“ Und nun fortgefahren:

„Graut Liebchen auch vor Todten?

Graut Liebchen?“ — „Sollte grauen mir?“

(„Graut Liebchen auch?“ — „Wie sollte mir?)

Ich bin, mein Wilhelm, ja bei dir.“ —

Ich geb Ihnen nur die rohe Idee. Sie werden schon was draus machen, wenn sie gut ist. Nun noch Str. 28. Scheint uns der Uebergang zu rasch. Eine neue Str. könnte sie einleiten, wieder die Scene mehr bezeichnen. Str. 27 spricht so der Reiter; Str. 28. wieder. Doch ich fodre wol zu viel. Wo ich nicht widersprochen, sind wir mit Ihren Aendrun gen und Rechtfertigungen ganz zufrieden. Wider den ganzen Schluß ist kein Wort zu erinnern. . . Es ist spät. Ich will bis morgenfrüh aufhören; vielleicht fällt mir da noch was ein. . . Aber doch noch eins. Str. 26. Das praßeln scheint uns nicht das rechte Wort, aber wir suchen vergebens das rechte; raßeln auch nicht. Die Geister praßeln nicht. Das husch mahlt vortreflich. Hinten nach gefahren vielleicht; aber wo kriegen wir nun den Reim? —

Guten Morgen! Ich weiß nicht gleich was mehr. Und vor der Predigt muß der Bote aus dem Thor, sonst kommt er erst um Mittag, und das ist zu spät. Ich freue mich über den glücklichen Zufall für Herr Schmidt. . . Hier nageln wir gar Namen am Galgen. . . Es-march geht morgen früh von hier. Er emphielt sich Ihnen und der Fr. Hofr. so wie ich. Addio.

## 116. Bürger an Voie.

[Zuerst theilweise abgedr. im „Morgenblatt“, 1809, Nr. 245, S. 978. Aus Voie's Nachlasse ergänzt.]

G[elliehausen], den 18. Septbr. 1773.

Der Inhalt dieses Briefes, m. l. Voie, wird Ihnen wohl ganz unerwartet seyn. Es ist ikt schon späth in der Nacht. Ich dachte an meine häußlichen Angelegenheiten, verzeichnete sowohl meine Passiv- als Activ-Schulden, um mit mir selbst außs reine zu kommen. Ich dachte: Vielleicht kann noch diese Nacht Deine Seele von Dir gefodert werden, und wie wird's dann aussehen? — Welche Verwirrung! welche Auftritte! — Da wird denn keiner den Knoten auflösen können als der, welcher bey den Elhjäären vor der NectarSchaale sitzt, und sich in seinem seligen Taumel von dem Gesumse irdischer Hummeln nicht stöhren lassen wird. Ich habe also beschloffen bey Zeiten so viel möglich mein Hauß zu bestellen. — Ich bin Ihnen noch schuldig, mein lieber Freund, und es ist mir oft durchs Herz gefahren, daß ich Sie noch nicht befriedigt hätte. Gott weiß! daß ichs bisher nicht gekonnt habe. Ich hätt' es wohl gekonnt; ich hätte alle meine Passiv-Schulden bezahlen und noch reichlich über haben können, aber — Sie wissen wie es zugegangen ist, daß es nicht geschah. Indessen denke ich nicht, daß es meinen Gläubigern andern Nachtheil bringen soll, als daß ihre Befriedigung nur etwas länger verzögert wird. Gefährdet, denk' ich, soll keiner werden. Es bleibt aber bey diesen Umständen meine höchste Pflicht, jedem hinlängliche Beweißmittel in die Hände zu geben, damit ihm, wenn ich etwa bald stürbe, seine gerechte Forderung nicht erschwehrt oder wohl gar zu Wasser gemacht werde. Alle meine richtigen PassivSchulden erstrecken sich nicht über 400 Rthlr., dagegen ist mir der Hofrath Listn mehr denn noch einmal so viel schuldig. Ob er nun schon ikt noch bedrängt ist, so daß ich nicht auf Bezahlung dringen kann, so bleibt er mir doch solvendo. Ich habe mir daher vorgenommen mit allen meinen Gläubigern Abrechnung zu halten und ihnen richtige Scheine und Obligationen zu geben, damit sie allenfalls, wenn ich durch mein eignes Geständniß sie etwa nicht mehr sichern könnte, doch Mittel in Händen haben, ihre Ansprüche auch nach meinem Tode geltend zu machen. Ich bin Ihnen, mein liebster Voie, noch verschiedne kleinere und größre Posten schuldig, so ich zwar nicht recht auswendig weiß, aber doch ppter auf 6 Louisd'or schätze. Ich wüniche recht sehr Sie bald zu sprechen und mit Ihnen zusammen zu rechnen. Dann will ich Ihnen einen Schein drüber geben, damit Sie, wenn Sies brauchen, auf alle Fälle wieder bekommen können. Ich

denk' es Ihnen zwar die längste Zeit schuldig gewesen zu seyn. Aber wer kann alle Dinge voraus wissen? —

Morgens den 19. Sept. 1773.

Sieh da! Sieh da! Ihr Bote mit der Lenore. O wie haben Sie mich ergötzt! Indessen für Lenoren würd' es, glaub' ich, vortheilhafter gewesen seyn, wenn ich sie gestern schon bekommen hätte. Ich war in sehnlicher und begeisternder Erwartung und siehe! als sie außenblieb, ward alles wieder schlaff. Wir wollen sehn, was noch drann zu thun ist. Zum Henker! müßt ihr denn auch immer Recht haben. So wahr der Herr und meine Seele lebt! ich dachts lange daß zwischen die 11te und 12te, auch zwischen die 27te und 28te Strophe etwas eingeschoben werden müßte. O heil. CondorGeist, laß dich doch diese Nacht wieder auf mich herab! Vale. Bürger.

### 117. Bürger an Voie.

[Zuerst abgedr. im „Morgenblatt“ 1809, Nr. 245, S. 978 f.]

G[elliehausen], den 20sten September 1773.

Kurz, ich habe weder gestern noch heute Zeit gehabt was zu emendiren. Meine Hand ist lahm von allem Schmieren, und an der Brust ist mir ganz übel von allem Sitzen. Spr[engel] und Cr[amer] sind da, vielleicht schicke ich morgen noch etwas durch diese.

Str. 3. Kind und Mutter ist gut. Str. 4. Meinettwegen taumelte, oder warf sich. Statt der Angstgeberde nehmen Sie wüthender oder schrecklicher. Str. 8. Meinethalben: Des hat er nimmer mehr Gewinn. Str. 9. Was fehlt dem Nacht und Graus? Str. 12. Ich finde nicht, daß die Recapitulation unrecht ist. Ich dachte eine Strophe zwischen zu schieben, daß Lenore wäre nach Haus transportirt worden; finde es aber in der That unnütz. Es würde weiter nichts, als lang gedehnte Kauerey und Erzählung seyn, die nichts interessantes hätte. Immerhin mag man die Scene, wo die Worte der Verzweiflung ausgestoßen werden, nicht wissen. Was liegt drann zu wissen, ob die unter frehem Himmel, oder in der Kammer ist? Das macht nichts zur Sache. Auch ist Lenore ohnstreitig, da es nun nachtschlafende Zeit ist, in ihrer Schlafkammer, und warum soll man dem Leser den Transport hierher sagen? Das kömmt mir vor, als wie: den ersten erhoben sich Ihre Kaiserl. Majestät nach Wezlar, den 2ten brachen sie von da wieder auf und erhoben sich nach —

Str. 11. muß heißen:

    Bey ihm, bey ihm ist Seeligkeit,  
    Und ohne Wilhelm, Hölle.

Sonst kömmt ist, ist, zuoft.

Herzliebster ist deücht mir recht balladisch und gut. Str. 15. Nicht 'rein. Str. 16. Klirrt der Sporn, habt Ihr alle, so viel eüner tadeln, brevi manu unrecht. Nicht des Reims, sondern der Sache wegen ist's da. Mann muß sich in den Spornen eines Gespenstes eine magische Kraft vorstellen. Alles erinnert ihn zu eilen, der Kappe, der Sporn fängt von selbst an zu klirren, als wär' er begierig bald wieder zu stacheln. Ach! ich merke, ihr seht und begreift die tiefe Vortrefflichkeit noch nicht allenthalben.

Was soll ich aber mit den beyden Zeilen Str. 19 anfangen? Ich weiß bis iht noch nichts. Vielleicht Morgen durch Gr[amern]. Glaubt mir, es würde immer noch am besten seyn:

Der volle Mond schien helle;  
Wie ritten die Todten so schnelle!

Ich weiß nicht, ich habe mir dies nicht erkünstelt, sondern gleich anfangs hat mirs vorgechweht, daß es so seyn müßte. Der jüngste Graf Stolberg hatte accurat mein Gefühl. —

In dem Folgenden aber: Graut Liebchen auch? denke ich doch immer Meins muß bleiben. Denn es wird mit dem: Nein ich bin ja bey dir, 1mal nichts, und zweytens ein Widerspruch gesagt. Soll sie alle drey mal jagen: Nein, mich graut nicht? Und doch sagt sie das zweyte mal: Ach! laß sie ruhn, und zum 3ten: O weh, laß ruhn die Todten, wodurch sie bekennet, daß sie sich allerdings und immer mehr fürchtet. Str. 28 ist freylich der Übergang zu rasch, und der Reiter spricht zu schnell auf einander; aber noch weiß ich nicht zu helfen. Morgen oder gar nicht.

Str. 26. prasseln und rasseln hab' ich freylich nur aus Noth damals genommen. Eigentlich wäre in der vierten Zeile wühhlet das rechte Wort:

In dürren Laube wühhlet.

Aber woher der erste Reim?

Ward hinten nach geühhlet? —

Gehet auch nicht. Also etwa so:

Ward hinten nach gehöret, —

Das dürre Laub durchstöret, oder

Durch dürre Blätter fähret.

Aber fähret ist doch auch nichts; müste fährt heißen.

Lesen Sie doch Str. 3: Und überall allüberall. Das ist rechte gute expressivische Volkssprache. —

Fähret geht Str. 26 doch wohl an. Denn man sagt: Der Wind fähret, wo er will, du hörst sein sausen zc.

Wenn nichts anders Morgen kömmt, so macht es, wie ich hier meinen Willen erkläret habe. Es muß ja gerade nicht alles exquisit seyn, sonst bliebe ja gar nichts zur zweyten Edition übrig. Vale! Das heißt geschmiert!

### 118. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Gelliehausen, Sept. 1773.]

Die Frau GeheimteRäthin von Hagen will gern für einen Louisd'or Bücher kaufen und hat mir übertragen ihr solche auszusuchen. Was kauft man nun wohl dafür? Etwas Gesch[ichte] der Fräulein von Sternheim. Sophiens Reise ist wohl zu theuer. Also außer der Sternheim ppter. für 1 Rthlr. gute theatralische Sachen, worunter Amelia Gallotti seyn kann. Auch kann ein interessantes übersehtes Buch mit drunter seyn. Ich bin in re belletristica nicht recht bewandert, also substituiren ich Sie zum Bevollmächtigten für einen Louisd'or hübsche angenehme Varietäten auszusuchen.

Zur Lenore habe ich nichts mehr zu Stande bringen können. Vale faveque.

### 119. Bürger an Boie.

[Zuerst theilweise abgedr. im „Morgenblatt“, 1809, Nr. 245, S. 979. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

[Gelliehausen], den 27. Sept. 73.

Hier erfolgt ein Louisd'or für die Bücher. Sie haben recht gut ausgesucht; wofür ich sehr verbunden bin.

Nun fange ich nach und nach an für Lenorens Schicksal ruhig zu werden. Denn Griechen und Ungriechen bewundern sie. Sie schweift iht schon auf dem Eichsfelde bey dem eichsfeldischen Adel umher. Ich recitirte sie vorige Woche in Sennickerode und hatte das Vergnügen, daß jede Stelle, die ich bewundert haben wollte, schon beym hersagen mit Verzückung und applaudirenden Ausruf bemerkt wurde. Alle diese Beyspiele werden mir Bürge dafür, daß Bewegung drinnen ist. Auch muß Natur und Deutlichkeit genug für das Volk drinn seyn, weil sie gleich ohngeachtet der Sprünge und des abwechselnden Dialogs, ganz verstanden wird. Nächstens will ich nun auch die Probe bey unsrer Christine<sup>1)</sup> machen. Vor keinen fürchte ich mich nun noch, als vor den Battenfianern, oder den tiefen Leüten die unter Gellert und Rabner studirt haben. Vale.

B.

<sup>1)</sup> Name der Hausmagd.

Mein DichterRuhm hat das ganze Eichsfeld bereits durchdrungen und die dortigen Beamten, z. E. H.C. von Zwelen, fangen auch an aus Eifersucht Verse zu machen, die aber kein Mensch bewundern will. Seht, H.C. Voie, wie berühmt wir werden. Der Name des Herrn sey dafür gelobet und gebenedeyt von nun an bis in Ewigkeit. amen.

## 120. Bürger an die Grafen Chr. und Friedr. Leop. Stolberg.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

[Gelliehausen, Ende Sept. 1773.]

Krrähhh! Krrähhh! Krrähhh!

Ich vermute Sie noch zu Altona, meine theuren Grafen und richte daher meinen Brief gerade dorthin. Denn ich konnte die Zeit nicht abwarten, bis Sie an einen von uns geschrieben und Ihren gewißen Aufenthalt gemeldet hätten. Wie ist mir Ihr schriftlicher Abschied ans Herz gegangen! Wie weh hats mir gethan, daß ich Sie nicht noch einmal umarmen können! Mir deücht ich hätte Ihnen noch so viel zu guter Lezt zu sagen gehabt. — Hin ist hin! — Ich will mich zu meiner Beruhigung nur gleich drein ergeben, daß ich meine edlen BrüderAbler nicht eher, als auf den Palmen oder den duftenden KräuterFelsen Elysiums wieder von Angesicht zu Angesicht, oder in der Ablersprache von Schnabel zu Schnabel wiedersehen, mit fröhlichem FlügelSchlag und lautem Krrähhh Krrähh begrüßen werde. O der Wonne, die dann uns offenbahrt werden wird! Bis dahin will ich mich mit der Erinnerung des Vergangenen, welches mir immer dolce nella memoria seyn wird, weiden. —

Wie ist es Ihnen, meine Theuren seit unsrer Trennung ergangen? Haben Sie viel empfangen? viel geboren? Ich liege noch in den Sechswochen mit meiner Lenore, und bin noch zu schwach um schon wieder zu concipiren. Diese Geburt ist mir noch zulezt sehr schwehr geworden, und der ganze Hain hat accouchiren helfen. Ein Wink des Hains hat mir noch zu einigen neuen Strophen Anlaß gegeben auf die ich nicht wenig stolzire. Ich kann nicht bergen, daß ich sie selbst für vortrefflich und eine sogar für Shakespearisch erhaben halte. Nehmlich die Weite und die Geschwindigkeit des Rittes anzudeüten, hab' ich die Scene dreyimal im Reiten sich verändern laßen. Ich würde die Strophen hieher schreiben, wenn Sie nicht doch bald den Alm[anach] erhielten. Diejenige welche ich für die beste halte lautet so:

Wie flog, was rund der Mond beschien,

Wie flog es in die Ferne! ic.

Ist ein Ritt, wo einem deücht, daß das ganze Firmament mit allen Sternen oben überhin fliegt, nicht eine Shakespearische Idee? — Das

merkwürdigste ist, daß ich diese Strophe im eigentlichsten WortVerstande geträumt habe.

Ich muß bekennen, daß ich wegen des Schicksals dieser Lenore bey den Kunststrichtern entsetzlich bange gewesen bin. Aber nachdem ich verschiedne Proben ihres guten Eindrucks gemacht, sang' ich an ruhiger zu werden. Bey Griechen und Ungriechen hat sie obgesiegt. Was sagen Sie dazu, sie schweift schon unter dem Sächsischen Adel herum und hat meinen Rahmen in diesem Bötien nicht wenig verherrlicht.

## 121. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Gelliehausen, October 1773.]

Nachdem ich den Brief mit wichtigem Einschluß schon versiegelt, fällt mir noch ein, Sie um die letzten Alm. Bogen zu bitten. Nehml[ich] von da an, wo mein Stück An \*\*\*<sup>1)</sup> anfängt. Das wird aber wohl nur ein Bogen seyn. D. Weiß hat meine Ballade gar göttlich geseht. Es ist mir ein recht liebes Kind die Ballade. Nun werd' ich wohl wieder ein Weilchen ruhen. Für Lenoren bebe ich etwas. Es ist möglich, daß sie bewundert wird, und dann wird mein Ruhm einen hübschen Schuß thun. Aber nachdems fällt, kanns ihr gehen, wie der Chinesischen Elegie<sup>2)</sup>. Bey Kennern und bloßen NaturSöhnen freylich wohl nicht; aber bey den halb-schönen-Geistern. — Ich habe vor einigen Tagen Millers Lieder recht beherzigt. Ich kann sagen, wenn mich einer im Hain eifersüchtig macht, so ist's Miller. Ohne Widerspruch ist er schier igt schon unser bester Liederdichter. Und was wird er noch werden! Mein bißchen Liedermacherey muß ich ihm nolens volens zu Füßen legen, und froh seyn, wenn meine Liedermacherey würdig bleibt der Seinigen die Schuhriemen aufzulösen. B.

## 122. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, den 3. October 1773.]

Gott grüße dich Bruder und Freund in Phoebus-Apollo, unserm Herrn, Ich thue dir hiermit durch Expressen anzeigen daß ein ganz statlicher Adler aus Hamburg, so du durch den hundertzüngigen Ruf schon

<sup>1)</sup> Das Gedicht „An Agathe“.

<sup>2)</sup> Die Elegie „You-ti bey Tsin-nas Grabe“ von L. Anzer im Musenalman. für 1773, S. 57 ff., war im „Deutschen Merkur“, Bd. I, 2tes Stück, Februar 1773, S. 171, stark getadelt worden. Der Recensent fand es mit Recht abgeschmackt, daß der Verfasser seine Gedanken und Empfindungen mit rein äußerlich angehängtem fremdländischen Flitterstaate verbräme.

kennen wirst, genannt Schönborn, auf seinem Fluge von Hamb[urg] nach Algier gestern Abend allhier angekommen ist, und künftigen Dienstag muß er wieder fort. Wir haben es hin und her überlegt ob es nicht möglich wäre zu Dir hinauszukommen; allein es ist gefunden, daß solches nicht möglich ist. Um Dich aber des Vergnügens ihn zu sehen nicht ganz quit gehen zu lassen, lade ich Dich hiermit in seinem, des Bundes, und Bojens Rahmen ein, morgen nach der Stadt hierher zu kommen. Du sollst bey mir ein eignes Bett zu Deiner Disposition han. Wir erwarten dich gewiß, wo nicht Morgenfrüh, so doch gewiß morgen Nachmittag. Sch. ist neugierig Dich kennen zu lernen und mit Dir zu reden. Du kannst denn auch herrliche Dithyramben sehen die er mitgebracht hat.

Gehe hin, und thue wie mein Mund geredet hat.

Dein ewiggetreuer

Sonntags Mittags um 1 Uhr.

GC.

### 123. Bürger an Boie.

Zuerst theilweise abgedr. im „Morgenblatt“, 1809, Nr. 245, S. 279. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

[Gelliehausen], den 11ten Sbr. 1773.

Kund und zu wissen männiglich, insonderheit denen es zu wissen von nöthen, daß ich wieder ein rasches [muthiges Gefieder ausgebrütet habe. Es hat scharfe Fänge, einen gierigen Schnabel und sein Geschrey verräth nicht Wenig innerlichen Grimm. Sobald ihm noch einige Schwungfedern gewachsen seyn werden, solls zu Ihnen fliegen.<sup>1)</sup>

Hören Sie, procuriren Sie mir doch bald einen hübsch gebundenen MusenArm; denn ich habe ihn einem Frauenzimmer zum Gratial, daß sie Lenoren bewundert, versprochen.

Ist HC. Schönborn noch da? Da er solange in Göttingen geblieben hätt' er wohl einmal herauskommen können.

Was machen unsere Freunde? Nichts neues gemacht? —

Vale faveque.

B.

### 124. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, October 1773.]

Erw. Condorschaft geruhen sich hiermit andeuten zu lassen, welchergestalt Wir unfer lezthin gegebenes Wort treulich gehalten, und eine

<sup>1)</sup> Erste Ankündigung der Ballade: „Der wilde Jäger“.



Rez[ension] vom Musenalmanach in die Erfurter Zeitung eingesendet haben; worinnen ein Lob von Euch gestellt ist, welches nicht allein Ew. Fürtrefflichkeit angemessen ist, sondern auch von Unserer Seite gleich das wahre Gepräg der Adlerschaft an sich trägt. Es ist aber solches in folgenden Terminis concipirt:

H. B. hat sich dießmal selbst übertroffen, und sechs Stücke geschaffen, allesammt voll Saamens der reiffsten Poesie. Die Nachtseher der Venus aus dem Lat[einischen] des Catulls, wie viel schöner als das Original! Wer fremde Gewächse auf deutschen Grund und Boden verpflanzen will, der pflanze so oder pflanze nicht. Mit dem feyerlichen Stücke p. [192] und der Ballade muß selbst der Hartherzige sympathisiren. Aber vornehmlich standen wir vor der Lenore still, wie vor einem alten Torso ergänzt durch einen Michel Angelo. Der Urstoff ist aus einer bekannten Gespensterhistorie, aber die ganze Bearbeitung und treffliche Ausführung ganz H. B. Bürger's. Nur in der Geisterstunde und bey den Ruinen seiner alten Gleichen, konnte sich dieß Stück entspinnen, das den Böbel und Meister der Kunst entzücken muß, und nur der hirnlosen Mittelclasse von Lesern mißfallen kann.

Sind Ew. Condorschaft damit zufrieden? Warum schreiben Dieselben gar nicht. Meine Grüße draußen!

### 125. Bürger an List.

[Fragmentarisch mitgetheilt im „Weimariſchen Jahrbuch“, Bd. VI, S. 218.]

G[elliehausen], den 28. Oct. 1773.

Ich schreibe heißt nur um zu sagen, daß ich nicht schreibe, denn ich bin heut zum Forsthaasen nach Wittmarshof gebeten. Ich will mir daselbst einen oder zwey Bäume schneiden lassen, damit wir auf den Winter keinen Frost leiden. Hunger werden wir ja auch nicht ausstehen, denn wir haben hübsch eingehamstert. Sie finden ein volles Haus, wenn Sie wiederkommen. Das, was Sie verließen, ist ausgefressen. Wenn uns nun der Himmel vor Executionen behütet, so werden wir ganz ruhig den Winter hindurch in unserer Höhle liegen und an unsern fetten Barentagen saugen. Kommen Sie nur auch bald ein, ehe denn die bösen Tage kommen, von denen Du sagen wirst, Sie gefallen mir zu Hannover ohne Holz und Geld nicht...

### 126. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gelliehausen, den 28. Octbr. 1773.

Sie erhalten, wie Sie sehen, m. l. Boie, die Abschrift der homerischen Fragmente nicht. Ich fand, als ich sie wieder durchlaß, der

Nachlässigkeiten noch allzuviel, die ich den Augen eines Gerstenbergs nicht vorlegen möchte. Zum Ausbessern fehlt mir ißt Zeit und Geschick. Für diesmal müssen sie also noch zu Haus bleiben. Es findet sich ja wohl wieder Gelegenheit. Schimpfen werden Sie freylich über mich ein wenig, allein ich hör' es ja nicht.

Ist's noch gewiß, daß Sie verreisen? Oh! wer doch mit das Land durchziehen dürfte! Bleiben Sie nur nicht zu lang aus, denn wenn Sie nicht da sind und bisweilen ein Rapportzettelchen einsenden, so erfahre ich vollends gar nicht, was zu den Thoren der Unsterblichkeit aus- und einpassirt.

Halten Sie hübsch auf Ihrer Reise ein TagBuch und schreiben Sie jedes Lob und Tadel hinein. Von dem ersten laßen Sie ja nichts auf die Erde fallen, und übersenden mir alles nur unfrankirt, der Tadel und die Wurstelungen aber müssen mir Franco übermacht werden. Auch brauchen Sie mit den lekten gar nicht zu eilen.

Wenn Sie zu Klopstock kommen, oder an ihn schreiben, so sagen Sie ihm doch, daß ich meine Subscribernten mit zu den Ihrigen geschlagen hätte. Denn wenn er sähe, daß ich nur einen oder gar keinen hätte, so möcht' er Verdacht gegen meinen Eifer schöpfen. Allein wie kann ich hier Subscribernten schaffen? Den Rahmen des Fähdrich Edward Sheldon Esqu. können Sie in Ihre Rolle mit eintragen, und so auch, das versteht sich wohl ohnehin, den Meinigen.

Schicken Sie mir doch heüt den Götterboten, und die Elegie von Voß, auch was Sie sonst von Reüigkeiten haben, desgleichen etwa mit Lösschen parfümirte Briefe nicht zu vergessen. Hauptsächlich bin ich nun nach G[oethes] noch auf Herbers Urtheil begierig.

Ich empfinde jetzt die Wollust der Conception gar stattlicher Werke, allein ich fürchte, daß, wo nicht Abortus..... [Der Schluß des Briefes ist abgerissen.]

## 127. Voie an Bürger.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Göttingen, den 28. Oct. 1773.

Das ist freylich arg, lieber Bürger, daß Sie mir den Homer nicht mitgeschicken, aber machen Sie nur was fertig, Gerstenberg soll's schon einandermal bekommen. Von nun an werden wir gewiß alle näher mit ihm verbunden werden. Klopstock, Gerstenberg, Göthe, Herder unsre Freunde, und wir alle voll Eifer, und zum Theil nicht ohne Kraft, Ihnen gleich zu werden, das soll schon gehen — Briefe hab ich keine weiter, außer diesen von [Klamer] Schmidt — leider

kein Löbchen! — den Sie mir mit der Elegie Montags wiederzuschicken müssen. Er ist noch nicht beantwortet...

Wann ich gehe, weiß ich noch nicht. Montag oder Dienstag gehn Rodney und Maxwell. Es kommt Alles auf Glück an. Geht er, wie ich noch hoffe, mit, so folgen wir gleich in der andern Woche, und dann seh ich Sie nicht wieder. Nach Gotha geht's nun wol schwerlich. Mein Sinn steht nach Hamburg, und ich denke, das wird auch wol der Ort seyn. Dann sollen Sie mich beneiden. Ich schreib ein Journal, aber nur eins für alle. Zu Wiederholungen werd ich keine Zeit haben. Warum kein Brief für die Grafen? Warum der Essay on songwriting nicht mit? Hier ist der Götterbote, und die Minnesinger. Sie müssen mehr schaffen, als sich und Sheldon. Amtmann Leonhard und Hauptmann v. Uslar wenigstens. Ich sag es freylich Al[opstoc] daß ich Ihre Subscribenten mit habe. Eins von den Mädchen zur Nidest muß ihren Namen hergeben. An Mädchen fehlt's, und die zieren die Rolle. Kramer der Regenjent ist arg angekommen. Das wissen Sie wohl schon. Erleben hat ihn in der neuen Zeitung gehackt. Es kommen viele Neue her, uns zu sehen. Einer, der aus Uelzen gekommen war, hat mich versichert, daß ich sehr berühmt wäre. Selbst in Uelzen? Das ist freylich viel. In der Lemgoer Bibliothek mokirt man sich gar sehr, daß Leute, nach Kamlar und Bürger, Horaz und Homer übersehen wollen. Montag den Almanach. Den besten Gruß an Fr. Hofrätthin. Der Ihrige Boie.

### 128. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gellieh[ausen], den 4. Novbr. 1773.

Hier, liebster Boie, schick' ich Ihnen Voß schöne Elegie, und des französirenden Fanny-Gassenmachers<sup>1)</sup> süßliches Brieflein zurück.

Die Fr. Hofr. [istn], das wissen Sie wohl schon, ist in ihre alte traurige Krankheit seit 8 Tagen verfallen, ich schmachte also hier unter einem fatalen HausCreüz, dem ich mich aus Pflicht der Freundschaft und Verbindung nicht entziehen kann. Gott erhalte doch uns und allen Denjenigen, welche wir lieben, ihre gesunde Vernunft bis ans Ende. Der Doctor nennt's Melancholiam hystericam und macht zu baldiger Besserung Hoffnung, welche denn auch etwas angefangen hat in Erfüllung zu gehen.

Lieber Gott! muß ich denn immer Misvergnügen und Quälerey haben? Bald für mich, bald für andere Leute? — Beynah möcht' ich der Aussicht nachgehen, welche sich mir zu einer ansehnlichen

<sup>1)</sup> Klammer Schmidt ist gemeint.

Großmuntmanns Stelle in Obersachsen eröffnet. Was sagen Sie dazu? Mein Schwager hat mir desfalls geschrieben und meine Erklärung, ob ich will? mir abgefordert.

Werden Sie bald abreisen? Siebt's sonst was neues? Theilen Sie mir's hübsch mit. Noch kein weiteres Urtheil? Etwa von Herder? Leben Sie wohl!  
GAB.

## 129. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, Donnerstags [4. November] 1773.

O Bürger! Bürger! Bürger! laß dir etwas erzählen! Vorigen Montag melbet ich Dir ein Abendtheuer. Aber das war ein kleines, ein sehr kleines, kleines Abendtheuerchen. Denn was ist Montag gegen den Donnerstag? Was ist ein Sandkörnlein gegen den Kiez am Meer? Heute heute!

Tht thu ich dir berichten  
Verzweifelte Geschichten!

Ein Abendtheur, von so erschrecklicher, wunderbarer, seltsamer, erstaunlicher, unerhörter Art, daß, wie Bruder Schackespear sagt, es

Will harrow up thy soul, freeze thy young blood,  
Make thy two eyes like stars start from their spheres,  
Thy knotty and combined locks to part  
And each particular hair to stand on end  
Like quills upon the fretful porcupine.

Und was meinst Du wohl daß das sey? — O! Mich Deinen Bruder hat ein armseeliger Grünspecht öffentlich, vor den Augen der ganzen europäischen Welt angefallen, und in seinem stolzen Wahne geglaubt er könne mir die Adlerehre rauben! oder vielmehr die Recensenten-sittige abschneiden!

Aber es soll ihm theuer zu stehen kommen! — — Doch vorher höre erst die Speciem facti. Hier ist sie!

Du hast doch die Recension gelesen die ich im W[andsbeker] B[oten] von Erlebens Compendio gemacht habe. Sprengel hat mich drum sie zu machen, und ich that es. Weil Dietrich ihm das Buch dazu gegeben hatte, so war die Bedingung: Es sollte und müßte gelobt werden. Nach diesem Leisten also verarbeitete ich sie, zumal da ich nicht den geringsten persönlichen Widerwillen gegen E. hatte. Ich krümmte und wandte mich wie ein Wurm, den Hund herauszustreichen, und ihn zu preisen, vielmehr als ers verdiente. Nur damit sie nicht allzu fahl seyn möchte, hing ich hinten ein kleines Raisonnement, ein

paar Zweifelchen gegen die Einrichtung des Buches und einige Stellen wo ich dissentirte, an. Da war aber kein Ton des Spottes, keine Miene der Bitterkeit, nicht einmal decidirt, wo ich überzeugt war, und bis auf die izige Stunde überzeugt bin daß ich Recht hatte. „Es könnte eine kleine Frage seyn zc.“ „Einige Leser möchte es vielleicht befremden zc.“ „Herr G. hätte wohl besser gethan zc.“ so sagte ich —

Ghe ich sie wegschickte, und das ist mir noch lieb, zeigte ich sie Sprengeln. Kein Mensch ließ sich träumen daß die Zweifel übelgenommen werden könnten. Das einzige was Sp. einwandte war, ich hätte den Hund weniger loben sollen, und auch, unbeschadet der Schänkung des Buchs, können. Er sagte G. wäre ein Narr, das ließe sich schon aus der runden Perücke schließen die er trägt, und die wäre Grundes genug, seine Naturgeschichte in einer andern Zeitung — wosfern ich Lust hätte mich noch einmal daran zu machen — weidlich zu wursteln. Ich gutherziger Thor disputirte noch wider ihn. Der Erfolg hat gelehrt: wie sehr mit Unrecht! Spr. besitzt viel mehr Menschenkenntniß als ich. Nun freut er sich, daß er außer der runden Perücke noch einen Grund hat G. zu hassen. Und auch ich sehe jetzt sehr deutlich den Nexum zwischen seiner Perücke und seiner Naturgeschichte ein. Die beyden Berührungspunkte davon sind — Narrheit.

Was geschieht aber? — Zu meiner und aller Welt Verwunderung finde ich in der Hamburger Neuen Zeitung vorigen Dienstag folgenden Artikel den ich Dir ganz abschreiben will:

„Ohngeachtet ich es in unsern Zeiten nicht der Mühe wehrt achte „auf Rec. von Büchern die man geschrieben hat zu antworten, so kam „ich doch nicht umhin etwas gegen die Rez. zu erinnern, die ich kürzlich „im Deutschen sonst W. Boten von meiner Naturgeschichte gelesen habe. „Wenn ich auch sonst nicht wüßte, daß der Verf. derselben ein hiesiger „Student ist, dem noch die ersten Gründe der Naturg. fehlen, so „hätte ich es doch der Rez. selbst ansehen können, daß sie von jemand „herrühre, der entweder bloß die Vorrede allein gelesen, oder wenn er von „dem Buche selbst etwas gelesen hat, dennoch nicht darüber hat urtheilen „können. Was er da z. G. von der sinnlichen Pflanzenmethode her- „schwazt, zeigt daß er noch nicht einmal weiß wozu künstliche Methoden „in der Naturgeschichte dienen, auch daß er nicht einmal den „658—659. § meines Buches hat lesen können, worin das sinnliche „System vorgestellt wird. So ist das übrige alles was er sich die „Freiheit nimmt gegen mein Buch zu erinnern (Ich bitte „dich, beherzige einmal diesen Ton! Und fühle die Stärke des Argu- „ments von der Perücke!) und das wird durch einige seynsollende „Complimente, die er mir sagt nicht gut gemacht. Es thut wehe sich „von jemand loben zu lassen, der, was er lobt, nicht versteht, weher

„als Tadel. Zum Beschluß muß ich den Verf. der erwähnten Rezenf. „bitten, der Absicht in der ihn sein würdiger Vater auf die „Univerſität geſchickt hat, beſſer eingedenk zu ſeyn, ſich nicht „gar zu viel zuzutrauen, und beſonders nicht über Bücher die ſo ganz „außer ſeiner Sphäre zu urtheilen.

„Göttingen, den 14. Oct. 1773.

Erleben, Prof.“

Was ſagſt Du dazu Freund Bürger? He? — Nicht ſein? Dieß war der Dank, den mir dieſer Hund für meinen Panegyrikum bezahlt! — Aber warte nur! warte! Schon gut! ſchon gut! — Kalt! kalt! alter Graukopf! ſage ich zu mir wie Odoardo! Dieſes Schauſpiel ſoll ſich auch nicht wie eine ſchaale Tragödie enden. Herr C. denkt nun zwar wohl, ich wäre abgeſchlachtet, und ſein Catheder-Auſſpruch hätte mir den Kopf zertreten — Ja! bons dies!

Denn Siehe Du Liedermund! Meine Antwort ſoll über ihn kommen wie ein Donnerwetter, wie ein Dieb in der Nacht kömmt. Er ſoll mir den Studenten freſſen oder dran ſterben! Was er dem Stud. zu verſetzen geglaubt hat, ſoll, ſo mir Gott! der Profeſſor tauſendfach entgelten. Wir werden uns die Freyheit nehmen noch allerley gegen ſeine Durchlauchten zu erinnern. Wir werden ihm zeigen daß uns die erſten Gründe der Naturgeſchichte nicht fehlen. — Drey Tage und drey Nächte koche ich ſchon an der Pfefferſuppe auf die ich ihn bewirthen will, und drey mal drey Tage und drey Nächte will ich noch dran kochen, damit ſie rechter Spiritus piperis ſeyn möge. Ich ſiehe ſtündlich zu meinem Schutzpatron daß der Geiſt Leſſings und Schlozers hundertfältig auf mir ruhe! Ich will den Kelch ſiebenmal jublimirten Arſenicks über ihn ausgießen! Wehe! wehe! wehe dir Erleben! Es mußte ja der Angriff kommen. Aber wehe dem Menſchen durch den der Angriff kam. Warlich ich ſage dir: Es wäre demſelbigen Menſchen beſſer daß ihm ein Mühlſtein um den Hals gehenkt würde und er erſäuft würde im Meer da wo es am tiefften iſt!

Und nun Bürger ſodre ich Dich auf! Denk an den Lob- und Liebesbund! Izt arbeite ich noch an meiner Antwort, mit Sprengeln aſſociirt. Jeden Pfeil den ich aus dem Arſenale meiner Seele lange geb ich ihm, damit er ihn auf ſeinen Ambos lege, ihn noch mehr zuſpize und hernach in amerikaniſches Ratterngift tauche. Wenn ſie fertig iſt kommen wir zu Dir hinaus. Alsdann ſoll der förmliche Todesrath gehalten werden. Mache Dich alſo gefaßt. Wenn Du noch einige blutige Waffen haſt, die Du mir leyhen kannſt, ſo biſt Du mein Mann! Es iſt zwar im Grunde lächerlich ſo viele Adler über einem Naſe zu ſehen; einer wäre zum Verderb für einen ſolchen Grünſpecht mehr als zu viel, aber es muß hier ein Exemplum ſine Exemplo ſtatuiert werden;

es ist nicht genug daß G. stirbt, er muß eines peinvollen, marterreichen, langen Todes sterben; der Scheiterhaufen ist nicht zureichend, er muß bei Kohlen gebraten werden. Dazu nun möchte es als eine Art von vorhergehender Tortur nicht undienlich seyn, daß Du eine Schandschrift auf ihn machtest. Miller hat auch davon gesprochen daß ers thun wollte. Wir werden seyn wer von Euch beyden der geschickteste Henkersknecht ist. Ich glaube Du trägst den Preis davon. Was mich betrifft, so hätte ich auch große Lust dazu, nur Zeit fehlt mir. Ich muß igt hartes Holz zur Execution selbst zusammen suchen; daher kann ich nicht viel an die Tortur denken. —

Sinne dem weiter nach! O B. ich sehe mich schon als Triumphator da stehn! Viktoria der Feind liegt da! Stimme ein in mein Jubellied Du Sohn des Gefangs! Man singt mit Freuden vom Sieg in den Nestern der Adler! Der Angriff ist verschlungen in der Antwort! Cr.'s Rechte ist verhöhnt! Cr.'s Rechte behält den Sieg! Neue Zeitung, wo ist Dein Stachel? Erleben, wo ist Dein Sieg? — Gelobt sey mein Adlergeist der mir den Sieg gegeben hat durch meine Feder! Amen. —

N[ob.] 8.

An unjre Dame tausend mal tausend Grüße! Nur dieß muß erinnert werden. Sollte sie sichs etwa einfallen lassen meinen Grimm besänftigen zu wollen, so wisse sie daß das hier heißt Oel in die Flamme schütten. Dieß ist ein Fall der ganz allein für den männlichen Areopagus der Adler gehört. Da sie nun vom schönen aber mithin auch schwachen Geschlecht ist, so kann sie, ob wir sie gleich für eine Adlerinn erkennen, in einer Sache, welche ganz den Nachdruck des männlichen Nervus erfordert, schlechterdings nicht Siz und Stimme pretendiren. Zugeschweige daß ein Adler ex lex ist, wie in der letzten Session ausgemacht worden, und eben so wenig einer Adlerinn gehorcht als sich vor einem Fürsten oder Professor scheut. — Von Stollbergs und Biefter sind Briefe da mit Grüßen — aber das ist heute sehr unwichtig. Also nichts davon! —

### 130. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gött[ingen], den 10. Nov. 1773.

Ich schreibe heute nur, lieber Bürger, daß Sie mich nicht für gar zu nachlässig halten, ob ich gleich eigentlich Ihren Brief nur erst seit gestern habe, wo ich von Casel zurückgekommen. Ich begleitete Rodney und Maxwell dahin, und bin einige Tage da gewesen. Cramer hat hauptsächlich Adler und Affen und Mädchen da gesehen, und wird

Ihnen von allen gung erzählt haben; ich hätte Lust vom Elephanten zu schreiben, wenn ich mehr Zeit hätte. Aber Alles wird heute nur wieder Wink und Fingerzeig. In meinem Kopfe sind nichts als Zahlen, und bis morgen zur Post muß noch viel gearbeitet werden. Hier schick ich Ihnen die erste Rezension des Alm., bitte sie mir aber bald wieder aus. Aus Zerstreuung hab ich Ihnen eine Blumenlese statt des Alm. geschickt. Falk grüßt Sie und schreibt, daß Alles um ihn von Lenore voll ist, und daß er sie auswendig weiß. Göthe hat sehr begeistert mit ihm davon gesprochen. In Münden, in Casel, und wohin ich gekommen, findet Lenore ihre großen Freunde. Der Conr[ector] v. Einem, ein Mann, der merkwürdiger durch seine Subscribenten-sammlung für Kl[opstock] als durch seine Verse, sonst aber sehr gefällig ist und guten Wein hat, hofft sehr stark, Sie durch H.C. Oberst-lieut. v. Nslar kennen zu lernen. In Casel las ich E[lenore] einigen artigen Mädchen und Weibern vor, und sammelte den Dank im Namen des Verf. ein. Sie hätten ihn gern selbst genommen! — Ueber ihren Vorschlag zur Greßamtmannsstelle kann ich nicht urtheilen, da ich nähere Umstände nicht weiß, aber — wenn Sie sich verbessern können (etwas merklich nemlich!) sind Sie ja an die alten Gleichen nicht gebunden. Uneigenmüßig von mir, da ich Sie verlöre! Die arme E[isten]! Wahrhaftig ich habe geweint, da ich die Nachricht zuerst hörte. Gott helf ihr! Und auch Ihnen, mein Freund! Ich weiß, daß Sie mit-leiden! Klagen Sie aber nicht. Wer ist ohne Leiden? Wenn Sie wüßten, welche Lasten ich auf den Schultern habe! — Herder hat allgemein vom Alm. geschrieben, aber besonders nicht. — Testorpf hat gestern geschrieben und grüßt Sie und klagt, daß Sie nicht schreiben. Er ist in Kiel, wo auch der Baron KiellmannsEgg ist, der nun endlich seinen Prozeß durch einen Vertrag geendigt, wodurch er nur die Hälfte verliert. — Warum aber haben Sie Er. die tolle Erklärung gegen E[erleben] nicht abgerathen? Was kömmt heraus? Am Ende prostituiert! Sie und Sprengel sind mit Schuld daran, und darüber bin ich böse. Ihm kann mans nicht übel nehmen, aber seine Freunde sollten kälter seyn. Sie glauben nicht, was ihm hier sein Rezensionen für Schaden thut! Leben Sie wol, mein bester, und schreiben mir bald.

Boie.

### 131. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, den 12. November 1773.]

Du bist ein übler Socinus daß Du mir nicht geschrieben hast die ganze Woche über wie es mit Curer Kranken steht. Wenn der Kerl wieder hereinkommt, so schreib mir doch.



Söhnchen, Du bist gepriesen worden, stattlich in der Frauenzimmerzeitung. Es ist nämlich gesagt worden: „Herr B. zeigt sich als einen nicht unglücklichen Nachahmer von Jacobi<sup>1)</sup>.“ — He? was sagt er zu dem Lobe? Soll ich Dir die Zeitung auch kaufen? Sie kostet aber 4 Rthl., und einzeln kann man das Stück nicht haben. —

Mein Artikel gegen [Erxleben] ist eingerückt, und macht schon ziemlich Aufsehen. Auf heute Abend hat mich Kästner zu sich bitten lassen, vermuthlich auf einen Friedenscongreß. Wollen sehn was es giebt. Meine Grüße an den Hofrath. GFC.

### 132. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gelliehl[ausen], den 13. Novbr. 1773.

Die Rezension im D. Bothen ist für mich so übel nicht, als mir Cramer vorher die Idee davon gemacht hatte. Aber in Ansehung unserer Freunde ist sie entsetzlich und unverantwortlich tahl. Miller gar nicht einmal genannt! — Und von Boß nichts! — Das gefällt mir nicht. Ihr Briefchen, mein lieber Boie, hat mir übrigens sehr wohl gefallen. Ich sehe nunmehr, Lenore fährt noch ganz artig. Aber eins, lieber Boie, hat mir die Freude Ihrer Nachrichten ziemlich verfallen. Cramer schreibt mir nehmlich gestern, in der Frauenzimmerzeitung, die ich iht zum ersten mal nennen höre, heiße es: Herr B[ürge]r zeigt sich als einen nicht unglücklichen Nachahmer von Jacobi. Das will nicht hinunter! Das wird mir noch eine arge Cholik verursachen! Das mag mir ein fadcs, frifirtcs, gepudertes, einpomadirtes, gesalbtes und im Nasenton von Paris schwakendes Märchen seyn, welches so was sagen kann. Wie sehr mich dieses Lob ergrimmt hat, können Sie aus dem unter dem heutigen Datum an Cramern erlassenen Antwortschreiben ersehen. Ich hätte nicht gedacht, daß es irgend eine Würstelung geben könnte, welche mir so in der Nase kriebelte, als dies infame Lob. Ich bildete mir bisher immer ein, ich möchte nun ein schlechter oder guter Poët seyn, daß ich doch wenigstens, im ganzen genommen, ein bischen original, oder, wenn dies Wort zu stolz klinget, kein anderer, als ich selbst, wäre. Was habe ich wohl mit Jacobi gemein? Ist etwas, so will ich es von Stund an ausmärgen und es für ungemacht rechnen. Gar nicht, weil ich Jacobis Poësie über die Gebühr verachte — ich schätze sie im Gegentheil viel mehr als andere — sondern weil ich lieber alles in der Welt, als ein Nachahmer seyn wollte. Lieber ein unerträgliches Original

<sup>1)</sup> Vgl. den Brief Boie's an Bürger vom 18. November, S. 180.

als ein glücklicher Nachahmer von einem, und wenn es selbst Summus Klopstock wäre. Wahrhaftig! und wenn Lenore wie ein Gaßennenschen ausgehängt wäre, so sollte michs nicht so ärgern, als dies Lob.

Ich brüte jetzt an einem gewaltigen Werk; an nichts geringerm, als einer bürgerlichen Tragödie. Aber diesmal will ichs halten, was ich mir so oft angelobt und nicht gehalten habe, nemlich keinem Sterblichen etwas nicht einmal von der Idee-zu sagen, bis es ganz fertig ist. Mich dünkt, ich arbeite dann geschwinder und glücklicher. Die Disposition ist fertig, ganz und gar von mir erfunden, selbst einige Scenen sind schon ausgearbeitet, wobey sich die Haare zu Berge stehen sollen. Denn alles, was die Natur in Schrecken setzen kann, soll darinn angebracht werden. Das Sujet ist mitten aus dem bürgerlichen Leben herausgenommen, und mein Augenmerk ist dasselbige, was es bey der Ballade und dem Volksliede mir ist, daß es nemlich eben die Wirkung in der hölzernen Bude bey der Dorfschenke, als auf dem Hoftheater thue. Sprache wird das wenigste, das meiste wird Handlung seyn. In ganzen Scenen soll nicht ein Wort gesprochen werden und doch sollt ihr Erdenjöhne vor der Bühne sprachlos niedertaumeln. Genius! Genius Shakespears! gib mir Schwingen, das Ziel zu ersiegen, welches mein Auge sieht! Sowahr ich lebe! ich bin oft ißt in einer so heißen brennenden Begeisterung, daß mir die Backen glühen, daß ich in diesen kalten Nächten keine Bettdecke über mir dulden kann. Gott laße mir dies Werk vollbringen, wie ichs mir vorstelle, so will ich gern allem übrigen entjagen.

Ich möchte toll werden, daß ich durch Tollheit abgehalten werde, an meinem Werk zu arbeiten. Wenn mich der Strudel der Begeisterung in sich hinein gerissen, so reißt mich mein HausCreüz wieder heraus. Aber dafür soll auch das HausCreüz sein Plätzchen in meiner Tragödie mit finden. Ich hab's vor Augen — das soll ein Gemälde à la Shakespear werden. Nichts soll mir entwischen.

Die GreißAmtmannsStelle soll ihre 600 Rthlr. einbringen. Ich werde mit nächstem Gewißheit davon erfahren.

Leben Sie wohl!

B.

### 133. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, Mitte November 1773.]

Wirkt's? wirkt's guter Alter? Nun ja! ich wußt's wohl, daß mein kurzer Brief dennoch Gift und Feuerflamme für Dich seyn würde. Du spehst auch redlich Gift dafür wieder aus. Wenns mich betroffen hätte

ich hinge schon aufgetnüpft an meiner Schrankthüre da. Mein erstes wäre gleich gewesen, die Frauenzimmerzeitung worinn dieß Lob, von dem H. E. Lieutenant von Hagen verfasst, steht, wie Moses zu pulverisiren und in einer Tasse Cofee hinunterzutrinken, sollten mir meine Nenden auch davon aufgeschwollen seyn, wie der Leib der Ehebrecherin vom bitterm Wasser.

Doch genug davon! Ich habe heute wichtigere Dinge zu schreiben. So weit die Intvectiven gegen Hagen gingen war alles gut! Ich hielt mir den Bauch, und erkannte darinne Bürger den Adler. Aber am Ende kam eine Stelle:

„Wenn Du den Vorläufer noch nicht eingesendet hättest, so solltest Du ihn gar nicht einsenden. Ich bin begierig was bey R[ä]stnern vorgegangen seyn mag zu erfahren. Da wirst Du Friede machen „mein Sohn &c.“

**O! O! O!**

Sind das Worte Bürgers, des Sohns Gertruds der Tochter Bauers, des sogenannten Condors, und vermeynten Verfassers der Ballade, der Lenore, des pervigilii? Oder hat einer von den Kobolten und Gacadämonen die draußen bey dir umgehen, während du heruntergegangen warst, die Feder ergriffen und diese Worte hingemalt? — Nein es ist Bürgers Hand, es sind Bürgers Züge! Es ist einerley Dinte mit dem Vorigen!

O mein herzallerliebster Herr Lieutenant von Hagen! ich verzeihe Ihnen dieses *οἶτος*, ja ich danke Ihnen, ich küsse und umarme Sie dafür! Was dieser Sohn des Staubes, nicht mit seiner Poesie verdient hat, das hat er satis superque durch vorstehende Zeilen verdient!

Und SZE! mein Herr AMMANN, wie es viele Amtmänner giebt, warum entrüsten Sie sich? Jacobi ist unsterblicher denn Sie. Er hat ein gutes Herz. Aber Sie haben ein Herz von Buttermilch, von weicher Leimerde, in das jeder Hans A— das Petschaft seiner Meinungen drücken kann, wie er will. O wie schön sich das Siegel nicht drinn ausnimmt!

O Du! Nachahmer wie Nachahmer nicht sind! Kleiner, armer, armer, ärmster, ärmlichster, nicht Nachahmer, sondern Nachsprecher Nachbeter, nicht von Jacobi (denn der ist und bleibt doch ein Adlerbastard) sondern von Boje, dem Schnällchen, dem pomadisirten süffelnden, allerliebsten Prinz Biribinker, du Auflecker seiner PomeranzenExcremente, Du Copie eines Pastetenoriginals, Du Wiederhall eines PotpourriOrakels, das ich kaum als die Trompete des Adlerruhms, kaum als das Mundstück dieser Trompete angesehen habe, Du Appendix, Du Schwanz eines unmerklichen Insects welches selbst ein Adlerauge kaum durch ein Mikraspicum solare erblicken kann;

Du machst noch Anspruch auf Condorschaft? Anspruch drauf, mehr zu seyn als Jacobi?

Herr mein Gott, Du Urheber meines Lebens! Ich fühls, mein Herz erweitert sich! Ich bin bereit, dieser kleinen nichtswürdigen irdischen Condorschaft zu entsagen. Wenn das Adler sind, Boje und sein Echo, Bürger; so flehe ich dich fußfällig im Staub meines Angesichts, Du wollest mir dieß fleischerne Herz aus meinem Busen nehmen, und mir ein hölzernes geben, ein Herz von Löschpapier wie Boje und Bürger es haben; oder auch, so Dir dieß nicht gefällt, mich bald von dem Leibe dieses Todes erretten, und mir einen andern Erdball als diesen Lumpichten zu meiner Wohnung antweisen!

Du erinnerst Dich, wir haben oft über das Verhalten gegen das Schnällchen gestritten. Ich hielt es stets für Untwürdigkeit um eines Löbchens willen das mir auf einer solchen verstimten Pfeife vorgeblasen würde, irgend eine Avance zu machen. Indessen, dacht ich, *chaqu' un à son gout*, manchem klingt auch eine Maultrommel schön, schmeckt auch Wasser-suppe gut. Ich glaubte dennoch Du sehest frey, Du lachtest ins Häußchen, wenn du ihn *courtoisirtest*, es wäre Politik und feine Heucheleh. Nicht doch! Es war Anbetung, Verehrung, pflichtschuldigste und dehmütigste Unterwerfung, und Gefangennehmung Deines Geistes unter den Gehorsam des großen Boje! O ich irrte mich in Dir. Ich wußte es nicht daß Dein Herz, nach des St. Salomo Ausdruck, in B.'s Hand ist und er es leiten kann, wie Wasserbäche.

Traun! Du würdest mir diesen Rath nicht gegeben haben, wenn Du gewußt hättest, daß ich den Schlüssel dazu besitze. Aber ich besitz ihn. Und damit Du es nun wissen mögest so will ich Dir das Räthsel enthüllen.

Ich war vor ein paar Tagen bey Boje. Es ward angefangen zu reden von der erlebischen Sache. Er, wie ers zu thun pflegt, sprach mit vieler Grandezza von der Weltkenntniß, und der Erfahrung durch die er über uns erhaben zu seyn glaubt! Sein Mund redte Weisheit, so balsamisch und tiefsinnig wie sie jemals aus dem —Loche eines französischen Essay-schreibers hervorgeduftet ist, von der Behutsamkeit die man gebrauchen müßte, sich keine Feinde zu machen, und andern dergleichen Topiken. Ich hörte seinem Rikellakel zu, so stumm wie ein Schüler des Pythagoras, aber dachte bey mir selbst: Hüte Dich nur Freund daß Dich nicht auch einmal meine Feuergeißel stäubt. Du solltest die Schwülen davon in den ersten 8 Tagen nicht verwinden!

Endlich fing er an auf Dich und Sprengel loszuziehen, daß Ihr die Unvorsichtigkeit gehabt mich dazu aufzuhezen. „Ich habe aber, sagte er, einen Brief an Bürgern drüber geschrieben und ihn recht-schaffen drüber ausge schmält. Der wird bald was anders sagen.“

„Meynen Sie das, antwo[ortete] ich, so irren Sie. Bürgern war nicht einmal meine Replik bitter genug!

O! sagte er wieder, glauben Sie das ja nicht. Ich habe es noch nie erlebt, daß Bürger nicht am Ende doch noch meiner Meynung geworden ist, wenn er von mir dissentirte.

Ich Narr machte noch dagegen eine Einwendung. Und wie betrog sich mein Gehirn! Siehe kaum kömmt der Brief des Schnällchen nach Gellieh[ausen] so ist auch B. seiner Meynung; so schreibt er mir: ich würde mir Feinde machen! — Feinde? Ja wen denn? — Mache ja keinen Vers mehr, lieber Freund. Du wirst Dir Feinde machen. Den H.C. von Hagen, und M. Ziegra, zum Exempel!

\* \* \*

Oh! der Odem fehlt mir; ich kan nicht respiriren. Mein Sohn! eile und errette Deine Seele. Wenn Du diesen Brief erhältst, so setz Dich nieder und schreib flugs eine Palinodie. Sage, Du hättest den Brief geschrieben, des Abends spät, nachdem Deine Seele von Amtmannsgeschäften ermattet und entkräftet wäre gewesen, Du erinnerstest Dich seiner nicht mehr, Du widerrüfest alles was eines Adlers drinn untwürdig wäre. Sonst, siehe! entsage ich im Angesichte des Himmels und der Erden, meinem Liebe- und Lobebunde mit Dir! Meine Seele komme nicht in den Rath der Boje und Bürger noch meine Ehre in ihre Versammlung. Amen!

P. S. Ich sollte Dir wohl nichts von Exylebianis schreiben ehe ich deine Palinodie habe. Indessen muß ich dennoch, aus großer Huld Deine Neugier befriedigen. Ich hatte mich geirrt in Absicht der Invitation von R[ä]stnern]. Kein Wort von Exleben. Ich trank da aber süße Vergessenheit der Zwistigkeiten an der Seite der schönen Murrehen; sie war meine Hebe die mir jedes Glas Wein einschenkte, so ich trank, und auf deren schönwallende Kugeln ich mit großer Neugier schielte. Der gute Himmel beschütze mich vor solcher Omphale, sie würde mir die Keule aus der Hand nehmen, die [Exlebens] Haupt zerschmettern soll. Mein Vater weiß schon von der Historie, ich habe von ihm einen Brief darüber. Dem ohnerachtet geht meine Antwort von Statten. Ich habe vorß erste nur ein Capitel aus seiner Naturlehre auf den Schmelztiegel geworfen, es ist nichts als Caput mortuum davon übrig geblieben. O ich will ihn, ich will ihn = = Leb wohl.

### 134. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 18. Nov. 1773.

Ich habe versprochen, Ihren Brief gleich zu beantworten, und wenigstens soll Ihr Bote nicht, ohne einige Zeilen mitzubringen, weg-

gehen. Ich muß eine sehr übelconditionirte Studentenhaußhaltung in Ordnung bringen; ich habe die Schuldleute zu mir bestellt: bis sie kommen, will ich an Sie schreiben, damit ich ihrer einstweilen vergeße . . . [Lamer] hat wieder falschen Lärm geblasen. Der Verf. der Frauenzimmerzeitung (der nehmliche Hagen, der sich schon durch die Herausgabe von Klozens Briefen berüchtigt gemacht) sagt weiter nichts, als, bey Gelegenheit der Nachtfeyer im Merkur: „H.C. B[ürger] scheint mit Jacobi in die Wette gesungen zu haben, so fließend, so melodienreich ist er. Man findet auch schwerlich einen Hiatus, einen Nebelklang.“ — Der seine Kunststrichter! Aber ärgern kann man sich über so einen Schnickschnack nicht, wenn man den Menschen kennt, der spricht. Bey der dießjährigen Blumenlese ist er gar witzig gewesen. Ich hab aber schon vergessen was er schwätzt. Er ist Schmidts<sup>1)</sup> großer Gegner. Und wenns auch Kampf auf Leben und Tod wäre, man laße sie; die Streiter sind einer des andern würdig! . . . Ueber die Nachricht, daß Sie an einem Trauerspiel arbeiten, hab ich mich herzlich gefreut. Ich traun Ihrem Genie Alles zu, wenn Sie nur aushalten. Meine Neugierde will ich herzlich gern bezähmen, wenn Sie nur fleißig sind. Auch Göthe schafft wieder. Er schreibt von einem neuen Drama<sup>2)</sup>. „Der Torus ist angelegt; nun nur noch Flamme und Windstoß; aber das hängt von den Göttern ab!“ Gotters Merope hat auf dem Weimarschen Theater außerordentliches Glück gemacht, und selbst Wielanden zum Bewunderer; aber ein Originalwerk ist es doch wol nicht. Mit Ihrer Lenore ist Gotter überaus zufrieden, und in ganz Gotha hat sie nicht ihrer Wirkung verfehlt. Ein paar kleine Zweifel hab ich ihm zu benehmen gesucht . . . Meusel hat mir gestern geschrieben, und versichert Sie seiner Hochachtung. Ich hab auch einen sehr freundschaftlichen Brief von Pfeffel gehabt. So von Riedel, der mir viel angenehmes von dem musikalischen Klopstock, Ritter Gluck, geschrieben<sup>3)</sup>. Er wohnt bey ihm. Können Sie nicht noch einmal hereinkommen, eh ich abreise? Herauskommen kann ich schwerlich. Binnen vierzehn Tagen denk ich alle Hinderniße der Reise aus dem Wege geräumt zu haben. Sonnabends erwart ich einen neuen Engländer, über welchen mir die Aussicht, unter nicht schweren und ziemlich vortheilhaften Bedingungen, anvertraut worden. Vermuthlich thut er die Reise mit Vaughan und

<sup>1)</sup> Herausgeber des Leipziger Almanachs der deutschen Mufen.

<sup>2)</sup> Stella.

<sup>3)</sup> „Ich unterschreibe“, hieß es in dem ungedruckten Briefe Riedel's aus Wien, vom 8. November 1773, „Ihr Urtheil: Klopstock ist der größte und in mancher Hinsicht einzige deutsche Dichter, und setze hinzu: Gluck ist in der Musit das, was jener in der Poesie ist.“

mir. Dann gehts gewiß nach Hamburg. Sonst wol nicht. Klopstock sehn — nicht wahr, Bürger, das verdient ein bißchen Reid. Die Subscription geht schon über 1000! Amtm. Leonhard, und Scheusler, und einen Ukstar müssen Sie noch schaffen. Ich bin schon an 320 . . . Hofr. Listn ist also in G[elliehausen]? Ich seh ihn doch wol, wenn er wieder nach Hannover zurückgeht? Was macht die arme Leidende? Ihr Unglück schmerzt mich bis in die Seele. Sagen Sie ihr doch, in einer heitern Zwischenstunde, meinen Gruß. Soll ich einmal an sie schreiben? Leben Sie wol, mein Bester, und vergeßen nicht

Ihres

H. Boie.

### 135. Bürger an den Assessor Göze.

[Im Befehl des Herrn Kapellmeisters Julius Rieh zu Dresden.]

Gelliehausen, den 25. November 1773.

Was? Du verdammter Assesseur, du wolltest mehr sehn als wie ich, der Amtmann des Gerichts AltenGleichen? — Wahrlich, du solltest nicht sogeschwind Antwort auf deinen letzten Brief erhalten, wenn du nicht so einen vermessenen Dünkel darinn geäußert hättest. Sieh mir doch einmal einer den Assesseur an. Was hast du denn zu befehlen, du Appendix, du Schwanz der Quedlinburgischen Regierung? Auf die Sache kommt es an, nicht aber auf das Wort. Ich bin in meinem Gericht Souverainer Herr über Leben und Tod. Galgen, Rad, Staupenschlag, Zuchthaus, Karrenschieben, Halseisen, spanische Jungfer, Buckel voll Prügel, Hundeloch, kurz, was ich will, kann ich erkennen. Kannst du das auch, du Zaunkönig? Ich habe auch ein starkes Militaire unter meinem Commando. Eine Armee von 24 Mann Land-Miliz, die auf meinen Wink Marschfertig sehn müssen und wodurch ich meinen Staat in Zaum halte. Und wenn ein Fürst in meinen Gränzen ein Verbrechen begeht, so laße ich ihn durch meine dienstfertigen Geister greifen und hege mein hochnothpeinliches HalsGericht über ihn. Hüte dich also, du vermessenes Assesseurchen, wenn du herkommst, nicht etwa über die Saat zu reiten, oder Anzucht u. d. m. zu betreiben. Es möchte dir sonst gehen, wie es schon einigen übermüthigen Studiosis aus Göttingen gegangen ist, denen ich für ihren Unfug das überflüssige Geld abnehmen laßen. Kennst du den rothen Dragoner, die Miß Drechsler in Göttingen wohl noch? die habe ich neulich in enger Verwahrung und Inquisition hiergehabt <sup>1)</sup>. Mein Glück war es, daß ich nie mit diesem Mensch etwas zu schaffen gehabt

<sup>1)</sup> Vgl. den Brief Bürger's' an Boie vom 18. September 1773, S. 157.

hatte, denn sonst hätte sie Frechheit genug gehabt, mich in Gegenwart meiner Schultheißen und Schöppen daran zu erinnern.

Dein Brief, mein Sohn, ist mir übrigens sehr angenehm gewesen. Daß du mich aber so lange darauf warten ließest, das war nicht fein. Ich hatte eich Kerls in Quedlinburg schon alle aufgegeben. Wo du mir aber hinfort nicht fleißiger schreibst, so soll meine richterliche Ungnade deine Strafe seyn, und ich will dich auch allensals auf ein paar Stunden Hundeloch, bey Wasser und Brod, wenn du einmal meine Gränzen betreten solltest, tractiren. Wenn ich aber binnen hier und den künftigen Hundstagsferien, wenigstens alle Monath einen Brief bekomme, so soll dir große Ehre wiederfahren, du sollst durch meine Garde eingehohlt werden und eine Schildwache vor deine Thür bekommen. Auch will ich allensals dir zu Ehren einigen armen Sündern die Köpfe abschlagen lassen.

Daß H.C. Hebutz Pastor geworden, ist mir angenehm zu hören. Warum besucht dich denn aber der Schlingel nicht? Wenn du ihn sprichst so grüß ihn von mir und erinnere ihn an seine Schuldigkeit, an mich zu schreiben. Denn der Amtmann geht über den Pastor.

H.C. Cr. mag sich freylich in Mantel und Kragen ziemlich brüsten; allein was macht denn das arme Schulmeisterlein Meinecke? Dem bin ich noch einen Brief aus Göttingen schuldig. Siehst du ihn nicht? Entschuldige mich doch bey Gelegenheit bey ihm und sag: ich wollte mich meiner Schuldigkeit nechstens entledigen. Ich höre er macht auch Streifereyen auf den Parnaß.

Über des seisten H.C. Eggert Applausum im Predigen habe ich mich höchlich verwundert.

D. H.C. Rath Nordmann sag, er wäre ein Schlingel den ich bey den Beinen aufhängen lassen wollte, wenn er sich im Gericht AltenGleichen betreten ließe. Warum schreibt das kleine Schindluder nicht? Hat er so viel zu thun? Oder buhlt er zu viel bey den Mädchen? Will er noch nicht heirathen? Ich hörte vor einiger Zeit es hätte ein Nordmann geheirathet, und der Beschreibung nach schien es unjer kleines Rätthein zu seyn. Du schreibst mir indessen nichts davon.

Übrigens mein guter Burisch, sey froh daß du noch bey deines Waters Fleischtöpfen, bey seinen geraücherten Ochsenzungen, Schinken und Wurst, bey seinen Capern, Mastix, Sardellen u. s. w. sitzen kannst, da dein assessorat nur 200 Rthlr. jährlich abwirft. Ich stehe mich doch beynah auf 500 Rthlr. Es gefällt mir aber mein Amt demohngeachtet, wegen vieler Beschwehrden, Arbeit und Verdrusses nicht sonderlich. Es ist mir in Oberjachsen eine GreißAmtmannsStelle a 600 Rthlr. mit ziemlicher Zuverlässigkeit angetragen und der nächste Brief



bestimmt vielleicht vom Schicksahl ob ich hier bleiben, oder von hier gehen werde.

— Ich hätte schon längst herzlich gern einmal eine Excursion in dortige Gegend gemacht und auch ohnstreitig Quedlinburg mit berühret, wenn sichs hätte thun lassen wollen. Vor der Hand gehts noch nicht an, denn in diesen Monathen giebt's zu viel JudicialArbeiten, weil die Bauern iht das meiste Geld zu Processen haben. Künftige Erndte oder Frühjahr dürfte es eher geschehen. Es braucht wohl keiner Versicherung, daß mir dein Besuch immer höchst angenehm seyn wird.

Göttingen steht, so viel ich weiß, noch auf seiner alten Stelle. Von H.C. Rühlender und Bachhaus weiß ich, daß sie sich noch wohl befinden, indem ich in einiger Connexion noch mit ihnen stehe. Erleben hab ich seit seiner Reise nach Frankr. nicht wiedergesehen. Das Narrchen soll entsecklich stolz seyn, worauf aber, das weiß ich nicht. Von Siedenburg aus Lübeck höre ich, daß er nach einer langwierigen gefährlichen Krankheit wieder hergestellt ist. Sprengel ist wieder in Göttingen und schreibt für Gebauer ein historisches Werk, hoft auch dort Professor zu werden. Viester ist Doctor Juris in Bükow. Von unsern übrigen gemeinschaftl. Bekanuten weiß ich wenig oder nichts. Der Himmel weiß, gegen welche der vier Winde sie alle zerstreut sind. Buchhändler] Diedrich befindet sich noch wohl und ist und bleibt ein Narr, wie zuvor.

Schließlich muß ich fragen: wirst du noch nicht bald heürathen? Ich vielleicht nimmermehr! Indessen stehe ich bey den Mädchen meiner Nachbarschaft in ganz guten Credit. Lebewohl! behalt mich lieb, wie ich dich behalte.

Dein aufrichtiger Freund  
GABürger.

### 136. Die Grafen Christian und Friedr. Leop. Stolberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Kopenhagen, den 11. Dec. 1773.

Mein Liebster Bürger.

Im Geiste drücke ich Ihnen die Hand, und gebeut Ihnen sein wohl, und guter Dinge zu seyn. Wie solten Sie das auch nicht seyn, Sie deßen Ruhm mit CondorSchwingen sich zum Olimp erhebt, und deßen Kinder ihrem Vater so viele Ehre bringen. O hörten Sie, mein Liebster Bürger wie die Welt von Ihnen spricht, warlich Sie würden sich recht blähen; und alle Ihre Zeit würden Sie auf die Sachen wenden, von denen Sie die Ewigkeit mit so vielem Recht erwarten können. Die jungen Weiber werden zwar bey der Lenore bleich werden, desto willkommener wird ihnen hingegen die Nachtfeyer der

Venus seyn — die neuen Strophen mit denen Sie die Lenore bereichert haben gefallen mir sehr, sie machen das Gedicht localer. Und was haben Sie jetzt auf dem Weberstuhl ausgespannt, Sie errathen wohl warum ich bey dieser Frage sehr interessirt bin. Homer was macht der? Bedenken Sie, wie sehr Sie sich an diesem heiligen Dichter, und an unsern ungezeugten Kindern veründigen würden wenn, wenn dieses Werk anstatt ein Partus zu werden ein Foetus bliebe.

Nach mein Liebster Bürger wie empfinde ich es jeden Tag stärker, daß ich hier in ein dürres Land verpflanzt bin, und wie sehnlich regrettire ich Sie, die vortrefliche Frau Liston, und unsre Göttingsche Freunde; o wie verging mir mit Euch, meine Geliebten die Zeit, wie ein klarer Bach dahin fließt, und wie interessant ward mit euch jedes Gespräch! Nie werde ich die Tage vergeßen die ich in Gellinghausen so vergnügt zugebracht habe; da die Freundschaft, die Musen, und die schöne Natur wetteiferten wer am meisten uns entzünden könne. Dagegen wie öde ist hier alles. Die Freundschaft ist bey Hofe contrebände, die Musen reden nicht die Sprache dieses Landes, sie sind hier Fremdlinge, und die schöne Natur ist so in dicken Nebel gehüllt, daß man eher Lust kriegen könnte sich aufzuhengen als spazieren zu gehen. —

Sagen Sie sehr viel zärtlich von mir der besten Frau Liston. Nächstens werde ich ihr einen Brief schreiben. Sie, mein Liebster Bürger umarme ich zärtlich. Erinnerung Sie sich meiner sein oft, und seyn Sie meines beständigen Andenkens und meiner wahren Freundschaft gewiß!

C. Stolberg.

Ich schlage mit den Fittigen und umarme Sie sehr zärtlich.  
Areh! Arreh!

F. L. St.

### 137. Bürger an die Grafen Chr. und Friedr. Leop. Stolberg.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

[Gellinghausen, December 1773.]

Krrähhh! Krrähhh! Krrähhh!

Der Adler muß icht lange Nächte in seinem Felsenest, wie die Warden Wehrs und Gwald in ihren Höhlenlöchern, auf den Anblick der Sonne harren. Draußen im Walde tobt der Decembersturm und jagt finstre Wolken um die alten Gleichen herum, und hier im Nest ists dunkel. Was soll man bey diesen bösen Tagen, von denen man sagen muß, sie gefallen mir nicht, bessers anfangen, als einen Kiel aus seinem Fittig reißen, und seinen Brüdern den lang ausgefekten Adler-Gruß vermelden?

Nun wie gehts, wie tritts, wie brütet sichs in Ihrer Residenz? Wohl lange nicht so gut, als auf den freyen Felsen des deutlichen

HarzBalbs? Ach! ein Adler in der Menagerie verliert Flug und Stimme. O Brüder, entschwingt euch eurem Resicht und kehrt zum Brocken zurück. — Doch warum ruf' ich Sie wohl zurück, gerad' als obs hier besser wäre? Flug und Stimme sind auch mir vergangen.

O meine liebsten Grafen, wie mancherley Leiden hat man doch auf Erden. Erst die eignen Leiden summirt, welche große Summe kömmt da nicht heraus, und dann noch einmal so viel von unsern Nebengeschöpfen, von unsern Freunden, die uns mit treffen, dazu gerechnet! — O mir schwindelt bey der Zahl!

Die Fr. Hofr. [Liftn] ist krank gewesen und hat ihren besten Theil, den Verstand, eingebüßet. Noch scheint er nicht wiederzukehren. Ich kann und mag's nicht detailliren, was ich dabey gelitten habe und noch leide. Ihr Mann hat darüber, ohne seine Angelegenheiten in H[annover] ganz geendigt zu haben, zurück kommen müssen. Die wahnsinnige Frau, der gequälte verzweifelnde Mann und ich zwischen beyden! — O ich schrieb ja um mich aufzuheitern, malen Sie sich also das traurige Gemälde des Lebens in Gellieh[ausen] selbst vollends aus.

### 138. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, 13. Januar 1774.]

Nichts! Nichts! Gestern langte ein Brief von Stollbergs an, nebst einem Adler von meinem Vater. Dieser Adler entzündete Willern dergestalt daß er gleich heim wollte und auch einen Adler auf diese Gelegenheit ausfliegen zu lassen bedacht war. Einem vollkommenen Adler, mit schönen Krallen, Schnabel und Schwanz mußten die launigen Inscriptionen wohl weichen. Also: Nichts! Nichts! Also: Arzt hilf Dir selber!!!<sup>1)</sup> CFC.

### 139. Johann Martin Miller an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen,] den 13. Januar 1774.<sup>2)</sup>

Liebster Bürger!

Leider kann ich mein Versprechen nur sehr unvollkommen erfüllen. Apoll oder Braga haben mir schlimme Streiche gespielt; Erst schickten

<sup>1)</sup> Bürger hatte seine Freunde Cramer und J. M. Miller gebeten, ihm bei Anfertigung der Gratulationsgedichte behilflich zu sein, durch welche er die Geburtstagsfeier des Amtmanns Leonhart auf Niedereck zu erhöhen gedachte. Die Frau Amtmann und sämtliche Kinder des Hauses sollten je ein Gedicht herjagen. Vgl. die drei folgenden Briefe.

<sup>2)</sup> Das Original trägt irrtümlich die Jahreszahl 1773.

ſie mir auf dem Rückwege einen Catharr; dann einen Brief von den lieben Stolbergs, den ich geſtern noch notwendig beantworten mußte; dann keinen einzigen vernünftigen Gedanken; und endlich ließen ſie mich noch Ihr poetiſches Recept verlieren. Hier ſind 3 Vorſtellungen meiner GeburtstagsGedichte. Sie werden keins davon brauchen können, aber Sie ſollen doch meinen guten Willen ſehen. Hat es noch Zeit, ſo mach' ich vielleicht wol noch etwas erträgliches. Die Gedichte folgen hinten mit den nöthigen commentariis perpetuis. Ich weiß, Sie rechnen mir mein Unvermögen nicht als Fehler an. Sie werden ſich wol hüten, dieſe Verſe unter meinem Namen jemand leſen zu laſſen; denn Sie würden dadurch von Ihrem Freunde wenig Ehre haben. Hier ein Brief an den Scavaut très celebre. Empfehlen Sie mich dem H.C. Hofkath und der Frau HofR. Schönſtens, und danken Ihnen für Ihre viele Gefälligkeit gegen mich. Hier iſt auch der Weltberüchtigte Leipziger Almanach. Wenn Sie können, ſo ſchicken Sie ihn mir in 8 Tagen wieder. Ich vergaß, Sie geſtern zu bitten, mir mit Gelegenheit das Geld für die Minneſinger, neml. 3 Thlr. 18 ggl. zu ſenden, weil ichs meinem Landsmanne, der es in Ulm auslegte, gern zurückergeben möchte. Künftige Woche ſchreib' ich der Frau HofR. die verlangten Gedichte gewiß ab. Und nun komm ich an die herrliche Produkte meines Catharrs.

I. Soll für die Frau Amtm. gelten.

Schön, wie der Tag, der dich mir gab  
Da du mein Herz erkohren,  
Glänzt mir der milde Tag herab,  
Der tauſend Glük der Erde gab  
Und dich, o Freund! geböhren.

O laß an meinen Buſen dich  
Mit heißer Junbrunſt ſchließen!  
Laß unter FreudenThränen mich  
Mit heißen Wünſchen, inniglich  
Dich, o Geliebter, küſſen!

Viel süße Freuden ſahſt du ſchon  
Auf deinen Wink (Durch deine Müh) entſtehen.  
So müßeſt du zum frohen Lohn,  
Wenn unzählbare Jahr' entflohen,  
Noch täglich neue ſehen!

Der Sonne gleich in ihrer Bahn,  
Sey immer hell dein Leben!

Nie müß' ihm eine Wolke nahn,  
Und bricht der Abend spät heran,  
So sey's von Glanz umgeben.

Was der letzte Vers sagen soll, werden Sie sogleich nicht fassen. Es sollte heißen, der Abend des Lebens müsse noch so heiter seyn, wie oft die untergehende Sonne ist. Machen Sie das Ding rund, wenn Sie können. Schneiden Sie, brennen Sie ab, wenns nur hilft.

## II. Soll feurig sehn, also für N. II.

Lauter schlägt mein Herz empor,  
Denn der schönste Tag im Leben  
Der dich, Vater, mir gegeben,  
Bricht in goldnem Glanz hervor.

O der süßen Seeligkeit!  
Alles jauchzet dir entgegen;  
Hör auch, Vater, meinen Seegen,  
Den dir meine Seele wehlt.

Daß sich noch unzählichmahl (Tausendmal konnt ich nicht  
Dieser holde Tag erneue; setzen; sonst wäre der Vers  
Daß uns wie der Morgenstrahl ganz herrlich geworden)  
Deiner Liebe Glück (Guld u. s. w.) erfreue.

Daß mein heißer Herzensdant  
Sich zum Throne, Gottes schwinge,  
Seegen dir hernieder bringe,  
Wünscht mein kindlicher Gesang.

Dieses Stilt wird, wo möglich gar ausfallen, denn unter Ihrem Namen werden Sie solche Glendigkeiten nicht ausgeben können.

## III. Ist sanft.

Sonder Rauschen, sanft und heiter  
Fließt der Wiesenbach dahin;  
Wo er rieselt, läßt er Kräuter,  
Läßt er bunte Blumen blühn.

Vögel singen von den Zweigen (Am Ufer nämlich)  
Süße Liederchen herab,  
Und die müden Lämmer steigen  
In die kühle Flut hinab. (Zum Trinken.)

Alles freut sich, bis die Quelle  
 Mit dem Meere sich vereint, (nach Ihrer Vorschrift.)  
 Wo die Sonne mild und helle  
 Noch auf ihrem Spiegel scheint. (Das Meer der Ewigkeit konnt  
 ich ohnmöglich hineinbringen.)

So, geliebter Vater, fließen  
 Deine Tage durch die Zeit;  
 Und wir Glückliche genießen  
 Dankend deine Bärtlichkeit.

Daß dich tausend Boune kränze, (nemlich am heutigen Ge-  
 Wünschet meine Seele dir. burtsTage; dies gieng aber  
 Spät, am Rand des Lebens glänze nicht in den Vers.)  
 Noch der Sonne Bild aus dir. (oder: das Bild der Sonne dir.)

Die Anwendung fiel erbärmlich aus; aber ich hatte keine Zeit mehr. Schon ist's halb 6 Uhr, und Mephistophiles, oder wie der Aertl heißt, möchte abfliegen. Leben Sie also wol und vergeben Sie mir meine poetische Erbärmlichkeit; brauchen Sie noch etwas, so schicken Sie Ihren Boten zu mir; ich will noch weiter dichten. Erschrecken Sie darüber? Gut! so leben Sie wol! JMMiller.

Den 15. Jan.

Cramer ließ den Boten abtrollen, eh er noch wußte, ob ich etwas gemacht habe, oder nicht? Mehr konnt ich in der Zeit gar nicht machen; der Catharr machte mich zu dumm. Nehmen Sie damit vorlieb!

#### 140. Bürger an J. M. Miller.

[Im Besitz des Herrn Prof. Karl Halm zu München.]

Gellieh[ausen], den 19. Jänner 1774.

Das ist schändlich, daß Sie mein Recept verlohren und nur drey Doses Wünsche geschickt haben, wovon ich noch dazu nur einen brauchen kann. Nehmlich den ersten mutatis mutandis. Der zweyte ist, ich kann es nicht bergen, ein wahres Excrement des Catarrh. Den mit dem Bache kann ich auch nicht brauchen, weil ich den Bach selbst schon gebraucht habe. Sie müssen wahrhaftig noch einmal an den Tanz. Vier Stück sind nun mit Gottes Hülffe fertig. Gleichwie eine blinde Taube zuweilen auch ein Korn findet, also glückt auch unterweilen einem stupiden Gratulanten etwas. Zum Beweise mag der Wunsch für das

Kleine römisch katholische Stieftöchterlein von 10 Jahren <sup>1)</sup> dienen, welcher folgendermaaßen ganz artig lautet.

Vater, nimm dieß Blümchen an,  
Weil ich sonst kein Opfer habe,  
Sieh den Wehrt der kleinen Gabe  
Minder, als des Herzens, an.

Beste Vater, o wie lieb,  
O wie lieb hab' ich dich Vater!  
Zweyter, zärtlicher Berather  
Meiner Kindheit! O wie lieb! —

Mutter Gottes, sprich für mich,  
Sprich für mich zu Deinem Sohne,  
Daß er diesen Vater lohne!  
Mutter Gottes, sprich für mich!

Sie müssen, ich beschwöhre Sie in der Angst meines Herzens bey dem Gefieder des Helikons und Hains Glasoor, Sie müssen sofort noch drey Wünsche fabriciren

a/w

Alle drey für Mädchen	}	N. 1. Rec. Verstand und Gutherzigkeit. Feier und Leben $\frac{1}{2}$
		N. 2. und Verstand und Gutherzigkeit $\frac{1}{2}$ Misc. et det. ad scatulam
		N. 3. Stille Sanftmuth.

Adde etwa ein Gleichniß von einem heitern geseegneten sturmlosen Herbst; da endlich die goldnen Blätter sanft, nicht gewaltsam abgerissen, herabfallen, so sinke der geseegnete Herbst deines Lebens in ein friedfertiges Grab hernieder! Kurz etwas dergleichen. Das tertium comparationis muß aber nicht verabsäumt werden.

Sehen Sie sich flugs hin und machen es so gut Sie können. Wenn es auch nur prosaische Reime werden, so wie die ordinären Gratulationen sind, daß man darüber weder weinen noch lachen kann. Morgen Nachmittag wird Greisan wieder vorkommen da müssen die Dinger fertig sehn. Der kleine Better <sup>2)</sup> muß helfen, sonst kriegt er Bürgers juristische Haushaltung nicht. Das Geld für die Minnesinger

<sup>1)</sup> Die zweite Frau des Amtmanns Leonhart hatte ihm aus ihrer ersten Ehe mit dem Dr. Strecker in Erfurt zwei Stieftöchter, Wilhelmine Josephe und Franziska Elisabeth Strecker, zugebracht. Erstere war den 28. Februar 1763 geboren.

<sup>2)</sup> Gottlob Dietrich Miller, der gleichfalls um jene Zeit in Göttingen studirte.

würde ich mitschicken, wenn ich was anders als Hefpengeld und Gold hätte. Ich kann im ganzen Dorf nichts gewechselt bekommen. Vale.  
GMB.

### 141. J. M. Miller an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 19. Jan. 1774.

Erst um 3 Uhr kam ich heute, nach einem Spaziergange nach Hause, und da fand ich Ihren Brief, der mich gleich nichts gutes vermuthen ließ. Eh ich ihn noch aufbrach, träumt' ich schon von Verse-Lieferungen; und siehe da! 3 Stücke soll ich in Einem Abende liefern. Ey ey, das ist zu viel, dacht ich, gieng auf und ab, ward immer dummer, und als ich es im höchsten Grade war, schrieb ich nieder, weil ichs doch nicht ändern konnte. Wenn Sie nicht wüßten, was Stupidität ist, der der Dichter oft so wenig entgehen kann, als der Begeisterung, so würd' ich noch eine Entschuldigung anbringen, die Ihnen unerträglich wäre, als meine Verse seyn werden. In allem Ernst; ich gab mir die möglichste Mühe, aber umsonst! Erzwingen läßt sich nichts, und ich schicke Ihnen nur die Verse, daß Sie sehen mögen, wie nicht Faulheit, sondern Unvermögen mich verhindert, Ihnen eine Gefälligkeit zu erweisen. Wenn Sie nicht geschrieben hätten, daß es auch nur profaische Reime seyn dürften, so sollten Sie nicht Eine Zeile von mir sehen. Können Sie schlechterdings nichts machen, nun so kann ichs noch weniger, denn niemand hat so wenig Geschick zum Gelegenheits-Dichter, als ich. Hier lesen Sie, was ich, nicht ohne vielen Schweiß, niedergeschrieben habe.

#### I. Soll **Verstand** und **Gutherzigkeit** ausdrücken.

Dem Ersten ist's nun freylich schnurstraks zuwider, aber die zweyte Eigenschaft hat's; nemlich von meiner Seite, weil ich gern etwas gutes gemacht hätte.

Geseegnet, schönster Tag im Jahr;  
Der dich, o Vater uns gebahr!  
Bring alle FreudenFülle mit,  
Und streue sie vor seinem Schritt! (auf jedem Schritt.)

Trit, Vater, diese neue Bahn  
Mit allen meinen Wünschen an.  
So froh, wie dieser Morgen mir,  
Lach jede deiner Stunden dir.



Oft lehre noch mit goldnem Blick,  
 Zu uns der schönste Tag zurück!  
 Bis Gottes Engel niedersteigt,  
 Und dir die Himmelskrone reicht.

## II. Stille Sanftmuth.

O Vater! Welch ein Tag für mich!  
 Er schenkte dir das Leben;  
 Und wecket meine Seele, sich  
 Zum Himmel zu erheben.

Daß Seegen sich von Gottes Thron  
 Zu dir hernieder senke;  
 Daß er, o Theurer! dir zum Lohn  
 Noch viele Jahre schenke.

Still sey dein Leben, nie besucht  
 Von ungestümen Winden;  
 Dem Herbst gleich, voll süßer Frucht  
 Müß' es vorüber schwinden.

Sanft, wie zuletzt vom Baum herab  
 Die goldnen Blätter sinken;  
 Müß' einst ins friedenvolle Grab  
 Dein stiller Herbst dir sinken!

Sehen Sie, hier ist sogar das bestellte Gleichniß.

## No. III. Feuer und Leben; so steht bey Ihnen.

Triumph! der schönste Tag ist da,  
 Der, Vater, dich zum ersten sah!  
 Du kamst, und Seegen kam mit dir,  
 Und alles, Vater, gabst Du mir.

Wie glüht, wie glüht mein Herz voll Dank!  
 Doch ach, wie schwach ist mein Gesang! (Hier redet der Dichter  
 O sieh, und ließ in meinem Blick! selbst.)  
 Er weinet, Theurer! für dein Glück.

Laff' Gott, auf Deiner Kinder Flehn,  
 Noch lang' uns unsern Vater, sehn!  
 Noch lange sey er unser Ruhm!  
 Und Friede sey sein Eigenthum!

Bis er, der Erde nun entwöhnt (mit Ehren nun gekrönt,  
 Sich, Pilgern gleich, nach Ruhe sehnt; oder: zum Himmel  
 Dann walt, in Deiner Engel Chor schon gewöhnt.)  
 Sein Geist zu Dir im Glanz empor!

Und wenn Sie mir noch 1000mal schreiben, so kann ich nichts besseres machen. Es ist mir leyd genug; verzeihen Sie mir!

Wenn ich das Geld für die Minnesinger nur in 8 oder 10 Tagen bekomme; Gher schiff' ichs nicht nach Hause.

Ich kann jetzt unmöglich mehr die Verse für die Fr. HofRäthinn abschreiben. Künftige Woche solls gewiß geschehen. Empfehlen Sie mich indessen Ihr und dem Herrn HofRath aufs verbindlichste! Leben Sie recht wol, H. G. GeburtstagsDichter!

JM Miller.

### 142. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen,] den 23. Jan. 1774.

Allhier schicke ich Dir, und unserer Matrone, der ich mich vom Grunde meiner Seele zu empfehlen bitte, meinen Adler<sup>1)</sup>, den selbst der scheele Reid wohl ungerupft lassen wird, da ihn der ganze Hahn weit über meinen elegischen Doppeladler erhebt. —

Mein Kopf ist jetzt übrigens, nachdem diese Geburt geböhren ist, so gedanken- und hirnlos, wie der Kopf eines Strauffen. —

Liebster Bürger! ich bitte Dich inständig, komm bald einmal herein, und logire bey mir, damit ich Dich doch noch einmal recht ein paar Tage genießen könne. Denn mir leider wird es nicht möglich seyn, mehr als einmal, oder höchstens zweymal auf einen flüchtigen französischen (die verdammten Franzosen!) Besuch zu Euch nach Gelliehausen zu kommen. Ich habe Briefe von meinem Vater daß ich so bald als es nur angeht, schon an Ende des Februars oder höchstens Anfang des Merzes nach Lübeck kommen soll um ein Paar Monate bey ihm zu bleiben. Er will seinen alten Adlerschnabel an mir wezen. Und dazu muß ich auf diesen Zeitpunkt noch D. Elisen, und 6 Bogen einer lateinischen Abhandlung fertig haben, also kannst Du denken daß mir das Feuer auf die Finger brennt.

Lebe wohl, erfülle meine Bitte, und liebe mich!

CC.

<sup>1)</sup> Das Gedicht „An meines Vaters Geburtstage“, abgedr. im Musenal. für 1775, S. 34 ff.

## 143. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halberstadt, den 5. Febr. 1774.

In einem Ihrer Briefe, mein bester Freund, wenn ich mich recht besinne, denn ich bin krank, und habe den Brief nicht bey der Hand, kurz, sie klagten in einem ihrer Briefe; sie schienen mit ihrer izzigen Stelle nicht zufrieden zu seyn.

Der GeheimdeRath von Aßeburg zu Meisdorf, den Sie kennen müssen, denn Sie sind ja zu Wolmerzwende, das unter seinem Gerichte gehört gehohren, dieser Minister, der die Vermählung mit dem Großfürsten und der Prinzessin von Darmstadt neulich zu Stande gebracht hat, dieser sucht einen geschickten Mann, dem er freye Wohnung zu Meisdorf, freye Beköstigung und 300 *R.* Gehalt geben will; dafür soll Er seine Gerichtshalter oder Amtmann und Besorger seiner Hausgeschäfte seyn. Als ichs von seinem hiesigen Anwalde hötre, da fiel den Augenblick mein lieber Bürger mir ein. Mein lieber Bürger wurde durch den Anwalb den LandSynd. Klöker Seiner Excellenz so gleich vorgeschlagen; Se. Excellenz erinnerten sich des Namens und sagten zu Herrn Klöker sie wollten sich nach Ihnen erkundigen.

Wie also, mein lieber Freund, wenn Sie Lust hätten zurückzukehren in ihr Vaterland? Muße dächt ich würden Sie genug in diesem Posten haben. Alles frey und dreyhundert *Rthlr.* Fixum (ob exclusive der Gerichtssportulu das weis ich nicht) dacht ich, wäre so gut, wie tausend *R.* Eine Bedingung nur ist unangenehm, und von meinem Bürger schwer zu erfüllen. Der neue Herr Amtmann soll unverheyrathet seyn, und in 2 Jahren nicht heyrathen wollen, weil das Haus noch nicht fertig ist.

Wär es nach ihrem Sinn, mein Bester, so dächt' ich sie schrieben gleich selbst an Se. Excellenz nach Meisdorf, und beriefen sich geradezu auf mich. Denn ich kenne sie sehr wohl, sie sind drey Tage hier gewesen, ich gieng nicht aus, sonst hätt ich von meinem Bürger selbst mit ihm gesprochen.

Ist's nicht nach Ihrem Sinn, mein lieber Herr Bürger, dann so bitt' ich ihrem Freunde, dem Patrioten, der alle gute Menschen in seinem Vaterlande glücklich sehen möchte, seinen Eifer, und seiner Freundschaft den Wunsch einen Bürger in der Nähe zu haben, zu gut zu halten. Von andern, von Sachen der Musen igt nichts, als die Beylage zur Nachricht! Unveränderlich Ihr Gleim.

Die vorgeschlagene Stelle kan meinem Bürger auch gar wohl zu einer einträglichern den Weg bahnen. Wir haben Justizamtsräthe, die sehr wohl stehen, freylich aber ist auch viel zu arbeiten dabey. Wenn ein Aßeburg, der Klopstock ein Freund ist, (Klopstock hat sich bey ihm verschiedene mahle ganze Wochen aufgehalten) wenn ein Aßeburg der Verdienste zu schätzen weiß, einen Bürger kennen lernt, dann kan's an der besten Gelegenheit zu Beförderung nicht fehlen. Er geht nach Regensburg als Rußischer Minister; vielleicht nähm er sie da mit hin, und da wärs der Weg zu Glück und Ehren, wenn mit Glück und Ehren meinem Bürger in seinem Dörfchen gedient ist.

Ob mein Bürger den Herrn Amtmann Gleim zu Bovenden bey Göttingen kennt? ob er ihm nahe wohnt? ob er ihn zutheilen sieht? <sup>1)</sup> Wenn dieses ist, dann meine beste Empfehlung und Entschuldigung meines Schweigens.

#### 144. Johann Wolfgang Goethe an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ich schicke Ihnen die zweyte Auflage meines Göz. Ich wollt Ihnen schon lang einmal schreiben, und die Paar Stunden die ich mit Ihrem Freunde Destorp <sup>2)</sup> zugebracht habe haben mich determinirt.

Ich thue mir was drauf zu gute, daß ich's binn der die Papierne Scheidewand zwischen uns einschlägt. Unfre Stimmen sind sich oft begegnet und unfre Herzen auch. Ist nicht das Leben kurz und öde genug? sollen die sich nicht anfassn deren Weeg mit einander geht.

Wenn Sie was arbeiten schicken Sie mirs. Ich wills auch thun. Das giebt Muth. Sie zeigens nur den Freunden ihres Herzens, das will ich auch thun. Und verspreche nie was abzuschreiben.

Destorp ist mit mir auf dem Eise gewesen, mein Herz ist mir über der holden Seele aufgegangen. Leben Sie wohl. Frankfurt am 12. Febr. 1774. Goethe.

#### 145. Bürger an Gleim.

[Zuerst abgedr. im „Literar. Convers.-Bl.“, 1822, Nr. 13, S. 52. Nach dem Original im Gleimstifte ergänzt.]

Gelliehausen, den 18. Febr. 1774.

In den Armen eines Mädchens, welches mich zum ewigen Gesangenen gemacht hat, beantworte ich, mein verehrungswürdiger Freund,

<sup>1)</sup> Nach dem in Band III. abgedruckten Briefe des Amtmanns D. E. Gleim in Bovenden, eines Verwandten des Dichters Gleim, vom 18. Dec. 1781 zu schließen, stand derselbe mindestens schon 1775 mit Bürger in freundschaftlichem Verkehre.

<sup>2)</sup> Tesdorpf hatte von Weßlar aus Goethe in Frankfurt besucht.

Ihren Brief, welcher mich von neuem Ihrer edeln und thätigen Freundschaft versichert. Der Gedanke, daß mich ein Gleim nicht mehr liebte und deshalb auf verschiedene meiner Briefe nicht geantwortet hätte, hatte mich schon seit langer Zeit ganz niederge schlagen. Wie angenehm, bester Mann, hat mich Ihr Brief wieder aufgerichtet!

So angenehm es mir wäre, in mein Vaterland zurückzukehren, so muß ich doch diese Aussicht fahren lassen. Und wenn ich auch an des Kaisers Thron, ja in ein Paradies gerufen würde, so hielte mich doch der Arm, der mich jetzt umschlinget, zurück, dem Rufe zu folgen. Die Welt hat für mich, wie für den Liebenden, dessen Geschichte uns Rousseau beschrieben, nur zwei Theile, den, wo Sie ist, und den, wo Sie nicht ist. Jener ist der himmlische Freudenjaal und dieser das dunkle Jammerthal. Ich sollte meines süßen Mädchens noch 2 Jahre entbehren? Das ja eine angstvolle Ewigkeit! Immer falle demnach der Vorhang nieder und verschließe meinem Blick die Aussicht auf Glück und Ehre!

Minnehold läßt Amt und Ehren,  
Goldnen Sporn und Ritterschlag,  
Läset ohne Reid entbehren,  
Was der Kaiser geben mag.  
Ehre lacht nicht halb so hold,  
Als der Minne Freudenhold!

Ich danke Ihnen demohnerachtet recht herzlichst, mein theuerster Gönner, für Ihren edlen Eifer, mich glücklich zu machen. Ist es möglich, so wenden Sie, durch Ihre vollwichtige Empfehlung, die Stelle bei Sr. Excellenz, dem Herrn Geheimten Rath von Affeburg, einem Bruder derjenigen zu, mit welcher ich mich zu verloben im Begriff bin. Er ist der Sohn des Herrn Amtmann Leonhart zu Niederek hiesiger Nachbarschaft, ist jetzt 23 Jahre alt, und hat seine Studien als Jurist vor kurzem, nach einem vierjährigen Curriculo, geendigt. Ohne partheiisch zu seyn, kann ich versichern, daß er ein liebenswürdiger junger Mann von dem besten Character und feiner Lebensart ist. Es mangelt ihm so wenig an juristischen Kenntnissen, als andern Wissenschaften und Sprachen, und [er] würde sich daher, falls ihn Sr. Excellenz mit auf Ambassaden nehmen wollten, sehr gut zu Ihren Diensten qualificiren. Wenn Sie, theuerster Gönner, diesen meinen künftigen Bruder statt meiner durch Ihr vielgeltendes Fürwort beförderten, so würde dies so gut seyn, als ob ich selbst es wäre. Halten Sie es für gut, daß der junge H. E. Leonhart Sr. Excellenz und Ihnen persönlich aufwarte, so wird er gern die Reise dort hin auf eigne Kosten thun. Die Bedingung, in zwey Jahren noch nicht zu heirathen, kann er besser als ich

erfüllen, und an hinlänglicher Bürgschaft, so viel zu diesem Posten erforderlich, wird auch kein Mangel erscheinen.

Auf Ihr Wort, bester Freund, habe ich es gewagt, selbst an Ihre Excellenz zu schreiben. Da ich die äußere Adresse nicht genau weiß, so ersuche ich gehorsamst, selbige, falls Sie den eingelegten öffnen und mit einem fliegenden Siegel versehenen Brief Ihrer Excellenz zuzusenden für gut finden sollten, drauf schreiben zu laßen. Um diesen Brief nicht allzu weitläufig zu machen, hab ich die Qualitäten meines Bruders nur kurz beschrieben. Sie, mein Theürestex, werden hoffentlich Gelegenheit haben den Mangel zu ersetzen und Ihrer Excellenz die Versicherung zu geben, daß mein vorgeschlagenes Subject ein fähiger Kopf sey, die französische Sprache hinlänglich in seiner Gewalt und die Geschicklichkeit habe, richtig und gut zu schreiben.

Die Zeit mangelt mir jezt, ein mehreres hinzuzufügen, als daß ich mit beständiger Verehrung und Dankbarkeit beharre

Deru aufrichtig gehorsamster

Bürger.

#### 146. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halberstadt, den 25. Febr. 1774.

Eiligt, mein liebster Freund, meld ich Ihnen nur dieses:

1) Daß ich ihren Brief an den H.C. Geh. R. von Aßeburg vollkommen gut gefunden

2) Daß ich denselben dem Herrn LandSyndicus Klöker, hiesigem Consulenten des Herrn Geheimdenraths zur Besorgung an diesen, zugestellt;

3) Daß d.H.C. LandSyndicus übernommen hat, für ihren Herrn Schwager alles was nöthig ist, bei dem H.C. v. A. vorstellig zu machen, und in seinem Schreiben auf mich sich zu beziehen.

4) Daß ich nur dieses noch gewünscht habe, daß Sie bey dem H.C. Geh. R. angefraget hätten, ob der Herr Schwager auf seine Kosten persönlich zu Meisdorf sich stellen solle?

Der Herr Geh. Rath ist hier gewesen, ich war aber eben krank, und kont' ihm meine Aufwartung nicht machen.

Übrigens, mein lieber glücklicher Freund, denn warlich Sie sind glücklich, daß Sie eine Freundin ihres Lebens, nach ihrem Sinn, gefunden haben, ich nehme den herzlichsten Antheil an Ihrem Vergnügen, und bedaure nur dieses, daß ich die Hoffnung, in ihr Vaterland Sie zurück zu bringen, immer mehr, leider sich entfernen sehen muß; indeß, wenn mein lieber Bürger nur glücklich ist, so muß ich mich zufrieden geben; welsch' ein Mädchen, das mein Bürger seinem Herzen, und seinen

Augen gut genug gefunden hat. Sagen Sie diesem guten Mädchen, das Gleim Sie liebt, und wenn es dann meinen Bürger nicht, wenn's möglich ist, zärtlicher liebt, dann, mein bester Freund, dann so fehlt's dem guten Mädchen nur an Kenntniß dieser Liebe zu Ihnen, mit welcher ich unveränderlich bin  
Ihr ganz treuer  
Gleim.

Ob ich gleich ein alter junger Gefelle bin, so leß ich doch mit dem größten Vergnügen alles, was mein junger Freund dem Amor und den Musen singt, mit so großem Beyfall, daß sie mein lieber Freund, mir nichts angenehmers schenken können, als zutheilen ein Liedchen, das noch nicht in jedermanns Händen, oder in den Almanachen zu finden ist, denn ist's in diesen oder jenen, so kommt's auch bald in die meinigen.

Was sagen Sie zu unsers Jacobi Bemühung, die Damen klüger zu machen? <sup>1)</sup> Es scheint, als wenn auf einmahl das schöne Geschlecht der Gegenstand unsrer deutschen Musensöhne geworden sey, so vielerley Schriften, die den gleichen Endzweck haben kommen zum Vorschein oder sind angekündigt.

Kennen Sie den Amtmann Gleim zu Botwenden bei Göttingen? Er muß ein sehr braver Mann seyn; ich kenn ihn noch nicht persönlich, wünsche aber sehr ihn zu kennen; aus seinem Briefwechsel zu urtheilen, muß er auch die Musen lieben, ein nicht geringes Verdienst, wenn größres nicht fehlt.

Da such' ich izt unter meinen Papieren die Kleinigkeiten meiner Muse höchst eilig zusammen, die, mitten unter meinen Amtsarbeiten, geböhren und weggeworfen wurden, finde manches jugendliches Stück, das meine Freunde des Aufbehaltens nicht unwürdig schätzen, und eben diesen Augenblick fällt mir das beygehende Liedchen in die Hände, welches mein lieber Bürger besser seinem guten Mädchen singen konnte, dem ich's zum Beweiß meiner Hochachtung widme <sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Die Zeitschrift „Fris“ wird gemeint sein, welche J. G. Jacobi seit 1774 zu Düsseldorf herausgab.

<sup>2)</sup> Dasselbe, welchem noch acht andere, zum Theil ungedruckte Gedichte, Gleim's beilagen, lautete, wie folgt:

Der Freundin Herrn Bürger's  
in seine Seele gesungen  
von  
dem Verfasser.

Zwey schöne Tage sind verlohren  
Ich sahe meine Doris nicht.  
In ihrer Pracht sah ich Auroren,  
Ich sahe Cynthien und Floren  
Und Hesper's still's Silberlicht  
Und meine Doris sah ich nicht  
Zwey schöne Tage sind verlohren.

## 147. Biefter an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse].

W[üthow], den 2. März [1774].

Mein bester Bürger

Daß du mich noch immer liebst, — daß ich dich noch immer liebe: — das ist wol so gewiß wie irgend etwas auf der Welt. Freylich habe ich dir sehr lange nicht geschrieben, aber das ist kein Einwurf dagegen; du hast mir ja auch einst lange nicht geschrieben, und ich zweifelte darum doch nicht einen Augenblick an deiner Liebe. Hier in W[üthow] habe ich theils keine Zeit, theils keine Laune, theils keine Materie zum Schreiben. Wie ich in Lüb[ek] war, hatte ich das alles; und schrieb ich da nicht fleißig genug an Tesb[orp]f] oder welches einerley war, an dich? Du siehest also daß mir nicht der Wille zum Schreiben fehlt.

Du wirst dich vielleicht über meine kitzliche Hand wundern, und es daraus von selbst sehen, daß ich noch halb krank bin. Ich darf erst seit ein paar Tagen aus dem Bette seyn, nun ist alles überstanden, wenn ich nur erst wieder Kräfte hätte. Es war die Pleuresie, eine häßliche Krankheit. Davor behüte dich der liebe Herr Gott!

Wie stehts mit deinem Dmpok? Laß doch uns Himmels willen alles liegen und stehen, und gieb der Welt endlich einmal wenigstens die 6 ersten Gesänge zu lesen.

Nun habe ich dir noch was zu sagen, worüber ich weiß daß du zu freundschaftlich bist um mich auszulachen, ob du gleich ganz

---

Ach hätt' ich diese Tage wieder  
 Verleben wollt' ich sie mit ihr  
 Mit ihr säng' ich Auroren Lieder  
 Die Grazien und ihre Brüder  
 Die Liebezgötter alle hier  
 Um sie herum gewänn' ich mir  
 Ach hätt' ich diese Tage wieder!

Unter den übrigen Gedichten hat nur etwa folgendes Epigramm Interesse, das jedoch nicht auf Goethe's, damals noch ungeschriebenen „Werther“ zu beziehen ist:

An die Wehrter.

Gram soll meine Wange färben  
 Weil so schön das Mädchen ist  
 Aus Verzweiflung soll ich sterben,  
 Weils den Vetter lieber küßt?  
 Schöner sey's, als alle Schönen,  
 Zärtlicher als Laurenz Mann  
 Will's nicht meine Wünsche crönen  
 Was geht mich das Mädchen an.



heimlich darüber für dich lächeln wirst. Es ist mir hier angetragen worden, über Schlägers Univerſal-Hiſtorie ein Kollegium zu leſen. Nun, dieß iſt aber wahrlich keine Urſache zum Stolz, wüſte ich allenfalls beynahe ſo viel aus dem Kopfe, daß ich den hieſigen erbärmlichen Studenten Dinge genug darüber vorſagen könnte, die ſie in ihrem Leben noch nicht gehört haben. Allein, ich wollte dich doch bitten, mir dein Heft über Sch[lägers] Univ.-Hiſt. zu ſchicken. Du ſollſt es wieder haben, wan du es beſiehlſt. Hier ſind nur wenig Bücher zum Nachſchlagen.

Wenn du gewiß weißt, wann Schläger wieder zu Hauſe kömmt, ſo ſchreib mirs. Und wann er angekommen iſt, daß ich es dann gleich ja erfahre!

Grüße alle die mich lieben, vornemlich Kramer.

Unſer Kielmannſegg zieht am Ende dieſes Monats nach Güſtrow, wo er ſich häuſlich niederläßt; nur 2 Meilen von hier. Iſt das nicht excellent?

Kannſt du mir Leſdorpſs Adreſſe in Wezlar melden?

Boie iſt ja vor kurzem nach Holſtein gereiſt; iſt er wieder da?

Viel tauſend, tauſend Dank für deine vortreffliche Gedichte im Muſenalme. Mehr kann ich dir ikt nicht darüber ſchreiben. Laß Orthodogen die Naſe rümpfen!

Du wirſt leicht verzeihen, daß dieſer Brief ſo kurz iſt, ich bin wahrlich zu ſchwach mehr zu ſchreiben.

Ich umarme dich und bin ewig mit ganzer Seele

dein

368.

## 148. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlaſſe.]

Riedeck, den 7. März 1774.

Weil ich in dem Bedlam zu Gelliehaufen weder Ruhe noch Raſt habe, ſo hab' ich mir hier ein Hüttchen aufgebauet und ich bin nur an Gerichts- und Geſchäfts-Tagen dort gegenwärtig. Wißt Ihr's ſchon, Freund, daß ich mich hier verplempert habe? Vermuthlich wird der hundert-jüngige Ruf auch für dieſes Hiſtörchen ein Zünglein übrig gehabt haben. Sehn Sie, mein liebſter Boie, endlich haben wir denn auch die Schuld der Natur bezahlen und uns bis zum heurathen verlieben müſſen. — Ach! da kömmt ſie her, die minnigliche, die mein Herz mit allen ihren Tugenden und Fehlern, ſo wie ſie da iſt, über alles in der ganzen weiten Welt liebt. Mag ſie doch andern nichts ſehn, mir iſt ſie alles.

Jeder Minner hat die Seine  
 Und die Seine lobe, wer da will!  
 Mag er doch in gleichen Weisen  
 Seines Herzens Heldin preisen!  
 Nur die Meine laß' er mir!  
 Lobt er dort so lob' ich hier.

Ich möchte Sie herzlich gern einmal wieder sprechen mein liebster Voie, Sie der sie multorum hominum mores et urbes gesehen haben. Mit Gottes Hilfe denk' ich, wo nicht diese, doch nächstfolgende Woche nach Göttingen zu kommen.

Ich habe eine sehr dringende Bitte zu Ihnen. Meinem Mädchen verlangt gar sehr nach guter unterhaltender Lectüre; und Cramer, den ich so sehr nach gebeten, mir Sophiens Reise und den Comte de Comminge zu schaffen, ist entweder zu saumseelig oder zu unermögend, etwas auszurichten. Stehen Sie mir doch also bey, mein liebster Voie, und procuriren Sie mir etwas dergleichen. Allenfalls auch ein Verzeichniß der Lehrbibliothek. Dafür mag die Liebe Sie dereinst so süß belohnen, als sie mich igt in den Armen meiner Minniglichen bewirtheet.

Vor einigen Tagen hab' ich einen sehr honetten Brief von Göthen und die zweyte Auflage seines Götz zum Geschenk erhalten. Ich hatte mir nichts weniger, als das vermuthet.

Vor einigen Wochen bin ich zu Münden gewesen, wo sich dH.C. Con[ector] Einem und dessen Dem. Tochter sehr zärtlich nach Ihnen erkundigten.

Leben Sie wohl! und lassen Sie einem hübsch etwas von sich hören oder sehn. GAB.

Grüßen Sie die Bündischen.

Es seyen französische oder deitische Bücher. Es ist einerley.

### 149. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften“, Juni 1872, S. 319.]

[Göttingen, den 7. März 1774.]

Bist Du noch nicht verweilt Du holde Blume?

Hat Atropos noch nicht u. s. w.

Ich wähnte Du wärst schon längst in Charons Kahn über den Styx gefahren, da weder ich, noch Voie, oder Sprengel ein Wort von Dir hörten. Wie sollte ich Dir auch Bücher schicken da keine Boten zu mir hereinkommen? — Auf den Donnerstg sollst du welche haben. —

Warum schreibst Du denn kein Wort von Dir? und von dem Zustande in G[elliehausen]? Du bist ein Nackter aller Nackter. —

Grüße sehr deß und wehmüthig Dein Mädgen und ihre Eltern  
und Schwestern von mir.

CCramer.

Schlözer ist wiedergekommen.

Rheinhard <sup>1)</sup> hat einen Brief drucken lassen in welchem er Deine  
Genore eine verabscheuungswürdige Romanze nennt.

### 150. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

G[öttingen], den 10. März 1774.

Raptim —

Hier folgt Sophiens Reise nach Memeln. — Du mußt aber Deine  
Goldseelige bewegen, daß sie sie bald auslese und sie dann mir unver-  
züglich wieder schicken; denn das Buch gehört der Heynen, von der ich  
es nur auf einige Tage für mich geborgt habe. Du weißt, sie ist  
sehr triffelrig und könnte mir nächsten Tages einen Boten schicken der  
es abholen sollte, wie sie schon oft gethan hat.

Warum kömmt Du gar nicht herein?

Sage nebst vielen Empfehlungen an den H.C. Amtmann und die  
Frau Amtmannin, letzterer, daß sie es nicht meiner Vergeßlichkeit zu-  
schreiben müßte, wenn mein Wirth noch nicht draußen bey ihr gewesen  
wäre. Ich habe meine Commission sobald ich in die Stadt kam, aus-  
gerichtet und ihn seitdem verschiedne mal erinnert hinaus zu gehen.  
Aber er ist ein alter schwächlicher Mann, schon tief in die siebzig, der  
also in dieser Jahreszeit nicht leicht ausgeht; überdem da er Vermögen  
hat, bekümmert er sich nicht sonderlich um die Schumacherey, zumal  
wenn Gehen oder Mühe damit verbunden ist. Ich habe dieß schreiben  
wollen, damit sich die Fr. Amtm. nicht auf ihn verliesse, oder auch  
mich der Nachlässigkeit beschuldigen möchte. Vergiß also nicht dieß  
auszurichten. Nebst vielen auszurichtenden Grüßen, bleib mir hold,  
und lebe wohl in Deiner Minnerey.

CC.

### 151. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 10. Merz 1774.

Ich freue mich, liebster Bürger, daß ich endlich Ihre Hand wie-  
dergesehn, und von Ihnen selbst nun weiß, daß Sie glücklich sind.  
Halb empfindlich, daß Sie Ihrem alten Freunde selbst nichts von der

<sup>1)</sup> Der undeutlich geschriebene Name kann auch Rheinhard oder Schuchard  
zu lesen sein; doch ist wahrscheinlich der bekannte Kapellmeister Johann Friedrich  
Reichard gemeint, welcher viele Beiträge in kritische Zeitschriften lieferte.

Ihnen so interessanten Veränderung sagten, hört' ich sie hier, und glaubte sie kaum. Ihr Brief hat mich gleich wieder versöhnt, denn ich kann nun einmal mit meinen Freunden nicht zürnen. Also, mein bester, haben Sie hier meinen wärmsten, aufrichtigsten Glückwunsch, und eine sehr große Empfehlung an Ihre Braut. Wie gern säh ich sie beyde! Aber erst das Wetter, dann Geschäfte, und dann Ihr Bedlam, das ich nicht sehn, und auch nicht vorbeugehn mag — Wenn Sie doch auf Einen Tag nur hereinkommen könnten! bey mir sollen Sie abtreten. Ich hab Ihnen so viel zu erzählen, zu zeigen, daß es sich schon der Mühe verlohnt zu kommen. Aber sein Mädchen zu verlassen? Ob's so viel ist, das kann ich nicht entscheiden, da ich keins habe. . . . Aber begeistert Sie die Liebe zu keinem Gesange? Sie hätten die Liebe feurig singen müssen, oder kein Dichter kann's! Sie wissen doch:

il faut n'écrire des vers amoureux  
que sous les yeux de sa maitresse.

Fragen Sie nur Ihr Mädchen, ob sie nicht auch gern ein Lied hätte! . . .

Göthens Brief an Sie hat mich gefreut. Ich hab einen von Gerstenberg <sup>1)</sup> worinn viel für Sie steht, und worüber Sie sich wenigstens eben so sehr freuen werden. Die bösen Menschenkinder hier, sind' ich, haben Ihnen auch meine Briefe von Hamburg nicht geschickt, darin so vieles für Sie stand. O Bürger, wie viel neues hab ich Ihnen nun zu erzählen. Denken Sie — Klopstock sechs Wochen lang alle Tage und oft zu ganzen Tagen gesehn zu haben <sup>2)</sup> — Izt können Sie mich wol nicht beneiden. Sie sind für sich selbst zu glücklich. Den

<sup>1)</sup> Derselbe hat sich in Voie's Nachlasse nicht vorgefunden.

<sup>2)</sup> Wie sehr sich Klopstock um diese Zeit den Mitgliedern des Göttinger Dichterbundes näherte, sehen wir, außer der, schon auf S. 142 erwähnten Ode an die Grafen Stolberg, aus den in Lappenberg's „Briefen von und an Klopstock“ abgedruckten Briefen des Bundes und Voie's an Klopstock vom 27. Dec. 1773, 10. Febr. und 24. März 1774. Der letzte Brief des Bundes und ein späterer Brief von Joh. Friedr. Hahn (abgedruckt in der „Auswahl aus Klopstock's nachgelassenen Briefen“, Thl. I, S. 284 ff.) mögen als besonders charakteristische Schriftstücke hier folgen:

Göttingen, den 24. März 1774.

Da die Eichen rauschten, die Herzen zitterten, der Mond uns stralender ward, und Bund für Gott, Freyheit und Vaterland in unserm Kuß und Handschlag glühte; schon damals ahndet' es uns, und wir sagten's einander, Gott habe uns gesegnet. Großer Mann! Sie wollen unter uns sehn! Ach jetzt nicht Ahndung mehr, es ist Gewißheit, Gott hat uns gesegnet! Anders können wir nicht reden, wenn unser Herz reden soll; und diesesmal wird es doch reden dürfen. Gott hat uns gesegnet! Nicht nur bei der ersten bestürzenden Nachricht war dieses Ueberzeugung, wir empfinden sie noch, auch wenn wir ruhig besjammen sind, einander ansehen, und wärmer uns lieben, indem wir sagen: unter uns Klopstock! Aber dann erwacht die Ungebuld der Erwartung, und sie würde schwer zu überwinden seyn, wenn nicht die Dankbarkeit

Comte de Comminge hatt' ich, obgleich sehr zerlumpt, selbst. Zur amüsanten Lectür hab ich selbst wol nichts, wie Sie wissen. Sophiens Reise ist nicht zu haben. Hier ist der Catalogus der Leihbibliothek. Ich habe 4 ggl. dafür bezahlen müssen . . . Ich wollte mehr schreiben, werd aber gestört. Leben Sie wol für dießmal und vergeßen Sie nicht Ihres  
HCB.

Ich möchte Essays on Songwriting sehr gern wieder haben. Auch schicken Sie Willern den Leipziger Almanach und Hölty'n die Anthologie zurück. Alle grüßen und wünschen Ihnen Glück.

## 152. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[elliehausen], den 14. April 1774.

Sie werden es, m. I. Boje, ganz natürlich finden, daß ich jetzt täglich an Sie schreiben und zu Ihnen nach G[öttingen] kommen will

für das schon Gegenwärtige unser ganzes Herz von neuem und allein erfüllte. Gott hat uns gesegnet! Unter uns Klopstock!

Der Bund.

Göttingen, den 30. Juli 1774.

Ach mit lauten Herzschlägen seyn Sie von uns allen begrüßt, gesegnet, geküßt, o unser Vater Klopstock! Vor einer Stunde kam Ihr Brief. Vor Montag geht zwar keine Post, aber ich weiß meine Ungeduld nicht anders auszuhalten, Schreiben ist schon halbes Sprechen, halbe Gegenwart. — Mitten unter uns allen Klopstock! Unter uns allen? O unsre Stolberge fehlen! Wahrlich diesesmal wünsche ich sie vergessen zu können, um ganz, ganz Freude zu seyn, wenn nun aber der Stuhl nicht mehr leer steht, und ach die Eiche des Bundes nun über Seinem, über Klopstocks Haupte rauscht! O nicht umsonst rauschte sie stolz, als wir neulich in der Mitternacht ausgingen, zum Feste des zweyten Julius<sup>1)</sup> die Zweige zu brechen. Es war in diesem Jahre das erstemal, daß wir sie besuchten. Gerade über ihr stand ein funkelnder Stern. Wir kündigten uns ihr von ferne als den Bund fürs Vaterland an, liefen und rusten ihr Wodans Gesang<sup>2)</sup> entgegen, traten hierauf still und langsam näher hinzu, saßen Aeste, brachen Zweige, und riefen dreymal: Unserm Vater Klopstock! und (nun glaube ichs nicht mehr, daß wir das Plöbliche nur gewöhnt, vorher nur nicht bemerkt hätten) plötzlich rauschte es hoch durch die ganze Eiche herunter, daß die niederstaukenden Aeste unsre Häupter verhüllten. Sie hat nur noch Einen so schönen Zweig wie der war, den wir flochten, und Ihnen zusenden wollen. Dieser mag nun verdorren, aber Sie schlagen uns es doch nicht ab, Sich mit jenem unter der Eiche selbst umkränzen zu lassen? Wir thatenlose aber thatenbüßende Jünglinge dürfen noch zur Zeit nur Büsche tragen.

O schöne mein! wie wehet dein heiliger Kranz!

Wie gehst du den Gang der Unsterblichen daher.

Verzeihen Sie diesmal meinen lauten Ton. Heut kenne ich keinen leisern. Aber ich könnte ja abbrechen. Und das will ich, und warten bis Montag!<sup>3)</sup>

Hahn.

<sup>1)</sup> Klopstock's Geburtstag.

<sup>2)</sup> Wahrscheinlich der von Gluck componirte Klopstock'sche „Schlachtgesang.“ S. die Anm. S. 154.

<sup>3)</sup> Vermuthlich Klopstock's gehoffter Ankunftsstag. — Vgl. auch die Vorrede von Voß zur ersten Ausgabe von Hölty's Gedichten, Hamburg 1783, S. 1X.

und doch beydes nicht bewerkstellige. Wenn das so fortgeht, so sterbe ich den Mäusen, der Freundschaft und der ganzen Welt noch ab, um nur allein der Minne zu folgen. Ich kann iht nichts als lieben; lieben beyhm entschlummern, lieben beyhm erwachen, lieben in Traum. Verse mag und kann ich iht gar nicht machen. Alle Ideen fliegen in Rauch auf; und einen Keim bin ich so wenig vermögend zu finden, daß mich dünkt, die ganze Sprache hätte keine zwey Wörter, welche sich reimten.

Der Bote hat hierneben ein in Quart geschlagenes Paquet an Biefern. Es sind Collegienhefte, zu welchen der nunmehr lesende Doctor der Rechte seine Zuflucht nehmen will. Um das Porto zu ersparen, wünschte ich, das Sie es durch Diederich besorgen lassen könnten.

Haben Sie denn, m. I. Freund, gar keine Neüigkeiten? Theilen Sie mir doch hübsch etwas mit, ich will auch meine Hinkunft nach Göttingen, wo ich ohnedies verschiedene nothwendige Verrichtungen habe, baldmöglichst beschleunigen und Ihnen mündlich besser sagen, wie sehr ich Sie hochachte und liebe.

B.

### 153. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

R[iedeck], den 12. May 1774.

Herzliebster Herr Boie mein,

Was machen denn Sie und die Mäusen? Seit meinem letzten Besuch hab' ich einmal wieder nicht ein Wort von Ihnen gesehn und gehört. Soll sich nicht die alte Correspondenz wieder anspinnen? Wehre dich Freundschaft! und laß dir von der Liebe nicht alles abjagen! Meine Boten mögen wohl auch Schlingel seyn und das zehnte mal in Ihrem Hause keine Anfrage thun.

Melden Sie mir doch hübsch was neues aus den Hainen der Mäusen. Ich werde sonst ganz und gar zum Ibioten. Seit drey Vierteljahren habe ich doch nun fast nichts gelesen und während dieser Zeit alles, was ich aus meiner ehemaligen Lectüre behalten hatte, fast rein veressen. Ich weiß nicht einmal meine eignen Gedichte mehr auswendig, und von fremden Versen vollends gar nichts. Ich kann indessen nicht sagen, daß ich unzufrieden drüber wäre, weil ich mich längst in eine solche Situation gewünscht, um zu erfahren, was für poetische Creaturen ich dann wohl hervorbringen würde. Ich halte es immer für gut, wenn dem Gedächtniß eines Dichters alle Menschen=Bücher und Satzungen verschlossen sind und dann seine Phantasia gezwungen ist, ihre Nase in den großen Folianten der Natur unmittelbar zu stecken.

Der schönste Frühling um mich her fängt an, meine LebensGeister auf zu kochen. Noch ist alles bloßer Dunst; ich bin aber neugierig, welche ein schnurriges fixum an der Retorte hängen bleiben wird.

Welch eine bittere Grabchrift auf Wieland war neulich die in dem Reichs[Post]Reiter! Die hat ja wohl Herder] oder Boß] gemacht. Der R[ei]t[er] läßt seine Schindmäre jetzt ziemlich oft nach W[ieland] ausschlagen. Wieland geht mir zwar wenig an, aber doch wollen mir die wüthigen Bisse nicht gefallen, die nach ihm geschehn. Unsere BundsGenossen verlieren dadurch in der That etwas von der Würde, die sie behaupten sollten. So ein MeisterStück Göthens Farce <sup>1)</sup> auch ist, so dünkt mir doch, er habe an Achtung nichts dadurch bey mir gewonnen. Ich gefalle mir selbst in dem Sentiment, welches ich mir beynah ganz zu eigen gemacht habe, nimmer mehr einen anzutasten, auch selbst die Bisse, die nach mir geschehen möchten, nie mit Gegenbissen zu vergelten. Ich freue mich, daß das Publikum noch nichts dergleichen gedruckt von mir aufzuweisen hat; und sollte mir künftig einmal ein rächender Einfall durch den Kopf fahren, so will ich ihn nicht einmal haschen und aufschreiben. Ein mit unverdienter bitterer und ungerechter Critik beschmiertes Zeitungsblatt wird ja doch bald mit Sch— unleserlich gemacht. Meine Antwort dürfte nur dazu dienen, den Wisch seiner verdienten Bestimmung zu entziehen und sein Daseyn zu verlängern. Vale siveque. B.

MS. Ihre Huthmacherin hat meinen Huth schlecht aufgejäumt und sonderlich bey der Presse einen garstigen Pfundichan angebracht. Seyn Sie doch daher so gütig und lassen ihn anders nach bekommenenden Huth umformen. Darnach wird noch etwas abgeschnitten und der Huth hinten mehr zusammen gezogen werden müssen, damit die Presse zureiche. Die Presse um den Kopf ist zu eng umgelegt, und an der einen Seite sieht sie aus, als ob sie zusammen geslickt wäre; das muß geändert werden. Übrigens muß der Zusammenstoß der beyden Pressen-Enden just da stehn, wo die Maschine zu sitzen kommt.

Ich wünschte den Huth heüt, oder höchstens Morgen wieder zu erhalten.

### 154. Voie an Bürger.

[Aus Voie's Nachlasse.]

G[öttingen], den 13. May 1774.

Ihr Brief hat mir groß Vergnügen gemacht, liebster B. Wohlhan! wir wollen wieder korrespondiren! Und Sie dichten wieder — das ist

<sup>1)</sup> Götter, Helden und Wieland.

noch beßer! Aber ich muß vor's erste in unsre Correspondenz eine garstige Lücke machen. Künftige Woche um diese Zeit muß ich in Gotha seyn; wann ich aber dann auch zurückkomme, hoff' ich aller der schlimmen Händel quit zu seyn, die ich zeither gehabt habe. Spreche ich Sie, Mittwochs oder Donnerstags, bey meiner Durchreise? Und wo? zu Rideck oder Geliehausen?.. Haben Sie nur Ihr Frühlingslied gesungen, wann ich komme. Daß Sie aller Welt und aller Bücher so eine Zeitlang vergeßen, ist freylich so übel nicht. Ich kann nur kurz seyn, weil ich noch den Henker mit Juden und Judengenossen diesen Morgen abzuthun habe, und diesen Nachmittag — eine Freundin erwarte, die durchreist. Morgen kommt's Brüderchen von Leipzig. Sie wissen, wie sehr ich Ihrer Meynung in Absicht aller der Häßlehen und Hezereyen bin, und lange gewesen bin. Die andern sind jung, werden zurückkommen, und dann sich ärgern, daß sie nicht lange so gedacht haben. Die Grabchrift indeß hat weder H[erder] noch Boß gemacht, drauf wollt' ich schwören, und zudem steht sie ja in Wittenbergs Zeitung. Wenn Sie wieder hereinschicken, können Sie vermuthlich die bestellten Exemplare der Gell[ehnten]Rep[ublik] haben, wenigstens müssen sie in diesen Tagen kommen. Boß ist bey meinen Eltern, und dem Tode sehr nahe gewesen; Hahn ist bey ihm. Er hat einen Blutsturz gehabt. Ich bin noch sehr unruhig und besorgt. Wir verlören mehr, wie Sie noch glauben, wenn auch er stürbe. Mehr gewiß, als wir in vielen laut beklagten Dichtern verloren haben. Das neue Stück des Merkurs ist noch nicht da. Jacobi hat uns geschulmeisteret. Ich weiß nicht; warum ich mich immer ärgere, wenn der J. auch sein Urtheil mitgeben will. Er sagt's gut genug, und da, wo er judex competens ist, auch richtig genug, aber — ob ich überhaupt an einem Dichter der Freude das Urtheilen nicht leiden kann, oder ob mich seine süßfante Mine beleidigt — Von Meßneigkeiten hab ich noch nichts gelesen als Lustspiele nach dem Plautus von Göthe herausgegeben, und den Hofmeister<sup>1)</sup> ein Drama halb à la Göthe das die andern und besonders Cramer dem eisernen Göß gleich setzen, mir aber, beym, freylich flüchtigen, Durchblättern, nicht so recht hat schmecken wollen. Ueber die erste Urkunde des menschlichen Geschlechts von einem Verf. der durchaus nicht genannt seyn will<sup>2)</sup>, und sich durchaus nicht verkennen läßt, soll — ich hab's noch nicht gesehn — eins von den ersten Werken unsrer Periode seyn, und das Meisterstück seines Verfassers . . .

Der Hut soll besorgt werden. Leben Sie wol. Wenn Sie an Testorpf igt schreiben, so entschuldigen Sie mich.

Boie.

<sup>1)</sup> Von Lenz.

<sup>2)</sup> Von Herder. Erster bis dritter Theil. Miga 1774.



## -155. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Göttingen], den 10. Jul. 1774.

Wenn ich auch Bräutigam wäre, dünkt mich, würd ich meiner Freunde doch nicht vergeßen, wie Sie thun. Ich bin nicht böse, aber es ärgert mich doch, daß Sie mir nicht geschickt haben, was Sie versprochen. Heute sind's drey Wochen. Morgen reis' ich nach Spa, und Gott weiß, wann ich wiederkomme. Ich schreibe diese zwey Zeilen, wenn etwan einmal ein Bote von Ihnen käme, der nach mir früge: vermuthlich aber werd ich den Zettel noch finden, wenn ich zurückkomme. Sollten Sie ihn indeß bald erhalten, so sag ich Ihnen: daß Sie meinem Bruder den Brief schicken können, wenn Sie mir schreiben wollen, daß bey ihm Exemplare der Gel. Republik und des Merkurs zu haben sind, daß ich Boßen die Besorgung des Almanachs übertragen, daß ich nicht sehr reich bin, und mich um ein gut Theil reicher glauben werde, wenn Sie noch was hergeben. Grüßen Sie Ihre Braut. Ihnen selbst hab ich nichts zu sagen, als daß ich, trotz Ihrer Nachlässigkeit, noch immer Ihr Freund bin.

Boie.

## 156. Graf Christian Stolberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften“, April 1872, S. 107 f.]

Bernstorff, den 26. Juli 1774.

Es ist sehr lange her mein Liebster Mit-Adler daß wir uns nicht schriftlich umflügelt und geschnäbelt haben, indessen giebt mir mein Geist Zeugniß daß ich Sie von ganzem Herzen liebe, und daß ich Ihrer unzählig oft gedente. Nicht allein gedente ich dann des großen Bürgers den die späteste Aftertwelt noch mehr verehren wird, wie ihn die Welt schon jetzt ehret, sondern ich denke meines geliebtesten Freundes, und der seeligen Tage die wir zusammen zugebracht haben. Es waren diejenigen meines Lebens da die Freude vollen Maaßes auf uns herabströmte, und die mir der Freude wegen eben so heilig als der Freundschaft wegen sind. Ach Du liebes Gellinghausen! oft denke ich Dein!

Aber Liebster Adler — warum so stille? ich hatte gehofft, daß die Allmächtige Liebe sie recht fruchtbar beselen würde, daß Ihnen Ströme von Liedern entfließen, und Sie Ihr Mädchen wie Petrarca seine Laura besingen würden, aber stum wird er nach der Liebe. Wie man die stummen Vögel blendet, so sollte man den Adler wenn ihn die Falzsucht stum macht verschneiden, da würde er zum wenigsten Elegien herleyern.

— Recht herzlich hab' ich mich gefreuet daß die Liebe Sie unter ihr Joch gebracht hat. Triumph Triumph hab ich ihr dafür gesungen. Aber zum Lohne dafür müssen Sie ihr Mädchen, und die Freuden des ersten Stusses besingen. Ich mein Liebster Bürger bin auch geliebert. Ich liebe und bin recht herzlich krank für Sehnsucht. Sähen Sie mein Mädchen <sup>1)</sup>, o warlich ich wolte es nicht, so minniglich ich mir auch das ihrige vorstelle, so wolte ich es doch um ihrer Ruhe willen nicht. Ach es ist ein gar zu übergöttliches Mädchen. Schönheit, Grazie, Jugend, Verstand, Gefühl alles hat sie wie die Göttinnen. Aber leider das Falzen ist in weitem Felde, das sind noch blaue Aufsichten die sich in die Wolken verlieren. Sie hat mich endlich wieder, nach einem Stillschweigen von einem Jahr, beseelet daß ich ihr eine Ode gesungen habe. ich habe sie Voss für den Almanach geschickt, der Sie Ihnen mittheilen kann.

Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie sehr ihre Leonore hier bewundert wird, hier da man gar nichts, weniger als nichts aus Gedichten macht. Alle Menschen sogar vornehme Männer und Weiber lasen sie, und lernten Stellen davon auswendig. Ich bin mehr wie einmal Zeuge gewesen, daß beim Spieltisch die Damen den Almanach aus der Tasche gekriegt, und die Leonore laut gelesen haben. Die Karten wurden bei Seite gelegt und von anderen Spieltischen stand man auf und horchte zu. Das ist so unerhöret als — als — als wenn Sie in der ersten Nacht nicht ihre Pflichten ausgeübt hätten. Und gränzet bald an die Wundergaben die wir oft den heiligen Dichtern gewünscht haben. Sagen Sie mir Liebster Bürger wie es der guten Frau Hofrätthin geht, ihr Zustand ist mir durch die Seele gegangen, o möchte ich doch bald gute Nachrichten von ihr bekommen.

Aber wissen Sie denn auch wol daß Sie mir versprochen haben einen stattlichen Adler an mich ausfliegen zu lassen, ich habe Tag und Nacht auf ihn gewartet aber noch leider vergebens, denken Sie ihres

---

<sup>1)</sup> Dr. L. v. Donop bemerkt zu dieser Stelle bei der ersten Veröffentlichung des Briefes: Vermuthlich ist Stolberg's spätere Gattin Louise, geb. Gräfin Reventlow, verw. Frau v. Gramm, hier gemeint [mit welcher er sich im Sommer 1777 vermählte]. Voie rühmt den kräftigen freien Geist, den scharfen, fast schneidenden Verstand, sowie die reichen Kenntnisse der Gräfin. Auf dichterische Anlage derselben spielt ihr Gatte in dem Gedichte an, womit er sein Schauspiel „Dtanes“ ihr widmet:

Meine Luise (verrathe mich nicht!) hat manche der Blümlein

Ihres heimischen Beets mir in die Blumen gemischt.

Vgl. Karl Weinhold's, H. Chr. Voie, S. 106, Anm. 3. — Die oben erwähnte Ode „Die Blicke. An Dora.“ steht im Göttinger Musenaln. f. 1775, S. 114 ff.

Bersprechens, und sehern mich ja recht. O thun Sie es in diesem Almanach ich bitte so sehr. <sup>2)</sup>)

Leben Sie wohl Liebster großer Adler, ich umarme Sie mit ganzem Gefühl der Zärtlichkeit. Eine rechte Adler Freude hab ich jetzt fast alle Tage. ich bade mich in dem großen Ocean o das ist eine göttliche Lust; wenn doch aber die Töchter der Doris kämen, ich rufe sie immer aber die spröden Dirnen hören nicht, und buhlen lieber mit den Tritonen.

Christian Stolberg.

### 157. Graf Fr. Leop. Stolberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Bernstorff bei Kopenhagen, den 26. Jul. 1774.

Der Adler dem Adler Arch! kreh! kreh!

Lange mein Liebster Freund habe ich an Sie schreiben wollen, ich weiß nicht was mich so lange hat abhalten können. Verzeihen Sie mir meine Trägheit, ich würde unsre Freundschaft beleidigen wenn ich Ihnen sagte daß mein Herz keinen Antheil an meinem Stillischweigen hat haben können. Oft mein Freund, oft bin ich in Gedanken bey Ihnen gewesen, ich erinnere mich nie ohne Rührung derer frohen der Freundschaft Freude und auch denen AdlerPoffen gewidmeten Stunden, o mein Freund selbst diese theuren AdlerPoffen waren weiser denn die Weisheit derer Geschöpfe welche man Menschen nennt. Und Sie armer Adler sind verliebt! O paaren sie sich geschwind! Ich sehe im Geiste die Adlerinn weiland mit wehendem Fittige fliehen, Du Adler ergreiffst sie schnell und — cetera quis nescit? Herzlich freue ich mich daß Sie ein liebes Mädchen gefunden haben! eya wäre ich auch da! Sie wissen was Salomon von einem guten Weibe sagt: Sie ist lieblich wie ein Reh und holdseelig wie eine Hinde, oder wie Michaelis übersetzen würde: sie ist lieblich wie eine Ricke und holdseelig wie ein SchmalThier.

Armer Adler wie haben die Kritikafter sie zum Lästere gemacht! Wenn diese Zunft länger so quackt so müssen archilochische Jamben uns und die gläubigen von ihnen befreien. Bey den wenigen gläubigen hier ist Ihr Adlerruf sehr groß sublimi feris sidera vertice. Die Lenore vorzüglich wird von alt und jung auswendig gelernt. Man kann die Lenore nicht mehr lieben als ich und doch versichre ich Ihnen daß ich die kleine Ballade: „Ich träumte wie zur Mitternacht“ eben so liebe. Ich sage sie unzehlich oft her und jedesmal mit neuer Rührung. Aber

<sup>2)</sup> Graf Chr. Stolberg hatte im Musenalmanach für 1774, S. 209 ff., die von ihm verfaßte Ode „An Bürger“ veröffentlicht.

nun schweigen Sie Adler, hätte ich doch schier Lust Ihnen wegen Ihres Stillschweigens mit der Todtenfackel von ferne zu drohen. Ich habe viel gesungen, und Eyer gelegt! aber Eyer! warlich stattliche AdlerEyer! Mein letztes ist unermesslich herrlich, es heist Mein Vaterland <sup>1)</sup>, fleuch Adler nach Göttingen und ließ — nein, ich muß es mit schicken, ich schwelle bis zum bersten!

Mit Vater Dmposch bin [ich] nun ganz vertraut. Bruder Anacreon und Schwester Sapho haben mir auch viel Freude gemacht. Adler, ich bin nun ganz davon überzeugt daß wir und die Griechen einer Art sind, Römer und Engländer sind aller Ehren werth, gegen uns aber, Adler! gegen uns —

Der Franzosen Leichname sind kaum werth an den Laubenschlags-Thüren angenagelt zu werden.

Könnte ich doch die Gelliehäuser Felsen mit Ihnen weiß machen! Barden der Nachwelt solten aus der Figur unsrer AdlerExcremente weissagen <sup>2)</sup>).

Schreiben Sie bald wieder, melden Sie mir auch wie es mit der Frau Hofrätthin geht. Es geht mir die Krankheit dieser vortreflichen Frau an die Seele. Ich liebe und ehre sie von ganzem Herzen. Was hat Gelegenheit dazu gegeben? Ist ihr Mann noch immer in Hannover?

Ihr prosaisches Epigramm vom genommenen Aergerniß ist treflich, sie müssen es versificiren.

Leben Sie wohl Lieber Adler, Sie wissen wie ich Sie liebe.

F. L. Stolberg.

Meine andern Eyer müssen Sie in Göttingen sehen.

Schreiben Sie ja bald wieder!

### 158. Bießer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Viel tausend Dank für die mir überschickten Hefte der Univ[ersal] Historie. Aber, ach, wären sie doch ganz! Sie sind zerrissen, die schönen Hefte, da liegen nur Stücke umher! — Und die übrigen wandeln also den Weg alles Papiers, und werden von dir ad pios usus verwandt? So viel ich auch von deinem A — — halte, und so gern ich ihm auch etwas zu gute thun mag (welches du dich unter andern noch wol aus jenen seligen Zeiten erinnern wirst, wie ich in Dümonts Hause deinen

<sup>1)</sup> Zuerst abgedruckt im Musenalmanach für 1775, S. 100 ff.

<sup>2)</sup> Hier folgt im Originalbriefe eine scherzhafte Zeichnung zur Illustration dieses Satzes.

Mund mit Bischof, und deinen H — — mit den Kacheln beym Ofen zu weiden pflegte), so gesteh ich doch daß dieser Bissen zu lecker für ihn ist, und ich ihm lieber eine ganze Ladung andrer Fütterung zu schnabuliren schicken will, ganz artige Säckelchen: Gedichte, witzige Briefe- Epigrammen ohne Salz und Stachel (damit sie ihn nicht verwunden) und allerhand anders Kaltes und Kühendes; nur bitt' ich mir dafür alle Schlözeriana aus.

A propos, von den A — —. Ich las neulich die lettres de Me. de Pompadour, sie sollen authentisch seyn. Darin steht eine Geschichte von dem tollen und bizarren Einfall einer gewissen Nanteuil, der mich seit einigen Tagen allenthalben verfolgt, und oft unter den ernsthaftesten Gedanken sich mir aufdrängt. Nanteuil hat die Grille gehabt, selb- ander einen heißen Pfannkuchen von dem nackten H — — eines Mädchens zu essen; das Mädchen ist arm gewesen, sie soll Schmerzen dabey ausgestanden haben, und man hat ihr 50 Louisd'or gegeben. Ist es nicht eine verzweifelte Historia? Ich habe mir das Ding schon auf allen Seiten lebhaft gedacht: wie man es ihr angebracht, wie still und stumm sie wol dabey gelegen, wie man ordentlich den Pfannkuchen zerschnitten, und so gegessen, wie das schöne weiche weisse Fleisch dieses zweyten Busens dabey geschwitz haben muß, u. s. w. —

Hilf Himmel, welch ein Brief! Eben igt lese ich ihn selbst wieder. Immer so ausgelassen, immer über alle zuckerüße Regeln des Wohlstandes, si Diis placet. weg! Doch ich kann mir nicht helfen. So sprachen wir ja sonst miteinander, und warum sollte ich dir nicht noch so schreiben; warum nicht jeden Witz aufsuchen, nicht jede Thorheit der Menschen anstaunen und belachen, ohne darauf zu sehen, an welchem Orte der Siz derselben ist: Es gleichet das Vergnügen einem Kinde, u. s. w. — Hoffentlich siehst du aus allem diesen, daß ich mich, im Ganzen, noch nicht viel verändert habe; und so ist's auch in der That. In einigen Stücken etwas festere Grundsätze, wo ich sonst nur nach Neigung handelte, das ist's alles. Uebrigens aber noch eben so warm für Freundschaft, noch stets so weich für leidende Menschheit, und vielleicht mit etwas zu starkem Gefühl für alles was ich für Gut und Schön halte. — O mein bester, mein inniggeliebter B! könnte ich dich doch einst wieder an mein Herz drücken, dir so innig es wieder sagen, wie ich es sonst durch Wort und That dir sagte, daß ich dich, damals über alle Menschen, igt aber nur über alle Männer, liebe! O welche Seligkeit ist in solcher Liebe! Oft erhebt sich mein Geist, um einige Gegenden der Welt zu durchschweben, mit welcher süßen Ruhe senkt er sich dann auf G[elliehausen] nieder wo mein B. lebt, und so auch auf andre Orte, wo andre Geliebte von mir sind. Dieser Gedanke ist über alle massen entzückend: lebhaft und sicher wahr fühlen

und fagen zu können: da lebt eine Seele die mich unbeschreiblich liebt. O, B! mein Vergnügen wäre nur halb, wäre nichts, wenn du es nicht eben so empfändest; darum lasse du auch deine Seele mit Schwingen der Freundschaft über B[ülow] flattern! — Was es macht, daß ich zuweilen glaube nicht ganz unnütz in der Welt zu leben, ist diß: daß ich denke, einige Freunde durch meine Liebe beseligt zu haben. Aber, damit ich dieß gewisser glaube, so trage mir doch einst was auf, um dir einen Gefallen zu erzeigen. Hast du keinen Wunsch, kein Verlangen, das ich befriedigen kann? Thue es doch, damit ich gewiß wisse, daß du dich meiner freuest!

Willkommen demnach in meinen Orden! Du liebst? O das eine Wort! Was soll ich mehr sagen? — Ja mein bester B., ich liebe, ich bete sie noch stets an, meine Doris, und werde es auch thun, solange Gott der Herr mir Herz und Sinne verleiht. — Und diese überschwengliche, unneunbare Luft fühlst du nun auch? O wie lieb ist mir das! Und warlich, du fühlst sie recht, wie du mußt. Tief hast du aus dem vollen Kelche der Göttin getrunken. Recht so! Laß Himmel und Erde um dir vergehen, sieh Sie nur an! Wische alle Gedanken von der Tafel deines Gedächtnisses weg, denke Sie nur! — Aber vielleicht bist du igt, da ich dieses schreibe, schon Mann. O eine ganz neue Empfindung für mich; wenn werde ich sie schmecken? — Meine und meiner Doris (du weißt das Mädchen ist fromm und dem Himmel lieb) heißesten Wünsche und Gebete hast du mit deinem lieben Weibchen stets. O schreib mir doch nächstens recht viel von Ihr! Welche Anekdoten der Seele schickte ich dir und dem guten L[esdorp] nicht einst von Doris! O die lange Geschichtsklitterung! die Geschichtsklitterung! Ich durste sie zu lesen. Lasse mich nicht lange mehr harren!

Entschuldigungen brauchts unter uns, wie ich zu Gott hoffe, wohl nicht mehr; also auch keine über mein langes Stillschweigen; ob sie hier gleich wol hingehörte. Wie gerne machte ich mir selbst öfter das Vergnügen!

Wenn es also möglich ist, so schicke mir noch alles, was du von dem bei Schützern aufgeschriebenen finden kannst. — Und dann deine Gedichtlein, z. E. Zeus und Europa, u. s. w. wovon mir bloß einzelne Stellen im Gedächtniß schweben. — Aber, um Himmelswillen, Menschenkind, warum machst nicht weiter an Vater Dmpok? Du hattest ja einst darum an Klopstock geschrieben; alle gelehrte Welt wartet darauf, — a propos, kennst du die *novos Commentarios de libr. minor. 1773. Vol. I. p. 1.* bey Ettinger in Gotha? Da steht p. 34, 35.

Nauseam nobis movent Wenkianae et Dammianae et Kuettne-

rianac versiones omnes, ex quo initium suae protulit B u e r g e r u s.  
Faxit illi Deus otia! <sup>1)</sup> —

Nach meiner Rechnung mußt du auch ziemlich Zeit dort haben; also mache, mache, mache doch ja daran! Schaffe daß du fertig werdest.

Kramer geht, wie du wissen wirst, noch vor Michaelis nach Kiel; er hat da viel Gehalt, doch lästern die Lübecker auf ihn. Unser Karl Kramer geht nun nach Leipzig, dann durchreist er Sachsen, dann wol gar Holland und Engelland, kehrt über Berlin, Hamburg und Lübel nach Kiel zurück, wo er dann sich hinsetzen will. Ist's nicht ein stolzer Entschluß? Reiden mögt' ich ihn um den Abend, wenn er in London Hamlet oder Macbeth von Garrik wird vorstellen sehen; sonst um nichts! Wahrhaftig, hätt' ich auch das Geld dazu, ich reiste nach keinem fremden Lande, ehe ich nicht Deutschlands Provinzen durchschaut hätte! —

Lesdorp hat wahrlich viel von Deutschland gesehen. Wezlar, Wien, Hamburg, Nürnberg, Heidelberg, Mannheim u. s. w. Ist, denk' ich, wird er auf der Rückreise nach Lübel sein; und eben darum, weil ich's nicht weiß, kann ich ihm nicht schreiben, so herzlich ich's auch wünsche.

Kielmannsegg hab' ich hier gesprochen; er kömmt izt in Güstrow als Auditor bey'm Hof und LandGericht an, also nur 2 Meilen von hier. Das freut mich nicht schlecht. — Er ist aber übrigens sehr tiefdenkend, fast mögt' ich sagen melancholisch, geworden; das kömmt von der Gelehrsamkeit. Er hat noch stets erstaunlichen Hang zu allen spekulativen Wissenschaften; und noch mehr als sonst. Darum scheint sein Herz nicht mehr so aufwallend, so feurig zu seyn wie ehemals; doch ist's gewiß noch stets so gut und so freundschaftlich.

Nun bin ich anderthalb Jahr hier — die Zeit ist mir ziemlich schnell vergangen, und Gott sey Dank, ziemlich froh — und wenn ich noch einmal so lange hier bin, so soll ich Beförderung haben. Aber die Großen dieser Erde pflegen ihr Wort nicht gern zu halten. Doch bin ich ziemlich sorglos für die Zukunft, und würd' es noch mehr seyn, wenn ich bloß mich, und nicht auch eine Doris zu bedenken hätte. — Ich habe hier ziemlich gute Leute und auch artige Weiber angetroffen, aber frehlich nur wenige, mit denen sich hübsch umgehen läffet.

<sup>1)</sup> „Stel verursachen uns alle Wenk'schen, Damm'schen und Küttner'schen [Homers] Übersehnungen, aus welchen Bürger den Anlaß zu der seinigen schöpft. Verleihe der Herr ihm Muße!“

<sup>2)</sup> Johann Andreas Kramer, seit 1771 Superintendent zu Lübeck, wurde 1774 als Professor der Theologie nach Kiel berufen. Sein Sohn Carl Friedrich Kramer folgte ihm 1775 dorthin als Professor der griechischen und orientalischen Sprachen und der Homiletik.

Ich habe izt schöne Stunden, z. E. Horazens Satiren, Homer, Archäologie, schöne Wissenschaften; ich lese viel Neues, und habe denn izt endlich als eigenthümlichen Besiz den **Shakespeare!!!**

Gerne plauderte ich noch mehr, aber ich muß nur machen, daß endlich der Brief fortkömmt; der erste Bogen hat so schon acht Tage gelegen. — Ich bin und bleibe ewig ganz dein! Lebe wohl, bester, bester B.

Un che ben conosci.

B[üchow], den 11. Septemb. [1774].

### 159. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften“, Juni 1872, S. 319 ff.]

Leipzig, den 6. November 1774.

Ich weiß nicht, lieber Bürger, wem von uns beyden ein Vorwurf gebührt, mir? der ich Dir gleich von Lübeck aus zu schreiben versprach, und es nicht gethan habe, obgleich diese ganze Zeit durch, von unjählichem Gesause, Zerstreungen, Schmausereyen, Arbeiten, Reisen abgehalten und entschuldigt, oder Dir? der Du mir's redlich zu Hause gebracht, und mir nicht einmal Deine Hochzeit, die nunmehr, wie man mir sagt, vollzogen seyn soll<sup>1)</sup>, gemeldet hast. Laß uns denn beyde die Schuld theilen und eine Trägheit eingestehen, die unserer Freundschaft keinen Eintrag thut; aber auch von jetzt an unsre unterbrochene Communication wieder erneuern, und nie in Biesters Fußtapfen treten der in seinem Büchow alle seine Freunde und selbst seine Glauconis vergiftet. — Iz bin ich, wie Du siehst, in Leipzig; und es ist unmöglich gewesen über Göttingen zu reisen, um Dich und die Genossen des Hains wieder zu sehen, so sehr ichs auch gewünscht hätte thun zu können. Wegen der Reise meines Vaters nach Kiel mußte ich mich sehr lange in Lübeck verweilen, Lübeck selbst fesselte mich mit großen Anzänglichkeiten und dieß alles machte, daß ich meine Reise sehr zu präcipitiren gezwungen ward. Es gefällt mir hier über die Maassen wohl. Die Stadt selbst und die Gegend verhält sich zu der in Göttingen wie eins zu tausend, ich habe sehr gute Adressen, bin mit aller möglichen Achtung von den Einwohnern aufgenommen, und was der Dinge mehr zum Vergnügen in einer Stadt beyträgt. Besonders haben diese ersten Tage über mir alle Himmel voll Geigen gehangen, weil die Seilersche Truppe hier gespielt hat. Ich habe den deutschen Garrik gesehen, dessen Spiel über alles geht, was sich die Imagination nur denken kann. Ich habe ihn selbst kennen gelernt, ich habe die

<sup>1)</sup> Dieselbe fand erst am 22. November 1774 statt.



Seilern kennen gelernt, bey ihr gegeben, habe Wielands Alceste mit Schweizers himmlischer Music drey mal aufführen hören, habe die göttliche Kochinn, das non plus ultra aller menschlichen Schönheit gesehen und mich in ihren Netzen fangen lassen, habe . . . o was habe ich nicht alles!

Uebrigens ist der ganze Sommer über mir die angenehmste Zeit in meinem ganzen Leben gewesen. So viel Freude als ich diesen Sommer genoßen habe finde ich nimmer wieder auf einem Haufen beisammen. Die Schönheit der dortigen Gegend, die Gastfreyheit der Einwohner, der vortrefliche Umgang einer ziemlich großen Anzahl von Familien, die Liebe die man vor mich hat, und das Meer von Vergnügungen aller möglichen Art in dem ich verjenkt gewesen bin kann ich Dir nicht beschreiben. An D. Buchholz habe ich einen vortreflichen Mann an Geist und Herzen und einen wahren unzertrennlichen Freund gefunden. Sein Haus, Dora ihres, die mehr als je meine Schöne ist, und einige andre in denen Lust und Scherz herrscht sind meine eignen Häuser gewesen. Ich habe Leben und Weben hineingebracht, die Cartenspiele abgeschafft, Sprüchwörterspiel eingeführt, sogar mit D. Buchholz ein gesellschaftliches Theater errichtet auf dem wir mit Emilia Galotti debütirt haben. Die Glaucopis habe ich oft! oft besucht, sie viel mehr als vorher kennen gelernt, ein himmlisches Mädchen, der Blumen Edens' beste Gespielinn! — Verschiedentlich habe ich gepredigt, alle mal vor einem Auditorio das sich der heilige Vater Goldmaul nicht glänzender hätte wünschen können, auch eine Predigt drucken lassen<sup>2)</sup>. Dazu denke mich in dem Hause der besten Eltern als Selbstherrscher, — in dem Schooß einer Familie die mich liebt wie wenige geliebt werden, und das Gemählde meiner Glückseligkeit ist vollkommen. Nun sind aber ziemlich viele dieser Herrlichkeiten in Nacht vergraben da mein Vater nach Kiel gegangen ist, ein Ruf den er wegen Verbindungen vieler Umstände annehmen mußte. Das ist mein Schmerz! Das ist mein Schmerz, ob es gleich wohl mein zeitliches Glück ausmacht: denn in einem halben Jahre hoffe ich, wirst Du Deinen Freund als Professor oder so etwas ähnliches begrüßen können. Eine Entrevue deßhalb mit dem Grafen Reventlou war die Ursache warum ich so bey Nacht und Nebel ohne jemanden zu sehen aus Göttingen weggehen mußte. Einige sehr angenehme Tage habe ich im August in Kiel zugebracht mit meinem Vater. Von meiner Reise hierher durch Hamburg, Braunschweig, Halberstadt, Quedlinburg, Magdeburg, Halle, ließe sich auch ein Langes und Breites erzählen., Noch hätte ich bald vergeßen Dir zu sagen, daß ich Freymäurer geworden bin.

<sup>2)</sup> Freuden der Ewigkeit &c. Lübeck, 1774.

Ich kann Dir wenig von unsern Freunden erzählen. Biestern habe ich den ganzen Sommer in Lübeck erwartet: Er ist aber nicht gekommen, und schreibt auch an keinen Menschen, kaum alle Vierteljahre an sein blaues Auge. Eben so vergeblich harrete ich auf Testorpf. Endlich traf ich ihn nebst Goue im Wirthshause in Braunschweig an und verlebte einen fröhlichen Tag mit ihm. Er hatte sich ziemlich verändert, war höfmannischer an Sitten und Außerlichem geworden, aber noch immer der gute, liebe, warme Junge. Aber von Dir Freund hört man ja gar nichts! Selbst Miller mit dem ich hier in einem Hause wohne, konnte mir nichts gewisses sagen, nicht einmal ob Du schon verheiratet seyst. Bist Dns, o dann, dann, meinen ganzen Segen über Dich! Deine Kinder müssen stehen wie die Delzweige um Deinen Tisch! Und grüße mir ja Deine liebe gute Dorette sehr herzlich! — Deine poetische Kraft scheint ganz vertrocknet zu seyn, ich bin erstaunt gewesen im Almanach auch nicht eine Zeile von Dir zu finden. Ich könnte einen ganzen Sack voll Preises, gedruckten und ungedruckten Preises über Dich ausschütten, wenn Du noch solche Lobhengier hättest wie ehemals. Aber Du scheinst nicht mehr so adlerisch zu denken, und der Condor ist izt wohl ganz in den Amtmann und Hausvater verschlungen. Das würde uns Andern die wir uns noch auf dem Helicon zu zeigen gedenken nun eben kein großer Lort seyn, wenn wir so einen Nebenbuhler verlohren: Wosern Du mir nur nicht auch als Freund abstirbst. Schreibe mir ja bald, Bürger, lieber Bürger, ich dürste sehnlich nach Nachrichten von Dir.

Wie stehts denn mit der Listn? Wenn sie beßer ist, so grüße doch sie und ihren Mann von mir bestens. Wenn gleich durch die Scenen ihres lezten Lebens meine Meinung von ihr sehr verringert worden ist, so bin ich ihnen beyden doch sehr viel Dankbarkeit wegen der vielen angenehmen Stunden schuldig die ich in ihrem Hause zugebracht habe, und werde nächstens schreiben wenn ich nur weiß wie's steht. Versichere Deine würdigsten Schwiegereltern meiner stärksten Ergebenheit, und grüße Ms. Anchen, Franzchen<sup>3)</sup> u. s. w. bestens, wie auch Sheldon und alle die mich kennen und sich meiner erinnern. Lebe wohl und um Gottes willen schreibe bald Deinem

Cramer.

Meine Adresse ist: Abzugeben in der Burgstraße in dem Hause des Inspector Küster.

<sup>3)</sup> Anna Leonhart, geb. 27. Juni 1755, die älteste Schwägerin Bürger's, — und ihre Stiefschwester Franziska Strecker, geb. 18. Novbr. 1753. Vgl. die Anm. auf S. 189.

## 160. Bürger an den Amtmann Paul Heinrich Scheuffler zu Wittmarshof.

[Im Besitz des Herrn Rob. Weigelt zu Breslau. Abgedr. in R. v. Holtei's „300 Briefe etc.“, Thl. I, S. 52.]

P. P.

Hochzuehrender Herr Nachbar

Es kommt auf den Freytag ein Zug Heuschrecken zum LandGericht her, welche das Veteres migrate coloni! mit uns spielen werden. Nicht nur aus unsern Lägern und Kesseln des Nachts, sondern auch den Plätzen bey Tisch werden wir verdrängt. In dieser allgemeinen Noth wissen der Cher Oncle, H<sup>C</sup>. Carl Leonhart und ich keine andere Zuflucht, als zu Ihnen. In der Nacht zwischen Freytag und Sonnabend, müssen Sie nothwendig zwey Emigranten beherbergen. Dabey schaffen sie nur eine tüchtige Taroc-Carden an. — — —

Sagen Sie uns aber vorher nur deutlich heraus, ob es ohne Ihre gar zu große Unbequemlichkeit angeht? Denn wo nicht, so setzen wir unsern Stab weiter. Freytag Nachmittags kämen also, nach unserm ohnmaßgeblichen Project Herr Leonhart und ich und blieben die Nacht bey Ihnen. Sonnabend Morgen würde Cher Oncle nachkommen und dann nähme Ihnen diesen Tag über von uns ein Jeder ppter 5 *R.* pro studio et labore ab, worauf wir uns dann am Abend, wieder zu unsern alten Lägern und Kesseln verfügten.

Wir erbitten uns demnach eine kleine hochgeneigte Resolution, entweder: Kommt her, ihr armes verlaufnes Gefindel! oder: Bleibt mir vom Leibe!

Vale faveque

Tuo

GABürger.

Zu Niedeck, den 16ten Novbr. 1774.

## 161. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Zu Niedeck, den 1. Xbr. 1774.

Nun will ich meine Freunde nicht länger versäumen; da meine Tage, wenn gleich noch nicht ganz, doch größtentheils ruhiger geworden sind. Endlich bin ich mit meiner geliebten Dorette verbunden, und habe nun neun vergnügte Nächte bey ihr geschlafen. Ich habe das Vertrauen zu dem Geber alles Guten, Er werde mein Glück von beständiger Dauer seyn lassen.

Noch wohne ich nicht zu Wöllmerzhäusen, und kann auch vor künftigen Frühjahr nicht daselbst wohnen. Denn das Haus ist noch

nicht ganz fertig, und was dran fertig ist, triefet noch von Feuchtigkeit, und würde mir also einen sehr ungesundem Winter machen. Dienstags und Frentags bin ich nur ordentlicher Weise dort um Gericht zu halten; übrigens halte ich mich in dem Schooße meiner neuen Familie auf.

Der Geist der Lieder ist endlich wiedergekehret; noch aber hat er sich nur geraüspert und sein Räuspern ist hier mit eingeschlossen <sup>1)</sup>. Ich hoffe er soll es dabey nicht bewenden lassen.

Liebster Freund, machen Sie doch, daß ich der Literatur nicht ganz absterbe. Was habe ich nun schon alle nicht gelesen! Clavigo, der Hofmeister, der neue Menoza <sup>2)</sup>, das Puppenspiel, die Lyrische Blumenlese u. s. w. sind Dinge, die ich nur dem Nahmen nach kenne, und von wie vielen mag mir vollends so gar der Nahme unbekannt seyn. Diederich könnte mir wohl dergleichen Sachen, jedoch bloß nach ihrem Anweise, damit es nichts unbedeutendes sey, gegen Bezahlung procuriren. Denn mein Weiblein mag gar zu gern lesen und es ist Schade, daß ich diesen Trieb oft mit Heu und Heckerling nähren muß.

Von dem neuesten Musen-Almanach kann ich noch nicht viel sagen. Theils hab' ich noch keine Muße gehabt, ihn anders als nur flüchtig zu durchblättern, theils sind hier gar zu viele Hände, die er durchwandern muß. Wenn Ihnen an meinem unvorgreiflichen Urtheil was gelegen seyn kann, so will ich nächstens ein eigenes Blatt damit verderben.

Ich und meine ehliche Hausfrau empfehlen uns bestens Ihrer Freundschaft.

GABürger.

## 162. Voie an Bürger.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Göttingen, den 12. Dec. 1774.

Ihr Brief und Ihr Lieblein hat mir gleiche Freude gemacht. Der Himmel segne den Ehemann und den Dichter. Ich bin in übler Laune seit einigen Wochen und einen Brief müßen Sie heut nicht von mir erwarten: so bald ich kann, komm ich zu Ihnen, und suche die Heiterkeit bey Ihnen zu finden, die ich verloren habe. Wo soll sie auf Erden seyn, wenn sie nicht bey einem jungen Ehepaar ist? Gott segne sie beyde! Sie wissen, mein liebster Bürger, wie ganz ich das Glück meiner Freunde fühle, wie ganz ich in Ihnen lebe: wozu soll ich Worte machen, Ihnen zu beschreiben, wie viel ich Theil an Ihrem Glücke nehme? Sagen Sie Ihrer lieben Frau viel gutes von mir, und machen, daß Sie meine Freundin wird, wie Sie mein Freund sind. Ich habe

<sup>1)</sup> Es wird das Gedicht „Das neue Leben“ gewesen sein.

<sup>2)</sup> Weide von Joh. Michael Reinhold Lenz.

alle die Bücher selbst, die Sie gern lesen wollen, und kann Ihnen doch keins schicken. Clavigo, Werther, Menoza, der Hofmeister, alle wandern herum in der Weiber Händen, worin ich meine Bücher nicht gern kommen laße, und ich werde sie vielleicht nie wiedersehn. Sonst weiß ich nichts neues für Sie. Wenn man nicht den Beruf hat, alles lesen zu müßen, lese man nur das beste. Schreiben Sie ein Wörtchen an Dietrich, und er wird sich kein Bedenken machen, Ihnen alles zu schicken, was Sie haben wollen. Ich bin die ganze Woche nicht aus dem Hause gewesen, und hab auf Ihren Boten gewartet, der nicht gekommen ist: morgen kommt er vielleicht, ich laße den Brief zurück, weil ich nach Aalepsen reite, wo meine jungen Leute bey dem Amtmann sind . . . Ich bin mit so vielen Leuten zerfallen, und habe keinem Ursache gegeben. Wieland, Gleim, Ramler schimpfen auf mich, der ich mir immer ein Verdienst daraus gemacht habe, jedes Verdienst zu schätzen. Genus irritabile vatum. Ich bin froh, daß ich mich aus allen litterarischen Verbindungen los reißen kann. Die Varden fangen an in allen Zeitungen zu spüken, und hier in allen Gesellschaften, und ich soll der Stifter alles des Uebels sehn. Unsere Freunde werden schon durchbrechen, und am Ende wird sich zeigen, woran ich Schuld und nicht Schuld war.

Schicken Sie mir doch den Essay on songwriting zurück, warum ich Sie schon so lang gebeten habe. Ich brauche das Buch igt nothwendig. Mein Buch ist fast fertig, und so bald das Papier da ist, wird angefangen zu drucken. Ich hoffe, daß Sie wenigstens und ein paar Biedermänner mir meine Arbeit verdanken werden. Miller hat meinem Bruder die Anlage für Sie zurückgelassen. Sie werden auch nicht mich gegen die Zeit meiner Abreise vergetzen. So lang als möglich will ich Sie gern verschonen. Schreiben Sie mir bald.

Der Ihrige Boie.

### 163. Bürger an Goethe.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

[Niedeck,] den 6. Febr. 1775.

Laß dich herzlich umarmen, oder, da du mir zu hoch stehst, deine Kniee umfassen, du Gewaltiger, der du, nach dem großmächtigsten Shakespear, fast allein vermagst, mein Herz von Grund aus zu erschüttern und diese trocknen Augen mit Thränen zu bewässern! Gestern Abend erst hab ich Werthers Leiden gelesen. Du bist mir diese Nacht im Traum erschienen, und ich habe — mein Weib hats gehört — in deinen Armen überlaut geschluchzt — Aber wozu schreib ich dir das? Soll etwa dich — Dich! der du Werthers Leiden so malen

konntest — soll dich mein armseeliges Lob fixeln? oder will ich durch Bestechung mein Nichts bey dir zum Etwas geltend machen? Halt, laß nachdenken! Wenns so wäre, wollt ich gleich diese Zeilen wieder vernichten. — — — —

Wie wenn mir ein Grab aufstieße: Hier liegt Shakespears — hier liegt Göthens Gebein! beyde sähen und hörten mich nicht; irgend ein anderes lebendiges Geschöpf sah und hörte mich eben so wenig? — O ich siele gewiß nieder auf mein Angesicht, voll namenloses Gefühl, meine Arme über der heiligen Stätte zu verbreiten und sagt es, nein wahrlich! prahlt es gegen Niemand wieder, daß ichs gethan hätte. — Täuschest du mich nicht Gewissen? Nein! Nein! — Nun wohl! denn, du Bester, so nimm dies hin, als ein reines untadelhaftes Dankopfer für deine herrliche Gabe! —

B.

### 164. Bester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

B[ülow], den 15. Febr. 75.

Tesdorpf hat dir geschrieben, daß ich in Lübeck gewesen bin; nun fize ich schon seit langer Zeit wieder in Büzow. Ach Gott! was war es doch für eine herrliche Exkursion auf 12 Tage nach L., eine Brunnenkur für die Seele! Du mußt dir das aber alles selbst denken, denn da bliebe doch alle Beschreibung zu schwach, darum beschreibe ichs dir lieber gar nicht. Nur soviel kurz: Ich lebte in der größten Freyheit, konnte ausgehen Nachts und Tag, auffer Hause speisen u. s. w. Nun kennst du ja meine Doris aus meinen vielen Briefen und Beschreibungen von ihr; und unsern Tesdorpf, Gottlob! selbst sogut wie ich. Also denke dir mein Götterleben. — O wie viel, mit dem herzlichsten Gefühle, mit der innigsten Entzückung haben wir beide von dir gesprochen! O hättest du uns nur einmal so umschweben können; wie würde es dein Herz geweidet haben, uns zuzuhören, und so es ganz zu fühlen, das Vergnügen von einem paar treuen Jungens so geliebt zu werden; — o es müßte einen Engel im Himmel erfreuen. —

Das weißt du auch daß ich hier so nahe bey Kielmannsegg wohne, und daß wir uns fast die Woche zwier sehen. Gottlob, auch mit dem kann ich von dir viel schwazen. O wie mich das entzückt; doch das weißt du schon.

Tesd[orpf] zeigte mir in [Lübeck] alle Briefe die er von deiner Hand hatte; er mußte sie, wie sich versteht, mir alle geben. Aber nun stelle dir mal das Schlaraffenleben vor, was ich in L. führte; keinen Augenblick Zeit konnte ich finden, dort deine Briefe zu lesen. — Aber hier las ich sie gleich nach meiner Ankunft. Nein, ich habe auch noch

niemal so etwas empfunden; so ganz versetzte ich mich in jene glücklichen, o jene trunkenen, seligen Zeiten, wo wir zusammen lebten; alles mahlte sich meiner Phantasie auch so sehr lebhaft vor, ich hätte nie geglaubt, daß man so stark empfinden könnte. Ich konnte es ordentlich nicht länger aushalten, riß mich auf, kleidete mich an, mußte heraus ins Feld, es war mir zu heiß, zu eng um mich, gieng hin gerade zu einer stürmischen öden Wintergegend, — und da dachte ich dich mit dem vollen Fluge meiner Gedanken. O du Theurester, Geliebtester, ich fühls, daß ich dich über alles liebe; ich vermögt's nicht abzuwägen, ob ich dich oder Doris mehr liebt. —

Izt ließt Kielm[annsegg] die Briefe.

Aber alles das ist recht gut. Nur mögt' ich auch gern selbst mal wieder welche von dir an mich lesen. Zu der Zeit, da ich Musse hatte, schrieb ich viel an dich und L[esdorp] zusammen; hernach auch an dich allein. Izt bin ich in der That viel mit Geschäften geplagt, wie gerne schrieb' ich sonst öfter. Du versprachst mir in deinem letzten Briefe ja eine lange Geschichtsklitterung; schicke sie mir doch ja. Und auch einige deiner Gedichte! Ich habe nicht eins davon, ich Armer! J. G. deine Europa. Was du nicht abschreiben kannst, schick's mir so, ich wills hier abschreiben, und dir wieder schicken.

O thue das bald! Ich verlasse mich darauf.

Und nun denn auch ein paar Worte von mir. Der Dienst hier ist ziemlich unbeträchtlich, kaum daß man davon leben kann. Künftige Beförderung — nachgerade gehts mit mir so wie einst mit dir in G[ött]lingen, daß alle Welt mit mir Plane machet. Wenn nur einst einer gedeihete! Ich kann warten, denn ich bin nicht ungeduldig; aber daß ich noch keinen Bissen Brot habe, um ihn mit Ihr zu theilen! das verdrießt mich nur! Ich lebe fern von Ihr, und Sie könnte mir die Wüste zum Paradiese machen. Das Leben verfließt immer mehr, das Herz wird immer enger; ach, wann werde ich Sie besitzen! — — Daß alles Uebrige hiernieden mir Kleinigkeit ist, kannst du leicht denken. L[esd.] und Kielm. sagen ja, daß ich mich sonst noch nicht geändert habe. Also wirst du wissen, wie ich izt bin. Ewig, das versteht sich, dein treuer

Biefter.

### 165. Goethe an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften“, April 1872, S. 102.]

Gott segne dich lieber Bruder mit deinem Weibe, und wenn du an ihrem Herzen wohnst, denke mein und fühl daß ich dich liebe. Von meinen Verworrenheiten ist schwer was zu sagen, fleißig war ich eben nicht zeither. Die Frühlingsluft, die so manchmal schon da über die

Gärten herweht, arbeitet wieder an meinem Herzen, und ich hoffe es löst sich aus dem Gewirge wieder was ab. Habe lieb was von mir kommt. Du bist immer bey mir, auch schweigend wie zeither. Deine Europa und Raubgraf sind sehr unter uns. Ade.

Frankff[urt], den 17. Febr. 1775.

Goethe.

### 166. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 20. Febr. 1775.

Ihr letzter Brief, und die beygelegte poetische Schnurre<sup>1)</sup> hat mir viel Vergnügen gemacht, liebster Bürger, und gleichwol hab ich bis izt nicht darauf geantwortet. Verzeihn Sie mir immer. Ich bin, wie Sie, ein wenig träg im Schreiben geworden, und doch wollen wir beyde nicht an unsrer gegenseitigen Freundschaft zweifeln. Aber wir müssen uns bald wiedersehn. Sie wollten ja hereinkommen. Ich wollte zu Ihnen heraus. Wie ist's damit? Ihr Bote kömmt gar nicht mehr, zu fragen, ob was da ist. Ich will diesen Brief auf die Post geben, und versuchen, ob er so in Ihre Hände kommen wird. Mich verlangt so, von Ihnen wieder was zu hören und zu sehen. Beyde Zulagen<sup>2)</sup>, die ich für Sie bekommen, werden Ihnen angenehm seyn. Sie können mir die Antworten schicken, da ich doch oft nach Frankfurt und Leipzig schreibe. Wenn Sie zu mir kommen will ich Ihnen allerley schönes von unserm Parnaß zeigen. Zu Vergeltung für das Vergnügen, das Sie mir durch Ihre Stücke gemacht, sollt ich Ihnen billig was zuschicken, aber wahrlich! ich habe izt nichts davon in Händen. Haben Sie Bücher von Dietrich bekommen? Wie weit haben Sie vom Merkur? Sie wollten mir ja auch die Stücke, die Sie doppelt haben, wieder hereinschicken. Ich wollte gern die Stücke wieder abliefern, die ich nicht verkauft. Gerstenberg ist dänischer Resident in Lübek geworden, eine einträgliche Stelle und mit völliger Ruhe und Muße für Arbeit, so daß er izt der Litteratur wieder leben kann und wird. Er hat eine herrliche Ode an Graf Stolberg gemacht. Wenn Sie mir wieder schreiben und was schicken, sollen Sie sie haben. Nun kann ich Ihnen den Werther schicken, wenn Sie ihn noch nicht gelesen haben. Ob wir Ostern was von Göthe kriegen ist noch zweifelhaft. Sie geben doch Boßen was für seinen Alm[anach]<sup>3)</sup>? Ich machte so gern den Bruch

<sup>1)</sup> Die Ballade: Der Ritter und sein Liebchen.

<sup>2)</sup> Es werden die Briefe von Goethe und Cramer gewesen sein.

<sup>3)</sup> Bürger gab in den von Boff herausgegebenen Musenalmanach für 1776 die Gedichte: Spinnerlied, Der Raubgraf, Der Ritter und sein Liebchen, Der Bauer an seinen durchlauchtigen Tyrannen, Der Spaz, der sich auf dem Saale gefangen hatte, und Mamsell la Règle.



zwischen ihm und Dietrich wieder gut, aber mit dem närrischen Kerl ist nichts anzufangen. Tausend Grüße an Ihre liebe Frau. Der Ihrige  
HVoie.

**167. Leop. Friedrich Günther Goekingk an Bürger.**

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hochedelgebobhrner Herr!

Insonders hochzuehrender Herr Amtmann!

H. E. Dieterich meldet mir zwar, daß Ew. Hochedelgeb. die Güthe gehabt, ihm Beiträge für den Göttingischen Musen-Almanach zu versprechen. Ich kann aber doch nicht unterlassen, Sie noch besonders darum gehorsamst zu ersuchen, da ich die Besorgung des Almanachs übernommen habe, und wenigstens mir den gegründeten Vorwurf vom Publico nicht machen lassen will, daß ich mich um gute Gedichte nicht Mühe genug gegeben. Bey der Menge von Almanachen die künftiges Jahr erscheinen sollen, werd ich nicht der Einzige, auch wohl nicht der Erste seyn, welcher Sie um Beiträge bittet. Desto mehr Dank werd ich Ihnen schuldig seyn, wenn Sie mich nicht ganz leer ausgehen lassen.

Da wir Landsleute sind, so bin ich schon längst begierig gewesen zu wissen, ob ich nicht auf dem Pädagogio in Halle das Vergnügen gehabt habe, Sie zu kennen? Es studirte da zugleich mit mir ein Herr Bürger aus Mchersleben, und was könnte mir erwünschter seyn, als wenn ich den nach so langer Zeit in Ihnen wieder fände! Wäre das nicht, so wünscht ich dennoch daß mir das Glück Ihre nähere Bekanntschaft verschaffen mögte, und wenn Sie gütig genug sind, mir die Erlaubniß dazu zu geben, wart ich Ihnen bey meiner ersten Reise nach Göttingen persönlich auf.

Ich habe die Ehre mit der empfindensten Hochachtung zu seyn,  
Ew. Hochedelgeb.

gehorsamster Diener

Goekingk,

Ellrich, den 21. April 1775.

Canzleydirector.

**168. Goekingk an Bürger.**

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 25. May 1775.

Ich mögte, wie Sottchen in der Operette, sagen:

Ich habe meinen Bürger wieder!

Ich habe Dich, ich halte Dich,

Und nie geb ich Dich wieder!

Könnt ichs Ihnen nur so ganz ausdrücken, wie mir war, als ich Sie so auf einmal wieder fand. Noch vor acht Tagen, stand ich mit Gleim, Wieland, Schmidt und Vertuch, in dem Musentempel des Erstern, vor Ihrem Bildnisse, und fragte mich immer: Sollte das Der seyn? Gleim machte mir dieß zwar wahrscheinlich, allein er wußt es dennoch nicht gewiß; und wenn ich wieder das Porträt ansah, so schwand mein Bißchen Hoffnung hinweg. Denn entweder, Sie müssen sich in der Zeit recht sehr verändert haben, (Ihre Physionomie ist mir noch immer zu gegenwärtig, und Sie stehen noch izt lebhaftig vor mir, wie Sie mir auf dem Pädagogio, mit: guten Morgen Herr Landsmann! die Hand drückten) oder, Sie sind nicht getroffen. Desto besser, daß Sie es nun dennoch wirklich sind, und weil Sie es sind, so red ich gleich mit Ihnen in dem treuherzigen Tone fort, den ich in zehn Jahren noch nicht vergessen habe. Wir kannten damals weder Titulaturen noch Complimente; izt da wir sie kennen, haben wir einen Grund mehr, ihrer zu entsagen.

Da! mein theurer Freund und Landsmann, haben Sie meine Hand! Sie können sie sicher auf Treu und Glauben annehmen, denn Goekingt hat seit dem daß er Sie nicht gesehen, die Wissenschaften oft, aber die Freundschaft beständig studirt, und kennt den Werth der letztern nun zu gut, als daß er sie versprechen sollte, wenn er nicht willens wäre, ihre Gesetze auf zeitlebens zu halten. Könnten Sie übermorgen über 8 Tage, in Göttingen seyn, so flög ich dahin, Sie in Dietrichs Hause zu umarmen, so sehr verlangt mich, Sie wieder zu sehen.

H.C. Voß hat in seinem Avertissement bekannt gemacht, daß keiner von den genannten Dichtern an irgend einer andern Sammlung Antheil nehmen würde; das wäre mir um Ihrer willen nicht lieb. Wenn Sie wirklich dieß Versprechen auf eine Art gethan haben, die Sie verbindlich macht, so muß ich freilich auf Ihre Beyträge Verzicht thun; aber ich wünschte, daß es H.C. V[oss] lieber nicht so genau genommen hätte. Reißn Sie mich doch bald aus dieser Ungewißheit.

Sie haben sich verheiratet? Schade, daß ich Sie nicht schon vorher wiedergefunden habe; ich hätt Ihnen, dem süßen Minnesänger, was bessers, wenn ich gekonnt hätte, vorsingen wollen, als das, was ich kürzlich bey einer solchen Gelegenheit für Freunde abdrucken lassen<sup>1)</sup>. Sie erhalten hier ein Exemplar davon, und werden's nun freilich eben nicht bedauern, daß ich nicht schon vor Ihrer Verheirathung wieder zu Ihrem Freunde auf und angenommen war; indeß wünsch ich Ihnen

<sup>1)</sup> Die Epistel „An Benzler, in Lemgo. An seinem Hochzeitstage, den 1. May 1775.“ Wieder abgedr. in Goekingt's Gebichten, Thl. I, S. 114. ff.

noch igt in ehrlicher Prosa Glück dazu, und bitte Sie, mich Ihrer Gemahlin, als einen alten Bekannten vorläufig zu emphelen. Zu vieles Glück und Unglück in der Liebe, hat mich bisher in der Unschlüssigkeit gelassen, in dem Umgang einer guten Gattin für allen den wüßten Umgang dem ich ausgesetzt bin, Entschädigung zu suchen. Mein Roman, der nicht der unwichtigste ist, muß sich indeß bald zum Ende neigen, und vielleicht schließt er sich noch wie die mehrsten Romane, und die Komödien alle. Das sey ein kurzer Commentar über die Epistel an Benzler.

Leben Sie wohl! ich bin ohne Umstände, allein mit derjenigen Hochachtung, welche Helvetius die empfundene nennt,

Ihr  
getreuer Freund  
Goekingk.

### 169. Bürger an Goekingk.

[Fragmentarisches Concept aus Bürger's Nachlasse.]

Niederst, den 5. Jun. 1775.

Für dieses Gran von Freude werden Sie mir auch wohl tagelangen Unmuth zurückgelassen haben. Schier möcht' ich wünschen, daß Sie gar nicht gekommen, oder länger dageblieben wären. Nun fallen mir hunderttausend Dinge erst ein, die ich ihnen hätte sagen wollen. Wahrhaftig! sich in zehn langen Jahren nicht gesehen zu haben, dann einmal wieder voreinander vorbeizuhüßchen und weiter nichts als guten Tag! und Adieu! sagen zu können — Mein Seel! das ist zu arg. Wenn ich nicht wiegen müßte, so nähm' ich leicht CourierPferde und hohlte Sie noch vor Ellrich ein.

Wie sehr Ihr treüherziger Besuch mich vom Haupt bis zum Zeh mit Vergnügen durchkizelt habe, davon will ich weiter nicht ein Wörtchen sagen, weil mir die Erinnerung die schnelle Flucht der schönen Stunde nur unangenehmer macht. Lieber will ich jetzt auf Ihren letzten Brief antworten und von der reizenden Epistel ein wenig mit Ihnen plaudern.

Beynahe möcht' ich Sie um den leichten scherzenden Ton der guten Gesellschaft, der wie in allen Ihren Gedichten, also auch in dieser Epistel herrschet, beneiden. Die Versification ist fast durchgehend meisterhaft, nur wünsch' ich, daß die männlichen und weiblichen Reime an manchen Stellen mehr abwechselten, wodurch, so dünkt es wenigstens meinem Ohr, die Harmonie mehr Fülle und Nachschwung erhalten würde. Sie werden doch nicht böse, daß ich Sie so ins Angeficht

tadle? Zum Trost und im Vertrauen kann ich Ihnen sagen, daß der obmentionirte Reid wohl ein wenig Schuld drann seyn mag.

Damit ich Sie so geschwind als möglich überzeuge, daß ich weder an d. H. E. Boß noch an irgend einen andern Almanach der Christenheit allein mich gebunden habe, so überschieß' ich eine Kleinigkeit, die ich kaum zwey Stunden vor Ihrem Besuch ad instantiam des Doctor Weiß den Sie hier gesehen haben, welcher dazu eine gar liebliche Melodie gesetzt hat, vervollständigt hatte<sup>1)</sup>. Sie sehen also meinen guten Willen und sollen ihn, wenn anders das träge Fleisch ihm keinen Einhalt thut, fernere sehen.

---

### 170. Goekingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Elrich, den 17. Jun. 1775.

Sie haben sich wohl nichts weniger traumen lassen, mein liebster Bürger, als daß Ihr Freund seit dem Augenblicke da er Sie verließ, zweymal in Lebensgefahr gewesen ist. Nicht tausend Schritte von Ihrem Amthause stürzt ich mit dem Pferde und so, daß mir Hören, daß mir Sehen, daß mir jeder Sinn verging. Erst in Duderstadt fühlt ich beim Absteigen das Blut im Stiefel, und den Arm lahm. Ein gutes katholisches Mädchen erbarmte sich des Reizers, wusch ihn mit Spiritus, verband seine Wunden, und klagt es der Jun]gfrau Maria samt dem h. Nepomuk, daß ein Courier für so schönes Geld ein so schlechtes Pferd bekäme. In der That linderte diese Gutherzigkeit meine Schmerzen nicht wenig, ob ich gleich sonst eben kein Mitleiden als das von meinen Freunden gut vertragen kann, denn unter diesem Stempel courfirt die mehrste falsche Münze. Acht Tage habe ich unter den plumphen Fäusten eines Barbiers, die dem rüstigsten Kritiker Ehre machen würden, vortrefliche Gelegenheit gehabt, der Stoiker falschen Grundsatz daß Schmerz kein Schmerz sey aus der Erfahrung kennen zu lernen. Kaum war ich diesem Scharfrichter entronnen, und eben im Begriff eine Reise zu einer lebenswürdigen Freundin zu thun, als ich von einer HämorrhoidalColik überfallen wurde, die mich geschwind ins Bette trieb. Die Pferde wurden abbestellt, der Koffer abgepackt, der Doctor gerufen; das war traurig! aber daß der einzige Arzt den wir haben verreiiset war, gewiß noch trauriger, denn so viel ichs beurtheilen kann,

<sup>1)</sup> Es war „Robert. Ein Gegenstück zur Romanze Phidile von Claudius.“

ist er ganz geschickt. Völlige 48 Stunden hab ich mit Tod und Leben gerungen, ohngefähr wie ein Soldat der unverbunden und allein auf dem Schlachtfelde mit zehn Wunden liegen bleibt. Wie ichs überstanden habe, kann der Doctor nicht einmal gut begreifen und ich noch weniger; indeß werd ich mir nicht den Kopf darüber zerbrechen da ich wieder außer Gefahr bin. Nachrichtlich kann ich Ihnen sagen, mein Liebster, daß ich dießmal dem Tode recht nahe ins Gesicht gesehn habe, und daß er bey weiten nicht so fürchterlich aussieht als ich dachte. Diese Erfahrung ist der entsetzlichen Krankheit wohl werth, denn das Leben wird mir nun künftig das seyn, wofür ichs bisher nur halb und halb gehalten habe.

Mitten im größten Anfälle der Schmerzen erhielt ich Ihren Brief; (der über 8 Tage auf nicht so viele Meilen gereiset hat) ich war nicht im Stande ihn selbst zu lesen, aber ich ließ ihn mir von einem andern statt der Medicin eingeben, und ich dank Ihnen für die gute Wirkung Ihrer Arznei. Meine ersten Kräfte wend ich zu diesem Danke an, weil ich weiß daß Sie sich mit Ihrem abermal wieder gefundenen Goekingt freuen werden. Sagen Sie aber zu Ihrem H.C. Schwiegervater kein Wort von meinen verdrießlichen Zufällen, sonst würd ich mich doch ein wenig schämen, wenn ich wieder nach Niedeck käme.

Und nun mein bester Bürger ist's auch Zeit daß ich Ihnen hundert Kusse für Ihren Robert gebe. Ich mögte fast wünschen daß ich Sie schon einmal überzeugt hätte wie sehr ich zum Schmeichler verdorben bin, so aber muß ich Ihnen halb wider Willen, weil man doch was wahr ist so gern heraus sagt, nur gestehen, daß ich den Robert lieber zum Sohne als Phidilen zur Tochter haben mögte, ob ich mich gleich auf das Mädchen schon nicht wenig einbilden würde. Schicken Sie mir unverzüglich H.C. Weissens Melodie, damit sie noch für den Mus. Alm. in Kupfer gestochen werden kann. O! Bürger, warum haben Sie mir in Niedeck nicht gesagt, daß das der Musikus Weisse sey; was Kukuk lag mir denn an dem Doctor? Damals war ich noch gesund. Als Tonkünstler hätt ich ihn umarmt, und als Arzt hab ich ihn so kalt stehen lassen, daß ichs Ihnen und mir nicht vergebe. Wann werd ich nun den Mann jemals wieder sehen? — Der Schluß Ihres Briefes hat mich bis in die Seele gerührt. Lassen Sie mir Zeit mein Liebster, vielleicht kann ich künftig etwas für Sie thun; zwar ich selbst nicht, aber ich habe Freunde. Der Umstand verdient schon daß wir uns bald auf längere Zeit sprechen. Den 2. Juli geh ich nach Lauchstedt. Schreiben Sie wohl vorher noch? Nur noch einmal! Und — — noch ein Paar Roberts! oder wenigstens nur Einen! Empfehlen Sie mich den Ihrigen, besonders Ihrer Frau.

Goekingk.

## 171. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halberst[adt], den 21. Juny 1775.

Wir wollen hier eine lyrische Blumenlese herausgeben, mein bester Freund, und vorzüglich sollen in dieselbe die Lieder unsrer halberstädtischen Dichter aufgenommen werden — Wir haben eine beträchtliche Menge derselben, die von Ramler in seine Blumenlese nicht aufgenommen sind, beysammen — Und viele Neue sind hinzugekommen — Unser Bürger ist ein Halberstädter — und also — Wir hoffen, er werde von seinen vortreflichen Blumen in unsre Sammlung uns so viel zu lesen geben, daß wir mit Recht und allen Ehren sagen können: hier ist auch eine Blumenlese. Von Jacobi, von Schmid, von Heinse, von Götting, von Sangerhausen, vom jeel. Michaelis, von Jähns sind bereits die schönsten Blumen in einen Strauß gebunden, und auch von ihrem Gleim sind an dreyßig Stück neue gewürdigt, mit eingebunden zu werden; Zu den Halberstädtern rechnen wir die alle, die, eine Zeitlang, zu unsern Musen gehörten. Aber bald bald, mein bester Freund, bitt' ich uns zu geben, was zu geben, Sie für gut finden. Kleine liebliche Lieder, nicht alle so vortreflich, wie das Dörfchen, bitten wir uns vorzüglich aus, und launische, die bey Anlaß gehohren sind, und aus dem Herzen kommen, und zu Herzen gehn — auch satyrische, deren in der Ramlerschen Blumenlese zu wenige sind —

Welche Freude, mein bester Bürger, wenn Sie selbst mir sagen werden, daß Sie glücklich sind — Sie sagten's, seit dem Hymensfest, zu dem Sie wohl mich hätten einladen können, nicht

Ihrem beständig getreuen

Giligft.

Gleim.

Schmid empfiehlt sich.

## 172. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Elrich, den 27. Jun. 1775.

Unser Gleim hat mir einen Brief an Sie zugesendet, welchen Sie hier erhalten. Ich glaube fast, daß er Sie zu der halberstädtischen lyrischen Blumenlese einladet, und bin schier bange, daß dieses dem Almanachen vielleicht ein gutes Stück mehr entziehen wird. Doch lieb ich Gleim zu sehr, als daß ich böse darüber seyn sollte. Im künftigen Herbst denkt er eine Reise nach Göttingen zu thun, und dann komme ich mit nach Wöllmersh[ausen] und lasse Gleim immerhin nach Gött[ingen] reisen.

In Ihrer Romanze find ich eine Strophe die mit einer Stelle aus einem Liede von Hölty welches auch in den Alm. kömmt so viel Aehnlichkeit hat, daß ich die Ihrige verändert zu sehen wünschte. Dergleichen Zufälligkeiten sind eben so selten nicht, aber mir deucht beiden die von Ohngefähr gleiche Gedanken mit gleichen Worten ausgedrückt haben, nicht lieb.

Sie:

Da sah ich übern grünen Baun  
Im lichten Frühlingsgarten  
Ein Mädchen rosicht anzuschau  
Der Schwesterblumen warten.

Hölty:

Ich sah sie wenn der Abend floh  
Im kleinen Blumengarten  
Der Frühlingsblumen warten.

Mir fällt im Schreiben eine Veränderung ein

Da sah ich 2c.  
Ach! süßes Angedenken!  
Ein Mädchen 2c.  
Ihr Nelkenstöckchen tranken.

Aber das ist nun so eine Veränderung von der ich selbst gestehe daß sie nichts taugt. Ich überlaß es Ihnen ob Sie Veränderung überhaupt für nöthig halten und dann wirds Ihnen an einer guten nicht fehlen<sup>1)</sup>.

Schicken Sie mir nur die Melodie bald, damit ich sie noch vor meiner Abreise nach Lauchstedt erhalte. Der Kupferstecher muß doch auch etwas Zeit haben.

Gleim ist mit Ihrem Porträt nicht so recht zufrieden, weil Sie so kränklich darin aussehen als Sie gewesen sind da Sie gemahlt wurden, und ich auch nicht, weil ich Sie nicht gleich erkannt habe, da ihr Gesicht sich doch wenig oder gar nichts verändert hat. Gleim wünscht ein anderes Bildniß von Ihnen und ich mit ihm, denn ich bin auch dabey interessirt. Für das künftige Jahr laß ich Michälis Porträt dem Mus. Alm. vorsetzen wenss nur gut gestochen wird.

Ich schreibe Ihnen gewiß aus Lauchstedt. Wollen Sie mir ein Lied zu meiner BadeCur singen, so wird sie mir desto besser bekommen, und meine Augen endlich gesund werden. Wer weiß, wer weiß, ob ich Sie nicht von dort aus mit einer Epistel heimsuche.

<sup>1)</sup> Die Strophe Bürger's ward unverändert abgedruckt; dagegen fehlt das oben erwähnte Gedicht Hölty's im Göttinger Musenalmanach für 1776.

Sobald ich zurück bin, müssen Sie mich hier mit Frau und Kind besuchen, denn wir wohnen zu nahe, als daß wir bloß Briefe mit einander wechseln sollten. Glauben Sie nur nicht, daß dieses die erste Hitze in meiner erwärmten Freundschaft sey; ich bin in 20 Jahren gewiß um kein Feuertheilchen (wie Stibbrig sel. in der Logik sagte) kälter geworden. Heben Sie diesen Brief auf, und er sey Zeuge! Mir ist's lieb daß ich mit Ihrem Urtheile von der heutigen Poesie völlig einstimme. Der Alm. soll Sie davon überzeugen, abgerechnet daß ich noch manches Gedicht *fuga vacui* des Verlegers aufnehmen müssen. Ich küsse Sie!

Empfehlen Sie mich den Ihrigen.

Goettingt.

### 173. Bürger an Goethe.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

An Doctor Göthen in Frankfurth.

[Niedeck, Sommer 1775.]

Weiß Gott, wie ungeru ich mich zudränge und wie fatal mir manches HundeGezücht ist, das mir zwischen die Beine läuft und leckt und mit dem Schwanz wedelt. Aber du Freund bist mir allzu nah verwandt, als daß ich dir nicht überal nachgehn sollte. O daß ich täglich bey dir wäre, mit dir von einem Teller äße, aus einem Becher tränke und auf einer Streu schlief, denn du bist der Einzige, dem ich all das Zeig, was ich so denke und empfinde, sagen und mein wahres eigentliches Ich entfalten könnte. Wie behäglich, von der bekannten Alltagsleyer Melodey der um uns plärrenden Christlichen Gemeine unterweilen abbrechen und sein innres Seelenstückchen anstimmen zu können! So gut aber wird's mir selten oder gar nicht. Wollen wir nicht bisweilen an einander schreiben?

Mein Herz verlangt sehr darnach von dir bald wieder heimgesucht zu werden. Meine Meduse ist jetzt hinterm Wilden Jäger her und hört im dunkeln grauenvollen Forst sein Halloh! seines Horns Klang seiner Peitsche Knallen und das Geklaffe seiner losgekoppelten Hunde.

GAB.

### 174. Bürgeran Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

N[iedeck], den 29ten Jun. 1775.

Hier ist das Spinnlied! Die Melodie bitten Sie sich vom D. Weiß aus. Beydes ist für Bossens Alm. bestimmt. Wenn ich noch



6 Wochen Zeit habe, so soll der wilde Jäger gewiß ausgejagt und Timon ausgebrummt haben. Traun! Das sollen ein Paar Stücke werden — doch ich sage nichts. Um die Ohren solls euch sausen, als wenn eüch hundert Teüfel in Sturm, Donner und Wetter durch die Rüste führten. Den Raubgrafen krieg' ich zusammen und feile drann. Auf den Montag sollen Sie ihn haben. Boß braucht sich um die Kapalien, die ich G[loekingt] gegeben, nicht leid seyn zu laßen, indem er hoffentlich doch am besten fahren wird. Zugleich hab' ich auch die Millern versprochene Abschrift des Anaben Robert, die Sie ihm zustellen werden, eingelegt. Daß Miller ja die andre Woche noch bleibt, weil ich ihn gewiß noch einmal zu sehn hoffe.

Haben Sie jezt keine Lectüre z. E. Äsmus Werke, Promætheus, Deukalion zc. <sup>1)</sup> u. d. gl. Ich habe seit Jahr und Tag nichts neues, als etwa M. Thielens Opera gelesen. Meine Frau und die hiesigen laßen gar schön grüßen! GAB.

### 175. Voie an Bürger.

[Aus Voie's Nachlasse.]

[Göttingen], den 2. Jul. <sup>1)</sup> 1775.

Dank, mein liebster Bürger, für Ihren Brief, und, in meinem und Boßens Namen, für das allerliebste Spinnelied, das meinen ganzen Beyfall hat! Ich hab's, mit der Komposition, schon an Claudius geschickt, der, in Boßens Abwesenheit, die Besorgung des Almanachs hat. Viel schrieb' ich Ihnen heut, und viel hätt' ich zu schreiben, wenn ich mehr Zeit hätte. Aber ich habe heut schon eine ganze Last Briefe fertig gemacht, und bin noch nicht am Ende. Ich muß izt alle meine Verbindungen unterhalten; sonst braucht' ich sie für meine Freunde; izt leyder! für mich selbst. Entschieden ist noch in meiner Sache nichts. Aber es wird, fürcht' ich, große Weitläufigkeiten sezen. Mit gutem giebt sich ein Mann, wie der alte W[lauchan] nicht; und ich sehe nicht, wie man ihn zwingen kann. Ich kann's am wenigsten selbst, und am Ende, fürcht' ich, leid' ich ganz allein. Claudius giebt den Boten auf. Bode trägt mir ihn mit 60 Louisd. jährlich an. Was thu' ich? — Miller ist vorgestern Abend abgereist, und hat mir tausend Grüße an Sie aufgetragen. Er konnte nicht länger warten. Seh' ich Sie noch diese Woche? Mich verlangt recht darnach. Sobald ich ohne Schaden abwesend seyn [kann], komm' ich auf ein paar Tage zu Ihnen, und suche mich ein wenig zu erholen. Miller, der mir schuldig war, hat mir, unter andern, eine Abignation von 3 Rthl. 18 ggl. auf Sie ge-

<sup>1)</sup> Promætheus, Deukalion und seine Recensenten. Von Heinr. Leop. Wagner.

<sup>1)</sup> Das Original ist irrtümlich vom 2. Jun. datirt.

geben.... Dr. Weß hat mir gestern wieder vorgespielt. Ich bin ganz begeistert worden, und sicher, wär ich ruhiger, würd ich was versuchen, um auch mir solche Composition zu erhaschen, wie er ein paar für Sie gemacht hat. Ich schreib ein paar der Kleinigkeiten, mit denen ich mich in diesen Tagen zu amüsiren gesucht habe, dem Briese an<sup>2)</sup>, und bitte mir Ihre Gedanken darüber aus. Können Sie in dem süßen Wein, das ich, seit ich's Ihnen vorjagte, verändert habe, noch Raivetät mehr hineinbringen, oder haben Sie sonst Vorschläge, so theilen Sie sie mir ja mit. Ueberhaupt, Freund Bürger, laßt uns uns von nun an mehr schreiben. Wir sind weiter aus einander gerückt, als wir seyn sollten; laßt uns wieder zusammentreten, und uns oft schreiben, uns unsre Gedanken und Empfindungen mittheilen und uns einander so glücklich machen, als wir seyn können. Schreiben Sie mir doch auch das *Varum lyrum* ab. Wenn nur der wilde Jäger und Timons Monolog fertig wird! Denken Sie, daß Sie was für Boßens Etablissement thun, wenn Sie ihm so was geben. Daß er Hoffnung hat Rektor in Neubrandenburg zu werden, und igt da ist, hab' ich Ihnen glaub ich schon gesagt. . . . Die Meße hat fast nichts von Belang gebracht; wenigstens hab ich nicht viel gelesen... Das Lied der Rosenden, das ich beylege, ist nach dem Englischen, und ein Theil davon unterwegs gemacht, wie ich von Nideck zurückkam. Die letzte Hand ist noch nicht daran gelegt. Grüßen Sie Ihr liebes Weibchen, H. C. Amtmann und das ganze Haus. Leben Sie recht wohl.

H. Voie.

### 176. Bürger an Gleim.

[Zuerst abgedr. im Liter. Convers. Blatt für 1822, Nr. 23, S. 92.]

Wöllmershausen, den 6. Jul. 1775.

Läge mein Gärtchen nicht in einer dürren Sandwüste, unbaut und ungedünget, weder von Thau noch Regen besieüchtet, so könnte mir nichts willkommener sein, als die angebotne Ehre zu den Blumen der lieblichsten Dichter auch die meinigen binden zu dürfen. Aber seit einigen Frühlingen ist kaum eine und die andere hervorge sprossen, die ich bereits Herrn Boß oder Gökking geschenkt habe. Ich glaube nicht, daß ich selbige zu jener Vaterländischen Blumenlese noch einmal geben darf. Einige derselben, in denen ich mich wegen der

<sup>2)</sup> Es waren die Gedichte: „Abwesend hat man Unrecht.“ (Weinhold, H. C. Voie, S. 316), „Süßes Wein“ (Gött. Mus. Alm. 1786, S. 80, und 1790, S. 33), Wiedersehn („Als ich Raiden wieder sah,“ Mus. Alm. 1781, S. 114), An meinen weisen Freund („Was willst du meinen Wahn mir rauben?“ Mus. Alm. 1781, S. 134), Wie es war und ist („Der Herzen giebt's nicht mehr in unsern Tagen,“ Weinhold, H. C. Voie, S. 314), und Der heutige Amor („Sonst gab man dem Götterkinde,“ Mus. Alm. 1778, S. 48).

himmlischen Melodien, die der Doctor Weiß in Göttingen dazu componirt hat, noch einmal so gut als sonst gefalle, möcht' ich wohl hinein wünschen. Doch vielleicht lockt irgend ein warmer Sonnenblick noch zu rechter Zeit was Gedeihliches hervor. Wie lange bleibt der Knoten noch offen? — Rechtichaffen würde ich mich ärgern, wenn ich nichts dazu geben könnte. —

Mein kleines Weib, das beste, sanfteste, redlichste Geschöpf unter der Sonne, hat mir vor wenig Wochen ein kleines Mädgen mit Lebensgefahr geboren<sup>1)</sup>. Weib und Kind sind meine ganze und einzige Freude. Im übrigen kann Ihr armer Freund wohl nirgends fataler und unzufriedener leben, als eben hier. Verdruß über Verdruß! Chitane über Chitane! Hudeley über Hudeley! Und doch seit zwei Jahren kein Gehalt! Vor kurzem um 700 Thaler auf eine infame Art betrogen! u. s. w.

Aus diesen Ursachen schämt und grämt sich auch der unvermögende Schuldner vor seinen edlen Gläubiger zu treten. —

Gottes Segen mit Ihnen, mein Theuerster!

Bürger.

### 177. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Mein liebster Bürger! was soll ich Ihnen in der Situation schreiben? Der Wagen steht angespannt vor der Thür, welcher mich und meine dreijährige Geliebte und nunmehrige Braut nach Lauchstedt tragen soll, um uns da mit einander auf ewig zu verbinden. Ich will Ihnen meine Sophia Bopel (die Tochter eines vormaligen Preuß. Oberamtmanns in Nordhausen) weder nach dem Geiste noch Herzen noch Körper beschreiben. Bloß das will ich sagen, sie ist an allen dreien mehr als mittelmäßig, liebt die Musen, kann Bürger's Lieder auswendig, und freuet sich, daß er mein Freund ist.

Ich erhalt in diesem Augenblicke Ihren Brief, der mir von Ulrich nachgeschickt ist, und ich danke Ihnen für Ihre Beiträge eh ich sie noch gelesen habe, und das geht bey Ihnen im Blinden wohl an. Die Melodie werd ich Dietrich übersenden.

Ah! mein Bestter, ich bin endlich ein glücklicher Mensch, ob gleich meine Leidenschaft in 3 Jahren ziemlich verraucht ist. Desto besser für mich, daß ich mein Mädchen aus Freundschaft heirathe. Sie werden sich ohne mein Bitten mit mir freuen; aber ohne meiner Sophia und meine Bitten mögten Sie uns wohl kein Liebchen zu

<sup>1)</sup> Antoinette Cécilia Elisabeth, geb. 24. Mai 1775.

unserer Hochzeit singen, die wir in Saachstedt feiern wollen, um den Glückwünschen der Thoren und dem Geräusch trunkener Hochzeitsgäste aus dem Wege zu reisen. Ich bleibe im Bade bis zum 4ten August. Antworten Sie mir doch ja dahin, und machen Sie meine Freude vollkommen. Denn, lieber Bürger, da wir nur 5 Meilen von einander wohnen, so ist meine Absicht keine andre, als daß wir und unsre Weibchen Gesellschaft halten wollen. Fürchten Sie sich vor keinen Kosten, das wollen wir schon machen. Ich bin Ihnen allenfalls gut dafür, daß Sie mit meiner Wahl zufrieden sehn sollen, und wir wollen göttliche Tage der Freundschaft in Wöllmershausen und Ellrich mit einander verleben. Ich muß schließen, weil Sophia es haben will, doch nicht eher, sagt sie, „als bis Du Deinem lieben Bürger mich so empfohlen hast, wie ich wünsche, daß ich ihm gefallen möge“ ich habe das treulich nachgeschrieben, wir küssen Sie, Ihre Frau und Schwiegereltern beide zum voraus auf unsre Freundschafts-Feste und — fort fliegen wir!

Nordhausen den 7. Jul. 1775.

Goettingk.

Haben Sie meinen letzten Brief mit dem von Gleim erhalten?

### 178. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Riedeck, den 10. Jul. 1775.

Wohl, l. B., laßt uns wieder näher an einander rücken und öfter mit einander tosen. — Wenn ich nur nicht so eine träge Bestie wäre! Wenn sichs von selbst schriebe, was ich oft in Gedanken mit Ihnen schwage, so sollten Sie genug zu lesen haben. Aber wir wollen doch mal versuchen, ob wir uns denn ganz und gar nicht thätiger machen können. Vielleicht wenn mein Hauswesen erst zwischen eignen vier Pfälen in Gleis und Ordnung gebracht ist, wird sichs mit mir bessern.

Das ist ja recht fatal, daß es Ihnen nicht nach Wunsche geht. Doch Sie sind nicht der Einzige. Ich wette, Ihren Freund cujoniren der Sorgen und Grillen noch zehnmal so viel. Sagt, Freund, wie fängt mans wohl an, um glücklich zu leben? Das ist, um zu seinen Bedürfnissen Geld zu haben? Schimpfen hin, schimpfen her, immer auf den glänzenden Roth! lauter moralisch-poëtische Albernheiten! Manche können freylich bey seinem Überfluß unglücklich sehn, aber weit mehrere sind es durch seinen Mangel. Ich, exempli gratia, wüßte nicht, was mir sonderlich abginge, wenn ich, meiner Schulden entladen, zu meinen — gewiß nicht großen — Bedürfnissen ein Hinreichendes hätte. — —

Ihr alter V[aughan] muß ein wunderlicher Kauz sehn. Wenn indessen sein Sohn ein bißchen Abel im Herzen hat, so hoff' ich wirds doch am Ende noch gut für Sie ausfallen.

Bodens Antrag, wenn Sie nichts bessers wissen, müssen Sie allerdings annehmen. Aber warum giebt [Claudius] den Boten auf? Es will verlauten, als ob die verschiedene Obervanz drann Schuld sey. Das sollt' ich aber nicht denken.

Der Secum portans des theuren Asmus ist mir ein recht lieber Fraß gewesen. Weil es kein solches Gericht ist, das auf einmal aufgeessen und verdaut werden kann, so will ichs behalten und Ihnen die 27 mgl. bey unserm nächsten Wiedersehn zustellen. Die von Miller assignirten 3 Rthlr. 18 ggl. desgleichen. Aber der böse Miller! — Ich dachte ihn am Freytag zu Kerstlingeröderfeld ganz gewiß noch einmal zu sehen. Aber nun? — — —

Mit dem poetischen Anhang Ihres Briefes hab' ich mich seit dem Sonnabend auf das angenehmste beschäftigt. Meine ohnvorgreiflichen Gedanken darüber erhalten Sie auf einem besondern Blatt hierneben<sup>1)</sup>. Über das süße Nein hab' ich am meisten geklügelt oder — gedümmelt. Immittelst geklügelt, oder gedümmelt, so können Sie doch wenigstens für den guten Willen nunmehr das Ihrige an dem Raubgrafen auch noch thun. Er überkömmt hier. Vor der Hand wüß' ich aber nichts von Belang drann zu verbessern. Viele Strophen des vorigen sind ganz umgeschmolzen. Außerdem schick' ich Ihnen hier noch ein Stück an einen Spaz, aus welchem ich in der That selbst nicht weiß, was ich machen soll. Ist etwas — oder ist nichts drann? — Das Tralyrum larum hab' ich Ihnen abgeschrieben. Aber nicht zum Druck. Denn es ist verschentt<sup>2)</sup>.

Wenn doch der gute Boß die Stelle in Neübrandenburg erhielte! Ich zweifle sonst, daß er sich mit dem Almanach hindurch helfen werde. Ich wollte, daß ich ein ganzes Fuder Gedichte vorrätthig hätte; er sollte gewiß die größten und besten haben.

Goedingk schreibt sehr oft und mit vieler Wärme an mich. Er ist nach Lauchstedt ins Bad gereist und läßt sich dort seine dreijährige Geliebte antrauen, um den Glückwünschen der Thoren und dem Geräusch trunkener HochzeitsGäste auszuweichen.

Glein will eine Lyrische Blumenlese in Halberstadt herausgeben. Darin sollen bloß die Blumen der Halberstädter von Geburt oder derjenigen, die eine Zeitlang zu den Halberstädter Musen gehört haben, aufgenommen werden. Er hat mich auch eingeladen, aber ich bin eben kein sonderlicher Blumist mehr.

Die Schauspiele, welche Sie neulich mir überschiekt<sup>3)</sup>, hab' ich mit aller Gewalt noch nicht auslesen können. Ich will deswegen noch

<sup>1)</sup> Dasselbe hat sich in Voie's Nachlasse nicht vorgefunden.

<sup>2)</sup> An Goedingk, für dessen Musenalmanach.

<sup>3)</sup> Wahrscheinlich der Hofmeister und der neue Menoza von Lenz.

nicht sagen, daß sie nichts tauge, sondern nur, daß sie mir nicht gefallen. Liegt die Schuld an mir oder an dem Verfasser? Liegt sie darann, daß er überhaupt ein Nachahmer oder ein schlechter Nachahmer ist? —

Goethium quisquis studet aemulari etc.

Wer sollt' es aber wagen,  
Vom göttlichen Götthe zu sagen  
In Dramen ihm gleich zu seyn?  
Er baut auf wächserne Flügel,  
Ich geb' ihm Briefe und Siegel,  
Er fällt ins Wasser hinein!

Erinnern Sie sich wohl der lieblichen Übersetzung, die einmal Einer von jener horazischen Strophe gemacht hatte? —

Adio! Die Meinigen grüßen Sie!

G A Bürger.

### 179. Voie an Bürger.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Göttingen, den 12. Jul. 1775.

Ich dank Ihnen, liebster Freund, für Ihren Brief und für das Vergnügen, das mir die Beylagen gemacht haben. Auch für Ihre Gloszen über meine Versuche dank ich. Es ist viel richtiges und viel, was ich einmal brauchen werde, darin, wenn ich wieder an so was denken mag. Ihr süßes Nein behagt mir eben so wenig als das meinige; aus beyden zusammen wird vielleicht was. Ihre Adlocution an den Spaz hat mich lachen gemacht, und gefällt mir recht wohl. Ueber den Raubgrafen hier einiges, meistens Restaurationen alter Besart. Str. 1. 3. 4. vor zeiten, alters zu vermeiden. Str. 2. Kann man in dem Verstande heimlich sagen? So gut! 3. 3. Hätt ich den dort vergrabnen Schaz. Str. 3. letzte Zeile: Augen, wie ein Teller groß. Das andre scheint mir zu poetisch für Mozin. Str. 6. lieber Stiel' und Stein'. Kern ist sso was übles nicht. Str. 8. hatt ich auch schon aus dem Gedächtniß restituirt. Str. 12. Teufelsstüchchen, Teufelspaß u. s. w. kömmt zu oft. Str. 14. Hexlein. Lumpenhexchen behagt mir nicht. Kömmt auch eins für man nicht zu oft? Str. 17. Bestieg — sie. Gehst das ohne Zweydeutigkeit? Str. 21. Wer ist der Knips? Str. 24. Parlez-vous gefiel mir fast besser. Antworten Sie mir darauf Montag, damit ich das Stück wegschicken kann. . . . Dr. Weiß hat nun auch eins meiner Liedlein, und herrlich wie mich dünkt, gesetzt. Meine

Sachen stehn schlecht. Sie können denken, in welcher Gemüthslage ich bin. Wenn's nur erst aus wäre! Verkauf' ich, wie ich denke, meine Bücher, so könnten Sie ja wohl einige Ihrer überflüssigen dazu geben. Bodens Antrag schlag ich aus. Ich komme vollends aus allen heraus, wenn ich nach Wandersbeck ziehe. Vielleicht bleib ich vors erste hier, und suche mich durch Schreiben und Unterricht so gut durchzuhelfen als ich kann. Von Voßen weiß ich noch nichts. Hahn grüßt gar schön. Meine besten Empfelungen an die Ihrigen.

H. Boie.

### 180. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Göttingen], den 27. Jul. 75.

Behagt mir ganz wohl, die Mamsell la regle und hat mich fein lachen gemacht! Wollen's drucken lassen, denk ich, um ihre Freunde zu erbaun, und K. solls gemacht haben, wie den Spaz. Neues gibt's bey mir nichts; mein Kopf ist so wüßt, daß ich nicht mal übersetzen kann. Ich siße da, und brauche Stunden zu ein paar Perioden. Es wird noch kosten, eh ich zum Uebersetzer ums Brod reife. Und der muß ich doch einstweilen wohl werden. Von Voß sind noch keine Briefe da.... Ein paar schöne Tage hab ich bey Ihnen gehabt. Sagen Sie Ihrem Herrn Schwiegervater und der Frau Amtmännin meinen ganzen Dank, und fragen Sie: ob ich einmal wiederkommen darf, wenn's mir hier in der Stadt zu eng wird. Mein Bruder ist ganz entzückt über die Gegend und Aufnahme, und emphielt sich und dankt wie ich. Der arme Schelm hat hier, außer seinen Büchern, wenig Vergnügen gehabt. Mf. Gatterer hab ich gesprochen. Sie haben mir viel schönes von der Riedeck gesagt, und sind ganz verliebt in Ihre Frau und die Mamsells. Auch schöne Grüße hab ich zu schreiben versprochen. Es bleibt doch bey unserm Projekt, einmal ein Rendezvous in Kerstlingeröderfelde zu haben?

Die Haselmäuse kennt man hier nur aus Büchern. Sie sind in Italien zu Hause, in Deutschland selten. Es ist die Glis der Römer. Sie speisten sie. Die glisaria des Columella sind von ihnen zu verstehen. Sie schlafen den Winter über wie die Murmelthiere, wohnen in hohlen Bäumen oder haben sich bey der Wurzel ihre Wohnung ausgehöhlt. Wenn wir eine lebendig hätten! Das wird nun wohl nicht angehen; aber schicken Sie, wenn Sie können, ein paar todt herein. Man will sie anatomiren und ausstopfen, und dem H.C. Amtmann vielen Dank dafür wissen.

Sie haben ihm doch den Thlr. bezahlt? Diesen und den, den Sie mir beyhm Weggehn gaben, abgerechnet, kriegt' ich also nun, mit dem Halladat, den ich beylege, noch 2 Thlr. 3 gl. Die Comedien schicken Sie mir wieder herein, und auch das, was ich noch beylege. Bald! Das Lied des Bauers und das an die Nymphe machen Sie ja fertig, wenn einmal die Stunde der Weihe über Sie kömmt. Sie können beyde noch in meinem Ohre. Leben Sie recht wohl. B.

### 181. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Niedeck, den 31. Julii 1775.

Tausend Dank, Freund B., für die überschickte Lectüre! Recht königlich hab' ich mich, besonders an Prometheus, Deukalion &c. ergötzt. Mit seine Freuden des jungen W[erther] hat sich Nicolai wirklich schlecht verantwortet. Daß doch so viele Leute das Ding vom falschen Standort aus betrachten, und doch ist nur ein einziger, auf welchen jeder Vernünftige blindlings zu stehen kommen müßte. Ich kann vielerley Verkehrtheit ertragen, aber hier ärgert sie mich. Der Halladat macht Bl[eim] sehr viel Ehre. Wer hat denn den Prolog zu den neüsten Offenbarungen gemacht? <sup>1)</sup> Auch ganz drollicht! — Die verlangten Schauspiele kommen hier zurück.

Daß Ihnen Mamsell la Regle gefallen hat, ist mir lieb. Aber wie mirs gemeiniglich geht, daß, wenn ich ein Stücklein an Sie abgeschickt habe, mir noch was beyfällt, also ist mir auch folgendes Ginschießel bey dieser Mamsell noch beygefallen. Nehmlich:

Um's kleine Volk nicht zu scandalisiren,  
Mag man sich gern ein bischen mit geniren.  
Oft hats mich, wenn um nichts und wieder nichts,  
So einer da, unartiges Gezüchts,  
Aus Übermuth, der Bonne blos zum Possen,  
Nicht folgen wollt', oft hats mich bald verdrossen.  
Doch, wenn sie gar zu steif, mit Schneenschritt, &c.

Dies Ginschießel hatt' ich zwar gleich anfangs im Kopf, aber es wollte nicht flugs heraus. Den Bauer an seinen Tyrannenfürsten, oder wie Sie die Überschrift noch nervigter geben wollen, werden Sie pagina ultima erhalten. Die Nymphe des Regenborns würd' ihn begleiten, wenn nicht gestriger Besuch mich an der Vollendung verhindert hätte. Hoffentlich aber nächstens. Adio!

GAB.

<sup>1)</sup> Goethe.



## 182. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Göttingen], den 3. Aug. 1775.

Dank für Ihr Gedicht, liebster B. Mamsel la Regle wird durch das Einschießel beßer; ich habe sie heut an Voß geschickt, der wieder aus Mecklenburg zurück ist, und große Hoffnung hat. Den Bauer noch nicht! Was soll das zerichlagen in der 3. Zeile? Worauf geht es? etwa hinschlagen? Klau und Rachen haun in der 6ten gefällt mir auch nicht ganz. Ungebläut ist wohl unedel, aber Leidenschaft macht auch ein unedles Wort edel. In der 5ten Strophe setzt' ich lieber geschwizt, weil Egg' und Pflug sonst ohne rechte Beziehung ist, und doch geht das nicht. Machen Sie's! Sonst ist das Stück herrlich! Ein schöner Pendant zu Klopstocks: Was that dir Thor. Von Graf Frij, der Sie herzlich grüßt, hab ich einen Brief aus Zürich, und ein Gedicht — die Krone von allen feinen! Aber ich will's Ihnen nicht schicken, lesen muß ich's mit Ihnen zugleich, und Ihre Empfindung sehen. — Der Prolog ist von Göthen . . . Denken Sie, daß heut schon der 3te August ist, daß im September der Alm. schon fertig seyn soll, und dann an den Wilden Jäger und Timon! — Heut erwart' ich die Rymphe. Und o die schönen jakobischen Strophen! Wenn Sie daraus noch ein Ganzes machen könnten! — Ich war gestern Abend bey Gatterers, und wir sprachen von nichts als Nideck. Sie wünschen nichts mehr, als diesen Sommer noch einmal dahin zu kommen. Grüße hab ich versprochen die Menge hinüberschicken. Auch meine! Leben Sie wohl. B.

Können Sie mir von folgenden Stellen des Homers Ihre Uebersetzung zum Gebrauch geben, so thun Sie mir einen großen Gefallen.

[Ilias.] I, 528. *Η και κρανεισιν — ελελιξεν Ολυμπον.*

[„] XIV, 214. *Η και απο — κολπω.*

[Odys.] IX, 506. *Ω ποποι — οφθαλμου αλωσεν.*

## 183. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

N[iedeck], den 19. Aug. 1775.

Schon zweymal ist mein Bote fehlgegangen, um Ihren fertig liegenden Brief abzuholen. Von mir erhalten Sie hier eine neue Ballade, mit welcher ich wegen des rostigen Colorits nicht gar übel zufrieden bin<sup>1)</sup>. Mein wilder Jäger wird entweder ein gewaltiger Jäger

<sup>1)</sup> Die Weiber von Weinsberg.

vor dem Herrn oder ein Hundsvott. Je länger und jemehr ich drann arbeite, je höher steigt mein Ideal von der lebenden und webenden episch lyrischen Poësie. Wenn ichs erreiche, so wird hinfort Lenore nur mein Mond, dies aber meine Sonne seyn. Die Geburt wird mir sehr sauer; doch rufe ich mir bißweilen zu, was die Behmutter der Rahel zurief: Fürchte dich nicht, diesen Sohn wirst du auch noch haben!

Ich gehe jetzt im ganzen Ernst drauf aus die alten deutischen Volkslieder zusammen zu bringen und bin beynah willens ein Avertiffement drucken zu lassen. Mein Enthusiasmus für die Volkspoësie steigt immer höher und es ist zum Erstaunen, was sich alle aus dem alten Zeüge, so albern es einem auch anfangs vorkomme, herausstudieren laße. Vor den Classischen Dichtarten fängt mir bald an zu ekeln. Adio.

GAB.

### 184. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

R[iederck], den 4. 7br. 1775.

Da mich Wegand so sehr angelegen, ihm das Mißt vom Xenophon<sup>1)</sup>, wo möglich, heüt zu schicken, indem ers sonst vor der Ostermesse nicht debitiren laßen könnte, so hab' ichs denn auch mit vieler Mühe aus meinem Papierwust zusammen gesucht, von neuem durchgesehen, und schier um die Hälfte umgearbeitet und fließender gemacht. Ich schick' es Ihnen, mein liebster Voie, um deswillen zu, daß Sie theils meine närrische Vorrede erst sehn und beurtheilen, dann aber, wo möglich, das Werklein selbst flüchtig erst noch einmal durchlaufen und, wo Sie einige Versehn der Übereilung noch bemerken, solche verbessern sollen. Sie können dies nur getrost thun, ohne ein Original darneben zu haben, denn es kömmt nicht ein Pfifferling drauf an, ob die Übersetzung überall getreu ist, wenn sie sich nur rein und fließend lesen läßt. Wenns möglich wäre, so wünschte ich, daß Wegand meine bunte Kladde noch in Göttingen abschreiben ließe. Des Debits wegen ist Weganden drann gelegen, daß mein Rahme vorstehe. Wenn das Original mehr wehrt wäre, so hätt' ich nichts dawider einzutenden. So aber thu ichs sehr ungerne. Suchen Sie daher, mein lieber Voie, ihm dieses aus dem Kopf zu reden. Besteht er aber drauf, so lassen Sie ihn wenigstens nur drauf setzen, von Herrn Bürger, damit es laße, als ob nicht ich, sondern der Verleger, den Verfaßer genennt hätte.

<sup>1)</sup> Die Übersetzung der Geschichte von Anthia und Abrokomas.

Wenn Sie es durchgesehen haben, so überreichen Sie's, nebst dem einliegenden Briefchen an Weggand.

Übrigens send' ich Ihnen die mir mitgetheilten flüchtigen Stücke zurück. Der FreiheitsGesang des Grafen Friß ist ein gewaltiger Adler. Herrlich ist besonders der Einfall, sich und seinen Bruder mit einzuflechten. Das Stück erfüllt seit diesen Tagen meine ganze Seele.

Wie stehts ums deutsche Magazin <sup>1)</sup>? Sollte wohl was draus werden? Zum ersten Stück soll gewiß etwas von mir fertig sehn.

Wenn Weggand auf künftigen Mittwochem noch da bleibt; so sprechen wir uns vielleicht noch. Adio!  
GAB.

### 185. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Wöllmershausen, den 25. 7br. 1775.

Wenn Sie noch nicht fort nach Hamburg sind, mein liebster Voie, so meld' ich, daß ich Ihr gedrucktes Ausschreiben <sup>1)</sup> gestern erhalten habe. Noch zur Zeit weiß ich an dem Plan, der mir sehr wohl gefällt, nichts auszufeken und ich sollte denken, er müste sowohl Mitarbeiter als Käufer nach Wunsche locken. Mich deücht, von Critik habe ich nichts drinn bemerkt. Die sollte aber nicht ganz ausgeschlossen sehn. Frehlich Recensionen und vollends ModeRecensionen müssen vermieden werden. Aber keinesweges Betrachtungen und Unterjuchungen der Kunst im allgemeinen, ohne Hinsicht auf ein einzelnes Buch.

Da ich nun Gottlob! diesen Winter mehr Ruhe und Bequemlichkeit zu bekommen hoffe, indem ich verwichenen Donnerstag mich zwischen meine eigenen vier Pfähle in Wöllmershausen begeben habe, so denke ich Ihnen von Zeit zu Zeit zwar keine weitläufige, aber doch vielleicht nicht ganz unwürdige Beyträge zu geben. Zuerst sollen Sie ein mit möglichstem Fleiß ausgearbeitetes Buch der Iliade haben. Sie müssen mir aber schreiben, wie lange ich noch Zeit habe. Und ob selbiges ins erste Stück oder überhaupt in ein Stück ganz und ununterbrochen kommen könne. Denn es dürfte leicht 3 bis 4 Bogen einnehmen und wahrscheinlich wird wohl ein Stück nicht stärker als etwa 6 Bogen werden.

Der wilde Jäger und meine Betrachtungen über die Ballade sollen den folgenden Stücken gewidmet sehn.

<sup>1)</sup> Statt dieses anfänglich beabfichtigten Titels wählte Voie den Namen „Deutsches Museum“ für die Zeitschrift, welche er vom Januar 1776 an im Weggand'schen Verlage herausgab.

<sup>1)</sup> Das Ankündigungscircular des „Deutschen Museums“, vom 12. Sept. 1775.  
Bürger's Briefwechsel. I. 16

Mit Gedichten müssen Sie im Anfang sehr behutsam seyn und nach Ihrem Plan bloß größere und, wo möglich, solche wählen, vor welchen nicht bloß der eigentliche schöne Geist, sondern auch derjenige Gelehrte, welcher leider! die Dichtkunst überhaupt für Lappalie hält, Respect haben muß. Prüfet, Ihr lieben Leütchen, die ersten Beyträge ja recht wohl, daß nichts Mittelmäßiges geliefert werde und euer Museum gleich einen guten Schwung bekomme. Ich interessire mich wirklich ungemein für dies Institut und es sollte mich inniglich ergötzen, wenn es seinen Thron auf dem Wust unserer vielen periodischen Mafu- latur untwandelbar erbauen könnte.

Daß Ihre verdrießlichen Angelegenheiten eine bessere Wendung bekommen, freuet mich recht herzlich, und ich würde mich noch mehr freuen, wenn ich mich in Ihrer Gesellschaft bald freuen könnte. Können Sie nicht noch einmal vor Ihrer Abreise bey schönem Wetter mich besuchen? Sie müssen aber früh kommen, damit Sie Abends entweder wieder heimkehren oder zu Niedeck bleiben können, denn ich muß offe- herzig bekennen, daß meine BettAngelegenheiten noch zur Zeit nicht so im Stande sind, daß ich eine NachtHerberge füglich geben kann. In kurzem aber hoffe ich auch einem oder zwey guten Freüinden ein Nacht- lager geben zu können.

Wie weit ist Voß Almanach? Können Sie mir, da Sie doch wegreisen, nicht die letzten Bogen unterdessen zukommen lassen. Adio!  
GAB.

### 186. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Kiel, den 4. Oct. 75.

Lieber Bürger,

Seit der Zeit daß Du mir Deine Aujsaat meldetest haben wir uns nicht geschrieben; seitdem wird wohl Grundt gewesen seyn, und ich muß Dir doch zu der Glück wünschen, und Dir auch bey Gelegen- heit sagen daß ich Dein Freund bin. Bürger! wie streichen die Tage unsers Leben dahin, wie durchkreuzen sich unsre Schicksale! — Verzehh mir daß ich gleich anfangs so dunkel und verworren schreibe, ich muß Dir nur im Vertrauen eröffnen daß ich jezt nicht allemal so recht bey Sinnen bin. Wundre Dich nicht daß ich Dir nicht eher geschrieben habe, mich wunderts daß ichs jezt schon thue. Und ich kann Dir auch nichts als sehr abgebrochne Brocken geben.

Seit dem 16. Jun. lebe ich hier in Kiel, in einem Amte das ich übernommen habe, so wenig es auch sonst in meine Neigungen paßt. Wenn ich noch an jene Zeiten zurück denke wo wir zusammen auf die

Gelehrten schimpften und die Adler des Haynbergs zur Rache über das Volks herabriefen, warlich ich muß lachen. Und nun bin ich auch einer von diesen. Ich finde mich so gut ich kann, und plaudre täglich meine drey Stunden vom Catheder herunter — die Kanzel wär mehr nach meiner Neigung gewesen. Kiel gefällt mir übrigens. Es ist ein feiner gesellschaftlicher Ort, und die Gegenden herum erwärmen meine ganze Phantasie. — Ich bin hier auch allerwärts in gutem Geruche, und steige oft auf den Gütern der Großen umher, die mich sehr tragen und pflegen. Ja, wenn das alles das Herz erfüllen könnte!

Aber ach — es ist öde, und voll tiefer unnennbarer Sehnsucht. Mir wird jeden Tag die Welt enger und enger. Laß mich Dir nur sagen: Ich habe vorigen Winter und Frühjahr alle Wonnen der Liebe stärker geschmeckt als jemals, und ernsthafter auch. Ich dachte nicht, daß Leipzig der Ort sein würde, der das Ende meiner Abendtheuer enthalten würde. Aber sie ist gefunden worden von mir, die mein Herz ewig gefesselt hat, ohne die mir das Leben nichts ist, die aber, wills Gott auch die Gefährtin meines Lebens werden soll und wird um mich zum glücklichsten Sterblichen zu machen, der jemals auf dieser Erde gewandelt hat. Sollte ich Dir das erzählen so brauchte ich Tage zu diesem Briefe, denn das ist keine von den gewöhnlichen Geschichten, sondern ein Roman, der noch nicht seines gleichen hat ne in rime ne in prose. — Du kannst nur daraus urtheilen wenn ich Dir sage, daß meine Betty eine Adliche, eine verheirathete Frau meines Alters ist, die schon einen ziemlichen Sohn hat etc. etc.

Doch ist's noch bis dato Geheimniß; drum schreib ichs Dir nur als meine[m] Freunde. Du sollst's einst weitläufiger erfahren wenn es reifen wird. —

Wie oft, Lieber, sehn ich mich hin nach Dir, Dich einmal nur wieder zu umarmen und die Wiedererinnerung jener jeeligen Zeiten einzutrinken wo ich Dich ganz genoß! — Sie sind mir noch immer gegenwärtig. Welch eine Wonne würde es für mich sehn Dich in ganz neuen Situationen, Verbindungen, als Chemann, als Vater zu sehen. Nicht wahr — wir wollten dem ungeachtet noch weidlich mit einander toben. Aber wird mir das jemals zu Theile werden? Gott weis es. Wenn ich erst auch ein Weib nehme, so ist's für diese Welt mit dem Reisen für mich aus — und anders scheint's doch wohl nicht daß ich Dich wiedersehen werde als wenn ich mich einmal nach Göttingen versteige. —

Auf die Kinder Deiner Seele im Almanach bin ich sehr begierig. Ich sinne auf große Adlertwerke — auf große prosaische Condors, von der Art Gefieder wie Werther ist — oder vielmehr ich habe schon einen zur Hälfte ausgeheckt, von dem ich noch nichts weiter sagen will, als

daß viel darüber gesagt wird werden wenn ich ihn ausfliegen laße mit der Zeit. — Sein Nahme heißt: Betty<sup>1)</sup>. Des Singens und ewigen Saitenspiels hab ich schon längst satt gehabt. Auch fühl ich daß mich Gott Braga noch zu was andern als zum eigentl. Oden und Versdichter destinirt hat.

Adieu, laß mich bald hören wie's Dir geht, und grüß alle die sich mein erinnern, fürnehmlich Dein Weib! Dein CFC.

### 187. Goethe an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Wo ich in der Welt sitzen kann dir gleich seyn! Du fühlst daß es ein Moment des unerschrankten Bedürfnisses ist, der mir die Feder an dich in die Hand giebt, lieber Bürger! Hier von der rechten wärmt mich ein hold Caminsfeuer, auf einem niedern Sessel, am Kindertischgen, schreib ich dir, ich habe dir so viel zu sagen, werde dir nichts sagen und du wirst mich alles verstehen! — Die ersten Augenblicke Sammlung die mir durch einen tollen Zufall, durch eine lettre de cachet des Schicksaals übers Herz geworfen werden, die ersten, nach den zerstreuesten, verworrensten, ganzesten, vollsten, leersten, kräftigsten und läppischsten drey Vierteljahren die ich in meinem Leben gehabt habe. Was die menschliche Natur nur von Widersprüchen sammeln kann, hat mir die Fee Hold oder Unhold, wie soll ich sie nennen? zum Neujahrsgehenck von 75 gereicht, zwar war die trefflich Anlage schon mit dem Pathengehencke gemacht, und so geh alles seinen Gang. Wies von nun an mit mir werden wird weiß Gott! Es wird noch unruhiger werden, noch verwickelter, und dann will ich mich mit Freuden des gegenwärtigen Augenblicks erinnern in dem ich schreibe. Glockenschlag sechs. Mittwoch den 18 Octbr 1775<sup>1)</sup>.

Wie wirthschafftest du mit deinem Weibe? Hast du Kinder? Ich höre so gar nichts von dir! Schreib nur wenn du mir willst nach Frankfurt, ich krieg die Briefe richtig. Ich hab allerley geschrieben das dir eine gute Stunde machen soll — Sind aber doch allzumal Sünder und mangeln des Ruhms den wir vor unsrer Mutter Natur haben sollten.

[Adr:] Herrn Bürger, Amtmann zu Altengleichen bey Göttingen. fr. Cassel.

<sup>1)</sup> Der hier angekündigte Roman ist niemals erschienen.

<sup>2)</sup> Wie das Datum bekundet, ist dieser Brief in Frankfurt geschrieben, wo Goethe in jüngster Zeit seinen Liebesroman mit Vili (Anna Elisabeth Schönmann) durchlebt hatte, und nach der Rückkehr von seiner Reise in die Schweiz jetzt die Ankunft des Kammerjunkers v. Kalb erwartete, in dessen Begleitung er Anfangs November, einer Einladung des jungen Herzogs folgend, seine erste Reise nach Weimar antat.

## 188. Biefter an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Bülow, den 22. October 75.

Freylieh ist es recht unartig — oder nenne es auch noch mit einem härtern Namen; ich wills gern tragen, denn ich hab's verdient — daß ich dir so lange nicht geschrieben habe. Aber, was hat man doch immer für Abhaltungen! und wie giebt's doch fast nie Gelegenheit, so eben wenn man recht Lust und Laune zum Schreiben hat, sich flugs hin zu setzen, und flugs das Blatt wegzuschicken! O wenn jeder heiffer, geflügelter, aus dem innersten Herzen gedachter Gedanke ein Brief würde; Junge, dein Häüschen in Wöllmershausen hätte nicht Raum, all meine Briefe an dich zu fassen. Du glaubst es selbst nicht, nein! ich wollte wol darauf schwören du glaubst es nicht, wie gar erstaunlich und unsäglich oft ich an dich denke, bey dem einsamen Wandeln im Mondglanz, oder im herbstlichen Morgen (wegen der Verbindung des Angenehmen und Rauhen der liebste Gang für meine süß und saure Mischung von Temperament), wie ich bey sonderbaren Situationen ausrufe: o wäre Bürger doch hier! mich mit unsern alten Freunden deiner erinnere, und meine neuen dich kennen lehre. Kommt denn noch ein so herzlich Brief von dir dazu, wie du mir ein paar hieher geschrieben hast; o dann muß ich gleich aufspringen, und mit ausgebreiteten Armen auf dein Bild zulaufen, das ich gleich tausendmal küssen möchte. — Liebster, bester Bürger, nie wird die Flamme unsterblicher Freundschaft in meiner Brust gegen dich zu lodern aufhören; und Gott im Himmel sey gebenedeyt, daß auch du mich noch immer so herzlich liebst. — Ich fühl' es immer mehr und mehr daß ich keinen Mann's menschen auf Erden stärker liebe, nie stärker lieben kann als dich. Und hiebey gleich eine Geschichte von dem guten Kielmanns-egge! Wir sprachen von dir, und ich sagte ihm daß ich dich über alle meine Freunde liebte, auch über ihn also; und seine Antwort hatte keinen Funken von Empfindlichkeit. Er sagte mir einst hernach: „Wie wünschte ich daß Bürger einst herkäme! ob ich gleich weiß, (setzte er mit Lächeln hinzu) daß ich dann bey dir herunterspazieren müßte!“ (der Ausdruck eines originellen Mädchens hier) — Du glaubst nicht, wie oft A. und ich uns an dem Gedanken weiden, dich einst wiederzusehen! in so ganz andern Situationen wieder zu sehen! — O du Glücklicher, der du schon Weib und Kind hast! Wann fällt auch uns das süße Loos? —

Um dir zu zeigen, wie dankbar ich gegen deine Geschichtsklitterung bin, will ich dir auch etwas von der meinigen geben. Doch ist sie nicht so reich an Ebentheuern, als die eines Dichters. — Meine uranische

Liebe zu Doris, der Blauäugigen, weißt du; sie kann nie wandeln, so lange mir Gott der Herr Herz und Sinne läßt. Jede Handlung, jeder Brief, jedes Wort bezeichnet die Fromme, die Edle, die Unschuldsvolle, die Geistreiche, die mit allen Kräften ihres feinen Geistes und ihres zarten Herzens Liebende! O sie ist für mich im weiten, weiten Reiche der Schöpfung die Beste, die Einzige! — Du laßest damals Entsetzen und Fortgang meiner Liebe für Sie! selige Stunden, wo ich ganz vom Gefühl von Ihr trunken, mich hinsetzte an Euch zu schreiben! da mußte mir alle Welt schwinden, außer Doris, dir, und Tesdorpf. — Mit dieser Liebe kam ich hier; und konnte ruhig jedes Frauenzimmer betrachten, weil es mich doch bis zum höchsten Punkte nie interessiren konnte. So lebte ich hier stets ganz artig, ruhig, vornehmlich frey, und machte recht sehr gute Bekanntschaften von Leuten die mich achten und recht lieb haben. Trendelenburgs Haus — in dem ich einen so vertrauten Umgang hatte, wie er in Büzow sonst unerhört ist; sie ein treffliches Weib. Superintendent Koch in Wismar, ein Mann voll Würde und Sanftmuth, wie der Patriarch in Diego und Leonore<sup>1)</sup>. Pastorin Engel in Qualitz, die klügste Frau die ich je gesehen habe, im ganzen Umfange des Wortes: daher voll Gegenwart des Geistes in jedem Vorfalle; untadelhaft im Betragen als Ehefrau, Mutter, Freundin, Hausfrau; daher die beste und sicherste Rathgeberin. Du solltest sie mir ein halb Jahr kennen, du würdest tiefen Respekt für ihre praktische Philosophie haben, und über ihre feine Kenntniß in der Psychologie erstaunen. Sie hat mir Dinge vorausgesagt, die ich für unmöglich hielt; und das, wie sie selbst sagt, bloß aus ihrer Kenntniß des weiblichen Charakters im Allgemeinen, der denn freylich durch ihre Erfahrungen und Bemerkungen eben nicht sehr vergöttert wird. — In Büzow giebt's auch nicht Ein Mädchen, oder Weib, das recht schön von Leib, oder von Seele, wäre. — Aber in Güstrow giebt's eine Friederike; doch von der weiter unten. — Eigentliche Freundschaft hab' ich hier nicht gemacht; von Karsten glaub' ich Euch wol eher geschrieben zu haben. Die Eigenschaften seines Kopfes und seines Herzens haben nichts Glänzendes, aber doch wirklich viel Gutes; er ist mir sehr gut, und sehr getreu. Er hat keine Geheimnisse vor mir; und ich sage ihm auch gerne alles worüber ich nur mit ihm irgend sprechen kann; — aber, ach! wie oft fühl' ichs, daß es tausend Dinge von denen im Himmel und auf Erden giebt, über die ich nur mit Euch Wenigen Erwählten Seelen sprechen kann, die mich mehr durch Sympathie verstehen als Andere durch die wortreichsten Erklärungen. —

<sup>1)</sup> Diego und Leonore. Ein Trauerspiel, von Joh. Christoph Unzer. Hamburg 1775.



Aber, mein gutes Glück ſchickte mir bald Einen der Erſten von dieſen wieder zu. Nie glaubte ich Kielmannſeggens ſo viel und ſo nahe genießen zu können, als ichs hier izt kann. Wenn uns auch das Schickſal einſt wieder von einander reiſt, ſo brauchen wir nie reuig zu murren daß wir uns nicht genug geſoffen hätten. Jeder halber Tag den einer von uns abmüſſigen kann, jede Zeit die einem ganz gehört, ſchenkt er dem andern; wir ſind weit mehr zuſammen als gewöhnlich Leute die in Einer Stadt zuſammen leben. Denke dir dabey, daß wir uns alles, alles einander mittheilen, jedes neugeleſene Buch, jeden erhaltenen Brief, jedes merkwürdige Geſpräch, jeden Gedanken, und jede Empfindung; — kurz daß wir ganz ſo leben, wie wir Glücklichen einſt in Göttingen lebten, und in ſolcher Verbindung nur erſt wieder im Himmel alle zuſammen leben werden. Der gute Gott, der uns hier ſo nah zuſammen gebracht hat, muß ſich freuen, wenn er ſieht daß wir ſeine Gabe ſo gut gebrauchen. Wir danken ihm mit dem beſten Danke, deſſen Sterbliche fähig ſind, mit Genuſſe ſeiner Wohlthat, und mit Freude darüber. — Was kann trefflicher ſeyn als die Abende die R. und ich, allein, der Freundschaft heiligen, und mit allen Entzückungen des frohen Erinnerns, und mit Gefühl der wärmſten Liebe von dir und Teſdorpſ ſprechen! — — Aber nun will ich dir doch auch was von Frideriken erzählen; ich weiß warlich nicht einmal, da es ſo gar lange iſt daß ich dir nicht geſchrieben habe, ob ich dir je ihren Namen genannt habe. Sie iſt die merkwürdigſte Perſon in meiner hieſigen Geſchichte, oder vielmehr in unſerer; und ein Mädchen, bey der oft all unſre ſchöne Pſychologie zu Schanden geworden iſt. Horch alſo zu! Ich führe das Schloß der Aventure im Munde; allein es ſind nur ſchwache Züge von einem groſſen Thema.

Den 27. Okt.

Ich habe warlich nicht eher wieder bey dem Briefe gehen können; unter andern iſt auch mein böſes Fieber daran Schuld, das mich faſt den ganzen Herbf noch nicht verlaſſen hat, wenn es auch eine kurze Friſt weggeweſen iſt. Paſtor Engel ſagt deſhalb, daß ich mit dem Fieber kopulirt bin. — — Doch zur Geſchichte.

Es war einmal ein Mann in Güſtrow, Namens Schr — —, lutheriſcher Religion, dem Stande nach Hof und Landgerichtsaffeffor, und nach ſeinem Charakter: ziemlich geſchickt, ſehr fleißig, etwas ſchwindsüchtig, und ein deklarirter Hahnrey. Er ſtarb ohngefähr vor 4 Jahren. — Seine Witwe lebt noch: eine hizige heftige Frau, die nur jeden ihrer Affekte zu befriedigen ſucht, übrigens gut genug, ſehr offenerzig, und trägt noch groſſe Reſte ihrer Jugendſchönheit. Sie hat 2 Töchter: die älteſte, wol 20 Jahr alt, das Ebenbild des Vaters,

und wie alle sagen, ſicherlich von ihm, Namens Friderike; die zwote, der Liebling der Mutter, ein Pfand der Liebe (wie man ſagt) nicht der Ehe, 10 Jahr alt, wird wol ſchöner als Friderike, auch in irdiſchen Dingen klüger, — ſie heißt Venette. — Dieſe Friderike nun lernte ich bald nach meiner Ankunft kennen, und meine Bekanntschaft hat bey ihr wirklich eine groſſe Revolution hervorgebracht. Sie war damals gar ungemein ſtill und blöde, zog die Einſamkeit ſo ſehr vor daß ſie oft weinte wenn ſie in groſſe Geſellſchaften gebeten ward, ſaß immer allein auf ihrer Stube, ohne einmal zur Mutter zu kommen, — und kein fremdes Mannsbild konnte ein lebendiges Wort oder auch nur einen lebendigen Blick aus ihr bringen. Kurz, ich hielt ſie für todt und kalt wie eine Wiſte, und nach vielſachen Verſuchen gab ich ſchon alle Hofnung auf, mit ihr bekannter zu werden. So kalt war ſie gegen alle Leute, ſelbſt gegen ihren Brautigam; dieß war ein junger Student aus Büzow, weitläufig mit ihr verwandt, von dem die Mutter ſehr viel hielt, und zwiſchen dem und Ihr ein förmliches Eheverſprechen in Beyſeyn der Mutter, Tante und Onkels geſtiftet war. Du kannſt dir leicht vorſtellen, daß ein ſolches blödes Mädchen, ohne Zuneigung, nur Ja geſagt hat aus Gefälligkeit gegen ihre Verwandten, auch aus Furcht, und wahrlich auch aus Trägheit um nicht zu widerſprechen. — Endlich, es war am Neujahrsabend 1774, ſaßen wir beide allein auf dem Kanape, und kamen in ein herzliches Geſpräch, und wurden bekannter, vertrauter, wurden wahre, warme Freunde. O ich ſah damals des ſanfter, lieben Mädchens ganze gute, unſchuldsvolle Seele ein. Nur Schade daß ihr Hang zur Melancholie, der zum Theil aus bloſſer Trägheit und Unthätigkeit entſprang (wie bey ſo vielen geſunden Mädchen) ſie weniger zum geſellſchaftlichen Leben geſchickt machte. Sie ſchrieb lange Briefe, voll Herz und Natur; und glaubte alle Pflichten des Menſchen- und Bürgerſtandes erfüllt zu haben, wenn ſie bey der Sternheim oder andern tugendſamen Büchern ſaß, und ſich die Augen roth weinte. — — Endlich miſchte ſich die liebe Liebe ins Spiel. O Bürger, du kannſt denken, wie mich das behagen mußte, von ſo einem achtungswerthen Mädchen mit aller Inbrunſt geliebt zu werden; ſie ſchloß ihr neues unerfahrenes Herz (denn ſie hatte noch nie geliebt) ganz für mich auf, und alle Schätze dieſes ſanften Herzens waren alle für mich, und wurden mir mit der lieblichſten Zärtlichkeit dargebracht. Ich titulirte das Ding immer Freundschaft (denn von unſrer erſten Bekanntschaft an habe ich ihr meine Liebe zu Doris erzählt), und ſo lebten wir gar herrlich und traulich unter dem Namen von Freund und Freundin fort, und täuſchten uns im Grunde beide. Denn gerne geſteh ichs dir, auch ich vermischte oft Freundschaft und Liebe, ſo wie denn die feinen Züge der Zwischenlinie ſehr leicht können überſchritten

werden. Doch was, sehr leicht? Nach reiflichem Bedacht sag ichs laut, habz in mein Tagebuch geschrieben, und sogar jungen Mädchen die auch von Freundschaft schwazten (wie das denn izt der Hauptton ist) selbst gesagt: — Ein Jüngling kann nie reine ungemischte Freundschaft mit einem jungen Mädchen halten. Die Sentenz hat mich seitdem schon vor vielerley bewahrt; und mögte sie jeden Menschen leiten! — — Ihr Braütigam und ihre Mutter, die ihre Kälte sonst damit entschuldigt hatten: es sey ihre Natur so, — kriegten nun grosse Augen, wie sie sahen, daß Sie auch feuriger Empfindung fähig wäre. Kurz und gut, die Mutter verbot mir Korrespondenz mit ihrer Tochter, und den Besuch ihres Hauses. — So dauerte es eine Zeitlang fort, bis endlich das feyerliche Band, das zwischen Frideriken und Langen (so hieß der Braütigam) geknüpft war, ganz wieder aufgelöst wurde; denn es fehlte fast nichts daß Sie ihn nicht ganz verachtete und haßte. Das verdiente er nun eben nicht, doch war er ihrer auch nicht wehrt, und vornemlich erstaunend windig. Das arme Mädchen hatte im Anfang genug von ihrer Mutter auszustehn; doch zog sich alles wieder zurecht. Nun ward ich auch wieder von der Mutter zu Gnaden aufgenommen; nun stand ich Langen nicht mehr im Wege (der ausserdem auch fortgereist war), und sie ersuhr nun meine Verbindung mit Doris, und daß Friderike die schon durch mich selbst gewußt hatte. — Aber, wie Krielm. hernach oft gesagt hat, ich hatte Frideriken geöffnet; genug, ihr Herz nahm nun willig Eindrückte an, deren sie sonst ganz unfähig gewesen war. Sie ward immer munterer, nicht mehr menschenſcheu, ging gern in Gesellschaft, und schaute umher nach hübschen Mannsbildern. Versteht sich, alles in Züchten und Ehren, so wie es eigentlich jedem Frauenzimmer natürlich ist. Sie fing nun die verzweifelte Idee von romantischer Freundschaft an, die im Grunde doch immer Liebe war, aber wahrhaftig ohne daß siez wußte oder daß sie arges daraus hatte. — Ich will dir doch einmal Briefe von ihr schicken, du sollst erstaunen über ihren so ganz selbstgebildeten Charakter (der auch allenthalben Originalität zeigt), wie from, wie unschuldig, wie erhaben über Vorurtheil und Menschenfurcht sie ist. — Allein, sie hat auch nicht einen Funken von Weltkenntniß, das mag unter andern auch dieß beweisen: Sie sezet jeden Menschen, den sie sieht, entweder auf die oberste oder ganz unterste Stufe (und an beiden Stellen steht vielleicht Niemand, sondern nur auf den Mittelplätzen, die sie aber ganz unbesezt läßet), sie macht ihn entweder zu einem Halbgott oder zu einem Elenden. Und so urtheilt sie oft aus ein paar Zügen, oft auch nur aus Empfehlung ihrer Freunde. Was Wunder daß sie nun mit einem solchen Menschen den sie so hoch schätzt, auch ihren Freundschaftsbund anfängt? So hat sie hier unser 4 oder 5 die Reihe durch

geliebt, und igt scheint ihr Herz und ihre Phantasie sich zum mehrsten an Kielm. zu weiden, ob er gleich auch zuweilen von hübschen glatten Knaben, denen sie vermöge ihres guten Herzens nur treffliche Eigenschaften zu trauete, verdrängt worden ist. — So ist sie also igt eine sonderbare Mischung von uranischer Empfindung, und guter derber Sinnlichkeit; von Sanftmuth und Gedult, und Eigensinn; von Empfindlichkeit, und Mangel des Gefühls; von wahren erhabnen Geiste, und Mangel an aller Klugheit; — und endlich auch, von Theorie und Praxis. Vielleicht ist jeder Mensch so ein Gemisch. Genug, oft können wir sie nicht erklären, nicht klug aus ihr werden, und wie oft haben wir schon gesagt: ich hielt sie himmlisch, aber sie ist eine bloffe Sterbliche! Aber zuweilen wenn man sie über Freundschaft und Tugend und Ewigkeit und Natur sprechen hört, o wie muß man sie bewundern! und wenn sie ihre ganze gütige Freundlichkeit gebrauchen will, die ihr eigen ist, und die sie, aufrichtig gesagt Leider! nur gar zu oft braucht; — o der müßte stiefmütterlich von der Natur verwahrloset seyn, der kalt bleiben könnte. — Im Vertrauen, Kielm. ist oft zu wenig kalt gegen sie, ob er gleich alle ihre Fehler einseheth, und eine Heirath mit ihr gar nichts wäre. Sie hat ihm schon viel Unruhe gemacht.

Den 31. Okt.

Noch muß ich dir von ein paar hübschen und braven Weibern schreiben, mit denen ich Bekanntschaft gemacht habe. Die eine ist Hofrätthin Rudlos in Hannover, ein Weib voll Geist und Witz und Klugheit und Kenntniß. Die andre Justizrätthin Wachenhusen in Schwerin (Frau eines Bruders von unsern Wachenh., Tochter unsers Ministers Schmidt), niedlich, sanft, und herzensgut. igt ist seit Lavaters Physiognomik eine ordentliche Wuth von Schattenrißen; hier hast du meinen, gemacht von Justizrätthin Wach[enhusen]. Sie schickt ihn dir, wie du aus ihrem beygehenden Briefe erschen wirfst, und verlangt dafür deinen<sup>2)</sup>. Mach also daß deiner bald fertig wird, er braucht nur groß zu sein, verjüngen kann sie ihn da sie einen Storchschnabel hat. Aber daß dein Riß ja genau wird! Und dann wollt' ich bitten, schick ihn ihr mit einem lieblichen Briefe von deinen minniglichen Händen. —

<sup>2)</sup> „Da es ausgemacht ist“, schreibt Frau Justizrätthin Wachenhusen in ihrem, aus Schwerin, den 22. July 1775, datirten Briefe an Biestler, „der Mensch sey ein eigennütziges Geschöpf, das selbst wenn es seinen Freunden gefällig zu seyn scheint, eigentlich nur auf seinen Nutzen siehet, so will ich dieß mahl keine Ausnahme seyn; sondern weil ich mich doch tant soit peu für Herrn Bürger bemüht habe, so müßen Sie Ihm zu verstehen geben, daß ich gerne zur Dankagung seinen Schattenriß haben mögte. Ich bin Ihm recht gut.“

Aber Hofrätthin Rudlof, o was habe ich bey Ihr nicht all empfunden! sie sprach so gut, so vertraulich mit mir, sprach so oft von meinen Herzensfreunden, vornemlich von dir. Sieh, du Minnesänger! welch süßen Lohn du für deine Lieder hast! Auch sie will durchaus deinen Schattenriß haben, hat mirs befohlen. Also schicke ihn auch zugleich ihr; denn der Umweg wäre doch wol ein wenig zu groß, wenn du ihn erst mir sendetest, damit ich ihn ihr schicke. Sie betreibt die Silhouettenmalerey ordentlich als Studium, du glaubst nicht, welche Kenntniß sie davon hat, und welche Fertigkeit im phantafirenden Ausschneiden. Auch sie hat einen Storchschnabel. Laß deine Dorette den Schattenriß von dir machen!

Ueber neue Bücher mag ich gar nicht anfangen dir zu schreiben; mir wäre sonst hange daß der Brief nie geendet würde. Wie tief im innersten Mark und Bein ich Göthens herrliche Produkte empfunden habe, wirst du an dir selbst wissen. Und Er hat dir geschrieben, der Herr! O wie bist du wol stolz darauf! — Aber, wir, trotz unsrer Kleinheit, haben doch auch Briefe von wahren grossen Herren bekommen. Da, ließ einmal den Brief Gerstenbergs an mich, seinen ersten ohne daß ich ihm je geschrieben hatte; und gestehe, du lasest nie etwas genievolleres, originelleres, herzigers! Ich habe seit der Zeit schon mehr Briefe von ihm, dem gleich. — Auch Klopstock korrespondirt mit mir, und hat mir neulich so viel Verbindliches sagen lassen, daß ichs nicht einmal glauben mag. — O es ist doch süß, von so grossen Leuten geliebt zu werden! die ganze Seele erweitert sich, und man wird höher, edler, besser! — — Du hast doch schon Erwin und Elmire von Göthen gelesen? Es ist einzeln gedruckt, und steht auch in der Iris 2ten Bande. Was sagst zu der alten herzlichen Ballade: Ein Weilchen auf der Wiese stand &c. &c. O wie ruht doch Shakespears Geist in allen seinen Modifikationen auf Jhn! — — Vom 7öger Almanach habe ich erst die ersten Bogen gesehen, auch deinen Graf Rips, der mich sehr ergötzt hat. Ein schön Stück ist noch darin das ich dir zuschwören mögte, aber warum hast du deinen Namen nicht untergesetzt? Es ist: Vons dies, Herr Spaz, u. j. w. Wie überköstlich ist der Schluß:

Su, hu! Despotenhudeley!

Gott wahre mich vor Sklaverey!

Bald werde ich den Almanach ganz hier haben, und dann mehr davon. — —

Zulezt nur noch ein paar Worte von mir, und dann soll der Brief auch fort. — Ich bin seit JuliMonat nicht mehr auf dem Pädagogium; ich hatte immer des Zankes viel mit meinem Herrn Direktor Möller, ein Kerl ganz leibhaftig wie Boje, — er sagte mir endlich auf Michaelis auf, und ich zog gleich den andern Tag fort. So

leb ich hier nun in der Stadt, wo ich mich bey einem Bürger einge-  
miethet habe; werde aber nicht lange mehr hier hausen. — Eigentlich  
bin ich ein Märtyrer Klopstocks geworden. Das will ich dir recht  
ausführlich erzählen: — Nicht weit von Qualitz liegt ein sogenanntes  
Hünengrab, ein Hügel mit Espen rund besetzt, oben darauf sind 4  
gar ungeheure Steine, deren jeder auf 2 andern als Unterlagen an den  
beiden Enden ruhet. Nahe bey ist ein See, genannt der schwarze See.  
Eine romantischschöne wilde Gegend, besser als der Grabhügel den Ger-  
stenberg besungen hat. Wie oft hab' ich diesen einsamen, von den Leu-  
ten hier herum vernachlässigten und unbesuchten, Platz mit Frideriken  
besucht, die auf dem Steine mit mir saß, und in meinen Armen  
weinte! — — Ich wußte daß Herr Klopstock am 2ten Juli geboren  
war; ich bereitete also alles zur Feyer des Geburtstages, lud Gäste  
dazu, und frehlich wußte ich keinen bessern Platz als dieß Hünengrab.  
Auch gab der gute hospitable Pastor Engel uns gerne sein Haus dazu  
her. Die Hauptsache bestand darin, daß ich Klopstocks Schlachtgesang  
nach Glucks Komposition auf Hörner setzen ließ, Musik mitnahm, die  
aber nicht aus Iydijchweichen Flöten, sondern (weil alles deutsch seyn  
sollte) aus lauter Hörnern bestand. Wir zogen Paarweise von Qualitz  
ab, Klopstocks Bildniß nebst Büchern ward aufgestellt, Feuer von  
Eichenholz angemacht, Salz und Bernstein dareingeworfen, Kl.'s Bild  
mit Eichenlaube gekränzt, und Rheintwein ward dabey getrunken und  
geopfert. Noch freu' ich mich, wenn ich an die Wirkung der Wald-  
hörner in einer offenen Stelle des Waldes denke; der reinste Nachklang  
des Echos, so rein wie ihn kein Resonanzboden eines musikalischen In-  
struments giebt. Es war als wenn die Geister aus Walhalla sich im  
Walde gelagert hatten, und unsern Hörnern nachtönten; — und der  
Tag so schön, und alles so still! — O Bürger, hättest du dabey seyn  
können! —

Allein, in Bützow denkt man anders; man hörte da bald von  
unserm Feste,

Und das war allen Wassertrinkern

Wundersam, und die im Städtchen wohnen,

Wo des Geplärres viel von Kathedern her

Rauscht, daß die Musen schüchtern davor entfliehn.

Genug, das war eine Hauptursache meiner Ungnade. — — Meine Freunde  
thun sich igt Mühe genug mich wieder wo anzuhelfen. Sobald ich  
meinen Aufenthalt verändere, schreibe ichs dir. Wenn du mir eher  
schreibst als du Nachricht von mir erhältst, so adressire nur alles für  
mich an Kielmannsegge in Güstrow; der weiß gewiß stets wo ich  
bin. — Ich bat ihn neulich um Beyträge zu diesem Briefe an dich;  
aber er kann igt nicht, er ist krank — alas poor Yorick!

Schicke mir ja den Brief Gerstenbergs und der Justizräthin wieder.  
 Ich umarme dich herzlich, und bin mit Leib und Seele, und allem  
 was ich kann und bin und habe,

ganz dein.

JGB.

Sprengeln schreibe ich gewiß bald; das sag' ihm nur, bis dahin  
 mag er seinen *χολον καταπεπειν*.

### 189. Goekingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 31. Oct. 1775.

Allerliebster Bürger!

Sie haben Recht gethan, daß Sie mein langes Stillschweigen nicht auf Rechnung meiner Freundschaft geschrieben haben, und Sie hätten Unrecht wenn Sie nur dieß denken könnten, wärs auch nur ein dunkles Gefühl von einer Minute. Eher können Sie mich tod, oder in einem Kerker eingesperrt glauben wo mir das Schreiben verboten wäre, als sich's jemals einfallen lassen, Goekingk könne aufhören, einen Liebenswürdigen zu lieben. Künftig sollen Sie sich auch nicht über mich beschweren, denn ich will Ihnen so oft einen Zettel, wenn auch nicht einen Brief, zuschicken, als es meine Geschäfte und meine Augenkrankheit erlauben. Die letztere lehrt mich mehr Geduld als Sokrates durch Kantippen mag erlernt haben. Ich kann nicht viel bey Tage, und bey Nichte gar nichts lesen noch schreiben. Ich fühl indeß das Traurige dieses Schicksals nicht so sehr als sonst, weil ich seit 3 Wochen, Sophien, ihre Mutter, ihre Schwester und meine eigene Schwester, zur Gesellschaft bey mir habe. Seitdem bin ich auch erst in Ruhe; vorher lag ich mehr auf der Landstraße als am Schreibepulte, und gab mich mehr mit häßlichen als litterarischen Dingen ab. Das ist denn wohl der Hauptgrund, warum ich auch so lange nicht an Sie geschrieben habe. In meiner Lebensart hat sich durch meine Heirath eben nichts geändert. Ich halte nicht mehr Umgang als vorher, und schränke mich auf meine Familie gern ein, weil ich in dieser doch wenigstens lauter gute Herzen um mich habe. Sophie ist mehr izt für die Besorgung ihrer Wirthschaft, als für Lectüre, doch ist sie Abends entweder meine Vorleserin, oder sie vertreibt mir die Zeit durch Schachspielen. Vor Langerweile bin ich folglich in aller Absicht gedeckt; allein mein Liebster, ich fühle zu sehr, daß ich noch glücklicher seyn würde, wenn ich hier einen Freund hätte mit dem ich Denken könnte, da ich mit meinen Frauenzimmern bloß Empfinden kann. Ich bin izt mehr für das Erste als für das Letzte. O! daß Sie hier wohnten! und da dies nicht angeht, daß Sie mich wenigstens hier besuchen mögten!

Die Freundschaft gegen Sie, bester Bürger, bringt mich zu einem Geständnisse, welches meine Eigenliebe mir nie würde abgepreßt haben. Amarant <sup>1)</sup> ist [Goekingk] und wenn Sie herkommen sollen Sie von denen Liedern welche Ihnen so gefallen haben, mehr hören und lesen. Vielleicht finden Sie die im Leipz. Musen. Alm. nicht schlechter. Alle Stücke <sup>2)</sup> welche mit dt. unterzeichnet sind, haben Schmidt in Halberst[adt] zum Verfasser. Das Stück S. 48 <sup>3)</sup> ist von Reichard in Gotha, das beste was er jemals gemacht hat. Die Epistel [an einen jungen Chemann] S. 137 ist auch von ihm, doch hab ich nicht 10 Zeilen darin stehen lassen, sondern sie selbst ganz umgearbeitet. Horst [eine Ballade, S. 183 ff.] ist von einem jungen Genie. Arsinus heißt der Verf. Er studirt in Halle, und ist der liebenswürdigste Jüngling von der Welt. Auf den Tod der Donna, ist von H.C. Weppen in Oldershausen. Ich hab es bis auf die Hälfte verkürzt. Mit Schink's Ballade [S. 85 ff.] war ich nichts weniger als zufrieden. Ich hab ihr auch die Gestalt gegeben welche sie hat, denn keine Strophe war correct, und das Ganze noch halb mal so lang. Der Verf. studirt in Halle die Theologie, er besuchte mich in Lauchstedt, und ich fand an ihm einen Menschen von vielem Genie und vieler Autor-Gitelkeit. Er hat kürzlich ein Trauerspiel an die Hamburger Bühne eingesandt, welches den Preis von 100 Thalern erhalten hat. Die Epistel: Meine Steckenpferde [S. 185 ff.] ist von mir. Ich wollte mich deshalb nicht nennen, damit ich dem Vorwurf entginge daß ichs aus Eigenliebe oder Geldgier aufgenommen. Im Grunde fehlt' es mir an bessern Stücken und sonst nehm ich keine Zeile meiner Arbeit bezahlt.

An H.C. Voie werd ich schreiben und mich entschuldigen. Leben Sie wohl. Sehen Sie diesen in der Gil geschriebenen Zettel bloß als ein Receptiß über Ihren Brief an.

Leben Sie wohl. Meine Leute grüßen Sie und Ihr Weibchen, und ich auch. Goekingk.

Von dem scheußlichen Kupferstiche [des Dichters Joh. Benj. Michaelis] vor dem Alm. schweigen Sie? Wo kömmt die Mäßigung her?

### 190. Voie an Bürger.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Göttingen, den 6. Nov. 1775.

Da ist wieder eine Lücke in unsrer Korrespondenz, und was das schlimmste ist, bin ich die Ursache davon. Aber zürnen Sie mir nicht,

<sup>1)</sup> In den „Liedern zweyer Liebenden“ von Goekingk, deren erste Ausgabe 1777 zu Leipzig erschien. Proben davon standen im Göttinger und im Leipziger Musenalman. für 1776.

<sup>2)</sup> Im Göttinger Musenalmanach für 1776.

<sup>3)</sup> „An eine Dame, die auf einer Maskerade als Gabriele de Vergy erschien.“



liebster Bürger; mein Stillſchweigen iſt unwillkürlich. Ich bin in Hannover-geſeſen, wegen einer Auſſicht, die mir Freunde daſelbſt gemacht hatten, und woraus nichts geworden iſt. Gleich nach meiner Zurückkunft ward ich krank, und bin noch nicht ſo weit beſer, daß ich mich auszugehen getraute. Das Schreiben wird mir noch ſauer, aber ich muß doch endlich einmal wieder ſchreiben, damit meine Schulden ſich nicht gar zu ſehr aufhäufen. Haben Sie Ihren Roman<sup>1)</sup> von W[ehgand] bekommen? Er hat ſchon im Druck daſür geſorgt, daß er nicht zu viel bezahlen müßen. Sie wißen mirs doch Dank, daß ich ihn verhindert, Ihren Namen zu nennen? Die Auſſichten fürs Muſeum werden immer beſer. Wenn nur Ihr Homer fertig wird, ſo werden wir gewiß mit éclat anfangen. Machen Sie doch! es iſt hohe Zeit. In vierzehn Tagen muß das Mißt ſchon weg. Ich fürchte, daß Sie nicht fertig werden, oder geworden ſind. Leben Sie wohl, und ſchreiben Sie mir bald. HCBoie.

### 191. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlaſſe.]

Wöllmershausen, den 11. Obr. 1775.

Endlich erfährt man einmal wieder, wo Sie ſind. Ich erkundigte mich zwar zeither verſchiedentlich nach Ihnen, da aber der eine ſagte, Sie wären verreißt und der Andere, er wüßte nicht, wo Sie wären, ſo gab ich frehlich meinem Schreiben auch Anſtand, welches ich ſonſt wohl nicht gethan hätte. Sie ſind krank, mein lieber Boie? Das iſt nicht gut. Ich bins auch ſeit Michaëlis geſeſen und bins noch. Ihre Hoffnungen ſind fehlgeſchlagen? das iſt verdrüßlich. Dagegen hab ich aber auch zeither ſo viel Ärger und Verdruß gehabt, daß ich faſt täglich meinen Magen von der überflüßigen Galle entledigen müßen. Dabey überſchwemmt mich jetzt auf einmal ſo viel Arbeit, daß ich ihr faſt bey meinen kränklichen und verdrüßlichen Umſtänden nicht vorkommen kann. Indessen ſiß ich doch immer auf meinem kleinen dämmernen Stübchen und ſchmiere ſo lange fort, bis ich nicht mehr kann, und den Kopf zum Fenſter hinausſhalten und einmal koken muß. Aus dieſen Urſachen haben Sie wohl recht gefürchtet, daß Homer nicht fertig werden würde. Wollen Sie Fragmente? die ſind da. Ich möchte doch aber gerne ein completés Buch liefern.

Ich habe ſonſt allerhand in petto, das ich bey der nächſten Muße verfertigen werde und Ihnen nicht mißfallen ſoll.

<sup>1)</sup> Die Überſetzung von „Anthia und Abrokomas“.

Der Weygand ist entre nous ein rechter Filz. Was meinen Sie, wie viel Honorar er mir geschickt habe? Der Quart ist freylich nicht viel wehrt; aber da er doch so gierig hinter den Verlag meiner Gedichte her ist und ich mich auch nicht abgeneigt bezeigt habe, ihm selbige gegen ein ehrliches Honorarium zu überlassen, so hätt' er sich wohl billig zum Voraus mit dem Honorario für den Xenophon in Credit setzen sollen. Sechs jämmerliche Ducaten hat er mir geschickt, und dabey außen auf den Brief 20 *R.* gesetzt. Also hat er mir den Ducaten zu 3 *R.* 8 ggl. angerechnet. Nun rathen Sie, wie viel er mir für die Gedichte à Bogen bietet? — 1 $\frac{1}{2}$  Ducaten, oder, wenn dies nicht genug, 1 Louisd'or weil er von meinem Verlag keinen Profit ziehen, sondern sich bloß mit der Ehre begnügen wollte, meine Sachen verlegt zu haben! Dabey verlangt er, daß die Sammlung aus  $\frac{2}{3}$  ungedruckten und  $\frac{1}{3}$  gedruckten Gedichten bestehen müste!!! Wenn ich bedenke, daß Diederich, der sich doch auch nicht übergiebt, für einen Bogen Almanach 20 *R.* bietet, so dächt' ich, könnte doch einer wohl für meine Gedichte à Bogen 2 Louisd'or geben. Ich würde noch lange nicht oder wohl niemals an eine eigene Herausgabe meiner Gedichte denken, wenn nicht leider! curta suppellex domi mich dazu antriebe. Daher ist es mein ganzer Ernst, eine Sammlung von etwa 12 Bogen zusammen zu bringen. Wenn ich aber nicht ein honettes Honorarium herausbringe, so wär' ich ein Narr, wenn ich's thäte. — Ich würde mich zu Schande ärgern, wenn W. auch noch für seine 6 Ducaten meinen Namen gemißhandelt hätte. Zwar leider! wird ers so schon genug seines Intereße wegen austrumpeten, daß ich der Übersetzer des jämmerlichen Xenophon bin.

Meine Galle hat mich seit einiger Zeit an die 2 Duzend Epigramme gebähren laßen, wovon ich Ihnen ein paar abschreiben will.

Sobald es meine Geschäfte erlauben, werd' ich einmal ganz incognito nach Göttingen kommen, und Niemand als Sie, Federn und Meiners besuchen.

GAB.

## 192. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[öttingen], den 14. Nov. 1775.

Ich bin so weit wieder besser, mein lieber Bürger, daß ich ausgehe, aber die Folgen der Krankheit, Mattigkeit und üble Laune, hab ich noch immer ein bißchen. Doch hat's nichts zu sagen. Ich arbeite gewaltig, und habe nun, seit Anfang Octobers, schon ein ganzes Alphabeth übersezt. Ein paar mehr müßen noch bis zur Meße fertig sehn. Das ist freylich schlimm, daß Ihr Homer nicht fertig wird. Ich hatte so darauf gerechnet, und weiß mich nun wahrlich nicht zu helfen. Geben Sie lieber die Fragmente, oder geben Sie den Anfang des

fünften Buchs, und die Folge für die kommenden Stücke. Ganz geht das Buch doch nicht hinein. Wenn ich nur gut anfangen, hats nichts zu sagen. Möser, Moser, Eberhard, Feder, Sturz helfen gewiß. Von unsern Grafen, von denen ich Ihnen viel zu sagen habe, kommen Briefe über die Schweiz. u. s. w. André hat mir die Leonore für Sie geschickt, und Cramer inliegendem Brief<sup>1)</sup>. Neßneugigkeiten hab ich noch wenig gelesen. Wegand ist freylich ein Knicker. Ihre Gedichte sollen Sie ihm nicht geben, wenn er nicht zwey Louisd'or giebt. Aunderthalb giebt mein Schwager gern. Schreiben Sie mir nur, so schaff ich Ihnen einen Verleger. Wenn mein Schwager nicht den Mut hat, Reichen, der's gern thut. Ein Andenken unsrer Freundschaft müssen Sie in den Band setzen. Sie können 12 Bogen mit Ehren füllen. . . Daß Sie Verdruß haben, kann ich begreifen, und geht mir sehr nahe. Kommen Sie zu mir, mein Vester, und entschütten sich Ihrer Galle und Ihres Aergers in meinen freundschaftlichen Busen. Aergers hab ich gottlob! nicht mehr, aber ich werde Mühe haben, den Schaden zu verschmerzen, den mir nichtswürdige Denckungsart an der Einen, Undankbarkeit an der andern Seite gemacht haben. Dem Himmel sey Dank, ich habe wieder Mut. — Voßens Alm[anach] ist noch nicht hier. Wie's zugeht, kann ich nicht begreifen. So bald er komt, sollen Sie ihn haben. Kommen Sie ja. Feder und Meiners und ich nehmen Sie gewiß mit offenen Armen auf. Meiners hat einen Ruf nach Halle, und geht vermutlich dahin. Sie haben in Hannover viele Freunde. Wenn Sie nur einmal selbst dahin kommen könnten! Leben Sie wohl, und schreiben Sie bald.

Voie.

### 193. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 14. Novbr. 1775.

Wohl! mein liebster Voie, wenn Sie vorjekt mit der ersten Hälfte des 5ten Buchs der Iliade, so 450 Verse im Griechischen und über 500 im Deutschen betragen wird, zufrieden seyn wollen, so hoffe ich mit der strengern Politur bald fertig zu seyn und höchstens in 14 Tagen sollen Sie mein Mißt haben. Die zweyte Hälfte mag in einem der nächsten Stücke nachfolgen. Sie können auf 1½ Bogen gewiß rechnen, wenn nicht anders Wegand das Musäum, wie den Xenophon druckt. Ich werde einen kleinen merkwürdigen Prolog ans Publikum vorausschicken. Ich möchte sehr gern mit diesen homerischen Proben gleich jetzt erscheinen; ich hoffe sie sollen mir Respect erwerben. Wenn Sie daher

<sup>1)</sup> Abgedruckt auf S. 242 ff.

nichts frappanteres haben, so laßen Sie mir dies Plätzchen offen. Können Sie den 14tägigen Termin verlängern, so geben Sie mir Nachricht. Diese Verlängerung kann meiner Arbeit Vortheil schaffen. Für die Einlagen Ihres Briefes dank ich recht sehr. Lenore sieht ja sehr glänzend aus. Ich habe mir aber von verschiedenen Musikern sagen laßen: die Komposition sey abscheulich. Selbst hab ich sie noch nicht gehört; verstehe mich auch nicht drauf; bin aber doch nun recht begierig sie zu hören. Muß ich mich denn wohl beim H.C. André bedanken? oder wollen Sie's in meinem Rahmen thun? —

Nach Hannover hab' ich mich schon längst vorgenommen, einmal zu reisen. Ich will's auch baldmöglichst thun. Ich muß alles versuchen, um in ein andres Amtchen zu kommen. Dieses tödtet mich.

Ich will an Wegand schreiben und gerade hin 2 Louisd'or fodern. Will er die nicht geben, so läßt ers bleiben, und wir wollen vor andre Thüren gehn.

GAB.

N. S. Ich wollte gern Resewitz von der Erziehung des Bürgers zum Gebrauch des gesunden Verstandes u. auf wenige Tage haben. Seyn Sie doch so gütig, mir selbige irgend wo aufzutreiben.

## 194. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[öttingen], den 21. Nov. 1775.

Unmöglich, liebster Bürger, kann ich Ihnen noch 14 Tage Zeit laßen. Gleich mit Anfang Decembers muß ich W[ehganden] das Mißt schicken. Es ist Kontrakt. Machen Sie also. Ich möchte so gern — a Jove principium! — den Homer an die Spitze des ersten Stück's stellen. Machen Sie ja! ja! Es geht sonst herrlich. Hier ist der Inhalt: 1) Homer. 2) Feder, vom moralischen Gefühl. 3) Schreiben eines Bürgermeisters in Schwaben über die Abderiten, ein herrliches Stück wider die Schöngesterey. 4) Störmer und Förmer, oder die Reformatoren, in seiner Art ein Meisterstück. 5) Hermann und Thuiskon von Kästner. 6) Gschenburg von einem alten deutschen Dichter. 7) Winkelmanns Briefe an Heynen. 8) Dohms statistisches Allerley. 9) D'rians Carrichtura von Hahn<sup>1)</sup>. 10) Stolbergs Schweizerbriefe. 11) Brief aus England über die Neuen Entdeckungen in der Südsee. 12) Stück aus Pennants Reise nebst einem Kupfer von Fingals Höle. — Ihr Prolog zum Homer ist mir lieb. Ein paar Zeilen an André müß-

<sup>1)</sup> Die unter Nr. 3) 5) 6) und 8) aufgeführten Beiträge erschienen erst im Februarstück des Deutschen Museums. Nr. 9) wurde niemals veröffentlicht.

ten Sie doch schreiben. Schicken Sie sie mir nur, so wie Ihre Briefe an Weig[and], dem ich so oft schreibe. Grüße an Ihre kleine Frau. Ich kann nicht mehr. B.

### 195. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Wöllmershausen], den 2. Xbr. 1775.

So eben, I. B., steh ich auf dem Sprunge nach Aichersleben zu meiner todtkranken Mutter, die mich sehnlichst und schleümnigt zu sprechen verlanget, abzureisen. Ihren Brief vom 22. v. M. hab' ich erst gestern erhalten. Ich möchte doch gar zu gern mein Etwas vom Homer noch ins erste St[ück] des Musseums] haben. Ich kann aber das Fragment nicht so weit vollenden, als ich vorhatte. Indessen 1 Bogen stark wird die Geschichte. Hier ist sie. Ich kann die angefangene Abschrift nicht vollenden, welches Sie thun müssen, damit kein Druckfehler, welcher mir äußerst unangenehm seyn würde, einschleichen möge. Zu der Note unterm Prolog müssen Sie noch das Stück der Alojischen Bibliothek anzeigen. Ich weiß solches nicht gewiß, mir deücht aber es ist das 21ste. In sine sehen Sie: Die Fortsetzung nächstens.

Ändern müssen Sie mir an der Übersetzung selbst nichts mehr. Wohl aber mögen Sie wählen, wo ich noch was anders am Rande beygeschrieben und den Text unterstrichen habe:

Leben Sie indessen recht wohl! Die Zeit meiner Rückkunft kann ich noch nicht bestimmen. B.

### 196. Bürger an Kirchmann.

[Im Besiß des Herrn Rob. Weigelt zu Breslau. Abgedr. in R. v. Holtei's „300 Briefe u.“, Thl. I, S. 51.]

An Herrn HofgerichtsAuditor und  
Advocaten Kirchmann Wohlgebohrn  
in Hannover.

[Wöllmershausen, den 2. Dec. 1775.]

Wohlgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr HofGerichtsAuditor!

So eben, da mir Ew. Wohlgeb. Geehrtestes vom 24ten v. M. eingehändiget wird, stehe ich auf dem Sprunge, zu meiner todtkranken Mutter in Aichersleben zu verreisen. Also müssen Sie mirs nicht übel nehmen, wenn ich nicht alle Ihre Curatorischen Wünsche so gleich befriedigen kann. Ich kann noch nicht mit Gewißheit sagen, zu welcher

Zeit mir die Umstände wiederzukommen erlauben werden; indeffen sollen die Listnschen Angelegenheiten am ersten nach meiner Rückkehr besorget werden. Mit dem Contumaciren werden Sie ja es vor der Hand so arg nicht machen. Ich habe gegenwärtig und, meiner Reise wegen, die 5 *Rth.*, um die ich gestraft werden könnte, nicht übrig. Wir wollen sie lieber, wenn wir einmal zusammen kommen, vertrinken.

Die Listnschen Akten sollten Ew. Wohlgebohren schon längst haben, wenn es eine so leichte Sache wäre, aus der Listnschen Registratur so vielerley Akten zusammen zu suchen. Denn die liegen im ganzen Hause in der größten Verwirrung unter Tischen und Bänken umher, und ich würde mehr denn 8 Tage brauchen dies Chaos nur zum Viertel in Ordnung zu bringen. Davon haben mich bisher die dringendsten Amts-Geschäfte abgehalten.

Nächstens ein mehrers!

Ich verharre mit wahrer Hochachtung und Freundschaft

Ew. Wohlgeboren

gehorsamster Diener

G A Bürger.

### 197. Goekingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 24. Dec. 1775.

Diesen Brief schreib ich Ihnen unter der Kirche, am ersten Feiertage, und ohne Gewissensbisse zu fühlen, weil ich unser Unternehmen für ein sehr christl. und verdienstliches Werk halte, welches manchen armen Teufel von Gelehrten frommen soll. Gestern Abend um 11 Uhr, folglich in eben der Nacht und um eben die Zeit da andre den Teufel und seine Großmutter samt allen bösen Geistern zu beschwören pflegen, beschwor ich die Verleger zum letzten mal, wie der Schluß des beygefügtten Planes Ihnen mit mehreren sagen wird.

Sie werden finden, daß ich noch verschiedene Abänderungen und Zusätze die ich bey weitem Nachdenken nöthig fand, darin gemacht habe. Von denen welche mir izt gleich beyfallen, will ich den Grund angeben. Daß die Coll[ecteurs] zu keiner weitem Verbindlichkeit als bloß zu ihres Namens Unterschrift genöthigt seyn sollten, scheint mir deshalb nothwendig, weil Leute von äußerl. hohen Range und kleinen Stolze, vielleicht sonst Bedenken getragen haben würden, eine Collection zu übernehmen. Ich dünkte wir kizelten sie lieber mit Quasi-Ehre unter den Fußsohlen, damit ihr Herz bereitwillig in das Collecteur-Joch springe.

Daß die Buchhändler nur  $\frac{1}{6}$ tel Profit von einem Buche die Collect[eurs] aber  $\frac{1}{3}$ tel haben, scheint mir billig, um diese von jenen zu unterscheiden.

Statt  $\frac{1}{4}$ tel Erhöhung des Subscr[riptions] Preises nach verfloßenen Termin, hab ich  $\frac{1}{3}$ tel angenommen, weil ich mich erinnere daß selbst die Buchhändler die Bücher worauf subscr[ribirt] oder prä[numerirt] worden, um so viel zu vertheuren pflegen.

Kurz, liebster Bürger, hier ist der Plan. Es sollte mir leid thun, wenn Sie darin nicht noch viel zu ändern und zuzusetzen fänden; ich traue mir wenig und Ihnen viel zu. Bloß im Eifer will ich Ihnen nie etwas nachgeben. Ehe Sie nun nicht über alle die Punkte welche wir der Druckerey wegen hier aufgeschrieben haben, Nachricht eingezogen, läßt sich in der Hauptsache vor der Hand nichts weiter thun. Mir ist noch eingefallen, daß Sie sich auch erkundigen müssen, ob einer von uns Drucker-Herr werden muß, wenn Gesellen bey uns dienen sollen. Das ist glaub ich solche Innungs-Schnurre bey dieser Kunst. Wenigstens Dietrich hat sich ihr unterwerfen müssen. Es fragt sich auch: Giebt's nicht eine gedruckte Schrift, worin die Innungs-Artikel, um mich so auszudrücken, der Buchdrucker enthalten sind? und eine andre, über Anlegung der Druckereyen? Von letztern muß in dem Schauplatz der Künste und Handwerker (ein sehr gutes aus dem Franzöf. überseztes Werk von mehreren Quartbänden) durchaus eine Abhandl. stehen, ich weiß nur nicht in welchem Bande, die uns vorerst hinlänglich Kenntniß gewähren könnte. Geben Sie sich Mühe diese zu erhalten, und machen Sie Gebrauch davon. Vergessen Sie nicht in Göttingen die Abhandl. von Pütter über den Bücher-Nachdruck, und die Brochure welche wider Klopstocks SubscriptionsPlan vor ohngefehr  $1\frac{1}{2}$  Jahren herauskam, sich anzuschaffen.

Können Sie bey Gelegenheit SubscriptionsPlane von Büchern erhalten, so bringen sie ihrer so viel zusammen als Sie können. Man kann daraus wenigstens sehen, wie viel und was für Gelehrte und Liebhaber, und an welchen Orten Deutschlands, bisher die Besorgung der Subscr. schon übernommen haben.

Ich höre daß in Sondershausen eine gute Druckerey, der Herr davon aber alt und blind seyn soll. Vielleicht steht diese um guten Preiß zu erhalten, und durch einige Centner neue Schriften und eine neue Presse zu einer exträgl. Vollkommenheit zu bringen. Frau Sopheichen ist nur leider noch krank, sonst wär ich dieses Fest schon hingereiset, sie unter gutem Vorwande zu besuchen. Indesß soll's bald geschehn.

Bis dahin daß alle präparatistische Anstalten getroffen sind, bleibt der Plan ein Geheimniß für uns beide. Dann such ich in Berlin um

Urlaub nach. Hab ich diesen erhalten, so reis ich zuerst nach Berlin, bitte dort

1) Um ein Privilegium zu Anlegung einer Druckerey in [Ulrich].

2) Um die Erlaubniß selbst Censor seyn zu dürfen, die Bücher ausgenommen, welche sein für allemal nach Berlin an die bestimmten Censoren eingeschendet werden müssen.

3) Um die Erlaubniß für die Druckerey fremdes Papier eingehen lassen zu dürfen.

4) Um eine leidliche Posttage für die Briefe und Pakete welche von der Subscr.Anstalt versendet werden, oder an dieselbe eingehen.

Sobald diese Punkte auf eine oder die andre Art in Richtigkeit gebracht sind, machen wir unsern Plan, (welcher schon vorher gedruckt aber nicht bekannt seyn muß) durch die Zeitungen denen er als eine Beilage beygefügt werden kann, sofort bekannt. Ich setze meine Reise von Berlin aus fort, und erst nach meiner Zurückkunft treff ich hier zu Einrichtung der Druckerey alle Anstalten. Doch, dann werden Sie selbst wohl eine Zeit lang in Ulrich seyn.

Sind wir glücklich bey dem Ministerio in Berlin, und würden wir da viel aus, so hangen wir dem Plan ein besondres Avertissement davon an. Dieß wird Eindruck machen, wenn man sieht, daß der Hoff unsre Entreprise unterstützt. Ich sag' Ihnen nochmals, daß ich gute Kanäle in Berlin und folglich die beste Hoffnung habe.

Ich weiß nur nicht, mein Trauter, wie wir es gut anfangen, daß wir von Göthen, Gleim und andern, das Versprechen uns ihre Schriften zum Druck zu überlassen, erhalten, ohne unsern Plan zu frühzeitig zu verrathen, und auf der andern Seite wird es doch dem Dinge nicht wenig Ansehen geben, wenn wir solche Leute nennen könnten.

Mehr darf ich heute über die Sache nicht nachdenken und schreiben, wenn ich die Post nicht verjäumen will.

Gehen Sie den Plan durch und schicken Sie ihn mir mit Ihren Anmerkungen zurück, denn ich habe keine Abschrift davon, und Pferdearbeit ist's, so ein Chaos in Ordnung zu bringen. Wenn wir völlig darüber einig sind, wollen wir jeder eine Abschrift davon behalten.

Sophie grüßt Sie und Ihr Dortchen dem ich die Hände küsse.  
Leben Sie wohl. Ihr Goekingt.

Spadille <sup>1)</sup> leckt Ihnen die Füße.

<sup>1)</sup> Name von Goekingt's Hund.



## 198. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 29. Decbr. 1775.

Daß ich verreißt gewesen und glücklich vor dem Fest wiedergekommen bin, ingleichen, daß meine Mutter gestorben ist, werden Sie vermuthlich eben so gut schon wissen, als ich weiß, daß Sie StaatsSekretär werden sollen. Der Himmel weiß, wie sehr ich mich über diese Ihre Versorgung gefreuet habe! Der liebe Gott ist doch wahrlich ein rechter Kreuzbraver Mann, daß er uns armen Sündern immer noch so zu rechter gelegener Zeit zu Hülfe kömmt. Jetzt fürcht ich mich beynahe vor keiner einzigen Sandbank und Untiefe mehr. —

Künftige Woche hoff' ich Sie in Göttingen zu sehn und mich mit Ihnen zu freuen. Sie werden doch wohl so geschwind nicht von hinten ziehen? —

Was macht nun das Musäum? Der Herr StaatsSekretär wird doch den schönen Plan nicht liegen lassen? Das sollte mich zweifelt wegen meines Homers ärgern. Wie ist's? haben Sie das Fragment eingerückt? Oder ist noch gar kein Mipt abgegangen?

Ich höre, daß der endlich einmal angekommene Bossische Mus. Alm. schon wieder vergriffen ist. Ärgerlich! denn mir ist es gar sehr um zwey oder drey Exemplare und zwar recht bald zu thun. Sie könnten mir einen erstaunlichen Gefallen thun, wenn Sie mir selbige verschaffen.

Ich habe auf meiner Reise die ganze noch ungedruckte Sammlung von Amarants und Rantchens Gedichten gesehen und ich muß sagen, daß mir wenig Gedichte bekannt sind, die wahrer und stärker im Gefühl und Ausdruck wären.

Wenn wir uns sprechen ein mehrers!

B.

## 199. Bürger an Gleim.

[Zuerst abgedr. im Literar. Converz.-Bl. 1822, Nr. 23, S. 92. Nach dem Original im Gleimstifte ergänzt.]

Wöllmershausen, den 2. Jan. 1776.

Daß ich Ihnen, mein Vester, vor kurzem so nahe gewesen bin und Sie doch nicht besucht habe, ist wohl mit nichts, als der höchst nothgedrungenen Eilfertigkeit meiner Reise und damit zu entschuldigen, daß ich zukünftigen Monath Februar noch einmal meine Vaterstadt Njchersleben besuchen muß und sodann ganz gewiß meinen Weg über Halberstadt nehmen werde. Wie freue ich mich zum voraus auf die Umarmung des besten Mannes unter der Sonne! — Das Absterben mei-

ner Mutter und einige Anordnung meiner FamilienAngelegenheiten macht diese künftige Reise mir unumgänglich. — —

Der Herr Doctor Weiß in Göttingen, den Sie aus seinen schönen LiederCompositionen längst kennen werden, ist gesonnen, eine neue Sammlung der lieblichsten Melodien bekannt zu machen und hat mich gebeten, ihm auf dem beliebten Wege der Pränumeration bei meinen Freunden und Bekannten behülflich zu seyn. Wie kann ich einem Manne von seinen musikalischen Verdiensten, einem Manne, welchen ich, wenn ich Alexander wäre, einzig und allein, mit Ausschließung aller Andern, autorisiren würde, meine Lieder zu sehen, seine Bitte versagen? Und wer sollte mir zur Beförderung seines Interesse wohl eher einfallen, als mein Gleim, der Freund alles Schönen? Bey diesem bedarf ich keiner Entschuldigung, daß ich Ihn mit dem Auftrage beschwehre, beykommende 10 PränumerationsScheine, so viel thunlich, zu debitiren.

Der Herr Doctor Weiß zieht in der Composition gern die ungedruckten Lieder den bereits gedruckten aus verschiedenen Ursachen vor. Noch könnte für eine oder zwey Compositionen in seiner Sammlung Platz gemacht werden. Er wünscht daher recht sehr, zwey oder mehrere recht süße sangbare und ungedruckte Texte von meinem Gleim, und zwar bald, zu erhalten. Ohnstreitig haben Sie dergleichen vorrätzig, und ich vereinige daher meine Bitte mit seinem Wunsche. Ich darf fast mit Zuversicht versichern, daß Sie sich selbst in der zukünftigen reizenden Melodie noch einmal so wohl gefallen werden; denn noch ist mir kein Componist bekannt, der die ursprüngliche SeelenMelodie des Dichters bey Verfertigung des Stück, ohne alles Zuthun desselben, so glücklich zu treffen wüßte. So vortreffliche Melodien auch die erste Sammlung dieses Tonkünstlers enthält, so wird doch diese neue Sammlung die erste noch weit übertreffen. Es werden an die 10 Melodieen zu meinen Liedern darinn mit erscheinen, und ich kann sagen, daß ich mich darüber eben so sehr freue, als wenn ich 10 neue vortreffliche Lieder gemacht hätte.

Voll Sehnsucht nach baldiger Amarmung, zähle ich bis zum künftigen Monath Tage und Stunden.

GW Bürger.

## 200. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 3. Jan. 1776.

Freylich hat's der Himmel sehr gut mit mir gemacht, mein lieber Bürger. Es beruht nur auf die königl. Confirmation so hab ich eine Stelle, wie ich sie mir nur wünschen konnte. Wenn die, wie erwartet wird, bald kommt, muß ich gleich fort. Sehen muß ich Sie aber noch

vorher. Bisher hab ich nicht gekonnt. Wenn Sie doch igt kämen! Ich erwarte Sie alle Tage! Nun muß es auch mit Ihnen eine andre Wendung nehmen. — Künftige Woche kömmt's Museum, Homer ist darin. Er behagt mir sehr. Wann hab ich die Fortsetzung? Und alle die schönen Sachen, die ich noch vom H.C. Amtmanin haben soll? Freylich geht das Museum fort. Gestern bekam ich eine Erzählung, wie wir noch keine in unsrer Sprache haben, die Sie, nebst andern schönen Sachen bey mir lesen sollen<sup>1)</sup>. Sie wohnen bey mir, Freund! Und halten sich dießmal allein bey mir auf. Ihre □ Verbindungen haben Sie lange genug mir entzogen. Von Boffens Almanach hab ich keine Exemplare. Zwey, die ich verschenken mußte, hab ich selbst kaufen müssen. Keine sind mehr zu bekommen. Leben Sie wohl, und kommen Sie ja. Einmal komm ich auch noch zu Ihnen.

Der Ihrige HCB. Boie.

Da krieg ich eben Almanache. Auch einen für Sie. Aber mehr kann ich nicht schicken. Ich habe selbst nur Einen. Boff ist bey Gerstenberg gewesen, und hat Lenore von ihm mit Entzücken gehört. Er giebt nächstens was heraus. Auch fürs Mus[eum].

## 201. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[öttingen], den 18. Jan. 1776.

Ihr Bote hätte Montag das Museum mitnehmen können, wenn er früher gekommen wäre, I. B. Ich pack es heut ein, ohne zu wissen, ob er kommt oder nicht. Sicher hätt ich nicht das schöne Wetter vorbegehen laßen, ohne Sie zu besuchen, wenn ich gekonnt hätte. Aber die Museumskorrespondenz lag mir schwer auf dem Hals. Nun bin ich fertig. Wenn das Wetter nicht umschlägt, mach ich mich Sonnabend früh auf den Weg, und bleibe bis Sonntag bey Ihnen. Mich verlangt recht, meinen Bürger zu umarmen, und mich mit ihm zu legen. Bis in künftigen Monat bleib ich noch hier. Es waren allerley Schwierigkeiten, die nun gehoben sind. Ich habe bey der Verzögerung gewonnen, und werde mich nun recht gut stehen. Wären Sie doch mit mir in Hannover! Welch ein Leben! Sie müssen wahrlich! nicht in Wöllmershausen bleiben. Ihre neuen Arbeiten bin ich sehr neugierig zu sehen. Sie sind doch auch fürs Mus[eum]? Schade, daß Druckfehler darin sind. Ich habe Wegganden den Pelz tüchtig gewaschen. Ueber das girrt hab ich mich am meisten geärgert. Ihre Vorrede

<sup>1)</sup> Vermuthlich „Zerbin, oder die neuere Philosophie,“ von Jakob Michael Reinhold Venz, abgebr. im Februar- und März-Stücke des Deutschen Museums.

gefällt hier sehr. Sie müssen mehr Prosa schreiben. Heyne ist mit dem Homer sehr zufrieden. . . . Von Lenz hab ich eine große Erzählung, die Sie freuen wird. Ich denke das Mus. wird die Vergleichung mit dem Merkur aushalten. Claudius hat eine Stelle im Darmstädtischen bekommen, und geht im März durch Göttingen. Göthe ist noch in Weymar. Auch ihn hoff ich noch zu sehen. Nicht mehr! Ich spreche Sie ja bald und muß mich nicht erschöpfen. Grüßen Sie Ihr liebes Weibchen. Addio.

Boie.

## 202. Bürger an Goethe.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

[Wöllmershausen, Januar 1776.]

Ich bin todt, mein lieber Junge, und in kalten Wasserfluthen verhoffen, und verkaufe täglich immer mehr und sterbe täglich immer mehr. Meine Lebenssäfte sind ausgetrocknet oder erstarrt bis auf die Galle. Diese ist nun einzige und Selbstherrscherin meiner ganzen Maschine. Wie gefällt Dir Timon, zu deitsch Gifftmichel, in seiner Höhle? Und wie die Ogres, die so gern frisches Kinderfleisch wittern und fressen mögen? Wenn ich Dich nicht auch für einen Gifftmichel hielte, wenn ich wüßte, daß Du ein galanter Menschenfreund wärest, so würd' ich keinen Schritt mehr nach Dir thun. —

Ich habe ein gutes Weib und ein schönes Kind vom zweyten Geschlecht, aber was helfen die einem Herzen, über welchem Basilisken brüten. Wie oft ärgere ich mich, daß Die mich nicht ärgern können und wollen. —

Apropos! mein lieber Göthe, schreib mir doch mal bey Gelegenheit, ob Du Dich kennst? Und wie Dus anfängst Dich kennen zu lernen? Denn ich lern' es nimmer mehr, und kenne Keinen weniger als mich selbst.

Wenn Du was gemacht hast, das den bösen Geist auf ein Weibchen aus mir heraus bannen kann, so muß Du mirs selbst nachweisen, denn ich liege verammelt und scheere mich um nichts, was draußen vorgehet.

An Deinem Meisterstück sollen ja viele Säuen grunzen und sich dran reiben und viele Hunde das Bein aufheben. Sie werden aber wohl nicht umgrunzen, umreiben, umseihen.

## 203. Goekingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Liebster Bürger!

Ich weiß nicht ob d<sup>H</sup>C. Doctor Barckhausen und H<sup>C</sup>. Dohm welche meinen Antipoden hier besucht hatten, auf der Rückreise nach G[öttingen]

gen] bey Ihnen vorgeprochen haben. Wenn das ist, so werden Sie schon wissen, daß ich willens war, mit diesen beiden zu Ihnen zu kommen, einen halben Tag bey Ihnen zu bleiben und dann über Duderstadt nach Cassel zu reisen. Der Geh. Rath versagte mir Abends vor der bestimmten Abreise den Urlaub noch so spät daß ich nicht selbst zu ihm gehen und ihn darum begrüßen konnte, denn es war bloße Chicane. Am andern Morgen war B. und D. abgereiset, ich mußte daher Abends mit der Post abgehen und von Duderstadt gerade auf Cassel reisen, ohne Wöllmersh. zu sehen. Meine Zeit war so kurz, daß ich sie des schlechten Weges wegen fast immer auf der Reise zugebracht habe. In Cassel bin ich nur 8 Stunden gewesen, und leider hab ich weder einen Gelehrten sprechen, noch hinlängliche Erkundigung von Dingen einziehen können die in unsern Kram dienen. Meine Geschäfte welche ganz heterogene Dinge betrafen, nahmen diese Zeit ganz weg. Die Rückreise sollte mir den Appetit zum Reisen fast benehmen. Die Nacht vom vorigen Donnerstag auf den Freitag bracht ich in einem hohlen Wege zwischen Rusterfelde und Bischhagen zu. Der Wagen war im Schnee fest gefahren und konnte nicht vor nicht rückwärts gebracht werden. Hätt ich zu Fuß weiter gehen wollen, so wär ich umgekommen. Ich wußte keinen Weg, und die Kälte war ausnehmend. Die Pferde konnten wegen des hohlen Weges nicht zurück, folglich blieb nichts übrig als mich in den Schnee zu setzen, meinen Fußsack unter mich zu nehmen, mich in den Pelz zu wickeln, meine Mütze über die Ohren zu ziehen und mein Schicksal abzuwarten. Mein Schomburg führte sich bey allen dem sehr gelassen auf, und es schien als wenn das Erfrieren selbst ihm nur eine Kleinigkeit wäre. Dieser stoische Schomburg vermogte denn so viel über mich, daß auch ich mit gänzlicher Ergebung in mein Schicksal still sitzen blieb, bis ich um 5 Uhr Morgends den Wagen mit Aechsen und Schreien, mit Knirren und Knarren den hohlen Weg herab rollen hörte. So kam ich denn glücklich nach Duderstadt, vergaß alles mein Leid, als ich dort Ihren letzten Brief im Posthause fand, und setzte mich warm von meiner Lieblings Idee wieder auf den Wagen. Es war Nachmittags um 2 Uhr. Bis 5 ging alles gut. Da aber erhob sich ein Wirbelwind, der den Postilion zum Absteigen nöthigte, welcher uns denn geradezu ankündigte, er wisse nicht wo wir wären, könne keine Spur sehen, und wenn wir uns nicht in einen hohlen Graben rodeten, müßten wir alle in einer halben Stunde umkommen. Nach dieser kurzen und sehr positiven Erklärung ging er hinter den Wagen, ließ die Pferde nach Belieben fort irren, die uns dann um 8 Uhr an eine Ziegelhütte brachten, deren Anblick mir tausendmal mehr Vergnügen als das Casselsche Schloß machte. Indes war unsers Bleibens dort noch nicht. Die Pferde hatten keinen Stall und die Men-

sehen nicht so viel Platz wo sie ihr Haupt hätten hinlegen können. In Holungen dem nächsten Dorfe legten wir endlich nach diesem Sturme vor Anker. Die Schenke schien eine völlige Spitzbuben-Herberge zu seyn; indeß war ich da geblieben und wenn ichs auch gewußt hätte. Ich entsazte mich aber nicht wenig davor eine lange Winternacht, ohne Buch, ohne Gesellschaft, oder was noch schlimmer ist, in schlechter Gesellschaft zuzubringen. Zum Glück spielte der Wirth die Geige, mein Schomburg auch und dazu ließ ich einen dritten Virtuosen aus dem Dorfe holen. Nicht, um meinen Ohren ein Divertissement zu machen, sondern mich an einem bairischen Balle zu belustigen den ich auf meine Kosten, die sich am Ende auf 1 *R.* 12 *ggl.* beliefen, sofort anstellen ließ. Unter den Mädchen waren einige flinke Dirnen, die mich mit ihren Sprüngen bis um 2 Uhr munter und vergnügt erhielten. Um 5 Uhr fuhr ich ab und gestern Nachmittag um 3 Uhr dauerte Ihr Abentheurer an Frau Sophechens Busen wieder auf.

Da haben Sie meine unempfindsame Reise mit ein Paar Worten, denn ich hab Ihnen nöthigere Dinge nach einem so langen Stillschweigen zu schreiben.

Nehmen Sie sich vor allen Dingen Zeit mit Prüfung des Plans. Wir wollen uns bey aller Thätigkeit doch nie übereilen, aber etwas muß immer geschehen.

In Sondersh[ausen] bin ich noch nicht gewesen. Die Kälte ist igt zu streng, und die Wege zu gefährlich als daß ich die Zeit zu dieser Reise gewiß bestimmen könnte. Heut über 14 Tage soll sie aber gewiß schon geschehen seyn.

Wir müssen durchaus eine auswärtige Druckerei in Beschlag nehmen, damit wir bey dieser Gelegenheit so viel Centner Breitkopfsche neue Lettern als wir gebrauchen, mit hieher kommen lassen können, weil diese in Brandenburg verboten, und bloß die Berlinischen Lettern erlaubt sind. Gegen die Güthe der Lettern ist zwar nichts auszusetzen, aber sie sind theurer.

Buchdrucker-Schwärze von auswärts einzubringen ist erlaubt, und sie giebt wenig Accise. Aber fremdes Papier ist verboten. Ehe wir daher das geringste von unserm Plane bekannt werden lassen, muß ich eine Reise nach Berlin thun, und dort erst sehen, was für Freiheiten und Privilegien ich vor der Ausführung bewürken kann.

Klopst[ock] hat an mich seiner Oden wegen geschrieben. Lesen Sie einmal sein Postscript. Der Mann wird sich mächtig wundern. Ich werd ihn gar nicht antworten. Warum schreibt er nur *lucri captandi causa* und nicht wenn es andre Dinge betrifft.

Nr. 2. gefällt mir unter den Zeichnungen am besten. Wie wärs, wenn die eine Klaue ein offenes Buch von einem Lorbeerkranze um-

wunden und die andre einen Geldbeutel hielt? Wo und wie muß Einer der nicht vom Metier ist, Buchdrucker-Herr werden? Diederich muß das am besten wissen.

Claudius ist Burgrichter auf einem alten wüsten Schlosse im Darmstädtchen geworden. Göthe hat sich mit Wieland ausgeföhnt und ist igt in Weimar. Daß Boie nach Hannover geht kann Ihnen nichts neues seyn.

Sowohl in Nordh[ausen] als in Cassel werden wir eine Expeditions-Niederlage errichten können. Auf das Detail hab ich mich noch nicht eingelassen.

Ich hab eine Epistel über die üble Laune gemacht und an Sie gerichtet, welche Sie hier erhalten<sup>1)</sup>. Seyn Sie aber so gütig mir nach Ihrer Durchsicht (das schließt alles in sich) das Mipt. bald wieder zuzuschicken. Auch das Klagelied über den Tod eines Hundes auf einer wüsten Insel ist fertig. Wenns gut ist, so verdank ichs dem guten Spadille.

Sophie ist ihre gelbe Sucht los. Wann reisen Sie denn wieder nach Aschersleben? Eine Stunde sprechen ist mehr als zehn schreiben. Ich bin leider! so genirt daß ich nicht hoffen darf sobald zu Ihnen zu kommen. Auch schäme ich mich fast vor mir selbst, denn seit einem Jahre bin ich mehr verreiset als zu Haus gewesen.

Leben Sie wohl mein Liebster. So lange als Sie dießmal auf meine Antwort gewartet haben sollen Sie nie wieder warten. Das nächste mal denk ich Ihnen von dem Erfolg meiner Sondersh. Reise Nachricht zu geben und von Ihrer Göttingischen zu lesen.

Weib, Schwiegermutter Schwiegerin und Hund grüßen Sie mit Frau und Kinde und Bettelmann<sup>2)</sup>.

Ihr

Goekingk.

Ellrich, den 21. Jan. 1776.

Weißens Scheine hoff ich bald unterzubringen.

## 204. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse].

Halberstadt, den 21. Jan. 1776.

Diesem vortreflichen Weiß, mein lieber Freund, welchem Sie, wie Alexander dem Apelles, nur allein erlauben wollen, ihre Lieder zu componiren, diesem, welcher mein Lied: Ich weiß ein Mädchen zc. so vortreflich in Music gesetzt hat, diesem gäb' ich alle meine Lieder — Ich

<sup>1)</sup> Dieselbe ist in Goekingt's Gedichten, Thl. I, S. 147 ff., abgedruckt.

<sup>2)</sup> Name von Bürger's Hund.

habe zugegriffen, hier sind ihrer etliche zum Auslesen — und ich bitte dem vortreflichen Mann von meiner großen Hochachtung die beste Versicherung zu geben —

Sie aber, mein theurer lieber Bürger, können Sie's vor Gott verantworten, daß sie dem Gleim, der so herzlich sie liebt, vorbey gereiset sind — Ich hört' es, daß Sie zu Aichersleben wären, und wollte dahin schreiben, und sie in Beschlag nehmen. Viele Geschäfte hielten mich ab. Nimmer hätt ich's geglaubt, daß Sie so sehr mich betrüben könnten; denn ihr Herz muß' es Ihnen sagen, daß Sie mit Ihrem Besuch, mir eine große Freude machen würden — Sie wollen alles wieder gut machen!

Unter dieser Bedingung verjöh'n' ich mich mit Ihnen — Mit dem größten Verlangen seh ich meinem lieben Bürger entgegen —

Und zugleich der Erfüllung seines Versprechens in unsre Blumenlese die neuesten seiner Lieder herzugeben — Es wird nun Ernst damit — Unser Schmid ist der Samler, oder vielmehr er schreibt die Lieder zusammen, und sie soll aus lauter halberstädtischen Blumen bestehen, folglich, je mehr unser lieber Bürger ihm zu sammeln giebt, desto besser, denn unsers lieben Bürgers Lieder müßen uns den erwünschten Wehrt unsrer Sammlung verschaffen —

Kommen Sie nach Göttingen, und sehn Sie Herrn Dohm, oder Herrn Boie, die beyden Herausgeber des Deutschen Museums, dann bitt' ich beyden diesen Freunden zu sagen, daß ich Ihnen Beyträge senden würde, so bald nur einige Muße sich einfände; denn es liegen manche vorrätzig, welche nur ins reine dürfen geschrieben werden; absonderlich historische, zum letzten Kriege gehörige, hab' ich diesem Museum von dem ich mir sehr viel gutes verspreche, gewidmet.

Das erste Stück soll schon heraus seyn! Hieher komt alles sehr spät, denn wir haben einen kläglichen Buchhändler!

Bald, mein theurer Bürger, hätt' ich in dieser großen Eile die Hauptsache vergeßen, diese, daß ich die übersandten Scheine alle zehn auf meine Rechnung nehme, und bey Ihrer Hierkunft die Schuld dafür Ihnen einhändigen werde —

Gott erhalte Sie, mein Theurer, Ihrem Weibchen, und  
Ihrem Gleim.

## 205. Bürger an Gleim.

[Im Besitz der Gleimstiftung zu Halberstadt.]

Wöllmershausen, den 29. Jan. 1776.

Nur ein ganz kurzes flüchtiges Recepiße, mein Allertheuerster, auf Ihren letzten lieben Brief, weil ich in wenig Tagen Sie persönlich zu



umarmen hoffe. Wie wird sich der gute Doctor Weiß freuen, daß Sie seiner so ehrenvolle Erwähnung gethan haben. —

Von den zugeschickten schönen Liedern, soll er mir das Allerschönste Daß ich die kleine Gabe, Zu lieblichem Gesang zc. am allerschönsten komponiren. Das hab ich recht trotzig bey ihm bestellt. In seinem Rahmen dank ich schon im Voraus für das, was Sie, großmüthiger Verschwender, in Ansehung der Pränumeration thun wollen.

Herr Boie, der eben bey mir war und Abschied nahm, (weil er in kurzem als Staatssecretär nach Hannover geht), als ich Ihren Brief erhielt, freuet sich und danket recht sehr für die versprochenen Beiträge zum Musäum, welche so sehr seiner Absicht gemäß seyn werden. Ich will sehen, ob ich Ihnen das erste Stück des Musäum mitbringen kann. Es pranget darinn eine neue Probe meiner homerischen Uebersetzung, wovon ich mir einbilde, daß sie reifer und vollkommner ist, als alle meine vorige Arbeit. Ich habe sie mit einer kurzen und trotzigen Anfrage begleitet, ob das Publikum einen solchen Homer verlangen? —

Zu der lyrischen Blumenlese will ich selbst etwas mitbringen. Aber wie werden sich meine Blumen neben so vielen andern vortrefflichen schämen! Gott behüte Sie, mein Besten!

GBürger.

## 206. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 29. Jan. 1776.

Sie sind doch nicht erfroren, trauter Herr Staatssecretär? Wir werden hier von der Kälte grausam eujonirt. Nur gut, daß wir Gottlob! den Hof voll Holz haben. Ich bin seit Ihrer Abreise fleißig gewesen und hoffe Sie sollen in kurzem was brauchbares profaisches für das Musäum haben. Das Schwanenlied sollen Sie nicht hinein nehmen. Denn erstlich will ichs noch verbessern, zweytens möcht' ich gern in dem Musäum nur mit größern Sachen erscheinen und drittens werd' ich nicht umhin können, wenigstens ein Paar Floskuln in die Halberstädtische Blumenlese <sup>1)</sup> mit zu geben. Den Hund <sup>2)</sup> aber können Sie nehmen.

Ich hoffe, bono cum deo, eine Erzählung zu Stande zu bringen. Niemanden kann mehr verlangen zu wissen, wie sie gerathen werde, als mir.

<sup>1)</sup> Dieselbe ist niemals erschienen.

<sup>2)</sup> „Der Hund aus der Pfennigsgente“, zuerst abgedr. im Deutschen Museum, März 1776, S. 279 ff.

Können Sie mir nicht Plutarchs Vitas nur auf zwey Tage verschaffen? Ich will einmal was Dramatisches versuchen. Ich hab ein Sujet auf dem Korn, daß sich sehr für den gegenwärtigen Ton der Freyheit schicken wird.

Wenn Sie mir womit, zum Behuf des Project's an Hand gehen können, so säumen Sie nicht. Sie müssen mir's verzeihen, wenn ich Sie bey jeder Gelegenheit wieder und wieder beschwöhre, verschwiegen zu seyn, wie wohl ich so sehr als möglich von Ihrer Verschwiegenheit überzeugt bin. Denn die Sache ist gar zu interessant und kitzlich.

Ich zweiffle beynah, ob ich noch vor meiner Abreise werde zu Ihnen kommen können. Kann es geschehen, so geschieht es auf den Freytag.

Adio! Meine Frau grüßt Sie.

B.

## 207. Voie an Bürger.

[Aus Voie's Nachlasse.]

[Göttingen, Ende Januar 1776.]

Plutarchs Vitas hab ich nicht selbst. Ich will aber suchen, sie gegen Donnerstag zu haben. Das Schwanenlied schrieb ich nur für mich ab, und hätt es ohne Ihr Wißen und ohne Komposition auch nicht ins Mus. gesetzt. Wegen der bewußten Sache verlassen Sie sich auf mich. Erkundigungen hab ich noch keine einziehen können. Könnten Sie die Umarmung nicht fertig machen? Ich ließe sie dann mit Wehßens Musik ins 3te Stück jezen. Mit ihm bin ich schon einig. Ich fürchte, das Kupfer wird nicht fertig, und eins muß ich doch haben, Kupfer oder Musik. — Recht haben Sie, daß Sie nur größte Sachen fürs Mus. geben wollen. Die wollt ich auch eigentlich nur. Kleinere Lieder nur mit Musik! Guten Wind zu Ihrer Erzählung. Ich verspreche mir viel davon. Ich blättere eben die neue Ausgabe von Sophiens Reise in 6 dicken Oktav-Bänden durch, und muß sie noch bedächtlich lesen. Der Roman gefällt mir izt im hohen Grad, und ist in mancher Absicht der Einzige deutsche. Ich lege den Apulejus bey, wenn der Bote ihn tragen kann. — Kommen Sie, oder komm, mein lieber Bürger (warum sollten Freunde, die sich so lang kennen und geprüft haben, als wir, nicht das trenherzigere Du brauchen?) wenn dir's möglich ist. Wer weiß, wann wir uns sonst wiedersehen. Freytag ist unser Club, und du siehst Abends fast alle deine Bekannte auf einmal, und ein paar neue interessante dazu. Addio.

B.

## 208. Bürger an Scheuffler.

[Zuerst abgedr. in Hoffmann v. Fallersleben's „Findlinge“, Bd. 1, S. 276.]

W[ö]llmershausen], den 1. Febr. 1776.

Hochgeneigter Gönner

Gönner nenne ich Sie alleweile um desto willen, weil ich drauf ausgehe, Geld von Ihnen zu borgen. Ich soll in wenig Tagen verreisen und eine Erbschaft von Hundert tausend Thalern heben, und habe kein ReiseGeld. Ein ansehnlicher Posten, auf den ich gewisse Rechnung machte, bleibt mir aus, und Juden und Christen umher in die Runde, sind so tahl, daß nichts aufzutreiben ist. Nun hat mir geträumt, ich sollte einmal bei Ihnen anpochen. Also kurz und gut: Können Sie mir bis zu meiner Wiederkunft, das ist ungefähr auf 4 Wochen, 4 oder 5 Louisd'or borgen? — Ein Ritterguth kann ich Ihnen zwar zur Sicherheit nicht stellen, allein übrigens leiste prompte gute Zahlung und nehme Gott zu Hülfe. Vielleicht kann ich Ihnen das Capitälchen in Quadrille abgewinnen. Melden Sie mir doch durch Bringern dieses, ob Sie ein Ruge<sup>1)</sup> an mich wagen wollen? Nur mit Ja! oder Nein! auf einem alten Chartenblatt. Ohne alle Sauce! Denn wenn Sie auch die lieblichste Sauce um das Nein herumgöffen, so würde mirs doch nicht schmecken. Gute Freunde aber bleiben wir deswegen dennoch.

Vale faveque Tuo

G A Bürger.

Hierneben kommt auch das letzte Stück des Merkurs.

## 209. Goethe an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse. Im Besitz des Herrn Herm. Althof zu Detmold.]

Dein Brief L. Bruder that mir weh da er mich in einer glücklichen Stimmung traf. — Da ich jetzt in einer Lage bin da ich mich immer von Tag zu Tage aufzubieten habe, tausend großem und kleinem, Liebe und Haß, Hundsfütterey und Kraft, meinen Kopf und Brust entgegen setzen muß so ist mir's wohl. O du lieber einsamer! — Hätt ich ein Weib und Kind für das alles was dünkt ich mir zu seyn — So sind wir, und so müssen wir seyn. Hier was süßer Junge das dir soll Liebes und Lebens Wärme in den Schnee bringen.<sup>1)</sup> Vieß laß dir wohl werden. Herz die deinen und denk mein. Den 2 Febr. im Augenblick des Empf[ang]s] deines Briefs. 76. Weimar.

<sup>1)</sup> Rouge.

<sup>2)</sup> Es war Stella, ein Schauspiel für Liebende.

Bürger's Briefwechsel. I.

## 210. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[ölmershausen], den [2.] Febr. 1776.

Sieh da, Freund, wieder einen lieben Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe!<sup>1)</sup>

So ist's, deücht mir, ein bissel besser und mehr wehrt, als in Prosa, wie ich's neulich vorlas. O wie viel goldne Pfeile hab' ich jezt in meinem Köcher. Das Unglück ist nur, daß ich dann die bleyernen, die ich von Amts und Berufs wegen verschießen muß, nicht aus der Stelle bringen kann. —

So gern ich auch hinein gekommen wäre, so ist's doch wegen meiner Geschäfte mir ohnmöglich gewesen. Auch ist's, sowohl für den Fußgänger als den Reüter, gar zu üble Bahn, gar zu kaltes Wetter. Gott gebe doch nur, daß die gar zu strenge Kälte auf meiner Reise etwas nachlassen möge. Ihr Stadtleute empfindet sie zwischen euren Wällen und Mauern lange nicht so sehr als Unserer, wenn er nur vor die Hausthür tritt.

Mein prosaischer Aufsatz<sup>2)</sup> kann vor meiner Abreise nicht völlig fertig werden. Es fällt einem gemeinlich während der Ausarbeitung noch so allerhand ein, das man gern mit nimmt. Eben so scheint die meinige unter den Händen immer mehr Ausdehnung zu erhalten. Ich bin hierbey fast sorgfältiger, als ich's bey einem Gedicht jezt zu seyn pflege. Denn man ist gar zu geneigt, die Prosa eines Dichters nicht so gut wie seine Verse zu finden. Zu diesem Urtheil muß man die Leütlein nicht kommen lassen, sondern ihnen zeigen, daß man wohl kann, wenn man nur will. Auch von dieser Seite möcht' ich mir gern Respect erwerben.

Über die Mißte, welche zurückkommen, hab ich mich sehr ergötzt. Die Stücke von Merk sind sehr originell und vortrefflich. Eben deswegen überseh ich auch herzlich gern manche Nachlässigkeiten, wiewohl ich mir selbst dergleichen nimmermehr gutheüßen würde. — Jung gewohnt, alt gethan! das ist ein wahres Wort. Es wird mir selten mehr sauer, so ziemlich genau und correct zu seyn. Das hab ich denn doch, liebster Freund, eurer Feile zu danken, wiewohl ich sie oft in meinem Herzen verwünscht und verwettert habe. — So nachsichtsvoll ich aber auch immer, bey hervorleuchtender Vortrefflichkeit, gegen kleine Nachlässigkeiten Anderer bin, so treibts mir doch Götthe manchmal

<sup>1)</sup> Hier folgt im Original eine Abschrift der Ballade „Schön Suschen“, zuerst abgedr. im Märzheft des Deutschen Museums, S. 281 ff.

<sup>2)</sup> Aus Daniel Wunderlich's Buch. Zuerst abgedr. im Maiheft des Museums, S. 440 ff.

schier zu arg. Des Künstlers Morgenlied<sup>3)</sup> ist doch von ihm? Das brauchte nicht so sonderbar versificirt und gereimt zu seyn und würde nichts von seiner Vortreflichkeit verlehren. Doch giebt mir so was noch einigen Trost. Denn der Racker würde mich sonst zur Verzweiflung bringen, wenn er nicht manchmal wenigstens etwas hinkte. Denn gehinkt ist es, es sey nun mit oder wider Willen. Hinkt er vorsätzlich, so fehlt's an Geschmack. Denn das Hinken läßt nicht schön. Hinkt er wider Willen, so ist's Unvollkommenheit. Beydes giebt mir, der ich dem unbegreiflichen Zauberer nichts nachthun kann, Trost und Erhohlung. O, daß wir den rüstigen Buben nicht von Anfang um und neben uns gehabt haben — nicht künftig wenigstens haben können! Wir hätten mit ihm gerungen und uns zugleich mit stark, wenigstens stärker, als wir jetzt sind, gerungen. —

Von K[ästners] Epigrammen hab' ich einige abgeschrieben, um sie hier und da in meiner Vaterstadt bey Gelegenheit zu debittiren. Gar schnurrig hat mich der bergmännische Einfall überrascht. Er lag auf seinem blauen Papiere ganz zulezt. Ich las ihn erst flüchtig weg und da ich auf der ersten Seite keine Pointe fand, so verstand ich auch nichts davon und wollte das Blatt schon bey Seite legen, als sichs von ohngefähr herum schlug und mir auf der andern Seite noch was geschriebenes zeigte . . .

Das Stück auf Winkelmann gefällt mir nicht. Es gehört mit zu denjenigen, welchen ich in meinem Aufsatz über die populäre Poesie den Schwähren ausdrücken werde. Dieser Aufsatz wird zu einem der nächsten Stücke des Mus. fertig. Ich hoff' ihn von Aschers[leben] aus zu überschießen. Aber ach! recht schwehr und traurig wird's mir doch ums Herz seyn, wenn ich nun erst nichts mehr nach Göttingen an dich schicken werde, lieber Bruder. Wir haben so lange unser behagliches Wesen mit einander gehabt! Soll denn das ganz und auf immer aufhören? — Schreiben werden wir uns freylich oft und wohl öfter, als vorher. Aber das ist doch alles so nicht, als wenn man sich so auf der Nähe wufte, wenn man gleich einander nicht immer sah. Hab ich doch nun gar keinen literarischen Freund mehr in der Nähe. Nachgerade wird's mir wie Schönborn in Algier gehn.

Seh ich dich nicht wieder, Freund, so zeüch hin in Frieden. Behalt mich lieb!

GAB.

<sup>3)</sup> Zuerst abgedr. in „Wagner, Neuer Versuch über die Schauspielkunst. Mit einem Anhang aus Goethe's Brieftasche“. Leipzig, Schwidert, 1776.

## 211. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halberstadt, den 4ten Febr. 1776.

Kommen Sie, mein lieber vortreflicher deutscher Homer, in meinen Arm, in meine Hütte!

Sie sollen mich gesund machen, denn ich bin seit einigen Tagen wieder, in unsers lieben Gottes schönen Welt, ein armes frances elendes Geschöpf, ich habe diese Nacht mich wie ein Wurm gekrümmt, im Bett herumgeworfen, ich, der ich sonst immer Elisiums träume, träumte wieder einmahl, wie zu jener bösen Zeit, in welcher ein Priester unsers Gottes in den Abgrund der Hölle gefallen war<sup>1)</sup>, ich träumte wieder von Acheron und Phlegeton; Sie sollen in diesem Bette schlafen in welchem Klopstock und Kleist und Jacobi geschlafen haben, und sitzen vor diesem Camin, vor welchem die Cramer, die Zimmermann die Wieland, bey Gleim gesetzt haben und sollen hören aus meinem Munde, nicht aus meiner Feder die Antwort auf ihre trozige Frage<sup>2)</sup> — Herr Dohm hat diese ganz herrliche Frage mir heute geschickt — Sie werden, sie sollen, was sie dem lieben Publicum zu Leide thaten, dhemütig wiederrufen, und auch ich erhebe meinen kleinen goldenen Zepter, und schlag' auf die Höcker der Schreyer — Aber nichts, nichts weiter aus der Feder, alles aus dem Munde, mein lieber theurer Selka=Schwan, nicht Ente, wie Sulzer mich nannte, Sie kommen, und je ehr desto besser, denn in der ersten Hälfte dieses Monaths bin ich ein ganz freyer Mann, und ein ganz gesunder in ihrer Umarmung — Giligst  
Gleim.

Zu unsrer Blumenlese bringen sie mir ja ein hübsches Körbchen voll mit — Im deutschen Museum stehn herrliche Sachen — Graf Stolbergs Brief an Claudius scheint aus der Mitte des besten Herzens. Sobald ich nur ein Bißchen Zeit habe, werd' ich was auffuchen für das Museum, das sich so ganz nach meinem Sinn angekündigt hat — auf den Mittwochschreib ich an Dohm.

## 212. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Göttingen,] den 5. Febr. 76.

Wie soll ich dir genug für Schön Suschen danken, mein bester Bürger! Das Stück gefällt mir unendlich. Du kömmt immer tiefer

<sup>1)</sup> Anspielung auf J. J. Spalding, an dessen Nationalismus Gleim ein so großes Ärgerniß nahm.

<sup>2)</sup> Bürger hatte in dem „Prolog“ zu der Probe seiner Ilias in Jamben bekanntlich gefordert, daß sich das deutsche Publikum bestimmt darüber erkläre: ob es einen solchen Homer von ihm verlange?

in deine Balladenmanier hinein, wirst immer populärer, bestimmter, ganzer. — Ein neues Stück immer über das Alte! Wohin wird das noch kommen? Auch die neuen Strophen zur Ode sind herrlich. Wenn es doch erst ein Ganzes wäre! — Dank für deinen warmen, freundschaftlichen Brief! Nachricht hab ich noch nicht, erwarte sie aber jeden Posttag. Wenn ich nur erst in Han[nover] säße! In Ermanglung der Umarmung <sup>1)</sup> muß ich mein Gewitter <sup>2)</sup>, etwas verbessert, mit Weßens Musik ins 3te Stück setzen. Ich wär über das Ausbleiben deiner proff[aischen] Stücke in Verlegenheit gewesen, wenn mir nicht Schloßer eine Skizze einer Moral geschickt hätte, die dir sehr gefallen wird. Schicke mir nur von Aschers[leben] was du machst und vollendest. Ich bin ordentlich eifersüchtig auf Gleim. Laß dir nur nicht zuviel von ihm abschwazzen für seine Blumenlese. Suche dem guten Manne seine Grillen in Absicht meiner aus dem Kopf zu schwazzen. Ich bin wirklich sein Freund, und wie du weißt, es immer gewesen. Grüße Göttingk. Durch dich muß auch er gut werden. Ich bin neugierig mehr von dem Projekt zu hören. Bis ich fixirt bin, mußt du mit Zettelchen vorlieb nehmen wie dieser. Zeuch hin in Frieden, und liebe deinen

B.

### 213. Tesdorp an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Lübeck, den 7. Februar 1776.

Liebster Bürger!

So süß und harmonisch war Deine Leher wol nicht bey Deiner Mutter, als bey Deines Großvaters Grabe gestimmt. Das Gedicht ist und bleibt für mich noch immer das beste LeichenCarmen. Alle Leute denen ich's zeige, rührt es. Und so wie Deine Gedichte bey mir immer einen vorzüglichen Werth behalten, so auch Deine Freundschaft. In dieser finde ich soviel süßes, erquickendes, ja in traurigen Stunden soviel trostreiches, welches ich um vieles nicht entbehren möchte. Ich rechne so oft die Möglichkeiten aus, wie wir uns wol einmahl wieder persönlich sprechen könnten; und dann wann mich alle Wahrscheinlichkeit dazu verläßt, so tröste ich mich mit der Hofnung, daß unsere Wege jenseits des Grabes einmahl zusammen stoßen werden.

Deiner Mutter Todt mußte Dir natürlicher Weise im Anfange wol zu Herzen gehen. Aber sonst glaube ich, kannst Du nun doch

<sup>1)</sup> Dies Gedicht Bürger's erschien zuerst im Göttinger Musenalmanach für 1777.

<sup>2)</sup> Ein von Voie nach Colardeau's „Lise et l'orage“ bearbeitetes Gedicht, das zuerst im Musenalmanach für 1773, S. 225 f. abgedruckt worden war. Wieder abgedr. in Weinhold's „H. C. Voie“, S. 292 ff.

wol besser und bequemer leben wie sonst. Du sprichst von einer vortheilhaften Versorgung in Deinem Vaterlande; aber ach! mein bester B. möchten wir doch nicht nur noch weiter von einander kommen.

Boies Versorgung ist mir von Herzen angenehm. Denn Hungers zu sterben verdiente der gute Mann doch nicht, obgleich sein Studium ihn der Gefahr bloßstellte. Deiner homerischen Übersehung wegen will ich sein Deutsches Musäum zu bekommen suchen. Du solltest Dir gar nicht vorstellen in was für eine Barbarey ich hier gerathen bin. Ich lese fast nichts neues mehr, kriege auch nichts von neuen Schriften zu wissen, weil ich keine Journale und gelehrte Zeitungen lese. Selbst die Göttinger Anzeigen, die ich selbst halte, habe ich fast in einem halben Jahre nicht gelesen, so sehr bin ich mit AmtsGeschäften überhäuft.

Biester ist freylich noch immer der gute brave Junge der er war, und ich liebe ihn von Herzen. Aber ein Jammer ist es, daß er für sich selbst so wenig sorgt, ja sich bisher noch immer weiter von seinem Glücke entfernt. Er scheint mir etwas böse geworden zu seyn, weil ich ihm neulich nicht mit einer gewissen Summe Geldes behythen konnte um seine Schulden in Bükow damit zu bezahlen: Aber, Gott weiß! er thut mir unrecht. Sein reisender Bruder von dem er so viel hielt, (Kielmannsegge wirst du dich erinnern, pflegte ihn den reisenden Bruder zu nennen) wird nun wol endlich ausgereiset haben. Vor ein paar Monathen ist er zu Schiffe gegangen, um nach Ceilon oder Surinam zu segeln. Ach! eine traurige Geschichte. Von Gramern weiß ich sonst nichts; erzähle mir doch nächstens was von ihm.

Wegen des HeyrathsThema halte ich Dich an Dein Wort, mein liebster B. Ich erwarte viel wichtiges darüber von Dir zu hören; und Du mußt, da Du mir das Maul nun einmahl wäßern gemacht hast, meinen Hunger auch bald stillen. Ich bitte Dich nochmahls recht inständig darum. Lebe wohl, und bleibe mein Freund, so wie ich ewig der Deinige seyn werde.

Lesdorpff.

N. S. Neulich bey einem guten Stücke geräucherten Fleische, erinnerte ich mich an den Appetit mit welchem wir weiland in Gött[ingen] ein ähnliches Stück Lübecker Fleisch verzehrten, und faßte sogleich den Entschluß meinen lieben B. einmahl wieder daran zu erinnern. Nun höre ich, soll es um 14 Tage fertig seyn, und sodann wirst Du es erhalten. Diese Nachricht deswegen zum voraus, weil, wenn Du um die Zeit wie ich aus Deinem Briefe sehe, verreist seyn solltest, Du deswegen ordre in Deinem Hause stellen kannst.



## 214. Klamer Eberhardt Schmidt an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

H[alberstadt], den 15. Febr. 1776.

Tausendfache und hunderttausendfache Verzeihung, liebster, bester Bürger, daß ich Ihnen Ihr Leiblich so lange vorenthalten habe. — Es war die schmählischste Vergessenheit, die je in meine Seele gekommen ist! —

Wie lange werden Sie noch zu Aschersleben sich aufhalten? Mich verlangt gar herzlich nach Ihren 5 versprochenen Kindern! <sup>1)</sup> Wie war's, wenn Sie die allerliebsten Geschöpfe immer voraus schickten? Sie sollten bey mir keine Noth leiden, und ich wollte sie all, nach der Reihhe, mit Küssen groß füttern! —

Meine schöne Rosamunde streckt ihre vollen rosigten Arme Ihnen entgegen! —

Wenn Sie mir doch von Vater Sangerhausen auch ein Paar Beyträge zu meiner Lesse mitbringen könnten! Doch dieser Biedermann scheint m[einem] Herzen und m[einer] Muse ganz und gar abgestorben zu seyn! — Aber, a propos, die Göttingischen Stücke könnten Sie wohl beylegen!

Unsern Gleim, (können Sie sich das vorstellen?) hab' ich, seit dem Sonnabend, nicht wieder gesehn! Aber ich leb' und web' auch jetzt zwischen Launen und Grillen, die der Teufel, in der Hölle, selbst gemacht hat! — Ach Gott! mein liebster Bürger! wir Dichter sollten die Liebe von der rosenfarbigsten Seite kennen, und, bey den mehrsten Alles schwarz! alles schwarz! —

Leben Sie 1000 mahl wohl! —

Ihr getreuester  
Schmidt.

## 215. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hier send' ich Ihnen, mein theurer lieber Bürger, einen gar schönen Vergilius Maro, zum beständigen Eigenthum, unter dem Beding, daß Sie das alles, was wir hier unter sechs Augen als ein Geheimniß zu halten, uns verbrüdereten, bald, das ist verdollmetzcht, zwischen Reinhart und Volkmar, wird sein der 17te des Brachmonds, zu Stande zu bringen; so, zu Stande zu bringen, daß der göttliche Virgilius Maro nebst dem göttlichen Benjamin Michaelis, im Himmel darüber sich ergehen und voll süßen Ergehens in ihrem Nectar sich

<sup>1)</sup> Die in Aussicht gestellten Beiträge zur Halberstädter Blumenlese sind gemeint.

berauschen müße, wohl erinnert, mein lieber Homer und Virgil, daß das andre Versprechen, durch Robinson und Bellfort <sup>1)</sup> sich selbst ein ehernes ewigs Denkmahl zu stiften, zugleich mit in Erfüllung zu bringen sey!

Gewiß wär' ich heute statt dieses Briefes zu Ihnen abgereist, wenn nicht die Nachrichten von der Wegbeschaffenheit so schlimm ausgefallen wären — Indeß, ich habe, wenn Sie nur noch ein Vier Wochen zu Aßchersleben bleiben, doch wohl noch das Vergnüen sie dort zu sehn, nicht weit von unserm VaterErdfloß dort zu sehn.

Bey dem Herrn Magister Sangerhausen, lieber Herr Vetter, bitt ich mich zu entschuldigen, daß ich ihm die Antwort schuldig bleibe — Nächstens soll sie erfolgen, oder ich bringe sie selbst!

Und nun das Wichtigste: Daß Sie, mein lieber Herr Vetter auf ihrem Rückwege ja wieder einkehren bey

Ihrem Gleim.

Halberstadt, den 19. Febr. 1776.

Da ich einpacken will, kan ich den hübschen Virgilius Maro nicht finden — kommen Sie also zum Abholen!

Hingegen send' ich einen andern Abdruck des schönen Weibchen <sup>2)</sup>, bitte das mitgenommene Exemplar zu vernichten. Nun sind sie alle bis auf drehe.

## 216. Bürger an Gleim.

[Zuerst theilweise abgedr. im Liter. Conversations-Blatt, 1822, Nr. 27, S. 108.  
Nach dem Original im Gleimstifte ergänzt.]

Aßchersleben, den 25. Febr. 1776.

Ich hätte Ihnen, mein liebes Väterchen, schon längst einige Zeilen von hier aus schreiben sollen; allein hundert theils angenehme theils widerwärtige Zerstreunungen haben mich abgehalten. Meine Erbschafts-Angelegenheit hat mir viele verdrießliche Stunden hier gemacht, weil ein geiziger Kalchas dabey mit interessirt ist. Und ich kann es nun einmal nicht lassen, den Kalchassen überall Troß und Spize zu bieten. Heüte sind meine MitErben abgereist und sogleich bediene ich mich der ersten freyen Minute, meinem Gleim für das angenehme Briefchen zu danken, womit er mich hier erfreuet hat. Für den versprochenen schönen Virgil will ich Ihnen bey meiner Rückreise meinen herzlichsten Dank küssen.

Ich dachte, da ich neulich aus Halberstadt reizte, daß etwas von derjenigen Fülle, welche ich mitnahm, hier ausströhmien sollte; allein

<sup>1)</sup> Name von Gleim's Hund.

<sup>2)</sup> „Das schöne Weibchen. Keine Romanze. Zwanzig Exemplare für Freunde. 1776.“

ich habe das Sprüchlein wahr gefunden: Niemand kann zween Herren dienen, dem Mammon und den Musen. Mich verlangt herzlich wieder nach einiger Erholung im Tempel der Musen und der Menschheit bey meinem lieben Väterchen. Sobald ich noch einige Angelegenheiten hier werde besorgt haben, werde ich mich wieder auf den Rückweg machen. Der Tag meiner Abreise dürft' ohngefähr künftigen Dienstag oder Mittwoch seyn. Ich werd' aber über Quedlinburg reisen, um dort einige meiner alten Bekannten zu begrüßen. Donnerstags oder höchstens Freytags, wo nicht eher, hoff' ich wieder bey Ihnen zu seyn.

Sangershausens schönen Gruß will ich nur gleich hier mit in den Brief packen, damit ich ihn nicht selbst in meinem Gedächtniße mitzuschleppen brauche.

Grüßen Sie, mein liebes Väterchen und Vetterchen, von mir die Jungfer Muhme und den Herrn Vetter Jacobi; auch alles andere, was sich sonst noch vettert und baast. Schmidt hat auch an mich geschrieben, allein er mag's mir verzeihen, daß ich nicht antworten kann. Wird' ich doch Antwort und Entschuldigung bald mündlich bringen. Gott behüte Sie

Bürger.

## 217. Philip Fr. Seidel (in Goethe's Auftrage) an Bürger.

Wohlgebohrner Herr

Hochzuehrender Herr Amtmann

Herr Doktor Goethe hat mir aufgetragen Ew. Wohlgeb. von ihm freundlichst zu grüßen, und zu melden: Er könne keine Zeit finden Denenselfen selbst zu schreiben; daß hier beigeschriebene Avertissement<sup>1)</sup> das im Monat Februar dem Merkur begedruckt sollte werden,

<sup>1)</sup> Dasselbe (abgedr. im Deutschen Merkur, Febr. 1776, S. 193) lautete, wie folgt:  
 Dsseitige Antwort auf Bürger's Anfrage  
 wegen Uebersetzung des Homers.

Bürger's Anfrage ans Publicum wegen seiner Uebersetzung des Homers konnte nicht ohne Antwort bleiben; frehlich muß es Theilweise seine Gefinnung zu erkennen geben; hier also die unsrige:

Daß Bürger Dichter ist, sind wir alle überzeugt; daß er den Homer ganz fühlen kann und innig lieben muß, als einer der selbst die größten epischen Anlagen hat, konnte man auch schon vermuthen; daß Homers Welt wieder ganz in ihm auflebt, alles vorgebildete lebendig, alles lebende strebend wird, sieht man mit einem Blick auf die Uebersetzung mit zehn Versen in dem Original verglichen. Drum wünschen wir, daß er möge in guten Humor gesetzt werden, fortzufahren; daß er, nicht Belohnung seiner Arbeit, denn die belohnt sich selbst, sondern thätige Aufmunterung, Erfreuung und Erfrischung seines bürgerlichen Zustandes vom Publico erhalten möge. Denn es wird sich so leicht nicht wieder finden, daß ein Dichter von dem Gefühl so viel Liebe zu eines andern Werk saßen mag, und der glückliche Uebersetzer so viel Thät- und Stätigkeit habe, um der standhafte Uebersetzer zu werden.

würde ihnen statt einer eigenen Antwort dienen können, worüber er sich indeß ein baldiges Wörtgen ausbäte.

Ich habe die Ehre mich zu unterzeichnen

Erw. Wohlgeb.

gehorsamst. Diener

Weimar am 26. Febr. 1776.

Philipp Fr. Seidel.

## 218. Bürger an Goethe.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

[Wöllmer'shausen,] den 9. März 1776.

Eine Vierwöchige Reise ins Halberstädtische, mein Vaterland, deine Stella, mein lieber Göthe, (die ich im ReiseWagen gelesen,) <sup>1)</sup>

Er fahre fort mit Lieb und Freude der Jugend; pflege Rath über sein Werk mit denen die er liebt, denen er traut; laße sich durch keine Kleinley hindern und, wie sie sagen, zurecht weisen; strebe nach der goldnen, einfachen, lebendigen Bestimmtheit des Originals: kurz, thue das seinige!

Aus unserer Gegend haben wir ihm hintwieder folgenden Antrag zu thun: Endes-Unterzeichnete verbinden sich, ihm die ausgeworfene Summe so bald zu übersenden, als er durch ähnliche Versicherung des übrigen Deutschlands in Stand gesetzt worden ist, öffentlich anzeigen zu lassen, er sei entschloßen fortzufahren, und verspreche, indeß die Ilias zu vollenden. Sie geben diese Summe als einen freyhwilligen freundlichen Beytrag, ohne dafür ein Exemplar zu verlangen, und begnügen sich, wenn die Uebersetzung auch im Ganzen ihrer Hofnung entspricht, zu etwas Ungemeinem mit Anlaß gegeben zu haben.

	der Herzog von Weimar . . .	20	Louisd'ors
	die Herzogin-Mutter . . .	10	"
	die regierende Herzogin . . .	10	"
	der Prinz Constantin . . .	10	"
Ihre Durchlauchten			
Se. Excellenz der Herr GeheimeRath und Ober-Marschall von	Wyleben . . . . .	2	"
" " der Herr G.R. Graf von Puttbus . . . . .		1	"
" " der Herr GeheimeRath und Cammer-Präsident von	Kalb . . . . .	1	"
Herr Graf Marschall . . . . .		1	"
Herr Baron von Hohenthal . . . . .		2	"
Herr Cammerherr von Kalb . . . . .		1	"
Herr Cammerherr von Sedendorf . . . . .		1	"
Herr Hof- und Regierungsrath von Einsiedel . . . . .		1	"
Herr Hauptmann von Knebel . . . . .		2	"
Herr Geheimer Secretair Bertuch . . . . .		1	"
Wieland . . . . .		1	"
Göthe . . . . .		1	"

Weimar, den 29sten Febr. 1776.

G.

Statt des Grafen Marschall stand Kammerjunter v. Igtritz auf der an Bürger gesandten Liste.

<sup>1)</sup> Die eingeklammerten Worte sind in dem Concept durchgestrichen.

und die Nachricht, welche du mir durch H.C. Seidel geben laßen, haben mich wieder elastisch gemacht, haben die dicke Luft um mich ventilirt und ätherisirt, haben den todten stehenden Sumpf umgerührt und die frische helle Quelle wieder aufgeräumt, Ich wandle wieder in der Krafft Gottes und schnaube den lebendigen Oden, den mir Gott in die Nase geblasen. Mich durchströmet der Muth und das Gefühl gesunder Jugend, die Augen meines Geistes sind wacker geworden, ich stehe da und spreche Hei! und webe und strebe und ein Spott sind der Sturm und der Strom mir. O daß ich jetzt zu kämpfen hätte mit Drachen, Riesen und Ungeheuern der Körper- und GeisterWelt! Was wolt' ich nicht mit dieser Krafft, mit diesem Gefühl der Unüberwindlichkeit thun!

Da die Stimmen für meinen deutschen Homer nicht gezählt, sondern gezogen werden müssen, so sollte mich schon allein Euer Zuruf, ihr Edlen und Weisen, ohne euer Gold bewegen die teütsche Ilias sofort öffentlich zu versprechen. Aber es ist ein elend jämmerlich Ding! wenn einem auch Zeus Kronion den Geist erhebt, (um wie Glaukus<sup>2)</sup>) güldne Waffen gegen eherne zu vertauschen, so hemmen hundert irdische Bedürfnisse den Flug des Geistes. Sieh, mein liebster Göthe ich hab ein Amt und muß dessen warten. Ich muß mich mit allerley juristischer Faustarbeit placken, um Weib und Kind und mich zu ernähren. Dem Homer zu Gefallen müßt' ich das meiste aufgeben und ungehindert zwey bis drey Jahre vor Troja in den Gefilden zwischen Simois und Xanthus Fluthen mitten im Getöse der HeldenSchlachten leben und weben. Homer muß mir also mit der andern Hand wieder geben, was er mit der einen mir nimmt. So bald ich dies mit einigem Grunde von Teütschland hoffen darf, will ich mich öffentlich erklären und die Ilias in drey oder vier Bändchen nach einander liefern. Das edle, bisher in Teütschland unerhörte, erste und einzige Anerbieten des Weimarschen Publikums erfüllt mich mit Ehrfurcht und Dank. Schier sollte mich mein Mißtrauen gegen das teütsche Publikum gereuen. Dem Weimarschen bin ich laute Ehrenerklärung schuldig. Die wird auch um so gewisser erfolgen, als fast nicht zu zweifeln ist, jener Antrag werde der Sache einen entscheidenden Schwung geben.

Ich wollte heüt gern H.C. Seidel für seinen Brief danken, allein die Zeit fällt mir zu kurz. Du wirfst also einstweilen für mich thun.

Lebe wohl, mein lieber blühender lebendiger rüstiger Junge und behalt mich lieb.

G U Bürger.

<sup>2)</sup> Die eingeklammerten Worte sind in dem Concept durchstrichen.

## 219. Bürger an Gleim.

[Zuerst theilweise abgedr. im Liter. Conversations-Blatt 1822, Nr. 32, S. 128.  
Nach dem Original im Gleimstifte ergänzt.]

Wöllmershausen, den 11. März 1776.

Ich wollte nur melden, daß ich glücklich wieder bei Weib, Kind und Hund angelanget bin, und daß Weib, Kind und Hund sich herzlich mit mir gefreuet haben. Mir ist jetzt einmal ganz wohl. Der nahende Frühling, dessen Athem mich über meine Wälder und Berge hier anwehet, fängt an, die schlafende Jugendkraft wieder aufzuwecken. Ich wünsche, daß es meinem Herzensväterchen auch so seyn möge. Ich habe bereits Ihren statum valetudinis an den D[octor] Weiß gemeldet. Seine Antwort will ich Ihnen gleich hinterbringen. Sollte diejenige Krafft, der ein sieben und funfzigjähriges Alter nicht einmal etwas anhaben kann, von andern weit weniger unüberwindlichen Feinden bekämpft werden? Das sey ferne! Gleim muß nicht anders als erst im hundertsten Jahre seines Alters an einer Weinbeere oder einem Kusse sanften und seeligen Todes sterben.

Diesen Frühling, wenn ich in meiner jetzigen guten Laune bleibe, denk ich, soll das bunte Fäckchen, zusamt der Schellenkappe und der Britsche, für den theuren Maro fertig werden. Bei meiner Heimkunft hab' ich viele schmeichelhafte Briefe gefunden, worin ich zur Vollendung der teütschen Ilias aufgefordert werde. Das Weimarische Publikum thut ein Ding, dergleichen in unserm lieben Vaterlande noch nie erhört worden ist. Denn die fürstliche Familie und der Hof machen sich zu einem freywilligen Geschenk von 65 Louisd'or auf den Fall anheißig, daß ich die Ilias zu vollenden verspreche, und verlangen dafür nicht einmal ein Exemplar. Die Nachricht hievon soll in dem Merkur vom Februar gedruckt werden. Es scheint also beynah, daß ich dem teütschen Publikum eine eclatante Ehrenerklärung werde thun müssen. Wenn noch zehn fürstliche Höfe in Teütschland eben so denken, so haben Pope und Britannien uns so gar viel nicht vorzuwerfen. Aber Wieland und Göthe wirken nicht mit ihrer lebenden und strebenden Krafft in alle Höfe.

Leben Sie wohl, mein Theüresten und grüßen Sie das Mühmchen und Jacobi, wie auch alle übrigen Halberstädter, die mich lieben. Nichts wird mich mehr freuen, als wenn ich von Ihnen höre, daß Sie gesund sind. Mein Hund, Rahmens Bettelmann, läßt Ihrem Bellfort einen freündlichen Gruß bellen. GWB.

## 220. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 11. März 1776.

Da siz' ich wieder, mein liebster Voie, in meinem Wöllmershausen, nachdem ich über Vier Wochen im Halberstädtichen herumgeschwärmt bin. Deinen letzten Brief hab' ich erst bey meiner Heimkunft gelesen und mich über Deinen Beyfall ergötzt. Ich war auf meiner Reise allzu zerstreut, als daß ich etwas hätte machen können. Es ist auch gewißlich wahr und ein theüres wahres Wort: daß Niemand zweien Herrn, den Musen und dem Mammon, zugleich dienen möge. Ich habe mich meistens mit letzterm beschäftigen müssen. An Idéen hab ich mich indessen ziemlich bereichert, wovon hoffentlich der heran-nahende Frühling einige realisiren wird. Zunächst will ich das fünfte Buch der Iliade für das Musäum vollends fertig machen. Der über meine Erwartung große Beyfall, die schmeichelhaften öffentlichen und PrivatAuffoderungen, so ich erhalte, bestimmen mich nunmehr so fast gänzlich, mit Verteütichung der Ilias fortzufahren. Dies nur einmal die abschriftliche Anlage von Göthen, die dem zweyten Stück des diesjährigen Merkurs eingerückt werden soll! Ist wohl schon ein solches in unserm wehrten Vaterlande erhört worden? Voie, Voie! Was für güldne Zeiten werden wir nicht noch erleben!

Das Mus. hat bishierher, wo ich gewesen bin, seinen verdienten Beyfall gefunden. Dies müsse unsern Muth, seine Vollkommenheit immer höher zu treiben, stärken! Ich habe jetzt ein Project, mein Amt mir zu erleichtern und dann will ich mit allen meinen Leibes- und Seelenkräften an einigen größeren Beyträgen für das Musäum arbeiten. Die Hoffnung besserer Zeiten beginnt allmählich das, was todt in mir lag, aufzuwecken und zu beleben.

Ich freie mich dieses Lebens und dieser Fülle, wie sich der gesunde rüstige Athlete des Gefühls seiner Stärke freuet. Gott wolle nunmehr nur nicht zulassen, daß ich abermal von außen angefochten und mein Geist nicht abermal in Banden gelegt werde, unter welchen er bisher ermatten müssen.

So bist du denn also nun in Hannover, mein liebster Voie? Ich wünsche, daß dir's da recht wohl seyn möge. Könnt' ich nur auch erst wieder in der Welt seyn, dann sollte, dächt' ich, mir nichts mehr fehlen. Ich bin hier gar zu einsam, die Einsamkeit aber dient mir nicht, so viel ich merke. Die frische lebendige Quelle stockt, und es wird alles zum todtten stehenden Sumpfe.

Leb wohl, mein Liebster, und laß mich bald wieder etwas von dir hören, wonach mich sehr verlangt. Behalt mich lieb.

GAB.

Ist folgendes von Goekingk nicht ein artiges Stückchen? <sup>1)</sup>

Von Goekingk verspreche ich mir noch sehr viel herrliches. Er hat einige schöne neue Episteln gemacht. Eine davon wird er Voss in den Alm. geben, damit auch der Welt bekannt werde, wie er von aller Almanachsstreitigkeit und Eifersucht frey sey. Er hat auch ein episches Gedicht von einigen Gefängen, in ariostischen Stanzas beynah fertig, welches mich ganz außerordentlich ergötzt hat. Er scheint mit ziemlicher Leichtigkeit zu arbeiten. Seine meisten Arbeiten characterisirt ein heller philosophischer Geist und lachender Witz.

## 221. Gleim an Bürger.

[Zuerst abgedr. im Liter. Convers.-Blatt 1822, Nr. 32, S. 128.]

Halberstadt, den 14. März 1776.

Die fürstliche Familie, der Hoff, Wielands strebende Kraft, Göthens strebende Kraft = 65 St. Louisd'or — Hm!

Gleim.

## 222. Voie an Bürger.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Hannover, den 18. März 1776.

Ich freue mich, daß ich endlich wieder von dir höre, mein liebster Bürger, und erfahre, was du machst und wie du lebst. Von mir kann ich dir noch nicht viel mehr sagen, als daß mir hier ganz wohl ist, und daß ich hoffe und glaube, alles wird seinen guten Gang gehen. Ich habe jetzt sehr viele Arbeit, noch mehr Zerstreung, und zu meinen Briefen nur abgestohlene Zeit. Noch immer denk ich, auf einige Tage wieder hin nach Göttingen zu kommen, um meine Sachen dort in Ordnung zu bringen. Ich werds dir vorher schreiben, damit ich dich sehe, denn zu dir hinauszukommen, dazu ist gewiß keine Zeit.

Nun auf deinen Brief. Die Weymarsche Aufmunterung zur Uebersetzung des Homer macht mir viele Freude. Aber noch immer bin ich zwischen dem Wunsch getheilt, ob du ihn übersetzen sollst, oder nicht. Wenn ich nämlich bedenke, welch ein eigenes Werk du in der Zeit schaffen könntest. Hier ist man größtentheils auch sehr für den Homer, bis auf einige süße empfindsame junge Herrn, denen Homer zu grausam und wild ist, und die seinen Uebers[etzer] wegen des Tones, wie er mit dem Publikum sprechen durste, für unbescheiden halten. Indesß

<sup>1)</sup> Hier folgt das bekannte Gedicht Goekingk's an Bürger („Verdammte Verse-macherei!“ u.), auf welches Lehstere im Herbst d. J. die, zuerst im Göttinger Musen-alm. für 1777 abgedruckte, poetische Erwiderung schrieb.



soll auch in meinem Zirkel die Erndte für dich nicht klein seyn, wenn du einmal anhebst. Hast du die Kritik des Bossischen Almanachs im Jan[uarstück] des Merkurs gelesen? Und was sagst du zu dem, was von dir gesagt ist? Wie kann W[ieland] die erste Abschrift des Raubgrafen gesehen haben?') Du vermuthest wohl nicht, daß ich der Mann seyn soll, der dich auf deinem Wege durch meine Kleineley aufhalten soll? Hüte dich also für mich! Mein bißchen Verdienst wird ohnehin in Wehmar hinschwinden, so wie das Muß. mehr Leser erhält. Laß dich nur von dem nicht abwendig machen, so ist alles gut. Wehgang macht einfältige Streiche über einfältige Streiche, und die schlimmsten, wenn er die klügsten zu machen glaubt. Ueber den März hab ich mich recht schaffern gärgert. Da hat er alle noch vorrätigen Winkelmannischen Briefe hinter einander drucken lassen, und die kleinern, zum Ausfüllen bestimmten Stücke alle gleich darnach. Ich halt's kaum dieß Jahr mit ihm aus . . . Ich freue mich unendlich, daß du immer mehr zum Gefühl deiner Kräfte gelangst. Der Himmel gebe, daß die frische, lebendige Quelle in dir nicht wieder stocke. Mit mir ist's aus. Und nun Wiel[and] mich einmal unter die schaaalen, nüchternen Köpfe gesetzt, die was anders thun als Verse machen sollten, will ich seinem Rathe folgen, und mich künftig allein an die Promemorias halten, die ich zu schreiben habe . . . Göckings Verse sind in der That recht artig. Wenn er keinen Alm. herausgäbe, hätt ich sie fürs Museum gekapert. Ich will mich freuen, wenn du beyliegende Verse<sup>2)</sup>, deren Verf. du leicht errathen wirst, noch nicht kennst. Von Lenzen laß ich igt ein Stück voll wahrer und inniger Menschenkenntniß, obgleich nach

1) Im „Teutschen Merkur“, Jänner 1776, S. 88 u. 89, heißt es in einer Recension des Bossischen Musenalms. für 1776: „Von Bürgern ist eine ältere Romanze, der Raubgraf. Was seine Art in einzelnen Stücken verschiedentlich charakterisirt, ist hier beyammen. Hohe reine Herzens-Jovialität, und schauerliches magisches Gefühl, woraus ein ganz originales Mittelbing entsteht. Nur wünschten wir, daß diese Romanze nach einer Abschrift, die uns ehemals vorgelesen worden, gedruckt worden wäre. Bürgern hat gewiß nicht sein Herz, sondern Gefälligkeit gegen seine Freunde und deren Ideen von moralischer und poetischer Schicklichkeit, zu denen Veränderungen betrogen, die uns ausgefallen sind. Es ist unbegreiflich, wie man einem Dichter zureden mag, seine warme Composition und treffenden Ausdruck ins Unbedeutende abzustimmen; und das bloß aus dem politisch-litterarischen Mißverstand, weil das Publikum oft gegen die Sachen zu deklamiren pflegt, die es am meisten unterhalten. Lasse man eine Seele wie Bürger's nur ungeplagt und ungemestert! so viel Genie führt Geschmak, und zwar den wahren Geschmak in gleichem Grade mit sich; so wenig das den Geschmäcklern einwill, die sich doch mit ihrem unabzustreitenden guten Einfluß über Köpfe niederer Gattung begnügen sollten.“

2) Das Fragment einer Ballade von Goethe.

seiner Art sonderbar, drucken<sup>3)</sup>, und ein andres hab ich gestern gelesen; beyde werden dir Freude machen. Aber Verse macht der Lenz — zuweilen sehr sonderbare! Da hat er mir ein Gedicht Petrarca geschickt, so hingeworfen, so unvollendet, daß ichs oft darüber nicht verstehe. Du vergißest Bösen wegen seines Alm. doch nicht? Hölty ist hier und grüßt dich. Er ist izt im Kreisen, und will eine größte Erzählung gebähren, wozu ich ihn so lang ermahnt habe. Er muß aus seiner Welt heraus, die er schon erschöpft hat, und weg von der Cinen Saite, die nun ganz abgegriffen ist. Kannst du Goeck[ing] nicht vermögen, mir was größres fürs Mus. zu geben? Z. B. einen Gesang seines Aristischen Gedichts zur Probe. Was du so billigst, muß gut seyn. Klopstock gibt im 2ten Thl. der Rep[ublik] auch Homerische Uebersetzungen. Traur! ich bin neugierig über den Wettkampf . . . Grüß dein liebes Weibchen und auch in Radeck. B.

### 223. Goekingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ulrich, den 18. März 1776.

Mein Trauter!

Sind Sie wohl bei Ihrem Frau Dorthelchen und Freunde Bettelmannu angelangt? Und was machen Ihre Frau, Kind und Hund? Schreiben Sie mir das; denn ob mich gleich weder Frauen, Kinder noch Hunde interessiren, (wie Sie denn selbst ein solcher Böfewicht sind) so nehm ich doch Theil an den Ihrigen.

Dem Kriegsrath H[agen] in H. hab ich 30 Ld'or versprochen, wenn er den Kauf, zum Besten der schriftstellerischen Armen im h. R. R. deutscher Nation, zu Stande bringt. Was kann ein Mensch der selbst so ein Stück von Bücherschreiber und noch dazu von der reimenden Classe ist, von seinem bißchen Armuth mehr bieten? Sobald ich Nachricht habe was das halbe Schock goldener Köffe erwiehert hat, meld ichs Ihnen. Übrigens laß ich mein Leben bey unserm Project.

Seit der Stunde Ihrer Abreise hab ich nichts denken können, als was mit unserm Gesprächchen in Verbindung stand. Ich habe studiert, gekünstelt, gedacht, geträumt, und siehe! gestern Abend ist's fertig geworden. Das Küchlein ist aus seinem Doppe gekrochen, hat aber folglich noch keine Federn, und wird wohl noch ein Paar Monath gepflegt werden müssen, ehe sichs verspeisen läßt. Aber — bin ich nicht ein Narr! — Sie wissen noch viel wovon ich rede. Je nu! ich habe den Plan zu dem Trauerspieler wovon wir sprachen, richtig ausgeheckt und

<sup>3)</sup> Die schon erwähnte philosophische Erzählung „Zerbin“, deren Schluß im Märzstücke des Museums erschien.

in Scenen vertheilt. Sobald es ganz fertig ist, erhalten Sie's im ersten Concept.— Weder vor- noch nachher muß aber keine Seele ein Wort davon wissen.

Nachdem ich Frau Sopheichen mit dem Prinzen Heraclus wie sie spricht, so weit als dienlich, (denn die Weiber können nicht viel vertragen, das ausgenommen wovon Salomo behauptet, es bringe nimmer genug) aus dem Irthum gerissen: Sind Sie wieder der gute Bürger, ein hübscher Mann, obwohl kein Frauenmann; und ich das liebe Männichen. Alldieweilen denn nun alle Fehd ein Ende hat, und Fried und Einigkeit regiert, laßet uns gutes Muths seyn mit samt unsern Weibern und Kindern gebornen und ungebohrnen, weil wir sie doch einmal haben.

Soph. und Malchen<sup>1)</sup> schicken Ihrer ehelichen Hausfrau ein ganzes Duzend Küsse, Ihnen aber, theils aus angestammter Clemenz und Hulde, theils weil sie Ihnen wirklich wieder recht gut sind, eine halbe Dofin dito.

Lebt wohl mein Bester! Ich bin gesund und so lang es dem schönen Wetter gefällt, mein Eheweib kein Geld fodert, und es mit meinem Trauerspiele frisch von der Faust weggeht, auch vergnügt.

Schreibt ja bald, das ist der einzige Wunsch den ich zu thun wüßte, da die übrigen Wünsche doch alle den Teufel helfen. Adio Bester!

G.

## 224. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen, den 21. März 1776.]

Ich merke, Freund, daß ich jetzt öfter schreiben werde, als da wir noch näher zusammen saßen. Deine geschwinde Antwort hat mir große Freude gemacht. Nur spötteln wegen des Merkurlrthels hättest du gegen mich nicht sollen. Ich habe das JanuarStück noch nicht gelesen, weil ich den Merkur nicht mehr halte. Erzählen aber hab' ich mir lassen, daß der Recensent gewünscht habe, meinen Raubgrafen nach den alten Gesarten abgedruckt zu sehen, und übrigens auf diesen und jenen weiblich loßgezogen habe. Wenn Wiel[and] selbst der Recensent ist, so wüßt ich nicht, wie er den alten Raubgrafen anders als etwa durch Göthen, der ihn durch dich erhalten hat, zu Gesicht bekommen haben sollte. Übrigens weiß ich nicht, wie die Leute oft Dinge für Wahrheit ausgeben können, die weiter Niemand, als der den sie angehn, mit Gewißheit angeben kann. Wie weiß der Mann, daß nicht mein eignes Bedünken, sondern das Zureden meiner Freunde, mich zu Veränderungen

<sup>1)</sup> Amalie Bopel, die Schwester Sophiens, später Goedingt's zweite Frau.

bewogen habe? wie in jener Recension gesagt sein soll. Die Worte: Hüte dich also für mich! sollst du bereuen und wiederrufen. Denn du wirst schwehrlich einen andern aufstellen können, bey welchem dein gutes Urtheil mehr und daurender, als bey mir, gegolten hätte. Schier gönn' ichs dir, wenn du auch gewurzelt bist, weil du, wie der Plattdeitische sagt, so spietsch gegen mich thust.

Am Homer bin ich Sinnes weiter zu arbeiten; denn es geht mir jetzt ziemlich von der Faust. Bringt er gleich bey Manchen nicht so viel Ruhm, als ein eignes Werk, so bringt er doch, denk ich, Pistolletten ein. In drey höchstens 4 Jahren kann er fertig seyn und ich kann nebenher und nachher noch goldne Pfeile genug verschießen, von denen mein Köcher zu voll wird. Von dem Mus. hab' ich den März noch nicht gelesen. Stolbergs Ballade <sup>1)</sup> im Februar hat viele herrliche balladische Strophen. Kästners Hermann zc. ist ein wackeres Stück. Feders Discussion <sup>2)</sup> ist mir viel zu trocken und langweilig. Senz hat meine Idee von der Erzählung nicht erreicht. Er ist oft gar zu rätsonnirend und deklamatorisch. Wer hat das Schreiben an Wieland <sup>3)</sup> gemacht? Der Mann schreibt sehr schön und panzerfegget den Wiel[and] gewaltig; aber er hat auch oft gewaltig unrecht.

Warum sollt' ich dem Mus. nicht getreu bleiben? Ich wollte nur, daß meine Geschäfte zuließen, mehr zu liefern. Ich hoffe, du sollst für den May, wo nicht die Vollendung des 5ten Buchs der Ilias oder was profaisches, doch ganz gewiß sonst was haben, was dir behagen soll. Auf Klopstocks homerische Proben bin ich entsezlich begierig. Aber — er rüste sich mächtig. Anche io son pittore! Ich fühle mich auch in meiner Krafft. Wenn er Ajax ist, so will ich ihm wenigstens Hector seyn. Schon köcht in mir das: aut vincere, aut mori!

Ich will sehn, daß ich von Goekingt etwas Gutes fürs Mus. erhalte. Gleim versprach auch was profaisches; allein darauf wird man wohl noch lange warten müssen. Für Boß wird sich ja zu seiner Zeit was finden.

Göthens Balladen-Fragment hatt ich schon in Halberstadt aus Jacobi's Munde gehört. Es ist gar was herrliches! Ich danke dir sehr für die Abschrift. Von Göthen wurde mir noch eine Ballade vorgefagt, die auch sehr schön war.

An Hölty meinen schönen Gruß! — Viel Glück und Lucinens Beystand, zu seinem Kreifen!

Meine Frau grüßet!

GAB.

<sup>1)</sup> Elise von Mannsfeld.

<sup>2)</sup> Über das moralische Gefühl.

<sup>3)</sup> Über dessen „Abderiten“.

## 225. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 26. März 1776.

Ich schreibe dir heute nur, lieber Bürger, um dir zu sagen, daß du mir Unrecht thust, wenn du glaubst, ich habe gegen dich über das Mercururtheil spötteln wollen. Ich bin zu sehr von deinen Gesinnungen für mich überzeugt, um nur so einen Gedanken zu hegen. Das Ding wurmte mich nur, weil ich glaube, daß es von Götthen kömmt . . . Für dein Versprechen, noch für den May was zu geben, meinen besten Dank. Halt es ja. Eschenburgs zweyter Beitrag ist viel besser als der erste. Er enthält merkwürdige Volkslieder aus einzelnen Bogen in der Wolfenbütteler Bibliothek. Dein Urtheil über den Febr. des Museums ist das Meinige. Den Verf. des Schreibens über die Abderiten darf ich selbst dir noch nicht nennen. Ich habe mein Wort gegeben . . . Ich komme bald nach Göttingen, weiß aber den Tag noch nicht. Ich umarme dich.

Boie.

## 226. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[ö]lmer'shausen, den 28. März 1776.

Du kannst, mein Liebster, auf einen Bogen Prosa aus Daniel Wunderlich's Buch für den May Rechnung machen. Vielleicht auch bald auf einen halben Bogen Poësie von Bürgern. Ich bin schon mit der Abschrift des erstern beschäftigt. Du wirst dich über die Paradoxa des Wunderlich's mächtig wundern. Nomen et omen habet.

Schlossers Skizze einer Moral, desgleichen die kleinen Stücke Nr. 8 und 9 im März des Mus.<sup>1)</sup> haben mir ausnehmend gefallen. So was giebt kräftige Nahrung für den Geist. Sieh ja dahin, daß es nie ganz an solchen Sachen fehle. Den Herrn Lüder Kulenkamp<sup>2)</sup>, wollt ich wohl bitten, so selten als möglich hervortreten zu lassen. Vernachlässige mir aber auch bey den nahrhaften Speisen, die du aufstichst, den Nachtiß nicht. Adio! Grüß Hölty.

B.

## 227. Christ. Wilhelm Dohm an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

P. P.

Ich vermuthe, daß Einlage von unserm Boie ein Mahnbrief sey; um ihn noch zu verstärken (wenn's nöthig seyn sollte) will ich Sie noch

<sup>1)</sup> „Natur und Kunst, eine kleine Erzählung“, und „Über den Spruch eines alten Weisen: die Hälfte ist mehr als das Ganze“.

<sup>2)</sup> Derselbe hatte einen Aufsatz über das Alter einer Handschrift des Neuen Testaments eingekandt.

im Umschlage um eine baldige gute Gabe zum Museum bitten, das dormalen an solchen Auffätzen (bey denen die Musen vorzüglichen Antheil hatten) sehr dürstig ist. Wir hoffen, daß Sie uns noch zum schönen May etwas geben werden. Dem der Aprill wird so statistisch, daß ich fürchte ein guter Theil unserer Leser werden uns nicht getreu bleiben.

Ich habe schon lange die Versuchung gehabt Sie noch einmal mit H. C. Barkhausen (dessen Sie sich noch wohl erinnern werden) zu überfallen. Sollten künftige Woche schöne Tage kommen, so will ich nicht dafür stehn, daß es nicht geschehn werde.

Ich bin mit einer ausnehmenden Hochachtung

Ihr

gehors. Diener

Dohm.

Ich bitte recht sehr, mich doch nicht vorbehey zu gehn, wenn Sie nach Göttingen kommen.

[Göttingen,] den 5ten Aprill 1776.

## 228. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 5ten Apr. 76.

Zum Voraus Dank sollst du haben für deine Versprechungen, liebster Bürger, nur halt ja Wort. Mir brennt das Licht am Nagel. Wenn Wunderlich und Bürger mich im Stich ließen, würd's schlimm aussehen mit dem May. . . In Göttingen ist man gar übel zufrieden mit Schloßern. Dafür aber hat er auch alle hingerißen, die denken wie du und ich. Er schreibt mir vor wenigen Tagen, daß er wohl Lust hätte, über eine Uebersetzung] des Homers und deine seine Gedanken zu sagen, wenn ich und du nichts dawider hätten. Ich hab ihm gleich geantwortet quod non, und denke, du wirst meiner Meinung seyn. Klopstock hat das 22te Buch der Illias] gebolmetischt, und in Prosa. Daß L. Kulenkamp nicht zu oft auftrete, dafür wird schon seine Trägheit sorgen. Ich werd ihm keine Veranlassung in den Weg legen. Dieß kam so, daß ich nicht ausweichen konnte. Claudius ist Einen Tag hier gewesen. Er ist jetzt in Bückeburg, und wird Sonntag oder Montag in Göttingen seyn, und wünscht dich kennen zu lernen, wie du nur immer ihn. Ich schreibe Dohm, dir einen Boten zu schicken, wenn er kömmt, und sich nur irgend aufhält. Ahorn<sup>1)</sup> hat eine schwergereimte Ode an Voß gemacht, die Voßens seine noch übertriffi. Ich schicke sie dir, sobald ich einen Bedienten habe, der abschreiben kann. Lebe wohl und grüß dein Weibchen. Boie.

<sup>1)</sup> Pseudonym für J. M. Miller. Die Ode steht im Vossischen Musenalman. für 1777, S. 1 ff.

## 229. Goethe an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse. Auf die Rückseite eines Briefcouverts geschrieben.]

[Weimar, Frühjahr 1776.]

Da hast du wieder ein Paar Briefe. Laß dir's in deinem Wesen leidlich seyn daß dir's auch einmal wohl werde. Freu dich der Natur, Homers und deiner Teutschheit. Überseß wenn dir's recht behaglich ist Es ist alles übrigen's Stückwerck in der Welt auffser der Liebe, wie St Paulus spricht 1 Cor 13. Cap. Goethe.

## 230. Goekingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Eilrich, den 7. April 1776.

Mein liebster Bürger!

Frau Sophchen, welche über Ihren Brief außer sich gerieth, recht so wie es einem weiblichen Geschöpf bey der kleinsten ungewöhnlichen Begebenheit eignet und gebühret, hat mich bis diese Stunde mit ihrer Antwort aufgezoogen. Und heute, da es hoher Festtag ist, da sie sich puzen, poliren und blank machen muß, ist vollends Hopfen und Malz an ihr als Schriftstellerin verloren. Indeß soll ich Ihnen auf ihre eheliche Treue (ich weiß nicht was Sie von der Hypothek überhaupt halten, wenigstens ich, borgte keinem Weibe ein Capital von 10 *R.* darauf) hiemit versichern, daß Sie die Antwort zwischen hier und 14 Tagen erhalten sollen. Vielleicht denkt sie gar um diese Zeit schon in Wochen zu kommen, und daß Ehehaften selbst in den Rechten eine gültige Entschuldigung find, ist fast das einzige was sie vom jure versteht. Ich habe aber nicht unterlassen können, da ich ihr die Furcht einen guten Brief mit einem schlechten zu beantworten wohl anmerke, ihr bey dieser Gelegenheit zu Gemüth zu führen, wie seelig Frau Dortheychen unter allen Weibern zu preisen sey, einen Mann zu besitzen der solche Briefe schreibt, daß schier selbst ein so eitles eigenliebige's Geschöpf als ein Frauenzimmer ist, ihn gehörig zu beantworten verzweifeln müsse. Natürlicher weise macht ich dieß Compliment eigentlich mir, wie wir Gelehrten es denn so an der Art haben sollen, uns selbst unter eines andern Rahmen wacker herauszustreichen. Bey dem allem scheint's doch als wenn Dame Sophie einen mächtigen Anlauf zu dem Tische nehmen wird, worauf die Antwort an Sie geschrieben werden soll, von welchem allem ich Ihnen zu seiner Zeit weitere getreuliche Nachricht zu geben pflichtschuldigst ohnermangeln werde.

Daß Mädchen in Ihrem Briefe nicht vergessen war, hat das gute Mädchen zwey ganzer Tage vergnügt gemacht, und sie hat mir ganz in geheim tausend Empfelungen an Sie aufgetragen. Von einer so

entsezlischen Menge, dächt ich, könnten Sie wohl ein gutes Theil an Dortheychen abgeben.

Meine Schwiegermutter liegt noch immer zu Bette, und ihr Arzt hat mir vor einigen Tagen ins Ohr gesagt, daß sie niemals wieder aufstehen würde. Die Schwieger söhne müssen wohl bey allen Aerzten in dem Credit stehen, daß sie eine solche Nachricht ohne große Alteration ertragen können. Auch ich weiß mich zwar darin zu schicken, aber dennoch behielt ich lieber meine Schwieger Mutter weil sie mich wie ihren eigenen Sohn liebt. Diese Kranke, und die Ankunft meines Schwagers von Halle, haben mich abgehalten eher an Sie zu schreiben, aber daran kehren Sie sich nur nicht, denn in der ersten freien Stunde hol ichs nach.

Um Jhretwillen, gewiß nicht Boie zu Gefallen, der sich sonst gegen mich anstellte, als erwies' er mir die größte Gnade, wenn er ein Paar meiner Sinnged[ichte] in dem Alman. aufnähme, würd ich Ihnen den Adlerkant <sup>1)</sup> gleich izt übersenden. Allein ich bin noch nicht mit der ersten Hälfte fertig, und die andre wird vielleicht erst zu Michäl vollendet. Nichts ermüdet geschwinder als ottave rime, und ich wünsche oft unsre hochgepriesene Muttersprache zu den Caraiben, die keine ottave rime machen, wenn ich oft nicht drei Worte darin finde die sich reimen. Sicher soll die Schlittenfarth das erste und letzte Gedicht seyn welches ich in diesem Verзмаaße erzwinge. Können Sie die 2 ersten Gesänge brauchen (auf sechs ist nun mein Plan angelegt) so schreiben Sie mir's. Ich bin sehr fleißig an meinem Trauerspiele gewesen und außer dem hab ich nichts gemacht.

Ich habe das Epistelchen an Gleim <sup>2)</sup> abgeschrieben, und ihm in einem Umfchlage vor 8 Tagen zugeschildt. Noch hat er aber nicht geantwortet. Sollt er mich besuchen, so schick ich Ihnen einen Expreffen, und lade Sie zu dem Congreß mit ein.

Daß Ihnen Ihre Iliaden=Uebersetzung wahrscheinlich in einem Jahre mehr einbringen wird, als dem Verfasser in seinem ganzen Leben das Original eingebracht hat, darob freuet sich meine Seele. Wenn unser Project zu Stande kömmt, so wird's ein herrliches Werk zum Anfange seyn. Allein so wohl deshalb als der verabredeten gemeinschaftl. Herausgabe unsrer Gedichte wegen, muß ich wohl die Stelle in dem Eingange zu unserm Plane, wo wir so dicke drauf thun, daß wir beide kein Alphabet jemals schreiben würden, wohl ein wenig demüthiger einrichten.

<sup>1)</sup> Dies zuerst nach dem Helden, dem Steuersekretär Adlerkant, und der Heldin, Nettchen, benannte Gedicht ist unter dem Titel „Die Schlittenfarth“ auch in Goedingk's Gedichten,; Thl. II, S. 163 ff. abgedruckt.

<sup>2)</sup> Abgedr. ebendaselbst, Thl. I, S. 170 ff.



Der Kriegsrath Hagen hat mir vorläufig gemeldet, daß der Obrist v. Vogelsang welcher mir Dalldorff abkaufen will, noch allerhand Schwierigkeiten mache. Diese Antwort ist doch schon eine ersprießliche Wirkung der 30 Louisd'or welche alle meine Beredsamkeit wohl schwerlich hervorgebracht hätte. Ich hab ihn zurückgemeldet, daß der Kauf noch vor dem 1ten Junius zu Stande seyn müsse, sonst ging ich ganz davon ab. Ich hoffe, daß er nun sein Bestes thun wird. Überhaupt wird die Niederkunft meiner Frau und vielleicht gar der Tod ihrer Mutter (aber warum war ich so ein Narr und heiratete?) mich selbst an die Reise nach Berlin vor der Hand noch nicht denken lassen. Und doch soll und muß unser Plan noch dieses Jahr ausgeführt seyn, oder wundern Sie sich nicht, wenn Ihnen Sophie einmal meldet, der Teufel vom Manne habe sich erhängt und sie in den fröhlichen Witwenstand dadurch veretzt.

Bergessen Sie die Antwort auf die Berse nicht welche ich an Sie gerichtet habe, und denken Sie in den Stunden der Wehhe hübsch an den Alman. um den es noch erbärmlich steht. Wen laß ich wohl vor dem nächsten Alm. in Kupfer tragen? Unter denen die ich liebe mag ichs keinem zu Leide thun und Jacobi's Porträt ist schon gestochen. Helfen Sie mir doch aus der Noth. Soll ich den Sieur Hoffmann de St. Petersbourg in Holzschnitt davor setzen? und Wittenbergs Medaillon zum Buchdruckerstocke machen?

Leben Sie wohl! Grüßen Sie Ihr Dortheychen, Soph. und Amal. thun desgleichen. Spadille leckt Ihre Fußsohlen.

Ihr

Gk.

### 231. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[ö]llmershausen], den 11. April 1776.

Da hab ich immer in dem Wahn gestanden, als wenn meine Beiträge für den May des Mus. noch um die Mitte des April zu rechter Zeit kämen; und siehe! da ich deinen Brief nachsehe, verlangst du sie schon in der ersten AprilWoche. Das ist fatal! Ich möchte doch gar zu gern im schönen Monath May mit einem ganz nagelneuen Feyerkleide ausgehen und mich dem Volke zeigen. Fertig ist alles, bis auf wenige Politur und die Abschrift. Vor der künftigen MontagsPost aber kann ichs nicht absenden. Wenn du indessen die Königin nicht nur aller meiner, sondern auch aller Balladen des heil. Römischen Reichs teütscher Nation, welche über 80 Strophen lang ist und welcher Lenore, nach meinem Gefühl, den Vortritt laßen muß, fürs Museum haben willst, so wirst du das Warten dir nicht verdrießen laßen.

Bedenk er, Herr Voie, über 80 Strophen, und lauter Strophen, wie diese:

Leander spricht:

Wohl schwellen die Wasser, wohl hebet sich Wind,  
Doch Winde verwehen, doch Wasser verrinnt.  
Wie Wind und wie Wasser ist weiblicher Sinn;  
So wehet, so rinnet dein Lieben dahin.

Die Prinzessin antwortet:

Wie Wasser und Wind sey mein liebender Sinn;  
Wohl wehen die Winde, wohl Wasser rinnt hin,  
Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht;  
So ewig mein quellendes Lieben auch nicht.

Oder wie diese:

Doch als es wohl tief um die Mitternacht war  
Und still herab blinkte der Sternelein Schaar,  
Da sprang er vom Lager, ließ Schlummer und Traum  
Und eilt in den Garten, zum kundigen Baum.

Und als er stillharrend am Liebesbaum saß,  
Da säuselt's im Laube, da schlich es durchs Graß;  
Und eh er sich wandte, da nahm's ihn in Arm,  
Da weht ihn ein Odem an, lieblich und warm.

Und als er die Lippen eröffnet zum Gruß  
Verschlang ihm die Rede manch durstiger Kuß;  
Und eh es ihm zugeflüstert ein Wort,  
Da zog es an samteneu Händen ihn fort;

Und führt ihn almählich mit heimlichem Tritt:  
„Komm süßer, komm lieblicher Junge, komm mit,  
Kalt wehen die Lüffchen, kein Dach und kein Fach  
Beschirmet uns, komm in mein stilles Gemach.“

Künftigen Dienstag Abend, Herr Voie, wird Leander und Blandine mit ihrem ganzen phantastischen Apparatus bey euch anlangen. Dann wird eure Thür knarren und

Ein Junker in Flor und in Trauergewand,  
Trug  
Trägt Schwert und Leichengedeck in der Hand,  
Trug  
Trägt einen zerbrochenen blutigen Ring  
Und legt es danieder tiefneigend und gieng;

Ihm folgt' ein Junker in Purpurgewand,  
 Und trug ein gülden Geschirt in der Hand,  
 Versehen mit Henkel und Deckel und Knauß  
 Und oben ein königlich Siegel darauf;

Ihm folgt' ein Junker in Silbergewand  
 Mit einem versiegelten Brief in der Hand,  
 Und gab der erstarrten Prinzessin den Brief,  
 Und gieng und neigte sich schweigend und tief.

Doch vorjezt sat prata hiberunt. Wenn ihr nun nicht wartet,  
 Herr Voie, so werd ich wie meine Prinzessin wahnsinnig und sing  
 und tanze

Zuchheysa! Ihr Pfeifer! zum lustigen Tanz!  
 Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!  
 Nun tanzet ihr Prinzen, von nah und von fern,  
 Auf lustig, ihr Damen! Auf lustig, ihr Herrn!

Ha! seht ihr nicht meinen Herzliebsten sich drehn?  
 Im Silbergewande, wie herrlich, wie schön!  
 Ihm zieret den Busen ein purpurner Stern.  
 Zuchheysa, ihr Damen! Zuchheysa, ihr Herrn!

Zuchheysa! Zum Tanze! Was steht ihr so fern?  
 Was rümpft ihr die Nasen ihr Damen und Herrn? —  
 Weg Edelgesündel! du stinkest mir an!

Du stinkest nach Hofarth; wie stinkst du mir an! u. s. w.  
 B.

## 232. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 15. April 1776.

So empfang' Er denn, mein trauter Herr Voie, nebst einem schönen Gruß vom Herrn Daniel Wunderlich, einige Proben aus seinem paradoxen Buch für das Museum; wenn Er, Herr Voie, anders Herz und Muth genug hat, damit hervorzutreten. Denn der kede Herr Wunderlich greifet gar manche unächte Perle in mancher gar vornehmen Crone an. Aber wer kann heicheln, wenn das Herz zerplazen will? Um indessen der Hitze des ersten Nachstoßes zu entgehen, hält es Herr Wunderlich selbst für rathsam, sich ein wenig hinter dem Schirm zu verbergen. Sein Buch enthält schon viel mehr Artikel, und wächst beständig; allein für diesmal hatt er keine Zeit, mehr draus

abzuschreiben. Es steht dir frey, mein Lieber, von Wunderlichs Impertinenzen Gebrauch zu machen, oder nicht. Im letzten Fall mag dich Bürgers Königin der Romanzen schadlos halten. — Hier ist er, der stärkste Ausfluß meiner poetischen Tendenzkraft! Die ersten zwey oder drey Strophen ausgenommen, die schon lange fertig waren, hab ich diese Romanze schier, wie sie da ist, in einem Athem und in einem Tage ausgegossen. Aber, Herr Voie, Herz und Kniee bebten mir auch von der gewaltigen Ejaculation, als ich fertig war. Was wollt' ich nicht drum geben, Freund, wenn du gleich bey mir am Pulte säßest und ich sie dir, der du von nichts wüßtest, auf einmal vortragen könnte! Bey keinem meiner andern Stücke bin ich so gierig auf dein Urtheil gewesen, als ichs bey diesem bin. Denn ich muß dir gestehen, daß ich großes Wohlbehagen bey'm Anblick dieses Kindleins fühle. Bis jetzt heißt es noch immer von mir: Und er sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe da! es war sehr gut. — Wenn ich aber falsch fühlen und urtheilen sollte? — Das würde mir ein gewaltiges Creve-coeur seyn! Aber so arg und bis zur Stockblindheit wird mir ja die Eigenliebe die Augen nicht verkleistert haben. O Voie! Voie! Schreib mir ja mit nächster Post dein Urtheil! — Aber was Geheißeltes will ich durchaus nicht. Taugt das Product nichts, so macht es nur herunter, so arg, daß kein Hund ein Stück Brod mehr von Lenardo und Blandinen nimmt. Findet Jhrs aber, so wie ichs noch finde, so lobt mirs auch unbändig, oder Gück soll Dieser und Jener hohlen!

Noch muß ich etwas über zwey oder drey Worte, die dir auffallen könnten, erinnern. Str. 22 nämlich ist aus der Volkssprache, heißt so viel als kaum, und verdient wohl die Büchersprache zu bereichern. — Str. 30 Lojier brauchen Opiz und andere ältere Dichter. Wider das umflirren Str. 63 wirft du nichts einzutwenden haben. Noch hat es meines Wissens keiner gebraucht. Aber wo ist in der ganzen Sprache ein Wort, das die Sache besser ausdrückte?

Übrigens wirft du mich vielleicht, wie jener Cardinal den Ariost, fragen: Wo habt Ihr denn das närrische Zeug alle her? — Antwort: Es ist dergestalt alles das Werk meiner Phantasie, daß ichwehrlieh Jemand das veranlassende Hiftörchen, welches ich einmal in einem Büchlein, wie Melusine und Magelone, gelesen habe, wieder darin erkennen wird<sup>1)</sup>.

Nun hab ich noch drey Süjets zu ähnlichen Romanzen in Petto, die wahrscheinlich mein jetziges Gefühl auch bald her austreiben dürfte. Damit muß ich aber wohl die Almanächler begaben.

<sup>1)</sup> Der Stoff dieser Ballade ist Boccaccio's Decamerone, IV, 1, entnommen.

Ach! daß ich zu so herrlichen Zeiten keine Muffe habe und die Flamme vergebens brennen lassen muß! Bey Gott! Ich fühle mich schier stark genug und von dauerhaftem Athem, das große National-Gedicht, wovon Wunderlich redet, zu Gange zu bringen.

Wenn du Wunderlich's Sachen mit drucken lässest, so muß Leonardo und Blandine unmittelbar hinterher folgen, weil sie ein Beyspiel seiner Lehre seyn soll.

Nachdem ich Euch denn nun, mein liebster Voie, so einen stattlichen Beytrag zu Eurem Mus. gegeben, nachdem ich Euch mit Treue und Eifer versprochen, künftig noch mehr von meinen besten Producten zu liefern, so werdet Ihr auch nicht scheel sehen, wenn ich, zu meinem ökonomischen Nutz Heil und Frommen, das Sechste Buch der Ilias im Merkur nächstens austrommeln laße. Adio!

B.

### 233. Bürger an Christoph Martin Wieland.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

Wöllmershausen, den April 1776.

Ihre so schmeichelhafte Theilnehmung an meinen homerischen Bemühungen, giebt mir Vertrauen, daß Sie mirs nicht abschlagen werden, beykommendes Fragment mit Göthen und Ihren übrigen dortigen Freunden durchzulesen und, wo es nöthig, mit kritischen Strichen zu bezeichnen. Auch hab ich nichts dawider, wenn Sies dem Merkur etwa einrücken wollten. Diese Äußerung aber soll Sie keinesweges in Verlegenheit setzen. Sie können das getrost unterlassen, wenn so was fürs Institut des Merkur sich nicht schicken sollte. —

Empfangen Sie bey dieser Gelegenheit meinen freudigen Dank für alle die Erbauung — geistliche und weltliche — die ich aus Ihren Werken gezogen habe und die freye Versicherung meiner wärmsten Hochachtung.

Bürger.

### 234. Goekingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 18. April 1776.

Wenn Sie's wüßten, was Ihre Briefe auf mein Hauswesen, und auf den ganzen intwendigen Menschen für mächtigen Einfluß haben, Sie schrieben alle Woche gewiß zweymal an mich; denn wer wollte wohl mit einem Blatte Papier geizen, wenn man dadurch einen armen Erdenwurm auf 3 Tage vergnügt machen kann? Dießmal schreib ich so raptim wie der Advocat im Rabener, folglich auch wohl um nichts

geschlechter. Ich bin vor einer Viertelstunde mit meinem Trauerspiele fertig geworden, weil ich mich durchaus zu keiner andern Arbeit aufgelegt fand. Hier ist's! <sup>1)</sup> Einen Rahmen hab ich noch nicht dafür; der wird sich aber schon finden. Vor der Hand hab ich's lediglich und allein nur für uns beide gemacht, mit der Zeit, wenn sich die Umstände ändern, vielleicht für jeden der es lesen oder sehen will. Im Plane, hoff ich, werden Sie keine merkliche Fehler finden, auch hab ich mich an die drey Einheiten mehr gebunden als es heut zu Tage Mode ist. Am sorgfältigsten hab ich das Costüme, das auf unsrer Bühne noch überall so sehr vernachlässiget, und worüber oft die Illusion in den besten Scenen gestört wird, zu beobachten gesucht. Von dem Ganzen kann ich nichts sagen. Sie werden es schon fühlen, wo ich's getroffen oder verfehlt habe. Weil das Stück aber von Ihrem [Goedingk] ist, so darf ich wohl hoffen, daß Sie es nicht bloß flüchtig durchlesen, sondern allenfalls einen halben Tag Nachdenken darauf verwenden, und ein wenig rathgebend in Ihrer Kritik seyn werden, denn sobald Sie es nicht für mittelmäßig erklären, mögt ich gern an dem Dinge so lange puken, poliren und blank machen bis dem ehrfamen Publico sein Anblick eben so lieblich und erfreulich wäre, als ein neu-geprägter goldner Friedrich meinem Advocaten.

Aber um alles in der Welt willen, sprechen Sie von dem Stücke gegen Niemand, überhaupt nicht einmal davon, daß ich mich mit dramatischer Arbeit abgebe. Ich bin Willens, wenn dieß Stück Appetit nach mehreren macht, noch zwey detto aufzutischen. Sie können mir folglich eine große Arbeit ersparen, wenn Ihre Liebe zur Wahrheit Ihnen ein Geständniß vom Gegentheil abnöthigte, und Sie keinen Scheu trügen mir solches offenherzig mitzutheilen. In der ersten Stunde würd ich's Ihnen zwar mit dem Kukuk Dank wissen, aber zwey Stunden darauf würd ich's Ihnen vergeben und drey nachher, Ihnen sehr dafür verbunden seyn.

Heut ist's zu spät, Ihnen die beiden ersten Gesänge vom Adlerkant abzuschreiben, und acht Tage kann ich Sie unmöglich noch auf einen Brief von mir warten lassen. Aber warum nehmen Sie sich denn des Museums so mächtig an? Ich seh es sehr ungern daß Sie die Romanze hineingeben, nicht um des Almanachs willen (für den wäre sie ohnehin zu lang) sondern um den einen Punkt unsers Projects, einzelne Poesien zc. gratis auszugeben, in Erfüllung bringen zu können. Sind wir erst bey der Ausführung, so wird sich unsre Muse wohl emphelen. Aus diesem Grunde geb ich auch den Adlerkant (wovon ich den 3ten Gesang bis zur Hälfte fertig gemacht habe) ungern her. Überdem seh ich nicht ein,

<sup>1)</sup> Dasselbe ist nie veröffentlicht worden.

warum unser Einer sitzen und schwitzen soll, damit die Herren Journal-Inspectoren, Directoren, Compilatoren, und andre Thoren oder Kluge Leute, die Mühe über sich nehmen, unsre Kinder zu accouchiren, und damit zwanzigmal so viel zu gewinnen, als ich der Hebamme zu geben willens bin wenn meine Frau in die Wochen kömmt.

Mit diesem Briefe ist's wie gesagt so raptim gekommen, daß Frau Sophechen abermals die Antwort schuldig bleiben muß. So oft sie in Gedanken sitzt entschuldigt sie sich damit daß Sie auf Bürgers Brief studiert.

Meine Schwiegermutter hört noch immer Spadillen statt des Cerberus bellen, aber es scheint daß sie bald nicht mehr im Schlafe von ihm wird gestört werden.

Wenn Sie Ihr Geld bekommen, so halten Sie's nur immer zu Rathe, das sag ich Ihnen, denn ich denke immer daß wir's bald gebrauchen werden.

Wenn Sie ein Reitpferd hätten und könnten mir das bis Duderstadt entgegen schicken, so huscht ich wohl einmal herüber. Übrigens, mein Trauter, ist's draußen und drinnen gut Wetter bey mir. Das erste sollte man fast nicht denken, da es April ist, und das andre nicht, da ich eine Frau habe; aber dießmal hat's beides seine Richtigkeit. So befehl ich dich denn, der du nicht minder ein Asmodi bist, dem Gotte der Freundschaft und lebe und sterbe, als

Dein Goedkingt.

### 235. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 19. Apr. 76.

Ich habe gewartet auf Lenardo und Blandine, mein lieber Bürger, und ich bin belohnt für mein Warten. Ich bin so durchaus damit zufrieden, wie ich mit wenigen Stücken je gewesen bin. Ein armer Sekretär, der den ganzen Tag Gractenlisten in Ordnung gebracht, Musterrollen studirt, und Promemorien geschrieben hat, kann seinen warmen innigen Beyfall nicht wärmer, nicht inniger sagen. Aber unarmt hätt ich dich still, in meinem Auge hättest du alles gelesen, was ich fühlte, wenn du sie mir selbst vorgelesen hättest. Lenardo ist dein Meisterstück. Mich dünkt, der Knabe wäre ganz ohne Fehl; so ganz, so voll, so bis in die kleinsten Theile lebend steht er da. Eben dieses Ganze schreib ich hauptsächlich dem zu, daß du, wider deine bisherige Gewohnheit, das Stück so wie gedacht so vollendet. Mit der

kleinen Ballade vom Trauring <sup>1)</sup>, die mir immer so gefiel, war's eben so. Hierin allein fehlt Lenore, und es ist ein Fehler, den du schwerlich mehr herauszubringen im Stande wärst. — Nimm also meinen ganzen Dank, meine wärmste Zufriedenheit, meine freundschaftlichste Umarmung für das Geschenk, das du dem Museo gemacht hast. Bis izt ist es die erste Perle in seiner Krone. Nicht einmal zu kleinem Tadel hab ich Zeit gehabt. Einmal glaubt ich nur die alte Lesart der neuen vorziehen zu müssen: da weht' ihn ein Odem an, lieblich und warm. Duftig hast du gesetzt. Das hat bey mir einen Nebenbegriff, und ersetzt das lieblich nicht. Einigen Mädchen und Weibern, die Gefühl und Herz genug haben, um so was zu hören, hab ich Lenardo gelesen, und alle haben um mich her geweint. Das Geschichtchen steht auch im Vokaz, wenn ich mich nicht irre. Auch Wunderlich ist mir nicht zu wunderbar gewesen. Es ist mir lieb, daß was du gesagt hast, einmal gesagt wird, und so auffallend! Aber ich wünschte doch, daß man dich fürs erste nicht als Verf. kannte. Wenn du's Niemand gelesen hast, so geht das. Damit Wegg[and] deine Hand nicht kannte, hab ich das Stück durch meinen Bedienten abschreiben lassen. Allein die nachträglichen Poetenknaben hab' ich in nachträgliche verändert, sonst ist alles geblieben, wie es war. Schick mir ja mehr Nummern aus dem Buche, ich bitte dich! . . Wenn du aber nur das 5te Buch der Ilias vollendetest, eh du das sechste Buch in den Merkur gäbest; sonst seh' ich nichts weniger als Scheel dazu. Ich fühle wohl, daß du gut thust, und gewißermaßen nicht umhin kannst, es dahin zu geben. Aber auch hier kannst du auf eine ansehnliche Subskription rechnen, wenn Dein Homer herauskömmt. 100 Louisd'or garantire ich dir allenfalls. . . Aber hör, Freund! Balladen wie Lenardo und Lenore sind wahrlich für die Almanache (denen du freylich Deine Hülfe nicht entziehen kannst, und nicht must!) zu lang, und schicken sich nicht hinein. Ich dächte, du gäbst ihnen deine kleinern Stücke, und ließest mir die größern. Auf die kleinern thu ich von nun an Verzicht, und es thut mir leyd, daß ich die zwey Stücke habe drucken lassen, so hättest du schon izt was gehabt zu geben. Aber nur Ein Versprechen! du schickst mir wenigstens in Abschrift Alles was du dichtet! Nicht wahr? Du hast ja einen Abschreiber, und mir macht Alles das so herzliche Freude, und sicher, weißt du, ist es ja auch bey mir. Um dir auch alles Vergnügen zu machen, und mitzutheilen, was ich kann, schick ich dir zwey Stücke, die dir Vergnügen machen werden, aber die ich, wenn du wieder schreibst, zurückhaben muß: eins von Boß; das andre von Ahorn. So versprech' ich dir, sollst du Alles lesen, was ich bekomme, und

<sup>1)</sup> Des armen Suschens Traum.



dich vergnügen kann. . . . Künftige Woche bezieh' ich meine neue Wohnung. Es ist ein Hinterhaus, aber sehr artig. Wenn du mich nun einmal besuchtest, könnt ich dir eine Stube, ein Bett und ein Gärtchen anbieten, um freye Luft darin zu schöpfen. Vor Ende der Musterungen darf ich nicht daran denken, Hannover zu verlassen. — Leisewitz ist hier gewesen. Er studirt Geschichte, und übt sich im Vortrag derselben. Erhält ihm der Himmel Leben und Gesundheit und Mut, so bricht er den Lorbeer der Geschichte, wo ihn Einer bricht. Auch ein Trauerspiel hat er im Kopfe, Konradin, das, nach den Scenen, die ich gelesen, Meisterstück wird. . . . Der May des Museums wird Dir gefallen. Mir ist der Stamm, seit meinem letzten, wieder sehr gewachsen. Ich habe herrliche Sachen, und fast noch herrlichere Hoffnungen. Nun lebe wohl. Ich hab mich ganz ausgeplaudert.

Boie.

### 136. Wieland an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Weimar, den 22. April 76.

Tausend Dank aus vollem Herzen für das kostbare Pfand Ihrer Liebe das Sie mir im 6ten Buch Ihrer teutschen Ilias überschiedt haben, und für die Erlaubnis so Sie mir geben, meine Freude daran mit den Lesern des Merkurs zu theilen. Dies würde sogleich im Aprilmonat, der izt gedruckt wird, geschehen seyn, wenn Göthe nicht gewünscht hätte das Manuscript vorher genauer mit dem Original zu vergleichen, und (wie ich vermuthete) nach Ihrem Verlangen, hier oder da eine Kleinigkeit zu ändern; z. Ex. ein ehrliches obsoletes Wort an schicklicher Stelle anzubringen und dergl. Wir sind izt stark daran, etliche hundert dergleichen Wörter, so Gott will, wieder ins Leben zu rufen; und wir haben große Freude darüber, daß Sie ein gleiches in Ihrem Homer thun. Wie könnten Sie auch ohne dies einen teutschen Homer geben? Sie brauchen den ganzen Reichthum unsrer Sprache dazu; und ich bin ganz überzeugt, daß der einzige Umstand, wenn Ihnen der Gebrauch der veralteten Wörter aus Deutschlands Ritter und Heldenzeit nicht erlaubt wäre, eine gute Übersetzung Homers unmöglich machte. Auch gewinnt das Colorit und der Ton dadurch etwas antikes, Naturkräftiges, von der modernen Zierlichkeit abstechendes, kurz etwas Homerisches das ich besser fühlen als sagen kan. Überhaupt sind wir, Göthe und ich, inniglich mit Ihrer Vertuschung des göttlichen Dichters zufrieden, und freuen uns mit einer Freude, die uns wohl nur wenige nachempfinden können, daß unsre Nation Ihnen den Vorzug zu danken haben wird, die wahreste, treuste, Homers am wenigsten untwürdige

Übersetzung zu haben, die irgend eine Sprache aufweisen kan, — und daß der Dichter, dessen Werke uns Wort Gottes sind, durch Sie eine Menge von Jüngern, Liebhabern und Anbetern bekommen wird, die der Glückseligkeit ihn zu fühlen, ihn zu ihrem ewigen Lieblingsbuch zu machen, ohne Sie, hätten entbehren müssen. Ich insonderheit freue mich über den heilsamen Einfluß den Ihr Homer auf den gegenwärtigen Moment unsrer litterarischen Verfassung haben wird. Denn der Messias selbst hätte nicht zu einer gelegnern Zeit kommen können. Kurz, wenn man aller Orten so für Sie und Ihre edle Unternehmung eingenommen, und von dem göttlichen Beruf, den Ihnen die Natur dazu gegeben hat so überzeugt wäre, wie Ihre Freunde in Weimar: So sollten Sie keine Ursache haben über die von außen nöthige Aufmunterung zu einem so furchtbar schwierigen und so großen Muth und hartnäckigen Eifer erfordernden Werke, zu klagen.

Dieser Tagen stritten Göthe und ich mit einem enthusiastischen Anbeter des Griechischen Homers über das Sylbenmaas, das Sie zu Ihrer Übersetzung gewählt haben. Er bestand darauf, der Hexameter würde besser gewesen seyn; wir, Sie hätten Recht gehabt den Jamben vorzuziehen. Wir sind gewiß, daß es unnöthig wäre, Ihnen die Gründe pro und contra zu sagen: Ohne mindesten Zweifel haben Sie das alles längst erwogen und durchgedacht. Aber vielleicht möcht' es doch von einigem Nutzen seyn, wenn Sie etwan Ihre Gründe für den Jambischen Vers (nisi quid obstat) in einem kleinen Sendschreiben an Göthen oder mich im Merkur bekannt machten. Wir behaupten, Homers Versification verliere in jeder Übersetzung nothwendig, würde aber in teutschen Hexametern noch weit mehr verlihren als im Jambischen Vers, der unsrer Meynung nach, das <sup>1)</sup> ächte, alte, natürliche, heroische Metrum unsrer Sprache ist.

Leben Sie wohl, liebster Bürger, und fahren Sie muthig und fröhlich fort! Denken Sie oft an uns, und lassen uns theilnehmen an Ihrem Fortgang und an allem was Sie von dem Betragen unsrer lieben kalten Landesleute bey einer Erscheinung die einst in England ein Nationalobject war, in Erfahrung bringen. Wir unsrer Seits wollen thun was wir können. Wäre unsre Macht so groß als unsre Liebe!

Göthe umarmt Sie. Lenz ist nun auch bey uns. Möcht' ich die Freude noch erleben, auch Sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Sie würden dann fühlen, daß — doch, ich sehe vor, wir werden uns noch persönlich kennen lernen, und sage also nichts weiter.

Wieland.

<sup>1)</sup> „Das unsrer Meynung nach, der“ &c. steht im Original.

## 237. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmershausen], den 22. Apr. 1776.

Du gottloser StaatsGefelle,

Am Sonnabend dacht ich mich nun recht an einem Briefe voll Böbchen zu weiden; schickte daher den Boten mit Tages Anbruch nach der Post und konnte die Zeit seiner Wiederkunft nicht abwarten. Aber siehe da! Angeführt! Das allerärgste war, daß ich schon den ganzen Tag gegen meine Frau und Schwägerin mit Gürem zukünftigen Briefe dick gethan und den ganzen lieblichen Inhalt vorhergeweißagt hatte. Die haben mich nachher weidlich drüber zum besten gehabt.

Goedingk hat mir versprochen, nächstens zwey Gefänge seines unternommenen größern Gedichts in Ottave rime fürs Mus. herzugeben. Ich erwarte sie jeden Posttag.

Von mir soll auf den Sommer auch noch ein stattlicher Beytrag erfolgen. Mein Geist ist jetzt sehr fruchtbar. Ich habe verschiedene neue Lieder für die Almanache ausgeheckt. Allein ich thue mir auf das Liedergehecke wenig mehr zu gute. Mein Sinn strebt beständig nach größern Producten. Gegenwärtig will ich absolut eine prosaische Erzählung zu Stande haben, sie gerath auch, wie sie wolle. Adio!

G A B.

Warum mag ich heüte wohl geschrieben haben? — Ich weiß wahrhaftig selbst nicht. Aber jeden Posttag ist mirs, als ob ichs gar nicht laßen könnte.

Claudius hab ich leider nicht zu sehn gekriegt. Er hielt sich nur  $\frac{1}{2}$  Tag in Göttingen auf und ich erfuhr sein Daseyn viel zu späth. Vor einigen Tagen hab ich den Prof. Mauvillon und Rath Sprickmann <sup>1)</sup> kennen gelernt.

## 238. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 25. Apr. 76.

Wie mein Brief, den ich gleich mit der ersten Post abgehen laßen, nicht gleich in deine Hände gekommen ist, begreif ich nicht. Jetzt wirst du ihn haben. Diesen überbringt dir einer meiner ältesten Freunde, Herr Mattei, ein braver Junge voll Kenntniß und Wärme, den du auch lieb gewinnen wirst, und der, in Gesellschaft zweyer reichen Nürnberger umher reist, um zu sehen, was Niedersachsen in Kunst und

<sup>1)</sup> Derselbe hielt sich damals in Göttingen auf und zog im Laufe des Sommers nach Benniehausen, kaum eine halbe Stunde von Bürger's Wohnung entfernt.

Wißenschaft merkwürdiges hat. Er wird dir viel von meiner Lage hier erzählen können, und hoffentlich viel angenehmes. Jacobi ist hier. Ich hab ihn nur noch einmal gesehen. Er wird dich nächstens mit Bitte um Beyträge für die Iris heimsuchen. Daß du mir nur ja deine neuen Lieder schickst! Gebrauch mach ich, ohne deine Erlaubniß, von nichts, und aus meinen Händen kömmts noch weniger. Ich muß alles haben was du machst. Ist das Lied an Antonette <sup>1)</sup> noch nicht fertig? Dafür schick ich dir auch was mir behagliches in die Hände fällt. Lenardo und Blandine weiß ich auswendig, so tief und innig gefällt mir das Stück. Ich hab's einigen Weibern vorgefagt, und alle wollen's jezt hören, die ich kenne und nicht kenne. Ich werd ordentlich berühmt mit dadurch.

Das Lied auf deinen Großvater kannst du immer einem der Almnahe geben. Daß mein Vater gestorben ist, hab ich dir noch nicht geschrieben. Seine letzten Jahre waren ein ununterbrochenes Leiden — Ich schreibe das letzte Wort in einem andern Hause unter Geräusch und Musik, hatte dir noch viel zu sagen, muß aber hier abbrechen.

B.

### 239. Goekingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Elrich, den 29. April 1776.

Salut!

Sie denken gewiß wenn Sie dieß Paket aufmachen Herr Adlerkant werde herauskriechen? Allein was wollen Sie bloß mit seinem Kopfe und Brust? und bis auf die Zähnen ihn fertig zu machen, das ist wahrlich nicht, wie bey einem Kinde, das Werk einer Minute. Ich habe von neuem zehn Stanzas daran gemacht, die den vorigen völlig entsprechen, allein es ist doch noch immer Stück- und Flickwerk. Werden die 2 ersten Gesänge gedruckt, so weiß der Leser nichts daraus zu machen, und Michälis, wenn etwa die übrigen vier mögten fertig seyn, hat er die ersten beiden längst wieder vergessen. Es arbeitet sich auch ganz anders wenn der eine Theil schon gedruckt ist und der andre folgen muß und soll. Die Angst welche Einem dann auf dem Herzen liegt, erstickt gewiß manchen guten Gedanken. Lassen Sie mich also nur erst ruhig bis in den 5ten Gesang fortarbeiten, vielleicht werd ich auf diese Art eher damit fertig als ichs selbst glaube, obgleich 100 Stanzas kein Spaaß sind.

<sup>1)</sup> Der Name von Bürger's Töchterlein.

Statt des Ablerskants schick ich Ihnen hier einen prosaischen Aufsatz. Als ich anfing daran zu arbeiten, war er für die Mindischen Beiträge bestimmt, für welche der Ministre Derschau mich um einige Abhandlungen ersucht hatte. Nun er fertig ist, deucht mir fast, er sey für ein so dummes Wochenblatt zu gut. Freilich ist die Folge noch nicht, daß er deshalb für das Museum brauchbar wäre, denn zwischen diesem und dem Mind. Wochenblatte stände wenigstens noch S. T. H. C. Canonici Jacobi's Iris in der Mitte. Lesen Sie ihn durch; gefällt er Ihnen, so bieten Sie ihn Boie an, und schicken Sie mir ihn wieder zu, damit ich eine Abschrift davon nehme. Andern Sie daran und setzen Sie zu was Sie wollen, das soll mir schon recht seyn. Fallen Ihnen noch einige Worte ein über die ich commentiren könnte, so schreiben Sie mirs. Wenn mein erster Versuch etwas taugt, so will ich diesen Artikel von Zeit zu Zeit für das Museum, jedoch versteht sich für baare Bezahlung, fortsetzen; denn ich glaube doch nicht, Bürger, daß Ihr so'n Narr seyn und die Herren Eure Schweißtropfen, in Cassenmünze verwandelt, werdet in die Tasche stecken lassen? Seitdem ich geheiratet, hat in diesem Stücke meine Klugheit mächtige Progressen gemacht. — Bey meinem Wörterbuche hab ich manchen Seufzer ausgestoßen daß man auch im Preußischen noch nicht frey genug schreiben darf, wenn man nicht ein Privatmann ist der sich um alle Excellenzen nichts schiert. Doch das wollen wir beide auch schon noch werden, und dann sey der Himmel den Narren gnädig!

Ihr letzter Brief hat mir fast Thränen ausgepreßt. Lassen Sie's meinethalb drucken sobald Sie wollen, und nageln Sie das Ding an Ihre Hausthür, wie man zum Schrecken der Raubvögel einen Habicht an das Thor nagelt. So ist's mit dem Ruhm! Ich habe mein bißchen Ruf einigen reichen Kauzen in hiesiger Gegend für eine billige Summe anzubieten, und nach geschlossenem Kauf durch die öffentl. Zeit[ung] bekannt zu machen, mich entschlossen, daß nicht ich, sondern mein Käufer Verf. der Sinn[gedichte] und Episteln sey welche meinen Rahmen tragen. Ich bin zufrieden wenn ich 100 *R.* erhalte, aber ich habe leider keine Hoffnung dazu.

Frau Sopheya bleibt abermals in Nest, denn sie hat die große Wäsche. Sie küßt Sie und Ihr Dortheyden mit samt mir, denn eine Liebe ist der andern werth. Meine Schw[ieger]Mutter lebt noch immer, aber es ist ein Leben, daß selbst ihre Töchter (allem Verdacht zu entgehen will ich von mir schweigen) das Ende ihrer Quaal wünschen.

Übermorgen ist der 1te May. Ha! daß ich dann dich hier hätte, mich mit dir wälzen und vor Freuden schreien könnte! Das sollt uns weder dein kleiner König von GroßBrit[annien] mit allen seinen excellenten

Parufen = Stöcken in Hannover noch mein Friedrich wehren. O wer nun nur statt des Pegasus einen guten Fuchs im Stalle hätte. Ach! wir armen Enterbeter, mit samt unserm Pegasus! G.

## 240. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 9. May 1776.

Hier, Freund, schick ich Dir die Bleicherin und die Ichwehrgereimte Ode wieder. Das erste ist ein gar allerliebste Stück, und gefällt mir unter den Bossischen Idyllen vor allen andern. Wie so gar herrlich weiß er doch das Detail seines Sujets, woran kein Mensch gedacht hätte, aufzudecken und darzustellen! Wie weiß er sich der Meinungen und Begriffe des Volks zu bemächtigen! Solche Stücke sind es, die Daniel Wunderlich so absonderlich liebt. Sie sind aus der wahren poetischen Schatzkammer, worinn noch Schätze von der Art zu Tausenden, so noch keiner hervorgezogen, aufbewahrt seyn mögen.

Die Ichwehrgereimte Ode übertrifft die erstere in der ersten Hälfte meist, allein in der letzten ist sie nicht nur Ichwehrgereimt, sondern auch, was doch nicht seyn sollte, Ichwehreverständig.

Ich habe zeither homerisirt und bin mit meiner Arbeit zufrieden. Ich hoffe diesen Sommer die ersten 8 Rhapsodien zu vollenden. Mein lieber Voie, ich muß auch bey dieser Gelegenheit sagen, daß je tiefer ich in den Homer dringe, je mehr ich den göttlichen Vater der Dichter in ihm erkenne. Tausend und abermal tausend Leser, wenn er so viel hat, können ohnmöglich, so wie ich, von dieser Wahrheit überzeugt werden. Die Tiefe und der Reichthum seines Genies läßt sich gar nicht mit Worten beschreiben, sondern kann nur gefühlt werden von dem, der vor diesem Wunder Gottes stehet und seine lange stille Betrachtung drauf heftet. Dies nähret meinen Geist dergestalt, daß er sich noch einst stark genug fühlen wird, Dinge zu unternehmen, die ich ehemals für unmöglich gehalten hätte.

Ich habe außerdem bisher einige kleinere Stücke für die Almanache gemacht, wovon ich dir bey Gelegenheit Abschrift zuschicken werde.

Hätte ich jetzt diejenige Muße, die ein Dichter haben muß, so dächte ich, daß ich mich der Unsterblichkeit meines Namens bemächtigen wollte. Denn das Meiste, was ich bisher producirt habe, hat nur den Schein, keinesweges das Wesen. Der Schein muß und wird mit der Zeit, so sehr er auch jetzt gleißet, abfallen, das Wesen aber bleibt ewiglich. Ach! wie viel Schein unsrer MusenProducte wird Wind und Wetter noch wegjagen!

Das AprilStück des Mus. ist hier sehr spath und erst vor wenig Tagen angekommen.

Nicht wenig hab ich mich geärgert, meinen Nahmen <sup>1)</sup> lang und breit in der Wegandschen Bücherrolle zu finden. Es ist doch was eckelhaftes, daß der Mensch alles zusammen nimmt, um nur einige Exemplare von einem elenden GroschenWerkein mehr abzugeben.

Vale faveque

G A B.

## 241. Voie an Bürger.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Hannover, den 17. May 1776.

Dank für deinen letzten Brief, mein liebster B. Not to be behind hand with You will ich gleich antworten. Wegen der Bleicherin bin ich mit Ihnen gleicher Meinung. Boß wird in dieser Art noch princeps werden, und, wenn er fortfährt, sich so in die Sitten und Denkart des Volks hineinzustudiren, mehr und bleibender gelesen werden, als alle unsre griechischen und arkadischen Schäferdichter. Er hat noch einige mehr gemacht, die ich dir mittheile, sobald ich sie habe. Die Schwergereimte Ode versteh' sich wohl am Ende, aber ich fühlte doch auch gleich, daß sie anders seyn müßte. [Boß] grüßt dich herzlich, und bittet Dich, doch ja seinen Alm. nicht zu vergeßen. Wenn du was hast, so schick's mir doch gleich. Besonders, wenn du irgend ein Lied für die Musik hast. . . . Am Sonnabend kömmt der May, nebst Lenardo und Blandine. Hier ist man gewaltig begierig darauf. Je mehr ich hier in Verbindung komme, desto mehr halt' ichs möglich, dich noch einmal hieher zu ziehn. Heraus mußt du bald aus deiner Stelle, wie es auch gehe. Welch eine Freude für mich, wenn wir hier wieder zusammenleben könnten! Dein letzter Bericht wegen der Juden<sup>1)</sup> hat großen Beyfall gefunden. Nimm Gelegenheit, wo du kannst, mehr solche gearbeitete Aufsätze hieher zu senden. Ich bin jetzt auf dem Wege, mit dem Minister Br[em]er] sehr gut zu stehen, und bald sag ich ihm einmal so was. Ein Sekretärdepartement wird offen, aber ich fürchte, daß für Klockenbring und die hiesigen zu mächtige Empfelungen da seyn werden, und ich darf nicht einmal Hand im Spiele zu haben scheinen. Leb wohl und schicke mir ja, was du machst! Alles! und treib Wunderlichen zur Fortsetzung an. Der deinige

Voie.

Anbey noch ein Stück im Namen des [Verfassers] Ihres Freundes, den Sie rathen mögen<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Als Übersetzer der Xenophon'schen Erzählung.

<sup>2)</sup> Wie aus zahlreichen, noch erhaltenen Aktenstücken hervorgeht, nahm sich Bürger in seiner amtlichen Stellung häufig, und mit Erfolg, der in damaliger Zeit vielfach bedrückten Judenfamilien an, welche als sogenannte „Schutzjuden“ in seinem Gerichtsprängel wohnten.

<sup>3)</sup> Es war das Trauerspiel „Julius von Tarent“, von Lessing.

## 242. Biefter an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften“, Mai 1872, S. 211.]

Lübeck, den 26. May 1776.

Wie's in allen wohleingerichteten Staaten Sitte ist, daß die frommen Bürger alle Vierteljahre zum Abendmale gehen, so sollte man doch auch billig alle Vierteljahre ein heilig Verlangen und Sehnen zum Briefschreiben an seine Freunde kriegen. Aber, du Gottloser, bist mir schon seit November vor. Jahr. Antwort schuldig, und noch dazu auf einen ausführlichen, und zugleich wichtigen Brief. Ich halte ihn selbst so wichtig, daß ich in Wahrheit schon einen Laufzettel auf der Post wollte abgehen lassen, um zu erfahren, ob der Brief dir auch geworden sey. Allein, da ich izt in Lübeck bey Tesdorpf deine Briefe an Ihn durchsehe, finde ich Spur davon, daß du ihn erhalten hast. Warum nicht geantwortet? NB. Warum Gerstenbergs Brief nicht zurückgeschickt? Und 2 mal NB NB, warum Deine Schattenriffe nicht an die Rudlof und die Wachsenhufen geschickt, die mich oft darum drillen?

Ists denn wahr, daß der wohlthätige Alibey dein Onkel, von Frauen Seite, ist? <sup>1)</sup> Noch neulich las ichs, in einer Zeitungskompilation. Siebts nichts zu erben?

Um 8 Tage bin ich wieder in Mecklenburg. Adressire deine Briefe an mich, an Kielmannsegge in Güstrow. — Dieß war nur eine Besuchsreise hieher. O Doris, Doris! O Gerstenberg!

JCB.

## 243. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[ö]lmershausen, den 30. May 1776.

Dein Matthei ist leider! nicht bey mir gewesen. Wohl 14 Tage bis drey Wochen darnach hab ich erst den Brief, welchen du ihm mit-

<sup>1)</sup> Diese wunderliche Notiz, welche vermuthlich dem Einfall irgend eines Spaßvogels ihre Entstehung verdankt, begegnet uns auch in dem „Almanach der Belletristen und Belletristinnen für's Jahr 1782“ (Mlieta, bey Peter Jobst Edlen von Omai). Es heißt dort auf S. 25: „Madam Bürger. Gattin des vorigen. Eine Anverwante von dem berühmten Egiptischen Usurpator Ali-Bey, der vor einigen Jahren so viel Aufsehn machte“. Eine wörtliche Wiederholung dieser Angabe findet sich auf S. 12 in „Deutschlands Schriftstellerinnen“, 2c. (Kling-Diching, in der kaiserlichen Druckerey, 1790). Die „Biographie universelle“ bezieht sogar die tolle Notiz auf Bürger's dritte Frau, das Schwabenmädchen Elise Hahn, mit den Worten: „Elle étoit parente du fameux usurpateur égyptien Aly-Bey“.



gegeben hatteſt, durch Dohm erhalten. Dohm ſagt, er habe zu mir getollt, allein es hätte ihn, ich weiß ſelbſt nicht was? abgehalten.

Den Verluſt deines Vaters beklag' ich, mitleidend mit deinem Herzen. Doch kann und darf er dir ſo nahe nicht gehen, da du doch ſchon ſo lange von ihm getrennt waereſt, und wahrſcheinlich die meiſte Zeit deines Lebens hätteſt bleiben müſſen. War er dir doch ohnehin ſchon bürgerlich abgeſtorben.

Vor einigen Tagen hab ich den May des Muſ. erhalten. Ganz außerordentlich bin ich von Eichenburgs Beyträgen erbauet. Das ſind die wahren ächten Stückchen, die Wunderlich meint. Ich kann dir nicht ſagen, welche Wonne mein Herz bey dem Schalle dieſer alten Vieder durchſchauert. Und ſolcher Überreſte alter Dichtkunſt ſind noch genug vorhanden. Wären ſie doch erſt geſammelt! Ich glaube, eine ſolche Sammlung ſollte den engliſchen Reliques nichts nachgeben.

Verſchiedene kleinere Producte von mir will ich dir nächſtens überſenden, um ſie weiter an Voß zu befördern, denn ich weiß nicht, wohin ich mich in Anſehung ſeiner gerade zu adreſſiren ſoll.

Bey dem Muſ. hab ich mich abermals über verſchiedene Druckfehler ſonderlich bey dem proſaiſchen Aufſatz ärgern müſſen. Wahrhaftig! ſo was verdirbt mir gleich die Hälfte der Luſt. Ich habe bereits Weiganden, der geſtern unvermuthet hierdurch kam und bey mir einſprach, den Text drüber geſehen. Weigand wird, wie er ſagt, auch nach Hannover kommen.

Nächſtens ſollſt du von mir Fortſetzung von Wunderlichs Buch enthaltend Beytrag zur Bauern Charakteriſtik<sup>1)</sup>, und die Vollendung der Ilias haben. Mit der Ilias gehts mir jezt ſo gut von der Fauſt, daß mit künſtigem Michaëlis, hoffentlich die erſten 8 Rhapsodien zum erſten Bande fertig ſeyn ſollen. Weigand ſpannet zwar ſchon ſeinen Bogen, nach ſeiner Art gewaltig drauf; allein ſein Geſchoß iſt doch viel zu ſchwach. Es iſt immer nur überguldetes Bley. Nächſtens muß ich mit dir wegen meines Planes über die Herausgabe conferiren. — — —

Wenn das der Himmel wollte, daß ich aus dieſem Loch erlöſet werden könnte, ſo wollt' ich meinem Befreyer eine Hekatombe — aber wovon? Von Ochſen? die hab' ich nicht! — alſo von Verſen opfern. Ja! eine Hekatombe von Verſen will ich dir auf dem Altare des Mu-

<sup>1)</sup> Iſt nicht erſchienen und hat ſich auch in Bürger's Nachlaſſe nicht vorgefunden.

ſänfts opfern, wenn du das kannſt. Und warum ſollteſt du es nicht können? Ihr Herren Secretärs vermöget mehr, als die Miniſter. Inſinüirt Euch nur, Freund, hübsch bey den Damen in H[annover], alsdann könnt ihr alles ansrichten. Nimmermehr hätt' ich mir träumen laſen, daß mein Judenbericht einiges Beyfalls wehrt wäre. Wenn ſo eine Lappalie für etwas geachtet wird, ſo kannſt du kacklich verſichern, daß ich zwanzigmal ſchwehrene Sachen data occasione zu bearbeiten mir getraunete. Ich werde nun in dem Muſ. ein wenig politifiziren; vielleicht giebt mir das einen rechten Schwung.

Julius von Tarent iſt ohnzweifel von Leiſewiz. Ich habe davon ſchon vorher gehört. Das iſt ein recht braves Stück. Es hat meinen Geiſt mit recht männlicher Speiße genährt. Den philoſophiſchen Geiſt, die ſtarke geſetzte Sprache, den raſchen Dialog hätt' ich von einem ſo jungen Verfaſſer noch nicht erwartet. So lieb ich Leiſewizen ſchon vorher wegen ſeiner Talente hatte, ſo iſt er mir doch durch dieſes Stück noch ungleich theurer geworden. Eins nur ſcheint mir an dem Stück tadelhaft zu ſeyn. Nehmlich hin und wieder iſts mir nicht recht zuſammenhängend, nicht recht in einander greifend. Ich habe keine Zeit dieß weitläufiger zu erklären. Denn ich ſchreibe dieſen Brief ſehr raptim, wie du aus meiner ſchlecht zuſammenhängenden und in einander greifenden Schreibart leicht abnehmen wirſt.

Nächſtens mehr!

G A B.

## 244. Voie an Bürger.

[Aus Voie's Nachlaſſe.]

H[annover], den 10. Jun. 1776.

Vergebung, liebſter Bürger, daß ich ein Paar Poſttage überſchlagen, eh ich dir geantwortet. Leidige Zerſtreung, unſer Schauſpiel und des Feldmarſchalls Krankheit, der izt, dem Himmel ſey Dank, ſich wieder beßert, ſind Schuld daran.

Ueber die Druckfehler des Muſ. ärgre ich mich mehr, als ichs dir ſagen kann, und beſonders, daß ſie in deinen Beyträgen ſind. Angegeben ſind ſie, ſo viel ich weiß, alle. Es ſoll und muß aber anders damit werden. Dohm iſt hier; ich erwarte W[eygand] alle Tage, und da wollen wir einen neuen Plan machen. Wenn möglich ſoll es künftig mir näher gedruckt werden, oder wenigſtens ſoll ein verſtändiger Mann über den Druck die Auſſicht führen. Eſchenburgen hab ich deinen Beyfall, der ihm wichtig ſeyn wird, zugerufen, damit er bald mehr liefere. Seine eignen Verſe bedeuten nicht viel. Doch muß ich einige mitnehmen, daß ich ihn in guter Laune erhalte. Mit Verlangen erwart ich Wunderlichs Bauerncharakteriſtik, und deine Nias. Sag her, was du für einen Plan haſt. Ich kann und will was dafür thun. . . . Mein

schönes Projekt dich hieher zu ziehn, geht noch nicht. Die Mine, die ich angab, sprang zu früh, und eh ich meine Zubereitungen gemacht hatte. Das Lotteriedepartement war denselben Tag vergeben, als es bekannt ward, daß es ledig sey. Doch behalte nur immer Hoffnung. Dohm bleibt wahrscheinlich, oder kömmt bald hieher. Hab ich dich und Boß auch, so will ich mein Haupt sanft hinlegen. Ich bin in den besten Verbindungen, und darf um desto eher ein Wort sagen, da ich nichts für mich selbst suche. . . . Ich wollte, daß du unser Schauspiel sähest, du würdest gewiß nicht ruhn, bis du auch dich von Brockmann, Schröder und der Ackermann gespielt gesehen hättest. 150 bis 200 Thl. schaff ich dir für ein Stück mit deinem Namen. Ich gehe viel mit den drey genannten Schauspielern um; es sind edle Menschen, und voll Genie und Kunst. Leisewitz ist hier gewesen, aber schon wieder abgereist. Wenn er von Berlin zurückkömmt fixirt er sich endlich hier. Ueber deinen Beyfall hat er sich sehr gefreut. Lessing spricht ordentlich mit Enthusiasmus von seinem Julius. Dein Tadel ist gerecht, und [Leisewitz] findet ihn selbst gerechter als dein Lob. Er grüßt dich. . . . Hölty ist auf dem Lande bey seiner Mutter, und soll sehr übel seyn. Ich fürchte, es ist aus. Boß übersezt aus dem Plato und herrlich. Miller hat leyder! zwey Romane geschrieben, die für jeden andern Schwaben vortreflich wären, ich aber nicht von ihm geschrieben wünschte. Laß dir aus Göttingen Müllers Situation aus Fausts Leben hohlen; du wirst erstaunen. Lenzens Soldaten und Philosophen haben ihr Gutes und Sonderbares, wie alle Lenzens Stücke. Klingers Neue Arria ist vielleicht noch sonderbarer, hat aber mehr Kraft. Göthens Claudine — mich soll verlangen, was du dazu sagst. Ich umarme dich und bin ewig Dein

Boie.

### 245. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmershausen, den 11. Junii 1776.

Wenn du nun etwas in Hannover vermagst, so zeige dich! Ich bin mit dem fameüsen Pastor Buch in Gelliehausen in eine Affaire d'Honneur gerathen. Er hat mich auf die abscheulichste Art injuriert und ich muß den Kerl beyh. Consistorium injuriarum belangen. Ohnerachtet ich dem elenden Kerl immer gut begegnet und bewirthet, wenn er zu mir gekommen ist, ohngeachtet ich ihm alle seine jura stolae zehnfach immer bezahlet, so hat er mich doch gestern mit der scheußlichsten Ungebärde und mit dem unsinnigsten Geschrey, in Gegenwart des Obristen von Nßlar, dergestalt beleidigt, daß ich auf die eclatanteste Satisfaction

dringen muß. Die Veranlassung ist kurz diese <sup>1)</sup>). Seine Pfarrwohnung ist schadhast; ich habe sie ohne Verzug auf sein Anhalten besichtigen lassen und den Gemeinheiten anbefohlen zu schleüniger Reparatur Anstalt zu machen. Kurz alles, was ich Amtshalber bis jetzt dabey thun konnte, ist geschehen. Da sich aber eine solche Reparatur in 2 Tagen nicht veranstalten läset, so fällt seiner theüren Hausehre ein Stück Trümmer irgendwo auf den Kopf oder —, und beschädigt sie, wie ich höre. Darüber kömmt mir der Kerl mit dem größten Ungestim an und behauptet, ich sey Schuld an dem Unglück. In seiner unsinnigen Wuth beschuldigt er mich mit dürrn Worten, ich hätte die Calenbergische Landschafft **betrogen**, und allegirt, um zu zeigen, wes Geistes Kind ich sey, den Doctor Piderit in Cassel, welcher in einer seiner Schrifftlein, wegen meiner schandbaren Gedichte, mich den lüderlichen Handwerks Puschchen begehellte u.s.w.

Die Beschuldigung des Betrugs hat folgende Bewandniß. Ao. 1772 brannte zu Gelliehausen auf der Pfarre ein NebenGebäude, die Scheüne, ab. Nun verlangten die Gemeinden, welche zum Bau concurriren müssen, eine Besichtigung und Taxation des Schadens, um eine Vergütung aus der BrandassecurationsCasse zu erhalten. Bey der BrandassecurationsSocietät ist die Einrichtung, daß alle Gebäude, sowohl Wohn-, als HaushaltsGebäude specificce nach a. b. c. und so weiter angegeben und auf eine gewisse AssecurationsSumme eingeschrieben seyn müssen, wenn die Vergütung angebedeyhen soll. Dies war hier nicht geschehen, sondern nur, nach der Bauern Vorgeben, der Pfarrbau in folle auf 300 *R.* eingeschrieben. Die Bauern behaupteten, daß darunter der ganze Inbegrif der Pfarre mit Wohn- und Nebengebäuden zu verstehen seye, und baten um eine Aestimation des Schadens in Rücksicht auf den ganzen Complexum der Gebäude. Weil ich zweifelte, daß sie darauf etwas erhalten würden, so wollte ich mich erst gar nicht dazu verstehen. Indessen drangen sie mit Bitten so viel in mich, daß ich endlich ihren Willen in dem guten Glauben that, daß die Landschafft ihr Bedenken, wenn die Angabe der Bauern unrichtig wäre, schon von selbst aüßern würde. Der Schade wurde auf  $\frac{1}{2}$  von dem ganzen taxiret. Ich schickte das Protocoll samt Bericht ein, und siehe da! ich erhielt für die Gemeinheiten 150 *R.*, als die Halbschied der AssecurationsSumme à 300 *R.* Weil aber der landschafftliche H.C. Commissarius Rehberg in seinem Schreiben sich des Ausdrucks bediente, daß er mir hiermit zum Ersatz des an dem Pfarrhause sub nr. 44 geschehe-

<sup>1)</sup> Die vollständigen Akten über diese Angelegenheit sind erhalten und sollen, so weit sie Interesse haben, im Anhange zu der Biographie Bürger's mitgetheilt werden.

nen Brandschadens die Gelder überschickte, so stiegen Bedenklichkeiten in mir auf, ob ich nicht Anlaß zu einer Mißdeutung bey der Landschaft gegeben hätte, und selbige glaubte, der Schaden sey an dem Wohnhause geschehen. Um mich nun recht sicher und außer allen Argwohn einer Erschleichung zu setzen, schrieb ich an d. H. E. Commissarius Rehberg und äüßerte ihm mein Bedenken, mit dem Anhange, daß ich lieber die Gelder noch nicht auszahlen, und wo ein Mißverständniß drunter wäre, welches mir zur Verantwortung und Last gelegt werden könnte, das Geld lieber gar zurückschicken wollte, wiewohl die Bauern auf gutem Glauben zu seyn schienen, daß der ganze Complexus der Pfarrgebäude unter den 300 *R.* begriffen wäre. Der Commissarius Rehberg antwortete mir darauf, daß ich die Gelder nur auszahlen könnte; welches ich denn auch gethan habe.

Sieh! Freund, das ist der ganze helle klare Betrug, den mir der giftige Drache andichten will. Er sagt nehmlich das Pfarrgebäude sey allein auf 300 *R.* assicurirt und ich hätte die Landschaft inducirt, auf ein unassicurirtes Nebengebäude eine Vergütung zu thun. Ha! sollte man nicht rasend werden über so einen nichtswürdigen Pfaffen. Hinter allen diesen aber steckt auch der schändliche Listn und drehet die Bolzen. Ich muß den Kerl nothwendig injuriarum darüber belangen und es wird nöthig seyn, mich zu exculpiren. . . Nun möcht' ich gern, daß die Exculpation gleich brevi manu ohne viel Lärmens und Geschrey, ohne die alten Acten viel durchzustänkern, ohne Weitläufigkeit, ohne Zeügenverhöre, und wie der Spectacul weiter heißt, geschehen möchte, weil ich sonst Rehbergen mit drinn verwickelte, welches ich nicht gerne möchte, und er auch vielleicht nicht gern will, weil wenn ja bey der Sache ein Versehen vorgegangen ist, die Schuld auf ihm liegt, weil er damals das Ding hat gut seyn lassen und gesagt: Nehmt das Geld nur hin. Er wohl so wenig als ich dachten, daß je wieder ein Hund oder Hahn, am wenigsten ein so elender Pfaffe, bloß von der abscheulichsten Heimtücke getrieben, wieder darnach krähen würden. Meine Meinung ist also, daß du zu Rehbergen gehest, ihm eingeschlossenes Schreiben zustellest und dich allensals mündlich über diese Sache mit ihm besprechest, wie sie am kürzesten und besten, ohne viel Lärmens und Geschrey, auszumachen sey. Ich habe ihm meine Meinung drüber geschrieben. Aber thu das bald, mein lieber! — — — —

Was das plärende Pfäfflein eigentlich mit der Allegation aus dem Doctor Pideritt hat sagen wollen, weiß ich selbst nicht recht, denn ich lese Piderits Schriften nicht. So viel ich aber aus einer Recension seiner Vertheidigung des Kanons der heil. Schrift, 2tes Stück, muthmaße, so mag er wohl einen Bannstral auf meine gottlosen Gedichte geworfen haben, indem es heißt, daß er, zum Beweise gegen-

wärtiger irreligiöser und sittenloser Zeiten, verschiedene Gedichte aus den MufenAlmanachen angeführt habe. Das gilt mir nun zwar von Piderit gleichviel. Aber der elende Zuch soll mich hier nicht animo injuriandi damit verunglimpfen. Siehe ich das so hingehen, so dürfte der Kerl mich endlich gar von der Kanzel herab mit solchen Allegatis aushunzen, wozu er ohnehin schon den Anfang gemacht hat. Ich werde ihn aber gar weidlich dafür tractiren. Meine Klage soll gewiß ein artiges Geschichtchen für Hannover werden. Hilf du mir nur, Freund! Suche den Referenten auszuspähen und secundire mich unter der Hand auf eine gute Art, daß ich Satisfaction von dem Kerl bekomme, daß er allenfalls auf ein halb Jährchen suspendirt werde und mir gerichtl. Abbitte und Ehrenerklärung thun müsse. — — —

O Freund, was für Verdruß wüthet hier nicht alle in meinen Geist und Körper. Wahrlich, ich halt es nicht lange mehr aus. Ich bin ganz erschöpft. Du würdest dich entsetzen, wenn du mich jetzt sehen solltest. Alle meine Elasticität erschlafft von dem vielen Hin und Herstoßen. Gott erlöse mich! — — —

Haft du die schreckliche Nachricht, die hier eingegangen ist, (aber noch einer Bestätigung bedarf) auch schon vernommen, daß Göthe — alas! — auf der Jagd gestürzt sey und den Hals gebrochen habe? — —

B.

## 246. Goekingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Elrich, den 16. Juni 1776.

Liebster Bürger!

Ich bin ganzer 14 Tage nach Halberstadt und Grüningen verreiselt gewesen, gestern Abend aber gesund hier wieder angelangt. Gleimen hab ich nur  $\frac{1}{4}$  Stunde gesprochen, denn er war mit Einpacken beschäftigt, um zu seinem Bruder den Amtmann Gleim nach Rauen, und von da nach Berlin zu reisen. Mit Stamford und Schmidt hab ich mich desto mehr unterhalten. Der letzte hat Fabeln herausgegeben und sie der Frau des D. Friße zugeeignet. Dieß gute Weibchen war einige Tage vor meiner Ankunft entbunden worden, und zum ersten mal in meinem Leben hab ich 2 Stunden vor einem Wochenbette geseßen, denn mein Frau Sopheichen hat seit einem Monath zwar alle Stunde ihre Niederkunft vermutet aber sich noch immer betrogen. Die mehrste Zeit bin ich in Grüningen bey meiner Familie gewesen, die herzlich wünscht, daß ich Sie einmal mitbringen mögte. Der Hoffrath Köpfen aus Magdeburg (ein Enthusiast der schönen Litteratur wenn gleich kein Schriftsteller) hielt sich in der Nähe auf und besuchte mich. Sein Ton ist mir zu überspannt, und er ist zu sehr Gleims Affe. Ich gedente

seiner bloß weil Sie ihn vielleicht dem Rahmen nach kennen. Meine Absicht, Helmstedt und Braunschweig zu besuchen, wurde dadurch vereitelt, daß die Braunschweigischen Lande des Viehsterbens wegen mit einem Gordon umzogen sind, und die einzige frei gelassene Straße zu weit aus meinem Wege lag. Das einzige merkwürdige was ich gesehen habe, ist die Baumannshöle, die in der That ein schönes Wunder ist. In den Büchern hingegen worin die Beschauer ihre Rahmen und ein Sprüchlein schreiben stand so viel abgeschmacktes daß ich diese Zeilen hineinsetzte:

Auch ich, ihr Herrn bin da gewesen  
 Und hab in der Höle viel schönes gesehen,  
 Doch, rund heraus es zu gestehn,  
 Hier wenig schönes darüber gelesen.

Den Theil meiner Reisebeschreibung der Sie und mich am meisten interessirt hab ich bis zuletzt verspart. Ich habe mich zwey ganze Tage, nachdem ich die Erlaubniß dazu vom Castellan durch einen Gulden erkaufte hatte, im Grüningschen Schlosse eingeschlossen und es bis auf seine kleinsten Winkel untersucht, ob es bequem wäre unser Institut darin anzulegen, und siehe traunter Bürger! es ist ganz vortreflich dazu. Der Flügel auf den ich mein Augenmerk habe, ist wenig oder gar nicht schadhast, und wie könnt es auch seyn, da er bis auf das Dach von festen Quadersteinen erbaut ist. Er hat Raum genug für unsre beiden Familien und für die größte Druckerei in der Welt.

Am Thore von G. liegt zugleich eine Papiermühle die in vortreflichem Stande ist. Das Papier worauf ich diesen Brief schreibe ist von einer der schlechtesten Sorten die darin gemacht werden, und das Buch kostet 1 *Gr*: 6 *d*. Nachdem mir der Kopf von unserm Project wieder ganz warm war, reißt' ich nach Halberstadt und sprach mit dem Geh. Rath Wassersleben welcher Chef von der Kammer ist, ob es wohl nicht anginge, daß ich einen Flügel des Grüningschen Schlosses in Erbpacht nehmen könnte, wenn ich einmal in der Folge den Einfall haben sollte eine Druckerey darin anzulegen. Sehr gern, sagte der GR. denn es hat schon immer eine Fabrik darin angelegt werden sollen, und der Hoff wird das unter sehr billigen Bedingungen gleich accordiren. Er meinte, wenn ich 300 *R*. Kaufgelder erlegte, einen jährl. Canon von 5 *R*. einginge, und die Reparaturen übernehme, würde es genug seyn. Die Haupt-Schwürigkeit ist nur die, daß wir beide unsre Bedienung verlassen müßten. Doch vielleicht kann ich durch eine Reise nach Berlin etwas ausrichten. Es thut nichts daß Sie die 2/*m* *R*. noch nicht bekommen. Diesen Sommer ist an die Ausführung des Project's noch nicht zu denken, da die Erbschaft meiner Schwiegermutter zum Besten der Commissarien wohl mit aller Ge-

mächtlichkeit wird regulirt werden. Sie haben doch nun meinen letzten Brief? Mit meinen Producten übereilen Sie sich nicht, sie haben ein Vierteljahr Zeit. Ich bedaure Sie mit ihrer Firlfanzerei, doch geht mirs nicht besser, wenigstens seh ich daß mein Tisch ziemlich voll Acten liegt. Erst aber hab ich eilig diesen Brief geschmiert. Adieu. Grüßt Eure Dorthé von mir. Sophie grüßt Euch mit Malchen und ich — nichts mehr!

Gk.

### 247. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 17. Jun. 76.

Wenn du erfahren hast, liebster B. daß unser Feldmarschall<sup>1)</sup> gestorben ist, so wirst du schwehrlieh heute von mir Antwort erwarten. Da aber Rehberg nicht antworten kann, will ich dich nicht in Verlegenheit setzen, und dir nur mit zweyen Worten schreiben, daß K. dir Freytag das verlangte Zeugniß und mehr schickt, eben so aufgebracht ist über den Buben als du, und wenn du ihn verklagst, ihn mit verklagen will. Nur, Freund, übereile dich nicht. Das sagt auch Hofr. Nslar, dem ich gestern Abend was davon erzählte. Nach des Feldm[arschalls] Begräbniß geht er aufs Land, und will dich aus allen Kräften unterstützen. Ich will dich hier nicht zur Sanftmut vermahnen, weil deine Ehre auf eine Art beleidigt ist, die ein Mann von Geschäften und im Amte durchaus nicht hingehn laßen darf. Ach! wenn du erst von diesen Leuten wegwärst! Weg mußt du; aber wärst du's jezt nur mit einem Male! Ich beklage dich — Und du bedaure auch mich. Ich habe sehr viel durch den Tod des F.M. verloren, den ich, von allen, die durch ihn verlieren, noch am wenigsten mißen konnte. Zwar steh ich mich, wie es scheint, bei allen, die auf das Komando Anspruch machen können, recht gut — aber ich wußte, was ich hatte, und weiß nicht, was ich bekomme. Leb wohl, mein Lieber, und ärgre dich nur ja nicht. Ein Pfaff soll doch nicht ungestraft lästern können. Nur kalt. Sonst hat er halb gewonnen. Ich schreibe nächstens wieder.

B.

Mit nächster Post wird die verlangte Bescheinigung erfolgen.

Rehberg.

### 248. Goekingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 20. Jun. 1776.

Liebster Bürger!

Am Tage Homerus (den 18ten dieses) Nachts um 11 Uhr arbeitete sich aus Frau Sophychens Schooße ein Junge hervor, der als

<sup>1)</sup> Von Spörken.



Junge so schön wie Homer als Dichter ist. Ich bin gar mit dem Omen nicht zufrieden, daß der Junge just an diesem Tage geboren ist, denn ich wollte doch nicht gern, daß er ein Thor wie sein Herr Papa und, wenn Sie wollen, sein Herr Pathe Bürger, werden mögte, seinen Nahmen auf Unkosten seiner Küche und Keller durch Verse bekannt zu machen; lieber sah ichs er hätte just nur so viel Verstand mitgebracht, um dereinst der Direction unsers Instituts vorzustehen. O he! —

Sophie die mit samt ihrer nahmenlosen Geburt sich munter befindet, ließe auch den Herrn Amtmann Bürger schöne grüßen, und die Antwort auf den Brief worin ihr Mann ihn vorläufig zu Gevatter gebeten hätte, würde wohl verloren gegangen seyn, und da nähme sie sich die Freiheit, d. H. E. Amtm. nochmals zum christlichen Taufzeugen ihres jungen Söhnleins zu erbitten, und mögten d. H. E. A. so gütig seyn sich den 23ten dieses, würde seyn der 3te Sonntag nach Trin. zu guter Frühzeit in ihrer Behausung einzufinden und mit Speise und Trank so viel der Herr bescheeret, vorlieb zu nehmen.

Ich habe das Compliment ausgerichtet, nehme aber, was das Kommen betrifft, keinen Theil daran, wenn Sie nicht können. Im letzten Falle sollen Sie dennoch nicht praeccludirt werden, sondern ich selbst will Ihre Stelle vertreten. Ists aber möglich, so kommt und bringt Guer Weibchen mit.

In meinem letzten Briefe hätt ich noch melden können, daß ich auch die Papiermühle bey Elbingerode gesehen habe, diese ist aber noch zur Zeit schlecht. Nächstens werde ich die bey Ihlesfeld besichtigen.

Adieu. Wir alle grüßen alle, und damit holla!

Goeckingk.

## 249. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 21. Jun. 1776.

Ich dachte dir heut weitläufiger zu schreiben, aber es war gestern Abend so schön und aus dem Schreiben ward nichts. Aber mein Freund und Nachbar Rehberg, der dieß Zettelchen beschließt, schreibt dir. Ich hoffe daß was er schreibt dich völlig beruhigt. Nun — noch einmal Freund — thu alles, was deine Ehre erfordert, nur sey nicht zu hiziq. Der elende Piderit! Wer hätte wohl gedacht, daß just solche Schufte wie er und Wittenberg, deren Lob im halben röm. Reiche schon Schande ist, einem ehrlichen Mann unangenehme Stunden machen könnten! — Um nicht ganz mit leerer Hand vor dir zu erscheinen schick ich dir eine Musik zur Blandine per un amatore, und die ich lezt von einem hübschen Mädchen mir vorsingen ließ. Thu du deß-

gleichen, und vergiß, wenn sie gut klingt, eine Weile deinen Aergger. Aber das Original muß ich gleich wieder haben. Ich wills ins Museum geben. — Tobias Sonderbar, einer meiner Freunde, will Daniel Wunderlich gentl. nächstens was<sup>n</sup> von der Musik und dem Gesange der Volkslieder erzählen. Daß Göthe den Hals gebrochen, ist eben so wenig wahr, als daß er Geheimer Rath und Minister geworden. Vergiß — wenn du kannst — Boßen und mich nicht. Grüß dein Weibchen. Könnst ich in den schönen Sommertagen nur Einen Tag bey Euch seyn. Hölty, der an meinem Schreibtisch sitzt, grüßt gar schön.

Boie.

### 250. Goekingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 1. Jul. 1776.

Nach gerade, Freund Bürger, währt mir die Zeit eh ich Briefe von Ihnen erhalte, verdammt lange. Es mag wohl mit daher kommen, daß ich noch scheußlichen Mangel an guten Beyträgen für den Mus. Alm. habe, und Dietrich mich doch um Mißt. plackt und plagt. So viel Mitleiden ich nun auch mit Ihnen und Ihren Geschäften habe, so kann ich Sie doch bey meiner armen Seele keine Woche länger ungesoppt und ungeschoren lassen, sondern flehe bitte und ermahne Sie auß demüthigste, mir alles was sie haben und missen können, des allerforderfamsten und längstens binnen endlichen 8 Tagen bey Vermeidung unangenehmer Verfügungen zuzuschicken. Was soll ich mehr Worte darum machen; genug, ich brauche Gedichte; her denn damit!

Übrigens thue kund und füge hiemit zu wissen, wasmaassen der solenne TaufActus des jungen Homers gestern vor 8 Tagen vor sich gegangen und Ihre Person durch den Doctor Meder repräsentirt ist. Frau Sopheychen befindet sich ganz munter, ob sie gleich selbst stillt, und es scheint daß Ihre Prophezeihung von dem Nutzen dieser Veränderung wohl eintreffen wird.

Dieser Tagen hat mich ein Student aus Göttingen besucht, den ich schon zu Ahlesfeld gekannt hatte. Er heißt Meyer, und ist aus Hamburg, wo sein Vater Oberpostmeister war. Sie werden ihm wohl einmal einen Besuch von ein Paar Stunden erlauben müssen, und ich bin Ihnen allenfalls gut dafür, daß Sie damit zufrieden seyn werden, denn er hat viele Kenntnisse und einen sehr richtigen Geschmack. Dagegen sollen Sie durch ihn den Vorthail erhalten, daß Sie so leicht kein Andrex besucht, denn ich hab ihn gebeten dieß auf der ganzen Univerſität auszubreiten.

Sobald Sophie wieder ausgehen kann, wird die Aufnahme des Inventarii und Auseinanderetzung in Ansehung des Nachlasses meiner Schwiegermutter vor sich gehen. Ist diese vorbei so müssen wir mündlich uns über die Berlinische Reise berathschlagen, denn dieß ist noch immer der größte Gedanke den ich denke.

Schönen Gruß von Soph. und Malchen an Freund Bürger und sein Dortheychen, von mir zugleich an den ehrlichen Bettelmann. Ich küß Euch Bester! inniglich.  
Gk.

## 251. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 4. Jul. 1776.

Hier, Liebster, schick ich dir die Komposition auf Len[ardo] und Bl[andine] wieder. Mir hat der einfache Balladenton sehr gefallen, wiewohl andere Leute, die die musikalischen Schnörkel lieben, das gerade daran getadelte haben. O heilige Mutter Natur! wie viel ungerathene Kinder hast du nicht! Sag mir doch, wer die Komposition gemacht hat? Die Hand sieht fast Jfflands ähnlich. Das einzige, was ich zu erinnern hätte, wäre, daß etliche Achtzig Strophen für eine Melodie fast zu viel sind. Es gehört wohl eine ganze Brust dazu, das ganze Stück gehörig vorzutragen.

Weygand hat mir einen KostenPlan wegen Herausgabe des Homers zugesendet, welchen ich dir communicire und mir deinen wohlüberlegten Rath ausbitte. Nehmlich Weigand will das ganze Werk entrepreniren, und die Kosten gegen 12 P. Cent jährl. dazu herschießen, auch alle übrige Arbeit gegen einen gewissen Satz von jedem Exemplar, wie du in dem Plan finden wirst übernehmen. Die specificirten Kosten giengen also ab und das übrige, wenn von jeder Edition die angenommene Anzahl subscribirt würde, wäre mein Profit. Und der wäre ganz artig. Es deücht mir dieser Weg in der That der allerbequemste und vortheilhafteste, vorausgesetzt, daß Signor Weygand den Anschlag nicht zu hoch gemacht hat. Sey so gütig und schicke mir Plan und Brief nebst deinen Anmerkungen recht bald zurück, weil ich W. antworten muß.

Aus Weigands Schreiben und dem KostenPlan wirst du ohngefähr das ganze Project der Herausgabe erschen können. Das AnkündigungsAvertissement will ich dir nächstens auch communiciren. Ich meine ich will gegen Michaëlis mit dem Rest aus dem 5ten Buch der Ilias die Subscription zugleich eröffnen und im Musäum so wie in den übrigen Zeitungen und Journalen bekannt machen. Terminus ad quem der Subscription wäre dann bis Johannis K. J.

und Michaelis drauf würde der erste Theil geliefert. Während dieser Zeit würde die Ankündigung zu dreyen malen wiederhohlet, um die Leitte in Athem zu erhalten. Besondere Briefe und Auffoderungen an die ehemaligen Klopstockischen Collecteurs möcht' ich um deswillen nicht thun, weil verschiedene öffentlich deklarirt haben, wie sie mit fernern Collecturen sich nicht abgeben könnten, und jene bloß aus Gefälligkeit für Klopstock übernommen hätten. Ein Refüs bey einer speciellen Auffoderung würde mich insam verdrießen.

Zu desto ruhigerer und geschwinderer Vollendung meines Homers bin ich schier willens mein Amt niederzulegen, dessen längere Verwaltung fast ohnehin Mord und zwar recht schmälicher Mord meines Lebens ist. Will ich doch lieber bey Salz und Brod ein frisches gesundes heiteres und rothbäckiges Leben führen, als bey Wein und Braten eines langsamen Todes sterben. Ach Freund, was für Projecte und Phantome wälzen sich nicht Kopf unten Kopf oben in meiner Seele herum! Bisweilen denk ich, ich will die Reventüen meines bisgen ererbten Vermögens meiner Frau und Kinde zu ihrem Lebensunterhalt antweisen und mich dann nackt und bloß in den weiten Ocean der Welt stürzen. Komm ich um, so komm ich um! Erreich ich aber irgend wo ein schönes gesegnetes Giland, so will ich die Meinigen nachhohlen. Hier halt' es der Teüfel länger aus.

Was soll ich nun mit dem elenden Kerl dem Buch anfangen. Verklag ich ihn, so muß er mir wohl freyhlich Abbitte und Ehren-Erklärung thun. Aber was hab ich davon? Noch mehr Ärger und Kosten. Rehberg scheint es auch nicht gern zu sehen, daß ich den Dreck weiter trete. Mir ist es selbst fatal. Was soll ich nun thun? Hätt' ich den Kerl nur in continenti hinter die Ohren geschlagen! Das hätte mir höchstens eine exträgliche Geldbuße gekostet und Er hätt es weg gehabt von nun an bis in Ewigkeit. Künftig soll mich der T... hohlen, wo ich nicht bey solchen Vorfällen gleich meine Satisfaction auf der Stelle nehme.

Schon seit einigen Posttagen hab ich dir einige Lieder für Boß zusenden wollen, allein D. Weiß hat sie zur Komposition mitgenommen, und ich kann sie noch nicht wieder kriegen. Nächstens aber sollen sie kommen. Ich werde dies Jahr in dem Alm. nicht sonderlich brilliren. Aber fürs Mus. soll, so Gott und die Umstände wollen, noch was erfolgen, das sich gewaschen hat.

Lichtenberg's Brief über Garrick ist herrlich<sup>1)</sup>.

Wenn ich mein Amt niederlegte, könntest du mir da nicht Anschläge geben, wie ich mir monathlich ein Paar Louisd'or zu verdiente?

<sup>1)</sup> Im Junius-Stück des Museums.

Muße und Materie zur Schreiberey hätt ich allenfalls sodann. Wenn ich denn das, und meine wenigen Erbeinkünfte zusammen nähme, so hätt ich doch wohl ein 300 Thälerchen des Jahrs, und davon wollt ich auf dem Lande schon leben. Ich wills machen, wie Claudius.

Lebe wohl, mein bester, und grüße alle meine dortigen Bekannten und Freunde.

G A B.

## 252. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 7. Jul. 1776.

Ich antworte dir heut Morgen, mein liebster B. statt in die Kirche zu gehn, sonst möchte wohl aus der Antwort, diese Woche wenigstens, nicht viel werden. Am 11ten wird unser Feldmarschall begraben, und die Stadt ist schon voll Officiere, die ich kennen zu lernen, oder mit denen ich zu sprechen oder zu thun habe, und wird immer voller. Ich schicke dir Weygands ganz seiner würdigen Brief und die Kostenberechnung zurück mit einigen Anmerkungen. Zu mehrern müßt' ich mehr Zeit und Ruhe haben. Freylich ist die Art der Herausgabe für dich besser als allein von dir unternommene Subskription, oder Pränumeration, obgleich — wenn's nur einigermaaßen geht — der sehr billige W. auch nicht wenig sein Schäfchen dabei schiert. Zwey Ausgaben scheinen auch mir nöthig, obgleich ich die erste lieber in Quart, die wohlfeilere in Duodez oder KleinOttav hätte. Da beydes die Kosten vermehrte, darf ich nicht dazu rathen. Lettern und Papier mußt du selbst aussuchen und bestimmen. Warum aber Chodowicky die Kupfer? Weil er vortreflich ist in Scenen aus dem Leben, wird's er darum auch in Homerischen Sujets seyn? Und wird er für 15 Rthl. eine treffliche Zeichnung liefern? Gar keine oder eine treffliche! Könnte Dejer beredet werden, die Zeichnungen zu machen! Mehr fordern würd er nicht, wenn er sie übernähme. Er arbeitet um Ehre mehr als Vortheil. Auch Tischbein wäre hier besser als Chodowicky. Gehfers Stich ist fein und fleißig. Aber auch stark, groß genug? Und darauf kömmt's hier an. Einen ganz Homerischen Kupferstecher aber weiß ich nicht vorzuschlagen. Wider eine Titelvignette bin ich bey beyden Ausgaben. Je simpler je edler! — Je niedriger der Preis angeetzt werden kann, desto besser. Mehr Exemplare abgesetzt ist mehr Vortheil als wenige theuer. Aber hier muß auch darauf gesehen werden, daß die Subskribenten gute Abdrücke bekommen, und über 1000 leidet kein gutes Kupfer. Wenn die Kupfer sehr gut und auch bloßen Kunstkennern angenehm werden, könnte selbst der Preis

der ersten Abdrücke erhöht werden. Das was W. für seine Mühe fodert ist viel, wenig aber vielleicht gegen den Vortheil, den Buchhändler sonst aus gut abgehenden Büchern ziehen. Sollte er diese Forderung nicht ganz schwinden lassen, wenn du ihm den nachherigen alleinigen Verlag des Homers überließeſt? Aber ich kann nicht entscheiden, ob du dabey gewinnen oder verlieren würdest. Wiſte er, daß nachher der H[omer] sein Verlagsartikel würde, könnte er der Subskription schaden, ob ers vielleicht gleich nicht thäte, vielleicht auch, wenn deine Freunde recht wirksam sind, nicht sehr thun könnte. Und hernach könnte auch dir vielleicht der nachherige Verkauf wichtig werden. An die meisten Klopstockischen Kollektöre schreiben, wird wenig helfen. Viele sind's bloß für Kl. gewesen, die meisten der Sache überdrüssig. Aber um Freunde, Beförderer in den ansehnlichsten Städten Deutschlands, der Schweiz, Hollands und NB. Kur- und Pieslands mußt du dich selbst und durch deine Freunde bewerben, selbst schreiben an einige der wichtigsten Gelehrten, d. i. an solche, die Zutritt und Einfluß haben. An Klopstock, Gerstenberg, Ramler, Lavater, Jselin. Deine Freunde müssen und werden das ihrige thun. Hier

Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo.

In Holland und England kann ich dir auch nützlich werden. Gleim, Ramler, Wieland, Göthe werden ja für dich wirken. Sprickmann muß den Minister Fürstenberg zu interessieren suchen. Ich wollte, daß die im M[useo] erscheinende Ankündigung die erste und weitläufigste würde. Im Merkur, der Iris, den Journalen würde allenfalls der Aufsatz ganz abgedruckt, in den Zeitungen auszugsweise. — Ich will glauben, daß du künftigen Michael die erste Hälfte liefern kannst, aber solltest du ohne Uebereilung schon übers Jahr die andre geben können? Wirft du Abhandlungen und Anmerkungen, wie Pope, hinzuthun? Die vermehren auch die Bogenzahl. Allenfalls, um der Schönheit des Drucks nicht zu schaden, Anmerkungen am Ende der Gefänge! So viel für heute.

Zu dem andern Theil deines Briefs kann ich — nichts sagen, liebster Bürger. Nicht ab, nicht zurathen! Hättest du nicht Frau und Kind, so würde ich mich nicht bedenken. Haec schola me non capit möchtest du immer sagen, und den Staub von den Füßen schütteln. Komm zu mir für's erste, würd ich sprechen, und theile meine Hütte und mein Brod. Es wird für beyde hinreichend, und wir glücklicher bey einander seyn. Auch hättest du hier schon einen größern Kreis, den du zu deinen Arbeiten brauchst. Durch Schreiben — wenn's nur nicht so traurig wäre, schreiben zu müssen — kannst du dir leicht monatlich einige Louisd'or verdienen. — Kannst du, ohne dir zu schaden, so laß den elenden Zuch laufen. Doch möcht' ich wohl,

daß er wüßte, wie du dich rächen, ihn züchtigen und beschämen könntest. Hofr. Uklar, wenn er nach der Beerdigung hin kommt, kann dir vielleicht dazu helfen. Er wird's gern thun.

Gibt Dr. Weis auch Vossen seine Kompositionen? Laß es ihn doch bald thun, wenn er will, und sende mir die Lieder, sobald du kannst. Ist's dir möglich, so gieb mir den Prosaischen Aufsatz noch für den August. Ich habe Sachen die Menge, aber an guten ist noch immer curta supellex. Dohm ist auf dem Harz, hat was bey sich, und läßt mich auch im Stiche. So Lichtenberg, so Leisewitz, so alle, von denen ich am liebsten was habe. Die Musik zu E[enardo] und W[andine] ist von Klockenbring, der sehr dein Freund ist. Er will sich aber durchaus nicht genannt haben . . . Kannst du denn nicht diesen Sommer noch eine Reise hieher thun? Wer weiß, wozu sie gut wäre. Man muß hier persönlich gekannt seyn . . . Hölty ist elend. Er trinkt alle Morgen den Brunnen bey mir. Ich werde, wenn du nichts dawider hast, dießmal zurückhalten, was du für's M[useum] bekommst. Ich bin selbst arm. Nun — guten Morgen! Find ich Morgen früh noch eine Stunde, so schreib ich noch die Seite voll.

B.

Kehberg meynt, und ich denk es auch, du müßtest doch dem Zuch, im Beyseyn einiger, allenfalls des Obersten und der Ältesten der Gemeine sagen, was du in Händen hättest, und wie du ihn strafen könntest. Aber kalt und mit Würde, daß er dich nicht beschuldigen könne, du habest ihn bey der Gemeine verächtlich machen wollen. Adio. Gott behüte dich vor solchen Zuchs, und andern Thieren der Art.

### 253. Bürger an Goeckingk.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 13. Jul. 1776.

Gott zum Gruß!

Liebwehrtester Herr Gevatter

Derfelbe wolle doch ja nicht übel deüten, daß ihm noch keine Verse schicken kann. Und wenn mir der Herr Gevatter das Leben nehmen wollte, so könnt ich Ihm doch nicht helfen thun. Denn sieht er, Herr Gevatter, ich möchte schier die Schwere noth von aller Plackerey kriegen. Glaub es der Herr Gevatter nur, der Teüfel hat recht seine Lust jezt dran, mich zu cujonniren. Meine Lehnsgeschäfte waren noch nicht zu Ende, siehe! da muß ja an einer Ehren Pastors Frau allhier

am hellen lichten Tage ein Straßenraub begangen werden<sup>1)</sup>, und es muß sich jügen, daß ein Duzend Jüden und JüdenGenossen, kommend aus fremden Landen, gerade hier Schabbes halten. Weil nun der Straßenraub angeblich von Jüden geschehen, so muß ich das ganze LumpenPack bey den Ohren nehmen, und habe nun verhören und protocolliren müssen, daß ich schwarz werden möchte. Hohle der Teüfel alle solche Arbeit! Ich möcht auch schier davon laufen.

Ich habe zwar verschiedene AlmanachsFragmente, aber ich kann sie noch nicht fertig machen. Nicht um mein Leben wär ich jetzt im Stande, was erträgliches zu komponiren. Wenn die künfftige Erndte

<sup>1)</sup> Dem Archiv für Litteraturgeschichte, Bd. III., Heft 3, S. 430 f., entnehmen wir folgenden, auf diesen Vorfall bezüglichen

Steckbrief.

Diesen Vormittag um 11 Uhr ist des Ehrn Pastor Zuchs Ehegattin von Gelliehausen, auf dem ordentlichen Wege, welcher von Gelliehausen nach Appenrode und Bremke führet, an dem Holze, von zwey Kerlen angefallen worden. Ihrer Beschreibung nach, sind diese alle beyde Jüden und zwar

1) der Eine, langer Statur, schmales blaßes Angesichts, langer schwarzer Haare, und geringes Vartes, von gleicher Farbe, gewesen. An Kleidung hat derselbe einen ordinairen schwarzen Huth, einen braunen etwas langen zugetnüpften Rock, mit Knöpfen, nach ihrem Bedünken, von eben der Farbe, versehen, bezgleichen schlechtes Fußwerk, in Ansehung der Hohen Strümpfe und Schuhe, deren Gestalt nicht angegeben werden kann, getragen.

2) Von dem Andern kann kein Merkmal weiter angegeben werden, als daß er, wie der Erste, schlechtes Fußwerk und rothe Haare gehabt, übrigens aber kleiner Statur gewesen.

Diese beyden Kerle haben gedachter Ehrn Pastor Zuchs Ehegattin, ein Paar starke silberne — viereckige —, zwar nicht durchbrochene — aber doch mit Vertiefungen, in Gestalt von kleinen Kelchen, ausgearbeitete Schuhschnallen aus den Schuhen, und einen schlichten goldenen Ring, inwendig mit den Buchstaben J. C. Z. bezeichnet, von dem Finger, mit räuberischer Gewalt, gerissen, auch selbige durch schmähliche DrohWorte, Zerren, Reißen, Schlagen und durch einen in den Mund gestopften Klumpen Erde sehr gemißhandelt und hierauf, man weiß nicht wohin? die Flucht genommen.

Wann nun dem hiesigen GesamtGericht gar sehr daran gelegen ist, daß die Thäter ausgekundschaftet werden, so ersuchet man hierdurch alle respve Ämter, Gerichte und Obrigkeiten, denen dieses vorkommt, in subsidium juris et sub oblatione ad reciproca, auf eben beschriebene Kerle und geraubte Sachen genau achten, im Betretungsfall selbige anhalten, und dem hiesigen Gericht schleünige Nachricht geneigtest zukommen zu lassen.

Wöllmershausen, den 8ten Jul. 1776.

Abel. Hflarisches GesamtGericht daselbst.

G A Bürger.

An Königl. und Churfürstl. Amt Niedeck.

[Darunter von Amtmann J. Leonhart's Hand:]

Ist so gleich im Amte zu publiciren, und wieder anhero zu senden.

Niedeck, den 9ten Jul. 1776.

J. Leonhart.



mir nicht noch einige Muße schafft, so werd' ich dies Jahr von Herzen schlecht in den Almanachen figuriren.

Hört einmal, Herr Gevatter, noch eins! darüber müßt ihr mir förderfamst euren Rath ertheilen. Die Politik erfordert, daß ich mich mit Herausgabe meiner teütschen Ilias tummle. Denn man muß das Eisen schmieden weils warm ist; zudem soll der Schweizer Tobler<sup>2)</sup> eine Verdeütschung in Hexametern schon fertig und 20 Jahre drauf gearbeitet haben. Ich habe eine Probe durch die dritte vierte Hand davon gesehen, die nun zwar freyhlich so ist, daß wir sie auf dem Paedagogio regio in Halle schon besser hätten machen wollen, aber dennoch propter stupiditatem plebis mir einen kleinen Streißstoß beibringen könnte. Wollte ich nun warten, bis unser Institut zu Stande käme, so währt mir das zu lange. Es möchte unterdeß von dem Cyfer verrauchen; über dem denke ich, da sich ein Thälerrhen Geld damit machen läßt, dieses Thälerrhen hernach desto bequemer zum Institut mit anlegen zu können, da ich ohnehin sehr wahrscheinlich einen Proceß zwischen meinen 2 Schwestern voraussehe in welchen ich mit verwickelt und solchergestalt gehemmt werden dürfte, so geschwind Geld anzuschaffen.

Was für einen Weg der Herausgabe ich nun am besten wählen kann, das werden Sie aus anliegendem Brief und KostenPlan von Weigand ersehen. W. hat mich erst daß geplact, ihm den Verlag zu geben. 1/m  $\frac{1}{2}$  hätte er wohl dran gewendet; aber da er mich gar zu fest entschlossen sah, entweder die Sache gar bleiben zu lassen, oder was Rechts zu profitiren, so bot er mir endlich diesen Weg an, den er auch bereits mit Blum eingeschlagen ist. Aber, Freund, bemerken Sie nicht die Ähnlichkeit zwischen dem Weigandschen und unserm Plan? Die Theorie ist fast die nehmliche. Laßt uns also eilen, daß wir zu Stande kommen, sonst, ehe wirs uns versehen, hat W. unser SubscriptionsInstitut in den Faüsten.

Ich bleibe, wenn ich diesen Weg mit W. einschlage, allemal Herr des Verlags und kann abgehen, wenn ich will.

Schreiben Sie mir mit der nächsten Post, mittelst Zurückschickung des Weigandschen Briefes und Planes, ihre Meinung, und Ihren Rath. Denn ich muß mich gegen W. bald erklären.

Adio! liebster! Küßet euer Sopheychen, euer Jüngelchen, eür Malchen auf das zärtlichste meo et uxoris noie in unsere Seelen.

Bürger.

<sup>2)</sup> Viellicht eine Verwechslung mit seinem Landsmanne Bodmer, dessen vollständige Homer-Übersetzung in Hexametern 1778 zu Zürich erschien.

## 254. Bürger an Scheuffler.

[Zuerst abgedr. in Dr. H. Pröhle's „Gottfr. Aug. Bürger“, S. 52.]

[Wöllmershausen, Sommer 1776.]

P. P.

Der Teufel will mich schlechterdings um allen Credit bringen. Es liegt Geld für mich in Göttingen, welches ich gestern Abend erwartete. Mein Bote kommt erst jetzt zurück, und sein herlich ohne Geld. Wie ich das Ding bei Licht besehe, habe ich den hundsbödtischen Schein zwischen den Papieren auf dem Tische liegen lassen. Nun muß ich mich schämen, Ihnen vor die Augen zu kommen; denn mich dünkt schon im Geiste, ich lese auf Ihrem Gesichte: Du magst mir der rechte seyn! Komm mir nur ein andermal nicht wieder! Und ehe ich das lesen wollte, möchte ich lieber gleich die Hofe verfezen, und so lange am Podagra im Bette liegen, wenn nur damit gleich in continenti das Geld da wäre.

Da Sie nun Morgen nach H[of]G[eismar] reisen und vielleicht wohl gar Geldeswegen selbst in Verlegenheit sind, so übersende ich Ihnen, um doch wenigstens zu thun, was ich heüte kann, meine ganze Baarschaft, bestehend in 10 Ld'or.

Ich wünsche viel Vergnügen und Seegen von der Bade- und BrunnenCur! Wenn Sie können, so geben Sie mir noch vor Ihrer Abreise die tröstliche Versicherung, daß Sie mich für keinen bösen Bezahler, wenigstens vor der Hand noch nicht halten wollen. Sonst komme ich Ihnen mein Lebenlang nicht wieder vors Angesicht, mithin haben Sie auch keine Hofnung mehr, etwas im L'hombre von mir zu gewinnen. Vale faveque.

GA Bürger.

## 255. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmershausen], den 15. Jul. 1776.

Dank, mein liebster Boie, für deinen freundschaftlichen Rath zu meiner homerischen Entreprise. Ich werd ihn, so viel möglich, zu nutzen suchen. Freulich schiert der billige W[ehgand] auch dabey nicht wenig sein Schäfchen. Aber was soll man machen? Aus zwey Übeln muß man doch das geringste wählen. Mit der mechanischen, kaufmännischen TagelöhnerArbeit kann ich mich doch ohnmöglich selbst befassen. Unfereiner kömmt dabey meistens auf den Mist. Nach der Denkungsart der Buchhändler ist es wirklich viel, daß W. diesen Weg noch eingeschlagen hat. Aber er rückte auch erst ganz zuletzt damit hervor, da er mich gar zu entschlossen sah, entweder das ganze Werk aufzugeben oder einen Profit davon zu haben, der doch einiger maaßen der Mühe

wehrt wäre. Den Verlag nach geendigter Subscription möcht ich nicht gern abtreten, weil sich, wenn anders kein Nachdruck dazwischen kömt, mit der Zeit wohl noch eben so viel davon, als von der Subscription hoffen läßt. Und alsdann möcht ich auch gern um deswillen Eigenthümer von dem Verlage bleiben, weil ich noch hoffe mein Project zu Stande zu bringen.

Hier übersend' ich dir einige Kleinigkeiten für Voß<sup>1)</sup>. Ein mehrers werd' ich dies Jahr schwerlich geben können, da ich jetzt von Verdruß und Geschäften so ausgemergelt werde und die Almanache nun immer mit Michaelis ihrer Vollendung entgegen eilen. Goedingk plagt mich auch nicht wenig und noch hab' ich nichts für ihn. Zwar hab' ich wohl noch zwanzig kleine Stücke halb im Kopf und halb auf dem Papier fertig, allein es hält ichwehr, ihnen die Vollendung zu geben. Fürs Musäum denk' ich in den künftigen Grundferien was fertig zu kriegen. Wieland hat mich gebeten, die zu meinem Homer gewählte jambische Versart gegen einige, die lieber gesehen hätten, daß ich den Hexameter gewählt hätte, in einem Sendschreiben an ihn zu vertheidigen und solches in den Merkur zu geben. Es ist wohl nicht undienlich, wenn ich das thue, wiewohl ichs lieber ins Mus. gegeben hätte, weil ich glaube, daß mein erst flüchtig darüber hingeworfner Aufsatz nicht übel gerathen werde. — — —

Du kannst nicht glauben, mein Lieber, wie sehr ich mich sehne, bald einmal wieder mit einem Freunde mir das Herz leichter zu sprechen, der mir ähnlich denkt und fühlt. Da ich mir schon lange vorgenommen, eine kleine Excursion nach Hofweismar, oder Cassel, oder sonst wohin, zu machen und für Seel und Leib neue Kräfte zu künftigen Placereyen zu sammeln; so will ich lieber eins nach Hannover machen. Vielleicht siehst du mich also bald und wo möglich, in den künftigen Grundferien angetraht kommen. Wer weiß, wozu es sonst but ist, wenn ich mich dort einmal producire.

Was fürs Mus. für mich abfällt, behalt in Gottes Rahmen. Deine Forderung hat mir bisher immer im Sinn gelegen. Aber Gott weiß! ich habe der alten Varen bisher immer noch gar zu viel loßzubinden gehabt. Bald aber, bald hoff' ich mal wieder zu erfahren, wie es einem thut, wenn man keine Schulden hat. Meine Erbschaft ist mir wegen der jezigen geldklammen Zeit noch nicht recht zu statten gekommen. Es hält ichwehr Capitalia einzukriegen; und Grundstücke könnnt' ich ohne den Verlust des halben Wehrtes wegen des Geldmangels

<sup>1)</sup> Es waren die Gedichte: „Abendfantasie eines Liebenden“, „Die Weiber von Weinsberg“, das „Schwanenlied“ (später „Der Liebekranke“ betitelt), und das Lied: „Mein Trautel hält mich für und für“, 2c.

nicht verkaufen. Man muß froh seyn, wenn nur die Zinsen gehörig fallen.

Lebe wohl, bester! Schreib mir bald dein Urtheil über die Gedichte. Meinen Gruß an Hölty.

B.

### 256. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 22. Jul. 1776.

Ich erhielt deinen letzten Brief in Pyrmont, mein liebster Bürger. Die Gedichte darin haben mir ein freundliches Gesicht von einem gar lieben Mädchen zugezogen, das du dafür auch kennen lernen sollst, wenn du hieher kömmt. Du willst Kritik. Die Abendfantasie ist mein liebstes Stück. Das all am Ende der ersten Str. scheint mir außer dem Ton. Das Wollust aus dem Bußen stößt, scheint mir auch nicht ganz recht. Vielleicht preßt. Die Ballade ist leicht und schön. Gewiegt in der 1. Str. ist mir zu gesucht. Das pißt möcht ich im Druck heraus haben. Das Schwanenlied scheint mir durch die Aendrung am Ende der 2. Str. nicht gewonnen zu haben. Gepraßt? Das andre Lied<sup>1)</sup> ist herrlich. Vielleicht ist das feyerliche Ende der 3. Str. nicht genug eingeleitet. Ich habe sie gleich an Boß geschickt. Deine Supplik für den Schneider<sup>2)</sup> wäre mit einiger Aendrung ein gutes Almanachsstück, versteht sich ohne deinen Namen. — Daß Wieland noch mehr von dir im Merkur bekümmt, ist mir nur so halb lieb, aber freylich ausweichen kannst du nicht gut. — Ich bin noch sehr verlegen wegen des Augusts. Wie gefällt dir der Julius? — Freude, daß du zu mir kömmt. Mit offenen Armen sollst du empfangen werden, und, was möglich ist, soll zu deinem Vergnügen geschehn. Ich denke, es soll dir schon gefallen. Ich umarme dich

Boie.

### 257. Goekingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 26. Jul. 1776.

Liebster Bürger!

Schmiedet das Eisen weil es noch warm ist! meint Ihr, und das mein' ich auch. Wenn Ihr den Homer herausgibt, so mögen

<sup>1)</sup> Trautel.

<sup>2)</sup> Rothgedrungene Epistel des berühmten Schneiders Johannes Scheere an seinen großgünstigen Mäcen.

meine Lieder zweyer Liebenden immer mit in die Welt hineinlaufen. Ihr mögt nun mit Weygand einig werden oder nicht, so laß ich für mich drucken und debitire für mich. Die Kosten werden doch herauskommen? und so hab ich wenigstens in Rücksicht des Instituts den Vortheil, über manche Dinge, Expedition und dergl. betreffend, etwas besser aus der Erfahrung belehrt zu werden.

Schreibt mir also mit erster Post wozu Ihr Euch entschlossen habt. Wollt Ihr meinem Rathe folgen, so wart ich so lange bis Euer Abtiffement mit meinen zugleich in alle Welt gehen kann, den Heiden die Buntel zu fegen. Wo nicht — wie schon gesagt — so laß ichs darauf ankommen, denn Druck und Papier wird mich nicht arm machen, da Dietrich mit meiner Uneigennützigkeit in pto. des Mus. Alm. so zufrieden ist. Alles wofür ich mich fürchte ist die Expedition, aber es hat doch so mancher schon der die mehrsten Pränumeranten nicht gehabt hat, auch diese überstanden, daß ich den Versuch mit gutem Muthe wage. Freilich würd es uns allen beiden vortheilhaft seyn wenn wir zugleich die Prän. Listen einziehen und zugleich expediren könnten. Aber doch bitt ichs mir aus Herr! daß dieses bey ihm zu seinem Entschlusse nichts beytrage, denn er hat mehr dabey zu verlieren als ich.

Dohm ist seit 5 Tagen hier bey meinem Antipoden. Es ärgert mich doch, daß ich dadurch seine nähere Bekanntschaft verliere, zumal da ich nicht abgeneigt wäre ihm etwas für das Museum zu geben.

Sophie hat ihre Wochen glücklich überstanden. Der Fritz wird dick und rund. Aber liebe Zeit! was schreit so ein Junge. Mich wundert daß mein Vater mir nicht den Hals umgedreht hat. Grüßt Dortheychen von Eurem  
Goekingk.

## 258. Goekingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Elrich, den 26. Jul. Abends.

Ich habe Dohm heute gesprochen. Er wird Euch auf seiner Rückreise besuchen. Gebt ihm alsdann meinen Versuch eines deutschen Wörterbuchs für das Museum, wenn Ihr anders dafür haltet, daß es so viel werth sey um Dohm dafür angeboten werden zu können. Weil ich ihn in Gegenwart des Kr[iegs]M[aths] Bardhausen sprach, hab ich ihm weiter nichts gesagt, als daß er, da er doch ohnehin bey Euch vorsprechen wolle, bey dieser Gelegenheit ein Mißt. abfordern könne welches für das Museum bestimmt sey. Ich hab ihm auch gesagt, daß Ihr mir einige Gedichte für den Alm. geschickt hättet, welche aber nicht von Euch

wären, mit der Anweisung wenn ich nicht für alle mehr Platz hätte die übrigen an Euch für das Museum zurück zu schicken. So sagt' ich um der Gegenwart meines Antipodens willen. Im Grunde sind die Gedichte von mir und ich werde sie Euch für das Museum zuschicken. Ich denke sie sind werth. [Dohm] erzählte mir daß Voß nicht nur keinen Überschuß vom Mn. gehabt, sondern das Hamb. Adreß-Comtoir noch 500 Mark von ihm heraus verlange. Dieß gab Gelegenheit daß wir ein Langes und ein Breites über die Art wie die Gelehrten ihre Subscriptionen anstellen sollten, mit einander sprachen. Da D. unserm Plane sehr nahe kam, so muß ich ihm sagen, daß schon jemand den ich aber noch nicht nennen dürfe einen ähnlichen auszuführen in Begriff sey, daher ich ihn bitten müsse, vorsichtig zu seyn und nicht zum Nachtheil des Publ. und der Schriftsteller einen Dumkopf der das Geld dazu hätte, auf die Sprünge zu bringen. Das wenige was ich D. von unserm Plane sagte hatte seine völlige Approbation, daher ich verlornere Weise sagte, wenn jemand Lust habe sich mit einem Capital von 1/m.  $\text{r}$  zu interessiren, so würd es noch Zeit seyn und die Entreprise vielleicht schneller gehn. Wäre Dohm nicht izt in eine Verbindung getreten eine Stelle in Kiel anzunehmen, so wär er der Mann gewesen. Ich ließ mir merken, daß auch Ihr etwas von der Sache wüßtet, aber eben so wenig als ich den eigentlichen Hauptplan. Richtet Euch hiernach wenn Ihr ihn sprecht. In 4 Wochen bekomm ich ein Capital von 1500  $\text{r}$  in Golde ein. Könnt Ihr mir nun die gewisse Versicherung geben daß Ihr bald ein Paar Tausend Rthlr. auf Euer ErbAntheil bekommen werdet, so reis' ich noch vor Michael nach Berlin. Wär ich im Stande die Reise durch Deutschland gleich hernach anzutreten so sollte das für Euren Homer und meine Lieder-Sammlung von nicht geringen Nutzen seyn. Ich dächte daß wir doch wohl beide zusammen genommen 1000  $\text{r}$  Überschuß haben sollten, Ihr 700 ich 300. Das könnten wir gut gebrauchen.

Kurz um, macht endlich Ernst aus der Sache, denn ich kann länger weder ruhen noch rasten, und die ganze Welt mit allem was darin ist, die Idee von unserm Institut ausgenommen ist mir völlig gleichgültig. Aus dem Verkauf von Dalldorff ist nichts geworden, dafür aber ist meine SchwiegerMutter gestorben und die Sache ins Gleiche gebracht.

Noch einmal Bürger, trödelt nicht länger und macht Ernst daraus.

Gk.

## 259. Goekingt an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

G[Ulrich], den 12. Aug. 1776.

Was das nun für Umstände sind! Haben wir Sie denn in unsrer Art so aufgenommen, so viel mit Ceremonien überladen, wie der König den Großfürsten? Ist's nicht so schlecht und recht zugegangen, als wenn ich noch keine Frau hätte? und so hätt's denn wieder hergehen sollen, ohne uns darum zu bekümmern, was im Alcofen passirt. Freilich sind die Weiber nicht gescheut, wenn sie einmal jemanden ein Nachtlager geben sollen, aber das Ding fällt bey mir so oft vor, und hat auch während der Wochen meiner Frau so wenig aufgehört, daß Sophychen und Malchen mit eben solcher Geläufigkeit meine Gäste bewirthen, als sie den Anzug der vorbegehenden Frauenzimmer zu mustern wissen. Und also! — wenn's dem Herrn gefällig ist, kann er kommen, wann er will, am liebsten ist mirs aber in den letzten Tagen der Woche. Seyd daher so gut und kommt Donnerstags, ich will Euch bis Walkenried entgegen gehn, da könnt Ihr in der Schenke auf einen Krug Bier bey mir einsprechen. Da wollen wir denn so was von politischen Dingen — Er versteht mich wohl! — mit einander discouriren, und traum! er soll sehn, daß unser Eins auch nicht auf den Kopf gefallen ist, denn sieht er! ich hab ihm da was ausgespiirt — nun! komm' er nur!

Daß Sie Dohm unser ganzes Project mitgetheilt haben, daran liegt nichts. Für einen Schriftsteller ist er fast eine zu ehrliche Haut. Wenn er l/m.  $\varphi$  hergiebt, so ist's desto besser. Wo nicht, ey nun! was geht mich's an; ich fahre im Sept. nach Berlin ab, und richt' ich nichts aus, so soll's ein Anderer auch wohl bleiben lassen. Dann kommen wir wieder zusammen und machen die Herren Minister mit Urlaub zu reden so herunter, (Er kann selbst sagen wie?) und schreiben denn, auch so was von einem Abend im Walde, und machen uns mit unserm Project so groß, daß kein Mensch und kein Esel mehr von K. Reise nach Wien, wohin er nicht einmal gewesen ist, reden soll. Dabey bleibt's! Gehts aber — Blik! so will ich auch thun was ich noch mein Leben nicht gethan habe, und die Excellenzen in Prose und Versen heraufstreicheln daß es eine Art hat!

Horaz sagt einmal im Briefe an die Pisonen, wo er von der Kritik über Gedichte der Freunde redet: „Was zum Kutuk soll ich über solche Poffen meinen Freund böse machen? So? Diese Poffen werden aber für ihn sehr ernsthafte Folgen haben wenn er sie herausgiebt und damit ausgelacht wird!“ Er soll denn großen Dank haben, daß er eben so ehrlich mit mir zu Werke gegangen ist, als

weiland Horatius mit seinen Freunden, und statt böse darüber zu sehn, lieb ich ihn, oder ich bin des Teufels, nur desto mehr. Warum ich den Dreck für was gehalten habe? Sehr begreiflich, wenn's ihm eingefallen wäre, daß hiesige Charactere den Stoff dazu gegeben, und dieser Stoff ist ja an sich Dreck. Bring er's mir wieder mit.

Damit er was unterwegens zu lesen hat, schick ich ihm hier die ersten 5 Bogen vom Almanach, vergeß er aber nur nicht sie auch wieder zu bringen. Eure Antwort auf mein Hocuspocus an Euch (das ich noch an einigen Stellen verbessert habe) müßt Ihr mir allerwenigstens bald geben, denn Dietrich eilt gewaltig mit dem Druck. Mehr nicht für dießmal. Er kömmt ja selbst, weil aber sein Dortchen nicht mitkömmt, so geb er ihr beyhm Abschied auch einen Kuß von mir und meinen Frauensleuten, so braucht er sich unser wegen nicht besonders zu bemühen. Und damit Gott und seinem Philister befohlen!

Goetzingk.

## 260. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 29. Aug. 1776.

Wenn ich dich vergäße, du Wein- und Liebetrunkenen, so vergägest du mich auch wohl. Der Hofrath Ußlar hat mir gesagt, daß du von Mittag bis Mitternacht um die Altäre der Freudengötter herumschwärmtest. Was wunder, wenn man ihn denn bey den Ohren ans Schreibpult schleppen muß. Unjereinem, der tausend Plackereyen um und neben sich und noch oben ein die leidige Hypochondrie hat, wär es denn doch noch ehr zu verzeihen, wenn er einen Brief weniger schriebe. Ach! Freund! das Ungeheuer hält mich fast schon mit allen seinen tausend Armen umstrickt. Mit Entsetzen denk ich drann, daß fast alles was in dem Aufsatz des verstorbenen Hypochondristen im Mus. steht <sup>1)</sup> auf mich paßt. Wo soll ich hin, um dem Ruthier zu entfliehen? Soll ich fort und durch die weite Welt der Gesundheit nachjagen? Oder bey Weib und Kind bleiben und die eisernen Ketten

<sup>1)</sup> Juli-Stück 1776, S. 595 ff. Der Anfang des (mit der Chiffre H. e. unterzeichneten) Aufsatzes lautete folgendermaßen: „Hypochondrie, polypenartiges Ungeheuer! Hier lieg' ich ohne Rettung, und winste, von deinen tausend Armen umstrickt. — Freylich war es meine Schuld (und dieß vermehrt meine Quaal) daß ich mich im Genuß des Lebens übereilte, und seine Freuden und mich in einer gedankenlosen Jugend erschöpft. Ich war noch nicht dreißig Jahre alt, als ich schon zu leiden anfang. Immer schlug mir, wie einem Übelthäter, das Herz; ich holte mühsam, wie Eschylus unter seinem Felsen, Odem; auf traurige Tage folgten jammervolle Nächte; die Welt ekelte mir; ich seufzte nach Einsamkeit und konnte mir selbst nicht entfliehen.“



immer unauflöflicher knüpfen laßen? Was bin ich aber für Weib und Kind in folchem Zustande nütze?

Weil du doch gern meine Arbeiten immer sehen willst, so send ich dir hier einige Kleinigkeiten, die für Goeckingts MufenAlm., dem ich doch nothwendig auch was geben muß, bestimmt sind. Das an Goeckingl ist eine Antwort auf das drollige Stücklein, das er einmal an mich gemacht hat und ich dir schon ehemals communicirt habe. Ich möchte das Mißt wohl! wieder haben. Die Umarmung wird dir von alten Zeiten her bekannt seyn, sie ist aber jezt sehr geändert, und — wie ich mir schmeichle — vollendet. Das Mädcl, das ich meine, passirt zum ersten mal bey dir die Musterung und ich hoffe, daß dein Urtheil es nicht aus Reyh und Gliedern stoßen werde.

Leb wohl! Schreib und schicke mir doch bisweilen was zur Erquickung, deren keiner mehr bedarf als  
Dein

G A Bürger.

## 261. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 1. Sept. 76.

Du thust mir Unrecht mit deiner Anklage, Freund Bürger. An meinem langen Stillschweigen ist Niemand Schuld als du selbst; nicht weil du mir nicht geantwortet, schwieg ich, sondern weil ich, deinem Versprechen nach, dich alle Tage hier erwartete. Du hast sehr übel gethan, daß du nicht gekommen bist, und, wenn du irgend kannst, nicht noch kommst. Deinen Hypochonder hättest du gewiß hier gelassen. Aus dieser Versicherung sollst du aber nicht schließen, als führte ich wirklich ein solch Schlaraffenleben, wie Hofrath Uslar dir's beschrieben hat. Ich bin viel in Gesellschaft, aber — auch viel allein. Weil ich mit Langeweile keine Zeit tödte, wie die meisten Herrn hier, schein' ich vielen unbeschäftigt, oder immer in Freuden zu leben. Abgerechnet ein paar kleine Excursionen nach Pyrmont und Hameln hab [ich] die beyden letzten Monate fast einsam nur vor meinem Schreibtisch gelebt. Dafür sind nun aber auch ein Paar Alphabete übersezt.

Für die Mittheilung deiner Gedichte tausend Dank. Du willst meine Gedanken: ich würde sagen die Umarmung hätte nicht durch die Vollendung gewonnen, wenn nicht die schöne Schlußstrophe hinzugekommen wäre. Doch auch die 1. Str. ist besser. Warum sagst du, des Wohlklangs wegen, nicht in der zweiten: und im ausgeforschten Nest<sup>1)</sup>. Die vierte Strophe gefällt mir nicht recht, vielleicht ist sie

<sup>1)</sup> Statt: „Und auf ausgeforschem Nest.“

zu gedehnt, vielleicht ist das Gaum versucht Schuld daran. Mich dünkt der Gaum kömmt nicht in Betracht bey der Liebe. Str. 5. Wie ihn, ich würde sagen Welchen. Bist du vielleicht schon zu tief in deiner neuen Manier, um die erste, wo Weichheit, lachendes Bild und Fluß Alles war, noch mit Glück zu bessern? Das Mädchen, das ich meine ist ganz mit Haut und Haar mein Lieblingsstück. Die Antwort an G[oeckingk] ist sehr gut. Eine Stelle wünscht ich nur verbessert, wegen der Mißdeutungen, die sie veranlassen könnte, die: Die Herrn vom Ministerio. Es ist nicht ganz deutlich, daß du Geistl. Min. meynst<sup>2)</sup>. Nach dem, was G[oeckingk] sagt, könnte man's auf die Minister ziehn und das mögt wegen der dicken Köpfe nicht gern. Den Spaß von Ugolino versteh ich auch nicht ganz. — Weißt du aber wohl, daß ich G[oeckingk] beneide wegen dieses Gedichts an ihn? Ich, dein älterer Freund, hatte so lang eins zu erwarten. Und ich mögte wohl ein Gedicht von Bürger an B[voie]. — Daß du G[oeckingk] auch Beyträge gibst ist sehr recht. Wenn die Epistel an Tertullia in B[ößen]'s Alm. von ihm ist, (ich habe nur den Bogen, worauf der Schluß nicht ist) macht sie ihm viel Ehre. Er wird gewiß der Erste in diesem Ton. Mach nur, daß er mir das größere Gedicht fürs Mus. gibt. Ich freue mich sehr über eure poetische Verbindung. Ohne dich wäre G[oeckingk] noch nicht, was er ist. — Endlich ist auch der August des Mus. da. Ich bin nicht recht mit allem zufrieden, aber es war nicht zu ändern. Res angusta domi und Dohm war mit einigen Mißten in alle Welt und ich wußte nicht wo er war. Der September wird sehr gut. Ueberhaupt wend ich nun allen meinen Fleiß und alle Sorge aufs Museum, und hoffe, es soll sich wohl dabey befinden. Wenn ich nur für den Okt. endlich wieder von dir was hätte! Deine Bauernkarakteristik! oder so was. Da dir der Kopf aber von Hypochonder und Homerus voll ist, hoff ich wenig. Wie, wenn du meine Erwartung überträgest? — Von Frix Stolberg hab ich [ein] herrliches größres beschreibendes und erzählendes Gedicht<sup>3)</sup> im Sept. — Aber du weißt noch nicht, was aus ihm wird. Er geht als herzoglich Oldenburgischer Gesandter, mit 3000 Rthl. Gehalt und dem Charakter als Mundschent, nach Kopenhagen. Ohne Geschäfte, unabhängig am dänischen Hof,

<sup>2)</sup> Statt: Die Herrn vom Ministerio . . .  
Floriren mehr in Jubilo,

wie es beim ersten Abdrucke im Gött. Musenaln. für 1777 hieß, schrieb Bürger väter:

Die Herren von der Klerisei . . .  
Verschmelzen mehr in Supp' und Brey.

<sup>3)</sup> Hellebeck; eine jeeländische Gegend.

und im Schooß seiner Familie, du kannst denken, wie glücklich er ist. Er wird nun ganz sich und den Mufen leben. Noch ein Landgut und ein Mädchen, so hat er Alles. Mit Daniel Wunderlich ist er übel zufrieden, und ich stehe nicht davor, daß er nicht nächstens eine Lanze mit ihm bricht im Museo. Von Boß hab ich eine vortrefliche Ueb[er]sezung aus dem Plato. Mit Hölty'n ist's aus. Zimmermann gibt keine Hoffnung mehr, doch kann er noch einige Monate hinleben, aber wenige Tropfen Del sind noch auf der Lampe. Er gibt dir noch seinen poetischen Segen wegen deiner letzten Stücke, die ich ihm gestern vorgelesen. Leisewiz bleibt den Winter hier. Wenn ich ihn nur dazu bringen könnte, daß er vollendete, hätt ich allein durch ihn Vorrath für einige Stücke des Mus. — Neues aus der Literatur hab ich so gut wie nichts. Ein Trauerspiel Die Kindermörderin (von Wagner glaub ich) mußt du lesen. Es ist zu roh und ungearbeitet nach dem neusten Geschmack, hat aber starke Naturscenen. Ich hab es nicht selbst, es wird aber schon in G[öttingen] seyn. Ein altes Gedicht, das du schon gesehen <sup>4)</sup>, hab ich umgearbeitet und leg es bey. Das ist seit langer Zeit mein einziger Versuch. — Reiß dich ja heraus aus deinen Grillen und laß sie nicht Herr über dich werden. Im Anfang kann man widerstehen. Komm in die Arme deines Freundes, wenn es nicht durchaus unmöglich ist. Ich umarme dich schon in Gedanken.

Boie.

Früh gestern schrieb ich den Brief. Um Mittag starb Hölty in meinen Armen. Gottlob keinen schweren Tod. Ich kann nicht mehr und das Gedicht nicht abschreiben.

## 262. Goekingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Erlrich, den 1. Sept. 1776.

Zehn Zeugen will ich stellen, daß ich Euch zwey Tage hinter einander bis Walkenriedt entgegen gegangen bin, und wie ein Narr da gefessen, das Fenster nach jedem Pferdegetrappel aufgemacht und mir die Augen roth gesehn habe. Weib und Kind, Schwägerin und Magd, hatt ich drey Meilen weit weggeschickt, und zum Unterpfande (denn sie mogten so was merken) meinen getreuen Spadix mitgegeben, damit ich ja nicht dahinten bliebe, um so recht mein Wesen mit ihm allein zu haben. Nun, es soll alles vergessen und vergeben seyn, da

<sup>4)</sup> Das Gedicht: „Wie es war und ist“ („Der Herzen gibts nicht mehr“ zc. — Weinhold, S. Ch. Boie, S. 314), welches Boie schon in dem Briefe vom 2. Juli 1775 Bürger mitgetheilt hatte.

ich höre, daß er noch kommen will. Um des Hausfriedens willen muß er sich aber ja stellen, als wenn er schon einmal vor 14 Tagen habe kommen wollen und da sey ihm dann auf einmal die Frau Schwiegermama krank geworden.

Sein Hocuspocus zur Antwort, ist mir, — was soll ich lange hinterm Berge halten, — eine wahre Panacea gewesen. Ein paar Kleinigkeiten hab ich noch als einen Vorschlag zur Güthe in petto, aber es ist die höchste Zeit daß ich den Brief zur Post schicke, und ich mag nur zufrieden seyn, daß ich noch so viel habe schreiben können, denn seit ohngefähr 14 Tagen ist dieß der erste an dem ich keinen Besuch habe. Solch Leben hole der Kuck. Leute, wie Ihr, muß man Schockmal bitten, daß Sie doch kommen sollen, und Narren die hingehn mögten wo der Pfeffer wächst, fallen einem über den Hals, als wenn man vor lieber Langerweile Gott danken müßte daß sie nur noch die Güthe hätten Einem das Bißchen Wein auszufaufen. Saugt Euch den Tod dran ihr Bärenhäuter! Es geh Euch wohl mit Weib Kind und Hund!

Goekingk.

### 263. Bürger an Scheuffler.

[Zuerst abgedr. in Dr. H. Pröhle's „G. A. Bürger“, S. 51.]

P. P.

Ich habe Morgen hier VicentGericht. Damit ich nun nicht nöthig hätte, dem Herrn VicentCommissar zu Gefallen meine Lunge in Unterhaltung desselben bey Tisch allein zu strapaziren, so wollte ich Sie erzeigten mir die Freundschaft, Morgen zur MittagsSuppe ein wenig herzuspazieren. VicentGeld werden Sie ja wohl ohne mein Erinnern mitbringen; denn ob es gleich meine Art nicht ist, dergleichen Herrn dergestalt zu bewirthen, daß sie desto öfter das VicentGericht abzuhalten Lust haben, so geht es doch so ganz ohne Etwas nicht ab. Dies Etwas möchte ich gern Nachmittags, wenn der Herr VicentCommissar fort ist, mit Hülfe meines guten Glücks wieder erwerben. Ich —

W[ö]llmershausen], den 10. Sept. 1776.

G A Bürger.

### 264. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[ö]llmershausen], den 15. 7br. 1776.

Wenn du die Einlage<sup>1)</sup> des Drucks würdig achtest, und Bößens Alm. noch nicht geschlossen ist, so schick sie an ihn. Diese Art von

<sup>1)</sup> Das Gedicht „An die Nymphe des Regenborns“.

Poësie ist zwar jetzt gar meine Sache nicht mehr; inzwischen ist's wohl gut, den Ramlern und Ihres Gleichen zu zeigen, daß man, wenn man sonst will, ihr Prachtgeklingel eben so gut machen kann. Dies soll indessen der letzte Klingklang von der Art seyn. Überhaupt möcht' ich mich gern nachgerade der mikrologischen Poësie entziehen. Ich strebe, was größeres zu umfassen. Wenn ich nur aus diesem isolirten Winkel herauswäre und auf dem vollen Markt des menschlichen Lebens besser mich umsehen könnte.

So ist denn der arme Hölty auch hin? — Sein Tod hat, dünkt mir, mit lauten erschütternden Schlägen auch an meine Thür geklopft. Mich treibt ein sonderbares ahnungsvolles Eilen, dasjenige noch zu Stande zu bringen, was mir zugetheilt zu seyn scheint.

Die Epistel an Tertullia ist von Goekingt. Wegen des Geistes seiner Episteln ist er in der That bewundernswerth. Anlangend die Bekleidung, so hoff ich soll er darinn auch noch vollkommen werden. Ich hege von Goekingt noch große Hoffnungen. In seinem Alm. kommen einige Stücke von ihm, die große Talente verrathen. In seiner Art wird er gewiß der Erste. Stärke des Geistes, Stolz, der aus dem Bewußtseyn derselben entspringt, und ein rascher weit-schießender Blick sind die Hauptbestandtheile seines poetischen Characters.

Über Frix Stollbergs Beförderung freu ich mich. Laß ihn nur gegen Wunderlich anzieh'n. Wunderlich wird von Tag zu Tage noch wunderlicher und wird, fürcht' ich, viele Lanzenknechte gegen sich in Harnisch sezen. Meine Reise nach Hannover ist noch nicht aufgegeben. Ich kann nur noch nicht loskommen.

Wagners Kindermörderin hab ich noch nicht gesehn. Der Titel aber frappirt mich, weil ich ein dramatisches Sūjet unter eben dem Titel lang im Busen herumgetragen habe. Ich wollte das Wagners Stück schlecht wäre. Lenz ist mir neulich mit seinen Soldaten auch in die Queere gekommen und hat viele Situationen ordentlich aus meiner Seele abgeschrieben.

Neben meinem Homer studir' ich jetzt den Shakespear mit der größten Anstrengung. Ihn kann man die Bibel der Dichter nennen. Nach diesen beyden will ich noch den Ossian und Ariost coram nehmen und dann weiter nichts mehr.

Leb wohl, mein liebster! Grüß Reisetwiz und alles was mich dort kennt und liebt.

GAB.

R. S. Sieh doch zu, Freund, daß du mir meine alte Romanze Europa irgend woher wieder verschaffest. Ich habe nicht eine Zeile mehr davon unter meinen Papieren. Auswendig kann ich auch nichts mehr. Ich dächt ich wollt' ihr eine solche Gestalt geben, daß sie sich wohl irgend wo sehen lassen könnte. Thu ich das nicht selbst, so

kömmt sie doch wahrscheinlich einmal wo in ihrer Unvollkommenheit zum Vorschein. Mich dünkt, Herr Wehrs, Hofmeister bey dSC. v. Döring, muß sie abschriftlich besitzen.

## 265. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 27. Sept. 1776.

Voßens Alm. ist schon geschlossen, wenn du aber das Gedicht fürs Museum hergeben willst, soll's mir sehr lieb seyn. Ich weiß wohl, man zieht leicht die erste Arbeit auch ungerecht vor, wenn man sie einmal im Kopfe hat; aber ein paarmal glaub ich mich doch nicht [zu] irren. So ist Str. 1. die Wiederhohlung wall hervor gewiß besser, als das komm. Die 4te Str. thut mir noch nicht recht Gnüge. Leben, das der Hirte füllet<sup>1)</sup> — ist das deutlich? Ich weiß wohl, was du sagen willst. Du hast Deiner Urne nicht wiederhohlen wollen, seh ich wohl. Str. 5 und 6 herrlich. Aber ich hätte das Stück doch noch lieber um einige Strophen länger gehabt. Recht hast du übrigens, daß du dem Prachtgellingel nicht mehr nachläuffst. Dein Name wäre vielleicht jetzt allgemein, gekannt und bewunderter, wenn du's seit der Nachtfeyer gethan hättest. Lies doch Wunder's halber die Rezension der Ramlerschen Blumenlese in einem der neusten Stücke der Bibl. der Sch. W.<sup>2)</sup> wo auch du wacker gefeyert wirst. Geh du aber auf deinem Wege fort. Herder, der mit seinem lieben Weibchen Einen Tag hier bey seiner Durchreise nach Weymar gewesen ist, war sehr voll von deinem Lenardo. Er zieht ihn wie ich in Absicht der Kunst und der festern Manier Lenoren weit vor. Ich hoff ihn bewegt zu haben, daß er die Fragmente seiner Untersuchungen über's Volks-

<sup>1)</sup> Bürger hatte geschrieben: „Leben, das den Hirten füllet.“

<sup>2)</sup> Bd. XIX, 2tes Stück, S. 246—268. Von Bürger's „Nachtfeier der Venus“ hieß es, S. 256f: „Selbst dies Gedicht, so fehlerlos es scheinen möchte, hat doch durch die Hand des Hrn. [Ramler] gewonnen. Diese Kantate des Herrn Bürger's hat ein so bezauberndes Kolorit und einen solchen Wohlklang, daß sie den Neid aller Sänglinge der Musen erregen könnte, die gleichfalls Sänger Cytherens, und deren Produkte gleichfalls sehr wohlklingend, gleichfalls von schöner Farbe sind, deren Verschen aber oft nicht eher Beyfall verdienen, als bis man sie mit der Schere von einander schneidet, oder doch nicht über drey bis vier beyammen läßt. Im Lateinischen glich dieses Stück einem wilden und zerstörten Garten, der aber vortrefliche Blumen hatte, die die Ordnung in Beete, so mühsam sie auch war, gar wohl verdienten. Daß es bereits im Merkur, und dem Göttingischen Musenalmanach erschienen ist, und im letztern mit dem bescheidenen Bekännniß der Feile, die es durch Hrn. K. erhalten, wird dem Liebhaber der schönen Litteratur schon bekannt seyn. Bey diesem neuen Abdrucke sind nur ein paar ganz kleine Aenderungen hinzugetommen.“

lieb, die nun kein Buch werden sollen, ins Mus. gibt. Andrex Beyträge von ihm bin ich gewiß. Er läßt dich herzlich grüßen. Guttens Leben im Mercur ist von ihm.

Sehr neugierig bin ich auf Gödingks Almanach. Voßens hab ich nun ganz. Er wird dir viel Vergnügen machen. Ein Schlachtlied von Gerstenberg, einige Idyllen von Voß, Oden von Frits Stolberg — Gök[ing]t wird sich alle Mühe gegeben und gewiß mehr geleistet haben, als voriges Jahr. Ich schätze ihn immer höher. Ohne Vorurtheil — seit der Freundschaft mit dir ist er erst was geworden. Wenn ihm der Alm. erst aus dem Kopf ist, wird er hoffentlich auch ans Mus. denken.

Ich habe Stolbergen auch geschrieben, er solle nur wider Wunderlich zu Felde ziehen. Der Streit wird immer sehr interessant werden. Ueberhaupt wünsch ich das Pro und Con[tra] mehr zum Vortheil des Museums. Treibe nur den Wunderlich an, daß er mehr gibt. — Was würdest du zu einem andern deutschen Homer sagen?

Wagners Kindermörderin laßen sich, wie Lenzens Soldaten, übertreffen und sollten dich nicht abschrecken. Was dramatisches mögt ich von dir lesen. Wie steht's um die Ballade Die Kindermörderin?

Ich werde dir nächstens einen deutschen Ricciardetto von Flüggen schicken, der sehr dein Urtheil zu hören wünscht. Viel gutes ist darin.

Dein Studium von Homer, Shakesp[ear], Ariost und Oßian prophezeit mir was gutes. Heraus, heraus aus den pieces fugitives! Du bist für bessere Sachen geboren, sobald du nur willst. Von gewisser Seite ist's mir nicht einmal lieb, daß du Homer übersetzest. Mit nicht viel mehr Kraft würdest du ein Originalwerk schaffen. Sind die Offenbarungen ganz aufgegeben? . . . O! könnt ich was dazu thun, mein Lieber, dich aus deinem Kerker zu erlösen. Es ist nicht anders. Heraus schreiben mußt du dich. Einen Hannövr[ischen] Amtmann, für den dich alle halten, zu befördern, daran denkt niemand. Sollte sich nicht mal ein öffentlicher Wink geben laßen, daß du heraus wünschest? . . .

Kennst du Sprickmann? Er hat sich ja eine ganze Zeit zu Benjehausen aufgehalten. Mit dem ist auch eine Revolution vorgefallen. Kräfte haben sich entwickelt, die vorhin schliefen. Dies eine Erzählung von ihm im Sept. des Mus.<sup>3)</sup> Ich leg ein Soldatenlied von Flüggen bey. Schreib ein Wort darüber, wenn dus zurückschickst. Leb wohl.

Voie.

N. S. Zu der Europa weiß ich keinen Rath. Mein Exemplar hat Göthe nebst vielen andern Sachen mit verloren. Wehrs hats

<sup>3)</sup> Das Neujahrsgeschenk, eine Klosteranecdote.

auch nicht. Ich wollte, daß du's ausbeferdest. Die Strophen, die ich auswendig weiß, hab ich zusammengeschrieben. Vielleicht hast auch du noch einige im Kopf und so kömmts heraus. Wenn's züchtig bleibt, wird's ein Museumstück. Bürger dächt ich doch müßte die Europa nicht gesungen haben, sondern der blinde Romanzendichter Hilarius jocosus, von dem Bürger allenfalls, wenn ers drucken ließe, dem Herausg[eber] des Museums eins und das andre erzählen könnte. — Sprickmann hat auch eine Kindermörderin gemacht. Wenn du nicht bald mit deiner kömmt, wirds immer schwerer. — Sonntag kömmt Ebert hier. Lessing verheyrathet sich, und ist Mitglied der Akademie von Manheim mit 500 Rthl. Gehalt geworden<sup>4)</sup>.

### 266. Goekingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Gebatter!

Nur ein Paar Worte für heute, denn ich schreibe bey Lichte, und meine Augen scheuen das so sehr als die Herren Verfasser der kritischen Bedenken.

Neues giebt's nicht viel. Mein Schwager ist von Halle gekommen. Ich hab einen Gaul acquirirt. Freue mich drüber als wenns Westpreußen wär. Bin aber ehrlich dazu gekommen, und der Gebatter kann künftig sicher damit herreiten.

Geb er Überbringern' sichres Geleite. Die Gine ist 86 Jahr alt. Blik! Da mögt ich auch noch für's Institut reisen können!

Hundert Tausend Schmäzchen von uns allen an ihn und seine Frau und — wie heißt denn sein Mädchen? Auch klopf er seinen Bettelmann von meinettwegen 3 mal auf den Rücken.

Bin gesund und er weiß ja wohl was mehr.

Ulrich, den 30. Sept. 1776.

Goekingk.

### 267. Dohm an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 5. Octob. 1776.

Ich verlasse Göttingen in acht Tagen, theuerster Herr Amtmann, und möchte Sie gern noch einmal sehn. Eine Krankheit von drey Wochen hat mich abgehalten, Sie schon früher zu besuchen, und iht kann ich auch noch nicht bestimmen, ob es mir möglich seyn wird,

<sup>4)</sup> Über die schmutzige Art, wie der kurpfälzische Minister von Compeich sofort wieder Lessing um dies Jahrgehalt brachte, s. Danzel und Guhrauer: G. E. Lessing's Leben und Werke, Bd. II, Abth. 2, 294. S.



noch einmal herauszukommen. Ich wünschte also, wenn Herr Göckinkh kömmt; daß Sie mit ihm zur Stadt kämen und wenigstens einen Tag und eine Nacht hier blieben. Sie müßten aber alsdann sogleich bey mir abtreten; Sie könnte ich auch die Nacht logiren, und Göckinkh könnte, wenn wir den Tag zusammen gewesen wären, gegen die Nacht zum großgünstigen Verleger gehn, der ihn mit tausend Complimenten empfangen würde. Erzeigen Sie mir den Gefallen und führen diese Idee aus. Ich besuche Sie dann auch diesen Winter noch einmal von Cassel aus, cum conditione, daß Sie mich im Sommer auch wieder mit Frau und Kind und Madem. Schwiegerinn — und resp. Bettelmann heimsuchen. Ich bin sehr begierig zu erfahren, wie's mit dem größten aller Projekte steht? und in welchen terminis Sie sich dermalen in puncto Homeri mit dem Papagey befinden? Ich bin

Ihr aufrichtigster Freund und Diener  
Dohm.

### 268. Goeckinkh an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Elrich, den 13. Oct. 1776.

In Wahrheit, Herr Gevatter, es thut mir leid, nicht daß er alle die vierfüßigen Thiere im Walde, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Wasser, geschossen und gefangen hat, sondern daß ich nichts davon gekriegt habe. Ob mit Besen gefehrt, mit Federwischen gefegt, mit Kork gepuzt, polirt und blank gemacht sey? das ist eben meine Sorge nicht, aber umsonst so was gethan zu haben, muß einer Frau platterdings so ärgerlich seyn, daß ich gern dafür bey meiner Hinkunft in einem ungemachten Bette schlafen will. Ich erkenne mich zu dieser Strafe so schuldig als bereit, sob ich gleich in pto. des Ausbleibens noch für mich anzuführen hätte, daß die Ankunft meines Schwagers, die Auseinandersetzung mit ihm und die Auction von unsern überflüssigen Mobilien aus dem Nachlaß meiner Schwiegermutter mich abgehalten haben. Laßt's gut seyn, Gevatter, hab ich doch nun einen Gaul, dessen vier gesunde Beine alle Stunden zu meinen Diensten stehn. Sophychen wundert sich zwar daß so ein Gaul täglich ein Viertel Hafer freffen könne, allein da ich sie auf das Schlittensfahren vertröste, so läßt sie's gut seyn. Aber der Gaul kann nicht ziehen. Wollt ihr'n mal probiren? Schomburg soll'n gleich satteln. Zwar, Herr! was will er reiten? schäm er sich doch was! Liebt er seine Gesundheit und Bequemlichkeit nicht mehr? Nehm er Extrapost und seß er sich hübsch in eine zugemachte Chaise, und laß er sich im Schlaf herfahren. Sieht er! das kann Er ja wohl haben! denn der

Bliß! 104 Ducaten des Jahrs so im Spielengehen zu verdienen, ist keine Kleinigkeit. Wenn er aber etwa denkt sie von Dietrich für die krit[ischen] Bed[enken] zu verdienen, ja! da ist er längst betrogen, denn Diet. will nicht, wie die Beylage breiteren Inhalts besagt. Weiter hausiren zu gehen? das wollen wir wohl bleiben lassen, nicht wahr? Es kömmt sicher noch eine Zeit wo wir solchen Leuten kein gut Wort darum geben werden.

Boß hat mir seinen MusenMm. zugeschickt. Es ist auch nicht alles Gold; habe hin und wieder Messing oder eine Composition gefunden, über deren Gehalt ich noch nicht mit mir einig bin. Boß bittet mich gar sehr, ich soll mich mit ihm vereinigen, damit er eine bessere Sammlung herausgebe, sein Honorarium in Frieden nehmen, und Boiens Schwester heiraten könne. Ich werd ihm aber antworten, daß ich für 1778 schon mit Diet. von neuen contrahirt hätte, wie denn auch bereits im Werke ist, und erst dann meine Erklärung abgeben könne. Dieß unter uns.

Lenz, der Verf. des Hofm[eisters] hat mir eine ganz hübsche Epistel an Wieland für den Mm. zugesandt<sup>1)</sup>, die ich vermuthlich noch besser finden würde, wenn er nicht ganze Futter-Schwinge voll Wehbrauchkörner in Wiel[ands] und Göthens Schooß schüttete, da doch beide dessen nicht bedürfen. Wie L. schreibt, hält er sich bey Weimar auf dem Lande ist aber die mehrste Zeit bey Wieland.

Ich höre er hat guten Mallaga, womit er Leute im vorigen Seculo gebohren, ihrer Schwachheit so sehr vergessen machen kann, daß sie es ihren Enkeln im Freßen und Saufen zuvorthun. Gut! das ist was für mich! heb er ihn nur hübsch auf, und ich will eben so geschwäzig bey seiner Flasche sehn, als Eltermutter Meder war.

„Hier kumm, ohle Junge! hast'n nichts an Bettelmannen zu bestellen? Siehste! 's ist noch Platz Spadix! No! was meinste?“

und er wedelte mit dem Schwanze welches ich Beteln zur beliebigen Nachricht bekannt zu machen bitte.

Boß tausend! nun fällt mirs erst ein, daß ich auch eine Frau habe, denn ich muß doch wohl billig auch von der ein Compliment bestellen. Nun! es soll mir auch nicht drauf ankommen. Hat er denn auch Eine? Ey! das wäre! Grüß er sie herzlich von uns allen.

Enkühhh! (schreib's auch hin!)

Goedkingk.

<sup>1)</sup> „Epistel eines Einsiedlers an Wieland,“ abgedr. im „Deutschen Museum,“ December 1776, S. 1099 ff.

## 269. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 17. Octbr. 1776.

Das Soldatenlied von F[ügge], das ich dir zurückschickte, ist ein recht braves Volkslied. Ich hätt' es zwar in einigen Kleinigkeiten anders, aber gerade eben nicht besser gemacht. Jeder Dichter hat seine Weise und muß sie haben. Weissen seine aber die bessere sey, das kann und darf keiner von beyden entscheiden. Ich hätte die Verse nicht mit Trochäen, sondern mit Jamben oder Anapästten angefangen. Ich kann mich immer nicht erwehren, den Anfang der Verse anapästisch auszusprechen und das ist doch nicht recht. Übrigens ist es auch selten meine Weise, den Dialog in einem solchen Stück durch sprach er und sprach sie zu unterscheiden. Denn ich denke, wenn der Dialog an sich genugsam schattirt ist und absteht, so ist dieser Fingerzeüg überflüssig und schleppend. In diesem Liedchen leidet dadurch das dramatische und anschauliche, das ich so sehr auch in lyrischen Stücken liebe, um so mehr, als der Dialog von verschiedenen Stimmen gesungen wird. Übrigens wüßte ich an der Volksmäßigkeit, das ist, an der Güte dieses Liedchens nichts auszusetzen. Von Hrn. Ricciardetto versprech ich mir viel und bin sehr begierig drauf. Denn — unter uns, Freund! — man wird nach und nach der tobenden Haingesänge satt.

Dein Stückchen hat trotz der unbändigen Schwierigkeiten, die mit solcher Versification und Reimerey verbunden seyn müssen, eine allerliebste Leichtigkeit, Correctheit und Präcision im Ausdruck. Darin thuts dir keiner vor. — Was kann dir an meiner Nymfe des N[egenborns] im Museum gelegen seyn? Dazu sollst du bald andre Beyträge haben. Gar zu kleine Kleinigkeiten mag ich nicht gern hineingeben, um im Falle der Noth für die Musenalmanache was zu behalten. Denn wahrscheinlich dürft ich dergleichen künftig nicht viel mehr machen. Überdem mach ich vielleicht zu der Nymfe noch einige Strophen hinzu und suche sie nach deinen Erinnerungen zu verbessern.

Es wogen jetzt vier große Balladen in dem Meere meiner Phantasie umher und eine dürfte sich vielleicht nächstens coaguliren. Diese Dichtungsart scheint beynah vorzüglich mein beschieden Loos zu seyn. Sie drängt sich mir überall, auch wo ich sie nicht rufe, entgegen; alle meine poetischen Ideen verromanziren oder verballadiren sich wider meinen Willen. So ist's denn wohl am besten, daß ich mit dem Strome schiffe. Doch sollen meine Lenoren, meine Lenardos, und wie sie heißen, nur eine Vorbereitung seyn zu dem, was mir immer näher rückt und immer heller sich aufklärt. Es muß und muß gehn mit einem größern volksmäßigen Gedicht. Es wird mir immer ge-

wisser, daß wahre Poësie für Jedermann ist. Noch eine Zeit lang will ich mich mit der Kraft Homers, Shakespears, Ossians und Ariosts nähren. Und wenn die verdaut und meine Kraft geworden ist, wenn ich, wie die jungen Vögel, meine Flügel durch Romanzen genugsam werde versucht haben, dann — — — Es kann nichts in der ganzen Natur vor seiner Zeit reif werden. Oder es ist eitel Hudeley.

Achte du meine Übersetzung Homers für keinen Zeitverlust. Ich fühl es am besten, was mich das nährt. Die fünfte Rhapsodie der Ilias ist nun vollends fertig. Sobald ich mit Wegand einig bin, solls ins Museum]; denn ich möchte die Subscription gern gleich hinterher ankündigen. Das freit mich am meisten bey meinem Homer, daß diejenigen, die ihn etwa aus dem ersten Buch von Schulen her oder aus jämmerlichen Verdolmetschungen als einen albernen Saalbader, kennen und sich vorstellen, die Augen gar mächtig aufreißen werden, wenn sie alles, was Ossian nur immer großes und herrliches hat, auch in ihm, und welches wohl zu merken, mit viel mehr Natur und Klarheit finden. Was würde Ossian seyn, wenn ihn Damm oder Bodmer übersetzt hätte?

Goekingts Almanach hat viel schöne Stücke; besonders werden dir die meisten von Ihm gefallen. Aber im Ganzen wird er deinen Beyfall nicht erhalten, sowie er denn den des Herausgebers selbst nicht hat. Keiner mag indessen hierüber wohl billiger urtheilen können, als du, der du weißt, wie manches Stück um ganz anderer Ursachen, als um seines Wehrts willen, aufgenommen werden muß. Er hat auch überdies großen Mangel an guten Stücken gehabt. Ich bin vor einigen Tagen bey ihm in Elrich gewesen, da er mir denn von seinem Adlerkant (dem epischen Gedicht in Ottave rime, wovon ich dir schon geschrieben habe) vier Gesänge vorgelesen hat. Das ganze Gedicht soll ohngefähr aus Sechs Gesängen bestehen, und er will es ins Museum, aber nicht eher als ganz fertig, geben. Gegen Wehnachten host er damit fertig zu seyn. In der Vorlesung hats mir ausnehmend gefallen. Es war ungemein leicht versificirt, in einer ganz eignen originellen Manier und mit einem scherzhaft satyrischen Bonton, den kaum, daß ich wüßte, irgend ein andres deutsches Gedicht hat. Der Inhalt ist ganz aus dem gemeinen Leben aufgegriffen.

Vor einigen Tagen bin ich ganz von ohngefähr bey Sprickmann in Benniehausen an meine Europa wieder gekommen. Ich will sie noch einmal frisch wieder durchkneten und dann drucken lassen. Thu ichs nicht, so thuts vielleicht noch einmal ein anderer. Sprickmann sollte mans kaum ansehen, was er in der That in sich hat. Er ist sehr fleißig in Benniehausen.

Wagners Kindermörderin hab ich gelesen und mich gefreut, daß er meine Idée nicht ergriffen hat. Der Titul machts nicht aus. Indessen hat W.'s Stück viel trefliches. Ich habe seit einiger Zeit viel Novitäten, wie die Buchhändler sagen, gelesen. Das wackere Stück: der Aufruhr von Pisa<sup>1)</sup> — das Wertherfieber<sup>2)</sup>. — Schier ärgere ich mich, daß dies so gut geschrieben ist. — Adelstan und Rößchen nach Hölty von Schink — ein jämmerliches Stückle. — Der unentschlossene Liebhaber von Dyck. Eins von denen, wobei man weder weint noch lacht. — Frenz's Reise nach Dejjau. Recht allerliebft! Obgleich der Hund aus der Pfennigshenke zu Altona recht hündisch drauflos bellt. u. j. w.

Wer ist denn der neue Übersetzer Homers? — Es soll ja ein Gabriel Wunderlich mit einem VolksliederAlm. hervorgetreten und gegen den Daniel losgezogen haben<sup>3)</sup>. — Wehrs ist bey mir gewesen. Wenn ich könnte, so flög' ich mit ihm nach Hannover. Adio!

Bürger.

## 270. Johann Heinrich Voß an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Wandsbeck, den 21. Oct. 76.

Mein lieber Bürger,

Sie sollen Dank haben für Ihre schönen Beyträge zu meinem Almanach. Hier ist ein Exemplar. Ich wünsche, daß Ihnen recht vieles gefalle, denn Ihr Urtheil ist das Urtheil aller, für die der Almanach gesammelt wird, Sie Dichter des Volks. Ich habe Hrn. Göcking gebeten, den D[ietrichschen] Alm. aufzugeben, und mit Gründen, die bey ihm gelten müssen. Dann könnte dieser Alm. werden, was er sehn soll; wenn ich Sie, Göcking, Nantchen, Pfeffer ungetheilt, zu meinen übrigen Mitarbeitern bekäme. Ich weiß durch Voie, daß Sie schon Göcking den Vorschlag gethan haben, und danke Ihnen. — Sie haben Voien noch ein Gedicht für mich geschickt, als der Almanach schon abgedruckt war. Was mir einmal zugedacht ist, müssen Sie mir lassen; ich bitte Sie nur, wenn das Stück musikalisch ist, es unserm lieben Weis zum Komponieren zu geben, damit ich noch diesen Winter die Melodie kann stechen lassen. So machen Sies auch mit den übrigen Liedern, die Ihnen der Gott des Gesangs bescheert. — [Bürger,

<sup>1)</sup> Von Ludwig Philipp Hahn (nicht mit dem Joh. Friedr. Hahn des Bundes zu verwechseln).

<sup>2)</sup> Von E. Aug. Ant. v. Göchhausen.

<sup>3)</sup> Gyn seyner Keyner Almanach, vol schönerer echterer ljblicherer Volkslieder von Danyel Seuberlich [Friedrich Nicolai].

wenn ich Sie nicht so lieb hätte, ich müßte Sie beneiden. Welche gewaltige Adlerschwünge haben Sie seit Lenoxen wieder genommen! — Haben Sie Ihres Vetter Wunderlich's kleynen feynen Almanach gelesen? Das ist ein schnakischer Kerl. Wie weit sind Sie mit Ihrem Homer? Stolberg übersezt ihn auch, in Hexametern. — Grüßen Sie Ihre Frau, die ich leider nicht gesehn habe, und sprechen Sie zurweilen mit ihr von Ihrem  
Boß.

## 271. Boie an Bürger

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 25. Okt. 1776.

Ich kann nur einsylbig seyn, liebster Bürger. Sprickmann, der einige Tage bey mir gewesen ist, kann dir mehr sagen, und wird's. Der Uebersetzer Homers ist — Frix Stolberg, und seine Arbeit scheint selbst mir herrlich. Ich habe den 20sten Gesang der Illias] und muß ihn im Nov. des Mus. abdrucken lassen. Er ist mit deinen Jamben nicht zufrieden, und glaubt, daß du Homerem herabwürdigst. Ich bin in einer seltsamen Verlegenheit dabey. Daß ich ihn drucken laße wirst du mir nicht übel nehmen, da er ohnedieß gedruckt würde. So viel ich verstehe, hat er schon viel fertig. Mach, daß du im Dezember wieder was darauf sagen kannst und deine Ueb[ersezung] ankündigen. Ich glaube nicht, daß er dir viel Schaden thun wird. — Seuberlich[s] Alm[anach] hast du gesehn. Ich wünschte, daß Wunderlich der Leinweber den Schuster ein wenig zurechtsetzte. In einer Hamb. Zeitung wird sonderbar genug das Dings für eine Satire auf Klopstock und Boß ausgegeben. — Ich halt es selbst für besser, daß Stolbergs Homer vor deiner Ankündigung, als gleich nachher erscheine. — Ist der Zug jezt ruhig? Ich höre wieder so was munkeln. Hat er dich beym Konfistorio verklagt, oder du ihn? Gott, warum muß Bürger unter und mit solchen Schusten leben? — Hofrath Listn hat mich vor einigen Tagen besucht. — Ich hätte dir viel über deinen Brief zu sagen. Er hat mir große, große Freude gemacht. Dein Mut darin erhebt auch meine Seele. Dank für dein Epistelchen an Leisewiz. Es scheint auf ihn gewirkt zu haben. Die Adresse wenigstens wirst du bald gedruckt lesen.

Wenn ich eine neue Ballade von dir für den Dezember hätte, wie wollte ich mich freun! Ich muß éclatant schließen, und könnte nicht eclatanter. Der November wird durchaus gut. Danke Göttingk in meinem Namen für sein Versprechen, das mir große, große Freude macht. Ueber die Almanache nächstens.

Wärst du doch mitgekommen! Ich kann dir nicht sagen, wie sehr ich wünsche dich einmal bey mir zu haben.

Leb wohl.

Boie.

[Ubr:] An Bürger,

Wöllmarshausen.

Durch Fuhrmann Sprickmann, den Gott geleite!

## 272. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 27. Okt. 1776.

Noch einmal komm ich zurück zu dir, mein liebster Bürger, und war macht Boßens Almanach, den ich kurz nach Sprickmanns Abreise erhielt, und mein Chandler <sup>1)</sup>, den ich beylege, mir die Lust, noch ein wenig mit dir zu plaudern, so müde mir auch Hand und Kopf schon vom Schreiben ist. Du wirst auch in Boßens Alm. viel herrliches finden, besonders seine und Stolbergs [Stücke] und das Eine von Gerstenberg <sup>2)</sup>, ein Muster klassischer Komposition. Dein Mädel, das ich meine, nicht allein dein bestes für dieß Jahr, gibt bey mir fast dem Dietrichschen den Vorzug, so ganz, so tief hat mich dieß Meisterstück von Innigkeit und Originalität gerührt. Ich bin nicht allein hier davon entzückt; alle sind's, die es lesen und nur halb fühlen können. Du erinnerst dich unsers alten Wunsches und Projekts, Göcking und Boß zu vereinigen. Boß hat, ohne meine Veranlassung, seit geraumer Zeit den nämlichen Wunsch, und auf Klopstocks Rath an G[öcking] deswegen geschrieben. Mich soll verlangen, was draus wird. Es sollte mir freylich Dietrichs wegen leyd thun, der im Grunde ein ehrlicher Schlucker ist, und ich kann mir G[öcking]'s Verlegenheit denken. Im Grund kann ich nicht anders als es wünschen. G[öcking] und B[oß] vereinigt würden thun, was ich nie habe thun können, eine vollkommene Sammlung der Art geben. Schon beyde Sammlungen jetzt vereinigt, und alles, was nur fällt, herausgeworfen, wären es! G[öcking] ist zu gut. Wie kommen Stücke von ihm in den Schmidtschen?

Von Stolbergs Homer sind, wie mir Boß schreibt, die 6 ersten Bücher fertig und werden Oftern herauskommen. Ich habe lang von Stolbergs Idee gewußt, wollte dir aber mit Fleiß nichts davon schreiben, um dich nicht irre zu machen, weil ich nie glaubte, daß was davon zu Stande kommen würde. Daß das wäre, wußt' ich nicht,

<sup>1)</sup> Reisen in Klein-Asien, von Richard Chandler. Aus dem Englischen.

<sup>2)</sup> Schlachtlied. Hamb. Musenalmanach für 1777, S. 98 ff.

bis er mir selbst den 20sten Gesang fürs Museum schickte. Ich bin nie in einer größern Verlegenheit gewesen. Schreibe mir bald. Ich bin nicht ruhig, als bis ich deine Gedanken weiß.

Hast du was von Sprickmanns Erzählungen gelesen? Ich habe drey, die seinen Namen sehr bekannt machen werden. Schon die kleine im Sept. wird dich frappirt haben. Es liegt ein großer, weitumfassender, philosophischer Geist in ihm, und wenn er 'mal an die Geschichte kommt, wird er aufräumen.

So lieb du mir bist, ist's mir doch lieb, daß du nicht mit Spr[ickmann] gekommen bist. Ich muß dich allein haben, allein genießen, und Muße haben, dir hier ungestört nützliche Bekanntschaften zu machen. Du solltest eine Reise hieher nicht allein als eine angenehme Zerstreuung ansehen. Sie kann dir wichtig und der erste Schritt werden, dich aus deiner Verbannung von Mäusen und Freunden, und von den jämmerlichen Kerlen, von denen du umgeben bist, zu erlösen. Ich leide allemal, wenn ich mir deine Lage denke.

Du hast Recht. Ich will keine kleine Gedichte mehr für's Museum. Meine Aussichten werden alle Tage weiter, und bald fürcht' ich gar nicht mehr. Deine Rümse des Regenborns wird durch die Zusätze gewinnen, und dann ein herrliches Stück seyn — für den vereinten Almanach. Ueber Göckings Adlerkant und deine größern Balladen freu ich mich, wenn ich dran denke. Wie bist du denn mit den letzten Stücken des Museums zufrieden? Du schreibst mir kein Wort davon. Die beyden letzten Stücke, zumal wenn du mir noch was für den Dezember gäbest, sollen, hoff ich, allgemeines Aufsehn machen, und das müssen sie auch! Dohm ist mir manchmal zu leicht in der Wahl gewesen; ich will desto strenger seyn.

Lebe wohl und behalte mich lieb.

Boie.

### 273. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 28. Octbr. 1776.

Daß irgend ein grober Schweizer meinen Homer nicht zum besten aufnehmen würde, das mußte ich vorher erwarten. Dennoch aber hätte ich mir einen so groben und ungeschliffenen Empfang, als mir in den Beyträgen in das Archiv des deutlichen Parnasses, St. 2. pag. 283. angediehen ist, nimmermehr vorgestellt. Ich habe auf den alten Bodmer oder auf Toblern Verdacht; denn beyden mag mein Homer wohl ans Leben greifen. Möcht' ich doch so glücklich seyn, den Verfasser dieser Ansehmarckung zu entdecken! Möcht' ich doch entdecken,



daß es **Tobler** wäre! Ich wollt' ihn dergestalt an den Pranger stellen, als noch kein **Musenjohn** dran gestellt ist! Und wie? Mit weiter nichts, als ich wollte ein Stück seiner erbärmlich hexametrisirten **Verdolmetschung**, welches noch im **Mispt** bey mir liegt, neben die meinige abdrucken lassen. Sieh dir doch die freundschaftliche Mühe, dahinter zu kommen. Vielleicht geht das durch **Zimmermann**.

Doch das Ding aus der Schweiz hat mich noch lange so nicht befremdet, als an **Friz St[olberg]** einen Widersacher zu finden, und vollends einen Widersacher, der da sagen kan, daß ich den **Somer herabwürdige**. Wenn er noch von hinanwürdigen gesagt hätte! Vor Diejem ist mir immer viel banger, als vor Jenem. Bey Gott! wenn er dahin steuert, so scheitert er ganz gewiß; ob ich schon von seiner Übersetzung noch nichts gesehen habe. An dem 20ten Buch hat er nun ganz bequem gewählt. Es ist eins der prächtigsten, und ich ehrlicher Kauz wählte eins der langweiligsten. Aber! aber! **Friz! Friz!** du fällst mir übermüthig in meine vier Pfäle und wirfst mir den Handschuh vor die Füße. Ich muß ihn auf nehmen und dir mit meiner ganzen Krafft begegnen. Wehe mir! oder dir! nach dem Kampfe. Laß du nur seine Probe getrost drucken. Jedoch würdest du mir einen unbeschreiblichen Gefallen thun, wenn du mir vor dem Abdruck das **Mispt** communiciren wolltest. Mit der nächsten Post solltest du es wiederhaben. Alsdann wollt' ich wohl einen kleinen Fehdebrief gleich hinter seine Probe herdrucken lassen und in einem der nächsten Stücke des **Mus.** das 20. Buch auch nach meiner Weise geben. Es ist hier nichts übrig, als siegen oder sterben. Weit entfernt, daß ich zagen sollte, so befeuert dies meinen gemeinen Muth zu Löwenmuth.

Dem Schuster **Daniel Säuberlich** hab ich eine Rache zgedacht, die ganz neu und ganz gewiß des Beyfalls aller Edlen würdig seyn soll. Im Decemberstück, **Freiind!** Ich kanns zwar sonst nicht lassen, wenigstens dir etwas von meinem Vorhaben vorhermerken zu lassen; allein diesmal nichts. Ich hoff es soll dich gar anmüthig überraschen. —

Der elende **Plastor** Buch macht mir unbeschreiblichen Verdruß. Nie hat es wohl einen geßiffendlichen und hämischen Verläumder gegeben. Ich hab ihn, trotz allem dem, nicht verklagt. Denn ich bemühe mich des Menschen, so viel möglich zu vergessen, um mir weitere Kränkungen zu ersparen. Allein er ruht nicht. Er will ein neues Pfarrhaus gebaut haben und es ist noch nicht nöthig. Nun schreyt er gegen mich vor dem Konsistorium. Auch ersehe ich, aus einem gestrigen Brief von **Rehberg**, daß er mit eben soviel Dummheit als Bosheit, die neuliche BrandgelderSache vor das Konsistorium gebracht haben muß. Seine stupide Bosheit glaubt nicht, daß ich auf richtigen

Füßen stehe. Der Obrist von W[slar] ist auch mein geschwohrner Feind. Und da er mir reellement nicht schaden kann, so unterläßt er nicht, mir wenigstens das Leben sauer zu machen. Gott erlöse mich aus dem Moraste dieses Verdrußes! Schwehr ist mirs, daß ich Weib und Kind habe, und noch schwehrer, daß ich beyde liebe. Leb wohl, bester. B.

## 274. Voie an Bürger.

[Aus Voie's Nachlasse.]

H[annover], den 1. Nov. 76.

Mit fliegender Hand nur, liebster Bürger — ich schreibe eben vor Abgang der Post und wollte doch so gern etwas auf deinen Brief antworten. — Die Beyträge in das Archiv des D. Parn. kenn ich gar nicht, und niemand hat sie, weiß also nichts auf deinen Verdacht zu sagen. Von Toblern, einem sanften frommen Mann, wie ihn alle beschreiben, kann keine bittre Kritik seyn. Seine Hexameter könntest du, wenn ers auch wäre, nicht drucken laßen, weil sie nur durch einen Zufall in deine Hände gekommen sind. — Stolbergs XX Gesang kann ich dir nicht schicken, weil er schon in Leipzig ist. Das herabwürdigende war mein Ausdruck in der Geschwindigkeit. Sie meynen nur, daß der Jambus dir nicht erlaube, Homerem in seiner ganzen Epischen Würde darzustellen. Ich würde dir sehr widerrathen, gleich hinter St[olberg] was drucken zu laßen. Du kannst nicht kalt, nicht bedächtlich genug zu Werk gehen, wenn du dir nichts vergeben willst, und das muß mein Bürger nicht, wenn ichs verhindern kann. Du hast schon manchmal deinem kältern Freunde gefolgt und dich wohl dabey befunden. Sagen mußt du was, schreib auch immer im ersten Feuer, aber laß es ja nicht gleich drucken. Im folgenden Stück des Mus. muß erst deine Erklärung kommen.

Daß du den Seuberlich abfertigen willst, darauf freu ich mich, und bin sehr neugierig auf das quomodo.

Schreib bald wieder

Deinem

Voie.

## 275. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 31. Octobr. 1776.

Ist's möglich, lieber, so schick mir das Mjßt von Stollberg noch vor dem Abdruck. Wo nicht, so laß beykommende Bravade<sup>1)</sup> gleich

<sup>1)</sup> Das bekannte Herausforderungsgedicht an den Grafen Fr. Leop. v. Stolberg.

hinterher drucken. Denn ich kann doch wohl voraussetzen, daß Stollbergs Überzeugung derselben wehrt sey. Wäre sie nicht besser, als eine Toblerische oder Bodmersche, so dürfte sie übel angebracht seyn. Aber mit Frix gelüftet mir der Kampf. Ich fass ihn mit meinem ganzen Vermögen. Sieg oder Tod! das ist die Losung. Und er magß mir nicht übel nehmen, ich trete nicht nur mit dem 20ten Buch neben ihn, sondern sichte auch das Seinige aufs schärfste. Warum sticht ihn der Ritzel? Warum sitzt er nicht in heiler Haut?

Du wirst besser, als ich beurtheilen, ob der Ton meiner Bravade dem Publikum gefallen könne? Im homerischen Heldenton ist sie; und da haben mir dergleichen Bravaden immer sehr wohl gefallen. Vielleicht könnte das Ding durch eine Anmerkung des Herausgebers noch schicklicher gemacht werden. Etwa so: der Verfasser hätte das Ding nicht fürs Publikum, sondern für seinen Freund bestimmt. Da immittelst das Publikum oft das Betriebe hinter dem Vorhang lieber, als das auf der Scene sähe, so zc. zc.

Der Teufelskerl, Daniel Wunderlich, glaub ich beynah, hat mir den Frix allein aufrührisch gemacht. Und es scheint, daß noch mehrere mit ihm anbinden werden. Aber nur Gedult! Meister Daniel wird bald sein ganzes poetisches Glaubensbekenntniß ablegen; und da wird er denn dem Faß den ganzen Boden vollends einstoßen. Er scheert sich den Teufel um allen Aufruhr. Wofür hieß er denn sonst Wunderlich? —

Mein Bogen ist gespannt; und es liegt drauf treffendes Geschöß. Laß nur den December kommen! Wir wollen das Jahr schon mit Klang und Gesang beschließen. Adio! B.

Den 4. Novbr. 1776.

Ich verjaünte die Donnerstagspost. Indessen hab ich deinen Brief vom 1ten d. M. erhalten. Gern trat ich dem Trozer aus dem Wege, wenn mich nicht die Ehre bey den Haaren auf der Bühne hielte. Wenn ich Stollberg und Er Bürger gewesen wäre, so hätt ich das nicht gethan. Nun aber heißt: jacta est alea! Der Ehre wegen kann und darf ich den Homer nicht verlassen, wiewohl ich lieber, nach diesem Verdruße, an mein eignes episches Gedicht gienge, wo mir — das ist meine Freude! — wo mir kein Übermüthiger in den Weg treten kann.

Es ist fatal, daß die Bravade und mein 20tes Buch nicht gleich hinterher folgen kann. Aber kommen muß es, es sey, wo es wolle. Es ist das keine erste Hitze. Im Gegentheil erhizte mich das Ding im Anfange gar nicht. Nun aber wurmtß mir täglich immer mehr, besonders da ich vor wenig Tagen in Göttingen war und erfuhr, daß

jeder unpartheyischer St[olberg's] Schritt unrecht fände. Sieg oder Tod! Es kann hier kein Vertrag gelten.

Ich habe heute keine Zeit dir für deinen Chandler und Bossens Brief weitläufig zu danken. Nächstens mehr über Dies und Jenes! Ich denk ich wilß bald möglich machen, nach Hannover zu kommen. Adio! Behalt mich lieb!

Daß ich doch das mit St. nicht früher gewußt habe, so wär ich zu Haus geblieben; wie er auch hätte thun sollen. B.

## 276. Voie an Bürger.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Hannover, den 8ten Nov. 1776.

Deine Bravade gefällt mir gar sehr, liebster B. und gern laß ich sie drucken, nur glaub ich nicht, daß sie gleich in demselben Stücke mit Stolb[erg's] Homer kommen muß. Es würde gar zu empessirt (ich weiß kein deutsches Wort) aussehen, und es wird vorausgesetzt, du habest die Ueb[er]setzung nicht gesehen und wißest nichts davon. Statt aller Kritik über Stolb[erg's] Versuch erschiene, dächt ich, im [Dezember] nur die Bravade, und in der Zeit hörte man ein wenig, was das Publikum spräche, und dann käme dein zwanzigstes Buch. Homers Geist athmet von Anfang bis zu Ende in der Ausforderung. Nur wegen des Frix bin ich noch nicht recht mit mir einig. Sollte vor mich<sup>1)</sup> recht seyn? Die Lesart: Du! huldigt dir Gesang und Sprach' allein? ist unstreitig beßer als die erste. Ich will Stolb[erg] nichts von dir schreiben, wie ich dir nichts von ihm geschrieben habe. Laß nur Daniel Wunderlich kommen! Mir soll ers nicht leicht zu toll machen. Aus dem Wege dem Trozer treten kannst und mußt du nicht!

Wenn ich das Mus. allein hätte! Unter uns, ich war ein Narr, daß ich D[ohm] mit ins Spiel zog. Geholfen hat er mir als Herausgeber jußt nichts, so gut auch manche seiner Aufsätze sind. Ich habe alle Mühe — Ich hab ihm jetzt Vorschläge gethan, die er hoffentlich billig finden wird. Ich will ihm ein Gewißes geben, und nehme dann die Herausgabe allein. Es wird gewiß künftig gut!

Von den Stücken, die D[ohm] verschafft hat, bin ich allein mit Tauben und dem Kriegsrath Barkhausen zufrieden. Alles übrige Gute kömmt durch mich, wenn gleich nicht von mir. Ich habe keine geringe Ausichten. Von Sturz, Schloßer, Sprickmann herrliche Sachen in

<sup>1)</sup> „Und wirßt den Fehdehandschuh vor mich hin.“

Händen, und Bürger, Herder, Gerstenberg helfen!!! Wenn Voß den Brief vor dem Plato nicht geschrieben hätte!<sup>2)</sup> Er gefällt mir gar nicht, aber ich wollte ihn aus Privatursachen nicht weglassen. Sonst denk ich macht ihm die Lieb[erzeugung] Ehre. Er gibt jetzt Stücke aus dem Pindar. Kleuter, ein sehr guter Kopf und Schüler Herders, übersetzt den ganzen Platon.

Lebwohl. Meine Feder wird stumpf.

B.

### 277. Wieland an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Weimar, den 12. Nov. 1776.

Liebster Bürger, Ihr Brief über Homer in Jamben ist im October des I[eutschen] M[er]kur und also schon vor 14 Tagen abgedruckt. Er hat Herders, Göthe's und meinen völligen Beyfall. Verzeihen Sie mir, wenn's möglich ist, die unverzeihliche Nachlässigkeit, daß ich Ihnen dies nicht sogleich gemeldet habe, und sagen Sie mir doch je baldere je lieber, wie ich Ihnen künftig ein Exemplar monatlich franc und sicher am schicklichsten zufertigen lassen kan. Die kleine Abänderung in der Aufschrift, und die Substitution des Buchstabens A. an die Stelle meines Rahmens, fand unser Freund Göthe nöthig um Thrent und Meinethwillen. Ich hoffe Sie werden Ihm hierinn Beyfall geben.

Daß Graf Leopold Stollberg den Homer auch übersetzen, in Hexameter übersetzen will, soll sich Bürger nicht kümmern lassen, sondern seinen edeln mannhafteu trutzigen Gang fortgehen — sagen seine Freunde zu Weimar einmüthig. Wir wollen die Leopoldische Probe sehen — aber sie falle aus wie sie wolle, Sie, liebster bester Mann, sollen Ihre jambische Übersetzung vollenden! So wie wir solche aus den mitgetheilten Rhapsodien kennen und ahnden, so wie die Ilias aus Ihrem Geist, in dem Homer sich so klar abspiegelt, durch das medium ihrer starken, kräftigen, ächtteutschen Helden Sprache, reflectirt werden wird, wird Ihr teutscher Homer immer verdienstlich um die Nation und dauerndes Monument, ja classisches Buch für unsre Sprache seyn und bleiben. Also nur muthig fortgefahren, mein theurer Freund, und weder zur Rechten noch Linken umgesehen. Mag doch Klopstock davon sagen, was er will, mag Graf Leopold in Hexametern übersetzen (er wird Federn genug darüber zerbeißen!) mögen doch die Boies und Comp. im

<sup>2)</sup> Seiner Übersetzung von Platon's Vertheidigung des Sokrates (Deutsches Museum, Oktober und November 1776) hatte Voß als Einleitung einen fingirten Brief an seine Braut C. B. in F. [Ernestine Boie in Flensburg] vordrucken lassen.

Deutschen Museum ankündigen was sie wollen. Groß und unsers Bürgers ganz würdig wird es seyn, wenn Sie von dem allen keine Notiz nehmen, nichts gegen die Leopoldische Übersezung sagen, im Gegentheile allen Mäklern und Zeitungsweybern des lieben Deutschen Parnasses bey Gelegenheit zu vernehmen geben, daß es Ihnen großen Spaß machen werde, wenn Graf Leopold Ihre Meynung von einer hexametrischen Übersezung durch die That widerlegen werde: daß Sie sich aber demungeachtet nicht würden abschrecken lassen, Ihre jambische zu vollenden etc. etc. Kurz, liebster Bürger, halten Sie gute Contenance, und trauen Ihrer guten Sache. Was allenfalls weiter zu thun seyn möchte wird sich zeigen, wenn wir erst die Ankündigung im Museum gesehen haben. Der Markt wird framen lehren. Wenn es Ihnen für den Moment zu einiger Freude seyn kan, daß Ihre hiesige Freunde — und brauch' ich Ihnen unsern, nun auch ganz meinen Herder, und unsern Göthe zu nennen? — mit warmem Eyser sich für Ihre Übersezung interessiren, so versichere ich Sie dessen hiemit aus vollem Herzen.

Noch eins. Hat Ihnen Bertuch noch nicht auf die Punctirten Anfragen geantwortet die Sie schon vor mehrern Monaten an Göthe gelangen ließen? Ihm trugen wir die Antworten auf, weil er sich weit besser als wir auf den Buchdrucker- und Verlegers-detail versteht — und er nahm es mit Freuden auf sich, hat es aber vielleicht doch noch nicht gethan, weil er diese Zeit her, als Geh. Secretair des Herzogs, viel zu thun hatte. Sie haben mir einmal Hofnung gemacht zu einer persönlichen Erscheinung bey uns. Mein Herz sagt mir, daß meine Liebe zu Ihnen dadurch vollkommen werden, und daß auch Ihnen Wieland in seiner Familie und unter seinen Freunden nicht gleichgültig seyn wird. Möchten Sie doch bald zu uns kommen können! Wann es auch geschieht, so vergessen Sie nicht, daß in meinem Hause Raum für einen Freund ist, und treten Sie so ohne alle Umstände bey mir ab, wie ichs bei Ihnen thun würde, wenn ich zu Ihnen kommen könnte. Leben Sie wohl, Freund und Bruder! und wenn Ihr Herz mich dafür erkennt, so schreiben Sie bald wieder

Ihrem Wieland.

## 278. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 14. Novbr. 1776.

Wohlan, Freund, es sey, wie du geschrieben hast. Laß meine Heroide ins Decemberstück rücken. Wir wollen abwarten, wie es mit dem Trozer abläuft. Vielleicht schlägt ihn die That schon selbst ohne

mein Zuthun halb zu Boden. Über St[olbergs] selbstliche Vermessenheit kann ich mich wahrlich nicht genug verwundern. Gezeigt er fühlt' es auch mit der größten Zuverlässigkeit, daß er stärker wäre, als ich, so sollt er doch bedacht haben, wie höchst schwehr und mißlich es sey, einen Kerl, der sich auch nicht leicht wegblasen läßt, aus einem Besitz zu werfen, worinn er schon ziemlich breiten Fuß gefaßt hat. Gezeigt auch, er eroberte die Hälfte des Landes, was hat er davon? Ist die Satisfaction hinlänglich für den vermessenen Schritt, den ohnehin schon in Göttingen (denn sein Vorhaben ist dort überall bekannt) jeder mißbilligt? Ich stimme indessen deinem Rath nunmehr vollkommen bey. Wir wollen das: Gile mit Weile spielen. Eins ist mir nun bey dem Handel noch fatal. Schon vor Drey Monathen fast hab ich an Wieland eine sehr lebhaftte Berthendigung meiner Jamben und Verwerfung einer hexametrischen Übersetzung, wozu er mich aufgefordert hatte, zum L. Merkur eingesandt. Damals ließ ich mir von St[olberg] noch nicht ein Wörtchen träumen. Wäre die nur schon abgedruckt! Oder bliebe sie nunmehr nur ganz verborgen! Ich habe zwar desfalls schon vor einigen Posttagen an W. geschrieben; aber ich muß fürchten, daß bereits in dem Novemberhefte dran gedruckt werde. Was ich da bloß in allgemeiner Hinsicht gesagt habe, wird nun St. alles auf sich ziehn. Es ist wahrlich recht fatal, daß St. mich in eine Verlegenheit setzt, in welcher wir leicht zu Unfreunden werden können. Ich will indeß an allem unschuldig seyn und bleiben.

Über das Friz, Friz, kannst du dich wohl beruhigen. Es klingt mir das nicht unmännlich. Der preußische Patriot nennt im Anfall des Heroismus seinen Friedrich auch Friz. Das Vor mich halt ich um deswillen für recht, weil das Zeitwort werfen den actum ad locum ausdrückt. Läge der Handschuh schon in Ruhe da, so läge er vor mir. Ich werfe einen Stein auf das Dach und er liegt hernach auf dem Dache. Ich sage: Er wirft mir einen Stein vor die Füße, nicht vor den Füßen.

Ich habe zu der Heroide noch einige Verse hinzugethan und auch verändert. Es soll völlig bey dir stehn, ob du sie billigen willst, oder nicht. Statt: in mein Haus l. in mein Feld. Statt: reizest du l. sprichst du Hohn. Nach Du! huldigt dir Gesang und Sprach' allein? ließ:

Und waltet nicht des Mäoniden Geist  
Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,  
Wie Israël mit Engelskräften rang,  
Und sprach: Dich laß ich nicht, du seyst denn mein!

Statt: lohnen mag l. ehren mag. Am Ende sez hinzu

Auf! Rüste dich! Sieg gilt es oder Tod!

Statt: edler starker Frix am Ende ließ: edler starker Held!

Du verlangst meine Meinung über die letztern Stücke des Auf. Hier ist sie! Daß du mit [Vossens] Briefe vor dem Plato nicht zufrieden bist, freut mich um deswillen, weil es mir überhaupt behagt, wenn dein Urtheil mit dem meinigen zusammen trifft. Viel zu affectirt und geschroben! Gar nicht in dem nachlässigen gefälligen bon ton, in welchem solche Sachen geschrieben werden müssen. Wie sticht der Brief vom Plato ab, der mit aller ächten liebenswürdigen griechischen Simplicität übersetzt ist! Und dann die ewigen Anzapfungen von Wieland!!! Das heißt ja vorzüglich und geiffendlich unnütze Händel suchen. Ich habe nichts dawider, daß er W. nicht leiden kann, nichts dawider, daß er des gar keinen Hehl hat, aber warum denn ihn allenthalben tuschiren? Ein Jeder gehe doch seinen Gang, den er zu gehen sich vorgezet hat, und kömmt ihm dann einer in die Queere, dann werf er ohne Ansehn der Person nach seinem Vermögen aus dem Wege, was ihn nicht gehn lassen will. — Die spanischen Nachrichten sind ganz interessant, nur ein wenig zu weitichweiffig. — Junkers Styl ist zu affectirt und oft gar — läppisch. Doch gefällt mir das über die KossalGröße besser, als das vorige Gespräch<sup>1)</sup>. Dies ist mir an manchen Stellen, wo das kräftig seyn sollende überkräftig geworden ist, fast unausstehlich. Wer könnte übrigens Talente an ihm verkennen! — Scipio!<sup>2)</sup> Von Herzen — salva venia! — langweilig. Ich weiß den Verfasser nicht. Sollt es daher einer seyn von denen, die wir sonst zu schätzen und zu lieben Ursache haben, so wirft du dies Urtheil dir allein gesagt seyn lassen. — Die Reflexionen über Todesstrafe, vermuthlich von Kr[iegs]R[ath] Barthaufen, sind gut. Aber der Barth., der den Beccaria übersetzen will, hat noch nicht genug Festigkeit und Gedrungtheit des Styls. — Stollbergs Hellebeck<sup>3)</sup> ist herrlich. Die Stelle: Sonne, du steigst — ewiger Jugend, hat mir wegen ihrer Erhabenheit vorzüglich gefallen. Siehst du! daß ich auch meinen Widersacher loben kann. — In dem Stück über Spott und Schwärmerey verkennt man den kräftvollen Schlosser nicht. Er ist doch der Verfasser? — Sprickmann<sup>4)</sup> — wacker! — Ist die Lite-

<sup>1)</sup> Über die Physiognomik, im September-Stück, S. 791 ff.

<sup>2)</sup> Ein dramatisches Gedicht, von Eschenburg, im October-Stück, wo auch der vorher erwähnte und der nachfolgende Aufsatz abgedruckt sind.

<sup>3)</sup> Im September-Stück, wie auch die folgenden Aufsätze.

<sup>4)</sup> Die früher erwähnte Kloster-Anekdote: „Das Neujahrsgeschenk.“



rarische Entdeckung<sup>5)</sup> denn wirklich wahr oder nur Behikulum? Ich glaube das letzte, weil der Ton nicht antik scheint. — Dohms Beiträge sind immer sehr schätzbar und ein brauchbarer Artikel fürs Museum. — Die Nachricht von der Vorlesung des Messias scheint mir nicht Würde genug für den Vorleser zu haben. — Über die Toleranz! Das ist gewiß wieder mein Leib- Mund- und MagenSchlosser! Von wem ist Serena?<sup>6)</sup> Schön! ob schon nicht aus meiner Liebhaberey. Der Brief über Omiah — herrlich! Gewiß von Lichtenberg. Die Nachricht von der Tragico-Comoedia!<sup>7)</sup> muß den Literatoren interessant seyn. — Keeser<sup>8)</sup> — verstehe mich auf dergleichen Dinge nicht. Aber Zweifel und Belehrung hat, dünkt mich, nichts vorstehendes. Das Urtheil eines Metastasio über Ariost und Tasso ist eine interessante Niederlage in das Archiv des Geschmacks. Mit der weltbekannten Geschichte Eginhards und Emmas brauchte Herr Ue. sich so breit nicht zu machen. — Noch ist Erndte u.!!! So erndte doch, was noch nicht längst ausgedroschen ist! — Der Brief aus Holland über Rothendr<sup>9)</sup> hat mich gaudirt. — Die Bittschrift an ein Erziehungs-tribunal hat nichts sonderliches.

Ich gehe rückwärts und komme zum 7ten Stück, wiewohl ich nicht weiß, ob ich dr nicht schon davon geschrieben habe. Mich interessiren besonders darin Nr. 3. das Fragment<sup>10)</sup>, 4. die Mode, 6. Konradin, 8. Alexander und Hephästion; jedoch dem übrigen von seinem Wehrt dadurch nichts bezommen. Weiter brauch ich ja wohl nicht zurück zu gehen.

Ich hohle den zweyten Bogen, weil ich noch zu plaudern Lust habe und diese Plauderey mit meinem alten lieben Voie mir gegenwärtig die angenehmste Erhohlung ist, deren ich theilhaftig werden kann. Nicht wahr, du bist doch mein alter lieber? Unter meinen literarischen Fränden bist du der älteste. Weiß Gott! wie ich mich freue, wenn ich so an alle das Verkehr, was wir zeither mit einander gehabt haben, zurückdenke. Will's der liebe Gott, so wollen wir das so fortsetzen bis an unser seeliges Ende. Ich besitze noch fast alle deine Briefe und Briefchen und lese sie zuweilen vom ersten bis zum letzten wieder durch. Die Lectüre von hundert und noch hundert und abermal hundert Büchern ist mir nicht so viel wehrt, als diese.

<sup>5)</sup> Eines angelich in Spanien aufgefundenen Fragmentes aus dem siebenten Buche des Diodor.

<sup>6)</sup> Im August-Stück, wie die folgenden Beiträge.

<sup>7)</sup> Über Joh. Krummer's Tragico-Comoedia apostolica.

<sup>8)</sup> Über die mitalische Wiederholung.

<sup>9)</sup> Im Septembr-Stück, S. 855.

<sup>10)</sup> Aus den Poieren eines neulich verstorbenen Hypochondristen.

Wir haben noch wenig oder nichts über die heitrigen Almanache gesprochen. Ich will dir doch aus beyden — dem Bossischen und Goecking'schen — einige Stücke nennen, die mir vorzüglich gefallen haben. Den Leipziger hab ich zwar auch gelesen, aber ich will des Teufels seyn, wenn ich mich noch auf ein Stück bestimmen kann, und bey der Hand hab ich ihn nicht mehr. Holla! Teufel hohl mich noch nicht! Mir fallen Goecking's Stücke ein und sonderlich die Epistel an mich<sup>11)</sup>. Sie hat viel Geist, aber nicht genug poetisches Fleisch und reich! nicht an die an einen jungen Dichter<sup>12)</sup>, so wie wieder diese nicht an die an Tertullia<sup>13)</sup> reicht. Diese ist durchaus ein trefliches Stück. Außerdem fällt mir von Signor Schink eine Ballade ein, sie zwar schauerlich seyn soll, aber von Herzen läppisch ist. O, ihr nachkäufigen Poetenknaben! Es ist ja gewißlich wahr und ein theüres wehrtes Wort: Geßch — — ist nicht gemahlt! Hast du denn wohl gelesen, wie dieser Gefelle Hölty's Adelftan und Köschen in zwey glücklichen Morgen dramatisch verhungzt hat? Doch ich komme vor meinen Almanachen ab. Erst vom Bossischen nach dem Alphabet! Von Ahorn brauch ich nichts zu sagen<sup>14)</sup>. Brückner ist nicht mein Mann. Seine Klage Dinas hab ich noch nicht gelesen. Zu so was muß ich immer erst einen rechten Anlauf nehmen. Seine Naivetät ist oft — Kinderer. — Bürgern magst du das Urtheil sprechen — Claudius ist und bleibt immer einer von denen, die das Ziel am schärfsten treffen. Franz und Mantel<sup>15)</sup> ist ein gar allerliebstes Stück. Wer ist Verfasser? — Das Lied eines Deutschen in fremden Kriegsdiensten ist nicht übel, doch hätt' es, dünkt mich, anders und besser werden müssen. — Gerstenberg's Schlachtlied! Sag dir's gleich selbst vor — denn du wirst es auswendig wissen, wie ich — und was du dabey fühlst, das ist mein Urtheil über das herrliche Stück. — Gleim hat sich diesmal besser gehalten, als er seit einiger Zeit gepflegt hat. Goecking, schon da gewesen. — Hensler und aermal Hensler — wenn nicht Pfeffer einen gar zu starken Schatten auf sie würfe, dann — — — Hölty — poor Hölty! — hat seine schöne Stimme doch bis ans Ende behalten. Nur die Stücke in antikem Silbenmaaß und Ton — die ich mir mit dem Rahmen der klassischen Schulfächseren sowohl bey ihm als andern brandmarke — mag ich nicht genießen. — Klopstock — Gott verzeyhe mir die Sünde, wenn ich Unrecht habe,

<sup>11)</sup> Die früher erwähnte Epistel über die süße Laune.

<sup>12)</sup> Im Gött. Musenaln. f. 1777, und in Goecking's Gedicht, Thl. I, S. 179 ff.

<sup>13)</sup> Im Bossischen Musenaln. für 1777, und in Goecking's Gedichten, Thl. I, S. 78 ff.

<sup>14)</sup> Ahorn (J. M. Miller) hatte die erwähnte schwergereimt! Ode beige-steuert.

<sup>15)</sup> Von Pfeffer.

— aber dergleichen Stücke, wie er da gegeben hat, wollt' ich ihm wohl von Herzen schenken. Das Vitilitigium — hats Verstand, oder hats keinen? Und hats welchen, wie viel wiegt er, wenn man die dunkelbraune harte gelahrte Kruste, mit Verlust der Nägel, abgelaubet hat? Der gewisse Umstand ist, außer der Pointe, seiner ganz unwürdig. Wer Teüfel nascht oder lezt sich an einem Dinge, das Hände und Füße, aber sich nicht gewaschen hat?<sup>16)</sup> Solche Kombination ganz heterogener Metaphern ist unausstehlich. Das Wort alter Lehre enthält freylich eine wahrhafte und weise Lehre. Aber wer macht aus solchem Thema ein Gedicht? Was doch große Leute oft sonderbar sind! — Das Tarocko ist allerliebßt und auch populär, einige Kleinigkeiten drinn ausgenommen. Die Schlittenfarth — Schulfuchseria Rammlero-classica! — sey auch Verfasser, wer da wolle! — Lenz mag sich diesmal auch nicht breit machen<sup>17)</sup>. — Mußt du nicht bekennen, daß Mein Mädchen von Miller ein himmlisch süßes Lied ist? — Overbeck debutirt wahrhaftig allerliebßt<sup>18)</sup>. — Pfeffer; schon da gewesen. — Bald währet mir die Musterung Mann für Mann zu lange. D., R., R \* \* ch, [Klamer] Schmidt, Sprickmann u. s. w., einige sind wacker, andere gefallen mir nicht. Wahrscheinlich sind unter den ersten die, welche du gemeiniglich selbst unter den Buchstaben zu verstecken pflegst. Einige hast du doch, wie mir deücht, drunter. Unter andern erkenne ich dich in der jungen Wittwe p. 97 ganz sichtbarlich. Und wenn du's nicht bist, so will ich mir selbst Ohrfeigen geben, links und rechts. — Frix Stollberg — von dem hätt ich viel zu sagen. Viel Lob! und — viel Tadel! Der Rundgesang, das Lied — An Jünglinge — sind herrliche Stücke. Allein fast alle die andern, worauf er sich doch ohnstreitig das meiste zu Gute thun mag, sind, als Poesie betrachtet, nicht für mich. Das mag Dir vorerst ein Paradoxon scheinen, bis Daniel Wunderlich sein poetisches Glaubensbekenntniß vor dem Altar alwaltender Natur wird abgelegt haben. Schlachtgesänge, wie der von Gerstenberg, mögen ihn mit zum Altar begleiten, aber weg mit dem unlyrischen Übertwiz, der die kleine

<sup>16)</sup> Das Epigramm Klopstock's „Ein gewisser Umstand“ lautete:

's hat Händ und Füße, was du schreibest, doch gewaschen  
 Hat sichs nun einmal nicht; und wenn was so  
 Beschaffen ist, kann ich nur naschen,  
 Allein so ganz mich dran zu lezen,  
 Versteh ich nicht. Verstand ichs dir den rechten Floh  
 In's Ohr zu lezen?

<sup>17)</sup> Von ihm enthielt der Almanach nur das kleine Gedicht „An das Herz.“

<sup>18)</sup> Mit 5 artigen Liedern; doch hatte der Bossische Musenalmanach für 1776 schon 2 Kinderliebchen von ihm unter der Chiffre Z. mitgetheilt.

Kenntniß an der Angel schwankendem Rohr zappeln läßt!<sup>19)</sup> u. s. w. — Thomsen — Gott hab ihn selig! Sein Verlust ist mir Alltagsverlust. — Boß hat sich wacker gehalten. Glücklich, sehr glücklich steuert auch er auf Popularität los. Nur ganz kann er doch der klassischen Schulfuchjerey noch nicht entsagen. Wenn ers doch thäte! Eine Bleicherin ist mehr wehrt, als alle der klassische Tand.

Länger mag ich nicht recensiren, obgleich mancher seinen Pfennig noch nicht gekriegt hat. Schier möcht' ich hypochondrisch werden vom Schreiben. Der G[oecking'sche] Almanach soll ein andermal an den Tanz.

Hab' ich dir schon für den Chandler gedankt? Dein prosaischer Styl gefällt mir sehr wegen seiner Deutlichkeit, Präcision und Rotundität. Du triffst glücklich das Mittel zwischen der Überkraft einiger Reilinge und der alten Schlassheit. Die Mittelstraße führt am weitesten. Bald sollst du von mir auch wieder Prosa haben, aber noch eher Poesie, wenn mich nur Hypochondrie und Geschäfte nicht schlaff machen. Was du von Dohm schreibst, ist wohl alles wahr. Aber disqustiren mußt du ihn nicht. Seine Beyträge sind von einer Seite fürs Museum sehr interessant. Leisewizen mußt du wärmer halten. Der wird — ist schon ein Teufelsterk. Leb wohl! und schreib mir auch mal so einen langen Brief. B.

## 279. Goeking an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 15. Nov. 1776.

Mein Trauter!

Ich habe mir den Kopf hin und her zerbrochen und mir allerlei gute und böse Gedanken gemacht, warum doch der Herr in so lieber langer Zeit nicht geschrieben. Ich hab's nicht klein kriegen können, sehe nun aber wohl, daß der Teufel bey ihm los gewesen ist. Und so komm ich gleich Eliphaz und Bildad ihn zu trösten. Anlangend nun das erste seiner Trübsale, daß Deutschlands hochstudierter Lustigmacher hat ausgehen lassen ein Geschreibe so da heißet ein Almanach, ist's nicht werth daß der Herr sich drum kümmerge, es wäre denn, daß er Lust hätte dem Ritter von der Stechbahn die Hosen, die bunten Hosen, Angesichts des ganzen ehrsamten Publici abzuziehen, damit er da stünde so nackt und bloß wie er von Mutter Leibe kommen ist. Da ich nun

<sup>19)</sup> Stolberg hatte sich dieser Metapher in dem Gedichte „Die Schönheit“ (Museum-almanach, S. 57) bedient.

einigen Trieb in mir verspüre meine Hand mit an dieses Werk zu legen, und wohl hie und da von dem Büchlein gehört habe, so laß er mich doch einmal in der Nähe besehen, zumal der Autormann sich drob gar sehr viel bey seinen Soupers zu gute thun soll.

Auf einen groben Knollen gehört zwar ein grober Keil; aber doch ist das nur bey Leuten Mode, die zwar auf eine gute Übersetzung des Homers allenfalls schimpfen, aber selbst keine machen können. Er wirds also wohl ohne mein Erinnern gut sehn lassen, den Schweizer Mores zu lehren. Ich denke, es geht den mehrsten Leuten wie mir, die gar nicht wissen daß er mit sammt seinen Beyträgen existire.

Aber was soll ich zu Eurem Freunde Stollberg sagen? Daß seine Übersetzung, wahrscheinlich aus Mangel an Kenntniß des Griechischen, nicht die Energie haben soll, als eine poetische billig haben müsse, sah ich aus einem Briefe der mir neulich mitgetheilt wurde. Allein das Unternehmen selbst ist nicht gräßlich, oder weil ich mich piquire aus Mangel an Ahnen um nichts schlechter zu denken, nicht freundschaftlich. Euer Lied ist voll von dem edlen Stolze, der Euch ziemt, und ob ihn nur gleich in diesem Gedichte aus sehr begreiflichen Ursachen (die in den Characteren ihren Grund haben) [wenige] fühlen mögten, so wird die Wirkung bey den übrigen, welche ich zugleich für die bessern halte, nicht ausbleiben. Sobald Ihr mein werther Herr und lieber Freund das Novemberstück missen könnet, schickt mirs her, und ich will sehen ob ich auf ein Paar Stunden vergessen kann, daß Bürger mein Freund und Stollberg nur mein Mitbruder im Apoll sey.

Hier ist W[ossens] Brief wieder. Ich lege zugleich den bey, welchen er an mich geschrieben hat. Ich schätze W[osß] zwar sehr hoch, aber ich kenne ihn nicht, und so fühl ich denn eben keinen Trieb in mir sein SubCollecteur blos deshalb zu werden, damit er die Narrheit begehen könne auf den Almanach ein Weib zu nehmen. Für das Jahr 1778 muß er sich alle Hoffnung vergehen lassen, daß ich meinen Consens zu dieser Heirath geben werde. Sollte aber Dietrich, der mir bisher nichts weiter und auch das kaum, als meine baaren Auslagen bezahlt hat, dem ich aber mit aus Rache für den 104 DucatenPlan die Besorgung des Alm. schlechterdings aufgekündigt habe, sich dabey beruhigen ohne mir solche Bedingungen vorzuschlagen die ich ihm großmüthig bewilligen kann: So will ich W[osß] den Trauschein ertheilen. Bierzehn Tage sind nun schon darüber vergangen und D[ietrich] hat noch nicht geantwortet. Ganz gewiß geht er erst nach einem andern Herausg[eber] hausiren, und wenn er nun doch wieder zu mir kommen muß, so kostet ihm das jährl. wenigstens 10 Ld'or. mehr. Erreich ich auch meinen Zweck nicht, so werd ich doch zum mindesten das Vergnügen haben, D[ietrichs] Almanach zu dem Werthe dessen herabsinken zu

sehen, den Meister Butterladen für die Landleute im Thüringischen stellt. Denn so bald Ihr, Gleim, Schmidt, Stamford zc. keinen Theil mehr daran haben, wird wohl ein von Kästnern erpreßtes Epigramm alles seyn, was ihm zur Empfehlung gereichen kann. Daß es so kommt ist gewiß.

Daß Voie, in seinem hier zurückkommenden Briefe, Stollb[ergs] Gedichte zwischen die von Boß und Gerstenberg setzt, wundert mich doch. Denn mir ist's vorgekommen, als wenn der Graf statt einen Schritt vorwärts zu thun, einen zurück gethan hätte.

Gleim quält mich, ich soll Euch quälen, daß Ihr ihm Beiträge für seine lyrische Blumenlese schaffet, mit der es wie er schreibt schon weit gekommen seyn soll. Da die Herren nur dann von selbst auf den Einfall kommen an unser Euren zu schreiben, wenn sie etwas haben wollen, so hab ich ihm noch nicht geantwortet und Euch noch nicht gequält.

Künftige Woche trägt mein Gaul den Übersetzer des Sophokles nach Halberstadt. Die Woche darauf aber mögt er mich wohl zu dem Übers[etzer] des Homer nach Wöllmersh[ausen] tragen.

Dieser Tage hab ich den ersten Versuch gemacht abermals ein fremdes Feld zu beschreiten und zwey Blümlein im Gebiet der Fabel abzubrechen, die ich Euch hier übersende. Wenn sie gut riechen, so hebt sie auf in Eurem poetischen Potpourrit, und wenn das Gegentheil, so tragt sie in Eures Mädchens Stühlchen.

Ich sehne mich gewaltig nach Euch, aber es wär unbillig wenn ich deshalb verlangen wollte — — Nun, ich denke wir sehen uns bald. Gehabt Euch wohl mit Eurem Weibe dem ich die Hand treuherzig schüttle und küsse, schon deshalb weil es Euer Weib ist. Die Sophya und Amalia und Frikmannen soll ich Euch bestens empfehlen. Basta!

Goeckingk.

## 280. Voie an Bürger

[Aus Voie's Nachlasse.]

Hannover, den 24. Nov. 1776.

Ruhig, allein und wahrscheinlich von nichts gestört seze ich mich hin, dir einen eben so langen Brief zu schreiben, als du mir, mein liebster Bürger, und frenen will ich mich, wenn meiner dir so viel Vergnügen machen kann, als mir der deinige. Von Stolberg hab ich noch nicht das geringste weiter gehört. Die sechs ersten Gesänge, heißt's, sollen fertig seyn und Ostern gedruckt werden. Freylich wünscht' ich auch, der Dialog im Merkur wäre nicht gedruckt. Außer der zu unverächtlichen Verwerfung des Hexameters, fiel mir bey'm flüchtigen

Lesen noch manches auf. Es liegt mir das Stück nicht zur Hand und ich kann mich nicht weiter einlassen. Dafür ist schon gesorgt, daß St[olberg] das Stück nicht wider sich geschrieben glaube. Ich hab ihm durch Boß sagen lassen, daß es lange vorher geschrieben und in Wieland's Händen gewesen sey. Die Verbesserungen in der Brabade nehm ich an; meine Einwendungen waren alle unbedeutend.

Dank für dein Urtheil über die Stücke des M[useums]. Schreib es mir immer, so wie sie dir zu Gesicht kommen, es ist mir wichtig. Es ist beschloßen: Wider Wieland soll Boß im Mus. nichts mehr sagen. Wieland mag sehr wider mich aufgebracht seyn wegen der verschiedenen Angriffe im Mus. und gleichwol denkt nicht leicht einer billiger über ihn, läßt ihm mehr Gerechtigkeit widerfahren, als ich. Du weißt den mannigfaltigen Strauß, den ich seinetwegen mit meinen Freunden in G[öttingen] gehabt habe. Weitschweifig sind die Sp[anischen] N[achrichten] freylich, aber dafür sind's auch Neuigkeiten. Ich habe dem Verf. Fragen vorgelegt, und erwarte bald wieder welche. Wider Junkern bin ich fast noch mehr als du. Wird schwerlich wiederkommen, müßte sich denn sehr bessern. Scipio ist von — Eschenburg. Nun kannst du leicht rathen, wesswegen er da steht. Wegen seiner litterarischen Beyträge. Gleichwol hat Sc. vielen Lesern gar sehr behagt, nach deren Geschmack ich mich aber nicht richten darf. Schloßer ist Verf. der Stücke mit S. und S. R. Vielherrliches hab ich noch von ihm in Händen. Der litter[arischen] Entdeckung (sie ist von Mauvillon!) sieht man's zu sehr an, daß sie nur Behikulum ist. Omiah ist nicht von Lichtenberg. Neefe ist nach Kennerurtheil mittelmäßig. Metastasio's Brief hab ich übersetzt. Konradin und Alexander sind von Leisewitz, der genug liegen hat, um ganze Stücke damit zu füllen, aber ich kann ihn nicht dazu bringen, daß er vollendet, denn ganz fertig ist nichts. Er hat dir seit deinem Briefe alle Tage schreiben wollen. Soviel hat der geholfen, daß ich nun die Adresse<sup>1)</sup> bekomme. Eine Marktschreyerrede hat er gemacht, die noch besser ist, und die er mir für den Januar versprochen hat. Er macht sich sehr lustig darin mit der Ueberkraft in Geschmack, Styl und Sprache. Was sagst du zu seiner Recension im Merkur? Ist es nicht unausstehlich, wie Wiel[and] sich von einem andern Geschmack zum andern neigt. Jetzt ganz Göthe. Ich verstehe das Urtheil nur halb.

Fahre ja fort mit deinem Urtheil über die Almanache. Ich schreibe dir, wo ich abweiche. Mach doch, daß Goeck[ing] nicht so in allen Alm[anachen] erscheint. Sein Brief an dich ist fast das einzige Stück

<sup>1)</sup> Rede eines Gelehrten an eine Gesellschaft Gelehrter, im December-Stück des Museums.

von Belang im Leipziger Alm., aber er verdiente kürzer und gearbeiteter zu seyn. Tertullia ist auch mein Lieblingsstück. Ich laße mir nicht ausreden, daß es nicht wirkliche Veranlassung hat. — Den Schink hat Schröder auf sein Gewißen. Warum sein Stück gekrönt? Es ist nicht zum Aushalten. Seitdem ich das gesehen habe, les ich nichts von ihm. . . . Dina's Klage lies immer. Sie höhnt dich vielleicht ein wenig mit Brücknern wieder aus. Drey vier Stücke ausgenommen, geb ich ihn sonst auf. Der sonst nicht sehr nachsichtige Boß ist zu nachsichtig gegen ihn. — Franz und Mantel ist von Pfeffel Vielleicht sein bestes Stück. Ich hoff eine ähnliche längere Erzählung von ihm im Mus. — Bürger gefällt mir sehr in diesem Alm., aber noch mehr in dem andern. Das Mädel, das ich meine!!! — Warum verstand ich doch nicht gleich die Strophe vom Ugolino in der Antwort an G[oeckingk]? Sie ist gar gut. — Gerstenbergs Schlachtlied ist eins der am meisten vollendeten deutschen Stücke. Trotz Ramlers Ränie vollendet! Auswendig wußt ichs gleich, wie du. Aber — Niemanden hab ich hier, mit dem ich so was lesen kann. Glaubst du das? — Wegen Klopstock bin ich dießmal ganz deiner Meynung. Alle seine letzten Epigramme drehen sich um Eine Idee. Kl. sollte sich um die Kunsttrichter gar nicht bekümmern. Das Bittlitigium bezieht sich auf eine Stelle im Plinius, die ich nicht nachschlagen mag. Millers Mädchen ist seit lenger Zeit das beste, was er gemacht. Was sagst du zu seinen Romanen? Ohne Verdienst sind sie nicht, aber — Overbeck wird sicherlich ein ganzer Liebersänger und nun vollends unter Gerstenbergs Augen. Seine besten sind immer die jüngsten. — Eins von Sprickmann hat mir nur vorzüglich gefallen. Der Erzähler wird den Dichter bald verdunkeln. — O. ist Götz, wie bey mir. Ich habe keine Zeile im Alm. Gieb du dir also nur die Ohrfeige. Es ist mir aber doch lieb, daß du mich mit Gözen wechselst. Wir müssen was ähnliches haben. Ramler hats auch einmal gethan. — Stolbergen dem Sängern in ungebundenen Versmaßen, so wie überhaupt allen Versarten nach alten Mustern, läßt du, fürcht ich, nicht Gerechtigkeit genug wiederfahren. Kennst du was erhabners als den Felsstrom im vorigen Almanach? So gut gefallen mir die andern nicht, die er gemacht, aber wie viel lyrischer Flug ist darin? Nimm auch den Gesang an Bodmer aus dem Merkur zu Hülfe. Unausstehlich, ich fühl es tief, ist sehr vieles in den freyern und alten Versmaßen. Aber wahrlich! alles ist nicht Schulfüchsererey. Die Schlittenfarth ist's! Schmidts Hendecasyllaben alle! Aber nicht Ramlers Ränie! Nicht Boßens Hendecasyllaben an Gerstenberg! Aber warum? Die ersten sind nachgemachte Zeug! Darin liegt's. Klopstock, Stolberg, Ramler, Boß sollten vielleicht allein solche Stücke machen.



Nicht daß ich darum alle ihre Stücke billige, bewundre, oder gleich bewundre. Ramlers hat unendlich kalte Sachen! Bößens Oden geb ich auf! Aber seine Elegien, seine Hexameter an sein Mädchen nicht, so wenig auch mein Gefühl von Liebe seraphisch ist. Göltzys beste Stücke sind gereimt. Warum? Weil er die reimlosen nur nachmachte. Millern sollt es gar verboten werden Oden zu machen und Mäiße besonders. Denis mag ich nicht, und den reimenden Varden Kretschmann eben so wenig. Es ist so viel dummes rechts und links über Vardenpoesie gesprochen und geschrieben, daß es sich wohl der Mühe lohnte die Sache aus einander zu setzen. Da vermischt man immer Klopstock und Denis, vaterländische und Vardenpoesie.

Die Almanache haben gutes gestiftet in unsrer Litteratur, aber auch viel böses. Ich habe mir den Magen an kleinen Versen verdorben. Wiz und Laune, die eigentlich zu Hause darin seyn sollten, kennen so wenige Deutsche. Die sie haben wollen, werden plump und steif und sind das oft, wo sie sie wirklich haben. Einige von deinen pieces echappées zeigen, was du darin könntest. Hier ist der Weg, wo noch ein Deutscher sich einen großen Namen machen kann. So viele Zugänge zum Tempel des Geschmacks sind schon besetzt. — Abweichungen genug, wirst du sagen. Laß Dan. Wunderlich einmal versuchen, wie weit er mich durch sein poetisches Glaubensbekenntniß bekehren kann.

Du weißt, wie ich Heynen in Gött[ingen] ehre und liebe, kannst dir also meine Freude denken, daß er sich wieder mit einer meiner besten Freundinnen verheyrathet, die ihn, wie er sie, wahrscheinlich glücklich machen wird. Vorigen Freytag war er hier und verlobte sich mit der jüngern Tochter des Hofr. Brandes. Es war ein glücklicher Tag, auch für mich. Du wirst und sollst sie, und ihre Schwester, die sie wahrscheinlich nach Gött[ingen] begleitet, kennen lernen, und selbst sagen, daß ich nicht partheyisch geurtheilt habe. Wenn nicht früher, geh ich Ostern mit ihnen dahin. H[eyne] und du seyd es fast allein, was mich an diese Gegend seßelt.

Das Lob, das du meiner Ueb[er]setzung beylegt, schmeichelt mir sehr. Ich bin jetzt an der Reise [Chandler's] nach Griechenland, die Ostern fertig seyn soll. Ich könnte besser übersetzen, aber ich muß jetzt Geldes halber übersetzen. Meine Schulden in G[öttingen] zu bezahlen, hab ich kein andres Mittel, als was ich nebenher verdiene. Meine Stelle hier läßt mich mit Anstand leben, mehr aber auch nicht. Nach Geld heyrathen will ich nicht. Einmal war mein Herz schon in Gefahr mir zu entweichen, aber ich hab's wieder. Hier will man mich durchaus verheyrathen, und gibt mir jede Woche ein andres Mädchen. Mein

Zirkel, wenn du einmal herkömmt, wird dir sehr gefallen. Er ist zuverlässig der beste in H[annover].

Was du noch für den Dez[ember] des Museums geben willst, muß ich spätestens mit künftiger Montagspost haben. Für den Januar heb mir nur ja was auf. D[ohm] hat mir noch nicht geantwortet. Böse geworden kann er nicht seyn. Was ich verlange, ist sehr billig. Ich könnte ohne ihn ein M[useum] geben; er ohne mich nicht. Und ich will ihm doch Theil am Profit gönnen, aber nicht allen. Lebwohl.

Der Deinige

Boie.

### 281. Bürger an Wieland.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

Wöllmershausen, den Novbr. 1776.

Wer wollte Sie, mein Theuerster, nicht gern als Freund und Bruder erkennen? Gott gebe nur, daß Sie nie des jüngern Bruders sich zu schämen Ursache haben. Sehen Sie: ich schreibe schon wieder. Sie sollen aber meinthalben nicht mit weitläufigerer Korrespondenz belästigt seyn, sondern bloß Ihrer Zeit und Laune gehorchen. Denn so sehr ich auch gewinnen würde, so müssen doch wohl meine Wünsche den Ansprüchen der Nation, die trotz den — " — " — " — " Ihrer Werke nicht satt wird, nachstehen.

Recht von Herzen lieb, mein wehrtester, ist mirs nun, daß meine Verthehdigung früher, als Stollberg's Proben erschienen ist, wiewohl der Brunnen seitdem wieder so voll geworden ist, daß er überströmen möchte. Doch hiervon ein ander mal. — Sie haben Recht gethan die Änderung in dem Aufsatz zu machen. Ich erkenne die Gründe ganz wohl und billige sie mit allem Danke.

Mein Geist ist voll Aufruhr und Empörung gegen Tempel und Tempelchen falscher Götzen, so eine gleichgültige Toleranz mir auch sonst zu Theil geworden ist. Mein Ohr kann unmöglich das Geschrey mehr dulden: Hie ist des Herrn Tempel! Hie ist des Herrn Tempel! Ohnmöglich kann ich, der ich so gern die alwaltende Natur allenthalben unter freyem Himmel anbeten möchte, mich auf jedes Mal von Roth irgend eines Dalai lama obtorto collo einladen lassen. — Mitten durch das Land wandelt ein Strom klares lebendiges Wassers. Daraus mag trinken alles was Leben und Odem hat. Drauf mag jedes Fahrzeüß vom größten Kriegs- und KauffartheySchiff an bis herab zur Gondel und zum Kahn bis ins Meer der Ewigkeit hinunterschiffen. Zerstörung allen Ableitern! Zerstörung allen Pump- und Druckwerken auf die umnebelten Bergkasteelen.

Wann werden Sie, mein bester, uns die Vollendung Ihres herrlichen Liebe um Liebe geben? Wie ungeduldig macht mich das nicht immer auf den monatlichen Besuch des Götterboten. Das ist fürwahr die beste Welt worinn die Phantasie nach Herzenslust herum traben kann. In keine sonst lieber macht die meinige die Reise mit. Man glaubt in einer bloß phantastischen Welt zu seyn und ist doch in der natürlichen. Der durchsichtige mystische Schleier ist dem Auge so wohlthwend und kleidet alle Gegenstände in ein unerklärlich behagliches Zwielicht. Kennen Sie dies Provinzial-Wort? Es bedeutet die Lichtmasse, wenn Tag und Nacht sich scheiden und geht vor der Dämmerung vorher.

Ich komme gewiß bald nach Weimar. Da will ich noch recht viel von Ihnen lernen und mit Ihnen, mit Göthen, Herder, Vertuch mich recht aus dem Grunde freuen. Gleim hat mir vorigen Winter all Ihr Wesen, mein bester, so beschrieben, daß Sie mir seitdem eben so viel für das Herz sind, was Sie mir schon länger für den Geist waren. Und das ist nicht wenig. Von Vertuch hab' ich nichts erhalten.

Ich danke Ihnen aufs verbindlichste, mein gütiger Freund, für das angebotene Exemplar des Merkurs. Von Gott und Rechtswegen muß eine Hand die andre waschen. Es soll mir eine Freude seyn, bißweilen einen Beitrag zu geben, den Sie gebrauchen können. Ich beantwortete hierbey ein für allemal, daß Sie mit mir keine Umstände zu machen brauchen. Sie können aufheben und wegwerfen nach Gefallen. Denn so sehr ich auch die leidige Erbsünde der Eigenliebe mit allen Adams-Söhnen gemein haben mag, so kann doch das Urtheil eines Wielands mich mitjamt ihr gefangen nehmen.

## 282. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 5. Decbr. 1776.

Wächten doch, mein lieber HerzensVoie, meine Briefe dir so angenehm und lehrreich seyn, als mir die deinigen sind, damit du nie müde würdest, diesen Briefwechsel mit mir zu unterhalten. Ich freie mich allemal auf einen Brief von dir, wie ich mich bei einem neuen interessanten Buche freie. Wahrhaftig, der Umgang mit geschiedten Leuten, er sey nun mündlich oder schriftlich, unterrichtet und nähret den Geist oft mehr, als hundert gelahrte Bücher. Was gäb ich nicht drum, in noch näherer Gemeinschaft mit dir leben zu können!

Heute will ich einmal den Göttingischen Alm. ein wenig coram nehmen und mein Urtheil darüber im Detail eröffnen. S. 1. Die Ermunterung zum Lobe Gottes ist nicht übel, wiewohl sie vor

andern ähnlichen Stücken, die wir besitzen, nichts hervorstechendes zu haben scheint. — S. 3. Mir deücht du hast mir noch nie ein vollständiges Urtheil über Nantchen gesagt. In allen ihren Gedichten herrscht große Originalität der Bilder, Ideen und Empfindungen. Originalität aber ist nicht immer Vortreflichkeit, und das dünkt mich ist bisweilen auch bey ihr der Fall. Der Stof ist allemal von ihr; allein die Ausarbeitung meistens von ihrem Amaranth, der oft ihre prosaischen Briefe in Verse übersetzt hat. Ich muß seinen Übersetzungen mehrentheils das Zeügniß der Treue geben. Allein eben daher rührt auch wohl manche unvermeidliche Unvollkommenheit der Versification. Schwehrlich wird von Nantchen, außer den schon vorhandenen gedruckten oder ungedruckten Stücken, wieder etwas erscheinen, weil Amaranth nicht mehr so hochpoetisch verliebt ist, jeden Einfall seines N. in Verse zu bringen. — Dies aber bleibt unter uns! — S. 6. Ballast! — Ist aber S. 7 die Parforce=Jagd<sup>1)</sup> nicht ein herrliches Stück? Etwas ausgearbeiteter hie und da könnt' es frehlich sehn. S. 14 ist von einem jungen Menschen in Frankfurth am M., dessen Nahmen ich vergessen habe. Es klingt deücht mir etwas italienisch. Nach diesem und einigen andern Stücken von ihm zu urtheilen, verspricht er einen guten aber nicht vorzüglichen Biederdichter. Goekingts Feile hat manchen Antheil an der Korretheit. S. 16. AltagsZeüg! S. 17. Desgleichen, einige einzelne Stellen ausgenommen. S. 20. Über Henslern hab ich dir, deücht mir, schon neülich mein Urtheil geschrieben. Ich wiederhohl es hier bey allen seinen Stücken. S. 21. Lottchen im Negligee ist ein artiges Stückchen. Überall wohlgeründet — leicht versificirt, aber doch nicht aus meiner Liebhaberey. S. 24.<sup>2)</sup> Wer die Hunde lieb hat, wie ich, für den hat dies Stück viel rührendes. Einige Niedrigkeiten, als Huth und Schuhe u. s. w. gefallen mir nicht. Aber S. 27. Ist das nicht ein gar herrlicher Hieb für die Schulfüchse?<sup>3)</sup> Vieles wollt' ich drum geben, dies Stück gemacht zu haben. Es soll von einem für Goekingt noch zur Zeit unbekanntem Verfasser sehn, der sich vielleicht in Göttingen aufhält. S. 30 gehört zu denen, wovon man nichts gutes und nichts böses sagen kann. S. 34. Desselbigen gleichen. S. 35 hat viel bonton und lachende Satyre. S. 42. Ballast! wiewohl es von einem neülich in Göttingen verstorbenen guten Jungen, Nahmens Windhorst ist. S. 44. Meistentheils zu altagsmäßiq. Wiewohl das Bild:

<sup>1)</sup> Von Goekingt.

<sup>2)</sup> Klagelied eines Schiffbrüchigen über den Tod seines Hundes; von Goekingt.

<sup>3)</sup> Etwas von Schwerdtern und Schwerdtern, von Hauern und Hauern; von L. J. C. J.

Der Stier brüllt sich selbst an dem Spiegel

Des Silbersees zum Kampj herauf.

neu und schön ist, wenn es anders der Natur nicht widerspricht. S. 46. An und für sich betrachtet, ist das Wiegenlied <sup>4)</sup> nicht übel, aber dem Michaëlischen hält es die Wage nicht. — S. 48. Das Recept ist für die Muse des Lieut. Meyer, von dem es, wie ich glaube, herrührt; fast zu gut. — S. 49. Von Wehrs. Saul mischt sich seit einiger Zeit auch wieder unter die Propheten. — S. 57. Die Epistel von G[oedking] <sup>5)</sup> ist meist vortreflich ausgearbeitet. Die Stelle von Michaelis ist für mich außerordentlich pathetisch. Seine Epistel an Tertullia hat freylich wirkliche Veranlassung und eben deswegen ist sie auch so vorzüglich gerathen. S. 75. Junker Franz ist auch von G[oedking] und für mich ein allerliebstes Stückchen. S. 78. Was ich hieraus machen soll, weiß ich selbst nicht. S. 79. Artig! S. 81. Zu alltagsmäßig, wie fast alles von Reichard. S. 82. Der Zusaz, hübsch. Der Einfall zu Orpheus und Euridice ist gar abgedroschen. S. 84. Schetterletschett! S. 87. sehr bitter! S. 88. Die Überredung — Schetterletschett! — S. 91 ein hübsches Liedchen von Stamford. S. 93. [Der Retter von Pfeffer] eine gar allerliebste Fabel! S. 93. [An den Mond] nichts sonderliches. S. 96. Das Triolett gefällt mir nicht übel. S. 97. Die Dithyrambe. Lieber, lieber Herr Eck! wenn gesch — —, gemahlt wäre! — S. 101. Wie G[oedking] dazu gekommen, das Stück von Jacobi <sup>6)</sup> da einzurücken, weiß ich nicht. S. 105. Hier machts Reichard einmal wieder so ziemlich. S. 106. <sup>7)</sup> Gar herrlich! S. 108. Stamford's Sachen haben viel sanftes und gefälliges. S. 110. Kitzelkatzel. S. 112 ist kein Ständchen <sup>8)</sup> sondern nur Erzählung eines Ständchens. — Ey! beynah sinke ich zu tief in das Detail. Ich will das ordinaire Zeug überschlagen. S. 117. Das Räzel gefällt mir. S. 118 auch. S. 120 <sup>9)</sup> von Goedking. Soll glaub' ich gegen Jacobi gelten. S. 122. Die Epistel <sup>10)</sup> ist wirklich ein munteres witziges Stück. S. 127. Die Hexenballade ist deücht mir auch von dem jungen Frankfurther Dichter und verspricht was. S. 131. Gleim! — S. 132. Schetterletschett! S. 139. Das Epigram ist närrisch und hat wirkliche Veranlassung. 140. Altmodisch. 148. Der Genius. Pfeffer ist doch überall der erste in seiner Art. 150. Ey! warum

<sup>4)</sup> Wiegenlied für die süßen Herrchen; von Goedkingf.

<sup>5)</sup> An Herrn \* \*, einen jungen Dichter.

<sup>6)</sup> Die Auferstehung; an Elisen.

<sup>7)</sup> Das Eingebinde; von Pfeffer.

<sup>8)</sup> „Wenn die Nacht mit süßer Ruh Längst die Müden lohnet“, u.

<sup>9)</sup> Lied eines Mädchens.

<sup>10)</sup> Von Weppen.

nicht gar! So was brauchten wir auch noch! Das S. 154 hätte was werden können. 156. Welche neue, welche lebendige Bilder!<sup>11)</sup> Und doch so nah um sich aufgefaßt! Es giebt so viel wahren poetischen Vorrath dicht um uns her und doch greifen wir gemeiniglich immer nach dem weitesten. Jener gehört zur Popularität. S. 161. Keine üble Fabel! 166. An Amaranth hat wieder viel Verdienst der Popularität. 168.<sup>12)</sup> Gar vortrefflich! S. 170. Wilhelminens Klage [über den Hintritt ihrer Lieblings-Katze]. Alle dergleichen Stücke verlihren neben Katulls Sperling und Ramlers Ranie<sup>13)</sup> gar zu sehr. Die Verse aber:

Charon selbst, der alte Murrkopf, lachte,  
Als sie an den Rachen kam,  
Und ihm schnurrend einen krummen Rücken machte,  
geben ein allerliebstes Bild, das den besten in Katulls und Ramlers  
Stücken gleich kömmt. 175.<sup>14)</sup> Ein wackres Stück von Gleim. 176.  
Rifekattel! — Aber welche allerliebste Tändeleh S. 178 Elpin an Chloen!  
Sie hält den besten von der Art die Wage. 187. Das Epigram<sup>15)</sup>  
ist allerliebft. 197.<sup>16)</sup> 199.<sup>17)</sup> Zu ordinär. 200. Der Kerl, der  
Eck ist toll. Was will doch der wohl? 203. Der Kellh-Kerl<sup>18)</sup>  
ist auch ein Hasenfuß. 204. An Gottchens Aderlaßblut. Was  
doch die Dichterlinge alle beginnen, die da gern wollten und könnten  
doch nit. — Es ist Zeit, daß ich fertig bin. Mir wurde schon Zeit  
und Weile lang. Amen!

Meine Speculation beschäftigt sich jetzt mehr als jemals über  
Natur und Wesen der Poesie. Die vielen und mancherley Theoristen  
verwirren einen dergestalt in ihre Widersprüche, daß man schier am  
Ende nicht mehr weiß, ob man ein Männchen oder ein Weibchen ist.  
Ich fange daher an, alle Theoreyen mir aus den Gedanken zu schlagen  
und meine Augen auf die Sache selbst zu heften. O Freund, unsre  
Poetik bedarf einer strengen Revision. Wie viele willkürliche, unnütze  
MenschenSazungen haben sich nicht eingeschlichen! Wie viele Brunnen  
werden gegraben, worinnen kein Wasser ist!

Ich laße mir jetzt Klopstocks und einiger anderer der wichtigsten  
Dichter Werke mit Papier durchschießen um meine hieher gehörigen

<sup>11)</sup> Von Rantchen. „Als sie Amaranth auf der Reise vermuthete.“

<sup>12)</sup> Die Fackel; von Pfeffer.

<sup>13)</sup> Auf den Tod einer Wachtel.

<sup>14)</sup> Der Zweifler und der gute Geist.

<sup>15)</sup> Vom Erfinder des Schachspiels; von Kästner.

<sup>16)</sup> Der Landmann; von Gleim.

<sup>17)</sup> An eine Freundin; von der Karzchin.

<sup>18)</sup> Als ich Kellh am Abend nach Hause begleitete; von Kn.

Erforschungen und Prüfungen neben jede anlaßgebende Stelle zu schreiben. Ich will und muß auf den Grund. Ohnmöglich kann ich mir länger falsches Gold für ächtes verkaufen lassen. Des Geschreyß von allen Seiten: Hie ist des Herrn Tempel! Hie ist des Herrn Tempel! wird zu viel. Ich will sie untersuchen und an den aufgestellten Gottheiten Daniels Probe an dem Drachen und Bel zu Babel machen. Wehe ihnen oder mir! Mein Geist brüdet Aufruhr und Zerstörung. Wunderlich soll nicht umsonst Daniel heißen. Kleinmuth und Heücheleÿ hohle der Teüfel!

Was du über die Versarten nach alten Mustern sagst, finde ich meist sehr richtig. Du hast mich unrecht verstanden, wenn du glaubst, daß ich sie alle verdamme. Denn wie manche herrliche Ode von Klopstock müßte ich da nicht mit verdammen! Nein! Wie oft hat er nicht Wunderlichs non plus ultra erreicht! Aber oft — oft! — trifft ihn auch Wunderlichs Verdammung tiefer, als irgend Einen. Daß du Kammers Zeüg nicht auch unter das nach gemachte Zeüg rechnest, wundert mich. Wenn einer nachmacht, so ist ers. Beynahe möcht' ich ihm allen Dichtergenius absprechen. Er hat meist bloß durch sein Pracht- und Wortgeklingel den Dichterruhm erschlichen. Was hat er, der Erz-nachahmer! der unpopuläre Nachahmer! was hat er aus sich geschaffen? Er ist die wahre Null unter den Dichtern, ohne alle Selbstständigkeit!

Millers Briefwechsel gefällt mir und meiner Frau, die gar nicht unrichtig zu urtheilen pflegt, sehr wenig. Ungleich mehr aber sein Siegwart. Er hat einen sehr weichen gefälligen Styl. Aber er sinkt gar zu sehr ins Detail — ins uninteressante Detail! Viele Scenen sind sehr pathetisch; daß aber bey jedem Quark geweint wird, kann selbst meine Frau nicht vertragen, die doch vielleicht eher, als der weichste Mann, weinen kann. Bey der Scene, da der Amtmann Siegwart die enormsten Insolenzen von dem Junker Veit verschluckt, ohne ihn bey der Gurgel zu fassen und mit Hunden vom Hofe hezen zu lassen, bin ich unwillig über den Dichter geworden. Von den eingestreüten Gedichten hat mir kein einziges gefallen. Übrigens muß ich gestehen, daß ich in Millern einen solchen Roman nicht gesucht hätte. Er ver-räth, trotz seinen kleinen Mängeln, ungemeinen Reichthum der Phantasie und Empfindungen bey dem Dichter.

Da hab ich neulich den Parnaß, ein Schauspiel im neüsten Geschmack, gelesen. Von wem mag das seyn? Der Verfasser ver-räth keinen gemeinen Kopf, wiewohl mein Urtheil von dem Seinigen oft abweicht. — Auch hab ich den ehrlichen Schweizer von der Hem-peln gelesen. Die Arien taugen nicht viel, und sind an den Stellen wo sie gesungen werden sollen, meist unnatürlich und abgeschmackt.

Das Stück hat gute einzelne Scenen, das Ganze aber will nicht viel sagen.

Unter Leisewizen laß ja niemals das Feiier ausgehn. Das Urtheil über ihn im M[er]kur] verstehe ich ebenso wenig, wie du. Im Reich des Wizes und der Laune wird er, was noch kein Deütscher gewesen ist.

Ich hatte nicht geglaubt, daß Heyne wieder heürrathen würde. Ich glaube gern, daß er eine gute Frau glücklich machen wird. Aber seine Kinder haben mir immer zu ungezogen geschienen, als daß sie einer Stiefmutter viel Freude machen könnten. Doch weiß ich nicht, ob diese nicht jetzt artiger sind, als ehmal.

Zum December kann ich dir nichts geben. Ich bin seit einiger Zeit wieder in hypochondrischer Erschlaffung gewesen. Ich habe was in der Mache, von dessen Vollendung ich gute Ahndungen habe. Wenn ichs dir doch selbst bringen könnte! Ich träume mir davon allerley anmuthiges. Gott laße mir das Ziel erreichen, das ich vor mir sehe! Ich hoffe, davon sollen alle Knöpfe und selbst der große dicke Knopf an des Spaßvogels Saüberlich bunten Höschen aufspringen und Signor Arlequino soll dastehn, blank und baar, wie ihn Gott geschaffen hat. Nicht durch Råsonnement, sondern durch That ihn zu widerlegen, das ist mein Ziel. Dazu helfe mir Natur und mein Genius! Amen! —

Wenn du das heürrathen nur einigermaassen laßen kannst, so laß es. Die Ehe, — und weuns auch außs köstlichste mit ihr ist — ist Mühe und Arbeit. Hüte dich vor allem nach Gelde zu heürrathen. Sehr selten nur mag eine reiche Frau eine gute Frau sehn. — Ich hoffe bald ein Capital von 500 *R.* einzukriegen, dann will ich den Rest meiner Schulden abtragen und auch dir die Deinigen bezahlen helfen. — Nimmermehr hätt' ichs geglaubt, daß ich dereinst mit meinen Geschwistern in Erbschaftsstreitigkeiten gerathen würde. Aber leider! hab ichs doch erfahren müssen. Meine eine Schwester, die einen silzigen Kalchas zum Manne hat, führt sich gegen mich und meine jüngere Schwester sehr unartig auf. Das macht mich oft sehr timonisch. In der That ich muß bald zu dir um andres Sinnes zu werden. Mein hiesiger Gesichtskreis ist gar zu sehr umschränkt. Mich wundert, daß ich mich nur einigermaassen noch aufrecht erhalte.

Wie stehst du jetzt mit Weygand? Ehmal war seines Trillens wegen meines Homers kein Ende. Nun ich ihm meine Propositionen eröffnet habe, läßt er mich schon seit einigen Monathen auf Antwort warten. Was gilt? Ihm ist schon bange, Stollberg werde den Markt verderben. So einen Menschen giebt's doch wohl auf Gottes Erdboden nicht mehr.

Was sagst du dazu, daß ich jetzt Hexameter in der Mache habe? Ich verwerfe sie keinesweges überall, sondern nur bey einer deütschen



Ilias. Vielleicht überrascht dich mein Versuch auf keine unangenehme Weise. Es geschieht bloß um Fritzen zu zeigen, daß ich sie, wenn ich will, so gut als Einer machen kann. Ich find es wahrhaftig spottleicht, sie so gut zu machen, als sie sich nur machen lassen. Ich glaube schier die Herren ziehn sie nur aus Bequemlichkeit andern Versarten vor. Denn eine einzige Strophe meiner Balladen wird mir saurer, als ihrer fünfzig. Frehlich sind es keine griechischen — wohl nicht einmal immer lateinische Hexameter. Allein wie viel griechische und lateinische Hexameter machen denn auch unsre teütschen Herrn Hexametristen?

Leb wohl, mein lieber, und laß dir diesen langen Brief keine Langeweile machen.

B.

### 283. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 8. Dez. 1776.

Dank für deinen lieben Brief, mein Lieber. Wie lieb er mir gewesen ist, sieh daraus, daß ich mich gleich hinsetze ihn zu beantworten. Schwer würd es mir werden deine Briefe jezt zu mißen, nun ich ihrer so gewohnt bin. Wenn ich jede Woche nicht Einen habe, ist mir nicht recht. Ich nehme deinen letzten, und setze mich hin ein wenig darüber zu schwazzen. Mit deinen Urtheilen über Dietrich's Almanach bin ich fast immer einstimmig. Rantchen — ich dächte, ich hätte dir das schon gesagt — ist sehr nach meinem Geschmack. Ich habe wol vermuthet, daß ihr Amaranth einigen Theil an ihren Stücken hätte, aber so vielen, das hätt ich doch nicht geglaubt. In der Manier scheint mir noch immer merkliche Verschiedenheit zu seyn, und ich ziehe ihre meist immer den seinigen vor. Ich wünschte, G[lockingk] ließe die Gedichte einmal, frehlich hie und da mehr ausgearbeitet, zusammendrucken. Mich wundert, daß du Juliane S. so ganz übersehen hast. Es ist die Rosalia aus Bockens vorigem Almanach. Das An den Mond S. 93 hat immer Natur und Empfindung, ob's gleich nicht korrekt ist. Die andern beyden Stücke hätten nicht gedruckt werden sollen. Giebt der Himmel ihr einen poetischen Liebhaber, so wird gewiß was außerordentliches aus dem Mädchen. Du kennst sie doch? Es ist die G[atterer]. Göckings Parforcejagd ist frehlich ein sehr gutes Stück. Nur etwas mehr Korrektur und weniger sich seiner Leichtigkeit überlassen, so wird G. was er schon zuweilen ist, vortreflich. Von dem jungen Frankfurter [S. 14] mögt' ich den Namen wissen. André ist's nicht! Der mögte gern was seyn. Hier ein Epigram auf den:

Der Autor dort in Offenbach  
 Läuft wie ein Schatten Götzen nach,  
 Durch dessen Geist sich zu begeistern,  
 Schreibt Lustspiel, Singpiel, komponirt,  
 Treibt Handlung, färbt, satirisirt,

Trägt auch sein Scherflein bey um andrer Verdienst zu verkleistern.

Was hältst du, Freund, von diesem Polyhist'r?

„Nichts rechts ist'r!“

Wenn S. 49 von Wehrs ist, hab ich ihn neulich geärgert, da ich verächtlich davon sprach. Seine Schwester macht auch Verse, wie noch eine Jungfer mehr in Göttingen thun soll. Wer ist der H. G. G., der das Zeug macht? Doch nicht der Leipziger Professor? Wie das Stück von Jacobi herein kömmt weiß ich so wenig, als wie das von Stolberg<sup>1)</sup> S. 134. Beydes vielleicht aus meinen alten Papieren. Der Weypen ist kein übler Mann. Wer ist er? Wenn Pfeffer Wort hält und mir fürs Mus. ein größres Stück gibt, will ich mich gar sehr freun. Er wird immer besser.

Wie gefällt dir der November des Mus.? Außerordentlich neugierig bin ich auf dein Urtheil. Im Ganzen bin ich mit keinem Monat besser zufrieden, obgleich mancher einzelne bessere Stücke hat. Was sagst du nun zu Sprickmann? Und zu Stolberg! Vielleicht erfahre ich's schon Dingstag . . . Der Dezember wird dir auch gefallen. Noch bin ich nicht mit Dohmen zum Schluß. Ich werd es hoffentlich kommen. Das Mus. kann das erste Journal der Art werden, aber freye Hand muß ich haben.

Den 13ten Dez. 1776.

Ich ward das letztemal gestört. Heute, fürcht' ich, wird's auch nicht viel werden, aber fort muß der Brief doch. Voß hat mir eine Uebersetzung aus dem Pindar geschickt, die mir gar sehr behagt. Ein Brief an Heynen dabey ist auch besser, als der vor dem Plato, aber die Noten, wie die andern, sind nur für wenige.

Im letzten Stück des Merkurs steht ein unvergleichlicher Aufsatz von Herdern über Philosophie und Schwärmerey. Er war für's Museum geschrieben, und nun steht er da! Ob mich das gleich verdrießt und ich's kaum begreifen kann, hab ich mich doch sehr daran ergötzt. Und Wielands Liebe um Liebe — Wahrlich wer Wielands unübertreffbare Leichtigkeit, Saune, Wiz, Philosophie in solchen Gedichten nicht fühlt, nicht bewundert, muß von dem Teufel des Partheygeistes ganz besessen seyn. Ferne bleibe der auf ewig von uns, mein

<sup>1)</sup> An die Träume.

Freund! Wir wollen alles Schöne, Gute, Große empfinden, anerkennen, laut preisen, wenn's Gelegenheit gibt, und wäre der Teufel davon der Urheber. Ich sinne recht auf eine Gelegenheit, Wielanden im Museum Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Im Dezember steht eine Epistel von Lenz an ihn, die es schon zum Theil thut. Mir hat die Sammlung seiner neuesten Gedichte wieder sehr viel Vergnügen gemacht, ob ich sie gleich schon alle gelesen hatte. Wenn ein Engländer oder Franzos nur was ähnliches gemacht hätte, wie würden unsre Kenner ausschreien!

Auch über Ramlern würden wir schon einig werden. Alle seine galanten (darf man das Wort noch brauchen?) Gedichte gefallen mir vorzüglich. Im Leben ist seine Galanterie steif, aber seine Gedichte der Art scheinen mir's nicht. Und Ino — kannst du der Popularität absprechen? Klopstock hat manche Oden gemacht, die ich nur einmal gelesen habe und vielleicht nicht wieder lesen werde; seine geistlichen Oden, wie die Lieder, sind fast alle außer meinem Empfindungskreis, noch wenigstens! Aber ich denke, du wirst mehr seiner Oden gelten lassen, als du igt glaubst, wenn du sie erst recht gelesen, und dich in seine Manier — muß der große Dichter nicht seine Manier haben? — hineinstudirt hast. Stolbergs dithyrambische Stücke — ich glaube nicht, daß Freundschaft mich verblendet — thun fast alle große Wirkung auf mich. Nächst Klopstocken wird er unser größter lyrischer Dichter, und wer weiß, ob er nicht in einigen selbst noch über ihn hinausfliegt. Sein Geist ist edel, frey, selbständig und hat nichts vom Nachahmer in sich. Alle andre, die Klopstocken nachgesungen haben, mag ich nicht mehr lesen. Welch eine ärmliche Figur macht Blum in seinen gesammelten Gedichten! Hast du zwey Trauerspiele gesehen, die Wegand verlegt, Adelsberg und Marie von Wahlburg, und Klingers Simsone Grisaldo? Wohin will das noch kommen mit unsern Dramatikern? Das erste von Hahn (nicht unserm!), dem Verfaßer des Aufruhr von Pisa, scheint mir nicht das, was ich mir von dem versprochen hatte. Sie und da mag was gutes darin seyn. Aber wer kanns auffuchen? . . . .

Fürs erste bin ich noch sicher vorm Heyrathen. Ich sehe jetzt keinen Anschein zum Verlieben. Und ohne Liebe heyrathe der Henker. Freylich ist bey der Ehe viel zu bedenken. Aber ohne Familienglück seh ich am Ende doch kein Glück auf der Welt . . . . Es wird mir lieb seyn, wenn du, ohne deine Beschwärde, mir den kleinen Rest abtragen kannst. Aber noch lieber, wenn du selbst ihn mir brächtest. Das werden mir Wonnetage seyn, und auch dir sollen sie ganz angenehm bey mir hinstreichen, das versprech ich dir. Ueber Deine Familienstreitigkeiten beklag ich dich von Herzen. Gottlob! die hab

ich nicht vorauszusehen. Was da ist, wenn meine Mutter sterben sollte, ist nicht viel, und ich laß es billig meinen Geschwistern, da ich, der älteste, meinen Eltern mehr gekostet habe, als sie alle . . .

Lejetoiz, der eben kömmt, grüßt dich herzlich. Er will dir einen Vorschlag thun, mit ihm zusammen einen Roman zu schreiben. Ich hoffe, daß er izt fleißiger seyn wird. Vermuthlich wird er bald placirt. Leb wohl und grüß dein Weibchen.

Boie.

## 284. Goetking an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 15. Dec. 1776.

Wenn ich künftig alle meine Briefe in diesem Formate schreiben soll, so muß ich wohl nicht, wie bisher meine löbliche Manier gewesen, bis auf den Augenblick warten da die Post abgehen will. Daß der Herr Gebatter aber auf seinen Brief vom 21. Nov. so spät Antwort erhält hat einen andern Grund; denn ich bin 8 Tage in Halberstadt und Grünigen gewesen. Bey Gleim hab ich zweymal gegessen. Ich würde beide Tage so recht nach Wunsche mit ihm verschwazt haben (denn zum Glück war er weder krank noch auf der Wache; der Dohmdechant war verreiset) wenn er nicht Stamford und mir ins Angesicht hinein für toll und blind behauptet hätte: In Deutschland gab' es keine Tyrannen! Stamford der die Großen dieses Theils der Erde zum Theil persönlich kennen zu lernen das Mißvergnügen gehabt hat, und ich der sie mit dem Seherohr der Geschichte zc. beobachtet, konnten das nicht so hingehen lassen: Und siehe! es erhob sich ein Streit der die von Dorat hochgepriesene Einigkeit der schönen Geister auf dem deutschen Parnasß um ein Haar in den Credit hätte setzen können, worin die Freundschaft meines Spadille mit Nachbar Musens Rake steht. Aber noch zu rechter Zeit macht' ich einen der klügsten Streiche meines Lebens: Ich holte Belforden herum und schwieg still. Wir sind also für das mal noch mit dem Friedensstusse auseinander geschieden. Bitterarische Neuigkeiten hab ich nicht mitgebracht, außer daß mir G[leim] den 3ten Theil seines rothen Buchs verehrt hat. Wollen Sie's lesen? u nun ja! meinethalb! aber poz tausend! ich guckte doch auch mal gern in des Ritters von der Stechbahn Büchlein!

Dietrich hat sich noch nicht erklärt; indeß schreib ich mit heutiger Post an ihn, und er soll entweder binnen 8 Tagen meine Bedingungen eingehen, oder ich will mich nach Eurem Rath mit W[olff] nur so vor der Hand vereinigen.

Ich habe aus H[alberstadt] sehr gute Beiträge von Stamford, einem Kammerherrn Freiherrn v. Spiegel und einem Fräulein vom Hagen mitgebracht, und habe noch mehrere zu erwarten.

Ein 104 Duc[aten]Project auszudenken, dazu ist meine Seele bisher nicht ruhig genug gewesen; hat aber Er eins bey'm Schopf erwünscht, bliz! so halt ers fest, und ruf er mich zu Hülfe, ich will halten was das Zeug vermag.

G[leim] hab ich in pto. der Cedern Cures Gartens beschieden, und er tröstet sich damit, daß aus der gerühmten Iyr[ischen] Blumenlese sobald nichts werden mögte.

Hr. Jacobi, Canonicus ad St. Mauritium, muß wohl nicht viel auf seinen Schutzpatron oder dieser wenig auf ihn halten, denn sonst könnt es doch warlich der [heil]. Moritz vor wenigen Toiletten verantworten, daß er just da, als alle Welt die Iris in ihrem schönsten Licht und Pracht zu schauen dachte, sie in Duft auflösen und verschwinden läßt. Denn Bürger! wenn Ihr irgend ein empfindsames Herz habt so laßt's Euch geklagt seyn, daß Haude und Spener von 30 Bogen Mipt. auch nicht einen halben mehr drucken lassen wollen, alldieweil von vielen Orten Paquete mit Protest zurückgesandt werden und die schönen Geister größtentheils, trotz! ihrer vorbelobten Einigkeit nicht mehr mit dem Gute in der Hand am Fuße des Parnasses unter dem Haufen der procul esto! herumzulaufen und halbe Ludewige einzusammeln gemeint sind. Du Bösewicht wirst zwar so deine eigne Gedanken darüber haben, aber wisse daß J[acobi] sich nicht so viel! darum schiert, denn er sitzt in Zelle bey seiner Cousine und beklagt sich daß ihre Eltern in seine Heirath nicht einwilligen wollen, da er doch die Iris geschrieben hat.

Am Adlertant hab ich wenig oder nichts gearbeitet und ich werde mit Ehren zu melden an meinem lieben H[erz]. Gebatter zum Lügner. Aber ein Schelm thut mehr als er kann, und ich habe traum! vor der Hand zu thun genug. Sieht er! Reich in Leipzig hat sich gegen mich zum Verlag der Lieder zweyer Liebenden erbotten und will sie mit möglichster typographischer Schönheit drucken lassen. Ich habe das angenommen, weil Er mir kein Wort wieder von Wegand geschrieben und ich bin izt beschäftigt die Handschrift in Ordnung zu bringen. Vielleicht werd ich auch noch mit Cramer zu Bremen über eine Auflage meiner sämtl. Episteln einig, und dann hab ich noch 8 Wochen lang die verdammteste Arbeit.

Wie stehts denn nun mit seinem Homer? Soll ich einmal bey Reich zuhorchen? Zwey oder drittehalb Pistolen für den Bogen, 100 oder 150 Thlr. Vorschuß wenn Er will, und 100 FreyExempl. auf holländischem Papier die Er verkaufen kann, schaff ich ihm gewiß.

Freilich ist das blutwenig, aber ich glaube schwerlich daß Dietrich mehr bieten wird.

Die Weihnachts Feiertage werd ich beym Amtm. Lueder in Herzberg zubringen weil ich da einen Auftrag von meiner Frau Uncle abzumachen habe. Kennt Er Lüdern? so komm er doch auch hin.

Der Himmel weiß wann ich mich werde nach Wöllmersh[ausen] stehlen können; ich will's gar nicht bestimmen, sondern mich Knall und Fall außs Pferd setzen wenn ich das Sauer abgepaßt habe.

Ich lebe jetzt in mehr häußlicher Glückseligkeit als jemals vorher, dazu trägt denn der possierliche Pathe des H.E. Amtmanns nicht wenig bey. Nun Gott vergelt Ihm diesen Liebesdienst so wie alle die Freude die er mir mit seinen Briefen macht und schenke ihm im Arme seines Weibes eine gute Nacht.

Goedtingk.

## 285. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 19. Decbr. 1776.

Wir sympathisiren, mein lieber Voie. Ich habe jetzt eine rechte Sucht, immer an dich zu schreiben, wiewohl ich nichts erhebliches zu schreiben weiß. Oft zieht sie mich von andern, selbst dringenden Geschäften ab. Auch zähl' ich voll Ungedult die Stunden, ehe der Postbote ankömmt, und wenn er keinen Brief von dir bringt, so ist mirs gleich, als hätt ich große Ursache, böse auf dich zu seyn. Apropos! Du hast doch Postfreyheit. Erstreckt sich die auch auf Briefe, die du erhältst? Wäre dies, so könnt' ich ja manchen guten Groschen sparen, so lange die Sucht anhält. Die Post des Königs von Großbritannien kann eines armen Dichters Briefe wohl umsonst mitnehmen.

Damit indeffen mein heütiger Brief nicht ganz leer sey, so leg' ich ein neugebohrnes Kindlein ein <sup>1)</sup>, an welchem ich so ziemlich Wohlgefallen habe. Es mag künftig einmal für das Mus. seyn; doch soll erst noch ein anderes vorhergehn, woran ich noch in schwehren Geburtschmerzen liege. Das soll mir denn aber auch ein Kind seyn! Der Kopf ist heraus, und ich ergöze mich daran so sehr, daß ich drüber die völlige Geburt versaume. Mit Wort und That streb ich zu zeigen, was wahre lebendige VolksPoesie sey. Wohl mancher hätte aus dem ElementenThema einen hochfliegenden lyrischen Papierdrachen gemacht, und ich denke doch, daß mit meiner Komposition, welche den Christen-

<sup>1)</sup> Das Gedicht „Die Elemente“.

Menschen auf Erden satzlich ist, auch die Herrn Uranier zufrieden seyn können. Laß aber nur erst meinen jungen halbgebohrnen Hercules dazu kommen! — Saüberlich! Saüberlich! du bist Morgens und Abends mein Memento, das mich dahin treiben wird, wohin vielleicht aller Wind des Lobes mich nicht getrieben hätte.

Diesen Saüberlich hab ich indessen schon vorläufig ein bißel turanzt. Ließ meine beykommende zum letzten mal durchgearbeitete Europa! So soll sie bleiben, so soll sie gedruckt werden. Willst du sie für das Mus. haben? Daß dich das Ding im Herzen gaudiren werde, daran heg' ich keinen Zweifel; ob du aber das Herz haben wirst, sie ins Mus. zu nehmen? „ „ „ Sey getrost, mein Sohn! und fürchte dich nicht! Es rasseln noch viel scharfgewetzte Pfeile in unserm Köcher. Jeden, der uns was zuwider spricht, wollen wir nicht in ephemärischen Rezensionen, sondern in Dunciaden, in Gassenhauern, zum ewigen dauernden Skandal prostituiren. Ich projectire so was von einer Dunciade, die das Eselsopfer heißen soll. Darin sollen dem Apoll alle teütsche Esel solemniter geschlachtet werden. Delectant enim Phoebum pinguia asinicia. Wenn Leisewitz hieran mit arbeiten wollte, so sollt' er mir willkommen seyn. Das Misp der Europa, wenn du es nicht gebrauchen willst, mußt du mir wieder schicken.

Das Epigramm auf den Autor in Offenbach ist herrlich. — Weypen ist Gerichtsverwalter zu Oldershausen. — Das Novembertück des Mus. hoffe ich erst heüt zu bekommen. Ich bin entsezlich begierig drauf.

Wohl hast du recht, daß Blum eine ärmliche Figur macht. Da giebt's mir einmal klassischn Narrentand! — Die Dramatiker werden verzehe mir's Gott! noch toll. Es ist ein wahres Glend, daß solches Gefindel so jämmerlichen Kerlen als Wittenberg, Reinhart<sup>2)</sup> u. s. w. Anlaß geben muß, das Gewert der Meister zugleich mit zu verschreyen. Gern hätt' ich jenen beyden in der Europa mit was abgegeben, allein die Kerle sind allzu unehrlich, als daß ein ehrlicher Mensch in Ehren sich mit ihnen abgeben könnte.

Was für einen Roman will Leisewitz schreiben? Laß er sein Project hören! Wenns meiner Laune und meinen Talenten entspricht, so bin ich bey der Hand. Mein Eselsopfer würde gar herrlich den Seinigen entsprechen. Grüß ihn und drohe, wenn er nicht bald an mich schriebe, so — wollt' ich wieder an ihn schreiben.

Lebwohl, lieber und schreib mir bald dein Urtheil über die Einlagen. Meine Frau grüßt dich herzlich.

Bürger.

<sup>2)</sup> Kann auch Reichart zu lesen sein.

## 286. Bürger an Anton Matthias Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 26. Decbr. 1776.

Sey mir herzlich begrüßt du Krafftmann mit deinem Briefe! Mir war schon bange, daß ich sobald keinen kriegen würde, weil Ihr Schifflein noch eine Zeit lang auf dem hohen Meere herumkreuzen soll und ich bey dem Abschied das Schreiben, wie mir dünkt, Ihnen nicht recht nachdrücklich empfohlen habe. Ich hätte schon an Sie geschrieben, wenn ich gewiß gewußt hätte daß Sie noch in M[ünster] wären. Neulich wollte ich mich gar an Ihre Frau wenden und nach Ihnen fragen.

Es that mir weh, Freund, wie Ihr abreistet; weil mir das Zueinanderstreichen von Benniehausen nach Wöllmersh[ausen] so behäglich geworden war. Ich wollte daß Ihr noch da wäret.

Daß es mir in meiner Lage gar nicht behäglich ist und seyn kann, und warum es nicht seyn kann? werden Sie wohl wissen. Phantasie und Herz werden mir wohl bis ans Ende ihre tollen Streiche spielen. Ich brumme so einen Tag nach dem andern hin und bin schier mit nichts als meinen Schwachheiten zufrieden: und doch sind es bloß diese, die mir wehren, glücklich zu seyn. Es ist ein elend jämmerlich Ding um das Menschenleben. Warum hab ich doch keine Einfiedeleh auf dem Pico! —

Von meinen Kräften werdet Ihr bald Güter blaues Wunder hören, wie ich denn auch mein blaues Wunder von den Gürtigen aus Amerika gelesen habe <sup>1)</sup>. Stampfet Güre Markknochen nur fein öfter aus. Boie schmiert das Mark auf geröstete Semmel und schmazt daß ihm das Maul schäumt. Ich habe nunmehr Stollbergs homerische Probe gelesen und es gereüt mich fast ein solches Gedicht an ihn dem Druck übergeben zu haben. Er wird mir nichts schaden; aber seine Tollkühnheit wird ihn noch einmal kränken. Glaub mirs, Freund, wenn ich seinen Versuch sichten wollte wie ich ihn sichten könnte, so würde ich mich wegen meines Gedichts noch mehr schämen müssen. Ich will nächstens nur noch den 20ten Gesang auch geben, dann die Subscription ankündigen und mich weiter nicht nach ihm umsehen. Der Markt wird kramen lehren.

Den Spaßvogel unter der Stechbahn hab ich einstweilen ein bißel gezwiebelt. Und zwar in meiner — Güropa. Die hab ich neu durchgearbeitet und gespickt — traun! mit dicken Speckflaten. Weil es zu

<sup>1)</sup> Das November-Stück des Deutschen Museums enthielt „Nachrichten aus Amerika“ von Sprickmann.



weitläufig seyn würde, Euch das ganze Ding abzuschreiben, so will ich Euch nur die beträchtlichsten Zusätze herschreiben. Bis jetzt gaudire ich mich noch herzlich drann. Vernehmt also:

Eür Bajen soll eüch nicht,  
Geehrte Herrn gereüen.  
Mein Liebel soll eüch freüen.  
Doch ihr dort! Schulgezücht!  
Kroaten hintern Bänken  
Laßt ab mit Lärm und Schwänken.

Holla! Nichts räsonnirt!  
Ihr ungewaschnen Buben  
Narrirt in andern Stuben  
Nur mich laßt untuschirt  
Sonst hängt eüch, schnaps am Munde  
Ein Schloß; wiegt tausend Pfunde.

Nichts haselirt! halt Ruh,  
Fips Buntjack von der Stechbahn!  
Halt Hof' und Athem recht an!  
Sonst packt mein Kobolt zu.  
Mit Kesseln, ungelogen,  
Wird Zuckars dann durchzogen.

Mein Kobolt Spiritus  
Ist von den derben Knollen,  
Die dich zerknuten sollen,  
Wie man zerknuten muß.  
Nimm dich in Acht, du Langer,  
Man baut an deinem Pranger.

Ha! das Altagsgeschmeiß!  
Kaum hört und siehts was Neues,  
So hat es gleich Geschreyes,  
So puppert Herz und Steiß.  
Gedult! man wirds eüch zahlen,  
Eüch dünnen SchulPennalen.

Laß den Genie nur gehn!  
Er weiß eüch zu kuranzgen,  
Läßt eüch wie Affen tanzen,  
Und auf den Köpfen stehn;  
Wird eüch mal begenie'en,  
Daß eüch die Steiße glühen.

Doch ihr, Kunstjüngerlein!  
 Mögt meinen Melodöyen  
 Nur nicht flugs nachlallehen,  
 Sonst wird die Kunst gemein.  
 Beherzigt doch das dictum:  
 Cacatum non est pictum. —

Für Bazzen soll eüch nicht,  
 Geehrte Herrn gereüen.  
 Mein Viedel soll eüch freüen. —  
 Nun schaut mir ins Gesicht!  
 Merkt auf mit Herz und Sinnen!  
 Will endlich mal beginnen.

u. f. w.

Nach den Versen:

Drauf er wie sich gebührte,  
 Comme ça mit ihr charmirte

folgt statt des vorigen:

Willkommen hier ins Grün!  
 Perdio! das bejah ich,  
 Mein blaues Wunder sah ich!  
 Woher mein Kind? wohin?  
 So weit durchs Meer zu reiten!  
 Und doch nicht abzugleiten?

Indessen freüt michs, hier  
 In meinem schlechten Garten  
 Gehorsamst aufzuwarten  
 Ma foi! das ahnte mir  
 Heüt hatt' ich so ein Träumchen " " "  
 Auch juckte mir das Däumchen.

Nach den Versen:

Ihr möchtet, um den Bazzen  
 Für Lachen gern zerplazen.

Doch theüre Gönner, seht!  
 Was ich dabei riskire!  
 Wenns der Pastor erführe  
 Der keinen Spaß versteht  
 Dann wehe meiner Ehre  
 Ich kenne die Pastöre! —

Ich übergehe eine Menge noch einzelner Veränderungen und Verbesserungen. Damit mag der Nickel einstweilen vorlieb nehmen. Nächstens bey Gelegenheit meines wilden Jägers, der bald fertig ist und ein gar krafftvoller Kerl werden wird, soll er noch mehr auf seine bunte Jacke haben.

Nun leb er wohl mein herzlichster Sprickmann. Alle Freude der Erde mag Ihn auf seinen Streifereyen begleiten. Schreib er mir recht oft; Er sey, wo er sey! Es soll allemal gleich Antwort von mir zurückkommen, wenn ich nur weiß, wohin ich sie sicher adressiren kann. Meine Frau grüßt Euch herzlich. Soll sie Euch eine Tasse Coffee auf der Post übermachen? Adio. Bürger.

Wißt Ihr schon, daß der arme Clojen todt ist? O es ist ein elend jämmerlich Ding u. s. w.

### 287. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 29. Dez. 1776.

Ich muß dir doch noch einmal in dem alten Jahre schreiben, mein liebster Bürger. Wenn das nicht wäre, schrieb' ich wohl heute nicht, denn recht aufgelegt dazu bin ich nicht. Ich bin dabey, mit meinen andern alten Sünden, auch alle meine Brieffschulden abzuthun, und da hatte sich nun so viel gehäuft, daß es einem ehrlichen Mann wohl ein wenig den Kopf verrücken kann. Zuerst wegen deiner Frage, Ich bin nur Postfrey wegen der Briefe, die ich schreibe. Aber es ist nicht billig, und ich hätt es längst nicht leiden sollen, daß du alle deine Briefe an mich frankirst. Die Hälfte wenigstens muß ich auf mich nehmen, und von nun an alles wenigstens, wobey etwas fürs Museum ist.

Du hast Recht gehabt, daß deine Europa mich sehr gaudiren würde. Das hat sie in sehr hohem Grad, ob ich sie gleich nicht fürs Museum brauchen darf. Ich schicke sie zu dem Ende zurück. Wie so gar glücklich hast du dich wieder in den alten Ton hineinsetzen können! Kaum hätt' ich das für möglich gehalten. Die neuen Strofen geben den alten gar nichts nach. Eine einzige Veränderung in pejus scheint mir die:

Sein Auge, dumm und ehrlich,

Schien gänzlich nicht gefährlich.

Die beyden Lich machen einen zu großen Uebellaut. Die Strophe Halt in parentesi — — scheint auch mir ein hors d'oeuvre. Die Ursache, warum ich Europa nicht ins Museum zu setzen wage, ist nicht allein der Ausfall auf Nicolai. Ich fürchte, sie ist für den Ton der Schrift zu frey. Sonst ist freylich das Sujet so züchtig behandelt, wie möglich. Die Strophe von den Pastören ist gar allerliebft. Eingee-

leitet ist der Ausfall sehr gut, aber ich habe doch noch allerley dawider, weswegen ich ihn nicht einmal einzeln so gedruckt wünsche, Erst ist mir Nicolai zu genau charakterisirt. Hernach weist mir die Stechbahn zu sehr zurück auf den Spaß der klozischen Zeiten, deren Andenken ich nicht gern wieder erneuert haben mögte. Du Langer weist zu genau auf Nicolai]. Hernach, frey heraus, ist mir auch zuviel vom Steiß darin. Mein Rath wäre, du beherzigtest diese Einwürfe, und ließest dann das Ding einzeln bei Dietrich drucken, und bekümmertest dich um sein Schicksal nicht weiter. Es wird so am meisten Lerm machen. In die Almanache paßt es so wenig als in eine Monatschrift. Bezahlen muß es D[ietrich] dir und wirds gern thun. Ich bin jetzt mit Nic[olai] sehr in Korrespondenz, und wir sind gute Freunde, indem ich ihm gar nicht verberge, wie wenig ich von seinem System bin. Die beyden Homere machen in Berlin viel Lerm, und mir ahndet von daher bald eine piece du temps darüber.

Vortreflich ist dein andres Gedicht über die Elemente, und hat mir durch seinen eignen, wahren und tief eindringenden Ton unendlich gefallen. Von ganzen Herzen also dank ich dir für die Erlaubniß es einmal ins Mus. zu setzen. Wie neugierig ich auf den halbgebornen jungen Hercules, der dieses noch übertreffen soll, bin, magst du selbst urtheilen. Eselsopfer sollst du nicht schreiben, so wenig als Leisewiz, so lang ihr beyde noch was bessers könnt. Die Esel brauchen so edle Schlächter nicht. Einen faulern Menschen wie den Leisewiz kenn' ich nicht. Dein Brief, den ich ihn lesen ließ, freute ihn gar sehr, und er wollte so gewiß schreiben — Noch ist keine Zeile da. — Seit vorgestern haben wir wieder Komödie. Ich gehe viel mit Schröder und Brockmann um. Neujahrstag geben sie uns Hamlet. In Hamburg hat er gefallen von der ersten Loge bis zur Gallerie. Ich bin neugierig auf den Eindruck, den er hier machen wird. Aber ist es denn nicht möglich, daß du einmal herkommst? Jetzt ist die beste Zeit dazu. Was kann es dir kosten? Du setzt dich auf die Post. Einen Bedienten brauchst du nicht. Bey mir wohnst, ißst, schläffst du. — Allein Brockmann und Schröbern zu sehn verdient die Reise. — Leb wohl. Ich kann heut nicht mehr.

Voie.

### 288. Bießer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Lübeck, Winter 1776.]

Muß dir doch ein paar Worte schreiben. Denn eben komme ich von Gerstenbergs. Kennst du schon deine Lenore von André in Musik gesetzt? Du glaubst nicht, was beide Gerst[enberg] für hohe musikalische

Talente haben. Sie treibt das Klavierspielen mit eifriger Passion; und hat eine sanfte, schöne, melodiereiche, biegsame, ausdauernde Stimme, daß (nach Seinem eignen Zeugnisse) Sie eine Gabrieli hätte werden können, hätte sie ihre Stimme mehr excitirt. Sie spielte; und sie und Er sangen, denn die Lenore ist als Duett gesetzt. O Bürger! Bürger! wärst du doch da gewesen! Solche Herrlichkeit der Musik, solche Kraft des Gesangs! Wie jeder Gedanke ganz ergriffen ist, und ganz ausgedrückt! Voll Wahrheit! Voll Natur! Einige Stellen sind über allen Ausdruck vortreflich. Wie hats mein Herz gelabt! Und wie entzückte michs, dabey an dich zu denken. Er sagte mir hernach: Schreiben Sie das an Bürger! Und siehe! hier thu' ichs.

Den ersten Abend, wie ich bey Ihm war, tranken wir (Er brachte sie aus) deine Gesundheit in sehr edlem deutschen Wein. Adieu, Lieber, Theurer!

Doris küßt dich.

JB.

---

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

---

# Briefe

von und an

## Gottfried August Bürger.

---

Ein Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit.

---

Aus dem Nachlasse Bürger's  
und anderen, meist handschriftlichen Quellen

herausgegeben

von

Adolf Strodtmann.

---

Zweiter Band.

Briefe von 1777—1779.



Berlin.

Verlag von Gebrüder Paetel.

1874.

8592  
22/11/90



# Inhalt.

## Briefe von 1777—1779.

		Seite
289. Sprickmann an Bürger. . . . .	3. Januar 1777 . . . . .	1
290. Voie an Bürger. . . . .	3. " " . . . . .	4
291. Bürger an Voie. . . . .	6. " " . . . . .	4
292. Bürger an Voie. . . . .	6. " " . . . . .	5
293. Bürger an Voie. . . . .	9. " " . . . . .	6
294. Voß an Bürger. . . . .	9. " " . . . . .	8
295. J. M. Miller an Bürger. . . . .	12. " " . . . . .	9
296. Bürger an Sprickmann. . . . .	16. " " . . . . .	11
297. Bürger an Voie. . . . .	23. " " . . . . .	13
298. Bürger an Voß. . . . .	23. " " . . . . .	15
299. Goekingf an Bürger. . . . .	24. " " . . . . .	18
300. Sprickmann an Bürger. . . . .	25. " " . . . . .	20
301. Voie an Bürger. . . . .	30. " " . . . . .	22
302. Bürger an Voie. . . . .	4. Februar " . . . . .	24
303. Bürger an Sprickmann. . . . .	6. " " . . . . .	26
304. Voie an Bürger. . . . .	9. " " . . . . .	27
305. Sprickmann an Bürger. . . . .	? " " . . . . .	28
306. Bürger an Voie. . . . .	20. " " . . . . .	30
307. Wieland an Bürger. . . . .	22. " " . . . . .	30
308. Diefter an Bürger. . . . .	1. März " . . . . .	31
309. Goekingf an Bürger. . . . .	19. " " . . . . .	35
310. Joh. Franz Hieron. Brockmann an Bürger . . . . .	22. " " . . . . .	37
311. Bürger an Voie. . . . .	26. " " . . . . .	38
312. Voie an Bürger. . . . .	30. " " . . . . .	39
313. Goekingf an Bürger. . . . .	2. April " . . . . .	40
314. *** an Goekingf. (Kritik des Mufenalmanachs)	17. März " . . . . .	42
315. Bürger an Voie. . . . .	3. April " . . . . .	57
316. Bürger an Charlotte Kestner. . . . .	3. " " . . . . .	59
317. Bürger an Gleim. . . . .	7. " " . . . . .	60
318. Bürger an Voie. . . . .	7. " " . . . . .	60
319. Bürger an J. M. Miller. . . . .	10. " " . . . . .	61
320. Voie an Bürger. . . . .	14. " " . . . . .	63
321. Goekingf an Bürger. . . . .	14. " " . . . . .	64
322. Bürger an Voie. . . . .	17. " " . . . . .	66
323. Voie an Bürger. . . . .	20. " " . . . . .	66
324. Voß an Bürger. . . . .	21. " " . . . . .	67
325. Bürger an Voie. . . . .	21. " " . . . . .	69

			Seite
326. Voie an Bürger.	25.	April 1777	70
327. Bürger an Voie.	25.	" "	72
328. Bürger an Voie.	28.	" "	74
329. Voie an Bürger.	28.	" "	75
330. Bürger an Voie.	1.	Mai	76
331. Voie an Bürger.	2.	" "	76
332. Bürger an Voie.	5.	" "	77
333. Voie an Bürger.	5.	" "	78
334. Voie an Bürger.	8.	" "	79
335. Goekingt an Bürger.	10.	" "	80
336. Bürger an Voie.	19.	" "	81
337. Voie an Bürger.	23.	" "	83
338. Voie an Bürger.	8.	Juni	84
339. Goekingt an Bürger.	9.	" "	85
340. Bürger an Voie.	12.	" "	86
341. Bürger an Voie.	19.	" "	87
342. Voie an Bürger.	23.	" "	89
343. Bürger an Voie.	23.	" "	90
344. Boß an Bürger.	23.	" "	90
345. Voie an Bürger.	26.	" "	91
346. Bürger an Voie.	30.	" "	93
347. Christian Gottlob Heyne an Bürger.	3.	Juli	94
348. Goekingt an Bürger.	7.	" "	94
349. Sprickmann an Bürger.	8.	" "	96
350. Bürger an Voie.	17.	" "	97
351. Voie an Bürger.	20.	" "	97
352. Sprickmann an Bürger.	24.	" "	99
353. Goekingt an Bürger.	29.	" "	101
354. Bürger an Sprickmann.	30.	" "	103
355. Voie an Bürger.	4.	August	104
356. Sprickmann an Bürger.	5.	" "	106
357. Bürger an Voie.	7.	" "	108
358. Voie an Bürger.	10.	" "	112
359. Voie an Bürger.	15.	" "	112
360. Bürger an Boß.	18.	" "	114
361. Bürger an Voie.	18.	" "	115
362. Voie an Bürger.	22.	" "	117
363. Bürger an Voie.	28.	" "	117
364. Bürger an J. M. Miller.	Ende	" "	119
365. Bürger an Tesdorpf.	"	" "	119
366. Bürger an Sprickmann.	"	" "	120
367. Boß an Bürger.	28.	" "	120
368. Voie an Bürger.	31.	" "	121
369. Bürger an Voie.	4. u. 6.	September	122
370. Voie und Sprickmann an Bürger	7.	" "	123
371. Goekingt an Bürger.	8.	" "	124
372. Philippine Gatterer an Bürger	13.	" "	125
373. Voie an Bürger.	13.	" "	128
374. Bürger an Voie.	18.	" "	129

375. Bürger an Johann Friedrich Bollmann. . . . .	21. September 1777	130
376. Voie an Bürger. . . . .	21. "	132
377. Biefter an Bürger. . . . .	17. u. 22. "	133
378. Goedingf an Bürger. . . . .	26. "	141
379. Philippine Gatterer an Bürger. . . . .	28. "	142
380. Bürger an Voie. . . . .	29. "	144
381. Philippine Gatterer an Bürger. . . . .	1. October	148
382. Bürger an Sprickmann. . . . .	2. "	151
383. Bürger an Fr. W. Franz von Fürftenberg. . . . .	2. "	152
384. Bürger an den Grafen von Schaumburg-Rippe. . . . .	2. "	153
385. Voie an Bürger. . . . .	2. "	153
386. Bürger an Voie. . . . .	11. "	156
387. Goedingf an Bürger. . . . .	13. "	163
388. Voie an Bürger. . . . .	15. u. 16. "	164
389. Voie an Bürger. . . . .	21. "	168
390. Voie an Bürger. . . . .	21. "	168
391. Bürger an Johann Christian Dieterich. . . . .	23. "	168
392. Hofrath Brandes an Bürger. . . . .	24. "	169
393. Bürger an Voie. . . . .	30. "	170
394. Voie an Bürger. . . . .	31. "	171
395. Sprickmann an Bürger. . . . .	Ende "	172
396. Graf Fr. Leop. Stolberg an Bürger. . . . .	1. November	173
397. Bürger's Güldnes Büchlein für Georg Heinrich Leonhart. . . . .	2. "	174
398. Bürger an Voie. . . . .	2. "	175
399. Bürger an Sprickmann. . . . .	3. "	176
400. Bürger an Sprickmann. . . . .	3. "	178
401. Bürger an Sprickmann. . . . .	3. "	179
402. Bürger an Voie. . . . .	3. "	180
403. Voie an Bürger. . . . .	3. "	180
404. Goedingf an Bürger. . . . .	3. "	181
405. Bürger an Voie. . . . .	6. "	183
406. Bürger an Hofrath Brandes . . . . .	6. "	184
407. Voie an Bürger. . . . .	9. "	185
408. G. von Uslar an Bürger. . . . .	17. "	187
409. Gleim an Bürger. . . . .	26. "	188
410. Bürger an Georg Leonhart. . . . .	27. "	189
411. Philippine Gatterer an Bürger. . . . .	29. "	190
412. Voie an Bürger. . . . .	8. December	192
413. Bürger an Voie. . . . .	10. u. 12. "	193
414. Sprickmann an Bürger. . . . .	12. "	194
415. Bürger an Georg Leonhart. . . . .	17. "	195
416. Voie an Bürger . . . . .	19. "	196
417. Goedingf an Bürger . . . . .	19. "	196
418. Sprickmann an Georg Leonhart . . . . .	26. "	197
419. Bürger an Voie. . . . .	29. "	198
420. Voie an Bürger. . . . .	1. Januar 1778	199
421. Bürger an Voie. . . . .	5. "	201
422. Bürger an Daniel Nicolauß Chodotwiedfi . . . . .	5. "	205

			Seite
423. Bürger an Voie. . . . .	12.	Januar 1778 . . . . .	206
424. Voie an Bürger. . . . .	15.	" " . . . . .	207
425. Voie an Bürger. . . . .	18. u. 19.	" " . . . . .	210
426. Graf Christian Stolberg an Bürger. . . . .	17.	" " . . . . .	211
427. Bürger an Voie. . . . .	22.	" " . . . . .	212
428. J. M. Miller an Bürger. . . . .	25.	" " . . . . .	214
429. Bürger an Georg Leonhart. . . . .	26.	" " . . . . .	215
430. Voie an Bürger. . . . .	26.	" " . . . . .	218
431. Voß an Bürger. . . . .	30.	" " . . . . .	219
432. Bürger's Pro Memoria an Goefingf und Voß	30.	" " . . . . .	220
433. Friedrich Ludwig Schröder an Bürger. . . . .	1.	Februar " . . . . .	224
434. Voie an Bürger. . . . .	5.	" " . . . . .	224
435. Biefter an Bürger. . . . .	6.	" " . . . . .	225
436. Goefingf an Bürger. . . . .	7.	" " . . . . .	226
437. P. Nettelbeck an Bürger. . . . .	7.	" " . . . . .	227
* 438. Voß an Bürger. . . . .	14.	" " . . . . .	229
439. Bürger an Voie. . . . .	16.	" " . . . . .	231
440. Voie an Bürger. . . . .	19.	" " . . . . .	232
441. Kielmannssegge an Bürger. . . . .	19.	" " . . . . .	234
442. Goefingf an Bürger. . . . .	23.	" " . . . . .	235
443. Bürger an Dieterich. . . . .	26.	" " . . . . .	235
444. Bürger an Voie. . . . .	26.	" " . . . . .	236
445. Lieutenant J. Rothmann an Bürger . . . . .	28.	" " . . . . .	238
446. Bürger an Dieterich. . . . .	2.	März " . . . . .	239
447. Bürger an Voie. . . . .	2.	" " . . . . .	240
448. Bürger an Voie. . . . .	5.	" " . . . . .	240
449. Voie an Bürger. . . . .	6.	" " . . . . .	240
450. Biefter an Bürger. . . . .	6.	" " . . . . .	242
451. Voie an Bürger. . . . .	9.	" " . . . . .	243
452. Bürger an Voie. . . . .	9.	" " . . . . .	245
453. Bürger an Voie. . . . .	12.	" " . . . . .	248
454. Voie an Bürger. . . . .	12.	" " . . . . .	249
455. Bürger an Voie. . . . .	16.	" " . . . . .	251
456. Voie an Bürger. . . . .	19.	" " . . . . .	252
457. Fr. L. Schröder an Bürger. . . . .	19.	" " . . . . .	253
458. Goethe an Bürger. . . . .	?	" " . . . . .	253
459. Friedrich Justin Bertuch an Bürger. . . . .	21.	" " . . . . .	253
460. Bürger an Voie. . . . .	23.	" " . . . . .	254
461. Bürger an Voie. . . . .	?	" " . . . . .	257
462. Bürger an Dieterich. . . . .	24.	" " . . . . .	259
463. Bürger an Goethe. . . . .	26.	" " . . . . .	259
464. Voie an Bürger. . . . .	26.	" " . . . . .	260
465. Bürger an Voie, . . . . .	26.	" " . . . . .	262
466. Johann Arnold Ebert an Bürger . . . . .	27.	" " . . . . .	263
467. Voie an Bürger. . . . .	29.	" " . . . . .	265
468. Goefingf an Bürger. . . . .	30.	" " . . . . .	265
* 469. Bürger an Voß. . . . .	31.	" " . . . . .	266
470. Voie an Bürger. . . . .	5.	April " . . . . .	267
471. Bürger an Voie. . . . .	6.	" " . . . . .	267

			Seite
472. Bürger an Dieterich.	9.	April 1778	269
473. Bürger an Georg Leonhart.	9.	" "	270
474. Voie an Bürger.	9.	" "	272
475. Bürger an Dieterich.	12.	" "	273
476. Biefter an Bürger.	12.	" "	273
477. Bürger an Dieterich.	18.	" "	274
478. Voie an Bürger.	19.	" "	275
479. Bürger an Dieterich.	20.	" "	276
480. Goethe an Bürger.	20.	" "	277
481. Bürger an Dieterich.	23.	" "	277
482. Bürger an Dieterich.	28.	" "	277
483. Bürger an Voie.	30.	" "	278
484. Voie an Bürger.	3.	Mai	280
485. Bürger an Dieterich.	5.	" "	282
486. Goedingt an Bürger.	21.	" "	282
487. Voie an Bürger.	30.	" "	283
488. Voie an Bürger.	14.	Juni	284
489. Gerhard Anton Gramberg an Bürger.	16.	" "	285
490. Bürger an Voie.	18.	" "	285
491. Voie an Bürger.	21.	" "	287
492. Bürger an Voie.	22.	" "	289
493. Voie an Bürger.	26.	" "	291
494. Philippine Gatterer an Bürger.	29. Juni u. 1.	Juli	291
495. Bürger an Voie.	2.	" "	294
496. Bürger an Voie.	17.	August	294
497. Gramberg an Bürger.	19.	" "	295
498. Voie an Bürger.	21.	" "	295
499. Bürger an Voie.	24.	" "	296
500. Voie an Bürger.	27.	" "	296
501. Goedingt an Bürger.	30.	" "	298
502. Bürger an J. M. Miller.	8.	September	299
503. Bürger an Voie.	10.	" "	301
504. Biefter an Bürger.	22.	" "	302
505. Bürger an Johann Gottwerth Müller.	23.	" "	303
506. Voie an Bürger.	25.	" "	304
507. Bürger an Voie.	1.	October	305
508. Voie an Bürger.	3.	" "	306
509. Bürger an Sprickmann.	12.	" "	307
510. Gramberg an Bürger.	15.	" "	309
511. Bürger an Voie.	22.	" "	313
512. Fr. L. Schröder an Bürger.	26.	" "	315
513. Voie an Bürger.	30.	" "	315
514. Fr. L. Schröder an Bürger.	6.	November	318
515. Bürger an Voie.	7.	" "	318
516. Voie an Bürger.	19. u. 22.	" "	320
517. Bürger an Gramberg.	23.	" "	323
518. Bürger an Voie.	3. u. 7.	December	323
519. Voie an Bürger.	10. u. 11.	" "	327
520. Goedingt an Bürger.	14.	" "	330

		Seite
521. Goekingt an Bürger. . . . .	25. December 1778 . . . . .	332
522. Gramberg an Bürger. . . . .	29. " " . . . . .	334
523. Bürger an Voie. . . . .	7. Januar 1779 . . . . .	335
524. Bürger an Scheuffler. . . . .	? " " . . . . .	335
525. Bürger an Sprickmann. . . . .	14. " " . . . . .	336
526. Voie an Bürger. . . . .	14. " " . . . . .	337
527. Fr. L. Schröder an Bürger. . . . .	16. " " . . . . .	338
528. Bürger an Scheuffler. . . . .	17. " " . . . . .	339
529. Bürger an Voie. . . . .	25. " " . . . . .	339
530. Voie an Bürger. . . . .	31. " " . . . . .	341
531. Die Groß-Britannische Regierung an Bürger. . . . .	23. " " . . . . .	342
532. Bürger an Scheuffler. . . . .	30. " " . . . . .	343
533. Bürger an die Groß-Britannische Regierung. . . . .	1. Februar " . . . . .	343
534. Bürger an Dieterich. . . . .	4. " " . . . . .	344
535. Goekingt an Bürger. . . . .	12. " " . . . . .	344
536. Philippine Gatterer an Bürger. . . . .	15. " " . . . . .	346
537. Goekingt an Bürger. . . . .	21. März " . . . . .	348
538. Bürger an Bollmann. . . . .	25. " " . . . . .	349
539. Bürger an Voie. . . . .	14. April " . . . . .	351
540. Voie an Bürger. . . . .	20. " " . . . . .	352
541. Bürger an Voie. . . . .	2. Mai " . . . . .	352
542. Voie an Bürger. . . . .	10. " " . . . . .	353
543. Bürger an Voie. . . . .	17. " " . . . . .	354
544. Voie an Bürger. . . . .	21. " " . . . . .	355
545. Bürger an Voie. . . . .	26. " " . . . . .	356
546. Bürger an Dieterich. . . . .	28. " " . . . . .	356
547. Goekingt an Bürger. . . . .	1. Juli " . . . . .	357
548. August Gottlieb Meißner an Bürger. . . . .	13. " " . . . . .	358
549. Philippine Gatterer an Bürger. . . . .	15. August " . . . . .	359
550. Voie an Bürger. . . . .	22. " " . . . . .	359
551. Bürger an Voie. . . . .	20. September " . . . . .	361
552. Voie an Bürger. . . . .	30. Sept. u. 15. October " . . . . .	362
553. Bürger an Voie. (Paßport für F. L. W. Meyer.) ?	" " . . . . .	364
554. Goekingt an Bürger. . . . .	19. " " . . . . .	365
555. Bürger an Voie. . . . .	25. " " . . . . .	366
556. Bürger an Georg Leonhart. . . . .	30. " " . . . . .	369
557. Dorette Bürger an Georg Leonhart. . . . .	30. " " . . . . .	370
558. Voie an Bürger. . . . .	11. November " . . . . .	370
559. Voie an Bürger. . . . .	19. " " . . . . .	373
560. Philippine Gatterer an Bürger. . . . .	25. " " . . . . .	373
561. Auguste Leonhart an Georg Leonhart. . . . .	Anfang December " . . . . .	374
562. Goekingt an Bürger. . . . .	14. " " . . . . .	375

## 289. Sprickmann an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Münster, den 3. Jenner 1777.

Das war mir ein werthes Neujahrsgeſchenk, lieber Bürger! Euer Brief, und kam dazu gerade à tempo; denn ich hatte meiner altklöblichen Gewohnheit nach, das alte Jahr mit Commercieren beſchloſſen, und mit commercieren das neue angefangen, und lag da am hellen Mittag noch über und über in Pünſchdünſten; und da auf einmal ſo eine volle Doſis zum lachen, zum freuen, zum weinen, wie geſagt, völlig a tempo.

Gott, der arme Cloſen! ich kann mich gar nicht finden! Da liegt man ſo manchesmal Tag und Nacht in lieben Projekten, und badet ſich ſo wollüſtig in der Zukunft, und dann ſo auf einmal kanns aus ſeyn! hohls der Teufel! — und es war ſo 'n herrlicher Junge!

Von Euern Kräften habt Ihr gut raiſonnieren, Mann Gottes! ſolltet aber mal hier ſeyn, und an meiner Stelle! Ihr ſeyd nun ſchon einmal ſo ein Kerl, der des AufſehenMachens gewiß iſt, und wenn Euch ein Schurke zu nahe tritt, daß Euch die Giftdrüſen überlaufen, ſo ſpeht Ihrs dem Schurken ins Geſicht, daß alle Welt ihr liebes Lachen drüber hat. Aber ich —

Sprickmann hat wieder was geſchmiert! So? — Dummes Zeug vermuthlich!

Kannſt denken, weißt, was Wieland ihm ins Geſicht geſagt hat<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Eine (übrigens wohl nicht von Wieland verfaſſte) Recenſion des Voſſiſchen Muſenalmanachs für das Jahr 1776 im „Teutſchen Merkur“, Jänner 1776, enthielt auf S. 86 f. folgende Stelle: „Was ſollen uns die kreißende Bemühungen der H. H. Sprickmann, Miller, Brückner, B., C. P., Cramer, D., D. B., Hahn, K., U—s, Weis, X., Z., Z. U., die von nichts als Ohnmacht zeugen, Wolken ſtatt einer Juno zu umarmen, und weder Himmel noch Erde zum Boden haben, worauf ſie feſte ſtehen? Die Poeſie iſt für dieſe letztere Herren gewiß nur beſoin factice, und ihre Köpfe ſind ſo nüchtern, hell und klar, als je

So raisonnirt hier alles, und wenn ich mich einmal selbst fühle, und mirs denn in den Mund kömmt, so stehn die Kerls da, die sich selbst nicht fühlen, weil sie nichts an sich zu fühlen haben, mit so spöttischem Misstrauen in ihren Hundswinen, daß mir das kalte Fieber drüber ankömmt, und wenn ich Hund mit werden mögte, und um mich beißen und bellen, was hilft's? Und dann den Verdruß, den ich immer drüber habe! Leute, von denen ich nun einmal abhänge, und die mir wohl zutrauen, daß ich sonst eben kein Schafskopf seyn mag, scheinen es auch dem wehland Prinzen-, nun Dichter-Informator zu W[ei-mar] zu glauben, daß es mit meinem Dichteln nichts ist; und dann soll ich meine Zeit lieber besser anwenden, und thun was ihnen lieber wäre. Sie können nicht begreifen, daß man in einer lieben Stunde, wo einem das Herz warm ist, doch sonst nichts geschiedtes thun könnte! Und was man mir sonst noch für Schwernoths-Chikanen macht! stellt Euch vor, in dem Lauseding im Almanach, Verjagte Herberge<sup>2)</sup>, soll ich mit den Fürsten unsern Kurfürsten, und mit den Pfaffen unser hohes Dummkapitel gemehnt haben. Einer von unsern Geheimräthen, derz noch gut mit mir mehnt, ließ mich deshalb rufen, sagte mir alles, wie die Affen drüber die Zähne geblöckt hatten u. j. w. Da hatte er mich vertheidigen wollen; Ihr solltet euch freuen, hatte er gesagt, daß Ihr einen hier hättet, wie ihn, und ihn nun nicht gleich unterdrücken!

einer den Kumpf eines politischen oder gelehrten Zeitungschreibers gezieret hat. Die Begeisterung an ihrer Stirne wird zwar nie eine gefährliche Flamme werden: aber auch ewig ein glimmender Locht bleiben, der schwerlich Wärme und Klarheit über ihre Brüder verbreiten dürfte. Daher wünschten wir ihnen einen besseren, sicherern und nützlichern Beruf als diesen, dem Publikum Speiße zu bereiten; denn man kann ein trefflicher Mann seyn, ohne im mindesten auf diese Handthierung Anspruch zu machen. Auch würde dadurch die ungeheure Anzahl von sogenannten Poeten vermindert werden, die Klopstocks Panier, ohne Wissen und Willen des großen Manns, ergriffen haben, und sich darunter frey und sicher dünken. Ihr Zug ist zwar nichts geringers als in das gelobte Land der Tugend, ihr Feldgeschrey Freyheit, in ihren Fahnen wehen Palmenzweige; allein das heilige Grab, das sie suchen, ist weder von Saracenen eingenommen, noch wird es von Ihnen erobert werden.“

<sup>2)</sup> Bossischer Musenalmanach für 1777. S. 38.

Spar' all dein süßes Liebeln,  
 Dein Schmeicheln und dein Bübeln!  
 Du kömmt nicht ein;  
 Denn viel zu klein  
 Ist meines Herzens Kämmerlein.  
 Nur Eine wohnt darin, und magt mirs nicht verübeln,  
 Die Eine jag' ich nicht heraus.  
 Geh weiter, Phrynchen! Geh zu Pfaffen,  
 Zu Fürsten und zu ihren Affen  
 Die haben Herzen, die! noch größer, wie ihr Haus!



Oui, ce seroit dommage, hatte die Mad. la Comtesse drauf gesagt; und mein Freund:

Vous m'avouerez pourtant —

Die Gräfin: Oui, qu' entre les aveugles le borgne est roi.

Alle Teufel, wie mir das Ding auf die Galle fiel! Madame la Comtesse avoue donc, jagt ich, que c'est ici le Pays des aveugles.

Mein Freund lachte, aber ein Schurke der dabey war, brachte das bonmot weiter, und nun hezt mich alles, und die mir noch gut sind, rathen mir bey ihrer Gnade, ich soll mich moderieren! — Seht Bürger! das ist nur so ein kleines Beispiel, und solche Auftritte hab ich alle Tage; und muß mich moderieren, daß ich drüber zu Grund gehe; das saugt einem die Markknochen aus, daß ich stampfen könnte Jahr und Tag, ohne so viel heraus zu stampfen, ein MatiesSemmel damit zu beschmieren!

Balgt Ihr Euch indeß mit den Schurken brav herum! ich hasse sie alle; sie könnten ihr Untwesen mit Jungens treiben, für die es mehr Schade wäre.

Manchmal denk ich, ich mögte wol wieder nach Beniehausen, mögte da wohnen en Bauer, und in Ruhe leben; aber dann denk ich auch wieder, es ist überall Hundsvötterey; man lebt nur von wollen, und kann nicht wollen was man hat, und so, — etc., und überall etc., und so lange man lebt etc.

Von meiner Reise weiß ich nun, leyder! noch nichts gewisses, und vielleicht wird in Jahren noch nichts draus; ich soll mich nun zum Lesen anschicken! das wird hübsch seyn! ich mögte zum Rauchweh lachen, wenn ich mich so auf der Katheder denke, und dann die Jungens mit aufgesperrten Mäulern um mich her! — Doch hört, wenn das so kommen sollte — Ihr wolltet ja vorigen Sommer nach Hofgeismar! Unser Arzt hier Hofmann ist da Brunnenarzt; ich will schon machen, daß ich gegen das Frühjahr ein wenig krank werde, und dann soll Hofmann mir das Bad in Hofg[eismar] ordinieren; wenn Ihr dann um die nämliche Zeit hinkämt? Das wäre so was, he?

Nun laßt mich Abschied von Euch nehmen; denn sonst mach ich doch nur wieder Elegien, oder Brummoden; und das mögt' Euch zu viel werden.

Lebt also wol, und grüßt Eure Frau gar herzlich. Schickt mir Eure Silhouetten, hört Ihr? Vor allen aber schreibt mir recht bald und fleißig! es ist mir doch Labung, wenn Leute, wie Ihr, doch nicht so ganz abscheulich klein von mir denken. Schreibt mir zutweilen was ab; wenn ich was mache, will ichs Euch schicken, wenns Euch recht ist;

denn ich will doch thun, was ich will, und wenn die Rackers hier auch alle des Teufels werden. Gott befohlen, und hiemit bin ich  
 ganz Euer Sprickmann.

## 290. Voie an Bürger.

[Aus Voie's Nachlasse.]

H[annover], den 3. Jan. 77.

Viel Glück zum neuen Jahr, lieber Bürger. Wir haben die Schröder'sche Gesellschaft hier. Was sie dürfen und können haben sie vorgestern und gestern gezeigt — Hamlet gespielt, und Hamlet hat gefallen von der obersten Gallerie bis zur Dame von 16 Ahnen, deren Herz wenig Springfedern des Gefallens mehr hat. Warum aber ich dir das gleich erzähle und deßwegen außer der Ordnung einen Brief schreibe? Höre Freund! Schröder will auch den Macbeth auf die Bühne bringen, wenn du — du allein kannst es — die Hexenscenen und das Hexenlied verdeutschchen (nicht übersetzen) willst. Ich dächte den Macbeth auf die Bühne bringen helfen, das wäre schon so ein Sporn . . . Schröder und Brockmann, mit denen ich gestern Abend ein langes und breites darüber gesprochen, wünschen es beyde auf das lebhafteste und vereinigen ihre Bitten mit den Meinigen. O, wenn du doch auf einige Tage bey uns wärst! Ich schicke dir, des Spaffes wegen, eine Hexenbalade, die du mir aber gleich mit der umlaufenden Post zurücksenden wirst. Anlage hat der Bursch gewiß. Der deinige

Voie.

## 291. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 6. Jan. 1777.

Weil ich einen sehr bösslich geschwollenen Hals habe, so kann ich nur wenig schreiben. Die HexenScenen im Macbeth will ich herzlich gern verteutschchen, weil ich mit Gschenburgs Dollmetschung schon längst nicht zufrieden gewesen bin. Erst muß ich aber wieder gesund seyn. Empfiehl mich Schröder und Brockmann. Ich hoffe gewiß, sie bald persönlich kennen zu lernen, sollt' es auch erst bey der Vorstellung Macbeths seyn. Wer ist Verfasser von dem Kummel? — Wie du sagst: Der Bursch hat Anlage; aber er muß erst noch gewaltig gehobelt werden, ehe ein Mercurius aus ihm wird. Seine Begeisterung ist oft Raserey aus dem Tollhause. Er verspricht aber viel. Adio! Heüt kann ich nicht mehr.

G A B.

## 292. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 6. Jan. 77.

Ich kann dir nunmehr über das Novemberstück des Mus. meine Meynung schreiben. Mit Furcht und Bittern nahm ichs in die Hände. Ich mußte mich ordentlich erst ermannen, um Stollberg's homerische Probe zu lesen. Ich war schon vorher mit Übersezung des 20ten Gesanges bis über die Hälfte fertig geworden <sup>1)</sup>, und fürchtete nun Stollberg würde mir das Bekännniß meines Unvermögens gar vor meinem eignen Gewissen abzwängen. Aber — ich Kleinmüthiger! habe zu meiner stolzen Beruhigung gefunden, daß ich mehr Krafft besize, als ich mir selber zugetrauet hätte.

So gut, als man in Hexametern übersezen kann, hat Stollberg mehrentheils übersezt; wiewohl ich seine Hexameter an manchen Orten zu verbessern mir noch getraute. Seine Probe zeigt meistentheils nur ordinäre Stärke in der Sprache; nur das Gleichniß von dem Löwen ist hervorstechend. Die Beybehaltung der Griechischen Rahmen ist albern. Es wird dadurch für den deütschen Leser nichts gewonnen. Hergegen seine Übersezung wird durch diese Grille verlieren. Diese Rahmen sind und bleiben dem größten Theil der Leser böhmische Dörfer. Man hat sich nun einmal zu sehr mit den vulgären Rahmen bekannt und vertraut gemacht. Selbst mir, der ich doch mit den Griechischen Rahmen im Grundtext bekannt genug bin, widerstehen sie in der Übersezung. Wenn man durch eine Neuerung keinen wichtigern Entzweck erhält, als hierdurch erhalten wird, so ist sie Thorheit. Übrigens bleib ich dabey, daß die hexametrische Übersezung weder Griechheit noch rechte Deütschheit besize. Doch trotz allem dem mag Stollberg's Übersezung Anhänger genug und vornehmlich unter denen finden, die in keiner andern Versart, als in Hexametern, ihre poetische Seeligkeit finden. Bey dem allen aber glaube ich doch der Meinigen, wegen ihrer Eigenheit, Dauer weiffagen zu können. Ich werde, wie es scheint, wenig oder gar nicht mit Stollberg zusammen treffen. Sollte die Sprache nicht hieraus gewinnen? Gesezt St. erreichte auch das non plus ultra, sollte nicht unser verschiedenes Procebdiren allemal, sowohl für Jünger als Meister der poetischen Kunst lehrreich sein — — — [Hier fehlt ein Oktavbogen von 4 Seiten] — — — — —

Zur Rache an dir, daß du das Stückle <sup>2)</sup> nicht haben willst, und mir den Steiß tadelst, dürften leicht noch eine oder zwey Strophen

<sup>1)</sup> Von der Übersezung des 20sten Gesanges in Jamben hat sich in Bürger's Nachlasse Nichts vorgefunden.

<sup>2)</sup> Das Gedicht „Europa“.

hinzu kommen, worinn auf die jüngerlichen Herren, die den ehrlichen Steiß nicht nennen hören wollen, ein bißel loßgezogen werden soll. Ich will das Ding nun einzeln mit einer Vorrede drucken lassen.

Wie lange werdet ihr die Komödie in H[annover] behalten? Wenn ichs irgend möglich machen kann, so will ich gewiß bald kommen. Ich hätte mich beynah in den Feiertagen aufgemacht, wenn das Wetter nicht gar zu elend gewesen wäre. Alleweile habe ich fatales Halsweh. Wenn sich nur kein Geschwür ansetzt. Es läßt sich gerade eben so wieder an, wie einmal vor drey Jahren, da das Ding beynah recht gefährlich geworden wäre.

Genug für heute! Das Schreiben fällt mir bey meinem Halsweh ein wenig zu unbequem. Adio! GAB.

### 293. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 9. Jänner 1777.

So geschwind, mein liebster Voie, dachtest du denn doch wohl nicht die vertürkischen Herenscenen zu erhalten? Mein Hals ließ sich sehr schlimm an, aber D. Weiß und gute Wartung haben mich beynah in zwey Tagen über die Hälfte wieder hergestellt. Gestern Abend nahm ich den Shakespear in die Hand, aber gar nicht in der Absicht, mich an die Arbeit zu begeben. Und siehe! die ZauberBegeisterung gerieth auf einmal dergestalt über mich, daß mir Vers und Ausdruck zuströmte, wie Wasser. Traun! Ich glaube, der Teufelspuck ist mir nicht schlecht gerathen. Ich habe Shakespear, deücht mir, nur wenig genommen und dafür reichlich genug wiedergegeben. Wenn die englischen OriginalScenen von Shakespears bis auf unsre Zeit jede Zuhörerschaft in England zu zaubern vermochten, so müssen es absolut die teütschen auch thun, oder die Teütschen müßten so gravitatische Stockfische und Schulfische seyn, daß ich schier nicht eine Zeile mehr für sie schreiben möchte. Sehr begierig bin ich auf dein, Schröders und Brokmanns Urtheil. Aber wenn ihr Leüte nun für Wohlgefallen drüber in die Hände klatschet, was krieg' ich denn dafür? — Wenigstens die letzte Günst von den schönsten Schauspielern der Gesellschaft, wenn ich nach Hannover komme. Auch soll mir der Macbeth vor meiner Ankunft nicht aufgeführt werden. Ich muß den ersten Spectakel sehn und hören, den er ganz gewiß machen wird. Wenn mich jemals verlangt hat, ein Schauspiel vorgestellt zu sehn, so ist es von jeher, seit ich ihn kenne, Shakespears Macbeth gewesen. Ach! und König Lear! König Lear! Wär' es denn nicht möglich, daß Schr[öder] auch den auf die Bühne brächte? — — —

Die Wieland-Eschenburgsche Übersezung hat noch gar erstaunlich viel matted und lendenlahmes an sich. Wie viel wünscht' ich noch im Macbeth, den ich mit dem Original bey dieser Gelegenheit an mehreren Stellen verglichen habe, verbessert! Ich habe aber hierzu gegenwärtig weder Gedult noch Zeit.

Ich hätte mit der Übersendung meiner HexenScenen wohl noch einige Posttage warten können, um sie vielleicht hier und da noch auszufeilen. Da aber alles erster Wurf der Begeisterung ist, so dacht' ich, ich könnte so leicht was gutes, als was schlechtes wegfeilen. Besser also, ich schicke sie gleich noch warm vom Ambos fort. Wir haben ja dann desto mehr Zeit über eins und das andere, so zu erinnern seyn möchte, zu correspondiren <sup>1)</sup>.

Nun laß Schrödern sich nur um eine gute Hexen- und Zauber-Musik bekümmern. Gern wär' ich mit bey den Proben gegenwärtig, um den Vortrag und die Handlung, wie sie mir vor der Seele schweben, mit bestimmen zu helfen. Die Hexen werden ja wohl von Schauspielerinnen in Masken vorgestellt werden müssen. Denn so häßlich, und gar mit Bärten, werden ja keine seyn, daß sie der Masken entbehren könnten.

Wie lange wird Schr. in H. spielen? — Spielt er auch in der Fastenzeit? —

<sup>1)</sup> Die Übersezung der Hexenscenen lese man in Bürger's Bearbeitung des „Macbeth“ nach. Nur folgende Bemerkungen zu der dem Briefe angefügten Übersezung mögen hier folgen:

Act III, Sc. 6. Die Rede der Hecate kann bleiben, wie sie Eschenburg hat. Am Ende derselben ist im englischen langemerkt: Song within. Come away, come away etc. Zwar weiß ich nicht, was das für ein Gesang sey? Doch singt ihn vermuthlich der kleine Geist, dem die Zeit zu lang wird, ehe seine Gebieterin zurückkommt. Er könnte, von dumpfer seltsamer Musik begleitet, ohngefähr so lauten:

Na! so komm! Na so komm! Nach der Hölle komm bald!

Na so komm! Na so komm! 's ist hieroben so kalt!

Na so komm! Na so komm!

Komm komm! Komm komm!

Act IV, Sc. 2. Diese Scene kann bleiben, wie sie Eschenburg hat. Nur die Verse: Pour in sow's blood etc. sind also gegeben:

Rehmt Blut der Sau, die ihre Jungen  
In eignen Schlund hinab geschlungen,  
Und Fett, das Galgen, oder Rad  
Des Mörders, ausgeschwizet hat,  
Und gießt es in die Flamme hinein!

Alle. Herab! Herauf! Heran! Herein!  
In GeisterPracht und Macht erschein!

u. s. w. wie Eschenburg.

Du mußt mir die Scenen abschreiben oder abschreiben lassen und wieder zurückschicken. Denn mir mangelte die Zeit, ein vollständiges Exemplar davon zu behalten. Ich habe sie nicht einmal auf der Kladde vollständig, weil ich viele Stellen nur im Kopfe gemacht und hier, wie folgt, gleich zusammen ins reine geschrieben habe.

Adio! Antworte mir bald und meld' auch was Leisewitz dazu sagt!  
B.

## 294. Voß an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Wandsbeck, den 9. Jan. 1777.

Mein lieber Bürger,

Mitten im Gewirx meiner Candidatenschaft fällt mirs ein, daß ich Ihnen noch Antwort auf Ihren freundschaftlichen Brief schuldig bin, und nun will ich auch gleich dabey gehn. Lachen Sie mich nicht aus, ich suche Conrector am Johanneo in Hamburg zu werden, und hofire täglich den Gözen, Winklern, und den finstern spießbürgerlichen Oberalten. Es hat seinen eignen Haken, warum ichs suche, denn nach meiner Neigung ist's nicht; aber die süßen Träume von Unabhängigkeit sind verschwunden, und das erträglichste Joch ist mir das liebste. Kurz, Bürger, ich habe ein Mädchen. —

Bohn hat den Alm[anach] auf künftiges Jahr wieder übernommen. Schade, daß Gökings schon sein Wort an Dietrich gegeben hatte, sonst wäre ich wegen der Sammlung ganz sicher. Aber jetzt wird mir in der That bange, daß es mir an guten Gedichten, das heißt, die für jedermann sind, an Volksgedichten, fehlen kann, da so viele in Dietrichs Almanach fließen. Hölty ist mir auch gestorben, und Miller — mit seinen leidigen Romanen! Lieber Bürger, verlaßt mich nicht! Der Alm[anach] ist mein Hab und Gut, und Ihr gebt Cuer: Das Mädchel, das ich meyne: dem Buchhändler, der Euren Freund und Bruder so unwürdig behandelt hat. Ich weiß wohl, daß Ihr auch Gökings Freund seyd; aber Gökings verliert nichts, wenn der Göttinger Almanach auch ein Gedicht weniger hat, denn er sucht nur aus Dietrichs Vorrath das Beste aus, und hastet gar nicht dafür, wie dieser Vorrath beschaffen ist.

Fr. Stolberg thuts wahrhaftig nicht, Sie zu beleidigen, daß er den Homer übersezt. Ich weiß, mit welcher Wärme er von Ihnen spricht; aber Ihre Art, den Homer zu verdeutschern, scheint ihm nicht die rechte zu seyn, daher wählt er aus Liebe zu seinem Gott eine andre. Ich gehöre nicht zu den Friedenstriftern, die alles zum Besten kehren, und damit noch mehr erbittern, ich würde schweigen, wenn sich in

Stolbergs Entschluß das geringste von Wagestolz oder Neid gemischt hätte; aber ich sage Ihnen, Sie beschuldigen ihn falsch. Er wünscht selbst, daß Sie den Homer ganz liefern mögten, so sehr, wie ich oder sonst einer von Ihren Freunden es wünschen kann. Ich sehe auch nicht, warum sich 2 Uebersetzungen grade einander die Hälse brechen müssen, jede kann ja still vor sich weg gehn, und Blumen pflücken, und, so wenig ich sonst Ihre Gedanken vom deutschen Hexameter annehmen kann, so glaube ich doch, daß Ihr Publikum das zahlreichste seyn wird; denn die Versart ist denn doch gegen das Übrige, was zu einer guten Uebersetzung gehört, nur Kleinigkeit. Stolberg hat mir den Ertrag seines Homers geschenkt. Haben Sie etwas dawider, daß ich ihm einen Buchhändler verschaffe? Ich wollte gern auch den geringsten Verdacht der Partheylichkeit bey dieser unangenehmen Sache vermeiden. Wollen Sie Ihren auf Subscription, oder auf eine andre Art, wobey ich Ihnen dienen kann, herausgeben, so sollen Sie den Beweis sehn.

Auf Ihre antihexametrische Schrift, die ich aus der Welt wünschte, wird etwas geantwortet werden<sup>1)</sup>; mehr darf ich Ihnen nicht sagen.

In den Jänner des Museums kömmt ein pindarischer Chor von mir, mit philologischen Anmerkungen. Sagen Sie mir Ihr Urtheil darüber.

Wenn Sie mir Vieder zugebracht haben, wie ich hoffe, so lassen Sie sie gleich von unserm Freund Weis komponiren, und schicken sie mir, so bald Sie können, damit ich die Noten dem Kupferstecher bald geben kann.

Leben Sie wohl. Ich bin mit aufrichtiger Freundschaft  
 der Ihrige  
 Boß.

### 295. J. M. Miller an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ulm, den 12. Januar 1777.

Mein lieber Bürger!

Ob Sie mir wohl auf einen Brief, den ich von Leipzig aus einmal an Sie schrieb, nicht antworteten, so könnte doch seyn, daß Sies dießmal thäten. Ich schreib also an Sie, weils doch eine schöne Sache ist, wenn Leute, die sich einmal lieb hatten, und nun weit von einander weg geschleudert sind, sich noch zuweilen aus der Fremde her versichern, sie seyen noch die Alten, haben sich also auch noch lieb.

Und das ist gerade mein Fall, daß ich nemlich, auch in Rücksicht auf Sie, noch der alte bin, und Sie noch, wie vor ein paar Jahren

<sup>1)</sup> Vgl. die Abhandlung „Tom deütschen Hexameter“ in Klopstock's Fragmenten „Ueber Sprache und Dichtkunst.“ Hamburg 1779.

herzlich lieb habe. Weil sichs nun gerade fügt, daß ich Ihnen einen Brief von Pfenninger zuschicken soll, so sag ichs Ihnen bey der Gelegenheit.

Daß Sie wohlauß, und frohes Muths sind, seh ich von Zeit zu Zeit aus Ihren stattlichen Gedichten, die Sie hie und da drucken lassen, und die wol nicht so hübsch und froh klängen, wenn Sie nicht selbst frohmüthig wären. Sie sind ein gar lieber braver Sängler, dems recht vom Herzen weg geht, daß ihm jedermann, Alt und Jung, Herr und Baur mit Freuden zuhört, und von Herzen gut wird. Es ist eine Lust, zu sehen, wie Sie am Arm der lieben einfältigen Natur immer von einem Gipfel zum andern fortsteigen, und doch beständig unter Menschen bleiben, deren jeder gern Sie zum Reisegefährten hat. Ich hab's gar zu gern, wenn einer immer so singt, daß man ihn sogleich bey den 4 ersten Versen kennt, und in die Hand klopfet, und sagt: Sieh, da ist er wieder! Und so gehts, so oft Sie ein Liedlein oder eine Ballade anstimmen.

Auch der alte Homer hat höchlich Ursache, mit Ihnen zufrieden zu seyn, und die deutschen Landsleute habens auch, obgleich ich und andre gewünscht hätten, im Merkur nicht so allerley Ausfälle, die Sie auf die lieben Mitbrüder thun, zu lesen. Fried und Einigkeit im Himmel und auf Erden! Verträglichkeit und Duldung zumal unter Brüdern, die all, jeder nach seiner Art, den Menschen durch Gesang ihr Leben leicht machen wollen. Doch, das geht ja mich nichts an!

Sagen Sie doch, wann Ihr Homer gedruckt wird? Prof. Schubart, der gar viel von Ihnen hält, und Sie herzlich durch mich grüßt, könnt Ihnen sogleich viele Schwaben zu Subscribenten schaffen. Es warten nicht wenige sehnlich drauf.

Was macht denn Ihre brave Frau und Ihre Kinder? Denn hoffentlich haben Sie deren schon mehrere. Melden Sie den Ihrigen meinen herzlichen schwäbischen Gruß!

In Schwaben lebt sichs sehr gut, zumal wenn man so ein liebes frommes Mädcl drinn hat, wie mir Gottlob! zu Theil ward. Ja, Bürger, das ist ein Mädcl, das verdient, daß mans sieht; Auch könnt man manches Lied auf sie machen. Ich thus aber nicht; gaffe sie lieber an und fall ihr dann um den Hals.

Seit der Zeit, daß wir uns nicht mehr sahn, hab ich ein paar Bücher geschrieben, wovon Sie vielleicht gehört haben. Es wär mir lieb, wenn Sie mir bald schreiben. Die Aufschrift an mich ist: Kandid. M. beym Goldschmid Meyer aufm Kirchhof. Köhler grüßt Sie. Ich habe Sie sehr lieb. Gott segne Sie und Ihre Verse ferner!

J M Miller.



## 296. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 16. Jänner 1777.

Das ist doch herrlich, daß unsere Briefe hinc inde so recht a tempo einlaufen. Euer letzter, lieber Sprickmann, kommt gerade an dem Abend eines Tages, da ich mich mit hundert Hundsvötereien fertig geplackt habe. Gottlob! ich höre jetzt draußen kein Räuspern, Husten und Murmeln der Klienten, kein Schlorfen und Trampeln der Bauernfüße und kann also ruhig eins mit Euch wegplaudern. Ach! wärt Ihr doch noch in Benniehausen! Das sollt uns diesen Winterlang wohlgethan haben. —

Eure Münstermänner müssen ja des klaren hellen, lebendigen Teufels — der Dummheit — seyn, daß sie so tolle Auslegungen Eurer Gedichte machen. Demuth ist zwar eine feine liebliche Tugend, allein wenn man so was sieht und hört, so laß' es ein Andrex, mit dem Pharisäer zu sprechen: Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie jene Zöllner und Sünder. Aber, lieber Sprickmann, Ihr müßt Euch an nichts kehren, und jeder Bestie desto ärger auf den Kamm beißen. Jagt ihnen Furcht ein vor Euren Kräften. Denn Ihr könnt es; besonders in der Gattung, die Euch bald allgemeinen Respect verschaffen wird, ich meine, Euren Erzählungen. Wenn Ihr das Geschmeiß nur mit Nadeln prickelt, ja! so erlebt Ihr des Spectakels kein Ende. Aber vom Nacken bis zur Ferse wund gezeißelt! das hilft! probatum est!

Ist denn die Geschichte mit Madame la Comtesse wirklich wahr? Oder erfindet Ihr sie nur illustrationis gratia? — Fürwahr! es muß ein schnurriger Ton in Eurem Münster herschen.

Dafür lob ichs mir doch noch hier in meinem Jammerthal. Da liebt kein Mensch was von mir. Man erinnert sich höchstens, daß ich wohl in meinen Schuljahren einen wohlgesetzten und geschickten Vers gemacht habe. Aber nun ich ein Amt und ernstere wichtigere Geschäfte habe, glaubt man nicht, daß ich mich noch mit so was abgebe. — Der Prophet gilt nie in seinem Vaterlande was; am besten steht sich der Prophet, wenn ihn das Vaterland gar nicht kennt.

Dagegen aber fehlt es uns von außenher nicht gänzlich an Trübsalen. Das Homerische ist alleweile das größte. Wenn ichs so recht bedenke, muß mich Stollbergs Beginnen doch ärgeru — und das um so mehr, weil ich nicht anders glaubte, als daß er mein Freund wäre. Es ist doch wahrlich kein Freundschaftsstück. Gezeigt er beißt meiner Ehre auch den Kamm nicht ab; so thut er mir doch im Weitel Schaden. Und sowohl der Ehre, als des leidigen Geldes wegen, unternahm

ich die Übersezung. Sie ist mir jetzt recht zum Widerwillen. Es ärgert mich beynah, daß die bewusste Epistel an St[ollberg] abgedruckt ist. Denn nun muß ich auf dem Kampfplaze bleiben. Schon längst hab ich den Plan zu einem größern eigenen epischen Gedicht empfangen, der immer mehr zur Geburt reift. Daran gieng ich weit lieber, als ich an den Homer nothgedrungen gehe. Wenn mir nur nicht so viele Teüte die Hölle heiß machten und zum Homer mahnten!

Vor einigen Tagen hab ich auf Ersuchen der gegenwärtig in Hannover spielenden Schröderischen SchauspielerGesellschaft, die neulich Shakespears Hamlet mit großem Beyfall aufgeführt hat, und nächstens auch den Macbeth auf die Bühne bringen will, die HexenScenen etwas hexen- und teüfelsmäßiger, als sie Eschenburg hat, verteütschen müssen. Dabey hat sich denn meine Krafft nicht übel, wie mich dünkt, geäußert. Ich möchte sie Euch wohl vorlesen. Aber abschreiben — das ist mir gar zu langweilig. Doch — weil Ihr es sehd, so sollt Ihr wenigstens die HauptScene Act 4, Sc. 1 haben. Daß ich aber oft sehr weit vom Original abweichen mußte, werdet Ihr von selbst ermessen<sup>1)</sup>.

Nächstens dent ich nach Hannover zu reisen um das Teüfelsspiel vorstellen zu sehen. Meint Ihr, Freund, daß der Spuk das Auditorium überraschen werde? — Gebt aber mal acht, ob wir dann nicht mit einer Menge HexenDramen heimgesucht werden. Neulich bekam ich eine großmächtige Hexenballade, beynah ein Alphabet stark, im Nipt zu Gesicht. Der Kerl war eüch für Begeisterung schier toll und rasend. In einem kleinen Prolog protestirte er feyerlich, daß er keinesweges mein Nachahmer wäre, sondern nur zeigen wollte, daß er auch so was könnte. Die Protestation war mir denn von Herzen lieb. Nächstens wird der Unfug ohnstreitig gedruckt erscheinen. Was eine Menge toller Dramen Tag täglich ausgeheckt wird, das sey dem lieben HerrGott geklagt. Meine Frau wird immer von Göttingen aus damit verjehen. Wenn ich denn so bisweilen an ihr Bureau trete und einen Brocken aufnehme — denn ganz mag sie ein anderer lesen! — so möcht' ich mich gleich von oben und unten ausschütten. Wo will das noch hinaus mit aller der Krafft und Überkrafft? Wahrhaftig! nach und nach sind die alten Spitalweiber nicht mehr sicher, von den Krafftbuben angefallen und genothzüchtigt zu werden. —

Liebster, laßt Eüren Einfall um die Brunnzeit krank zu werden, um nach Hofgeismar zu reisen, ja nicht ins Vergessen kommen. Da wollen wir ein 14 Tage recht jovialisch leben. Ich komme gewiß dann auch hin. Nothwendig muß ich einmal wieder aus meiner Hölle hervor

<sup>1)</sup> Hier folgt die bezeichnete, mit der unterm 9. Januar an Voie gesandten Abschrift gleichlautende Scene.

und mich in der Welt ein wenig umsehen, damit ich wieder andres Blut bekomme. Aber oh! — alle Gesundbrunnen der weiten Welt werden den Brand nicht fühlen, der mir in allen Adern und in dem innersten Marke wüthet. Gott! Gott! Was ist das im Menschen was die Leüte Liebe nennen?

Drum Lieb' ist wohl wie Wind im Meer;  
Sein Sausen ihr wohl hört,  
Allein ihr wisset nicht, woher  
Er kömmt? Wohin er fährt?

Wär er doch nur schon wieder zu allen L. gefahren! —

Lebt wohl Lieber! Schreibt mir hübsch oft und hübsch lang. Das will ich auch thun, wenn ich nur irgend bey Laune bin. Meine Frau grüßt. Die Silhouetten sollt Ihr nächstens haben. Es liegt am D. Weiß, daß der sich nicht herausträgt und sie macht, sonst wären sie schon bey Gück.

Adio!

Euer wohlaffectionirter

Bürger.

Seit 14 Tagen hab ich einen bösslich geschwollenen Hals gehabt. Einmal wars schon wieder besser, als die Ausarbeitung der Hexen-Scenen ihn wieder verhexte. Nun aber bin ich wieder gesund.

## 297. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[ö]llmershausen], den 23. Jänner 1777.

Von Herzen, liebster Boie, freie ich mich deines und deiner dortigen Freunde Beyfalls, wegen meiner Hexenscenen. O wie verlangt mich die Vorstellung dieser Scenen und des ganzen durchlauchtigen großmächtigen Macbeth zu sehen! Ich verstehe Schröbern nicht, wenn er die beyden ersten Scenen verbunden haben will, weil er nur Eine gebrauchen kann. Das mußt du mir erst deutlicher machen, da es doch nicht scheint, daß ich in den ersten vier Wochen so glücklich seyn werde, zu Gück reisen zu dürfen. Inmittelst will und muß ich schlechterdings vor der ersten Vorstellung Macbeths kommen. Deine übrigen Bedenken betreffend, so ist der Vers Gold ist Quark &c. so entstanden! Im englischen heißt er: Fair is foul and foul is fair. Dadurch wollen sie anzeigen, daß sie die Veränderungen der Luft und des Wetters in ihrer Gewalt haben. Ich habe das Ding noch weitläufiger genommen, daß sie die widersprechendsten Dinge in der ganzen Natur in ihrer Gewalt haben, daß sie Gold zu Quark und Quark zu Gold, schön zu häßlich und häßlich schön hexen können. Und zwar

das alles durch das winzige Wort Wip̄s. Etwas, ich gesteh es, ist an dem Verse

Gold ist Quark und Quark ist Gold

der Reim von hold Schuld. Ich hatte anfangs diese Stelle so gegeben:

Wip̄s! was trüblich war, ist lieb;  
 Wip̄s! was lieblich war, ist trüb;  
 Das kann wip̄s, ein winzig Wort,  
 Huch! durch Schlitterschlacker fort!

Gefällt dir diese Versart besser, so nimm sie meinethwegen statt der andern auf. Den Refrain Double double toil and trouble! habe ich eben so verstanden, wie du, daß nehmlich die Hexen sich zu doppelter Mühe und Arbeit aufmuntern. Mir deücht auch das der Sinn in meiner Verteütschung ausgedrückt ist, wenn nach dem Ende der ersten Zeile ein (!) gesetzt wird. Sollte es in meinem Mipt nicht stehen, so ist es ein Schreibfehler.

Hurtig! daß der Sput sich mod'le!

Das geht auf die Hexen; die zweyte Zeile geht auf Feuer und Kessel. Es mag dennoch wohl noch etwas dunkel bleiben; aber solche Dunkelheit steht einem abentheuerlichen Hexenliede wohl an. Übrigens hab' ich noch folgende Stellen verbeßert, oder wenigstens verändert.

Statt: Türkenblut und Heydenschmalz

Ließ: Türkenhirn und Laternschmalz

denn das Blut kömmt unten nochmal vor; und dann, so ist's wohl nicht gut, daß diese Ingredienzien, die sie da in der Geschwindigkeit hineinwerfen, so sehr flüßig, als Blut, sind.

Statt: A Matrosendaum ist dies 2c.

Ließ: Schau, ä Bankrutirers Daum,

Der sich selbst erhing am Baum.

Zum Theil ist dies gräßlicher; zum Theil teütscher, weil doch der wenigste Theil von Teütschl[and] mit Schiffarth zu schaffen hat. Auch ist schon vorher von einem Schiffer die Rede gewesen.

Wenn ich Gelegenheit hätte, ein gutes Theater öfter zu besuchen, so ließ ich mich wohl einmal vom Teüfel verleiten, auch ein Schauspiel zu zeügen. An eine Bearbeitung des König Lear hab ich schon oft gedacht. Allein Shakespear was zu nehmen scheint mir beynahе Kirchenraub; und meine Zusätze würden Kupfer zu seinem Golde seyn.

Ist das Gedicht Jda nicht von Sprickmann? Das ist ein sonderbares Wesen; und kann trefflich werden. Aber wie es da ist, hab ich noch vieles drann auszusetzen. Soll es eine epischlyrische Ballade seyn, so hätten wohl Strophen gebraucht werden müssen. Soll es bloß freye Erzählung seyn, so ist es nicht ruhig genug. Es hat übr-

gens viel Nührung und warmen Ausdruck; aber die Sprache ist mir zu oft und zu sehr drinn verhunzt. Was will endlich noch aus dem Unfug herauskommen? Lizenzen, deren man sich bloß zu Erreichung höherer Zwecke im äußersten Nothfall bedienen sollte, werden endlich Felsbrücken. Endlich, wenn das so fort geht, werden ja alle SprachRegeln mit Füßen getreten und jeder schmirt, wie es ihm in die Feder kömmt. So was ist bey keiner Nation noch erhört gewesen. Über diesen Punct werde ich einmal im Mus. tüchtig von der Leber weg sprechen. Ist Sprickmann Verfasser, so wollte ich, daß er diese Flecken wegwische. Das Sprachverhunzen, wollen wir den Nachahmer-Affchen überlassen. Sollte ich selbst hierin in meinen neuern Gedichten irgendwo gesündigt haben, so werd ichs gewiß künftig wieder gut zu machen suchen. Nachdem der Gegenstand ist, kann man freylich, wie z. E. in den Horenliedern, eine eigne Sprache schaffen. Aber in einer Ida sollte das, deücht mir, nicht seyn. Ich zweifle, daß ich für den Febr. etwas werde liefern können. Gegen Ostern aber sollst du was großes haben, das vermuthlich zu murmeln geben wird. Das Decembestück hoffe ich erst heüt zu bekommen. Gott befohlen!

Bürger.

### 298. Bürger an Voß.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

[Wöllmershausen, den 23. Jänner 1777.]

So helfe Sie denn der Himmel zum Correctorat am Johanneo und ihrem Mädchen. Das wünschet Ihnen, weil Sie's doch nicht anders werden haben wollen, Ihr Freund aus treuem Herzen. Sollten Sie mit der Zeit von beyden gern wieder loß seyn wollen, wie sich denn dergleichen hin und wieder in der Welt zutragen soll, so mögen Sie sich das selbst wünschen. Ich habe so meine eigene Schadenfreüde, wenn ich das Wonne und hoffnungsstrunkene Wölllein um den bunten gleißenden verschlossenen Tempel Hymens herumtaumeln und nach der Eröffnung der Pforte seüßen höre. Wir, die wir drinn sind, könnten eüch draußen wohl manches zu Beherzigung eüres Wohls und Wehes heraurufen. Allein weil wir angeführt sind, so sehen wir gern, daß auch Andre mit uns es werden. Man denkt: Abraham zwing dich, ich habe mich auch gezwungen.

Liebster Voß, wie werdet Ihr eüch verwundern, daß in eben dem Tempel, dessen AußenSeite so herrlich erscheint, dessen Kuppel von Azur und Gold ins Feld glänzen, dessen marmorne Außenseite mit Statuen, Gruppen, Basreliefs und Mahlereyen al fresco, so herrlich verziert sind, daß sag ich in diesem Tempel die schönsten Hallen und Gemächer

nur mit Tapeten von altem Wachstuch bekleidet und [mit] ganz ordinären Geräthschaften versehen sind. Mit den Blumen die manche raffinierte Leute in Töpfen und Gläsern drin aufziehen wollen ist es lauter Hudeley gegen die Blumen der Natur in freyer Flur unter dem unermesslichen blauen Himmel. Hieraus, Freund, müßt Ihr nicht schließen, als ob mir etwa ein Stall oder Keller zu Theil geworden wäre. Mit nichten! Ich bewohne eins von den besten Zimmern. Aber es ist doch darin überall so ordinair als auf einer Studentenstube.

Es freit mich daß Sie wegen des Almanachs für künftiges Jahr ruhig schlafen können. Sie können glauben, daß ich mir es zur Ehre rechne, darinnen mit zu prangen. Ob mit vielen Stücken das weiß ich noch nicht. Indessen sollen Sie eine Ballade haben, die nicht schlechter als Lenore oder Lenardo seyn soll, wenn Voie, wie ich hoffe, seine Ansprüche für das Mus. drauf fahren lassen will, da ich ihn mit andern Sachen, die nicht für einen Almanach sind schadloß halten kann. So lange Göckingk Herausgeber des Dietrichschen Almanachs ist, kann ich mich diesem nicht ganz entziehen. Es kann seyn, daß in diesen bessere Stücke kommen als in den Ihrigen, weil der Dichter das Plus oder Minus in dem Werthe seiner Werke nicht unterscheiden kann.

Alles was Sie mir zu Stollbergs Vertheidigung schreiben, laße ich gern für Wahrheit gelten. Ich bin gegen St. ganz und gar nicht empört und würde völlig ruhig seyn, wenn ich nur das Gefühl und Bewußtsein loß werden könnte: Ich Bürger hätte das in keinerley Falle gethan, wenn ich Stollberg und er Bürger gewesen wäre. — Als Sie und Voie mit Dietrich wegen des Almanachs zerfielen, plagte mich Dietrich daß durch drey oder vier expresse Boten, bepackt mit schwehren güldnen Versprechungen, seinen Almanach zu übernehmen. Hätte ich es angenommen, so ließe mein Unternehmen sich eben so vertheidigen, als Sie Stollbergs Verfahren vertheidigen. Dennoch schlug ich alles standhaft aus, weil mein Freund Voß die Herausgabe eines Almanachs in Besitz genommen hatte. Fern sey von mir alles Ruhmen! Ich glaube, Sie sind der erste dem ich dies bloß der Parallele wegen entdeckte. Nicht sowohl Ehre als Finanzerey war von jeher die Muse, die mich zur Verteütschung der Ilias begeisterte. Daher ist mir meine jaure Arbeit nun um so mehr verleidet, da ich einen Plan zu einem größern eignen epischen VolksGedicht fertig habe, das meiner Ehre vielleicht vortheilhafter seyn kann als 10 verteütschte Iliaden. Aber leider! darf ich nun noch nicht dran, sondern muß der Ehre wegen, erst alle die vielen Schlachten von Iliou durchsechten helfen. — Glauben Sie ja nicht, lieber Voß, daß ich etwas dawider habe, wenn Sie St. einen Verleger schaffen; besonders da Sie den Ertrag davon ziehen. Denn wenn meine Ilias nur in sich nicht gemein und schlecht

wird, so kann ich versichert seyn, daß sie mit der Stollbergischen gleichen Schritt nach der schönen großen Ewigkeit, wenn anders Übersetzungen so weit marschiren können, halten wird. Denn unsre beyden Übersetzungen haben jede in Sprache, Ausdruck, Wendung, Manier, Versart eine solche Verschiedenheit, die fast nie zusammen trifft. Ich weiß das daher; weil ich, als ich zuerst erfuhr, daß St. den 20. Gesang geben würde, mich rasch an eben den Gesang machte und ihn verteütschte ehe die Stollbergische Probe mir zu Gesicht kam. An ihrem eignen innern Werthe kann also keine der andern, und wenn auch noch 10 erschienen, was nehmen. Aber an dem Accessorio? An den blinden ohne Rändchen? — Stellen Sie sich vor, liebster Voß, Wegand mit dem ich wegen des Homers in Tractaten stand und bald eins war, wagt nun vorher nicht mit mir zu schließen, als bis ich von Stollberg ein öffentliches solennes, mit eigenhändiger Unterschrift und Beydrückung des angebohrnen hochgräflichen Pottschaffts corroborirtes Instrument erbettelt hätte, des Inhalts: daß mehrerwähnter Graf von Stollberg binnen den nächsten 15 Jahren die Ilias des Homers weder in Prose noch in Versen, noch in wasserley Form und Gestalt es sey, an das Licht stellen solle und wolle. Alles sonder Arglist und Gefährde, unter Verpfändung seiner hochgräflichen Ehre. Was sagt Ihr dazu, Freund? — Wahrscheinlich eben das, was ich ihm verblümt in meiner Antwort zu verstehen gab: Er möchte mich im — —<sup>1)</sup>.

Daß meine Antihexametrische Schrift angefochten werde, laße ich mir gern gefallen. Warum wünscht ihr sie aber aus der Welt? Es flattern ja so viele Grillen in der Welt umher, daß auch diese drinn Platz haben kann. Ich kenne einen Menschen, hieß Daniel Wunderlich. Was erst der alle in seinen Kropf gesammelt hat, das sollten Sie mal sehen. Wenn er das einmal von sich geben wird, so wird der Teüfel loß seyn. Ich wollte nicht, daß er genothsacht würde, solches bei seinem Leben zu thun, sondern daß das alles erst nach seinem Tode bey der Section an das Tageslicht käme. — Sie mißverstehen mich doch wohl nicht, als ob ich durchaus gegen alle Hexameter wäre? Kann ich Sie nicht durch Worte des Gegentheils überführen, so soll es nächstens — durch selbstgemachte Hexameter geschehen, von welchen ich mir, Gott verzehe es! einbilde daß sie so gut,

<sup>1)</sup> Der Brief an Spridmann vom 16. Januar enthielt einen fast gleichlautenden Bericht über die entrüstete Abweisung des Wegand'schen Verlangens. Bürger hatte dort noch hinzugefügt: „Deß wird sich mein Freund und Gönner Dietrich freuen. Denn der hat doch noch so viel Vertrauen zu mir, daß er meine Übersetzung, trotz 10 Stollbergischen, auf die ansehnlichsten Bedingungen drucken und verlegen will.“

als irgend ein Teutischer Hexameter, Hände und Füße und sich auch — gewaschen haben sollen <sup>2)</sup>).

Daß Sie, Vir graece doctissime, keinen schlechten pindarischen Chor <sup>3)</sup> liefern werden, weiß ich mit Zuverlässigkeit schon vorher, ehe ich ihn gesehen habe. Ich wollte aber, Sie gäben lieber eine neue Bleicherin oder Bierländer Idylle. Das ist Kost für mich. Alle das Antike und salva venia Classische ist mir ohngefähr eben das, was ein Gastmal, nach Apicii Kochbuch zugerichtet, mir seyn würde. War es nicht die Dacier, die einmal von einem Apicischen Gerichte die schnelle Catharine bekam? — Nun Gott befohlen! Ärgern Sie sich nicht an meiner geschwägigen Laune. Ich habe Sie lieb und habe Lust, hinfort öfter an Sie zu schreiben.

### 299. Goekingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ulrich, den 24. Januar 1777.

Es wär eine Schande, Gevatterzmann, daß ich die wunderschöne Prinzessin Europa erst heute auf ihrem Stiere wieder nach Wöllmersh. reiten lasse, wenn ich nicht willens gewesen wäre, sie selbst hinüber zu reiten. Aber wie es denn nun so geht! Da kommt einem bald dieß bald das in die Queere und am Ende wird gar nichts draus. Geduld liebe Seele! mein Besuchs-Stündlein wird auch schon noch kommen. Indesß hoff ich die dickberührte Prinzessin wird wohlbehalten hiermit wieder anlangen. Loben könnte das Mährlein ein jeder, und ich wahrhaftig mit am ersten, denn es hat mir eine freundliche Stunde gemacht; aber noch so ein kleines Bedenken darüber zu äußern, das ist nicht Jedermanns Ding. Ich habe weiter keins dabey, als dieses: Einige Stellen sind zu deutlich, und es ist mir so, als wenn ich mir nicht unterstehen würde, die Mähre in einer Gesellschaft von Frauenzimmern die ich nicht Stück vor Stück recht gut konnte, ganz vorzulesen. Also das Julia's etc. wünscht ich weg, dagegen steht das cacatum non est etc. am rechten Orte. Strophe 49 hab ich gleich durchgestrichen eh ich noch einmal die Anmerkung am Rande gelesen hatte, und folglich hab ich recht dran gethan. Fips Bun tjack von der Stechbahn, das muß stehn bleiben. Der Mensch ist zerbläuet genug, so daß ich vor dießmal meine eignen Fäuste nicht gegen ihn aufheben

<sup>2)</sup> Anspielung auf das Dido-Fragment, welches im Märzhefte des Deutschen Museums für 1777, S. 193 ff., veröffentlicht ward.

<sup>3)</sup> Das Museum, Jänner 1777, S. 78 ff., enthielt den von Voß verdeutschten ersten pythiischen Chor des Pindaros.



will. Ich werde aber grobschwanger von Projecten viel- und mancherley, nächstens vor seinem Bauerhäuschen anlangen. So laß er denn nur das Mährlein fliegen in alle Welt. Was ich auf dem Titel zugefetzt habe dächt ich ließ Er stehen.

Es ist ordentlich als wenn ichs gerochen hätte, daß er mir wegen des Adlerkants einen Auspußer geben würde, denn am Abend vorher eh ich ihn erhielt hatt ich nicht nur den 3ten Gesang ganz fertig, sondern auch den Anfang mit dem 4ten gemacht, wovon 8 Strophen da stehen. Es ist nicht möglich, lange hinter einander weg des verfluchten Versmaaßes wegen dabey zu bleiben, doch hoff ich ja endlich einmal damit fertig zu werden.

An den Liedern zweier Liebenden wird schon gedruckt und künftigen Montag erwart ich den ersten Bogen, welcher dann sofort bey ihm seine Aufwartung machen soll.

Mit meinen Episteln werd ich für die Ostermesse nicht fertig; Dieterich will sie nun gern in Verlag nehmen, und sie mit mehrerer Pracht als er noch je was drucken lassen, abdrucken. Kennt Ihr Bollborts tragische Chrestomatie? Das Format werd ich nehmen, und Chodowickh soll 15 Bignetten dazu zeichnen.

Für den Alm. hat mir Dietr. 100  $\mathcal{R}$ . und 50  $\mathcal{R}$ . in Büchern geboten; dieß hab ich für ein Jahr angenommen, denn da Bloß schon wieder an mich geschrieben hat, so werd ich ihm zu Liebe das bischen zeitlichen Vortheil fahren lassen. Aber ja Manifestill davon daß D[ietrich] keinen Wind bekömmt.

Wie stehts denn mit Eurem Homer? Ihr habt mir ja kein Wort auf das Erbieten wegen Reich in Leipzig geantwortet? Den Versuch vom Grafen St. hab ich gelesen und Eure Gedanken waren just meine Gedanken.

Laßt Euch von Boie und Bofß nur nicht rein ausplündern, damit ich in pto. des Alm. nicht noch zu guter Letzt mit Schimpf und Schande bestehe. Denkt aber Tag und Nacht darauf wie wir auch eine vereinigte Arbeit mit Hülfe unsrer Vasallen zu Stande bringen mögen. Dahin geht izt mein Dichten und Trachten.

Leb er wohl, ich schreibe bald wieder. Dieß ist schier so ein kahler Brief als sein letzter, wo er meinen vor sich liegen gehabt, jeden Absatz angekußt und ein Paar Worte drüber hingefetzt hat. Das soll ihm nun seines bösen Halses wegen verziehen seyn, aber künftig muß er ein Attest vom D. Weis belegen wenn er sich wieder behgehen läßt bloße Antworten zu schreiben.

An Frau und Kind, von Frau und Kind x. x. Was soll ichs lang hinsetzen? Er weiß ja wohl. Nu adje denn! Es bleibt beyhm Alten.

Goettingk.

## 300. Sprickmann an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Münster, den 25. Jan. 77.

Wie Sie sagen, lieber Bürger, gerade a tempo. Zu Bonn ist unserm alten LandesPapa sein Schloß abgebrannt, und — wie das doch in der besten Welt oft so sonderbar zusammenhängt — deswegen kann ich nun faulenzeln nach Herzenslust: — eigentlich weil der Minister <sup>1)</sup> auf die Nachricht nach Bonn eilte, um seinen Principal zu trösten, und mich also so lange in Ruhe lassen muß. Das sollte mir nun eine liebe Zeit seyn, wenn ich nur, ach, gesund wäre! aber da lieg ich armes Vieh, mit einer kranken Seele in einem kranken Körper, im Lehnstuhl, wie der Esel im Stall. Morgen sind's 14 Tage, da überfiel mich, Mittags am Tisch, wie ein Schlagfluß. Ich war schon einige Zeit im Schwindel herum getaumelt, aber das ließ ich gehn; Buße für deine Keuschheit, dacht ich! — aber da kam denn auf einmal, daß es mich 5 Teller voll Blut zwischen Tag und Nacht kostete, um mich nur leidlich wieder in Ordnung zu bringen. Und nun soll ich keinen Caffe, keinen Wein, keinen Punsch mehr trinken; was soll ich denn? — Das Ding hat mich abgESPANNT, daß ich nichts mehr werth bin. Da siz ich, und gucke zum Fenster hinaus, und habe meinen Spaß an den Schneeflocken, wie sich die so närrisch durchkreuzen; das ist's alles! Ach Bürger, es ist mit meinen Kräften im Grunde doch nur Lumperey! Die böse Wetterlaune nimmt täglich über mich überhand, daß mich jedes Wölkchen am Himmel schrecken kann. Überhaupt fühl ich's täglich, wie ich grämlicher, fühlloser, einsamer werde! es ist als wenn mit meinen Kräften ein ewiges sterben und Auferstehen vorgeht; so viel die Freude verliehrt, gewinnt der Verdruß.

Das wird sich nun hoffentlich etwas ändern, wenn sichs mit meiner Liebe erst einmal entschieden hat. und das wird nun bald kommen, Gewißheit, daß ich geliebt, oder daß ich gehaßt werde. Ich habe meine Geschichte mit den einzigen Weibe, das ich je geliebt habe, so wie mans eigentlich lieben nennen sollte, in eine Erzählung gebracht; sie kommt ins Mus[eu]m]. Ich hab es so deutlich gemacht, so viele geheime Züge, so viele wahre Umstände hineingebracht, daß sie sich und mich gleich erkennen muß. Das Ding will ich ihr selbst vorlesen, und allein, will mir das Stündchen recht dazu abpassen, daß es sie überraschen soll, eh sie contenance fassen kann; ich habe dabey der Geschichte eine Entwicklung gegeben, wie ich Tag und Nacht davon

<sup>1)</sup> Der ausgezeichnete Staatsmann Friedrich Wilhelm Franz Freiherr von Fürstenberg, welcher zugleich Minister des Kurfürsten Klemens August von Köln und des Bischofs Maximilian Friedrich von Münster war.

träume; So will ich auf sie los, und, wie gesagt, Liebe oder Haß! Lieber Haß, als das schale Ding Freundschaft, mit dem sie mich nun zu Tode martert.

Die Anekdote von Mad. la Com[tesse] hat ihre ganze historische Wichtigkeit; . . . . [Hier fehlt ein Bogen von vier Octavseiten] . . . .

[Ich schrieb an Weygand,] er sollte mit dem Druck<sup>2)</sup> warten, ich würd ihm gegen Fastnacht ein neues Msctpt schicken; und seht, da kommt er ein, er habe mein Stillschweigen pro tacito Consensu genommen, und bona fide schon abgedruckt, wie aus der Anlage, einem gedruckten Exemplar, des weitern zu ersehen geruhen mögte! Was will ich nun machen! es ist wol meine Schuld mit, daß ich nicht eher schrieb; und nun protestiren — was hilft das? —

Mag draus werden, was will und kann! ein bißchen bin ich des Fehelns schon gewohnt; und nun geh ich gottlob, mit dem Plane zu einem grossen Roman schwanger, der es hoffentlich mit der Zeit wol wieder gut machen wird.

Coronidis loco will ich Ihnen nun hier noch eine Anekdote in der ärgerlichen Verläumdungsgeschichte gegen unsern Göthe herzeigen, die mich von neuem überzeugt, daß Bosheit und Neid seine besten Handlungen verdrehen, um nur über seine Sünden schreyen zu können. Wir haben hier einen Baron Gugomos; ein Kerl nicht ohne Kopf, sogar Dichter, wie er selbst sagt, und ich auch sonst wol gehört hatte. Er ist am Darmstädtischen Hofe, ich weiß nicht was, aber doch was, noch, oder gewesen, denkt daher auch sehr höfisch. Mit dem sprach ich vor einigen Tagen von Göthe; er setzt' ihn als Dichter, so hoch, wie der Junge es verdient, aber als Mensch so tief herunter, wie ers unmöglich verdienen kann. Ich widersprach ihm, wie Sie denken können, mit Hitze; denn es ist mir immer, als wenn ich eher von meinem Vater könnte übeln sagen hören, als von Göthe<sup>3)</sup>. Nachdem Gugomos

<sup>2)</sup> Des Trauerspiels „Gulalia“. — Unterm 8. Januar 1777 hatte Sprickmann an Voie geschrieben: „Meine Gulalia, nein, werd' ich nicht aufs Theater geben. Ich wänte, ob ich das Stück drucken lasse. Ich habe an Weygand, um für meine Unentschlossenheit Zeit zu gewinnen, geschrieben, daß ich daran ändern wollte, werd' ihm auch wol bald schreiben, daß er's liegen läßt. Sonst hab' ich auch wirklich angefangen, daran zu arbeiten, habe noch eine Maitresse hineingebracht und das Stück umgetauft: Die Maitresse.“

<sup>3)</sup> Zur Charakteristik der schwärmerischen Verehrung, welche Sprickmann Goethen zollte, möge hier noch eine Stelle aus einem Briefe folgen, den er am 18. Juli 1776 an Voie schrieb: „In Göthe bin ich verliebt . . . Von Wieland den' ich so ziemlich wie sonst. Aber Göthe! — eine der größten Glückseligkeiten meines Lebens, daß ich ihn sah! — Sehen Sie, Voie, ich liebe, wie ich gewiß weiß, daß wenige lieben, und so ganz ohne Hoffnung, daß mir wol nie ein Augenblick wahren innigen Frohsynns in der Welt mehr werden kann, — aber, wenn ich zu wählen hätte, geliebt zu werden, oder Göthens Busenfreund zu seyn, — ich möchte das von keinem Sterblichen in der Welt sagen — ich würde mich nicht gleich zu entschließen wissen.“

denn nun alles ausgekrant hatte, altes und neues, und ich ihm alles ableugnete, eben weil er es von so sicheren Händen, wie er sagte, wußte, nämlich von Ministern und andern kleinen Grossen Leuten vom Hofe zu Weymar, so rückte er endlich mit einer Geschichte hervor, die mich auf ein mal entwafnen, und überzeugen sollte, daß Göthe den Herzog von Grund aus verderbe, und ihm Grundsätze beybrächte, die einem regierenden Herrn höchst unanständig wären. Ein Lord Chesterfield war, wie Gugomos sagte, und von diesem Lord selbst wollte gehört haben, in Weymar. In einem Gespräche über England, schämte der Herzog sich nicht, folgende Unanständigkeiten sich entfallen zu lassen:

Ich beneide Euch, Milord!

„Warum?“

Ihr seyd in euerm Vaterlande groß, aber doch ist jeder euerer Mitbürger euch gleich genug, sich selbst gegen euch, wenn Ihr ihm zu nahe kommt, Recht zu geben; aber ich — wenn ich einem hier eine Ohrfeige gebe, keiner könnte oder würde mir eine wieder geben.

Nun, was sagt Ihr, Bürger? Wenn Göthe das einem Herzog zum Gefühl machen konnte, — ist das nicht leicht so göttlich als eine Stella zu machen? Und das nannte das Menschenkind unanständig? Ich will aber auch nichts mehr mit ihm zu thun haben, eh er das wieder gutmacht.

Übrigens gehabt euch wol, und antwortet mir bald; und wenn Ihr nach Hannover geht, so grüßt unsern Boie recht herzlich von mir. Das wäre wol hübsch, wenn wir zusammen bey ihm wären. Macbeth und Hamlet — Ach, wer sich nicht so einen Klotz hätte an die Füße schmieden lassen! —

Dann schreibt mir auch, ob Göthens Lotte in Hann[over] nicht ein herrliches Geschöpf ist? Und was euch sonst da gefällt. Ich liebe da einen Rektor Sextroß sehr.

Grüßt mir Euere Frau! Was macht Euer Mädchen? Adieu.

Sprickmann.

### 301. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 30. Jan. 77.

Schon mit voriger Post wollt ich dir antworten, liebster Bürger, was Schröder mit Verknüpfung der Hexenscenen wollte. Das Ding hängt so zusammen. Wir können Macbeth mit allen seinen Personen, Scenen, Theaterveränderungen u. s. w. nicht spielen, da bleibt eins und das andre weg, verschiednes wird in eine andre Verbindung gebracht;

alles nur zum Vortheil der Vorstellung, oft sogar nur des gegenwärtigen Bedürfnisses. Unter andern bleibt die ganze Person des Dunkan weg, und was mit ihm vorgeht, wird nur erzählt. So fällt die zweyte Scene, die zwischen den beyden Hexenauftritten steht, weg. Wir haben jetzt das Expediens getroffen, daß die ganze Handlung erst mit der dritten Scene anfängt und wollen, um die erste herrliche Scene nicht zu verlieren, sie der dritten anhängen, wo sie sich auch recht gut hinpaßt. Aber zu einem mußt du uns noch helfen, Freund. Hekate (die Vermischung der Griechischen Mythologie und Hexerey geht nicht) wird in die Hexenkönigin verwandelt. Die letzte Scene im dritten Akt, alles was Hekate sagt, sticht nach der Eschenburgischen Uebersetzung und dem, was du den kleinen Geist nachher singen läßt, zu sehr gegen einander ab. Wir wünschen noch das einzige von dir, daß du diese Rede bearbeitetest, ganz nach deiner Weise. Der Inhalt bliebe, nur könnte die Hexenkönigin die Hexen nicht hin an den Acheron bestellen. Sie könnte voraussehen, daß Macbeth bald wiederkommen, sie noch wichtigere Dinge fragen würde, und sie darauf vorbereiten. Macbeth ganz aufführbar zu machen und so zu bearbeiten, daß es gedruckt werden könnte, dazu gehört fast ein an Shakespear grenzender Geist. Aber Macbeth wird und muß trotz alle dem jetzt gefallen. In vier Wochen gewiß wird er aufgeführt. Sobald sich der Tag einigermaßen bestimmen läßt, schreib ich ihn dir. Ich freue mich nicht wenig darauf, dich wiederzusehen. Es ist schon über ein Jahr, seit wir uns das letztemal sahen. Die Reise kann dir nicht viel kosten. Du sehest dich auf die Post, einen Bedienten brauchst du nicht mitzunehmen, wohnst bey mir u. s. w. Reise, wo möglich, ohne Empfehlungen; sie würden uns hier Zeit kosten, die wir besser brauchen können und wollen.

Was die neuen Lesarten betrifft, so begreif ich dein Gold ist Quark igt vollkommen, und billige es auch. Die alte Lesart ist nicht so gut. Freylich hatte ich bei Hurtig das ! übersehen. Das double, double toil and trouble bezubehalten, war wohl nicht möglich. Die andern beyden neuen Lesarten sind wahre Verbesserungen. Ich denke, wenn das Stück gespielt ist, setzen wir, mit einer Nachricht davon, die Hexenscenen ins Museum.

Ich fühle wohl, daß die Umarbeitung des Lear Mannsarbeit ist; aber du kannst gewiß, wenn du nur recht willst. Mündlich mehr davon.

Ida ist von Spr[ickmann]. Du hast, nach meinem Gefühl auch, vollkommen recht in dem, was du darüber sagst. Indes verdient das Stück immer gedruckt zu werden, und ich setze es, da der Verf. gewiß nichts daran ändert, indem er jetzt ganz andre Dinge im Kopf hat, und ich nichts zur Unterhaltung für den Februar habe, in diesen Monat.

aber ohne den Verf. zu nennen, welches ich auch dich nicht zu thun bitte. Ich habe eine und die andre Härte und Sprachverhunzungen herausgefeilt. Von der Art soll er, wo ichs verhüten kann, nichts mehr machen. Ich freue mich sehr, daß du über diese autorisirte Lizenzen ein öffentliches Wort sagen willst. Thu es bald. Der Febr. wird dir übrigens gefallen. Das Hauptstück sind politische Fragmente von Schloßer, die sich gewaschen haben. In Leisewizens Rede<sup>1)</sup> verbessre die garstigen Druckfehler 1056, 25. mein Herz statt meinen Horaz, 1053, 11. verjagt. In Sturzens Fragment 1144, 13. gebildet für gekleidet, 1150, 22. verblaffen l. verblasenen<sup>2)</sup>

Ueber 14 Tage wird Julius von Tarent gespielt. Lebe wohl.  
B.

### 302. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 4. Febr. 1777.

Ich komme diesen Abend von Göttingen, wo ich mir deinen letzten Brief selbst gehohlt habe. — Zur Noth geht es an, daß die erste Hexenscene der dritten angehängt wird. Aber es sind doch dabei allerley Inconvenienzen. Die Hexen singen dann in einer Scene zweymal tutti, da doch jedes zur Beendigung der Scene eingerichtet zu seyn scheint. Doch vielleicht kömmt mir das nur so vor, weil ichs mir zu sehr schon eingepägt habe, daß sie jedesmal nach dem tutti bisher weg-  
hufchten. Übrigens folgt bey dieser Verbindung beyder Scenen die 4te zu geschwind nach. Ich dachte mir vorher immer bey der ersten Scene, daß die Schlacht noch nicht angegangen sey. Während der zweyten im Original konnte ich mir Zeit genug zur Schlacht und Zurückkunft Macbeths gedenken. Aber bey der Verbindung der Scenen hat die eine Hexe kaum gesagt: Daumenbreit vor Eulenflug, treffen wir uns früh genug, mithin angezeigt, daß ihre Wiederzusammenkunft eben keine große Eile hätte, siehe! so kommt in zwey Minuten Macbeth aus der Schlacht zurück und die Hexen sind wieder

<sup>1)</sup> Rede eines Gelehrten an eine Gesellschaft Gelehrter, abgedr. im Decemberheft 1776.

<sup>2)</sup> Das mir vorliegende Exemplar des Deutschen Museums aus der kgl. Bibliothek zu Berlin führt zwar im Gesamtregister des ersten Jahrgangs am Schlusse des Decemberheftes unter Nr. 14. Hrn. Sturz Fragment über die Schönheit, S. 1144—1151, auf. Das Decemberheft selbst aber schließt auf S. 1143 mit Nr. 13. Auszüge aus Briefen, und auf S. 1144 folgt die Inhaltsanzeige des Monatsheftes nebst einigen Druckfehler-Verbesserungen. Es scheint hienach, daß nur ein Theil der Auflage den oben erwähnten Aufsatz von Sturz enthalten hat.

da. Noch schlimmer ist's, daß die eine Hexe noch vorher gesagt hat: Es trommelt! Macbeth kommt. — Ich weiß in der That noch nicht, wie das alles recht schönlich anzuordnen seyn wird. Wär ich doch bey euch in Hannover, um mich desfalls mündlich mit dir und den Schauspielern besprechen zu können!

Die Verbindung der griechischen Hekate mit den nordischen Hexen ist mir zwar aus mancherley Ursachen so gar anstößig nicht, indessen will ich sie umtaufen und in der letzten Scene des 3ten Actes, wenn ich kann, anders sprechen lassen. Ich sage, wenn ich kann. — Denn wie weiß ich, ob und wann? ich wieder in die Hexenlaune gerathe. —

Mir deucht, ich habe irgendwo gelesen, daß ein wiener Dramatiker den Macbeth teütsch bearbeitet habe. Auch soll außer diesem noch ein zweyter vorhanden seyn. Sind diese Stücke denn nicht aufführbar? Denn bekannt sind sie euch dort ohnstreitig. Es ist recht fatal, daß ich hier so ganz außer aller nähern Verbindung mit Kunstverständigen bin.

Wenn ich mich noch einmal in dramatischen Werken versuchen sollte, so wäre wohl das erste die Bearbeitung eines Shakespearschen Stückes. Aber ich zweifle noch immer an meinen Talenten. Es kömmt mir ganz unbeschreiblich schwehr vor, und ich kann daher nicht begreifen, wie so oft die mittelmäßigsten Köpfe gerade zuerst auf das Schauspiel fallen. Außerdem habe ich wenig oder gar keine Einsichten in die Schauspielerkunst und keine Kenntniß des Theaters. Denn glaubst du wohl, Freund, daß ich in meinem ganzen Leben nicht viel über ein halbes Duzend Vorstellungen und diese schon vor länger denn 10 bis 12 Jahren gesehen habe. Was wollte ich nicht drum geben, wenn ich noch einmal in meinem Leben so glücklich würde, in einer Stadt zu wohnen, wo nur unterweilen Schauspiele wären. Das würde vielleicht den dramatischen Saamen, wenn welcher in mir liegt, befruchten. So bald ich nur in Hannover gewesen bin, sollt Ihr bald erfahren, was die Glocke geschlagen hat. Kommt alsdenn nichts zum Vorschein, so dürfte wohl in diesem Fach Hopfen und Malz an mir verlohren seyn. Melde mir, wo möglich etwas früh vorher, den ohngefähren Tag der Vorstellung des Macbeth, damit ich mich wegen meiner Überkunft bey Zeiten einrichten kann. Denn ich möchte mir gern vorher alles vom Halse abarbeiten, was mein dortiges Vergnügen, wovon ich so wollüstige Ahndungen habe, stöhren könnte. Diese Reise, hoffe ich, soll mich an Leib und Seele von Grund aus kuriren. O wenn ich mich wieder zu meiner angeschaffenen gesunden Natur, von der ich so tief herabgesunken bin, hinaufarbeiten könnte!

Mit Sprickmann stehe ich in fleißigem Briefwechsel. Er wird ein trefflicher Mann. Wäre er nur auch mit Kunstverständigen in näherer Verbindung! Münster ist wohl sein Ort nicht. Allein so geht's den

Meisten, daß sie nicht an ihrem rechten Ort leben. Niemand aber auf der Gotteswelt lebt wohl mehr an dem unrechtesten als  
Dein B.

### 303. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 6. Febr. 1777.

Das ist doch arg! In so kurzer Zeit sich etwas dergestalt anzugewöhnen, daß mans nicht mehr lassen kann! — Ich meine das Briefschreiben an Gück liebster Sprickmann. Raum erhalte ich Ihren schönen langen — vergleichungsweise mit den vorhergehenden langen — Brief vom 25ten v. M., siehe so nimmts mich, wie der Engel den Propheten Habacuc, beim Schopf, reißt mich vor mein Pult, stampft mich auf den Stuhl nieder u. s. w. Kurz ich muß schreiben, ich mag wollen oder nicht. Ich muß schreiben, ob gleich ein scheußlicher Ballen Acten, wenn ich nur die Augen aufschlage, sich mir entgegenpreizt und auf die Operation meiner Fauste harrt. O der verdammte Ballen! Und hab ich nun auch einen Anlauf gegen den Racker genommen und ihn auf die Seite gearbeitet, so pflanzt sich in kurzem wieder eben so ein Racker hin, und nach diesem ein dritter, vierter, fünfter u. s. w. und so geht es durch das liebe Leben fort, bis der Tod aller Fehde ein Ende macht. O Sprickmann! Sprickmann! Ist es denn gar nicht möglich, daß wir leben können? — Denn man lebt ja nicht, wenn man nicht so leben kann, wie man zu leben wünschet. Ich sinne und sinne Tag und Nacht, wie ichs anfangen soll, glücklich zu werden; aber ich erschlaße unter allem Sinnen, ohne daß ich was erinne. —

Sie sind also krank gewesen, oder noch krank? Das ist auch von Herzen albern. Es geht mir indessen auch nicht viel besser. Ich finde mich fast nie in einem Gefühl vollkommener Gesundheit; werde auch wohl nie wieder dazu gelangen, es wäre denn, daß dieser oder jener Traum erfüllt würde. Einer von diesen Träumen ist; befrehet von allen meinen Hand- und Beinschellen, als ein vollkommener Hans ohne Sorgen unter den Hirten der Alpen, so lange es mir behagte, meinen Aufenthalt aufschlagen zu können.

Gentle youth oh tell me true,

Is it not the same with you?

Könnte ich nur meiner Frau ein hinlängliches Auskommen anweisen, so ließ ich mir Morgen bei Bruder Bethgen ein Pilgerkleid machen und wanderte cum baculo ac pera immer zum Dorfe hinaus.

Aber ach! — würde ich dem Geyer entfliehen, der mir täglich und stündlich das immer wieder wachsende Herz aus dem Leibe haßt? Gott



im Himmel! Was soll daraus noch werden? — Ich darf nicht einmal wünschen, denn die Wünsche die allein zu meinem Heil abzwecken könnten, scheinen mir schwarze Sünde, wovon ich zurückschauere.

Ach Sprickmann, wenn Sie doch noch hier wären, daß ich mir öfter das Herz etwas aussprechen könnte. Vergessen Sie die Brunnenkur in Hofgeismar nicht.

Ich bin jetzt nahe am Ende eines hexametrischen Gedichts: Dido, aus dem Virgil gezogen. Darüber sollen sich die Leute daß verwundern. Ich muß den Namen Wunderlich auch durch Widerspruch behaupten. Unser Publikum verdient nicht besser, als daß mans zum Besten hat.

Adio!

B.

### 304. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 9. Febr. 77.

Was du wider die Transplantirung der Hexenscenen sagst, lieber Bürger, geb ich dir Alles gern zu, aber es ist nicht wohl zu ändern, und muß wenigstens zum erstenmal so gespielt werden, wenn wir uns nicht noch auf einen andern Ausweg besinnen. Wenn du herkömmt und es spielen siehst, gibst du vielleicht einen bessern Ausweg. Hier wird es so nur deinet- und Meinetwegen gespielt. Dekoration, Kleider u. s. w. müssen erst in Hamburg dazu geschafft werden. Mach du nur bald die Rede der Hexenkönigin fertig, so soll es mit dem andern nicht lang dauern. Am Ende dieses Monats, oder in den ersten Tagen des künftigen wird Macbeth aufgeführt; darnach kannst du deine Sachen nur einrichten. — Ich wollte du hättest mit mir nun ein Paar Monate theatralische Vorstellungen gesehen; mehr als eine Idee, ich bin gewiß, wäre schon in deinem Kopf entstanden und würde hernach bey Muffe reif. Du kannst und must nicht auf dem Lande und in der elenden Lage dein Leben beschließen. Darum treib ich ja eben so, daß du was schaffest, das dich in ora omnium bringe und dir Freunde mache, die dich herausreißen können.

Boß schreibt mir, du hättest ihm größte Balladen für den Alm. versprochen, wenn ich meine Ansprüche darauf aufgab. Wenn du die Elemente damit mehnst, hab ich nichts dawider; aber wenn es die neue seyn sollte, auf die ich schon so lang hoffe, würd es mir nahe gehn. Nehm' ich doch gar keine kleine Gedichte mehr ins Museum. Du hast freylich zu entscheiden.

Ach, Freund! Alle\* meine süßen Träume wegen des Museums sind hin. Dohm geht ewig nicht in meine Ideen, und überhäuft mich mit Sachen, die ich nie hineinsetzte, wenn ich freie Wahl hätte. Warum that ich Narr nicht allein was ich allein thun konnte und ließ mich dazu mit dem knickernden und immer großmuthallenden Verleger ein, der, was das schlimmste ist, auch am Ende was davon zu verstehen glaubt. Ich bin zuweilen auf dem Punkt, meine Hand ganz davon abzuziehen.

Der Januar des Mus. ist da. Ich schicke dir gern ein Exemplar und kann nicht, weil W[eygand] so knickert. Doch will ich noch sehn. Ich sehe mit Verlangen darnach aus, wie's dir gefallen wird. Aber — ich schicke dir doch eins; er muß mir ein andres wiedergeben.

Der arme Sprickmann! Dein und mein Briefwechsel, schreibt er mir, ist seine einzige Erholung. Du weißt seine Geschichte. Er ist doppelt unglücklich und ist krank dazu.

Leb wohl.

B.

### 305. Sprickmann an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Februar 1777.]

. . . . . [Der Anfang dieses Briefes fehlt] . . . . .

Gut denn doch aber auch, daß es noch zuweilen wol so ein seliges heimliches Stündchen der Selbstvertraulichkeit giebt, wo man sich selbst gewiß sagen kann, daß man inniger, heiliger, besser fühlt, als die Leute um einen her mit der ewigen stupiden Zufriedenheit in dem ewigen Einerley ihrer Minen. Wenn man zuweilen drauf acht hat, wie's die Leute treiben, heut wie gestern, und morgen wie heut, und so bis an ihr seliges Ende, daß sie nur für ihren Kreis gemacht sind, in dessen engen Gränzen sich die ganze liebe Schöpfung für sie einschränkt, so lernt man doch auch wieder sich selbst zu ertragen. Wenn nur die Heze Liebe ihre Hand aus dem Spiele lassen wollte! oder wenns nur Mittel gegen ihre Herereyen gäbe! Lebte man in einer Welt, wos auch wol sonst für eine Leidenschaft, die was heißt, Befriedigung gäbe — ja, so könnte man aufbiethen, alles was einem im Herzen liegt! — Aber auch das ist nichts. Das wäre zum Exempel ja des Teufels, daß ich nicht so ehrgeizig wollte seyn können, daß ich vieles drüber ertrüge; aber was kann man denn? nichts als sich von Andern wie ein Instrument brauchen lassen, und die fodern dafür denn auch, daß man sich von Ihnen wie ein Instrument modeln lasse, wies ihnen einfällt. Ist's nicht durchaus so, daß gerade mir der nichts kann, dem die Natur zu können gab? Die Großen employieren, pouffieren —

ieren — ieren einen, daß einem Hören und Sehen dabey vergeht. Da muß man sich dann bücken, Vorurtheile und Schwachheiten auffuchen, um sich selbst drin zu schmiegen, — Natur und Reigung unterdrücken, und wenn sich die denn nicht so gleich wollen unterdrücken lassen, so muß man für jede Herzensfreude, die nur nicht artig ist, vorlieb nehmen, daß das einem Rath, jenes einem Professor nicht anstehe, u. s. w. Und dann die Geschäfte selbst, — da schlägt die Stunde, und nun steh auf, oder setz dich, laß liegen oder thu — Mögtest immerhin ein[en] Tag Lebens dafür geben, jetzt nur fortzufahren wie dir's launt — immerhin gewiß wissen, daß du auf den Abend in einem Paar Minuten mehr können wirst als jetzt in der Stunde — genug, die Glocke schlägt! — Da bleib einer dann ein rechtlicher Kerl! Kurz, es ist keine Selbstigkeit in der Welt mehr!

O ja, Mann Gottes, so in die Welt hinein, nach den Alpen hin, das wäre so was! Da muß es wol seyn, oder es ist nirgend! — ich denke oft, so eine plötzliche Revolution im ganzen Kreise der Gedanken, so ein völliges Losreißen von allem, Neue Welt, neue Gefühle, neue Zukunft, wie sollte das nicht neues Leben geben? Und doch, wer steht einem dafür? Die Alte Welt, die alten Gefühle, an die man dem Herzen nun einmal erlaubt hat, sich so ganz zu fesseln — wer weiß ob man das nicht alles mitschleppte?

Sonst, Herr Bruder, wenn nur noch ein sidus Achates fehlte, hier wär er Euch aufgehoben.

Das sagt he doch wol mant so, daß ich glücklicher wäre als Er? — Ach, Sie haben mir das so lebhaft geschildert, wie Ihnen ist, ich kann mich so ganz hineindenken, und, seht, Lieber! ich wollte drauf schwören, daß ich mir nichts besseres wünsche, als was Ihre Marter ist! —

Daß ich nur erst wieder gesund wäre, und davon könnte! aber zum Unglück siehts mit meinem Körper so desperat aus, als mit meinem Herzen. Ich fresse so viel Arzney hinein, daß es in meinem Magen ausseh'n mag, wie in einer Apotheke; aber das hilft alles nicht; und doch mögt' ich noch nicht sterben.

Boie hat mir von Euch eine Ode, die Elemente, geschickt. Nehmt ihm's nicht übel, wenns Euch nicht recht ist; Hört einmal, das ist gar nicht auszuhalten! Wie kommt Ihr denn zu so was? Ich darf gar nichts mehr von Euch lesen, wenn ich an Euch schreiben will; ich weiß oft gar nicht, wie ich so familiär mit Euch thun darf! Aber wenn ich denn doch fühle, wie lieb ich Euch habe, und wie ich Euch so durch und durch fühle, und was mir das ist, daß Ihr sagt, ich sey Euch auch ein bißchen werth, dann denk ich, der Knabe weiß, was es um einen ehrlichen Kerl in dieser Welt für ein herrliches Ding ist, und kriege wieder Mut. Ja, Bürger, hört, so wahr ich lebe, wenn ich nicht stolzer

auf Euere Freundschaft bin, als auf alles, warum mich hier die halbe Welt beneidet, so geb Euch Gott den Einfall, daß Ihr mir in Eurem Leben nicht wieder antwortet! Herrlicher Junge, wenn ich Euch doch darauf küssen könnte!

Lebt wol, hört Ihr? und schreibt mir doch ja bald, bald wieder! Ihr wißt gar nicht, wie einsam ich hier bin!

Grüßt Euere Frau, und macht doch, daß ich bald zu den Silhouetten komme! Der Doktor könnte doch jetzt wol zu Euch, wemms anders bey Euch Wetter ist, wie hier.

Ganz Ihr

Sprickmann.

Wißt Ihr nichts neues von der Freym[aurerey]? Da hat mir Overbeck Sachen geschrieben, von denen ich kein klein Wörtchen verstehe.

### 306. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[ö]lmershausen, den 20. Febr. 1777.

Heüte nur ganz kurz, Liebster! Denn künftigen Dienstag — werde ich mich, so Gott will! in deine Arme werfen. Verschiedene interessante Angelegenheiten meines SchwiegerVaters beschleunigen meine Reise. — Ich wollte erst noch so manches vollends fertig machen. Nun kann ich nicht. Ich werde aber meine Fragmente zusammenpacken und mitnehmen, um bey dir in der Erleichterung meines Herzens, mit desto lebendigern Kräfften etwas zu arbeiten. Ich wollte dir erst nichts von meiner Überkunft schreiben, um dich zu überraschen. Aber ich dachte: Weiß er den Tag vorher, so kann er desto besser alles bey Seite schaffen, was die Freude des ersten Wiedersehns stören könnte. Übrigen Bekannten mußt du meine Überkunft verschweigen. Adio!

GAB.

### 307. Wieland an Bürger.<sup>1)</sup>

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Liebster Herr und Freund,

Werden Sie mein langes unartiges Schweigen auf Ihren letzten so freundlichen lieben Brief — der mir so viel Freude machte, auf den Ihnen mein Herz gleich auf der Stelle die zärtlichste Antwort gab —

<sup>1)</sup> Nach einer Notiz Bürger's beantwortet am 4. April 1777.

werden Sie mirs verzeihen können? Thun Sie es wenigstens um des Fürbitters willen, den ich Ihnen sende, um Gerons des Adlichen willen, dessen ich seit einiger Zeit so voll war, daß ich alles andere darüber vergaß und versäumte. Hätt' ich ihn geben können, wie er in meinem Herzen war! — Nehmen Sie nun mit ihm vorlieb wie er ist, und sagen Sie mir mit zwey Worten, ob er Ihnen wohl gemacht hat. *Ev παροδῶ* mücht' ich auch wohl hören, was er unter den Barden, Meistern, Gesellen und Jungen in Nider Sachsen für Sensation macht — Wiewohl, was verschlägt uns das am Ende?

Wir haben hier **große Freude** von Ihrer Ausforderung an Fritz Stollberg im Museum gehabt. Wenn er klug ist, sagt G[oethe] so läßt ers nun dabey bewenden, und zieht sich in sein Gezelt zurück. Wir andern sehnen uns herzlich nach Ihrem Homer, in teutscher Rüstung und teutscher Kraft — so wie er auf das griechenzende hexametrische Gespenst zugehen wird, wird es fliehen, wie Hector vor Achillen floh, und in kurzem wird seine Stätte nicht mehr funden werden.

Kurz, ich freue mich daß Sie Ihren Heldentweg fortgehen ohne sich weder zur rechten noch zur linken irre machen zu lassen; auch nicht verbrieslich machen zu lassen durch den Kaltsinn unsrer ausgearteten Teutschen, die am Ende nichts dafür können, daß ihre Nerven engourdiert sind. Wie sollt es bey unsrer ganzen Verfassung anders seyn? Ich bin aber fast gewiß, wenn die Zeit einmal da ist, wo Sie Teutschland sagen können, ich hab's vollendet, so wird alles in Bewegung gerathen, und Sie werden für keine ganz undankbaren gearbeitet haben.

Leben Sie wohl, theurer Freund — Ich liebe Sie mehr als ich Ihnen jemals werde sagen können — Denn eben weil ich Sie so herzlich liebe, kan ich nichts sagen.

Wieland.

Weimar, den 22. Februar 77.

### 308. Bießer an Bürger.<sup>1)</sup>

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Berlin, d. 1. Mart. 77.

Bürger, Bürger, wie kanst du meiner so ganz vergessen? O ruft keine Erinnerung, kein Gedanke an die Vorzeit, kein Anblick einer Kleinigkeit die du sonst mit mir genossest, kein Brief von mir, o ruft nichts, nichts dir meinen Namen ins Gedächtnis? Ich will einen Staar kaufen, ihn meinen Namen lehren, und ihn dir dann zuschicken. — O Bürger,

<sup>1)</sup> Nach einer Notiz Bürger's beantwortet am 19. April 1777.

wie kontest du mich sonst so zärtlich lieben! Ist das izt Alles vorbey, Alles in den grossen immer wachsenden Durst nach Ruhm und Unsterblichkeit verschwunden? So sey Gott gedankt, daß ich kein Dichter bin! — Kann dich denn izt nichts mehr reizen, als der hohe Posaumenton der Göttin Juma? als die lodernde verzehrende Flamme des Genies? Bist du izt taub gegen den sanften Ruf eines Freundes? kalt gegen das milde Feuer eines zärtlichen Herzens? Armer B., so hast du schlecht getauscht. — — Wie freut' ich mich sonst, wenn ich meinen neuen Freunden von dir erzählte, von deiner Liebe zu mir, darauf ich so stolz war, deiner Vertraulichkeit, wenn ich ihnen dein Bild an meiner Wand zeigte! Ach, und wenn sie mich izt nach dir fragen, — izt, das heißt seit Jahr und Tag, was du machst, was du mir geschrieben hast, u. s. w. wie fühl ichs da, daß ich nur durch Thränen antworten kann! — Lieber B., glaube aber ja nicht, daß ich nur aus Eitelkeit so bettele, nur damit ich mit einem Briefe, den du mir geschrieben hättest, pralen könnte. Nein, weiß Gott, nicht; ich verspreche dir heilig, wenn dus haben willst, Niemanden je zu sagen, daß du mir schreibst; ich will gern auf alle Pralerey, auf allen Stolz Verzicht thun, wenn ich dich nur wieder genießen kann. — Ach, wie wohl thuts mir, daß ich diese zärtliche, diese Mädchensprache wieder zu dir sprechen kann! Ja, B., ich habe dich immer mit einer Innigkeit, einer Wärme geliebt, wie nur ein Weib lieben kann, wie selbst ich mein Weib dereinst kaum werde lieben können. „Unsere Liebe war sonderer als Frauenliebe,“ wie oft haben wir das zu einander gesagt. Plato hat Recht: die höchste Liebe ist Jünglingsliebe, aber reine, ohne körperlichen Genuß, wie unsre war.

Du weißt, wie ich in Mecklenburg gelebt habe. Ich sah Kielmanns-eggen sehr oft, und du kannst denken, ob wir von dir sprachen. Wir thatens oft mit solcher Wärme der Phantasie und des Herzens, daß wir beide zusammen mit Zittern ausriefen: „Wenn er nun käme! nun in die Stube zu uns hereinträte!“ — Ich habe Kielm. nie so viel und so ganz genossen, als in Meck[en]burg]. Er hatte keinen Menschen, der ihn verstand, dem er sich öfnen, oder gar mittheilen konte; ach, es ward ihm auch gleich so wohl, wenn er mich nur eine Viertelstunde sprach. Wie hat mich das oft entzückt, wenn ich ihm Heiterkeit mittheilen konte! — Im Ganzen genommen, hat Er sich wenig geändert: etwas spekulativer ist er noch geworden, und, die Wahrheit zu gestehen, auch kälter und klüger. Er leidet oft von seinem Körper, der nie recht gesund ist; zuweilen ist's auch nur Hypochondrie, und eingebildete Krankheit; aber ist die weniger schmerzhaft und fürchterlich? Er weiß oft mit seinem weichen, grossen, vielverlangenden Herzen nichts anzufangen; und zuweilen liegt dieß Herz gar mit seiner Klugheit die er sich durch

mancherley unangenehme Schicksale erworben hat, und mit seiner abstrahirenden Spekulation in jämmerlichem Widerspruch. Er schwankt zwischen Skepticismus und Glaube an Wahrheit, zwischen Menschenliebe und Glaube an Tugend, zwischen Toleranz und Misanthropie. Sein Wunsch nach Wahrheit, seine Thränen nach Belehrung, sein Gefühl der eingeschränkten Kraft des Menschen strömte neulich in ein Gedicht aus, das den Stempel des Genies trug. Was ich ihm herzlich wünsche, und was das einzige Mittel ist, ihn hier ruhig und glücklich zu machen, ist, daß er sich über Kopf und Ohren, völlig, ohne alle Rettung, verliert. Dann werden schönere Gefühle bey ihm erwachen, dann wird alle sich einnistelnde Kälte, und zu weitgetriebene Spekulation verschwinden. Aber in den fetten Fluren Obotritiens scheint's wol wenig Wahrscheinlichkeit ein Mädchen aufzufinden, die sein Mädchen seyn könnte. — Ich habe ein rundes rollendes Jahr auf dem Lande gelebt, und weiß, daß nur da Friede und Freude wohnt. Nahe bey meinem Size lag ein Ort: Qualiz; ein Priesterhaus voll Menschen, alle von verschiedenem Charakter, alle gut. Aber ein Engel ist darunter, die älteste Tochter. (Es ist nicht Friederike, von der mich dünkt dir einst geschrieben zu haben. Sie heirathet izt einen Doktor Medic.) Diese Qualizerin ist die versprochene Braut eines meiner Freunde, und so sehr meine Freundin, daß ich nie eine ähnliche gehabt habe, noch haben kann, selbst (dich ausgenommen) keinen solchen Freund. Sie ist so engelrein, so unschuldig, so from, so unsähig zu beleidigen! Nielm. kent und schätzt sie auch sehr.

Am 1. Okt. legte ich meine Stelle nieder, um mir selbst leben zu können. Einen Monat gab ich meinen Freunden in Mecklenburg; und darauf war ich ein Vierteljahr in Lübek. Bürger, du solltest meine Doris sehen, du würdest sicherlich erstauern: joviel Verstand bey joviel Herz mußt du noch nicht gefunden haben; Phantasie und Genie zumfamen mit Sanftmuth, Frömmigkeit, und Bescheidenheit! Aber den dummen gelognen, gekünstelten Weltton hat sie gar nicht; sie folgt immer geradezu den Eingebungen ihres Genies und ihres Herzens, — ach, sie ist ein griechisches Mädchen. Sie hat eine Wärme der Empfindung bey allem was sie reizt, auch bei körperlichen Sachen, und eine Wärme des Ausdrucks alsdann! Völlig griechisch, wie z. E. das Mädchen in Theokrits 2. Idylle bey Erzählung ihrer Liebe. Du kannst denken, daß ein so langer getreuer Liebhaber viel Freyheit hat; auch hab ich alles, auffer der ehelichen Pflicht, genossen; alles, alles, meine Seele ist auf dem Meere der Wollust gestoffen. Aber ich liebe sie ewig treu, und stark; sie ist das einzige Mädchen. — Gerstenberg, weißt du, ist in Lübek. Er ist ein wahres Genie, und ein gar geschaidter Kopf; aber nicht ganz ein Mann für mich. Er ist mir zu klug, und

nicht ehrlich offen genug. — In Hamburg bin ich einige Tage gewesen, bloß bey Klopstock. Er ist, das versichere ich dir mit kalter Ueberlegung, ein gar grosser und gar guter Mann. — Auch ein paar brave Weiber hab ich da gesehn: die Winthem die eine davon. Boß hab ich kennen lernen; so einen trefflichen, geraden, offenen, bescheidenen Jungen sah ich noch nie. Oberbek in Lübeck, auch ein lieber Junge, gleicht ihm etwas. Du kennst doch beide? und weist doch daß beide ihre Mädels haben?

Tesdorpf hab ich in [Lübeck] nicht sehr viel genossen, weil ich fast nie von Doris kam, aber doch so ziemlich. Auch Er klagte mir über dein Stillschweigen. — Er ist ein vortrefflicher Kerl, und wird ein sehr brauchbarer, nützlicher Mann werden. Aber seine schöne Seele, die von Natur etwas kalt war, ist durch seine dumme Familie, durch die fatale Rathsstelle, durch die Erfahrung daß man ohne Geld nicht fortkömt, durch seine wirklich große Weltklugheit, bis zu einem entsetzlichen Grade von Kälte gekommen. Gegen mich öffnete er sich zuweilen noch ganz, und das schien ihm wohlzuthun; aber was ist er sonst? Die Hauptsache ist: daß er gar keinen herzvollen Umgang in [Lübeck] hat und haben kann. Sein Schicksal ist schlimmer, als Kielm.'s, — wenn er sich auch nur verlieben könnte! Aber, das wird er nie! er wird, auf Anrathen seiner Familie ein Weib nehmen weil sie Geld hat. O's ist schändlich! —

Am Ende des Januars schied ich von dannen, und bin seit dem 1. Februar hier in dieser schönen grossen Königsstadt. Was ich hier bin? Sekretär bei S. G. dem wirkl. Geh. Staatsminister, Freyherrn v. Zedlitz, dem Chef des Konfistoriums und geistl. Departements, Obercurator der Universitäten und Schulen, Chef der Accise und ZollGerichte, &c. &c. &c. — — Weder von ihm, noch von den andern Berlinern hab' ich dir izt Lust was zu sagen; auf ein andermal!

Aber, ach, was ist Berlin für eine schöne Stadt. Es erfreut Herz und Seele, die schönen breiten geraden Gassen zu sehen, die gewaltigen Gebäude, die herrlichen Statuen. Ich bin im Sommer vor[igen] Jahr's schon 14 Tage hier gewesen, und kenne also schon den Thiergarten, und Charlottenburg.

Hier leb' ich also; — in der festen Hoffnung, daß Gott mir bald aus allen meinen Schulden (deren ich leider noch immer habe) und aus meiner Armuth heraus Helfen, und mir dann ein Stück Brot geben wolle, um es mit meinem Weibe zu theilen. Weist du mir dazu zu Helfen, so thue es ja.

Du sollst ja Streitschriften, und Abhand[ungen] und Allerley haben drucken lassen. Lieber B., nim es nicht übel, ich habe nichts davon gesehen. Ich lebte auf dem Lande in einer so seligen Unwissenheit von allem was in der Welt vorging, und hatte nichts als Klopstock, Plato,



und Shakespear bey mir. Die 4 Monate, da ich mein eigener Herr war, lebt' ich in noch einer seligern Unwissenheit, und hatte nichts als meine Liebe. — Aber hier, in dem Sitze der Litteratur, will ich Alles fleißig nachholen; und dann dir auch da mal über schreiben.

Der dir diesen Brief mitbringt, heist Strübing, ein guter, nicht glänzender, aber treuer, fleißiger, und nicht dummer Junge. Ich weiß nicht, wann du ihn kriegst; denn er reist von hier erst zu Hause.

Sieh, was ich dir für einen langen Brief geschrieben habe! Willst du nicht erwiedern? Nicht mir von deinem Leben, deinem Herzen schreiben? — Aber, wahrlich, ich fühl es, ich liebe dich so sehr, daß ich dir doch bey jeder wichtigen Veränderung von mir Nachricht geben werde, wenn du mir auch nie schreibst. Meine Liebe zu dir ist doch immer helle Flamme, wenn auch kein Funken Gegenliebe von dir kömt. Ich hange mit dem Gefühle der festesten Zärtlichkeit an dir, und mit dem Bewußtsehn, daß meine Liebe zu dir mein eignes Glück und mein Stolz ist. Sollten wir uns nicht noch mal vor der ersten Auferstehung sehen können? Besser soll in Madrid sehn, ist mir noch nicht erschienen, muß also noch leben.

Lebe wohl, lebe wohl!

JCB.

### 309. Goekingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Elrich, den 19. März 1777.

Wenn mir Dieterich nicht geschrieben hätte daß Sie in Hannover wären, würd ich wohl eher kund und zu wissen gethan haben, daß ich mit allem was Odem hat in meinem Hause, frisch und munter bin. Aber Herr! es ist doch unverantwortlich, mehr als einen ganzen Monath so hingehen zu lassen, ohne zu thun als ob ein Goekingk in der Welt sey. Denkt er denn vor den Skukuk ich werde ihm das so für frey ausgehen lassen? Ja wart' er! ich will ihn auch auf Briefe lauern lassen, daß ihm vor Neugier der Kopf rauchen soll.

Da hab ich nun unter der Zeit meine Scheure zum Comödien-Hause gemacht, und alles so hübsch mit gelber Erde und Rührnuß anstreichen lassen, daß er eine rechte Freude drüber haben soll wenn er herkömt. Ich, der so niemals weiß wie wir in der Zeit leben, und trotz dessen daß ich selbst einen Almanach stelle, keinen Calender im Hause hatte, ließ den einliegenden Prolog<sup>1)</sup> drucken, meine Bühne in der Fasten zu eröffnen. Nun hört ich zwar, wir hätten jetzt die Fasten;

<sup>1)</sup> Prolog bey Eröffnung eines gesellschaftlichen Theaters. Im März 1777. Wieder abgedruckt in Goekingk's Gedichten, Thl. III, S. 229 ff.

allein ich dachte wenn's nicht für Geld wäre, sey das Spaßmachen allerwärts erlaubt. Die Herren Pastöre behaupten das Gegentheil; nicht, weil es so in Pater Möllers Moral steht, sondern — weil ich sie nicht als Zuschauer haben mag. Indes hab ich versichert, daß ich eben so gut auf Erbarkeit und mores halte, als mein geliebtester Bruder M. Hilar. Jocosus, und so nach laß ich meine Marionetten noch bis nach Ostern ihr hölzern Maülchen üben, dem es geht wie dem Charnier an einer neuen Toback-Doße. Hat er nun Lust den Spaß mit anzusehen, so soll er ein Freyhillet haben, ob es gleich klamme Zeiten sind, daß Korn in Nordhausen nur 14 gl. gilt, und Cramer in Bremen nur 2 Duc. für eine Bogenlange Epistel giebt. Aber, sieht er, wie lieb ich ihn habe! Diese Epistel hier, schreib ich ihm ganz umsonst, und will zufrieden seyn, wenn er sie nur auslieset.

Prof. Schmid aus Gießen<sup>2)</sup> hat sich auf den 26ten dieses bey seiner Durchreise nach Gisleben zu seinem Vater, ein Nachtquartier bey mir ausgebeten. Da werd ich hören und sehen, was da geschrieben haben die Schreiber, gesungen die Sänger, gedichtet die Dichter, und Anekdoten werden fallen wie Schneepflocken und Neuigkeiten sich ergießen wie Landregen. Wahrscheinlich wird er an diesem Tage auch auf eine halbe Stunde bey Euch versprochen, denn sein Weg glaub ich geht durch Wöllmersh[ausen].

Gleim, Stammförd und Schmidt werden noch diese Woche vielleicht einziehen in die Thore von Ellrich. Da werd ich denn von 3 glaubwürdigen Augen- und Ohren-Zeugen hören, was einen erschrecklichen Lärm gemacht hat ein witziges gedrucktes Pasquill auf den Anis-Director in Halb[erstadt] und die vornehmsten Narren der Stadt. Eine ganze Rotte von Rittern hat dort den GroßCanzler bestürmt dieß Heldengedichtlein durch Scharfrichters oder gar Schinders Hand verbrennen zu lassen, welches zu genehmigen Se. Großkanzlerschaft aber nicht geruht hat.

Dieterich hat mir ein Paar Exempl. von Eurem uralten heydnischen Göken<sup>3)</sup> geschickt, und weil's vermuthlich auf Eure Ordre geschehen, bitt ich meinen großen Dank dafür zu acceptiren, und mein Vergnügen über die Romanze a Conto zu stellen, bis ich einmal es quit zu machen im Stande bin. Ihr habt dem Dinge noch den höchsten Grad von Correction gegeben. Mehr als 20 mal reicht nicht daß ichs bey jedem Briefe vergessen habe, den Preiß von einem kupfernen Schüssel-Wärmer zu melden. Er kostet, ohne Eisen, einen Ducaten.

Ich wollte noch ein langes und breites von meiner Verbindung mit Voß (haltet das Ding ja geheim) und einer vom D. Barth

<sup>2)</sup> Der bekannte Vielschreiber Christian Heinr. Schmid, geb. 1746 zu Gisleben.

<sup>3)</sup> Bürger's „Europa“ ist gemeint.

in Heidesheim nach unserm Plan angelegten Buchhandlung schreiben. Aber so eben ist die Halb[erstädtische] Post gekommen und nun geht die Duderst[äd]tische] sogleich ab. Ich muß daher alles auf den nächsten Brief versparen. Lebt wohl! und grüßt Euer Weibchen von Eurem  
Goeckingk.

### 310. Johann Franz Hieronymus Brockmann an Bürger. <sup>1)</sup>

[Aus der G. Kestner'schen Autographensammlung zuerst abgedr. im „Archiv für Litteraturgeschichte“, Bd. III, S. 431 f.]

Hamburg, den 22ten März 1777.

Guter lieber Bürger! Sie sind mir also wirklich von Herzen gut? Gott weiß es, ich ihnen auch. Und also von nun an keine Versicherungen von Liebe, und Freundschaft mehr, sie sind überflüssig. Ich fühl es warm, innig fühl ich es, d[af]ß sie der Mann sind, der meinem Herzen so lange gefehlt hat, der liebe warme theilnehmende Freund, ohne Eigennuß, ohne Nebenabsichten. O Bester, so mit ihnen zu leben, es sey in welchem Theile der Welt, in welchem Stande es wolle, d[as] wär eine Glückseligkeit für mich, wie ich mir sie nicht höher wünschen könnte. Eitle leere Wünsche! Ihr werdet nie erfüllt werden. Aber sie wieder zu sehen, sie vielleicht noch öfter zu sehen, dazu geb' ich wahrlich nicht alle Hofnung auf. Schreiben sie mir nur fein fleißig, ich will es auch so machen, und da wollen wir unsre Herzen gegen einander ausgießen, und uns mit einander freuen, und traurig sein. Nur müssen sie nicht böse werden, wann sie zuweilen ein paar Posttage auf einen Brief von mir lauern müssen, Ich habe manchmal Behinderungen, manchmal üble Laune, Laune von der bösesten Art, wo man zu nichts auf der Welt Lust hat, zu nichts fähig ist. Ich will es dann ein andermal wieder einbringen, und Ihnen desto mehr schreiben, so wie es kömmt.

Sie sind vermutlich schon wieder in Wölmerzhausen und zerplacken sich mit ihren Bauern? Armer Freund! ich beklage sie!

Machen sie doch, d[af]ß ihr wilder Jäger bald fertig wird, ich habe denen Leuthen hier schon den Mund darnach wässern gemacht, und vergessen sie auch nicht ein stük fürs Theater zu schreiben, hören sie? wann es auch gleich nicht die vier Lichter sind.

Was haben sie mit Klopstok? Ich bin schön angekommen, bringe ihm einen Recht warmen Gruß von Ihnen unbekannter Weise, da sieht er mich groß an, und fragt ob d[as] Ernst wäre? Sie können nicht glauben, wie verlegen ich war, als er mir sagte, d[af]ß sie nicht

<sup>1)</sup> Nach einer Notiz Bürger's auf der ersten Seite des Briefes beantwortet am 4. Apr. 77.

auf den besten Fuß mit einander stünden. Sie haben den deutschen Hexameter touchirt, und d[as] pezt ihn schmerzlich, Er hat auch schon Etwas zu seiner Vertheidigung fertig, d[as] soll ins Museum kommen<sup>2)</sup>.

Übrigens schätzt er sie sehr hoch, und wünschte recht herzlich d[as] sie d[as] hätten bleiben lassen, und ich wünschte auch, d[as] sie beyde Freunde wären, oder würden. Klopstock ist ein braver Mann, und verdient wahrlich ihr Freund zu sein,

Leben sie wohl lieber Bürger. Ich umarme sie leider nur in Gedanken, aber mit dem wärmsten Herzen

Brockmann.

### 311. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Göttingen, den 26. März 1777.

Gestern Abend, mein liebster Voie, bin ich glücklich allhier angelanget und bey d[er] H[er]r[n] V[er]m. Behm<sup>1)</sup> abgetreten. Dieser will mich heüt noch nicht fortklaßen; daher ich denn erst Morgen die Meinigen wiedersehen werde. Meine Reisegeellschaft hätte wohl besser seyn können. Die Langeweile hat mich dabey gewaltig gemartert. Indessen war doch ein mittelmäßig hübsches Kammermädchen mit auf dem Wagen, welches mich mit allerley Naivetäten belustigte. Die Nacht über saß es neben mir. Ich zog ihrer Hand den Handschuh ab und fand dem Gefühl nach eine so wohlgebildete zarte und weiche Hand, daß sie für ein Kammermädchen fast zu gut war. In der Dunkelheit der Nacht, da die Wagenvorhänge zugezogen waren legte sie bald ihr Köpfchen an meine Schulter, bald ich das meinige an ihren Busen. Sie ließ sich ganz heimlich küssen, ließ sich die Hand drücken und die Locken streicheln. Wären wir allein gewesen, so hätte sich wohl noch mehr thun laßen.

<sup>2)</sup> Der Aufsatz: „Von der deutschen und griechischen Quantität“. Deutsches Museum, May 1777, S. 385—398.

<sup>1)</sup> Nach einem, im Gleimstifte aufbewahrten, ungedruckten Briefe Voie's an Gleim, aus Hannover, den 10. Jul. 1778, war Lieutenant Behm ein geborner Holsteiner, „hatte in Kiel, wo er studirt hatte, unangenehme Vorfälle gehabt, die sein Studiren unterbrachen, versuchte es darnach mit dem Theater, und, wie ihm das nicht gefiel, vielleicht auf Klopstock's Rath, mit dem Vorlesen. Er las in Braunschweig, Hannover, Göttingen, Cassel zc., an einigen Orten mit Glück“. Voie empfahl ihn, ab schon er nicht viel von seinen Vorlesertalenten hielt. Auch in Halberstadt trieb er sich herum und drängte sich an Gleim. Im Frühjahr 1778 scheint er in preussischen Kriegsdiensten gestanden zu haben. Vgl. die Notiz über den Brief Bürger's an Lieutenant Behm in der Anmerkung zu dem Briefe Goeking's an Bürger vom 14. December 1778 (Nr. 520) an einer späteren Stelle dieses Bandes.

In Einbeck trat sie ab; und ich danke ihr aus Herzens Grunde, daß sie mir wenigstens die Nacht nicht unerträglich gemacht hatte.

Mit wahrer Wonne habe ich mich übrigens während meiner Reise meines viertwöchigen Aufenthalts in H[annover] erinnert. Gegen neün, zehn Uhr pupperte mir zu Brüggen das Herz, und klangen mir von dem Gläserklang bey Westernacker die Ohren. Ich muß gestehen, daß mir die Sehnsucht, dabey zu seyn, beynahe Wehthun verursachte. Um 12 Uhr wurde mir das Herz wieder leicht; denn ich dachte, nun hätte die ganze wehrte Gesellschaft auch ihr gutes genossen und wäre auseinander gegangen. — — —

Ich wollte heüt Donnerstags früh um 6 Uhr noch allerhand hinzuschreiben. Aber es wurde gestern beschloffen, diesen Morgen in der Kühle abzuwandern. Der Lieut. Behm will auf die Jagd und treibt und trillt mich. Die Sonne steigt immer höher, scheint immer wärmer. Also leb für heüte wohl, mein lieber; ich danke dir nochmals für alle deine vielen mir erwiesenen Gütigkeiten. Empfiehl mich allen samt und sonders auf das beste. Du wirst schon wissen, wen ich darunter mehr oder weniger verstehe. Adio! Bürger.

### 312. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 30. März 77.

Da, Freund Bürger, ist dein Museum und ein Flicke von einem Briefe. Mir ist Kopf und Hand müde vom Schreiben und zu sagen hab ich dir eigentlich auch nichts besonders. Wegand hat, (denn Eine Sottise muß er monatlich thun) auf seinen Kopf die Wandrungen <sup>1)</sup> und die Bonmots <sup>2)</sup> hereingesetzt, die mir zum Aerger nun da stehn. D[ohm] schreibt weder an ihn noch mich. Ich werd es schwerlich hindern können, daß nicht noch etwas von ihm <sup>3)</sup> in den April kömmt; aber den May will ich rein halten. Was nun die Leute zur Dido <sup>4)</sup> sagen werden! Ich schreib dir alles treulich. Heyne ist hier, und was er sagt, werd ich Morgen hören.

Dank für deinen Brief. Ich freute mich doch herzlich einen zu haben, obgleich nichts darin stand, als was ich voraus wissen konnte. Wir waren sehr vergnügt am Montag. Wir haben auf deine Gesund-

<sup>1)</sup> Wanderungen des Marquis von St. A . . . durch Deutschland. Deutsches Museum, März 1777.

<sup>2)</sup> Ein Reskript in biblischen Ausdrücken, — Dauphinische Andacht, — und Louis bienaimé. Ebendasselbst.

<sup>3)</sup> „von mir“ steht, offenbar durch einen Schreibfehler, im Originale.

<sup>4)</sup> Ebenfalls im Märzhefte des Museums abgedruckt.

heit getrunken und — geküßt, Keineke und seine Frau waren auch da. Höpfer hat Verse machen müssen, und alle Welt hat welche gemacht bis auf Leisewitz. Meine, Dank sehs dir! <sup>5)</sup> waren die besten und werden von jedermann gepriesen.

Ich schrieb mit voriger Post an die A[cker]mann]. Zimmermann <sup>6)</sup> will keine Vorschrift geben, bevor er weiß, ob sie spielen wird oder nicht.

Wenn ich mich nicht über Hals und Kopf nach deiner Abreise in Arbeit gestürzt, hätt ichs nicht ausgehalten. Dank für die schönen Tage, die du mir gemacht. Dein Andenken blüht und grünt hier und es darf dir auf keine Art gereuen, daß du hier gewesen bist. Alle Freunde und Freundinnen grüßen. Die arme Alberti ist krank — doch soll sie außer Gefahr seyn.

Dein Schwager, der künftige General <sup>7)</sup>, ist dir unterwegs vorbeigefahren. Dein Schwiegervater hat mir geschrieben; ich antworte nicht eher, als bis ich was zu antworten habe. General Einsing kommt erst am Dingsstag. Dann will auch ich mit ihm sprechen, und ihm den guten Jungen empfehlen, ihn auch dann dem General Hardenberg vorstellen. Er gefällt mir recht sehr wohl, und sein Ansehn wird ihm schon Freunde unter den Soldaten erwerben. Empfehl mich der ganzen Familie, besonders deinem lieben Weibchen, das auf mich wohl nicht gut zu sprechen seyn wird, weil ich ihren Mann so lang aufgehalten.

Lebwohl. Nächstens einen vernünftign Brief von deinem

B.

### 313. Goekingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Elrich, den 2. April 1777.

Aus einem Briefe des Hamburger Meyers seh ich daß Ihr vier ganzer Wochen in Hannover gewesen sehd, und da ist's denn kein Wunder, daß Ihr nicht an mich gedacht habt. Mit Gedanken vielleicht, das könnt ihr mir wohl weiß machen und ich muß es auch glauben:

<sup>5)</sup> Bürger hatte während seiner Anwesenheit in Hannover für Boie zum Geburtstage seiner Freundin und späteren Gattin Luise Mejer ein Gratulationsgedicht gemacht, das Voss später in seinem Musenalmanache für 1778, S. 148, unter Boie's Chiffre **B**, jedoch ohne durch Diefen dazu veranlaßt zu sein, abdrucken ließ.

<sup>6)</sup> Der renommirte Arzt und Schriftsteller Johann Georg Zimmermann in Hannover, welcher mit Boie befreundet war und auch mancherlei Beiträge für das Deutsche Museum lieferte. Vgl. Weinhold's H. Chr. Boie, S. 82 ff. und a. a. D.

<sup>7)</sup> Ludwig Leonhart, geb. 8. Nov. 1759, welcher als Cadett in Hannover einzutreten wünschte.

allein davon stirbt meine Kaze. Er hat was nachzuholen wenn er sich von mir die Jacke nicht will vollschimpfen lassen; dessen wird er sich wohl von selbst bescheiden.

Morgen früh reis' ich nach Salzthalen bey Braunschweig, wo ich eine Schwester im Stifte habe die ich sehr liebe, und [die] mich sehen will, ehe sie vielleicht zu meinem Vater dessen Liebling sie war, hinüber geht, denn sie liegt am Tode. Wäre diese fatale Neuigkeit nicht dazwischen gekommen, hätt ich mit ihm übermorgen Mittag auf eine Suppe und eine Schüssel Spinat vorlieb genommen, so aber werden wohl seine Glucken schon hübsche Küchen haben, wenn ich endlich mich auf den Weg nach Wöllmershausen] mache.

Prof. Schmid aus Gießen ist mit seiner Frau und seinem Schwager 2 Tage bey mir gewesen. Ich dachte Wunder! wie geschwäzig der Mann seyn würde der alle 2 Monathe ein Buch schreibt, aber er ließ sich tüchtig aufs Fell fragen ehe man etwas aus ihm herausbrachte. Da ich nun das Unglück habe, den zurückhaltenden Leuten von Natur gram zu seyn, so mag Prof. Schmid dem Himmel danken, daß er etwas besser bey mir weggenommen ist. Seine Frau ist ein kleines artiges Ding, bey dem der Accent vom Mayn drolligt ist.

Mit' Boß bin ich fertig. Er hat mir 100 Thlr. jährlich abzugeben versprochen. Ich verliere zwar gegen Dieterichs jetziges Honorar jedes Jahr 50 Thlr. dabey, indeß helf ich dem armen Teufel zum Weibe, und das ist ja wie Ihr wißt ein köstliches Freundschafts-Stückchen.

Von D. Bahrts Buchhandel hab ich heute keine Lust zu schreiben, denn ich bin so unruhig in mir selbst, daß ich bey keiner Sache 5 Minuten bleiben kann. Ein ander mal. Allein die Einlage <sup>1)</sup>, du Bösewicht! kann ich dir doch nicht länger vorenthalten. Da! lies! und bessre dich! Verführe das junge Mannsvold nicht weiter zum Saufen und das Weibsen zur Hurerey. O du gottloser Mensch! der du Religion und Tugend lächerlich machst, und meinen schwachen Verstand und alte Freundschaft für dich mißbrauchst solche Dinge unter das Vold zu bringen: Gehe in dich, verruchter Bube! Denn wisse! ich wasche meine Hände in — Wasser wenn ich sie beschmiert habe, und du sollst sehen wenn du mir wieder solche Lieder schickst, daß ich sie zu deiner Schande öffentlich in dem Almanache will drucken lassen und deinen Rahmen darunter setzen. Heiße mich — wie der Anonymus heißt — wenn ich das nicht thue. Aber untersteht Euch nur nicht seinen Brief auf den Abtritt zu tragen: Schick mir ihn zurück, damit ich mich in später Mitternacht dran labe, wenn ich nicht schlafen kann.

<sup>1)</sup> Die nachfolgende Kritik des Göttinger Musenalmanachs für 1777. Der anonyme Verfasser scheint nie ermittelt worden zu sein.

Schreibt doch ja bald, damit ich bey meiner Zurückkunft — ich bleibe nur 8 Tage aus — Euren Brief finde. Ach noch Eins! mein Junge ist gar ein prächtiger Junge. Andre Leute haben auch Jungen, sehen aus wie Jungen, sind auch Jungen, aber mein Junge das ist allein ein Junge. Es ist fast Schade drum daß er ein Buchhändler werden soll. Ich umarme Euch und küsse Eurer Frau die Hand.

Goekingf.

### 314. \* \* \* an Goekingf.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Mein Herr!

Aus der Nachricht, die am Ende des Göttingischen Muzen-Almanachs steht, sehe ich, daß Sie der Herausgeber desselben sind. Ohne Zweifel haben Sie, bey diesem Geschäfte, viele gute Absichten. Sie wollen Deutschland die glücklichen Dichter, die es hat, bekannt machen, und empfehlen. Sie wollen diesen Dichtern Aufmunterung und Gelegenheit verschaffen, unsere edle Muttersprache immer mehr zu bearbeiten und zu verbessern. Vor allen Dingen wollen Sie die Leser des Almanachs vergnügen und belehren. Alle diese Absichten muß ein jeder vernünftig denkender loben, und Ihnen dafür danken. Ueber dieses macht Ihnen auch die Sammlung und die Auswahl der Gedächte, die sich mit Ehren dürfen sehen lassen, ohne Zweifel viel Mühe; ich zum wenigsten glaube, daß es hier nicht eben allemahl leicht ist, Gutes vom Schlechten zu unterscheiden. Auch für diese Ihre Mühe ist Ihnen das Publicum Dank schuldig; und ich gebe Ihnen mein Contingent zu diesem Danke von Herzen gern. Da ich nun diese billige Gesinnung gegen Sie habe, so hoffe ich, mein Herr, Sie werden eben so billig gegen mich seyn, und mir eine Bitte gewähren, deren Erfüllung ich für unumgänglich nöthig halte, und die Sie mir, zum Besten des Publici, und um Ihrer eigenen Ehre willen, gewähren müssen. Sie haben zweyerley Käufer Ihres Almanachs. Einige kaufen ihn, ohne ihn lesen zu wollen, um ihn in blauen Tafft binden zu lassen, und den Damen ein Geschenk damit zu machen; Und diesen kann es gleichgültig seyn, und es ist ihnen auch gleichgültig, ob weißes oder schwarzes darin stehe; genug für solche, wenn der prächtige Band des Almanachs neben dem Nadelküssen, Steinschnallenbehältniß, Riechfläschchen u. s. w. auf Chloens Toilette Parade macht. Andere hingegen, die die Schriften, die sie kaufen, für sich kaufen, um sich daraus zu erbauen, oder, wenn dieser Ausdruck für unsere untheologische Zeiten zu schlecht und zu altmodisch ist, um ihren Geist aufzuklären, wollen auch den Muzen-Almanach selbst lesen; Und diesen ist es nicht gleichgültig, ob weißes oder schwarzes darin stehe. Da unser stolzes Jahrhundert (Gott Lob! daß es bald zu Ende seyn wird! denn ich hoffe, das künftige werde demüthiger seyn,) in allen Fächern der menschlichen Kenntniße Verbesserungen ausposaunet, die gemacht sind, oder doch gemacht seyn sollen, so suchen diese Leser des Almanachs, mit begierigem Auge, oder um mich, wie es der jetzige Geschmack erfodert, Klopstocksch auszudrücken, mit weit gesperrtem, starck schauendem, forschendem Auge, in demselben, anstatt der Fragen, die unsere Vorfahren in den Kalender setzten, wo nicht hohe Weisheit, doch zum wenigsten Weisheit, ja, wo nicht Weisheit, doch zum wenigsten MenschenVerstand; und das, denke ich, von Rechtswegen; und ärgern sich, mehr, als ich ausdrücken kann, wenn sie pro thesauro carbones, anstatt des MenschenVerstandes, Anjiru finden; und auch dieses, denke ich, von Rechtswegen.



Da Sie nun, mein Herr, die erste Art der Käufer Ihres Almanachs nicht anders als mit Verachtung ansehen können, und da die zweite Art derselben Ihnen nothwendig gefallen muß, (Sie sehen, daß diese meine Meinung von Ihnen, in der Hochachtung, die ich gegen Sie habe, ihren Grund hat,) so bitte ich Sie, im Namen derselben, inständigst, uns künftig mit solchen Liedern und Gedichten zu verschonen, 1.) in welchen die edle Deutsche Sprache verhubelt und verhunzet wird, 2.) in welchen Ländelehen und Narrenspößen, woran freylich junge Laffen und Milchbärte Gefallen haben können, deren aber ein zur Reife gediegener Verstand sich schämet, vorgetragen werden, oder auch in welchen offener Unsinn gesagt wird, und 3.) in welchen mit Gott, mit der Religion, und den guten Sitten ein Gespött getrieben wird.

Daß Lieder und Gedichte von dieser Art nicht gesammelt, und nicht bekannt gemacht werden müßen, daß werden Sie, denke ich, mit beyden Händen zugeben; ja, Sie werden noch weitergehen, als ich, und z. E. auch solche Lieder für unwürdig erklären, gedruckt, und in Ihre Sammlung aufgenommen zu werden, in welchen, anstatt wichtiger Scherze, nur *acumina frigida* vorgebracht werden, und solche, in welchen so gar der grobe und schmutzige Scherz des Pöbels besungen, oder mich paßender auszudrücken, hergeplurret wird u. s. w.

Aber ich sehe es Ihnen schon an, Sie werden böse, daß ich Sie bitte, uns künftig mit solchen Liedern zu verschonen; denn dieses Wort Künftig scheint Ihnen vorzuwerfen, daß man in Ihren Almanachs, die bisher erschienen sind, schon Lieder von dieser verhaßten und ekelhaften Art finde. Allein, was hilft das böse werden? Wenn es wahr ist, was ich sage, so ist es wahr; und daß das wahr sey, was ich sage, das kann ich beweisen; beweisen kann ichs einem jeden Menschen Verstand hat, wenn es schon nicht gelernt hat, in Barbara, Celarent u. s. f. einen Syllogismus zu machen.

Wenn nun gleich in Ihrem Almanach vom Jahr 1777 so viele schlechte und elende Lieder zusammen gerafft sind, (ich werde es alsobald beweisen; glauben Sie es inzwischen!) so entschuldigen ich, und die übrigen, in deren Namen ich an Sie schreibe, Sie doch so gut, als wir können. Der Herausgeber des Göttingischen Muses-Almanachs, sagen wir, hat die Zeit nicht, alle eingeschickte Liederchen, mit genugsamer Aufmerksamkeit, durchzulesen; der Himmel hat ihm Geschäfte von größerer Wichtigkeit anvertrauet, denen die Besorgung eines Almanachs nachstehen muß; oder, wenn er ja diese und jene Fehler in den Liedern gesehen hat, (wie denn freylich viele so sichtbar sind, daß man sie ohne Brille auf der Nase sehen kann,) so hat er mit Fleiß ein Auge zugeedrückt, theils um einen guten Freund der Ehre, in einem Muses-Almanach zu figuriren, nicht zu berauben, theils um einem Dichter, dem der allmächtige blinde Hazard den Namen eines großen Dichters gegeben hat, seinen großen Namen nicht wieder zu verkleinern u. s. w.

Sehen Sie, mein Herr, so denken wir zu Ihrer Entschuldigung; inzwischen wissen Sie wohl, daß Entschuldigung nicht Rechtfertigung ist, und nicht auf immer und ewig gelten kann. Wir bitten Sie also nochmahls, uns künftig mit Liedern von oben angezeigter elender Beschaffenheit, um der Deutschen Sprache willen, um des Menschen Verstandes willen, und um der Religion und der anständigen Sitten willen, folglich auch, um Ihrer eigenen Ehre willen, zu verschonen.

Nun mein Herr, Sie haben es geglaubt, daß eine Menge von den Liedern in Ihrem Almanach auf 1777 nichts taugt; zum wenigsten haben Sie es halb und halb geglaubt; denn Sie haben bis auf diese Stelle meines Briefes, noch immer so ziemlich ruhig, in der Hoffnung, den Beweis zu finden, fort gelesen; daran haben Sie wohl gethan; nunmehr soll zu Ihrer Belohnung, auf das Glauben das Schauen folgen.

\* \* \*

Ich habe gesagt, daß man in Ihrem Mufen-Almanach auf 1777 hie und da acumina frigida und pöbelhafte Scherze findet. Hier haben Sie den Beweis! Lesen Sie, mein Herr!

A.) Nennen Sie mir, wenn Sie können, etwas frostigeres, als folgendes Epigramm: S. 26.

Als ein großer Arzt starb. [Von Ws.]

Zeit war es, Tod, daß er bezahlt der Sünden Sold.

Denn hättest du nicht ihn, so hätt' er dich geholt.

Hier ist nicht allein ein elendes und nichts bedeutendes Wortspiel; sondern hier sind ohne dieses noch 3 häßliche Fehler, die alsobald in die Augen fallen.

1.) Da hier das Wort bezahlt nicht für das tempus præsens gelten kann, sondern das imperfectum bedeuten muß, so ist die Wegwerfung des Buchstabens e zu hart, als daß sie erträglich wäre.

2.) Sold und geholt reimen sich nicht. Diese beyde Anmerkungen werden diejenigen, denen eine reine, unverborbene Sprache lieb ist, nicht für Schulfüchserey, sondern für gegründete Anmerkungen halten. Der Dichter soll die unregelmäßige Sprache des Pöbels verbessern, folglich nicht nachlässiger in der Wortfügung seyn, als der gemeine Mann, sondern genauer; und wann er reimet, so soll er so reimen, daß ein Ausländer, der unsere Sprache lernen will, daraus begreifen könne, wie die Wörter in unserer Sprache ausgesprochen werden.

3.) Der Arzt bezahlt der Sünden Sold ist nichts gesagt; in diesen Wörtern ist kein Verstand. Denn der Sünden Sold bedeutet den Lohn, den man für seine Sünden bekommt. Folglich kann man wohl sagen: Der Tod bezahlt dem Arzte oder überhaupt dem Menschen den Sold der Sünden; aber, ohne sich lächerlich zu machen, kann man nicht umgekehrt sagen: Der Mensch bezahlt dem Tode den Sold der Sünden.

War es nun der Mühe wehrt, mein Herr, ein zweyzeilichtes Epigramm, worin 1 frostiger Scherz, und 3 grobe Fehler sind, in Ihre Niedersammlung aufzunehmen?

B.) Wollen Sie ein acumen frigidum und einen pöbelhaften Scherz zugleich haben, so lesen Sie das Epigramm, das darüber steht:

Gervet. S. 26. [Von Henäler d. J.]

Ob er als Mann paziren kann,

Mag seine Frau entscheiden!

C.) ferner S. 33. Auf den Homer. [Von A—g.]

Mir gilt der göttliche Homer,

Mehr-als ein ganzes Dichterheer,

Nicht weil er fürchterlich die Kriegstrompete bließ,

Nein! weil er seine Helden . . .

Aus vollen Bechern zechen ließ.

D.) Auch folgender Ausdruck S. 42 in dem Gedichte:

Jupiters Reise auf die Erde. [Von Wdh.]

ist höchst unanständig und mehr als pöbelhaft:

Und hätt' er diesen Wunsch, ponamus, nicht erhört

Herr Jupiter, so wär' er Schläge wehrt.

Und wehe dem Verstande, dem ich das Unanständige dieses Ausdrucks erst noch entwickeln und erklären soll!

E.) Zeigen Sie mir, wenn Sie können, etwas schmierigers und ekelhafteres, als folgendes: S. 88.

Seufzer eines Dorfwirthe. [Von Pfefferl.]

Ha! Schade, daß ich meinen Gästen

Sein (des Amtshauptmanns) Fett nicht auch verspicken kann!

Denken die Dorfwirthe bey uns so Kanibalisch? Und gesehet, daß etliche so denken, ist es einem Dichter eine Ehre, solche etelhafte Gedanken des rohen Böbels zum Inhalt seiner Verse zu machen?

F.) Wenn folgender Scherz S. 99. [Koll. Von Ws.]

Wenn Lucifer ein Weib begehrt,

Sprach Koll, so ist er meines wehrt.

auszustehen wäre, würde man ihn im Munde eines Soldaten oder eines besoffenen Bauern, oder lieber in Ihrem Mufenalmanach dulden?

G.) Können Sie es loben, es anständig finden, (sagen Sie es auf Ihr Gewißen!)

Lottchens Aderlaßblut

zu besingen? Lesen Sie dies schöne Liedchen S. 204. [Von A\*.]

Ein Aderlaßblut ist ein überflüssiger Theil des menschlichen Leibes, ein nöthiger Auswurf; Denn wenn man es dafür nicht erkannte, so ließe man sich keine Ader schlagen. Wenn Sie also im Ernste es loben, und für schön halten können, Lottchens Aderlaßblut zu besingen, so müssen Sie auch im Ernste es für schön und anständig erkennen, ein jedes ander Excrement von Lottchen zu besingen, und müssen künftig allen Liedern, in welchen etwa Lottchens Speichel, Koth, Dreck u. s. w. besungen werden wird, (denn wer kann dafür einstehen, daß ein verliebter Geiz nicht ohne Unterschied ein jedes Excrement von seiner Lottchen besingen werde?) eben so willig als diesem Liedchen, eine Stelle in Ihrem Almanach einräumen. Ich habe bey Speichel, Koth, und Dreck Sit honos auribus! hinzu zu setzen vergehen. Doch Sie vergeben mir's leicht; haben Sie doch bey Aderlaßblut diese Worte eben wohl vergehen.

Nun diese angeführte Exempel können zureichend seyn, um zu beweisen, daß es in Ihrem Almanach an frostigen, wie auch an groben und böbelhaften Scherzen nicht fehlt.

\* \* \*

Ich habe gesagt, daß man in Ihrem Almanach viele Lieder findet, in welchen die gute Deutsche Sprache schrecklich gemißhandelt wird. Um sich davon zu überzeugen, so anatomiren Sie

A) das 1ste Lied S. 1. Ermunterung zum Lobe Gottes. [Von v. R.]

Dies Lied soll recht was erhabenes seyn; und im Grunde ist es nur schwülftiges und unverständliches Zeug.

In der 1sten Strophe heißt es:

Tausend Melodienzungen

Preisen Gott mit Wonneschall

Aus entzückter Brust gesungen

Tausendfachen Wiederhall.

1.) Man kann wohl sagen Melodische Zungen, ob es gleich nichts schönes ist, unter das Deutsche ohne Noth griechische Brocken zu werfen; aber Melodienzungen ist nichts.

2) Bey den ersten beyden Zeilen läßt sich was denken; aber die beyden folgenden: Aus entzückter Brust gesungen tausendfachen Wiederhall. haben mit dem Vorhergehenden gar keine Verbindung, und es läßt sich dabey nichts denken.

## In der 2ten Strophe

1.) Gott einen Sonnengott zu nennen, ist dumm; denn der Phoebus der Griechen fällt uns dabey ein.

2.) Ein dummer Ausdruck ist es: Mein Herz schwellt, hoch zu sich lagen.

a) Diese Modification des Herzens, wodurch es stärker und geschwinder schlägt als gewöhnlich, nennt kein vernünftiger Mensch ein Schwellen des Herzens; es müßte sonst seyn, daß das Herz ungesund würde, und schwellte, und alsdann zugleich stärker als sonst schlug. Doch von dem Herzen, in so fern es ungesund ist, oder seyn kann, ist ja in diesem Liede die Rede nicht.

b) Das Herz schlägt hoch, ist dumm geredet; denn wenn dieser Ausdruck vernünftig wäre, so müßte man auch umgekehrt sagen können: Das Herz schlägt niedrig.

In der 5ten Strophe heißt es: Der Duft der kleinen Kelche der Blumen hauchet in die Morgenluft deinen Preis, du Gott der Götter!

1.) Wie dem Dufte oder der Ausdünstung ein Hauchen zugeschrieben werden könne, das begreife ich nicht. Gesezt aber, daß dieser figürliche Ausdruck Statt finde, so ist er hier doch eben so dumm angebracht, als wenn man, um Gott zu preisen, daß er den Müden den erquickenden Schlaf gegeben hat, sagen wollte: Die Mäuler der Müden, o Gott! gähnen deinen Preis in die Nachtlust. Doch meiner halben mag auch diesen Ausdruck, wer da will, schön finden! ich will mir denn doch nichts damit einbilden, daß ich ihn erfunden habe; denn wenn ich den Klopstock nicht gelesen hätte, so hätte ich ihn ja nicht erfinden können. Also Ehre, dem Ehre gebührt!

2.) Du Gott der Götter mag in dem Munde der alten Juden, die immer noch einen starken Hang zur Abgötterey hatten, und folglich Ursache hatten, sich zu freuen, wenn sie den wahren Gott von den eingebildeten Göttern auf eine überzeugende Weise unterscheiden konnten, ein schöner und erhabener Ausdruck seyn; Aber für uns, die wir uns rühmen, in der Erkenntniß Gottes so und so viel weiter gekommen zu seyn, als die alten Juden, ist es ein niedriger und schlechter Ausdruck.

Die folgende 6te Strophe lautet also:

Vom Gemurmeln aus den Bächen,  
Die hellblinkend um die Höhn  
Grüner Finsterniß, durch Flächen,  
Flur und Gärten wäßernd, gehn,  
Zu Geräusch der AmbraWinde,  
Um des Hügels Nebenstirn,  
In der Liebe leisen Sürren,  
Gilt dein Loblied durch die Gründe.

Hier findet man nun gar keinen MenschenVerstand, oder welches einerley ist, diese Strophe ist ganz Klopstockisch. Wer sie verstehen wollte, müßte Gott um ein hitziges Fieber bitten, in der Hoffnung, vielleicht in den Paroxyismen, die heimliche Weisheit, die darin steckt, zu erreichen. Aber die meisten Leser, denke ich, werden, so wie ich, lieber gesund seyn, als mit dem Verluste der Gesundheit, in die Klopstockische Weisheit hinein schauen wollen.

B.) Wollen Sie mehr Exempel von SprachVerderbererey in Ihrem Almanach, so lesen Sie S. 81. den Gesang, der sich anfängt:

Freundschaft! Vaterland! Natur!  
Süße, zauberische Bande!  
Ihr beglückt die Menschen nur.

Wenn es hieße: Freundschaft und Vaterland! (Denn das Wort Natur stehet hier um des Reims willen, und ist sonst überflüssig,) nur ihr beglückt die Menschen, so hätte der Verfasser das gesagt, was er sagen wollte. Aber, da er die Ordnung der Wörter umkehret, und sagt: Ihr beglückt die Menschen nur! so sagt er seinen Lesern, daß die Freundschaft und das Vaterland zwar wohl die Menschen beglücken, aber nicht z. E. die Scheweine und die Kühe, und auf diese Weise sagt er seinen Lesern wenig interessantes.

D, werden Sie sagen, eine Nachlässigkeit von dieser Art in der Verbindung der Wörter, ist eine nichtsbedeutende Kleinigkeit, und kein Fehler.

Das mögen Sie meinethalben glauben! ich aber und die übrigen, in deren Namen ich schreibe, wir wissen aus Gründen, deren Anführung für diesen Brief zu weitläufig seyn würde, daß der Dichter die Regeln der Sprache noch genauer beobachten muß, als der Prosaische, eben darum weil er schöner schreiben muß, als jener.

C.) Eine eben so nachlässige Stelle werden Sie S. 83. in dem Gedichte [von v. W.] finden, welches die Ueberschrift hat, Orpheus und Euridice. Da steht: Nichts kann das Glück im Leben, sein zärtlich Weib ihm wiedergeben. Das Glück im Leben soll ohne Zweifel zu diesen Wörtern: Sein zärtlich Weib eine Appositive seyn; denn sonst wäre kein Verstand in dieser Stelle. Und folglich müste der Verfasser, anstatt das Glück im Leben, gesetzt haben: Sein Glück in seinem Leben; Denn Euridice war ja nicht des Verfassers oder eines jeden Mannes Frau, sondern sie war des Orpheus Frau.

D.) In der 6ten Strophe des Liedes: Ueberredung zur Wiederkehr [Von Gw.] S. 88. 89. sagt eine Mannsperson zu seiner vormahligen Braut:

Das übrige veracht ich ganz  
Und acht's für ungenossen,  
Werd ich nicht noch im Hochzeitstanz  
Von dir als Braut umschlossen.

Nach dem Sprachgebrauch ist als Braut hier der Nominativus; und also wünscht der Bräutigam in seine Braut metamorphosirt zu werden; und dieses ist lächerlich. Um nun einer so lächerlichen Erklärung vorzubeugen, hätte ja der Verfasser nicht als Braut, sondern als von meiner Braut sehn müssen. Wahr ist es, man kann es wohl errathen, was der Verfasser hat sagen wollen; aber ist es deswegen schön, und einem Poeten anständig, sich so albern auszudrücken? Muß denn der Dichter seine Sprache nicht besser verstehen, als die noch stammenden Kinder? und müssen diese ihre unverständliche Sprache nicht ablernen, weil man sie zur Noth verstehen kann?

E.) Sehr unsinnig ist es ohne Zweifel, auf nichtsbedeutende Wörter eines Taschenspielers in seinen Gedichten Anspielungen zu machen. Einem, der den wahren Witz kennet, und zu schätzen weiß, ist es ein großer Ekel, solchen faden Witz zu lesen. Lesen Sie das Gedicht S. 91. mit der Ueberschrift: Amors Zauberey. [Von v. St.]

Durch Dunkus, Plemps und Schallaley  
Hat Amor mich gefangen.

und unten die Anmerkung: Worte (Wörter sollte es heißen,) deren sich ein Taschenspieler zu H. bey seinen Kunststücken bediente. Solche unsinnige Wörter durch eine Anmerkung erklären, und den Gebrauch derselben entschuldigen wollen, das ist ein eben so elender Befehl, als wenn in den ältesten Zeiten die Mahler unter ein Gemälde, wovon man nicht wußte, was man daraus machen sollte, sehn mußten: Dies ist ein Dohse.

F.) Den Gebrauch nichtsbedeutender Wörter eines Taschenspielers autorisiren wollen, das ist unsinnig; und erdichtete Wörter eines Romanschreibers einführen

wollen, das ist nicht viel vernünftiger. Lesen Sie das Ende des an Sie geschriebenen Gedichts [von Bürger] S. 197.

Eins nur vergällt mir noch den Ruhm,  
Den ich mir phantafiret.  
Wenn man nur, wie Horatium,  
Mich nicht kom babijiret.

Wie können Sie präntendiren, daß ein Leser Ihres Almanachs, um auszugrübeln, was Herr Bürger mit seinem kombabijiren sagen will, wissen soll, daß der und der eine Frage von einem Kombabus, der sich freiwillig castrirte, geschrieben hat. Und wer von ohngefähr diese Frage gelesen hat, der siehet denn doch daß Hr. Bürger dies nengebactne Wort hier unrecht anbringt. Denn Hr. Bürger befürchtet ja nicht, daß seine Schriften sich selbst freywillig castriren werden, das wäre ja nichts gesagt; sondern er befürchtet, man werde sie wider seinen Willen castriren.

Diese Exempel können fürerst zureichen, zu beweisen, daß die Deutsche Sprache in Ihrem Almanach schlecht verbessert wird. Sie sollen aber davon bey Gelegenheit noch mehr Exempel sehen.

\* \* \*

Ich habe gesagt, daß in Ihrem Musenkalender viele Lieder stehen, worin Narrenspößen sind, deren ein zur Reife gekommenner Verstand sich schämet, oder worin auch offentbarer Unsinn gesagt wird. Zum Beweise dessen was ich behauptete, lesen Sie 1.) das Lied an die Tugend [Von v. R.] S. 17.

Erhabnere, wie stolzer Schloßer Schimmer  
Und wie der Thronbesizer Macht!  
O Tugend! wem dein Glück im Seelenaug lacht,  
Steht tiefgewurzelt fest im Sturm der Schreckentrümmern.

Lesen Sie weiter, mein Herr! Denn mir ekelt, dies dumme Geschmier ganz abzuschreiben. Im ganzen Liede werden Sie, wenn Sie die gesunde Beurtheilungskraft haben, die ich Ihnen jutraue, keinen gesunden Gedanken finden. Ich habe dies Galimathias Männern gezeigt, die Newtons und Leibnizens Schriften verstehen, die aber aus diesem Liede keinen Verstand heraus bringen können. Merken Sie beyläufig diesen groben Sprachfehler: o Tugend! erhabener, wie u. s. w. und bringen Sie dem Verfasser gelegentlich bey, daß auf den Comparativum das Wort als, nicht aber das Wort wie folgen muß.

Lesen Sie 2) das Lied: Lottchen im Negligee [Von J. F.] S. 21. In demselben stehet:

Bey diesem Reichtum deiner Glieder  
Sey du voll edler Zuversicht!

a) In den Wörtern: Reichtum deiner Glieder, ist kein Menschenverstand. Der Verfasser will entweder sagen: Lottchen! sey voll edler Zuversicht, weil deine Glieder reich sind. Und was soll dieses heißen? Hat Lottchen etwa einen dickern Hals, dickere Arme, einen dickern H . . . . n, als andere Jungfern haben? Soll aber so was nicht gemeinet seyn, so sagen die Worte: weil deine Glieder reich sind, nichts.

Oder er will sagen: Lottchen! sey voll edler Zuversicht, weil du einen Reichtum an Gliedern hast. Und wenn er dieses sagen will, so sagt er noch weniger als nichts; oder so ist sein Ausdruck noch unsinniger, als in der ersten Bedeutung. Denn wenn ich 2 Beine habe und mein Nachbar 2 Beine hat, so bin ich in so fern nicht reicher an Gliedern als er, und er ist nicht reicher als ich. Wenn er aber

3 Beine hätte, da ich nur 2 habe, so wäre ja, sollte ich denken, meine Armuth an Gliedern besser als sein Reichthum an Gliedern.

b) Merken Sie aber, daß der MenschenVerstand es für eine unedle, nicht aber für eine edle Zuversicht erkennet, wenn Gottchen ihre Zuversicht auf den Reichthum ihrer Glieder sehet, gesetzt auch, daß gezwungener Weise, Reichthum hier so viel bedeuten soll, als Schönheit, Festigkeit, Dauerhaftigkeit.

c) Da wir nicht alle Glieder unsers Leibes bloß zeigen dürfen, und da man bey dieser Stelle doch an alle Glieder des Leibes denken muß, weil der Verfasser keine Einschränkung gemacht hat, und man also nicht weiß, welche Glieder er meinet, so merken Sie ferner, daß hier der Ausdruck: Reichthum deiner Glieder, ein unflätiger Ausdruck ist.

d) Die letzten Worte dieses Liebes: Sey auch allmächtig, wie die Liebe, und schaffe mich zum Zephir um! sind offenbarer Unsinn.

3) Lesen Sie das Lied mit der Ueberschrift: Etwas von Schwerdtern und Schwerdtern, von Hauern und Hauern. [Von L. F. C. F.] S. 27. Wenn nicht ein jeder unpartheyischer Beurtheiler Ihres Almanachs dieses Lied für Unsinn erklärt, so will ich meinen MenschenVerstand verlohren haben.

4) In dem Liebe mit der Ueberschrift: An \* \* als ich ihr mein Bildniß sandte. [Von G.] S. 34. lauten die beyden letzten Strophen also:

Dann erinnre dich, du Schöne! des Entfernten, den es zeigt! Ach! vielleicht, daß eine Thräne Silbern dir ins Auge steigt. Und die Thräne werb' ich fühlen, war' ich 100 Meilen weit, sie entlockte mich dem fühlen Kerker meiner Sterblichkeit.

a) Wenn Ihnen eine so unverschämte Lüge, als die ist, die man in dieser letzten Strophe liest, nicht als eine poetische Schönheit vorkommen kann, so werden Sie auch dies Lied nicht anders als häßlich finden können.

b) Merken Sie beyläufig abermahl 2 Sprachfehler. Wenn einer sagt: Vielleicht daß dir eine silberne Thräne ins Auge steigt, so laße ich das gelten; obgleich silbern hier ein epitheton otiosum ist; denn es heißt: Vielleicht wird dir eine Thräne ins Auge kommen, deren Farbe uns wie die Farbe des Silbers vorkommt. Man denkt bey diesen Worten nicht mehr und nicht weniger als dieses. Aber wenn einer sich so ausdrücket: Vielleicht daß eine Thräne silbern dir ins Auge steigt! so bedeutet dieses ganz was anders; es bedeutet so viel: Diesmahl wirst du vermuthlich eine Thräne weinen, die eine Silberfarbe hat; ein andermahl kann es seyn, daß du eine Thräne weinst, die wie Blei, wie Gold, wie Prinzmetall u. s. w. aussiehet. In der folgenden Strophe muß es dem Sprachgebrauch gemäß, nicht heißen: die Thräne, sondern diese Thräne.

5) Unsinnig ist auch das Frühlingslied. [Von v. R.] S. 44. Wenn ich Ihnen eine jede unsinnige Stelle in demselben sichtbar machen sollte, so müste ich das ganze Lied abschreiben; Und dieses ist ja unnöthig, da Sie es selbst nachlesen können. Also, um nur etliche unsinnige Stellen anzuführen, so verweise ich Sie auf folgende:

- a) Der Zephyrbüschle Mangelänge,  
Voll Andacht und Begeisterung,  
Ertönen in die Gipfelgänge,  
Auf welche sich der Adler schwung.

Daß Begeisterung und schwung sich nicht reimen, eben so wenig als in dem vorher angeführten Liebe S. 34. Schöne und Thräne, das will ich nicht einmahl mit in Rechnung bringen.

b) Blümchen, die von bethauten Purpurschwingen, Auror' ins Thal geschüttet hat.

c) Der Stier brüllt sich selbst an dem Spiegel des Silbersees zum Kampf herauf.

d) Auf sanft geschwollenen Blumenmoosen, sitzt dort, des Frühlings sich zu freuen, der Hirt, um dessen Jugendrosen, die Weste seidne Locken streun. Die Heerde, im Vorübergehen, erblickt in ihm der Hoheit Bild, bleibt, ihn betrachtend, stille stehen, geheim mit Ehrfurcht angefüllt.

Der Verfasser muß vermuthlich eine Zeitlang in einem Schwaife, in einem Schaaf, oder in einer Kuh, sowie Apulejus in einem Esel, gesteckt haben; Woher wüßte er sonst, daß das Vieh ehrfurchtsvolle Reflexionen über die Hoheit seines Hirten macht?

e) Im ähretrauschenden Gewühle, liegt unter ihrem Fuß die Flur, und um sie tanzen froh, im Spiele, die kleinen Götter der Natur.

6) Auch das Lied: N. an sein Vaterland. S. 78. könnte nicht unsinniger gerathen seyn, und wenn es auch im Zollhause gemacht wäre.

7) In dem Liede an Lunen [von R—d.] S. 105. steht:

a) Als, von ihr getrennt, nur Gram, in mein schmachtend Auge kam. Die Wörter: von ihr getrennt, stehen mit den übrigen nicht in Verbindung; und folglich ist es fehlerhaft, sich so auszudrücken.

b) Denn auf Polster hingegossen, von des Buhlers Arm umschloßen, und bestrakt von deinem Licht, trotz die Falsche Schwur und Pflicht.

Auf dem Stuhle hingegossen seyn, anstatt auf dem Stuhle sitzen, ist nicht ein poetischer, sondern ein unsinniger Ausdruck.

8) Wollen Sie kindische, närrische Tändeleien lesen, so lesen Sie das Lied an ein bißchen Blüthe [Von v. St.] S. 108. Elise nahm vom Busen dich, du herzensliebe, traute Blüthe! Vom Busen, und sie schenkte dich mir, Blümchen! Blümchen! welche Güte!

9) Unsinnig ist auch das Lied auf ein Wickelband an Jeannetten [Von v. W.] S. 113. Winde denn ihm schnell dies Wickelband, um die kleinen Flügel; Sonst entflieht dein Knäbchen über Thal und Hügel, Hin nach Paphos, in der Mutter Waterland.

Wo hat denn ein Kind Flügel? Und wenn es keine hat, wie klappet es denn, daß Jeannettens Kind, wofern es nicht gebunden wird, nach Paphos fliegen wird? Wenn man aber die erdichteten Flügel gelten läßt, und wenn dies Kind Cupido ist, so ist Jeannette entweder Venus oder nicht. Im ersten Falle ist ja Paphos ihr eigenes Waterland, und sie kann ja ihr Kind getrost dahin fliegen lassen, und selbst ihm nachfolgen. Im 2ten Falle kann sie ja einen Jungen, der nicht ihr Kind ist, hin fliegen oder hin laufen lassen, wohin er will.

Wie hoch taxiren Sie nun einen vermeinten Wiz, der sich in Unsinn verwandelt, so bald man ihn analysirt?

10) Unsinnig ist das Lied mit der Ueberschrift: Der Glückliche. [Von Hgn.] S. 116. Es lautet von Wort zu Wort also: Glücklich ist, wer mit Auroren, sich zur Lust erwaucht; und der Fürsten, wie der Thoren unter seiner Laube Lacht. Und des Frühlings Rosentage schlürft, wie Lockayer schlürft, nicht nach Gold, der Menschen Plage, nur nach weiser Freude schlürft. Aus dem ruhigen Gewißen seine ganze Pracht, und mit seiner Freunde küßen, jeden Tag zum Feste macht; Und ein Mädchen zu den Freuden, die ihn liebt wie sich. Ist der Mann nicht zu beneiden? Chloe! und der Mann bin ich.

a) Daß man ohne Einschränkung die Fürsten, wie die Thoren, behandeln, und sein Glück darin suchen soll, daß man über beyde lache, das ist Unsinn.

b) Des Frühlings Rosentage schlürfen, ist eine unsinnige Lebensart.

c) Das Wort ein Mädchen in der letzten Strophe, kann mit dem Vorhergehenden nicht anders als mittelst des vorhergehenden verbi macht verbunden werden.



Wenn Sie also lesen: Glücklich ist 1) wer sowohl über die Fürsten als über die Narren lacht. Glücklich ist 2) wer die angenehmen Frühlingstage trinkt. Glücklich ist 3) wer das Gold wenig achtet, und dagegen eine weise Freude sucht. Glücklich ist 4) wer aus einem ruhigen Gewissen seine ganze Pracht macht. (Diese Lebensart ist fürwahr auch nicht zu schön.) Glücklich ist 5) wer mit dem Rücken seiner Freunde jeden Tag zum Feste macht. Glücklich ist endlich 6) wer noch als eine Zugabe zu den schon angezeigten Freuden, ein Mädchen macht, die ihn liebt wie sich selbst, oder auch etwa, wer ein Mädchen macht, welches zugleich mit ihm, diese Freuden genießen könne. Wenn Sie nun so lesen, sage ich, und anders können Sie doch, vermöge des Zusammenhanges, nicht lesen, finden Sie denn dieses Lied schön und vernünftig, wie der Verfasser? oder häßlich und unsinnig, wie ich?

11) Unsinnig ist die letzte Strophe des Liedes mit der Ueberschrift: Warnung. [Von R.—d.] S. 119. Denn Treue ist der Spott der Schönen, ein leerer Schall, ein Kinderfest. Wer wird sie noch auf Erden wähen? Sie wärmt da nur der Taube Nest.

Die Taube in ihrem Neste wärmt nicht den Täuber, sondern ihre Jungen; und das thun Ragen und Mäuse so gut wie die Tauben. Und gesetzt, daß keine Treue auf Erden wäre, als nur bey Tauben, Ragen und Mäusen u. s. f. so wäre es ja doch falsch, daß kein Mensch der Treue wähet, oder derselben gedenket und davon redet. Denn wer am wenigsten treu ist, der hat sie am öftersten im Munde. Uebrigens machen Schönen und wähen keinen Reim.

12) Unsinnig ist das Lied mit der Ueberschrift: Am Morgen [Von v. R.] S. 121. Auf ihrem hohen Siegeswagen fährt sie durchs Morgenthor, die Königinn von heitern Tagen, im stolzen Götterglanz hervor. Rubinen, Kränz' und Perlen fallen vom thauigten Gewand, Und Amfeln, Perch' und Nachtigallen entflattern ihrer Rosenhand.

Ihnen muß bey dieser Stelle, so gut wie mir, eingefallen seyn:

Humano capiti cervicem pictor equinam  
Jungere si velit etc.

Sonst müssen Sie den Horaz nicht gelesen haben.

13.) Das Lied mit der Ueberschrift: Herenballade [Von G. D.] S. 127. ist weder in Betracht des Inhalts noch der Erzählungsart, wehrt, von einem vernünftigen Menschen gemacht zu werden.

14) In dem Liede mit der Ueberschrift: An R. Schmidt, S. 131. wünschet Gleim seinem Freunde, eine Leichtigkeit, wie Katull, zu scherzen. Ueberner und elender Wunsch! Wer Disposition dazu hat, dem braucht man sie nicht zu wünschen; und wer keine Disposition dazu hat, dem soll man sie nicht wünschen. Denn, wie Katull, zu scherzen, dazu gehöret nicht Wiß, sondern Unverschämtheit und Unflätereij. Und je mehr Aehnlichkeit jemand mit einem dummen Bauerklämmel hat, desto besser kann er, wie Katull, scherzen.

15) Unsinnig ist auch das Liedchen mit der Ueberschrift An Minna's Geburtstage. [Von Ramer Schmidt.] S. 132.

O habt ihr über Glück und Unglück noch Gewalt, ihr Götter! gebt dem Glück auf heute viel Befehle; Denn Grazie, Verstand und schöne Seele sind heute 20 alt.

Analysiren Sie das Liedchen: Ihr Götter! wenn Glück und Unglück von euch abhänget, so befehlet dem Glücke, daß es Minna glücklich mache! Und warum? Weil Grazie, Verstand und schöne Seele heute 20 Jahr alt sind, das soll heißen: weil Minna heute 20 Jahr alt ist.

Alles absurd, man betrachte es, wie man wolle. 1) Wenn Minna nicht die einzige Person auf Erden ist (und das ist sie doch wohl nicht; die übrigen Menschen müßten sonst nur Larven und Gespenster seyn), so können die Wörter: Grazie, Verstand und schöne Seele nicht für Minna substituirt werden. Und 2) ist es ein Schluß à baculo ad angulum, daß die Götter just heute am 20sten Geburtstage der Minna für sie sorgen sollen. Denn ich dächte, sie wolle so wenig an den übrigen Tagen und in den übrigen Jahren, vom Glücke verlassen seyn, als an ihrem 20sten Geburtstage.

16) Völlig unsinnig ist das Lied mit der Ueberschrift: An die Träume [von Graf F. v. Stolberg] S. 134. Ich will nur 2 unsinnige Stellen daraus anführen a) Und streut vom Mohndurchslochtnen Kranze ein welkes Blatt auf mich herab.

Von 1 Dinge kann man nicht sagen, daß es gestreuet wird, sondern nur von vielen, daß sie gestreuet werden. b) Wollt ihr mit seidenem Gefieder, ihr Traum' auf ewig mir entfliehn?

Die Träume mit seidenem Gefieder gehören ins Tollhaus. Und was für eine vortheilhafte Idee kann man sich von einem Menschen machen, der lamentirt, daß er nicht träumen kann? Und wozu soll dies unnöthige Lamentiren, da ja dies Lied überflüssig beweiset, daß der Verfasser desselben ein Träumer ist? Lesen Sie die übrigen unsinnigen Lamentationen selbst nach.

17) Unsinnig werden Sie das Lied an Amaryllis [Von G. F. U.] S. 136 finden müßen, es müßte denn seyn, daß Sie es klug und vernünftig fänden, daß Sylvan im tiefen Schnee hinter Amaryllis herlaufe, oder sich doch um ihrentwillen im Schnee herum wälze.

18.) Unsinn ist auch in dem Liede mit der Ueberschrift: Abschied von Chloen [Von Hemm] S. 137. Lesen Sie die letzte Strophe: Für wen vertraut sie wonnestrunkne Zähren, den treuen Zephyretten an?

Wer da meint, daß sich bey Thränen, die sich in Freude voll getrunken haben, und die den treuen Westwinden (ich weiß nicht zu was für einem künftigen Gebrauch?) anvertrauet werden, welche aber ihnen anvertrauete Zähren eben so wenig, als einen ihnen anvertraueten Wind, aufbewahren, etwas vernünftiges denken laße, den schließe man aus Erbarmen in das allgemeine Kirchengebet ein! Uebrigens mag der Verfasser dieses Liedes aus der deutschen Grammatik lernen, daß man conjugiret, nicht, wie er: Ich vertraue an, Du vertrauest an, Er vertrauet an, u. s. w. sondern, Ich anvertraue, Du anvertrauest, Er anvertrauet u. s. w.

19) In dem Liede mit der Ueberschrift: Der Dichter [Von v. R.] S. 143.

ist a) der Ausdruck: der schöne Götterbube, sehr unschicklich und anstößig.

Und b) der Beschluß: Und ruh' im Herbstgesang der Grillen, und grüner Dörfer Lenzschallmey, hat keinen Verstand.

20) Auch das Lied mit der Ueberschrift: Abschied an Theonen [Von G.] S. 145. ist ein Beweis, daß Ihre Almanachsdichter kein Deutsch verstehen.

a) Es stehet da: Nun, Theone, naht die Stunde, wo ich dich verlassen muß. Das Wort wo wird von dem Orte, hingegen das Wort da wird von der Zeit gebraucht. Und man sagt nicht nahen, sondern sich nahen.

b) Es stehet ferner in diesem Liede: Und dein blaues Auge thränend, vor dich hin zur Erde senkst. Man kann die Augen wohl gegen die Erde richten, wenden, kehren, aber nicht zur Erde hin senken. Uebrigens giebt der Verfasser seiner Theone einen Feuerkuß. Feuerkuß will mir zwar nicht gefallen, ob ich gleich einen feurigen Kuß gelten ließe; doch wenn ich bedenke, daß der Verfasser ein Soldat ist, so denke ich, daß ich hierin vielleicht irre. Für einen Soldaten ist es

vielleicht poetisch schön, wohl gar einen Blitz= Donner= und Hagel=Fuß, Feuermörser=Fuß u. s. w. zu geben.

21) Wie gefällt Ihnen eine so unverschämte Lüge, wie diese in dem Liede mit der Ueberschrift: Als Selinde nach 8tägiger Abwesenheit am 1sten May zurück kam. [Von F.] S. 147.

Die Heerde steht geschwehrt; und schwermuthsvoll gequälet  
Traurt die Natur und schläft, warum? Selinde fehlt.

22) Einen abermahligen Beweis, daß Ihre Almanachsdichter weder auf die Natur der Dinge, von welchen sie reden, noch auf den Sprachgebrauch achten, finden Sie in dem Liede mit der Ueberschrift: Als sie Amaranth auf der Reise vermuthete [Von Rantzen] S. 156. a) Der Wetterhahn dreht sich in kurzen Kreisen. Wer weiß aber nicht, daß der Cirkel, den der Wetterhahn beschreibet, immer einen und eben denselben Radium behält, das Wetter sey beschaffen, wie es wolle. Soll es aber bedeuten in geschwinden Wendungen? Warum sagt man denn nicht so? Denn in kurzen Kreisen heißt nicht in geschwinden Wendungen. b) Ach! vielleicht daß umgerissen ihn die Fluthen haben. So reden Kinder von 2 Jahren.

23) Wenn Sie ohne Vorurtheil urtheilen wollen, so werden Sie auch in dem Liede über den Tod [Von v. R.] S. 163. zwar viele schwülstige Worte und Ausdrücke und zusammen geraffte Einfälle, aber wenig Gedanken und Verstand finden.

24) Sie werden auch aus folgender Strophe des Liedes mit der Ueberschrift: Der Landmann [Von Gleim] S. 197. keinen Verstand heraus bringen können:

Die Erde, seine Freundin, schmücket, wie seine Bäume, sich mit Frucht,  
Schmücket sich mit Blumen, die er pflücket, wenn ihn ein Redlicher  
besucht.

Daß Frucht und besucht keinen Keim geben, das will ich nicht einmahl anführen.

25) In dem ganzen Liede An eine Freundin [Von L. Karstin] S. 199. ist nicht viel Verstand, und insbesondere ist folgende Stelle unsinnig: Dein Auge sieht, dein Herz geniehet den Frühling undurchklagt. Undurchklagt ist kein Wort, wobey man eine Idee haben könnte; und gesetzt, es bedeutete etwas, so haben doch diese beyden Zeilen keinen Verstand, Sie mögen das Wort undurchklagt bey Auge oder bey Herz oder bey Frühling setzen.

26) Unsinn ist folgende Strophe des Liedes mit der Ueberschrift: Als ich Kelly am Abend nach Hause begleitete. [Von Kn.] S. 203. Kelly ist mir mehr als alle Mufen; Und was brauch ich Himmelslicht? Stralet meiner Kelly weißer Busen durch den Flor des Abends nicht?

Endlich 27.) Unsinn, recht grober Unsinn ist folgendes in dem Liede: Die Umarmung. [Von Bürger.] S. 206. Dürft ich so dich rund umfassen! Dürftest du, Geliebte, mich! Dürften so zusammen hangen Unsre Rippen ewiglich! Denn von keines Fürstenmahle, Nicht von seines Gartens Frucht, Noch des RebenGottes Schale, Würde dann mein Gaum versucht u. s. w. Schlagen Sie, wenn Sie wollen, das übrige unsinnige und ekelhafte Gewäch dieses säuischen Liedes, selbst nach.

\* \* \*

Ich habe endlich behauptet, daß sich in Ihrem Almanach Lieder finden, in welchen mit Gott, der Religion, und den anständigen Sitten, ein Gespött getrieben wird. Und wollte Gott, daß es nicht wahr wäre!

Erflich wird überhaupt mit Gott und mit der Religion ein Gespött getrieben in allen Gedichten, in welchen dem Wesen aller Wesen, dem Urheber aller menschlichen

Glückseligkeit, die Mythologischen Götter zur Seite gesetzt werden, in welchen z. B. die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts der Venus, der Wachsthum des Weinstocks dem Bacchus u. s. w. zugeschrieben wird. Und wehe dem dummen Gehirne und dem bösen Herzen dessen, der nicht begreifen kann oder will, daß Gott dadurch verachtet wird! Aber es ist ja nur Scherz, sagt man, und im Ernste schreibt man alles dem Schöpfer des Himmels und der Erde zu. Kahle, nichtswürdige, elende Entschuldigung! mit welcher man bekennet, man halte es für erlaubt, mit dem höchsten Wesen, dem der Mensch den höchsten Grad der Ehrfurcht, deren das menschliche Herz fähig ist, erweisen soll, und das zu seinem eigenen Besten, zu seiner Beruhigung im Leben und im Sterben, eben als mit einem dummen Kinde, oder mit einem familiären Freunde zu kändeln und zu scherzen. Wer dies in seinem Leben gethan hat, den möchte ich am Ende seiner Tage, auf seinem Sterbebette, beten, mit Zuversicht und Freudigkeit beten sehen!

Nun können Sie nicht läugnen, mein Herr, daß in Ihrem Almanach, Vieder von der Art, die ich eben beschrieben habe, in großer Menge stehen. Und folglich müssen Sie auch gestehen, daß in vielen Liedern Ihres Almanachs mit Gott und der Religion ein Gespött getrieben wird.

Nehmen Sie mirs nicht übel, wenn ich frey und offenherzig bekenne, daß ich, in so fern als Sie Sammler und Herausgeber der Almanachslieder sind, nicht in Ihrer Stelle stehen möchte. Erstlich und vor allen Dingen möchte ich mir von Gott und meinem Gewissen den Vorwurf nicht machen lassen, daß ich Lieder gesammelt und unter die Leute gebracht hätte, in welchen jungen Leuten männlichen Geschlechts das Zechen und Saufen, und jungen Personen vom andern Geschlecht die Verbannung aller Zucht und Schamhaftigkeit angepriesen wird. Zweytens möchte ich meiner Muttersprache den Schimpf nicht anthun, Gedichte zu sammeln, in welchen sie in BettlersLumpen erscheinet. Und drittens möchte ich keine Hebamme für die unreifen Geburten oder wohl gar Mißgeburten junger Schwächer und Phantasten seyn, die mit Gewalt Schriftsteller und Dichter heißen wollen.

Ich versichere Sie, und sage es Ihnen in guter Absicht, im Vertrauen, daß Personen von gutem Geschmack und von Verstand, vor Ihrem Almanach, so wie er bisher gewesen ist und noch ist, von ganzem Herzen efelt, und daß ihn bloß der prächtige Band und vergoldete Schnitt noch erhält, und daß, wenn den Buchbindern geboten werden könnte, und geboten würde, ihn in Schweinsleder zu binden, er keine 3 volle Jahre mehr bestehen würde.

Wollen Sie nun noch insbesondere Stellen aus Liedern sehen, in welchen Gott verachtet wird, nun! so will ich Ihnen einige her setzen:

1) Lottchen im Neglige. S. 21. Du schlägst die schönen Augen nieder, und fühlst deine Gottheit nicht?

2) An Dorinden S. 41. Du kannst in dir mich ewig glücklich sehen, Ein Wort von dir kann mich zum Himmel heben; D kargst du noch? und soll ich untergehn?

3) Liebespein. [Von W—r—s] S. 49. Mein Leben und mein Weben ist nun in dir allein, du kannst mir Himmel geben und Tod und Hölle nenn. Sehen Sie nicht, Herr Herausgeber, daß diese Worte: Mein Leben und mein Weben &c. diesen Worten der Schrift und der Vernunft: In Gott leben, weben und sind wir, mit Fleiß entgegen gesetzt sind? Und Sie entsehen sich nicht, Gelegenheitsursache zu seyn, daß junge Leute ihrem Gedächtniß solche Dinge einprägen, wodurch die Majestät Gottes so offenbar verachtet wird?

In eben diesem Liede lautet der Beschluß also: Doch ach! woher dies Weben? O Gott! Wenn ichs nicht bin (nemlich den das Mädchen lieb hat), so nimm,

so nimm mein Leben, nimm alles alles hin! Einen frechern Troß gegen Gott hab ich noch nicht gelesen; und wie Sie, wenn sonst Ihre Seele zu Reflexionen aufgelegt ist, so was sammeln und publiciren können, das sehe ich nicht ein.

4) Siegfried und Bertrade. [Von Pfeffel.] S. 79. Wenn du so weinste, ha! Bertrade! das wär ein königlicher Spaß! ich machte dich zur Weincascade, und mich zum Heidelberger Faß.

5) Das Lied Dithyrambe. [Von Gd.] S. 97. ist eine höchst ärgerliche Anpreisung der Trunkenheit. Und Sinnen rauben deine Wundersäfte mir, anstatt deine Wundersäfte rauben mir die Sinnen, ist sehr undeutsch.

6) An Lottchen. S. 100. Unter Spiel und sanftem Scherze gießt dein süßer Zauberblick in mein liebetrunknes Herze Seligkeit und Götterglück.

7) In dem Liebe die Auferstehung S. 101. stehet: Zitter nicht! ein Gott will richten, richten will er jede That; aber kann er wohl die Welt zernichten, diesen Boden hier, welchen Elise betrat? Freylich kann oder will Gott die Welt nicht zernichten; aber, daß er es just um Elisen willen nicht könne, daß seine Vorzorge für Elisen seine ganze Weisheit erschöpfe, das heißt sehr verächtlich von Gott geredet. Eine eben so anstößige Stelle ist folgende in eben diesem Liebe: Und so schön, wie deine Seele, soll die ganze Schöpfung seyn. Denn wenn sie nicht besser und schöner seyn sollte, so würde ihrer Schönheit noch vieles fehlen. Das übrige was in diesem Liebe stehet z. E. vom allmächtigen Erstaunen, daß die Sonne saßt in ihrer Bahn, von neugebornen Engeln u. s. w. ist Unfinn und Schwärmerey.

8) Chloe und Nedon. S. 150. Du Theuerste! nur du bist mein Vergnügen! durch dich leb ich, durch dich leb ich allein, Und jeder Wunsch soll nur nach Chloen fliegen; Nur du sollst mir Welt, Leben, Seele, seyn!

9) Sehr ärgerlich und anstößig wird von Gott geredet in Wilhelminens Klage über den Hintritt ihrer LieblingsKaze. S. 170. Böser Tod! Verwünscht sehest du von mir! Kazenfreund! was that mein Liebling dir? u. s. w. Der Himmel kann vergeben; aber, wenn er jetzt vergiebt, glaub ich nicht, daß er mich liebt.

Der Himmel, will Wilhelmine sagen, kann vieles vergeben; aber, wenn er es dir, o Tod, vergiebt, daß du meine Kaze getödtet hast, wenn er dich dafür nicht strafet, so glaube ich, daß er mich nicht lieb hat. Dieses heißt nun mit andern Worten so viel: Gott hält zwar den Menschen manche Thorheit und Sünde zu gute; aber, wenn er sich selbst diese Thorheit und Bosheit zu gute halten, oder sie billigen kann, daß er meine Kaze hat sterben lassen, so kann ich nicht glauben, daß er sich ferner um mich bekümmern werde.

Aber wer wird denn alles so genau und philosophisch nehmen? wird man sagen. Und ich antworte: Wer wird denn so frech und unverschämt seyn, mit Gott und göttlichen Wirkungen zu tändeln, und zu scherzen, als entweder ein Dummkopf, der nicht fähig ist, seine eigene Gedanken zu zergliedern? oder ein Religionspöttek? O schämen Sie sich, Herr Herausgeber, daß Sie in Ihre Liebersammlung ein Lied aufgenommen haben, worin Gott, fogar an des Todes einer Kaze willen, gelästert wird.

10) Nun komme ich endlich an das unverschämteste Lied unter allen, an das Lied, welches Bürger gemacht hat, mit der Ueberschrift: Das Mädel, das ich meine. S. 184. Dieser Mann will den Namen eines geschickten Dichters behaupten, und er versteht nicht einmahl seine Muttersprache, so wenig, als Ihre übrigen Almanachsdichter. O was in tausend Liebespracht, das Mädel, das ich meine, lach! Wie

undeutsch! So wenig als man sagen kann: 1 Pracht 2, 3 Pracht oder Prächte u. s. w. so wenig kann man auch sagen: 1000 Pracht.

Nun sing o Lied! und sag mir an! Wer hat das Wunder aufgethan? Sing o Lied! Wie absurd! Das Lied singet nicht; es wird gesungen. Sag mir an! daß ansagen nicht sagen oder erzählen, sondern ganz was anders bedeutet, das könnte ja der Hr Amtmann zu Wöllmershausen, zum wenigsten von seinem Hofemeister oder Hausknecht gelernt haben, der seinen Herrndiensten den Dienst ansaget. Ein Wunder aufthun, ist kein Deutsch. Wer hat wie ParadiesesWelt, des Mädels blaues Aug erhellet? Bei ParadiesesWelt den Artikel auslassen, ist undeutsch. Wer hat, zur Fülle süßer Lust, gewölbt des Mädels weiße Brust? Der liebe Gott hats auch gethan, der stolz die Schwäne bilden kann.

Anstatt der liebe Gott hats auch gethan, hätte es heißen müssen: Auch dies hat der liebe Gott gethan; denn in der ersten Verbindung dieser Wörter, zeigt das Wort auch, daß ein anderer es gethan, und Gott es nachgemacht hat. Und anstatt der stolz die Schwäne bilden kann, hätte es heißen müssen: der die Schwäne stolz bilden kann. Denn dies bedeutet, daß die Schwäne stolz sind; das erste aber, daß Gott stolz ist.

Lob sey, o Bildner, deiner Kunst!  
 Und hoher Dank für deine Gunst!  
 Daß du dein Wunder ausstaffirt  
 Mit allem, was die Schöpfung ziert.

Ausstaffiren ist ein burleskes Wort, eben so wie das Wort Mädel.

Doch ach! für wen auf Erden lacht  
 Das Mädel so in Liebespracht?  
 O Gott! bey deinem Sonnenschein!  
 Bald möcht ich nie geboren seyn,  
 Wenn nie in solcher Liebespracht,  
 Dies Mädel mir auf Erden lacht.

Nun! Herr Herausgeber! läset sich auch was unverschämter und gotteslästerlicher denken als dieses Lied? Es soll ein Lied zum Lobe Gottes seyn. Aber

1) ist es Ehrerbietung gegen Gott, in einem Gedichte, worin man ihn preisen will, burleske Wörter, die den Verfasser und den Leser Lachen machen, anzubringen?

2) Da Gottes Reich, auch in so fern wir Menschen es kennen, so weitläufig ist, daß es viele 1000 unanstößige Gegenstände giebt, die uns Gelegenheit, ein Lied zum Preise des Höchsten zu machen, geben können, sollen wir denn mit Fleiß, einen anstößigen Inhalt zu solchem Liede wählen? Ist das Ehrfurcht gegen Gott? Ist das Bestrebung Gott unsern Nebenmenschen, als höchst verehrungswürdig vorzustellen?

Sind die Menschen so tugendhaft, daß sie bey der Bemusterung eines schönen Mädchens nach allen Theilen, die zwischen Kopf und Füßen sitzen, mit der ehrfurchtsvollen Gemüthsfassung an Gott denken können, mit welcher sie an ihn denken sollen? Und wenn sie es nicht sind, ist es denn der Klugheit, der Ehrbarkeit, der Ehrfurcht gegen Gott gemäß, unter dem Vorwande, den Schöpfer zu preisen, ein Lied zu machen, welches die Phantasie mit 1000 unreinen Bildern anfüllen kann, welche zu 1000 Ausschweifungen verleiten, die weder Gott noch rechtschaffenen Menschen gefallen können? Und endlich

3) ist das Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen Gott, ihm zu sagen, man wünsche nicht geboren zu seyn, man thue Verzicht auf seine Wohlthaten, auf den Himmel und die zukünftige Glückseligkeit, wenn er uns nicht die

und die Person in die Arme liefern will, in welche wir uns von ohngefähr vergaffet haben?

Wahrlich schlechter, niedriger, verächtlicher hat wohl nicht leicht jemand von Gott gedacht oder wenigstens geschrieben, als Bürger in diesem unverächtlichen präternbirten Liede zum Lobe Gottes.

Nun! mein Herr, ich habe bewiesen, was ich beweisen wollte; ich habe Ihnen hinlänglich gezeigt, daß in Ihrem Almanach der Deutschen Sprache, und was noch ärger ist, dem gesunden MenschenVerstande, und was unendlich ärger ist, Gott und der Religion, und den guten Sitten verächtlich begegnet wird, daß folglich das Publicum, in so fern es vernünftig und rechtschaffen denkt, Ihnen für die Besorgung eines so verachtungswehrten Almanachs unmöglich danken kann. Sie kennen den nicht, der Ihnen dieses gezeigt hat. Das thut nichts zur Sache; Denn ich verlange nicht, daß Sie um meinet willen, sondern daß Sie, um meiner Gründe willen, uns künftig entweder einen bessern, oder gar keinen Almanach mehr geben sollen. Und Sie sind zu bedauern, daß Sie die Reflexionen, die ich über Ihren Almanach gemacht habe, und die so leicht zu machen sind, nicht schon längst selbst gemacht haben.

Habe ich Sie überzeuget, so freue ich mich; wo nicht, so gereuet es mich nicht, diesen Brief geschrieben zu haben; Denn ich weiß daß ich thun muß, was ich nach meiner Ueberzeugung für gut halte, ohne eben den Dank der Welt dafür zu erwarten. Ich bin mit aller Hochachtung

\* \* \*

Ihero ergebenster Diener

\* \* \*

den 17ten März 1777.

### 315. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmershausen], den 3. April 1777.

Endlich, liebster Boie, size ich wieder vor meinem Pult in Wöllmershausen. Bis gestern habe ich theils in Göttingen, theils in Niedeck u. s. w. umher geschwärmet. Wunderbar, gar wunderbar kommt mir die Stille und Einsamkeit um mich her vor. Es ist mir, als käme ich aus der Vorstellung eines sehr angenehmen Schauspiels zu Hause. Mir ist dabey doch sehr wohl und leicht um das Herz. Seit einigen Tagen hat sich ein ganz neues Süjet einer großen Ballade vor meine Seele gestellt, welches vielleicht eher als alles ältere ausgeführt werden dürfte. Wenn ich nur erst einiger maaßen wieder in Ordnung bin. Welchen neuen und rühmlichen Flug ich auch jetzt thun mag, so gebührt davor dir der Dank, der du mich so kräftig an Leib und Seele gestärkt hast.

Dietrich nimmt den Verlag meiner Gedichte gegen meine dir in der Hauptsache bekannten Bedingungen mit Freuden an. Eben so läßt er sich auch in Ansehung Homers alles gefallen. Er bot mir doch 4 Ducaten für die Europa und so viel Exemplare als ich wollte, an. Zeus Kronion aber erhob meinen Geist, daß ich das Gold nicht, son-

dem nur noch zwey Duzend Exemplare annahm. Ich kann also noch unter meine Freünde und Bekannte austheilen. Angegeschlossen erfolgen noch 6 Stück, die du in meinem Rahmen nach Gefallen verchenken magst.

Ich kann dir noch nicht mehr über den März des Mus. schreiben, weil ich es erst gestern mit deinem Briefe erhalten, mithin noch nicht durchgelesen habe. Daß die Wanderungen von Herzen abgeschmackt sind, so viel habe ich schon aus einem flüchtigen Überblick wahrgenommen. Sturz Brief<sup>1)</sup> aber ist gar außerordentlich interessant.

Ich glaub es wohl, daß Ihr Glück am Tage meiner Abreise sehr gut divertirt habt. Warum mustet Ihr denn aber gerade da und nicht eher, anfangen zu küssen? Ich habe schier keinen einzigen weiblichen Kuß in Hannover bekommen. — Wenn du mich bey Gelegenheit nicht einmal wieder mit Geburtstagsversen aus der Noth hilffst, so werde ich dir auf öffentlichem Markt die Feder ausrupfen, womit du an dem Geburtstage so stolziret hast.

Du sollst schönen großen Dank haben, mein Lieber, daß du dich meines Schwagers mit annimmst. Seine Person, sollte ich denken, empföhle sich unter den Soldaten von selbst. Übrigens kannst du den Gönnern ihn sicher als einen Knaben, in welchem ein sehr rechtlicher und ordentlicher Mann steckt, empfehlen. Möchte er doch gut ankommen. Wenn du ihm erlauben willst, bisweilen zu dir zu kommen und sich von dir Rath und Unterricht zu hohlen, so will ich das ansehen, als ob es mir geschähe. Laß ihn doch bisweilen einen kleinen Aufsatz in Briefen, Rapporten und dergl. machen und zeige ihm seine Fehler. Er begreift gut. Daß er aber noch ziemlich zurück ist, daran ist die vernachlässigte Erziehung Schuld. Ich wollte, daß er ein bißchen englisch und französisch lernen könnte. Du könntest ihm ja wohl eine Grammatic und bisweilen ein Pensum aufgeben, welches er dir bey Gelegenheit, wenn du Zeit und Lust hättest, auftragen könnte.

Nach Hamburg kann ich heüte noch nicht schreiben. Mit den kürzesten Worten kann ich auch nur mich unsern gemeinschaftlichen Freünden und Bekannten empfehlen. Dank ihnen in meinem Rahmen für alle Ehre und Güte, so sie mir erwiesen. Einliegenden Brief nebst dem Paquet laß doch an die liebe Kestnern bringen. Ich schreibe bald wieder und weitläufiger. Adio! Meine Frau grüßt herzlich.

GABürger.

Meinen schönsten Gruß an Rehbergs. Bey Madam bedanke ich mich für die gute Aufnahme, die sie mir in Einbeck bey S. Kaiser verschafft hat.

<sup>1)</sup> Vermuthlich der nicht unterzeichnete Brief eines Reisenden aus London, vom 18. Aug. 1768, welcher einen Besuch bei Samuel Johnson schildert. Deutsches Mus., März 1777, S. 211 ff.



## 316. Bürger an Charlotte Kestner.

[Aus der G. Kestner'schen Autographensammlung zuerst abgedr. im „Archiv für Litteraturgeschichte“, Bd. III, S. 423 f.]

Wöllmershausen, den 3ten April 1777.

Viel schönes, meine theüreste Freundin — Sie erlauben mir doch, daß ich Sie so nenne? — viel schönes könnte ich Ihnen von meinen angenehmen Erinnerungen an Hannover und an alles das, was so liebes und gutes darinnen ist, sagen, wenn ich nicht fürchten müste, in den beliebten und belobten empfindsamen Ton zu fallen, den wir aber alle beyde weder lieben noch loben. Demohngeachtet werden Sie meiner ganz einfältigen prosaischen Versicherung glauben, daß ich mit innigem Wohlbehagen an Ihr Haus und an die freundschaftlichen Stunden zurück denke, welche ich darinnen zugebracht habe. Möchte nur mein Andenken bey Ihnen so grünen, als das Ihrige bey mir in voller Frühlingspracht blüht. Doch halt! — daß wir nicht zu poetisch werden.

Meine Frau, die sich Ihnen gehorjamst empfiehlt, und mein kleines Mädchen habe ich bey meiner Rückkunft gesund vorgefunden. Die mitgebrachten Geschenke waren ein sehr wirksames niedererschlagendes Mittel wider die scheelen Blicke über meine längere Abwesenheit. Ich will dies Mittel in das Dispensatorium jedes Chemannes empfehlen.

Ein Stück von dem Hannovrien erfolgt anbey zurück. Es hätte wohl einer und der andern Dame in meiner Nachbarschaft angestanden; Aber wenn sich die Leute nicht hurtig entschließen können, was sie thun oder lassen wollen, so pflege ich leicht kurzköpfig zu werden. Ich habe ohnehin schon die Zurücksendung des Zeuges um einen Posttag länger, als ich versprochen, aufgehalten, weßfals ich gehorjamst um Verzeihung bitten muß.

Die Kopfzeüge haben den größten Beyfall gefunden, und darum hab ichs denn auch nicht lassen können, mich zu berühmen, ich hätte sie selbst nach meiner eignen weisen Beurtheilung ausgesucht, behandelt und eingekauft. Sehen Sie, meine Theüreste, so ist der Lauf der argen Welt. Hätten sie nicht gefallen, so . . .

Ich brauche nicht noch ein mal für alle Ihre Güte, Freundschaft und Bemühungen, welchen Sie meinethalben sich unterzogen haben, weitläufig zu danken. Denn je mehr ich danke, je mehr bezahle ich Sie für Ihre Mühe und schmälere dadurch Ihr Verdienst. Daher habe ich es nicht gern, wenn Jemand sich zu viel für eine Gefälligkeit bey mir bedankt.

An Ihren lieben guten Herrn Gemahl bitte ich meine gehorjamste Empfehlung zu bestellen. Küßen Sie Ihm, in meinem Nahmen und

in meine Seele, einen ganzen Kranz von Küssen um sein eheliches Gesicht. Gott segne und behüte Sie beyde! Behalten Sie mich nur um ein Bierthel so lieb, als ich Sie alle beyde habe. Das wird für mich schon sehr viel seyn.

Ihr  
gehorfamster Diener u. Fr.  
G A Bürger.

### 317. Bürger an Gleim.

[Das Original befindet sich im Gleimstifte zu Halberstadt.]

Wöllmershausen, den 7. Apr. 77.

Meinem theuren Gleim schicke ich hiermit ein Werklein meines Freiundes M. Jocosi Hilarii und seinen Schattenriß, welcher ihm nicht unähnlich seyn soll. Er läßt bitten, beydes nicht zu verschmähen, und ihn fernerer Liebe würdig zu achten.

Ich werde genothsacht, bald wieder, oekonomischer Angelegenheiten halber, eine Reise in das Halberstädtische zu machen, auf welcher ich wünsche, mein altes liebes gutes Väterchen gesund, vergnügt, voll Kraft Gottes, und — voll Liebe anzutreffen, für seinen

[G A Bürger.]<sup>1)</sup>

### 318. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmershausen, den 7. Apr. 1777.

Noch, mein lieber Boie, kann ich dir immer nur kurze Briefe schreiben. Denn ich habe gar vielerley Wirrwar aus einander zu wickeln. Indessen ist ein kurzer Brief doch besser, als gar keiner. —

Gestern hat sich der berühmte Herr Schummelius aus Magdeburg auf einen beliebigen Tag dieser Woche von Göttingen aus, bey mir anmelden lassen. Ich habe ihn auf Mittwoch an genommen. Sein Anmeldebrief ist ohngefähr auf den Schlag, wie der eines gewissen pulchri spiritus in Berlin an Leibwiz. Apropos! was macht dieser faule Mensch? Ich fürchte die Korrespondenz über das neue Opus in herba dürfte wohl einen ziemlich lendenlahmen Gang nehmen. Warum schreibt er nicht, da er doch so gewiß versprochen hat? Wartet er erst auf meinen Anfang? Wohl! So bald ich etwas zur Ruhe bin, soll er von mir was haben. Wird er aber hernach noch faulenzeln, so soll ihn Dieser und Jener hohlen.

<sup>1)</sup> Die Unterschrift ist weggeschnitten.

Ich bin jetzt bey sehr guter Laune; und es ist nur fatal, daß ich soviel Geschäfte habe. Mein Gehülfe ist zwar angekommen, allein ich muß ihn doch erst in Routine bringen, welches mir noch zur Zeit eben so viel Mühe und Zerstreung macht, als wenn ich die ganze Arbeit selber thäte. — Übrigens lebe und webe ich in den Reliques. Sie sind meine Morgen und AbendAndacht. Kein poetisches Buch ist meinem Geiste so verwandt, als dieses. Wenn meine Ideen alle zur Ausföhrung gelangen, so werden meine Opera leicht ein Alphabet noch übersteigen.

Heüte habe ich auch an Broctm[ann] und die Ackerm[ann] geschrieben. Was hast du für Nachrichten?

Meinen schönsten Gruß an Freundinnen und Freunde! Absonderlich an die liebe gute Meyern am Walle! Gott behüte dich

Deinem

Bürger.

N. S. Ich habe Lichtenberg in G[öttingen] neulich besucht und gesprochen. Es ärgert mich, daß ich nicht schon eher Konnexion mit ihm gesucht habe. Wir haben einander geschwind berochen und ich glaube, daß wir einander nicht anstinken. Meinen besten Gruß an Heyne! Viel Glück zu seiner Verbindung!

### 319. Bürger an J. M. Miller.

[Im Besitz des Herrn Prof. Karl Halm zu München.]

Wöllmershausen, den 10. Apr. 77.

Mein alter lieber Miller

Wenn Ihr unbeantwortet seyn sollender Brief von Leipzig aus eben so wenig gar nicht, als ihr letzter vom 10ten Jänner d. J. erst ehegestern bey mir eingegangen ist, so haben Sie nicht Ursache über mein Stillschweigen sich zu beschwehren. Ich erinnere mich, daß ich wenigstens zweymal nach Leipzig an Sie geschrieben habe. Von Ulmer Briefen werde ich ja wohl keinen weiter, als den, der vor mir liegt, zu beantworten haben. Der Herr schreibt dort immer so schöne große dicke Bücher, daß er das Briefschreiben an seine alten Freunde wohl drüber vergißt. Fast zu Tode habe ich mich verwundert, als ich die Sigwarts, die Briefwechsels, die etc. und die etc. und die etc. erblickte, und den Rahmen meines lieben Millers als Verfassers ausstrompeten hörte. Zum Henker, Freund, wo nehmt Ihr denn allen Zeüg dazu her? Ich armer Teüfel kann nichts, als Verse, zu Markte bringen; von Güch hergegen erwarte ich nun noch leicht einen neuen dicken Herkules und Herkuliskus.

Ihr Briefwechsel hat in Göttingen unter der studierenden Jugend vorzüglich sein Glück gemacht. Ich aber vergesse ihn schier ganz über

den Siegwart. Dieses Product macht Ihrem Geist und Herzen gleiche Ehre; wiewohl mir die Leütlein darinn öfters ein bißel zu viel jammern und weinen, auch, nach meinem Bedünken, die Schilderung sich zu tief ins kleine unerhebliche Detail herabläßt. Einmal bin ich bey der Lectüre rappelköpfig geworden; nehmlich da, wo der Junker Weit den alten Amtmann Siegwart in seinen eignen vier Pfälen, so **unerhört** beleidigt, und Ihr, der Herr Verfasser, dem Amtmann nicht einmal so viel die Galle überlaufen laßet, daß er den adlichen Schurken bey der Gurgel packt, ihn die Treppe herunter wirft und mit Hunden von seinem Hofe hezt. — Mit dem unförmlichen Format des Siegwart in zwey ungleichen Bänden bin ich auch unzufrieden. Übrigens dank ich Ihnen, mein Lieber, für die wollüstigen Thränen, die er mir entlockt hat. Ich würde noch mehr geweint haben, wenn die handelnden Personen nicht hin und wieder zu viel mir vorgeweint hätten.

Ich höre, daß Sie nach Schubarts unglücklicher Katastrophe, die teütsche Chronik mit Widerwillen fortsetzen. Claudius soll ja wieder dienst- und brodlos seyn; wie wäre es, dem die Fortsetzung aufzutragen.

Daß Sie mich und meine Poetereyen noch lieben, freuet mich herzlich. Ich bin willens eine Sammlung meiner Gedichte, ohngefähr ein Alphabeth stark, auf Subscription herauszugeben. Können und wollen Sie mir Collecteurs in Ihrem Schwabenlande verschaffen?

Am Homer laßen meine Amtsgeschäfte nur langsam mich weiter fortrücken. Stollbergs Beginnen hätte mir die Fortsetzung beynahе verleidet. Ich wäre gewiß zu Hause geblieben, wenn er eher erschienen wäre, und so hätte er es, dünkt mich, da ich der erste war, billig auch machen sollen. Meine antihexametrische Abhandlung im T. Merkur habe ich keinesweges gegen Stollberg geschrieben. Denn bey Gott! als ich sie einschickte, wußte ich noch nicht ein Wort von Stollbergs Vorhaben. Dies erfuhr ich kaum 14 Tage vor der gedruckten Erscheinung seiner homerischen Probe. —

Vielleicht kündige ich bald die Herausgabe der ersten 12 Gesänge der Ilias an. In meinem Hause stehet es übrigens noch wohl, außer, daß ich sehr hypochondrisch bin. Ich habe nur erst ein Kind, ein kleines hübsches Mädchel, nunmehr fast zwey Jahre alt, welches mir große Freüde macht. Meine Frau grüßet Sie herzlich.

Zu Ihrem lieben frommen Mädchel wünsche ich Ihnen Glück. Ihr Lieb im letzten Alm. auf ein solches, das sich endigt

Gott im Himmel, wie so seelig

Kann ein Mensch auf Erden seyn!

ist gar herrlich.

An Pfenninger habe ich mit der heütigen Post geschrieben. Ich würde den Brief hier mit eingeschlossen haben, wenn ich nicht befürcht-

ten müßte, daß er alsdann meine Antwort eben so späth, als ich seinen Brief, erhalten dürfte. Woran liegt der späthe Eingang dieses Briefes? Werden Sie auch geistliche Lieber machen? Wenn Sie es thun, so werden Sie wohl uns übrigen Aufgefoderten allen das Ziel ablaufen. Ich habe mir mehrere von den historischen Sujets gewählt, weil diese, wegen meiner romanzirenden Anlage, sich am besten für mich zu schicken scheinen.

Leben Sie wohl, Liebster! Behalten Sie mich lieb und lassen Sie uns öfter an einander schreiben. Meinen Gruß an Ihren kleinen großnäsigen Vetter und an Köhler! Gott seegne und behüte Sie

Ihrem  
GUBürger.

N. S. Vor Kurzem bin ich über 4 Wochen in Hannover gewesen und habe daselbst den grünen Esel gespielt. Ihr spielt ihn ja auch wohl im wehrten Schwabenlande?

An Herrn Kandidaten Johann Martin Miller in Ulm  
Beym Goldschmidt Meyer auf dem Kirchhofe.

### 320. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 14ten Apr. 77.

Eben, weil auch ich denke, ein kurzer Brief sey besser als gar keiner, schreib ich dir heut, mein lieber Bürger, denn sonst hab ich zum Schreiben weder Muße noch Lust. Heymens Gegenwart, seine Hochzeit, darauf folgende Schmausereien, ein Pickenik, den ich entreprenirt, und der sehr gut ausgefallen ist, haben mir seit 14 Tagen die Zeit sehr gekürzt. Wir haben dich sehr auf den Ball gewünscht. Du solltest auch schon dein Vergnügen gefunden haben.

Den Macbeth geb ich HC. Heyne mit. Donnerstags oder Sonnabend spätestens kannst du da ein Packet für dich abfordern lassen. Wenn ich noch was finde, schreib ich auch dabey.

Auch Lichtenberg schreibt mir viel gutes von dir. Es sollte mir gar lieb seyn, wenn ihr näher an einander rücktet.

Leisewitz will immer schreiben. Wenn er dir nicht antwortet, geb ich ihn auf immer auf.

Unsre U[ckermann] befindet sich nach ihrem letzten Briefe wieder schlecht. Ich habe ihr neue Vorschriften von Zimmermann geschickt. Auch er fürchtet Schwindsucht.

Gotter hat sich über unsern Potpourri-Brief gar sehr gefreut. Er hat dir entweder schon geschrieben, oder wirds nächstens thun.

Schummelius komme nur! Wir wollen ihn emphahn nach seinen Werken.

Ich habe Amarants und Mantchens Gedichte, die Reich drucken laßen, mit großem Behagen gelesen und hätte, bey weniger Zerstreung, gleich in der ersten Begeistrung darüber an Göckingk geschrieben. Jetzt bezeuge du ihm meine Freude. Weist du noch nichts vom Adeltant? <sup>1)</sup>

Wer ist die liebe gute Meyern am Walle? Vermuthlich leg ichs anders aus als du. Ich habe beyden den Gruß gemacht und beyde erwiedern ihn.

Deine Briefe nach Hamburg schicke mir künftig, so sparst du Postgeld.

Ueber Dido noch nichts lautes. Nur der Hamb. Corr. sagt, einige Wörter, wie Halbmanns Gesindel, wären wider die Delikateße Virgils, übrigens sey der Dichter wohl ein sehr kenntlicher Mann, der es doch mit dem Hexameter so arg nicht mehne. Ich verstehe das nicht. Sollte man auf dich rathen! Gott befohlen!

Boie.

Ein Schöner Geist Mejer aus Göttl[ingen] ist hier und becourt Reiserwizen und mich. Prof. Blumenbach ist auch hier. Ich machte ihm die Gegenvisite und fand — Wehrs bey ihm.

### 321. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 14. April 1777.

Das hat ihm wo nicht Sokrats Genius, doch irgend ein andrer guter Geist gerathen, endlich einmal wieder durch Brief und Siegel ja gar durch sein leibhaftes Contersey zu versichern, der Gerechtigkeitspfleger zu Wöllmersh. lebe und sey mein Freund. Daß ihn aber der Teufel nur nicht wieder reite, Einen so wie einen Narren auf ein Lumpen-Stückchen Papier von sich warten zu lassen. Thut er doch nach gerade so rar damit, als wenn er ein Mensch wäre, der sich nur für ein Souper von 8 Schüsseln sehen läßt, und dem man nach diesem Verhältnisse für seine Briefe wohl so viel geben müßte daß ich armer Schlucker bald darüber zum Amtsboten bey seinem Schwiegervater werden müßte. Nun! ich sag's ihm noch einmal! Macht er mir wieder solche Streiche, so laß ich hol mich dieser und jener in die Zeitungen sehen, er arbeite an Einem Pasquill auf die Geheimenrätthe in H[annover] und dann, sieht Er! wird er ohne Gnad' und Barmherzigkeit cassirt.

Aber, liebster Himmel, wie geht sein Bothe von Göttl[ingen] nach

<sup>1)</sup> Der „Adeltant“ ist gemeint.

Wöllm[ershausen]! Den Tag vor meiner Abreise nach Braunschweig, welches 13 Meilen von hier ist, hab ich etwas das aussah wie ein Brief, es aber vielleicht nicht war, an ihn abgehen lassen. Nun bin ich schon 4 Tage wieder zu Hause und Er hat den Brief noch nicht? Das versteh ich nicht! Habt Ihr'n denn nun? gut! so dient zur weitern Nachricht, daß meine Schwester zwar noch sehr krank ist, aber doch wahrscheinlich das Leben davon bringen wird. — Übrigens ist mir's ohngefehr in Wolfenbüttel und Braunschweig so gegangen wie ihm. 's ist mein Seel doch schnurrig, daß Leute die unser Ginen wie Michälis verhungern ließen, ehe sie einen Ducaten beytrügen uns ins Hospital zu kaufen, 30 *R.* an ein Souper wenden uns zu begaffen. Diese verdammte Bemerkung hatte mir den Kopf so verrückt, daß ich mich bey dem hohen Adel beider Städte in schönen Credit gesetzt haben werde. Ich sollte auch die Gnade haben dem Herzoge von [Braunschweig] den Rockschuß zu küssen, allein dafür ist mir des H.C. Gevatters Bart lieber ob er gleich wohl nicht so weich seyn mag.

Im Fragen hat Er was gethan, das muß ihm der Reid lassen. Aber denkt er denn daß ich mich nun flugs im Leibe zerreißen werde ihm darauf zu dienen? Ja! wart Er! erst muß er nachholen was er versäumt hat, und kurz und gut, eh' er nicht noch einmal geschrieben hat, mag D. Barth ein Narr seyn, die Ellrichsche Comödie ein SchönbartsSpiel und ich antworte doch nicht. Den Adlerkant aber soll er haben, versteht sich, nur die 3 ersten Gesänge, und wenn er das Leben mit samt dem Museum behält, könnten ja wohl die übrigen drey auch noch einmal fertig werden. Eine Ehre ist der andern werth! Drum stell ich mich ihm hier durch Meister Crusius Kunst von Kopf bis zu Füßen im Kupferstiche und meinen Geist so gut als sichs thun ließ mutternackend dar. Wenn ihm das nun gefällt, so soll der Klang seines Lobes meinem Ohre süßer seyn als der von Reichsducaten und besser behagen meinem Wanste als Drost Dörings Abend-Schmaus.

Gehab dich wohl du Fauler! Und doch hast du so weit der Mond und die Männer unterm Mond Hörner tragen keinen der dich brünstiger liebt als mich. Warhaftig wenn du ein Mädchen wärst, du müßtest längst meine Geliebte seyn, ja ich wäre gar ein Narr gewesen und hätte dich geheiratet. Schreibst du bald? Oder —

Goedingt.

N. S. So eben da ich Sand auf den Brief streue tritt Schummel in die Thür und nun geht die Post gleich wieder ab. Also nur die zwey Worte: Laßt's drucken und schickt mir's vorher noch einmal zu damit es cum notis var: gedruckt werde<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Bezieht sich auf die unter Nr. 314 mitgetheilte Kritik über den Musenalmanach. Bürger's Briefwechsel. II.

## 322. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 17. April 1777.

Mein heutiger wegen Mangel an Zeit kurzer Brief wird dich nicht sehr ergözen; aber der Einschluß <sup>1)</sup> desto mehr. Diesen hat mir vor einigen Tagen Goekingf zur erlaubten GemüthsErgözlichkeit zugesendet. Er weiß nicht, woher er ist, und hat ihn so anonymisch erhalten. Ich hätte gute Lust das Werklein mit Borrede und Noten drucken zu laßen; und dem Apoll diesen fetten Esel öffentlich vor allem Volk zu schlachten. Es produciren sich zwar tagtäglich viel fette Langöhre im Druck; aber fetter, als dieser Esel aller Esel, wohl keiner.

Du mußt mir das Ding mit nächster Post zurückschicken, weils Goekingf wieder haben will. Ich habe mich für Wollust dabey auf der Erde gewälzt. Es wird dir nicht besser gehen.

Ist dir die Hand oder SchreibArt nicht bekannt?

Adio! Nächstens mehr!

Bürger.

## 323. Voie an Bürger.

[Aus Voie's Nachlasse.]

H[annover], den 20sten Apr. 77.

Auch nur eine zweyzeilige Antwort, Freund Bürger. Du wirst begreifen, daß es nicht aus Rache ist, wenn ich dir sage, daß ich gestern das Aprilstück vom Museum erhalten und heut alles in Ordnung bringen muß. Sag mir deine Meinung übers Stück. Nächste Woche vielleicht noch folgt der May; es geht nicht alles hinein, was sollte. Klopstock, wie dir Brockmann vielleicht wird geschrieben haben, hält dich positiv für den Verf. der Dido; sonst ist noch Niemand darauf gefallen als Kleuter. Bleib aber ja noch hinter dem Vorhang. Hier der Brief an Goekingf zurück. Er hat mich freylich sehr lachen gemacht. Man sollte kaum glauben, daß es noch solcher Urtheiler gäbe. Indeß, da der Mann in der Einfalt seines Herzens urtheilt und G[oeckingf] allein mit herzlich gutem Willen sich vertraut, muß man ihn nicht öffentlich zur Schau stellen. Wenn du G[oeckingf] schreibst, so grüß ihn freundschaftlichst von mir. Frag einmal nach, wie's um Adlerkant steht. Wenn ich im Herbst zu dir komme, wollen wir ihn besuchen. Den Macbeth kannst du bey Heyne, oder dem jungen Brandes abfordern

<sup>1)</sup> Die unter Nr. 314 auf S. 42 ff. abgedruckte Kritik über den Musenalmanach.



laßen, wenn's noch nicht geſchehn iſt. Höpfner iſt Geh. Kanzley-Sekretär geworden. Freundinnen und Freunde grüßen. Lebwohl.

H C Voie.

### 324. Voß an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlaße.]

Flensburg, den 21. April 1777.

Lieber Bürger,

Die Dirne da mit den blauen SchelmAugen will haben, daß ich mit, Du Böfewicht, Du Karnalje, oder einer ähnlichen Liebtoſung, anfangen ſoll, weil Ihr in eurem letzten Briefe den HymensTempel ſo hämiſch verläſtert habt; aber trotz ihrer blauen SchelmAugen will ich Euch, bis auf nähere Beſichtigung des Tempels, die, geliebts Gott, noch dieſen Sommer vor ſich gehn ſoll, ſo nennen, wie ichs meyne: Mein lieber Bürger. Dagegen müßt Ihr denn nun auch ſo billig ſeyn, guter Freund, und mirs nicht zurechnen, daß ich erſt jezt auf Euren Brief antworthe.

Mit der Conrectorey wars nichts. Die Stelle taugte für mich nicht, und ich glaube auch nicht, daß ich für ſie getaugt hätte. Ich will jezt einen kühnen Schwung nehmen, und auf den Almanach und meine Feder heyrathen. Bleibt Ihr Purſchen mir nur hübsch getreu, damit kein anderer Almanach den meinigen verdränge. Sechs Jahre hoffe ichs ſo auszuhalten, denn ſo lange geht der Contract mit Bohn, und gegen die Zeit wird ſich ja ſonſt was finden, was mir bequem iſt. Beſucht uns doch einmal in Wandsbeck, Claudius kömmt auch wieder, und ganz Hamburg iſt Eurer Ehren voll. Der Adler badet ſich ja gern in Glorie.

Mit dem Homer, Freund Bürger, iſts eine hundsböttſche Sache. Ich kann eben ſo wenig einen Verleger bekommen, als Ihr, wo ich nicht mit 1 Louisd. a Bogen gr. 8. zufrieden ſeyn will. Freylich Wegand iſt und bleibt der Eſel aller Eſel; denn wie mirs vorkommt, haben Sie den größten Theil des Publikums auf Ihrer Seite, und wie wenig braucht der Verleger, um ſchadenfrey zu ſeyn. Aber Ugolino ſind die Raacker; ſie wollen bey jedem Buch ein Kapital erſchachern. — Wie früh können Sie den erſten Theil liefern? Ich habe von Stolberg die 6 erſten Gefänge in Händen, und 2 ſoll ich noch bekommen. Stolberg ſcheint mir Homerem genauer auszudrücken, als Sie, und das bloß durch Hülfe des Hexam[eters], der ihm mehr Freyheit verſtattet. Ich bewundre Sie, mit welcher Leichtigkeit Sie einher in Ihrer Rüftung gehn; aber ohne ſie würden Sie doch leichter gehn: das beweift Ihre Ueber[ſetzung] aus

der Aeneis, so frey und bis auf einige Verschönerungen so wahr! Dann, mein Lieber, haben Sie mir auch zu viel alte oder gewagte Wörter, die dem deutschen Leser gewiß unverständlicher oder befremdender sind, als dem Griechen Homers Sprache war; seinen Zeitgenossen, meyne ich, denn der neuere geht uns hier nichts an.

Ich bin so halb und halb entschlossen, die Odüssee zu übersetzen. Die Rüklopengeschichte hab ich zur Probe gewählt und Boien fürs Mus. gegeben. Sagen Sie mir Ihr Urtheil und Ihren Rath, alter versuchter Streiter! Ich habe hin und wider versucht, wie ichs in Jamben geben wollte; aber es war mir platterdings unmöglich, nur so treu zu bleiben, wie Sie. Und wenn man nun gar die Versmalerey übertragen sollte — Ich gebe Ihnen zu, daß der Jambus, wie Sie ihn machen, auch seine Abwechselung hat; aber genug für den Reichthum des gr[iechischen] Hexameters, wie ihn Homer macht, oder, wenn dieser ja unerreichbar ist, doch mehr, als der deutsche H[exameter]? Getrauen Sie sich z. E. Sisyfos Steinwälzen im Jambus stärker hören zu lassen, als mans im H[exameter] kann, da der deutsche J[ambus] nicht einmal die Freyheiten des Popsichen hat? Ich will Ihnen meine Uebers[etzung] herschreiben; vielleicht kann sie ein stärkerer Kenner des H[exameter] noch besser machen, aber schon meine ist über allen Ausdruck des J[ambus].

Auch den Sisyfos sah ich, von schrecklicher Mühe gefoltert,  
Einen schweren Felsen mit großer Gewalt fortheben.

Angestemmt, arbeitet' er schwer, mit Händen und Füßen,  
Ihn von der Au aufwälzend zum Berg. Doch glaubt er ihn jezo  
Auf den Gipfel zu drehn; da mit einmal stürzte die Last um:  
Hurtig mit Donneregepolter entrollte der tüdische Marmor.  
Und von jorn arbeitet' er, angestemmt, daß der Angstschweiß  
Seinen Gliedern entfloß, und Staub sein Antlitz umwölkte.

Ich vertiefe mich in das verwünschte Kriteln, und vergeße Ihnen für Ihre herrlichen Elemente zu danken. Wollen Sie nicht auch Ihren Silenusesel <sup>1)</sup> mit meinem auf die Weide jagen, und darf ich ihn mit dem Namen seines Herrn bezeichnen? Wannehr krieg ich die Veränderungen zu Schneider Johannes, und die neuen Balladen und Lieder, die D. Weiß componiren soll u. s. w. Bald, bald! Ihre Briefe schicken Sie nur Boien zum Bestellen. Ich will künftig auch recht artig seyn, wenn mich die Dirne mit den blauen Augen nur zufrieden läßt. Halb glaub ich, Sie haben recht mit Ihrem Hymenstempel. — Ist D. Weiß mir böse, oder was fehlt ihm, daß er nicht antwortet. Ich habe die Gabe, daß ich, ohne daran zu denken, beleidigen kann; aber hier besinne ich mich auf nichts. Grüßen Sie ihn und Ihr Weib, und bleiben Sie mein Freund.

Boß.

<sup>1)</sup> Das Gedicht „Die Menagerie der Götter“ ist gemeint.

## 325. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

W[ö]lmer'shausen], den 21. Apr. 1777.

Ghegestern, mein liebster Voie, ist mein Schwiegervater plötzlich und gefährlich krank geworden. Es ist ein faules Gallenfieber mit Pleuresie. Leben und Tod stehen auf gleicher Waagschaale. Ich fürchte den letztern und strebe meinen Geist auf diesen Fall gefaßt zu machen, wiewohl mir noch zur Zeit hören und sehen vergehen möchte, wenn ich an die Situation denke, in welche die unglückliche Familie alsdann auf einmal vor's erste gerathen kann und — wahrscheinlich gerathen wird. Der Himmel scheint mich ausersehen zu haben, meine Schultern mit unter diese Last zu stützen. Mit Freuden will ich es thun, wenn mir nur diese Last nicht zu schwehr und zu tragen ohnmöglich wird. Wer anders soll sich im Anfang ihrer annehmen, als ich? Zu wem können sie ihre erste Zuflucht nehmen, als zu mir? Gott stehe uns allen bey!

Da ich mich bei Zeiten auf alle Fälle, selbst die schlimmsten, vorbereite, so rollen mir allerley Projecte durch den Kopf. Träte der traurige Fall des Sterbens ein, wie wär' es, wenn ich's wagte, um das Amt Niedeck anzuhalten? Es läßt sich freylich da kein Glück machen; aber es wäre, dünkt mich, das Beste, die Familie wegen des Unterkommens vorerst aus der Verlegenheit zu ziehen. Wie finge ich dies aber wohl am besten an? Natürlichere weise, müßte ich mich vorher den Matadoren privatim empfehlen. Aber welchen? Und wie? Schriftlich oder mündlich? — Liebster Freund, wenn je, so mußt du mir dann durch Rath und That behülflich seyn. Das sicherste ist, bey Zeiten an den rechten Orten ins Haus zu horchen; weil man hier zu Lande gar geschwind laufen muß, wenn man etwas erlaufen will. Meine Meinung wäre, wenn Gott den Tod meines Schw[iegervaters] verfügen sollte, sogleich an die G[eheim]R[äthe] Bremer und Wendstern und den C[ammer]R[ath] Hardenberg privatim zu schreiben, zugleich aber auch getrost bey der ganzen Cammer anzuhalten. Gäbe doch Gott, daß ich meine Projecte vergeblich machen möchte. Denn wenn der gute Mann schon jetzt stürbe, so wär' es für die Seinigen die fatalste Conjunction, die nur immer seyn könnte. Indessen traue ich auf Gott, daß, es komme, wie es wolle, Er alles zu unserm Besten geschehen lassen werde.

Ich bitte dich, heb diesen Brief nicht unter meinen andern auf. — Behutsamkeit, glaub ich, ist auch nöthig. Uzu früher und lauter Lärm von hoffnungsloser Krankheit ist wohl nicht gut. Mir deücht, vor der Hand ist das beste, nur legerement hinzutwerfen: Ob, wenns

so und so etwa käme, Bürger sich nichts getrösten könnte? Und wie ers angreifen müste? Et quae talia.

Du kennst Hannover und wirst es besser zu machen wissen, als ich dir sagen kann. Mein Kopf ist jetzt ohnehin zu verwirrt.

Schreib mir doch ja mit nächster Post.

GAB.

### 326. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 25sten Apr. 77.

Dein Brief hat mich recht erschreckt, mein liebster Bürger, und ich nehme mit meiner ganzen Seele Theil an dem, was dich drückt.

Ich wollte heut an deinen Schwiegervater schreiben. Aber warum soll ich ihm jetzt noch die Mühe machen einen Brief zu lesen, zumal da ich ihm nichts sagen kann, als wovon er überzeugt seyn muß, meinen guten Willen, seinem Sohn zu dienen? Wiederhole du ihm diese Versicherung in meinem Namen. Ich sehe ihn jetzt wenig, aber er muß exerciren, und ich weiß, daß man überaus wohl mit ihm zufrieden ist. Nach der Musterung will ich ihn mehr an mich ziehen und ihm auch nützliche Beschäftigungen zu verschaffen suchen. Bleibt es noch bey dem Vorsatz den zweiten bey der Jägerey anzubringen, und kann ich hier durch Empfehlung, oder auf andre Art, was für ihn thun, so weist du, ohne viel Worte, daß du auf mich rechnen darfst. Ich setze mich ganz an deine Stelle, und fühle, was du bey erfolgtem Todesfall zu tragen haben würdest. Du hast Recht. Die Familie hat Niemand als dich, und wie du jetzt bist, würdest du in Gefahr seyn unter der Last zu ersinken. Ich habe, mit gehöriger Vorsicht versteht sich's über den möglichen Fall gesprochen, und, nachdem ich alles überlegt und mit dem Kammersekr. Mejer, meinem und deinem Freund und einem Mann, mit dem man offen reden darf, die Sache übersprochen, diesen Morgen mit dem Minister Br[emer] darüber zu reden gewagt. Ich habe ihm meinen Wunsch dich in königliche Dienste versetzt zu sehen gesagt, mit ihm von den Umständen des Amtmanns [Leonhart] geredet, ihm gesagt, daß du, nach seinem Tode, der Familie Stütze fürs erste seyn müstest, und ob, unter solchen Umständen, du wohl um das Amt anhalten könntest, gefragt. Das letzte meynete er allerdings, sagte aber gleich dabey, daß er für nichts weniger als glücklichen Erfolg stehen könne, doch, sagte er, könne das Anhalten dir nicht allein nicht verdacht werden, sondern würde, falls auch hier nichts daraus werden könnte, dich doch sonst vielleicht deinem Wunsche näher führen. Nideck ist eins der kleinen Aemter, wohin man wohl einen alten Amtschreiber

versezt, aus dem man weiter nichts machen kann oder will. Die Stelle kann auch nicht gleich wieder besetzt werden, da der Fall nach Montag eintreten dürfte, und endlich müßten auch vorher die Herrendienste, die noch dabey sind, abgeschafft werden. Du darfst nicht fürchten, als wenn ich durch dieß Reden mit Hrn. v. Br[emer] und meine Offenherzigkeit gegen ihn zu weit gegangen wäre, ich habe ihn vielmehr dadurch in unser Interesse gezogen, und das Recht erlangt, mit ihm nun ins künftige darüber zu rathspflegen. Von seiner Gemahlin, mit der ich gern vor- und nachher so was zu überlegen pflege, weiß ich ohnehin, daß er sowohl als auch andre Minister schon vorher an dich gedacht und darüber gesprochen haben, dich in königl. Dienste zu ziehen. Ich glaube selbst nicht, daß es dießmal durchgeht, bin aber auf alle Weise dafür, daß du ordentlich anhalteest, so bald, wider mein Wünschen, der traurige Fall eintritt. Ueber das Wie will ich noch vor Abgang des Briefes mit dem KammerSekr. M[ejer] reden. Schreiben an alle Minister in der Kammer, an die Geh. und Kammerräthe mußt du ohnedieß, und ich will dann mit allen noch besonders reden, und alle Federn, die ich möglich machen kann, in Bewegung zu sezen suchen. Es wäre viel, wenn du mit einemmal königl. Amtmann würdest, aber ich verzweifle nicht.

Wegen deines Briefes sey ganz ruhig. Von der Krankheit wird auf die Art, wie ichs gemacht habe, auch nichts auskommen. Es wäre in mehr als einer Hinsicht nicht gut, wenn wir zu früh Vermischlungen.

Armer Junge! Es scheint, du sollst gar nicht zur Ruhe kommen. Aber mich ahndet doch, als wenn du es bald werdest. Und möge dein Hafen dann nicht weit von dem Meinigen seyn, daß wir doch zuweilen bei einander einfahren könnten.

Listn hat doch in Zelle was ausgerichtet. Es mag seyn wie es will, ich bedaure ihn. Hab ich ihn recht verstanden, so geht er Morgen ab.

Von andern Sachen kann und mag ich dir heut nichts schreiben. Ich gehe zu M[ejer]. Bis dahin lebtwohl.

M[ejer] sagt das Anhalten müße durch ein Memorial in gewöhnlicher Form an alle, und das andre durch Privatbriefe an jeden besonders geschehen.

Lebtwohl. Heut Abend hab ich einen Brief von dir und Montag du wieder einen von mir.

## 327. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Niedeck, den 25. April 1777.

Diesen Morgen um 7 Uhr ist mein armer SchwiegerVater durch sein Brust- und Gallenfieber in die Ewigkeit befördert. Ich sah diesen Fall schon am Sonntage vorher und hatte daher Zeit, mein Herz mit Standhaftigkeit zu rüsten. Es ist aber doch nicht anders, als ob eine höhere Hand über mir ihielte, weil es mir sonst von Natur nicht gegeben ist, mit dieser meiner jezigen Ruhe und Gegenwart des Geistes unter solchen Umständen zu handeln und zu trösten. Liebster Voie, es liegt eine schwere Last auf mir, aber meiner Unerforschtheit wird sie leicht. Gott! Gott! daß ich nicht mit hingefunken bin unter das Jammergeheül der armen Frau und Kinder. Stelle dir die Scene vor! Alles auf Gottes Erdboden um mich herum in lauter trostloser Verzweiflung! Alles um mich herumgeschlungen, als seinen einzigen Stab! Das ganze Hausgesinde, das ganze Hofgesinde, alle Bewohner des Amts vor der Thür versammelt, weinend und wehllagend um ihren Herrn, den sie alle lieb hatten! Und nun ich unter allen diesen Unglücklichen, zwar auch mit nassen Augen, aber dennoch voll Freude und Zuversicht des Geistes, voll des großen, ewigen und wahrhaftigen Gedankens: daß ein Gott über die Schicksale der Menschen walte; und einem Jeden zutheile, was ihm am besten ist! Gedanken und Worte zur Beruhigung der Armen strömten mir zu wie Wasser. Gott sey ewig Dank für diese Stärke zur Zeit der Noth.

Die Besorgung aller Dinge liegt jezt auf mir. Meine Schwiegermutter und Geschwister sind von Mühe, Nachtwachen und Gram erschöpft und kranten fast alle. Meine Frau ist noch die einzige, die noch etwas Besonnenheit hat. Nun stürmen hundert leidige Tröster und Rathgeber von außen her; wovon der eine dies, der andre jenes rath. Ich laß es zu einem Ohr ein und zum andern wieder hinaus gehen und horche ruhig auf das, was mir mein Genius zuflüstert. Dieser versichert mich beynahe mit Gewißheit, daß alles einen guten Ausgang gewinnen werde. Ich habe daher in Gottes Namen mich jogleich hingesezt und nicht nur ein Supplicat an die Cammer, sondern auch einige Privat schreiben an die Geheimen Rätthe Bremer, Wenckstern und den Cammerath Hardenberg, mein Gesuch kräftigst zu unterstützen, aufgesetzt. Es ahndet mir aus so vielen Umständen und Concurrenzen, daß der Himmel mir das Amt Niedeck bestimmt habe; daß ich mir das Gegentheil nicht einmal in Gedanken concipiren kann. Nur du, liebster HerzensVoie, mußt jezt Freund mit Rath, noch mehr

aber mit der That seyn. Du bist mir schier mehr, als ein Geheimerath, durch deine Connexionen. Rühre dich liebster! rühre dich und versaüme keine Zeit! Ich sende dir daher diesen und die einliegenden Briefe, die du an die Behörden, wie es sich schicken will, cito citissime besorgen mußt durch eine Estaffette. Ich möchte gern alles menschmögliche thun und nichts versaümen, damit ich hernach, wenn es ja fehlschläge, ruhig seyn und zu mir sagen könnte: Du hast das Deinige gethan. Gott aber wollte andere Wege. Der Himmel ist mein Zeüge, daß ich nicht mein persönliches Interesse weiter, als nur die Wollust suche, die Stütze von Acht verlassenen Waisen zu werden. Giebt mir der Himmel hierzu Vermögen, so soll mir dies mehr als die fetteste DomherrnPfründe seyn.

Wenn du meinst, daß ich noch an mehrere zu schreiben habe, so melde mirs ja! und auch, an wen? Ich kann das immer noch mit der Montags- oder künftigen DonnerstagsPost nachhohlen. Schon genug jetzt, daß ich der zuerst sich meldende Competent vermuthlich bin. Es kann mir doch sogleich kein Anderer vorfischen. Hätte ich nur deinen Brief erst, den ich vermuthlich Morgen Abend kriegen werde! — Halt! Noch eins fällt mir ein. Wie wäre es, wenn ich durch die Majorin Benthe mich auch der Protection des CammerPräsidenten empfehle? Fürwahr, das will ich thun. Du magst beurtheilen, ob ihr mein Brief zu geben sey oder nicht. Liebster Voie, eile, wenn du mich und die meinigen lieb hast, eile was du eilen kannst, daß ich der erste bin. Denn mit eben der Staffette, wodurch du dies erhältst, ist auch eine Notification Rahmens meiner Schwiegermutter an die Cammer und um Prolongation der Pacht auf ein Jahr abgegangen. Sollte Zimmermann nicht mit für mich wirken können? Sollten Brandes und Struben nicht mit Nutzen ins Spiel zu ziehen sein? Und die Cammersecretäre? O die Cammersecretäre halte ja warm.

Es ist mir, als hätte ich dir noch vieles zu schreiben und um vieles dich zu bitten, aber es fällt mir nichts mehr ein. Ich muß also mit der juristischen Formel schließen, Desuper, et si quid melius etc.

Noch eins! Der arme Junge mein Schwager wird über den Tod seines lieben Vaters ganz trostlos seyn. Ich habe zu viel Schreiberey auf dem Halse, um ihm den Fall schriftlich zu notificiren. Ich bitte dich, laß Ihn zu dir kommen und bring es ihm, so gut als möglich bey.

Nun fällts mir auf einmal ein, was ich eigentlich noch sagen wollte, Mein seel. Schwiegervater hat in Gimbeck (ich weiß nicht gleich bey welchem Stifft? der StaatsKalender aber wirds ergeben) ein Kanonicat gehabt. Sollte nicht mein jüngster Schwager George, ein Pursche von 16 Jahren, zu einem solchen Dinge wieder zu verhelpen seyn? Wie wär es, wenn du mit Hardenberg, oder Andern, bey denen du

dich meinethalben verwenden wirst, sprächst, wie das Ding anzugreifen sey. Aber das müßte bald geschehen, indem sonst ebenfalls ein anderer zugreift.

Liebster HerzensFreund, ich mache dir große Last; aber ich weiß du übernimmst sie meinethalben mit Vergnügen. Wenn aber auch diese Umstände mit Gotteshülfe einst überstanden seyn werden, so will ich dich wieder mit was angenehmem erfreuen. Ich will alsdann ordentlich drauß ausgehen, nicht sowohl zu meinem Ruhm, als zu deiner Freude was zu dichten.

Leb wohl, Bester!

GABürger.

Die Zeit wird mir zu kurz noch einen Brief an die Lenthen auszuklügeln.

### 328 Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

R[iederck], den 28. Apr. 1777.

Liebster HerzensFreund, ich zage beynahe, dich so sehr zu beschwehren. Aber Gott wird dir deine FreundschaftsDienste vergelten, wenn ich es nicht kann. Meine SonnabendsStaffetten wirst du erhalten und die zugesandten Briefe an die Behörden befördert haben. Hier erfolgen die Privatschreiben an die übrigen Cameralen, die du ebenfalls ohngefäimt besorgen, und, wo thunlich, mit deinen mündlichen Vorstellungen begleiten mußt. Sie sind von heute datirt und ich setze in jedem voraus, daß mein Supplicat an die Cammer schon übergeben sey, mithin Camerales von meinem Suchen wissen. Ich weiß nunmehr weiter nichts zu thun. Will Gott nun auf diesem Wege helfen, so wird es geschehen. Wo nicht, so weiß er ohnstreitig bessere Wege; und ich bin ruhig, weil ich das meinige gethan zu haben glaube. Hege ich doch — des sey der Allmächtige mein Zeuge! — die reinsten Absicht, die je ein Beförderungsjucher gehegt hat. Nicht um meines Privatinteresse, sondern um der Menschheit willen, und eine verlassene Familie zu unterstützen, sie vor Zerrüttung zu bewahren und ihr anständiges Unterkommen zu geben, suche ich diese Beförderung. Diesen Grund mußt du auch bey etwa mündlichen Vorstellungen mit vorzubringen nicht verabsäumen. Auf den Mitterwochen wird mein jeel. Schwiegervater begraben. Heute kann ich nichts mehr schreiben. Auch an die Majorin Lenthe ohnmöglich. Aber wenn du Sie, nebst der Bremern, mit ins Interesse zu ziehen suchest, so dürfte dies wohl nicht übel seyn. Gott behüte dich! Ich will mich bestreben....  
[Der Schluß des Briefes ist abgerissen.]



## 329. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 28sten Apr. 77.

Ich bin gestern den ganzen Tag verhindert worden dir zu schreiben, und kann heute nur einige Zeilen, weil ich mich frisiren lassen und früh herausmachen muß, wenn ich, was ich gestern nicht konnte, heute was für dich thun will. Ich sage von Mitleid, Bedauern, Theilnahme nichts, weil sich das alles versteht, aber sage dus der leidenden Familie. Unfren Kadet ließ ich gestern zu mir kommen und suchte ihn vorzubereiten. Schon die Nachricht von der Krankheit machte ihn die hellen Thränen weinen. Heute will ich ihm alles sagen. Nun zu deiner Sache: ich wünsche, du hättest mehr Briefe geschrieben; mit diesen kann ich kaum etwas anfangen. Nicht einmal an den Kammerpräsidenten — Ich erwarte jedoch, nach meinem letzten Briefe, alles Morgen Abend, und da ist noch nichts versäumt. Außer diesem nemlich noch an G[eh.] R[ath] Gemmingen, G[eh.] G[ammer] R[ath] Gr[af] Kielmanns- egge, K[ammer] R[ath] v. Decken. und v. Hacke. Wegen des Memorials an die Kammer bin ich noch unschlüssig, ob ich es übergebe, eh einer dieser Briefe da ist. Ich will den G[eh.] R[ath] v. Br[emer] um Rath fragen und thun, was er sagt. — Glaube doch nicht, Freund, als wenn mich auch vergebene Mühe dauern könne, wenn ich sie für einen Freund übernehme. Sollten wir vollends glücklich seyn, wie wäre sie belohnt! An die Maj[orin] Lenthe kannst du immer schreiben. Mit ihr sprechen will ich vorher. Der G[eh.] R[ath] Gemmingen ist noch der einzige, an den ich nicht zu kommen weiß. Wenn nur die Beschwerde der Regierung, als ließeß du liegen, die ich so oft gehört habe, nicht auch vor die Ohren der Minister gekommen ist, so hoffe ich viel. Die andre gewiße Sache schadet auch, aber nicht viel. Und daß du Verse machst, ist das aller- schlimmste. Wenn du Karten spieltest, würde manches gar nicht bemerkt werden. Wegen des Kanonikats ist gewiß nichts zu thun, und, wenn auch der jüngere Sohn es erhielte, was hülft es ihm viel, da er erst nach 15, 16 Jahren zur Hebung kommen kann, wenn alles glücklich geht. Mit künftiger Post erst kann ich dir mehr schreiben. Bis dahin lebtwohl und behalte deine Geistesruhe und sey die Stütze der Verlassnen.

Der Deinige

H G Boie.

## 330. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

W[ö]llmershausen], den 1. May 1777.

Liebster Voie;

Ich habe dir zwar heute nichts nothwendiges zu schreiben. Aber das muß ich doch sagen, daß ich unruhig war, als ich am Dienstage keinen Brief von dir erhielt. Indessen tröstete ich mich bald damit, daß du vielleicht eher nicht schreiben wolltest, als bis du mir einiger maaßen gewisse Aussicht eröffnen könntest. Dem künftigen Sonnabend sehe ich nun mit äußerstem Verlangen entgegen. Gott sey mit uns! —

Um dich bey der Beschwehrde einigermaaßen auch zu erfreuen, melde ich dir, daß Goekingk mir mit nächstem 3 Gefänge von Adlerkant zuzuschicken versprochen hat. Lebwohl! Res meas age feliciter!  
Bürger.

## 331. Voie an Bürger.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Hannover, den 2ten May 77.

Ob ich heute schon zu einem ordentlichen Brief an dich komme, mein lieber, weiß ich nicht, aber die Hauptsache will ich dir schreiben. Alles ist geschehen; die Würfel sind geworfen und liegen auf dem Tisch, aber noch liegt ein Hut darüber, und wie lang, weiß der Himmel. Ohne Metapher: ich habe gestern allen den Hof gemacht, die den geringsten Einfluß haben, und ich bin nichts weniger als ohne Hoffnung, obgleich keiner eigentlich mir Hoffnung gemacht hat. Versteht sich, daß die Damen mit ins Spiel gezogen sind; die Frau Geh.R. v. Br[emer] und Maj[orin] v. Lenthe] sind sehr thätig für dich. Sogar hab ich bey der Gelegenheit den Geh.R[ath] v. G[emmingen], und zwar zum erstenmal, eine ganze lange halbe Stunde, gesprochen; er erklärte sich sehr gnädig gegen dich und mich. Außerordentlich schwer ist die Sache, und sehr viel Aufsehn wird sie machen, wenn sie durchgehen sollte. Desto mehr Ehre und Freude für uns! Deine Schwiegermutter wird, vermutlich auch schon mit heutiger Post, Antwort erhalten, daß königl. Kammer ihr die Pacht noch auf ein Jahr laßen will; aber sie muß, da des seel. Kaution nun nicht mehr gilt, zu einer neuen von 2000 Rthlr. Anstalt machen. Wird sie das können? Ich sollte denken, wenn du die Sachen, die hier für sehr verwirrt gehalten werden, in einige Ordnung bringen könntest, das müste dir deinen Schritt sehr erleichtern. Ich habe Mut genug, und, wenn es auch hier nicht geht, wollen wir

nicht ruhen, bis du auf die Eine oder andere Art in königl. Dienste bist. Wollte Gott es wäre in, oder nahe bey Hannover.

An den Geh. Rath] v. W[enckstern] hättest du nicht nöthig gehabt zu schreiben, da er nichts bey der Kammer zu thun hat, aber daß du's gethan hast, ist mir doch jetzt lieb. Er hat sich in einer Gesellschaft sehr gut über dich erklärt, so auch, welches ich vorher nicht glaubte, sein Schwiegersohn, der Kanzleidirektor v. U[ffeburg]. Du hast wieder was mit der Kanzley, ob ich gleich nicht weiß, was. Du hast Freunde bei dem Collegio. und einer, der nicht Referent ist und es selbst nicht recht wußte, hat's mir unter der Hand gesteckt. Du hast dir Frist zur Verantwortung, vermutlich wegen irgend einer Nachlässigkeit, ausgeben und bekommen. Mach, ich beschwöre dich, Freund, daß nichts wider [dich] bey dem Kollegio komme, und thu die Sache ab, so schwer, so hart dir's auch jetzt fallen mag.... Struve und Brandes können hier nichts thun, also hab ich sie gar nicht mit ins Spiel gezogen. Aber ein Zeugniß des Procurators] Alberti (der hier sehr als accurater Geschäftsmann bekannt ist) hat dir großen Vortheil gethan. Seine Frau, die gute, liebe! ist nicht allein mit guten Wünschen für dich thätig. Sie sagte mir heut aus vollem Herzen: wenn wir durchdringen für unsern Freund, wollen wir jeder ein Glas zuviel trinken.... Ich denke, da du nun an alle Geh. Räte geschrieben hast, müßtest du jetzt auch an den Geh. R. v. d. Bussche schreiben, und dich seiner Gnade und Unterstützung emphelen. Schaden kann das Zu Viel nicht, und das Zu Wenig sehr leicht.

Claudius ist gestern hier gewesen und wir haben den Abend bey Dörings, wo auch deiner sehr freundschaftlich gedacht ward, zugebracht. Hier ein Brief von der Ackermann.

Wenn ich dich nicht längst lieb gehabt hätte, würd ich's wegen deiner letzten Briefe haben. Deine Theilnahme und daß du so zu rechter Zeit Mann bist, machen dir mehr Ehre als dein bestes Gedicht. Noch hab ich deinen Schwager nicht wiedersehen können, aber heut ist er bey mir. Er scheint Trost zu brauchen. Was ich ihm seyn kann, bin ich gewiß. Grüße die Leidtragenden und glaube daß ich dein Freund bin.

H C Boie.

### 332. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 5. May 1777.

Der Gr[af] von Riellmannssegge und H C. von Hake haben mir am Sonnabend geschrieben. Ersterer mit außerordentlicher Politesse.

Beide sind zwar willig, mir beizustehen, doch verhehlt mir keiner die großen Schwierigkeiten, indem eine Menge Competenten, wovon manche ohne Unbilligkeit von der Cammer nicht übergangen werden könnten, sich anfinden würde. —

Der Grund ist plausibel. Indessen wird er jedes künftiges mal ebenso gut vorhanden seyn und mich jedes mal von weiterer Beförderung ausschließen. Und dann werden dergleichen wirkliche oder anscheinende Unbilligkeiten wohl bey jeder Beförderung eintreten, indem es nicht anders seyn kann, als daß einer oder der andere disgustirt werde. Indessen sit ut sit, ich mag reussiren oder nicht, so bin ich ruhiges Geistes. Deus providebit. Will Der's haben, daß ich Amtmann zu Niedeck werden soll, so wird ers schon durchzusetzen wissen. Wir wollen dabey das unsrige zu thun nicht verabsäumen. Die beyden Weiber Fr. v. Bremer und von Lenthe sind uns mächtige Stützen. Ich habe doch wahrhaftig bisher die Zeit noch nicht gehabt, einen geschiedten Brief an letztere zu schreiben. Aber auf den Donnerstag! Auch an den GCR. Busch hab ich ohnmöglich gekonnt. Denn ich habe meine Zeit auf eine Vorstellung an die JustizCanzley pcto curatelaе, welches ein sehr wichtiger Punct ist (damit uns kein fremder Curator gesetzt werde) und auf Privatbriefe an die mehrsten Herrn Rätthe verwenden müssen.

Dem Amtmann Conradi in Reinhausen hat K[önigl.] Cammer die Interimsadministration auf künftiges Jahr im hiesigen Amte auftragen wollen. Er wird sie aber ausschlagen. Ich wollte, die Herrn kriegten auf einmal den Einfall ein fiat! für mich auszusprechen und mich gleich anzustellen. Doch das geht wohl nicht anders als erst über London.

Mich soll doch wundern, wie die Sache ausfallen werde. Ich kann, trotz aller meiner Bemühung, die Ahndung nicht vom Leibe loßwerden, daß das Ding für mich gut gehen müsse.

Lebwohl! Mit der JustizCanzley will ich mich wohl vertragen.

G A Bürger.

### 333. Voie an Bürger.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Hann[over], den 5. May 77.

Ich habe gewiß geschrieben, lieber B. Vermutlich muß ein Brief liegen geblieben seyn und du wirßt Sonnabend zwey zugleich von mir erhalten haben. Die Sachen stehen noch so und wir sind weder vor- noch rückwärts. Freytag kann ich dir vielleicht mehr schreiben. Ich

denke, du wirfst meinen Gedanken, die Sachen zur Rubeck in Ordnung zu bringen und dich dadurch zu emphehlen, billigen. Hier ein Brief von Boß. Er wird igt wohl wenig auf dich rechnen können. Ich schreib ihm morgen deinen Verlust. Dank für die Nachricht von Gödingk. Sie vermehrt meine guten Aussichten für den Julius des Museums. Hier der May. Mit dem denk ich soll der strengste Kunst-richter zufrieden seyn. Gott stärke und erhalte dich. Wir wollen beyde nicht laß seyn und das unsrige thun. Wenn's denn nicht geht, so hat die weisere Vorsicht beßre Wege. Dein Freund

H C Boie.

### 334. Boie an Bürger.

H[annover], den 8. May 77.

Wieder kein Brief — ich habe dir auch eigentlich nichts zu sagen, mein Lieber, denn meine Besuche hab ich vorgestern nicht machen können, und gestern bin ich nicht angenommen. Morgen oder übermorgen denk ich. Versehen wird nichts dabey, denn die Sache ruht gewiß bis zur Abschaffung der Dienste. Unterdeß haben wir Zeit genug zum Einleiten, und wer weiß, was zwischen der Zeit noch zu unserm Vorthail geschieht. Daß Gr[af] R[ielmanns]egge] und Kammer[ath] v. Hake dir geschrieben, haben sie mir gesagt. Andre werden's noch thun, und vermutlich alle dieselbe Ausflucht haben. Du hast recht, daß sie auf jeden Fall einer Einrückung in königliche Dienste paßt. Der Gerichtsschulz Jordan (unter uns) hat auch um das Amt nachgesucht. Wäre dir im Fall, daß er durchdränge, mit seiner Stelle gedient? Wir müssen durchaus mehr Pläne machen, wenn dieser nicht durchgehen sollte. Oder so eine Oberkommisariatsstelle, wie Homeyer bekommen hat? Ich höre, daß man behuf der neuen Einrichtungen noch einen braucht. So viel ist gewiß, du würdest viel leichter Kammer-Sekretär, wenn jezt so eine Stelle offen wäre, als Amtmann. Alle reden von der unendlichen Menge derer, die auf eine solche Stelle lauern. Wenn du noch an die Lenthen schreiben willst, mußt du auch an die Bremern schreiben, ob du sie gleich nicht kennst. Ich nehme das auf mich.

Man erwartet bey der J[ustiz]R[anzley], daß du um die Kuratel anhalten werdest, und ich glaube nicht, daß was dawider seyn wird. Wenn du mit der wieder ganz gut stehst, ist mir das Herz sehr leicht.

Freylich wäre das überherlich, wenn man dir nur die einstweilige Administration des Amtes übertrüge, aber ich glaube nicht, daß es durchgeht.

Geh. R. v. G[lemmingen] sagte mir, wenn die Dienste erst vom Amte und die neue Einrichtung gemacht wäre, könne es so schlecht werden, daß du es vielleicht nicht mal annähmest.

Montag kommen mein Schwager und Bruder von Leipzig, bleiben einige Tage hier und ich begleite sie bis Zelle. Daß du dich nicht also wunderst, wenn du in einigen Posttagen nichts von mir hören solltest.

Der Deinige  
HCB.

### 335. Goekingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ulrich, den 10. May 1777.

Es ist mir nahe gegangen als wenn Ihr mir den Tod von meinem Verwandten gemeldet hättet. Nicht jaßt, weil es Euer Anverwandter war, sondern weil ich den Mann lieb hatte und immer wieder zu sprechen hoffte. Hier sprechen wir denn einander nicht wieder; das ist mir eine empfindliche Unmöglichkeit, weil sie mich immer an einen Besuch erinnert, den ich wie ein Narr aufgeschoben habe. Doch hoff ich mit dir mein Trauter noch manches mal die Stelle zu besuchen, wo ihr ihn hingelegt habt, denn ich grüß Euch schon als Herr Amtmann von Niedeck, weil ich mir ganz und gar nicht vorstellen kann, daß Euer Besuch nicht statt finden sollte, sonst hole sie und ihre Soupers der Teufel.

Ich habe den Umschlag zu dem Briefe des Ungenannten <sup>1)</sup> den Ihr dort habt, wieder gefunden und leg ihn bey. Der Brief ist entweder in Dietrichs Handlung abgegeben oder durch ein Couvert an diese adressirt gewesen, denn von dieser hab ich ihn erhalten. Es ist immer noch Zeit genug, ihn dem ehrsamem Publ. mitzutheilen, doch schick ich Euch lieber statt meiner Noten, ein Brieflein zu, das Ihr mit drucken lassen könnt, Inhalts: Hier wäre Meister Superflugs Kritik und der Bube Bürger mögte sich darin spiegeln zc.

Ich hab Euch doch, wenn Ihr's anders noch wißt, vor 8 Wochen ohngefähr zwei Fabeln von mir zugeschickt. Nun müßt Ihr wissen daß noch zur Zeit meine ganze poetische Habe und Guth darin besteht und ich für den Almanach noch nichts weiter aus mir habe herauspressen können. Das Concept dieser Fabeln hab ich verloren, aus dem Gedächtniß kann ich sie nicht wieder zusammen stoppeln so viele Mühe ich mir auch gegeben; es bleibt mir denn nichts übrig als Euch bittfreundlich anzugehen, sie wieder aufzusuchen.

<sup>1)</sup> Die unter Nr. 314, S. 42 ff. mitgetheilte Kritik über den Musenalmanach.

Künftigen Donnerstag reiß ich mit Weib und Kind nach Gröningen. Ich werde nicht über 8 oder 10 Tage ausbleiben, Ihr könnt folglich, wenn Ihr sonst nur Lust habt, gleich antworten. Ich bin natürlicher Weise sehr begierig, die Entscheidung Eures Schicksals zu wissen, denn wir alle mögten Euch gern auf der Nähe behalten. So viel ist wenigstens gewiß, daß ich in den ersten 3 Jahren nicht von hier weichen werde.

Gleich nach meiner Zurückkunft sollt Ihr die 3 ersten Gefänge vom Adlerkant erhalten. Ist Gleim in Halberstadt woran ich aber zweifle, so kann ich von dem alle Journale erhalten, da ich hier gerade keins habe, und dann will ich den Aufsatz von Euch schon heraus finden.

Nun noch eine Gewissens-Frage. Was rathet Ihr mir? Soll ich mich unter die Freimaurer aufnehmen lassen? Ich habe weiter kein Bedenken dabey, als daß ich vielleicht nachher weit mehr noch mit Besuchen geplagt wäre, und das leidet weder meine Zeit noch mein Beutel. Seyd offenherzig! Ihr wißt ja, gegen wen Ihr's sehd, und Euren Brief sollt Ihr zurück haben, damit Ihr Leben und Sterbens wegen gesichert sehd.

Mensch! was wird aus deinem Homer? Soll ich denn kein Wort mehr davon erfahren?

Fritz ist gewöhnt und befindet sich mit seiner Mutter trotz dieser Veränderung recht wohl. Was macht Euer kleines Mädchen, Fritzens Braut? Im Ernst, ich wollte die beiden Menschen, diese poetische Brut, mögt' einst zusammen einen ächten Homer aushecken. Grüßt Euer Weibchen von

Goedkingt.

### 336. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 19ten May 1777.

Bist du wieder zurückgekommen von Zelle? Und waserley Ehren und Vergnügungen bist du dort theilhaftig geworden? Erzähle! Ich mag dergleichen gern hören.

Meine Angelegenheiten werden vermuthlich noch auf dem alten Fuß stehen. Ich höre, daß eine heillose Menge sich um das Amt N[ieder] gemeldet habe. Wenn ich durchdränge, würde ich mich wegen der überwundenen enormen Schwierigkeiten fast mehr als der Sache selbst wegen freuen. Ich höre auch, daß es sehr ruckbar sey, wie ich angehalten hätte. Jedermann soll es aber für mich a priori für unmöglich halten. Aber eben deswegen ahndet mir um desto mehr, daß das Ding vielleicht noch glücken möchte. Denn nach dem Urtheil des

Publikums war es auch unmöglich, daß die Erben die Pacht noch behalten und ich und mein Schwager die Curatelen erhalten würden. Beyde Gesuche sind aber doch gut ausgefallen. Jetzt machen nur die verfluchten Cautionsleistungen noch Schwierigkeiten. Es ist eine fatale Sache, daß ich mein bißchen Vermögen nicht hier im Lande habe.

Wenn uns nur kein Fremder ins Spiel kommt, und wir nicht überrumpelt werden, so hoffe ich mich durch meines SchwiegerVaters Affairen, so kraus sie auch seyn mögen, glücklich durchzuarbeiten. Sie scheinen äußerlich schlimmer als sie in der That sind. Es muß deductis passivis noch ein Hübsches übrig bleiben. Das hiesige Inventarium und der Haushalt sind in sehr gutem Stande und es mag das Amt kriegen, wer da will, so wird er gar artig den Beutel ziehen müssen. Die HauptVerlegenheit, wenn ich das Amt nicht kriegen sollte, ist die, daß ich die Familie in Ansehung des Aufenthalts nicht füglich unterzubringen weiß.

Wie hat dir mein lezthin durch bloßen Umschlag übersandter Bruder Graurock gefallen? Trotz allen Geschäften und Zerstreungen, die mich umgeben, reißt sich doch in den Zwischenmomenten allerley loß. Mir fehlen zu einem Bande Gedichte à 1 Alph. nur etwa noch 5 oder 6 Bogen, die ich durch einhalb Duzend großer Balladen, wovon jede über die Hälfte fertig ist, binnen hier und künftige Ostern auszufüllen hoffe. Die Stücke vom dritten Range hoffe ich ganz und die vom zweyten größtentheils noch auszuwerfen. Der wilde Jäger dürfte vermuthlich die Krone werden, weil seine Ausföhrung bis jetzt meiner Idee von dem Wesen wahrer lebendiger Poesie mehr als irgend ein anderes Stück entspricht. Das Lied vom braven Mann wird auch mit unter den ersten prangen. Aus den Reliques werd' ich noch verschiedene Sujets, jedoch ganz frey, viel freyer noch als den Bruder Graurock bearbeiten. Ich denke die Sammlung soll sich schon seyn laßen können.

Goeking hat mir die 3 ersten Gesänge seines Adlerkants am vorigen Posttage längstens binnen 14 Tagen versprochen. Sie werden dir wegen ihrer Schönheit und des ganz neuen eigenen Bontons außerordentlich gefallen, oder ich müßte mich bey der ersten Anhörung (denn G. ließt sehr gut vor) außerordentlich betrogen haben, welches ich doch nicht glaube.

Grüße alle unsere gemeinschaftlichen Freunde und Bekannte. Künftigen Posttag erfolgen gewiß Briefe an die Bremern und Benthen.

Dein

GAB.

Die Register aus hiesigem Amt bis May 1776 samt allem was dazu gehört, habe ich über Hals über Kopf schon nach des seel. SchwiegerVaters Tode fertig geschafft und vor 8 Tagen eingesendet. Die von



1776 bis 1777 sollen eben so prompt fertiget werden. Du kannst es bey Gelegenheit nur gegen die Herren fallen lassen, daß das alles meinem Eifer zuzuschreiben wäre. Der Geist der Arbeit ist mir jetzt mehr als jemals in Kopf und Hände gefahren.

### 337. Voie an Bürger.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Hannover, den 23. May 77.

Ich bin erst seit gestern zurück und habe deinen Brief und dein herrliches Lied von Bruder Graurock mit nicht geringer Freude vorgefunden und gelesen. Ich kann heute noch nicht antworten, aber schreiben muß ich doch einige Zeilen, damit du weißest, was dein Freund mache. Zuerst meine Freude darüber, daß du mit Mut das Werk angegriffen hast. Wenn etwas dich zu deinem Zwecke führt, so ist es dieß, und daß ichs gehörigen Ortes brauchen werde, darauf kannst du rechnen. Siehst du den Grafen R[ielmannssegge] auf seinen Wanderungen durchs Göttingische nicht? Der gilt nächst Br[emern] fast am meisten. Hier weiß auch jeder, daß du angehalten, und Niemand glaubt, daß du durchdringen werdest; aber darum hab ich noch nicht die Hoffnung verloren. Gethan wird in der Sache noch nicht. Laß nur erst alle die Herrn von ihren Landgerichten zurück seyn.

Wie's mir in Zelle gegangen ist, willst du wissen? Vortreflich. Ich war die meiste Zeit bey dem Ob[er] A[ppellations]R[ath] v. Pestel, dessen Frau, eins der liebenswürdigsten besten Geschöpfe, meine Freundin ist wie Mf. Mejer, die auch da war, und mit mir zurückkam. Das Uebrige des Tages, meistens von 11 bis 4 brachte ich bey dem Prinzen zu, der mir sehr wohl will, und nicht wie Prinz mit mir umgeht. Dann bin ich viel bey der Frau v. Pleße gewesen, die ehemals am dänischen Hofe die erste Rolle gespielt, und jetzt sich hier zur Ruhe begeben. Sie hat einen artigen Garten im englischen Geschmack hinter ihrem Hause angelegt, dem nichts fehlt, als daß er zu klein ist. Der Prinz hat noch einen reizendern und ein Sommerhaus, das man nicht lachender, nicht eleganter denken kann. Der Adel in Zelle hat freylich nicht vergessen, daß er Adel und Hannoverischer ist, doch ist der junge Adel mit in der ersten Gesellschaft und zuweilen zieht man sogar ein Geschöpf meiner Art hinein, und läßt ihm nicht fühlen, daß es Gnade ist. Ich hätte alle meine Nachmittage in Aßembleen verderben können, wenn ich sie zum Glück nicht besser anzuwenden gewußt hätte. Auch hier verdrängt deutsche Litteratur und Sprache die französische, und Bürger ist ein gar gekannter und geehrter Mann. — Ich freue mich, daß du wieder Stunden hast, wo du dich im Arm der Muse erhohlen

kannst. Boß kann nun sehr zufrieden seyn mit dir. Die Kestnern und Mj. M[ejer] denen ich sie vorgelesen, haben sich sehr darüber gefreut. Wir waren gestern Abend zusammen und die ganze Gesellschaft trank deine Gesundheit. Die K[est]nern] brachte sie aus, und hat mir aufgetragen, dir das zu schreiben. Ihr Bruder, der jetzt in Göttingen studirt, ist hier. Er wünscht sehr dich kennen zu lernen, und du wirst deine Freude an dem guten, offnen Jungen haben. Ich will ihm einmal einen Brief an dich schicken, und er soll allein zu dir hinausreiten. Mj. M[ejer] trägt mir noch einen besondern Gruß auf. Bedauerst du mich nicht, daß ich nach ein[em] Maßstück einen solchen Junius drucken lassen muß? Der Julius soll dir, hoff ich, ganz Freude machen. Wenn ich den Adeltant noch dazu bekäme, sollte michs freuen, denn noch hab ich kein Gedicht. Grüß deine Frau. B.

### 338. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 8. Jun. 1777.

Seit vierzehn Tagen und länger erwart' ich einen Brief von dir, mein lieber Bürger, und du vielleicht Antwort, daß ich die beyden eingeschloßenen Briefe übergeben. Doch das letzte verstand sich von selbst. Noch ist nichts entschieden in unsrer Sache, aber ganz ohne Hoffnung bin ich noch jetzt nicht. Ich habe beyde Damen gesprochen, aber Frau v. B[remer] die jetzt in Herrenhausen wohnt, wo ich noch nicht sie habe sehen können, nicht allein, also weiß ich nichts als ihren guten Willen. Die Andre hat gewiß den besten Willen für dich, aber — sie fürchtet, daß Ihr Bruder um das Amt sich melden wird oder schon gemeldet hat, und da ist wenig bey der Sache zu thun. Wie steht's mit den Registern? Vermuthlich sind sie Ursache, daß du mir so lang nicht geschrieben hast. Sie werden gewiß gute Wirkung thun, und dein Verdienst dabey soll schon ins gehörige Licht gesetzt werden. Wir werden und müssen, auf eine oder die andre Art, unsre Absicht erreichen.

Ich bin jetzt, durch meines Generals Abwesenheit, ganz Herr meiner Zeit, und wende sie ganz für mich an, so daß ich wenig aus dem Hause komme. Chandlers Reise nach Griechenland liegt mir schwer auf dem Hals und muß fertig werden diesen Sommer.

Ich habe mit dem Kurier die Reliques wieder bekommen, und du kannst mein Exemplar nun behalten. Es ist die dritte Ausgabe von 1775, die ich jetzt habe. Die Verbesserungen sind, so viel ich noch gesehen, allein litterarisch und ein neues Stück ist nicht darin. Doch sind

einige verbessert abgedruckt. Dann hab ich die andre Sammlung von Balladen bekommen. Es ist vermutlich nur die alte, durch die Reliques unbrauchbar gemachte Ausgabe der Old Ballads, die mehrmalen in dreyen Bänden gedruckt worden, mit Weglassung der darin schon gebrachten Stücke und anderer ohne Verdienst, und Zusezung einiger neuern. Ich schicke sie dir, ohne selbst noch mehr als darin geblättert zu haben, und wünsche und hoffe, daß manches Stück darin dir neu angenehm und wichtig seyn wird.

Hast du Urfinus Ausgabe der alten Balladen schon gesehen? Für mich ist nicht viel darin und für dich gewiß noch weniger. Urfinus selbst scheint mir ein Paar mal seine Sachen nicht übel gemacht zu haben.

Vermuthlich ist jetzt ein Brief an mich unterwegs. Sonst schreibe mir bald. Voss heyrathet nun gewiß noch diesen Sommer meine Schwester.

Der Deinige

H C Voie.

### 339. Goekingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ulrich, den 9. Junius 1777.

Ihr sollt großen Dank haben, Freund Bürger! daß Ihr bisher so treu-fleißig geschrieben habt. Ich Faullenzer will alles treulich nachholen. Nun, in Grünigen und Halberstadt bin ich gewesen, das wißt Ihr schon. Gleim hat mich in G. besucht, und ich desgl. in seinem Garten vor H. welcher traum! für einen Poeten fast zu gut ist. Neues weiß ich Euch nichts zu erzählen, und um die Meß-Producte, deren Gleim ganze Ballen hatte, schier ich mich den Teufel. Er guter Bürger wohl desselbigen gleichen. Das ist mir lieb, so brauch ich ihm nichts davon zu erzählen. Es soll so, hör' ich, nichts gescheutes drunter seyn: aber was geht das uns an? Der Amts-Schreiber Lueder zu Ahlesfeld ist just auf der Cammer zu Hannover gewesen, als die Gesuche der Competenten um Nideck eingetragen worden sind. Es ist unbegreiflich gewesen, warum just zu diesem Amte sich so viele gemeldet haben. Es mag's nun erhalten wer da will, so war mir's doch lieb von Lueder zu hören, daß man Bürgern in Hannover um deshalb so sehr lieb gewonnen hat, weil er sichs nicht merken lassen, daß er so hübsche Verse machen könne. Und in der That ist mir's unbegreiflich warum diese Maxime die uns die Klugheit so handgreiflich lehrt, so wenig befolgt wird. Nideck mag Er bekommen oder nicht, so hat Er hiermit mein Wort, daß ich ihn mit meiner Sophie

in künftigem Monath besuche. Will Er uns aber die Freude machen mit seinem Flox noch vorher zu uns zu kommen, nun! so soll's ihm wohl gehn. Eben genannten Flox hab ich in Walkenried gesehen und ich hätte dem Bothen, (der von dem Flox gar artig in den Roth geworfen wurde, worüber er sein Pfeiffenrohr einbüßte) gern einen Brief mit gegeben, wenn es nicht an allen Schreib=Materialien gefehlt hätte. Seht Euch mit dem Gaule vor, wenn ihn Euch gleich (Euer Freund und Vetter verkauft hat. Neun Jahr mag' er wohl haben und wie ich vom Forstgegenreuter Weinschenk höre, ist Flox seit Kurzen aus einer Hand in die andre gegangen.

Nun ich izt die beiden Fabeln wieder lese, ist mir's als hätt ich sie nicht gemacht, so hinkend ist die Versification. Wie blind man doch nach der ersten Stunde sehn kann! — Rettet, liebster, bester Herzens=Gold=Bürger! rettet meine Ehre nur noch dießmal, und schickt mir Beyträge für den Almanach. Es ist unbeschreiblich was für entsezlich dumme Briefe und teuflisch=rasende Keimereien ich drey große Schublade voll habe! und nichts gutes als was mir Pfeffer und Lenz geschickt haben. Ich laße mir aber keine Mühe verdrießen, sitze Tag und Nacht und arbeite das um, wovon die HauptIdee gut ist und die Versification nichts taugt, um mich nur nicht zu guter letzt noch selbst an den Pranger zu stellen.

Hört! Wenn Ihr Niefel kriegt, soll jeder wandernde Handwerksbursch einen Sechser, Friß ein verguldet Steckenpferd und mein Weib eine Saloppe von französischem Taffet haben, und ich will ein anderweites Hocus=pocus machen das sich gewaschen haben soll. Verstehst sich, daß ich's ohne Eure Genehmigung nicht drucken lasse.

Wie steht's denn mit dem Esel der geschlachtet werden soll? — Um Eurer Liebe willen bitt ich noch um einige Geduld zu Abschreibung des Adlerkant. Gehabt Euch wohl und grüßt Euer gutes Weib. Ich lebe nun mit Frau Sophychen immer zufriedner. Malchen ist wieder mit zurückgekommen. Beyde wünschen Euch bald hier zu sehen.

Goettingt.

### 340. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[ö]llmershausen], den 12ten Junii 1777.

Bist du todt, oder lebendig? krank oder gesund? Verreist oder zu Hause? Ich glaube, es ist ein halbes Jahr, daß ich nichts von dir gesehen und gehöret habe. Du freylich auch von mir nichts! Aber ich bin so misanthropisch, daß ich wünschte, keinem sterblichen Menschen

mehr von mir was hören laßen zu brauchen. Künftig mehr! — Für heute muß ich dich bitten, beykommenden Brief durch den H.C. Despeschen Secretär Parz abfertigen zu laßen. Ich habe die Adresse so taliter qualiter drauf gestümpert. Sheldon ist eigentlich Oberadjutant bey dem General v. Heister. Wo er nun eigentlich gegenwärtig in der amerikanißchen Welt anzutreffen sey, wird H.C. Parz wohl besser wissen. — In pto. der Amtmannschafft ist mir die Hoffnung ziemlich verschwunden<sup>1)</sup>. Laß fahren dahin! Diesmal gekrochen, und nie wieder! Wenn mir Gott nur das gewähren wollte, daß ich nie einen Sterblichen wieder um etwas zu bitten brauchte! —

Dich aber muß ich gleich jetzt schon um was bitten. Mein ältester Schwager der Secretär Leonhart, wird in wenig Tagen aus Westphalen durch Hannover zurückkommen. Er will sich den Großen darstellen. Wenn er sich irgend worinn an dich wenden sollte, so nimm dich seiner an, als wäre ichs selbst. Er ist ein guter ehrlicher Junge. Nicht ohne Talente und Geschicklichkeit. Aber entsezlich blöde.  
 Leb wohl! GAB.

#### 741. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 19ten Jun. 1777.

Deinen Brief mit den Old Ballads habe ich erhalten und bin drüber hergefallen wie die Fliege auf die Milch. Es sind, so weit ich gelesen, allerliebste Stücke drunter. Seit ich die Reliques lese, ist ein gewaltiges Chaos balladischer Ideen in mir entstanden. Mich soll wundern, was daraus sich noch bilden werde. Es kommen mir zwar jetzt öfters Stunden der Wehhe, nur leider darf ich sie nicht nützen. Ich werde von außenher gar zu sehr bestürmt. Ob ich wohl noch einmal in meinem Leben zu einiger Ruhe kommen werde? Vielleicht, wenn die güldnen Tage der Jugend, der Wärme und der Krafft dahin sind. Schier möchte ich schon jetzt in Betracht meines poetischen Lebens austrufen:

Vixi, et, quem dederat cursum Camoena, peregi.

Soll ich hinzusetzen:

Et nunc magna mei sub terras ibit imago.

Urjinus Balladen habe ich gesehen. Was sich doch manche Leute die Autorschafft leicht machen können. Immittelst, wie du sagst,

<sup>1)</sup> Die Stelle wurde dem Amtschreiber Georg Johann Christian v. Ramdohr zu Theil.

hat er seine Sachen manchesmal nicht übel gemacht. Sonderlich hat mir Eleonorens Beichte gefallen.

Stelle dir vor, seit einigen Tagen ist in Göttingen und im ganzen Fürstenthum das Gerücht, der GerichtSchulze Jordan würde das Amt Niedeck und ich die GerichtSchulzenstelle in Göttingen erhalten. Das Gerücht soll sogar von Hannover gekommen seyn. Wäre was dran, so müstest du ja wohl mehr davon wissen. Immittelst wenn ich bedenke, daß dem GerichtSch. Jordan die nächste Beamtenstelle auf dem Lande, worum er anhalten würde, gewiß versprochen seyn soll, und er wirklich um Niedeck angehalten hat, überdem, wenn es Ernst ist, mich zu befördern, man mich weit süglicher auf diesem Wege in Königl. Dienste, als auf dem Lande, setzen kann, so kann ich mich nicht erwehren, wenigstens etwas von dem Gerüchte, zu glauben. Käme es indessen dazu, so müste ich der liebwerthen Poeterey !lebetwohl! sagen. Denn das ist wohl die unruhigste und mit der meisten Plackerey im ganzen Lande verknüpfte Stelle. Die Einkünfte sind sehr gut. Aber ich möchte sie nicht für 2000; *R.* Einkünfte haben, wenn ich mein Lebenlang dazu verdammt seyn sollte. Wird sie mir indessen in Gnaden angeboten, so würde ich sie in Hoffnung weiterer Beförderung dennoch in tiefster Unterthänigkeit annehmen. Es sind mehrere Beamte jetzt im Lande gestorben. Nehmlich Augspurg zu Burtehude, Cörner zu Hardeggen, und mir deücht noch andere. Es wäre also wohl möglich mich mit einzuschustern; wenn es nur den Potentaten in *H.* ein Ernst drum ist. Erhalte du nur die Weiblein dort recht in Athem. —

Goekingl tribulire ich in jedem Briefe um den Adlerkant. Gestern bittet er mich, nur noch so lange Gedult zu haben, daß er ihn hier und da noch ausfeilen und abschreiben könne.

Den Macbeth hat mir Herr Brandes erst vor einigen Tagen zugeschickt. Ich zweifele, daß daran diesen Sommer etwas werde geschehen können. Wenn ich dran komme, so knete ich ihn durch und durch zusammen und backe eine ganz neue Gestalt draus. Wie weit mag Voß mit seinem Almanach seyn? — Es ist gut daß ich den abgefunden habe. Aber nun jammert Goekingl, seine Ehre nur noch zum letztenmal zu retten, indem er einen ganzen Ballen elendes Zeig nur vor sich hätte. Seine Mariage mit Voß ist ja, deücht mir, zu Stande gekommen. — Bey dieser Mariage fällt mir auch die zwischen Voß und deiner Schwester ein, wozu ich denn von !ganzem Herzen Glück, Heil, und Gebeyhen wünsche. Adio!

B.

## 342. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Hannover,] den 23. Jun. 77.

Wenn ich jetzt nur kurz und flüchtig schreibe, so mußt du mir verzeihen, mein Lieber. Ich bin noch in der Arbeit, habe sie aber mit Kraft und Nachdruck angefaßt und werde in wenigen Wochen ganz fertig. Seit heute vor 14 Tagen hab ich 20 englische Quartbogen verdeutschet. Schick ich mich nicht zum Lohnübersetzer? Dein Brief, auch dein letzter, gefällt mir nur halb. Habe Mut, Freund, und bleibe der Mann, der du im Anfange warst. Es wird alles noch besser vielleicht gehen, als wir jetzt denken. Daß Jordan um die Stelle anhalte, hab ich dir gleich anfangs geschrieben. Ich glaube, daß nicht er, sondern M. sie bekommt, doch wird, sicher und gewiß, jetzt überall nichts darin ausgemacht, und das Blatt kan vor Maytag sich noch sehr wenden. Auch mit dem Sollizitiren ist's jetzt nichts, niemand fast ist hier. Alles ist öde und leer. Ich bin seit 14 Tagen gar nicht aus gewesen, als ein Paar mal des Abends, und gesehen und gesprochen hab ich schier Niemand. Wie weit ist's mit den Registern? Bleibst du bey dem Plan? Er war gut. Was dich drückt und miszmütig macht, seh ich wol ist das Geld zur Kaution. Warum bin ich nicht reich? Ist aber denn gar kein Rath? Hilft auch das letzte von der Kammer nicht? — Dein Schwager ist hier gewesen, und hat, nach reiferer Ueberlegung — nicht gekurt. Geholfen hätt es doch nicht, und Schaden immer können.

Der Brief wird verkehrt. Ich will ihn aber einmal ausschreiben, wie er angefangen ist. Voß dankt sehr, sehr für die Ballade. Die Göttermenagerie will er gern mit deinem Namen. Willst du? Die Nympfe des Regenborns mögt ich ihm noch gern geben nach der Lesart, die ich habe. Aendrunge kanst du ja nachher für deine Sammlung machen. Freylich muß Goed[ingk] auch was haben. Ich glaube schier daß seine Verbindung mit Voß zu Stand ist und freue mich darüber. Künftigen Monat ist die Hochzeit, und im August geh ich nach Hamburg si diis placet. Gotter schon im Julius. Leisewiz nach Holland. Und du armer Schelm? M[rs.] Ack[ermann] grüßt dich öfters. Sie ist wieder krank. Dank für dein Antreiben bei Gödingk. Der Julius ist fertig, August besorgt Dohm, und der September —

Schreib mir ja bald wieder, das nächstemal sollst du einen vernünftigen Brief haben.

B.

## 343. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

W[ö]llmershausen], den 23. Jun. 1777.

Dem Liede vom braven Manne, mein lieber Voie, wünsche ich deinen Beyfall. Es ist eines von denen, welche, so wie sie auf dem Papier stehen, in einem Strom hervorgestürzt sind. Es ist für Goecking's Alm. bestimmt, dem ich sonst, noch zur Zeit, nichts anders zu geben weiß. Vielleicht, vielleicht — bekümmt Voß noch den wilden Jäger. In ihm werd' ich in meiner völligen Rüstung erscheinen. Dann mögen sich beyde Almanache auf eine Zeit lang begnügen. Denn das nächste neue, was fertig wird, muß ich für meine Sammlung, die doch auch was neues haben muß, aufsparen. — Du schreibst mir jetzt so selten. Das kommt mir verzweifelt ungewohnt vor. Du hast mich doch wohl noch lieb? An deine Freundschaft und Correspondenz bin ich nun einmal so gefesselt, daß ich ihrer schwehrlieh würde entrathen und dabey glücklich seyn können. Leb wohl!

G A Bürger.

## 344. Voß an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften“, April 1872, S. 103 f.]

Flensburg, den 23. Jun. 77.

Mein lieber Freund,

Herzlichen Dank für Ihre vortrefliche Ballade, die Sie mir durch Voie geschickt haben. Ich war schon in Sorgen, daß Sie mir wegen der Unruhen, worin Sie der Tod Ihres Schwiegervaters gesetzt hat, nichts mehr würden geben können. Und Sie sind doch einer der Helden in dem heiligen Heere, dessen hochbestallter Trommelschläger ich zu seyn die Ehre habe. Wie stehts um den Esel Silens? <sup>1)</sup> Soll das süße Thierchen so ganz herrenlos in die Welt wandern? Auf mehr als die Nymphe des Regenborns darf ich dieß Jahr wohl nicht rechnen?

Wenn Sie eine Bouteille Wein übrig haben, so trinken Sie den 15 Jul. mit Ihrem lieben Weibe Ernestinens und meine Gesundheit. Es ist unser Hochzeitstag.

Endlich hat sich Hr. Zeßen entschlossen, Stollb[erg's] Homer zu verlegen, und mir den Bogen, wie der Meßias gedruckt, mit 10 Thlr. zu be-

<sup>1)</sup> Bezieht sich auf das Gedicht „Göttermenagerie“.



zahlen. Ohne diesen Beytrag hätte ich meine Heyrath noch bis künftiges Jahr aussetzen müssen. Ostern kommt der erste, vielleicht auch der zweyte Theil, jeder von 8 Gefängen. Es ist mir doch unangenehm, daß ich, auch als Herausgeber einer fremden Schrift, Ihnen schade, und jetzt noch nicht weiß, wie ichs ersetzen soll. Wär die Liebe nicht, so wüßte ichs wohl. Sie bleiben doch bey Ihrem Vorsatz, Ihre Gedichte auf Subscription drucken zu lassen? Ich hoffe, Sie sollen gut dabey fahren.

Wenn Sie einmal Zeit haben, so sagen Sie mir über meinen Versuch aus der Odüssée Ihre Meynung.

Viel Glück und frohe Laune, lieber Bürger, und denken Sie auch zuweilen an

Ihren aufrichtigen Freund  
Boß.

### 345. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Hannover,] den 26sten Jun. 77.

Du hast zwar mit voriger Post einen längern, obgleich sehr flüchtigen Brief bekommen, aber, was müßt' ich seyn, mein Lieber, wenn ich dir heut nicht schriebe, dir nicht danke für das vortrefliche Lied vom braven Mann, mit dem du mir vorgestern eine recht unerwartete, recht große Freude gemacht hast? Es hat im hohen Grad meinen Beyfall, und da ich weiß, daß dir daran gelegen ist, kanst du ganz darauf rechnen. Nichts scheint ihm in meinen Augen zu fehlen, als der wirkliche Name des braven Mannes. Wenn man den noch erfahren könnte! Ich kenne das Geschichtchen bloß aus Marmontels Poetik und da steht der Name nicht. Ich lief gleich gestern Morgen mit meinem Schatz zu meiner Freundin am Wall <sup>1)</sup>, der einzigen, die so was hört und fühlt, wie mans hören und fühlen muß. Du kennst sie nicht so wie! ich, und kanst dir auf ihre Thräne also so viel nicht zu Gute thun. Das Exemplar schick ich dir nicht wieder, weil du's nicht ausdrücklich verlangst. Göcking ist durch dieß Stück wieder über Boß, so herrlich auch die Elemente und Bruder Graurock sind. Es kömt gleich nach dem Mädcl das ich meine. Der wilde Jäger würde Boßen ein wahres Hochzeitsgeschenk seyn. Aber ihm ein Stück, das du für dein erstes hältst, abzutreten, wäre sehr großmüthig, da du selbst eine Sammlung geben willst. B[oßens] und

<sup>1)</sup> Luise Mejer.

G[loectings] Verbindung scheint richtig zu seyn. Vereint werden sie bald ganz vergeßen machen, daß ich je einen Almanach herausgegeben. Aber was wird der arme! Dietr[ich] nun anfangen? Wann willst du deine Sammlung ankündigen? Endlich bis Michael hats noch Zeit. Ich habe schon hie und da sie vorausverkündigt... Einen deiner unbekanten Verehrer (auch mir ist sein wahrer Name unbekant) muß ich dich doch kennen lehren. Es ist der Uebersetzer von Hamiltons Märchen, unter dem Namen Görg Bider, Bote zu Lauchstädt. Ich habe nur darin geblättert. Er scheint kein übler Kopf, obgleich der alte Ton darin wol etwas affectirt ist, und die Deditationen abscheulich sind. Damit du nicht stolz werdest, will ich aber dir auch sagen, daß ein anderer dich mit Voß, Hölth und Miller unter die deos minorum gentium setzt. Es ist der Verf. der Beyträge zur [deutschen Sprache und National]litteratur (vermutlich der alte Bodmer) die sonst, wegen der Nachrichten und einiger Aussichten, sehr verdienen, daß du sie lesest. Europa ist in einigen Zeitungen sehr gelobpriesen worden. Alle haben ja nicht verschweigen können, daß der Amtmann Bürger der Hilarius wäre, der so hübschen Spaß macht. Eine Zeitung (ich glaube die Leipziger) und verschiedene, die ich mündlich gesprochen, wünschen die adlocutio an Seuberlich heraus. Vielleicht läst du sie auch in deinen Gedichten weg, oder kürzest sie ab. Von der Dido muß ich dir noch sagen, daß die Hallische Zeitung im Ernst sich hat täuschen lassen, und den Herausgeber bittet, er möge ja nicht zu stark in seinen Freund dringen. Für einen jungen Menschen sey es so gut genug, sonst freylich — Uebrigens hat mehr als einer, und in verschiedenen Gegenden, seine Nase genug gehabt den wahren Verfasser zu wittern.

Gestern bin ich mit meiner Arbeit fertig geworden. Ich wundre mich selbst, daß es möglich gewesen ist in einigen Wochen so viel zu thun. Mit dem Ausbeßern brauch ich erst am Ende des kommenden Monats fertig zu seyn. Diese Arbeit allein ist an meinen seltenen, kurzen und flüchtigen Briefen Schuld. Heute fang ich wieder an der alte zu seyn.

So eben erhalt ich von Sturzen einen Brief und Boten aus Pirmont. Er bleibt nur bis den 2ten! da, und kan nicht herkommen. Noch weiß ich nicht, ob ich nur auf zwey Tage dahin darf. Mein General ist erst eben wieder hier, und ich mag nicht Urlaub bitten, wenn ichs nicht sehr gut einleiten kan. Ich darf vor vielen hundertn nicht über Fesseln klagen, und fühle sie doch dann und wann. Aber der Mensch muß Fesseln haben, glaube ich. Ganz frey herumlaufen, wäre sehr wenigen gut.

Den 15ten ist Graf Chr. Stolbergs Hochzeit gewesen. Ich hatte den Tag zufällig Gesellschaft bey mir, unsre Freunde, die du räthst,

und wir haben auch deine Gesundheit getrunken. Er wird Amtmann in der Nachbarschaft von Hamburg<sup>2)</sup>. Hab ich dir geschrieben, daß Schönborn weg von Algier und nach London kömt? Kramers Mutter ist gestorben. Wosens Hochzeit ist in künftigem Monat. Noch weiß ich den Tag nicht. Ich erwarte Geld aus London. Bekomm ichs nicht, so kan ich schwerlich nach Hamburg. Das würd eine Not seyn bey mir und andern.

Nun schlafe wohl. Ich bin müde.

Der Deinige

H C Boie.

Wie gefällt dir die Inlage? Schick sie mir wieder.

Die Avertisements zum Bekantmachen, und wenn allenfalls sich Pränumeranten fänden, steh ich zu Befehl.

### 346. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[ö]llmershausen, den 30. Jun. 1777.

Heute kann ich dir nur zwey Zeilen in dies Couvert schreiben. Dein Brief und dein Beyfall von der letzten Post haben mich ausnehmend ergötzt. Er dient mir statt einer Muse zu neuer Begeisterung. Freylich hatt' ich auch gewünscht, den Nahmen des braven Mannes zu wissen. Ich kenne das Geschichtchen ebenfalls nur aus Marmontels Poetik. —

Was für ein herrliches Lied ist das, welches du mir communicirt hast! Durchaus! durchaus nach meinem Sinn! Kein anderer als Wos konnte das machen. Ich wäre im Stande, auf ihn, als Verfasser, zu schwöhren. Nächstens sollst du es wiederhaben. So selten ich mir was abschreibe, so muß ich doch dies mir abschreiben.

Auf Bunkels Leben hoffe ich einige Pränumeranten zusammen zu bringen.

Einliegenden Brief bitte ich an Schröbern zu befördern. — Ich bin erstaunlich verdrießlich über das CautionsWerk. Nicht sowohl wegen meiner Schwiegermutter, als für mich wegen der Vormundschaft, daß die nicht in fremde Hände gerathe. Sollte mit Alberti nichts anzufangen seyn? Ich will dir nächstens ein ProMemoria über die Affaire zuschicken. Rückbürgschaft kann ich hinlänglich machen, nur nicht im Lande. Ein Bürge hat bey mir nichts zu riskiren. Es ist nur schlimm, daß man das den argwöhnischen Leuten nicht beybringen kann. Adio.

GAB.

<sup>2)</sup> Zu Fremsbüttel im südöstlichen Holstein.

## 340. Christian Gottlob Heyne an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 3. Jul. 77.

Unter uns bedarf es weder Curialien noch Complimente. Ueber die Bibliotheksgeſetze kan ich in Fällen, die eine Ausnahme verdienen, hinaus gehen. Warum haben Sie nicht längſt auf meine Hochachtung und Freundschaft hierunter gerechnet! Mir haben Sie auf dieſe Weiſe bereits manches Vergnügen entzogen.

Hier haben Sie den erſten Band von Bell's Shakespear, worinn der Macbeth ſteht. Forthiu ſchicken Sie ein Billet, und gerade zu an mich ſelbſt.

Freundschaftlich beharre ich

der Ihrige

Heyne.

348. Goekingk an Bürger. <sup>1)</sup>

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Elrich, den 7. Jul. 1777.

Ich bin ſeit meiner Zurückkunft von Grünigen meiner nicht recht froh geworden. Kaum hatt ich mich durch den Berg von Almanachs-Beiträgen hinaus ins freie Feld gearbeitet, kaum freuete ich mich, die liebe Sonne wieder zu ſehen, ſo führte der Kukuk einen Beſuch über den andern her. Unter dieſen war auch Gleim mit ſeiner Nichte, die von hier nach W[eimar] zu Wieland und von da ins Lauchſtedter Bad gegangen ſind. Dieſen löſete der Regierungsrath Kink aus Sondershausen mit ſeiner Frau ab, und dieſen — doch was ſchieret Ihr Euch um die Leute. Genug, daß dieß mich abgehalten hat, über den Wuñſch des Bruder Maurers mich ſo geſchwind als ich gewünscht, zu erklären. Der Amtmann v. Hagen hat keine Sybte wegen dieſes Mannes an das Collegium gelangen laſſen, und es iſt mir ſehr wahrſcheinlich daß d.H.G. v. H. zu Caſſel, an jenen gar nicht geſchrieben hat, ſonſt würde Euer Freund längſt durch den Amtmann wiſſen, was für Bewandniß es mit der LandW[au]M[ei]ſterStelle habe. Sie iſt bis igt noch nicht wieder beſetzt, ob das Collegium gleich 2 Candidaten dazu ſchon längſt in Vorſchlag gebracht hat. Wenn das aber auch nicht wäre, und es ganz allein bey mir ſtünde, Euren Freund vorzuſchlagen, ſo

<sup>1)</sup> Nach einer Notiz Bürger's beantwortet am 17. Jul. 1777.

würd ichs doch gewiß nicht thun, sobald er nicht wenigstens 150 *R.* für sich zuzusetzen hätte. Diese Stelle ist die schlechteste in der Provinz. 150 *R.* Gehalt, 30 *R.* Wagenmiethe, wofür er selbst einen Wagen anschaffen und unterhalten muß, und 16 *gl.* Diäten wenn er auf Commission geht das ist alles. Der vorige schweifte nicht aus und dennoch hinterläßt er nichts als einen — Concur. Will jemand diese Bedienung erhalten, der im Preußischen noch nicht als BauConducteur in Eid und Pflicht gestanden, muß er nach Berlin reisen, sich dort examiniren lassen und das Patent mit 100 *R.* lösen. Mein Rath ist also der, daß wenn Ihr Einen wißt, an dem Ihr gern Euer Muthlein fühlen wollt, so seht zu, ihn zu bereden daß er sich um diese Stelle bewerbe. Vielleicht erhält er sie und dann seyd Ihr gerochen.

Schummel hat mir da für den Alm. ein Hocuspocus zugehickt, das mir so aussieht, als wenn's eine Nachahmung von: Gevatter Bürger hört einmal! seyn solle. Es mag so seyn oder nicht, so haben mir doch nur ein Paar Stellen darin gefallen; das Ganze, die Länge, und die Zubringlichkeit haben aber nicht meine allerhöchste Approbation, und ohne diese kann's denn doch nicht in den Alm. kommen, es wäre denn daß Ihr's per rescriptum legitimirtet und mir die Aufnahme, wie der König die Reception eines Mitglieds, der Berlinschen Akademie, beföhlet. Überhaupt dünkt mich, Schummels mündliche Gesellschaft sey erträglicher als die schriftliche.

Ramler hat mir die beyliegenden Veränderungen einiger Lieder zugesandt. Ich habe sie schon 8 Tage im Pult liegen und mich gewissenhaft geprüft, ob meine Eigenliebe nicht um mehr als ein Dreytheil dabey interessirt seyn werde, wenn ich offenherzig darüber an Euch schriebe. Ich kann aber aus meinen eignen Empfindungen nicht recht klug werden; nur so viel weiß ich gewiß, daß mir sein Verbeßern nicht gefällt, und daß der Dichter Goedking statt Anmerkungen dahinter zu schreiben, sie so wie sie da sind dem Allgemeinen=Welt=Verbesserer K. zurückschicken wird. K. will aus den Liedern der Deutschen und der lyrischen Blumenlese ein 3tes ganz vollständiges Werk machen und für dieses sollen sie bestimmt seyn. Thut mir den Gefallen, vergleicht sie mit den Originalen und schreibt mir Euer Urtheil darüber. Bedenkt, daß ichs vertragen kann, wenn Ihr auch K—n recht gäbet.

Nun Herr! wie hält's mit dem Amtm. zu N[iebeck] und dem Gerichtschulzen zu G[öttingen]? Eins von beiden! Wird er meinethalb was er will, in der Erndte — länger aber wart ich mein Seel nicht — besuch ich Euch, Euer Weib und Kind, mit Weib, Schwägerin und Jungen. Dabey bleibt's!

Goedking.

349. Sprickmann an Bürger.<sup>1)</sup>

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Münster, den 8ten Julius 77.

Aber Bürger!

Ne, das Ding wird doch zu arg! Daß einem ein SchwiegerVater wegsterben kann, und daß einem das eine Menge trauriger, verdrießlicher Geschäfte an den Hals werfen kann; daß man darüber die erste Zeit weder Mut noch Muße behält, an HerzensGeschäfte zu denken, das kann ich endlich noch begreifen; aber daß diese erste Zeit so ganze Monate dauern kann — nein, weiß Gott, Bürger, das ist mir zu hoch, und da denk ich dann oft in meinem Sinn, hast ihn beleidiget, den lieben Mann! — Und doch, wenn ich dann auch weiter von mir wissen will, wie ich darauf komme, wie ich das gemacht habe, so steh ich da, und weiß mir nichts zu antworten. Nur erinnere ich mich, einmal im Rausche einen Brief an Sie geschrieben zu haben, in dem vielleicht so was stehen mag, was da nicht stehen sollte; o, wenns das ist, lieber Amtmann, so beordert den Schinder, und laßt den Schwere-nothsBrief verbrennen auf öffentlicher Heerstraße.

Aber schreiben, Bürger! müßt Ihr mir, bey Gott! bald! Lieber auf einandermal in einem halben Jahre nicht! Seht, es sind Zufälle über mich gekommen, Zufälle, über die ich keiner Seele in der Welt beichten kann, als der Eurigen; seht nur, das Ding, das wie Wind im Meer ist, hat mich angeweht, ach, angebraust im Sturm. Bürger, was ist Das? und wohin wirds nun fahren? — Das drängt, das wälzt sich in mir wie Wogen in wilder Empörung; ich fühle mich, wie ich mich kaum geahndet hätte; mir schwindelt vor mir selbst, wenn ich das so fühle, was ich kann! — Stellas sind keine Träume; aber weiß Gott, auch Fernandos nicht! und wer weiß — Bürger, schreibt mir doch um Gotteswillen!

Ich bin

Denkt euch so viel Zärtliches als die ganze Seite fassen konnte

Ganz Euer Sprickmann.

<sup>1)</sup> Nach einer Notiz Bürger's beantwortet den 17. Jul. 1777. Der Brief hat sich im Nachlasse Sprickmann's nicht vorgefunden.

## 350. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 17. Jul. 1777.

Mein liebster Voie,

Daß mir beykommende Frau Schnips, nach dem Wanton wise of Bath sehr gut gerathen sey, wirfst du mir hoffentlich nicht ableügend; oder mein Gefühl von Zufriedenheit müßte mich gewaltig täuschen. Ob du mir aber auch zum Druck unter meinem Nahmen rathen wirfst? — — Indessen hab ich doch gar zu viel Behagen an dem närrischen Dinge, um meinen Nahmen davon loszusagen. Lies es einigen geschickten Leuten als Zimmermann, Sertroh, Leisewiz u. s. w. vor und schreib mir ihre und deine Meinungen. Vielleicht sezt die angehängte Anmerkung auf die theologischen Schaafsköpfe einen Trumppf, daß sie das Maul halten. —

Das Stück ist auch für Goeting's Alm. bestimmt. Ich muß nothwendig dies Exemplar zurück haben, weil ich keins sonst habe, und ohnmöglich, wegen Zeitmangel, so lange Dinger öfter abschreiben kann. Mich graut entseztlich vor dem ab- und reinschreiben bey der Herausgabe meiner Gedichte. Fürwahr! wenn ich dich näher hätte, du müßtest mit dran; dafür würde nichts helfen. Sonst wüßte ich auch wahrhaftig in der Gotteswelt keinen, der mir, so wie du, hierin an die Hand gehen könnte. Ich kriege vollkommen ein Alphabet zusammen und hoffe noch manches unbeträchtliche Stück weglassen zu können. Ich bin willens, mein poetisches Glaubensbekenntniß, welches eine Poetik in nuce vorstellet, statt einer Vorrede, voran zu sezen. — In 8 oder 14 Tagen wird Goeting mit Weib und Kind zu mir kommen. Ich wollte du wärest dann auch hier. Vale.

Bürger.

Apropos! Percy war doch oder ist Doctor Theologia? — Nicht etwa juris? oder gar Medicina? — Schreib mir ja davon Gewißheit. Der Anmerkung wegen.

## 351. Voie an Bürger.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Hannover, den 20. Jul. 1777.

Ich schriebe dir heute wol nicht, mein lieber, wenn ich nicht dir das neue Museumstück schicken wolte. Im Ganzen hoff ich wirst Freude daran han. Schreib mir deine Gedanken. Der letzte Einfall von R[ästner]<sup>1)</sup> steht wider meinen Willen da.

<sup>1)</sup> „Holberg in Paris“. Deutsches Museum, Juli 1777, S. 95.

Ich habe Frau Schnips mir abgeschrieben und schicke das Originalstück wieder. Die Ballade konnte nicht anders als mir im hohen Grad gefallen. Du gewinnst immer von Stück zu Stück an Eigenthümlichkeit, Leichtigkeit und Korrektheit, aber — Freund, mit diesem Stück sey vorsichtig. Ich rathe nicht gleich zum Druck unter deinem Namen, und wünschte, daß es anfangs Niemand wüßte, von wem es sey<sup>2)</sup>. Man muß es anfangs mißverstehen. Ich hab es gestern in unserm Freundeszirkel vorgelesen, aber sehr widersprochen, daß es von dir wäre, obgleich alle auf dich riethen. Keinem hab ichs noch sonst zeigen können. Ich schreibe dir noch mehr Urtheil. Ich fürchte, man könnte das Stück in der gegenwärtigen Lage wider dich brauchen, so wenig vernünftige Leute dawider haben werden. Die Anmerkung ver-räth dich zu sehr. Nach meinem Gefühl müßte sie, mit oder ohne Namen, sanfter seyn. Sonderbar ist's, daß ich in meiner Ausgabe der Reliques the wanton wife of Bath nicht finde. Schreib mir zwischen welchen Stücken sie steht. Percy ist ein Geistlicher; ich weiß aber nicht, ob er Dr. Theol. ist. Viele Geistliche in England sind Doct. Juris, L. L. D. welches ein Ehrentitel von den Universitäten ist. Wenn ers aber auch nicht ist, so thut das nicht viel. Nenn ihn immer Doct. Theol. Es hat mehr Autorität.

Gestern Abend ward mein Geburtstag bey Meyers gefeyert. Wir waren sehr vergnügt und auch deine Gesundheit ward getrunken.

Hab ich dir geschrieben, daß ich deinen braven Mann und die Elemente der Lenthen gelesen, daß sie von beyden ganz begeistert und bis zu Thränen gerührt war? Ich that es mit Absicht.

Heute ist Pütter mit seiner Familie hier. Ich bin dazu eingeladen,

<sup>2)</sup> „Frau Schnips“ wurde erst im Göttinger Mus. Alm. für 1782, S. 146 ff., mit der Unterschrift **M. Rocofus Scrus** und mit folgender Anmerkung im Inhalts-Register gedruckt: „Die englische Ballade: The wanton wife of Bath, wonach diese Frau Schnips verteutscht ist, nahm im Brittenlande ein Doctor Theologia in seine Sammlung altenglischer Gedichte auf (D. Percy's Reliques of ancient english Poetry, Vol. III, p. 145) und der ernsthafte Abbißon nannte sie (spectator n. 248) eine vortrefliche Ballade. Der Verteutscher, dem vor Zelotischem Geschrei bange war, wolte sie lange nicht drucken lassen, ob gleich viele rechtschaffene und geschickte Leute, auch Geistliche, denen er sie mittheilte, kein Aergerniß drin fanden, sondern sich sehr daran ergötzten. Weil ihm aber kund geworden ist, wie manche gute Seele, die vom weiten davon gehört haben mag, in dem Wahn stehe, als ob der Verfasser eine gewisse Frau Schnips im Pulke habe, die er vor ehrlichen Leuten zu produziren nicht wagen dürfe, so hat er hier männiglich überführen wollen, daß dies Stück so arg nicht ist, sondern unter der Larve des Leichtfins eine sehr erhabene Moral vorträgt. Uebrigens ist es keine Kunst, den Verfasser zu wissen. Er bittet aber dennoch, und zwar aus ganz rechtlichen Ursachen, sowol bei Lob, als bei Tadel, seines Namens zu schonen.“



weil man mir Ehre und Gefallen zu ertweisen glaubt. Wir fahren nach Marienwerder.

Den 15ten ist Voßens Hochzeitstag gewesen. Du antwortest mir nicht in Absicht seiner Bitte wegen der Göttermenagerie, und meiner wegen der Nymfe des Regenborns.

Wenn du so fortfährst, wirst du frehlich einem herlichen Band liefern. Aber denk nun auch daran, daß du deinen Gästen selbst auch was neues vorsetzest. Gern hülß ich dir, wenn ich bey dir wäre. Kan ichs abwesend, auch durch Abschreiben, so sprich auf mich. Ich thu es gern. Daß du dein poetisches Glaubensbekenntniß vorsetzest, billige ich sehr, obgleich ich dadurch wieder einen herlichen Aufsaz fürs Mus. verliere. Doch könt er vielleicht vorher ohne Nahmen darin erscheinen. Gedichte von dir will ich vor Erscheinung deiner Sammlung gar nicht. Aber wenn ich sonst etwas für den September hätte, wäre mirs lieb. Was ich schon habe, wird sich sehr auszeichnen.

Sturz ist ein Paar Tage hier gewesen. Er kam von Pyrmont, wohin ich leyder! zu der Zeit nicht kommen konte. Herder ist da, und hat mit großem Beyfall vor der Erbprinzeßin von Br[auschwitz] gepredigt.

Ich gehe diese Woche auf einige Tage nach Rehburg. Gern wär ich mit Göttingk zugleich bey dir. Sag ihm recht viel freundschaftliches von mir. Wenn ich dich diesen Herbst noch sehe, wie ich vorhabe, wollen wir ihn zusammen besuchen. Gotter ist jetzt in Hamburg bey Schröder. Leb wohl. B.

### 352. Sprickmann an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Münster, ca. den 24. Juli 1777.]

Herzlichen Dank für euern Brief, liebster Bürger! ich hab ihn geküßt, als wär er mir von meinem Mädchen gekommen. Da ich nun ein Paar Augenblicke für mich habe, und nicht wissen kann, wie bald mir das wieder kömmt, so schreib ich Ihnen gleich über unsere Cadetten-schule, damit wenigstens der Punkt auf den ersten Posttag nicht unbeantwortet bleibt. Wir haben eine Garde zu Pferde, die so eine Schule vorstellt. Wer nicht Landeskind und zugleich von Adel ist, wird nicht eher angenommen, bis er eine Zeitlang als Cadet unter einem Regimente gedient hat. In dieser Zeit muß er Mathematik studieren, und zeichnen lernen. So bald eine Stelle bey der Garde offen ist, werden alle Cadets unter den Regimentern examinirt; werß in der elementar Mathem. dann am weitesten gebracht hat, wird bey der Garde gesetzt.

Dann hat er Monatlich 8 *R.* Gage, lernt reiten, tanzen, fechten, französisch, zeichnen, und Mathematik, alles umsonst. In der Mathem. fährt er bey der Garde fort, wo er als Cadet stehen blieb. Die Garde hat ein hotel, worin alle zusammen wohnen; 4 haben jedesmal ein grosses Zimmer, 2 eine Schlafkammer, und jeder für sich ein Bette; dieses Logis, Holz, Licht, Bediente zur Aufwartung, alles umsonst. Auch die Kleidung kostet ihnen nichts; sie dürfen nichts als die Uniform tragen, und alles was dazu gehört, bis auf Stiefeln und Tanzschuhe mit eingeschlossen, bekommen sie vom Corps. Sie haben keine Wache zu besorgen, ausgenommen wenn der Hof hier ist; dann haben sie einen Posten in der Antichambre, und zwey Tafelposten; ein Saures Leben haben sie bey alle dem doch; von früh Morgens bis Abends spat gehts von einer Lehrstunde in die andre; doch ist das so eingerichtet, daß immer das Studieren mit körperlichen Übungen abwechselt. Abends um 9 Uhr wird das hotel verschlossen. Sie haben ihren Rang gleich nach dem Fähnrich, Eintritt in alle Gesellschaften, u. s. w. — Wenn sie angenommen werden, müssen sie 32 *R.* für den silbernen Degen, den sie tragen, zur Kasse deponieren; und monatlich wird ihnen ein *R.* (der 9te ihrer Gage) zurückgehalten. Wenn sie alsdenn abgehn, sie mögen nun avancieren, oder Dienste quitieren, so werden ihnen die 32 *R.* und für jeden Monat, den sie bey der Garde waren, ein *R.* herausgegeben. Wer z. B. 3 Jahre unter der Garde stand, erhält beyhm Abschied 68 *R.*, die ihm dann zu seiner Einrichtung dienen.

Wird nun bey einem Regiment eine Officiersstelle offen, so werden, die in der Mathematik und im Zeichnen am weitesten sind, examinirt, und der beste avancirt. Hier kommts nun auf keinen Adel an, so wie auch unter der Garde selbst das keinen Unterschied macht; Dieses Examen hält der Minister Fürstenberg immer selbst; sie müssen dann aber schon in der höheren Mathematik etwas gethan haben. Das Avancement hängt auf diese Art von eines jeden eigenem Fleisse ab. es giebt hier Officiers, die nur ein Jahr bey der Garde waren, aber auch Leute bey der Garde, die schon 8 Jahre und länger dabey stehen.

Mit ihrem Schwager<sup>1)</sup> kommt es also darauf an, ob er sich entschließen kann, eine Zeitlang als Cadet zu dienen. Wenn alsdenn so bald kein Avancement vorfiel, oder wenns unter den Cadets vorzüglich gute Köpfe giebt, so begreift Ihr selbst wol, Lieber, daß es dann eine Zeit hindauern könnte, eh er zur Garde käme, und die Zeit über muß er nothwendig zu setzen. Antworten Sie mir bald darüber;

<sup>1)</sup> Georg Heinrich Leonhart, geb. 29. Oct. 1760.

was es sonst für Bedenklichkeiten geben könnte, die kann ich vielleicht heben; denn etwas kann ich von Fürstenberg schon fordern.

### 353. Goekingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

ELrich, den 29. Jul. 1777.

Der Amtm. v. Hagen, den ich sonst unter allen unsern Beamten am mehrsten geschätzt habe, verliert nun auch, gleich den übrigen, allen Credit bey mir. Schlechterdings hat er das Gegentheil von dem gewußt, was er Freund Heynen versichert hatte: Was brauchen wir mehr Zeugniß? Noch bis diese Stunde ist die Stelle unbesetzt, vermuthlich weil sie keiner von den beyden Candidaten haben soll, wovon der Eine noch keinen Schweinstofen gebaut und der andre sein Leben mehrentheils nicht auf sondern unter der Erde zugebracht hat, denn er steht bey den Braunschweigischen Hüttenwerken als Rivellist. Nun scheint's aber daß sich Niemand finden will der eine Geschicklichkeit die jährlich 500 *R.* werth ist für 200 *M.* verkaufen will. Das Collegium ist über diese lange Vacanz nicht wenig verlegen, denn es werden just igt auf königl. Kosten 3 Kirchen, ein ganzes Dorf und so viel andre Häuser und Gebäude gebaut, und die Arbeitsleute sind dabey ohne alle Aufsicht. Kurz, da Euer Freund diese Stelle gewiß erhalten und sich schändlich betrogen haben würde wenn er sich dazu gemeldet hätte, so wär's doch wohl nicht unbillig, wenn er sich bey Hagen für seine edle Fürsorge bestens bedankte.

Das Männchen,<sup>1)</sup> welches auf unsre und unsrer Weiblein Kosten eine empfindsame Reise durchs Hohensteinsche und Grubenhagensche angestellt hat, und resp. anstellen wollen, steht nun unter meinen Freunden da, wo seine empfinds[amen] R[eisen] d[urch] Deutsch[land] in meiner Bibliothek stehn, die ich gar nicht besitze. Es ist doch ein Jammer, daß die eitelsten Narren noch immer unsre Professions-Verwante sind, und man mögte sich schier bedenken, sich auf Reisen seinen rechten Nahmen zu geben, wie Leute die aus Schöppenstädt sind, sich immer aus Braunschweig ansagen.

Das Lied vom braven Manne, was soll ich mehr sagen? ist Eurer werth, und es mögte wohl die Rose in meinem Strauße seyn, so hab ich mich daran gelezet. Könntet Ihr Dieterich eine Composition vom D. Weis dazu verschaffen, so würd ich mich mit darüber freuen. Allein es müßte bald geschehen, weil der Notendruck sehr aufhält, Frau

<sup>1)</sup> Der fabe Reiseschriftsteller und Lustspielbdichter Johann Gottlieb Schummel.

Schnips ist schlechterdings keine Gesellschaft für die Herren und Dämchen welche den Almanach lesen, denn sie würden sich kreuzigen und segnen, wenn sie die heiligen Propheten allzumal samt der h[eiligen] zwölf Boten Schaar so lästern hörten. Ohn alles Bedenken aber laßt es in das Museum einrücken, denn dieses wird doch mehrentheils nur von Männern gelesen. Ist Euch aber an der herzlichen Zuneigung des so genannten schönen Geschlechts etwas gelegen, so verschweigt noch zur Zeit Euren Nahmen. Die Tröpfe mögten Euch Heide und Weide sonst aufkündigen.

Mein Herz brennt mir im Leibe, mich einmal mit Euch recht auszusprechen, und sicher wäre das nun schon geschehen, wenn nicht ein Umstand diesen Aufschub nach sich zöge, der auch beherzigt zu werden verdient. Mein Schwager will zu Michäl von Halle nach Göttingen gehen und hat uns gar zu herzlich gebeten, unsre Reise bis dahin zu versparen. Mir ist das nun nicht recht gelegen, weil 8 Wochen eine lange Zeit sind und der späte Herbst mir auch nicht so ganz ansteht. Indeß, sagt meine Frau, muß Wilhelm (so heißt ihr Bruder) doch die halben Kosten tragen und — — nun meinethalb! Kurz, am Tage Michaels sind wir in Wöllmersh. und wenn's Euch so gefällt, marschiren wir beide alle Abend nach Nideck und entbrüsten oder entbrüsten uns da, wenn Ihr anders rathet daß das ein ipse feci von expectoriren ist. In einer förmlichen Karavane ziehen wir denn fürder nach Göttingen und thun uns dort gütlich an dem was D[ieterich] durch unsern Fleiß und Schweiß erworben hat. Um die Zeit aber ist ihm schon kund und zu wissen gethan, daß ich den Alm. nicht mehr besorgen mag; ein verteufelter Umstand, der wohl machen wird, daß wir von allen denen Weinen welche Gleim und Consorten so gern besingen, keine schmecken werden. Dafür hat mich aber auch Boß zur Hochzeit gebeten und das soll kein geringer Trost für mich seyn.

Endlich bin ich mit dem Alm. ganz und gar fertig, bin auch des Calendermachens im figurl[ichen] und Wortverstande so überdrüssig, daß ich mit meinen Weibsleuten künftigen Dienstag auf ein Paar Tage nach Sondershausen reise und da gewiß nicht singen sondern fressen und saufen will. Es würde kein geringes Verdienst um uns alle seyn, wenn Ihr entweder halb per Flox, oder zu Wagen incl. Curer andern Hälfte kämet. Thut uns den Gefallen, es soll Euch warlich nicht gereuen. Die Natur ist igt so schön um uns her, meiner Geschäfte sind jußt wenig, und mein Durst nach Euch so groß! Nu?

Kästner hat mir unter andern folgendes Spigr[amm] geschickt.

Gelehrsamkeit unsers Zeitalters.

Wißt das! Verächter unsrer Zeit

Der Scaliger und der Salmaße Streit:

Wer vom Homer die Meinung richtig traf,  
Den streiten izt ein Amtmann und ein Graf.

Die 3te Zeile scheint mir schief ausgedrückt zu seyn. Sophie und Malchen küssen Euch.

Goeckingk,

### 354. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

W[ö]llmershausen], den 30. Jul. 1777.

Tausend Dank, liebster Sprickmann, für die Nachricht über die Militärschule! Die ist ja so schön und vollständig, daß es eine Lust ist. Indessen einige Fragen, und vielleicht künftig noch mehr — denn alles fällt einem auf einmal nicht ein — müßt Ihr mir doch noch beantworten. Zu Erspahrung der Mühe aber habe ich sie besonders auf beyliegendes gebrochenes Papier gesetzt, so daß Ihr nur kurz und gut die Antwort daneben schreiben könnet<sup>1)</sup>. — Die Sorge für mein Nest voll Schwäger und Schwägerinnen liegt mir schwehr auf dem Halse. Wär es nur allein für das Mädcl, das ich meine, dann . . .

Was soll ich zu dem übrigen Inhalt Güres Briefes sagen? Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben! Dies Sprüchlein ist mir so geläufig geworden, daß ichs in alle Stammbücher schreibe. Ich möchte wohl bey Euch seyn. Ein Carmen amoebaeum über des thema würde uns vielleicht die Herzen leichter machen. Mir steht nun bald Trennung von der Geliebten meines Herzens bevor. Was wird aus mir, und was aus Ihr werden? O daß mich so viele heilige, wiewohl schwehre saure Pflichten gegen andere an die Welt fesseln! Die gegen mich scheinen mir Träume, die ich abschütteln würde.

O Sprickmann, hab ich euch wohl von Robinson Crusoe's Insel jemals gesagt. Wie herrlich, wenn wir da wären! Tausend Meilen weit rings umher von den Wogen des Weltmeers umströmet! In süßer seeliger Ruhe und Einsamkeit! — Ha! — Doch was hilft's? Man muß die Zähne zusammen beißen, die Augen zudrücken und mit zeretzter Stirn vorwärts durch die sperrigen Dornenhecken dringen.

Heüt hab ich keine Zeit zu längern Klagliedern. Aber nächstens mehr!

Wenn nur die Subscr[ription] auf meine Gedichte gut einschlägt! Ich habe in Vier Lotterien gesetzt. Gewinne ich die 4 höchsten Loose,

<sup>1)</sup> Da der Inhalt der Fragen aus Sprickmann's Antwort genügend erhellt, sind dieselben hier fortgelassen.

so bin ich ein weidlicher Kerl, wie der reiche Nabob. Wonicht, so kostet mir der Spaß nahe an Hundert Thälerchen. Kein Sch — dreck für so einen BettelPoeten. Adio. GAB.

### 355. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 4. Aug. 77.

Du wartest wol auf meinen weitläufigeren Brief, Freund Bürger, oder Gökingsk ist auch schon bey dir. Ich bin seit gestern wieder vom Lande zurück, wo ich über acht Tage umher geschwärmt, und dachte nichts gewißers als einen Brief von dir zu finden, fand Briefe mehr als ich brauchte, aber den nicht, den ich wünschte. Es ist mir recht wohl gewesen mitten in der schönen Natur und unter guten Menschen. Ich war einige Tage zu Rehburg und brachte die übrige Zeit auf verschiedenen Aemtern zu. Die meiste mit der lieben Kestnern und ihrer Schwester zu Blumenau bey ihrem Schwager. Mj. Mejer war auch mit uns zu Rehburg und wir trafen die Frau v. Pestel da, von der du hier viel gutes gehört haben wirst. Rehburg würde bald Pyrmont an Schönheit übertreffen, wenn es erst Mode wäre dahin zu gehen, und es sich der Mühe lohnte alle die Verbesserungen anzubringen, die sich machen ließen. Die Anlage ist vortreflich und die Art, wie die Lage genutzt ist, macht dem Geschmacß des Amtschreibers v. Grävenmeyer viele Ehre. Ich hatte deinen braven Mann und Frau Schnips bey mir, und habe allenthalben Vergnüügen damit gemacht. Das Mädcl das ich meine wird sehr viel gesungen. Besonders würdest du es gern aus dem Munde der Sup[erintendentin] Lüder zu Wunstorff, einer Schwester der [Prof.] Federn, gehört haben. Die Schwester der Kestnern, ein allerliebstes muntres Mädchen, hält es für das erste Lied in der Welt und singt kein anderes. Ich soll dir schreiben, daß sie dir recht gut ist und dich zu kennen wünscht. Im Ernst, ich dächte du besuchtest mich gegen den Winter noch einmal, und sollizirtest selbst wieder. Es würde unserm Projekte nicht schaden. Bald wird alles wieder hier seyn, dann will ich einmal wieder zuhörchen. So viel ich weiß, ist noch nichts geschehen noch beschloßen.

Boß ist schon in Wandsbeck mit seiner jungen Frau. Seyder! wird auch wol aus meiner Hamburger Reise nichts, und vielleicht sogar nichts aus der Göttingischen, die ich wenigstens für gewiß hielt. Denk einmal. Seit gestern ist der General zurück von Pyrmont, etwa noch 14 Tage hab ich viele Arbeit, dann dacht ich Urlaub zu nehmen und nach Hamburg zu gehen. Da bekomme ich Freytag einen Brief

vom Geh.R[ath] Alvensleben aus London wegen des Engländers, von dem du weißt. Er kömmt mit dem Kurier und nun kan ich mich nicht entfernen. Ich hoffe noch, daß der General uns einladen wird mit ihm nach dem Hardenberg zu gehen. Allein in diesem Fall umarm' ich dich. So geht's wenn man abhängig ist. Und dieses, so mißlich es auch werden kan, durft ich der Folgen wegen nicht ausschlagen. Der König, schreibt mir der Minister, weiß daß er bey mir wohnen wird.

Frau Schnips hab ich bey mir gehabt und Menschen von allerley Sinnes- und Denkart, Alter, Verstand und Graden der Aufklärung vorgelesen, versteht sich, ohne den Verfaßer zu nennen, und, wenn man, wie sehr oft der Fall war, auf dich riecht, ihn einzugestehen. Das Stück fiel allenthalben sehr auf, und ward, wie ichs vorausseh, sehr oft mißverstanden, nur ein paarmal recht genommen. Sertroh, der es ganz nimt, wie er soll, und dem ich allein dich als den Verf. genant habe, mehnt doch der komische Ton schadete dem Ganzen, und müßte notwendig Mißverstand erregen. Das ernsthafteste Ende fällt den meisten noch mehr auf, als der lustige Anfang . . . Wilst du also das Stück drucken lassen, so ist mein Rath, daß es erst im Alm. ohne deinen Namen und ohne daß ihn jemand wiße als G[öckingk], geschehe. Die Note müßte nichts weiter sagen, als daß das Stück nach dem Englischen gemacht ist, und sich nicht einmal merken lassen, daß man es übel deuten könne. Hernach kanst du in der Sammlung deiner Gedichte ja immer thun was du wilst. Einige 20 Subskribenten mehr hat dir meine letzte Reise verschafft. Wirßt du bald ankündigen?

Mein Freund Mattei, der dich vorigen Sommer in Göttingen verfehlte, hat Eichenburgs Stelle bey dem Grafen Forstenburg erhalten, und ist mit ihm und der Mutter nach Straßburg gegangen. Da soll er uns helfen.

Ich bin jezt dabey das Mißt zum September in Ordnung zu bringen. Was ich noch von dir oder G[öckingk], dem ich mich freundlich empfehle, haben soll, muß ich mit der Freytagspost haben, sonst kömmt es zu spät.

Strubens Tod wird auch dich sehr überrascht haben. Es ist hier jezt nur Eine algemeine Stimme über ihn. Auch ich verliere persönlich viel an ihm.

Leb wohl und schreibe mir bald.

B.

Sprickmann hat mir einige Auffäze von einem jungen Menschen aus Münster geschickt, die ein großes Genie verrathen. Wenn du die

beyden Stücke Bettina und Trost und Lehre <sup>1)</sup> im Museum liest, so vergiß nicht, daß der Verf. aus Münster und noch nicht davon weg gekommen, ein Katholik und 17 Jahre alt ist.

### 356. Sprickmann an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Münster, den 5. August 77.

Antwort auf Ihre Fragen, lieber Bürger, aber nicht neben ihren Fragen auf dem nämlichen Blatt! — Ich weiß nicht, das sieht mir zu ordentlich aus, könnte mir auch zu enge werden; und, o, das kurze Kathegoriſche! — da denk ich immer an die ſchrecklichen Zeiten meines Advokatenstandes zurück! und dann kann ich vor Bangigkeit und Glend nichts.

#### 1.

Unsere ganze Land und Seemacht besteht aus 4 Regim. Infanterie, 1 Reg. Cavallerie, und einem ArtillerieCorps. Ein Reg. Infant. hat 14 subalterne Officiers; das CavallerieReg. 12, und das ArtillerieCorps 6. Hieraus könnt Ihr ungefehr von muthmaßlichem Avancieren u. einen Überschlag machen. Nebstdem haben wir aber auch noch pensionen, Commendantenstellen auf dem Lande und dergl. in allem für 50 alte Officiers, wodurch dann auch oft bey den Regimentern Platz gemacht wird. Kadets sind wirklich nicht viele bey den Regimentern, und wie mich einer der Lehrer in der Mathem. versichert, Keiner, der sich besonders distinguirte.

#### 2.

Von diesen Regimentern liegen 3 hier in Münster; das 4te, und die Cavallerie ist in Landstädten vertheilt. Die Artill. liegt auch hier in der Stadt. Die Regim. auf dem Lande nehmen keine Kadets; also würd' ihr Schwager ganz gewiß in Münster bleiben. Er hätte alsdenn die Wahl; aber rathen wollt' ich ihm doch, daß er das Regiment des Grafen von der Lippe Alverdisen wählte, weil der Graf zu gleicher Zeit chef der Garde ist.

#### 3.

Noch sind wirklich 4 junge Leute von Adel zur Garde angeschrieben, wovon doch aber nächstens schon 3 placirt werden, weil gerade jetzt so viele abgehn. Von den Kadets hätte er nicht viel zu fürchten; also dürft' er wol hoffen in einem Jahre angenommen zu werden. Höchstens, wenns Unglück noch sonst ein Paar adliche Rümme herbeywehte, könnte

<sup>1)</sup> Von Buchholz, im Septemberheft 1777, S. 231 ff. und 237 f.



das Warten auf drittelhalb Jahr dauern; vorausgesetzt heißt das, daß er sein möglichstes thut.

## 4.

Die Kadets müssen Löhnung, Handgeld, Mondierung zc. nehmen. Die Löhnung ist, wie für Musquetiers, monatlich  $1\frac{1}{2}$  *R.* — Handgeld 6 *R.* Dafür kann er aber mathematische Instrumente nehmen. Dann bekommt er auch Brod, wie der Musquetier, dafür kann er aber Geld nehmen; — dies Brodgeld beträgt dann aber höchstens  $\frac{1}{2}$  *R.* monatlich. Auch bekommt er Quartier, wie der Musquetier, also äußerst schlecht; kann aber dafür auch eine Bagatelle an Geld nehmen.

## 5.

Über den Zuschuß hab ich einen Officier gefragt, der jetzt bey der Artillerie steht, und zugleich Lehrer bey der Garde mit ist, und der auch erst ein Jahr Kadet war, eh er zur Garde kam. Der hatte monatlich Einen Louisd'or zugesetzt, versicherte auch, daß es nicht gut möglich sey, mit wenigerem auszukommen; doch hatte er davon monatlich 2 Gulden für außerordentlichen Unterricht in der Mathem. ausgegeben. Diesen außerordentlichen Unterricht braucht ihr Schwager aber nicht zu nehmen, weil die Kadets jetzt das Collegium über die ElementarMath. bey der Garde umsonst mithören können. Fürs Zeichnen geben sie monatlich nur einen halben Gulden, für den sie gleichfalls Zutritt in die Zeichenstunde bey der Garde haben.

## 6.

Was nun meine Sorge für seine Einrichtung betrifft, so versteht sich von selbst, daß ich ihn bei seinen chefs, und beym Minister u. s. w. einführe. Auch kann ich ihm Logis bey mir geben; wie ich denn, wenn die verdamnten Creditores meiner Mutter mir nicht dies Haus aufm Kopfe verkaufen, wol eine Compagnie Kadets logieren könnte.

## 7.

An den Minister [v. Fürstenberg] zu schreiben, würd ich euch sehr rathen; er kennt und schätzt euch gewiß; er ist jetzt in Hofgeismar; ich weiß aber nicht, wie lang er da bleibt; wollt Ihr mir den Brief schicken, so besorg ich ihn, und spreche mit ihm selbst. Aber gut wärs, daß Ihr dann auch an den Grafen von der Lippe schriebet. Ich lege seine Adresse bey, und wenn Ihr mir den Brief schickt, so besorg ich ihn gleichfalls.

## 8.

Die Mondierung, die der Kadet vom Regiment erhält, ist MusquetiersMondierung, mit allem Zubehör; diese muß er tragen, wenn er im Dienst ist; außerdem aber tragen die Kadets eine OfficiersUniform, die sie sich selbst müssen machen lassen; blau mit rothen Aufschlägen,

und nach Unterschied der Regimenter weiße oder gelbe Unterkleider. Wäsche zc. versteht sich von selbst.

9.

Als Kadet kan er gleich ankommen; doch dünkt mich, wärs wol gut, wenn Ihr erst die Briefe an Fürstenberg und den Grafen besorget.

Die Lehrer bey der Garde sind alle meine gute Bekannte, die mir zu gefallen ihn schon in besondere Affektion nehmen sollen. In der Mathem. kann ich mit ihm zuweilen repetieren, und mein Bruder hat schon wol eher in Math. und Zeichnen einen jungen Menschen bis zur Garde zugestuzt.

Sonst, lieber Mann, kann ich euch heut nichts schreiben. — O, wie ich euch jetzt fühle, liebster, liebster Bürger! Ein Augenblick bey euch! das sollte Wollust seyn!

Grüßt mir euere Frau, und . . . . Ade.

Sp.

Adresse an Fürstenberg.

A Son Excellence Monsieur le Baron de Furstenberg; Chanoine Capitulaire des Eglises Cathedrales de Munster et Paderborn, premier Ministre d'Etat de S. H. S. E. de Cologne prince Eveque de Munster etc.

An den Grafen von der Lippe.

A Son Excellence Monsieur le Comte de Schaumburg Lippe, Comte de l'Empire, Conseiller Intime d'Etat et de Guerre, Commandant de la Ville de Munster, GeneralMajor d'Infanterie et Capitain de la Garde du Corps aux Services de S. H. S. El. de Cologne P. E. de Munster.

An Fürstenberg können Sie auch schlechtweg schreiben an den Herrn Minister von Fürstenberg. An den Grafen aber müssen Sie die ganze Adresse —

### 357. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmershausen], den 7. August 1777.

Fast weiß ich selbst nicht, warum ich seit einigen Tagen nicht geschrieben habe. An Placerey hats freilich nicht gefehlt; doch hätte sich zu einem Briefe an dich leicht Zeit gefunden. Ey nun! Es geht ja manchesmal so. — Ich habe dir nun auf mehrere Briefe zu antworten, weiß aber fürwahr! nicht eigentlich mehr, auf welche? Mein Briefarchiv ist seit einiger Zeit etwas in Unordnung gerathen. Die vom 26. Jun., 20. Jul. und 4ten d. M. scheinen die letzten zu seyn.

Der vom 26. Jun. hat mein Herz gelabet, weil er nicht nur deinen Beyfall für das Lied vom braven Manne, sondern auch andere

liebliche Nachrichten von Löbchen enthält. Das Urtheil der Hallischen Zeitung über die Dido, ob es gleich nichts weniger als Lob ist, ist mir doch merkwürdig gewesen. Denn man sieht daraus, was für Knaben noch immer das Kunsttrichtergeschäft treiben. Ich war meiner Sache wegen der Dido so gewiß! Glaubte, ich könnte vor jedem Manne mich damit sehen lassen! Aber freylich, an Knaben dachte ich nicht.

Was die Frau Schnips betrifft, so getraut Goet[ingk] sich nicht, diese Dame in seine Almanachs-Gesellschaft aufzunehmen. Es früge sich also, ob Voß sie wohl nähme? Oder willst du sie fürs Mus. haben? Versteht sich ohne meinen Rahmen! Wollt Ihr beyde sie nicht, so wird sie sich gemüßigt sehen, dem Merkur ihre Dienste anzutragen. The wanton wife of Bath steht in meinen Reliques Vol. III, p. 145. Vorher steht Waly, waly, Love be bonny, und nachher Dulcina. Die Anmerkung drunter, wenn du oder Voss es haben wollt, will ich ändern und mildern.

Was ist das für eine Bitte von Voß, wegen der Götter-Menagerie und Hymse des Regenborns? Unter ersteres mag er meinen Rahmen setzen. Aber wegen des letztern hab ich die Bitte vergessen. Ich habe überhaupt keine ordentliche Copie dieses Stücks in Händen. Das einzige correcte Exemplar hab ich einst an dich geschickt. Sollte ich die Hymse noch abändern oder erweitern, so müßt ich dein Exemplar haben.

Goekingk wird nun vor künftigem Michaelis nicht zu mir kommen, weil er dann zugleich seinen Schwager nach Göttingen auf die Universität bringen will. Mir ist das ungelegen, weil ich ihn während der Erndte besser genießen könnte. Zum erstenmal in meiner Amtsführung habe ich für dies Jahr Erndteferien in meinem Gericht ausgeschrieben. Die sollen vom 13ten dieses bis Michaelis dauern. In dieser Zeit will ich an meiner Gesundheit bauen und bessern. Wer weiß, obs mir nicht einfällt, einen Abstecher auf 8 Tage zu dir zu machen. Ein Besuch näher gegen den Winter dürfte wohl Schwierigkeiten gegen sich finden. Fatal ist es, daß es so ungewiß mit deiner herbsthlichen Überkunft in diese Gegend geworden ist. —

Wo nicht diese, dennoch gewiß künftige Woche wird die gedruckte Ankündigung meiner Gedichte zum Vorschein kommen. Du wirst mir wohl ohne Zweifel die beste Erndte machen, wiewohl mir auch Sprickmann wenigstens zu 100 Subscr[ibenten] Hoffnung macht. Es gehört aber verdammt viel zu einem Hundert und noch mehr zu einem Tausend.

Deine Schwärmerey zu Rehburg und da umher mag wohl ganz artig gewesen seyn. Ich hätte wohl mit dabey seyn mögen, besonders da auch ein allerliebstes Mädel, das noch dazu mir gut seyn soll,

dabei war. Grüße mir das Mädel hübsch und sag, ich wollte ihr für ihr Gutfeyn wieder gut seyn, und so gut wollten wir einander so lange seyn, bis wir uns einmal sähen, und wenn wir dann keine Ursache fänden böse auf einander zu werden, so wollten wir uns gut bleiben von nun an bis in Ewigkeit. Die liebe Kestnern und Meyern werden wohl erlauben, daß du ihnen in meinem Nahmen und in meine Seele einen recht herzlichem Kuß geben dürfest. Dem Mädel, das mir gut ist gieb auch einen. Sie hält sich doch wohl in Hannover auf?

Zu guter Letzt darf ich wohl das Museum nicht vorbegehen. Das Juliusstück hat gar sehr meinen Beyfall. Frits Stollberg <sup>1)</sup> — herrlich! Mich dünkt, ich lese einen Propheten, wenn ich seine Prosa lese. — Wie bist du an das überaus drollige persifflirende französische Stück <sup>2)</sup> gekommen? — Lavater <sup>3)</sup> — ja wohl! ein rechter ächter Sokratischer Aufsatz. — Über das deutsche Schauspiel in Venedig <sup>4)</sup> weißt du mein Urtheil schon. Das von Regenschirmen ist entweder von Sturz; oder wo nicht, so webet doch sein Geist drinnen. — Wer ist glücklich? — geht wohl an. Wäre nur auf diesem Gemeinplatz des Tummelns und Capriolirens nicht schon so viel und mancherlei gewesen! — Schöpfung der Liebe <sup>5)</sup> gehet auch an, wiewohl es just nichts extrafeines ist. Nr. 9 [Beobachtung eines großen Bogenlichtes.] geht mich nichts an. Mehr aber Nr. 10. die Anekdoten <sup>6)</sup>. Die interessiren sehr. Nr. 11 hab ich noch nicht gelesen. Nr. 12. Das tertium comparationis paßt nicht recht. Nr. 13 [Etwas von Universitäten] ganz gut gemeint. Nr. 14<sup>7)</sup>. Ich weiß nicht, warum mir nach und nach vor diesen und ähnlichen Productionen zu ekeln anfängt. Ob es die gedrechelten, polirten Tugend- und HeldenCharacterchens, die doch so nirgends sich finden, sind? — — — Nr. 15. Falk <sup>8)</sup> — ich habe den ehrlichen Mann nicht die Ehre gehabt zu kennen. Nr. 16. II. <sup>9)</sup> war recht Wasser auf meine Mühle, wiewohl es

<sup>1)</sup> Über die Fülle des Herzens.

<sup>2)</sup> Sur les François et les Allemans. S. 14 ff. Ein Salongespräch über französische und deutsche Literatur.

<sup>3)</sup> Verantwortung gegen eine ehrsame Meisterschaft der Schuster in Zürich, 2c.

<sup>4)</sup> Sämmtlich von A. G. Meißner.

<sup>5)</sup> Falk's Leben, von Georgi.

<sup>6)</sup> „Aus dem Briefe eines Staatsmanns und Gelehrten vom ersten Range.“ Der kurze Brief-Auszug lautete: „Ich mag nicht mehr gedruckt sein; und die Hand auf's Herz — verdienen Sie mir's? La Compagnie est trop mauvaise! — Daß, was man die schöne Litteratur nennt, ist in Deutschland in der Unmündigen Händen — L'armée sera bonne, lorsqu'elle sera majeure, sagte Condé von dem Heere, das er in den letzten Jahren Ludewigs XIII. kommandirte. Alles dreht sich auf dem ewigen Pivot von hohler Empfindsamkeit, Bänfeljängerey und Grobheit, das nennen sie Drang des Genies; — und eigentlich hat die Schmeicheley ihrer Freunde den Un-

leicht möglich ist, daß der Herr Staatsmann und Gelehrte vom ersten Range, bey der Bänkelsängerey und Grobheit, auch meine Wenigkeit mit im Sinne gehabt habe. Wer ist Verfasser dieses Briefes? — Die übrigen Auszüge aus Briefen sind alle in ihrer Art sehr interessant. —

Neulich hört ich, du und Dohm wäret ganz zerfallen. Ist das wahr? Das Juliusstück wenigstens scheinst du ganz allein herausgegeben zu haben.

Nächstens soll nun auch mein wilder Jäger bey dir angetrabt kommen. Aber den will ich denn doch für meine Sammlung aufbehalten, damit die was neues, wovon auch ein Wörtchen zu sprechen ist, haben möge. Ich habe noch wenigstens zehn BalladenSujets vor mir. Von jedem sind einige Strophen schon fertig. Alle aber müssen schlechterdings zur Sammlung noch ganz vor Wehnachten fertig werden. Einige werd ich mir noch aus den Reliques eigen machen. — —

Mit Sprickmann stehe ich jetzt in fleißiger Correspondenz. Er ist unmuthig und mit seinem Leben und Schicksal eben so unzufrieden als ich. Auf die neuen Stücke des jungen Münsterischen Knaben bin ich begierig.

Neulich bin ich hinter einige geschriebene Heimlichkeiten meiner Frau gekommen, die gar erstaunlich viel Anlage verrathen. Es ist aber ein gar schnurriges Weib. Von allen dem läßt sie keinem Menschen, am allerwenigsten mir was sehen. Wüßte sie, daß ich was davon ausspionirt hätte, so wär alles aus. Ich muß sie also in der Stille beginnen lassen und versthohlen sehn, was heraus kömmt.

Mein kleines Mädel soll aber mal was rechts werden. Das ist dir ein Mädel! Andere Leute haben auch Mädels; sehn auch aus wie Mädel; sind auch Mädel; aber mein Mädel ist doch allein — ein Mädel. Ich erschrecke manchmal ordentlich über die unerwartete Klarheit und die Stralen, die aus dieser jungen Seele hervorgehn. Und eine Munterkeit! Ein Leben! — — Aber es ist auch nicht im kalten, langweiligen, trägen Ehebett gemacht.

Für heüte hätt' ich ja nun wohl genug geschwätzt. In meiner Brunnenzeit will ich nichts anders thun, als an dich schreiben.

Lebwohl! Und liebe                    Deinen

GABürger.

Wie? wenn du; auf das Thema oder die Überschrift: Das Mädel, das mir gut ist, nächstens ein Lied bekämeßt?

---

rath wie ein Burgiermittel abgeführt. Abgeschmackt ist's insonderheit, daß nur die über das, was gemacht wird, richten, die selbst nichts machen können; recht comme l'Eunuque au serail, Il n'y fait rien et nuit. à qui veut faire.“

Den 11. Aug. 77.

Auf Bunkels Leben <sup>7)</sup> habe ich drey Prännumeranten, nehmlich

1. Herrn Amtmann Scheußler zu Wittmarshof im Hessischen.

2. Herrn Amtschreiber Elderhorst <sup>8)</sup> zu Radolfshausen im Hannöverschen.

3. Herrn Amtmann Bürger in Hannöverschen.

Soll ich die Gelder an dich oder geradesweges an Fips Buntjacken nach Berlin schicken?

**358. Boie an Bürger.**

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 10. August 77.

Weil du so gar nichts mehr von dir hören läßt, sollst du auch den Namen des jungen Balladenjägers nicht wissen, von dem ich was beschließe, aber vorenthalten kan ich dir das Stück doch nicht, da es ein erster Versuch und der Verfasser ein junger Mensch ist. Sag mir deine Gedanken, wenn du's wiederstichst, welches ich bald zu thun bitte. Du hast mir noch nicht darauf geantwortet, ob Boß die Menagerie mit deinem Namen brauchen darf, und er frägt mich schon wieder. Wenn es ist, muß die Jahreszahl 1774 darüber. Du woltest ihm ja auch noch die verbesserte Themire und die Ode an die Nymphe [des Regenborns] geben. Ihm ist sehr wohl, wie einem seyn mag, wenn man eine Frau hat, die man liebt. Und gleichwol mag ich — Von dem Verf. der großen sonderbaren Ballade, die ich dir einmal mittheilte, ist ein großes Trauerspiel gedruckt: Golberich und Tasso: noch sonderbarer als jene, aber auch voller originalen starken Geniezüge. Glück wird es nicht machen, und ich hätte dem jungen Dichter sehr den Druck widerrathen. Ich lese jetzt Cook's neue Reise um die Welt, krame in meiner Registratur und gehe spaziren. Gestern hatte ich einen sehr unerwarteten Besuch von Gärtnern aus Braunschweig. Lebe wohl und bleibe mein Freund.

B.

**359. Boie an Bürger.**

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 15. August 77.

Dank für deinen lieben, freundschaftlichen, reichhaltigen Brief, mein guter Bürger.

<sup>7)</sup> Von Friedrich Nicolai.<sup>8)</sup> Derselbe verheirathete sich im Sommer 1778 mit Bürger's Schwägerin Anna Leonhart.

Ich habe Boßen Frau Schnips angeboten (Meine Kopie hat Sprickmann) und will nun sehen, ob er nach meiner Beschreibung noch Mut hat. Schick mir also dein Exemplar noch einmal wieder. Da er nun nicht länger Konrektor in Hamburg werden will, wird er wol so viel Mut haben. Zu der Göttermenagerie hab ich ihm deine Erlaubniß, und die Ode an die Nymphe nach deiner letzten Arbeit geschickt.

Du hast's wohl gemacht mit deinen Ferien. Aber nicht wohl, wenn du nicht zu mir kömst. Komm, ich bitte dich! Der Engländer macht keinen weitem Unterschied, als daß du mit mir auf Einer Kammer schlafen mußt. Die untern Zimmer hat er. Und solt ich ja dich nicht so ganz genießen können, als das vorigemal, so hast du nun Bekante und Freunde genug hier, um dir die Zeit nicht lang werden zu lassen. Abgerechnet das Vergnügen, das ich und du von dieser Reise haben werden, so halt ich sie dir auch im hohen Grade nützlich wegen unsrer künftigen Projekte. Deine Gegenwart kan alles reifen. Aber schreib mir vorher den Tag deiner Ankunft, damit ich meine Sachen darnach ordne. Zu früh mußt du nicht kommen. Der Kammerrath Hardenberg, den du dießmal nicht verfehlen mußt, ist noch nicht wieder hier. Ich bin jezt mit ihm in genauerer Verbindung. Das Mädcl das dir gut ist — sing ihm immer ein Lied! — will dir einen Kuß geben, sie hats versprochen, und die K[estnern] und M[ejern] geben dir gern zwey, wenn du kömst. Ueber deinen Gruß hat das Mädcl sich sehr gefreut.

Dein Urtheil über den Julius ist meistens das meinige. Ja wohl ist Stolbergs Stück herlich. Vielleicht das beste, was er noch geschrieben. Das von Regenschirmen ist von Sturz, so wie die Erzählung [„Wer ist glücklich?“], der du wohl nicht Gerechtigkeit genug wiederfahren läßt. Nr. 15 ist aus Dohms Magazin. Den Brief II hab ich so von Zimmermann bekommen.

D[ohm] und ich sind nicht zerfallen, vielmehr (unter uns) wünsch ich loszukommen und kan auf keine Weise. Doch davon mündlich. Der Julius ist von mir. Auf das abwechselnde Herausgeben besteh ich durchaus.

Auf den wilden Jäger bin ich äußerst begierig.

Wie hast du denn deine Anzeige eingerichtet? 100 Abdrücke muß ich wenigstens haben.

Das was du von deiner Frau schreibst, hat mich gewundert, wie dich. Deinem kleinen Mädcl gieb einen Kuß von mir. Wenn ich so in meinen Jahren stehen bleiben könnte, soltest du sie für mich erziehen.

Das Geld für deine Pränumeranten auf Bunkel kanst du mir nur

schicken. Doch auch das braucht nicht. Ich kan es von dem abziehen, was ich nun bald für dich empfangen.

Ich umarme dich.

B.

Zwischen Waly waly und Dulcina meiner Ausgabe pag. 146 steht The Bride's Burial: Come mourne, come mourne with me — Hast du das Stück? Bring deine Ausgabe mit. Wir wollen sie vergleichen. Von dieser Auslassung ist nicht ein Wort angemerkt.

### 360. Bürger an Voß.

[Aus der v. Radowiz'schen Autographensammlung in der Königl. Bibliothek zu Berlin.]

Wöllmersh[ausen], den 18. Aug. 1777.

So grüße Sie denn Gott, mein lieber Voß, samt Ihrer jungen Frau in Wandseck! Daß ich an Euch Päärchen gedacht habe, mag des Schäfers Liebeswerbung beweisen, die ich für Sie und in Ihre Seele gesungen habe. Zwar kömmt sie ziemlich späth nach der Hochzeit an. Doch das thut nichts. Die Welt weiß ja den Umstand nicht; wenn Sie im Fall der Noth sie mit im Alm. prangen lassen wollten. D. Weiß ist eigentlich an der Verspätung Schuld; denn der wollte und will noch immer eine zierliche Komposition dazu machen. Mit dieser sollte sie zugleich bey Ihnen erscheinen. Da ich aber jetzt gerade zwey revidirte Stücklein zum Alm. zu überschicken habe, kann ich die Liebeswerbung, da das Stückle mir gerade so unrecht nicht zu seyn scheint, nicht länger zurückhalten. Das englische Stückchen Come live with me, and be my love etc. wornach sie gemacht ist, wird Ihnen nicht unbekannt seyn. Mir deücht, Miller hat auch eine Nachahmung oder Übersetzung versucht, die in Urfinus Balladen-sammlung steht. Die hab' ich jetzt nicht bey der Hand, daher ich denn auch nicht weiß, ob Millers Arbeit der meinigen nicht lieber zu Hause zu bleiben räth. Sie müssen das beurtheilen. Noch werden Sie wohl das Lied an die Nymphe des Regenbogens von mir revidirt zum Alm. erhalten. Ich warte aber erst auf ein Exemplar von Boien, weil meine Kladde so konfuß ist, daß ich das Ding nicht zusammen bringen kann.

Ihre Kyklopen- oder wie ich immer lieber nach der nun schon seit tausend Jahren bis zur Gewohnheit und andern Natur gestimmten alten Leyer sage, — Ihre Kyklopes-Geschichte aus der Odyssee scheint mir vortrefflich zu seyn. Aber mit dem Original habe ich sie leider! noch nicht vergleichen können. Ich habe meinen schönen kleinen niedlichen Taschen-Homer auf einem Spaziergange verloren und zwar nach 14 Tagen wiedergefunden, aber von Wind und Wetter durchhaus verhungzt. Darüber



hab ich nun alleweile unter meinen Büchern überall keine Odyssee. Billig hätten die Elemente, wie das Feuer vor Johann Ahrends Paradiesgärtlein oder Müllers himmlischen Liebeskuß, auch hievor Respect haben sollen. Lassen Sie ja den Gedanken, die Odyssee zu verteiltschen, zu unumstößlichen Vorjaz werden. Wenn alle Wieder männer sich so nach meiner Ilias sehnen, wie ich mich nach Ihrer Odyssee, so bin ich geborgen.

Wer hat Ihnen weiß gemacht, daß ich Verfasser der Dido sey? Können Sie denn nicht lesen? Es steht ja Bamberg drunter! Wie kämen denn ich und Bamberg zusammen? ergo! oder ergel! um mit dem Todtengräber im Hamlet zu reden.

Umarmen Sie Claudius für mich. Ich Armer hab ihn auch bey seiner zweyten Durchreise durch Göttingen nicht von Angesicht zu Angesicht kennen lernen können. Mein Schwiegervater war damals kaum verschieden; lag auf der Streu, und ich wuste nicht, wo mir Kopf oder Füße saßen.

Ihr junges Weibchen — das versteht sich, daß Sie das so lange in meinem Rahmen küssen, bis ich einst so glücklich werde, dies in eigner Person, ohne Anwald, thun zu können. Daß dies noch einmal auf der Oberwelt geschehen werde, hoffet Ihr treuer

Bürger.

### 361. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

W[ö]llmershausen], den 18. Aug. 1777.

Ich habe dir heute wenig zu sagen, mein liebster Voie. Den einliegenden Brief an Voß, wenigstens die Einlagen magst du auch für dich mit gelten lassen. Schreib mir dein Urtheil über des Schäfers Liebeswerbung. Wenn die zurückkommende Ballade, wie du versicherst, wirklich von einem jungen Menschen und sein erster Versuch ist, so verspricht der Knabe erstaunlich viel. Die Erfindung des Ganzen ist zwar nicht weit her, aber der FarbenAuftrag im Einzelnen ist stark, lebhaft und feurig. Bistweilen nur alzu dick. Übrigens aber so rauh! So rauh! Nicht nur allenthalben tiefe Furchen, die der Pinselstrich hinterlassen hat, sondern selbst die Haare, die dem Pinsel ausgegangen sind, sieht man auf dem Gemählde und sie beleidigen das Auge. Nimmermehr und in aller Welt nicht kann eine so zerrissene und verhunzte Sprache gestattet werden. Die Balladensprache mag hier und da ein Kostfleckchen wohl zieren. Aber lauter Lücken und Scharten? Ohnmöglich! Ohnmöglich! Est modus in rebus! — Gib du das dem

jungen Balladensänger, den ich wohl kennen möchte, zu beherzigen. Denn es ist an dem Knaben bewandt, daß man ihn ziehe. Er kann was Rechts werden. Wo aber nicht noch eine Zeitlang die Ruthe kritischer Zucht über ihn herſcht, ſo wird ein zweyter Schint aus ihm.

Nächſtens will ich dir ein Paquet meiner zur neuen Ausgabe revidirten Gedichte zur Durchſicht überſenden. Vorläufig ſieh einmal mein Lied an die Hoffnung an und ſchreib mir bey deſſen Zurückſendung dein Urtheil über die Veränderungen. Da es ſchon ſonſt in Sprache und Verſification eines meiner wohlklingendſten Stücke war, ſo möcht' ich nun gern dieſe Eigenſchaften bis zur äußerſten Vollen- dung treiben.

Ich trinke jezt den Pyramonter Brunnen und habe Grillen, Sorgen und Arbeit, ſo viel möglich geweſen, von mir weggebannt. Ich hoffe, dieſe Zeit ſoll nicht unfruchtbar ſeyn.

Das ſchöne Lied von Boß, das du mir neulich ſchickteſt, kommt hier auch wieder zurück.

Allerweile beſchäftigte ich mich auch mit dem Macbeth. An Schrö- ders Anordnung finde ich wenig zu ändern, an der Sprache aber viel. Ich biete mein ganzes Vermögen zu dieſem Stücke auf. Ich weiß nicht, wie die Leute mit einer ſo ſchlaffen wackelnden Sprache ſich behelfen können. Da müſſen lauter Stahlfedern ſeyn, die an Ohr und Herz ſchnellen, daß mans fühlt.

Gott befohlen, Liebſter! Sieh doch zu, daß du dieſen Herbst her- kömmt. Du biſt immer zu der erſten Geburt aller meiner poetiſchen Kinder Hebamme geweſen. Noch lieber wollt ich, daß du es auch bey der Wiedergeburt wäreſt.

Bürger.

N. S.

Obiges iſt zwar von heute datirt, aber doch ſchon eher geſchrieben, als dein letzter Brief vom 15ten d. eingelaufen. Auf dieſen hab ich noch zwey Worte zu ſagen. — Frau Schnips iſt mit beygelegt. Die arme Dame! Wird ihr doch der Eintritt in die Welt faſt ſo ſchwehr, wie der in den Himmel gemacht.

Ich will es möglich zu machen ſuchen, daß ich noch vor Wey- nachten nach H[annover] reiſe. Gegen dieſe Zeit werden unſere An- gelegenheiten ſich ja wohl entſcheiden.

Ich wollt du hätteſt die Nymphe des Regenborns mitge- ſchickt. Es iſt mir, als ob ich noch eins oder das andere daran ändern müſte; und ich weiß ſlechterdings nicht, wie die Edition ausſieht, die du in Händen haſt.

Daß The wanton wife of Bath nicht in deinen Reliques ſteht, wundert mich. Ich hergegen finde in meiner Ausgabe kein

Bride's Burial. Wir müssen wirklich beyde Ausgaben einmal mit einander vergleichen und eine aus der andern completiren. Adio!

B.

### 362. Voie an Bürger.

[Aus Voie's Nachlasse.]

H[annover], den 22. Aug. 77.

Ich kan dir heut keinen großen Brief schreiben, lieber Bürger, und du wirst keinen verlangen, wenn ich dir sage, daß gestern mein Engländer gekommen ist. Ich muß gestehen, daß ich mich fürchtete, aber ohne Ursache glaube ich nun. Es müßte wunderbar hergehen, wenn wir nicht mit einander austämen. Er ist kein Kind, hat die Welt gesehen und ist vollkommen, was die Engländer nennen a gentleman.

Den August des Museums wirst du bekommen haben. Ich schicke dir dein Lied an die Hoffnung zurück. Es hat sehr durch die Verbesserung gewonnen, und wenn alle die alten Stücke, die durch deine Hand gehen, so gewinnen, wird deine Sammlung in aller Absicht die Kenner vergnügen. Ich bin, denk ich, so ziemlich in den Geist deiner Aendrun gen hineingegangen, und billige sie alle, nur daß in der 4ten Strophe Erquickung oder Frieden mir etwas schleppend und ausfüllend aussieht. Die Nachahmung des Come live with me ist allerliebft im hohen Grade. Ich weiß nichts daran zu tabeln, als des Bächleins Murmelfall. Ich sagte lieber Baches wegen der vielen Diminutiven. Boß ist schon nach Mecklenburg zu seinen Eltern. Ich habe von letztem Stück eine Abschrift genommen und sie mit den verbesserten Stücken an Claudius, das übrige aber gleich ihm nachgeschickt. Leb wohl.

Voie.

### 363. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Zu Göttingen, den 28. Aug. 1777.

Mein liebster Voie.

Hier übersende ich dir fürs erste 50 Stück Anzeigen<sup>1)</sup> und einige von mir unterschriebene Briefe, vermittelst welcher ich die Anzeige hier und dorthin zu senden gedenke. Mit den letztern ist meine Meinung diese, daß du einige an deine Bekannte, mit welchen ich nicht näher in

<sup>1)</sup> Die Anzeige lautete, wie folgt:

Ich will auf pränumerirende Subscription meine sämtliche Gedichte, gedruckte und ungedruckte, ohngefähr 1 M<sup>th</sup>. in kl. 8° stark, etwas mehr oder weniger ungerchnet,

Connexion bin, nebst hinlänglicher Anzahl von Anzeigen übersenden mögest. Wenn du dann nur unter jeden Brief mit deiner Hand hinzusetzt:

Obige Bitte wird zugleich empfohlen von  
H C Voie

so brauchtest du keinen besondern Brief hinzuzufügen. Du mußt mir aber nächstens melden, an was für Leute du Briefe und Anzeigen geschickt hast; damit ich nicht besonders noch einmal an sie schreiben möge. Das Postgeld, was du für mich auslegst, berechne mir.

Du wirst nicht mit mir zufrieden seyn, daß ich meine Sammlung mit Kupfern verzieren lassen will. Ich bin selbst nicht damit zufrieden, allein die Nothwendigkeit erforderte dies Mittel, damit mir die Leute den Preis nicht überschlagen und berechnen können. Ein Rthler. sollte nun einmal, der runden Zahl wegen, der Preis seyn, der Chodowiewy'schen Kupfer halber subscribirt auch vielleicht mancher mehr. Die Kupfer sollen Scenen aus meinen beträchtlichsten Balladen enthalten.

Schreib mir, wie viel Anzeigen und Briefe du noch verlangest? Beykommende Briefe habe die Gütigkeit zu siegeln und auf obenbemerkte Art weiter zu senden. Allem Ansehn nach wird meine Subscription sehr eklatant ausfallen. Die hiesige studierende Jugend stellt sich schon fleißig bey Dietrich ein. Ich habe vorige und diese Woche verschiedene Tage hier in G[öttingen] zugebracht, um mir bey meinem Brunnen Veränderung zu machen. Nächstens ein mehreres! Leb wohl!

G A Bürger.

auf seinem weißen Schrpp., mit teutschem correcten Druck, so schön ihn die Dietrich'sche Officin in Göttingen (eine der besten in Teutschland!) liefern kann, und mit neuerfundnen Kupfern und Bignetten von Chodowiewy geziert, für 1 Rthlr in Golde (außerdem bey Dieterich nicht anders als für 1 $\frac{1}{3}$  Rthlr. in Commission, und mit spätern Kupfer-Abdrücken, zu haben) die Pistole zu 5 Rthlr. und den Ducaten zu 2 Rthlr. 20 Gr. gerechnet, mit der Leipz. Ostermesse 1778 herausgeben. Die Subscribenten-Nahmen werden vorgedruckt, müssen aber, nebst andern Bestellungen, mit Ablauf Febr. k. J. postfrey an mich: den Justiz-Amtmann Bürger zu Wöllmershausen ohnweit Göttingen, oder: an die Dieterich'sche Buchhandlung in Göttingen eingesendet werden. Die Exemplare werden zur Meßzeit, durch die Churhannoverschen Lande, auch bis Frankfurth am Mayn, Leipzig, Hamburg, Bremen, und Lübeck postfrey, weiter aber auf Kosten der Subscribenten, auf selbsterwählte und angezeigte, oder wo nicht, sonst auf die bequemste Art, wohl emballirt, spediret. Pränumerirende Subscription heißt so viel, als daß die Exemplare nicht anders, als gegen Bezahlung, ausgehändiget werden. Wer hierauf colligiren will, als worum ich die Klopstockigen, und andere Herrn Collecteurs, wie auch alle die, welche mich und meine Muse sonst lieb haben, bestens ersuche, dem biete ich 15 Procent an, die man entweder gleich baar abziehen und einbehalten, oder in Exemplarien nehmen kann.

Wöllmershausen den 1sten August 1777.

G. A. Bürger.

364. Bürger an J. M. Miller<sup>1)</sup>.

[Im Besitz des Herrn Prof. Karl Galm zu München.]

[Wöllmershausen, Ende August 1777.]

Mit Recht, mein liebster Miller, erwarten Sie wohl jetzt von mir ein mehreres, als bloß dies gedruckte merkantilische Brieflein. Aber ein Kaufmann weiß nichts von Freundschaft und freundschaftl. Gefose. Sein Correspondent ist sein Freund. Also wollen wir ein andermal von Freundschaft handeln. Alle Welt treibt heüt zu Tage Handel und Wandel; warum also nicht auch ich mit meinen Versen? Sie sind der Einzige im ganzen Schwabenlande, der meine Waare, die wie Sie wissen, extrafein ist, absetzen kann. Also schicke ich Ihnen einen ganzen Ballen Anzeigen, die Sie umherstreuen wollen. Zugleich erhalten Sie auch einige unterschriebene Briefe. Wenn Sie nur unter jedem mit eigener werther Hand hinzufügen wollten, etwa:

Obige Bitte wird auch empfohlen  
von mir

dem berühmten Joh. Martin Miller  
Verfasser des Siegwart etcetcetc.

So könnten Sie die Anzeigen hier oder dorthin weiter adressiren — Aber — Postfrey. Ich will hoffen, daß die Schwaben wenigstens so viel bey Ihnen subscribiren werden, um sich wegen Ihres ausgelegten PortoGeldes wieder schadlos halten zu können. Sonst will ich Ihnen die Auslage auf andere Weise vergüten.

Leben Sie indessen wohl und behalten Sie mich lieb.

G A Bürger.

## 365. Bürger an Tesdorpf.

[Aus Tesdorpf's Nachlasse.]

[Wöllmershausen, Ende August 1777.]

Mit Recht, mein liebster Tesdorpf, erwartest du wohl jetzt ein mehreres, als bloß dies gedruckte Bettelbrieflein. Aber ich bin dir alleweile viel zu merkantilisch, um zu längern freundschaftlichem Gefose aufgelegt und im Stande zu seyn. Alle Welt handelt und wuchert;

<sup>1)</sup> Dieser, so wie der vorhergehende und die beiden nachfolgenden Briefe sind auf die gedruckten, vom 1ten August 1777 datirten Begleitbriefe der Subscriptions-Anzeige geschrieben, aber zum Theil wahrscheinlich erst Anfangs September abgeschickt. Vgl. den Brief Bürger's an Voie vom 4. und 6. September, S. 122 f.

warum also nicht auch ich mit meinen Versen. Trommle du deinem alten Freunde und Bruder brave Subscribenten zusammen. Sollst auch mein Herzens-Gold-Zucker-Tesdörpfchen seyn. Die Waare, wie du weißt, ist extrafein; und in der Lubeca illa herrscht ja so viel Geschmack. Einliegende Brieflein, die du gütigst besorgen wirst, enthalten gleiche Bitten. Nächstens sollst du von mir einen langen langen Brief haben. Behalt mich lieb!

Dein

G A Bürger.

### 366. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

[Wöllmershausen, Ende August 1777.]

Heute, lieber Sprickmann, bin ich viel zu merkantilisch, um freundschaftl. schreiben zu können. Hier habt Ihr vor's erste 20 Stück Anzeigen. Wollt Ihr mehr, so schreibt. Nun treibt mir brave Thaler zusammen. Köunt Ihr mir nicht auch Adressen nach Cöln und Bonn zc. verschaffen? — —

Ich habe die Zeit her Brunnen in Göttingen getrunken, daher ich noch nichts weiter wegen meines Schwagers habe schreiben können. Aber nächstens! Ich weiß den Knaben, wie mir scheint, nirgends vortheilhafter, als bey daziger Anstalt unterzubringen. Ihr müßt mir aber vorher auch die innere Titulatur an Fürstenberg und den Grafen schreiben. Denn ich habe mit solchen Magnaten eben noch nicht viel in meinem Leben correspondirt; und dann weiß auch der Henker, wie man Güte großen geistlichen Herren am schicklichsten betituliren, becomplimentiren und bea—lecken soll. Adio!

G A Bürger.

### 367. Voß an Bürger.

[Zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften“, April 1872, S. 104.]

Wandsbeck, den 28. Aug. 77.

Mein lieber Bürger,

Ich bin auf dem Sprunge, mit meinem Weibe nach Mecklenb[urg] zu meinen Eltern zu reisen, und da bringt mir Claudius noch ein paar Gedichte von Ihnen zum Almanach, der schon bis auf den Kalenderbogen abgedruckt ist. Das ist mir nun eine Geschichte, wie Tantalus seine! Wegen des Hochgejangs an die Regenbornide ward ein halber Bogen zugegeben; wären doch diese zugleich gekommen!

Durum : Sed levius fit patientia

Quidquid corrigere est nefas. [Horat. Carm. I, 24, 19.]

Herzlichen Dank für die Zueignung des schönen Schäfergejangs! Ihr habt einen bewunderungswürdigen Griff, immer neue Reize aus dem Gewimmel der Naturerscheinungen herauszuheben, daß man sich ärgern muß, daß man das Ding nicht eben so gut gesehen hat; und darum sollt Ihr auch unsterblich seyn, weil Ihr uns hier in der Nähe zu vergnügen wißt, und nicht verlangt, daß wir Euretwegen den Bloßberg besteigen, oder uns gar, wie Skazen, mit Ochsenblasen behangen, von einem Thurme herabstürzen.

Wann kommen Ihre Opera omnia? Ich will das Meinige thun, Ihnen Collecteure und Subscribenten zu schaffen. Hätte ich Nachricht davon gehabt, so hätte ich sie im Register des Alm. bekannt machen können.

Ich laße diesen Brief bei Bohn, damit er Ihnen gleich einen fertigen Alm. mit schicke. Wünsche guten Appetit, und bin

Guer Boß.

Besucht uns doch im Winter mit Voie.

### 368. Voie an Bürger.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Hann[over], den 31. Aug. 77.

Ich habe deine Zettel und Briefe empfangen, Freund Bürger, und schon alle ausgetheilt. Ehlers ist in Kiel. Statt seiner hab ich dem Leibarzt Hensler, meinem Freunde und dem Mann der ganzen Gegend, der am weitesten reicht, unsre Sache empholen. Ich muß viele haben, etwa 30 Briefe und 200 Anzeigen. Oh ich aber wissen kan, was ich etwa zu thun im Stande bin, muß ich das ganze Verzeichniß derer haben, an denen du und Dietrich die Bitten geschickt. Ich werde viele Rücken ausfüllen können, und muß auch aus der Ursache viele haben, daß ich meinen Briefen, so weit sie gehen, Zettel belegen kan. An alle Dichter und bekannte schöne Geister schicke du selbst.

Ich schicke heut die Ankündigung an Wegand, daß sie, wo möglich, noch auf den Umschlag, oder in das nächste Stück des Mus. komme.

Claudius Ankündigung ist heraus. Seyn zweyter Theil kostet  $\frac{1}{2}$  Thlr. schwer Geld oder 18 gl 4 Pf. Arbeit für ihn.

Ich habe allen möglichen Mut, und darf dir 1000 Subskr. versprechen. Ich will meine ganze Thätigkeit aufbieten:

Flectere si nequeo superos Acheronta movebo.

Die kleinen Städte, wo möglich, nicht aus der Acht gelassen!

In Hamburg das Adreßcomptoir, Dr. Mumsen, Schröder, Brockmann, Mf. Ackermann!

Zimmermann hat einen herrlichen Ruf nach Mayland gehabt und — ausgeschlagen.

Mach, daß dein Zettel der Gött. Zeitung beygelegt wird, und auch das dasige Postamt die Subskr. besorge. Das wird viel helfen.

Auch Rehberg erbietet sich ihn seinen Wittwenkaßbriefen beizulegen, wodurch er in alle Welt geht.

An Miller in Ulm mußt du selbst schreiben. Das wird für die dasige Gegend viel helfen. Auch an Nikolai ebenfalls.

Für Berlin sind Bießer, Ursinus und der dänische Legationssekretär Rüdinger gute Leute.

Du siehst wohl, wie ich dieß schreibe, mit fliegender Feder und wie mir die Sache in den Kopf kömmt.

Leb wohl, mein Lieber und behalte mich lieb, grüß auch dein Weibchen.

Boie.

### 369. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 4ten 7br. 1777.

Hier, m. l. B., schicke ich dir noch 300 Stück Anzeigen und 30 St. Briefe. Ich habe noch weiter nichts abgesendet, als was du erhalten hast. Mit nächster Post hoffe ich dir melden zu können, an wen alle ich gerade zu mich wende.

Hat Claudius ein besonderes Avert[issement] drucken lassen? Ich weiß nur von Hörensagen seine neue Ankündigung. Ist jenes, so schicke mir was davon, ich will sehen, was ich thun kann.

Ich kann heitte nicht mehr schreiben; weil die Scribeley bey meinem Brunnen trinken sich gehäuft hat. Dietrich läßt meine Anzeige seinem Almanach anhängen. Wär es nicht noch Zeit, daß Poß ein gleiches thäte? Dies würde sie erstaunlich weit ausbreiten. Adio!

Bürger.

B., den 6ten 7br. 77.

Mein Brief konnte nicht mehr auf die Post kommen am Donnerstage. Statt 300 St. Anzeigen sehe ich nunmehr, daß ich für jetzt nur 200 dir schicken kann. Denn die erste Auflage ist vergriffen und ich muß erst noch ein Paar Tausend abdrucken lassen. Auf nebengehenden Blättchen wirfst du ein Verzeichniß der Städte und Leute



finden, an welche ich selbst und gerade zu mich gewendet habe. Gleichfalls ist ein Verzeichniß von Städten beygelegt, wohin ich Adressen zu bekommen wünschte.

### 370. Voie und Sprickmann an Bürger.

[Aus Voie's Nachlasse.]

[Hannover,] den 7. Sept. 77.

Ich kan und wil dir heut keinen langen Brief schreiben. Die Inlage wird dir mehr sehn als aller Brief und — Sprickmann ist bey mir. Deine lezten Gedichte zum Almanach, siehst du, sind zu spät gekommen. Meine Schuld ist's, daß das Lied an die Nympfe gedruckt ist, aber nicht meine Schuld, daß so viel Druckfehler darin stehen. Dein Brief an Voß und das Original des Schäferliedes ist in Mecklenburg, wo er izt auch ist. Da ist auch Frau Schnips. Wenn er sie wieder schickt, kömt sie ins Museum.

Hier hab ich schon 30 [Subskribenten für dich] und noch meine Kräfte nicht mal angepannt. In Zelle kolligirt eine Freundin von mir, ein herrliches Weib und hat schon auf 20. Leb wohl.

B.

Was sagst du zum [Voßischen] Almanach! Hat er nicht Stücke wie sie sehn müssen?

Sieht er, Herr Bürger, da bin ich nun auch einmal in Hannover; schreib ihm hier auf Voies Zimmer, wo er auch wol einmal geschrieben hat; aber, — merk er sich das! nicht an mich! Da war dem Herrn zu wol, da — nun: nehms ihm nicht übel, und will nur so viel damit sagen, daß er begreifen soll, daß ich ihn doch wol ein bißchen lieber habe, als er mich: versteht er? — hat mir da nun wieder so lange nicht geschrieben; habe abreisen müssen ohne — nun: wart er, will ihn schon wieder kriegen; er läßt ja auf Subskription — nicht wahr? — gut, gut!

Hier bin ich nun eigentlich um zu versuchen, was Entfernung vermag! aber ach, lieber Junge, sie vermag genau so viel als ein Ritt auf euerm Floz! Man schleppt — — adieu, ich muß in die Kirche! — will für ihn armen Sünder auch mit beten! hört er?

Spr[ickmann].

## 371. Goekingt an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Erlrich, den 8. Sept. 1777.

Schier, mein Trauter, bin ich ganz schamroth, daß ich, wer weiß in wie langer Zeit? nicht geschrieben habe. Das ist ein Zeichen, wie wenig ich, ermüdet von Placksch—Bereyen, dazu aufgelegt gewesen bin. Da hab ich bald eine Vorrede zu dem Musen-Almanach geschrieben <sup>1)</sup>, bald einen Amtspachtcontract gemacht, bald am Adlerkant copirt, bald den Krieg in America mit dem Nordhausischen Syndicus entschieden. Was Dietrich für Augen gemacht haben wird, als er meinen Scheidebrief gelesen hat, das werdet Ihr wohl am ersten erfahren. Zwar hat er erst meiner Frau noch kürzlich einen ganz hübschen Fächer und ein Coeur geschenkt; aber wer kann ihm helfen? Dafür ist er ein Verleger. Erfährt er nun vollends, daß ich mich mit Boß vereinigt habe, so mag Frau Sopheychen nur immer wieder herausrücken.

Mein Schwager kömmt den 27ten dieses von Halle. Wüßt ich, an welchem Tage die neuen Collegia in Göttingen angehen, so kömmt ich schon igt die Stunde unsrer Überkunft bestimmen. Ich habe Dieterich gebeten mir dieses zu melden, und danu soll schleunigst avis erfolgen. Bis Duderstadt nehmen wir Extrapost, wenn der Herr aber einen Bauer mit 4 guten Pferden in seinem Dorfe hat, welcher damit eben so viel, als das Postgeld von Duderst. bis Wöllmersh. austrägt, verdienen will, so wäre mirs lieb, gleich frische Pferde in D. zu finden, wo man oft lange drauf warten, und unter der Zeit schmäliche Längeweile ausstehen muß. Ich würde in diesem Falle Tag, Stunde und Quartier bestimmen, so daß der S. T. Bauer gewiß nicht lange auf uns warten soll. Für sich und mich kann er in Nideck ein Nacht-Quartier bestellen, meine beyden weiblichen Hausthiere schlafen zusammen, und Wilhelm in einem Feldbette darneben. Habt Ihr aber etwa so ein großes Familien-Bette, mag meines Gefallens das Feldbette auch wegbleiben, denn Wilhelm wird sich schon züchtig aufzuführen wissen. Nun ist nur Schomburg noch übrig, und für den bitt ich bey dem Cantor Quartier zu machen; nicht, weil ich zweifelte, daß Euer Haus nicht so gut als meins eine Rauchkammer oder Boden hätte, denn hier pflegt er respective Winters und Sommers zu schlafen, sondern weil der Schlingel uns sonst mit allem was einem Cantor anklebt zur Last fallen wird, als da ist: Klavierspielen, Pedaltreten

<sup>1)</sup> Der „Nachbericht“ zum Göttinger Musenalmanach für 1778, ein Abschiedswort an die Leser und Mitarbeiter, ist gemeint.

(wenn gleich kein Pedal da ist) Choralſingen, Katechiſmus recitiren u. ſ. w. Denn er hat ſichs ſteif und feſt in den Kopf geſetzt, nächſtens Magiſter — aber doch nur ludi zu werden, und da wird er ſich wenig drum ſchieren, daß er bey Euch fremd iſt, ja ich fürchte ſehr er wird's nur deſto ärger treiben, weil er gern in dortiger Gegend, die die Ehre hat ſein Vaterland zu ſeyn, ein Kirchſpiel durch ſich beglücken will.

Freylich hätt ich wohl mit einer kleinern Suite reiſen können, da ſelbſt der Kaiſer ein nicht viel größeres Gefolge hat. Wie hätt Er denn aber thun müſſen, wenn ich ſo oft gekommen wäre, als er mich hat haben wollen? So, will ichs nur gleich ſo einrichten, daß Er für ein ganzes Jahr voll bekömmt, und Er der Laſt auf einmal los wird. So viel weiß ich, Ihr ſeyd gewiß nicht um ein ſolches Haus voll Fremde incl. des reiſenden Cantors, zu beneiden; aber in Dieterichs Stelle mögt ich vollends nicht ſeyn, wenn der ganze Trupp angeritten und angefahren kömmt; doch dafür iſt er ein Verleger.

Schreibt mir doch, ob Ihr dort auch Dohnenſtiege habt? Ich gehe gar zu gern hinein, ob ich gleich einmal eine goldne Uhr darin verloren habe; und warum ſollt ich nicht? da ich gar keine Uhr mehr trage. Unter uns geſagt, alle Forellen und Schmerlen will ich Euch ſchenken, aber Krametzvögel mit einer Pflaumen-Lunte müßt Ihr ſchaffen, und wenn Ihr ſie auf Eurem Floz ſelbſt von Klauſthal holen ſolltet. Was macht Eure Frau? grüßt ſie von

Goeckingk.

### 372. Philippine Gatterer an Bürger.

[Aus Bürger's! Nachlaſſe.]

Göttingen, den 13. Sept. 1777.

Verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen ganz offenherzig geſtehe, daß ich mich ſaſt wunderte daß Sie Ihr Verſprechen ſo bald erfüllten; denn Sie wiſſen, ohne daß ich Sie darum bat, ob ichs gleich heimlich wünſchte, boten Sie mir Briefwechſel an; es giengen Monate hin — aber kein Brief! — Nun haben wir uns einigemal geſprochen, Sie erneuerten Ihr Verſprechen — und ſo bald ſchon erfüllen Sie es. Sehen Sie, ich fange gut an; zwey Tage drauf ſchreibe ich ſchon wieder. — So wie ich vom Abend-Eſſen weggieng ſeh ich mich nieder an Sie zu ſchreiben. Man ſagt, gleich nach dem Eſſen wäre man eben nicht ſehr ſinnreich — gut! Wenn mein Brief Ihnen mißfällt, ſo ſchieben Sie es nur auf die Zeit in der ich ihn ſchrieb.

Ich ſoll doch alſo wohl zuweilen was von Ihren Verſereyen ſehn? — Dann, und nur dann erſt will ich mit meinen armen, ſchwachen Verſeins

herausrücken. Ich hatte lange lange Zeit gar keine poetische Laune; aber jetzt da ich fast ganz gesund, und munterer bin, scheint sie wieder zu erwachen. Nun wirds, hoff ich, gar erst loß gehn da endlich Wind und Regen Waffenstillstand machen. Ich bin in voller Freude über die freundliche Sonne, und wenn das Wetter so bleibt so hoff ich daß meine Seele so heiter werden wird als der blanke blaue Himmel. Ha! dann solls loß gehn! — Ich muß lachen wenn ich bedenke daß ich so halb und halb unter die lieblichen Sänger gehöre. Lang hielt ichs so geheim daß meine eignen Verwandten nichts davon wußten — ich hielt mirs fast zur Schande; aber seit dem mir Voie die paar Lieder in den Voßischen Almanach gegeben hat — Ja da ist's vorbey! Wenn erst lebendige Zeugen vorhanden sind — Jetzt habe ich ordentlicher Weise Schaam und Schande verlohren; oder, um ernsthaft zu reden, die übergroße Blödigkeit! Regeln, die Wahrheit zu gestehen, kenne ich nicht — könnte jetzt noch welche erlernen — und mag nicht! Was soll mir ein Leitband? Ich hoffe ohne das aufrecht zu bleiben. Ich habe oft die poetischen Gedanken in mir unterdrückt, weil ich nicht die erschreckliche Zahl der Dichter vermehren wollte; aber zuweilen drängen sie sich, und brüten heiß in meinem Gehirn; dann setz ich sie auf, wenn ich sie, indem ich Hand-Arbeit verrichte, ausgedacht habe. Das heilige Feuer des Genies, brannte sonst heller in mir — ich wagte einiges — man sagte mir es sey erträglich; es schien mir ein wenig zu verlöschen — und ich schweig. Aber nun es wieder aufglimmt, nun will ichs nicht unterdrücken; kindisch genug, suchen männliche, und, meistens, weibliche Spöttereyen, es auszublasen — Gitle Bemühung! Sie fachen es nur mehr an!

Verlängern die Parzen mir nur, mit ihren oft drohenden Händen,

Den Faden des Lebens, der kaum erst entstand:

So tret' ich, voll Schüchternheit, einst zur hohen Versammlung der Dichter;

Und weihe den fühlenden Schwestern mein Lied.

Dann wirds gehn! Vielleicht kritickastert man mich tüchtig — mögen sie doch! Nur schade ist's, daß nicht nur versuchte Dichter, die die vielen zu bekämpfenden Schwierigkeiten kennen, sondern oft Anfänger uns beurtheilen. Hätt ich Dichter-Umgang gehabt vielleicht wär es gut für mich gewesen — So viele waren hier; und ich kannte sie nicht einmal von Gesicht. Doch ist's im Gegentheil auch gut, sonst könnte die Welt glauben, Ihr guten Leute hättet so lange an mir gehobelt, bis so ein bißchen aus mir geworden wäre. Die meisten wissens daß ich (was die Dichtkunst betrifft) wie ein wilder Baum ohne Pflege aufgewachsen bin; und doch hör' ich hier und da: das bald ein Professor, bald gar Studenten mir helfen sollen. Ja ich wollte sie lehren!

Sie selbst haben mir gestanden, daß Sie gehört hätten: Meine Anbeter machten mir meine Verse. — Deren habe ich nun Gottlob! sehr wenige. Unter den schimmernden Laffen waren mir, die ich nicht immer beyfall-lächelnd, sondern wenns nöthig thut auch mit unter einmal hönisch oder ernsthaft aussehe, selten welche sehr gut; und die Glänzenden — ob mir die auch just hätten helfen können? — Und wenn Leute von ernsthaften! guten Schlage mir günstig waren, so sahen sie erstlich! selten etwas; und zweitens hätt ich mir ihre Verbesserungen sehr verbeten. Sagen Sie mir, lieber Bürger, was es heißt; daß ich über das Geschwätz mich nicht hinaus setzen kann: ich kann es sonst über manches.

Nun bald schreiben Sie mir wieder, und legen was poetisches mit bey; dann will ich mich revangiren. Sie sollen die Erlaubniß haben, zu sagen: Dieß und jenes gefällt mir nicht. Sie sind einer von Denen die ich für voll ansehe (um mich eines der possierlichsten Sprüchwörter zu bedienen) denn Sie verstehen die schwere Kunst nach dem Geschmack der meisten zu schreiben; so erstaunend muthwillig Sie auch zutheilen sind.

Amaranth und Nantchen kommen in den Michaelis-Ferien? Zwar wünschte ich mehr als einmal nach Wöllmershausen zu kommen, und Ihre liebe sanfte Frau, und Ihr pfißfiges kleines Mädchen wieder zu sehn; damahls wie ich sie sah war das letzte einige Wochen alt, ich sah wie ihm Zwieback-Brey ins Maulchen geschmiert wurde und hörte es schreyen; das war nicht viel, mehr konnte man damahls aber nicht fordern; aber jetzt würde sie mich gewiß sehr ergözen. Ihre Frau Gemahlinn war noch nicht ganz wieder hergestellt, sah sehr krank aus; und schien nicht viel Lust zum Reden zu haben. Ich hoffte es wenigstens, und schriebs ihrer Schwächlichkeit; und ihr Stillseyn keiner Abneigung gegen mich zu. Sie würde meine Freundinn werden wenn sie mich öfter sähe, ohne Stolz sag ich das. Nun alles dieses macht daß ich mich sehr nach einem Besuch in Ihrem Hause sehne; aber wenn ich bald durch dieses, bald durch jenes, meine Hoffnung vereitelt sehe — so denk ich: O es sind ja nur ein paar Stunden — wie bald kommen wir einmal hin oder sie her. Aber bey Amaranth und Nantchen kann ich nicht so sagen, sie sind weit weg — und wenns nicht auf die Art geschieht, so seh ich sie vielleicht gar nicht. Also, wenn Sie uns beyden Mädchens Gelegenheit verschaffen in Ihrer und Göeckings und ihrer Angehörigen Gesellschaft, ein oder zwey Wonnetage zuzubringen; so mögen Sie Gottes Lohn haben.

Alles was in unserm Haus Sie kennt, grüßt Sie; und ich für mein Theil alles was in dem Ihrigen mich kennt. — Ich habe meinen Brief überlesen — er ist herzlich schaal — Wir wollen hoffen daß es

ein andermal besser kommen wird. Wer weiß was nicht am Ende für treffliche, weise, und zugleich witzige Briefe erscheinen, von dem Herrn Amtmann Bürger, und der Dem. Gatterer.

### 373. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Hannover,] den 13. Sept. 77.

Zuförderst, lieber Bürger, will ich dir sagen, an wen ich von deinen Briefen und Nachrichten geschickt habe, damit du darnach dich richten kannst.<sup>1)</sup>

Nun über deine eigne Liste noch einige Anmerkungen. In Mecklenburg muß Sprengel dir schaffen. Warum wendest du dich nicht an die Wachenhusen in Schwerin? Wegen Kopenhagen mußt du an die beyden Stolberge schreiben. Schick mir die Briefe. Für Cöln, Bonn u. s. w. will Sprickmann sorgen, auch für Osnabrück, Cleve und Wesel. Allerdings an die la Roche geschrieben, daß sie befördere! In Düsseldorf an Jakob's Bruder, einen warmen Freund deiner Muse. In Erlangen muß Miller Rath schaffen, sowie für Ulm, Hall, Memmingen, Heilbron, Augsburg, das Bayerland. Ihm schick ein ganz Packet. Für ganz Holstein sorg ich, so wie für Hameln. Nach Königsberg schreib mit Meßgelegenheit an Penzel. Nach Reval an Prof. Карпов. Riga — Professor Schlegel und Pastor Rosenberg. Petersburg — weiß ich keinen Rath, auch nicht nach Danzig. Aber du mußt dich selbst in Göttingen unter den Musenjöhnen der Gegend umhören. In Stettin muß Nicolai Rath schaffen. In Bremen Synd. Folkling. Carlsruh — Kirchenrath Böckmann. In Gießen beßer Prof. Höpfner. Warum in Weymar nicht gerad an Göthe geschrieben? Wenn du weißt, wo Klinger mit der Seylerischen Gesellschaft ist, schreib auch ihm. Für Wezlar sorgt Mad. Kestner. In Wien schreib an Denis und Kiedel; der erste ist Abbt.

Ich schreibe dir auch heute nichts wie Subscription. Sprickmann hat mich Donnerstag verlassen und ist ihm sehr wohl bey mir gewesen. Ich finde immer mehr Kraft und Genie in ihm. Ich habe hier schon 40 Substr. ohne große Mühe und komme allein in Hannover auf 100. Ich bin jetzt darauf aus dir die Königin zu verschaffen und hoffe es

<sup>1)</sup> Die Details über die Pränumeration auf Bürger's Gedichte konnten um so eher hier auf das Erheblichere beschränkt werden, als das Subscribenten-Verzeichniß den Gedichten vorgebruckt ward.

dahin zu bringen. Ueberhaupt hab ich schon auf mehr Fürsten Jagd gemacht, wie auf den Churfürsten von der Pfalz, Herzog von Oldenburg, Mecklenburg u. s. w.

Lebwohl. Uebermorgen erwart ich einen ordentlichen Brief von dir.

Der deinige

HCB.

Hast du nicht an den Hofrath v. Uslar geschrieben? Und — wie gefällt dir beyliegendes Lied? —

Wir müssen sehr thätig seyn, wenn was herauskommen soll. Ich habe die beste Hoffnung. Gödingk muß auch noch viel thun können. Claudius Ankündigung wirst du nun wohl von ihm selbst bekommen, sonst legt' ich sie bey. Ihr hättet einer dem andern helfen müssen und jeder auch bey seinen Freunden die Subskription des andern befördern. Ich bin sehr neugierig auf dein Urtheil über den Almanach. Ist Sprickmanns Trudchen <sup>1)</sup> nicht allerliebft?

### 374. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 18. 7br. 1777.

Deinen Brief mit dem Bossischen Almanach habe ich erhalten und mich nicht wenig verwundert, daß Sprickmann bey dir ist. Wie führt denn der Hentler den nach Hannover? Ist er noch bey dir, so grüß und küß ihn herzlich von meinetwegen und sag ihm, daß ich einen Brief nebst Anzeigen an ihn abgelassen habe, den er bey seiner Rückkunft hoffentlich vorfinden wird. Das Subscriptionswert gehet, wie ich hier und da höre, gut von statten und es scheint, daß ein geehrtes Publikum leicht ein Trinkgeld von 100 Pistolen für mich zusammenbringen werde. Ich habe Dietrichen gesagt, daß er dich noch mit Anzeigen versehen solle und hoffentlich wird ers gethan haben.

Über den Bossischen Alm. hätte ich große Lust vieles zu schreiben, wenn ich heüte nur Zeit und den Alm. selbst schon genauer gelesen hätte. Er scheint mir im ganzen vortrefflich ausgefallen zu seyn. Das von Stollberg Die Meere [S. 211 ff.] ist einmal wieder ein gar gewaltiges Stück. Die Druckfehler in meinem Stücke sind mir sehr ärgerlich. Meine Sammlung soll, was den Punkt betrifft, so Gott will! correcter werden. Wäre nur erst das Mißt im Stande! Das liegt mir schwehr auf dem Herzen und macht mir schlaflose Nächte. Ich weiß fürwahr noch nicht, was für eine Anordnung ich machen

<sup>1)</sup> Im Bossischen Almanach für 1778, S. 42 ff.

sohl. Ich denke, es ist am besten, alles pèle mèle nach der Anciennität auf einander folgen zu lassen. Wär es nicht des leidigen Gelbes wegen, so glaube ich, ich hätte mich mein Lebelaug geschmeiet, eine eigne Sammlung herauszugeben.

Bald sollst du von mir eine politisch-merkantilische Abhandlung für das Museum haben, darob du dich verwundern wirst und welche ganz gewiß in der litterarischen Welt Gerede verursachen soll. Es ist nichts geringers, als ein Project dem Nachdrucke der Bücher zu steuern. Wenn es auch nie in Erfüllung gesetzt wird, so sollen doch die Leute meinen erfinderischen Kopf bewundern.

Ich habe ein gar königliches Sausslied gemacht, kann dir aber heüt ohnmöglich eine Abschrift davon schicken. Es ist eine Nachahmung des dir ohnstreitig bekannten

Mihi est propositum, in Taberna mori etc.

welches der Hofmeister Schönfeld in Göttingen auf eine gar überköstliche Art in Musik gesetzt hat. Es ist ein Chor; und wenn es gesungen wird mit allen Stimmen, so möchte man für Entzücken aus der Haut fahren.

Wie gefallen e. g. diese Strophen?

Traubenjaft ist wahres Del	Mich begeistert nie der Geist
Zur VerstandesLampe;	Hoher Weissagungen,
Giebt der Seele Krafft und Schwung	Bis ich meinen lieben Bauch
Bis zum Sternenkampe.	Weidlich voll geschlungen.
Daß geht alles von der Faust,	Warn mein Kapitolum
Wenn ich brav schlampampe.	Bacchus Krafft bezwungen,
Ächte Weisheit dunstet auf	Sing' und red' ich wunderbar,
Aus gefüllter Wampe.	Und in fremden Zungen.

Für heüte genug! Ich wiederhole meinen Gruß an Sprickmann. Ich würde selbst ein paar Zeilen an ihn geschrieben haben, wenn ich gewiß wüßte, daß er noch bey dir wäre.

Adio!

GAB.

### 375. Bürger an Johann Friederich Bollmann in Aschersleben.

[Zuerst abgedruckt in H. Pröhle's „G. A. Bürger“, S. 53f.]

Wölmershausen, den 21. 7br. 1777.

Herzvielgeliebt'r Herr Anwald mein,  
 Hab wohl erhalt'n das Briefel Sein,  
 Worinnen war'n, ohn groß Geschrey,  
 An Gold, der Thaler vierzig zwey.  
 D' Ducaten, wie's mir anfangs schiene,



Macht'n eine gar fatale Miene,  
 War'n, mein Seel! bis in die Mitten  
 Beknapft gar gröblich und beschnitten.  
 Hoff' nit, daß der Herr dies selbst gethan,  
 Sonst müste man ihn erdroffeln lan.  
 Halt! dacht ich, den Anwalb willst du kriegen  
 Und strachs die schief'n Ducaten wiegen.  
 Und wann ein so geschaidter Mann  
 Sich etwa damit bescheißen kan,  
 So soll der g'scheidte Mann sich bequemen  
 Die schief'n Ducaten wieder z' nehmen.

Deshalben hohlt ich flugs ohnschwer  
 Des GroßPapa's Seeliger Goldwaag her;  
 Bebrillte mich mit des Seeligen Brille  
 Und wog d' Ducaten in aller Stille.  
 Da fand ich denn, daß Stück für Stück,  
 Herr Anwalb, zu Seinem großen Glück,  
 Enthielt, mit Ach und Krach, sein G'wicht.  
 Drum schick ich Ihm die Ducaten nicht.  
 Vielmehr schick ich in Pracht und Glanz  
 Ihm diese zierlich gereimte Quitanz.

Hiermit könnt ich nun schließen thun.  
 Allein der Herr Anwalb werd'n g'ruhn,  
 Erst einen Casum anzuhören  
 Und deshalb mein'n Verstand zu b'lehren.  
 Da kam ja neulich mir ein Brief,  
 Drob's eiskalt durch die Haut mir lief.  
 Wer Schreiber dieses Briefs gewesen,  
 Läßt sich nicht allzufüglich lesen.  
 Der Name sieht fast wie Koloß aus,  
 Doch lieft sich eher Kobold h'raus.  
 Im Briefe lag ein Documentum,  
 Ein ächt Mamaliches Monumentum:  
 Daß Schmidt mit Thalern zwanzig acht  
 Bis drey und siebenzig seine Pacht  
 Bereits bezahlt, wie sich's gehört.  
 Drum er das Troppo zurückbegehrt.

Alldieweilen der Weg anfängt ziemlich holpricht zu werden, um  
 mit dem Pegasus weiter fortzukommen, so will ich lieber hier absteigen  
 und in ehrlicher Prosa sagen: daß ich nicht sogleich weiß, was ich dem

Herrn Brieffsteller, wenn es Herr Koloff seyn sollte, (worin ich jedoch, wegen des wirklich sehr undeutlich geschriebenen Rahmens, im ganzen Ernst ungewiß bin) antworten soll. Wer einmahl, wie Signor Schmidt, Schelmstreiche gemacht hat, dem traut man zum zweytenmale nicht gern wieder. Die Quitung (welche ich Ihnen samt dem Briefe eingeschlossen übersende) ist so viel ich sehe ächt und von meiner Seel. Mutter Hand. Allein so viel ich mich erinnere, forderten wir ja von den Jahren 1774 und 1775 die Pacht. Überall von zwey Jahren! oder hat Schmidt von 1773 auch buttern müssen? Wäre letzteres, so verlange ich freylich von ihm kein unrechtmäßiges Geld. Allein mich dünkt! mich dünkt, der Schelm habe den Herrn Koloff selbst hinter das Licht geführt, und diesen zu einem Vorschreiben an mich betwogen. Warum wendete er sich sonst nicht gerade zu an Sie, mit seinem documento noviter reperto? Ich bitte also recht sehr, mir doch mit ehesten in dieser Sache Auskunft zu geben, auch die Communicata zu remittiren. Zugleich müssen Sie mich vergewissern, daß es Herr Koloff sey, dem ich deshalb zu antworten habe. Ist der Herr Koloff nicht Justizamtman in Meisdorf? damit ich keinen Verstoß gegen die Titulatur mache. —

Meine Beförderungskuh wird praeterpropter um Wehnachten kalben. Es scheint aber beynah, daß sie verkalben werde. Doch wollen wir die liebe schöne Hoffnung noch nicht sinken lassen.

Gott befohlen!

Tuus toto animo GABürger.

N. S. Können Sie mir nicht einige Exemplare Patente von der preuß. WittwenCasse schicken? Wie mag's denn damit gehen? Es finden sich hier zu Lande Liebhaber; und ich denke in hypochondrischen Stunden auch bisweilen drauf, daß es gut wäre, mein Haus in Zeiten zu bestellen.

### 376. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Hannover,] den 21. Sept.<sup>1)</sup> 77.

Der alte Mönch, dessen Lied du ja von mir selbst hast, hat sein Trinklied mit wahrer Salbung gedichtet, und du, wenn die übrigen Strophen den mir geschickten gleich sind, hast ihn erreicht. Mehr wirst du nicht verlangen.

Aber, Freund, ich dächte, du schreibst mir mal wieder einen Brief. Wenn ich Dingstag keinen bekomme steh ich in Gefahr zu zanken.

<sup>1)</sup> Das Original ist irrthümlich vom 21. August datirt.

Hier ist das neue Stück des Museums. Ich hoffe du wirst vieles mit Vergnügen lesen. Dein Aufsatz übers Nachdrucken muß in den November; du sollst sehr gute Gesellschaft haben.

Ich habe wegen der Subskription mehr Hoffnung als du selbst. Brauchst du auch deine □ Verbindung? Ich hab an Campe, der noch nichts davon wußte, verschiedne Anzeigen gegeben. Nach Holstein sind auch noch mehr geschickt. Nach Apenrade, Tondern, Hadersleben, Jütland. In Stralsund hab ich auch einen Kollektor gefunden. Nach Wien hab ich nächste Woche Gelegenheit zu schreiben, und thus an Denis und Kiedel in deinem Namen. Nur mehr Anzeigen!

Und nun — was sagtest du, wenn ich gar bald auch ein Buch auf Subskription ankündigte? Nicht wahr, du stündest mir bey, wie ich dir? Ich gebe Herders Volkslieder mit meinem Namen (Herders seiner darf nicht davor stehen, und noch überhaupt von der Sache nicht gesprochen werden) heraus<sup>2)</sup>, und bin stolz auf das Geschenk, was ich der Nation machen werde. Wir negoziiren jetzt deßhalb sehr. Ich denke auch bey Dietrich drucken, und um Ostern zwey Bände ans Licht treten zu lassen. Du sollst dich über Sachen freuen, die du gar nicht erwartet hättest.

Brauchst du meine Old Ballads noch? Herder wünscht sehr sie zu sehen. Kannst du sie entbehren, so gieb sie Dietrich und bitte ihn, daß er sie so gut und bald als möglich nach Weimar fördere.

Lebwohl!

B.

Weygand hat nicht gern deine Anzeige ins Museum gedruckt. Er rechnet mir sogar den Gefallen an. Eine Zeitung setzt die Stücke mit Ue. im Museum, und namentlich die Briefe aus England auf deine Rechnung, und jagt deine Manier wäre gar nicht darin zu verkennen.

### 377. Bießer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Berlin, den 17. Septemb. 77.

Ich reiße mich von einer Menge Geschäfte los, um dir zu antworten. Schon lange, liebster bester Bürger, hab' ich es gewollt, aber theils hatt' ich zu mancherley zu thun, um ein paar vernünftige Stunden mit dir zuzubringen; theils hat mich Urfinus immer aufgehalten, der einen Brief an dich mit beylegen wolte. Er entschuldigt sich aber auch immer mit Mangel der Zeit, und es ist die Frage, ob er mir über-

<sup>2)</sup> Dieselben erschienen, jedoch nicht unter Boie's Namen und nicht auf Subskription, bei Weygand in Leipzig. Erster Theil 1778. Zweiter Theil 1779.

haupt einen geben wird; denn gar so lange will ich auch nicht mehr warten. Krj. ist eine ganz gute Art von Menschen, er hat wirklich ein sehr warmes Herz, und Enthusiasmus für alles was er für gut und schön hält; hin und wieder mangelts ihm wol an Kenntnissen, und völlig er-  
 setzt er mir denn freylich nicht euren Umgang, ihr Lieben, Bürger, Kielmannssegge u. s. w! Er hat für mich auch etwas zu sehr den Ton der feinen Welt; doch wärs vielleicht besser für mich, wenn ich den selbst hätte. Indessen ist er mir immer ein ganz angenehmer Umgang. Es wunderte mich, wie er dich mir, als seinen Bekanten, nante, und du mir nichts von ihm geschrieben hattest. — Seine beiden Stücke im Musenalim. sind offenbar das beste, was er gemacht hat; denn was er mir sonst von gedruckten und ungedruckten Sachen von sich selbst gezeigt hat, will nicht viel sagen. — Hier wird die edle Poeterey nicht sehr in Ehren gehalten. Nikolai und Engel, die so ziemlich den Ton angeben, schelten oft im Anfall des Verdrusses über die vielen und die schlechten Dichter, auf alle überhaupt; Ramler wird nur allein noch respektirt, aber, da er so viele Narrheiten im Charakter hat, so setzt man auch diese alle auf Rechnung seines Dichtergeistes. Die übrigen hier, die Karschin, Burmann, u. a. kent kein honete-homme hier, als um darüber zu spotten und sich vor ihrem Umgang zu hüten. — Was soll ich dir von mir selbst sagen? Freylich kenn' ich das goldene Sprüchlein: propter abusum usus non est tollendus. Aber, ich weiß nicht, werd ich älter, klüger, kälter, hab' ich so viel andres zu thun, seh ich zu lebhaft den Mangel Arbeiter in andern Fächern und die Menge in der Poesie, oder woran liegts sonst? Genug, mein Enthusiasmus für die Dichter hat sehr abgenommen, ich weiß noch, wie begierig ich sonst zum Musenalmanach grif, wie ich ihn stets in der Tasche trug, auswendig lernte; igt steh ich kaum darum vom Stuhl' auf. Nikolai sagt mir: Wenn ich 40 Jahr alt wäre, würd' ich Klopstock nicht mehr lesen mögen. Aber, lieber Gott! wenn das seyn sollte, so nim mich im 30sten Jahre zu dir! Amen! — Indessen tröst' ich mich doch auch wieder, und das meistentheils durch dich. Du schriebsst mir einst selbst, daß auch dich die mehrsten Produkte unserer Dichter, wogegen du sonst fast enthusiastisch warst, ankelten, und nur wenige vortrefliche den Ton träfen, der mit deiner Seele zusammenklänge. Was will ich mehr, als dein Exempel? Zweytens aber halte mich nicht etwa für solchen Pedanten, der alles Gefühl gegen Grazien und Musen verloren hätte. Nein, warlich nicht, lieber B. Und so wahr ich dein Freund bin, so wahr deine Liebe zu mir meine Seele erquicket, so wahr labt dein Gesang auch meinen Geist und mein Herz! Es giebt einen Ton der wahren Natur zugleich mit Anstand und Feinheit, des Wizes und der herlichen Lustigkeit zugleich mit Vernunft, des süßesten Wohlklanges

und der sonoresten Wörter-, Vers- und Reimstellung zugleich mit Reichthum und Kraft der Gedanken; kurz einen Ton, der von Wohlbefinden des Verstandes und Herzens beym Dichter zeugt, der jeden *καλονκαγατον* rühren muß, und den du gar unergleichlich triffst. Vornehmlich in deiner izigen Dichtart. Du sollst gewiß immer mein Lieblingsdichter bleiben, und wärest erster und vielleicht einziger Sänger an meinem Hofe, wenn ich Friederich II wäre. — Aber, was sagst du von Klopstock? Es ist doch auch ein Herr. Gegen das Sūjet im Messias hab' ich zu viel, und je älter und ernsthafter ich werde, immer mehr, als daß das Gedicht mir so außerordentlich gefallen könnte. Aber einzelne Stellen sind so vortreflich, wie ein Dichter unterm Monde sie gedichtet hat. Aber seine Oden? Es ist der wahrste, einzige Begriff von Ode, der in seinem Kopfe schwebt. Je öfter man sie liest, und wär es zum tausendstenmale, desto besser gefallen sie immer. Alles ist so wahr, so geföhlt und so deutsch! —

Willst du wissen, was ich sonst mache? Außer meinen Berufsgeschäften, die freylich gar mancherley und nicht immer gar angenehm sind, und außer daß ich Klopstock und Shakespear noch fleißig lese, (den, nemlich Shakespear, ich mir gleich nach Meklenburg hin kaufte, und der mein Gefährte auf meinen Wanderungen war, — damit du siehst, daß ich noch der bin, der ich bey dir war), treib' ich hier izt eigentlich nichts als alte Litteratur. Ich ging gleich Anfangs auf die Königl. Bibl[iothek] hier, worüber mein Minister auch gesetzt ist, und fand da soviel alte Klassiker in schönen Ausgaben, soviel wichtige Werke über Quellen und Hülfsmittel des Studiums des Alterthums, soviel prächtige Werke von Kupferstichen, als die Ruinen von Palmyra, Balbek, Herculanium, Tivoli &c. &c., so viel Leichtigkeit und Freyheit sie zu gebrauchen, daß diß meinen Entschluß schon dahin riß. Griechische Litteratur, als die wichtigste, war also mein erster Vorjaz; und ich bin mit einem Eifer darauf gefallen, der noch nicht nachgelassen hat, und so Gott will, es nie soll. Es giebt doch einen so großen Reichthum von Schriftstellern, die mir noch ganz unbekant waren, ich muß es zu meiner Schande bekennen, selbst unter berühmten Dichtern! Man hat soviel daran zu lesen, und sie belohnen die Zeit so herlich, daß ich sehr gerne, allen schönen Geistern zum Vergerniß, fast kein Produkt der polygraphischen deutschen Dichterlinge lese, sondern alle Müsse auf jene Alten wende. Ich habe schon manche ganze Werke durchgelesen, die mir noch fremd waren, und die mich zum Theil unendlich entzückt haben. Appian und Apollonius sind eben des Rühmens nicht so sehr wehrt; aber Kallimachus hat mich außerordentlich überrascht und gefreut. Er ist ein gar vortreflicher Dichter, und alles war mir bey ihm so neu, so ganz anders, als ichs sonst bey den andern Griechen ge-

wohnt war, zum sichern Beweis, daß er ein Originalgenie ist. Ist lese ich den Plato, und die Anthologien (wovon Brunk in Strazsburg neuerlich eine sehr gute Ausgabe in 3 Quartbänden hat drucken lassen). Der Plato ist doch wahrhaftig göttlich, wie die Alten ihn nanten; seine Philosphie ist oft Gewäsch, und falsches Gewäsch; aber seine Einleitungen, seine Form, seine Arten des Dialogirens, vornemlich des Widerlegens, sind vortreflich, und zugleich, was man nicht denken sollte, so voll von Charakterzügen, daß er noch nie ist von andern erreicht worden. Ich habe H. Stephans Ausgabe in 3 Folianten, und habe den ersten (der freylich der kleinste ist) schon ganz durch. Im Lucian hab' ich nur erst wenig gelesen, der gefällt mir auch unaussprechlich; doch will ich mich mit Fleiß nicht so sehr zerstreuen. Er mag nach dem Plato warten. — Zugleich treibe ich dann auch alte deutsche Litteratur; ja oft hab' ich einen solchen Anfall von Patriotismus, daß ich all mein Bemühen, und Vergleichen, und Nachforschen, und Lesartenjamlen der Griechen nur als Uebungswerk ansehe, um es bey dem Deutschen zu gebrauchen. Viele halten diß freylich fast für incompatibel; aber zum Henker sey aller einseitiger Geschmack! Warum sollen uns bloß Römer und Griechen gefallen, nicht auch alte Deutsche? Ich habe mir die Minnesinger gekauft, und mein Exemplar sieht wegen der Randglossen mächtig, gelehrt aus. Wirklich ist diese Zürcherische Ausgabe fast noch, was ein Codex eines alten Griechen ist: keine Interpunction, keine Anzeige wo ein Gedicht eines Dichters aufhört und ein anderes anfängt, kein Inhalt, keine Erklärung der Namen, &c. Wie viel ist nicht noch zu thun? Hin und wieder sind offenbar falsche Lesarten, wovon ich schon einige verbessert habe. Da du die Vortreflichkeit dieser Minnesinger so sehr wie irgend ein Deutscher kennest, und mich kennest; so brauch ich dir nicht zu sagen, wie außersert entzückt ich davon bin. Ihre Wendungen, ihre Feinheiten, Kraftausdrücke, tönenden Versmaasse schweben mir immer vor der Seele, — und auch sie haben großen Antheil an meiner Gleichgültigkeit gegen unsre heutigen Dichtlinge. Ich habe mir zugleich die Proben gekauft, die vor der Quart-sammlung herauskamen, um eine Hand und Taschenausgabe zu haben, die mich oft auf meinen Spaziergängen begleiten. — Durch einen Zufall bin auf die brandenburgische Geschichte und vornemlich auf die Geschichte Berlins geworfen worden; da hab' ich zum Theil alte und sehr gute Gedichte (historische Lieder von Siegen, Niederlagen, &c.) entdeckt, die mich sehr gefreut haben; die besten davon hab' ich Ursinus gegeben, der mal vorhat, so was herauszugeben. Auch durchtriech' ich izt alle Bibliotheken, und habe welche in Kirchen aufgefunden, wovon kein eingebornner Berliner was wußte, noch hab' ich aber keinen Scultetus entdeckt. Aber auf der hñigen Bibliothek giebt's Manuscripte,

die auch fast Niemand kent, wenigstens kein Mensch braucht; es sind Dichter vom 12, 13, und 14ten saec. darunter; z. E. ein Helbengedicht von 280 Gesängen, vom trojanischen Kriege. Ich habe nur noch keine Zeit, obgleich Muth und Gedult genug, sie durchzusehen, und in meinem Gewissen halt' ich mich fast dazu verbunden, da hier sonst Niemand sie kent, und sich darum bekümmert, auch Niemand auffer mich (der ichs durch meinen Minister kann) sie gebrauchen kann. — Einen schönen Ulfilas hab ich igt auf meiner Stube, den ich im entsezlichsten Staube einer Kirchenbibliothek fand, in deren Besitz ich die Motten störte; er hat auffer dem mösogothischen Texte eine isländische Uebersetzung, und ein sehr gutes Glossarium. Du weißt, wie viel die nordischen Sprachen im Altdeutschen aufklären. — Möser in Osnabrück hat an Urfinus hier 6 Pergamentblätter Minnegesänge geschickt, wovon einige, aber zum Theil in ganz andern Lesarten in der Zürcher Saml. gedruckt stehen; Urfinus gab sie mir gleich, weil er sie kaum zu gebrauchen wußte, wegen Unkenntniß alter Schriftzüge und alter Sprache. Vieles hab ich, auf Kosten meiner Augen, schon herausgebracht, doch scheint nicht alles der Mühe wehrt. — — Sieh, lieber B., das ist ein Studium, worin ich dich zum Begleiter haben mögte; allein thu ich doch nie etwas; es ist mir eine Freude, wenn andre Leute mir was auftragen, und ich ihnen was liefern kann. Ach, Bürger, wärest du hier; was wolten wir zusammen arbeiten!

Wie ich sonst hier lebe? Recht gut. Mein Minister ist ein sehr geschaidter und sehr guter Mann. Er ist aufferst gütig gegen mich, und scheint sich ordentlich in Acht zu nehmen, mir nicht zuviel aufzutragen von Berufsgeschäften, damit er mich mehr als Gelehrten gebrauchen kann. Wir studieren viel zusammen, auch Griechisch. Ist rangir' ich ihm seine Bibliothek und mach einen Katalogus dazu. Er ist noch jung, sehr munter, und hat wahren Witz.

Doch ich will deinen Brief ordentlich beantworten; denn endlich ist's dazu wol Zeit, da ich bisher so unordentlich durch einander geschwazt habe, als ich vielleicht im Taumel der Freude thun würde, wenn ich dich selbst sähe. — Du sprichst von meinem Herumschwärmen? Nein, lieber B., glaube ja nicht, daß ich mein damaliges Glück nicht solte gefühlt haben. So ein freudiges und dankbares Geschöpf kroch damals schwerlich unter Gottes Himmel herum, als ich, im schlechten Ueberrocke, durch die Felder Mecklenburgs strich. So voll Gefühl von Natur und Landleben, das ich nie sonst so genau vom Anschau kante, und igt in einem ganzen zirkelnden Jahre kennen lernte, voll guten Muths und Seelenfriede, voll Gesundheit und Lust zu wandern; einzelne Freunde auf dem Lande habend, denen ich immer aufferst willkommen kam, und deren Kinder im Hause mich stets mit Freudenge-

schrey empfangen; andere Freunde in Städten, worunter Kielmannssegge, Wachenhusens, Stein waren, die mich stets einluden und ungern fort-schickten; in Lübet Gerstenberg und die Blauäugigte, in Hamburg Klopstock besuchend; — o was konte ich mehr haben, mehr wünschen? Zuweilen dachte mein Herz wol den kühnen Gedanken, dich zu überraschen; allein, das war mir zu weit, zu kühn. —

Freiheit? Allerdings, Bürger, haben wir sie verloren, sobald wir uns an Weiber banden. Das Opfer ist freylich theuer, was wir ihnen gebracht haben, aber diese Himmelstöchter finds auch wehrt. Hätten wirs aber nicht gethan, wären wir noch frey; o wie lange wäre ich da schon bey dir gewesen! wie lange schon mit dir fort! Weist du wol, wie wir einst in Gött[ingen] davon sprachen, zusammen nach Italien zu wandern; glaube gewiß, der Gedanke hat lange in meiner Seele gelebt, o ich wage kaum zu untersuchen, ob er noch lebt. Italien, das herliche milde Land, Wein und Mädchen, wo man hintritt, Andenken grosser Männer, und Spur erhabner Kunst, dabey die schönste und prächtigste Natur zusammen, sanfter Himmel, paradießische Gegenden, Meer, Wald, Gebirg, Vulkane: — ach B! ich darf kaum Brydone's Reisen, oder Winkelmanns posthume Briefe lesen, es greift mich zu sehr an, und ich unterliege dem Gedanken, daß ich hier angebunden bin. Und vollends, was so leicht ist, von Italien nach Griechenland und Kleinasien! O Wood und ihr andern Engländer! das kontet ihr nur. Aber, ich versichere dich, ich thät es auch gleich, wenn mich nicht die Liebe und mein Wort mit diamantnen Banden bände, von der ich mich denn auch gern binden lasse; — Ihr Weiber, Weiber! was wir euch alles aufopfern! Belohnt ihrs uns einst auch? — Aber ja, mein taubenfrommes und taubenzärtliches und taubentreues Mädchen belohnts mir gewiß!

Den 22. Sept.

Wie sehr dank ich dir für die Ausgüsse deiner launigten kraftvollen originalen Muse, die du mir überschickt hast! Schon lange hatte ichs bedauert, daß Europa nicht gedruckt wurde; aber so ist's freylich noch besser, daß dus etwas aufgeschoben hast, um sie so, wie sie izt ist, herauszugeben. Du weist, wie sehr sie mir schon sonst immer gefallen hat. Ich kann dir nicht verdenken, da Nikolai dich eigentlich zuerst angegriffen hat, daß du ihm wiederum ein kleines Ehrendenkmal gestellst hast; nur ist's fast zu derb. Nikolai, das versichere ich dich, ist sonst ein gar braver Kerl, gutmüthig, munter, dienstfertig, freundschaftlich; er hat gar mancherley Kenntnisse, hat über sehr viele Dinge, die man ihm nicht zutrauen solte, nachgedacht, und spricht gern und gut darüber. Wenn du hier wärest, du würdest gewiß bald mit ihm



Bekantschaft und Umgang gewinnen, und er würde dir gefallen. Wenigstens unter den hifigen Gelehrten ist er der artigste, umgänglichste, beste. — Er ist gegen mich außerordentlich freundschaftlich, und thut mir mancherley Gefälligkeiten. — Aber Moses ist der vortreflichste, weiseste Mensch, den ich kenne! —

Deine Hexen sind gar vortreflich. Ich habe so oft, wenn ich die Stellen in Shakespear las, gedacht: Diß ist doch, mit der Kraft, mit der Häufung von Wort auf Wort, mit der Rhythmik nicht möglich ins Deutsche überzutragen, — wie man denn oft an zu erfindenden Dingen solange zweifelt, bis sie erfunden sind. Lieber B., mache doch ja den Macbeth ganz deutsch, und noch mehr shakespeareische Stücke, wenn du irgend Zeit hast. Was kannst du würdigers thun? Original, und Verdeutschter Homers, und Shakespears!

Erst izt hab' ich deine Abhandlung (Daniel Wunderlichs Buch) im D. Mus. gelesen. Sie hat so sehr meinen ganzen Beyfall, wie wenige Schriften; vornemlich in dem was du von Volksliedern und gemeiner Poesie sagst, hast du so Recht, wie man nur Recht haben kann; und es ist Eigensinn oder Vorurtheil, hier dir nicht Beyfall geben zu wollen. Ob duß eben so sehr in dem über den Hexameter im D. Merk[ur] hast, weiß ich nicht, und kann das warlich nicht beurtheilen.

Wenn du Boien und andere unsrer ehemaligen Bekantschaften sprichst, so grüße sie immer von mir. Es waren doch herrliche Zeiten; — sie kommen gewiß nie so wieder, können nie wieder kommen; wir werden älter, kälter, haben weniger Freude, weniger Freunde, weniger Herz. Bürger, Bürger! Ich ergreife dich fest, trete mit dir hin zum heiligen Homer und heiligen Shakespear, und beschwöre dich: Gedanke jener Tage, die wir mit einander durchlebten, ewig! Ja, das Andenken dieser Tage soll uns immer heilig und theuer seyn, soll uns noch, wenn wir alt werden, und ach! in der dann gegenwärtigen Welt, und für die Welt nicht mehr leben, stärken, erwärmen, und unser weißes Haar verschönern, wie der Stral der Sonne die beschnehte Flur. Bey mancher trüben Veranlassung, wollen wir, aus Erinnerung jener Tage, sagen: wir haben Freude auf Erden erlebt. — Biefter in Hannover, ich bebaure den Menschen. Er war mir nie ganz gleichgültig, weil er doch, obgleich in sehr weiter Entfernung, mit in den Zirkel jener Tage gehört, den mein Gedächtniß so gern wieder rund herum zieht, und in dessen Mittelpunkte ich und du stehen. Aber, was muß er izt für ein Mensch geworden seyn! Es ist doch elend, daß Menschen sich unterstehen, so über uns zu urtheilen, die uns nie genau gekant haben, und denen wir wenigstens nie mit Einer aller der von ihnen uns vorgeworfnen Unarten (wenn sie auch wahr seyn sollten, welches doch noch nicht ausgemacht ist) zur Last gefallen sind. — Doch Friede sey mit seiner Advokatenseele!

Freylich werd ich wol einst, durch meinen Minister, irgend eine Stelle erhaschen können, die mir und meinem Weibe eine Hütte und Brot gewähren wird. Ich wünsche mir das gerade, wenn ich 30 Jahr alt seyn werde; ob ichs erhalten werde, weiß Gott <sup>1)</sup> — Die Musenlöhne, qua tales, werden in unsers Königs Lande nicht belohnt oder bezahlt, wie Ramlers, Gleims, u. a. Exempel lehren kann. Wer Lust hat, als Professor oder sonst am akademischen oder scholastischen Fache zu arbeiten, dem kann mein Minister helfen, und ich vielleicht etwas durch ihn. — Mich dünkt, Professor zu seyn, ist keine hohe Glückseligkeit, wenigstens wünsch' ich mir sie nie, eher würd' ich Landprediger.

Und dein Körper, armer B., ist izt so geschwächt! Welch eine Welt, wo die besten Menschen stets mit physischen Leiden zu kämpfen haben, wo ihr Körper nicht mal die Anstrengung, den Aufschwung des Geistes erlaubt, ihn gar hindert! Aber, du geliebtester, bester B., schone dein selbst! Spanne deinen immer regen Geist etwas ab, vergriff in Freuden des Landlebens, der Ehe, des Umgangs, daß es Entzückungen des Genies, und Unsterblichkeit des Ruhms giebt; suche dir soviel Freuden als möglich zu machen, und laß eine Zeitlang die moralische, politische, ökonomische, und poetische Welt gehn, wie sie will.

Ich muß schließen; liebster B. kannst du den Brief auch lesen? Für einen Sekretär ist er freylich gar erbärmlich schlecht geschrieben; aber auch diß zeuge dir, daß ich dir izt nicht mehr Zeit zu geben habe. — Nur diß noch: in Göttingen ist izt ein ganz artiger junger Mensch: Adolph Friederich Strübing aus Strelitz, Studios. Juris; der dich unterthänigst verehrt, und wünschte dir bekant zu seyn. Er ist stillen sanften Geistes, und guten weichen Herzens; wenn es auf irgend eine Art angeht, so laß ihn wissen, daß er Erlaubniß hat, dich zuweilen zu besuchen. — Einliegenden Brief besorgst du wol an ihn; bis Michaelis wohnt er bey dem Dir. Leohnhard; nach Mich. aber beyhm Zinggiesser Landgraf in der rothen Straffe.

Gewiß, B., du brauchst mir nie zu sagen, daß du mich liebst, mich ewig lieben wirst. Süß ist's mir freylich dieß von dir zu hören, aber zu meiner Versicherung brauch ichs nicht. So du auch, denk ich! Ich umarme dich mit der herzlichsten innigsten Freundschaft, die wir so ganz kennen.

JCB.

Wenn du noch Gerstenbergs Brief an mich, den ich dir einst schickte, finden kannst, so bekom' ich ihn wol mal wieder; nicht wahr? — Grüß dein Schlafgesindel, 's Weib und Kind!

<sup>1)</sup> Johann Erich Biefter, geb. zu Lübeck den 17. Nov. 1749, wurde am 10. Januar 1784 als Nachfolger des französischen Mönchs Fernetty zum Bibliothekar an der königlichen Bibliothek in Berlin ernannt, welche Stelle er bis an seinen Tod bekleidete.

## 378. Goetzing an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Erlrich, den 26. Sept. 1777.

Endlich und endlich ist der Augenblick gekommen worin ich den Tag bestimmen kann, welcher von unsrer Freundschafts-Feier den Polter Abend vorstellen soll. Wißet also, daß [ich] am Tage eines Menschen von dem ich nie erfahren habe daß er sich jemals auf dieser Welt befunden, der aber laut meines Kalenders (des Gothaischen Theater-Alm.) Leodegarius geheißt, und dessen Gedächtniß auf den 2ten Oct. feiern kann und mag wer da Lust und Belieben hat, Mittags 12 Uhr, wenn sich's just so passen will, bey Madam Biereck in Duderstadt mit einer Mehlsuppe und 3 hart gekochten Eiern vorlieb nehmen werde, worauf der Herr, sein Floz aber auf drei Mezen Hafer, feierlichst hiermit eingeladen wird. Finden wir ein Spann Pferde die mich und meinen Schlafrock, meine Weibsleute aber mit allen ihren Poschen, Lönvchen, Hauben, Mützen und Spitzen weiter ziehen sollen; gut! wo nicht, auch gut! Denn er soll sich deshalb nicht die geringste Mühe geben; weil mein Schwager die Reiseskosten mit tragen muß. Wie viel unsrer sind, das hab' ich Euch schon geschrieben, und izt da ichs noch einmal auf den Fingern nachzähle, find ich just eine Hand voll, incl. des werdenden Schulmeisters. Um das halbe Duzend voll zu machen, hab ich große Lust noch eine gute Freundin von mir mitzunehmen, bey welcher ich manche süße Nacht in meinem Feldbette geschlafen, manch vertrauliches Gespräch mit ihr geführt, und sie geküßelt habe, daß sie mich oft aus Liebe mit ihren Schneeweißen Zähnen in die Wangen geknippen hat, kurz, die meine Liebe, trotz der Eifersucht meines Weibes, noch in eben dem Grade besitzt. Mit einem Worte, ich bitte um Erlaubniß — Spadillen mitbringen zu dürfen. Da wir Menschen uns mit einander freuen, warum sollten unsre Thiere davon ausgeschlossen seyn? Es fehlt nicht viel, so bring ich meinen Floz auch mit, denn auch ich reit' izt ein feuerfarbnes Roß. Gebt Bettelmann Nachricht von diesem Besuche, und versichert ihm, daß ich ihm nicht entgegen seyn würde, wenn er sein Bestes bey Spadix versuchen wolle. Den Vorschlag in pto. der Streu nehm ich an, denn es steht mit Frau Sophychen schier auch so wie mit dem Seinigen. Schick er sich aber in voraus auf ein wenig Opium, sonst, sieht er, lauert immer Ciner auf den Andern und am Ende hat jeder von seiner Nachtwache nicht einen Pfifferling. Übrigens laß er doch ja ein Mandat ausgehen daß bey Karren-Strafe Niemand dem DohnenStiege bey Nibbeck auf 2m. Schritt zu nahe komme, denn meine größte Sorge ist immer noch die: woher

nehmen wir Krammetzsvögel? Der Avis wegen des Weins aus Hungaria, ist mir ganz angenehm, dafür tractir ich auch den Herrn bey seiner Herkunft mit Syracuser. Und es ist billig daß die Poeten solch Leben führen, denn sie verdienen Geld wie Heu, wie ich denn z. E. schon einen Louisd'or für den Amtmann Bürger in der Tasche habe, ehe daß noch einmal die Berse gemacht sind welche er dafür geben soll. Seine Briefe an Gleim zc. sind richtig weiter befördert, der meinige war aber wirklich nicht antedabirt.

Nun noch ein Wort für den Weisen, und das im Ernst: Damit wir uns öftrer besuchen können, und Geld für die Postpferde haben, laßt uns in dem leidigen Fressen mäßig seyn. Habt Ihr mehr als 2 Schüsseln, so nehm ich Spadillen unter den Arm und gehe zu Fuß nach Duderstadt. Dagegen will ich Euch im Weine nichts schenken, das glaubt nur. Dieterich mag nun immer seine Einmiethlinge aus dem Hause jagen, denn Platz muß er schaffen. Wir grüßen Euch alle.

Goekingt.

### 379. Philippine Gatterer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 28. Sept. 1777.

Nicht wahr lieber Bürger, Ich verdiene Schläge? Aber vergeben und vergessen Sie; das muß ja der Weise können. Ist eine außerordentliche Kränklichkeit die vor allen im Kopf die meisten Schmerzen, und durch sie Gedankenlosigkeit machte — eine Schwermuth, die oft in Thränen sich auflöste; die schon lange in meiner Seele brütet, und entweder aus meiner Schwächlichkeit, oder (und im Vertrauen gesagt, das glaub ich am ersten) meine Schwächlichkeit durch sie entstand — Sind zwey so peinliche Leiden Entschuldigung genug, die alle Lust zum Schreiben in mir niederschlugen; so bin ich hinlänglich entschuldigt. — Ich habe die Lieder zweyer Liebenden gelesen — bey der Gelegenheit entstand beyliegendes Gedicht, das vielleicht nach der damaligen Stumpfheit meiner Gedanken schmeckt. O ich habe auch Lieder die a la Nante sind! Auch von mehr als einem Amaranth zärtliche Gedichte. Die mögen verborgen bleiben; aber jene — wenn ich (vielleicht bald) todt bin, ich will sie in ein Büchelchen jammeln, so können sie gedruckt werden. Oder wenn ich alte Jungfer — oder Wittwe werde, bey meinen Lebzeiten. Sterb ich als junges Mädchen, So wird man in dieser kleinen Sammlung den Wurm finden, der langsam die Blüthe und Gesundheit eines Mädchens welkte und im Herzen (der Welt verborgen) die Pflanze durchnagte; das Leben eines Mädchens, das zwar

sonst wieder alles romanhafte eiferte, und auch noch jetzt von der Meinung nicht abgeht; aber das doch es hart findet: Leute zu kennen bey deren Erblickung ihr Inneres bewegt wird — und gegen die — bald Vernunft, bald Vorurtheil streitet; Und einst, vielleicht einen gefühllosen ernsthaften Mann, vielleicht einen der jezigen Verworfenen — durch Spiel — Trunk — Wohlust und dergleichen, tief unter sie herab gesunkenen heirathen muß. Wer weiß das? Zeigen sie sich nicht in Schafzkleidern? Und zu fühlen daß man das alles verdient hat, weil man einem von gelehrter — und bürgerlicher Welt geschätzten Mann, erst sein Wort unüberlegt gab — und dann, trotz allem Widerstand von ihm, und seiner eignen Familie die ihr Kind reich und geliebt versorgt glaubte — es wieder zerbrach. Ach Bürger! Noch steht er — aber ich kann, ich kann nicht! Eine Ahndung, die vielleicht von dem schwarzen Flor herkömmt, durch den ich seit einigen Jahren alles betrachte, sagt mir: der Ehestand werde mir das Leben kosten. Und darum — und seiner so vielen übrigen Leiden wegen, möchte ich ihn noch verschieben, und einst einen Mann ganz nach meinem Sinn haben; kurz einen in dessen Armen ich froh lebte, und mit ungetheilter Liebe gegen den ich einst die Welt verließ. — Ich schweife aus — Lieber Gott! Du hast auf meinem ohnehin so dornigem Wege, diese unübersteiglichen Felsen gestellt — die mich und irdisches Glück trennen. Nimm sie hinweg! Oder schicke Deinen Todes-Bothen der mir freundlich die Hand biete, und mich in Deinen Tempel zu Deinen besseren und reineren Freuden bringt! — Bürger! Ich vergaß mich — verzeihen Sie mir! Die Thränen verlöschen was ich niederschrieb, ich muß aufhören!

Mein kleines Clavier hat meine Empfindungen sanfter gestimmt — und das Geschwätz meiner Geschwister unterm Essen — das ziemlich mannichfach war, weil unsre Aeltern nicht dabey waren — hat mich zerstreut. Mama ist auf 14 oder 16 Tage nach Hannover, mit [Prof.] Kulencamp zu seiner verheiratheten Stieftochter, wie längst projectirt war. Papa brachte sie um 11 hin und aß da mit Kulencamp — und Mama ist jetzt wohl schon in Nordheim. Man leutet in die Kirche — aber ich werde nicht hingehn — so wie ich auch diesen Morgen nicht da war. Ich habe jetzt Frost, drauf fliegende Hitze — und bald dieß bald das. Ich habe viele Wochen lang sie zuweilen verfaümt, (ungeachtet ich sie für den Vorhof des Himmels halte) weil die Kirchenluft mir sehr schlecht bekömmt, und ich allemal blaß wie eine Leiche, draus zurückkehre. Sie verfaümen sie immer — lieber Bürger! Jede Religion hatte ihre Altäre, ihre Opfer — die unsrige ist so leicht — Es ist wunderbar! Auch die unwissendesten Nationen die man entdeckte, hatten eine Art von Religion — folglich liegt der Drang dazu tief in unsrer

Seele; und nur wenige der wilden Völker sind so dumm eine Gottheit zu erkennen und sie nicht anzubeten — oder wenigstens ihr nicht öffentlich und versammelt zu huldigen. — Um Sie wegen der Trockenheit und Verkehrtheit meines Briefs schadloß zu halten, will ich Ihnen mehrere Gedichte schicken. Aber Gnade und Barmherzigkeit! Du guter Bürger, der Du Kenner und Richter bist! — Es sind polirte und unpolirte. Neue und alte. Ueber dem einen stehn Veränderungen; sagen Sie mir: Ob man sie Verbesserungen heißen kann, so will ich das unterste austreichen. Kurz sagen Sie alles was Sie für nöthig halten — nur schreiben Sie bald, und schicken mir die Gedichte so bald als möglich wieder zurück, denn es sind die einzigen Abschriften. Ich habe niemahls Zeit mehrere zu machen.

Sie werden diesem Brief ansehen daß kein Vater- oder Mutter-Auge ihn durchlesen soll. Auch den Ihrigen soll niemand sehn. Sagen Sie dem Doctor [Weis] daß er ihn unter einem Collegio meines Vaters bringt; damit er ihn nicht sieht. — Leben Sie wohl! Ich wollte ich könnte noch meinen Brief umschmelzen. Aber Ihre Gutherzigkeit wird meiner nicht spotten. Grüße an Ihre Lieben; o könnt' ich bald statt Grüße ihnen Küsse geben.

Philippine Gatterer.

### 380. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 29. 7br. 1777.

Nachgerade, liebster Boie, wär es wohl Zeit, einmal wieder einen etwas längern Brief an dich zu schreiben. Dazu hätt' ich nun zwar heit Lust und Zeit; aber leider! ist mein Alm. bey dem Buchbinder. Nun könnt' ich wohl manches aus dem Gedächtniß drüber sagen; aber vieles würde mir doch entgehen. Zerreißen mag ich nicht. Du hast also über den Alm. noch einen eigenen Brief zu erwarten. Laß uns indessen dem September des Mus. das Wasser ein wenig be- sehen.

Nr. 1. Schönborn an Claudius. Ist es Berichtigung oder Verirrung meiner Einsicht, meines Urtheils? oder gar Abnahme meiner poetischen Kräfte? daß ich von dergleichen Dichtereyen, wie diese ist, von Tag zu Tage immer weniger halte. Mit Wonne sieht mein Auge dem leichten Schwunge der Begeisterung nach, mit Wonne hört mein Ohr das melodische Tönen ihres Fluges, aber die gewaltigen Kontorsionen und das schäumende Geschrey der Raserey

und Besoffenheit erfüllt mich mit Ekel und Grausen. Jedes Ding in der Natur hat sein Maas und Ziel; und jedes Ding, welches Maas und Ziel überschreitet, ist Mißgeburt. Ein schöner hochgewachsener Mann ist uns ein angenehmer Anblick; aber ich kann mir denken, daß einer bis zum äußersten Mißfallen des Auges zu hoch gewachsen wäre. In diesen Schönbornschen und vielen Gedichten seinesgleichen wird das poëtische nach meinem Gefühle übertrieben. Da tanzet die Begeisterung nicht mehr ihren obwohl kühnen, dennoch immer melodisch schwebenden Tanz; sondern mit Aufzucken, mit Niederstürzen und hundert krampfhafsten Gestrculationen einen wahren St. Veitstanz. Sage mir, liebster Voie, um Gottes willen! wozu solche Gedichte gedichtet werden? Wie viele mögen sie fassen, wenn sie anders gefaßt werden können? Ich fasse dieses Schönbornsche nicht. Und wenn ich nicht einmal fasse, der ich doch von Gott und Natur wegen zu den Wenigen gehören müßte, die für Poesie Verstand und Sinn haben, wozu sind sie denn da? In der Poesie muß, trotz aller Erhabenheit und Göttlichkeit, dennoch alles sinnlich, faßlich und anschaulich sehn; oder es ist keine Poesie für diese, sondern vielleicht für eine andere Welt, die aber — nirgends existirt. Ich glaube fast nicht mehr, daß ich hierin irre, weil ich dem Dinge nicht nur schon so lange nun nachgedacht, sondern auch neulich zu meiner nicht geringen Beruhigung gefunden habe, daß Heyne mit mir über diesen Punct einerley Sinnes ist. Ich erstaunte als ich ihn so, wie er that, über die Poesie Pindars, und — und — mit einer Evidenz urtheilen hörte, der kaum etwas entgegen gesetzt werden konnte. Immer fester glaub ich seitdem an meine Göttin, Popularität. In keinem anderen Nahmen ist den Dichtern Heil und Unsterblichkeit gegeben, als allein in dem Ihrigen. Und es ist je gewißlich wahr und ein theüres wehrtes Wort, daß Popularität in jeder Gattung der Poesie keine Chimäre ist. Glaube mirs! Glaube mirs! Es ist kein Gegenstand der Poesie der nicht populär behandelt werden könnte. Dem Urquell, woraus alle Poesie entspringt, wohnen alle Menschenkinder so nahe, daß sie daraus trinken können. Warum leiten wir denn das Wasser, durch Pump- und Druckwerke auf hohe unersteigliche wolkenumschlehyerte Felsen? Ich, der ich doch allensals wohl Flugwerk hätte, mag dahin nicht fliegen, meinen Trank da zu trinken; wie viel weniger werden und können es die Hunderttausend und abermal Hunderttausend thun, denen gar keine Flügel gewachsen sind!

Nr. 2. Über das Intelligenzblatt ist dir mein Urtheil schon bekannt. Die Erzählung ist gut angeordnet, und die Geschichte gut dargestellt. Manchmal wünschte ich Sprickmann mehr Angemessenheit des Ausdrucks.

Nr. 3. [Methode zur Bestimmung des Areal's der Länder.]  
Darauf verstehe ich mich nicht.

Nr. 4. Die Anekdote [von Ue.] rührt das Herz in seinen edelsten Saiten und ist gut erzählt.

Nr. 5. Die Nachrichten [von einigen Nürnbergischen Künstlern] habe ich mit Vergnügen gelesen und es muß ein sehr kundiger Mann seyn, der sie aufgesetzt hat.

Nr. 6. Wer ist Verfasser der Bettina? Diese Bettina wäre ein gutes Süjet zu einer Ballade.

Nr. 7. Die Miscellaneen [aus dem Mittelalter. Von Anton.] haben mir viel Vergnügen gemacht. Ich wollte, es wären mehrere Gelehrte, die Gelegenheit haben, auf dergleichen Nachrichten aus der mitlern Zeit aufmerksam.

Nr. 8. Trost und Lehre. Das Ding fasse ich nicht recht.

Nr. 9. Die Pappel und der Apfelbaum. Daraus würde Lessing eine kürzere und rundere prosaische Fabel gemacht haben.

Nr. 10. Lina! Das Stück ist von Sprickmann und keinem andern! Ich erkenne darinn seinen Geist und sein Gefühl. Wahrer ächter Ausguß des wärmsten liebevollsten Herzens. Und, wenige, wenige Nachlässigkeiten ausgenommen, in angemessener harmonischer Sprache abgesungen!

Nr. 11. [Ueber ein Paar alte Münzen.] Da ist einmal Sturz wieder! Welch ein scharfes zweyschneidendes Schwert ist sein Witz! — Unter sich und über sich haut es, und zu allen Seiten; mag aber auch wohl oft diejenigen in der Nachbarschaft schrammen, auf die der Hieb eigentlich nicht gerichtet war.

Nr. 12. Über die Seelenwanderung [von Diet. Liebemann] — hab ich noch nicht gelesen. Ich weiß nicht, ob es ein böses Vorgefühl ist, daß ich wohl nicht anders, als mit einem Anlaufe, zum Lesen dieser Abhandlung kommen werde.

Nr. 13. Der Feuerfunke. [Von A. G. Meißner.] Ich würde gesetzt haben: Steig auf! riefen sie, und werd' ein Stern!

Aber um Gotteswillen! was stellt denn das, wie Verse aussehende Ding, Nr. 14, vor? <sup>1)</sup> Ist das zum lachen? oder zum weinen? oder — zum einschlafen? Doch sind einige schöne einzelne Bilder drinn, um die es Schade ist, daß sie drinn sind; als

Die Segel blähen in dem Hauche —

Aber aus der ic. —

Drückt die Vögel nieder aufs Gewässer.

Das letztere ist indessen kein nagelneuer Gedanke.

<sup>1)</sup> Es war das ohne Verfassername und mit der Überschrift: „G. den 11ten Sept. 1776“ abgedruckte Goethe'sche Gedicht „Seefahrt“.



Nr. 15. Die Philurner. [Von Meißner.] Gut erzählt!

Nr. 16. [Ueber die musikalische Komposition des Schäfergedichtes. Von Johann Friedrich Reichardt.] Der Signor Reichardt bläst sich gewaltig auf und doch wollen manche Musiker, die auch nicht hinterm Zaun aufgewachsen sind, gar wenig von ihm halten. Ich verstehe mich nicht drauf, sein Raisonement zu beurtheilen. Der veränderte und verbesserte May von Rammler aber ist vortrefflich; und gehört zu seinen besten Stücken, wo er noch am vernünftigsten ramlerirt.

Hiermit wären wir ja denn nun fertig mit unserer Recension. Wäre doch der MusenAlm. da! denn ich bin heute recht in der Kritik-laune. —

In Ermangelung dessen nehme ich deine letzten Briefe zur Hand. Was willst du in dem vom 13ten d. mit der Frage: Hast du nicht an den Hofrath v. Ußlar geschrieben? Warum sollt' ich an den schreiben? Der Subscription wegen? Das wäre ja wohl überflüssig. Der Amtsvoigt von Ußlar] aus Bissendorf, der neulich zum Besuch hier war, hat einige Anzeigen mitgenommen und sich mir als einen bestmöglichen Collectör angeboten. Deinen mir übrigens in erwähntem Briefe wegen der Subscription erteilten Rathschlägen werde ich Folge leisten.

Mit der angenehmsten Bewunderung lese ich deine Nachricht von der Herausgabe der H[erderschen] gesammelten Volkslieder. Meine Erwartung und Begierde darnach kann ich dir kaum beschreiben. Diese wo möglich noch vor der Herausgabe zu sehen, ist mir vielleicht ein BewegungsGrund mehr, dich gegen Weynachten zu besuchen.

Deine Olds Ballads brauchte ich freylich wohl noch ein wenig. Denn sowohl aus diesen, als aus den Reliques wird noch ein und andres Stück herhalten müssen, um mein alzu rasch versprochenes Alphabet voll zu liefern. Nach angestellter Musterung, da doch eins und das andere aus der Rolle ausgestrichen werden muß, finde ich leider! daß ich erst zu 18 Bogen hinlängliche Materie habe. Jeder ablaufende Tag vermehrt daher meine Angst. Denn Ostern kommt immer näher. Nun habe ich zwar mehr denn zehn große BalladenSujets in Petto die ich für fertig achte. Aber das Ausarbeiten ist ein Ding, das mir sauer angeht. Überdem preßt mir die bevorstehende Arbeit, das Mißpt in Ordnung und Eleganz zu bringen, kalten Angstschweiß aus. Ach, Voie, du meine alte liebe Hebamme! was thust du mir jetzt Noth! Fürwahr! Ich muß hin zu dir, um meine Kindlein in deinen Schoos abzulegen. Ach, was will ich froh sehn, wenn das Werklein erst mit Kopf und Schwanz unter der Presse durchgetrochen sehn wird! — Die Old Ballads will ich indessen so bald wie möglich an Herbern zu befördern suchen.

Weygand mag ein hämiſches Geſicht geſchnitten haben, als er meine Anzeige erblickt hat<sup>2)</sup>. Indeſſen muß er ſich ſeiner eigenen Schuld bewußt ſeyn, daß ich ihn nicht zu Hülfe genommen habe. Mich wundert, daß er doch Subscription annehmen will. —

Der Zeitungsſchreiber der die mit Ue unterzeichneten Stücke im Muſ. und vollends die Briefe aus England auf meine Rechnung ſchreibt, muß wohl einen Sparren zu viel oder zu wenig haben. Das beſte iſt, daß die mißrathene Vermuthung mich nicht ſchimpfen kann.

Meine Abhandlung dem BücherNachdruck zu ſteuern, iſt bis aufs reinschreiben fertig. Du bekommſt ſie nächſtens.

Apropos! Bey der Stelle deines Briefs vom 13ten dieſes, da du mir Hoffnung machſt, die Königin v[on] E[ngland] und andere hohe Häupter und Standesperſonen zu enrolliren, fällt mir noch eine Frage ein: Da denn doch die ganze Herausgabe meiner Gedichte meiſtentheils um des ſchönen Gewinnſtes willen geſchieht, ſoll ich ſie nicht irgend einem gutbezahlenden hohen Haupte dediciren? Zwar ſinn ich hin und her, ohne eins zu finden, aber — es wäre doch hübsch um ein ſolches Extratrantgeld. Unſere Frau Königin könnte von ihrem Nadelgelde wohl was entbehren. Was ſagſt du dazu? —

Für heüte und einſtweilen kannſt du mit dieſem Briefe, der ziemlich lang gerathen iſt, zufrieden ſeyn. Ich weiß nichts mehr, als daß ich von nun an bis in Ewigkeit bin

der Deinige

GAU. Amen!

N. S. Hier erfolgen noch 2 Briefe an die Gr[afen] v. Stollberg, welche du gütigſt, nach deinem Erbieten, beſorgen wirſt. Ich weiß nicht, wie man ſie nach der äußern Adreſſe tituliren ſoll.

### 381. Philippine Gatterer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlaſſe.]

Göttingen, den 1. Oct. 1777.

Wie ſehr muß ich um Verzeihung bitten, daß ich ſo lange nicht ſchrieb; aber mich dünkt mein Brief hat ſchon alles gut gemacht — ganz gut! Alſo die übrigen Entſchuldigungen kann ich ſparen?

Ihr Brief thut mir an einigen Stellen zu viel Ehre, an andern wieder zu wenig an. Ihr Lob, Ihre Aufmunterung iſt mir unſchätzbar; möchte ichs einſt ganz verdienen! — Aber — ich wäre ſtolz? Es war halb im Scherz geſagt: aber dennoch erlauben Sie mir mich

<sup>2)</sup> Dieſelbe wurde, hinter der Subscription-Anzeige von Claudius, am Schluſſe des Septemberheftes im Deutſchen Muſeum eingerückt.

zu vertheidigen. Vielleicht habe ich mich wohl zutheilen in meinem Sinn drüber gefreut, daß ich meine meisten Gedichte heimlich — und folglich (natürlicher Weise) ohne fremde Hülfe gemacht habe; da man mir doch sogar aufbürdet: Ich ließe mir alles verfertigen. Pfui über die falschen Leute! — Doch was hilft das Schwätzen! — Das wollt' ich Sie nur versichern, an dessen guter Meinung mir viel viel liegt: Daß ich nichts weniger als stolz bin. Wie thöricht wär es, wenn ich immer mit Freude auf die wenigen Schritte sehn und mich drüber aufblähen wollte, die ich, auf einem nicht zu leichten Wege gethan hätte; und mich dadurch vom weiteren Fortgange abhielte — und das ist ganz gewiß: Viel Stolz schadet unsrer Verbollkommung; denn man hält sich immer schon für vollkommen; aber ein kleiner edler Stolz — Bürger! Wenn ich den nicht gehabt hätte — zu dem bischen das ich bin — spornete er mich!

Ihr Gedicht <sup>1)</sup> — Nicht war, das wissen Sie ohne mich daß es ganz vortreflich ist. So naif, und doch so mannichfach und neu, daß es nicht langweilig wird, wie mir die Schäfer = Gedichte sonst leicht werden. Ich weiß nicht was es heißt, Sie nehmen sich sehr viel heraus; reden oft von Dingen, die man sonst in Gedichten nicht zu nennen wagte — als eben in der Liebeserklärung des Schäfers, von Zwickeln — und dergleichen; und es gefällt den meisten. Das unterstehe ich mich schon nicht; erstlich bin ich zu ängstlich, und zweitens denk ich, man würde manches einem Mädchen übel nehmen, was bey einem Mann gut, oder wenigstens nicht schlimm geheißen würde. Ferner brauchen Sie auch oft Provinzial-Worte — ich denke nun gleich: Wenns gleich unsern Sachsen gut gefällt und manches anziehender für sie macht; was sagen die andern Sachsen, und nun gar die Schwaben, und Oesterreicher, und Franken — u. s. f. dazu, die die Ausdrücke nicht kennen; und folglich nichts dabey fühlen? — Dergleichen Grillen führ ich oft in Compagnie, und darüber schluck ich manchen possierlichen Einfall wieder hinunter; und streiche manches schnurrige Wort wieder weg. Vielleicht lern ich mit der Zeit besser mich in alle diese Sachen finden.

Sie wollen meine Kindlein sehn? Wie ich Ihnen mündlich schon gesagt habe; einige (und zwar eine ziemliche Menge) sind in Zelle bey einem guten Freund. Der gute Mann, dem ich sie zum Lesen gab, nahm sie in Gottes Namen mit — ich vergaß sie ihm abzufordern — aber nun ist schon drum geschrieben. Wieder andre sind verlohren gegangen. Halb und halb leben sie noch in meinem Gedächtniß und ich will sie nächstens aufschreiben. Also künftig ein mehreres; und könnte ich sagen, was besseres. Erst wollt ich Ihnen nur zwey schicken — und in, oder

<sup>1)</sup> Des Schäfers Liebestwerbung.

Auf den Umschlag zweyer Gedichte  
schreiben:

Du willst von meinen Kindern welche sehen?  
Hier ist ein Paar, das blöb' und schüchtern ist;  
Und noch nicht lang das Licht der Welt genießt.  
Was? — Ihr sehd bang? — Warum? Ihr sollt zum guten  
Bürger gehen,  
Der Euch um meinetwillen freundlich grüßt.

Er wird Euch kleine Fehler gern vergeben,  
Er, der ein Vater ist, und Pädagog;  
Und nicht nur fremder Kinder Fehler wog:  
Nein! der mit saurer Müh, um Leser-Lust der Welt zu geben,  
Ihr manches wohlgerathne Kind erzog. — —

Ja Bürger! Viele Große könnt' ich weisen,  
Und (falls ich nicht aus Mutterliebe blind)  
Du sähest manches ziemlich weise Kind;  
Allein sie sind zum Unglück alle just auf kleinen Reisen  
Zu Leuten die der Mutter günstig sind.

Bald schick' ich sie vor Deine Kenner-Blicke;  
Dann sage mir, wie sich's von selbst gebührt,  
Ob Du an ihnen Geistes-Kraft verspührt.  
Und diese Kleinen bring' eins Deiner Großen mir zurücke;  
Und melde mir wie sie sich aufgeführt.

Ja, so wollt ichs machen. Diese untvizigen Zeilen auf ein Papier schreiben, die zwey Gedichte hinein wickeln — und dann getrost mein Urtheil erwarten. Aber nun denk ich — ich will nur gleich mehrere schicken, so komm ich mit einem Kuranzen ab. So bald ich die andern habe so sollen Sie sie auch haben — ich hätte schon jetzt noch einige; aber vor dießmal haben Sie gewiß satt.

Noch eins! In den Gedichten ist mit unter einmal was frommes. Ich hoffe daß Sie oft nur aus — ich weiß nicht was — scheinen gleichgültig in der Religion zu sehn; und ich glaube daß auch Sie sich auf diesen starken Wanderstab stützen, der nie zerbricht und uns in den größten Gefahren schützt — und in der äußersten Mattigkeit unterstützt; allein sollten Sie auch ihn zuweilen ein wenig an die Seite lehnen — So werden Sie doch zu klug sehn über die zu spotten die sich auf ihn fest verlassen; und werden folglich auch nicht aus der Ursache solche

Gedichte partheiſch beurtheilen. Grüßen Sie alle Ihre Lieben — und alle meine Lieben grüßen Sie. Kommt Goeckingk und ſein Weiblein noch nicht bald? Leben Sie wohl und antworten Sie bald

P. Gatterer.

### 382. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlaſſe.]

Wöllmershausen], den 2. Octobr. 1777.

Endlich, endlich, mein liebſter Sprickmann, hab ich einen Anlauf genommen und die Briefe an die beyden großen Hanſen concipirt, ſtylifirt, abgeſchrieben, zuſammen gepfalzt, couvertirt und mit meinem angebohrnen bürgerlichen Petteſchafft verſiegelt. Es ſind Euch aber auch ein Paar Briefe comme il faut; und verdienen in einem künftigen allezeit fertigen Briefſteller als Muſter unter der Rubrique der Bettelbriefe aufgeſtellt zu werden. Dennoch, da das Etiquette ein gar klizliches Thierchen iſt, ſo habe ich ſie zu Eurem Urtheil abſchriftlich beygefüget. Können ſie paſſiren, ſo ſeyd ſo gut und übergebt ſie. Denn in beyden hab ich mich, beliebter Kürze halber, auf Euch berufen, daß Ihr mündlich in tiefer Unterthänigkeit weitere Auskunft geben könntet. Ich hoffe und harre nunmehr auf guten Effect. Was ſagſt du dazu, lieber Alter, wenn die Sache zur Richtigkeit käme und ich in eigner hoher Perſon den Zungen nach Münſter lieferte? — Schon der bloße Gedanke an dies Gaudium macht mich lecken, wie ein junges Hirschkalb. Alter Bengel, das ſollt' uns beyden mal recht wohl bekommen. O ich habe ſo viel! ſo viel! in euren Buſen auszuſchütten, was ich weder ſchreiben kann noch mag. Wir armen Korpddöne, wir! —

Was habt Ihr denn in Hannover gemacht? Von da aus einen Brief von Euch zu erhalten, war mir ganz unerwartet! Wars eine Luſt- oder Geſchäfttreiſe?

Ihr ſollt zum Voraus meinen herzlichen Dank haben, für den Eifer, womit Ihr euch meines Subſcriptionswerks annehmet. Hier ſind noch 50 Stück Anzeigen und 20 Briefe. In Bonn habe ich mich gerade zu an das IntelligenzComtoir gewendet. In Cölln? ſollte da auch was zu thun ſeyn? Wien habe ich ganz aus der Acht gelassen, weil ich der guten Hoffnung leben muß, daß meine Gedichte dort in den Catalogum libror[um] prohib[itorum] kommen werden. Es frägt ſich: Ob ſie einpaſſiren dürfen und ich meinen Collecteurs nicht Verdruß damit anrichte? Die Lenore ꝛ. werden ſchwerlich die Mönchs-

Censur passiren. Sind doch schon die Almanache deswegen theils mit verboten. —

Hör einmal, Pürsche, ich habe einen gar verdammtten Gedanken. Nehmlich den: Alles zusammenzuraffen, in Ordnung zu bringen, mein Haus zu bestellen, die Meinigen zu versorgen, und dann . . . erwerthern nicht! aber allensals bewaschingtonen. Denn unsere Weiber, wenn wir sie versorgen, verliehren nichts an uns. Oder, was meint Ihr, wenn wir so viel noch zusammenkragen und mitnehmen könnten, um uns am Rhein oder einer andern anmuthigen geseegneten Gegend ein Häußchen und einen Weinberg zu kaufen. Darinn als ein Bauer zu arbeiten, zu leben und zu sterben, stelle ich mir gar paradiesisch vor. Aber ach! wird der Wurm unserer Qual dort sterben? —

Gott befohlen!

GA Bürger.

Ich habe ein gar stattliches Sauslied gemacht, das ich dir sündigen Schlemmer doch nicht vorenthalten will. Das lateinische vom Gualter de Mapes einem englischen Geistlichen im 12. Jahrhundert hat mir Anlaß dazu gegeben.

### 383. Bürger an den Minister Friedrich Wilhelm Franz v. Fürstenberg.

[Concept aus Sprickmann's Nachlasse.]

Guer ic. wollen gnädig geruhen, durch meinen Freund, den Rath Sprickmann sich weiter unterthänig vortragen zu lassen, wie ich durch neuliches Absterben meines SchwiegerVaters, des Churhannöverischen Amtmanns Leonhart zu Niedeck, eine schwehre Sorge für seine zahlreiche unberathene Familie geerbt habe. Einem seiner Söhne, der ein sechzehnjähriger Knabe, von ziemlichen Fähigkeiten des Verstandes und Herzens, aber im Unterricht etwas vernachlässiget ist, wünschte ich wohl das Glück, in die Churfürstl. Garde zu Münster, diese vortrefliche Militärschule, die unter Ew. ic. Direction so blühend und berühmt geworden ist, aufgenommen und darinn zum brauchbaren Manne gebildet zu werden.

An Ew. ergethet daher ohne weitere Wortumschweife meine ganz unterthänige Bitte, diesem so sehulichen Wunsche in Gnaden beförderlich zu seyn. Zwar hätte ich bey dieser Gelegenheit viel von Ew. ic. großen Eigenschaften des Geistes und Herzens zu sagen, und vielleicht müste ich vor hundert andern Großen dieser Erde, meine Bitte mit solchem Schmucke bekleiden. Aber ich darf Hochdero Character, und das heilige

Gefühl stiller inniger Verehrung in meinem Busen, nicht durch laute Schmeichelworte entwehhen.

Mit dem tiefsten Respect habe ich die Ehre zu seyn

Ew. Hochwürden Excellenz

[Wöllmerzhaujen,  
den 2. Octobr. 1777.]

ganz unterthäniger Diener

[G. A. Bürger.]

### 384. Bürger an den Reichsgrafen von Schaumburg-Lippe.

[Concept aus Sprickmann's Nachlasse.]

Hochgebohrner Reichsgraf

Gnädigster Graf und Herr

Euer Hochgräfl. Excellenz geruhen gnädigst zu vernehmen, auch durch den Rath Sprickmann in Münster, weiter unterthänigst sich vortragen zu lassen, was für eine Sorge für die Erziehung und das Fortkommen eines jungen Menschen, von meiner nahen Verwandtschaft, ich auf mir habe. Es ist eines neulich verstorbenen Churhannöverischen Amtmanns Sohn, mit Nahmen Leonhart, sechzehn Jahr alt, von ziemlicher Leibesbildung, auch nicht ohne Fähigkeiten, wiewohl bisher im Unterricht etwas verabsäumet. Da es ein großes Glück für diesen Knaben wäre, in die dajige Churfürstl. Garde, zu seiner Ausbildung und endlichen Beförderung aufgenommen zu werden, ich aber belehrt worden bin, daß ein Ausländer vorher als Cadet unter einem andern Regiment einige Zeit dazu vorbereitet werden müsse: So lößen Euer zc. erhabene Eigenschaften, und das Ansehn, dessen Höchstdero unterhabendes Regiment, unter einem so vortrefflichen Chef, auch auswärts genießet, mir den sehnlichsten Wunsch ein, daß der Knabe unter Höchstdero Regiment, als Cadet angesetzt und Euer zc. gnädigster Protection theilhaftig werden möchte. Ich wage es hierum unterthänigst zu bitten und ersterbe mit dem tiefsten Respect

Hochgebohrner Reichsgraf

Gnädigster Graf und Herr

Euer Hochgräfl. Excellenz

[Wöllmerzhaujen,  
den 2. Octobr. 1777.]

unterthänigster Diener

G. A. B.

### 385. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 2ten Okt. 77.

Ich kan dir heute nicht schreiben, wie ich mögte, und wie dein Brief es verdient hätte, lieber Bürger, aber ohne Brief solst du doch

nicht sehn. Den gestrigen ganzen Tag hab ich bey der Revue zugebracht. Halb aus Wohlstand, halb aus Neigung fuhr ich hin die Musterung eines leichten Dragonerregiments zu sehen, und es machte mir Vergnügen genug. Ich fand Mad. Gatterer da, die mit Herrn Prof. Kulenkamp hergekommen ist. Wie ich von ihr höre und ihre Töchter mir schreiben, bist du jetzt auch da bekannt.

Dein Zechlied ist ganz des alten Originals würdig, und einige Verse sind ohne Zweifel besser. Die Zeile *quam quod aqua miscuit praesulis pincerna vermiß'* ich ungern darin. In der vorletzten Zeile der 4ten Strophe mögt' ich für Harfenspiel und Sang was anders haben, da die folgende 5te das alles viel besser sagt. Sonst weiß ich nichts dawider.

Meine Ausichten wegen der Subskription verbessern sich immer. Ich habe schon mehr als Eine günstige Antwort, und sogar einige meiner alten Kavalleriegenerals haben subskribirt. An Kiedeln hab ich geschrieben, und ihn gebeten auch Denis dafür zu interessieren. Ich hoffe, daß auf der Messe schon viele Bestellungen von Buchhändlern kommen werden. Aber wie geht es zu, daß noch in keiner Hamb. Zeitung das Avertisement abgedruckt ist? Hast du das nicht bestellt? Ohne meine Verwendung würde Wegand sich freylich nicht zum tolligiren erboten haben. Ich that es mehr ihn zu ärgern, denn viel wird nicht dabey herauskommen. An Hofr. Uslar hättest du der Subskr. wegen freylich schreiben können. Er hat Bekannte, die ich nicht habe und nicht haben mag. Wegen einer Dedikation an die Königin will ich mich unter der Hand erkundigen. Wenn nichts dabey herauskäme, bleibt sie besser unterwegß.

Deine Briefe an die Stolberge haben mich sehr ergötzt und sie gehen morgen ab. Was ist denn das für ein Stück über, an, oder wider Fritz? Es wäre doch kaum Recht, wenn du so viele deiner Freunde verewigest, und mich allein leer ausgehen ließeß.

Als eine Probe der Volkslieder hab ich dir beygehendes litthauisches<sup>1)</sup> abgeschrieben. Sonnabend erwart ich die ganze Sammlung, aber zu lesen bekömft du sie allein bey mir selbst. So viel zur Nachricht, wenn du etwa noch mehr Beweggründe zu einer Reise hieher brauchen soltest.

Hat die Ackermann dir neulich geschrieben? Mir in zweyen Monaten nicht. Man sagt hier daß sie Braut und mit dem Dr. Unzer versprochen sey, und ich glaube es fast; denn ich weiß, wozu der Ekel

<sup>1)</sup> „Litthauische Laina“, unter dem Titel „Die kranke Braut“ abgedruckt in Herder's „Volksliedern“.



vor dem Theater und ihrer Lage sie bringen konnte. Aber glücklich wird sie mit ihm nicht sehn.

Auf deine Abhandlung über den Büchernachdruck rechne ich für den November. Du solst schon mit der Gesellschaft zufrieden sehn, in die du kömst. Aber wo bleibt Gökings Adelskand?

Ich dachte halb vorher, was du über Schönborns Stück sagen würdest, und bin fast in allem deiner Meynung, ob ich gleich glaube, daß es sich verstehen läßt. Herabgestimter, finlicher, faßlicher aber wär es zweifelsohne besser. Die Anekdote ist von Sturz, die Nachrichten vom Prof. Siebenkees in Altorf, Bettina und Nr. 8. [Trost und Lehre] von dem jungen Buchholz in Münster, von dem ich dir lezthin schon einmal schrieb. Das lezte Stück, denk ich, ist doch zu faßen. Einige noch bekre, aber ähnliche kleine Aufsätze von ihm kommen in den November. Daß du Lina so schön findest, wie ich, freut mich. Sprickmann ist der Verf. und ich hab ein Paar ähnliche Stücke von ihm in Händen, die auch gedruckt werden sollen. Ich fühle und mißbillige die Nachlässigkeiten, aber wir müssen warten, bis auch er sie fühlt. Ich wolte, du versuchtest aus dem Rotturmo von ihm ein Paar häßliche Härten herauszubringen. Trudchen im Alm. behagt mir gar sehr, und ein vollkommneres kleines Stück von ihm kenn' ich noch nicht. Den Verf. von Nr. 11 [Sturz] hast du gerathen. Er hat jetzt seine Erinnerungen an den Grafen Bernstorff drucken lassen, ohne Zweifel die feinste Komposition der Art in unsrer Sprache. Die Verse Nr. 14. sind von — Göthe. Nun, und wenn du den Druckfehler noch für nach verbeßerst, und das Stück als Allegorie ansiehst, wirst du anders davon urtheilen. Warum ich seinen Namen nicht nennen konnte, leuchtet in die Augen. Reichards Stück stünde ohne Klopstocks Empfehlung nicht da. Mir gefällt es auch nicht. Ich weiß nicht, ob mit Recht, aber mir gefällt Ramlers alter May besser, als diese Umarbeitung.

Ich wolte, du hättest den Alm. zur Hand gehabt, denn mich verlangt recht sehr nach deinem Urtheil, besonders über einige Stücke. Auch mir sind Stolbergs Meere eins der ersten darin. Du freust dich doch auch, daß Boß von dem Odenpferd herabsteigt?

Sieh nun 'mal, wenn ich mir's in den Kopf gesetzt, gewiß vorgenommen hätte, mit dem General Hardenberg nach Göttingen zu gehen? Er hat das Fiber bekommen und ich müste doch nun mit ihm da bleiben.

Aus meinem Brieflein, mehr dacht ich nicht schreiben zu können, ist doch nun ein Brief worden. Ich umarme dich

B.

## 386. Bürger an Voie.

Wöllmersth[ausen], den 11. Octobr. 1777.

Goetjingk mit seiner Frau und Schwägerinn ist einige Tage hier gewesen. Nur habe ich ihn leider! nicht ganz genossen, indem er nicht umhin konnte, auch an Dietrich zwey Tage zu verschwenden. Ich kann wohl sagen verschwenden. Denn Dietrich hatte einen solchen Schwarm von theils interessanten, theils uninteressanten Gästen mit dazu gebeten, daß man in diesem Getümmel gar nicht zu sich selbst kommen konnte. Er hat mir endlich vier Gesänge von seinem Adlerkant hiergelaßen. Aber an dem vierten fehlen noch einige Schlußstrophen, die er mir jedoch, bey Ehre und Reputation, höchstens binnen 14 Tagen noch nachzuschicken versprochen hat. Hält er Wort, so bekommst du dies Gedicht, mit meinem AntinachdrucksProject zugleich; und ich sollte denken, daß es dann für den November noch zu rechter Zeit käme. Meinen Auffaz erhältst du wenigstens gewiß. Das Gedicht ist größtentheils sehr gut versificirt, und man kann sagen, daß darinn plurima nitent. Und wer wollte alsdann paucis maculis offendirt werden? Die Ottave rime sind ohnehin im teütschen so schwehr. Einige vorläufige Probestrophen muß ich doch hie und da heraus schreiben.

O Muse! — ja! da sitzt die Muse gleich!  
 Und hätt' ich laut, wie Ajax einst, geschrieen,  
 So würde doch aus Helikons Gestraüch  
 Nicht eine sich herab zu mir bemühen.  
 Darum, ihr Herrn, versichr' ich ehelich eüch,  
 Das was ihr hört, sind meine Phantasieen. —  
 Nun, Herr Poet, frisch! sez Er sich in Wut!  
 Denn macht er's gut — je nun! so macht ers gut!

Durch seinen Witz kam unser junger Mann  
 Beym Kriegesrath von Brunnenhain in Gnade.  
 Ein schöner Geist, ein Bürgerlicher, kann  
 Mehr nicht als die verlangen. Zur Parade  
 Nimmt ihn zur Noth das Volk mit Ahnen an;  
 Und wahrlich ist's um Deütschlands Adelschade,  
 Daß izt sogar ein Dahlberg sich vergißt,  
 Und Wielands Freund, trotz seinem Stammbaum! ist. —

Hervor mit euch, ihr Herren LiebesGötter!  
 Bringt Leben in das schläfrige Gedicht!  
 Mythologie sagt zwanzigmal beredter  
 Was die Natur, dies teütsche Mädchen, spricht,  
 Auch kümmer' ich mich um alle seine Spötter,  
 Großmächtigster Herr Amor! trozig nicht.  
 Ich hoffe steif, durch ihn dereinst auf Erden,  
 Bey wenig Geist, geschwind berühmt zu werden.

Zwar hält ihn selbst die Weisheit noch in Ehren,  
 Wenn er durch Uz und Hagedorn's Gesang  
 Bald seinen Scherz, bald süßer Freüde Lehren  
 Verkündiget. Doch eine Raz' im Fang  
 Will mancher Mann von Geist noch lieber hören,  
 Als, was von ihm Herr Kitzkatel sang;  
 Und dennoch ist und bleibt Herr Kitzkatel  
 Bei unsrer Welt von Schönen ein Mirakel.

— — — — —  
 Einst, als er so zum Lautenzuge sang,  
 Sie, neben ihm, auf seinen Arm sich lehnte,  
 (Vermuthlich um der Roten krummen Gang  
 Genau zu sehn) und jede Nerv' ihm dröhnte,  
 Er sie, sie ihn, keins wuste wie? umschlang,  
 Ihr Busen hoch sich in der Schnürbrust dehnte,  
 Und küßend beyd' ein Schwindel überfiel,  
 War er und sie zu gleicher Zeit am Ziel.

— — — — —  
 Zureden hilft! Zureden half auch hier.  
 Antonia zeigt wieder nachgerade  
 Im teütschen Tanz, dem teütschen Cavalier,  
 Den schmalen Fuß, die schönste runde Wade.  
 Das jade Zeüg des Graßen deutet ihr,  
 Trotz dem Geschmack am Mollier', nicht jade,  
 Der Ahnenstolz nichts weniger als stolz  
 Und hölzernes Gewizel nicht von Holz. u. s. w.

Aus diesen hie und da herausgerissenen Strophen wirst du schon einigermaßen den Ton, der sich in der That meist sehr gut erhält, abnehmen können. Ich wollte nur, der Faullenzer machte das ganze Gedicht bald fertig. Es soll aus 6 bis acht Gesängen, die er aber Kapitel nennt bestehen. — —

Da ich meinen Vossischen Almanach vom Buchbinder wieder habe, so will ich den noch übrigen Raum darüber vollplaudern.

Die Erscheinung von Klopstock [S. 3 ff.] muß, mit Musik begleitet, wie ich sie mir denke, einen gar gewaltigen Seelenerschütternden Effect thun. — Das Winterlied von Hölty [S. 8] ist voll neuer schöner Bilder. Überhaupt gehört die ganze höltische Nachlese zu den vorzüglichsten Producten seiner Muse. Warum können seine Werke noch nicht herauskommen? — Sein Porträt hat Chodowietz nicht gut getroffen. Um den Mund herum ist es Hölty, aber weiter auch gar nicht. Und der Gipsabguß war doch so überaus treu! — Anselmuccio S. 9. welch ein allerliebsteß Gemälde! Keiner unserer Dichter singt für mich so herzzgreifend wie Claudius. Meine Sprache kann das nahmenlose Wonnegefühl nicht ausdrücken, was seine Gedichte in mir erwecken. Die Serenata [im Walde zu singen. S. 128. Gleichfalls von Claudius.] setze ich von den diesjährigen Beyträgen oben an. — Rantchens Beyträge haben wegen Neuheit, Anmuth und Popularität der Bilder, meinen hohen Beyfall. Es ist erstaunlich, daß sie so weiblich sind, da sie doch, wie ich glaube, ein Mann macht. — Was Voß betrifft, so neigt sich mein Beyfall hauptsächlich auf die Junkeridylle [Das Ständchen], den Reigen, die Geldhapers und die Laube. Letzteres hat hohe Correctheit, schöne Rundung, frappante Darstellung und Wohlklang, wie ein Glockenspiel. — Stollbergs Beyträge tragen alle das Gepräge seines hohen Geistes. Fast weiß ich nicht, welches ich voranzusetzen soll. Bey der Ballade ist ihm der schwehre Strophenbau sehr gut gelungen. — Millers jezige Gedichte sind das nicht mehr, was seine ehemaligen waren. Mich dünkt, er wiederhohlt sich in seinen Bildern und Empfindungen. Seine Gedichte sollten etwas mehr Mark und weniger Blut haben. — Gegen Lenz Beyträge bin ich fast gleichgültig geblieben. Hast du aber sein Stück in Dietrichs Almanach: Die Geschichte auf der Nar gelesen? Das hat mir ans Herz gegriffen. Die Verse darinn:

So wahr ein Gott im Himmel ist,

Euch muß was heimlich quälen.

Ihr sagt nicht alles, was ihr wißt.

Ihr sollt mir nichts verhehlen

dröhnen einem durch Mark und Bein. — Sprickmann. So über die Maasse mir sein Trudchen gefällt, so sehr mißfällt mir die übertriebene Anbetung Klopstocks [S. 96]. Klopstock ist ein großer Mann. Aber zum Sch—dreck muß sich Sprickmann vor ihm nicht machen. Klopstock sollte es nicht leiden, daß noch dergleichen Vergötterungen von ihm gedruckt würden. Die Meisten halten sich nur drüber auf. — Wer ist Verfasser von Marie Adams Sterbelied? [Von Sch. S. 56.]

Mein Urtheil drüber ist noch zweifelhaft. Die Phantasie hat das ihrige gethan, aber mich dünkt, die Empfindung, die drinn seyn sollte, ist nicht ganz darinnen. S. 65 [D. Stauzius an seine Collegen. Von X.] ist ein wackeres Epigramm. — Aber wie kömmt André zu der überaus artigen Romanze S. 72? Seine Beyträge sind überhaupt zu meiner Bertwunderung nicht schlecht. — Cramer. S. 81. Biblische Bilder und Ideen! So was muß einem, der die Bibel oft gelesen hat, und von Amtswegen öfters lesen muß, selbst im Traum auszuheden, nicht schwehr werden. — Henslers Epigramme und sonderlich das S. 83 sind sehr drollig. — Das Lied an Iris von Weppen ist artig geworden, nachdem Boß den Bären geleckt hat. Das Epigramm [Luther] von Klopstock S. 153 ist herrlich, und mir fast mehr als Boßens Lied über diesen Inhalt wehrt. — Meißners Beyträge sind nicht sonderlich. Den Einfall S. 198 hab' ich einmal so gegeben:

Bav pocht' an seine Stirn: Heraus, Herr Wiz, heraus!

Doch pocht' er lang umsonst. Der Herr war nicht zu Haus.

— Der [Georg Rodolf] Weckherlin ist ein närrischer Kauz. Ist das wirklich ein alter Dichter? — S. 148<sup>1)</sup>. Was Purtsche! das werd ich vindiciren, wenn du mir kein andres ex propriis tuis in die Stelle machst. Aber du hast eine Veränderung außer dem Geist des Stücks gemacht: Dort wallt er sanft auf Kiesel'n hin. Es mußte Moos bleiben, weil das einen sanftern Gang als Kieselsteine gewährt. — Pfeffel ist für mich ein gar allerliebster geistvoller Dichter. Ich erstaune und schäme mich im Rahmen meines ganzen Vaterlandes, daß man so wenig Aufhebens von ihm macht. Bey Gott! es ist überall so still von ihm, als wär er nicht da. Das ist unverantwortlich. — S. 179 [An einen guten Freund. Von X.] ist eins der besten Epigramme, die ich kenne, und so viel ich mich erinnere, von dir. — S. 184 [An das Meer. Von Fr. Leop. Stolberg.]:

Der Geist des Herrn den Dichter zeugt,

Die Erde mütterlich ihn säugt.

Auf deiner Wogen blauem Schooß

Wiegt seine Phantasie sich groß u. s. w.

sind gar hohe, herrliche und wahre Verse. — S. 187 [Lied eines Unglücklichen. Von F. S.] ist ein trefliches Lied, das ich tief in der Seele fühle. Von wem mag's seyn? — S. 188. Mein Barbier [von X.] ist ein pudelnärrischer Einfall, aber, wie mir dünkt, nicht neu. — S. 189. Dem Klaglied einer Hefsin [von Weppen] merkt man

<sup>1)</sup> An dieser Stelle war das von Bürger verfaßte Gedicht „Zum Geburtstage“ abgedruckt. Vergl. die Anm.<sup>2)</sup> auf S. 40 dieses Bandes.

die erkünstelte nachgemachte Empfindung an. — S. 192. [Auf Madame \*\*\*. Von K.] Die Parallele des Epigramms ist falsch. Denn daß Chloe seit ihrer Vermählung nach keinem fremden Manne mehr gafft, ist Tugend; da es vorher eine Untugend war, nach allen zu gaffen. — S. 193 [Der Knabe an ein Weibchen.] Overbeck hat einen gar allerliebsten naiven Kinderton in seinen Liedern. — S. 196. [Fragment aus der zweyten Satyre des Salvator Rosa. Von Fr. Schmitt.] gut versificirt. Der Inhalt aber thut Wielanden wohl unrecht; wenn er anders auf diesen gemünzt seyn soll. — S. 199. Das Bräutigamslied [von G. D.] ist mit einem Wort, allerliebft. — Stäbele [Hutmachergefell in Memmingen.] Was soll ich von ihm sagen? Wenn er unsere Hoffnungen nur nicht wieder, wie ehemals Thomjen, betriegt. Ich rieche schon Gelahrtheit und Nachahmung. — Das Brautlied [Von G. D.] S. 209 behagt mir fast besser als das Bräutigamslied. Wahrscheinlich sind beyde von einem Verfasser — S. 211. [Die Meere.] Diese Art von Tänzen tanzt der Frix [Stolberg] gar trefflich. —

Mir dünkt ich bin nun ziemlich durch. Es wäre gar zu weitläufig gewesen, bey jedem Stück besonders mich aufzuhalten. Der Almanach thut im Ganzen mir viel Genügen. Aber Goekingks seiner hat auch viele herrliche Stücke. Über diesen will ich ein andermal schreiben. So sehr ich mich im Voraus freue, daß Voß und Goekingks Verbindung künftig einen ungleich vollkommnern Almanach hervorbringen werde, so sehr jetzt mich etwas anders in Verlegenheit, was ich dir, meinem ältesten Freunde, hiermit zuerst entdecken muß. Dietrich bombardirt mich wieder auf eine entsetzliche Weise, den Almanach nach Goekingks Abtritt herauszugeben. Die Ursache warum Goekingk abgetreten ist, weiß er noch nicht. Er steckt sich sogar hinter Göttingische Professoren und sonderlich hinter Heynen, der mir schon neulich so dringend zugeredet hat, daß ich keine Ausrede mehr wußte. Ich deklarirte, daß mich sehr triftige Bedenklichkeiten zurück hielten. Heyne trieb mich aber immer aus den Winkeln heraus. Das ist eine fatale Lage! Ich möchte nicht gern Dietrichen und am wenigsten Heynen vor den Kopf stoßen; und doch können mich Voß und Goekingk für einen Verräther halten, wenn ich die Sache annehme; und der Hoffnung, statt zwey halb vollkommner einen ganz vollkommenen Almanach zu erhalten arbeite ich dann auch entgegen. Ich schade ohnstreitig dem Debit des Voßischen Almanachs und mache ihm dadurch das Honorarium, wovon er wie von einem Amte leben muß, unsicher. Alle diese Betrachtungen unterlagen es meinem Herzen, an Voßen ein solches Übel zu thun. Dennoch kommt mir wieder Folgendes von der andern Seite entgegen. Ehe Goekingk drann kam, setzte mir Dietrich auch zu; und

bot mir ein hübsches Honorarium an. Ich schlug alles heroisch aus; und opferte mich Vossen auf. Aber hat ihm die Aufopferung was gefrommet? Ihm hab' ich keinen Vortheil, mir aber wohl Schaden gestiftet. Denn die jährliche Beysteuer zu meinen Einkünften, groß oder klein, konnte ich sehr gut vertragen. Wahrscheinlich wirds jetzt wieder der Fall seyn, wenn ich auf meiner Weigerung beharre. Dietrich läßt, so lange er lebt, von einem Almanach nicht ab. Er wird also nicht nachlassen, einen Herausgeber aufzutreiben; und er treibt gewiß, (man müßte ja die Menschen nicht kennen, wenn man daran zweifelte) ganz gewiß also treibt er auch, ohne mich einen auf, der seinen Almanach nach, wie vor, fortsetzt. Ich weiß, daß sich schon Leute, qui nomen et omen habent, von fern dazu gemeldet haben. Überdem kann man Dietrichen auch alle gute Beyträge auf keine Weise entziehen. Denn der Strom dahin ist seit zu vielen Jahren im Gange, als daß er ganz könnte abgedämmt werden. Würde ich, daß ich Vossen einen reellen Vortheil dadurch stiftete, wenn ich die Herausgabe nicht übernehme, so sollte mich Dietrich und Keiner, er sey wer er sey, nicht mit 500 *R.* bewegen. Aber da dies wahrscheinlich nicht geschehen wird, indem auch ein schlechter Dietrichscher Almanach immer seinen einmal acquirirten Abgang finden wird, warum soll ich mich abermal, für nichts und wieder nichts aufopfern? — Und in der That zwey gute Almanache können in dem großen Deütichland auch immer sehr füglich neben einander bestehen und jeder seinen hinlänglichen Vortheil gewähren. Was sagst du, Freund? Rathe mir! Ich weiß mich nicht zu entschließen. Sag aber vorerst noch Niemand von der Sache etwas. Meine Meinung ist: Ich will den ganzen Fall Vossen und Goekingken in einem besondern Circular kurz und gut vortragen, und sie selbst den Ausspruch thun lassen, was ich thun oder lassen soll. So viel soll gewiß seyn, wenn ich Dietrichs Antrag annehme, so thue ich keinen Schritt drum, Vossen gute Gedichte wegzufischen. Sondern so wie die Gedichte von selbst und ungerufen bey Dietrich einlaufen, so setze ich ihm, so gut ich kann, einen Almanach daraus zusammen. In Ansehung meiner Gedichte fahre ich fort, nach wie vor, zu beyden beyzutragen. Wer kanns mir anrechnen, wenn ich aus schlechten Beyträgen auch nur einen schlechten Almanach zusammensetzen kann? Das Urtheil über meinen Wehrt, sollte ich denken, wäre doch nun gesprochen. — —

Weil ich doch nun das vierte Blatt angefangen habe, so will ichs auch noch voll zu schmieren suchen. Dein Beyfall über mein Zechlied ist mir sehr erfreulich. Aber das praesulis pincerna vermissst du mit Unrecht. Dieser Umstand paßt nicht mehr in unsere Zeiten. Über die vorlezte Zeile Str. 4 sind die beyden folgenden als ein Com-

mentar zu betrachten, und in dieser Rücksicht konnte sie stehen bleiben. Doch vielleicht fällt mir noch was bessers ein.

Was meine Subscription betrifft, so wirst du wohl, wie gewöhnlich, das Beste dabey thun. Wien habe ich aus der Acht gelassen, weil ich der guten Hoffnung lebe, daß meine Gedichte daselbst bald in dem Catalogo librorum prohib. figuriren werden. Vielleicht dürften sie die Gränze nicht passiren und das würde meinen Collecteurs Verdruß machen. Sollte meine Ahndung wohl Grund haben? — An den Hofr. v. Hßlar will ich noch schreiben. —

Sorge nicht! Ich gehe mit einem stattlichen Poem an dich schwanger. Es wäre freylich nicht halb Recht, wenn ich dich überginge.

Wenn alle Stücke dem litthauischen Daino, das du mir geschickt hast, gleich sind, so wird die Volkslieder Sammlung vortreflich und den englischen Reliques gleich werden. Ich bin unbeschreiblich begierig darnach.

Die Ackermann hat lange nicht an mich geschrieben. Von der Heirath hab ich auch gehört und mich haß darob verwundert.

Nachdem du mir das Verständniß wegen Nr. 14 im Septemberheft des Mus. eröffnet hast, gefällt es mir mehr als vorher. Auch erkenne ich Göthens Geist darinn, wiewohl leider! mit Zeichen der Erschlaffung. Wär' er doch noch der alte Doctor Wolfgang Göthe zu Frankfurth am Mayn!

O wenn du diesen schönen Herbst hättest herkommen können! — oder noch herkommen könntest! wie wollt' ich mich freien! Ich habe so vielerley Entwürfe, groß und klein! So viele Fragmente! so mancherley FokusPokus um mich herum! daß du deine Lust drann haben solltest. Ich habe nicht halb die Freude jetzt an meiner Macherey, weil ich nicht gleich damit zu dir hin laufen kann.

Mit Philippine G[atterer] bin ich jetzt in fleißigem Briefwechsel. Ich habe eine ganze Sammlung ihrer Gedichte in meinem Pult. Sie hat großes poetisches Talent, aber an Beurtheilungskrafft fehlt's ihr; und sie bedarf der Hobel noch gar sehr. Ich kuranze sie gar gewaltig, so weh es auch ihrer Eigenliebe, deren sie eine gute Portion besitzt, thun mag. Es steht wirklich viel von ihr zu erwarten.

Für heute hab ich genug geschmiert. Ich bin halb krumm und lahm und muß mich wieder auseinander dehnen. Adio!

G A Bürger.



## 387. Goekingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse].

Eilrich, den 13. Oct. 1777.

Frik, der seiner Mutter so viele Sorgen gemacht hatte und von dem so oft geredet worden war, schrie uns laut aus der Hausthür vor Freude entgegen. Nachdem die ganze Nachbarschaft abgehört worden, stimmt aller Zeugen Aussage darin überein, daß besagter Frik sich im mindesten nicht nach uns geseht, vielmehr sein Schaukel-Pferd mit eben der Gemüthsruhe als sonst bestiegen habe. Wir hätten also süglich noch einen Tag bey Euch bleiben können, und ich für mein Theil hätte das um so lieber gesehen, weil wir noch manches mit einander zu lösen würden gefunden haben. Dann hätt ich auch wahrscheinlich nicht Ramlers Mißt. vergessen, welches Ihr nun so bald möglich mir übersenden wollet. D. Holzhauer ist am Freitage wieder abgeritten, um die Messe zu Leipzig oder vielmehr das damit verknüpfte Schauspiel nicht zu verfaümen. Was er bey Euch sich vielleicht nicht getrauet hat, das hat er hier gethan, und die Stimmen derer Göttingischen Professoren welche er kennen gelernt hatte, uns noch einmal hören lassen. Übrigens sah er mir dem langen hagern Ritter von Mancha der seinen Liebeskummer so deutlich im Gesicht trug, beyhm Abschiede nicht ungleich. Möge sein Herz in Frieden ruhn!

Daß wir der zu Niedeck Selbsthaften so wenig genossen haben, kann ich von der ganzen Reise am wenigsten verdauen. Meine Frauensleute haben nicht einmal den Garten und die Stelle gesehen wo der Amtmann Bürger — — und dabey hätte sich doch jeder so viel angenehmes denken können! Grüßt die Niedecker von uns und seyd so gut Einen davon mitzubringen, wenn Ihr uns mit Frau und Kind besucht.

Ich lebe jezt ein recht hundsöttisches Leben. Die Pflaumen sind theils nicht reif geworden, theils giebt's hier keine; die Krammetzvägel wollen sich ohne Beeren nicht fangen und Beeren hat man nicht: Was ist aber der Herbst ohne gebratne Vögel und PflaumenTunke?

Beim Auspacken des Wagens haben wir eine Feder von Dortheychen gefunden, welche sie erst für schweres Geld zu Göttingen gekauft haben soll. In einem Briefe hab ich sie nicht überschicken mögen, weil ihr die Reise zurück schwerlich würde so gut bekommen seyn. Dortheychen mag sie denn selbst abholen.

Was machen Eure Augen? Das ist eine Frage die mich gewaltig interessirt, und die ich gern bald beantwortet sähe. Lebt wohl, wir umarmen Euch und Dortheychen.

Goekingk.

## 388. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 15. Okt. 77.

Das war mal ein Brief, dein gestriger! Aber auch nie ist wol ein Brief so zu rechter Zeit gekommen! Ich sitze schon seit 14 Tagen zu Hause, und ich fühlte eben gestern Abend recht sehr, daß ich allein war, und nicht so recht, als ich wolte und sollte, als dein Brief ankam. Schon seit drey Wochen und länger hatte ich mir den einen Fuß etwas gestreift, und nichts weiter daraus gemacht, das entzündete sich, dazu kam die Rose, und nun habe ich eine Wunde, die mich den Fuß nicht an die Erde zu bringen erlaubt, und, ob sie gleich jetzt zu heilen anfängt, in 8 Tagen vielleicht noch nicht ausgehen lassen wird. Unser Einem ist dabey nicht wohl. Die man sehen wolte, sieht man nicht, oder selten, und die noch so gut sind zu kommen, deren wird man müde. Kurz der Geist nimt endlich seine Farbe auch von einem kleinen äußerlichen Leiden an, und wird abgepannt, obgleich einem sonst wohl ist... Daß ich gleich antworte, magst du immerhin für ein Bedürfniß halten, aber wenn die Antwort dich nicht unterhält, wie mich dein Brief, so weist du wenigstens Eine Ursache davon. Ich will deinen Brief der Länge nach beantworten, und auf das letzte mit Fleiß zuletzt kommen.

Ich habe mich oft während Gökings's Anwesenheit, die ich wuste, zu dir gewünscht. Von dem Dietrich'schen Ball habe ich eine Relation gelesen, in der Rantchen gar sehr figurirt, und im äußerlichen mit unsrer Kestnern verglichen wird. Wenn ich endlich einmal zu dir komme, es bleibt dabey, so reiten wir zusammen nach Elrich und besuchen das dichterische Paar. Ich kann mir gar nicht einbilden, daß Amarant für Rantchen dichte, so gar weiblich sind auch wieder ihre letzten Stücke in Voßens Almanach. Die abgeschriebenen Strofen aus Adlerkant sind allerliebste. Wenn das Gedicht, wie du versicherst, viele dergleichen hat, kan ich mich nicht anders als sehr darauf freuen. Mach ja, daß ich's zeitig genug zum November erhalte. Es ist mir auch ökonomisch daran gelegen, daß die letzten Monate sich auszeichnen, um Käufer fürs folgende Jahr zu locken. Das wird wenigstens der November, wenn ich die beyden Beyträge von dir erhalte. Alles, was ich noch habe, wird dir gefallen. So stolz darf ich sprechen, aber weiter will ich nicht schwagen. Wenn ich's nun in 10 Tagen habe, kömt es zeitig genug. Wenn aber auch G. die fehlenden Strofen am 4ten Gesange nicht schickt, so könnte man ja drey drucken lassen, oder auch

anfangs nur zwey zur Probe. Nach der Probe wird das Gedicht besonders für den Adel eine Erscheinung seyn.

Dank für die fortgesetzte Kritik über Voßens Almanach. Hölty's Gedichte kommen nicht heraus, weil ich Mäpfe nicht zusammenbringen kan. Seine Verwandten haben seine Sachen einem Advokaten übergeben, um sie in Ordnung zu bringen, und der — hat sie noch nicht in Ordnung gebracht. Wie Chodowiecki nach der Büste, die ich ihm geschickt, so sehr die Aehnlichkeit hat verfehlen können, begreife ich nicht. Für seine Gedichte soll Gans, ein hiesiger Künstler, der ihn gekannt hat, den Kopf noch einmal stechen. Ueber Claudius Mufe denke ich mit dir ganz einstimmig; nur daß mir das Gedicht auf seine Genesung am besten gefällt. Voß hat sehr gewonnen. Von seinen Beyträgen gefällt mir auch Luther am wenigsten. Es fehlt dem Stücke, ich weiß nicht was, aber der Inhalt ist nicht deutlich genug dargestellt. Das Epigram auf Horaz [Horazens Vergötterung, S. 91.] halte ich für sehr gut. Millern — mag ich kaum mehr lesen. Von Lenzens Beyträgen hast du wol das Gedicht im Bade [S. 122] übersehen, das mir gar sehr gefällt. Das im Dietrichischen Alm. kenne ich nicht, da ich ihn noch nicht gesehen. Apropos! Lenz hat einen Brief an und wider mich drucken lassen, ob wir gleich sonst gute Freunde sind und bleiben. Gesehen hab ich ihn noch nicht, aber das Juliusstück des Museums, worin Lavaters Schreiben an die Schuster und ein Brief über ihn stehen, die in Zürich, wo [Lavater] jezt lebt, großen Lärm gemacht haben, ist die Veranlassung. Im Okt. [S. 310 ff.] steht ein Brief von Lavater selbst an mich, auch darüber. — Sprickmanns Gedicht an Klopstock behagt auch mir nicht, aber daß du mit mir über Trudchen entzückt bist, ergötzt mich nicht wenig. Was schöners und korrekteres hat seine Mufe noch nicht geboren. Verfasser von Marie Adam ist ein junger Schücking aus Münster, eben der, von dem ich dir vor einiger Zeit die Ballade schickte. Der Knabe ist noch nicht reif, wird aber was werden, wenn er so fortfährt. Auch über André hab ich mich mit dir verwundert. Meißner — ist kein Dichter, obgleich sonst ein guter Kopf. Voß hat aber doch bessere Stücke von ihm gehabt und nicht drucken lassen. Deine Dolmetschung des Englischen Epigrams ist recht gut bis auf das Herr Wiz. Weckherlin ist wirklich ein alter Dichter, den ich besitze. — Das Geburtstagslied, das du mir geschenkt, steht wider mein Wissen im Alm. Ich schickte es meiner Schwester, und schrieb dabey, daß es nicht von mir wäre. Aber vindiciren mußt du's darum doch nicht, weil es hier für mein Kind paßirt. Was ist einem reichen Mann ein Pfening? — Daß Pfeffer nicht mehr Aufsehn macht, ist freylich unbegreiflich, und gereicht, wie vieles andre, dem deutschen Geschmack wahrlich nicht zur Ehre.

Den Verf. des Liedes S. 187, wie des S. 199 und 209, die mich auch entzücken, kenne ich nicht; ich will Voß fragen und dir's schreiben. Das Epigram [Mein Barbier] S. 188 ist von Voß nach dem Französischen. Von Overbeck hatte Voß ein Liebeslied, das Gerstenbergs würdig war, und — nicht gedruckt ist. In Städele scheint auch mir kein wahrer Dichtergeist zu seyn.

Ueber dein Trinklied, noch eins. Das praesulis pincerna geb ich auf, und doch auch nicht ganz, aber die letzte Uelung mögte ich heraus haben, so sehr sie im Karakter ist; es gibt dem Gedichte einen Anstrich des Profanen.

Deine Subskription ist nun auch in der Königsberger und Nürnberger Zeitung angezeigt und empholen. In beyden, wie sich's gehört, mit vollen Backen. Auch in der Darmstädter Zeitung ist sie angezeigt. Aber noch keine Anzeige in den Hamb. Zeitungen! Du mußt deswegen schreiben oder schreiben lassen, oder wir können's auch durch Voß betreiben, der jetzt wieder auf dem Rückweg ist. Deine Ahndung wegen Wien könnte wahr werden. Ich habe auch Kiedeln und Denis nur gebeten, im Fall sie's für rathsam hielten. Von verschiedenen Seiten habe ich Nachricht, daß die Subskription gut geht, von mehreren erwarte ich sie. Ich selbst habe erst 70 und noch dazu viele auf dem Lande. Aber meine Grundte unter dem Adel will ich erst anstellen. Wundern wird man sich verschiedne alte Kavalleriegenerale in dem Verzeichniß zu finden. In Zelle sind 20, welches sehr viel ist. Aber eine hübsche Frau hat auch empholen. Der Prinz hat der Königin geschrieben und erwartet Antwort.

Wohl der Dichterin Philippine, daß du ihr die Wahrheit sagst. Sie braucht's und kan dann was werden. Ihre Mutter hat mich gestern Morgen besucht, und ist heut wieder nach Göttingen gereist. Henriette in Voßens Alm. [Lied eines Mädchens. S. 175.] ist ihre Schwester. Das Lied ist so übel nicht.

Ich bin auf Nicolai's Almanach neugierig, und hab eine Ahndung, daß er Ehren Hilarius Jocosus dediziert sey. Wenn du die Europa drucken läßt, dächte ich, opfertest du den Ausfall auf ihn, als einen Einfall für die Zeit, auf.

Sturzens Lobschrift auf Bernstorff muß schon in Göttingen zu haben seyn. Lies sie ja gleich. Der Meßcatalogus enthält wenig, das mich neugierig macht. Unser Freund Cramer hat ein Buch drucken lassen, das 1 Rthl. kostet, und darin tolles Zeug genug stehen mag: Klopstock. Eine Sammlung Fragmente aus Briefen von — an — Gott weiß wen<sup>1)</sup>. Ich will's mir doch gleich schicken lassen.

<sup>1)</sup> G. F. Cramer, Klopstock in Fragmenten aus Briefen von Zellow an Eliza. Hamburg 1777. Fortsetzung. Hamburg 1778.

Nun — hab ich doch wahrlich! auch genug geschmiert. Bis morgen, lebwohl!

Den 16ten.

Ueber den Schluß deines Briefes bin ich Voßens wegen sehr erschrocken. Daran hatte er, und hab ich gar nicht gedacht, so natürlich es auch war, daß Dietrich einen andern suchen und zuerst auf dich fallen würde. Ich bin des Rathes wegen sehr verlegen. Freundschaft an beyden Seiten, und da noch Verwandtschaft dazu — doch glaub ich unpartheyisch zu seyn. Wenn du an Gökings Stelle trittst, so hat Voß nicht allein nichts gewonnen, sondern verliert noch vielmehr. Du hast weit mehr Ruhm, weit mehr Popularität als G. und alles, was nicht durch enge Bande der Freundschaft mit Voß verbunden ist, wird sich unter deine Fahne begeben. Dietrich wird freylich immer den Alm. fortsetzen, einzelne gute Stücke haben, aber, wo ist in ganz Deutschland Voßen ein fürchterlicher Mann, wenn du nicht an die Spitze trittst? Einer aus der halberstädtischen Schule! Mag's! Einzelne gute Stücke, gute Stücke in gewissem Geschmack wird der liefern; aber allgemein gefallende? Die andern alle, die ich mir denken kan, so sehr sie auch immer nomen und omen haben mögen, sind nicht sehr gefährlich. An der andern Seite bist du dir freylich selbst der nächste. Ein Zuwachs von einigen 100 Thl. Einkünften ist nicht zu verwerfen, wie viel man auch hat . . . . Dietrich zwar müste sich mit deiner Antwort, daß du Voßens wegen nicht könntest und woltest, begnügen, und Heyne würde am Ende den Werth des der Freundschaft gebrachten Opfers gewiß schätzen. — Sieh, ich denke, ehe du dich entscheidest, ehe du einen Schritt mehr thust, so trage Gökings und Voßen die Sache kalt, natürlich vor, wie sie ist, und laß dich von ihrer Antwort bestimmen. Die Sache hat freylich zwey Seiten und auch eine für dich. Man kan sich, in dem Fall du sie annähmest, nicht gerader, nicht besser erklären als du thust. So viel seh ich wohl, wenn du auch nicht der Herausgeber wirst, kanst du nicht umhin, wenigstens auch Ein Stück in diesen Alm. zu schieben. Wenn Voß aber, außer dir, nur noch Pfeffeln ganz allein für sich gewinnen kan, hat er nichts zu fürchten . . . . Freylich hat Voßen deine erste Aufopferung gefrommet. Gegen dich wäre sein Alm. noch viel schwerer aufgekommen.

Claudius hat mir wieder Nachrichten geschickt, und ich lege dir ein Paar zu deinem Gebrauche bey. Die Volkslieder hab ich noch nicht, erwarte sie aber jeden Posttag. Dann schreibe ich dir mehr davon.

Lebwohl.

B.

## 389. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 21. Okt. 1777.

Ich sitze noch hier und kan nicht gehen. Wie gefällt dir das Bauerngespräch im Oktober [des Museums]? Es ist — doch erst sollst du mir deine Meynung sagen. Du erwartest heute keinen Brief von mir, auch wolte ich dich nur bitten, mir, wenn sie fertig sind, ein Paar Verse aus deinem Homer zu schicken, oder, wenn es ohne zu viele Mühe seyn kan, sie für mich zu dolmetschen. Ich habe was übersezt und mögte Homeren auch gern deutsch darin reden lassen. Es ist die Beschreibung des Gürtels *Il. § 214 bis ζολυτορ*. Ich weiß weiter nichts, als daß ich bin wie vor und nach

Dein Freund

H C Boie.

In dem Reiche, schreibt mir ein Freund, wird für Ihren Freund wenig zu thun seyn. Wir leben unter den Nachdruckern, und obgleich der edlere Theil unsers Publikums die Diebe verabscheut, läßt es sich doch die wohlfeileren Preise gefallen.

## 390. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 21. Okt. 77.

Ich habe eben Gelegenheit nach Göttingen, dir den Chandler<sup>1)</sup> zu schicken, lieber Bürger, den ich gestern vergeßen hatte. Von Druckfehlern habe ich einen sehr argen bemerkt, in der Beschreibung des Buzes der Griechischen Mädchen laßbare Steine für kostbare.

Noch die Stelle im Homer *Il. α 528 bis ολυμπον*, drey Reihen, mußt du mir deutsch schicken.

B.

## 391. Bürger an Johann Christian Dieterich.

[Im Besitz Adolph Strodtmann's zu Steglitz.]

W[ö]llmershausen], den 23. Octobr. 1773.

Vons dies mein freündlich geliebter Dietrich

Wenn man nicht hinter Gück herläuft, und fragt, was Ihr macht, so erfährt man nichts. Warum scheert sich der Signor bey dem schönen

<sup>1)</sup> Reisen in Griechenland &c. Leipzig 1777.

heitern Wetter nicht einmal heraus? Kalt ist es zwar; aber dawider sind Pelze gut. Um den dritten L'hombreMann braucht sich der Herr nicht zu bekümmern; der ist hier. Der Herr kann auch, wenn er sich nicht allein wegen seines haufälligen Reichthums zu reifen getraut, einen mitbringen. Nur auf den Sonntag komme er nicht, denn da bin ich nicht zu Hause.

Seyd doch so gut Freund und schickt mir zum Durchsehen: Sturz Erinnerung an Bernstorff, oder was das Ding für einen Titel sonst haben mag.

Wir und die Unsrigen küssen Euch und die Eürigen, daß die Federn drum herum stieben.

Adio, du alter Hosenich — —, und behalt mich lieb!

G A B.

P.S. Ich habe allerhand Dinge zu unser beyder Heil, Nutz und Frommen mit Euch mündlich abzuichtwazen.

[Adr:] An d<sup>h</sup>Ern Dieterich Hochedelgeb.

Zu höchsteigener Erbrechung. in Göttingen.

### 392. Hofrath Brandes an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Wolgebohrner Herr,

Hochzuehrender Herr Amtmann,

Es schreibt mir Herr Dietrich in Göttingen, daß der bisherige Direktor seines Musenalmanachs, Herr Goeking, mit der Arbeit sich nicht weiter befassen wolle, und er desfalls in großer Verlegenheit sei, auch die ganze Ausgabe liegen lassen müsse, wenn er, bei der ieszigen starken Konkurrenz, die Sache nicht wieder in recht gute Hände bringen könne. Da es mir nun leid seyn sollte, wenn diese doch zu Göttingen ihren Ursprung genommene Sammlung, nicht sowol durch den Wechsel des Geschmacks, als durch ein besseres Glück der Nebenbuhler, auch daselbst ein so frühes Ende nähme, so bin ich nicht nur um des Mannes, sondern auch um der Universität willen, desfalls beunruhigt, und auf den Wunsch gerathen, daß Ew. Wohlgeb. den patriotischen Endschluß fassen möchten, Sich der Sachen anzunehmen. In dem Voraussetze, daß Herr Dietrich sich dafür schuldig beweisen werde, und im Vertrauen auf dero Freundschaft, nehme ich mir also die Freiheit, darüber den Antrag zu thun, und ergebenst zu bitten, wenn es Ihre Geschäfte irgend gestatten, dieser Bemühung Sich zu unterziehen. Ich werde es als eine mir selbst erwiezene Gefälligkeit ansehen, und solche mit Ver-

gnügen iederzeit erwidern, der ich indeffen in vollkommener Hochachtung beharre

Erw. Wohlgeb.

gehorsamer Diener

Hannover, den 24. October 1777.

Brandes.

### 393. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 30. Octobr. 1777.

Ob ich gleich heute nicht einheimisch bin, so will ich doch diesen Posttag nicht ganz ungeschrieben vorbeylaßen, besonders da ich die verlangten homerischen Verse von dem Gürtel der Venus, für dich abgeschrieben, bey mir in der Tasche habe. Dir will ichs allenfalls erlauben, etwas dran zu tadeln. Wo sichs aber ein Andern unterstände, so wollt ich gleich den Trumpf drauf setzen, daß er weder griechisch noch teütsch verstünde. Kurz diese Stelle gehört zu denjenigen, die ich vorzüglich con amore übersezt habe.

Vorläufig dank ich dir schönstens für den Chandler, den ich gestern zwar erhalten, aber natürlicher Weise noch nicht gelesen habe.

Die Verlegenheit, wovon ich dir neulich schrieb, ist um ein sehr großes noch vermehret worden, indem mich der Hofrath Brandes in einem Briefe dergestalt ersucht hat, die Herausgabe des Dietrichschen Alm. zu übernehmen, daß ich — mich wahrlich nicht mehr getraue, das Ding abzulehnen. Nächstens hierüber ein mehrers! Wenn das wahr ist, was ich überall höre, daß Boß seinen Alm. auf 6 Jahre, jährlich für 400 *Rth.* Contractmäßig verdungen hat, so sollte ich denken, es könnte ihm einen so großen Eintrag nicht thun, wenn ich mich auf ein oder zwey Jahre bereden ließe, den Dietrichschen Antrag anzunehmen. Ich hätte mich dann doch denen, die sich für Dietrich so sehr interessiren, gefällig bezeigt. —

Auf den Montag sollst du mein Project gegen den Nachdruck gewiß haben. Für heute Gott befohlen!

G A Bürger.

Pl. § B. 214—23. \*)

Sie sprach; und knüpfte<sup>1)</sup> von dem Busen vorn  
Den reichdurchstickten Gürtel los, worinn<sup>2)</sup>

\*) Auf einem beigelegten Zettel finden sich noch folgende Varianten:

1) Sie sprach; und löste

2) Den Gürtel, reich an bunter Stickerey,



Verwebet alle Liebeslockung war.<sup>3)</sup>  
 Hierinnen waren Liebe, Lüfternheit,  
 Und Liebgefose; das Gefose, so<sup>4)</sup>  
 Die Weisen selber<sup>5)</sup> um ihr Herz berückt.

Sie übergab den Gürtel ihrer Hand  
 Und sprach: Nimm diesen Gürtel, reich und voll  
 Von aller Kraft, und birg am Busen ihn.<sup>6)</sup>  
 Kehrst sicherlich, soviel gered' ich dir,  
 Mit unerfüllten Wünschen nicht zurück.

Also sprach Cypria. Drob lächelte  
 Die himmeläugige<sup>7)</sup> Saturnia  
 Und schob ihn lächelnd ihrem Busen ein.

### 394. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 31. Okt. 77.

Einen Brief kann und will ich dir nicht schreiben, liebster Bürger, weil ich morgen einen von dir mit den Handschriften fürs Museum erwarte. Ich will dich nur bitten meine Old Ballads, wenn's möglich ist, gleich an H.C. Hofr. Heyne zu schicken, der sie Herdern zusenden wird, der mich inständig darum bittet. Daraus nehmen wirst du doch nichts mehr für deine Sammlung, und kannst sie hernach immer wieder bekommen. Gestern ist Lieut. Rothmann, Sprickmanns Freund, bey mir gewesen. Er hat mir die sehr angenehme Nachricht mitgebracht, daß dein jüngster Schwager bey der Münsterischen Garde komt, und die Hofnung, daß du ihn selbst nach Bückeburg oder hieher zum Grafen bringen werdest, der jetzt hier ist. — Siehst du nun, daß mein Einfall wegen des Hofr. U[slar] ein guter war? Zwar dacht ich selbst nicht, daß er so thätig seyn würde. 60 Pränumeranten kanst du gewiß von ihm erwarten. Er geht umher und wirbt in allen Abembleen.

<sup>3)</sup> Der in sich alles Angekirre schloß.

(Der alle Schmeichellockung in sich schloß.)

<sup>4)</sup> Und Liebgefose; jene Koseley,

<sup>5)</sup> Die selbst die Weisen

<sup>6)</sup> Sie reicht' ihn ihren Händen dar und sprach:

Nimm diesen Gürtel, welcher alle Kraft

In sich verschleußt. Verbirg im Busen ihn.

<sup>7)</sup> Die stralenaugige

Viele, an die ich nicht hätte kommen können, haben unterschrieben, viele, die's sonst nicht gethan hätten, obgleich auch manche, die's mir schon versprochen hatten. Von Lemgo und andern kleinen Orten, Wezlar u. s. w. habe ich gute Hoffnung, aber noch keine Namen.

Montag schick ich das Mspt für den November weg. Wird Euer Wohlgebornen hoffe ich alles behagen, besonders ein Aufsatz von Aehnlichkeit der altenglischen und altdeutschen Poesie. Carl Cramers Klopstock — ist [in] meinen Händen. Ganz Er. wie er ist. Mehr brauche ich dir nicht zu sagen. Indeß sind viele angenehme Anekdoten darin. Lebwohl. B.

Seit 4 Tagen gehe ich wieder aus.

### 395. Sprickmann an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Münster, Ende Okt. 1777.]

Da siz ich und warte auf Antwort vom Grafen von der Lippe, und am Ende sind seine Erlaucht so klug gewesen, und haben gerade an Sie nach Wöllm[ershausen] geschrieben. Also, Mann Gottes, bist du wol schon auf der Reise zu mir, eh dieser Brief ankommt. Gott geb es! Sonst aber, wenn dieser Brief dich noch zu Hause findet, so packe geschwind ein, und komm! denn ich bin nun keine Woche mehr sicher, ich muß nach Wezlar, und sollicitieren einen Proceß für unsern Kurfürsten, den ihm die hiesige Pfaffenschaft an den Hals geworfen. Der Termin ist bald um, und ich soll den Bericht, den ich auch ausgearbeitet habe, selbst hinbringen. Wenn du gleich kömmt, Sieber, so könnten wir hier vielleicht ein Acht Tage noch nach Herzenslust commercieren; und dann zusammen reisen. Ja wol, dieß Gaudium! dich hier zu haben, Lümmel dich! das sollte! — Aber wenn Ihr nun par Malheur nicht gleich könnt, ja, das wäre ein verteufler Streich, Ihr hier und ich fort! — nein, dann lieber gar nicht, oder vielmehr noch nicht! Dann wartet auf meinen nächsten Brief, in dem ich euch einen Tag bestimmen will, den wir zusammen leben wollen. Münden soll der Ort dann seyn, wo ich Einem ohnehin besuchen will. Nach Göttingen darf ich nicht. — Das thut Ihr doch, Bürger, daß ihr hinkommt?

Als ich Fürstenberg euern Brief gab, sagt er er wollte mit dem Grafen von der [Lippe] deswegen reden, dem man damals täglich entgegen sah. Jetzt ist Fürst[enberg] nicht hier; das ist auch eben so gut. Wenn Ihr aber auf Bückeberg geht, hört, das rath ich euch, laßt euch nicht vom Grafen halten. Ihr müßt hier bey mir wohnen, sonst — Seine Erlaucht könnten es ganz artig finden, so ein Wunderthier wie

Ihr seyd, ich mehne so einen hochberühmten Poeten bey sich zu führen. Aber seyd klug! Wenn Ihr nicht bey mir wohnen wollt, so sollt ihr mich gar nicht sehen. Beym Grafen werdet Ihr einen lieutenant Rothmann finden, einen guten Jungen, der auch ein bißchen vom Metier ist, und den ich euch empfehle. Guer

Sprickmann.

### 396. Graf Friedr. Leop. Stolberg an Bürger.

Dem edlen, gewaltigen,  
Hochnistenden, Thalevollsch—ssenden, starkgeklauten,  
Himmelsanschwebenden SteinAdler auf den Gleichen,  
entbeut der Buhle der Erdumgürtenden  
seinen herzlichen Gruß, und was  
er gutes und gewaltiges  
vermag  
zuvor!

Dein Adlerschrey hat mein Ohr erreicht; dein Nasmaß duftet jenseit des Meers und diesseit des Meers. Ich will des edlen Duftes mehr ausbreiten, denn ich freue mich deines Ruhms. Oft wandl' ich mit ruhenden Fittigen am Gestade meiner Erdumgürtenden Beyschläferin und denke dem Ruhme deutscher Adler nach. Dann hebt sich plötzlich mein Fittig, unter ihm tönen die Flammenräder an Orions Wagen; Atlas sieht mir nach, und Himmel und Erde sind in Gefahr zu entfallen den Schultern des staunenden. Dann senket sich wieder mein Flug, dann fühlet sich mein himmlisches Feuer in dem Schooße der unendlichen Göttin.

Zum LuftGefechte mit dir hab ich Lust, Speere reifen für mich an Norwegens Küsten. Aber fern sey von uns der blutige Kampf! Sonne und Mond würden nicht sicher bleiben. Sonne und Mond sollen noch lange zeugen von unserm Ruhm, ein Komet solls mit lechzender Zunge in eilendem Laufe dem andern erzählen wer wir sind! Sonne Mond und Kometen werden welken und dahinsinken wie die Blume des Feldes, neue werden aufblühen und dahinsinken, Geschlecht auf Geschlecht, wie die Ephemerens des Rheins, aber wir werden ewiglich leben in unsterblicher Blütthe.

Freue dich, gewaltiger SteinAdler, der unsterblichen Blütthe unsers Lebens! Unsterblich wie wir sey unser herzlicher Liebesbund.

Kopenhagen, den 1sten Nov. 1777.

F. L. Stolberg.

[Adr:] Dem gewaltigen SteinAdler auf den Gleichen.

397. Guldnes Büchlein  
für  
**Georg Heinrich Leonhart**  
verfasset am 2ten Novbr. 1777  
von  
G A Bürger.

[Im Besitz Adolph Strodtmann's zu Steglitz.]

1.

Sey fleißig und such alles nützliche zu lernen, wozu sich Gelegenheit darbietet. Es ist aber eine grundfalsche Maxime: Alles über Hals und Kopf auf einmal begreifen und lernen zu wollen. Dadurch werden Muth und Kräfte erschlafft und man lernt gerade gar nichts. Rom ist nicht in einem Tage erbaut. Wenn man sich täglich nur ein Klein wenig zu lernen und zu behalten vorsetzt, und damit ohnaußgesetzt fortfährt, so sammelt sich das in einem Jahre zu einer erstaunlichen Menge, ohne daß man gemerkt hat, wie? und woher? einem alle die Weisheit gekommen ist.

Ist ein Lehrfaz dunkel, so höre nicht auf nachzufragen und nachzugrübeln bis du ihn begriffen hast.

2.

Ertrage standhaft und tapfer die Mühseligkeiten und den Zwang der jezigen Prüfungs- und Vorbereitungszeit. Sie währet nicht ewig. Je besser du dich drein schickst, je eher wird sie vorüberstreichen. Gedente, Sohn, daß die Leiden dieser Zeit nicht wehrt sind der Herrlichkeit, die da soll offenbaret werden an denen Generalen, welche in den sauren CadetenApfel herzhaft hineingebissen und ihn bis auf Strunk und Stiel aufgefressen haben.

3.

Halte dich jederzeit im äußerlichen ordentlich, sauber, und reinlich. Es werden zum Soldatenstande die äußerste Ordnung, punctuellste Regelmäßigkeit und Promtitudine erfordert. Bist du ein Luley in deiner Kleidung und deinen Handlungen und denkst etwa, auf diese oder jene Kleinigkeit komme es nicht groß an, so bist du verloren und bringst es zu nichts.

4.

Hüte dich vor aller Verschwendung; am meisten aber vor Schulden. Nichts disrecommendirte mehr bey dem Soldatenstande, als diese. Daher vermeide schlechterdings alles Spiel um Geld, alle Wollüste in Essen und Trinken, kurz alles was Geld kostet und nicht zur Nothdurfft ge-

höret. Ein Soldat muß sich nicht wollüstig gewöhnen, sondern Hunger, Durst und jede Strapaze ertragen lernen.

5.

Achte auf die Befehle und Erinnerungen deiner Vorgesetzten und befolge sie mit der möglichsten Promptitüde und Accurateffe. Sieh jedem seinen gehörigen Respect und sey höflich artig und dienstfertig gegen Jedermann, so wirst du dir Gönner und Freunde machen, und bald den Weg zu weiterer Beförderung bahnen.

6.

Befleißige dich im ganzen ein braver Mann zu werden. Ein braver Mann aber ist, der Gott und Religion verehret, der recht thut und dann Niemand scheuet. Der brave Mann ist ehrlich, redlich und überall ein Mann von Wort. Er ist tapfer, großmüthig, mitleidig, dienstfertig. Er ist unverdrossen zu allem guten; und hegt einen ewigen Abscheu gegen alle niederträchtige Streiche.

7.

Hüte dich, um alles in der Welt willen! vor den Huren. Du schwächest dadurch deinen Leib, deinen Geist und deinen Beutel.

8.

Hüte dich vor Händeln, das ist, lege Niemanden weder durch Worte noch durch Handlungen etwas in den Weg, daß er Ursache habe, sich gegen dich aufzulehnen. Redet oder thut dir aber unverschuldeter Weise Jemand was zu nahe, welches du nach dem einmal angenommenen Point d'honneur eines Soldaten nicht auf dich sitzen lassen darfst, so sey keine feige Memme, sondern thu herzhast und unerschrocken zu deiner Genugthuung dasjenige, was Recht und Sitte im Lande ist.

9.

Befleißige dich in Summa jeder Tugend, jeder guten Sitte jeder nützlichen und nothwendigen Kenntniß.

10.

Wenn der Verfasser dieses Büchleins hören wird, daß Georg nach demselben handelt und wandelt, so wird er bis in das Grab nach seinem Vermögen, durch Rath und That, sein Freund seyn.

### 398. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 2. Novbr. 77.

Diesen Brief, lieber Boie, schreib ich bloß um meines Schwagers willen, der heute schon abreiset. Morgen schreib ich dir noch einmal.

Meine Geschäfte haben nicht erlaubt, den Knaben selber nach Bückeburg zu führen. Du wirst ihm Nachricht geben, ob der Graf noch in Hannover ist? Ist dieses, so habe die Güte, den Purjchen nach dem Lieut. Rothmann zu weisen, an welchen ich ihm einen Brief mitgegeben habe. Diesen kenne ich zwar von Person nicht, da mir aber Sprickmann schreibt, daß er ein guter Junge und so halb von unserm Handwerk ist, so wird er hoffentlich meinen Brief wohl aufnehmen. Ich kann dir nicht sagen, wie wohl mirs ist, daß sich so gute Aussichten für diesen Knaben in Münster eröffnen.

Daß du Morgen schon die Mäpfe zum Novbr. des Mus. wegschickst, ist mir nicht lieb. Denn ich möchte gern, daß mein NachdrucksProject mithinein käme, damit die Leute in Hannover gegen Weynachten daran was zu reden hätten. Meine HauptAbsicht ist, die Leute sollen sagen: Wer so was anshecken kann, ist auch wohl zu andern Dingen zu gebrauchen. Die Unruhe der letzten Tage ist Schuld gewesen, daß ich den Bettel nicht wie ich wollte, gehörig ausputzen und abschreiben können. Indessen will ich suchen zur Morgenden Post fertig damit zu werden. Geht es alsdenn noch an, so schick das Mäpft nach Leipzig hinterher, daß es noch in das Novemberstück komme.

Die Old Ballads will ich besorgen.

Adio!

In Eile.

G A Bürger.

### 399. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 3. Novbr. 1777.

Herr Graf von Schaumburg Lippe hat ungemein höflich und artig an mich zurückgeschrieben, daß der Knabe Ausgangs des vorigen oder Anfangs d. M. zu ihm nach Bückeburg persönlich kommen möchte, da er ihn denn, wenn er zum Dienste tüchtig wäre, sogleich mit auf Münster nehmen und unter seinem Regiment als Cadet ansetzen wollte. Ich habe also über Hals und Kopf des Knaben Backbirn zusammen packen lassen und ihn heüte mit der Post fortgeschickt. Der Himmel gebe, daß er dem Grafen gefallen möge. Er sieht zwar nicht übel aus, aber ich fürchte, daß er nicht gar groß werde.

Güch, mein herzlieber Sprickmann, bin ich tausend Dank schuldig, daß Ihr mir so brüderlich behülflich gewesen seyd und die Sache so weit zum Guten eingeleitet habet. Bey dem Minister v. Fürstenberg habt Ihr ohnstreitig auch Eure Liebe für mich reden und handeln lassen. Dem Himmel sey für diese Aussichten gedankt!

Nun, liebster Sprickmann — doch wozu wiederhole ich meine Bitte um Dinge, worüber Ihr mir schon so treue Versicherung gegeben habet, und deren Beobachtung ich Euch ungebeten zutruauen darf? — Was Ihr zum Heil und Frommen dieses armen Knaben thut, das thut Ihr mir. Er ist ein grundherzensguter ehrlicher Junge, dem es auch nicht ganz an Talenten fehlt; aber bedenkt, wenn alles das bis ins 16te Jahr ohne Cultur bleibt, was daraus werden kann. Er wird Eurem Rath und Eurer Führung sehr willig folgen und für die kleinste Gutheit, die Ihr ihm erzeigt, durchs Feuer springen. Er ist offenherzig, ehrlich, und mitleidig; kurz er hat noch die ganze Anlage zum braven Manne. Seine Fehler sind, daß er mit Gelde nicht umzugehen weiß, daß er für Dinge, die 3 gl. wehrt sind, sich Gulden abnehmen läßt, und wo ein Trinkgeld von 3 gl. hinreichte, ebenfalls Gulden hintwirft. Er ist sehr geneigt zum Spielen. Warnt ihn ja davor! Er hat mir zwar heilig versprochen, sich davor zu hüten. Aber ich weiß, wie ihm Herz und Ars puppern, wenns was zu dobbeln giebt. Das verdammteste ist, daß die Kröte — wie ich — in keinem einzigen Spiele Glück hat. Dennoch würde er seinen Ars aufsetzen, wenn wer was dagegen setzen wollte. Sonst hat er etwas von auffahrender Impertinenz an sich. Doch liegt dies mehr an seiner Erziehung, als seiner natürlichen Anlage. Sonst ist er weder tückisch, noch nachtragend. In Ansehung der äußerlichen Manier und Lebensart bedarf er noch gar sehr der Hobel. Denn mein SchwiegerVater — Gott habe ihn seelig! — war ein herzensguter und braver Mann, ehrlich, gutherzig, freigebig und gastfrey bis zur Verschwendung; aber für seine Kinder, deren Erziehung, deren künftiges Fortkommen u. s. w. sorgte er — **schlechterdings gar nicht!!!!** Dieser Knabe ist wild und roh aufgewachsen. Daher kann er auch weiter nichts, als für drey Pfennige Christenthum und für einen Heller Schreiben. Das übrige, was er weiß, kann eine Mücke auf dem Schwanz übern Rhein führen. — Doch halt! — bald hätte ich ihm Unrecht gethan. Er ist ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn. Das beste bey aller seiner Rohheit ist, daß es ihm nächst der Anlage, nicht an Ambition fehlt, daher habe ich gute Hoffnung, daß, bey seinem sonstigen Triebe was zu lernen, noch etwas brauchbares aus ihm werden könne. Nun helft ihn dressiren, lieber Sprickmann. Ihr wißt, wie Ihrs anzugreifen habt. Folgen thut er Euch. Denn er liebt und ehrt Euch als seinen Wohlthäter schon jetzt. Was mich am meisten besorgt macht, ist dieses: daß ihm, der in allen seinen Süssen und Willen, in des Vaters Hause aufgewachsen ist, der nunmehrige Zwang und die Kuranzerey, die es setzen wird, vielleicht zu unerträglich seyn und [ihn] gar muthloß machen werden. Ich habe ihm jedoch allen Zwang und alle Kuranzerey unverhohlen vorherprophe-

zenet, dabey aber auch den Trost gegeben: daß die Leiden dieser Zeit, wenn er das Seinige thut, kurz und nicht wehrt sind, der Herrlichkeit, die da soll offenbaret werden an denen Generalen, welche unverdroffene und wackere Cadets gewesen sind und den sauren CadetApfel mit einem heroischen: Abraham zwing dich! bis auf Strunk und Stiel aufgefressen haben. Bey diesem Troste erhaltet Ihr ihn auch.

Wie froh will ich seyn, wenn er sich bis zur Garde erst gebracht hat. Denn unter uns, Freünd, die Last seines Unterhalts, sie sey nun an sich so geringe als sie wolle, ruht einstweilen doch schwehr auf keinem andern, als auf — meinem Beutel. Seines Vaters Nachlaß ist in so lieblicher Verworrenheit und mit so vielen fetten Debet durchspiickt, daß man für Freude sich besch—ßen möchte. Dem Amtmann zu Wöllmershausen ist's, wie Ihr wißt, auch ziemlich knapp zugeschnitten. Daher seht dem Purischen ja auf die Finger, daß der güldene lex parsimoniae überall bey Kräftten bleibe. Daß jedoch dieser lex bey Ausgaben, wofür was gelernt werden kann, nicht zu weit getrieben werde, versteht sich von selbst. Den Wollüsten aber in Essen, Trinken u. s. w. muß der Junge entsagen. Und dies ist kaum gut für einen Soldaten. Helft ihm seine Einrichtung machen, so gut und wohlfeil, als möglich seyn will. Könnt Ihr ihn ohne Beschwehrde ins Hauß nehmen, so wißt Ihr, wie herzlich ich Euch das verdanke. Könnt Ihr das aber ohne Unbequemlichkeit und Beschwehrde nicht, so sezt Euch ja in keine Verlegenheit, denn Ihr wiisset, daß ich vollkommen an Euren guten Willen glaube, und diesen guten Willen für die That annehme.

Nun lebt wohl, mein treuer lieber Junge. Von andern literarischen Dingen und Herzensangelegenheiten kann ich heüte nichts schreiben, weil ich an dieser Affaire mich schon so müde geschmiert habe.

G A Bürger.

Mein Subscriptionswerk geht, Gott sey Dank! wie ich hier und da höre sehr gut. Es soll mir gar behaglich seyn, wenn ich mich einmal wieder von Schulden ein bißgen frey machen kann. Könnten wir nicht künftigen Sommer in Hofgeismar zusammen kommen? das sollte mal ein Gaudium seyn! O wie vieles hätt ich mit euch zu schwagen!

#### 400. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

Wöllmershausen], den 3. 9br. 1777.

Ob ich gleich, mein lieber Sprickmann, mit der heütigen Post einen weitläufigen Brief an Euch geschrieben habe, welcher wahrschein-



lich eher als der Bringer dieses, anlangen wird; so muß ich doch dem blöden Knaben zu gefallen, der ohne Angst sonst nicht zu Gück gehen kann, noch einen schreiben, den ich ihm mitgebe. Er ist denn doch nun wenigstens um den ersten Büdcling weiter nicht verlegen, indem er gleich seinen Vers aus der Tasche ziehn kann. Übrigens kann ich nicht umhin einen kleinen Uriasbrief drauß zu machen. Der Purtsche hat sich gar gewaltig zum krumm gehn gewöhnt. Damit ihn nun der Stock nicht gerade machen möge, so haben wir ihn schon hier weiblich desfalls geschuhriegelt. Wenn er nun zwar dran denkt, so streckt er sich empor. Aber die Kröte vergißts immer. Seht nur gleich jetzt einmal über das Blatt weg! Er wird Gück da stehn wie ein Omega. Ich bitt Gück, thut mir den Gefallen, und macht hiermit unverzüglich den gottseligen Anfang, ihn zu kuranzgen.

Wenns angehn will, Lieber, so bringt ihn bistweilen in gute Gesellschaft, daß er Dreüchtigkeit und artige Lebensart lerne.

Gott befohlen!

G A Bürger.

#### 401. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 3. Novbr. 1777.

Na! das ist heüte der dritte Brief an dich, alter lieber Junge. Mehr, dächt ich, könnte selbst der liebe Gott in einem Tage nicht verlangen. Der einliegende war der erste; den zweyten führt mein Schwager mit sich; und dieser dritte ist Antwort auf den Gürigen vom — ja! nun fehlt das Datum! — also Antwort auf Güren lezten. Se. Erlaucht sind wirklich so klug gewesen, gerade zu an mich zu schreiben, wie der einliegende Brief mit mehrern besagen wird. Das ist aber ein verdammter Streich, Freund, daß Ihr nach Wezlar gehn müßt. Es thut mir nur leid um den armen Jungen, meinen Schwager, daß er nun vielleicht in die weite Münsterische Welt kömmt, ohne einen zu finden, der ihn sogleich bey der Hand nimmt. Denn es ist seine erste Ausflucht und ich weiß, wie schiffern einem dann zu Muthe zu seyn pflegt. Inmittest hab ich doch einen Einfall gehabt, den Ihr billigen werdet. Auf den Fall, daß Ihr schon abgereißt seyn solltet, habe ich ihn sans façon dem Lieutenant Rothmann, den Ihr mir selbst einen braven Jungen genannt habt, unbekannterweise schriftlich empfohlen. Ist dieser, wie Ihr schreibt, so halb von unserm Handwerk, so wird hoffentlich ein Brief von dem weltberühmten Bürger seine gute Wirkung thun. Ich wurde dazu noch mehr veranlaßt, da mir Boie schrieb, Rothmann wäre jetzt mit dem Grafen in Hannover und

hätte ihm von den guten Aussichten Nachricht gegeben, welche sich für meinen Schwager in Münster eröffneten. Boie schreibt mir auch, daß sowohl Ihre Erlauchten als Rothmann sich auf meine persönliche Einkunft Rechnung machen. Aber daraus kann nichts werden, weil mir der Casus zu unvermuthet auf den Hals kömmt und ich meine Geschäfte nicht bey Seite räumen kann. Könnte ich aber auch reisen, wahrhaftig! so würde ich mich doch bey jobewandten Umständen nicht getrauen. Denn der verdammteste aller verdammten Streiche wäre wohl der, nach Münster zu reisen und — Sprickmann nicht dazufinden. Aber in Münden zusammenzukommen, das ist ein herrlicher Vorschlag. Macht nur, daß daraus was werde.

Gott befohlen!

GA Bürger.

### 402. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[ö]llm erschhausen], den 3ten Novbr. 1777.

Wegen Kürze der Zeit und gar vieler Placksch—Bereyen kann ich dir heüte nichts schreiben, als daß ich dir meinen AntiNachdrucks—Vorschlag angegeschlossen übersende. Ich habe das Mjst weder rein—schreiben noch die Schreibart überall, nach meinem Sinne ausfeilen und abründen können. Du mußt, wo du solche Stellen findest, ein wenig nachhelfen. Gern sähe ich, daß die Abhandlung noch in das Novemberstück käme. Ist dies aber ohnmöglich, so schick mir sie lieber gleich wieder zurück, damit ich ihr bis zum Decber noch die gehörige Politur geben möge. Denn sie wird gewiß nicht unbekannt bleiben, da der Inhalt für viele Leute so interessant ist. — Auf den Donnerst—tag bekommst du einen längern Brief. Gott befohlen!

GA Bürger.

Noch eins! Habe doch die Güte beyliegende Anfrage ohnverz—züglich in das Hannoversche Magazin zu besorgen und mir ein Exemplar des Blattes, worein sie kömmt, herzuschicken. Es muß aber verschwiegen bleiben, woher die Anfrage kommt.

GA Bürger.

### 403. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 3. Nov. 77.

Da bekomm ich eben Kramers Buch, die Menge Exemplare, von ihm selbst zugesandt vermutlich, aber ohne Brief — ich will dir ge-

schwind noch eins einpacken, weil du doch neugierig seyn wirst. Was es kostet, oder ob du eins geschenkt bekommen wirst, weiß ich selbst nicht. Dank für deinen Venusgürtel. Zum Kritisiren hab ich nicht Zeit, wenn ich auch wolte. Deine Subskription geht frisch. Hofr. Nslar thut Wunderdinge, und nimt mir sogar von meinen Subskribenten welche, die noch nicht bezahlt hatten. Alles eins. Er nimt Raßengeld und du profitirst also. Hannover allein muß 200 geben, wenns so fortgeht. Auch der Drost [v. Nslar in Alten] hat im Intelligenzblatt sich als Kollektör angegeben. In Liefland, Kurland, Preußen gibt sich Herder deinetwegen Mühe. Er schreibt mir, daß mon ami Grim, der aus Petersburg käme und dein warmer Freund und Bewunderer sey, dort und anderswo sich der Sache annehmen wolle. Vermutlich ist er auf dem Rückwege nach Paris. — Von neuen Sachen hab ich noch nichts gesehen als Brelocken <sup>1)</sup> — ein Allerley, worin viel schiefes, aber auch viel wahres steht. Du bekömmst auch einen Hieb wegen des Homers, auch Stolberg. — Die Majorin oder vielmehr Oberfl. v. Lenthe hat Dietrichen einige Subskr. geschickt. Hast du nicht an Cramer geschrieben? — Mendelsjohn ist hier. Ich habe vorgestern einen angenehmen Nachmittag mit ihm gehabt, und erwarte ihn heüte bey mir. — Das wäre doch schlimm, wenn der Adeltand nicht fertig würde. Ich hatte darauf gerechnet. Donnerstag muß ich das Misp weg schicken.

Der Deinige

B.

#### 404. Goekingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 3. Nov. 1777.

Daß mein voriger Brief schon wieder 8 Tage wo nicht länger in Duderstadt liegen geblieben ist, wundert mich zwar nicht mehr, bleibt aber doch immer sehr ärgerlich. Sollt' es diesem eben so ergehn, so habt die Güthe den Umschlag davon an das hiesige Post-Amt zu schicken, und Euch zu beschweren, daß das in Duderstadt Briefe welche bis Göttingen frankirt sind, nach seinem Gefallen dort liegen lasse und erst gelegentlich weiter schicke. Der hiesige Postmeister hat mir versprochen, solches zur Remedur bey dem Post-Commissair des Fürsten von Thurn und Taxis zu Frankfurt am Mayn anzuzeigen.

<sup>1)</sup> Brelocken aus Allerley der Groß- und Kleinmänner. Leipzig 1778.

Das Ende des 4ten Gesanges oder Kapittels vom Adlerkant erfolgt hier. In das November=Stück wird dieses Gedicht wohl zu spät kommen, und vor Ende dieses Monaths sollen die beiden letzten Gesänge ganz ohnfehlbar erfolgen, denn mich selbst verlangt sehr es vom Halbe los zu seyn.

Schickt mir doch ja Ballhorn's Mÿst<sup>1)</sup> zurück, sonst mögte aus der goldnen Tuba der Göttin Concordia mir ein artig Lied ertönen. Gleim schreibt mir in der Frankfurter Zeitung habe schon die Nachricht gestanden: Die Lieder zweyer [Liebenden] giebt H.C. P[rof.] K[amler] nächstens verbessert heraus. Das ist nun zwar ärgerlich, aber doch will ich schweigen, bis daß es ganz wahr geworden ist. Gleim hat große Lust mich nächstens hier wieder zu besuchen und meldet sich schon vorläufig an. Ich hab ihn indeß gebeten, die Zeit dazu genau vorher zu bestimmen, weil ich mit Euch nach Gotha reisen wollte. Und was soll denn daraus werden? Will Er noch, oder will er nicht? Ich dächte wir nähmen die Weihnachts=Feiertage dazu, denn sonst bekomme ich um die Zeit ein Haus voll Fremde an denen mir nicht recht viel gelegen ist.

Der LehnsSekretär Gleim hat sich von Marggraf Heinrich (ich weiß viel wer der Mensch ist) den Titel: Herr Hoffrath! gekauft, und ist mit seiner Frau in Halb[erstadt] angekommen. Ich hoffe, daß Ihr als sein Landsmann den größten Antheil an dieser Nachricht nehmen werdet.

Sophie versichert, daß der Herr Gevatter ihr noch eben so werth und theuer sey als vorher, und wäre dieß nicht so, dann wolle sie statt eines Kindes eine Gans gebähren. Fast sollt' ich also wünschen, sie habe gelogen. Im Ernst, sie hängt gewaltig an Frix, und der Gedanke an ihn kann sie in Walkenriedt schon so unruhig machen, als der Gedanke an Zürich einen Schweizer in Paris. Künftig wollen wir uns aber dafür nach Art der alten Deutschen mit der ganzen Haushaltung besuchen. Unter Leuten welche nicht dicke Freunde zusammen sind vermehrt dieß die Last, unter uns aber nur das Bergnügen.

Wir sind alle gesund, schwäzen manchen Abend von Wöllmershausen und Nideck, schimpfen auf das Duderstädter PostAmt, Madam Bierck und die Wege welche just dahin am schlechtesten sind, wohin wir alle Monath einmal reisen mögten. Umarmt Weib und Kind von uns.

Goekingk.

<sup>1)</sup> Das in dem Briefe Goekingt's vom 13. October (S. 163) erwähnte Manuscript Kamler's ist gemeint.

## 405. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Wöllmersh[aujen], den 6. Novbr. 1777.

Nachdem ich am Montage mein Mißt abgeschickt hatte, fiel mir ein, daß ich einen Vers aus dem Horaz:

Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?

den ich den Worten nach bey'm Schreiben nicht gleich auswendig wußte, ausgelassen und mit einem Sed welches aber in diesem Verse nicht steht, die Stelle bemerkt habe. Vielleicht hast du meine Übereilung bemerkt, den Vers, den ich meinte, errathen und ihn schon selbst hinzugefügt. Wo nicht, so eile, solches noch zu thun. Ich will nicht hoffen, daß etwa gar das Mißt schon auf der Reise nach Leipzig sey, sonst mußt du wahrhaftig — einen reitenden Boten hinterher schicken, oder wenigstens — hinterher schreiben. So gehts, wenn man eilt. Darum: Eile mit Weile!

Zu deiner Einsicht schick ich dir den Brief des Hofr. Brandes, den ich mir zurück erbitte. Was kann ich nun thun? — Zum Henker! Ich thu Vossens keinen Schaden, ich mag die Sache kehren, wie ich will, wenn ich Heynen und Brandes zu Gefallen, den Quark wenigstens ein oder zwey Jahre übernehme. Voss hat ja einstweilen sein Honorar sicher und die besten Dichter an der Hand. Meine Wenigkeit selbst wird er nach wie vor behalten. Und der Versicherung kann er trauen, daß ich weder ein mündliches noch schriftliches Wort drum verliehren werde, ihm eine einzige Zeile wegzukapern, wie ich denn auch mit keinerley Correspondenz unmittelbar mich befassen und ein solches öffentlich erklären würde. Die Dichter oder Dichterlinge mögen ihre Excremente an Dietrich schicken und der kann sie mir zustellen. So wie's nun da der liebe Gott bescheert, so raff' ich zusammen.

Ich liebe Voss von Herzen und gön'n' ihm überall das beste; aber er kann und darf mirs ohnmöglich verdenken, wenn ich meinen Nutzen, ohne ihm widerrechtlich zu schaden, auch wahrnehme. Denn ich bedarfs in meiner Art, und vollends unter der Last, worunter ich jetzt stecke, fast mehr, als er. Zwey gute Almanache könnte Teütschland auch vollkommen vertragen. Der wahre Kenner und Liebhaber kauft beyde und derjenige, der keins von beyden ist, gar keinen. Im Grunde glaube ich, ist's Chimäre, daß ein Alm. dem andern Eintrag thun könne, eben so wenig als Hinzens ganz andere Gedichte den Debit von Kunzens wieder ganz anderen Gedichten schwächen können. Dietrich versichert mich auch, daß er nach Entstehung des Vossischen Alm. keinen Unterschied im Abgange des seinigen gespürt habe; und doch hat Voss auch seinen

Abgang gehabt. Derjenigen Einfaltspinsel werden doch nur wenige seyn, denen ein Musenalmanach weiter nichts, als ein — Musenalmanach ist, und die, wenn sie einen haben, nun den andern entbehren zu können glauben. Solche Pinsel können Boßen Eintrag thun, wenn sein Almanach auch noch so gut und der Dietrichsche noch so schlecht und von einem noch so schlechten Helden gesammelt wäre. Denn ist ihnen dieser näher, als jener, so nehmen sie diesen, gehen vergnügt nach Hause und meinen ganz ruhig, daß sie haben, was sie haben wollten, nehmlich — einen Musenalmanach. Sag, ob ich nicht Recht habe! Noch eins! Vielleicht ist das rivalisiren unter beyden dem Ruhm und dem Nutzen eines jeden zuträglicher, als das Allein Hahn im Korbe seyn. Letzteres pflegt unvermerkt die leidige Maxime des Gut genug! und diese einen sanften seeligen Tod nach sich zu ziehen. — — —

Wer ist Verfasser der Baurengespräche im letzten Museumsstück? <sup>1)</sup> Sie haben mir ausnehmend gefallen, wiewohl mir auch manches nach Klügeley und Hirngeispinnsterey geschmeckt hat. Sie scheinen mir Sprickmann sehr ähnlich zu sehn. Sind sie nicht von ihm, so wüßt' ich doch den Verfasser nicht zu errathen.

Wie ist's mit meiner Frau Schnips? Ich dachte, du wolltest sie noch mit ins Museum nehmen. Sehr gern sah ich, daß sie erst anderwärts, als in meiner Sammlung erschiene.

Was sagst du zu meinem AntinachdrucksProject? Verschiedene gescheidte Leute, denen ich die Idee mitgetheilt habe, haben mich versichert, daß der Vorschlag nicht übel ausgedacht sey.

Für heüte Gott befohlen!

Ganz der Deinige

GA Bürger.

N. S. Beym Schreiben fiel mir nicht ein, daß ich das Original von Brandes Brief an Goekingf geschickt habe; indessen schick ich dir die zurückbehaltene Copey, die als eine Beylage zu einem circulirenden Promemoria an Voß, Goekingf u. s. w. dienen sollte.

#### 406. Bürger an Hofrath Brandes.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

Wöllmershausen, den 6. Novbr. 1777.

Wohlgebohrner zc.

Der Beweis des Zutrauens, welchen Ew. Wohlgebohren in<sup>o</sup> Dero Hochgeehrtesten vom 24ten v. M. mir zu schenken geruhen, kann mir nicht

<sup>1)</sup> Fragment eines Baurengesprächs. Oktoberheft, S. 362 ff.

andere als höchst schmeichelhaft seyn. Die Ursache, warum ich Herrn Dietrich schon vor einigen Jahren, ehe Herr Goedingt drann kam, die Herausgabe seines MusesAlmanachs abschlug und warum ich gegenwärtig wieder Bedenklichkeiten fand, selbige zu übernehmen, ist die freundschaftliche Verbindung, in der ich mit den Herrn Boie und Boß stehe. Ich wollte letzterm nicht gern Eintrag thun. Wenn ich indessen bedenke, daß ich diesem durch meine erste Aufopferung nichts gefrommt habe und wahrscheinlich durch eine zweyte wieder nichts frommen werde, so weiß ich mich fast nicht mehr gegen Ew. Wohlgebohren so schmeichelhaftes Angehn zu wehren. Kann daher Ew. Wohlgebohren die Annahme des Antrags ein Beweis seyn wie verehrungswürdig mir Dero Befehl und wie unschätzbar Dero Gewogenheit sey, so will ich gern die etwa sonst noch dagegen streitenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen und mit Herrn Dietrich mich desfalls zu setzen suchen.

Der ich mit der wärmsten Verehrung bin

Ew. Wohlgeb. ganz gehorsamster Diener

G A Bürger.

#### 407. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 9. Nov. 77.

Von wem siehst du jetzt öfter Briefe als von mir, lieber Bürger? Aber freylich sind's lauter Wünsche, und das wird auch wieder der heutige. Für dein Antinachdrucksproject meinen herzlichsten Dank. Es scheint mir sehr gut ausgedacht und auch gut vorgetragen. Die Rückfrappirte mich, ich sann hin und her, und wäre wohl auf den Vers gekommen, den du im Sinn hattest, wenn du ihn auch nicht geschrieben hättest. Heute geht der letzte Theil des Mißts ab, und das Stück erscheint wohl erst ganz am Ende des Monats oder Anfang des künftigen. Ich denke du wirst mit dem ganzen Stücke zufrieden seyn, wie ich mit deinem Aufsatz. Die Titel der Stücke setze ich nicht her, weil du doch daraus wenig abnehmen könntest.

Dein Schwager hat mich öfters verfehlt und nur Eine Stunde gesprochen, weil ich die ganze vorige Woche herzlich zerstreut und beschäftigt war. Der Junge gefällt mir überaus und wird gewiß auch denen gefallen quibus placuisse mehr als laus ist. Sieut. Rothmann (es ist ein wackerer Mann, dessen schwächste Seite wohl die poetische ist) war mit dem Grafen just hier, und er hätte mit dem Grafen nach Bückeburg reisen können, wenn wir uns nicht verfehlt hätten. Ich segne Sprickmann wegen dessen, was er an ihm gethan hat.

Hier eine Antwort von Frij Stolberg, die dir behagen wird. Mir schreibt er, daß seine Ilias so gut sey als fertig und allenfalls Oftern schon gedruckt werden könne. Die ersten 8 Bücher mit Voßens Anmerkungen erscheinen gewiß, wie Voßens Odyssee, künftigen Michael. Vergiß die paar Verse nicht, um deren Uebersetzung ich dich gebeten habe.

Wegen des Almanachs weiß ich weiter nichts zu schreiben, als was ich geschrieben habe. Ich, und keiner kan dir's verdenken, wenn du die Herausgabe übernimmst. Wenn ich ganz von Voßen abstrahire, bin ich auch überzeugt, daß die Nebenbulerey für unsre Litteratur nicht anders als ersprießlich seyn kan. Es wird in Deutschland doch gar viel gutes gedichtet, was auch die superfeinen Herren, die immer unzufrieden sind mit dem Gegenwärtigen, dazu sagen mögen. In Schmid's Alm. steht mehr als Ein recht artiges Stück. Ich habe mich gewundert Kleins Verse auf den Geh. FinanzRath Beyer darin gedruckt zu finden.

Das politische Gespräch im Okt. ist von dem Minister Moser in Darmstadt. Wenn nur Göckings Adelskand dem Museum erhalten wird! Ich könnte das neue Jahr sehr gut damit anfangen. So bald du die fehlenden Stenzen hast, schick ihn mir. Deine Frau Schnips — darf ich nun nicht ins Mus. sezen, ob ich's gleich vor einigen Tagen noch wolte. Sub Rosa: ich habe mit unserm Ministerium wegen des Genius des Sokrates<sup>1)</sup> einen Austritt gehabt, und ob es gleich ohne Verdruß abgegangen ist, darf ich mir selbst keinen neuen zuziehen, den der Druck dieses Stück's gewiß verursachen würde. Du glaubst nicht wie in hohem Grade unaufgeklärt — doch davon lieber mündlich. Selbst dir widerrathe ich die Einrückung in deine Werke. Sie wird dir gewiß verdacht werden, kan dir Schaden thun und andern wider Willen und Absicht Mergerniß geben. Alles kalt überlegt scheint selbst mir Ernst und Scherz nicht genug darin verschmolzen. Voß hat das Stück noch; so bald er mir's zurückschickt solst du's wieder haben. Ich mögte so ungeru, daß in deine Sammlung etwas käme, was man dir mit Recht verdenken könnte.

Daß der elende Kerl Schmidt<sup>2)</sup> unsern Sprickmann noch nicht in seine Tabelle sezt, das ist gewiß persönliche Pique wie der Schnick-schnack des Erfurter Zeitungsschreibers.

Lebwohl und schreibe mir bald wieder. Klopstocks neue Ode in Kramers Büchlein behagt mir sehr. B.

<sup>1)</sup> Über den Genius des Sokrates, eine philosophische Untersuchung. Deutsches Museum, Juni 1777, S. 481 ff.

<sup>2)</sup> Herausgeber des [Leipziger] Alm. der Deutschen Musen.



## 408. Drost G. v. Uslar an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Scharnebeck, den 17. November 1777.

Abends 9 Uhr.

Da ich heute noch so ziemlich mit mir zufrieden gewesen bin, so nehme ich mir vor, von der gänzlichen Gemüthsruhe in welcher ich gegenwärtig mich an meinen SchreibTisch setze, Gebrauch zu machen, und Ihren Brief, Mein Werthester durch so viele Bande mir theurer Freund! jetzt unverzüglich zu beantworten. Wir sind's uns selbst schuldig, mit ojnem Geiste in die Gesellschaft unsrerer Freunde zu kommen!

Als Dilettant der schönen Wissenschaften und als deutscher Bürger beklage ich es, daß Sie Mein Werthester Sich nicht ganz allein und ungestört dem großen Vorhaben widmen können, welches Sie unter stillschweigenden und lauten Wünschen und Ermunterungen von Deutschland's Gelehrten gefasset haben. Lassen Sie Sich durch keine Schwierigkeiten abschrecken auf einer Bahn fortzuwandeln, auf welcher so vorzüglich Ehre zu erwerben steht, weil Sie erst Einen Vorgänger — und, der gewöhnlichen oeconomie der Natur zufolge, nach welcher sie für irgend ein wichtiges Unternehmen (es sey in der politischen oder gelehrten Welt) in jedem Jahrhunderte nur Ein Genie erschafft, für's erste keinen Nachfolger zu befürchten haben.

Für Ihre gütige Berichtigung meines Urtheils über den englischen und französischen translator des Homers dancke ich Ihnen gehorsamst. Aber nun wünsch' ich doppelt, den Ihrigen lesen, und so lernen zu können was Epopee, und beyläufig, ob Klopstock in seiner Meffiade Schöpfer oder Nachahmer ist? Weicht dann der Genius der griechischen Sprache so sehr von dem unsrigen ab? Ich erinnere mich zwar wol irgendwo gelesen zu haben, daß die griechische Sprache sanft, mithin ohngefähr das sey, was uns die italiänische ist; und doch sollte man's nach Popen nicht meinen: Doch auch das verpar' ich bis zum Anschauen.

Und nun, Mein Lieber! eine Bitte an den Dichter! Eine Freundin von mir, liebt die Melodey der Anlage A; — und wirklich ist sie schön — allein sie sieht so wie ich ein, daß das Gedicht selbst die Arbeit eines Lehrjungen in dem löblichen Gewercke der Versemacherey sey: „auf dem der schreckliche Fluch seines Ahnherrn Midas ruht“. Sie hatte mich oft von Bürger'n, Klopstock'n, Wieland'n zc. schwazzen hören, und bildete sich also mit dem Eigensinn eines Frauenzimmers ein: ich, und kein anderer als ich, sey im Stande,

dem Gedichte Geist einzuhauchen. Was sollte ich thun? ich versprach es zu versuchen, und fand, nachdem meine Federn verspeiiset, und ein Paar Buch Papier zerrissen waren, daß das Gedicht noch ein gut Theil seelenloser als vorher geworden war. Noch auf eine andere Art versuchte ich's; ich entwarf das, was die Anlage B. sagt, um nach dem Inhalt derselben das ganze Ding umzuschmelzen. Herzlich gern hätt' ich besonders das letzte thun mögen, weil mein Stolz mehr Nahrung dabey gefunden hätte, aber — invita Minerva wollt's nicht gehen.

Meine Bitte haben Sie bereits errathen, aber das vielleicht nicht, daß ich meine Unverschämtheit so weit zu treiben gedente, mich im ganzen Ernste mit Pfauenfedern schmücken zu wollen. Erfüllen Sie also Meine Bitte, Mein Lieber! — so maße ich mir ein uneingeschränktes Eigenthum Ihrer Arbeit an, solche eignen Gefallens so oft abzuschreiben, oder durch andere abschreiben zu lassen, abzulesen und abzusingen, auch durch andere ablesen und absingen zu lassen, als donatarius seinem Vortheile gerathen finden würde, möchte und sollte: wobey es dem Verleyher ausdrücklich unbenommen bleibt, dickbesagte donation mit allerley conditionibus, z. E. daß donatar: das ihm zu tradirende Gedicht nicht abdrucken lassen dürfe zc. in allerwege zu belegen.

Meine Bitte liegt mir wirklich sehr am Herzen. Darf ich das als einen BewegungsGrund gebrauchen, um Sie zu Erfüllung derselben zu vermögen.

Fahren Sie fort mich zu lieben. Niemand schätzt Sie höher, und wünscht eifriger, Sie glücklich zu sehen, als Ihr gänzlich ergebener, treuer Freund und Bruder

G. v. Uslar.

Der Frau Gemahlin, als einer ehemaligen Bekanntin und Gönnerin von mir empfehle ich auf's gehorsamste.

#### 409. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halberstadt, den 26ten Nov. 1777.

Giligt, mein bester Bürger, begleit' ich die Büklinge, die so eben für Sie angekommen sind, mit diesen zwey Zeilen! Meine HaußRichte, möchte gern, in ihrer Küche, sie zubereiten, zu einem kleinen Abendmahl, und ich mein bester, möchte bey Ihnen sehn, und mit essen.

Habe so lange nichts gehört, von meinem lieben Bürger, möchte gern wissen, ob's mit seiner Subscription recht gut geht? Dem lieben BürgerWeibchen unsern besten Gruß!

Ihr Gleim.

## 410. Bürger an Georg Leonhart.

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

Wöllmerzh[ausen], den 27. Novbr. 1777.

Mein lieber George

Ich muß ja wohl endlich an das arme SohneMännchen schreiben, daß es vor langer Weile in dem unannehmlichen Bückeburg sich nicht aufhängt, oder, welches noch ärger wäre, gar — das Heimweh bekommt. Pfui! du alter großer Kerlnabe, oder Knabenterl! Klagst du nun schon über Bückeburg? Wer wollte seinen Geist so an das äußerliche heften? Wer wollte schon so bald klagen: In B. gefällt's mir nicht! Sind es doch nur wenige Tage, oder Wochen, daß der Signor Cadet da bleiben soll. Wie muß denn ich thun, der ich Jahr aus Jahr ein in dem morastigen Wöllmerzhausem seyn muß. Aber ich merke schon, was den jungen Herrn drückt. Eben das, was ihn weyland in Cassel drückte. Niedeck! das liebe Niedeck! das schöne Pochen; und aller der Hocuspocus. Das arme Schorschchen kann nun nicht mehr rufen: Mineur! oder Gärtner! will wi mal hen? — Armes Knäblein! die Herrlichkeiten sind freylich vorbey. Aber das Knäblein will denn doch wohl auch einmal ein Mann werden. Und um ein Mann zu werden, muß man sich allerley guten und bösen Wind um Ohr und Nase wehen lassen. Wie wird es erst werden, wenn der Cadet in einer rauhen Winternacht auf dem Posten stehn und schildern, darnach aber auf der harten Britsche schlafen muß? O George! lieber George! gewöhne dich ja bey Zeiten, alle Widerwärtigkeiten und Unbehaglichkeiten standhaft und ohne ein saures Gesicht zu ertragen. Sie kommen gewiß noch viel ärger, als sich ein paar armseelige Tage in Bückeburg ennuyiren. Und warum ennuyirt er sich denn? Allmächtiger Himmel! Weil die Häuser da keine Palläste und die Straßen nicht mit Edelgesteinen ausgepflastert sind. Schäme dich, Schorschchen! Es war nichts, als leidiges schimpfliches Heimweh, das dich in deinen Briefen zu Klagen stimmte. Denn sonst fehlt ja zu deiner Zufriedenheit Gottlob! nichts. Der Herr Graf hat dich gnädig aufgenommen; und Rothmann nimmt sich ja deiner an, wie ein Bruder. Sein Unterricht, seine und seiner Freunde vor und nachmittägige Gesellschaft sind ja Zeitvertreibes genug. Wer wollte also klagen: Es gefällt mir hier nicht? —

Nachdem ich denn nun diesen so heilsamen und nöthigen Text frisch vom Herzen weggelesen habe, so wollen wir noch zwey Wörtchen von andern Dingen heüte sprechen. Zuerst ist zu melden, daß Mineur sich noch wohl befindet und schöne grüßen läßt. In der Reihhe folgen nun wir andern, die wir uns bis hieher noch ebenfals wohlbefinden.

Neulich ist von einem Dreischer am Hengstberge beym Durchgehn eine Kücke geschossen. Auf der neulichen Klapperjagd ist nur ein Hase geschossen und ein todter Fuchs mit gutem unverkehrten Balge vor dem Bau in der Höhle gefunden worden, welcher sich vermuthlich selbst muß erschossen gehabt haben, weil man nicht hat ausfündig machen können, wer ihn sonst geschossen haben sollte. Am verwichenen Sonntage haben wir Grundtebier zu Niedeck gehabt. Es ist dabey aber ziemlich still abgegangen. Vor 8 Tagen waren wir insgesamt nach Radolfszhausen; wollten auch nach Lindau kutschiren, wurden aber nicht angenommen, weil der Herr Regier[ungs]R[ath] Strecker krank geworden war.

Der Amtschreiber E[lderhorst] kömmt fleißig mit Petern und Berginen nach Niedeck und dann gehts sehr lustig zu. Luze<sup>1)</sup> ist neulich mit auf der Radolfszhaüser Jagd gewesen und hat, glaub ich, etwas geschossen. Nun sind meine Neüigkeiten ziemlich alle. Dies muß ich noch melden, daß der Herr Minister von Fürstenberg in Münster sehr gnädig des Herrn Cadets halber an mich geschrieben hat. Wenn nun der Herr Cadet sich gut aufführet, hübsch was lernt und das goldne Büchlein<sup>2)</sup>, das er in seiner Schreibtasche finden wird, fleißig studirt, darnach handelt und wandelt, so kann es nicht leicht fehlen, er muß glücklich werden. Habe nur unverdroffenen und standhaften Muth, lieber George! Bemühe dich, ein rechtschaffener und geschickter Mann zu werden, das übrige laß seinen Gang gehen. Dafür wird der Himmel sorgen. Alle hiesige Freunde und Bekannte grüßen und küssen dich. Von mir hast du allezeit, in Rath und That, reelle Bruderliebe zu erwarten. Hiermit Gott befohlen!

Dein

getreuer

G A Bürger.

Ließ hübsch fleißig gutgeschriebene teütsche Bücher, und merk auf Orthographie.

#### 411. Philippine Gatterer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 29. November 1777.

Ja das ist nun freylich nicht zu läugnen, daß Sie unverantwortlich lange geschwiegen haben; aber daß ich einige Wochen wartete, geschah nicht aus Rache sondern aus vielerley Verhinderungen. Mich wundert daß Sie mir meine Gedichte nicht wieder schicken da ich Ihnen

<sup>1)</sup> Der in Hannover als Cadett stehende Ludwig Leonhart.

<sup>2)</sup> Abgedruckt unter Nr. 397, S. 174 f. dieses Bandes.

doch mehr als einmal sagte: daß ich von jedem nur die Abschrift hätte. So bald ich diese wieder bekomme erhalten Sie mehrere — vielleicht einige die besser sind; Ihr Urtheil, Ihre Erinnerungen sollen mir schätzbar seyn. Sie waren nicht in der fröhlichsten Stunde als Sie mir schrieben, das sah ich Ihrem Brief, ungeachtet seiner Scherze an. Ich erlaube Ihnen, ja ich bitte Sie so gar drum, nie sich Zwang anzuthun. Wenn kleine Niedrigkeiten, oder Kränklichkeit Sie verdrießlich machen — auch das muß die Freundschaft mit Ihnen theilen. Zwar bin ich selbst von Natur fröhlich und lebhaft, aber ich weiß nicht ob ich nicht in stilleren Stunden mehr mit mir zufrieden bin. Die vernunftlosen Geschöpfe — wenn sie in ihrer Art glücklich sind, hüpfen, haben Freudentöne wie wir. Freilich trauern sie auch zuweilen — sind still und mürrisch, wenn Mangel an Nahrung oder guter Begegnung ihnen vorkommt; aber Thränen — stille einsame Betrachtung — sympathetisches Mit-Empfinden fremder Leiden — dergleichen Traurigkeit, hat der an den Engel gränzende Mensch allein. Wer stark denkt, wer sanft empfindet, hat traurige Stunden — wenn Sie eine solche Stunde haben (und wer hat sie nicht) so suchen Sie nicht wenn Sie dann just an mich schreiben, es zu verbergen, so lassen Sie mir es sehen wie Ihr Herz in dem Augenblick ist. Jetzt werden Sie vielleicht ängstlich und kummervoll seyn. Man sagt Doct[or] Weis sey aussen bey Ihnen weil man glaubte Ihre kleine bekäme die Blattern. Ich wollte es wäre wahr und sie giengen glücklich zu Ende — denn jetzt müssen Sie immer bange seyn in der Ungewisheit. Das Mädchen ist Ihr Abgott — ich habe es gemerkt so wenig Sie von ihr sprachen. — Ob ich jemahls Ihr Haus sehen werde ist sehr ungewiß — der Winter wird zwar so geschwind vorbegehen als alle Jahreszeiten bey uns beschäftigten Leuten; aber auch im Frühling — zwar muß er in Ihrer Gegend herrlich dichterisch blühen — aber es ist so weit. Doch uns Passängern nicht, wir Mädchen gehn wer weiß wie weit — Nun wir müßens erwarten, ich wünsche es wenigstens; und wenn Sie nach Göttingen kommen, so bitt ich vergessen Sie nie unser Haus; und sollts auf einen Augenblick seyn; wir wollen so vergnügt seyn als möglich und ennuyiren soll sich der Herr Amtmann Bürger in unsrer geistlosen Gesellschaft hoffentlich nicht. Wir wollen noch ganz erträglich gescheut zu seyn suchen. Ich habe lange nichts gelesen — nicht daß ich dächte ich könnt's missen — so albern bin ich nicht; aber weil es mir viel Zeit nimmt; wenn ich welche zu meinem Gebrauch habe so schreibe ich einmal ein bißchen was. Die Pieder zweyer Liebenden unterbrochen den Lese-Stillstand in meiner Seele — bald hoff ich wird er wieder auf eine sehr angenehme Art unterbrochen werden, wenn Ihre Gedichte herauskommen; nicht wahr sie erscheinen bald? — Ich freue mich schon

über alle Beschreibung drauf. Ich habe oft das Vergnügen, daß wenn ich in Gesellschaften Ihr Lied vom Mädel das ich meine singe und spiele, daß Leute von Geschmack ganz in Entzückung kommen. Es ist auch so gut, so faßlich leicht daß man gleich meinen sollte man könnt's auch, und doch so voll herrlicher Gedanken. Und die schöne Melodie des Doct[or] Weis<sup>1)</sup>. Wenn mit Gefühl der Vers gesungen und mit Ausdruck gespielt wird: Lob sey ic. — so geht's ans Herz wie ein Psalm; einem deucht man möchte die Hände falten.

Auch Goeking ist mir ein lieber Mann. Ich wünschte ich hätte ihn kennen lernen — aber wenn er mich missen kann, kann ich ihn auch missen! Er ist ja noch in der Welt und noch dazu nahe bey uns! Mir ist's lieb wenn nicht Vergessenheit oder Geringschätzung schuld war, daß Sie damahls weder mit, noch ohne ihn kamen.

Was machen Ihre Frau und Ihre Schwägerinnen? Mich verlangt's sie alle einmal wieder zu sehn. Ach ich war so seelig den Morgen mitten unter der lieben vertraulichen Familie — auch Brüder waren dabey — mit dem ältsten sprach ich viel — wenn Sie ihn sehn so grüßen Sie ihn und sagen ihm daß auch sein Andenken noch lebhaft in mir ist; und daß ich ihm Gesundheit und Munterkeit wünsche — man sagt er sey sehr schwächlich seit einiger Zeit. Ihre Frau saß so zärtlich und sittsam auf dem Canapee. Hatte sich und ihr Kind in einen Mantel gehüllt und schlug die Augen auf das Kind wie eine Madonna. Und der gute freundliche Amtmann! Er war so gut gegen mich — Ach er ist hin — ich dachts nicht daß ich ihn nie wiedersehen würde. So schleicht einer nach dem andern von dem Schauplatz hinter die Scenen — ach dahinter finden sie sich wieder — aber wie? — das große uns noch verborgene Geheimniß! —

Wenn Sie mir bald, und wenns auch nur wenig ist, schreiben, so sollen Sie einen unterhaltendern Brief, und wenn Sie mir die alten wieder schicken, neue Gedichte bekommen. Leben Sie wohl und denken zuweilen an

Philippine Gatterer.

#### 412. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Hannover,] den 8. Dez. 77.

Habt Ihr mich vergeßen? Seyd Ihr böß? Seid Ihr krank? Was macht Ihr, Freund Bürger? — Wahrlich mir wird die Zeit

<sup>1)</sup> Im Göttinger Musenalmanach für 1777 mitgetheilt.

lang, bis ich wieder von dir höre. Hier ist das Museum, daran du Freude han wirst, und deine Frau Schnips. Schreiben dazu kan ich nicht, weil ich gar viel heute zu thun habe. — Wie geht's mit der Subskription? Ich habe fast 200, und hoffe, mit meinen Helfers Helfern, dir noch mal so viel zu schaffen. Nun wir so weit sind, muß alles hier subskribiren, was lesen kan und nicht. Wehrs tolligirt auch, und der Drost Nslar sehr frisch. Einigen meiner Colлектöre muß ich freye Exemplare geben. Du hast doch nichts dawider? Nicolai hat bey mir auf zwölf subskribirt. — Nach Dietrichs Briefe ist es mit Euch beyden richtig. Seh ich dich noch bey mir? und bald? Dein Bett steht schon bereit. Sprickmann wird jetzt in Wezlar seyn. Dein Schwager ist noch in Bückeburg; er schreibt mir aber, daß der Graf sehr mit ihm zufrieden sey und er bey ihm in M[ünster] wohnen solle. — Laß dir von Dr. Weiß ein Paar Lieder zeigen, die Boß ihm geschickt hat.

Der Deinige

GCB.

## 413. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Zu Niedeck, den 10ten Xbr. 77. Abends.

Verwichene Nacht haben sie mich, nebst meiner Frau, von unserm einzigen sterbenden Kinde weggerissen und hieher gebracht. Jetzt merk' ich, ob mans schon noch verhehlt, daß meine ganze einzige Freude, ach! daß die Seele meines Lebens aufgeflogen ist. Gott erbarme sich unser! Laß mich für heute schweigen, liebster Boie, und meinen Jammer, meinen unendlichen Jammer, den du nicht zu fassen vermagst, in die ödetwüste Nacht ausheülen. So ein enormer Schmerz hat mein Herz noch nie belastet, und härter konnt' ich kaum sonst noch was auf Erden empfinden. Ach! du hast mein Kind nicht gekannt; aber es war ein Mädchen von Anlage des Geistes und Herzens, welches auch Blut Fremde einen Engel nannten. Vor 14 Tagen blühte es noch in seiner wunderschönen Gesundheit. Nun hat ein Fieber — Gott weiß! woher es kam? — die schöne Rose entblättert. Barmherziger Vater im Himmel warum so hart? — Meine einzige Freude! — Meine einzige! —

GWBürger.

Den 12ten Xbr. 77.

Ich hatte mich in meiner Muthmaßung, als ich obiges schrieb, betrogen. Das Kind lebte noch und gab Hoffnung zur Besserung. Aber wozu? — Um mit gedoppeltem Schmerz mir diesen Morgen ab-zusterben.

GWB.

## 414. Sprickmann an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Wezlar, den 12ten Xber 77.

Sehen Sie, liebster Bürger, da bin ich nun hier! bin nun schon über acht Tage hier; aber diese erste Zeit — in meinem Leben hab ich so keine Zeit gelebt. Da laß ich mich herum tragen in hoher Gala, von Herodes zu Pilatus; habe fast noch keinen Hut aufm Kopf gehabt, und bin bey allen Juden und Sänstenträgern der gnädige Herr. Die übrige Zeit arbeite ich denn zu Hause, an Promemorias, Berichten und solchen Säckelchen mehr.

Einmal bin ich Abends nach Werthers Brunnen gewandelt, das ist die einzige Stunde, die ich genossen habe; sonst hab ich auch noch nichts gesehen, Wahlheim noch nicht, gar nichts.

Ich habe über Bonn und Coblenz reisen müssen; sonst hätte nichts unsere Zusammenkunft in Münden vereiteln sollen! Wie ich mich darauf freute, Alter! Aber daß ich doch jetzt nicht wieder nach Hause gehe, es sey auch wenn es wolle, ohne euch gesehen zu haben, das versteht sich.

Hey meiner Abreise, und nach den letzten Briefen aus Münster ist Leonhard noch nicht da. Rothmann schreibt mir, daß er ihn mit aller Gewalt in der Mathem[atik] vornehme, damit er in Münster gleich in die 2te Klasse kommen könne; dann wäre ihm ein Platz bey der Gnade wohl bald gewiß. Überdem scheint der Junge die Garde des Grafen zu haben; und das ist immer eine gute Aussicht. Meiner Frau und meinen Freunden hab ich nachdrücklich empfohlen, ihm Münster so erträglich zu machen, als es in seiner Lage wird seyn können.

Ich habe in Düsseldorf die Bekanntschaft des ältern Jacobi, und in Coblenz die der Frau v. la Roche gemacht. Jacobi ist ein schöner herrlicher Mann, gerade wie man sich den Verf. von Allwills Papiere, und von Freundschaft und Liebe denken sollte. Er hat mir aus diesem Roman noch herrliche Sachen vorgelesen; er nimmt eine sonderbare Wendung. Von der Frau v. la Roche hab ich schon einen Brief! sie selbst hat einen Briefwechsel zwischen uns veranlaßt.

Grüßt mir euere Frau, Lieber, und ihre Familie, und besorgt mir ihre Silhouetten. Hört Ihr?

Sprickmann.



## 415. Bürger an Georg Leonhart.

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 17. Decbr. 1777.

Mit tiefverwundeten und blutenden Herzen, mein liebster George, muß ich dir melden, daß meine ganze und einzige Freude, ach! meine Antoinette am 12ten dieses Morgens um 2 Uhr mir durch den Tod entrißen worden ist. Ich kann sagen, daß ein so enormer Schmerz noch nie mein Herz betroffen hat und es können Jahre, ja mein ganzes Leben kann hingehen, ohne daß ich diesen Verlust verwinde. Barmherziger Vater im Himmel! warum so hart? Vor 14 Tagen blühte das Kind noch in seiner vollen schönen Gesundheit. Da fiengs an zu kränkeln. Es wollte aber keiner Rede geständig seyn, daß ihm was fehlte. Wir dachten es kämen die Blattern, und waren, wegen der sonstigen Gesundheit des Kindes, ohne Sorgen. Aber bald zeigte sich, daß es ein heimliches Fieber war, welches sich dergestalt auf alle Nerven legte, daß das Kind fast 8 Tage lang vor seinem Ende in einem beständigen sinnlosen schlaffen Schlummer dahin taumelte. Ich hätte diese meine einzige Freude zu retten, alles hingegeben; aber zumsonst waren alle Rettungsmittel. Gott hats nicht anders gewollt; ich verehere seinen heiligen Willen; fühle aber deswegen nicht minder den unendlichen Schmerz, der mir die ganze Welt jetzt verbittert oder gleichgültig macht.

Von meiner armen Frau laß mich nichts sagen. In welcher Situation deren Herz sich befinden müsse kannst du leicht von selber schließen. — Laß mich abbrechen von der Geschichte der Wehmuth

In meiner jezigen GemüthsVerfassung kann ich zwar wenig und nur verworren an die Geschäfte des Lebens denken, jedoch habe ich deiner künftigen Einrichtung wegen, an den R[ieutenant] Rothmann geschrieben. Ich will die Sorge auf mich nehmen, daß es an dem erforderlichen Zuschuße nicht fehle. Handle aber so, liebster George, daß du dieses Zuschußes nicht so lange bedürfen mögest. Es frägt sich: wie weit du noch mit dem mitgenommenen Gelde zu reichen gedenkst? Nach Rothmanns Ausrechnung beträgt der Zuschuß an 1 Pistole monatlich.

Sobald ich wieder etwas mehr bey Ruhe bin, will ich auch mehr schreiben. Leb wohl! Hertweg der bey mir sizt, läßt grüßen. Meine arme Frau ist noch zu Niedeck.

Dein ewiggetreuer Fr[ei]und] und Br[uder]

G A Bürger.

## 416. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 19. Dez. 77.

Ich bedaure dich, liebster Bürger, und das von ganzem Herzen. Kann dir das Trost seyn, daß dein Freund deinen Schmerz auch fühlt, so hab ich Trost für dich; sonst keinen! Diese Art der Gefühle ist mir freylich ganz fremd, aber andre, gottlob! sind's nicht, und ich will nicht mit leidigem Trost kommen, dir deinen Kummer wegzubernünfteln. . . . Ich wolte, daß du bey mir wärest — vielleicht — aber noch käme die Zerstreung zu früh. Wenn du an eine denken kannst, so ver-  
giß nicht, daß du um diese Zeit mich zu besuchen versprachest, und daß eine Reise hieher auch andre Vortheile für dich haben kan. Ich will dich mit ofnen Armen empfangen, wir wollen schwazen von dem, was du verloren hast, und dein Herz wird leichter werden. Ich kan heute nicht mehr, aber das mußte ich dir gleich sagen, sonst wäre ich nicht ruhig gewesen. Schreib mir, so bald du kannst. Grüß deine liebe Frau, und sag Ihr, daß ich herzliches Mitleid mit Ihr und dir habe. Ich umarme Euch in Gedanken.

HCBöie.

Die Old Ballads an Herder! Er quält mich darum und hat sie noch nicht.

## 417. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 19. Decbr. 1777.

Es ahndete uns wohl, daß Euch irgend ein wichtiger Vorfall abhalten müsse, uns so fleißig als sonst von Eurem Befinden Nachricht zu geben. Nimmermehr hätten wir uns aber ein Unglück traümen lassen, über welches in meinem Hause nicht viel weniger Thränen sind vergossen worden, als in Wöllmersh[ausen] und Nidek. Es wär' ein gut gemeintes aber doch thörigtes Unternehmen, durch ein so genanntes Trostschreiben Euren Schmerz lindern zu wollen. Wer mir in einem solchen Falle sagte: Betrübe dich nicht! dem würd ich gewiß antworten: Geh ins Tollhaus!

Wir sind alle gesund, dagegen aber hat mein Schwager einen Anfall vom Fieber und so stark gehabt daß er 8 Tage hat das Bette hüten müssen. Wir hoffen, daß er igt wieder hergestellt sey. Würd' es nicht zu Eurer und Dortchens Zerstreung dienen, wenn

Ihr Euch mit Wilhelm <sup>1)</sup> und Gustchen <sup>2)</sup> oder wen ihr sonst mitbringen wollet, in einen Wagen setzt und die Feiertage bey uns zubrächet? In Eurer Stelle würd ich mich keinen Augenblick darauf bedenken. Findet dieser Vorschlag Euren Beyfall, so laßt es unverzüglich Wilhelm wissen, damit dieser sich bey Euch einfinde. Bis Duderstadt könnet ihr ja Pferde miethen, und von da Extrapost nehmen, wozu Wilhelm gern sein Theil bezahlen wird.

Bergeßt doch Ramlers Handschrift nicht; ohne grob zu seyn, darf ich sie nicht länger zurückhalten.

Dohm hab ich hier bey seiner Rückkunft von Berlin und Potsdam wo er dem König vorgestellt worden, einige Stunden gesprochen. Am Ablerkant hab ich noch keine Zeile weiter gemacht; von morgen an schließ ich mich aber ein um ihn endlich zu vollenden.

Wir alle küssen und umarmen Euch und Dortchen als Brüder und Schwestern. Kommt in unsre Arme!

Goekingk.

#### 418. Sprickmann an Georg Leonhart.

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

Wezlar, den 26. Dezember 1777.

Seyd mir herzlich willkommen in meinem Hause, guter Freund! und wenns euch da gefällt, so soll mirs lieb seyn, und wenns euch nicht gar recht ist, so habt Geduld, und denkt, daß Ihr bald werdet verpflanzt werden in das grosse schöne Haus in meiner Nachbarschaft.

In der That, lieber Leonhard, ich wünsch' es, von Ihnen selbst zu wissen, ob Sie zufrieden sind? ich hab es allem, was mich liebt, empfohlen, zu ihrem Vergnügen bezzutragen, was jedes kann; aber das ist doch so nicht, als wenn man selbst da ist, und sieht mit seinen Augen, und hört mit seinen Ohren, wie es ist! Indeß sprechen Sie mit meiner Frau gerade zu, und sagen Sie ihr, wie's Ihnen ums Herz ist, und was Sie wünschen, und was sie anders wünschten; ich hoffe, ich weiß, es wird ihr an gutem Willen nicht fehlen, und was Sie nicht sagen mögen, das schreiben Sie mir, und sehen Sie mich als einen vertrauten Freund an; so wie ich denn doch wol auch die erste Münsterische Seele bin, die Sie je gesehn haben.

<sup>1)</sup> Der in Göttingen studirende Schwager Goekingk's.

<sup>2)</sup> Auguste Marie Wilhelmine Eva Leonhart (Bürger's Molly), geboren 24. August 1758.

Auch das mögt ich von Ihnen wissen, wie Münster Ihnen gefällt? schreiben Sie mir doch in der ersten müßigen Stunde recht weitläufig darüber; aber auch aufrichtig!

Leben Sie recht wol, mein lieber!

Sprickmann.

#### 419. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 29. Decbr. 1777.

Bald durch Ernst, bald durch Scherz, liebster Boie, suche ich zwar die schmerzliche Erinnerung meines Verlustes von mir abzuwehren, allein sie läßt mich nicht loß. Gebe ich meinem Geiste keine Beschäftigung, so ist's nicht auszuhalten und nehme ich mir Arbeit vor, so will's damit eben so wenig von Statten. Das grausamste ist, daß ich verschiedene dringende und lästige Geschäfte jetzt bearbeiten muß. Die Hoffnung, mich in diesen Tagen bey dir ein wenig zu zerstreuen, wird wohl — wenn hies nicht anders schon ist — zu Wasser werden. In den nächsten Vier Wochen kann ich schlechterdings nicht ab, und wenn diese un sind, so wird mein widerwärtiges Schicksal schon für andere fatale Abhaltungen sorgen. Ich habe mit der heutigen Post an den Geheimenrath v. Bremer geschrieben und ihm mein Anliegen wieder in Erinnerung gebracht. Hilft's nichts, so schadet's doch auch nichts. Bloß um meinetwillen würde ich keinen Schritt mehr thun. Denn mir ist alles Erdenglück alleweile gar erstaunlich gleichgültig. Hielten mich nicht noch andere Bande, so solltest du dein Wunder sehen, was aus mir werden sollte. — Über die letzten Museumsstücke hätte ich gar vielen Stoff zu schreiben. Auch könnte ich dir einige neue Gedichte von mir und sonderlich eine große Ballade<sup>1)</sup>, die vor allen meinen andern, sicherlich die meiste Vollendung hat, schicken, aber es ekelt mich, sie nur hervorzufuchen, zu geschweigen denn reinzuschreiben. Alles das hatte ich auf unsere persönliche Zusammenkunft, nicht ohne Drang, aufgespart. Aber so geht's, wenn man keine Freünde haben soll. Nun so fahre denn hin, du flüchtige, und warte vergeblich drauf, daß ich wieder nach dir hasche. Wenn ich mal anders Sinnes werde, so will ich dir wohl was übers Muß schreiben und auch die Gedichte schicken.

Den Auftrag wegen der Old ballads hatte ich, — verzeih mir's! — in so mancherley Unruhe vergessen. Sie gehen nun ohnverzüglich ab. Ich kann dir jetzt keine lange Briefe schreiben, lieber! Aber wenn du mich

<sup>1)</sup> „Die Entführung“.

lieb hast, so schreib du sie mir desto länger und schütte mir alles, was du hast und weißt, aus, damit ich, wie ein unmuthiges Kind, mich einigermaßen daran ruhig und zufrieden spiele. Gott behüte dich!

G A Bürger.

## 420. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 1. Jan. 1778 <sup>1)</sup>).

Wie ich dich beklage, du guter Junge! — Du siehst, daß ich deine Bitte gleich erfülle. Ob's gleich Neujahrstag ist und ich eben nicht viel neues und sonderliches dir zu schreiben habe, setze ich mich gleich hin und antworte, sobald ich weiß, daß es dir Vergnügen machen wird. Das geht mir sehr nah, daß du nicht kommen willst, nicht kannst! Es wäre vielleicht zum Frommen deines Leibes und deiner Seele. Du hättest Zerstreuung, hättest Bewegung, und würdest dir, wie ich sicher hoffe, eine Aussicht eröffnen für die Zukunft. Wenn nur erst die Arbeit gethan ist, die du jetzt vorhast, und die dir vielleicht in der jezigen Lage deiner Seele größer scheint, als sie ist, entschließest du dich vielleicht noch. Daß du indes an den Geh. Rath Bremer geschrieben, hast du sehr gut gemacht. Westfeld bekommt das Klosteramt Wülflinghausen, wer weiß, ob du nicht in seine Stelle einrücken könntest, zumal da man mit dem H. nicht sonderlich zufrieden zu seyn scheint. Wer Nideck bekommt, soll mich verlangen. Hardeffen heißt es hier erhält der Aud[itor] Münchhausen . . . Freylich würden dir die letzten Museumsstücke manchen Stoff gegeben haben zum Schreiben, besonders war ich auf dein Urtheil über die Abhandlung von Aehnlichkeit u. s. w. neugierig. Mit dem Dezember bin ich herzlich wenig zufrieden. Ich habe D[ohm] neue Vorschläge gethan, denn es ist nicht auszuhalten, daß er mittelmäßiges uninteressantes Zeug drucken läßt, da ich gute Sachen genug an deren Stelle habe. Mit dem Januar hoff ich solst du besser zufrieden seyn. Ich hatte so sicher auf den Adeltant dafür gehopt. Hat Gökings sich bedacht, oder sind die fehlenden Strofen immer noch nicht fertig? Mir fehlt just so was von der leichtern Art. — Aber kontest du mir deine größte Ballade und die neuern Lieder nicht unabgeschrieben schicken, wie sie sind? Ich hätte ja wol herausfinden können. Das Abschreiben dächt ich müste just jetzt recht für dich seyn; du wärest beschäftigt ohne Anstrengung, und gleichwol hätte der Geist

<sup>1)</sup> Das Original trägt irrthümlich die Jahreszahl 1777.

dabey zu thun. Schicke mir sie so bald du kannst. Ueberhaupt, wie steht's jezt mit der Subskripzion? Und mit dem Druck? Der müste doch auch nachgerade angefangen werden. Von meinen auswärtigen Korrespondenten haben mir noch wenige geantwortet; wenn indeß die andern sich halten, wie die wenigen, so komm' ich sehr weit. Aus einigen Gegenden woher ich wenig oder nichts vermutete, hab ich viel, z. B. aus Görlitz 17. In Wien, schreibt mir Kiedel, würde schon was zusammenkommen, wenn ich versichern könnte, daß das Buch durch die Zensur käme. Aber das kan ich nicht, da Lenorens wegen der Alm. da konfisziert ward. — Ich habe dieser Tage, da mir das Stück vom Mus. ungefähr in die Hände fiel, wieder Wunderlichs Papiere gelesen, und bin, je mehr ich sie lese, mit deiner Prose zufrieden. Du mußt und solst künftig mehr Prose schreiben, und aus dem Buch auch mehr hergeben . . . . . Daß Mendelsohn hier über 6 Wochen gewesen ist und ich ihn in der Zeit oft gesehen habe, hab ich dir geschrieben. Er ist, wie du leicht denken kannst, mit der gegenwärtigen Lage der Litteratur nicht allerdings zufrieden, doch verkennet er nirgends das gute, wo er's sieht. Den Werther erhebt auch er von Seiten der Sprache sehr, da Göthe, wenige vielleicht affektirte Nachlässigkeiten abgerechnet, immer so ganz eigentlich seinen Gedanken in Worte kleidete. Daß Ramler auch in Episteln und Satiren Horaz werden wolle, hab ich dir ehemals gesagt. Eine Epistel über die Bücher hab ich gelesen, die mir damals außerordentlich gefiel. Mendelsohn sagt mir, daß er im Stande ist, jezt den zweiten Band seiner Werke zu liefern, den er dem ersten vorzieht. Ich zweifle nicht, daß es uns eben so gehen wird. Er hat sein Duodrama Cephalus und Prokris<sup>2)</sup> auch versifizirt, weil er mit Recht glaubt, daß die neue Mode sich nicht lang halten kan. Von der Blumenlese kömt Ostern der zweite Theil. Vermutlich kömt das meiste von Amaranth und Rantchen hinein, die er sehr liebt und also nicht ungefeilt lassen wird. Von Engeln bekommen wir ein Lehrbuch der Schönen Wißensch[aften]<sup>3)</sup> . . . Leipzig scheint sich ganz in Theologie zu vertiefen, und ist auf gutem Weg ein Rezer zu werden. Ich habe zwei eben aus der Preße gekommene Bogen von ihm: Über den Beweis des Geistes in der Kraft, dessen jezige Ungültigkeit er behauptet, und das Testament Johannis, ein Gespräch. Er hat mir verschiedene Stücke fürs Mus. versprochen, so wie ich von Mendelsohn schon eins in Händen habe. Auch von Sulzer bekomme ich ein Misp, woraus ich nach Gefallen nehmen, nur nicht Alles drucken

<sup>2)</sup> Berlin 1778.

<sup>3)</sup> Anfangsgründe einer Theorie der Dichtungsarten, &c., von J. J. Engel. Berlin 1783.

lassen, oder seinen Namen nennen darf. Wenn nur erst deine Gedichte in die Welt sind und du wieder Ruhe der Seelen hast, rechne ich nicht wenig auf dich. Dein Nachdruckprojekt erregt viele Aufmerksamkeit und man findet hier sehr den praktischen Kopf und brauchbaren Geschäftsmann darin. In vierzehn Tagen erwart ich Sturzen hier. Er bleibt Geschäfte halber wenigstens 6 Wochen. Ein neuer Beweggrund herzukommen. Leisewitz geht heute nach Braunischweig. Er hat mir einen schönen Gruss an dich hinterlassen. Sprickmann ist in Wezlar und mitten in Prozesssachen vergraben, übrigens unglücklich am Herzen wie zuvor und in allen seinen Gefühlen äußerst gespannt. Auch er jagt dir durch mich viel schönes. — Der Dichter [Jafobi] ist wieder hier gewesen, aber gesehen hab ich ihn nicht. Wieland ist auf dem Wege nach Mannheim, wo er für das Operntheater auf Bitte des Churfürsten eine Rosemunde gedichtet hat, und wie man mir schreibt, mit öffentlichen Ehrenbezeugungen empfangen werden wird. Ich habe jetzt den ersten Band der Volkslieder in Händen, und schicke ihn diese Woche zum Druck nach Leipzig. Du wirst deine Freude haben. Besonders sind herrliche litthauische Lieder darunter. Hoffentlich wird auch noch der zweite Band fertig. Aus der Hand geben durste ich nichts, sonst hätte ich dir Proben geschickt. Ich hielt sie zurück, weil ich sie hier noch mit dir zu lesen dachte. . . Von den Wundern, die Brockmann in Berlin thut, wirst du in den Zeitungen gelesen haben. Er wird jetzt wieder auf dem Rückwege nach Hamburg seyn, wo er bis Ostern bleibt. Von ihm so wenig als der [Acker]mann hab ich seit einem halben Jahr eine Zeile. Nach dem Macbeth darf ich wol nicht fragen. Schröder hat den Kaufmann von Venedig und glaub ich noch ein ander Stück von Shakespear auf die Bühne gebracht. . . Nun lebe wohl, mein guter lieber B. Ich wil mich freuen, wenn dieser Brief dir einiges Vergnügen macht. Gebe der Himmel dir mehr Freude in diesem Jahre als du jetzt ahndest. Grüß deine Frau und Familie und vergiß nicht deines

HC Boie.

### 421. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmer'sh[ausen], den 5. Jänner 1778.

Um nur wieder andres Sinnes zu werden, hab' ich mich an meine Poetereyen gemacht. Zwar ist mein Geist jetzt viel zu tief zu Boden geschlagen, um nur den kleinsten Ausflug zu thun, indeffen krame ich doch so zwischen meinen Papieren herum; lege sie bald so, bald so, lege sie aber nie recht nach meinem Sinne, wie sie allenfalls gedruckt er-

scheinen sollen. Da die beyden einliegenden Gedichte unter meinen neulich vollendeten am reinsten und leserlichsten geschrieben sind, und in ihrer vorliegenden Gestalt so ziemlich meine Zufriedenheit haben, so hab ich sie dir einstweilen vorlegen wollen. Die Entführung kommt dem Ideal meines Geistes von veredelter, lebendiger, darstellender Volkspoesie sehr nahe. Mit wenigen von meinen Gedichten bin ich desfalls so durchaus zufrieden, als mit diesem. Indessen steht es doch nur halb auf dem Papier. Die andere Hälfte muß der Rhapsodist durch Deklamation hinzustügen. Woher das Sijet genommen sey, brauche ich dir wohl nicht erst zu sagen. Überhaupt dächte ich, ich dürfte bey verschiedenen meiner Gedichte wohl verschweigen, woher sie genommen sind, da es bey der Vergleichung so sehr am Tage liegt, daß ich das meiste ex propriis zur Komposition hinzugethan habe. Es muß auch einer schon sehr in den Reliques bewandert seyn, ehe er nur dran denkt, daß The Child of Elle zum Grunde liege. Die beyden Liebenden sind nach Rochon de Chabannes, aber eben so durchaus anders, als das Original, verfertiget. Du mußt mir die Mjöpte zurückschicken, weil ich weiter keine Exemplare habe, und entseztlich jezt zu vergessen pflege. Ich kann schier keine einzige Strophe aller meiner Gedichte mehr vollkommen richtig auswendig. Meine übrigen neuen Stücke, die meist aus größern Balladen bestehen, sollst du nach und nach, falls ich sie dir nicht noch selbst bringen kann, auch noch vor dem Abdruck zu sehen bekommen. Keins arbeitet meinen Geist so sehr ab, als der wilde Jäger. Denn ich habe nun einmal meinen Eigensinn drauf gesetzt, alle mir höchstmögliche lebendige darstellende Krafft hineinzulegen. Denn das Nachbild der Kunst muß, wenn alles ist, wie es seyn soll und kann, die nehmlichen Eindrücke machen, wie das Vorbild der Natur. Du mußt das wilde Heer in meinem Liede eben so reiten, jagen, rufen, die Hunde eben so bellen, die Hörner eben so tönen und die Peitschen eben so knallen hören und bey allem dem Tumult eben so angegriffen werden, als wär's die Sache selbst. Alle Strofen müssen so lebendig seyn als diese:

Rischraisch queer übern Kreuzweg giengs.

Jo! doho! huffajah!

Sieh da! kam rechts, sieh da! kam links

Hei! hei! zwey Reiter waren da.

Des Rechten Kopf war Silbers Blinken;

Ein Feuerarbner trug den Linken. —

Meine Subscription scheineth sehr gut zu gehn. Der Buchhändler Himbürg in Berlin hat auf 30 Exemplare pränumerirt. Ich hatte doch kaum gedacht, daß ich so viel im wehrten teitschen Vaterlande gölste. — —



Während dem Schreiben erhalte ich deinen Brief vom 1ten dieses und danke dir dafür von Herzen. Mir kann jetzt nichts willkommener seyn, als andre Gedanken; die auch Kleinigkeiten zuführen können. Um den Verfasser der Abhandlung von der Ähnlichkeit u. s. w.<sup>1)</sup> würde ich dich unter andern Umständen längst befragt haben. Das Stück ist ungemein rund und vollkommen nach meinem Sinne. Wie hab ich mich gefreut, daß der klassischen Schulfuchseren so trefflich der Pelz gewaschen und so richtig auf das wahre Wesen der Poesie losgesteuert ist! Nicht gerade deswegen, weil der Verfasser meiner so sehr in Ehren gedacht hat, wiewohl es einem Biedermanne keinesweges zu verargen ist, wenn ihn ein geschiedter Mann lobt. Es ist gut, daß dergleichen Vorbereitungen vorangehen, denn geliebt es Gott! denke ich in dem Prodromus vor meinen Gedichten dem Fasse vollends, mit großem Geprassel, den leidigen durchlöcherten Boden, der nirgends Wasser hält, einzustoßen. Das soll eine Niederlage seyn in das Archiv meines Zeitalters, für die Nachwelt, ohnbekümmert um den Ab- oder Beyfall meiner Zeitgenossen. Der Anhang zu jener Abhandlung ist gewiß von dir. Henker! wenn die ganze Abhandlung von dir wäre! Das wäre mir eine Überraschung, die ihres Gleichen nicht hätte. Ich will doch nächstens die Museumsstücke, die ich jetzt verliehen, wieder vornehmen und weitläufiger drüber schreiben. — Von dem Adlerkant hab ich nun vier volle Gefänge. Goetling versprach schon vor vier Wochen, das Ganze mit Schluß dieses Jahrs zu vollenden, und hat so lange mit dem Abdrucke zu warten. Vor zwey Tagen schreibt er, daß er leider! noch nichts wieder gemacht habe, aber sich sorderiamst einschließen wolle, um endlich sein Versprechen zu halten. Ich will heüt an ihn um Erlaubniß, wenigstens diese 4 Gefänge publiciren zu dürfen, schreiben. — Zu den guten Aussichten für das Museum wünsche ich so wohl dir, als auch mir, als interessirten Leser, von Herzen Glück. Ich habe mehr als ein Duzend Anlagen zu allerley Beyträgen im Pult und will, wenns dem Himmel gefällt, bey mehr Ruhe und Muße, gleichfals von Zeit zu Zeit einmal über die Bühne spazieren. Ich wollte, daß Bremern mein Nachdruckproject in die Hände gespielt werden könnte.

<sup>1)</sup> „Von der Ähnlichkeit der mittlern englischen und deutschen Dichtkunst.“ Deutsches Museum, Nov. 1777, S. 421 ff. Wieder abgedruckt in Herder's Werken. Die auf Bürger bezügliche Stelle lautet: „Wenn Bürger, der die Sprache und das Herz dieser Volksrührung tief kennet, uns einst einen deutschen Helden- oder Thatengesang voll aller Kraft und alles Ganges dieser kleinen Lieder gäbe: ihr Deutsche, wer würde nicht zulaufen, horchen und stannen? Und er kann ihn geben; seine Romanzen, Lieder, selbst sein verdeutschter Homer ist voll dieser Akzente, und bey allen Völkern ist Epopee und selbst Drama nur aus Volksrührung, Romanze und Lied worden.“

Ist sonst in den Zeitungen noch nichts davon gesagt? Freylich wäre mirs wohl sehr heilsam jetzt persönlich in [Hannover] zu seyn, allein  
 „ „ „ Doch ich will noch nicht verzweifeln. Wenn mir nur nicht die  
 Niebeckischen FamilienAngelegenheiten so viele Schererey machten! Und  
 doch möchte alles hingehen, wenn ich nur eine Caution für die Vor-  
 mundschafft aufreiben könnte. An meiner RückBürgschafft — aber  
 leider! außer Landes, in Nüchtersleben — sollte es nicht fehlen. Aber  
 wer läßt sich auf diese — jedoch nur anscheinende — Weitläufigkeit  
 ein? Die welche mir wohl helfen könnten, wollen nicht, und die  
 welche wollten, können nicht. Kommen die Leonhartischen Erben unter  
 fremde Vormundschafft, so ist's um sie gethan. Ich muß dir ein hiermit  
 verwandtes sehr dringendes Anliegen empfehlen und dich bitten, dich  
 hierin, entweder bey dem Cammersekretär Patje oder Grote — denn  
 einer von beyden ist vermuthlich Referent — zu verwenden. Meiner  
 Schwiegermutter und den Leonhartischen Erben wurde endlich die dies-  
 jährige Amtspacht auf wiederholte Vorstellung ohne die anfangs ver-  
 langte Caution von 1500 *R.* gelassen; dagegen aber wurde verlangt,  
 daß nicht nur die Majorennen loco cautionis sich reversiren, sondern  
 auch die JustizCanzley als Obervormund für die Minorennen consen-  
 tiven sollte, daß die Cammer sich an das Inventarium und Mobiliare  
 zur Sicherheit halten könnte. Um diesen Consensum Cancellariae ist  
 nicht nachgesucht, weil sichs mit Bestellung der Vormundschafft ver-  
 zögert hat. Die Cammer hat bisher diesen Revers und Consens nicht  
 weiter urgiret. Wir dachten, das Jahr würde drüber hinschleichen,  
 wie es denn auch schon größtentheils hingeschlichen ist. Immittelst  
 hat doch vor kurzem der Interimsadministrator Amtschreiber Elderhorst  
 ein Monitorium desfalls bekommen. Der Herr Cammersekretär, der die  
 Sache unter sich hat — Patje oder Grote — hätte auch wohl still  
 sitzen können, indem es an der Pacht für dies Jahr gewis nicht fehlen soll, und  
 sollte ja was, so hat ja die Kammer ohnehin immer noch, woran sie  
 sich halten kann. Ja meine Schwiegermutter hat bereits 300 *R.*  
 abschläglich zum Voraus eingesandt. Leider! nimmt freylich die Cammer  
 diese als einen Abschlag auf das, was mein seel. Schwiegervater schuldig  
 geblieben ist, an. Allein das brauchte nicht zu seyn. Denn ratione  
 des Rückstandes meines Schwiegervaters haftet noch zur Sicherheit  
 dessen Caution à 2000 *R.* auf dem Hause in Hannover. Nun  
 wollte ich, daß du von dieser Angelegenheit mit Patjen oder Groten,  
 oder dem, der die Sache hat (wahrscheinlich aber hat sie einer von den  
 genannten) sprächst, diese Umstände vorstelltest und bätest, daß sie doch  
 nun, da das Jahr so weit zu Ende ist, solches vollends ruhig fortschleichen  
 ließen, indem die Cammer nicht gefährdet werden könnte und sollte.  
 Ich wollte aber nicht, daß du dich merken ließest, daß man sich gar

nicht um den Consensum cancellariae beworben habe. Du mußt hierin lieber den Unwissenden spielen und zu vermuthen geben, daß wahrscheinlich die verzögerte Bestellung der Vormundschaft auch diesen Consens und Revers verzögert habe. Auch wollte ich nicht, daß du es gegen Jedermann laut werden ließeß, daß es mit Bestellung der Caution haperte. Die JustizCanzley hat noch eine Praejudicialfrist von 3 Wochen zur Beybringung derselben vorgeetzt. Ich muß nun versuchen, ob ich das Ding nicht auf eine andere Art tourniren kann. Sollte in Hannover Niemand seyn, der ins Halberstädtische und nach Wschersleben Connexion hätte, Caution für mich machte und mit meiner Rückbürgschaft zufrieden wäre? Zur Sicherheit eines Caventen diene noch dies: daß die Erben theils schon majorenn, theils Majorenmitati quam proximi sind, daß der abwesende Leonhart schwerlich wiederkommen werde, daß die erbhaftlichen Pertinenzien größtentheils in Immobilien bestehen, die ein Vormund nicht leicht abhanden bringen kann, daß dem Bürgen alle Jahr die Vormundschafts-Rechnungen und die gerichtliche Decharge vorgelegt und alle seine Sinnen daraus überzeügt werden können, wie er nichts riskire. Suche doch, lieber Voie, nächstens einmal mit Alberti drüber zu sprechen. Vielleicht weiß er Rath und Hülfe. Mit meiner Rückbürgschaft in Wschersleben führe wahrlich ein Bürge weit sicherer, als mit einer noch so guten hier im Lande. Denn dort ist die prompteste Justiz.

Heüte habe ich einmal was tüchtiges geschmiert. Ich kann nicht mehr. Leb wohl! Um dein Urtheil über die Gedichte und deren baldige Zurücksendung brauche ich wohl nicht noch einmal ausdrücklich zu bitten.

Ewig der Deinige

G A Bürger.

## 422. Bürger an Daniel Nicolaus Chodowiecki.

[Im Befiß des Herrn Franz Liebeskind zu Leipzig.]

Wöllmershausen, den 5. Jänner 1778.

Hochedelgebohrner

Hochzuehrender Herr

Wie mir Herr Dietrich in Göttingen schreibt, so hat er seine und meine gehorsamste Bitte bereits an Sie gelangen lassen und von Ihnen das erfreüliche Versprechen erhalten, daß Sie die Ausgabe meiner Gedichte durch Ihre Kunst verherrlichen wollen. Ich bin zwar sonst eben nicht von übermäßiger Freude, aber diese Nachricht hat mich doch, in der eigentlichsten Bedeutung des Worts — entzückt. Mit unbeschreiblicher Sehnsucht und hoher Erwartung sehe ich der Erfüllung Ihres gütigen Versprechens entgegen.

Ich hatte Herrn Dietrich zu 8 ganzen Octavblättern die Ideen zugeschickt. Es dächten ihm aber 6 Blätter genug, und weil die Zeit zu kurz war, weiter mit ihm zu conferiren, so ließ er nach Gutdünken zwey weg. Nun bin ich zwar, was 5 Stück betrifft, mit seiner Wahl ganz wohl zufrieden, nur aber hätte er das Blatt vor die Nachtfeyer der Venus nicht in die Reihhe mit stehen lassen sollen; indem mir an diesem gerade am allerwenigsten gelegen ist. Ich habe in diesen Tagen ein anderes Gedicht, welches angeschlossen erfolgt, vollendet, und falls das Blatt vor die Nachtfeyer der Venus noch nicht angefangen seyn sollte, so wünschte ich von Herzen, daß das wegliebe, und dafür ein sich auf diese Entführung beziehendes Meisterblatt an seine Stelle rückte. Bei Übersendung der Kupferplatten erbitte ich mir das Mißt gehorsamst zurück.

Es ist wohl überflüssig, zu versichern, wie angenehm mir die Gelegenheit sey, mit einem Manne reden zu können, auf welchen ganz Teütschland stolz ist.

Ich bin mit der wärmsten Hochachtung

Erw. Hochedelgebohrnen

gehorsamer Diener

G A Bürger.

### 423. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmershausen], den 12. Jan. 1778.

Ich will dir nach und nach meine neuen Sachen zuschicken, sowie sie sich aus dem Wuste auf das Reine empor arbeiten. Hier ist ein närrisches Lied an den lieben Mond, den ich doch wohl auch observanzmäßig einmal besingen mußte. Ich wünsche dem Viedel deinen Beyfall. Ideen und Skizzen habe ich noch in so großer Menge, daß wenn sie nur ausgearbeitet und fertig wären, ich wohl ein zweytes Alphabet damit anfüllen wollte. Aber das Vollenden ist, vollends unter dem Druck meiner Umstände, eine höchst fatale Sache. Du mußt mir das Mondlied wieder zurückschicken. Denn es hat Noth, daß ich meine Sachen nur einmal aufs Reine schreibe, zu geschweigen denn mehrere Male.

Ich habe vorläufig einen Probebogen abdrucken lassen, der aber wieder aus einander genommen ist. Hier ist er! Wie gefällt er dir? Es fehlt freylich noch manches an der Eleganz! Wie Signor Dietrich selbst gestehet. Aber eben darum frag ich dich um deine Meinung, damit es hernach in keinem Stücke fehle. Für den innerlichen wesent-

lichen Gehalt, hoffe ich denn doch auch, mit des Himmels Hülfe, so zu sorgen, daß die Sammlung sich wird produciren können. Ich möchte nur noch manches so gern ausmärzen. Aber dann leidet die versprochene Bogenzahl; das ist eine verfluchte Sache. Das Feuer brennt mir höllisch auf die Nägel. Wenn ich vollends Frau Schnips aufgeben sollte, so gieng wieder ein Bogen fast verlohren. Ich kann die Schnips ohnmöglich aufgeben, denn sie klingt doch gar zu pudelnärrisch. Lieber will ich noch einige Strophen einschieben und anhängen, die alles ins feine bringen und den Anlaß zum Ärgerniß auch bey halbvernünftigen wegraumen sollen. Adio. GAB.

#### 424. Boie an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hannover, den 15. Jan. 78.

Ich habe mit Fleiß nicht gleich auf deinen Brief antworten wollen, weil ich gern dir was tröstliches schreiben wolte. Zwar kan ich heute das eben noch nicht, aber ich mag doch meine Antwort darum nicht länger aufhalten. KammerSekretair Grote ist Referent in der Nideckischen Sache. Ich kenne ihn gar nicht, und habe also selbst nicht mit ihm sprechen können, aber unser Freund Mejer hat mir mit ihm zu reden versprochen, und ich wil dir demnächst das Resultat schreiben. Er mehnt, Grote sey eben nicht der thätigste Mann und würde die Sache von selbst nicht scharf treiben, Amtschreiber Elberhorst habe das Seinige gethan, wenn er monirt und daß es geschehen berichtet habe; die Sache dürfe also wol noch etwas so hinschleichen. Aber mit deiner Kautio wegen der Vormundschaft ist's eine andre Sache. Mich dünkt, du hast das ein wenig zu sehr auf die lange Bank geschoben. Ich weis dir hier zu keiner Kautio zu verhelfen, wie ich's auch wende und überlege. Kanst du aber Rückbürgschaft in Nidersleben schaffen, wie du können mußt, warum suchst du nicht die Sache durch einen Kaufmann möglich zu machen? Sollte kein Kaufmann da mit einem Kaufmann im Lande Connection haben? Durch Kaufleute läßt sich doch alles in der Welt möglich machen. . . . Auf etwas angenehmers für dich und für mich (denn ich fühle deine ganze unangenehme Lage dabei) zu kommen, ein Wort von den beiden Gedichten, die hierbei wieder zurück erfolgen. Sie haben mir beide im hohen Grad Vergnüen gemacht. In der Entführung hätte ich vielleicht ohne deinen Wink kaum bemerkt, daß the Child of Elle zum Grunde liegt, und andre, die die Reliques weniger kennen, werden's gewis weniger; überdem ist dies kein ungewöhnliches Süjet, auf die Erfindung konte

jeder kommen, und die Behandlungsart ist ganz dein eigen. Stolbergs Ballade im Museum hat auch einen ähnlichen Inhalt. Sprache, Versbau, Kündung, anschauende und darstellende Kraft ist alles vortreflich, das ist, wie ich's nun nicht anders mehr von dir erwarte. Ob ich nun noch einige Anmerkungen im Detail machen kann — Str. 5. windet sich vor Wehen — sollte das an der Stelle, in der Verbindung beim ersten Hören nicht leicht mißverstanden werden können? Str. 7. Verzweiflungsmut — das folgende scheint mir nicht Ausdruck der Verzweiflung. Ich kan in beiden Unrecht haben, aber wenn du mir nun das Fehlerchen mit einem Dukaten zahlen woltest, so wüßte ich keins mehr zu finden, so ganz hast du mir Herz, Sinn und Ohr durch dies Meisterstück vergnügt... Daß du das zweite Stück wieder hervorgesucht hast, ist mir eine große Freude. Obgleich es nur halb dir gehört, war es doch viel zu gut um verworfen zu werden. Bei diesem mußt du allerdings (im Register, ja nicht in der Ueberschrift des Stücks) anzeigen, woher du's hast; das Original ist zu bekant. Ich hab es nicht vor und kan also nicht vergleichen. Das scheint mir aber, daß manche Strofen wenigstens Vorzüge haben, und dann hast du dich auch züchtiger am Rande des Schlußpfrigen erhalten als der Franzos. Nun einige Grillen und Einfälle en detail. Der Name Selinde ist mir zu gemein, Philinde scheint mir besser und klingender. Um Wollust werben? Ich denke der Liebhaber sollte wohl Wollust empfinden, aber sie nicht als seinen Zweck suchen. Str. 4. warum lieber Sittsamkeit als Bescheidenheit, wie es sonst hieß? Doch es ist wol besser. Aber das Beiwort licht macht die Strose nicht besser. Herrlich die 5te Str. Str. 6. Ich würde lieber bei den Wangen bleiben, und sagen blühen sie. Str. 12. Ich habe wol Unrecht, daß mir das Wort fataler nicht gefällt, ob's gleich hier das rechte ist und ich kein so gutes weiß. Str. 13. ist mir die süßeste von allen. Beim zweiten Lesen wußte ich sie auswendig. Str. 14. vortreflich die Zeilen: Ein volles Herz — werth zum Sprichwort zu werden, wie die Lenziſchen:

Die Freude, welche klinget,  
Verliert sich leichter als ihr Klang.

Str. 17. Dick gefällt mir nicht, wie mir überhaupt diese und die folgende Zeile matt scheint. Herrlich, herrlich wieder die 18te! und die 19te, bis auf das Basta! das mir nicht im Ton scheint und ich herauswünschte. — Weg mit dem Kritkeln. Ich seze mich lieber hin und lese und genieße noch einmal. Dies Stück wird gewis großen Beifall erhalten. Ueberhaupt wird und muß diese Sammlung dich zum Dichter der Nation machen. — Wie geht's mit den Kupferstichen? Laß mich doch die Zeichnungen sehen, wenn du sie hast. Daß du auf

korrekten Druck sehen wirst, zweifle ich nicht. Ich könnte allenfalls gar eine Revision nehmen, und thu es gern, da mir Dietrich die Bogen ohne Kosten schicken kan. Unsere Orthografie ist nun fast dieselbe, ich dächte aber, du thätest beim Abdruck auch den Schritt, den ich im Museo gewagt habe, und ließe die Konsonnanten weg besonders am Ende, die nicht ausgesprochen werden. Sie überladen unsre Sprache, und machen manche Wörter unnötig schwerfällig von Ansehn. Eben so muß das h verbannt werden. Wir brauchen's durchaus nicht. Und Uebersuß der Art ist nicht Reichthum. Warum ein h in Dähnin? —

Den Verf. also der Abhandlung von Aehnlichkeit u. hast du nicht rathen können? Ich wolte, daß ich's wäre. Es ist Herder. Nun wird dir dein Löbchen noch wichtiger seyn. Den Januar und die folgenden Stücke wirst du von Göttingen aus und vielleicht mit diesem Briefe erhalten. Ich denke, daß du mehr als Ein Stück für dich finden wirst. Der Februar wird noch wichtiger, wenn D[ohm] wie ich ihn gebeten habe, mich allein schalten läßt, und mir seine Mauvillon und Barthausen und Hitzmann und wie die Leute weiter heißen, nicht einschiebt. Hier sind einige Artikel, mit dem Vorbehalt, daß du ungenante Namen ganz allein für dich behaltest: 1. (Mendelsohn) über die Harmonie zwischen Schönheit und Tugend. [Märzheft, S. 194 ff.] 2. Ein sehr feiner und bitterer Ausfall gegen Lichtenberg und Kästner wegen der Physiognomik. [Von Lavater. Aprilheft, S. 289 ff.] 3. Der Zweikampf, eine Erzählung von Sturz. [Januarheft, S. 88 ff.] 4. Mariens Reden bei ihrer Trauung, das schauderhafteste, was ich noch von Sprickmann kenne. [Septemberheft, S. 232 ff.] Sulzer (er wil durchaus nicht genant seyn) hat mir sein ganzes Tagebuch von der Reise durch Frankreich, Italien und die Schweiz geschenkt, woraus ich in jedem künftigen Monat ein Fragment bringen werde<sup>1)</sup>. Auch Zimmermann hat endlich wieder die Feder in die Hand genommen. Sein erster Aufsatz wird über Hallers Leben seyn. [Februarheft, S. 191 f.] Nach dem, was Lessing mir versprochen, werde ich wol eine Zeitlang umsonst aussehen müssen; er hat erst sein Kind und jetzt auch seine Frau durch den Tod verloren und ist in Schmerz versunken. Sturzen erwarte ich gewis noch vor Ende des Monats hier... Montag schicke ich den ersten Band der Volkslieder nach Leipzig; mehr kömt diese Meße nicht. Er wird ein Alphabet stark werden und enthält 72 Lieder, worunter schwerlich eins dir — nicht gefallen wird.

<sup>1)</sup> Die Auszüge finden sich im Deutschen Museum, Jahrgang 1778, Bb. I, S. 198—212, 385—413, 481—509; Bb. II, S. 8—19, 100—118, 200—213, 331—351, 385—395, 500—510.

Welch eine Freude wäre mir's gewesen, wenn ich sie hätte mit dir lesen können. Aus der Hand geben durfte ich sie, und konte auch nicht, da ich sie erst seit einigen Tagen alle, und noch manches dabei zu thun habe. Hier ein deutsches zur Probe<sup>2)</sup>.

Stolberg ist mit der Ilias fertig. Das ganze Mipt ist in Voßens Händen. Ostern erscheint der erste Band, auf Johannis der zweite. Von der Odüsee hat Voß 10 Bücher fertig. — Selbst auf diese Sachen bin ich nicht so neugierig, als auf deinen wilden Jäger. Die Strophe, die du mir schreibst, ist so voll und lebendig, daß ich mir kein ganzes Stück so denken kan. Vergiß nicht mir dies Stück und die übrigen zu schicken, so wie du sie fertig hast. — 1000 Subskribenten, dünkt mich, wolt ich dir nun wol garantiren. Schröder schreibt mir wegen des Macbeth. Er wollte ihn vor den Fasten noch gern aufs Theater bringen, und klagt, daß du ihm nicht antwortest. Schreib mir nur wie's ist. Daß du wegen der Ausgabe deiner Gedichte und andrer Arbeiten schwerlich was daran thun könntest, wenn's nicht schon geschehn wäre, hab ich der U[ckermann] schon geschrieben. Vergiß ja nicht in deinem nächsten Briefe dich zu erklären. Leb wohl! Es ist hohe Zeit, daß ich an meine Arbeit gehe. Ich soll ein Exercice reglement machen.

Der Deinige

H C Boie.

## 425. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 16. Jan. 78.

Nur ein Paar Zeilen kan ich heute bei Zurücksendung deines Gedichts und des Bogens schreiben, aber schreiben wil ich doch. Das Lieblein vom Monde hat mir überaus viele Freude gemacht, so sonderbar es auch ist. Der Henker thue dir so was nach. Es strömt eine Claudius'sche Ader darin, und doch fühlt man gleich, daß Bürger, nicht Claudius, es gemacht hat. Mj. Mejer, mit der allein ich alle meine Freuden der Art zu theilen pflege, weil sie von allen, die ich hier kenne, sie allein so fühlt, wie es seyn mus, ist ebenfalls sehr dafür. Besonders gefällt ihr und mir die Strophe von wie unser Ciner. Zu tabeln — hab ich nichts. — Hier ist auch der Bogen wieder. Mir gefällt der Druck ganz wohl, nur deucht mir könten die Lettern etwas schärfer seyn. Aber ich hoffe nicht, daß du dich von Dietrich bereden lassen wirst, Bignetten hinein zu nehmen. Seine, die er vorrätzig

<sup>2)</sup> Es war das Lied: „Wenn ich ein Vöglein wär“.



hat, taugen alle nicht, und neue — müßten sehr gut seyn. Ich hätte auch lieber gesehen, wenn bloß die Subskribenten Kupferstiche bekommen hätten. Ich lege den Bogen corrigirt bei, obgleich ich wol sehe, daß er noch nicht recht corrigirt ist. Wohl (bene) und das Flickwörtchen wol müssen, denk ich, unterschieden werden. — Gern glaub ich, daß du Not haben wirst ein Alfabet voll zu machen, aber gib lieber nur 20 Bogen Gedichte und gib sie mit strengster Auswahl. Der Inhalt, die Vorrede, und Subskribentenliste mögen dann das Alfabet voll machen. Wenn du durch einige eingeschobene Strofen Frau Schnipz minder auffallend machen kannst, so laß sie immerhin drucken. Aber den Ausfall auf N[ikolai] in der Europa — den laß lieber weg. Es werden sich gewis auch während des Drucks noch einige von den vielen Süjets, die du im Kopfe hast, losarbeiten und fertig werden, eh du's selbst denkst, dafür ist mir nicht bange. Einige Kleinigkeiten lassen sich auch immer einschieben, und füllen jede doch wenigstens eine Seite. Die wenigen Nachahmungen, wo du sie anführst, müssen nur im Inhalt angeführt werden. Du siehst, wie ordentlich ich im Zurückschicken bin; schick mir bald was wieder, mit der umlaufenden Post hast du's zurück. — Noch hab ich wegen der Königin keine Antwort. Prinz Ernst sagte mir vor 4 Wochen (ich konte ihn nicht allein sprechen) daß er's nicht vergeßen habe. Morgen ist Gala wegen des Geburtstags der Königin, da seh ich ihn wieder. — Vergis nicht die Antwort wegen Schröder.

Der Deinige

HCB.

Den 19ten.

Im Liede [an den lieben Mond] mißfällt der Reim in Str. 11, auch scheint mir das eintränken etwas gemein.

#### 426. Graf Christian Stolberg an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter“, vom 9. Mai 1823, 74stes Blatt, S. 355.]

Tremsbüttel, den 17. Januar 1778.

Glück und Segen und herzliche Grüße zuvor, mein geliebter Herr Amtsbruder! Zürnen Sie nicht, lassen Sie sich veröhnen durch die Töchter des wolkenerschütternden Zeus, durch die freundlichen Bitten, die ich zu Ihnen sende, um mir Ihre Verzeihung für mein nachlässiges Baudern zu erflehen. Ihr Brief war mir eine Stimme der Freude, die mir am fernen Ufer erscholl, die mir zurückrief all Ihre Liebe, und all die frohen, unvergeßlichen Stunden, die uns bei unsern Zusammenkünften unter den Händen entschlüpften. Nun bin ich worden, wie

Sie, ein gestrenger Amtmann, habe auch heimgeführt ein liebes Weib, und lebe mit ihr in Freud' und Wonne. Mit den Schwalben ziehen wir wieder ins dänische Land, um uns zu laben an unsern Gefreundten, und um unser zerstörtes Nest zu einer neuen Burg um zu schaffen. Mit brennendem Verlangen sehe ich entgegen den unsterblichen Werken, die Sie in alle Welt senden. Lassen Sie mir zwei Exemplare bringen und meinen Namen Platz finden auf der Liste Ihrer Freunde und Verehrer.

Ich freue mich herzlich Ihrer Freude an dem zarten Sprößlinge Ihrer Liebe. Die liebe Kleine müsse Sie immer erfüllen mit den süßesten Vaterfreuden und sich bald zugesellen einen Schwarm froher Brüder, gestempelt mit dem Siegel ihres edeln Vaters und angehaucht mit seinem lebendigen Odem.

Ich wollte, Sie könnten anhören, wenn meine Frau „Lenore“ singt; dann würden Sie sich noch Eins so sehr blähen in Ihrer gerechten Selbstbehäglichkeit.

Leben Sie wohl und sehn Sie mit herzlicher Liebe von mir umarmt.

Gh. Stolberg.

#### 427. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmershausen], den 22. Jänner 1778.

Was neues, I. B., kann ich dir heute nicht schicken, aber zwey Worte, sonderlich Schröders wegen, muß ich doch schreiben. Und wenn ich mir eine marmorne Ehrensäule erwerben könnte, so wüßte ich doch den Macbeth vor den Fasten nicht fertig zu kriegen. Meine Amts und FamilienGeschäfte und die Ausgabe meiner Gedichte verhindern mich schlechterdings. Indessen ist schon vieles dran geschehen. Außer Sprache, Form und Weglassungen habe ich schon hie und da eine neue Scene hinzugethan. Goekingk, dem ich sie v[origen] Mich[aelis] vorlas, wurde von einer, die den Tod der Lady Macbeth enthält, bis auf Mark und Bein durchschauert. Denn die Lady stirbt im Shakespear so kurz weg. Ich habe sie erst ein bißchen zappeln lassen, daß einem die Haare dabey zu Berge stehn. Das wäre eine fatale Sache, wenn Schröder nicht die Vollendung meiner Arbeit abwarten wollte. Ich habe noch gar zu viel Liebe dafür und vollende sie gewiß künftigen Frühling. Sey so gut und schreib ihm dies. Will er indeßen doch sein Mißt wieder haben, so muß ichs ihm freylich schicken. Aber wenn er klagt, daß ich nicht an ihn geschrieben habe, so hat er Un-

recht. Ich habe allerdings einst einen langen Brief an ihn geschrieben, er aber in seinem Leben noch keine Zeile an mich.

In meine Gedichtsammlung werde ich freylich einige Bignetten nehmen, aber überal nur 6 Stück; aber ganz neue, und eben so wie die Kupfer von meiner Wenigkeit inventirt. Alles ist schon bestellt bey Chodowiefky; er arbeitet eifrig dran und ich hoffe mit Schmerz auf die Platten.

In Ansehung der zu gebrauchenden Orthografie bin ich äußerst verlegen. Überal kann man doch, wiewohl man sollte, das y nicht abschaffen, ohne entsetzlich auffallend zu werden. So auch das h und die Verdopplungen. Thut mans in einigen Wörtern, so kann gleich einer fragen: Warum thut ihrs nicht bey allen, wo es den nehmlichen Grund der Weglaßung hätte? Schreibe ich überall nach dem alten Schlandrian, so geschieht von dieser Seite nichts für die Sprache. Gehe ich einen Mittelweg, so veranlasse ich eine Irregularität und den Vorwurf, daß ich nicht nach fixen Grundsätzen verfare. Folge ich völlig Klopstocks ganz richtigen Grundsätzen in der Gel. Republ. Himmel, welch ein auffallendes Ansehn! Die Ungelehrten und Altfranken, werden mich dann für einen affectirten Geck halten. Was rätst du also? Ich bin mit der Mus[euums] Orthografie ganz wohl zufrieden, nur ist sie ebenjals äußerst irregulär. In] einem Worte beobachtet sie die neue Regel, in einem andern wieder nicht. Übrigens die aus dem Lateinischen und Griechischen abstammenden Wörter dünkte ich, könnte man immer nach alter Weise schreiben. Es fällt mir erstaunlich auf, wenn z. E. Eksekution geschrieben wird, so auch Philosophie u. s. w. Vielleicht in 10 Jahren fällts keinem mehr auf. Vielleicht aber auch noch nach 100 Jahren. Ich denke der Mittelweg wird wohl der beste seyn. In Seyn esse will ich das y behalten, in allen übrigen Wörtern aber wegwerfen. So soll auch das h aus einer ziemlichen Menge abmarschiren. Das ð soll ganz fort. Aber dafür muß man schlechterdings, wo eine Verdopplung gehört wird zwey ff setzen, z. E. decken, strecken, hergegen, wo man ð schrieb z. E. deckte, streckte kann das c wegfallen und deckte, streckte geschrieben werden. Ich möchte schier wegen meiner Orthografie eine kleine Proklusion vorher in den Februar oder März des Mus. in einem Sendschreiben an dich geben; damit das Publikum darnach nicht zu sehr frappirt würde. Was meinst du, soll ich die Glisionen durch Häkchen anzeigen? Ich dünkte. Zwar kann ich die Hahnenfüße nicht sonderlich leiden, aber — um der unverständigen willen. — Adio!

G. W. B.

In manchen deiner letzten Kritiken hast du gar großes Recht und ich werde sie zu benutzen suchen.

## 428. J. M. Miller an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter“ vom 6. Oct. 1823, 160stes Blatt, S. 769 f.]

Wilm, den 25. Januar 1778.

Mein liebster Bürger!

Eine über einen Monat lange Reise und ein Wust von Geschäften hinderten mich bisher, Ihre zwei so lieben Briefe zu beantworten. Wenn ich erst einmal auf meinen eigenen Mist komme, soll's schon häufigere Briefe regnen. Jetzt schreib' ich Ihnen, wegen kurzer Zeit, nur das Nöthigste, besonders was Ihre Opera betrifft: Von Leipzig aus schrieb ich Ihnen durch Cramer; vielleicht hat er den Brief in seiner Zerstreung zu Fidibus gemacht. Erhalten hab' ich dort von Ihnen nicht eine Zeile. Wenn also Cramer und ich, wie's wohl nie geschehen wird, wieder einmal in ein Haus zusammen kommen sollten, so wollen wir ihm keine Briefe zum Einschlusse mehr geben.

Daß Sie mit meinem „Siegwart“ zufrieden sind, freut mich. Ihre Erinnerungen sind' ich alle sehr gegründet. Aber ändern läßt sich nun für die Vergangenheit nichts mehr. Die Feile will in meine Hand nicht passen. Für die Zukunft aber will ich mir das merken. Auf Ostern kommt der erste Theil eines Romans <sup>1)</sup> von mir heraus, in dem wenigstens nicht mehr so viel geweint wird, obwohl das Weinen mir oft so lieb ist, als das Lachen. Es hat eben Alles seine Zeit. Hier zu Lande liest Alles den „Siegwart“. Drei Nachdrücke sind größten Theils schon verschliffen; ein vierter mit nachgemachten Kupfern ist unter der Presse, und auf Ostern will Wegand auch schon wieder eine dritte Auflage drucken lassen. Der Berlinische Recensent und Herr Wieland und Compagnie mögen sich wohl darüber ein klein wenig wundern, und ein wenig sehr viel ärgern. Es thut mir leid für die Herren. Der „Briefwechsel“ [dreier akademischen Freunde] wird auch wieder neu gedruckt. Das ist so etwas für Studenten, denen man auch Speisen nach ihrem Gout vorsetzen muß.

Schubart's Chronik (der noch immer im Glende sitzt) hab' ich nur ein Paar Monate fortgesetzt. Claudius könnte auch nicht eine große Classe von Lesern befriedigen. Er ist zu gut für die lesenden Alltagsgeächter.

<sup>1)</sup> „Karl von Burgheim.“ In einem späteren, ungedruckten Briefe an Bürger, vom 13. August 1778, fragt ihn Miller, wie Karl von Reinhard, der obigen Brief zuerst abdrucken ließ, in einer Note berichtet: „Habt Ihr meinen Burgheim gelesen, so schreibt mir Eure Meinung darüber. Sehd Ihr vielleicht auch durch Euren neuen Gönner Wieland gegen mich eingenommen worden?“

Ihre Poetereien in den Almanachen u. s. w. haben mich wieder herrlich delectirt. Desto mehr freut mich's, daß wir's nun endlich zusammen bekommen sollen. — Wegen der Ausgabe Ihrer Gedichte hab' ich mir alle Mühe gegeben. Freunde haben Sie auch im Schwabenlande in allen Ecken. U. s. w.

Ihr Homer und Stolbergs Homer sollen immer Hand in Hand auftreten! Jeder wird besondere Vorzüge haben, um derer willen ich keinen vermissen möchte. Bleiben Sie ja nicht zurück!

Für Pfenninger hab' ich erst ein Lied gemacht, ein halb geistliches. Ich mache kaum das Jahr über ein Mal Verse. Das Informiren hat mir alle Federn ausgerissen. Nun komm' ich aber bald auf's Land als Vicarius, und da werden, hoff' ich, wieder neue nachwachsen.

Den grünen Esel spiel' ich auch hier zu Lande mit gutem Erfolge. In Tübingen gaffte mich die halbe Universität, mit so vielen Fremden, an, und wartete mir zum Theil demüthigt auf. In Carlruhe ließ mich auch der Markgraf vor sich. Er ist, wie sein ganzer Hof, ein Siegwarthophilus. — Mein Mädcl schafft mir tausend, tausend Wonne. — Empfehlen Sie mich Ihrer Lieben! Schreiben Sie sein bald. Adio, mein Liebster!

Ewig Ihr  
Miller.

#### 429. Bürger an Georg Leonhart.

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

Wöllmershausen, den 26. Januar 1778.

Lieber Georgemann

Das glaube ich freylich wol, daß es dir spanisch vorkommt, sonst so bequeme Tage gehabt zu haben, und nunmehr in einen etwas sauren Apfel beißen zu müssen. Aber nur frisch hineingebissen! Glaube mir, denn ich weiß es aus der Erfahrung, der zweyte Biß ist kaum halb so sauer, als der erste, und mit jedem neuen Bisse wird man des sauren Geschmacks gewohnt und er dünkt einem nicht mehr sauer. Währ't ja dies Leben doch nicht ewig. Es ist ein Übergang. Jeder, der ein Mann werden will, muß dabey anfangen, aushalten zu lernen. Weißt du nicht das Verslein:

Ein junger Knab viel lernen muß,  
Oh aus ihm wird ein Dominus.

Denke dran, daß ein bißchen früh aufstehn des Morgens und ein Paar Stunden frieren auf dem SchildPosten, Kleinigkeiten gegen das sind, was oft manche ganz andere Leute aushalten müssen. Ein Soldat muß

seinen Körper durch dergleichen Übungen vorstählen. Denn im Felde muß oft der größte Prinz und General ganz andere Strapazen aushalten. Es war einst ein großer König Carl der zwölfte von Schweden, der machte sich nichts draus, in der strengsten Kälte, bloß in einen Soldatenmantel gewickelt, unter dem Zelte zu schlafen, und in ein Stück grobes verschimmeltes Kommißbrod zu beißen. Als diesem Könige eine Kugel in der Schlacht die Ferse zerschmetterte, und er von dem Wundarzt sich operiren ließ, wolt er weder dabey sitzen noch liegen. Stehend rief er dem Wundarzt, der etwas verzagt war, zu: Schneide drauf los, Schurke! — Es war einst ein Volk in Griechenland, die Spartaner, wo die jüngsten Knaben sich in Erduldung alles Ungemachs und aller Schmerzen so übten und abhärteten, daß sie sich lieber auf den bloßen Leib hätten zu Tode geißeln lassen, ehe sie nur eine Miene verzogen hätten. Durch Übung ist alles möglich. Wie glücklich ist hernach nicht der, der sich zur Standhaftigkeit gewöhnt hat, vor dem entnerzten Weichlinge, den jedes unangenehme Lüßtlein frank macht!

Mit der Schwere der zu erlernenden Wissenschaften, glaube mirs auf mein Wort, hat es nichts zu sagen. Laß dir immer jezt noch alles böhmische Dörfer scheinen. Rom ist nicht in einem Tage erbaut. Wolle nur nicht alles auf einmal verschlingen. Damit überladet man den Magen und spehet alles wieder von sich. Immer nur ein wenig gelernt und das aus dem Grunde! Ruhe nicht ehr, bis dir ein Satz ganz klar und deutlich ist, und schäme dich nicht, einsichtsvolle Leute zu fragen. Die Algebra ist freilich ein Ding, wovon du noch nichts gehört haben wirst. Stelle dir aber nur kein ausländisches Thier aus dem Monde drunter vor. Es sind alles menschliche Wissenschaften, die sich von Menschen, die nicht gar ochsendumm sind, mit der Zeit begreifen lassen. Algebra ist nichts anders, als höhere Rechenkunst, da man in der Kürze mit wenigen Buchstaben, die ihre Bedeutung und Maaß haben, eben so viel ausrechnen kann, als in längerer Zeit mit vielen beschwehrlichen Zalen. Wenn du dir nur erst einigermassen einen Begriff wirst davon gemacht haben, so wirst du dich über das Ding Algebra, so sehr, als über einen geschossenen Rehbock, freuen. Im Gotteswillen! verzweifle nicht, daß du das alles und in sehr kurzer Zeit begreifen werdest. Insofern du es nur an deinem Willen, Fleiß und Nachdenken nicht fehlen lässest, so wolte ich dafür mit meinem Kopfe bürgen. Denk, was andern Menschen, die eben solche Knaben einmal waren, möglich gewesen ist, das muß dir auch möglich seyn.

Der Soldatendienst will mit äußerster Accurateße getrieben seyn; und ich freie mich nicht wenig, daß mein Georgeman deshalb kuranzt

wird. Denn ich kann hoffen, daß solchergestalt ein tüchtiger gewaschener Kerl aus ihm herauswachsen werde. Laß dir das ja nicht leid seyn, lieber George. Luze sollte wohl viel drum geben, daß er eben so kurantz würde. Der ist nun freylich jetzt hier, spielt l'hombre und Sch—smichel, schießt Hasen und Rehböcke, aber — kann ihn das alles zum Kerl machen? Konnte das Leben deiner Kindheit ewig dauern? Und gesetzt es hätte können ewig dauern, wer, der Ehre im Leibe hat, wolte auch wohl ewig ein unnützes Faulenzenzerleben führen? Jeder Mensch ist gebohren, um rechtliche Thaten zu thun, und man muß früh anfangen, die thun zu lernen, oder man bleibt ein gottesjämmerlicher Taugenichts.

Wenn ich nicht gewiß wüßte, daß du mir in Kurzem diesen treuen Zuruf danken würdest, so würde ich mir nicht die Mühe nehmen, mein Maul aufzuthun. Aber das weiß ich gewiß und weiß es schon viel aus meiner eigenen Erfahrung. Ich habe Dinge gelernt, an deren Erlernung [ich], wie ich mich erinnere, schlechterdings verzweifelte, und habe sie gelernt, ich weiß selbst nicht, wie? Also wird dir's auch gehn. Frisch durch den Dornbusch hin! dahinter ist ein schöner BlumenGarten.

Sobald es an nöthigen Gelde gebracht, so schreib mir's, und wenn keiner dafür sorgt, so will ich dafür sorgen. Denn ich bin dir immer gut gewesen, und zehntausend Thaler solten mir nicht so lieb seyn, als die Freude, daß was tüchtiges aus dir würde. Ich sehe aus dem letzten Briefe, daß du zu viel Puncte (.) jezest. Man setzt nicht eher einen Punct, als bis der Sinn der Rede dergestalt völlig aus ist, daß der andere ersieht, was man hat sagen wollen. Ließ hübsch fleißig gutgeschriebene teütsche Bücher und merke drauf, wie geschrieben wird.

Wir hier sind alle ziemlich gesund am Leibe. Die Krankheit der Seele muß der Himmel und die Zeit lindern. Ich bemühe mich, meinen Schmerz zu vergessen.

Alle grüßen und küssen den hochfürstl. Münsterischen Cadet, wünschen ihm Muth, Standhaftigkeit und Fleiß; worauf sich sein Fortkommen von selbst finden wird. Gott befohlen! Ich bin mit Haut und Haar

des zukünftigen General George S. T.

G A Bürger.

## 430. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Hannover,] den 26. Jan. 1778.

Ich schreibe deine Erklärung wegen Macbeths morgen an Schröbern. Aber wenn er auch nicht warten will, mußt du vollenden, was du angefangen hast. Du mußt, auch politisch, das Publikum in Athem erhalten, daß es immer von dir spreche; früh oder spät führt das doch zu unserm Zweck, und erlöst dich von einer deiner unwürdigen Lage. Kanst du mir die Szene von Lady Macbeth Tod nicht einzeln schicken? Ich läse sie so gern.

Mich freut's, daß du in meinen Anmerkungen was brauchbares gefunden hast.

Prinz [Ernst] war vorige Woche hier. Ueber das Wochenbett der Königin, mehnt er, ist vergessen worden, was er deinetwegen geschrieben. Er versprach gleich wieder zu schreiben, und sagte mir, darauf könne ich gewis rechnen, daß sie subscribire und nur vorläufig ihren Namen aufschreiben. Wegen der Zuschrift spreche ich diese Woche mit ihm, da er zur Maskerade herkömt. Wenn deine Gedichte der Königin gefallen, haben wir gewonnen Spiel.

Nun über deine Orthographie. Die des Museums ist nicht gleichförmig, ich weis es wohl, eines Theils, weil nicht immer meine Vorschrift beobachtet wird, andern Theils, weil ich nicht immer analogisch zu seyn wage.

Das c mußt du nicht verbannen. k ist garstig fürs Auge. Die alte gute Regel ist und bleibt: k, wenn ein Vokal, t, wenn ein Konsonant vorgeht. Ich behalte das c nur in k, ch und in Ausländischen Wörtern, die nicht deutsch umgeendet werden.

y in seyn und sey zu verbannen wage ich auch noch nicht, sonst schreibe ichs nicht anders, als in Ausländischen Wörtern und Namen.

Auch Ph wage ich nicht allenthalben mit f zu vertauschen. Ich behalte Philosophie, schreibe aber Fantasie, Triumph.

Das doppelte mm und nn schreibe ich durchaus nicht mehr, wo es nicht ausgesprochen wird. Warum kan die Regel nicht seyn, der Endkonsonant wird bei der Umendung verdoppelt. Mit ll und rr bin ich so weit noch nicht, und laße die Verdoppelung nur weg, wo der Ton nicht gezogen wird. So schreibe ich solte und rollte u. s. w.

Auch das h muß an vielen Orten durchaus bleiben. Ich schreibe es nicht in den verbis die schon einen Diphthong im Infinitiv haben, als gebären, geboren, brauche es nur um Längen zu bezeichnen, die sonst unbezeichnet sind, und gleichlautende Wörter von einander zu



unterscheiden, als Mal (Zahl), Denkmahl, Gastmahl; Höhle, höhlen, etwas holen.

Die Elisionen dünkt ich doch müßten durch Häkchen angezeigt werden.

Lebwohl. Ich hatte gestern Abend Kestners und Meijers zum Essen bei mir. Deine Gesundheit ward getrunken.

Wir haben jetzt alle Donnerstag Maskerade.

Der Deinige

H C Boie.

### 431. Voß an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Wandsbeck, den 30. Jan. 1778.

Ich weiß, daß Ihnen Ihr Buch jetzt nicht viel Zeit zum Briefschreiben übrig läßt, mein lieber Bürger, aber zum Brieflesen werden Sie doch ein Achtelstündchen abmüßigen können. Auf diese Vermuthung hin schreibe ich Ihnen wieder, weil es mir zu lange deucht, bis nach der Meße alle Gemeinschaft mit Ihnen aufzuheben. Die hiesigen Subscribenten werden Ihnen die Hauptcollectöre Ebeling und Lic. Prinzhausen einschicken. Claudius und ich haben alle Wege versucht, einen Haufen, der Hamburg Ehre macht, zusammen zu werben; aber das Häuflein ist doch nur klein geworden. Die Zeitungen hätten mehr trommeln sollen.

Ich habe mit herzlichem Theilnehmen von Boie erfahren, daß Sie Ihre Tochter verloren haben. Gott stärke Sie, armer Freund! Ich kenne nur die Erstlinge der Vaterempfindungen, aber ich begreife, was Sie empfinden müssen. Ostern erwarte ich den ersten Musenalmanachsprinzen, oder Prinzessin; ich freue mich herzlich, aber mit Bittern, obgleich alle Umstände gut seyn sollen.

Ein Herr Moller aus Göttingen, der das Freudenlied im dießj[ährigen] Alm. gemacht hat, schreibt mir, daß Sie künftig den Dietrichschen Almanach herausgeben würden. Bloß meiner Frau wegen, die Dietrichs Schwazhaftigkeit und Ihre Denkart nicht so gut kennt, als ich, bitte ich Sie, mir selbst, oder durch Boie, zu sagen, was ich schon weiß. Freund Gökking hat Ihnen ohne Zweifel schon gemeldet, warum er den Dietrichschen Alm. aufgegeben habe, und Sie auch gebeten, mein Erbe zu schützen.

Dieß Jahr wirds mit den musikalischen Stücken windig aussehn. Sie und Claudius geben Ihre Opera heraus, Stolberg ist ganz im Homer, Miller ganz in den Romanen, Brückner ganz in seiner Postille,

und ich halb im heiligen Ehestande und halb in der heiligen Odüßee. Gut, daß ich mich auf Göckingk verlassen kann.

Gestern ging Schönborn von hier nach London als Dän[i]scher Legationssekr[etär]. Wir haben ihn 3 Wochen lang genossen, und er hat viel zu genießen mitgebracht. Stolbergs Ilias wird jetzt in Hamb[urg] gedruckt. Gegen Ostern wird der 1. Band, und gegen Johannis der 2te fertig. Ich zehre schon auf meine Knappenschafft los, weil der Kalendersteller sein ganzes Jahrgehalt in Küche, Keller, Schlaf- und Wochenstube herumgestreut hat.

Die Odüßee ist bis gegen Ende des ersten Gesangs in deutsche Hexameter gebracht. Doch werde ich nichts drucken lassen, bis alles fertig ist, und das möchte noch wohl in einem Jahre nicht geschehn.

Man will hier für gewiß erfahren haben, daß Sie Ihre Uebersetzung nicht fortsetzen werden. Uns Himmelswillen, lieber Bürger, lassen Sie solche unselige Gedanken fahren! Aber wenn Sie einen trengemeinten Rath annehmen wollen, so erweitern Sie die Grenzen des Jambischen Verses, der freylich auch seine Mannigfaltigkeit, aber, wie mirs scheint, nicht genug für ein langes Gedicht hat, durch Eroberung einiger Ländereyen des Anapästes. Sie gewinnen dadurch ein größeres und, ich glaube, bequemeres Feld, Ihren Genius in allen Künsten der Homerischen Darstellung, sowohl für die äußern als innern Sinne, herumzutummeln.

Wie gefällt Ihnen die Proceßion, die Cramer mit Sanct Klopstocks wunderthätigen Geistsausflüssen, und seiner selbsteignen zerstreuten Person, vor dem nicht niederknicenden Volke aufgeführt hat? Mich deucht, die Erklärung selbst mit dahingehörigen Anecdoten hätte ein vortrefliches Werk seyn können. Aber so? Ich armer Schelm habe mich wegen meiner Heyrath auch vor Scipio und Fabius müßen vortühren lassen, ohne einmal gefragt zu werden.

Meine Frau und der kleine Boie aus Kiel, der während des Umichlags zu mir gereist ist, grüßen Sie, und ich bin für und für

Der Ihrige

Voß.

#### 432. Bürger's P[ro] M[emoria] an Goeckingk und Voß.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

W[ö]llmershausen], den 30. Jänner 1778.

Schon seit einigen Monathen hätte ich euch beyden eine Rechtfertigung vorlegen sollen, wenn mich nicht häußliche traurige Zerstreungen, das Absterben meines Kindes, wie ihr wissen werdet, davon abgehalten hätten. Es ist mir daran gelegen, daß ihr mich

nicht für einen Verräther in der Freundschaft haltet. Dies könntet ihr aber gar leicht in Unwissenheit innerer Verhältnisse, ohne daß ichs euch übel nehmen dürfte. Also leset dies Blatt. Es ist so gut, als ob ihr aus meiner Seele läset.

Als Voie Dietrichs Almanach aufgab, und Voß mit D. zerfiel, berief mich D. mehr denn einmal, mit ansehnlichen Bedingungen, die Herausgabe zu übernehmen. Aus Freundschaft für Voß schlug ich standhaft alle angebotenen Vortheile aus; in der ungegründeten thörigen Meinung, daß Vossen meine Aufopferung was rechtes frommen würde. Sie hat ihm aber nichts gesfrommet. D. fand gleich einen andern Herausgeber an Goekingt, der so gut, wie ich, oder noch besser war, und sein Alm. bestand nach wie vor. Goekingt hört vielleicht dies zum ersten male; indem ichs, um den Anschein von Pralerey zu vermeiden, sonst Niemanden, als Voien und Vossen entdeckt habe. Nachdem sich nun Goekingt und Voß mit einander vereinigt, wozu ich selbst mit gestimmt und gerathen habe, setzet mich Dietrich von neuem zu, die Herausgabe seines Alm., den er in Ewigkeit nicht aufgibt, zu übernehmen. Was soll ich thun? Ich kanns euch nicht verdenken, wenn ihr: Nein! sagt. Wohlhan! gebt mir eure Gründe! Hier sind die Meinigen für das ja.

Daß es mir juristisch erlaubt sey, die Herausgabe zu verrichten, so wie es Dietrichen nicht zu wehren steht, von Gott und Rechtswegen, einen Alm. zu verlegen, das brauche ich euch nicht zu deduciren; aber ist es billig, ist es honet von mir? — „Bürger will Vossens Freund seyn? Und macht Parthey gegen ihn! Er, der sonst auszukommen hat! Gegen ihn, der sich und sein liebes Weib jetzt hauptsächlich von seinem Almanach durchschleppen muß! — Bürger will Goekingts Freund seyn! Er der G. erst rath sich mit Voß, zu dessen und dem literarischen Besten zu verbinden! Er der gleichsam Goekingt — nun weißt sichs aus — hinterlistig von Dietrich abbringt, um sich selbst an seine Stelle hinzupflanzen! Was für niederträchtige Kabale!“ — So und noch ärger, Freunde, könnt ihr die Sache jedermann vorstellen und jedermann wird euch glauben. —

Freylich mache ich Parthey gegen Voß. Aber mache ich sie nicht, so wird sie ein anderer machen; und ich werde einen Vortheil aufgeopfert haben, der Vossen nichts frommt. Ja wenn mein Abschlagen so viel fruchtete, daß D. seinen Muj. Alm. aufgeben und Vossen das Reich allein lassen müßte, so sollten mich — das sind keine Rodomontaden — 500 \* jährl. Honorarium nicht bewegen, Vossen nur einigen Abbruch zu thun. Aber weise ich Dietrichen ab, so klopft er vor eine andere Thür, wo man ihn mit einem Handkuffe herein nöthigt. Wahrlich! wahrlich! ich sag euch, es haben sich schon Leute

angeboten, qui nomen habent et omen und die gewiß mehr leisten können, als ich, entre nous, leisten werde. Dietr. hält mich nun aber für seinen besten Mann, setzt mir nicht allein selbst auf alle mögliche Art zu, sondern steckt sich sogar hinter andere mir wichtige Leute. Ich bin selbst von Hannover aus so gut als per Rescriptum angegangen, die Sache zu übernehmen. Ich kann mich mit Documenten hierüber legitimiren. Soll ich nun Dietrichen, den ich in mancher Absicht als Gelehrter brauche, soll ich Leute die mir schaden und vorthailen können, disqustiren, soll ich ein Honorarium von einigen hunderten wegwerfen? Und wozu? Um Voßens nichts! nichts! zu helfen? Das wär eine Aufopferung die nach Donkhotischem Heroismus röche.

Freylich habe ich sonst Einkommen, daß ich Gottlob! nicht verhungern werde. Aber wer verbessert nicht gern auf ehrliche Weise seine Umstände? Die meinigen sind wahrhaftig nicht so, daß ich alle Zubuße über die Achsel anzusehn Ursache hätte. Ich glaube ich stünde mich in Voßens Situation besser, als sich Voß in der Meinigen stehen würde. — Dies gilt gegen die Vorwürfe, die ich Voß selbst schmiede.

Goekingt aber bedenke, daß ich schon an seiner Stelle stehen konnte, und er sie nicht betreten haben würde, wenn ich den ersten Antrag angenommen hätte<sup>1)</sup>. Er wird mirs auf mein Wort<sup>2)</sup> glauben, daß ich kein Arg draus gehabt, als ich ihm gerathen, sich mit Voß zu verbinden. Denn so wahr der Herr und meine Seele lebt! ich ließ mir nicht einfallen, daß nach dem Schritte, das Ding so kommen könnte, als es gekommen ist. Goekingt wird zwar wahrscheinlich nun zu Dietrich nicht zurück kehren; aber wolt' ers, gehorsamer Diener! so zieh' ich mich gleich zurück.

Alles was Voß, wenn er mich auch, wie ich mit Gott und Ehren hoffe, von Niederträchtigkeit und Kabale freyspricht, entgegen setzen zu können scheint, läuft darauf hinaus daß ich als Anführer der Gegen-Parthey ihm vielleicht mehr, als mancher anderer, schaden werde. Das ist wahr, und ist auch nicht wahr, wie mans nimmt. Ein bißchen Rahmen thut viel in der literarischen Republik, aber doch nicht alles. Ich bin ja zum Henker kein Todtmacher aller andern schönen Geister in dem großmächtigen Teütschland. Dietrich kann Leute finden, die so viel Rahmen haben, als ich; und haben sie ihn auch Anfangs nicht, so können sie ihn durch Verdienst kriegen. Wer weiß, wo jetzt ein

<sup>1)</sup> Spätere Randbemerkung Bürger's: Noch da, als Goekingt schon am Ruder war, hat mir [Dietrich] zum östern noch zugesetzt. Ich brauchte nur das Wörtchen Ja zu sagen, so war G. alle Stunde aus dem Sattel gehoben.

<sup>2)</sup> Spätere Randbemerkung: NB. Kann G. oder ein anderer, der mich kennet, an der Wahrheit dieses Wortes zweifeln, so kan dies Mißtrauen ohnmöglich seinen Character adeln.

Küchlein noch im Neste gebrütet wird, das in zwey drey Jahren uns alle überfliegt. Überdem so höre ich ja, daß Voß auf Sechs Jahre contrahirt, mithin solange sein Honorarium sicher hat. Was kann ich ihm also schaden, was nicht jeder anderer auch könnte? Teütschland ist groß und kann sehr füglich zwey gute Almanache vertragen, ohne daß die Interessenten des einen, oder andern sich in die Queere kämen. Diejenigen, welche die MusenAlm. um des poetischen Theils willen kaufen, werden beyde nehmen, die übrigen aber, denen ein Kalender für 3 eben die Dienste thut, gar keinen. Ich halte es jetzt für Grille, daß dann, wenn nur ein MusenAlm. wäre, der desto vollkommener seyn müste. Die Konkurrenz und Wettseiferung bringt mehr trefliches hervor. Ein Almanach und mehrere Almanache verhalten sich in ihren Folgen, wie Monopolium und freyer offener Handel gegen einander. In Ewigkeit wirds Voß dahin nicht bringen, allein Hahn im Korbe zu seyn. Bin ichs nicht, so kommen ihm andere.

Freiunde, habt ihr andere und trifttigere Gründe quare non? so gebt sie an; denn ich habe mit D. noch nicht solchergestalt geschlossen, daß ich nicht noch mich zurückziehen könnte. Habt ihr aber keine andern, als die ich hier schon beantwortet habe, so verdenkt mirs nicht, daß ich eüer Widersacher werde. — Widersacher? — Zum Henker! wer wollte darum Widersacher werden? Wir bleiben, was wir vorher waren. Denn das könnt ihr eüch versprechen, daß ich nicht außs Kapern alsdenn ausgehen werde<sup>3)</sup>. Sowie die Beyträge von selbst an Dietrich einlaufen werden, so komponir ich ihm daraus, so gut es angeht, einen Almanach; und zu den Cürigen fahre ich fort so gut nach wie vor bezutragen<sup>4)</sup>.

Ich habe meine Gründe mehreren Leüten von Einsicht und Redlichkeit schon vorgelegt und sie haben nicht ein Fleckchen desfalls an mir zu tadeln gefunden. Selbst Boie unser gemeinschaftlicher Freund, und als Schwager, wie billig und natürlich, mehr auf Vossens Seite, weiß, ob er schon wünscht, daß es anders seyn möchte, nichts verdammlisches an meinem Verfahren; und Gott sey gelobt und gedankt, daß er

<sup>3)</sup> Spätere Randbemerkung: NB. Ich habe bis hieher mein Wort redlich gehalten und werde es auch künftig halten. Aber meine Segner haben auf allen Meeren, ja selbst auf Sümpfen und Drecksfühen nach Frisen umhergetreüzt. Ich habe sogar an den von selbst eingegangenen Beyträgen, so barbarisch geschnitten, gefengt und gebrent, daß ich nicht dafür stehe, daß auch diese künftiges Jahr ausbleiben. Mögen sie doch! Ich werde kein gutes Wort drum verlieren.

<sup>4)</sup> Spätere Randbemerkung: NB. Dies hätte ich gethan, wenn G. und B. mein Verfahren so aufgenommen hätten, als sie es hätten aufnehmen und beurtheilen sollen.

mir so viel Adel ins Herz gegeben hat, daß ich sicherlich mit Vorsatz und Wissen keinen schlechten Streich begehen werde und noch bis hieher auftreten kann und sagen: Wer ist der mich eines schlechten Streichs zeuhe? \*)

G. M. Bürger.

### 433. Friedrich Ludwig Schröder an Bürger. <sup>1)</sup>

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hamburg, den 1. Febr. 1778.

Durch Voße habe ich erfahren, daß Sie, liebster H. G. Bürger anstatt zweyer Briefe, (die ich auf meine Ehre an Sie geschrieben) noch keine Zeile von mir gesehen. Wäre auch kein Intreße meinerseits da, so ist's mir doch äußerst schmerzhaft, bey Ihnen in den Verdacht kommen zu können; mein Andenken an Sie wäre zugleich mit einigen der angenehmsten Augenblicke meines Lebens verschwunden, die ich in Ihrer Gesellschaft zugebracht. Nein, in der That! so sehr mich auch mein Geist dämpfendes Handwerk dem Vergnügen dieser Welt entzieht, und mich gewöhnt, alles vergangne als Traum zu denken; so lebhaft gut ist und bleibt mein Gedächtniß bey solchen Scenen. —

Herzlich angenehm wär mir's zwar gewesen, (wo nicht eher) doch nach Ostern das Theater mit Macbeth zu eröffnen, doch soll und kann mich kein Vortheil dahin bringen, das Stück anders, als von Ihrer Feder zu geben. — Vermag aber meine Bitte etwas, so laßen Sie Ihre Liebe zu dem vermuthlich halb gebornen Kinde nicht erkalten: ist das nicht, so steht meine Sache gut.

Da ich hier so wenig an der Welt Theil nehme als in Hannover, so habe ich der Subscription auf Ihre Gedichte nicht so viel Füße geben können, als ich gewünscht. In allen habe ich bis jetzt erst 15. — Ich dancke Ihnen aber auß verbindlichste für den Auftrag, er soll mir ein Beweiß seyn, daß Sie Ihren ergebensten Freund und Diener noch nicht vergeßen haben.

Schröder.

### 434. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Han[nover], den 5ten Febr. 78.

Heute nur zwei Zeilen zur Begleitung des Voßischen Briefes. Es thut mir leyd, daß Voß es nicht von dir, wie du versprachst,

\*) Spätere Randbemerkung: NB. Und wer, nachdem ich ihm diesen ganzen Umstand in seinem völligen Lichte dargestellt habe, mich auß diesem meinem Verfahren doch noch für einen schlechten Aedel halten wolte, den würde ich kurz und gut hinter die Ohren schlagen. Nonne? —

<sup>1)</sup> Nach einer Notiz Bürger's beantwortet den 23. Febr. 1778.

zuerst erfahren hat. Meine Subskriptionsliste ist 289. Aus Erlangen allein hab ich 30. Ich schreibe Montag mehr. B.  
Da eben noch ein Brief von Schröder.

### 435. Bießer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Berlin, den 6. Febr. 78.

Du mußt Berg aus Petersburg noch gekant haben, wir lernten ihn erst, kurz vor meiner Abreise aus Göttingen, kennen, durch Find-eisen. Den traf ich hier von ungefähr in einem Wirthshause, wir haben deine Gesundheit, aber freylich nicht in Syrakuser, der hier nicht fließt, getrunken; er sagte mir, er wolle zu dir reisen, und so sage ich dir mit diesem Briefe guten Tag.

Deine Subscription hab ich andern thätigern Leuten aufgetragen, die auch was zusammen gebracht haben; außer meiner Unthätigkeit mußt du aber vornemlich meine erstaunlich wenige Bekantschaft hier rechnen. Ich bin so glücklich, hier nur einen kleinen Zirkel Menschen um mich zu haben, denen ich mich mittheile, und die mich kennen; die andere grosse, und vornemlich vornehme, Welt ist mir völlig unbekant, und wenn ich sie an diesem geschäfts und menschenvollen Orte bey meinen Spaziergängen dicht um mich herum gedrängt sehe, so ist's mir, als wenn ich unter lauter Bäumen ginge, so fremd und uninteressant sind sie mir. Aber dann einmal einen Augenblick stille zu stehen, und das Gewühl und das Wirken anzusehen, ist doch auch schön. Es ist wirklich vortreflich, an einem sehr grossen Orte zu leben; vornemlich, weil man so einsam und unbemerkt da sehn kann. Doch was schtwaz ich dir alles vor?

Lebe recht herzlich wol, küsse dein Kindlein in meinem Namen; und vergiß, über den unsterblichen Werken, auch nicht sterbliche zu machen. — Meine Seele erhebt und freut sich jedesmal wenn ich dein gedente; das schwör ich dir, bester treuester Bürger! und so Gott will, soll sie das thun, so lange sie hier oder dort existirt. Schreib mir zuweilen ein Blatt, wenn du Zeit hast, durch Strübing (an den du so gut bist diesen Brief zu geben), der mir öfterer schreibt. Ich liebe dich so warm und treu als ich lieben kann.

Bießer.

## 436. Goedkingt an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgebr. in „Westermann's Monatsheften“,  
Mai 1872, S. 207.]

Ellrich, den 7. Febr. 1778.

Ueber Dinge, mein lieber Bürger, welche bloß das Gefühl entscheiden kann, hab ich selten oder niemals Worte verlohren. Ich kann und mag folglich auch darüber, daß Ihr Euch mit Dieterich über die Herausgabe des Muses-Almanachs so weit eingelassen habt, nichts sagen. In meinem Plaze würd Euch eine solche Erklärung nicht befremden; ist sie Euch vielleicht unerwartet, so ist das meine Schuld nicht. Eben so entfernt bin ich, aus Eurem Betragen Euch ein Verbrechen zu machen; denn da Ihr die Sache in dem Lichte betrachtet, worin sie in dem Promemoria erscheint, so — wie gesagt, so leg ich den Finger auf den Mund. Es widersteht mir ad duplicas usque darüber zu reccessiren. Indes thut mir's leid, daß wir über einerley Sache, die denn doch keine von den gleichgültigen ist, nicht einerley Gefühl haben.

Da ich Voß mein Wort gegeben, künftig an dem Götting[ischen] Alm. weiter nicht den geringsten Antheil zu nehmen, so habt die Güthe, mir meine Beiträge welche für den dießjährigen bestimmt waren, und übrig geblieben sind, zurück zu schicken, wenn Dieterich Euch den ganzen Braß aushändigt. Sie werden in ein Paar Fabeln, und zwei Epigrammen bestehen, jene mit meinem Nahmen, diese mit — tt — bezeichnet. Zu diesem fügt noch das Gedicht bey, welches sich ohngefehr anfängt (die Ueberschrift hab ich vergessen)

Wer darum nur durch Wald und Thäler streicht.

Es steht Rantchen darunter. An alle übrige mach ich keine Ansprüche.

Für 5 Exemplare von Euren Gedichten leg ich hier den Subscr. Preis bey.

Meine Frau ist vor beynahe 14 Tagen von einem Sohn entbunden worden. Empfiehlt mich der Eurigen, welcher ich von ganzem Herzen eine eben so glückliche Niederkunft wünsche, und grüßt Eure Verwandte zu Nidel von uns. Adien!

Goedkingt.

N. S. Das Promemoria hab ich mit der ersten Post an Voß abgehen lassen.

[Nachbemerkung Bürger's.]

Gefühl entscheidet nichts; sondern Gründe! und Gegen- gründe! Ich konte Goedkingts Gefühl haben und doch den gegen- seitigen Schritt thun. Der Held, der sein Leben für das Vaterland hingiebt, kan das nehmliche Gefühl für die Erhaltung seines Lebens,



als der Feige, hegen. Dennoch schon es dieser und jener giebt es hin. Warum? Aus Gründen! Es folgt ja nicht daß ich alles, was ich thue, auch propenso animo thue. Tausend Umstände können einen ehrlichen Man bestimmen, gegen sein Gefühl zu handeln. Was wil Gefühl in dieser Sache anders sagen, als daß es ein Wunsch sey, sich der Sache entziehen zu können. Mit diesem ganzen lebhaften Wunsche konten mich doch Gründe zu der Handlung bestimmen. Diese Gründe konten also nicht durch Gefühl, sondern allein durch Gegengründe aufgewogen werden. Wo bleiben aber die Gegengründe? — —

GBürger.

### 437. P. Nettelbeck an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Mein Liebster Bester Freund!

Habe Dank, herzlichen Dank für deinen lieben, mir so viel Freude bringenden Brief, Dank den heißesten Dank, für den mir überschiedten sehr treffenden Schattriß; denn daß du lieber HerzensBruder im Profil etwas ernsthafter aussiehst, als du sonst warest schadet nichts, du bist ietzt Mann — hast Geschäfte — öfters verdrißliche Geschäfte. Glaube mir mein Lieber, daß mich der Verlust den du in deiner kleinen Tochter erlitten wahrhaftig empfindlich gekränkt, daß ich Mitleiden mit dir gehabt habe, mein Trost war, und ist höfentlich bey dir auch daß Vater und Mutter noch iunge zärtlich liebende EheLeuthe sind.

Nun wieder zu fernern Beantwortung deines lieben Schreibens: Zu deinen Wercken habe ich hier einige subscribenten, ohne zu preßen gesamlet, ich hätte freyhlich gewünscht daß es mehrere seyn mögten, allein Freund ausgenommen daß einige meiner hiesigen Freunde in Deßau schon subscribirt hatten, sind die übrigen, bloße pure Juristen, Theologen, und Mediciner, die keine Bücher, als die in ihre Brod-Wissenschaft schlagen lieben, solglich ist da auch nichts auszurichten, du wirst daher mit den Wenigen vorlieb nehmen, denn ob ich zwar Hofnung habe, daß noch einige wenn sie diese höchst wichtige Sache erst mit ihren Weibern, Vätern, Müttern und Tanten werden reiflich überlegt haben, sich noch entschließen mögten zu subscribiren. so kann ich doch darauf ohnmöglich länger warten, ohnmöglich mir das Vergnüen länger versagen an dich HerzensFreund zu schreiben.

Von unsern academischen Freunden, besonders von Messow soll ich dir nachricht geben: ia Freund, von den wenigsten ist mir etwas bekant. Messow ist, so viel mir wißend noch in Kalbe, aber in sehr elenden Umständen, wie es heißt soll er seiner Vernunft beraubt seyn. Kemnitz den du Vielleicht auch kennen wirst ist KriegsRath in Magdeburg, und

hat sich reich verheyrathet. Soltest du das in Halle wohl geglaubt haben? daß aus ihn ein KriegsRath werden sollte — sicher nicht — doch was können nicht Gönner thun! Heenrich der drollige Kauz ist in Magdeb. bey der Cammer Secret. Supern. und noch eben der Gecke der er sonst war. Hildebrand der bey Buhlens am Markte wohnte hat ein sehr reiches Mädgen aus Magdeb. geheyrathet und das Amt Scharmeck bei Magdeb. gepachtet, vor 2 Jahren besuchte ich ihn, du hättest den närrischen Kerle sehn sollen! wie voller Freuden er war. Benecke ist Dr. in Aßerschleben wie du wohl wissen wirst deßgleichen auch Ritter in Quedlinburg und endlich Moers CammerRath auf des Prinzen von Preußen Güthern.

Endlich von meinen Schicksahen die du wissen wilt. Kein volles halbes Jahr, nachdem du Halle — ungeru verließest, ging ich nach Leipzig nach den schönen Leipzig. Hier lebte ich herrlich und in Freuden wie du leicht denken kanst. Ich hatte jährlich 400 *Rth.* Einnahme und verzehrte dagegen 800 *Rth.* also samlete ich keine Schätze, genoß aber dafür der Schönheiten Leipzigs in engsten und weitläufigsten Verstande, in großen Maße, und wünschte daß dis Leben ewig dauern mögte. Es tarrete mir 2 $\frac{1}{2}$  Jahr nach Verlauf dieser Zeit war meine Mutter gestorben, mein Vater rief mich zurück; ich hatte in Leipzig wie leicht zu denken gute Freunde die mich nicht eher von sich lassen wolten, bis ihnen mein Vater ein ansehnliches Stück Geld gab, sich über meinen Abschied zu trösten. Ich kam nach Hauß und nach Verlauf von 2 Jahren reiste ich zum Vergnüen nach Halberst[adt], besuchte Kenniz der zu der Zeit Reverendarius bey der Cammer daselbst war — auf Zureden und Versprechungen sollte ich daselbst Reverend. werden, mein Vater hatte Bedenken, und ich meldete mich bey meinen LandesHerrn. Dieser stellte mich wie sie es hier nennen als Auscult[ator] sowohl in der Regierung als im Consist[orio] an. Alles ging guth ich arbeitete und hatte nichts als Versprechungen einer Beförderung dafür. Am 4ten April 75 starb mein Vater und mit ihm alle meine Hofnung hier eine Beförderung zu erhalten. Meines seel. Vaters Wohnhauß war mir und meinen Geschwistern zu weitläufig — es wurde verpachtet, es fanden sich Käuffer, und da ich mich weigerte das Geheste um einen geringen Preiß hinzugeben, diese bey Hofe aber viel galten, so siehl auch aller Schein einer Hofnung hier befördert zu werden. Ich hatte eine Freundin, ein tugendhaftes stilles liebes Mädgen, lache nicht! des verstorbenen CabinetsRath Coeler einzige Tochter sie wohnte mit ihrer Mutter, und Bruder allein in ihrem Hause, ich zog zu ihnen, und lebe ziemlich vergnügt, gehe wenn es mir gefällt in die Regierung oder Consist. und Harre endlich sehulich auf einen Dienst, es sey hier oder außerhalb meines Vaterlandes. Siehst du Freund daß

ist die ganze Lebensbeschreibung desjenigen Abentheurers dessen Schattenriß du hier beygelegt finden wirst, das mit Nr. 1 halten meine Freunde, das mit Nr. 2 aber meine Freundin für das treffenste — wähle und zerreiß.

Vergieb Bester Bürger daß mein Brief zu so einer Ungeheuren Größe angewachsen ist daß ich zweifle ob ich ihn ablassen soll. Hundert tausend Dinge hätte ich dir noch zu sagen, allein ich muß fürchten dir jetzt mit mehtern beschwehrlich zu fallen. Nur noch wenige Wortte, liebe mich ferner, schreib bald und viel, beschenke mich mit der Silhouette von deiner Lieben Frau, und wenn du nicht eifersüchtig bist, so gieb ihr in meinem Namen den zärtlichsten Liebevollsten längsten Kuß den dir in einer feurigen Umarmung wieder zu geben wünscht

Dein Ewig treuer Fr. u. Dr

P. Nettelbeck.

Bernburg am 7ten Febr. 1778.

Noch ein Bruder laß dich doch vor deine Werke in Kupfer stehen. 12 Schattenriße reichen nicht, die ich nach deinem nachgemacht und nolens volens habe an Frauenzimmer austheilen müssen. sogar dein Schattenriß macht hier Eroberungen. Dis laß deiner lieben Frau ia nicht wissen.

Der Streit zwischen meiner Freundin und Freunden ist endlich, wie leicht zu erachten zum Vortheil des Frauenzimmers beygelegt, man stimmt endlich darin überein daß befolgende Silhouette mir an ähnlichsten sey. Es ist eine Schande daß England mit seinen Colonien sich noch nicht verglichen, da doch diese höchstwichtige Sache so geschwind hat können verglichen werden.

### 438. Voß an Bürger.

[Zuerst abgedr. in „Briefe von Joh. Heinr. Voß, herausgegeben von Abraham Voß“, Bd. II, S. 66 ff.]

Wandsbeck, den 14. Februar 1778.

Mein lieber Bürger.

Ich mag mich auf die Gültigkeit oder Ungültigkeit Ihrer Gründe nicht einlassen; Sie werden das zu seiner Zeit von selbst erkennen. Nur noch einige, woran Sie nicht dachten, als Sie Ihr Promemoria schrieben. Ich würde auch hiervon schweigen, wenn es mir möglich wäre, Sie anders als Freund und Biedermann zu betrachten.

Mein Contract mit Bohn gründet sich hauptsächlich auf den Vergleich mit Gökings, der mir die besten Mitarbeiter an seinem Alma-

nach zu versichern versprach. Zu diesen versicherten rechnete ich Sie desto gewisser, da Sie mir in dem Briefe vom 23. Januar schrieben, daß Sie, bloß G's halber, sich dem Almanach nicht ganz entziehen könnten, und in einem anderen, daß Sie an der Verbindung beider Almanache arbeiteten. Bohn kann Ihnen sagen, wie sehr ich mit dadurch den Contract bey meiner Schwiegermutter und Braut geltend machte.

Göckingk kannte mich so wenig als ich ihn. Ich schrieb ihm, daß ich auf meinen Almanach heirathen könnte, wenn er ihn durch den seinigen nicht unsicher machte, und bat ihn, sich mit mir zu vereinigen. Ich hatte nämlich gehört, daß G. bloß zur Aufnahme der schönen Wissenschaften sammelte, und sich von Dietrich nur die Kosten bezahlen ließe. Göckingk antwortete, daß er 150 Thlr. von D. bekäme, und 200 bekommen könnte; aber sich gleichwohl zu meinem Glück vereinigen wollte, wenn ich ihm von Bohn nur 100 Thlr. ausmachen könnte; seine Umstände machten es ihm unmöglich, noch mehr aufzuopfern. Ich konnte Bohn nur zu diesen hundert Thlr. bewegen, und der Contract ward auf obige Bedingung geschlossen. Daß Dietrich einen andern Almanach herausgeben würde, wußten wir; aber keinen Göckingkschen oder Bürgerischen. Und habe ich mich denn jemals vor einem andern gefürchtet?

Nichts von dem, was ich einbüße, und noch einbüßen kann, sobald Sie an die Spitze des Feindes treten. Denn Bohn ist nicht schuldig den Contract zu halten; und wär' er's auch, wie könnt' ich ihn zwingen, ein Buch 6 Jahre hindurch zu verlegen, wobei er vielleicht Schaden hätte?

Aber Freund Göckingk, der edle Aufopferer für einen Unbekannten! Wie kann ich Bohnen nur eine Sylbe weiter von den 100 Thlr. erwähnen? Und ich —?

Ich habe geschrieben, daß Sie an diese Gründe nicht dachten. Aber Sie haben sie nicht wissen können; denn Göckingk hat vielleicht selbst Ihnen seine That verschwiegen, weil er mir Verschwiegenheit anbefohlen hat. Ich sage es auch nur: weil ich es sagen muß, und sage es unserm gemeinschaftlichen Freunde, denn das sind Sie, und werden's bleiben.

Ich widerspreche dem Gerüchte von Ihrer Verbindung mit Dietrich noch immer, wie vorher, bis ich Antwort hierauf habe. Auch Ihr Promemoria hat außer Claudius, der nicht Ihrer Meinung ist, noch niemand gesehn. Leben Sie wohl.

## 439. Bürger an Boie.

[Im Besitz der Kgl. Bayerischen Hof- und Staats-Bibliothek zu München.]

W[öllmershausen], den 16. Febr. 1778.

Hunderterley Geschäfte, liebster Boie, sind schuld, daß ich jetzt so selten schreibe. Indessen soll doch der heutige Posttag so ganz leer nicht ausgehen. Ich habe da den Jänner des Mus. vor mir, welchen mir Wegand, mit weygandschen Krazfüßen überreicht hat. Das leckerhafteste Gericht darin ist mir Lichtenbergs Brief [über Garrick. S. 11 ff.] Horry [Eine tragische Scene, S. 1 ff.] — Ist der von Sprickmann? Ich hätte manches dabey zu erinnern; aber in einem Briefe, der keine Rezension enthalten kan und sol, geht das ohnmöglich an. Die Leute wollen oft zu stark rühren, und rühren darüber gar nicht. Wenn mir einer sein Glend klagen und mich rühren will, so hüte er sich vor lautem Geheül und Verstellung seiner Gebärde. Dies Uebertriebene, deücht mir, hat der Horry. Ueber Titel [von Ue. S. 6 ff.] ist eine allerliebste Persiflage. Kurz jeder Artikel dieses Stücks hat seine Verdienste und ich hab es mit vielem Vergnüen durchgesehen. Was gäb ich drum, wenn ich meine Abendstunden über dergleichen Dinge mit dir verschwäzen könnte!

Mir Brent jetzt die Ausgabe meiner Werke immer heißer auf die Nägel. Oft fahr' ich um Mitternacht aus dem Bett und laufe vor meinen Schreibtisch. Es ist mir lustig zuzusehen. Denn fürwahr! ich mache vor lauter Angst jetzt Verse, damit die versprochene Bogenzahl voll wird. Das beste ist noch, daß sie noch ganz exträglich werden. So ist mir das bekommende Lied Liebeszauber zur Mitternachtsstunde im Bette eingefallen und in continenti auch zu Papier gebracht. Und wenn ich das Dinglein nun drauf anschäue, so ist doch fürwahr! keines meiner schlechtesten. Ich habe so viele angefangene Süjets vor mir, daß ich wol noch ein Alfabet davon voll machen wolte. Wenn sie nur fertig wären. Doch mit mir gehts in keiner Sache eher, als bis mir das Feuer schon den Nagel halb durchgebrant hat. Sieb Achtung! während dem Druck reißt sich noch das beste los. Ich habe jetzt schon nahe an 400 Subscr. auf dem Papier. Die Meisten außer deinen und Dietrichs Seinen erwarte ich noch. Kurz auf 1000 bis 1200 ist zum wenigsten Rechnung zu machen. Es ist auch wahrhaftig nötig. Denn in den Lotterien komm' ich überall mit Rieten heraus. An einem Orte muß es wiederkommen. Ich habe die Dame Fortuna in einem Liebe, genant Fortunens Pranger, welches aber noch nicht vollendet ist, gar artig desfalls heruntergemacht. Es soll kein Hund ein Stück Brod mehr von ihr nehmen.

Nieten! Nieten! Nichts als kahle Nieten!

Nun so niete dich denn endlich sat!

Zur Vergeltung will ich dir nun bieten,

Was noch keiner dir geboten hat.

Nicht mit Erbsen wil ich nach dir schuellen,

Wie ein Wochenchriftler etwa schuelt.

An den Pranger, und in Eisenfellen,

Werd', o Glück, zu Schau und Hohn gestellt!

u. f. w.

Ich habe bereits vor einiger Zeit ein P. M. an Goekingt geschickt, welcher es weiter an Voß gelangen lassen sol. Dies muß Voß bey Absendung seines letzten Briefes noch nicht erhalten haben. Es enthält meine ganzen Gründe und ich erwarte, was darauf gesagt werden könne. Leb wohl, behalt mich lieb, und schreib mir doch öfter. Ein andermal will ich reciprocè öfter als du schreiben.

GWürger.

#### 440. Voie an Bürger.

[Aus Voie's Nachlasse.]

[Hannover,] den 19. Febr. 78.

Zuerst, Lieber, meinen Dank für den vortreflichen Liebeszauber, und die Strofen aus Fortunens Pranger. Das letzte Stück bin ich neugierig ganz zu lesen. Das erste, du hast recht, ist wahrlich! nicht eins deiner schlechtesten Lieder. Ich kenne dich und die Laune deiner Muse genug um mir nicht hange werden zu lassen, daß du die versprochene Bogenzahl nicht vol bekommest. Wenn du erst das Licht auf dem Nagel brennen fühlst, wird's schon kommen. Eins bitte ich nur, daß du nichts in die ersten Bogen nimmest, mit dem du nicht so ganz als möglich zufrieden bist. Du wirst am Ende gewis genug haben, und es wäre schlim, wenn aus Furcht des Mangels was hineinkäme, das du hernach lieber ausgemerzt hättest. Wird noch nicht mit dem Druck angefangen? Auch meine Liste nimt immer zu, und ich denke fast mit dir Schritt halten zu können. Wenn alles zusammenkömt, werden wir erstaunen, wie viel allein unser Churfürstenthum gegeben hat.

Ich freue mich, daß das Jännerstück deinen Beifall hat. Der Februar könnte besser seyn, und ist lange nicht so gut, aber nicht durch meine Schuld. Doch das wird künftig hoffentlich anders kommen. D[ohm] hat mir, vom März an, endlich die Herausgabe allein überlassen und schränkt seine Direktion bloß auf das politische und statistische,

einen Bogen für jedes Stück, ein. Den März solst du am Ende dieses Monats haben. Ich verspreche ihm durchaus deinen Beifal. Der Schluß des Lichtenbergischen Briefes kömt erst in den April<sup>1)</sup>. Freilich ist es ein herrliches Stück. Hast du sein Antiphyiognomisches Büchel<sup>2)</sup> gelesen? So sehr ich fühle, daß er Lavatern Unrecht thut, hab ich's doch mit vielem Vergnügen gelesen. Lavaters Antwort kömt, weil er und Zimmermann es wünschen, in den April. Von letzterm leg sich was als Mißt gedrucktes für dich allein bei. Es kömt mit einigen Aendrun gen auch ins Museum. Die Szenen von Horry sind von — Buchholz. Dein Tadel ist gerecht und wahr. Aber zur Aufmunterung des jungen Mannes und wegen der Geisterzene, die mir noch gefällt, lies ich das Stück drucken. Die Harmonie der Sch[öpfung. Januarheft, S. 9 ff.] ist von Schloßer. Ueber Titel von Sturz u. j. w. — Für dich zum Lesen leg ich Mariens Reden<sup>3)</sup> bei. So gut sie sind, wag ich nicht sie drucken zu lassen, auch eine neue Idylle von Voß<sup>4)</sup> und bitte mir beide bald wieder aus.

Nun noch etwas ganz unter uns. Verschiedene der reichsten und angesehensten unsers Adels, darunter Cammer-Rath Hardenberg, Stallmeister Bussche, der Prinz u. j. w. haben ein Projekt, das für die deutsche Bühne sehr wichtig werden kan, wenn es durchgeht, wie ich gar nicht für unmöglich halte, obwol es große Schwierigkeiten hat. Sie wollen auf ihre Kosten hier ein Theater anlegen und die Einnahme dann nach Verhältniß der Akzien theilen. Mit Brockmann, Reineke, dem Kapelmeister Schweizer u. j. w. ist man schon wirklich in Unterhandlungen. Ersterem sind 200 Louisd. geboten. Man wil auch einen Schriftsteller von Ansehen für die Bühne besolden, und von ihm sol das litterarische dabei abhängen. Dazu ist — kanst du rathen wer? — in Vorschlag. Gotter, der es nicht annehmen kan und wird, und dann, der es vielleicht annehmen mögte, der — Amtmann Bürger. Mit der Direktion des Adels wird zwar nicht viel herauskommen, und Bestand haben kan die Sache sub talibus auspiciis nicht lange, aber das thäte nichts. Verm machen würde die Sache immer, du wärest einmal hier,

1) Derselbe kam erst in das Maiheft, S. 434 ff.

2) „Ueber Phyiognomik; wider die Phyiognomen.“ Zuerst im Göttingischen Taschen-Kalender für 1778, und bald darauf in zweiter vermehrter Auflage als besonderes Büchlein gedruckt.

3) „Mariens Reden bei ihrer Trauung“ (von Sprickmann) erschienen, trotz obiger Bemerkung Voie's, im Septemberheft 1778, S. 232 ff. Vgl. übrigens die Aeußerung Voie's über dies Monodram auf S. 209 dieses Bandes.

4) Es war die Idylle „Der Hagestolz“, abgedr. in Vossens Mus. Alm. für 1779, S. 165 ff.

und die dir helfen können, müßten es dann ihrer eigenen Ehre wegen thun. Laß dir von der Sache aber gegen keinen Menschen was merken. Ich bin nicht wenig neugierig, wie es weiter damit gehen wird. Künftigen Michael sol alles im Stande seyn, aber du müßtest um es dahin bringen zu helfen schon im Sommer herkommen.

Ich schreibe heut Abend, eh ich zur Redute fahre. Morgen früh mögte nicht viel daraus werden. Schade, daß du nicht einen Abend hier seyn kannst, um sie zu sehen. Sie sind wirklich artig. Wir haben, der ganze Zirkel, den du kennst, ein Picknick auf die ganze Redutenzeit, das das Vergnügen dabei sehr vermehrt.

Hast du an Herdern die Old Ballads geschickt? Sonnabend erwarte ich die ersten Bogen der Volkslieder schon aus der Preße. Ich werde eher fertig als du. Von Stolbergs Ilias sind auch schon ein Paar Bücher gedruckt. Miller schreibt einen neuen Roman.

Leb wohl. Kestners, wo ich vorgestern deinen Brief erhielt und deinen Liebeszauber laß, grüßen herzlich. Ich umarme dich.

HCB.

#### 441. V. Kielmannsegge an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften“, Mai 1872, S. 212.]

Güstrow, den 19. Februar 1778.

Nicht deswegen, mein lieber Bürger, weil ich nur ein so kurzes Brieflein von Dir erhalten habe, schreibe ich Dir für dieß mal so wenig; sondern deswegen, weil mich der Procurator Neumann treibt, Ihm den Brief bald zuzusenden, damit er nebst dem Seinigen mit der Post fortkommen könne. Er hatte schon, wie ich Dein Schreiben erhielt, an mich und andre einen Subscriptionszettel herausgeschickt. Daher unterließ ich es, und empfahl Ihm nur die Beförderung bestens; und Er hat sie Sich auch, das weiß ich, nach Vermögen angelegen seyn lassen. Bey dem allen wird aber die Zahl hiesiger Subscribenten so groß nicht seyn. Ich muß mich wundern, lieber Bürger, wie Dir die Geschäfte des Handels und Wandels so geläufig geworden sind, daß Du sie treiben, und daß Du auch so gründlich und systematisch darüber philosophiren kannst, wie Du es in Deiner Abhandlung den BücherNachdruck betreffend gethan hast. Doch davon kein Wort weiter, Freund und Säng' des Liedes vom braven Mann!

O mein lieber Bürger, ich rufe mir oft die Lage in Deiner, Bießer's, und Tesdorpf's Gesellschaft verlegt, zurück. Hier leb' ich einsam, ohne Freund, und ohne Freundin — versteht sich in der höhern Bedeutung



des Worts, sonst sind hier viel gute, liebe Leute, mit denen ich umgehen kann. Du hast beides und ein Kind dazu! Gott segne Euch Alle! Sollen wir uns denn nicht ein mahl wiedersehen? Lebe wohl, und bleib Freund  
Deines Freundes

Kielmannssegge.

N. S. Diester geht's sehr wohl in Berlin. Jedlich schäkt ihn ungemein. Wir correspondiren noch fleißig. Schreib mir doch ein mahl: Du machst mir dadurch Freude; und ich will Dir auch gewiß bald und ausführlich antworten.

Grüß gelegentlich Sprengeln. Adieu.

#### 442. Goekingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Elrich, den 23. Febr. 1778.

Sophiens Entbindung war so erwünscht als sie seyn konnte; allein ein Schrecken, als sie 8 Tage hernach unsern Fritz in der Stube fallen sah, zog ihr ein heftiges Fieber und ein Geschwür in der Brust zu, welches vorgestern, just als es der Chirurgus öffnen sollte, von selbst aufging. Dieß hat mich samt mein Haus in große Unruhe gesetzt, denn wir haben nun eine Amme, welche auch noch ein kleines Kind hat, und folglich Musik genug für unsre Ohren. Holzhauer hat für Eure Gedichte Unterzeichnung angenommen und schickt hier die Liste. Ich hab ein Paar guten Freunden in Breslau eben das in Eurem Rahmen aufgetragen, aber noch keine Nachricht vom Erfolg ihrer Bemühungen.

Daß Euch vor der lieben Poesie ekelte, nimmt mich eben nicht Wunder; denn was hat man am Ende davon? Ich indeß würde auch nichts mehr davon haben, wenn ich nie einen Vers auf den andern gereimt hätte. Ich bemitleide den Poeten von Profession gar sehr; dagegen befind ich mich nicht 'ganz übel dabey, daß ich manche Stunde verreime, welche ich sonst wohl mit Betrachtung des Laufs der Welt, d. h. übel zubringen würde.

Gehabt Euch wohl, und der Himmel behüte Eure Frau in der Stunde ihrer Entlastung und den Wochen ihrer Erholung.

Goekingk.

#### 443. Bürger an Dieterich.

[Im Befehl des Herrn Dr. Wüstemann zu München.]

Wöllmershausen, den 26. Febr. 1778.

Liebster Dietrich.

Wenn Ihr mir jetzt helfen könnet, so seyd Ihr mein Prinz, mein König, mein Kaiser. Wo aber nicht, so seyd Ihr ein Sch—kerl, wie

ich. Seht! Geld haben wir, wie Heu, und werden's erst noch kriegen. Denn in kurzem werde ich das 5te Hundert von meinen Subscribenten allein überspringen. Boie hat an die 400 und wie viele lassen sich nicht mit Gewißheit erwarten. Aber dennoch bin ich ein Sch—kerl. Ich soll eine Bürgschaft von 1000 *Rth.* in hiesigem Lande bestellen und habe hier leider, keine liegenden Gründe. Sonst bin ich freylich kein Lumpenhund. In Aichersleben habe ich noch 75 Morgen reine schöne Länderey, die sich gewaschen hat. O hätt' ich sie doch gleich hier! — Zum Besten des Leonhartschen Nachlasses und der Erben habe ich nebst meinem Schwager, dem Sekretair Leonhart, mich um die Leonhartsche Curatel sowohl über den abwesenden Leonhart als über die minderjährigen Kinder betworben. Sie soll uns gegen eine binnen zu 14 Tagen bestellende Caution à 1000 *Rth.* hoch übertragen werden. Ich schreib Euch dies, lieber Dietrich, nicht um deswillen, weil ich etwa so eine Caution von Euch verlangte. Denn so viel ich weiß seyd Ihr hier zu Lande durch liegende Gründe eben so wenig als ich in Verfassung dergleichen zu bestellen. Sonst, weiß ich, thätet Ihr's gewiß. Allein Ihr seyd ein mächtiger, vielgeltender, Kerl; und ich traue Euch zu, daß Ihr mir vielleicht einen andern Bürgen ausmachen könnt. Ich verspreche dem Bürgen vollkommene Sicherheit 1. durch gerichtliche, mit liegenden Gründen unterstützte, Rückbürgschaft in Aichersleben 2. durch Reversales von gedachtem meinem Schwager und meiner Frau 3. durch jährliche Vorlegung der Rechnungsdecharge u. s. w.

Wißt Ihr keinen in Göttingen, oder sonst hier im Lande, der sich dazu verstehen könnte und möchte? Habt Ihr über keinen Professor oder Philister so viel Gewalt? Schreibt mir geschwind, Lieber, ob und was Euch möglich ist? Aber Ihr müßt gerade nicht die Angelegenheit an's schwarze Brett schlagen und viel Geredes davon machen. Gott befohlen, alter — —! Wie gesagt, Du bist mein Kaiser, wenn Du mir helfen kannst. Denn, kannst Du und andere Leute nicht helfen, so geht die Curatel in fremde Hände und die Leonhartschen Erben werden von Kopf bis zu den Fußhohlen besch — —. Adio!

GWB.

Was meint Ihr, wenn man sich an Püttern oder an Heynen machte? Ersteren kenne ich nur zu wenig; und letzterer — Ich weiß nicht, ob der wohl kann oder will.

#### 444. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 26. Febr. 1778.

Das war denn doch mal ein Brief, wie ich sie gern habe, mit hübsch mancherlei Neuigkeiten! Wollen den teütschen Theokrit zu

nennen, hieße ihm zu wenig Ehre anthun. Er schmeichelte mir neulich: Ich hätte einen so wunderbaren Griff, aus der Natur so viel aufzufassen, das andern Greifern durch die Finger schlüpfte; aber wahrlich: er hat ihn noch wunderbarer. Was für Leben, was für Darstellung wieder in der Hagestolzen Idylle herrscht! — Gottlob! daß er von dem Odenkoffinanten abgestiegen ist. Auf diesem rit er, wie noch mancher andrer auch und noch besser kann. In der IdyllenCariole aber fährt keiner, wie er.

Du hast Recht, Spr[ickmanns] Stück [Mariens Reden u.] ist nicht für den Druck. Sonst hat es meist herrliche Diktion. Solte aber nicht auch mein neulicher Tadel auf Horry etwas auf dies Stück mit passen. Mich dünkt, die Behandlung könnte noch anders seyn, daß es besser anpakte. — Indessen — Shakespear der jetzt mein Bademeikum ist — mag meine Nerven wol etwas verwönen. Beyde Stücke kommen hier zurück.

Von Hallers Leben das Zimmermann beschreibet verspreche ich mir mal wieder eine rechte Kopf und Herzensstärkung. Welche Kraft und Fülle, welch ein Leben hat seine Schreibart! —

Aber um des Himmels willen! wie komt der Hannoverische Adel zu dem Theaterproject? Freilich, wenn es so ausgeführt würde, oder hernach Bestand hätte, wie sich allenfalls denken läßt — — Aber du hast völlig Recht, sub talibus auspiciis „ „ „ Indessen, wenn die Herren Befoldung geben, wie sich gehört, mit sich über eins und das andere capituliren lassen, und es findet sich kein besserer, warum solte dann der Amtm. Bürger nicht die Residenz seinem Drecknefte vorziehen. Ich glaube das accordirten wol die Herren, wie es denn auch nicht anders als billig wäre, daß der Schriftsteller, wenn auch die Theaterherlichkeit wieder zu Grunde ginge, doch seine Pension wenigstens so lange behielte, bis er wieder auf andere Weise festgesetzt wäre. Wenn ich der Ehrenmann wäre, so würde ich mir hierneben noch strenue ausbedingen, daß man in meiner angewiesenen Funktion mich unumschränkt ohne Einrede nach meinen Einsichten und Geschmack schalten ließe. Wäre das nicht, und ich müste mich nach Dumköpfen geniren, so dankte ich lieber gleich vor die ganze Herlichkeit.

Aber warum will man erst fremde Waare verschreiben; da man doch der Jackeln, die überflüßig vorleuchten können, in loco hat? Wenn dir nicht gleich einer beyfallen solte, so muß ich dir wol einen nennen. Was sagst du denn zu — Boien? Warum kan und wird Gotter die Ehre nicht annehmen?

Die Old Ballads sind längst fort an Herdern. Auf die Volkslieder bin ich äußerst begierig. Ich habe neulich einige aus dem Munde der

Fraulein von Bülow aufgefangen, die ich dir doch nächstens auch mittheilen will.

Nächstens hoffe ich dir wieder eine neue Ballade vorzureiten, die wenigstens ihren Vogen mit Ehren ausfüllen soll. Du glaubst nicht, wie leicht mir uns Herz wird je näher ich mit Ehren an das 3. komme. Adio!  
GWB.

Der Drost von Döring [in Wolfenbüttel] hat mir 44 Subscr. und das Geld dafür geschickt. Diese Collection habe ich mediate meinem lieben Voie zu danken.

#### 445. Lieutenant J. Rothmann an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Münster, den 28. Febr. 1778.

Just um die Zeit, da Sie Liebster Bürger! sich bemüht haben an mich zu schreiben, hatte ich ebenfalls an Sie einen Fehde-Brief abgehen lassen, den Sie nun auch wol schon erhalten haben — Denken Sie sich die erstern Zeilen davon weg, und dann mag's gut seyn.

Daß Sie sich vor die Spitze des Dietherich'schen Mus. Alm. wieder stellen wollen, das Ding hatte ich schon so sehr gehofft, und freue ich mich deß um so mehr, so gezwungen Sie auch den Bitten ihrer Freunde endlich nachgegeben haben.

Nun will ich Ihre Gedult ein wenig mit einer Ihnen völlig gleichgültigen Geschichte versuchen, die mir grade bey der Affäre vom M. Almanach befällt, und die vielleicht weitläufiger werden kann, als daß Sie solche als eine Nebenabsicht dieses Briefs halten sollten — Sprickmann überred't mich vor ungefehr 3 Jahre an Dietherich eine Sammlung meiner Lyrischen Muse zu übersenden, oder vielmehr er übersandte sie und sagte mir's erst nachher, wenn ich mich anders recht erinnere. Es mag wol schnurriges Zeug darunter gewesen seyn, dennoch schmeichle ich mir von Vater Apoll so viel Gefühl erhalten zu haben, daß ich mit Wahrheit sagen darf, wol leichtere Sachen salvo honore in denen Almanachen gelesen zu haben, als einige mit darunter waren — Nun hatte sich Sprickmann mit Dietherich ich weiß nicht warum gekant, und ich konnte nachhero auch diese Blätter nicht wiedererhalten; obwol die Folge bewies, daß vielleicht kein Gebrauch davon habe können gemacht werden. Das war mir nun ziemlich gleichgültig: da ich aber befürchte, daß aus diesem negativen Gebrauch vielleicht ein Mißbrauch entstehen dürfte, so habe ich sie dennoch — nicht zurückhalten können. Ich hatte sie mit M. . . u bezeichnet, und vielleicht finden sich noch in der Erbschaft — welche sie vermutlich von Götting bekommen

werden — diese Erstlinge; welche Sie zu Fidibus immerhin behalten mögen.

Jetzt noch eins: ich möchte doch auch so gern zu diesem liebenswürdigen Institut etwas beitragen wenn sich mich einem so ernsthaften Richter wie Sie damit sistiren darf. . . vorläufig muß ich nur noch hinzusetzen, daß es fast lauter verliebtes Zeug seyn wird, denn damit bin ich gar leicht befangen, einige Lieder wozu H.C. Bach die Musik gesetzt, auch einige wozu Rath Lauer (der vor mir als Gouverneur bey dem Erbgraf stand) die Musik komponirt hat. Mit Säckelchen von Schüding, Buchholz, Gröningen — die sie vielleicht aus dem M. Alm. oder Museum, oder Taschenbuch so obenhin kennen, kann ich Ihnen auch aufwarten; und wenn Sie just neugierig genug sind diese Kleinigkeiten von ihren und meinen Freunden kennen zu wollen, so bitte ich mir hierauf die Saldung ad videndum aus.

Ob Sie moralisch gut oder übel thuen werden S. hochgräfl. Gnaden ihren Dank abzustatten, weiß ich nicht — dennoch da Seinesgleichen gern geschmeichelt sind, und Er sich gern gelobt sieht und — darf ich noch hinzusetzen, weil er auf ihre Briefe sehr dick thut — so mögen Sie immerhin den Philosoph so lange verläugnen und deshalb einen ZeremonienBrief an Ihn abfertigen; worin Sie zugleich ihren Schwager seiner fernern Gnade empfehlen, wie dann auch Sprickmann noch neulich in einem Schreiben beifällig an hochdenselben gethan hat.

Ich bin der Ihrige.

J. Rothmann.

#### 446. Bürger an Dieterich.

[Fragmentarisch abgedruckt in Hoffmann von Fallersleben's „Findlinge“, Bd. I, S. 282.]

W[ölmershausen], den 2ten März 1778.

. . . . . Wißt Ihr denn wohl, daß ich nunmehr schon an Subscribenten<sup>1)</sup> beynähe 1200 voll für gewiß rechnen kann? Verstekt sich die Gütigen mit dazugezählt. Darunter prangen Durchlauchten und Erlauchten und Excellenzen u. s. w. daß es eine Lust ist. Ich habe wieder ein Paar neue Gedichte gemacht, die sich an Händen und Füßen gewaschen haben. . . . .

<sup>1)</sup> Bey dem Abdruck dieser Brieffstelle in den „Findlingen“ ist irrthümlich bemerkt, daß hier von den Subscribenten auf den *Musen Almanach* die Rede sei. Die Redaction desselben hatte Bürger damals erst eben übernommen und sammelte dafür nie Subscribenten. Es handelt sich, wie aus den vorhergehenden Briefen klar erhellt, um die Subscription auf seine Gedichte.

## 447. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 2. März 1778.

Wie gefallen denn dem Herrn diese?<sup>1)</sup>

Letzteres ist eigentlich einer meiner urältesten Knochen, der nur mit einer nagelneuen Brähe wieder aufgekottet ist.

Ich kan nun schon nah an 1200 gewisse Subscr. rechnen. Adio!  
GWB.

## 448. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 5. März 1778.

Nud wie gefält dem Herrn dies hier?<sup>1)</sup> Ich bin jetzt in beständigen Kindesnöten, und es haspelt sich eins nach dem andern los.

Welches ist wohl besser? Der Vers in der Strofe, oder der nebenstehende? Letzterer ohnstreitig, falls er keine zweideütige Idee erweckt.

Nächstens wird der letzte Transport von drei großmächtigen Balladen erfolgen, und zu allerletz etwas — damit du nicht böse wirst. Adio!  
GWB.

## 449. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 6. März 78.

Dein Brief mus unrecht datirt, oder in Göttingen liegen geblieben seyn; ich antworte gleich mit der nächsten Post, da ich ihn empfangen. Unfre Subscription geht also besser, als ich selbst hofte, und ich hatte immer mehr Mut als du. Auf anderthalb tausend kommen wir gewis.

So eben schreibt mir Prinz Ernst, daß die Königin subscribirt und erlaubt ihren Namen vorzusetzen. Das ist das erstemal, und wird sehr

<sup>1)</sup> Es waren die Gedichte „Fragment“ [Wenn einjam eine Nachtigal x.] und „An ein Maienküßchen“.

<sup>2)</sup> Das Gedicht „Männerkeuschheit“. Die ersten beiden, sich in der Schlusstrophe wiederholenden Zeilen lauteten:

Wer nie in schnöder Wollust Schoos  
Gesunder Jugend Fülle goß,

mit der daneben geschriebenen Variante:

Das Füllhorn der Gesundheit goß.

Auffehen hier machen. Du denkst doch daran Exemplare auf sehr gutem Papier abziehen zu lassen? Wer weiß, wozu auch das sonst noch gut ist, daß die Königin dein Buch bekommt. Aber nim dich ja in Acht nichts hineinzusetzen, was mißverstanden und übel gedeutet werden kan. Man ist sehr religiös in London.

Mit unserm theatralischen Projekt ist's noch in statu quo. Es sol noch einer an den Actionairs fehlen. Ich könnte die Stelle nicht annehmen, wenn man sie mir auch zugebacht hätte, weil sie meinem alten General nicht schicklich scheinen mögte. Wenn die Sache zu Stande kömt und dir angetragen wird, rathe ich dir immer sie anzunehmen, wenn du auch Anfangs deine liebe Last damit hättest. Bedingungen müßten und würden gut seyn. So bald ich mehr weiß, schreib ich dir.

Ueber Spr[icmanns] Maria hast du wohl recht. So gut, so stark das Stück ist, so ist etwas Ueberspantes darin, das fürs erste aber alles, was er schreibt, haben wird, da seine Seele selbst in einem sehr überspanten Zustande ist. Ich lege dir noch ein Stück bei, darüber ich deine Gedanken wünße.

Auch in Absicht Boßens bin ich deiner Meinung. Seine Stücke, besonders Idyllen, bekommen immer mehr und mehr ihren eigenthümlichen Charakter. Ich wolte, er ließe nunmehr bald einmal ein Bändchen Idyllen zusammendrucken, die seinen poetischen Namen auch bei denen etabliren würden, denen es noch nicht genug scheint, im Almanach zu glänzen. Aber ehe seine Odysee heraus ist, wird er das wohl nicht thun. 10 Bücher sind ganz fertig. Die erste Hälfte wird Michaelis gedruckt.

Gelehrte Neuigkeiten hab ich eben nicht. Daß Sulzer (er wil aber nicht genant seyn) mir das Tagebuch seiner letzten Reise fürs Mus. geschenkt, hab ich dir wohl geschrieben. Der Anfang steht im März, welches Stück du vermutlich zugleich mit diesem Brief erhalten wirst. Mit dem Stück wirst du, hoff ich, ganz zufrieden seyn, obgleich ich noch die Fortsetzung des Briefes über das Ich [In Briefen an Herrn Prof. Liedemann] hineinnehmen müssen, der immer hätte herausbleiben können. Schreib mir ja deine Meinung. D[ohm] mögte gern wieder auf die Hinterbeine treten. Ich war doch wol ein Narr, daß ich einen Gehülfsen annahm, den ich nicht brauchte, und der mir immer ein Klotz am Bein gewesen ist. Aber wenn ich auch meinen ganzen Vortheil aufopfern sol, ich wil aus dem Mus. machen, was daraus werden kan. Sporne doch gelegentlich den Göttingk. Ich werde zu ernsthaft, wenn ich nicht bald wieder so was einmischen kan. Blum hat mir Gedichte und andre Sachen angeboten. Gedichte, zumal kleinere, hab ich mir der Almanache wegen verboten, und moralische Reden und Spaziergänge nimt das Mus. auch nicht auf. Ein Freund

schrieb mir lezt einen herrlichen Brief über den Merkur, den ich aus Politik nicht drucken lassen mochte. Von der Vermählung mit Frä. Iris sagt er: sie ist wie die Heirath des Dogen, der seinen Demantring ins klare Wasser wirft.

O, wenn ich dich doch erst hier hätte, lieber Bürger! Ich habe so gar Niemanden, mit dem ich über unser Lieblingsstudium recht schwätzen kan. Wer auch Liebhaberei hat, geht nicht tief genug hinein. Die einzige ist Mj. Mejer, die mit ungemein viel Verstand und Empfindung liest. Seit unsrer Bekantschaft hat sie's in dem Studium der Engländer so weit gebracht, daß sie jetzt das schwerste liest und fühlt. Wenn ihre Gesundheit nur nicht so äußerst schwankend wäre! Mit Klockenbring, der jetzt auch in unserm Zirkel ist, geh ich viel um. Er wäre Schriftsteller von Rang, wenn er Zeit hätte zu schreiben.

Ich habe mit dem lezten Kurier eine gar allerliebste Sammlung der besten Englischen Dichter bekommen, wovon bereits 32 Bändchen gedruckt sind, und noch ungefähr so viel nachfolgen. Ich habe jetzt viele doppelt, und denke meine andern zu verkaufen.

Leb wohl, und laß mich ja bald die neue Ballade sehen. Wann wird der Druck angefangen? Du schickst mir doch die Bogen? Sind die Kupfer schon fertig?

Der Deinige

HCB.

#### 450. Biefter an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Berlin, den 6. März 78.

Ah, daß ich nur immer Augenblicke habe, um dir zu schreiben. — Ich bin schon so lange in Berlin, und noch hab ich meine Sachen nicht, die noch immer in Mecklenburg sind. Gestern erst schickte mir Kielmansegge dein Bildniß. O wie ich mich freute, dich wieder zu haben; wie ich dich allen Leuten als ein Heiligthum zeige. Biefter bester Bürger, du bist doch immer und ewig mein Theurester.

Was ich dir sonst sagen wolte? Ja: — ich habe Bekantschaft mit André gemacht. Er war Kaufmann in Offenbach, hat da noch eine Fabrike, war ein Freund Göthens; er hat auch Keimereyen gemacht, die aber nicht viel bedeuten. Aber komponirt hat er, mit einer Laune und einem Ausdruck, der oft vortreflich ist; die mehrste Zeit hat er den Geist seines Verfassers glücklich ergriffen. Doch hat er nicht eigentlich gelehrte Rentniß der Musik, und macht darum oft Fehler, worüber die musikalischen Kritici sehr ihre Näslein rümpfen. Ich denke, ich schrieb dir einst aus Lübek noch in dem vollen Laumel, worin mich



seine, mir von Gerstenbergs vorgespielte und gesungne Komposition deiner Lenore gesetzt hatte<sup>1)</sup>. Ist ist er hier Musikdirektor bey der Döbbelinschen Schauspielergesellschaft. Natürlich kam unser Gespräch bald auf dich; er trug mir auf, dich recht sehr zu grüßen, und dich zu fragen, ob du die Komposition der Lenore nicht erhalten hättest, die er Göthen gegeben hätte damit er sie dir schicke. Er hätte auch wol Lust, mehr deiner neuen Sachen zu komponiren. Er ist sonst ein guter sehr gefühlvoller Mann, hat Weib und Kind.

Doch noch eine Kleinigkeit. Du schreibst unsern Künstler Chodowietz, Chodowietz. Das ist aber falsch: das e darf nicht wegbleiben, es wird im Polnischen (er ist in Danzig von einer polnischen Familie geboren) bekantlich wie z ausgesprochen, und also heißt er der Aussprache nach, wie er sich auch selbst nent, Chodomiecki, schreibt sich aber, und zwar ganz richtig, Chodowietz. — Laß ihn durch Dieterich antreiben, denn noch hat er nicht angefangen; er unternimmt zuviel Arbeit, und macht darüber am Ende oft was zu geschwind und seiner unwürdig.

Arminus grüßt dich. Und ich wünsche so herzlich als ich was wünschen kann, daß du immer so heiter und froh lebest, als du zuweilen in Gött[ingen] thatest.

Ewig dein

B.

#### 451. Boie an Bürger.<sup>1)</sup>

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 9. März 78.

Ich schreibe dir heute nur, mein Lieber, um dir den Sanct Stephan zurückzuschicken, nicht um dir für das Vergnügen, das du mir dadurch gemacht, wie ich solte, zu danken, oder gar zu kritisiren. Ich bin heut untwirs aufgestanden, und mag nicht schreiben, ob ich gleich allenfals noch Zeit hätte zu einem Briefe.

Entweder gar keine Ordnung denke ich, oder chronologische. Eine andre, wo die Gedichte, nach ihren Gattungen abgetheilt werden, dürfte dir nicht möglich seyn, da du welche von verschiedenen Gattungen noch nicht vollendet hast. Ich setzte immer die Data darüber, und ordnete auch die alten, die ich jezt erst verbessert, nach ihren alten Datis.

Hier ist ein Brief von [A. G.] Meisnern. Der Bursch hat mehr gethan, als ich erwartete. Die Antwort schick nur mir. Ich wolte,

<sup>1)</sup> Siehe den Brief Nr. 288, Bb. I, S. 386.

<sup>1)</sup> Der Brief Bürger's, auf welchen sich dies Antwortschreiben bezieht, ist verloren gegangen.

daß wir ihn näher hätten. Er hat Kentniße und Kopf, aber ihm fehlt ein kritischer Freund, besonders bei seinen Versen. Schreib ihm ja höflich.

Wie gesagt, kritisiren mag ich heute nicht, wenn ich auch könnte, und beim Stephan wüßte ich auch nichts zu kritisiren. Es ist ein herliches Stück. Die Idee zu mehreren ähnlichen gefällt mir überaus, aber dies muß ja in die Sammlung.

Unvergleichlich und herlich ist das Lied von Männerkeuschheit und ein Wort geredt zu seiner Zeit, wie die Herrn Poeten sein fleißig reden solten. So ist die Poesie das Geschäft und das Studium der Edlen.

Wahrhaftig, mein Liebster, ich freue mich im Geiste auf deine Sammlung. Sie wird sicher mehr als das Publikum erwartet; und so muß es auch seyn!

Vergiß mir nicht das süße Minnelied zu vollenden, davon ich eine Strophe habe: May hat Minne, Minne Sang u. s. w. Es hat so einen Frühlingsgeist selbst im Strofenbau. — Veränderst du was in Lenoren? Der Dialog könnte wol was kürzer werden. — Claudius Phidile lies ich nicht abdrucken. Sein Buch ist ja in aller Händen, und du brauchst nichts zum Ausfüllen. Ein anders ist's mit Göckings und Stolbergs Stücken, die allenfalls zum Verständnis der deinigen notwendig sind. — Menagerie der Götter — ja, aber vielleicht etwas fastigirt, und die Epistel an den Schneider etwas gearbeiteter hie und da. — Lob Helenens braucht auch wol noch einige Refuren. — Wird das Fragment nicht vollendet? Es verdient's so sehr. — Das Maienlüstchen — süß wie ein Maienlüstchen! Ich kenne das alte nicht. Aber Betty ist ein englischer Name. Hernach ist mir wegen des Worts versteigert noch ein Zweifel eingefallen<sup>2)</sup>. Hat es wirklich die Bedeutung, die es hier haben sol? Ich bin nur ungewis.

In Lenardo ist mir die Zeile: ich bin ja eur Vater, zu hart. Warum nicht: ich bin euer Vater?

Die Abhandlung über die Hexenmaschinerien im Macbeth wäre — fürs Museum, und, damit ich nicht eigenmüzig scheine, die Hexenszenen behielt ich lieber ganz zurück, bis mein Macbeth erschiene.

Mit der Vorrede hüte dich nur, daß du nicht scheinest dich auf Kosten aller übrigen Dichter erheben zu wollen. Sonst hat's mit dem Wespenneß keine Not.

<sup>2)</sup> Bürger veränderte den Namen in Lina. Die letzte Strophe begann in der an Boie gesandten Fassung:

Dir wird ein Kuß zum Lohne nicht geweigert,  
Den mir, nur mir, die Spröde so versteigert.

Laur schickt mir den Child of Elle verdeutschet, weil er gehört, daß du ihn bearbeitet hättest, und nun gern früher erscheinen wolte. Hier ist er — aber, wenn möglich, schicke ihn mir gleich mit der umlaufenden Post zurück und schreib mir deine Gedanken.

Nun, was sagt der Herr zum März des Museums?

## 452. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[ö]llmershausen], den 9. März 1778.

Sprickmanns Stück solst du nächstens wieder haben, da ich denn auch meine Meinung drüber schreiben wil. Er produzirt jetzt gewaltig viel. Nur schade, daß alles zu sehr aus einerlei Quelle komt und sich einander zu ähnlich sieht.

Auf die letzte Seite dieses Bogens wil ich meinen Subscribenten-Extract schreiben. Du wirst manchen Ort und gar viele Kollekteurs drunter finden, auf die weder du noch ich dachten. Noch ist mit dem Druck nicht angefangen. Mir ist sehr bange, daß mich Chodowicki in große Verlegenheit setzen werde. Vor wenig Tagen schreibt er an Dietrich, daß er die Vignetten erst auf Ostern und die Oktavblätter nach Ostern liefern könne. Ich bin desfalls sehr unruhig.

Auf meinen letzten Brief verlangt mich sehr deine Meinung, sonderlich wegen Anordnung der Gedichte und wegen derjenigen Stücke, die du wegwünschest, zu erfahren; auch zu wissen, was du zu dem Traktätlein über die Hexenmaschinerie im Macbeth und der bey dieser Gelegenheit mit abzudruckenden Hexenscenen sagst?

Meine Vorrede handelt den Satz ab: daß alle Poesie, insofern sie den Rahmen nach einem Volk führet, volksmäßig seyn müsse. Ich nenne sie selbst eine Niederlage in das Archiv meines Zeitalters für die Nachkommen, ohne Rücksicht auf den Ab- oder Beifal meiner Zeitgenossen, die noch im ganzen viel zu sehr unter dem gelehrten Schuljoch seüßzen. Aber aber! In was für ein Wespenneft werd' ich stören, wenn alles so stehen bleibt, wie es zum Theil schon hingeschrieben wird. In welch ein Wespenneft, wenn ich Klopstocks Sponda u. s. w. aus dem Gebiet der Poesie hinaus ins Reich der Abhandlung stoße, oder sie für halb darstellendes halb abhandelndes Zwitterwerk, das weder auf dem Lande noch im Wasser leben kan, erkläre! Da ich so viel arges im Sin habe, so laust du

leicht von selbst ermessen, wie ich mich wafne, wie genau ich alles, jeden Gedanken, jedes Wort prüfe. Mein Bestreben ist in die möglichste Kürze den vollsten gediegensten Inhalt zu legen. Entweder rein alles von der Brust weg, oder lieber gar nicht gehustet! Entweder die Vorrede so, wie sie werden wird, oder gar keine! Ich trage mich nun schon seit Jahren mit diesem Gedanken, der anfangs bloß tiefes dunkles Gefühl war. Er hat sich aber dergestalt zu heller Wahrheit empor gearbeitet, daß ich ihn auch andern anschaulich und überzeugend aufzustellen mich getraue.

Wenn meine Gedichte heraus sind, werd' ich mehr im Lande der Prose für das *Mus.* jouragiren. Das letzte Stück hab' ich noch nicht gesehen, warte aber darauf mit Verlangen. Ja wol bist du zu voreilig gewesen, daß du dir einen Gehülfen gewählt hast. Und vollends einen so heterogenen. Ich wolte wir zwei beide wären zusammen. Wir wolten uns besser stellen. Solt' ich noch einmal in meinem Leben so glücklich seyn, näher an einem Orte mit dir zusammen gekoppelt zu werden, so müssen wir irgend eine gemeinschaftliche Unternehmung einmal noch wagen. Wir wolten einander noch besser, als bisher, auf die gelehrten Beine helfen.

Du thust wol dran, daß du Blum aus dem *Mus.* herauslässest. Es ist mit ihm eitel gelecktes klassisches Schmetterletschet, dergleichen jeder Gauch aus dem *Batteür* lernen kan. Den Brief über den Merkur mußt du mir, wenns nur irgend angeht, im *Misp* mittheilen. Wieland scheint mit dem vorigen Jahre aufgehört zu haben, mir ein *FreiExemplar* zu schicken. Vermuthlich, weil ich mich nicht so häufig mit Beiträgen eingestelt habe. Vertuch hat sich in fleißige Korrespondenz mit mir gesetzt. Er scheint ein gutherziger Knabe zu seyn, als welchen mir ihn schon Gleim ehedem sehr gerühmt hat.

In verschiedenen Briefen von meinen *Kollecteurs* bin ich gefragt worden: Ob es denn wahr sey, daß *Hölty's* Werke auch nächstens auf *Subscription* herauskommen solten? — Wenn nur ein geschickter Herausgeber drüber komt, so werden sie ebenfalls sehr gut gehn.

*Apr o p o s.* Ehe ich schließe noch einen sonderbaren Auftrag! Laß mir doch durch deinen Johann ein paar hübsche geraumige Filz Pantoffeln — du kennst sie, weil du auch dergleichen trägst — einkaufen. Ich kan sie hier umher nirgends bekommen. In *Hannover*] aber weis ich, sind sie zu haben. Das Geld kanst du mir demnächst abziehen. Adio!

GWB.

## Subscribenten Verzeichniß.

1. Ich von verschiedenen einzelnen Orten habe . . .	154.
2. Strassburg. Schönfeld . . . . .	60.
3. Berlin. Buchhändler Himburg . . . . .	30.
4. Anspach. Prozesrath Cella . . . . .	4.
5. Anspach. Kammersekretär Weiß . . . . .	18.
6. Frankf. am M. Schauspieler Großmann . . . . .	12.
7. Langensalza. Kaufman Hagenbruch . . . . .	6.
8. Wertheim. Rektor Reidhart . . . . .	22.
9. Hannover. [Hofrath von] Nflar . . . . .	62.
10. Helmstädt. Kandidat Zick . . . . .	17.
11. Emden. Advok. Schmid . . . . .	12.
12. Weimar. Vertuch . . . . .	19.
13. Ulm. Miller . . . . .	15.
14. Bernburg. Advok. Kettelbeck . . . . .	7.
15. Quedlinburg. Conrektor Meinecke . . . . .	12.
16. Wolfenbüttel. Drost Döring . . . . .	46.
17. [Münster.] Lieut. Rothmann . . . . .	30.
18. Halle in Sachsen. Doct. Holzhauer . . . . .	20.
19. Düsseldorf. Heinse . . . . .	14.
20. Potsdam. Cochius der jüngere . . . . .	8.
21. Borken. Doct. Winters . . . . .	13.
22. Hildesheim. Von Verschiedenen . . . . .	10.
23. Goldap in Ostpreußen. Auditeur Silienthal . . . . .	20.
NB. Fast lauter pr. Husaren und Bosniaken Officiere.	
24. Braunschweig. WaisenhausBuchhandlung . . . . .	18.
25. Kosla. Advok. Bürger . . . . .	7.
26. Oldenburg. PostSecr. Schwarting . . . . .	8.

644

Kurz, für 1500 *Rth.* wolt' ich jetzt beinahe selbst meine Subscribenten nicht verkaufen. Meine meisten Collecteurs versichern mir auf den Homer eben so viele oder noch mehrere. Von Münster aus darf ich noch durch den jungen Schücking an die 60 erwarten. Der Lieut. Behm hat an verschiedenen Orten durch seine Freunde an die 70 zusammen gebracht; die alle unter jenen nicht mit begriffen sind; kleinerer Erwartungen zu 10 oder 20 nicht zu gedenken. Die kleinen Städte halten sich verhältnismäßig besser als die großen. Man ehre ja die kleinen Städte! und laße sich das zu einer Hauptmaxime bei dergleichen Entreprisen dienen. Vom Sonnabend liegen wieder Briefe mit Geld auf der Post, die ich heute erhalte. Ohne Zweifel PränumerationsGelder. Das zettelt sich jetzt mit jedem Posttage zusammen. Kurz, man ehre mir ja die Poeterei.

## 453. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Wöllmershausen], den 12. März 1778.

Von Amts-Autor- und Familiengeschäften bald hiehin bald dort-  
hin gezert, kan ich nur wenig heüt schreiben, wiewol ich Stof zu drei  
vier Bogen hätte. Sprickmans Mißverständnis <sup>1)</sup> hat meinen vorzüg-  
lichen Beifal. Die Darstellung der Liebe und Freude im Eingang  
scheint mir zu überspant zu seyn. An dem übrigen wüßte ich nichts  
auszusetzen. Die Szene ist herlich, da sie blind und trunken vor Freude  
den Brief nicht lesen kan. Berrich, der todte Berrich hat mir am  
tiefften ins Herz gegriffen, Fäteston macht mich etwas unwillig. Ich  
hätt' ihm lieber mehr thränenlosen Schmerz, als Wut gegeben. Die  
Mis [Fanny] ist die gute liebe, weiche, geduldige Weiblichkeit, sehr gut  
getroffen. Denn ich weiß, was ein liebeskrankes Mädchen sich oft von  
einem Geliebten gefallen laßen kan. Kurz, das Stückchen hat mir die  
Augen wässern gemacht, welches bei mir was seltenes ist.

Und nun Herr Laur! — Daß doch gleich der Henter alles von  
mir in der Welt umher posamen mus! Vermuthlich hat ers von  
Ursinus, und dieser von Chodowicki erfahren, an den ich mein  
Manuscript des Kupfers wegen geschickt habe. Daß doch die Knaben  
so ohne alle Beurtheilungskraft das edle Gemächt der Volkspoessie, das  
so herlich werden könnte, verhubeln! Wahrlich: das ist nicht der Weg,  
alte alberne Lappeleien nach zu machen. Die können mir nur an den  
wirklichen Überbleibseln des Alterthums, keineswegs aber an solcher  
Nachmacherei behagen. Man muß sich aus jenen alten Überbleibseln  
der Volkspoessie ein ganz anderes Bild für das gegenwärtige Zeitalter  
abstrahiren. Wenns mit solcher Macherei gethan wäre, so wolte ich  
den ganzen Percy in vier Wochen verteutschen. Ich kans indessen ruhig  
geschehen laßen, daß Herr Laur sein Bildlein eher aushängt. Viel-  
leicht wünscht er hernach, daß ers später, oder gar nicht aushängt  
hätte. Übrigens ist die Dolmetschung des Dolmetschers vorgehabtem  
Zweck — freilich nicht dem rechten — so ziemlich gemäs ausgefallen.  
Run ich merke, daß auch Percy unter den Poetenknaben grasset, werd'  
ich mich künftig seiner bestmöglichst enthalten. —

Die Minnestrofe, deren du erwähnst, hatt' ich schon vor deiner  
Erinnerung auf den Ambos gelegt. Darans sol so Gott will! keine  
Weiberkeüschheit werden. Gefällt dir das? Ich hoff' es. An  
Venoren halt' ich nicht rathjam, viel zu verändern, weil sie, wie sie

<sup>1)</sup> Dramatisches<sup>o</sup> Spiel, abgedr. im Deutschen Museum, Juniheft, S. 528 ff.

da ist, gar zu gäng und gebe geworden. Deine übrigen Erinnerungen werd' ich möglichst benutzen.

Höchstens künftige Woche wird mit dem Druck angefangen. Vignetten werden wohl wegbleiben; dagegen aber statt 6 Oktavblätter 2 mehr geliefert werden. Das ist mir beinahe lieber. Druck und Papier bleibt vor dem Schmutz sicherer.

Auf Chodowickhs Arbeit bin ich höchst neugierig. Ich habe ihn am rechten Fleck gekizelt und er mich wieder. Er giebt sich gewis mehr Mühe, als bei gemeinen Buchhändler-Bestellungen.

Ich erschrecke jeden Posttag, freilich nicht unangenehm, über die immer mehr und mehr zufliegenden Vögel. Es liegen wieder Briefe mit Geld an die 2 $\frac{1}{3}$  hundert Thl. auf der Post. Ich vermuthe mir kein anderes als Subscr. Geld.

Wer ist Verfasser der Wochenschrift; Der Deütjche?\*) Von dem habe ich aus Jkehoe eine Subscr. Liste und einen Brief erhalten, wo der alberne Geck sich den Verfasser des Deütjchen unterschreibt. Ich mus ihm antworten und so war der Herr lebt und meine Seele lebt! Ich kenne weder den Deütjchen noch den Rahmen seines Verfassers. Schreib mir doch ja Nachricht.

Wenn du mal krank werden und deinen Tod fühlen soltest — welches der Himmel noch lange verhüten wolle! — so lege ja meine Briefe nicht weit von der Hand, sondern las ein Kohlfässer neben dich stellen und wirf sie hinein. Ich würde schön gekreuziget werden, wenn über so manchen mit Stellen, wie die vorhergehenden, ein unberufener Herausgeber einmal kommen sollte. Ich habe mit den Briefen meiner Freunde mir das nehmliche vorgenommen.

Sieh wie gern ich trotz meiner Placereien mit dir plaudere! Der Bogen ist doch fast voll geworden. Ich umarme dich und bin etwig  
Der Deinige GMB.

Der beikommende Brief an Meisner wird hoffentlich aller Ehren wehrt seyn.

Der Kammerrath Hardenberg R[eventlow] hat für mich, wegen der Leonhartjchen Curatelen Caution gemacht. Was sagst du dazu? —

#### 454. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 12. März 78.

Da schicke ich dir denn auch endlich meine Subskribenten, obgleich, wie ich hoffe, ihre Zahl noch nicht vollständig ist. Daß in Lüneburg,

\*) Es war Gottwerth Müller, nachmaliger Verf. des „Siegfried von Lindenbergh“.

Zelle, Stade so viel sind, ist mehr, als ich erwarten konte. Die aus Strasburg und Preußen haben mich am meisten gewundert. Ich rechne nun auf 2000. Boß hat auch etwas, so Brückner u. s. w. Von den Stolbergen wissen wir ja auch noch nichts — u. s. w. — Das ist ein schlimmer Umstand mit Chodowiecki. Ich war gleich Anfangs nicht für Kupfer und am wenigsten für Bignetten, weil ich Aufenthalt der Art aus Erfahrung kenne. Warum mehr Kupfer? Sind 4 nicht hinlänglich und mehr als die Substr. erwarten dürfen? Bei den Exempl. die Dietrich nachher verkauft, sollten billig gar keine Kupfer seyn.

Zu dem Gedicht Mäunerkeuschheit las mich noch sagen, daß ich lieber Fülle der Gesundheit als Füllhorn sagen mögte, erstlich wegen des Klanges, hernach weil viele Leser, an der Stelle und in der Verbindung, gewis eine Zweideutigkeit darin finden.

Noch über das Verzeichniß. Die Stuzerballade, dünkt mich, mus sehr verändert seyn, wenn sie an der Spitze stehen sol. Warum vergift du ganz das Stück: Wär ich noch so hold als jener, das einige Strofen hat, die wol aufbehalten zu werden verdienen? Aus Europa bleiben doch die polemischen Verse weg? Das Epigram auf Penelope<sup>1)</sup> und noch ein paar von den kleinern Gedichten der Art könnten wohl, dent ich, für die Seiten gespart werden, auf die nur Eine Strofe kömt. Und doch auch bleibt es eben so gut weg, da es nachgeahmt ist.

Kaufst du denn die Borrede nicht schreiben, ohne Klopstock und Sponda namentlich anzuführen? Ich wolte das so ungeru.

Im Febr. des Merkurs ist die Geschichte vom braven Mann aufs neue vorgetragen<sup>2)</sup>. Ob der Verf. nicht geglaubt hat, daß du ihr ein Gnüge gethan? Hier der Brief, den du nicht aus der Hand geben und mir wiederschicken wirst.

In den Pantoffeln stecken auch die 2 Louisd. von Meisnern.

So eben bekomme ich zwei neue Streitschriften von Lessing wider Gözen: 1) eine Parabel, nebst einer kleinen Bitte und einem eventuellen Abjagungsschreiben und 2) Axiomata, wenn es deren in dergleichen Dingen gibt: die du notwendig lesen mußt, wie die vorgehenden drei Bogen und Schriften, alle durch die Fragmente des Augenanten veranlaßt. Wie Göze sich geberden wird, sol mich verlangen.

Du hast mir noch auch kein Wort von dem sonderbaren Produkte Cramers geschrieben — hast du's bekommen? Geschickt hab ich's dir

<sup>1)</sup> Dies im Göttinger Anzeigemanach für 1773, S. 201, unter der Chiffre X abgedruckte Epigramm fehlt in sämtlichen Ausgaben der Bürger'schen Werke.

<sup>2)</sup> „Denkmal zur Ehre der Menschheit,“ in reimlosen fünfßüßigen männlichen Jamben, „von einem Augenanten eingeschickt.“ Teutischer Merkur, Febr. 1778, S. 115—120.



wenigstens. Seliger und glücklicher ist Niemand als der gute Cr. bei der Idee, die er von sich selbst hat. Er begint mitunter wunderlich Zeug. Du siehst wohl, daß ich seiner Ode<sup>3)</sup> nicht ausweichen konnte, so wie der von Blum nicht.

Kloffenbring, der dich grüßt und sehr dein Freund ist, bittet mich dich an die Exekuzion der drei Juden zu erinnern.

Die Vorrede zu Nr. 1. im März<sup>4)</sup> macht hier gar viel Lerm. Richtenberg hat hier viele Freunde und Z[immermann] auch. Ich bin, als Freund beider, am schlimmsten daran. R[ichtenberg] kan und wird in alle Ewigkeit nicht Lav[atern] verstehen und schätzen, wie nichts, wozu auch Gefühl, oder mehr Gefühl als Verstand gehört. Lav[aters] Antwort mit einigen sehr bittern Anmerkungen kömt in den April [S. 289 ff.]. Die werden vollends dem Faße den Boden ausstoßen. Ich bin wegen des Mais nun in Verlegenheit. Da D[ohm] aus dem März und April seine Hände so ziemlich gelassen (obwol in beiden Monaten was steht, das ohne ihn nicht darin stehen würde) fürchte ich, wird er mir nun mit ganzen Händen vol Misten wiederkommen, die ich nicht mag und nicht brauche.

Sturz, den ich schon seit einem Monat erwarte, ist noch nicht da, aber er kömt gewiß. Er hat seine Instrukzion vom Hofe noch nicht.

Nun hat Brockmann das Hamb. Theater wirklich verlassen und mit ihm Schüz und die Meour. Ob er hieher kommen wird, eh er nach Wien geht — man sagt es. Um Pfingsten geht die A[ckermann] auch vom Theater. Sie heirathet U[nzer] wirklich.

Nun leb wohl. Morgen hab ich von dir einen Brief und darin vielleicht den wilden Jäger. Wie ich ihn erwarte! B.

### 455. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[ö]llmershausen, den 16. März 1778.

Meine Frau ist gestern von einem kleinen hübschen Mädcl<sup>1)</sup> entbunden worden; und befindet sich noch sehr schwach. Bei dieser Unruhe in meinem Kopf und Hause kann ich so wenig heüt einen Brief schreiben, als andere Sachen schicken. Aber mit dem nächsten oder zweiten Posttage, wil's Gott! Adio! GVBürger.

<sup>3)</sup> „Der Anblick der Natur.“ Märzheft des Deutschen Museums, S. 246 ff.

<sup>4)</sup> Der früher erwähnte Aufsatz Moses Mendelssohn's: „Ueber einige Eintwürfe gegen die Physiognomik etc.“

<sup>1)</sup> Marianne Friederike, bei Lebzeiten Bürger's Friederike oder Rietchen, später Marianne genannt.

## 456. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 19. März 78.

Glück zu, mein lieber Freund! Ich habe mit herzlicher Theilnahme deinen letzten Brief gelesen, und wünsche dir und deiner lieben Frau Glück. Siehst du? So gibt Gott wieder, was er genommen hat! Dies Mädchen müße dir alle Freude erzezen, die du mit dem ersten verloren hast. Erhalte und stärke der Himmel deine Frau!

Ich bin doch unruhig, da jetzt meine Schwester fast in ihrem letzten Monat ist. Meine Mutter kömt Anfang März nach Wandsbeck, und hoffentlich geh ich gegen Ende des Monats, oder im Jun. auch dahin. Ich freue mich sehr auf diese Reise.

Sehr recht hast du in Absicht der Laurischen Nachbildung von Child of Elle. Ich habe ihm das Stück auch wieder zurückgeschickt, da ich ohnehin keinen Platz hatte. Solche Nachbildungen glücken nur Herdern. Du solst deine Freude haben an dem Knaben mit dem Mantel und König Esthmer in den Volksliedern.

Daß aus der Minnestrofe was anders wird freut mich. Ich bin neugierig zu sehen was. Die Idee ist vortreflich.

Ich kenne eben so wenig den Deutschen, als seinen Verfaßer. Wer kan und mag alle die Autoren kennen. Antworte ihm immer an den Verfaßer des Deutschen. Der Buchhändler oder Drucker in Zehoe kent ihn gewis.

Unsre Briefe beiderseits sind nicht für die Augen andrer. Sobald einer von uns sich gefährlich krank fühlt, müssen sie ins Feuer. Aber so lang ich das nicht fühle, kommen sie nicht von mir. Ich lese und blättere oft in deinen Briefen, und freue mich unsrer Freundschaft.

Segne der Himmel den Kammerrath Hardenberg! Es ist ein edler Mann. Sag mir doch, wie du das Ding angefangen hast. Gestern sagte mir Hofrath v. Döring, daß in der Justizkanzlei schon alles richtig wäre.

Wünsche immer Haken zu seinem Geh. Kammerrath Glück. Es kan nicht schaden.

Zimmermann wird nächstens Hofrath. Er und Lichtenberg werden in eine gewaltige Kontrovers gerathen.

Litterarische Neuigkeiten hab ich nicht. Nim so vorlieb mit meinem Geschreibsel. Ich umarme dich.

HCB.

457. **F. L. Schröder an Bürger.**

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hamburg, den 19. März 1778.

Mit unaussprechlicher Freude habe ich Ihren Brief bekommen, verschlungen und gelesen. — An den Verzierungen des Theaters und Kleidern wird schon gearbeitet; — urtheilen Sie also, wie begierig ich auf das Stück sehn mag! — Ich versichre Sie nochmals, liebster H.C. Bürger, daß ich schon an Sie geschrieben, und das auf mein Gewißen und Ehre! —

Ihre Abhandlung muß der Vorstellung des Stückes zuverlässig eher nutzen als schaden; theils, macht es das Volk Deutschlands neugierig, theils wirds beßer mit dem Dinge bekannt. Lassen Sie's also immer drucken. Meine Ihnen bekannte Familie empfiehlt sich Ihnen aufs freundschaftlichste, und Ich bin und bleibe mit Leib und meinem bischen Seele

Ihr ergebenster Freund und Diener

Schröder.

458. **Goethe an Bürger.<sup>1)</sup>**

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Sie haben so lang nichts von Sich hören lassen, daß ich kaum weiß wo Sie sind, und ich werde auch allen Menschen so fremd.

Sie erinnern sich der Unterzeichnung auf Ihren Homer. In der Gesellschaft sind frehlich zeither Veränderungen vorgegangen, indess hab ich ein und funfzig Louisdor für Sie liegen. Schreiben Sie mir wohin ich Sie schicken soll, denn ob Sie gleich, wie ich weiß, sich noch nicht mit durren Worten zur Fortsetzung Ihrer Arbeit öffentlich erboten haben, so will doch die Ausforderung an Stollb[erg] eben das sagen. Antworten Sie mir bald und schreiben was von sich.

[Adr:] Herrn Bürger, JustizAmtmann  
in Wöllmershausen bei Göttingen.

459. **Friedrich Justin Bertuch an Bürger.**

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Weimar, den 21. März 1778.

Eine kurze Abwesenheit von hier, lieber, trauter Bürger, hat mich gehindert Ihnen eher als jetzt zu sagen, welche Herzensfreude Sie mir

<sup>1)</sup> Nach einer Notiz Bürger's: „Erhalten den 22ten März 1778 von Herrn Geheimen Legationsrath Goethe in Weimar.“

mit der Zusage machten, dieß Frühjahr nach Weimar zu kommen, und bey mir zu haufen. Kommen Sie, kommen Sie mein Theuerster, mit offenen Armen wird Sie Ihr Vertuch empfangen, und von unserm Wieland kann ich Ihnen ein Gleiches versichern, denn der freut sich nicht minder auf Ihr Kommen. Streifen Sie den ganzen alten Balg der Geschäftssorgen, Grillen, Unmuth, Trübsinn und wie das Teufelsgeschmeiß sonst noch heißt rein ab, und kommen Sie mit offenem Herzen und fröhlichen Sinn zu mir; Sie sollen mich auch so finden, und ich will alles was ich kann thun, es Ihnen zu erhalten. Da wollen wir manch schönes Stroh zusammen durchdreschen, und uns einmal unsers Daseyns freuen. Amen!

Das liebe Publikum hält sich also gut in den Subscribentenlisten? Bravo! Dank 's ihm der Hender daß es nur gerecht gegen Sie ist! das ist seine Pflicht und Schuldigkeit. Aber leider ist's in diesen letzten jammervollen Zeiten auf Erden dahin kommen, daß die Welt sich das Gerechtfeyn als Verdienst angerechnet wissen will, und Bücklinge dafür verlangt. Ich kenn's ein bißgen, das seine teutsche Publikum; denn ich habe mich nun auch etliche Jährgen mit ihm herumgezerrt, bin aber doch noch ganz fein und wohlbehalten wegkommen. Auch davon wollen wir eins schwätzen, und sonderlich von Ihrer trefflichen Idee dem Nachdrucke zu steuern. Mein Geld für Sie ist zusammen, und liegt da. Sagen Sie mir, soll ich's Ihnen schicken, oder wollen Sie's selbst holen?

Wie stehts denn nun um Vater Homer, Lieber? Gleim hat mir vor'm Jahre, wegen Ihrer gewachsenen AmtsArbeit, alle Hoffnung dazu aufgesagt. Sagen Sie mir doch bey Gelegenheit einmal was davon.

Mir steckt auch wieder so was von einem litterarischen Friesel zwischen Fell und Fleisch das zum Ausbruche kommen möchte; weiß aber nicht obs geschieht. Ich krankte schon seit 6 Jahren dran. Doch es ist zu weitläufig als daß ich jetzt, da mir die Post auf'm Nacken sitzt, davon schwätzen könnte. Es ist für's nächstemal.

Ade, Herzlieber! Gott befohlen!

JJ Vertuch.

#### 460. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 23. März 1778.

Auch heute keinen langen Brief, I. Boie, so wie wol in einigen Monathen nicht. — Die [Subscribenten]Liste wird verdamt viel Platz

einnehmen. Zum wenigsten 4 Bogen, ich mag die Rahmen so eng stellen als ich will. Meine projectirte Vorrede kan ich nun nicht einmal gebrauchen. Denn sonst reicht' ich nicht mit 30 Bogen. Was aber fürs Geld zu viel ist, ist zu viel. Bekommen doch die Subscr. ohnehin ein Chodowickh'sches Kupfer für 3 *mgl.* und das ganze Buch umsonst. Es wird nun bloß eine AlltagsVorrede davor kommen. Meine erste steht demnächst für das Mus. zu Diensten. Der Druck ist in Gottes Rahmen mit der Nachtfeyer der Venus angefangen, die ich durch eine unschuldige Lüge zu meiner ersten poetischen Arbeit gemacht habe. Ich wolte gern mit etwas, das in die Augen stäche, anfangen und im Grunde ist sie auch meine älteste Arbeit, wiewol nicht in ihrer jezigen Gestalt. Ich habe einige gute Veränderungen drin gemacht, z. E. die:

Ha! du soltest Jubel hören!  
Hören Sang und Zymbelklang!  
Soltest nns in Taumelchören  
Schwärmen sehn drei Nächte lang;  
Soltest bald in Wirbelreigen  
Uns um flinke Rymfen drehn,  
Bald, zu Paaren unter Zweigen,  
Süßer Ruhe pflegen sehn u. s. w.

Das Huldigungsglied hat gewaltige Veränderungen erlitten, und nun bin ich ziemlich damit zufrieden. Was sagt der Herr zu den Strofen

Leicht genügen sich die Sinnen  
An der Schönheit Tüncherei,  
Ohnbekümmert, ob darinnen  
Warheit oder Lüge sey.

Und wie oft gewann die Lüge  
Ihr betrügerisches Spiel,  
Wann den Sinnen nur zur Gnüge  
Ihre Larve wolgefiel.

Bunt, wie Regenbogendünste,  
Aber eitel auch, wie die,  
Hat sie hundert Zauberkünste,  
Und mit diesen täuschet sie.

Sie hat Seißer, sie hat Zären,  
Wörtchen, wie man gern sie hört;  
Selber Eide kan sie schwören,  
Wie sie Treu und Warheit schwört.

Ach! sie wird, um dich zu rühren,  
Toben, wie Verzweiflung u. s. w.

Viele Strofen von den alten sind weggestrichen; die meisten umgeschmolzen. Über noch ein altes Stück Eisen, lieber Herr, sol Er sich bas verwundern, wenn Er sehen wird, wie das umgeschmolzen ist. Es heißt Adeline und ist dir vielleicht erinnerlich. Nächstens solst du das alles gedruckt sehn. Ich hätte dir's freilich gern vorher geschickt, aber unter uns! ich reime jezt aus der Faust unter die Presse und es muß doch gut werden. Aber anders bringt man mich nicht vom Flecke. Ich hätte sonst in zwei Jahren nicht so viel gemacht, als ich jezt in zwei Monathen gemacht habe; und wenn ich nur jezt schlank weg ein neues Alphabet übers Jahr ankündigte, so würd' es gewis fertig.

Sieh! wie viel ich nun doch schon geschmiert habe! Und wolte doch nicht und kan auch nicht. — Meine Frau befindet sich gottlob! leidlich. Ich hätte lieber einen Jungen gehabt. Weil mir indessen das kleine Mädcl meinem unvergesslichen Antoinetchen so ähnlich dünkt, so ist's mir auch von Herzen willkommen. Ich hätte nicht ohne ein Kind wieder bleiben mögen. Du stellst dir nicht vor, was für frohe Stunden einem ein gutes hübsches Kind machen kan. Aber — freilich auch welch Leid! — Das hat mein Herz erfahren! —

Wie ich zu der Caution von [Hardenberg] gelangt bin? Ey nun! in der Desperation schrieb ich schlank weg nach meiner Weise an ihn; und Er antwortete: fiat! Ich mache ihm völlig hinlängliche und sichere Rückbürgschaft in Afsersleben. Warhaftig wenn ich künftig so was ähnliches brauche, so will ich mich nicht erst lange um das Altagslumpengejindel bekümmern, sondern gerades Weges an so einen, oder — an den König von Preußen mich wenden.

Ist Hake Geh. Kammerrath geworden? Es sieht nur aus, als ob ich's aus Nebenabsichten thäte, wie denn auch wol halb wahr seyn mag, wenn ich ihm Glück wünsche. Indessen — wollens beschlafen.

Von Lichtenberg hör ich, daß er sich gar gewaltig wider [Zimmermann] rüftet. Die Vorrede zu Mendelsjohns Aufsaz ist seiner Nase so kräftiger Spagnol gewesen, daß sich ein mächtiges Niesen erheben wird. Was sagst du, wenn ein physiognomischer Laie, der Ich heißt, nächstens auch mit etwas physiognomischen, sehr schmurrig aber, fürs Muß. aufwartete<sup>1)</sup>? Von Daniel Wunderlich wenigstens kan ich bald gewis einen Bogen vol Persiflage versprechen. Vor einigen Tagen sah ich sein Buch nach, wornach ihm, wenn ihm die Notdurft ankömt, eben

<sup>1)</sup> Siehe das nachfolgende Brieffragment Nr. 461.

so hurtig, als nach dem Abtritte zu laufen pflegt, und fand, daß es schon wieder was von sich geben kan. Wenn nur die Poeterei erst über die Seite ist.

O wär' ich doch nur von nun an bis in mein 40stes Jahr, wenn ich so lange leben sol, in einer Situation, wo ich alle dem nachhängen könnte! Komts hernach erst, so ist's aus mit mir. Jetzt allenfals getraut' ich mir, was hervorzubringen, was des Aufhebens wehrt wäre.

Nun wil ich doch aber warhaftig aufhören.

G A B.

R. S. Ich kans doch nicht lassen, weil noch ein bißchen Zeit da ist Adelinen herzusetzen.

Quid ais? —

### 461. Bürger an Boie. <sup>1)</sup>

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter“ vom 25. Okt. 1824, 171stes Blatt, S. 845f.]

[Wöllmershausen, März 1778.]

Lieber Boie

Ich wil auch einmal ein Bißchen über Physiognomik schwagen; denn es ist doch hübsch, wenn man auf mancherlei Weise den Leuten etwas von sich zu reden giebt. Zwar habe ich es vor dem ganzen Publikum nicht gehl, daß ich hier der leibhaftige Saul unter den Propheten bin, und nicht für einen Deit von der Gestaltdeuterei verstehe. Du weißt, wie ich vor einem Jahre in Hannover öfters mich selbst beschimpfte, wenn ich die richtigsten Schattenrisse der neben mir stehenden bekanten Personen nicht einmal wieder erkante. Lavater's Werk, da ich's nicht selbst besitze, und auf dem Lande, wo ich lebe, nicht füglich bekommen kan, habe ich, außer dem ersten Bande, gar nicht gesehen. Den ersten Band habe ich zwar gesehen, aber nicht gelesen, sondern nur durchblättert. Doch, daß ich recht sage, stellenweise habe ich den gelesen, und auch nach meiner Art beherzigt. Ich habe gelesen und beherzigt die Stelle, wo Lavater die Erfordernisse eines Physiognomen angiebt. Und da ich fand, daß ich von allen denen kein einziges weder von Natur besaß, noch durch Fleiß mir zu erwerben hoffen darf, so habe ich mich weislich entschlossen, in die physiognomische Grenze nicht zu tappen. Ferner erinnere ich mich, daß ich die Stellen gelesen habe, wo der Verfasser, wie mir's damals schien, unwidersprechlich die Existenz einer Physiognomik als Wissenschaft darthut, wiewohl von ihm nicht anders zu erwarten stand, als daß er sich für nichts weniger, als den Erfinder und Vollkommenmacher dieser vielleicht noch

<sup>1)</sup> Dies durch R. v. Reinhard veröffentlichte Brieffragment ist offenbar niemals an Boie abgesandt worden.

in dem tiefsten Schachte verborgenen Weisheit ausgeben werde. Was hin und wieder in anderen Büchern und Journalen gelegentlich über Physiognomik gesagt seyn mag, habe ich ganz und gar nicht gelesen, weil ich es *salva venia* nicht verstanden habe. Im Vorbeigehen, das Nichtverstehen begegnet mir bei unserer heutigen Schreiberei verzweifelt oft. Ich habe meinen Leib über die Unvollkommenheit meines Verstandes nicht wenig kasteiet. Und doch habe ich von manchen geschiedten Leuten mir hinter dem Rücken herrühren hören: „Der Bürger hat einen fähigen Kopf!“ Wie das nun zugeht, daß mein fähiger Kopf so vieles nicht versteht, was gar hochansehuliche Leute, qui nomen habent et omen, schreiben, kan ich schlechterdings nicht begreifen, und ich mus die Auflösung dahin gestellt seyn lassen.

Die phyhiognomische Abhandlung im Göttingischen TaschenKalendar für das Jahr 1778, samt dem wackeren Büchlein<sup>2)</sup>, welches daraus nachher geworden ist, habe ich indessen mit aller meiner Aufmerksamkeit gelesen; denn das Ding gefällt mir wegen seiner Würze ausnehmend. Auch ist der Ausdruck und die Schreibart so hübsch rund und glatt, daß es sich so recht vollend weglesen läßt. So etwas lese ich mit Vergnügen, wenn auch kein Quentchen von dem Inhalt wahr und richtig seyn sollte. Wenn ich wüßte, einen Gegner von der Art zu bekommen, der den Federball des Wizes so trefflich zu schlagen verstünde, so wollte ich gleich alle meine heimlichen Paradoxa im Druck offenbaren; denn das giebt gar eine herrliche Motion, für den Geist eben so gesund, als das Kappiren für den Körper.

Der Wiz ist ein gar allerliebster Hocuspocuzmacher; und das Herlichste an ihm ist, daß er zwischen Verstand und objective Wahrheit sich so geschickt gerade in das Licht postiren, und dem Auge des Verstandes so viel Schnurren und Flirren vormachen kan, daß man des Objectes entweder ganz vergißt, oder seiner kaum flüchtig und halb ansichtig wird. Husch! bläst er das Verstandslämpchen aus, und läßt den alten ernstn Saalbader im Dunkeln. Will der mit ihm auskommen, so mus er sich schon entschließen, den PhilosophenMantel ab zu legen, ein kurzes Fäckchen anziehen und alle seine Sprünge contra machen.

\* \* \*

Gott der Allmächtige, der sie gemacht hat, mag's freilich wohl am besten wissen, was für ein Ding unsre Seele ist, und wie sie mit dem Körper in Verbindung steht. Ich weiß nicht ein philosophisches Wort davon, ob sie Geist oder feinerer Körperstoff ist. So viel aber getraue ich mir durch einen Faustschlag — nicht auf meinen Ratheder, denn ich

<sup>2)</sup> Siehe die Anmerkung <sup>2)</sup> auf S. 233 dieses Bandes.



stehe auf keinem — sondern auf meinen armjeligen Schreibtisch, zu behaupten, daß alle ihre Mißerungen aus dem, was körperlich ist, ihre Erklärung hernehmen. Seele und Leib wirken auf einander nicht ein Haar anders, als zwei Körper. Nun stoßen und wirken aber in der ganzen Welt keine zwei Körper auf einander, ohne daß sowohl der handelnde, als leidende, Spuren aus dieser Berührung mit wegnehmen. Und wenn Diamant und Flaumfeder sich noch so leise berühren, so empfangen beide, er sey so unendlich unmerklich, als er wolle, einen Eindruck, der bleibt, bis vielleicht durch einen Eindruck von entgegen gesetzter Seite und durch ein höchst seltenes Ungefähr alle verrückten Theile wieder in ihre vorige Lage geschoben werden.

\* \* \*

Man sage mir, was man wolle, so fühle ich's offenbar, daß alle hohen Kräfte meiner Seele nicht in meiner großen Zehe, sondern vorn, ganz vorn in der Wölbung meiner Stirn haufen. Ich fühle es, wie mein Denkungsvermögen würde gepreßt, beengt und eingedrückt werden, wenn man mir unmerklich meine Stirn eindrückte. Ich fühle dagegen, wenn ich im scharfen Denken bin, wie das, was mir vorn in der Stirn sitzt, sich bestrebt, die Vorderwand aus zu dehnen. Alles das kommt wie vom Körper zum Körper. Soll ich nicht glauben, daß die gröbern körperlichen Hülfsgelister meiner Seele sich alsdann alle nach meinem Vorhaupte zudrängen? —

### 462. Bürger an J. Chr. Dieterich.

[Fragmentarisch abgedruckt in „Findlinge“, Bd. I, S. 283.]

[Wöllmershausen], den 24ten März 1778.

. . . . Das müßt Ihr keinem Schriftsteller und am wenigsten einem Dichter übelnehmen, wenn er bis auf den letzten Augenblick und unter der Presse sogar, noch an seinen Werken feilt. Es macht freilich dem Sezer ein bißchen Scheererei, aber dem Herrn Verleger thut's Vortheil, wenn er die möglichste Vollkommenheit zu Markte bringt. Indessen wil ich soviel als möglich, das Müßt rein schicken. . . .

### 463. Bürger an Goethe.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

[Wöllmershausen,] den 26. März 78.

Wenn ich Lebe und gesund bleibe, wil ich freilich meine teütsche Iliad volenden. Ich habe nur deswegen noch keine öffentliche Anzeige

gethan, weil ich von der Zeit noch nichts gewisses bestimmen kann. Mein Leben ist von mancherlei andern anomaliſchen Geſchäften begleitet. Weil ich indeſſen in vielen Briefen um die Fortſetzung gefragt worden bin, die ich ohnmöglich alle beantworten kan, ſo wil ich denn doch nächſtens ein allgemeines gedrucktes Jawort von mir geben. — Natürlicher Weiſe, werden die Edlen, die mich aufmuntern wollen, die Prämie eben ſo wenig umſonſt ausgeben wollen, als ich ſie umſonſt einnehmen mag. Wie weit nun mir und meiner Sache unter ſolden Umſtänden zu trauen ſey, das muſ ich derſelben eignem Ermeſſen anheim geben.

Ich lebe noch immerfort, wie vorher mein einſames grönländiſches Leben. Künftigen Sommer oder Herbfſt habe ich mir vorgenommen, nach Weimar] zu kommen.

GA Bürger.

#### 464. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlaſſe.]

Hannover, den 26. März 1778.

Sagt' ichs nicht längſt, daß du gegen deine Subſkribenten zu freigebig wäreſt? Wozu die vielen Kupfer?

Daß die Vorrede nicht vor die Gedichte kömt iſt mir lieb. Fürs Muſeum iſt ſie mir ſehr willkommen.

Die Bogen bekomme ich doch einzeln? Verſteht ſich's daß ich ſie nicht aus der Hand gebe und ſehen laße. Ich wolte nicht, daß du in deiner Orthographie die doppelten Vokalen verbantest. Du ſchreibſt Seele für Seele.

Die Nachtfeier kan immer den Anfang machen, da ſie doch im Grunde auch eins deiner erſten Stücke iſt. Die verbeßerte Strofe, die du mir abgeſchrieben, iſt wahre Verbeßerung. Nur die Wiederholung des Schalles in Sang und Zymbelklang ſcheint mir zu balladenmäßig. Es wird gute Wirkung thun, wenn unter den ältern verbeßerten Stücken ſo viele noch ganz unbekante erſcheinen. Ein Beweis, daß der Dichter nicht immer gleich drucken ließ, was er ſchuf. Die neuen Strofen aus dem Huldigungsliede ſind herlich. Ich bin begierig zu ſehen, wie ſie mit den alten verbunden ſind. Die Schlußzeile in der 3ten Str. ſcheint mir etwas matt: Und mit dieſen täuſchet ſie. Adeline iſt nun erſt etwas geworden. Ein allerliebſtes Stück! Faſt beßer als das Original. Ueberhaupt, dächſt ich, ſolteſt du im Register ganz dreißt anzeigen, woher dieſe und jene Idee genommen iſt. Du brauchſt dich deiner wenigen Nachahmungen nicht zu ſchämen, und

da haben die Schreier, wenn sie es von ungefähr entdecken, nichts zu sagen. Wenn ich ja etwas in Ad[eline] zu erinnern hätte, wäre es wider die vorlezte Zeile:

meiner Liebe zu gefallen —

Was wirst du schon selbst ohne weitere Winke verstehen.

Daß Daniel Wunderlich wieder was gewunderlichet hat, ist mir gar lieb. Ich bin dem Burschen immer gut gewesen. Auch das ist mir schon recht, daß ich vor Abdruck der Gedichte nichts bekomme. Bis den Jun., der noch auf die Messe kömmt, habe ich hinlänglichen Borrath, und wenn ich nicht hätte, sorgt Meister D[ohm] so überflüssig davor, daß ich wahrlich! nicht weiß, wo ich mit dem Unrath hin soll. Er fängt wieder an auf die Hinterbeine zu treten, und sucht nicht zu billigen, wo ich meine Sachen am besten gemacht zu haben glaube. Also hab ich ihm lieber gerade heraus geschrieben, daß wir mit Ende dieses Jahres geschiedene Leute sind. Jeder sein Journal, weil's doch nicht anders seyn kan, und jeder sein Publikum!

Wenn wir nur nicht vorher ins Feld müßen! Und Museum und Schriftstellerei alles an den Nagel gehängt werden muß! Es sieht schlim aus. Der Krieg zwischen Frankreich und England ist nun wohl schon deklarirt, und Preußen und Oesterreich sind fertig zum Zuschlagen. Da wird der Herr StabsSekretär auch den Musen gute Nacht sagen müßen.

Sag mir doch, wie stehn die Sachen zwischen Gückingk und dir? Ich höre, daß er deine Uebernahme des Alm. sehr übelgenommen habe, und daß ihr gänzlich zerfallen seyd. Das solte mir sehr leyd thun. Ich wolte überhaupt, daß ich die Uebernahme ungeschehen machen könnte, ob ich gleich wohl deine Gründe weiß, und sie wenigstens nicht mißbilligen kan. Ich liebe dich so sehr, daß ich auch Niemand mit einigem Schein etwas wider dich sagen lassen mögte. So was schmerzt mich, als wenn michs selbst träfe.

Vorgestern war der Geburtstag der Mejern. Den Tag verließest du mich voriges Jahr. Damals stolzierte ich als Poet. Jetzt hatte ich nicht einmal ein paar armselige Reime zu bringen; denn wahrlich! die Musen haben mich ganz verlassen. Mir bleibt nichts, als das Entzücken, womit ich den Tönen anderer zuhöre. — Wir waren vergnügt genug; ich war es aber doch vor einem Jahre mehr. Wie's zugeht, weiß ich selbst nicht, aber ich werde ernsthafter.

Fritz Stolberg hat mir geschrieben und was geschickt, die Episode von Orpheus aus Virgils Georg[icis] nach meinem Gefühl vortreflich übersezt <sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Abgedr. im Deutschen Museum, Mai 1778, S. 450 ff.

Lebe wohl, und grüß deine Frau. Mich freut, daß sie wieder besser ist.

Ich umarme dich.

B.

#### 465. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[ö]lmershausen], den 26. März 1778.

Kathe, wie viel ich nun schon Subscr[ibenten] habe! — Das 19te Hundert ist bono cum Deo angefangen; und noch kommen posttäglichs welche. Nach und nach wird mir vor der Menge bange. Ich und Dietrich hatten die Auflage zum äußersten auf 2000 angezählt. Wer Henter hätte so viel vermuthet! Nun kan Dietrich mit Kummer und mit Noth kaum 2 $\frac{1}{2}$  tausend Auflage zu Stande bringen. Es geht so knap um das Papier, das allenthalben so rar ist. So viel ist gewis, daß in  $\frac{1}{2}$  Jahre die ganze Auflage vergriffen ist, wo nicht schon mit instehender Messe. Ich habe mit Dietrich einen sehr guten Contract, nur auf diese Auflage. Ist die vergriffen, so hört das Buch wieder mein. Er mus alle Kosten stehen, die gewis an 600  $\text{R}$  betragen. Jedoch gewint er auch dabei, daß er zufrieden seyn kann. Ich aber gewinne mehr als  $\frac{2}{3}$ , wenn er weniger als  $\frac{1}{3}$  gewint; und so mus es billig seyn. Dietrich hat sich an die 600  $\text{R}$ . Schaden gethan. Ich verlangte anfangs entweder gleich 100 Louisd'or baar von ihm, oder meinen jezigen Contract in Exemplaren. Im erstern Falle wolt' ich dennoch die Subscription in meinem Rahmen ankündigen. Der Herr hatte aber entweder keine Courage, oder kein Geld. Wie lieb ist mirs nun, daß er beides nicht hatte.

Denk an, von Wundt in Heidelberg hab' ich 23 und von Oldenburg im Herzogthum etliche 40 Subscr. bekommen. Alle werden mir mit großem Pomp und Ehrenbezeigungen überreicht und ich werde hinten und vorn ein großer Mann — euge! — titulirt. Ey! Ey! wer hätte das vor 8 Jahren gedacht? Du solst dich aber über die Eleganz des Drucks freuen. Auch dem Inhalte solst, so Gott will, nicht ganz an Politur fehlen.

Die Pantoffeln sind herlich.

So Gott wil, solst du auch in meiner Sammlung einen Denkstein haben, der traum! ein Bissel ins Feld leuchten sol. Dieser und der wilde Jäger sind die lezten Arbeiten. Mehr kan ich, wenn ichs auch hätte, nicht gebrauchen. Aber deinen Denkstein solst du nicht eher als

gedruckt sehn. Es komme mir nur keine hundsvoöttiche Plackerei jezt in den Weg!

Adio!

G A B.

N. S. Hier ist auch der Brief über den Merkur wieder! Stehenden hab' ich kürzlich nichts gelesen.

#### 466. Johann Arnold Ebert an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter“ vom 10. Nov. 1823, 180stes Blatt, S. 869 f.]

Braunschweig, den 27. März 1778.

Liebster Herr Amtmann!

Ich bin vielleicht einer von den Letzten, ja vielleicht gar einer von den Allerletzten, der sich zur Subscription für Ihre Werke meldet. Aber dessen ungeachtet bitte ich Sie, mir zu glauben, daß ich gewiß einer von den Allerersten gewesen sey, der sich auf die Ausgabe derselben gefreut hat, herzlich gefreut hat, und daß Keiner mehr, als ich, habe wünschen können, sie auf alle Weise zu befördern. Denn ich biete Jedem Trost, der behaupten wollte, daß er Bürger's Genie aus seinen Schriften eher erkannt, oder besser zu schätzen wisse, als ich. Auf dergleichen Dinge verstehe ich mich so gut, als irgend Einer; denn es gehört ja nicht mehr dazu, als natürliche gesunde Empfindung, und dann so viel gemeine Ehrlichkeit, als nöthig ist, sein Gefühl, es sey nun Bewunderung, oder Rührung, oder Vergnügen, offenerzig zu bekennen. Darum bin ich auch nie gewohnt gewesen, mit meinem Urtheil über solche Sachen so lange zu warten, bis etwa ein Journalist mir das seinige vorbetete, sondern ich habe es vielmehr für meine Pflicht gehalten, Andern, sobald ich meiner Sache recht gewiß war, darin zuvor zu kommen; ja, ich habe mir wohl die Freiheit genommen, Solchen, die entweder nicht Verstand, oder auch nicht Zeit genug hatten, selbst gehörig zu urtheilen, und doch nun einmal mit Gewalt urtheilen wollten, und mit ihrem Urtheil manchmal sehr nützen oder schaden konnten, das meinige mit einiger List ein zu sößen, oder auch im Nothfalle mit Autorität vor zu schreiben. — Doch bei Ihren Schriften, liebster Bürger, habe ich das nie nöthig gehabt; denn die müssen Jedem gefallen, der nur einen menschlichen Kopf und ein menschliches Herz hat. Aber warum bin ich denn vielleicht allein unter allen Ihren Subscibenten so saumselig gewesen, Ihnen meine Freude über die Sammlung derselben zu erkennen zu geben? — Weil ich vielleicht unter allen Ihren Subscibenten den ganzen Winter hindurch mit der fast allgemeinen Krankheit derer, die früh und lange Hämorrhoidarien und Hypochondristen waren, nämlich mit Krämpfen, geplagt gewesen

bin, von welchen mich selbst das Hofgeismariſche Bad, dem ich ſonſt ſo viel Vergnügen und beſonders auch das Glück Ihrer perſönlichen Bekanntschaft zu danken habe, nicht hat befreien können, und von welchen ich noch eben jezt, da ich dieſes ſchreibe, Anfälle fühle. Außerdem haben mich auch ſowohl meine Berufsgeschäfte, als auch andere Arbeiten, davon abgehalten. Aber vergeſſen habe ich es niemals, das ſchwöre ich Ihnen, ſondern nur von einer Woche zur andern, von einem Tage zum andern verſchoben. Sollte nun darum wohl die Gnadenfriſt für mich verſtrichen ſein? Das will ich nicht hoffen; und ich glaube es auch nicht zu verdienen, wenn man ſich anders durch die aufrichtigſte Hochachtung für Ihre Talente, durch die wärmſte Dankbarkeit für das Vergnügen, welches Sie mir und meiner guten Wiſe dadurch gemacht haben, und durch die herzlichſte Theilnehmung an Ihrem gegenwärtigen und künftigen Ruhme, Ihrer Nachſicht werth machen kann. — Sehen Sie unter Ihre Subſcribenten auch unſere Prinzefſin Auguſta (ihrer Mutter, unſerer regierenden Herzogin, habe ich einmal Ihre „Lenore“ vordeklamiert oder vorſingen müſſen) und die Oberhofmeiſterin der Lezten, die Frau Baronin v. Kamecke. Ich hätte Ihnen gern viel mehr angeworben, wenn ich gedurft hätte. Aber unſere Buchhändler haben ein excluſives Privilegium, Pränumeranten oder Subſcribenten zu ſammeln. Allein es wird Ihnen, wie ich zu unſers lieben Vaterlandes Ehre hoffe, nicht daran gefehlt haben. Und ſo wird es Ihnen auch nicht zu allen den künftigen Theilen (denn von einem ſo fruchtbarſen Genie kann man freilich mit Recht noch viele erwarten — wenn ich ſie nur alle erleben könnte! —), auch dazu wird es Ihnen nicht daran fehlen; zumal, wenn Sie uns mehr ſolche Volkslieder zu liefern fortfahren, als Sie noch in Ihrem letzten Liede von dem „braven Manne“ gethan haben. O ſelbſt braver, ſelbſt in ähnlichem Tone beſingenswerther Mann, der jenen ſeines Gefanges würdig hielt, und ihn ſo beſingen konnte! Möchte es Ihnen doch nie (das wünſche ich Ihnen zu Ihrer Belohnung) an ſolchem Stoffe zu Liedern fehlen! Möchten Sie ſelbſt durch Ihre Lieder viele brave Männer erwecken und bilden! — Wer iſt denn der Held oder Wagehals, der den Muth oder die Berwegenheit hatte, Ihnen über eben die Materie im deutſchen Mercur nach zu ſingen? Sie werden gewiß mit mir viele ſchöne Züge und Bilder in dem Gedichte erkennen. Aber auch dieſe werden bei Manchen, die das Ihrige erſt geſehen oder gehört haben, und es noch immer in ihrem Ohre und in ihrer Seele wiederhallen hören, einen viel ſchwächeren Eindruck machen, als ſie vielleicht ſonſt gemacht haben würden. Ich hätte es Gleimen zugeſchrieben, wenn ich darin einige oft unkräftige Wiederholungen, die Jener ſich angewöhnt hat, und nicht ein Paar ober-

deutsche Wörter angetroffen hätte. — Wann haben wir denn Ihren Homer zu erwarten? denn es würde die größte Lust für mich seyn, zwei solche Ringer, wie Sie und Graf Stolberg, vor mir kämpfen zu sehen, und vielleicht Beide zu krönen, wenn ich eine Krone zu schenken hätte.

Meine gute Frau, der Sie noch immer, so wie mir, mit Ihrem offenen heiteren Gesichte vor Augen schweben, die es noch immer mit mir sehr bedauert, daß wir das Vergnügen Ihrer Bekanntschaft nicht länger genießen konnten, und auf die ich darum so wenig eifersüchtig bin, daß ich sie vielmehr deswegen noch lieber habe, empfiehlt sich Ihrem gütigen Andenken mit Ihrem ergebensten Diener

J. A. Ebert.

#### 467. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 29sten März 78.

Ich wolte dich schon fragen, ob D[ietrich] denn bei deinen Gedichten noch gar keinen einfältigen Streich gemacht, aber dein letzter Brief beantwortet mir die Frage schon im Voraus. Er hätte bei dem guten Anlaß der Subscription wenigstens 4000 Gr. drucken müssen. Nun ist sehr wahrscheinlich, daß die Subskribenten allein diese Auflage erschöpfen, und dann, wenn es auf der Meße an Gr. fehlt, gleich ein Nachdruck da seyn wird. Mit dem vorigen und heutigen Briefe mache ich dir wenigstens die Hälfte des fehlenden Hunderts voll. Nach und nach komt's doch auch aus meinem Vaterlande. — Die Subskribentenliste läßt sich auf die Art am besten ordnen. Du schreibst alle Namen einzeln auf einzelne Zetteln, und wirfst sie dann nach Buchstaben in besondere Fächer, bis diese wieder in die gehörige Ordnung kommen; sonst ist des Schreibens und Zwischenschreibens kein Ende. — Wird des Pfarrers Tochter von Taubenheim, Simons Monolog u. s. w. nicht fertig? Auf meinen Denkstein bin ich freilich sehr begierig und schon im Voraus stolz darauf. Ich umarme dich.

HCB.

#### 468. Goekingk an Bürger.<sup>1)</sup>

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 30. März 1778.

Endlich, mein lieber Bürger, hab ich gestern von dem Regiments-Quartiermeister Streit aus Breslau die Subskribenten-Liste für Eure

<sup>1)</sup> Nach einer Notiz Bürger's beantwortet den 9. April 1778.

Werke erhalten. Daß auch Ihr unter dem leidigen Kriege zu dem wir uns selbst hier in [Ulrich] seit dem 22. dieses Tag und Nacht rüsten, mit leiden müisset, da Ihr doch Euer spartanisches Vaterland verlassen habt, das thut mir sehr leid. — Vergesst nicht, Streits Frau 1 Exempl. zu schenken. Er selbst ist gar ein vortreflicher Mann, welcher noch eine große Rolle in Schlesien spielen wird.

Ich hatte auch Collecteurs in Sondersh[ausen] Langenjalza Franckenhausen zc. angesetzt, aber die Kerls schreiben nicht und gestehen lieber stillschweigend ein daß ihre Landsleute entweder kein Geld haben oder sich den Teufel um die Verse bekümmern.

Es vergeht kein Tag daß wir nicht Couriers und Stafetten von Berlin und Potsdam mit Aufträgen erhalten. Ganz Ulrich ist voll Artillerie Pferde Soldaten und Paß-Knechte. Ich selbst bin keine Stunde sicher daß ich nicht nach Berlin zum Staats-Minister Schulenburg muß. Wohin es auch sey, dahin folg ich meinem Schicksale mit frohem Herzen. Ruhe und Dichten ist zwar gut zu seiner Zeit; wenn Einem aber jene zu einförmig dieses zum Ekel wird, so macht man wohl einmal so Eins mit. Lebt wohl. Was macht Ihr? und Eure Frau? ich küsse ihr die Hände.

Goekingk.

#### 469. Bürger an Voß.

[Zuerst abgedr. in „Briefe von J. G. Voß, herausg. von Abr. Voß,“ Bd. II, S. 68.]

W[ö]llmershausen], den 31. März 1778.

Posttäglich, mein lieber Voß, hab' ich Ihnen antworten wollen, bin aber durch tausenderlei Wirwar immer davon abgekommen. Länger kann ich Sie in der Ungewisheit nicht lassen.

Was hilft alles rechtfertigen, erörtern, pro und contra disputiren? Billig solten Sie mir ohne alle Rechtfertigung glauben; wenn ich Ihnen als ein Biedermann versichere: Tu si hic esses, aliter sentias. — Wer kann sich im Schreiben überal hinlänglich verständigen? In dessen will ich Ihnen doch dies noch sagen und Woie kann's bezüegen, daß ich nicht meine oder der zunächstmeinigen Behaglichkeit suche, sondern außerdem die Sorge für eine verwaisste Familie von 8 Personen, die außer mir vor der Hand niemand hat, geerbet habe.

Glauben Sie mir, ich habe die Sache vor meinem Kopf und Gefühl geprüft, und jener mus entweder einem Pinzel und dieses einem Schurken gehören, oder ich habe Recht. Ich dank' es aber meinem Schöpfer, daß ich nicht nur ein bischen weiß, was Recht ist, sondern auch fühle, was edel ist.



Die Ansprüche Ihrer Freundschaft sind unter andern Umständen vollkommen gegründet. Ich müßte mich schämen, wenn es nötig wäre, sie mir erst vorzueduciren. Aber unter meinen jezigen Conjunctionen müssen Sie — so wahr der allmächtige Gott lebt! — stärkern Ansprüchen weichen.

Nach dieser Betheuerung eines Biedermannes fodere ich Sie und Claudius auf, mich, wenn Sie ein Herz dazu haben, für schlechter zu halten, wenn ich wenigstens für dies Jahr mit Dietrich schließe. Sobald nur etwas der eiserne Zepter der Nothdurft aufhört, meinen Nacken niederzubeugen, so kann und werd' ich wieder handeln, wie ich ohne diesen Druck, ohne Aufhebens davon zu machen, gehandelt haben würde.

Vielleicht sehen wir uns noch in diesem Jahre. Alsdann mündlich ein mehreres zur Rechtfertigung dessen, der nicht aufhört zu seyn  
Ihr Freund

B.

#### 470. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 5. Apr. 1778.

Ich will dir heute keinen Brief schreiben, liebster Bürger, sondern, wie ich Klockenbring versprochen habe, dich nur noch einmal erinnern, die Juden zu erequiren. Kl. sagt, er könne die Sache nun nicht länger aufhalten, und werde täglich darum angegangen, weil die Fiscirechnungen vorher nicht geschlossen werden können. Wenn du nicht bald machst, muß er ein rescriptum poenale schicken, womit er dich gern verschonen mögte. Haben die Juden nichts, und kannst du also von ihnen nichts nehmen, so brauchst du es ja nur zu berichten, aber gleich. —

Neues habe ich nichts. Ich umarme dich

B.

#### 471. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[ö]lmer[s]hausen, den 6. April 1778.

Hier, liebster Boie, sind die 3 ersten Bogen meiner Unsterblichkeit, die du mir aber bei Gelegenheit wieder zurückschicken mußt. Nach und nach solst du die übrigen auch haben. Du wirst gestehen müssen, daß an dem äußerlichen nichts auszuzeigen ist; wiewol der Druck dennoch,

da die Bogen noch nicht ganz trocken waren, durch das Pressen etwas gelitten hat. Die Rechtschreibung hat mir viel Kopfbrechens gekostet. Ich habe endlich, nach Klopstocks Rath, nicht alles auf einmal zu thun, die Mittelstraße gewält. Demnach sind sehr viele h, aber nicht alle; die meisten y, bis auf einige wenige; die meisten Doppelconsonanten sowohl in der Mitte, als am Ende bis auf wenige z. E. in schnell, hell u. j. w. weggeblieben. Man muß sich nun nach und nach an diesen neuen Schritt auch gewöhnen. Was sagst du dazu, daß ich das ß fast überall verbant habe, auffser in daß ut? Das ß ist mir von je und je ein sehr fataler Buchstab gewesen; und es fällt dem Auge nur sehr wenig auf, wenn man's wegläßt und ein kleines s dafür setzt. Ich werde mich über die Rechtschreibung in der Vorrede mit allem meinen Nachdruck erklären. Zindest du noch eins und das andere desfalls zu erinnern, so schreib mirs bald, um es vielleicht bei den folgenden Bogen noch zu nuzen. Denn es thut nichts, wenn auch ein Wort auf zweierlei Art geschrieben ist. Im Gegentheil ist das bisweilen meinem Zweck gemäs, um die Leser erst halb und in der Folge ganz an die neue Schreibart zu gewöhnen. Das ð hab ich verbant z. E. in Blick, aber nicht in Blicken; nicht in drücken, aber wol in drückte und so wird's dir recht seyn. Die Bogen muß du ja nicht aus den Händen geben.

Du wirst manchmal über das Datum lächeln, das über jedem Stücke steht. Ich konte mir nicht helfen; ich mußte bisweilen lügen, oder nach blossem Ohngefähr dasselbe bestimmen, weil ich die Stücke, wovor Kupfer zu stehen kommen, verhältnismässig durch das ganze Werk vertheilen mußte. Indessen sind sie doch ohngefähr größtentheils in der Ordnung verfertigt, wie sie da stehen. Wer kan mich, auffser dir, gros Lügen strafen? Wir wollen uns nun an den ästhetischen Narren belustigen, die aus dieser Chronologie den Fortschritt meines Geistes darzuthun sich bemühen werden.

Was räthst du mir? Sol ich die Subscr[ibenten] nach dem Alphabet oder nach Städten ordnen? Beides hat seine Schwierigkeiten. Ersteres fällt jedem besser ins Auge, nimt aber verdamt viel Plaz weg. Ich habe in den letzten Tagen nicht Zeit gehabt, die eingelaufenen Listen einzutragen und zusammen zu zählen. Allein an die 1900 hab' ich vermutlich.

Zerfallen bin ich mit Goekingt gar nicht; hergegen behaglich ist das Ding weder ihm noch Boß. Das glaube ich freilich; aber so wahr Gott lebt! ich kan mir für jetzt nicht anders helfen. Daß ich eine Familie von 8 Personen auf den Hals bekomme, die ich unterstützen muß, müssen die Herren doch auch gelten lassen. Mir kömmt von dem Honorar kein rother Heller zu gute. Alles ist dazu von Anfang be-

stimt gewesen. Wolte Gott, ich wär' in andrer Situzion. Ich unterziehe mich der Sache warhaftig nicht zu meinem Kizel. Ich hätte lieber gern selbst immer eine Hebamme zu meinen eignen Geburten; und liesse die fremden sehn, was sie sehn wolten.

Ich bin alleweile ein sehr geplagtes Geschöpf. Von allen Seiten mit Plackereien umgeben. Dazu ist meine Schwiegermutter krank, und ich fürchte — — Ich habe Tag und Nacht zu arbeiten und werde drüber ganz elend.

Wenn Chodowiewy die Kupferplatten nur erst schickte. Das sezt mich in verdamte Unruhe. Der Druck wird zu gehöriger Zeit fertig. Aber der Kupferdruck! Es wäre der infamste Streich der mir passiren könnte. Früh genug sind sie bestellt, aber Chodowiewy nimt, wie mir Biefter vor einigen Tagen schrieb, gar zu viel Arbeit über sich und macht darüber oft Arbeit, die seiner nicht völlig würdig ist. Dietrich hat ihm schon die Bezahlung größtentheils pränumerirt, welches ich gewis weiß. Wird das Werk nicht zur Messe fertig, so sind nur zwei Wege. Entweder mit großen Kosten durch die Post zu verschicken, oder bis Michaelis zu warten. Eins ist so fatal, als das andere.

Das Kriegsgeschrei, das von allen Seiten her erschallt, ist mir blos des Muf. wegen unangenehm. Sonst wackelt mir das Herz dabei für Freude. Der Friedensjumpf mus mal wieder ein wenig umgerührt werden.

In meinen Gedichten wirfst du freilich, so wie ich selbst, immer noch etwas zu erinnern übrig behalten. Aber der Henker wische jeden Flecken ab. Indessen sol sich doch alles größtentheils gewaschen haben. Adio! G U B.

Meine Nachahmungen zeig' ich alle haarklein an; sind es doch kaum mit Ach und Krach ein Duzend, unter einigen 70 Stücken.

Nächstens solst du die Vorrede haben.

## 472. Bürger an Dieterich.

[Im Besitz des Herrn Senators Fr. Culemann zu Hannover.]

W[öllmershausen], den 9. April 1778.

Hier ist der Revisionsbogen wieder. Der erste Corrector corrigirt doch ziemlich genau. Von eigentlichen Druckfehlern finden sich gemeiniglich nur wenige. Alle meine Revision betrifft blos Feilerei und Klügelei. Unser Werkchen soll schon Aug und Herz kizeln, du alter Pantalone! Ach! die Kupfer! die Kupfer! Au! Au! Au! Au! Was Eure Subscribenten betrifft, so ist die Liste oft unvollständig, indem nicht angegeben ist, wo die Personen sich aufhalten. Dies könnte ich

aus eüren von den Collecteurs eingesandten Briefen und Listen vielleicht suppliren. Schickt mir doch diese; sie sind bei mir viel eher unverloren als in eürem PapierSchwall. Nunmehr ersehe ich endlich erst mit Gewißheit, daß unsre Subscr. Zahl für jezt 1800 voll und schon etwas drüber ist. Du alberner Verleger hattest mir immer von Gott weiß! wie viel mehrern vorgeschwazt. Du bist ein Windmacher von hinten und von vorn. Es wird wol Hopfen und Malz verloren seyn.

Upropos Herr Verleger! haben Sie denn Lessings neüste theologische Streitschriften? Ich weiß die Titel nicht genau: 1) aber sind es Fragmente eines ungenanten, die er aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek herausgegeben hat. 2) Eine Parabel, nebst einer kleinen Bitte und einem eventuellen Abjagungsschreiben. 3) Axiomata, wenn es deren in dergleichen Dingen giebt, u. s. w. Wenn sie vorhanden sind, so bitte ich sie mir aus.

Schickt mir hübsch Makulatur heraus um die Subscribenten-Nahmen aufkleben zu können. Sie muß aber nicht so schlapp, sondern hübsch steif seyn. Vier Buch gehen leichtlich drauf. Fragt doch Hrn. Stöckern, wie viel Zeilen von der kleinsten engsten Schrift auf unsere Formatseite gehen werden? Ich möchte gern darnach den Überschlag des Raums machen, den die Subscr. Nahmen einnehmen.

Adio! Grüßt und küßt die Gürigen. Meine Frau befindet sich zwar sonst ganz wohl, leidet aber an der Brust ungeheüre Schmerzen, wenn das Kindlein saugt. Ich beharre

Meines wehrten Herrn Verlegers  
wohlaffectionirter Autor

G A B.

### 473. Bürger an Georg Leonhart.

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

W[ö]llmershausen], den 9. Apr. 1778.

Kleiner Georgemann, was machst du, daß du gar nicht schreibst? Daß du kein Geld mehr hast, das kan ich zwar vermuthen, indessen wundert es mich um so mehr, daß du nicht mit jedem Posttage ein kleines Erinnerungsschreiben ergehen lässest. Mama ist seit 3 Wochen sehr betlägerig krank gewesen, befindet sich aber nun wieder auf der Besserung. Ich hatte mich schon drauf gefast gemacht, daß sie um die Jahrzeit dem seel. Papa nachfolgen würde. Indessen ist die Besorgnis, wie ich hoffe, nunmehr vorbei. Sie wird nach Böfinghausen

auf den Ruhmannischen Hof ziehen. Die Vormundschaften sowohl über den abwesenden Onkel, als auch über euch Kroaten sind endlich mir und Carl, nachdem d. H. E. Kammerrath Hardenberg Kaution für uns gemacht hat, übertragen. Du mußt uns also, wie deine Vaterpapa's, respectiren, und die Hände küssen. Doch Schertz bei Seite, ihr Gefindel könnt froh seyn, daß ihr keinen fremden Ripsraps zum Vormunde erhalten habet. Um Güretwillen, nicht aber um meinethwillen, bin ich ebenfalls froh darüber. Denn der Spectakel macht mir so viel Scherererei, daß ich meines Lebens nicht vol und nicht froh werde. Um das Geld gehts, wie du leicht denken kanst, ziemlich knap, in dem die Kammer ein ziemliches Laus Deo hat. Indessen dem sei, wie ihm wolle, so kan ich dich doch keine Noth leiden lassen. Lieber will ich meinen eignen armseeligen Beutel aufknöpfen. Ich hätte dir gleich jezt eine kleine Beisteuer mitgeschickt. Allein da Lieut. Rothman und d. H. E. Jurist Schücking, an welche du so bald als möglich einliegende Briefe abgeben wirst, an die 100 Subscribenten auf meine Gedichte zusammen getrieben haben, wofür also nahe an 100  $\text{R}$  aufkommen werden, so habe ich gedacht, man könnte vielleicht das Porto ersparen, wenn ich dir gleich dort von diesen Geldern zu deiner Nothdurft was assignirte. Ich weis aber nicht ob von diesen Geldern schon in diesem oder dem kommenden Monath was eingehen wird, indem auch meine Gedichte nicht eher dort überkommen können. Kanst du dich also so lange nicht dort hinhalten, so mußt du mir's schreiben, damit ich dir von hieraus einstweilen, zur Nothdurft, was schicke.

Meine Frau hat am 15ten v. M. wieder ein kleines Mädchel zur Welt gebracht, welches dem seel. Antonetchen sehr ähnlich sieht und den Nahmen Marianne Friederike Henriette erhalten hat. Es wird wol künftig tout court Friederikchen heißen. Mutter und Kind befinden sich beide leidlich. Der Amtschr[eiber] Elderhorst, der nebst Antchen dazu mit Gebatter gewesen ist, komt Maitag nach Bissendorf, wo der Droßt v. Uslar bisher gestanden hat. Antchen und Er lieben sich unbändig zärtlich; und wer weis, was für Neüigkeiten sich nächstens davon schreiben lassen<sup>1)</sup>. Jezt aber laß dir in deinen Briefen davon noch nichts merken. Nach Niedeck komt ein Herr von Ramdohr als Amtschreiber, der bisher zu Hizacker gestanden hat. Meine Wenigkeit wird wol bleiben, was sie ist. Bruder Raabs<sup>2)</sup> wird in den

<sup>1)</sup> Der Amtschreiber, später Amtsvoigt zu Bissendorf Heinrich Johann Jacob Elderhorst, geb. zu Celle im Dec. 1749, † zu Bissendorf 13. Juli 1806, verheirathete sich am 28. August 1778 mit Bürger's ältester Schwägerin Anna Maria Eleonora Leonhart, geb. zu Erßen bei Pyrmont 27. Juni 1755, † zu Celle 18. April 1825.

<sup>2)</sup> Scherzname für Carl Leonhart.

nächsten Tagen zu Riedeck erwartet. Luze<sup>3)</sup> hat gute Tage, und liegt immer hier auf der Bärenhaut. Lernt aber dafür auch nichts, als l'hombre spielen. Von dir habe ich noch das letztemal durch Rothman gute Zeugnisse erhalten. Fahre so fort so freuen wir uns alle über dich und haben dich lieb; keiner aber mehr als dein

getreuer Bruder

Bürger.

#### 474. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 9ten Apr. 78.

Ich schreibe dir heute nur ein Paar Zeilen des Danks bei Zurücksendung der mir mitgetheilten Bogen, dadurch du mir wahres Vergnügen gemacht hast. Der Druck ist ungemein artig, und ich glaube kaum, daß ein andrer deutscher Dichter so gut gedruckt ist. In den Grundfäzen der Rechtschreibung bin ich meistens mit dir einstimmig, nur daß ich die Weglassung des e bei k nicht billige, zumal da jedesmal bei der Umendung das e wieder hinzugesetzt werden muß. Auch würde ich die Verdoppelungsbuchstaben beibehalten, wo zwei Wörter dadurch unterschieden werden, als Mann und man, wie du immer schreiben wirst, denn und den. Die Rechtschreibung muß ähnlichlautende Wörter unterscheiden, wie Mahl (epulum) Maal (Monument) Mal von der Zahl, die du alle Mal zu schreiben scheinst. Auch schreibe ich Grenze.

Nun noch einige Worte über die Stücke und deren Ordnung. Die Nachtfeier fängt die Sammlung sehr würdig an. Die Veränderungen, die ich sorgfältig verglichen, scheinen mir alle wahre Verbesserungen. Lust am Liebchen ist durch die neuen Strofen, die ganz im Geiste der alten sind, erst ein allerliebstes Ding geworden. Die Einmischung der vielen unbekanten Stücke unter die alten ist sehr gut. Der Poet, wird man sagen, lies doch nicht alles gleich drucken, was er gemacht hatte, und oft das beste nicht. Im Jahr 1769 und 70 ist auch der Anfang einer Liebe, die zuerst unglücklich gewesen und hernach erst gekrönt worden zu seyn scheint. Warum hast du deinen Arist nicht genant? Ist es nicht Biefter, an den diese Zeilen, die damals ein größres Gedicht ausmachen solten, gerichtet sind? Mit dem Huldigungslied bin ich jetzt durchaus zufrieden, so mit dem harten Mädchen, dem Traumgott, die alle zu der unglücklichen Liebe gehören, und worin ich jede Veränderung gleich erkant habe. Ueber die Hofnung weist du schon meine Gedanken.

<sup>3)</sup> Scherzname für Ludwig Leonhart.

Ich weiß selbst nicht, wozu ich rathen soll, ob die Subskribenten einzeln zu drucken, ob nach den Städten zu ordnen; das letzte nimt freilich weniger Raum ein, und den erfordert die Liste so schon genug<sup>1)</sup>.

Ich hörte, daß G[öcking] unzufrieden mit dir sey, daß du ihm die Uebernahme des Alm. in einem komischen Ton angekündigt; das mag der erste Ausbruch der Empfindlichkeit gewesen seyn, und es ist mir innig lieb, daß ihr nicht zerfallen seyd. Deine Ursachen sind edel, deiner würdig, und Niemand soll dich ungestraft von mir tadeln, wenn ichs höre.

Lebt wohl, mein Liebster! Ich gehe jetzt alle Tage spazieren, und wolte, daß ichs mit dir könnte. Vergiß die Juden nicht, und nicht mir die folgenden Bogen zu schicken. Ich umarme dich.

G B oie.

#### 475. Bürger an Dieterich.

[Im Besitz der königl. Hof- und Staatsbibliothek zu München.]

W[öllmershausen], den 12. Apr. 1778.

Siehst Du, alter Knabe, kan man Dich zum Schweigen bringen? — Dich will ich nach einer Nadelspize herumtanzen lehren. — Hier ist der Rev[isjons]Bogen und Mißt; in einigen Tagen sol noch ein solcher Transport kommen und endlich — der Rest. Vermutlich kömt ja wol der Herr Morgen. Das Wetter scheint gut zu bleiben. Wenn Er nicht des Nachts hier bleiben will, so kan Er's ja bleiben lassen. Wer zwingt Ihn denn dazu? Wenn Er's aber drauß einrichtet, einen Beischlaf mit mir zu volziehen, so mus Er allein kommen. Wenns angeht, so schreiben Sie mir: ob Sie kommen oder nicht? — Welche Wonne, wenn Signor Verleger die KupferAbdrücke im Schubsacke mitbrächte. — Vor allen Dingen die 3 Louisd'or!!!! Adies! Viel schöne Grüsse

G A B.

#### 476. Diester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften“, Mai 1872, S. 211 f.]

Berlin, den 12. April 78.

Da hast du schon wieder ein Schnittselchen Papier von mir, keinen ordentlichen Brief. Dazu hab ich leider nur selten Zeit: doch will ich dir von Zeit zu Zeit auch größere Briefe schreiben, wie ich auch bereits ein paarmal gethan habe. — In Büzow ist ein Mensch, genannt

<sup>1)</sup> Bürger wählte zuletzt doch die alphabetische Ordnung der Subskribenten.  
Bürger's Briefwechsel. II.

Rühm, ich kenne kein nicht; aber einer meiner dortigen Freunde bittet mich in seinem Namen, ihm ein Briefchen an dich hinzuschicken, damit er bessere Gelegenheit habe dich zu besuchen. Und das thu ich denn heute. Ostern geht Herr Rühm nach Gött[ingen], also wirst du sobald den Brief noch nicht bekommen. Du hast ja wol immer viel Besuch von Gött[ingen] aus, von fremden Herren Studenten, so daß die Geschichte des grünen Esels (wie du mir einst von Hannover schriebst) doch länger mit dir als 3 Tage und 3 Jahre dauern wird. — Was dich mehr als solche Neugierzberwunderung freuen muß, ist die herzlichste Entzückung, die du auch bey den Weisen unsrer Nation würdest. Wir haben hier Eberhard, Prediger in Charlottenburg, (Verfasser der Apologie des Socrates) einer unsrer allertieffinnigsten Philosophen, dabey von unermeßlicher erstaunlicher Gelehrsamkeit, von edlem liebens- und schätzenwürdigen Herzen; zwar ein Priester, aber einziger Verehrer der ewigen grossen wahren natürlichen Religion, wie er auch hin und wieder deutlich genug merken läßt. Dieser, zu alt, wie er selbst sagt, um bloß für Dichter zu fühlen, liebt und bewundert dich mit aller Entzückung, deren wir Jünglinge nur fähig sind, vornehmlich deine Abendfantasie eines Liebenden; er hat sich bestellt, von Chodowicki dein Porträt was er bey mir gesehen hat, kopiren zu lassen; er will auch auf 1 Exemplar deiner Gedichte subscribiren; es ist ja noch wol Zeit? weise ihn ja nicht ab. — Nach welcher Ausgabe hast du den Xenophon Ephesius übersetzt? Wenn du Zeit hast, schreib mir doch mal die Geschichte dieser Ausgaben, die eine die Hemsterhuis ex ingenio verbesserte, und die Dorville hernach herausgab. Hier giebt es nicht viel Griechen. Willst du als Uebersetzer genannt seyn? Auf alles dieß hätt' ich gar gern Antwort. Wenn du ja selbst nicht kannst, so laß es A. F. Strübing (einen guten Knaben, kennst du ihn noch nicht? er wohnt seit diesem Ostern in Schölzers Hause, auf unsrerer Stube) an mich schreiben, gib ihm den Auftrag, und nenn ihm die Bücher die er darum auf der Bibliothek nachschlagen muß. Ich rezensirte deine Uebers. in der Allg. D. Bibl., und mögte doch auch gern was vom Original sagen<sup>1)</sup>. — Ich umarme dich und hänge fest an dir.

Biefter.

#### 477. Bürger an Dieterich.

[Im Befehl des Herrn Wilh. Künzle zu Leipzig.]

Wöllmershausen, den 18. Apr. 1778.

In der That, liebehrter Herr Verleger, nach und nach mus ich Dieselben zum Muster der Höflichkeit aufstellen, wenn anders der leztthin

<sup>1)</sup> Die hier angekündigte Recension scheint nicht geschrieben worden zu sein.



erhaltene Dank für gute Bewirthung nicht Spott seyn sol. Denn wahrhaftig! einem die Taschen bis aufs Trankgeld plündern, mit magerer Kost hinhalten und des Nachts in die Ruinen eines bodenlosen Bettes einquartieren, verdient wol eben keinen sonderlichen Dank. Vielmehr erkennt sich meine Wenigkeit schuldig und gehalten, dem Herrn Verleger für die anmutige Gesellschaft und die anmutigen Louisd'or, die Er mir Selbst überbringen wollen, auf das allerhöflichste zu danken. — Aber, du Taufendsasa! Nunmehr, da der Spektakel zum Hause hinaus ist, werde ich erst innen, was für schöne Zeit verluft worden ist. Mir ist darüber so angst und bange geworden, daß ich die schnelle Catharine bekommen habe. Mein Überschlag war dahin gemacht, daß mit dem heütigen Tage alles, was zur Autorschaft gehört, fertig seyn sollte, indem ich nach Ostern Kopf und Fäuste zu den allernotwendigsten Familiengeschäften brauche. Ich wolte daß das böse Wetter der Sadrach, Mesech, und Abednego geholt hätte! Nachdem Ihr den andern Morgen abgefegelt waret, habe ich den andern beiden Herren ihr bisgen Gewinnst auch noch wieder abgeholt. Ihr könnt Euch also freuen, daß Niemand, als Euer vielgeliebter Autor, Eure schönen Louisd'or erobert hat. Das ist noch der einzige Trost für den Verlust der schönen Zeit.

Gern wär' ich heüte mit Elderhorst nach Göttingen gekommen, um sie Euch entweder wieder zu bringen oder noch mehr dazu zu holen. Aber wenn man des Altags junkerirt, so mus man des Festtags arbeiten. So geht es nun leider! unserer Wenigkeit. Indessen sol doch nächstens ein Abstecher gemacht werden. Adio! Ich grüsse und küsse Euch und die Eürigen.

G A B.

#### 478. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 19. Apr. 78.

Zwei Posttage vergebens habe ich Briefe von dir erwartet, mein lieber Bürger. Hier ist eine neue Idylle von Boff, die ich für die beste von allen halte. Bitte sie mir bald wieder aus. Hat W[off] dir wieder wegen des Alm. geschrieben? Er glaubt, wie es scheint, daß du auf diesen Brief die Herausgabe des Dietrichschen nicht übernehmen würdest und könntest. Bohn will ihm sonst den Kontrakt nicht halten. Ist nicht noch ein Mittel übrig? — Hier noch einige Subskribenten aus Wezlar Wenn die Stolberge dir noch nicht geschrieben, so setze sie nur so an, Christian Graf zu St., Königl. dänischer Kammerherr und Amtmann zu Tremsbüttel.

Fried. Leop. Graf zu St., Herzogl. Oldenburg. und bischöfl.  
Cutinischer Oberchenk und Gesandter zu Kopenhagen.

Ich bin mit Licht[enberg] in ziemlichen Irrungen wegen Zimmermanns Angriffe [im Museum], die ich nichts weniger als billige, aber nicht zurückhalten konnte. Hoffentlich löst sich aber noch die Dissonanz in Harmonie auf.

Ich umarme dich.

B.

Da hast du auch, sub rosa, die ersten Bogen der Volkslieder, aber ich muß sie wieder haben.

### 479. Bürger an Dieterich.

[Eingefandt von Herrn Dr. Wülfemann zu München.]

W[öllmershausen], den 20. April 1778.

Profit das heilige Osterfest.

Ich muß entweder die Frau Schnips noch vor Donnerstags zurück haben, oder es erfolgt kein Mißt. Und sollte mein liebwerther Verleger aus Distraction den — — haben, so wird das ganze Werk nicht vollendet werden. Sie haben es bei mir in die Tasche gesteckt um es d[er] Pr[ofessor] L[ichtenberg] zu zeigen<sup>1)</sup>. Vermuthlich hat der Herr das alles vergessen. Adies!

G. A. B.

<sup>1)</sup> Lichtenberg, von Dieterich um sein Urtheil über die Aufnahme der „Frau Schnips“ in die Sammlung der Bürger'schen Gedichte befragt, ertheilte folgende (zuerst im „Gesellschafter“ vom 25. August 1823, 136stes Blatt, S. 655, abgedruckte) Antwort:

Herrn Amtmann Bürgers Ballade „Frau Schnips“ ist eine der besten, die ich in meinem Leben gelesen habe. Allein mit dem Bekanntmachen, daß ist nun so eine Sache, und mit dem nicht Bekanntmachen auch. Die Mäntel der Liebe unserer Geistlichen werden alle Tage enger. Ich glaube nicht, daß sie dieses Gedicht darunter bringen können. Und doch, hol's der Henker! darf man so etwas nicht ungedruckt lassen, das uns Allen Ehre machen kann. Ich dachte, er wagte es. Nimmt ja doch der Herr Jesus die Frau Schnips an; wie viel mehr sollte der Doktor Leib die Ballade annehmen, die unter der Maske des Leichtsinns eine sehr vortrefliche Moral lehrt. Nur das mußt Du dem Herrn Amtmann sagen, in meinem Namen, daß, wenn er sie bekannt macht, er wahrlich lieber die Zeiten ändern soll, eine Zeile darin!

G. G. Lichtenberg.

**480. Goethe an Bürger.<sup>1)</sup>**

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hier schick ich 51 Louisdor. Wenn Sie dieses Jahr uns besuchten würden Sie uns große Freude machen. Nur schreiben Sie mirs vorher. Wir sind oft abwesend.

Weimar, den 20. April 78.

Goethe.

**481. Bürger an Dieterich.**

[Fragmentarisch abgedr. in „Findlinge“, Bd. I, S. 283.]

Wöllmershausen, den 23. Apr. 1778.

. . . . Rein, lieber Dieterich, Sie haben nicht wohlgethan. Meine Frau Schnips solten Sie auch nur Lichtenberg allein weisen. Aber Göttingen ist nun, wie ich leider! höre, ebenfalls vol davon. Mich wundert, daß Sie sie noch nicht der theologischen Fakultät gezeigt haben. Schicken Sie mir sie ja gleich zurück daß ich sie verbrenne, und ihre Asche in die Luft streue. Diesmal was aus meinem Pulte vorgezeigt, und nie wieder!

. . . . Wenn Sie mich lieb haben, so verbrennen Sie diejenigen meiner Briefe, deren Inhalt nur für Sie allein war; und zu weiter nichts, als zum Lachen dienen sollte.

**482. Bürger an Dieterich.**

[Zuerst abgedr. in „Findlinge“, Bd. I, S. 283.]

W[öllmershausen], den 28. Apr. 1778.

Gottlob und Dank! daß nur erst etwas da ist. In höchster Eile, weil ich entsetzlich viel Scheererey auf dem Halse habe, habe ich die Stiche, die mir nicht überall allerdings behagen wolten, nur flüchtig betrachtet. Das fatalste ist mir der Harfenist in der Stuz- oder Alonge-Perüque. Pfui dich an! Die Leute, Gott weiß warum? stellen sich ohnehin unter mir einen alten beverückten griechischen Pedanten vor. So sehr ich sonst abgeneigt war, mich in Kupfer stechen zu lassen, so wünschte ich doch wahrlich nunmehr, daß ein ächtes Contersey von mir den fatalen Eindruck werglöschte, den mancher nunmehr sich von meiner Figur machen wird. Doch — ich . . . was drein! — wenn nur das Herz gut ist.

<sup>1)</sup> Nach einer Notiz Bürger's erhalten den 13. Mai 1778.

## 483. Bürger an Voie.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Niedeck, den 30. April 1778.

Jetzt scheeren mich meine vielen Scheerereien fast zur Welt hinaus. Daher mein weniges Schreiben. Wär' es nur auszuhalten, so bräch' ich auch die Nacht nicht ab. Bogen kan ich dir jetzt nicht schicken und es ist zu weitläufig zu sagen: warum nicht? Höchstens in 14 Tagen bekömst du hoffentlich das ganze Werk. Indessen hier doch vorläufig einen Abdruck der eingelaufenen 4 ersten Kupfer. Auf den Sonnabend kommen die andern 4 Stück. Dietrich muß über Chodow[ieckis] Verspätung Tag und Nacht arbeiten lassen, um noch zur Messe fertig zu werden. Du wirst die Kupfer mit mir Chodow[ieckis] würdig finden. Nur auf dem Titeltupfer wird dir der fatale Harfenist in der Stutzperücke, wie mir, höchst ärgerlich sehn. Die Allegorie von Volkspoesie wirst du nicht verkennen. Ich hatte Chodow. einen simpel aber modern gekleideten Sängler oder Spieler, der einer andächtigen Zuhörererschaft aus allen Ständen auf einer Harfe oder sonstigen popularen Instrum[ente] was vorspielte, vorgegeschrieben. Nun erscheint der alte Philister! Ganz gewis hat Chodow., wie es schon gar vielen Leuten ergangen, sich unter mir, als Amtmann, solche Figur vorgestellt. Warlich! Nun ist's hohe Zeit, daß ich mich nach Leib und Leben in Kupfer stechen lasse. Übrigens hat Chodow. meine ihm angegebene Ideen herlich aufgefaßt. Was sagst du sonderlich zur Geistergruppe und dem ganzen Blatte von Lenoren? Du wirst die Blätter und ihren Inhalt nicht verkennen.

Ich wolte dir am Montage erst meine Vorrede schicken. Aber gut ist's, daß es unterblieben ist. Denn gleich darauf erhielt ich einen Brief von Dietrich, daß mit heüte notwendig der letzte Transport von Mißt vor den Sezer müste. Denk, was für einen desperaten Streich er mir macht! Gestern erfahr' ich erst von ihm, daß er schlechterdings zu nicht mehr als 24 Bogen das Papier hat und schaffen, auch mit mehrern Bogen nicht fertig werden kan. Nun mus ich mit 20 Bogen Gedichte abbrechen. Gott weis, wie ich Vorrede, Index und Subscr.=Verzeichnis noch auf 4 Bogen bringen wil. In der anfänglichen Angst, daß ich nicht reichen würde, nahm ich manches Gedicht auf, was ich sonst lieber weggelassen hätte. Nun mus ich mit einigen der besten Stralen meiner Glorie zu Haus bleiben, als da sind: Der wilde Jäger!!! eine große neue Ballade, Ines von Kastro! Frau Schnips! Eine neue äußerst schnurrige Romanze Der Hechelträger, Weiberkeüschheit und — dein Denkstein, betitelt Das Reiten! Ist das nicht

ärgerlich? Doch! — der Himmel wird uns ja Zeit und Kräfte zu einem baldigen zweiten Bande geben. Hoher Stof ist überflüssig vorhanden. Dein Denkstein bleibt dir also unverloren und er sol schon in die Augen fallen, er stehe, wo er wolle.

Hierbei erfolgen die zwei Volksliederbogen und Bossens neue Idylle zurück. Beide haben mir unendliche Freude gemacht. Ein andermal mehr davon. Meine Leonhartische Curatel, die mir jetzt so viel Arbeit und Unmuth macht, wird mir indessen bald Gelegenheit geben, dich — wieder zu umarmen. In meinem ganzen Leben bin ich noch nicht so geschoren gewesen, als jetzt.

Meine neuen Opera, die ich hier nicht bei der Hand habe, ein andermal! Indessen aus jedem einige Strophen!

### Ines von Castro.

Husch, hin und her, huschhuscht' ein Traum,  
 Und stört' ein Prinzenbette.  
 Drin lag ein Paar, auf Seid' und Flaum,  
 In fester Liebeskette.  
 Don Pedro war's, der Königssohn,  
 Und Kronenerb' in Lissabon,  
 Der heimlich sich Agnesen  
 Zur Gattin auserlesen.

Queer übers Bette fuhr der Traum,  
 Mit Grausen und Getöse.  
 Und wild empor, aus Seid' und Flaum,  
 Fuhr mit Geschrei Agnese:  
 „Hilf, Jesu, hilf! Erbarme dich!  
 O Pedro! Pedro! rette mich!  
 Ihr Stachel fuhr zu Herzen.  
 Mich brennen noch die Schmerzen! u. s. w.

### Der Hefelträger.

Zu Brüssel hei! gings lustig her,  
 Auf Herzog Philips Schmause.  
 Sie zechten Eimershumpen leer,  
 Und vol sich, bis zur Krause.  
 Sie trieben recht das Rälbchen aus,  
 Auf Gottes Welt kein Fürstenschmaus  
 War diesem zu vergleichen.

Trom-pautenklang und -petenschall  
 Erscholl von allen Söllern.  
 Darunter donnerte der Knall  
 Von hunderttausend Pöllern.  
 Da gab es Bal und Mummerei,  
 Komödia, und Gaukelei,  
 Und hundert Hofuspokus.

Viel Pinjel kamen weit und breit,  
 Mit Kindern und mit Frauen,  
 Zu sehen, welche Herlichkeit!  
 Wie Fürstenmäuler fauen.  
 Der Musen ganze Klerisei —  
 Nur Meine nicht — war auch dabei,  
 Und gierte nach Medaillen.

Als man den Nachtisch aufgesetzt,  
 Erhob sich viel Spektakel.  
 Vernunft und Sitte ward zersetzt,  
 Durch Zoten und Gefakel.  
 Hier Fakel grob, dort Kikel fein,  
 Auf welsch, französisch und Latein,  
 Gleich einer Judenschule.

Nach jedem Vivat flog ein Glas  
 Zum Fenster 'naus in Stücken.  
 Konfekt, so man nicht stahl noch aß,  
 Das flog in die Perücken.  
 In kurzem trat man überall,  
 An jedem Fleckchen auf dem Saal  
 Umher auf Gottes Gabe. — u. i. w.

#### 484. Voie an Bürger.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Hannover, den 3. May 1778.

Ich habe dein langes Stillschweigen der wahren Ursache zugeschrieben, mein lieber Bürger, und dachte, auch ohne deinen Brief, heut wieder an dich zu schreiben. — Für die Kupfer meinen herzlichsten Dank. Sie haben mir viel Vergnügen gemacht und sind allerdings Chodowicki's würdig. Besonders hat mir, wie du prophezeit, das von der

Lenore gefallen. — Ein garstiger, Dietrichs würdiger Streich, der mit dem Papier! Aber Vorrede, Index und Subskribentenverzeichniß können doch nicht 4 Bogen einnehmen. Die erste muß nur kurz seyn, denn ich hoffe, daß du die lange projektirte noch zurückbehältst. Index und Verzeichniß können sehr zusammengezogen werden, wenn man sie mit gespaltnen Kolonnen und kleinen Lettern druckt. Die Strofen, die du mir aus Ines und dem Hechelträger abgeschrieben, machen mich nach dem Ganzen sehr lüftern. Laß Europa weg, wenn es noch Zeit ist, und setze dafür wenigstens den wilden Jäger. Und das meine Ewigkeit so in die Brüche fällt, ist schlim. — Ueber den dicken Amtmann mit der großen Perücke auf dem Titelfupser habe ich lachen müssen. Freylich mögen sich die Leute in dir so einen denken. Biefter hätte sein Gemälde hergeben sollen, um die Figur darnach zu machen. — Vortreflich die Hofnung, daß du herüberkommen mußt! Aber, Freund, du mußt in diesem Monat kommen, sonst bin ich in Holstein. Wenn alles gut geht und wie ich hoffe, denke ich da den Jun. und Jul. meistens zuzubringen. Und dann siehst du jetzt auch Sturzen hier, der sehr wünscht dich kennen zu lernen. Er wohnt bei Rehberg, und so viel ihm seine Schmaufereien Zeit lassen, stecken wir zusammen. Mit diesem Briefe zugleich wirst du wol den Mai des Museums erhalten, und hoffentlich damit zufrieden seyn. Der Junius kömt auch noch zur Meße und in diesem, so viel ich noch weiß, Sichtenbergs Antwort<sup>1)</sup>. Die Herren in Göttingen sind sehr ergrimt auf das Mus. und mich gewesen, und haben sogar ein neues Journal anfangen wollen. Jetzt sind wenigstens [Sichtenberg] und ich wieder einverstanden, und ich denke, wenn meine Vorstellungen auch ohne Wirkung gewesen sind, daß ihn wenigstens die Zeit etwas abgeföhlt hat und der Ausfall gegen [Zimmermann] nicht so gar grimmig seyn wird. Mit dem Julius hoffe ich auch endlich der alleinige Herausgeber zu seyn, wenigstens sind meine Traktate mit [Dohm] bis zur Ratifikation gediehen. Wenn ich nur Sichtenbergen nicht ganz verliere! Sein letzter Brief ist wieder gar herlich. Sonst sind meine Aussichten die besten und ich rechne nun auch wieder auf dich. — [Philippine] Gatterer will ja ihre Gedichte zusammen drucken lassen. Du soltest doch abrathen; ich will es auch thun. — Schicke mir, ich beschwöre dich, sogleich, wie es aus der Presse kömt, das erste Exemplar deiner Gedichte; ich kan meine Neugier alles zusammenzusehen nicht länger zurückhalten.

Lebe wohl. Ich umarme dich

HCB.

<sup>1)</sup> Sichtenberg ließ dieselbe in den „Hamburgischen Correspondenten“ vom 8. Junius 1778 einrücken, und Zimmermann theilte sie unverfürzt mit wenigen Einleitungsworten im Juliheft des „Deutschen Museums“, S. 89 ff. mit.

## 485. Bürger an Dieterich.

[Zuerst abgedr. in „G. A. Bürger's Werke“, herausg. von Eduard Grisebach, Thl. I, S. 18.]

W[öllmershausen], den 5. Mai 1778.

Der bekränzte Titel ist ein Scheistitel, monsieur Superklug! Der mit diesem Zeichen # sähe viel geschiedter aus. Meinethalben, Du alberner Geselle! Um des Ducatens willen erjuche ich H.C. Stöckern nochmals, an der Subscr. Liste das beste zu thun. Ich wünschte, daß die Einlage (Gutschuldigung) hinter dem Subscr. Verzeichniß angehängt werden könnte.

Die Kupfer kommen paginirt zurück. Ich höre von Sprengel, daß Ihr schon paginirt habt. Da solte Gück der L. holen. Denn ich habe, um die Kupfer nicht alle auf einen Klump zu stellen, eines auf eine andre Pagina verlegt, als wovor es anfangs als Bignette stehen solte. Zu Pag. 29 schickt sich's sehr gut. Um Gotteswillen! macht mir auf die letzte keinen Schweinkäse.

Den Revisionsbogen will ich H.C. Stöckern auch noch einmal bestens empfehlen, denn der wilde Sprengel macht mir so viel Spetakel, daß ich nicht weiß, ob ich einen Kopf habe oder nicht. Adio!

GAB.

## 486. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 21. May 1778.

Die Hälfte dieses Monats hab ich mit Herumschwärmen zugebracht; Hypochondrie und Langeweile trieben mich heraus, den kommenden Frühling unter einem mildern Himmel zu genießen, wo es Spargel und Komödien, Radießchen und Feuerwerke giebt, denn von dem Einem erhalten wir in Ellrich sehr spät ein Händchen voll, und von dem andern wird gar nichts gereicht, es wäre denn daß H.C. Wilde uns noch ein mal mit seinen Kinder-Windeln besuchte. Ich bin über Nordhausen, Sondershausen, Langensalza, Gotha, Erfurt, Weimar, Raumburg, Weißenfels und Lützen, folglich im halben Circle und durch einen Umweg von etwa 15 Meilen nach Leipzig gereiset, um dort von der Messe 12  $\ell$ . Reiß 2  $\ell$ . Sago und 1  $\ell$ . Räucherpulver zu holen, welches man doch hier alles weit theurer bezahlen muß, und einen Sebel für meinen Friz hätt ich in Ellrich vollends nicht kaufen können.



Den Adlerkant schickt mir nur immer zurück, wenn Boie, wie ich fast selbst glaube, mit einem Dinge das keinen rechten Anfang und gar kein Ende hat, auch vor der Hand keins bekommen mögte, nichts anzufangen weiß. Um es zu endigen müßt' ich durchaus meine Handschrift wieder haben, weil ich von dem Concept ein Paar Blätter verloren haben muß, und nun selbst nicht weiß, was in den ersten 4 Kapitteln steht und wie die Leute der Geschichte recht heißen. Doch geb ich Boie mein Wort daß es nirgend anders gedruckt werden soll, als im Museum, oder — wenn's eher nicht fertig wird und es jemals dazu kömmt — in der Sammlung meiner sämtl. Gedichte. Boß plagt mich izt um Beiträge und ich weiß ihm sonst fast nichts zu schicken, als was vom vorigen Göttingischen Almanach übrig geblieben ist. Drum bitt ich Euch sehr, übersendet mir diese veralteten Beiträge mit erster Post.

Wir hörten gern wie sich Eure Frau und Euer kleines Mädchen befinden? Ob die zu Nidel weggezogen sind und wohin? Dieß und was Ihr sonst wollet, könnet Ihr ganz süglich bey Zurücksendung des Mipts berichten. Wir sind gesund. \*

Noch in diesem Sommer gehe ich nach Berlin, und dann ist's noch um eine Zeit lang zu thun, so werden wir uns weiter von einander trennen als jemals vorher.

Goettingk.

#### 487. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 30. Mai 1773.

Dein zu langes Stillschweigen macht mich um dich besorgt, liebster Bürger. Ich fange an zu fürchten, daß die Nachricht von deiner Krankheit, die mir Ebert gesagt hat, wahr seyn möge. Wo bleiben deine Gedichte? Nicht einmal hast du mir ein Exemplar geschickt, und ich warte so sehnlich darauf. Meine Subskribenten quälen mich indeß, welches desto schlimmer ist, da einzelne Exemplare hier sind. Vor 14 Tagen schrieb man mir aus Dietrichs Handlung, wie viel Exemplare ich brauche? Ich glaubte alle meine Bestellungen so ordentlich eingerichtet zu haben, und fürchte mich nun sehr wegen der einzelnen Versendungen. Ich bin acht Tage mit Sturzen in Wolfenbüttel und Braunschweig gewesen, und hätte dir viel zu erzählen, wenn ich heute Zeit zum Schreiben hätte. Daß dein Name sehr an beiden Orten blüht, wird dir lieb seyn. Am meisten haben wir mit Lesing gelebt, und auch bei ihm gewohnt. Ich schicke dir hier durch Dietrich 2 Exemplare von Bunkel und die Volkslieder. Den 3ten Bunkel werde ich Elderhorst am besten von hier aus senden können. Das Museum habe ich vom Julius

an nun wirklich allein. Willst du Stolbergs Homer haben, so kaufst du beide Theile von mir für 2 Rthl. haben. Von neuen Sachen lies Stillings Jugend und Jünglingsjahre von Dr. Jung. — In 14 Tagen, höchstens 3 Wochen geh ich nach Hamburg. Uebermorgen sind Kestners in Göttingen und bleiben Mittwoch da. Schreib mir wieder so bald du kaufst.

Der Deinige

H C Boie.

#### 488. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannov[er], den 14. Jun. 78.

Du antwortest nicht, liebster Bürger — du mußt durchaus nicht können — Wenn du nur gesund und mein Freund bist, ist alles wohl. Ich schreibe Meisners wegen, der seine 66 Exemplare nicht bekommen, und sehr darüber klagt. Dietrich hat sie auf der Meße nicht an Dyd liefern wollen, weil er erst 10 Thl. darauf bezahlt. Das muß ja den Mann verdrießen. Er kriegt von seinen Subskribenten nicht eher Geld, als bis die Ex. abgeliefert sind. Bring doch das gleich in Ordnung. — Kriegsrath Madeweis in Halle, ein sehr wackerer Mann, schreibt mir: „Was ist Ihr B. für ein herrlicher Junge! Was für Stunden hat er mir gemacht! Ich habe seine Gedichte verschlungen, viele auswendig gelernt — und um manche mögt ich 7 Jahre von meinem Leben, so lieb ich auch das Leben habe, geben, wenn ich sie gemacht hätte. Sagen Sie ihm meinen herzlichsten Dank. Ich liebe ihn innigst und wünsche, daß er mir auch ein wenig gut sey. Bringen Sie ihn doch mit, wenn Sie mich besuchen. Kinder! Ihr solt das leckerste Konfekt auf meinem Nachtsch jeyn.“ — Hier hast du auch viele Freunde, und manchen edlen Seelen Vergnügen gemacht. Meine Exemplare, bis auf die, die mir Dietrich zu viel geschickt, bin ich auch los, und kan bald, hoffentlich noch ehe ich nach Hamburg gehe, mit dir abrechnen, wenigstens gleich nach meiner Zurückkunft. An die Königin, denke ich, müstest du selbst schreiben, und das Exemplar binden lassen. Freilich immer noch ungewis, ob du einen Pfennig bekommest, aber doch kans dir gut seyn auf andre Art. Ich habe Prinz Ernst wegen des Briefes befragt. Aber ein Exemplar auf dem besten Papier hätte der Herr mir auch wol schenken können. Wenn Er noch eins hat — Lebwohl.

H C Boie.

## 489. Gerhard Anton Gramberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Wolgebohrner Herr Justizamtmann  
höchstgeehrter Herr.

Ich habe schon lange auf einen Brief von Ihnen gehopt, und mit solchem die Exemplare für die hiesige Subscribenten erwartet. Vermuthlich haben Sie solche an einen Buchführer z. E. H. Cramer in Bremen adressiret der sie noch nicht weiter versandt hat. Ich habe indeßen bereits ein Exemplar, so Dietrich an einen hiesigen Freund gesandt hatte, gesehen — aber nur bloß gesehen; die Vorrede halb, und die Männerkeuschheit — ein herrliches Stück — ganz gelesen. Morgen hoffe ich dieses Exemplar auf einige Stunden zu erhalten. —

Daß Sie Sich von H. C. Dietrich zum Herausgeber des Almanachs haben pressen lassen, ist recht gut. Diese kleine Anthologien haben das Verdienst, daß gute Köpfe dadurch aufgemuntert werden, und mancher, der handweise gar keine oder doch sehr geringe Figur machen würde, hier mit einzelnen guten Stücken gefällt. —

Ich nehme mir die Freiheit Ihnen ein paar von meinen Kindern zuzufenden; Sie würden sich zwar eine Ehre daraus machen unter Ihrer Fahne zu dienen, sie scheinen mir selbst aber, die Wahrheit zu gestehen, von keinem sonderl. Gewächs, und schwächlich. Ich bin es also gern zufrieden, wenn Sie sie ausrangiren. Das eine Ding soll ein Epigramm vorstellen; ich hatte es bereits H. C. Göcking geschickt, und habe es izt etwas geändert. Es sind Kinder der Unterbrechung, wie Tristram ward, als seine Mutter den Vater zur ungelegensten Zeit an die Uhr erinnerte. —

Leben Sie wohl, mein theurer Freund, und schicken Sie mir Ihre Silhouette.

Ganz der Ihrige

Oldenburg, den 16. Junius 1778.

Gramberg.

## 490. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 18. Jun. 1778.

Mein liebster HerzensBoie.

Das ist wol einmal eine lange Pause! Sie würde noch länger geworden seyn, wenn ich mich von hundertlei Plackereien noch länger hätte abhalten lassen wollen, wenigstens nur zwei Worte mit dir zu

plaudern. Ich hoffe doch, daß du noch in Hannover, und nicht, wie du mir einst schriebest, ausgereiset bist. — An meine Gedichte mag ich gar nicht denken, denn mir wird übel dabei im Magen. Dietrich, der vor 14 Tagen durch H[annover] gereiset ist, wird dir erzählt haben, wie infam es uns mit den Kupfern gegangen ist. Es kan nicht anders seyn, Ch[odowick] mus schon Abdrücke zu 1000 vortweggenommen haben, denn die ersten 600 Abdrücke sind kaum leidlich und die übrigen scandaleüs geworden. Die Platten sind wieder nach Berlin, von wannen sie noch nicht wieder da sind. Daher rührt die langsame Expedition und die noch nicht geschene Befriedigung so vieler Subscribenten. Indessen werden die Hannoveraner größtentheils von den ersten Abdrücken (die freilich aber nicht sind, wie sie seyn sollten) befriedigt seyn. Soltest du kein recht gutes Exemplar haben, so schreib mirs, daß ich für ein besseres Sorge.

Übrigens bin ich meines Lebens in meiner jezigen Situation von Herzen überdrüssig. Ich stecke in so vielerlei Plackereien, daß ich mich nicht herauszuarbeiten weis. Ich komme nicht eher wieder auf einen reinen trocknen Fleck, als bis ich mich aus diesem Wirrtwar ganz herausreisse. Hiezu ist die Gelegenheit vor der Thür. Mir ist eine Hofrathstelle an einem kleinen Hofe im Reiche in der reizendsten Gegend Teitschlands mit einem Gehalt von 1000 fl. angetragen. Nähere Nachricht darf ich dir davon noch nicht geben; du wirst auch diese verschwiegen halten. Wenn einige Nebenfragen, die ich vorläufig gethan habe, befriedigend beantwortet werden, so — nehme ich den Antrag an. Denn was soll ich die Glückseligkeit meines Lebens in einer so elenden Situation, wie hier, noch länger ansopfern? Was für nahe Ausichten habe ich zu einiger Verbesserung hier im Lande? Gar keine! Wie kan ich mich durch die Sündfluth von Kandidaten, die nach Beförderung gieren, hindurch drängen? Und was für Stellen sollte ich suchen? Landbeamtenstellen? Wie viel Anlage wird dazu nicht erfordert? Und was für andre sind groß vorhanden, die ich mit Hofnung und Glück ambiren könnte? Also fort von hier in die weite Welt! Freilich mus ich mich dann, von so vielen Leuten, die ich liebe, um einige 30 Meilen weiter trennen; aber wie steht das zu ändern? Ich mus eine neue Bahn anfangen, auf welcher ich warscheinlich den Muses gute Nacht sagen mus. Denn es scheint mir vom Schicksal nicht beschieden zu seyn, in solche Unabhängigkeit versetzt zu werden, daß ich mich ihnen widmen kan, wie man sich widmen mus. Beides, weltliche Affären und Muses, schicken sich durchaus nicht zusammen. Eins verdirbt das andere; das erfahre ich zu meinem Schaden und Verdruße. Eben diejenigen Werke die mir von einer Seite Lob und Ehre erwerben, verursachen mir von anderer Seite Excitatoria und Straf-

befehle und setzen mich in den Ruf eines Faulenzers. Also marsch! mit einem von beiden! Da ich nun nicht ohne weltliche Geschäfte leben kan, so werden die Musen sich trollen müssen. Mein ernstliches Bestreben geht auch schon dahin, mich von ihnen loszumachen und wenn ich los bin, so sol mich kein Teüfel wieder verführen. Verbrennen! Verbrennen wil ich alles, was dem ähnlich sieht und mein mir beschiednes Tagewerk wie alle andre ehrliche Mtagsleüte nach seiner Veier täglich umpflügen, bis an mein seeliges Ende. Mich ärgerts, daß ich mich mit dem schändlichen MusenAlm. befaßt habe, wovon ich doch nun dies Jahr nicht loskommen kan. Und das noch vielmehr, da sich nichts abschweißligers gedenken läßt, als die Beiträge, mit welchen ich bis jezt noch überfündflutet bin. Daß nicht jeder auch sonst wadere Man Verse machen kan, das ist mir ganz begreiflich; aber wie auch sonst wadere Leüte ohne zu hören, zu sehen, zu fühlen, so jämmerliche Verse machen können, das ist mir ewig ein Räthsel. Wosern keine bessere Beiträge kommen, so werde ich einen andern Weg wälen und die allerabschweißligsten auswälen. Denn was extradummes ist auch schön. — Boß und Goedingt legen sich, wie ich höre, aufs kapern. Das solten sie doch nicht thun; da ich keinem Sterblichen, weder schriftlich noch mündlich ein gutes Wort um Beiträge gebe.

Gegen den 26. August d. J. mus ich in Hannover seyn, wenn ich anders nicht schon gegen die Zeit über alle Berge bin. Es wäre höchst fatal, wenn du in dieser Zeit nicht da wärest. Lebewol, mein liebster! So weit uns auch das Schicksal noch trennen mag, so wollen wir doch wie bisher verbunden bleiben.

Giligst

GBürger.

Sprich doch mit Klockenbring, daß er mich wegen der Juden noch etwas in Ruhe läßt, bis ich aus meinen Leonhartschen Affären wieder auftauchen kan.

#### 491. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 21. Jun. 1778.

Ich antworte dir gleich, mein lieber Bürger, um dir gleich für deinen lieben Brief zu danken. Ich kan es begreifen, in welchem Schwall von Placereien du jezt stecken mußt, und ich habe mir dein langes Schweigen nie anders erklärt, außer daß ich fürchtete, du mögtest krank seyn. Dietrich habe ich hier gar nicht gesehen, und das lange Ausbleiben der Exemplare also nicht begreifen können, bis ich die Ab-

drückte selbst erhielt. Jetzt habe ich sie, aber wer nur die Bezahlung erst aller Orte hätte. Ich werde schwerlich vor meiner Reise Richtigkeit mit dir machen können. Wegen des Briefes an die Königin und des guten Exemplares für mich mußt du mir noch antworten. Hättest du doch, wie ich rieth, die Kupfer lieber gar weggelassen.

In Absicht der dir angetragenen Stelle kan ich dir nicht anders rathen, als du selbst gerathen hast. Nim sie an in Gottes Namen, sag ich, und verleugne mich gern selbst dabei. Hier ist doch, wie die Sachen jetzt stehen, wenig oder nichts für dich zu hoffen. Die andre führt dich wieder in die Welt, und gibt dir gewis andre Ausichten, wenn auch gleich die Stelle selbst eigentlich nicht für dich seyn sollte. Ich verliere am meisten dabei; du wirst so weit weg von mir kommen, daß ich schwerlich dich wiedersehen werde. Es war mein süßer Traum, daß ich noch einmal hier mit dir meine Tage ruhig und glücklich leben würde. Nach Hannover selbst mußt du kommen, wenn du jemals aus deiner fatalen Lage heraus soltest, das sah ich wol ein, und Vorbereitungen waren dazu gemacht, die mit der Zeit vielleicht gewirkt hätten. Aber alles das war nur Vielleicht, worauf du nicht warten kontest — und nicht mußt, so bald du irgend einen andern Ausweg hattest. Deine Gedichte, sagte ich immer, müßten dich herausreißen, und drang auch deswegen, wie du dich erinnern wirst, auf ihre Sammlung. Bei so vielen, denen jetzt dein Name bekant und genant wird, muß doch irgend wo gefragt werden: können wir den Mann nicht haben? So ist es jetzt gekommen, so wird es noch ferner kommen, und ich erlebe gewis noch die Zeit, wo mein Freund Bürger stolz und ruhig auch in bürgerlichen Ehren sitzt, und sich selbst gesteht, daß ihn die Muses dahin geführt haben. Dafür ist mir also gar nicht bange, daß dein neues Amt dich ihnen entziehen sollte. Ich glaube immer, es ist auch hier wie bei den Uarmungen andrer Mädchen: einmal daran gewöhnt, kan man ihrer nicht entbehren, bis sie uns selbst verlassen. In einer anderen Stelle, in einer Stadt hauptsächlich wird der Dichter ohne Schaden auch den Geschäftsmann ablösen können. Nun nicht mehr Dichter seyn zu wollen würde man dir in keiner Lage des Lebens verzeihen. Kurzum was du jetzt wider die Muses sagst ist — eine houlderie d'amour, bei der ich ganz ruhig bin, weil ich die amantium irae kenne. Schreibe mir bald mehr und alles von deinen Ausichten! Warum gegen einen Freund zurückhalten, den du gewiß kienst?

Ich wolte, daß der Hender die ganze Almanachsgeschichte holte, hab ich schon oft gesagt. Ich lege dir nichts zu Last, weil ich dich und deine Beweggründe kenne, aber am Ende wirst du auch nicht einmal den Vortheil haben. Ich traue nicht, bis du das Geld selbst in Händen hast. Mit Bloß und den Andern werd ich noch manchen harten Straus

deinetwegen haben. Das schlimmste ist, daß Bohn sonst 100 Thlr. an G[öckingk] geben wolte, die er nun nicht gibt, da du den andern Alm. übernimmst. Er fürchtet sich. Daß die Andern werben, ist nicht recht, da du's nicht thust. Aber laß es gut seyn, ich bitte dich. Mehr als dies Eine Jahr gibst du dich doch mit dem Bettel nicht ab. Deine Anzeige hat das Publikum schon vorbereitet, und das: ein Schelm gibt's besser, als er hat, wird hernach das übrige thun. Du kannst ja eine Vorrede davor sezen, daß du selbst beim Publiko nicht verlierst; und was geht das andre dich an? Was ich habe, begreiffst du, muß ich Boßen geben. Wenig genug ist es.

Wenn du nur nicht vor dem 26sten August kömst, trifft du mich gewis hier. Ich beschwöre dich, daß du deine Sachen darnach einrichtest, und dann wenigstens 14 Tage bei mir bleibest. Wir müssen uns lezen, und es sollen gewis auch für dich schöne Tage seyn. Bei mir und keinem andern mußt du wohnen. Ich habe zwar meine untern Zimmer an Marcard vermietet, aber ich laße noch ein Bett in mein Schlafzimmer sezen, und so sind wir noch näher beisammen. Meine Schwester ist noch nicht entbunden. Sobald ich die Nachricht habe, reise ich, oder vielmehr acht Tage nachher. Ich bringe meine Mutter nach Flensburg zurück, bleibe ein Paar Tage in Schleswig, gehe dann zum Grafen Holt, wo Klopstock ist, von da nach Kiel, weiter nach Borstel zu der Gräfin Bernstorff, dann nach Lübek zu Gerstenberg, von da wieder nach Hamburg und nach 6 Wochen zurück hieher. Eine schöne Reise! Nicht wahr? Wie viel werden wir zu schwazzen haben, wenn wir uns erst sehen!

Ein Wort hättest du auch von den Volksliedern wol schreiben können. Erhalten hast du sie doch? Auf einen Roman: Lebensläufe in aufsteigender Linie muß ich dich aufmerksam machen. Soll von dem Verf. des Buchs über die Ehe [Hippel] seyn.

Ob Al[lockenbring] wegen der Juden dir länger Ruhe laßen kan weis ich nicht. Sprechen will ich mit ihm. Wie er mir sagt, ist es ja eine Kleinigkeit, was du dabei zu thun hast. Leb wohl und schreib mir bald wieder.

Der Deinige

HCB Boie.

## 492. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[ö]llmershausen], den 22. Jun. 1778.

Ich habe mit der lezten Post an dich geschrieben und nachher erst deinen Brief vom 14ten dieses empfangen. Der Magen wendet sich mir um,

wenn ich an mein verdammtes Subscriptionswesen — oder vielmehr Kupferwesen gedanke. Ich werde bombardirt von allen Orten um die Exemplare. Das ärgste ist, daß die wirklichen Pränumeranten nicht einmal sofort befriedigt werden können. Die Platten sind meines Wissens noch nicht wieder zurück. Überdem muß der Henker den Dieterich auch jetzt auf Reisen nach Hamburg und wer weiß, wo sonst noch hin führen. Und wenn ich noch 100 Werke herausgebe, so wil ich doch mein lebenslang keine Kupfer wieder nehmen. Das hat mich einmal in Verlegenheit gesetzt! Der Casus mit Meißner ärgert mich nicht wenig. Indessen muß er Gedult haben. Mit heftiger Post schreibe ich an ihn und spreche ihn zufrieden.

Ich habe einen Brief an die Königin aufgesetzt, den ich abgeschloffen deinem Urtheil unterwerfe. Schick mir ihn mit der nächsten Post zurück. Du mußt mir auch melden, durch wen ich das Exemplar und den Brief absende? Soll ich die Titulatur weitläufiger machen, als auf dem Konzept? Ich habe nur noch ein einziges Exemplar auf holländischem Papier, welches simpel aber ganz artig in verguldeten marmorirten engl. Band gebunden und auf dem Schutte grün ist. Sollte das gut genug seyn für die Königin? Der HansA — Dieterich hat, ohngeachtet ich mehr haben wolte, doch nur etwa 12 Exemplare auf holländischem Papier abdrucken lassen. Davon habe ich 2 nur erhalten können. Eins ist dies für die Königin und das andere hab ich dem Kammerrath Hardenberg geschenkt. Wie gern wolte ich dir auch eins verehren! Sollte ich aber, wenn ich nach H[sannover] komme, dir eins mit bessern Abdrücken geben können, so stehe ich zu Dienste.

Was du mir von Madeweis schreibst, klingt sehr lieblich; aber ich wil nichts mehr wissen und hören. Hole der Teüfel alles Musentwerk, wenn man ihm nicht ruhig nachhängen kan. Es muß bald anders mit mir werden, oder ich schwöre einen unverletzlichen Schwur, nie wieder was zu lesen oder zu schreiben, was dem ähnlich sieht. Vor einigen Tagen hatte ich alle meine Fragmente, Skizen, Gedankenspäne u. s. w. in der Hand, um damit nach der Küche zu wandern und sie ins Feuer zu werfen, als ich mich noch besan, wenigstens einen Terminum ad quem mir noch zu setzen. Der soll bis den letzten Decembris dieses Jahrs gehn. Wirds bis dahin anders mit mir, gut! wonicht; marsch! Das ist mein völliger Ernst. Ich könnte dich prügeln, wenn du daran zweifeltest. Wenn ich das ganze Dieterichsche MusenAlmanachsArchiv könnte in Feuer auslodern sehn, so wäre mir der Spaß 100 *R.* wehrt; und für das Vergnügen, alle schlechten Dichterlinge mit Ruthen stäupen zu sehn, könnte ich, wenn ich Lord Clive wäre, 1000 *U.* geben.

O wenn ich nur erst der ehrliche Pfsalbürger wäre, der ich mir



fest vorgenommen habe zu werden! Eine Schale aus dem Flusse der Vergessenheit! was wolte ich nicht dafür geben!

Wenn ich mich aber auch alles Dings abthun solte, so werde ich mich doch nimmermehr der Liebe abthun, welche mich an dich, mein trauter Voie, fesselt. Adio!

GBürger.

### 493. Voie an Bürger.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Hann[over], den 26. Jun. 78.

Ich antworte wieder gleich, aber nur kurz. Dein Brief an die Königin gefällt mir recht wohl und kan ohne Bedenken so bleiben. Das gebundene Exemplar, das du hast, scheint mir auch gut genug. Schreib also den Brief hübsch ab, schick mir beides wohl eingepackt zu und überlaß mir das Weitere. Bald muß es seyn, der Kurier geht schon den 9ten Jul. und ich am Ende der künftigen Woche. Prinz Ernst will deine Gedichte selbst der Königin übersenden, da kommen sie gewiß aus der angenehmsten Hand. Das andre für die Königin bestimmte gute Exemplar behalte ich um desto williger, da Dietrich, der gestern bei mir ge[g]leßen hat, mir verspricht, dir dafür ein andres gutes Exemplar zu geben.

Wegen deiner üblen Laune gegen die arme Muse habe ich dir schon vorigesmal meine Gedanken geschrieben. Wenn du je wieder auf den unglücklichen Einfall des Vernichtens kömst, auch selbst wenn in dem Termino ad quem sich deine Lage wider alles Hoffen nicht sollte gebessert haben, so schicke mir doch lieber alles zu und laß es von mir aufheben, bis, welches gewiß geschehen wird, du dich wieder bedenkst.

Daß du selbst an Weisner geschrieben ist mir sehr lieb.

Unter deinen Papieren hast du wohl nichts vollendetes Projaisches? — Da ich jezt das Mus. allein habe, muß ich allent halben nach guten Sachen auf der Jagd seyn, damit ich nicht sinke, ob ich gleich noch zu einigen guten Stücken Vorrath habe.

Der Deinige

HC Voie.

### 494. Philippine Gatterer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 29. Jun. 1778.

Auch ich habe dießmal lange nicht geschrieben; aber nicht aus Rache schwieg ich, sondern wegen unzähliger Behinderungen. Oben

drauf waren wir zehn Tage in Münden, und dann unsre Ginem bey uns in Göttingen vierzehn Tage. Das gab täglich Saus und Schmaus, und der arme Bürger ward — nicht vergessen — aber doch ein bißchen verabsäumt. Seit einigen Wochen trink ich Brunnen und werde ihn noch länger trinken. Da flüstert nun der Verstand: Du darfst nichts schreiben. Die Faulheit findet ihre Rechnung dabey, und nickt ein schläfriges Ja. Kurz! In länger als sechs Wochen hab ich kein Wort geschrieben — ich bin ziemlich davon abgekommen, meine Finger, nur an Fingerhut, Näh- und Stricknadel gewöhnt, fassen sehr tölplich die Feder an: Wie Figura zeigt!

Lieber Bürger! täglich denk ich an Sie, wünsche Sie einmal zu sprechen, im Schoos Ihrer lieben Familie, Ihr in so romantischer Gegend liegendes Dörfchen zu sehn, und dort, wenigstens einen herrlichen Tag zu leben. Oft schon hatt ich Entwürfe dazu zu gelangen — aber sie blieben stets unerfüllt. Wir würden Ihnen wahrlich keine Beschwerde machen, denn die Freundschaft ist nicht ächt die man mit Ceremonie — mit dem Wunsche kalter gefühlloser Seelen — bedient. Sollen wir einmal kommen, mit dem Doctor Weis, und der Dem. Hamb[erger]? So ein Weg mattet mich nicht ab. Ich gehe Meilen ohne Ermüdung zu fühlen. — Oder kommen Sie nach Göttingen mit Ihrer lieben Frau — Wahrlich! Mich verlangts recht, mit Ihnen einmal recht vernünftig zu reden. Wenn ich Sie gesehn habe, war immer Gesellschaft dabey; und das Gespräch war zu allgemein. Im Zimmer möcht ich sehn beym jungen Paar, und Stunden verbringen mit traulichen Gesprächzen. Oder möcht in Guerm Garten sehn der jezt auch von Rosen und Lindenblüthen-Duft erfüllt sehn wird. Oder möchte nebenher schleichen wenn, in heller Mondnacht, Ihr Fuß ums Dörfchen irrt<sup>1)</sup>. Bürger! das ist mein Leiblich! Sie haben schwerere gemacht das weiß ich; aber das Süße und Ungezwungene dieses Stückts reizt jeden zur Bewundrung hin.

Wie werden die Herren Fipp und Fapp und Firlsanz mit mir armen Mädchen herumspringen! Aber was thuts! Wenn dieser glaubt, der Lorbeerkrantz stehe meiner hohen Frisur nicht so gut als seiner Perücke; und jener mich grob herab zu stürzen sucht von der kleinen Höhe die mir im Reifrock und spizen Absätzen doch sauer genug zu ersteigen war; oder wenn ein dritter mir heimtückisch auf die Schleppe tritt weil er sich fürchtet vor mich dreist hinzutreten und mich zu beleidigen: O so giebt's auch gewiß einige gute Seelen die mir den Arm bieten, um zum Helikon zu klimmen; oder die mich sanft warnen, wo

<sup>1)</sup> Aus der vorletzten Strophe des Gedichtes: „Auch ein Lied an den lieben Mond.“

ich strauchelte; und mir freundliche Winke geben, auf welche Art ich dieser und jener Schwierigkeit ausweichen kann.

Alles ist still um mich. So gar ist jetzt eben die Grille verstummt die in unsrer Küchenmauer zirpte; sie ruht — und ich folg ihr. Die Nacht ist fürchterlich finster; ich bin müde; und muß morgen recht früh aus den Federn. Also leben Sie wohl! Morgen mehr.

Den 1. Juli.

Der Mensch denkt's — und Gott lenkt's! — Wohl wahr ist das alte deutsche Sprichwort. Da hätt ich mich drauf erschlagen lassen, des andern Morgens ganz früh säß ich wieder an Ihrem Brief. Aber durch wunderbare Fataß ist's heute, da ich wieder schreibe, schon im Juli. Meine Schwestern sind fast alle in einer Comödie die von hiesigen Schülern aufgeführt wird. Man führt den Deserteur<sup>2)</sup> und den dankbaren Sohn [von Engel] auf. Aber nicht das Stück desselben Namens, das ich gelesen habe, wo der arme Junge erschossen wird, sondern eines wo der mitleidige Autor ihm in den letzten Augenblicken noch das Leben schenkt. Es ist unmöglich, daß sie ein so langes und schweres Stück, gut aufführen — und den dankbaren Sohn hab ich so oft gesehn, daß ich ihn an den Fingern herzählen kann. Ueberdieß ist in der Capelle, wo sie spielen eine schreckliche Hitze wegen der zugemachten Fensterladen die den niedrigen Kontrast des Tageslichts und der Lampen auf dem Theater verhindern sollen; daß ich für klüger hielt zu Haus zu bleiben.

Haben Sie sich noch nicht im Schatten zeichnen lassen? Wie gern hätt' ich Ihren Schattenriß, da nur Sie mir persönlich bekannt sind unter den Dichtern. Oft hab ich mit den Stolbergs in einem Reihn getanzt, sie dachten aber nicht daß die Hand des unbeträchtlichen Mädchens je die Leher gerührt hätte. Hier studierten Voß, Hölty Cramer, Miller etc. etc. aber keinen sprach ich als Boye — der sich gewiß selbst für keinen großen Dichter hält. Und nun kenn ich Sie — lassen Sie unsre Freundschaft ewig seyn, wie Ihren Ruhm! Weit unter Ihnen, aber nicht neidisch auf Ihre Höhe, sing ich kleine Lieder.

Laß Du Deine hohe Harf' erklingen,  
Mit dem stolzen Lorbeer um das Haupt.  
Ich will leise in die Laute singen,  
Weil ein Mirtenkranz mein Haar umlaubt.

<sup>2)</sup> Der Deserteur aus Kindesliebe, von Gottlieb Stephanie. Sämmtl. Lustspiele, Thl. III. Wien 1776.

Um durch Scherz und Ernst zu unterrichten  
 Strömt Dein Volksgefang empor.  
 Und ich singe spielend ihre Pflichten,  
 Meinen Schwestern lächelnd vor.

Gut für Sie, daß mein Bogen zu Ende ist. Ich merke ich komme ins Reimen — und was wollten Sie Universaldichter mit meinem Wortgesammler. — Noch einmal bitt ich um Ihre Silhouette, und noch Tausendmal um Ihre fernere Freundschaft. Unser ganzes Haus macht Ihnen das zärtlichste Compliment; und ich bitte Sie mich Ihrer Amalia und Ihren Schwägerinnen zu empfehlen. Schreiben Sie mir doch bald, ich bitte Sie.

Philippine Gatterer.

#### 495. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[ö]lmer[s]hausen], den 2ten Jul.<sup>1)</sup> 1778.

Deinen Brief, liebster Boie, erhalte ich erst heüt, da ich so eben meinen Boten nach der Post absenden will, durch Dietrichs Bedienten H. C. Groß. Ich habe also gleich die Epistel an die Frau Königin säuberlich auf säuberlichem Papier abgeschrieben, alles säuberlich eingepackt und schicke dir das säuberliche Paquetlein zu säuberlicher Bestellung. Adio! hora ruit!

Dein                      GA Bürger.

#### 496. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[ö]lmer[s]hausen], den 17. August 1778.

Liebster Freund Boie

Ich denke auf den 25ten d. M. mit der ordinären Post bei dir in Hannover einzutreffen. Den 26ten habe ich vor der Justizkanzlei einen Termin; und den 28ten drauf werde ich wieder abreisen müssen. Auffer dir werde ich also nur wenige Bekante zu sehen bekommen. Ich wolte auch, daß du Niemand was davon sagtest; weil ich Niemand sprechen kan, indem der 27te andern Geschäften bestimt ist. Kanst du mich denn wohl so lange beherbergen? Künfftigen Sonnabend kan ich

<sup>1)</sup> Das Original ist irrthümlich vom 2. Jun. datirt.

noch einmal erst Antwort von dir haben. Auf diesen Besuch thäte ich lieber ganz Verzicht; weil ich dich doch nicht genießten kan. Adio!  
G A Bürger.

### 497. Gramberg an Bürger. <sup>1)</sup>

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Mein Beherzester Freund

Damit Sie aus meiner verzögerten Antwort und Einsendung der Gelder für die gesandten Exemplare nicht glauben, daß ich gestorben sey, so gebe ich Ihnen hiedurch Zeichen meines Lebens. Herr Dietrichs hat mir 49 Exemplare für die hiesige Subscribenten, und 5 Frey-exemplare für mich gesandt. Letztere hatte ich nicht erwartet, weil ich die Subscription hieselbst nicht zu Ihrem, am wenigsten zu meinem Vortheil, sondern um Ihnen, mein würdiger Freund, einen Beweis der Hochachtung des hiesigen Publici in die Hände zu geben, veranstaltet hatte. Da Sie indeßen so wollen, so behalte ich die 5 übrige Exemplare zum Geschenk für einige Freunde.

Am Schluß dieses melde ich Ihnen, daß Ihre Durchlaucht mich neulich aus eigner Bewegung zu Ihrem Hofmedicus hieselbst ernannt, und dabey die Aufsicht über die Kranken bey hiesiger Garnison aufgetragen haben.

Leben Sie wohl und lieben Sie ferner

Ihren ergebensten Freund

Gramberg.

Oldenburg, den 19. Aug. 1778.

P. S. Ich bitte um Ihre Silhouette. Goeking seine wäre mir auch willkommen.

### 498. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 21. Aug. 78.

Warum erst Antwort, ob du mir willkommen seyn wirst, und ich dich beherbergen kan? Beides, mein Lieber! Hatt ich dir doch das letzte schon vorher geschrieben. Freilich werden uns die Paar Tage nicht viel helfen; aber besser doch was, als nichts. Und denn — Einen Posttag wenigstens kanst und mußt du überbleiben. Richte deine Sachen zum Voraus darauf ein; ich beschwöre dich! — Nestners hatten mir schon die Nachricht mitgebracht, daß du kommen würdest, und andre weißens auch. Aber, was thut es! Wir wollen

<sup>1)</sup> Nach einer Notiz Bürger's beantwortet den 5. 8br. 1778.

darum so infognito leben, als nur möglich ist. — Bringst du mir nichts mit? Wenigstens doch die Fragmente, die du noch hast. Und dann, lieber, muß ich noch 4 Abdrücke von den Kupferstichen, gute oder schlechte, wie sich trifft, haben, die du mir mitbringen mußt. In wenigen Minuten kan auch unsre Abrechnung geschehen. Alles ist bis dahin fertig. Sturzen — trifft du leider nicht mehr. Er ist vor einigen Tagen abgereist. Le wohl! Ich freue mich dich endlich einmal wieder zu umarmen, und habe, wie viel! mit dir zu schwazen. — Glück zum Kupferstich und der Wurfstelei in der Allg. Bibl. <sup>1)</sup>

Grüß deine Frau.

H C Boie.

### 499. Bürger an Boie.

[Nach einer Abschrift in Boie's Nachlasse.]

W[ö]llmershausen], den 24. Aug. 1778.

Ich komme nicht; eines Theils weil meine jezige persönliche Überkunft auf so kurze Zeit nichts frommen kan, andern Theils aber ein böjer geschwollener Hals mich wieder angepact hat. In diesem Herbst aber sehen wir uns noch; und auf längere Zeit, als es jezt hätte geschehen können. Mein Kopfweh verhindert mich, mehr zu schreiben. Ich bin meines Lebens ganz überdrüssig, wegen aller Plackerei. Du soltest mich öfter mit einem Briefe erquickten; oder bist du auch geschoren? Laß uns nach Campedusa ziehen! Adio!

G A Bürger.

### 500. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 27. Aug. 78.

Du hast mir durch dein Nichtkommen einen gewaltigen Strich durch die Rechnung gemacht, mein lieber Bürger, und ich war, bis ich deinen Brief erhielt, nicht wenig ärgerlich auf dich. Ich wartete bis drei mit dem Eßen, da schickte ich auf die Post, und erhielt die Antwort, die Post sei schon um elf da gewesen. Ich nahm meinen Hut und lief umher; ich konte die Zeit nicht allein sehn, die ich in so angenehmer Gesellschaft zuzubringen gedacht hatte. Aber — du komst noch diesen Herbst und wilt länger bei mir bleiben — also will ich lieber mich

<sup>1)</sup> In Bd. XXXV der Allg. deutschen Bibliothek, Erstes Stück, S. 161 f., befand sich eine (mit Qu. unterzeichnete) kurze tabelnde Besprechung von Bürger's „Europa“, dessen von J. C. Krüger (nach dem in Biester's Besitz befindlichen Delgemälde) in Kupfer gestochenes Portrait diesem Bande vorgehestet war.

zufrieden geben, zumal da du jetzt doch schon wieder auf deine Abreise denken würdest, wenn du hier wärest. Wie viel hatte ich mit dir zu schwagen! Schreiben läßt sich das meiste nicht; und eine Stunde vertrauliches Gesprächs ist mehr als 10 Briefe. Indeß will ich doch etwas schreiben, und noch einen Versuch machen, ob ich nicht unsre Korrespondenz wieder in Gang bringen kan. Ich hätte wol manchmal schreiben können, aber schreiben ohne Antwort — da vergeht einem auch die Lust. Es ist auch deines Geldes wegen gut, daß du nicht jetzt gekommen bist. Ich hatte es vorrätzig und habe es noch. Aber Wegand hat mir eine Assignation gegeben, die der an den sie gestellt ist nicht bezahlen will, und ich muß es angreifen; doch denke ich überflüssig wieder bei Raße zu seyn, wenn du selbst kömst. So halb hatte ich den Vorfaz, dich wieder bis Göttingen zu begleiten, wenn du gekommen wärst, und dann einige Tage da zu bleiben. Wenn Cramer, den wir alle Tage wieder erwarten, weg und das Wetter wieder gut ist, gehe ich vielleicht noch dahin. Schreib mir also in deinem nächsten, wann du ungefähr kömst, damit wir uns nicht kreuzen. Du könntest mich allenfalls herbegleiten. —

Gödingk hat mir wegen seines Adlerkants geschrieben und ihn so bald fürs Museum fertig zu machen versprochen, als er das Mißt von dir wieder habe; er setzt hinzu, er habe dich ein paarmal schon darum schriftlich gebeten, und keine Antwort. Ich bitte dich also recht sehr, daß du gleich das Mißt zusammenpackest und ihm oder mir zusendest, aber ja gleich, denn G. thut im kommenden Monat eine Reise, und mögte es gern vorher wiederhaben. Es ist mir sehr daran gelegen. Ich bin jetzt von neuem mit ihm im Briefwechsel, und erwarte gute Hülfe von ihm am Museum. — Wenn du nur erst und endlich einmal aus den Plackereien heraus wärst, über die du klagst, daß ich auch von dir was erwarten könnte. Behalten wir Ruhe, so denke ich aus dem Mus. noch was Rechtes zu machen. Noch ein Stück, und ich bin aller der Erbschaftsstücke los, die ich aus der gemeinschaftlichen Verwaltung übrig behielt, und habe dann völlig freie Hand. Wenn ich das nicht so theuer bezahlen müste, wäre mir jetzt schon das Mus. etwas werth.

Wie weit bist du mit deinem Almanach? Was von dir selbst hineinkömt, wird wol das beste seyn. Boß ist auch bald fertig. Aber mehr gibst du doch nicht heraus als diesen? Ich mögte so gern den Zwist geendigt sehen.

Eben kommen Cramers. Also — leb wohl.

B.

Es ist mir, die Wahrheit zu sagen, recht lieb, daß du jetzt nicht hier gewesen bist, obgleich ich gewünscht hätte, daß du Cr. hättest kennen lernen. Die Zeit ist mir in lauter Zerstreuungen hingegangen. Er reist Morgen.

501. **Goekingk an Bürger.** <sup>1)</sup>

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Eilrich, den 30. Aug. 1778.

Ich schrieb Euch gleich damals, mein lieber Bürger, daß ich meine Gedichte zurücknehmen müsse, weil ich Voß ein für allemal mein Wort darüber gegeben. Wenn ich mich aber auch bey diesem deshalb rechtfertigen könnte, so hab ich doch izt einen Bewegungsgrund mehr auf meiner ersten Bitte zu bestehen, und dieser betrifft den Verleger des Almanachs. Bey seiner Anwesenheit in Hamburg hat er sich nicht entblödet, ein sehr nachtheiliges Hiftörchen die Almanachs-Geschichte betreffend, von mir zu erdichten und auszubreiten. Ich habe das gut seyn lassen, weil ich zu friedliebend und gegen Dieterich zu stolz bin, ihn einer Unwarheit zu zeihen, ob sie gleich mich ganz allein betrifft; und wenn das auch nicht wäre, so würden mich doch noch andre Ursachen, welche ihrer Natur nach vielleicht besser sind, zum Stillschweigen bewogen haben. Allein das ist mir unmöglich, in den Augen eben der Leute, welche er von mir so redselig unterhalten hat, ferner als Schriftsteller nur das geringste mit ihm zu thun zu haben. Seyd denn so gut und billig, mir die beyden Fabeln unter denen mein Nahme steht, zurückzuschicken. Das Gedicht, Nantchen unterzeichnet, hab ich neulich wieder aufgefunden und es ist nun schon im 2ten Bogen von Vossens Alm. abgedruckt. Streicht es daher nur gerade durch, damit es nicht doppelt gedruckt werde. Das von Stamford und alles worunter nicht mein Nahme ausdrücklich steht, ist Guer.

Voie hat mich in voriger Woche so dringend um die Handschrift vom Ablerkant erjucht, daß ich ihm überlassen habe, ob er von dem Fragment, welches in Euren Händen ist, Gebrauch machen wolle. In diesem Falle mögt er sichs von Euch ausbitten, weil ich selbst keine vollständige Handschrift mehr davon besäße. Thut ihm also den Gefallen, welchen Ihr mir bisher nicht gethan habt, ob ich Euch gleich in 2 Briefen darum erjucht habe. Doch mag die Reise ins Bad die Schuld haben.

Mein Bruder, welcher die äußerste Avantgarde von des Prinzen Heinrichs Armee commandirt, hat vom Könige wegen der bey Gabel gemachten Gefangenen, den Orden pour le merite erhalten. Meine jüngste Schwester wird in künftigem Monath an einen Doctor Juris Pfiel, der Schloß-Amtmann zu Kammelburg im Mansfeldischen ist, verheiratet, und ich reise mit Weib und Kindern nach Grüningen zur

<sup>1)</sup> Nach einer Notiz Bürger's beantwortet den 10. 7br. 78.



Hochzeit. Ist die vorbey, so geh ich auf die von Hofe dazu schon erhaltene Ordre nach Berlin, weil die Herren sehen wollen zu welchem höhern Posten ich brauchbar sey, und so werd ich denn wohl die längste Zeit den Harz durchstrichen haben. Über die Heirath Eurer Schwägerin freu ich mich herzlich, und um so mehr, da ich Elberhorst genug zu kennen glaube, um ihr Glück mit ihm zu prophezeihen.

In künftiger Woche geht Goldhagen von hier ab und tritt seine Stelle als GeneralSuperintendent des Fürstenthums Minden an. Hätt ich nun meinen guten Spadix nicht noch, ob gleich mit dem nicht recht viel mehr anzufangen ist, da das liebe Alter bey ihm herannahet, so würd ich auf meinen Spaziergängen leicht tieffinnig werden, so zufrieden ich auch sonst in meinen vier Wänden lebe. Gehabt Euch wohl und umarmt Eure Frau in unser aller Seele.

Gödingt.

### 502. Bürger an J. M. Miller.

[Im Besiß des Herrn Prof. Karl Halm zu München.]

Wöllmershausen, den 8. Sept. 1778.

Ihr seyd, mit Gruß! ein arger Geselle. Einen so anzuschmarzen, der ohnehin den Balg so vol Unmut und Ärger hat! Ohne zu überlegen, ob Er's auch wol verdiene! Ist das in der Christenwelt erlaubt? Ebendestwegen, weil ich wolte, daß der merkantilische Theil meines Unternehmens mit gehöriger Ordnung und Genauigkeit besorgt werden sollte, verband ich mich mit einem Buchhändler. Was kan nun ich dafür, daß das nicht geschehen ist. Ich erfahre es nun leider! zu spät. Indessen, so wie Euch, ist es mehreren ehrlichen Leuten gegangen, die noch höher geschoren sind, als Ihr, Herr Kumpan. Ich habe den Dietrich wacker drüber ausgehuzt. Er entschuldigt sich darüber schriftlich so weitläufig, als es unser Freund Weggand, der, wie Ihr wißt, kein Sakonier ist, nur immer thun könnte, und fügt schließlich hinzu wie folget:

Am vergangenen Sontage (d. i. am 6ten huj.) habe ich mit der Duderstädter reitenden Post gleich an H.C. Miller geschrieben und mich excusirt, und Ihre und meine Unschuld gemeldet; ferner H.C. Monath in Nürnberg, dem wegen der Nachdruckerei 100 Exemplare in Commission gegeben, beordert, mit erster Post diese 15 Exemplare abzuschießen.

Dietrich hatte mir schon, auf mein beständiges Antreiben, vor einigen Monathen die Versicherung gegeben, daß alles besorgt sey. Wie konte ich wissen, daß dennoch hier und da Mangel sey? Was übrigens

die KupferAbdrücke betrifft, so werdet Ihr freilich, wie mehr den[n] 1500 andre ehrliche Subscribenten mit schlechten vorlieb nehmen müssen. Aber was kan ich dafür, daß die Platten die an die 400 *Rth.* gekostet haben, kaum drei bis 400 erträgliche Abdrücke ausgehalten haben. Aller Verdacht fällt dahin aus, daß den Platten schon ehe sie in unsre Hände gekommen, die Jungfernschaft durch eine wahre Nothzüchtigung genommen seyn mus. Verursacht Euch indessen dieser Umstand Schaden, mein Gott! so versteht sich ja von selbst, daß ich den gern trage, und könnt Ihr mir ja das nur sagen, ohne mich auszuhunzen. Ehe Ihr Schaden leiden sollt, wil ich lieber, daß Ihr alle Exemplare auf meine Kosten zurücksendet; da ich dir auch das Geld (NB wenn ichs erst werde erhalten haben) auf meine Kosten zurückschicken will. Was wilst du den[n] nun weiter, du ungeberdiger Muzhunzer? Nunc transeamus ad reliqua.

Warum ich als ein ehrlicher honetter Kerl Dietrichs Alm. neben dem Boffischen herausgeben kan, ist zu weitläufig hier zu detailliren. Glaubt mir, ich habe von mehr denn 10 ehrlichen und honetten Kerlen, die auch wol wissen, was link oder recht ist, responsa drüber eingeholt, und es hat mir keiner ein Verbrechen drüber gemacht. War ichs nicht, so war's ein andrer, und dann half Boffen meine Aufopferung nicht um einen Pfifferling. Mir aber that sie einen Schaden von 200 *Rth.* Honorarium. Gesezt aber ich thäte Boffen auch mehr Abbruch, als irgend ein andrer, so sagt mir aus irgend einer Moral einen einzigen Grund, daß ich verbunden sey, 200 *Rth.* zum Fenster hinaus zu schmeißen; damit sie Boß aufheben könne. Denn wahrlich! meine Wenigkeit bedarf ihrer so gut und vielleicht mehr, als Boß. Übrigens, seyd Ihr mit Urlaub zu reden, ein — Homo wil ich nur sagen — daß Ihr schreibt: Seyd Ihr vielleicht auch durch Eüren neuen Gönner Wieland gegen mich eingenommen worden? — Zum Teüfel! Was gehen mir Gönner oder Ungönner an? So weit bin ich Gottlob! gekommen; und Ihr solltet Euch schämen, wenn Ihr auch noch nicht so weit gekommen wäret. Pfiui! Pudeat te in longum tuum collum deinen alten Freund so zu erniedrigen! Das lustigste ist, daß ich von der Gönnerschaft, außer von Hörensagen, wenig oder gar nichts weis. Denn ich lese weder Zeitungen noch Journale. Kurz ich lese auf der Gotteswelt nichts. Auch kümmerts mich daher nichts, was zu meinem Lobe oder Tadel, oder zu Eürem Lobe oder Tadel, geschrieben wird. Wahrlich das ist mir Staub unter den Füßen. Wolte Gott nur, daß ich nicht so viele jämmerliche Almanachsbeiträge jezt lesen müßte. Doch das wird sich auch ändern. Von Eürem Burgheim, höre und lese ich das erste Wörtchen aus Eürem Briefe. Seht so wenig bin ich in Konnexion mit der Gelehrtenrepublik. Wil mir aber

doch das Ding kommen lassen, weil Jhrs geschrieben habt, und also wol was dran seyn muß.

Schreibt mir hübsch bald wieder und bittet mir Güte Insolenzen ab. Denn hole mich der T. . . ! ich habe Euch lieb; und kan folglich dergleichen um so weniger vertragen. Adio! Mein Weib grüßet Euch.

G U Bürger.

Da ich meinen Brief noch einmal überlese, finde ich, daß ich Euch zwar überal den Text gelesen, allein nirgends, daß ich Euch für Güte Collectur gedankt. Letzters versteht sich indessen wol von selbst; so wie sichs versteht, daß Ihr in ähnlichen Fällen auch über meine Dienste zu disponiren habt. Und zwar alles ohne großen Wortdank! denn das Wortdanken ist eine Laufemode.

### 503. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 10ten 7br. 1778.

Da wolte ich dir zwar heüte Goekingts Adlerkant schicken, aber siehe! ich kan die besonders geschriebenen 3 oder 4 Anhangstrosen zum 4ten Kapitel nicht gleich auffinden. Sol ich drum noch einen Posttag länger warten? Nein! ich möchte so gern beikommenden Brief an Meißner, dessen eigentliche Adresse ich nicht weis, durch dich bald befördert haben.

Noch bin ich zu sehr mit andern Dingen geschoren, als daß ich dir weitläufiger schreiben könnte. Aber, geliebt es Gott! so wird ja die Zeit auch einmal wieder kommen. Bald bin ich Gottlob! mit meinem schweren Horatio d. i. dem MusenAlm. fertig. Du magst dich nur nicht mit deiner ehemaligen Mühe gegen die Meinige hermachen. Damals war güldne, jezt aber ist bleierne — und das ist noch zu viel — jezt ist stroherne Zeit. Gut und gern  $\frac{3}{4}$ tel des ganzen Alm. habe ich so gut als selbst gemacht, und ob schon fremde Rahmen und Buchstaben unter den Stücken stehen, so ist doch oft nichts auffer der Überschrift von den ersten Verfassern stehen geblieben. Ich bin oft grausam mit den Knaben umgesprungen. Einige drunter sind mir, glaube ich, so gerathen, daß sie dir nicht misfallen werden. Aber alle, das versteht sich wol am Rande, gefallen mir selber nicht. Aus einem einmal verhunzten Werk läßt sich selten was kluges heraus-schnizeln. Von ganz eignen Sachen habe ich nur wenig und, aus mancherlei Ursachen, nichts von Belang hinzu gethan.

Kanst du mein Konterfei vor der Allg. Deutschen Bibliothek ähnlich finden? Ich so wenig als andre Leute. Es ist ein albernes lauges Frazengeischt. Die Wurstelei über meine Europa finde ich sehr natürlich<sup>1)</sup>. Mein lebelang habe ich noch nicht gesehen, daß Jemand bei Brügeln gelacht hätte.

In meinen Betrachtungen über Volkspoësie bin ich so weit gekommen, daß vermuthlich eine ganz neue Theorie der Poësie daraus entstehen wird. Man sol sich wundern, daß die wahren Regeln so äußerst nahe vor der Nase liegen, die man bisher oft so sehr weit hergeholt hat. Es wird ein ziemliches Büchlein daraus entstehen, das aber nonum in annum premirt werden sol.

Adio! Künftigen Posttag schreibe ich wieder und schicke dir den Anhang zum Adlerkant.

G A Bürger.

#### 504. Bießer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Berl[in], den 22. Sept. 78.

Da sind ein H. v. Schilling aus Liefland, nebst [seinem] Hofmeister Hofmann, die dich bewundern, loben, lesen, selbst Verse machen, und dich endlich durch mich wollen kennen lernen.

Also muß ich Ihnen ja schon den Gefallen thun, sie zu dir zu schicken.

Lieber B. habe herzlichen Dank für deinen letzten Brief! Auch hat mir Kielmannsegge deinen Brief an ihn geschickt. Armer B. du hast dein geliebtes Mädchen durch den Tod verloren! Wie darfst du mich, guter lieber B!

Mein Herz gehört immer ganz dir, wie du weißt. Aber leider, gehört meine Zeit so oft weder mir noch dir. Und so darf ich dir denn auch izt nicht mehr schreiben. B.

Aber, lieber B., was war das, was in der letzten Zeile deines Briefes stand? Du gingest vielleicht bald in anderes Land weg! Was ist das? Glaubst du, daß mich so etwas von dir nicht interessiert? Ich brenne vor Ungedult, es genauer zu wissen. Wohin denn? Nur nicht aus Deutschland, bitt' ich mir aus. O schreib mir doch bald darüber, und genau und umständlich, wie wir (o der herrlichen Tage!) uns sonst alles zu sagen pflegten. Ich erwarte das, sowahr du mich liebst.

<sup>1)</sup> Siehe die Anmerkung auf S. 296 dieses Bandes.

## 505. Bürger an Johann Gottwerth Müller.

[Zuerst abgedr. in „Joh. Gottw. Müller, von Dr. H. Schröder, Jzehoe 1843“, S. 63 f.]

Wöllmershausen, den 23. September 1778.

Wolgebörner

Hochzuehrender Herr.

Ew. Wolgebornen Hochgeehrtestes, mit den 3 Ducaten, war in meiner Abwesenheit eingegangen. Mit Verdruß sah ich, daß auch Sie noch nicht befriedigt wären, wiewol mir H. E. Dietrich schon längst die Versicherung gegeben hatte, daß kein Mahnbrief mehr einlaufen würde. Ich bin an dem Verzuge unschuldig. Sie scheinen die Dietrichsche Buchhandlung zu kennen.

Es können aber nun schon 14 Tage seyn, daß ich Herrn Dietrich Anweisung gegeben, Dero Subscript. Exemplare unverzüglich abzusenden. Ich wil hoffen, daß solches, nach seiner Versicherung, geschehen sey, und Sie die Exemplare nun schon erhalten haben. Verzeihen Sie mirs gütigst, daß ich auf Ihr erstes nicht geantwortet habe. Es versteht sich von selbst, daß keine Unachtsamkeit gegen den Verfasser des Deutschen <sup>1)</sup> an dieser Unterlassungsfünde Schuld sey. Geschäfte und Zerstreungen des bürgerlichen Lebens haben mich abgehalten. Immittelst danke ich auch Ihnen herzlich für Ihr Wohlwollen und Ihre Bemühungen, und wünsche nichts mehr, als Gelegenheit, alles erwidern zu können. Ich bin mit wahrer Hochachtung

Euer Wolgeboren

gehorsf. Diener

G A Bürger.

[Adr.:] An den Herrn Verfasser des Deutschen  
Abzugeben in zu Jzehoe.  
der Müllerschen Buchhandlung.

<sup>1)</sup> Nach S. 15 f. der Schröder'schen Erinnerungsschrift, welche großentheils zuerst in Dr. N. Falck's „Neues Staatsbürgerliches Magazin“, Bd. X, S. 375 ff. veröffentlicht wurde, gab J. G. Müller die (fast ganz von ihm selbst geschriebene) Zeitschrift „Der Deutsche“, in wöchentlichen Nummern 1773 in Magdeburg heraus; Thl. 4, das letzte Quartal dieses Jahrgangs, erschien auf einmal. 1773 erschienen Thl. 5 und 6 in Hamburg im Verlage der Müllerschen Buchhandlung, 1774 der 7te Theil in Jzehoe und Hamburg, 1776 der 8te und letzte Theil in gleichem Verlage. Das Ganze war sehr freimüthig geschrieben, wurde daher in Oesterreich verboten und an manchen Orten confiscirt.

## 506. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Han[nover], den 25. Sept. 78.

Drei Posttage hab ich nun umsonst auf die letzten Stenzen vom Adlerkant gewartet, und indeß ist Gökningt, der sie gern vor seiner Abreise mit den andern haben wolte, davon gereist. Du bist und bleibst ein nachlässiger Mensch, Freund Bürger! Dein Brief an Meißner ist besorgt. Nachdem ich 20mal darum geschrieben, hat ihm endlich Dietrich, wenigstens wie er mir schreibt, seine Exemplare zugeschickt.

Auf dein Almanäche bin ich begierig. Der Boßische enthält herrliche Sachen, mitunter freilich auch bleierne. Sauer genug mag dir es freilich geworden seyn, aber ein bißchen Mühe gönn ich dir schon bei dieser Arbeit. Wenn ich sie habe, will ich dir mehr davon schreiben.

Deinem Bilde vor der Alg. Bibl. seh ichs nur an, daß es nach dem, was Biester hat, kopirt ist; sonst ist freilich nichts daran zu loben, und man muß scharf zusehen, wenn man etwas von Aehnlichkeit darin finden will.

Wann seh' ich dich nun? Bleibst du bei deinem Versprechen und kömst noch diesen Herbst? Mich verlangt recht darnach dich wieder zu umarmen; ich hätte dir so viel zu sagen. Kömst du aber nicht, so kan ich dir dein Geld nun schicken, so bald du's verlangst.

Sprickmann, wie du vielleicht wissen wirst, hat seinen großen Prozeß in Wezlar gewonnen, und ist jetzt in Regensburg. In seinem bürgerlichen Leben wird ihm das groffen Vortheil thun.

Auch über das Museum und dessen Fortsetzung und die Ausichten, die ich dafür habe, hätte ich dir so vieles zu sagen.

Boß ist Rektor zu Otterndorf im Lande Hadeln geworden. Ich hätte ihn so gern an Sertrohs Stelle hieher gehabt. Daß dieser nach G[öttingen] kömt, wirst du wissen.

Wie geht's dir sonst? Ich höre hier so vielerlei von dir und über dich, daß mir nachgerade bange wird. Was ist man doch übel daran, wenn man ein wenig nachlässig ist, und dabei Verse macht! Wie steht's um deine Ausichten? Am liebsten wäre mir's nun, wenn du dich allem so mit Ehren selbst entziehen könntest, obgleich ich dich dabei verlöre.

Wenn's seyn kan, schreibe mir bald wieder.

Der Deinige

H C Boie.

## 507. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 1sten 8br. 1778.

Ich habe die Goeding'schen Schlußstangen verlegt und so wenig bisher Zeit gehabt, sie zu suchen, als ich noch wenigstens in 8 Tagen welche haben werde. Fang du nun lieber auch an, meine Nachlässigkeit zu verschreien. Wenn mancher Schreier so viel geschoren wäre, wie ich, so wäre er schon desperat und verrückt im Kopfe drüber geworden. Was irgend der expeditesten Mann arbeiten kan, das kan ich auch. Aber bei allem Arbeiten dennoch nicht fertig zu werden und empor zu kommen und dafür nicht mehr Einkommen als ich zu genießen. " " " Ich werde den verfluchten Betteltanz aufgeben; Ich mag Aussicht haben oder nicht. Indessen hoffe ich, mein Schicksal soll sich höchstens binnen 14 Tagen gewis auflären. Niemals hat mir die ganze Welt, fast mit allem was drin ist, so angestunken, als jetzt.

Mein Almanäche ist in meinen Augen ein Kaufding, wiewol einige kerngute Stücke drunter sind und andre Leute ihn überhaupt gar nicht schlecht finden. Was würde er seyn, wenn ich nicht bis zum Schwelentriegen daran geraspelt hätte? Er ist noch nicht gebunden. Gut und gern gehört so viel als  $\frac{3}{4}$ tel darin mein.

Ich weiß nicht, wenneher ich etwa nach H[annover] kommen könnte. Ich bin halb willens, mich auch der Leonhart'schen Vormundschaft und überhaupt aller Affären abzuthun, ein stiller einsamer Bauer zu werden und mit keinem Menschen in der Welt mir mehr was zu schaffen zu machen.

Könt ichs nur dahin bringen, daß kein Sterblicher meinen Namen, weder im Guten noch im Bösen mehr nente. Vermaledeierter Ruhm! der mir sonst so süß war! Fama mag mich im A. lecken. Erjezt sie mir wol mit ihrer ganzen Lobposaune den Verlust meines Lebens? Denn das Leben, was ich führe, ist kein Leben. Ich will aber noch glücklich seyn. Das hoffe ich bei einer Schaale vol Milch und Brod im Bauertittel zu werden. Alle meine bisherigen Connerxionen gehen mich dann weiter nichts an, weil ich in eine ganz andre Welt hinabsteige. Die Musen mögen mich samt und sonders gar Creüzweise im A. . . lecken.

Gott befohlen.

G A Bürger.

Wenn du mein Geld nicht mehr brauchst, so schicke mirs samt der Abrechnung. Für dein Museum hätte ich wol eine Abhandlung über die Hezenmaschinerie des Macbeth so gut als fertig; aber

bei meinen jezigen Gefinnungen lasse ich nichts drucken. Vielleicht wird mirs noch einmal wieder anders; vielleicht auch nicht. Es ist alles eins.

### 508. Voie an Bürger.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Hannover, den 3. Okt. 78.

Ich will nicht über deine Nachlässigkeit klagen, Freund Bürger, und mit mir sollst du nicht zanken, wenn du gleich mit der ganzen Welt zankst. Ich habe Goekingt bereits den Adlerkant zugeschickt, und er wird wegen der fehlenden Stanzas schon Rath zu schaffen wissen. Wir haben igt Campement, und ich muß ganz StabsSekretär seyn, kan dir also nicht schreiben, wie ich gern wolte. Mit einer Gelegenheit, die ich eben habe, schicke ich das Geld nach Göttingen an Lichtenberg, der es schon sicher in deine Hände zu bringen wissen wird. Die Abrechnung steht auf der andern Seite dieses Briefes<sup>1)</sup>. Melde mir auch gleich mit einigen Zeilen den Empfang, und daß du mit der Abrechnung zufrieden bist. Ich habe 10 freie Exemplare gerechnet, nicht wegen meiner Mühe, sondern weil ich Wehrs habe 4 zugestehen müssen, meinem Bedienten für seine Mühe beim Austragen und Geld-einsammeln eins gegeben, verschiedene kleine Ausgaben fürs Postgeld, Einrückten der Advertisements u. s. w. gehabt habe; und dann stehen auch noch manche unbezahlt aus, von denen ich ein Paar ganz aufgebe. Von der Königin weiß ich noch nicht Ein Wort. —

Das beste wär's freilich, du gäbest die deiner so wenig würdige Stelle ganz auf. — So wenig ich auch, besonders mit einer Familie, aufs Ungewisse rechnen mag, so wird es dir doch am Ende nicht fehlen, wenn du auch nicht gleich was bessers erhalten soltest. Was ich darüber geschrieben, ist nichts als warme innige Freundschaft; laß mich's daher gleich wissen, wenn die Aussicht besser wird. Ich hüte mich deinen Namen zu nennen, und gehe weg, wann er genant wird, weil's mir unerträglich ist den elenden Schnickschnack zu hören, den ich oft hören müste. Auf mich und mein Urtheil über dich hat das alles keinen Einfluß. — Das einzige, warum ich bitte, ist: hüte dich für einen zu raschen Endschluß. — Dein Zank mit dem Ruhme ist Zank mit einem Mädchen, das einem das Leben jezt ein bißchen sauer macht. Auch dafür ist mir nicht bang, daß du der Welt so ganz absterben und alle deine bisherigen Verbindungen aufgeben soltest. Das

<sup>1)</sup> Diefelbe scheint abgeriffen zu sein.



wirft du wenigstens nie vergeßen, daß ich immer dein Freund war. — Wenn du einmal wieder was schreiben kannst, oder willst, so gib's mir. Was ich nur irgend bezahlen kan, gebe ich dir. Ueber die Hexenmaschinereien — aber ich will jetzt auch nicht einmal den Wunsch äußern, daß du für mich arbeiten solltest. — Ich umarme dich herzlich. Vergis nie, wie wahren Theil an allem, was dich betrifft, ich immer genommen habe, und noch nehme.

Der Deinige

H C Boie.

### 509. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 12. Octobr. 1778.

Kann wol seyn, Gebatter, daß ich über Güre Faulheit gegen den Einem geräsonnirt habe. Man sucht ja keinen hinter der Thür, wenn man nicht einmal selbst dahinter gestekt hat. Ich bin eine so faule Bestie selber, daß ich noch Amt, Haus und Hof drüber werde verlaufen müssen. Aber doch, daß ich mir selbst kein Unrecht thue, mag ich wol arbeiten, aber nur nicht solche Nichtswürdigkeiten, wie ich hier sol und mus. O Sprickman, ich möchte des Teufels werden über allen den Zwei-Pfennigsgeschäften, an welche ich hier das beste Mark meines Lebens verschwenden mus. Wenn mich nun davor ekelt, wenn ich liegen lasse, so kommen dann, ganz ohne allen Respect vor dem großen Namen Güres unsterblichen umlorbeerten Freundes, die infamsten Excitoria an. Das ärgste ist, daß die größte Kleinigkeit die mich betrifft, gleich im ganzen Lande bekant wird. Mein Abscheu und Widerwille gegen die Lumpereien ist öfters so weit gegangen, daß ich nur durch die Rizen in die hochverehrlichen Rescripte hineingeblynzt, und wenn ich gemerkt habe, daß es nichts gedeihliches gewesen, [sic] unerbrochen und ungelesen dahin getragen habe

unde negant redire chartas.

Leider Gottes! aber habe ich das schon durch manche 5 manche 10 \* Strafe büßen müssen. Über dem verdammtten Liegenlassen häufen sich denn die Hundsvötereien auf, daß man oft so darunter begraben wird, daß einem die Sinne vergehen. Hole der Henter den Betteltanz! Ich bin willens ihn aufzugeben und mir Beschäftigungen zu suchen, die meinen Reigungen angemessener und wichtiger und interessanter sind, als diese. Ich erwarte alle Tage Antwort auf Erkundigungsfragen, die ich auf einen mir geschehenen Antrag abgelaßen habe. Ist die Antwort gut, so schnüre ich mein Bündel.

Von dem Brieffschreiben an Gück hat mich aber doch die Tintenscheu nicht verhindert. Guter Knabe, du bist wirklich in mora. Magst mir wohl, ni fallor, einen Bich von 3 Zeilen vor Jahr und Tag geschrieben haben, aber weiter nichts. Ich hörte schon lange, daß du Wezlar schon verlassen hättest, oder nächstens verlassen würdest. Ich wolte also nicht geradezu in die Welt hinein schreiben.

Ich habe mich diesen Sommer in Hofgeismar ziemlichermaassen divertirt; wiewol das Bad keine sonderliche Wirkungen bei mir hervor gebracht hat. Ich reiste noch arm- und lendenlahmer wieder weg, als ich hingereist war. Zu Weißenstein aber curirte ich mich wieder einigermaassen durch forcirtes Auf- und Absteigen des Berges und Winterkastens<sup>1)</sup>. Die herrliche Aussicht vom Weißenstein kan ich noch nicht aus meiner Fantasie loswerden. Mag sie auch nicht los seyn. Fürstenberg habe ich leider! in Hof[er]G[eismar] nicht erwarten können. Er sol kurz nach meiner Zeit dort eingetroffen seyn. Alle Welt stimmt in der Verehrung des trefflichen großen Mannes überein. Güren Schwager aber habe ich daselbst kennen lernen; auch den Dombdchant von Landsberg, einen feinen und treüherzigen Mann, wie er mir schien. Ach! — und bald hätt' ich einen vergessen; den schnurrigen Hofmann. Er hatte mich ganz ausnehmend in Affection genommen; aber dennoch konte ich über seine Schnurrigkeit so viel nicht erhalten, daß er mir gegen die Beschwerden meines Leichnams was gerathen oder verordnet hätte. Es wurde immer auf Morgen und wieder morgen verschoben. Heute hatten wir weiter nichts zu thun, als von der Existenz der Pockendrüsen, von seinen Streitchriften über allerhand logische Spizfündigkeiten, über allerlei Ziegentwolle u. s. w. zu disputiren. So verging ein Tag nach dem andern, bis ich abreisen mußte.

Freund, wie gern mögte ich mit dir auch ein bißchen die weite Welt durchschwärmen. Aber so gut wirds mir Erdenklos, dem sich noch eine Menge andere Erdenklöße, wie Trauben, anhängt, nimmermehr werden. Der gewonnene Proceß gegen die Pfaffen wird ja wol einen gedeihlichen Einfluß auf deine bürgerliche Glückseligkeit haben, worüber ich mich herzlich und brüderlich freue. Wann kömst du denn endlich einmal nach Münster zurück? Wer weiß, ob ich mich dann nicht einmal zu Ros schwinde und dich dort besuche. Mein Schwager Leonhart ist zu meiner großen Freude und Verwundrung schon in die Garde aufgenommen worden. Ich kan mir ohnmöglich vorstellen, daß sein Verdienst hieran allein Schuld gewesen ist. Indessen sol die unbekante Ursache seiner Beförderung, sie sey welche sie wolle, von mir gesegnet seyn.

<sup>1)</sup> Die jetzige Wilhelmshöhe bei Cassel.

Bei den übellaunigen Stunden, die ich diesen Sommer über meistens gelebt habe, sind mir meine gelehrten Arbeiten schlecht von Statton gegangen. Ich habe mich mit dem verdamnten MusesAlm. geplackt. Nächstens solst du das Ding, das ich nicht ansehn mag, kosten. Voss und Goekingk scheinen mir deswegen gar nicht grün zu seyn. Sie thun mir aber Unrecht.

Adio! Tausend schöne Grüße von Weib und Kind! Du schreibst mir gar nichts von deinen HerzensAngelegenheiten. Wie ist denn die neuliche Affäre abgelaufen? Ich schmachte noch immer, und werde leider Gottes! so lange schmachten, bis ich mir die Seele aus schmachte. Nächstens mehr! Schreib du mir auch bald wieder!

G A Bürger.

NB. Der Brief ist liegen geblieben und erst am 26. Sbr. abgeschickt.

### 510. Gramberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Oldenburg, den 15. Octob. 1778.

Mein liebster Freund!

Beinahe hätten Sie nie eine Zeile wieder von mir gelesen. Vorgestern vor 3 Wochen überfiel mich plötzlich ein heftiger Blutsturz, der mich bis aufs äußerste brachte. Ich habe sehr gelitten, und abgenommen. Nach und nach kriech ich wieder im Zimmer herum, und meine Fieber werden sweniger, auch mit der Brust scheintz sich zu bessern. Ich habe ehemals und zwar Ao. 1765 in Göttingen oft leichte Anfälle davon gehabt, aber nie so wie jetzt, und bin die letzten 10 Jahre vollkommen gesund gewesen. Ich habe eine liebe gute Frau und 4 Kinder deren das älteste 6 Jahr ist <sup>1)</sup>, und erwarte das 5te. — Der Gedanke sie hilflos zu verlassen würde mir kallein den Tod bitter machen. — Ich hoffe aber jetzt mit Recht daß ich der Gefahr entinnen, und bey strenger Diät noch etwas in der Welt leben werde.

Was Ihre Umstände betrifft, mein Lieber, so sind Sie allerdings krank, können auch nie hoffen die Gesundheit Ihrer ersten Jugend, die Sie so meisterhaft in der sogenannten Vitanei abschildern, wieder zu erlangen. Aber gesund können und sollen Sie werden. Sie sind ein

<sup>1)</sup> Gerhard Anton Hermann Gramberg (geb. 18. September 1772, † als Assessor der Justizkanzlei und des Consistoriums zu Oldenburg 10. Mai 1816), dessen Gedichte G. A. von Halem 1816—1817 in 2 Bänden herausgab. Der Vater, geb. 5 Nov. 1744 zu Jever, überlebte ihn genau ein Jahr.

Cholericus, ihre Fasern sind stark gespannt, tonica haben Sie also gar nicht nöthig, vielmehr sind Ihnen alle aromata, balsamica, China und Stahl schädlich. Durch Sitzen und Mangel an Bewegung haben Sie den Grund zu Ihren Beschwerden gelegt. Ihr Übel besteht auch nicht im unrechten motu peristaltico intestinorum, sondern Ihr Übel steckt — rein aus gesagt — in der Leber. Diese thut ihr officium nicht, das Blut circulirt nicht frey durch dieselbe und die Galle wird nicht recht praeparirt, daher eine üble Verdauung, schlechte Chylification, und unrichtige Leibesöffnung.

Auf diesen Grundsätzen baue ich die Kur. Diese soll darin bestehen.

1. Sie brauchen 14 Tage bis 4 Wochen lang alle Morgen in Zeit von 3 Stunden ein Glas voll von der Mixtur nach anliegendem Recept rein aus, etwa alle  $\frac{1}{2}$  Viertelstunde 2 Eßlöffel. Gleich hierauf setzen Sie sich zu Pferde und reiten 1 Stunde spazieren, hierauf die Mittagsmahlzeit. — Das Mittel wird Öffnung machen und den Urin treiben; Ist viel obstructio in hepate so will anfangs auch wohl ein galliges Erbrechen folgen. Die Arznei ist äußerst gelinde und besteht aus einem resolvirenden Salze. Sie muß weißlich, und nicht gelblich oder gar bräunlich aussehen.

2) Wosern hiebey doch noch keine Öffnung erfolgt so rathe ich entweder des Abends ein Klystier aus Chamillenblumen in Wasser gekocht mit Öl und Salz zu nehmen (Stegmann in Cassel hat Sprizzen damit mans selbst thun kann) oder Sie nehmen des Abends  $\frac{1}{2}$  Loth Glaubersalz in Wasser oder Sie nehmen 3 Stück hallische Pill. contra obstructi-  
onem; (welche bey haemorrhoidalumständen gut thun)

Diese sind alle Arzneymittel die Sie brauchen müssen. Das Hauptwerk wird mit auf die Diät ankommen. Sie müssen wenig sitzen, und sich viel bewegen, täglich 2mal zu Pferde, (Reiten ist für Sie das Beste und zwar im starken Schritt oder im leichten Trott), auch Spazieren gehen, fahren, Ihre Geschäfte taliter qualiter, ohne Hitze, mit kaltem Blut verrichten, gar keine Berse, vor der Hand, machen, sich blos einer gemäßigten Freude überlassen, und nicht zu genau auf Ihren eignen Körper acht geben; für Schweiß und Erkältung sich hüten, und was Essen, Trinken, Schlaf zc. betrifft folgendes zur Regel nehmen:

Sie müssen früh zu Bette gehn um 10, höchstens halb 11 Uhr, davon Sie nichts abhalten muß, früh wieder aufstehen. 7 Stunde Schlaf ist hinlänglich. Um ruhig schlafen zu können müssen Sie des Nachmittags keinen Koffee trinken, gegen Nacht keinen Toback rauchen, Abends um 7 Uhr essen, und zwar blos (im Sommer frische Buttermilk und ein Butterbrod) im Winter Haberßchleim, oder etwas fein-

gemahlne Grütze mit Zwieback und ein Butterbrod, keinen Wein; können Sie Bier vertragen so trinken Sie ein Glas Bier dazu, sonst Wasser worin 1 Stück Brod. Ich wette Ihre Schlaflosigkeit rühret bloß von guten Abendmahlzeiten her, von kleinen Schmäusen mit Ihren Freunden, wobei ein gut Glas Wein getrunken, und Toback geraucht wird, und wenns Ihnen dann noch nicht spät genug deucht, so lesen Sie noch. Ich sage Ihnen daß dieses Gift für Sie ist, schaffen Sies also ab. Auch vor Schlafengehn müssen Sie weder lesen noch denken, sondern im Zimmer herum wandern und sich praepariren halb Thier halb Pflanze zu werden. Ihr Schlafzimmer muß groß lustig und weder zu kalt noch zu warm seyn.

Mittags eßen Sie ihre gute Mahlzeit, satt und langsam, und trinken  $\frac{1}{2}$  quartier weißen oder ächten rothen Wein. Wenn Sie wollen so will ich Ihnen mit der Post von hieraus einen Tafelwein schicken der rein und gesund ist und so gut Sie ihn in ganz Göttingen, so theuer er dort auch ist, nicht finden sollen. Wir haben hier vorzrefliche und doch nicht kostbare Weine. —

Undienliche Speisen sind: Verstopfende, harte, blähende, scharfe, schleimige, fette Sachen. Alle harte schwerverdauliche Gemüse, Kartoffeln, eingesezter Sauerkohl, eingemachte Bohnen und Erbsen zc. Alles geräuchertes und gepökeltes, Käse, Mehlspeisen, frisch Brod, Gänse, Enten und Schweinsfleisch (rohen mageren Schinken nehme ich aus) Salz, Pfeffer und überhaupt alle Gewürze, außer Caneel oder Zimmet; Kastanien, Nüße, überhaupt alle Näschereien, Seefische, Zwiebel, Schafsfleisch. Dienlich sind: leichte junge Gemüse, Gelbe Wurzeln (Möhren) lange märkische bittere Rüben, Kohl mit Rindfleisch und Habergrütz mit einer langen Brüh die nicht abgegoßen, sondern mit Löffeln gezeßen wird. Wenn Gemüse erst so alt sind, daß sie schwarz kochen und man den natürlichen Saft abgießen und gekünstelten wieder dran gießen muß, so taugen sie nicht mehr zu Eßen. Ferner, nicht zu fette, Fleischsuppen mit Wurzelwerk und Brod, Kalb — Rind — Rücken — Hasen — Wild — gebraten, fricassirt, gekocht. Obst, gebratene Äpfel; rohes reifes Obst. Überhaupt viel Obst und viel Speisen aus dem Pflanzenreich. Ihre Diät muß anfeuchtend seyn. Obstsuppen; Wasser und Haberuppen etc. Gleich nach Tische müssen Sie weder arbeiten, noch sich stark bewegen, noch schlafen, noch den 6ten Sinn befriedigen, sondern in ruhiger Unthätigkeit, wie man hier sagt: herumrüffeln, damit Sie desto leichter verdauen.

Toback müssen Sie wenig rauchen, etwa des Morgens bey ein paar Tazzen Koffee, und Nachmittags bey einem Glase Bier, welches, wenn es gut ausgegohrnes und gekochtes MalzenBier ist, ich dem Koffee und Thee des Nachmittags vorziehe. Sind Sie ein Frühstück

gewohnt oder auch nicht, so rathe ich um 9 Uhr des Morgens ein Butterbrod oder ein Paar Zwieback zu eßen, doch fällt dieses vors erste bey Gebrauch der Medicin weg. Sie sehen aus dieser langen Lebensordnung, daß eine anseuchtende Diät für Sie die beste ist, (wobey doch viel warmes Getränk und Suppen nicht mit unter verstanden werden, die Ihren Magen erschlaffen, vielmehr ist gut alles nur mittelmäßig warm zu eßen und zu trinken) und daß Sie alles austrocknende, hitzige vermeiden müssen. — Nach Verlauf einiger Zeit dürfte es nöthig seyn hirudines ad anum zu appliciren, denn ich vermuthe daß die Leber durch Lüftung der haemorrhoidalAbern in bessern Stand kommen wird. Befürchten Sie nicht, daß hievon ein haemorrhoidalfluß entstehe, dieser ist allemal ein Übel, wenn es gleich oft ein größres Übel vertreibt, und ich werde Ihnen keine Mittel vorschlagen diese excretion zu befördern. Im Frühjahre z. E. medio martii laßen Sie auf dem Fuß Ader, welches im Herbst und hernach noch ein paar Frühjahre wiederhohlet werden kann. Im Sommer trinken Sie den Pyrmonter Brunnen, entweder an der Quelle oder auch zu Hause, und wiederhohlen solches jährlich. Bey diesen Vorschlägen muß sich Ihre Gesundheit nach und nach völlig wieder herstellen, welches ich von Herzen wünsche.

Ich habe von H.C. Dietrich keinen Mufenalmanach erhalten, ihn jedoch von einem Freunde mitgetheilt erhalten. Ich finde daß er gut ausgefallen ist, und unter den Buchstaben mancher gute Kopf steckt. Ihre Mühe kann ich mir gedenken, da Sie andrer Leute exercitia corrigiren müssen. Was meinen Graf Otto<sup>2)</sup> betrifft, den Sie durch Ihre wahre Verbesserungen zu dem Ihrigen gemacht haben, so gestehe ich, daß er mir jetzt recht gut gefällt. Die neue Strophe war nöthig, denn ich war zu geschwind über die Entwicklung weggegangen. Zwey Stellen hätte ich doch anders gewünscht. In der 4ten Strophe — als vor seinen Blicken... vor ihm stand, scheint mir Tautologie. Und in der 10ten hatte ich gesetzt — hob das Horn zum Mund empor — Ich wollte den Grafen nemlich auf die schöne Prophezehung trinken laßen welches aber die verschüttete Tropfen verhinderten, worüber das Getränk ganz zur Erde fiel und der Zauber aufgelöset ward. Jetzt weiß man nicht wozu der Graf entschloßen ist. — Doch das sind Kleinigkeiten. Ihre gütige Complimente verdient meine Bershemacherey gar nicht. — Ihr Fortunens Pranger<sup>3)</sup> gefällt mir ungemein. — Hiebey 50 R<sup>r</sup>. Gold. Ich habe zwar die Gelder noch nicht alle eincaßirt, mag Sie aber nicht länger warten laßen. Antworten Sie

<sup>2)</sup> „Graf Otto von Oldenburg.“ Göttinger Mufenalmanach für 1779, S. 70 ff.

<sup>3)</sup> Ebendasselbst, S. 150 ff., zuerst abgedruckt.

mir bald wieder. Dank für Ihre Silhouette; wenn ich erst wieder fetter bin, schicke ich die meinige. Leben Sie wohl und lieben Ihren Freund  
Gramberg.

### 511. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Zu Göttingen, den 22. 8br. 1778.

Schönen großen Dank für deinen Brief mit 164 *Rh.* den ich, nachdem er einige Tage hier in G. gelegen hat, richtig erhalten habe. Warum sollte ich nicht vollkommen wohl mit deiner Abrechnung zufrieden seyn? Du bedurftest keiner Entschuldigung wegen der Freie-exemplare. Ich aber bin dir tausend Dank für deine Bemühungen und den wegen meiner Schuld so lange geleisteten Credit schuldig.

Dietch jagt mir: daß er meinen Mus.Alm. dir schon geschickt habe. Was sagst du dazu? Die unter GWB. sind von mir. Vorzüglichen Antheil, dergestalt, daß fast nur wenig Zeilen von d<sup>H</sup>Errn Verfassern stehn geblieben sind, habe ich an folgenden Stücken. Graf Otto S. 70. Die strafende Stimme S. 57. [Der Priester und die Dame] S. 149. Beneidenswerth S. 25. S. 40. Lied S. 31. S. 22. Mein Mädcl S. 11. Cynthiens Hand S. 67. Liebeslied S. 109. Mailiebe S. 9. Herbstgesang S. 114. Blödigkeit S. 145. S. 15. An allen Stücken des H<sup>C</sup>. v. Seckendorf (NB. in welchem aber ein trefflicher Dichter steckt.) S. 46. 64. 86. und 161. An Chloen, S. 88. Der angehende Jüngling S. 58. Gemälde 80. An allen Stücken von W. 81. 93. 103. An allen Stücken von Drost Döhning Ws. S. 44. 56. 74. 163. Der Kus S. 69. Unmut 111. Unglaube 171. Zu der Parodie: Die Heye die ich meine, hat Lichtenberg bloß die Idee und Grundlage hergegeben. Die ganze Ausführung bis auf ohngefähr 2 Strofen gehört mir. Kleinere Feilstriche sind fast durch den ganzen Almanach an jedem Stücke. Vorzüglichen Wohlgefallen habe ich an Cynthiens Hand, an den Seckendorffschen Stücken, und an der Heye. In dem An Cynthiens Hand ist ein dummer Druckfehler. Es mus heißen:

Als wolten sie, stat bloß sie zu umschweben,

Sich ganz und gar mit dem Kontur verweben.

Nächstens wil ich dir doch einige von den durchgeackerten Gedichten in ihren ersten Lesarten schicken, damit du ohngefähr mein Verdienst um dies Almanächle beurtheilen könnest <sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Die Zusendung scheint leider unterblieben zu sein.

Boß hat viele treffliche Stücke, aber mitunter so gut Schofel, als ich. Ist der Herausgeber eines Mus.Mn. nicht im Stande das beste dran zu thun, so ist es kaum möglich durch ganz Deutschland alle Jahr nur 10 Bogen voll gute Gedichte zusammen zu bringen.

Das letzte Museumstück hat mir vorzüglich gefallen. Stolbergs Hymne<sup>2)</sup> ist trefflich. Aber, was vielleicht sonst keiner und er am allerwenigsten selbst glaubt, er kan keine — Hexameter machen. Ich wolt' es ihm wol ins Angesicht beweisen. Nirgends ist das sichtbarer als in seinem Homer. Sein Homer überlebt ihn nicht. Denke dran, daß ichs gesagt habe.

Übrigens von meiner Seelenverfassung ist nicht viel angenehmes zu sagen. Ich brüte über hundert Entwürfen, die Glückseligkeit meines Lebens betreffend, kan aber zu keinem Entschlus kommen. Es scheint fast um mich gethan zu seyn, da mein Geist und Körper noch nie so erschlaßt gewesen sind, als jetzt. Es ahndet mir, als stirbe ich bald. Eine vollkommene Zerstreung würde mir, glaub ich, allein noch zuträglich seyn. Aber wo finde ich die? Ich kan mich doch nie von allen Sorgen, die mein Leben aufzehren, losmachen. Ich mögte wohl mein Amt aufgeben, meine Frau und Kind eine Zeitlang anderwärts unterbringen, und etwa auf ein Jahr in irgend ein andres Land reisen. Die Reisekosten dächte ich am Ende wohl wieder herauszubringen. Was sagst du dazu? Mich dünkt, wenn ich alsdann gesund an Leib und Geist wiederkäme, so wäre das ja viel besser, als so noch länger zwischen Leben und Sterben hinzufliehen.

Man scheint in [Hannover] zu glauben, als wenn ich gedrängt würde, hier zu quitiren. Das ist nicht wahr. Der Obrist v. M[öslar] ist mein einziger Feind. Der ist aber zu schwach, mich zu drängen. Gedrängt werde ich freilich, aber blos von meinem eignen Unmut und Verdruß. Diesen Winter habe ich noch zur Überlegung bestimt. Da wil ich erst alle meine Angelegenheiten außs reine zu bringen suchen und dann — Riehest du mir wohl nach England zu gehn? Meine Meinung wäre, mich dort ein halbes Jahr in irgend einer angenehmen Landgegend, wo ich am wohlfeilsten leben und die Sprache mit aller Muße studiren könnte, aufzuhalten. Ich hoßte es binnen solcher Zeit so weit zu bringen, um mir mit der Feder eine nicht unbeträchtliche Zubusse zu verschaffen. Adressen fände ich ja auch wohl. Hernach wolte ich Portugal und Spanien ins Creüz und in die Queere durchreisen und mit einem Mantelsack vol Collectaneen wiederkommen. 1000 *Rh.* dächte ich auf die Reise mitnehmen zu können. Davon könnte ich nun freilich nicht viel Figur machen; aber ich getraute mir doch a la Holberg damit

<sup>2)</sup> „Hymne an die Erde“. Deutsches Museum, September 1778, S. 193 ff.



durchzukommen. Das Geld käme gewiß wieder heraus. Auch fehlte es mir ~~schwerlich~~ nachher an Beförderung.

Wegen meiner Aussicht nach dem Rhein hab ich noch keine positive Antwort, ohnerachtet ich sie schon im Anfang dieses Monaths ganz gewiß haben sollte. Es mus sich bald aufklären. Adio! Schreib mir bald wieder.

Ewig der Deinige

GW Bürger.

### 512. Fr. L. Schröder an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hamburg, den 26. Oct. 1778.

Nun liebster Herr Bürger, kann ich unmöglich länger warten; nun muß ich Sie ergebenst bitten, mich durch ein paar Worte zu benachrichtigen, ob ich diesen Winter Ihren Macbeth oder mein Zusammengeschmiere aufführen soll? Der Beyfall den der König Lear erhalten, hat das Publicum auf den Macbeth so neugierig gemacht, daß sich mich kaum aller Nachfragen erwehren kann. — Sollte Ihre Zeit es gar nicht zulassen, so bitte ich Sie nur um die Hexen-Scene, die Sie nicht dialogirt haben, und von welcher Sie meinten, ich sollte sie von Eschenburg nutzen — Eschenburgs Dialog paßt aber unmöglich zu Ihrem.

Ich bitte Sie inständigst um ein paar Zeilen Antwort, und bin mit vollkommenster Hochachtung

Ihr ergebener

Schröder.

### 513. Voie an Bürger.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Hannover, den 30. Okt. 78.

Ich antworte dir gleich, um dir gleich das Vergnügen zu sagen, das mir dein letzter Brief gemacht hat.

Von deinem Alm. hat mir Dietrich ein Exemplar geschickt, und ich habe ihn mit Vergnügen gelesen. Ich habe ihn jußt nicht bei der Hand, und kan also nicht, wie ich vorhatte, über einige Stücke mit dir schwazzen. Am allerbesten hat mir Fortunens Pranger gefallen. In dem einen Stücke mit GW. kante ich dich gleich. Auch Sedendorf hatte mich aufmerksam gemacht, obgleich Bürger in seinen Stücken sehr durchschien. Dietrich hatte mir schon von Richtenbergs Parodie erzählt,

und daß du sie umgearbeitet. Sie ist herrlich. Cynthiens Hand habe ich ganz übersehen. Ich schickte, kurz vor dem Schluß, noch eine Romanze an Dietrich. Du kannst sie behalten, wenn du willst. Nun ich weiß, daß du Theil daran hast, frag ich nicht mehr nach dem Verf. des Otto; was mir darin gefällt, ist vermutlich von dir. Es wird mich amüsiren, wenn du mir einige Stücke in ihren ersten Besarten schicken willst.

Wegen der Stolberg'schen Hexameter wollen wir uns nicht zanken; ich bin deiner Meinung. Besonders sind sie im Homer nicht genug gearbeitet. Aber Bößens seine in der Odyssee werden es sehr seyn. Stolberg hat mir geschrieben, daß er mir nächstens, unter andern, ein Exemplar seiner Ilias für dich zusenden wolle. Ich habe noch übrige und schicke dir einstweilen eins, da ich doch die Fortsetzung von Gramers Klopstock dir zusenden muß. Sie kostet 20 ggl. Du kannst entweder das Geld an Lichtenberg bezahlen, oder auch mir wieder abverdienen. Bei vielen guten, selbst gut gesagten, angenehmen und interessanten Dingen darin, welch ein Mißmaß, und welch eine Impertinenz. Ich habe mich nicht entbrechen können Freund Cr. einen Wink darüber zu geben, ob er gleich böse werden, oder mich für einen kleinen Geist halten wird.

Göckingk arbeitet fleißig an seinem Adlerkant und es ist mir daran gelegen, das Stück für den Jan[uar] des Museums zu erhalten. Die Stanzas, die du noch hast, kan er nicht erzezen, und er ist verlegen deswegen; also bester B. such noch einmal nach und schicke sie mir bald! bald!

Auch der Ott. des Mus. soll dir hoffentlich gefallen. Wenn du mir doch deine Abhandlung über die Hexenmaschinerieen des Macbeth mit den Hexenszenen für den Januar geben könntest! Ich mögte so gern mit lauter Meisterstücken das neue Jahr anfangen. Von dem Verf. der Erzählung „Freundschaft und Liebe“ im Merkur bekomme ich auch etwas. Reiß dich einmal aus dem Schlummer, oder vielmehr aus deinem Verdruß und sey ein Mann. Aber eh ich darauf komme noch etwas gleichgültigeres.

Die letzte Woche hat uns doch einiges gebracht, das Aufmerksamkeit verdient. Dahin gehört: der Roman Hartmann wegen einiger Wirtenberg'schen Nazional'szenen, Herders Lieder der Liebe (eine herrliche Uebersetzung vom Liede Salomonis) und einige Lieder von Gözen in dem neuen Bande von Ramlers Blumenlese, oder den umgearbeiteten Liedern der Deutschen. Voran steht eine Vorrede, worin auch du mit deiner Volkspoesie deine Abfertigung bekömmst. Auch der kleine Dialog im Museum ist nicht vergessen. Unter den, so Gott will, verbesserten Stücken ist auch Klopstocks deutsches Mädchen, dein

Traumlied, der Bauer an seinen Fürsten und sogar das kleine Geburtstagslied, das du mir einmal geborgt hast. Eins von mir kenn ich sogar kaum wieder. Aber mit alle dem hat mir der neue Blumenstraus doch Vergnügen gemacht.

Nun auf den letzten, wichtigeren Theil deines Briefes. Es ist mir lieb, daß es mit deiner Sage so schlimm noch nicht ist. Ich hatte es vom Hofrath Mslar so verstanden, der dein Feind wol nicht ist, aber doch so räsonnirt, daß ich von Herzen wünsche, du wärst deiner unwürdigen Verbindung mit dem Menschengeschlecht los. Sieh da, Freund B. was du von mir wol nicht erwartet hast, aber was meine wahre Meinung ist: deine Reise nach England, Spanien u. s. w. seh ich für Schimäre an. Wozu soll dir so eine Reise helfen? Die Menschen besser kennen zu lernen? Da brauchst du so weit nicht zu gehen, und vergiß nicht die Zeit, die du durch Studium der Litteratur und Sprache immer verlierst. Aber reise und bleib in Deutschland. Im Ernst, ich seh eine Reise für das beste, das einzige Mittel an, deinem Körper und deiner Seele wieder Ruhe und Frieden zu schaffen. Kanst du's bei deiner Frau dahin bringen, so bring alles, so sehr du kanst, in Ordnung, gib deine Stelle auf und reis in Gottes Namen. Aber bleib in Deutschland. Du hast da so viel zu sehen, zu studiren, kanst dir Borrath so mancherlei Art einsammeln, daß du hernach hundert Wege hast, das aufgewandte Geld wieder zu verdienen, und, Tausend gegen Eins, du findest irgendwo eine bleibende Stelle, wo du die künftigen Tage deines Lebens ruhig und glücklich zubringen kanst. Du bist nicht gesund, weder an Seele noch Leib; das fühle und weiß ich zum Theil. Beide brauchen Bewegung, andre Gegenstände u. s. w. Reiß dich heraus und seh ein Mann. Die unbekantesten Gegenden sind dir die besten. Adressen brauchst du nirgends, und einige kan ich dir allenthalben geben, oder verschaffen. Wenn du 1000 Thl. aufbringen kanst, damit reisest du 2 Jahr umher. Mag die Welt sagen, was sie will; wenn deine Frau zufrieden damit ist, so geht's keinem Menschen weiter was an. Ich fürchte, du hast irgend einen Seelenkummer, den du mir nicht sagst, der dich abspannt und dich unthätig macht. Dawider ist kein besser Mittel, als was ich vorschlage. Lebwohl, mein Lieber, und schreib mir bald wieder ein Wort. B.

Kanst du denn nicht noch diesen Winter einige Tage bei mir sehn? Du solst allenfalls incognito sehn.

## 514. F. L. Schröder an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hamburg, den 6. Nov. 1778.

Nun, so sey's denn bis Advent. — Wie wär es aber liebster Freund, wenn Sie mir immer ein Zettelchen nach dem andern schicken? das würde mir viel erleichtern — oder wenigstens immer einen Akt. Die Bearbeitung des König Lear ist von mir. Mich soll verlangen, wie Sie damit zufrieden seyn werden! Doch bitte ich Sie bey verschiedenen Stellen, und besonders bey der Catastrophe zu denken, daß ich Rücksicht auf mein Publicum habe nehmen müssen.

An den Kleidern und Decorationen des Macbeth wird schon fleißig gearbeitet. — Ich habe den Hamlet aufgeführt, und Hamburg hat mir die Ehre erzeigt mich Brokmann vorzuziehen; ob mit Grund, weiß ich nicht.

Es ist leicht möglich, daß wir nach Ostern nach Hannover kommen. Darf ich Sie bitten, den Brief immer bey sich liegen zu lassen, damit Sie sich meiner erinnern? Ihr ergebener

Schröder.

## 515. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmershausen], den 7ten Novbr. 1778.

Ich habe zwei sehr vergnügte Tage gehabt. Kanst du rathen, wer bei mir gewesen ist? — Du räthst vergebens. Kein anderer, als Sprickmann. Er kam von Regensburg zurück und kam am Mittwoch spät Abends zu Fuß, über und über von Roth inkrustirt, von Münden hier an. Diesen Absprung hatte er bloß meinetwegen gemacht. O wärst du doch auch da gewesen! Da wir fast von allem geschwätzt haben, wovon nur zu schwazen war, so kanst du leicht denken, daß du ein Hauptthema unsrer Gespräche gewesen bist. Er liebt dich auf das wärmste, und — sein eigner Ausdruck — unter den ordentlichen Leuten am meisten. Er versicherte dabei, daß er aus der übrigen jezigen Schöngelsterschaft nur wenig quoad amicitiam machte. Gestern früh ist er schon zu meinem Leidwesen wieder ab nach Münden, um gerade auf Münster loszureisen, gegangen. Es ist eine wahre Lust, ihn die Egarements seines Geistes und Herzens erzählen zu hören. Er ist, trotz dem, ein trefflicher guter Junge. Nach Göttingen wolte er nicht.

Vor einigen Tagen hat mich auch der in Göttingen jetzt studirende Schücking aus Münster besucht. Ein lebhafter kräftiger Knabe, aus welchem viel werden kan!

Für die überschickten Bücher danke ich recht sehr. Es ist nur fatal, daß ich mir die Stolberg'sche Ilias schon gekauft habe. Das Geld für den Klopstock [von Gramer] wil ich an Lichtenberg geben. Wenn ich gleich vielleicht bald wieder was ins Museum gebe, so wird es mir doch, dünkt mich, behäglichser seyn, wenn ich klingende Münze erhalten kan, als wenn ich immer abrechnen mus. Ich wil nicht wieder so viel schuldig werden, als ich gewesen bin, damit ich alle Tage mein Haus bestellen könne.

Ich habe einen Entschlus gefast, und mich sol verlangen, ob du ihn billigen werdest. Ich habe nämlich die Übersetzungen von Ossian mit dem Original verglichen, und bin erstaunt, daß ein solcher Dichter noch keinen bessern Dolmetzcher gefunden hat. Gott! und es scheint mir so leicht, ihn auf das herrlichste zu verteütschen! Da bin ich so hungrig drauf geworden, wie ein schmachtiger Wolf auf die Beute. Sprickmann, dem ich davon gesagt habe, hat mich noch mehr gereizt und dabei erzählt, daß du die neüeste und viel vollkommnere Ausgabe des englischen Ossian besitzt. Kanst du mir die nicht borgen, oder lieber ganz verkaufen? Sonst mus ich mich bloß mit der Frankfurter begnügen. Ich gehe mit solchem Triebe an die Arbeit, daß ich schier dächte, auf Ostern solte der ganze Ossian fertig gespielt seyn. Das könnte dann mit zum Zehrpennige auf die Reise dienen. Schreib mir, was du davon hältst. Von deinem Rathe sol, trotz der ganzen schönen Melodie, wovon meine Seele vol ist, dennoch die Ausführung abhängen. Ich würde in Prosa übersetzen.

In Gramer's Klopstock habe ich nur erst hie und da geblättert. Du magst ja wohl recht haben. Mein Gott! welche Selbstgenügsamkeit und oft — Unverschämtheit. Ich mag wol edlen Troz leiden; aber diesen — —

Mein Reijeproject werde ich diesen Winter über noch hinlänglich überlegen können. Durch Teütschland meinst du? — Wenn ich nur, ich weiß nicht welche Antipathie? dagegen hätte. Doch, kömmt Zeit, kömmt Rath. Köm't's dazu, so schaffe ich mir einen Klepper dazu an und reise auf eine ganz eigne Weise.

Auf die Meßneüigkeiten, wovon du mir schreibst, bin ich begierig. Schulmeister Ramler mag der Volkspoësie was anders thun. Die Präceptorruthe soll zu seiner Zeit schmerzlich auf seinen eignen, und aller Schulmeister Arse fallen. Entweder will ich der poëtischen Pedanterie ein Ende und neüe Epoche machen, oder mitjamt meinem Ansehen zu Grunde gehen. Die alten übermütigen Starrnackten mus man par

force heüigen. Und dazu sol mir Gott und mein Genius helfen. Aber ich wil nicht wieder wie bisher nur einzelne Kanonenschüsse thun, sondern warten bis alles vol geladen ist, und dann seh der Sturm ein Hauptsturm. In Berlin hält man, [wie [mir versichert worden ist, Kamlern für den einzigen teütschen Dichter, der Respect verdiente. Aber ich wil dich dressiren, lustiges Halbmanngesindel! Gott gebe nur meinem Körper Gesundheit und meiner Seele ihren Ton wieder. Ach! freilich belastet geheimer Kummer schon seit einigen Jahren mein Herz; und jetzt geht mir das Wasser fast bis an die Seele. Entweder ich gehe bald zu Grunde, oder ich genes. Aber kan ich genesen? Schwerlich anders, als der Halbgeräderte, zum Krüppel. Gott stehe mir bei, daß die Verzweiflung mich wenigstens nicht eher überrasche, als bis ich mein Haus bestellt habe. Werde ich wol reisen können, ohne daß die atra cura sich mit hinter meinen Sattel setzt? — Gott geb' es! —

Der Teüfel mag wissen, wo ich die Stanzas zum Adlerkant gelassen habe. In dieser Woche will ich gewis alle meine Papiere noch einmal darnach durchsuchen. Entweder erhältst du sie binnen 8 Tagen, oder niemals. Sie müssen notwendig daseyn, nur frägt sich's wo? Ich bin jetzt meistens wie ein Schlaftrunkner und es fehlt mir fast an aller Besonnenheit. Ich kan und darf fast nicht länger in dieser Situation bleiben, wenn ich mich und das Vermögen, welches mir Gott gegeben hat, lieb habe. Ich bin wie in ein dumpfes Grab verschlossen, ich kan nicht athmen, ich ersticke. Großer Gott! du giebst mir das Vermögen zu leben, und nicht den Ort, nicht die Gelegenheit!

Leb wohl, behalt mich lieb und schreib mir, so oft du kanst.

WBürger.

## 516. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 19. Nov. 78.

In Ewigkeit hätte ich nicht gerathen, mit wem du die vergnügten Tage gehabt, wenn du mir's nicht selbst geschrieben hättest. Also wieder zurück in Münster ist der gute Sprickmann? Wie wird ihm da wieder seyn! Fürchte nur, daß er wieder in die alten Egaremens geräth, aus denen ich ihn endlich ein wenig herausgerißen glaubte. Ich weiß, daß er mich liebt und freue mich dessen von ganzer Seele. Er ist einer von den besten Menschen, die ich kenne, und von den sehr wenigen, die meinem Herzen nahe sind. Du zweifelst doch nicht, daß du auch

einer von diesen bist? Wie wohl hätte mir seyn sollen, wenn ich unter euch gewesen wäre.

Vorgestern war Jacobi hier. Wir kommen uns auch wieder näher. Meine Verbindung mit seinem Bruder, den ich von ganzer Seele schätze und liebe, ist wol Schuld daran. Er hat mir eine sehr artige Epistel an Heinze<sup>1)</sup>, wider die Poesie, fürs Museum, und ohne mein Bitten, gegeben. Von seinem Bruder bekomme ich mehr, und das ist mir noch lieber. Auch mit Heinzen, der Ostern nach Italien geht, fang ich Korrespondenz an.

Von Schücking hatte mir schon Sprickmann viel gutes gesagt. Wenn er der Dichtkunst sich widmet, so mache nur, daß er frühzeitig den Ehrgeiz bekömt nicht bloß im Kleinen glänzen zu wollen. O, Refing hat und behält noch immer recht: für den denkenden Mann hat unsre Litteratur, bei all ihrem Reichthum, noch gar wenig.

Warum Widerwillen wider eine Reise in Deutschland? Fang sie nur erst an, und sie soll dir schon behagen. Bis in die Schweiz mußt du freilich gehen.

Auch die N. Bibliothek hat das Museum rezensirt<sup>2)</sup>, eine große Ehre, so Gott will! und sich meistens mit Bürgern und Dan. Wunderlich zu schaffen gemacht, beiden auch vielleicht einiges gesagt, das Beherzigung verdient. Die Erfurter Zeitung hat nicht umsonst wissen wollen, wer Dan. Wunderlich ist, und bei Anzeige des letzten kleinen Almanachs viel schönes von dem Streite Bürgers c[on]tra Nikolai und vice versa geschwätzt. Das verfluchte Nennen derer, die sich selbst nicht genant haben! Nächstens sag ich mal ein Wort davon.

Eine Erscheinung der letzten Meße ist auch die Uebersetzung des Ariosts in den Stangen des Originals. Ich halte [Fr. Aug. Clem.] Werthes für den Verfasser, der sich freilich seit den Hirtenliedern sehr geübet hat. Volkomen ist die Arbeit nicht, aber wenn man die Schwierigkeiten kent und nach denen sie beurtheilt, hat er wirklich viel geleistet. Immer erweitern solche Arbeiten das Gebiet der Litteratur, und Dichter, die Sprache und Vers in ihrer Gewalt haben und nicht selbst Geistschöpfer sind, können nichts bessers thun. Deswegen rieth ich auch unserm Hölty zu einer deutschen Feenkönigin, die er unternommen haben würde, wenn er länger gelebt hätte.

1) „An Herrn Heinze.“ Abgedr. im Deutschen Museum, Januar 1779, S. 1 ff.

2) Die „Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste“ enthält in Bd. XXII, Erstes Stück, S. 58–91, eine (mit L. unterzeichnete) ausführliche Besprechung der ersten 6 Stücke des „Deutschen Museums“ vom Jahre 1776. In ernster, ruhiger Weise trug der Recensent seine wohlbegründeten Bedenken gegen Bürger's Wahl der Jamben für seine Ilias-Übersetzung und gegen die Einseitigkeit von Wunderlich's Auffassung der Volkspoesie vor.

Mergere dich nicht, wenn du im Nov. des Mus. [S. 420 ff.] eine kalte kläffige Epistel von Blum [An den jungen Philomelus] findest.  
Den 22sten.

Nichts ist mit voriger Post gekommen; also sind die Göttingischen Stanzas wol verloren. Es thut mir leid, da ihm daran gelegen zu seyn schien und er sie aus dem Gedächtniße herstellen zu können, verzweifelte. Nicolai schrieb mir vor einigen Tagen, daß er in Berlin bei ihm gewesen; von ihm selbst habe ich noch keine Nachricht.

Kanfst du denn nicht das Eine Exemplar von Stolbergs Ilias verkaufen? Boß rückt mit seiner Odysee immer weiter, und ich verspreche mir, unabhängig von der Schwager- und Freundschaft, sehr viel von seiner Arbeit — wie ich von deinem Oßian thun würde, wenn ich von andrer Seite dich der Uebersetzung zu unterziehen rathen mögte. Freilich die Uebersetzungen samt und sonders sind mittelmäßig und schlecht, und mit der Zeit muß eine neue gemacht werden, aber ob die Zeit schon sey, d. i. ob schon, worauf es dir doch vorzüglich ankömmt, Vortheil dabei zu machen sey, daran — zweifle ich gar sehr. Dein Name wird viel thun, aber kaum, oder vielmehr gewis, nicht genug, um eine Zahl von Käufern anzulocken, die dich für deine Mühe belohnte. Wir haben in Deutschland, die abgerechnet, die den Oßian Englisch lesen oder lesen wollen, nicht Kenner genug, daß ihnen der Unterschied zwischen einer schlechten und guten, einer mittelmäßigen und vortreflichen Uebersetzung fühlbar genug wäre, um zum zweitenmal ein Buch zu kaufen, das sie schon zu haben glauben. Harald hat vollends das Publikum mit dem Oßian so überflüssig versehen, daß ich, wenn auch nicht die Zahl der Leser, doch die der Käufer von deiner Verdeutschung mir ungemein klein denke. Ich getraue mir nicht 10 Exemplare abzugeben. Hast du dem ungeachtet Mut, so rechne auf meine Unterstützung. Die neue Ausgabe des Originals hat bloße Veränderungen in der Diktion, und den Ausdruck mit großem Glück simpler, klarer und bestimmter gemacht, auch die Ordnung der Gedichte verändert. Willst du sie brauchen, so schreib mirs, und sie soll mit der nächsten Post abgehen. — Ich rieth dir viel eher zu einem neuen Band deiner Gedichte. Einen halben mußt du wol schon meist beisammen haben, und ich dünkte, die Uebersetzung des Oßians müste dir eben so viel Mühe machen, als die Sammlung, Ordnung und Bearbeitung deiner alten poetischen Ideen. Ich habe in der Bibliothek des Romans, die du in Göttingen durch Heynen bekommen kanst, auch ein paar herrliche Sūjets für dich gefunden, die ich dir anzeigen will. Oder — kanst du nicht schon an die Ankündigung deiner Iliade denken? Auch deinen Macbeth müßtest du um ein Ansehnliches verkaufen können.

Leb wohl, und schreibe mir bald wieder.

H C Boie.



## 517. Bürger an Gramberg.

[Zuerst abgedruckt in der „Europa“, Jahrgang 1853, Nr. 15.]

Wöllmershausen, den 23. Nov. 1778.

Mein lieber trefflicher Freund! Geschäfte und Zerstreungen hindern mich, Ihnen so weitläufig als ich wünschte, zu schreiben. Inmittelst muß ich Ihnen doch einstweilen den Empfang Ihres mir ewig theuren Briefes berichten. In diesem alten Jahre hab ich noch so viel Placereien auf dem Halse, daß ich mich fast nicht getraue, Ihre Cur anzufangen. Indessen räume ich, was ich nur kan, bei Seite, um hernach, nach Ihrer Vorschrift, recht mit Muße dem studio bonae valetudinis obliegen zu können. Ihre Lebensordnung aber habe ich schon angefangen und ich denke ja, es wird sich leidlich so hinhalten, bis die schwere Artillerie anrücken kann. Ich bin halb und halb gesonnen, mein mir überaus fatales Amt, das gar viel zu meinem Unwesen beiträgt, anf künftiges Frühjahr niederzulegen, ein wenig in Deutschland umherzuschwärmen und zu versuchen, ob ich wieder aufblühen kan. Vielleicht finde ich dann auch in einer besseren Gegend eine bessere Hütte. — Ich kan Ihnen nicht mit Worten danken für das Wohlwollen und die edle Sorgfalt, die Sie für mich beweisen. Ich wünschte Sie zu umfassen, zu drücken und zu schütteln bis mir der Athem verginge. Ich betrachte Sie von Nun an als meinen innigen Freund, dem ich nichts hele. Sobald als möglich ein längeres und breiteres! Gott sey mit Ihnen!

GWBürger.

## 518. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmershausen], den 3. Decbr. 1778.

Der Hentker magß wissen, wohin sich die Goekingischen Stangen verkrochen haben. Innerhalb meiner vier Pfäle sind sie gewiß noch, aber wo? Der Teüfel pflegt mir öfter über so was seine verdammte Faust zu halten, blos, damit ich mich so hart und schwarz, wie seine Faust, ärgern muß. Ich werde sie noch einst wiederfinden, wenn ich sie nicht mehr suche. — So eben habe ich das Novemberstück des Musf. erhalten; bin es jedoch nur erst flüchtig durchgegangen. Die Auszüge aus S[ulzers] Tagebuche [S. 385 ff.] sind mir ein überaus angenehmer Artikel gewesen, und es thut mir recht leid, daß die Freüde schon ein Ende haben sol. Unbeschreiblich wollüstig hat sich meine

Fantasia an den Gemälden der reizenden Schweizerggenden gelobt; und mir deucht, ich werde nicht eher wieder gesund, als bis mich das günstige Schicksal dorthin führt. Dürst' ich aber hernach nur nie in diesen umnebelten mit erbärmlichen Rauchhütten und Anietiefem Morast umgebenen Winkel zurückkehren! Es ist entsetzlich, hier an Geist und Leib so verkümmern zu müssen. — Die Lerche [S. 419 f.] ist vermutlich von Meißner. Mögt' er nur erst über den wackelnden Ausdruck hinüber seyn, und in festern, gehaltnerm Gange einhergehn! — Bl[ums] Epistel [S. 420 ff.] hat doch einige gute Stellen; im ganzen aber ist's ein langweiliges Ding. — Nenne mir doch die Verfasserin der Reisebeschreibung nach MariäHülff [S. 431 ff.]. Das ist ein allerliebste Gemälde; mit solchem AuffassungsGeist, wie ihn kaum ein Man hat. — Das Project der gnädigsten Landesverordnung [wider das Lotto. S. 442 ff.] kan dem Verfasser von Fortunens Pranger nicht anders als angenehm seyn. Vielleicht hat die Verfasser beider Stücke einerlei Geist und Veranlassung getrieben. Es solte heißen: Much ado about nothing. — Nr. 8. Die Nachricht [von der Preislerschen Künstlerfamilie in Nürnberg. S. 447 ff.] ist angenehm und interessant. — Nr. 10. [Brieife eines Reisenden an Herrn Drost W. S. 456 ff.] hat mir ungemein wolgefallen. Von wem ist dieser Beitrag? <sup>1)</sup> — Was die Auszüge [aus Briefen] betrifft, so klingt mir der Ton im 2ten [S. 478 ff.] <sup>2)</sup> zu enthusiastisch. — Überhaupt freie ich mich, daß das Mus. sich noch immer so gut erhält; und daß dir auch für die Zukunft nicht bange zu seyn braucht. Wenn ich nicht so kränklich wäre, so wolte ich schon längst, nach meinem Vermögen, wieder was beigetragen haben. Das Anstrengen der Geisteskräfte, so wie das Sizen, ist mir ernstlich widerrathen. Ich bin mit dem Hofmedikus Gramberg in Oldenburg, dem Verfasser des Grafen Otto, und der mit G. in den letzten Musenalmanachen unterzeichneten Stücke, in Bekantschaft und einen sehr angenehmen Briefwechsel gerathen. Er scheint mir ein sehr wackerer Man von Kopf und Herzen zu seyn, nach dessen Gesundheitsvorschriften ich zu leben angefangen habe. Für einen der ersten Monate k. J. wirst du wahrscheinlich etwas von mir erhalten. Es ist die Abhandlung über die Hexerei im Macbeth; welchen ich, da Schröder mich so sehr trillt, wol fertig machen mus. Du solst der erste seyn, der ihn liest. Es kommen noch einige neue Hexenscenen dazu. — Hat die Alg. deutsche Bibliothek das Museum rezensirt? In welchem Stücke denn? Ich habe doch, wie mir deucht, schon die aller-

<sup>1)</sup> Von Goetingk. Vgl. den Brief desselben an Bürger vom 21. März 1779.

<sup>2)</sup> Es war eine lebhaftte Inschnahme des H. L. Wagner'schen Trauerspieles „Die Kindermörderin“.

neüsten Stücke, finde aber davon nicht ein Wort. Hast du etwa die Neue Bibl. d. Sch. Wiss. gemeint? denn ich weiß nicht, ob ich A. oder N. aus deiner Abkürzung lesen sol. Du wirst meinen ganzen Beifal haben, wenn du einmal recht tüchtig gegen das nennen, wenn man nicht genant seyn wil, deklamirst. Der Teüfel sitzt in dem Zeitungsgefindel. Ich werde den Wunderlich wol umtauschen müssen. — Hast du denn wol die saubre Rezension im Reichspostreüter von meinen Gedichten gelesen? Und noch dazu von Lt. Wittenberg manu propria unterschrieben! Es ist lustig diesen Efel aller Efel kunstrichtern zu hören. Nach Ramlern hat er auch weiblich ausgeschlagen. So wenig ich auch oft mit R[amlers] sogenanten Verbesserungen zufrieden bin; so ist es doch ganz erstaunlich, dies kunstrichternde Kindvieh viele offenbare Verbesserungen der Hagedorn'schen Lieder verkennen zu sehn. Was sol man mit solchem Gefindel anfangen? Es ist Hopfen und Malz dran verloren. Und wenn der Engel Gabriel vom Himmel käme, und ihnen Poetik predigte, so würde er dennoch nichts ausrichten. Wäre solches Gefindels viel, so thäte man besser, nie eine Feder wieder anzusetzen. — Mit meinem Ossian ist es nicht gerade auf den Gewin angefehn. Es jammert mich nur, fast jeden seiner Töne verstimt in den bisherigen Dolmetschungen zu hören. Ich denke auch dabei an keine Subscription. Ich wolte die Übersetzung schlankweg einem Buchhändler verkaufen. Deine Gründe gegen das Unternehmen sind vollkommen richtig; indeffen wil ich doch, wär es auch nur zu meiner alleinigen poetischen Erbauung, fortfahren, mich mit dem grossen Könige der Lieder zu beschäftigen. Was jezt nicht zu gebrauchen ist, steht vielleicht künftig zu gebrauchen. Auf einige Monate mus ich mir deine Ausgabe einmal ausbitten, denn in der Frankfurter scheinen mir manchmal beträchtliche Druckfehler und Defecte zu sehn. Ich habe seit einiger Zeit den Ossian so viel gelesen, daß ich ihn zu ganzen Gesängen auswendig weiß, und im Spazierengehn ganz unwillkürlich, ja wider meinen Willen verteütsche. Ich kan die Melodie aus der Seele nicht loswerden. Auffer Shakespear habe ich noch in keines Dichters Werken so volle Weide für den poetischen Genius gefunden. — Die Süjets aus der Bibl. des Romans wünschte ich doch zu wissen, wiewohl mirs an Süjets nicht fehlt. Mit der Empfängnis hat sichs wohl. Könnte man nur der Entbindung warten. — Schreib mir doch so oft und viel, als du kanst. Du glaubst nicht, wie du mich damit aufheiterst. Adio!

GWB.

Fortgesetzt am 7ten Decbr. 1778.

Satt' ich nicht recht, wenn ich sagte, daß Meister Urian seine schwarze Faust über den Goeding'schen Stanzen haben müste? — Da

hab' ich sie nun gefunden, ohne sie zu suchen, und an einem Orte, wo sie mir ohne besagte Faust hundertmal hätten in die Augen fallen müssen. — Gut, daß sie nur endlich wieder da sind! Und abermal gut, daß mein Brief vom 3ten dieses liegen geblieben ist! —

Zwischen Donnerstag und heit ist mir eine Idee zu einem Beitrag für das Mus. angeflogen, die dich belustigen wird, und schon hab ich in der ersten Hitze mehr denn einen Bogen davon volgeschrieben. Wer weiß, ob das Kindlein nicht so geschwind zum Gehirn herausspringen und dastehen wird, wie Pallas aus Jupiters Kopfe. Aber kein Sterblicher auffer dir wird bis an meinen Tod erfahren dürfen, wer Verfasser davon sey. Ich werde sogar mit Mühe meine Manier zu verbergen suchen. Ich bin seit Sonnabend allein zu Hause; den[n] meine Frau und Kind ist zu meiner Schwiegermutter ausgeeifft. Es ist jetzt alles so hübsch stil um mich her, und ich fühle allerhand sich in mir regen, das ich wol hervorbringen mögte, wenn der Teüfel mir nicht immer Queerstriche machte. Denn zum Unglück haben sich gestern drei versoffene Kerle zoltiefe Löcher in die Köpfe schlagen müssen, die mir nun die guten gezeugeten Stunden, deren man doch so wenige hat, schändlich wieder verderben. Sieh, so ein armer geplagter Mensch bin ich! Wenn mich nur bei allen dem der Genius ungezupft lieffe, so wolte ich gern zufrieden seyn. Könnte ich mich von ihm scheiden, glaube mir, ich thät' es. —

Am Sonnabend habe ich einen Brief von Spritmann erhalten. Richtig gehts in M[ün]ster wieder so mit ihm, in Ansehung der Egaremens, wie du gefürchtet hast. In kurzem wird er wieder bis über die Ohren darin sitzen. Bis an die Knie scheint er schon hineingesunken zu seyn. Er wil einen Roman, einen wahren Roman schreiben und der Stoff sol — sein eignes Leben seyn. Was wird doch da herauskommen? — Im Kurzen wird er seine Vorlesungen eröffnen.

Neulich hat ein unbekannter Mensch, Namens Knopf aus Fränken von einem meiner alten Hallischen Univeritätsfreunde, dem Hofrath Zinn in Anspach, einem sehr wackern Manne angelegentlich empfohlen, an den berühmten Bürger geschrieben, daß ihm doch der eine Hofmeisterstelle in Niederachsen verschaffen mögte. Der berühmte B. ist der rechte Held! Er kan sich selbst nichts verschaffen, zu geschweigen den Andern. Ich habe ihm indessen versprochen, mich seinethalben zu bemühen. Weißt du nicht irgend eine Gelegenheit? Das Pulver scheint zwar mein Man nicht erfunden zu haben, indessen mag er doch leicht für einen Junker gut genug seyn.

Wieland wird das Cramerle wol nicht schlecht für seine Impertinenz geiffeln. Das Mänlein treibt's aber auch gar zu übermütig. Was jagt

du zu der Anatomie, die er mit Bunkels Cadaver angestellt hat?<sup>3)</sup> Das habe ich nun diesem Cadaver ganz wol gegönt. Unbegreiflich ist mir's bis auf diese Stunde, wie ein Man wie Nicolai aus so einem Buche solch Aufheben machen konte. Ich habe doch noch keinen Einzigem, von wasserlei Kopf oder Herzen er auch seyn mögen, günstig davon urtheilen hören, und habe doch mehr als zwanzig Urtheile vernommen. N. mag nur in Kurzem nichts ähnliches auf Subscr. wieder ankündigen. Ich garantire ihm keine 50 Subscribenten.

Ich mus aufhören zu schreiben, weil mir übel wird. Das ist ein Glend, daß ich keine Viertelstunde sitzen und schreiben darf, ohne daß mir ein Schwindel ankomt. Leb wohl, mein lieber!

GBürger.

### 519. Boie an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

H[annover], den 10. Dez. 78.

Ich fange meinen Brief zwar heut an, ob er aber gegen Morgen früh fertig wird, ist eine andre Frage. Dank für deinen letzten weitläufigen Brief mein lieber Bürger, der mir noch mehr Vergnügen gemacht haben würde, wenn er mir nicht so üble Nachricht von deiner Gesundheit gäbe. Es ist mir sehr lieb, daß du die göckingischen Stanzas endlich gefunden hast. Ich habe sie ihm gleich nachgeschickt. Sulzers Tagebuch wird, wider die erste Absicht des Verfassers, künftigen Ostern ganz herauskommen. Es wäre sehr Schade, wenn es nicht gesehen wäre. Du wirst finden, daß ich bei weitem noch nicht alles merkwürdige herausgenommen habe. Du hast sehr Recht in Absicht Meißners. Er ist noch nicht reif, und besonders als Dichter nicht. Wer weiß, ob er das letzte auch jemals wird; aber als Prosaist und witziger Kopf kan er noch eine hohe Stufe ersteigen. Daß er sich meistens nach Franzosen gebildet, merkt man freilich allem, was er schreibt, an. Die Verf. der Reise nach Mariä-Hüll — ich soll es zwar nicht sagen — ist Wd. Baldinger. Dein Urtheil darüber ist auch das meinige. Den Verf. des Briefes an den Drostten darf ich auch dir ohne seine Erlaubnis nicht nennen. Es kommen noch mehr Briefe der Art. Der zweite Brief unter den Auszügen ist von Schloßern. — Sehr, sehr werde ich mich über die Abhandlung von der Hexerei in Macbeth freuen. Gibst du nicht deine Uebers. der Hexenscenen dazu? Und deinen Macbeth selbst — ich brauche dir nicht zu sagen, wie be-

<sup>3)</sup> „Zergliederung des Buchs, genannt: Leben, Bemerkungen und Meynungen Johann Bunkels etc.“ Teutscher Merkur, Jahrg. 1778, 3. Quartal, S. 75 ff., 165 ff., und 4. Quartal, S. 55 ff., 155 ff. und 248 ff.

gierig ich darauf bin. Ich redete von der Neuen Bibl. d. sch. Wiss. XXII. 1 St., worin das Museum rezensirt ist. — Vom Postreuter weiß ich gar nichts, so wenig als von seinem Pferde. Du hast doch das Stück vom Antigöz gelesen, das an das Pferd gerichtet ist?<sup>1)</sup> Wenn du die Absicht mit dem Ossian hast, so hab ich nichts dawider. Mit ehster Gelegenheit will ich dir meine Ausgabe schicken.

Hier ein Süjet aus der Bibliothéque des Romans. April 1776. p. 159. in dem Auszuge aus dem ungedruckten<sup>m</sup> Ritterroman von Tristram und der schönen Yseult, einem der unterhaltendsten und wichtigsten der Art. Ich nenne dir das Stück, damit du, wenn du einmal nach Göttingen kömst, den ganzen Auszug da lesen kannst. Dinas, der Seneſchall des Königs Mark von Kornwallien, dessen Gemahlin Yseult ist, und der getreue Beförderer ihrer Liebe mit Tristram, hatte ein schönes Schloß, und darin ein Mädchen, wie man sichs nur wünschen kan, und von dem er sich einzig geliebt glaubte. Aber das Schicksal der Ritter von Kornwallien war nun einmal betrogen zu werden. Eines Morgens, als er sein Mädchen besuchen will, findet er die Thüren des Schloßes offen und ein alter Diener schreit ihm entgegen, daß eben die Treuloſe mit einem fremden Ritter davon gegangen ist, und die beiden schönen Spürhunde, die er vorzüglich liebte, mit sich genommen hat. Dinas gleich zu Pferde verfolgt die Flüchtigen, holt sie ein, greift den Ritter an, und Tod und Leben des einen oder andern sollte eben den Besiz der Schönen entscheiden, als der Ritter ihm vorstellt, daß es thörig sei ihr Leben wegen eines Streites außs Spiel zu sezen, den allein die Beständigkeit oder Unbeständigkeit der Dame entscheiden muß. Dinas, ihrer Liebe gewiß, unterwirft sich ihrem Anspruch. Sie nimt die Hand des Unbekanten, sieht ihren Liebhaber spöttlich an und entfernt sich. Die Spürhunde hatten ihren alten Herren erkant, sprangen an ihm, und bezeugten ihm ihre Freude. Die Treuloſe vermißt sie bald und zwingt den Ritter zurückzureiten und sie dem Dinas abzuführen. Dieser sagt ihm kalt: Wenn sie dir folgen wollen, so hab ich nichts dawider. Aber umsonst lockt er sie; die Hunde schmeicheln dem Seneſchall und weisen dem Ritter die Zähne. — Nicht wahr, Freund? daraus wäre was zu machen?<sup>2)</sup> — Die Folge von Ritterromanen von der Tafelrunde sowol und die aus Karls des Großen Zeiten, die ich daraus habe kennen lernen, ist ungemein merkwürdig und wichtig in der Geschichte des menschlichen Geistes. Curne de la Ste. Palaye, der Verf. der vortreflichen Memoirs sur l'anc [ienne] Chevalerie. hat die meisten hergegeben, und der Redacteur hat seine Sache beßer

<sup>1)</sup> Lessing's „Anti-Goeze“, Achter Beitrag.

<sup>2)</sup> Vgl. Bürger's diesen Stoff behandelnde Ballade „Das Lied von Treue“.

gemacht, als der Abbé Millot in der Histoire des Troubadours, wozu die Materialien auch alle von Curne sind. Aber Millot ereifert sich alle Augenblick über die armen Troubadours wegen ihrer Unmoralität, gibt aus lauter Sittlichkeit von ihren contes et fabliaux, von denen man just was wissen wolte, keine oder verstümmelte Nachricht, und kan überhaupt nie begreifen, daß die Sitten des 9ten Jahrhunderts nicht die des achtzehnten sind. So weit auf deinen ersten Brief, und nun ruhe ich auch ein wenig aus.

Den 11ten.

Gefluht hab ich über die bösen Bauern, die dich just da stören mußten, wo du getwiß das angefangene vollendet hättest. Auf meine Verschwiegenheit weist du doch wol daß du dich verlassen kanst?

Auch ich habe von unserm Sprickmann] einen Brief. Zwar spricht er nur mit halben Worten darin, aber ich sehe doch, daß wahr ist, was ich gefürchtet hatte. Mit euch überspannten Leuten darf man nicht vernünftig reden, und wenn ihr einmal zu euch selbst kömt, seht ihr's auch wol besser ein als unser einer, wie ihr hättet handeln sollen. Ich kan mich ziemlich in das Gefühl hineinsetzen, doch begreif ich nicht, wie man das Feuer kennen, ihm entronnen zu sein sich freuen und da man weit davon weg ist, plötzlich umkehren und wieder hinein sich stürzen kan. Fürstenberg muß unsern Freund und seinen Werth ganz kennen, daß er ihm so was verzeihen kan. Sein Roman, wenn er je zu Stande kömt, wird uns am besten den Schlüssel zu allen diesen Unbegreiflichkeiten geben.

Für deinen Klienten kan ich nichts thun, da ich ihn nicht kenne. Am wenigsten in der Welt mag ich einen zum Hofmeister emphelen.

Wielands Anatomie von Bunkel hat mich belustigt, wie alle Welt, die nur irgend lachen kan. Was Nicolai sagen wird, soll mich verlangen. Auch ich habe nicht Einen gesprochen, dem der Bunkel behagt hätte. Ich fürchte, daß es nicht bei dieser Demütigung für Nic. bleibt, denn von mehreren Seiten ist, wie ich weiß, ihm was zugebracht, und es ist auch nicht zu leugnen, daß er etwas verdient hat, obgleich seine wirklich schäßbare Seite zu verkennen auch Ungerechtigkeit wäre. Unter den Ersten unsrer Nation ist Mendelsohn sein einziger Freund. Selbst Ramler ist's im Grunde nicht, wenigstens war er's nicht, wie ich noch mit ihm verbunden war.

Stolberg gibt seine Gedichte auch heraus. Er ist gewißermaßen dazu genöthigt, da ein Jemand die hie und da zerstreuten Stücke gesamlet hat, und wie ich von ungefähr erfuhr, unter den Buchhändlern damit hausiren geht.

Wilst du dein Exemplar von Lessings Nathan von mir, oder aus Göttingen nehmen? Das Süjet ist persisch und worüber du dich wundern wirst, Lessing gibt es in Jamben.

Leisewiz ist hier, und — ziemlich gesund und munter. Ich glaube, daß er verliebt ist, ob er gleich es nicht Wort haben will. Ungern geht er nach Braunschweig zurück. Er grüßt dich herzlich.

Ich weiß nichts mehr, also — lebe wohl.

SCB.

Sag mir doch über Herders Lieder der Liebe deine Gedanken, wenn du sie gelesen hast.

## 520. Goekingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 14. Decbr. 1778.

Mein lieber Bürger!

Ich war ohnehin Willens heut an Euch zu schreiben und Euch meine Zurückkunft aus Berlin zu melden, erhielt aber gestern dazu noch einen Bewegungsgrund mehr, wiewohl dieser mir warlich nicht angenehm war. Es ist am besten daß ich diese Geschichte gleich voraus schicke, da sie Euch ohnehin nicht mehr neu ist. Der Amtschreiber Lueder zu Ihlesfeld hat während der Zeit daß ich zu B[erlin] war, in einer Gesellschaft, ohne seinen Willen, dem Lieut. Behm durch irgend eine Aeußerung wider Erwarten zu einer Bertheidigung Eures Characters Gelegenheit gegeben, die gar nicht nöthig gewesen seyn würde, wenn beide Theile sich vorher verständiget hätten. Da das aber damals nicht füglich gleich auf der Stelle hat geschehen können, so hat der Lieut. Behm über den angeblich streitigen Punkt mehr Licht von Euch selbst verlangt, und, wie ich höre, Ihr es ihm auch gegeben<sup>1)</sup>. Luedern ist das ausnehmend empfindlich gewesen, weil Ihr nothwendig glauben müßtet, daß er ganz anders von Euch denke, als er denkt. Er hat mich daher gestern, als er mich deshalb ausdrücklich besuchte, inständig gebeten, Euch eines andern zu versichern, weil er Euch in der That hochschätzt, und ihm ein Mißverständniß nicht zuzurechnen, was durch des Lieut. B. freundschaftlichen Enthusiasmus veranlaßt worden

<sup>1)</sup> Im Nachlasse Bürger's fand sich ein von ihm „An Herrn Lieutenant Behm Wohlgeb., gegenwärtig auf Commando zu Sachswerfen bei Nordhausen“ adressirtes Briefcouvert vor, dessen Einlage das unter Nr. 432 dieses Bandes abgedruckte Concept des „ProMemoria an Goekingk und Vohß“, mit den hinzugefügten späteren Handglossen, und ein kürzerer Auszug daraus von gleichem Inhalt bildeten. Die Sendung scheint also, nebst dem begleitenden Couvert, vom Lieutenant Behm an Bürger zurückgeschickt worden zu sein.



sey. So scheint mir's auch zu seyn, in so fern ich den Statum controversiae recht eingenommen habe, denn ich kenne Lüber zu gut, als daß ich ihn fähig halten sollte, daß er nur die Vermuthung von fern zu äußern im Stande gewesen sey, Ihr hättet gleich damals, als Boß und Boie sich an Euch wandten, mich zur Niederlegung der Direction des M. Alm. zu vermögen, die Absicht gehabt, sie selbst zu übernehmen. L. würde in dem Falle daß er so von Euch dächte, seine Meinung und seine Gründe dafür, gewiß dreust heraus sagen. Da hier aber der Fall gerade umgekehrt ist, so bin ichs ihm und seiner bessern Denkungsart schuldig, Euch diese Erklärung zu geben, um so mehr, da ich selbst einigermaßen dabey interessirt bin. Bey der Rechtschaffenheit die jedermann an L. kennt, müßte denn doch wohl der Lieut. B. der nichts von mir weiß, zuerst auf die Vermuthung fallen: Das muß ihm G[ötinge] in den Kopf gesetzt haben. Wäre L. nicht der ehrliche Mann der er ist, so hätt er diese Vermuthung weder niedergeschlagen, noch mit solchen Edelmuthe sich erklärt als er gethan hat. Des Lieut. B. Freundschaft für Euch gefällt mir, aber L. Betragen nicht minder. Daß aber eine Menge Leute von solchen Characteren über eine Sache die schon vergessen war in Bewegung gerathen, behagt mir eben nicht. Wenn Jemand aus Gründen von deren Zulänglichkeit er sich überzeugt glaubt etwas thut, was Einem Dritten unerwartet, und um so unangenehmer ist, weil er weder das Gewicht dieser Gründe zu fühlen vermag, noch Lust fühlt, darüber zu streiten: so ist die Lage für beide Theile so sonderbar, daß sich pro und contra viel darüber raisonniren läßt. Dieß war, dünkt mich, unsre Lage. Jeder glaubt gethan zu haben was er vor sich selbst verantworten kann. Mag's doch dabey bleiben, bis Einer sich eines Andern überzeugt; und bis dahin, bleibt jeder wie gewöhnlich bey seiner Meinung, oder — was mir das klügste zu seyn scheint — vergißt sie. Im Anfange interessirte mich das Ding sehr, jezt nur in so fern, als es zu Mißverständnissen Gelegenheit gegeben hat, die sich indeß theils durch L. Geständniß schon aufgeklärt haben, theils durch den Lieut. B. noch aufklären werden, weil L. gewiß glaubt, daß er auch ihn überzeugen werde. Da die Hauptsache in dem Gleise worin sie izt ist, wohl bleiben wird, und meinethalb auch bleiben mag, so dünkt ich doch, wir machten uns und unsern Weibern die Lust, dieser Nebenhistorie ein freundschaftliches Ende zu machen. Wie wär's, wenn Ihr uns mit Eurer Frau besuchtet? und wir luden B. und L. zu uns ein? Wär ich nicht erst von einer 6 wöchentlichen Reise zu Hause gekommen, so käm ich zu Euch, so aber müßt Ihr zu mir kommen und ohnehin ist ja Eure Frau noch nicht hier gewesen. Ich will Euch von Biestern, und allen Gelehrten Berlins so viel erzählen, daß Euch die Zeit nicht lang werden soll. Auch kann ich mit Anekdoten

vom Hofe zu Dessau und der Akademie in Halle aufwarten, denn an jenem bin ich 5 Tage, und im letztern Orte 3 gewesen. Euer Kind mögt Ihr mitbringen, auch ein Mädchen, nur keinen Bedienten, denn der müßte sonst mit in meiner Kinderstube seyn, welches ihm schwerlich gefallen mögte. Wenn Ihr nicht gar zu übellaunigt seyd, so kehrt Euch nicht an Weg und Wetter, sondern fahrt früh um 7 Uhr aus, nehmt in Köckey frische Pferde und seyd Abends hier. Ich hab Euch so viel zu sagen daß Euch der Weg nicht gereuen soll. Adieu.

Gökingk.

## 521. Goekingk an Bürger<sup>1)</sup>.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 25. Decbr. 1778.

Gerade in der Stunde, worin ich meinen beiden Jungen ihr Weihnachts-Geschenk auspendete, kam Euer Brief an, und der sey mir das, was Finken sein neuer Kennschlitten und Günthern die Schalmey ist. Noch mehr als beide, würd ich mich freuen, wenn Ihr nicht die Reise zu mir so gerade weg absaget. Hielten mich nicht einige Dienst-Plackereien zurück, so sezt ich mich morgen auf, und sollt ich auch nur wenige Stunden mit Euch zubringen. Das schreiben ist eine so schrecklich langweilige Sache, ob sie mir gleich rascher als andern von der Hand geht. Und gesetzt, ich hätte Zeit und Geduld genug, alles hinzuschreiben was ich mit Euch abzusprechen hätte: Wie wär's möglich, sich auf die Hälfte von dem zu besinnen, was der Andre im freundschaftlichen Discours erst anregt und hervorlockt? Mag's Euch denn der Kukuk Dank wissen, daß Ihr gerade jezt ins Hildsh[eimische] reisen wollet, und mir so die letzte Freude worauf ich in diesem Jahre mir Rechnung gemacht hatte, zu Wasser macht.

Denkt aber nur nicht, daß Ihr ohne Gewissens-Prüfung so durchkommen sollet. Ist's möglich, daß Ihr die Reise nach H. noch aufschieben könnet, so muß sich das übrige schon finden. Mit einem Worte, ihr sollet und müßet kommen. Fehlt es Euch an einem tüchtigen Reise-Wagen? ich hab Einen, dem die Winde von allen 32 Strichen nichts anhaben können, den will ich Euch vor die Thür schicken, und für den Herweg sollt Ihr nichts bezahlen, denn ich habe bey einem hiesigen Bürger eine Fuhre gut. Warum könnte sich Eure Frau nicht so gut da hinein sezen mit samt dem Mädchen an der Brust, als mein Weib mit dem säugenden Jungen auf der Reise nach Grüningen schon

<sup>1)</sup> Nach einer Notiz Bürger's beantwortet am 25. Jan. 1779.

mehr als einmal? Der Unterschied des Geschlechts bey dem Säuglinge wirds wohl nicht ausmachen, und mit Wiegen, Kaffstühlchen u. ſ. w. bin ich mehr als mir lieb ist, versehen. Kommt also nur immer angezogen, und schreibt mir, ob ich Euch die Pferde schicken soll?

Wenn mich jemals was geärgert hat, so ist's Euer närrisches Aufgeschiebe, gerade als wenn ein Winter in unserm Leben, ein Moment wäre worin man sich die Hosen anzieht. Auf's Frühjahr? Ey nun ja! da reiset sichs freilich angenehmer, indeß steh ich Euch so wenig dafür, daß ich dann noch in E. bin, als ich überhaupt für mein Leben stehe. Ich habe mich so sehr an den Genuß des gegenwärtigen Augenblicks gewöhnt, daß ich der Zeit zum Poffen, in meinem 30ten Jahre schon länger gelebt habe, als alle Greise in Ellrich während ihres ganzen Lebens. Wenn Ihr also sagt: Auf's Frühjahr! so ist mir gerade dabey zu Muth, als wenn Ihr gesagt hättet: So bald ich mit meinem Homer fertig bin. Ich mag Euer Frühjahr nicht, denn ehe ich mir den Dampf anthun will, ein halbes Jahr auf Einen zu warten, den ich gern gleich diese Stunde haben mögte, lieber will ichs noch einmal darauf ankommen lassen, ob ich auf Kurierpferden Hals und Bein brechen werde. Wird meine Frau darüber zur Wittve und die beiden Jungen zu Waisen, so mag's der verantworten, der mich bis auf's Frühjahr lauern hieß. Denn kurz, ich muß es wohl machen, wie der Taschenspieler mit dem Margrafen von Schwed, der letztern, (so wie ich Euren Besuch meiner Frau) prahlerisch versprach, das Glas Wein auf dem Tische, sollt auf sein Ersuchen zu ihm kommen, und als es nicht kam, (vielleicht weil es jußt nicht Frühjahr war) gelassen sagte: Glase Wein! du nit kommest zu mir? Schau! Glase Wein! so ik komme zu dir! Bestimmt denn wenigstens die Zeit Eurer Abwesenheit, damit ich nicht auf den Kumpf reite. —

Mein trauter Bürger! Ich hab auf den beiden langen Reisen, welche ich im vergangnen Herbst gethan habe, viele Menschen, und Männer von Ruf und Ruhm kennen gelernt. Eure Freundschaft, Euer Briefwechsel, Euer Umgang ist mir nach allen diesen Bekanntschaften desto unentbehrlicher geworden. Das erste und andre steht zwar aller Orten und Zeiten in unsrer Gewalt, das 3te nur so lange als wir eine Tagereise (das weiteste was der Sessel eines Poeten bestreiten kann) von einander wohnen. Leider! wird das nicht immer der Fall seyn. Die Noth zwingt uns beide, einen bessern Aufenthalt zu suchen, und ich werde nach Verlauf eines Jahrs, dieses Wunsches gewähret werden. Dann werd ich freilich satt zu essen und zu trinken, aber vielleicht keinen Freund in der Nähe haben. Jezt hab ich doch Euch noch, und wollte Gott ich könnt Euch so nahe behalten. Mündlich oder schriftlich nächstens mehr! Grüßt Euer liebes Weib von

Gökingk.

## 522. Gramberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Oldenburg, den 29. Dec. 1778.

Mein theurester Freund.

Ich hoffe, daß Sie Ihre Kur nun angefangen haben, und Nutzen davon spüren. Ich lege noch ein Recept zu einer Sorte Pillen an die ich häufig im Gebrauch habe, und wornach ich mich selbst sehr gut befinde. Sie sind eröffnend und stärkend, recht für einen hypochondrischen und poetischen Unterleib gemacht. Ich nehme, wenn ich eine indisposition merke, z. E. nicht gut verdaue, schlafe, Öfnung habe zc. Mittags mit dem ersten Löffel Suppe 8 bis 15 Stück ein, und esse frisch darauf. Man kann dabey ausgehn und seine Geschäfte verrichten.

Daß Sie Ihr Amt niederlegen wollen ist ein guter Gedanke. Eigentlich sollten wir, um gesund und fröhlich zu seyn, keine Geschäfte haben, die uns verdrieslich sind und den Muth und den Geist unterdrücken. Aber wenigen ist das Glück so freigebig gewesen, entweder, daß sie durch Familien oder andre Connexion eine bequeme Bedienung, oder gar keine anzunehmen nöthig haben. Der größte Haufe ist gezwungen zu arbeiten, Slaven fürs Publicum, sich und den ihrigen Unterhalt zu erwerben. Glücklich, wer noch mit 50—60 Jahr ruhige und sorgenfreie Tage hat. — Wenn Sie, mein Freund, ohne Amt leben und Ihrer Familie (Sie sind doch verheyrathet und haben Kinder) ein einigermaßen dauerhaftes Glück aufbauen können, so sind Sie zu beneiden. Wo nicht, so rathe ich Ihnen im Amt zu bleiben, und auf eine baldige Verbesserung, die Ihrem Talente und Fleiß nicht fehlen kann, als Jurist zu warten; denn als Dichter — Sie wissen daß Apoll zwar berühmt und unsterblich machen, aber Justinian Ehre und Brod verschaffen kann; und Uz sagt wahr:

Freund, einem Armen Recht zu sprechen,

Und wenn die Unschuld weint an Freblern sie zu rächen

Ist göttlicher als ein Gedicht.

Sollten Sie künftiges Frühjahr eine Reise machen, so hoffe ich daß Sie vielleicht hiedurch nach Holland oder England gehn und einige Tage bey mir logiren werden. — Mit meiner Gesundheit [sechs] ziemlich gut.

Leben Sie wohl und antworten bald

Ihrem ergebensten Freund

Gramberg.

P. S. Nennen Sie mir doch einige andere Dichter des Musenalmanachs, die sich unter Buchstaben verborgen haben. Warum findet man nichts von Göcking in Ihrem Almanach?

## 523. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmershausen], den 7. Jan. 1779.

— Kanst du ihn entbehren, liebster Boie, so überschicke mir nächstens auf einige Monathe deinen Offian. Denn mir sind bereits 100 Ducaten für die Übersezung geboten und ich hoffe noch mehr zu erhalten. Die sind für eine Arbeit, die mir wenig Mühe und viel Vergnügen machen wird, immer mitzunehmen. Ich bin zu sehr heüt geschoren, um dir mehr zu schreiben. Nächstens einen längern Brief!

Nur dies noch: daß ich vor wenig Tagen den jungen [Georg] Forster, einen allerliebsten Knaben, in Göttingen bei Richtenberg habe kennen lernen und 2 vergnügte Tage daselbst zugebracht habe. Er geht nach Berlin, komt aber im März zurück, weil er in Cassel Professor geworden ist.

Goedingk, der lange Zeit ganz kalt gegen mich gewesen ist, thauet wieder gegen mich auf, und wir fließen wieder, wie vorher zusammen.

Alles wäre gut; aber ach! — mein tiefverwundetes, ewig unheilbares Herz! — Kein Sterblicher hat wol seinen Tod eifriger gewünscht, als ich. Adio!

etwig der deinige

G A Bürger.

## 524. Bürger an Scheussler.

[Zuerst abgedr. in H. Pröhle's „G. A. Bürger“, S. 51 f.]

[Wöllmershausen, Januar 1779.]

P. P.

Ich bin eben beim ungerechten Gelbeinnehmen; kann daher nichts mehr erwidern, als daß ich keine Caravinen habe, daß hergegen der Wagen Montag oder Dinstag überkommen soll. Ich möchte jezt vor allen Plackereien desperat werden! bin hypochondrisch; es liegt mir wie ein eiserner Reif um den Unterleib; und kan nicht einmal spaziren gehn. Ihr Gilblas ist angekommen, habe aber keine Zeit ihn einzupacken. Vale.

G A B.

## 525. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

Wöllmersh[au]fen, den 14ten Jan. 1779.

Ich habe noch einen Schwager <sup>1)</sup>, auffer dem Münsterſchen, der ſich dem Soldatenſtande widmen muß. Ich weiß nicht, ob Ihr ihn geſehen habet. Er iſt der ſchönſte, ſchlankſte, wohlgewachſenſte Knabe von der Welt und aufgelegt, ſo wohl an Geiſt und Herzen ein rechtſchaffener geſetzter und brauchbarer Mann zu werden. Er iſt ſchon zwei Jahre unter dem Linsingiſchen Rgmt. in Hannover Cadet geweſen und vor kurzem FreiCorporal geworden. Da aber das Avancement im hannoverschen Militäre einen ſo gewaltigen Schneckengang gehet, ſo iſt kaum in 10 Jahren, wenn anders kein Krieg wird, zu hoffen, daß er Fähndrich werde. Während der Zeit koſtet ihm ſein Unterhalt wenigſtens 300  $\mathcal{R}$  jährlich, und iſt er auch Fähndrich und Lieutenant, ſo muß er doch noch zuſezen. Das iſt auf keine Weiſe auszuhalten. Solten daher die hannoverschen Truppen auf künftiges Frühjahr nicht ausrüden, ſo wäre meine und ſeine Meinung einen Verſuch zu machen, ihn wie ſeinen jüngſten Bruder in Münster anzubringen. Nur wünſchten ſo wol er als ich, daß er von der vorgängigen Cadettenſchaft unter einem Regiment diſpenſirt bleiben und gleich in die Garde aufgenommen werden mögte. Solte dieß nicht angehen, da er ſchon ſeit zwei Jahren in militariſchen Dienſten geweſen iſt? Solte der berühmte Bürger bei Fürſtenberg und dem Grafen das wol ausrichten können? Liebſter, horcht doch ins Haus; und ſchreibt mir nächſtens Güre Meinung. Über das ſtatliche Anſehn und die Eigenſchaften des Knaben ſolte ſich fürwahr jeder freuen. Der Kleine iſt ein wahrer Gnom gegen dieſen.

Mit dem nächſten ein mehrers an Güch und meinen Schwager Auch Geld, was er, wie ich höre, Güch ſchuldig ſeyn ſoll! Meine Vormundſchaft macht mir noch graue Haare.

In Eil

der Eürige

G A Bürger.

Den Oſſian werde ich vermutlich verdolmetſchen. Entre nous! — Himburg in Berlin läßt ſich ppter von 100 Duc. verlauten.

[Adr:] An dHErrn Rath und Profeſſor Sprickman  
zu Münster.

<sup>1)</sup> Ludwig Leonhart.

## 526. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 14. Jan. 79.

Ich wolte dir schon mit der vorigen Post schreiben und den Osian schicken, mein liebster Bürger, konte aber nicht dazu kommen. Mit dieser soll letzteres gewiß geschehen. Wenn du 100 Dukaten und mehr bekommen kannst, so übersez in Gottes Namen den Osian, zumal da es dir nicht sauer wird. Da du vermutlich das Exemplar doch gern behalten willst, will ich mir lieber ein neues verschreiben, und dir sagen, was es kostet, so bald ichs selbst weis.

Daß du immer noch krank und miszmütig bist — Gott weis, wie mich das schmerzt. Könnte ich doch was zu deiner Erheiterung beitragen! Nur dich einmal wieder sprechen! Vielleicht vergäßeß du in den Armen deines Freundes einen Theil deiner Sorgen.

Forstern hätt ich auch hier gesprochen, wenn der Landgraf ihn nicht weggesicht hätte. Was du und andre von Göttingen mir über ihn schreiben, macht mich sehr begierig ihn kennen zu lernen.

Gökingt hat auch mir mit Freuden geschrieben, daß die alte Liebe zwischen euch wieder hergestellt ist. Wie mich das freut, kan ich dir nicht sagen. Wir rücken immer näher zusammen, und ich liebe ihn mit jedem Briefe mehr. Die neue Ausgabe der Lieder zweier Liebenden hält den Adlerkant noch immer zurück; vor Ostern kömt er indeß gewiß ins Museum<sup>1)</sup>.

Wieland und ich haben unsre Korrespondenz auch wieder angefangen. Ich schrieb ihm, daß du auch vielleicht einige Süjets aus der Bibliothek des Romans bearbeiten würdest, und er freut sich sehr darüber. Durchlaufen mußt du dies Journal notwendig. Laß es dir durch Heynen geben, und du wirst manches darin finden, dich zu zerstreuen. So wenig befriedigend die meisten Auszüge der alten Ritterromane sind, so zeigt doch schon dieser Blick in die Schätze des 12., 13. und 14ten Jahrhunderts, wie viel noch fehlt, daß Ariost, Tasso u. A. diese Quellen erschöpft haben solten. Wieland selbst arbeitet wieder an einem großen romantischen Gedicht in achtzeiligen Stanzas<sup>2)</sup>, das aus einem alten Ritterroman, Huon de Bourdeaux, genommen ist, und wovon in einem der ersten Stücke des Merkurs der erste Gesang erscheinen soll.

<sup>1)</sup> Das oft erwähnte erzählende Gedicht „Adlerkant und Rettißen“ wurde in der That endlich im März und April 1779, S. 193 ff. und 289 ff., abgedruckt.

<sup>2)</sup> Es war der „Oberon“.

Maler Müllers Faust<sup>3)</sup> ist unter der Preße. Man schreibt mir Wunderdinge davon.

Meine Ausichten fürs Museum erweitern sich immer, und doch habe ich jetzt so wenig wirklichen Vorrath, daß ich kaum den Januar habe füllen können, und noch in Verlegenheit wegen des Februars bin. Darf ich auf dich noch rechnen, nun du wirklich den Oßian übersezt? Wenn es möglich ist, mein Lieber! Im Januar wirst du unter andern ein sehr dreistes satirisches Stück finden, das einen ungemeinen Kopf ankündigt<sup>4)</sup>.

Lebtwohl und behalte mich lieb.

H C Boie.

### 527. F. L. Schröder an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hamburg, den 16. Januar 1779.

Kleider, Dekoration und Musik ist fertig, und noch hab ich kein Stückchen vom Macbeth. — Da ich mich auf kein andres neues Stück eingerichtet, so können Sie nicht glauben, bester Freund, in welcher Verlegenheit ich bin. Sind Sie noch nicht so weit damit, es mir mit erster Post schicken zu können, so muß ich mein Geschmiere machen. Auf vieles Plagen meiner Freunde in Berlin, hab ich mich dort 3 Wochen aufgehalten und allerhand Rollen gespielt.

Das Gerücht, daß ich nach Göttingen kommen würde, ist falsch, denn meine Mutter will nicht mehr aus Hamburg.

Ich für meine Person werde vielleicht den Sommer eine Reise ins Reich machen, und dann gewiß nicht unterlassen Göttingen, und Wölmershausen zu passieren.

Ich bitte Sie inständigst, liebster, bester Freund, mir nur fürs erste das von Macbeth zu schicken, was Sie fertig haben; bis das geschrieben und studiert wird, käme ja wohl, das übrige! Leben Sie wohl! Erhalten Sie mir Ihre Freundschaft!

Mit der vollkommensten [Hochachtung] bin ich

Ihr

ergebener

Schröder.

<sup>3)</sup> Faust's Leben, dramatisirt vom Mahler Müller Erster Theil. Mannheim 1778.

<sup>4)</sup> Vermuthlich das „Fragment aus der Beschreibung einer gewissen Insel“ (S. 56 ff.), welches in scherzender Art von gehörnten Menschen erzählte. Möglich auch, daß (Samuel Gottl.) Bürde's gereimte Epistel: „Meinem Freunde Dr. Sch. an meinem fünf und zwanzigsten Geburtstage“ (S. 39 ff.) gemeint ist.



## 528. Bürger an Scheuffler.

[Im Befiß des Herrn Legationsrath's Dr. A. Keil zu Leipzig.]

P. P.

Hier überkommt der Gilblas. Es fehlt noch der 5. und 6te Theil, welcher erst K. M. nachgeliefert werden soll.

Ist Ihr Herr Landgraf <sup>1)</sup> noch nicht da? Spielen Höchstdieselben kein L'hombre? Sonst wolte ich wol den 3ten Mann abgeben und Ihro Durchlauchten, wie jener Rotenburger ein bißchen besch — — helfen.

Haben Sie den Wagen ohne Schaden wieder erhalten? Ich frage: weil es billig und Recht ist, daß ich solchen wieder herstellen laße. Denn mit fremden Wagen und Pferden pflegen sonst die Christen-kinder nicht auf das Christlichste umzugehen.

Wenn Sie Ihren Besuch los sind; so lassen Sie michs wissen, damit ich Ihnen die goldne Uhr oder Dose, die Sie vermutlich zum Präsent bekommen werden, wieder abnehmen kann. Adio.

W[öllmershausen], den 17. Jan. 1779.

G A B.

## 529. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 25. Jan. 1779.

Ich habe den Ofsian erhalten und danke dir für die Mittheilung. Wenn du mir ihn künftig abtreten kannst und wilt, so sol mir das ungemein lieb seyn, wietwol ich die Frankfurter Ausgabe auch besitze. Ich finde in dieser gar vieles anders; doch nach meinem Gefühl nicht im mer besser, daher ich mir hin und wieder die Freiheit der Wal vorbehalten werde. Ich glaube, ich werde bald und ohne Mühe mit meiner Übersetzung fertig. Mit einer Probe davon ins Mus. ist dir vielleicht nicht gedient, wietwol ich das Publikum und sonderlich die Buchhändler vorher aufmerksam zu machen wünschte. Denn ich habe mit Himburg noch nicht geschlossen, wietwol er mir ziemlich unverblümt 2 Duc. für den Bogen in Med. Octav, und wenn er nur irgend seine Rechnung fände, noch ein ExtraDouceür, das der Würde des Autors gemäß seyn solte, anbietet. Dies machte nach meinem Überflage ohngefähr 100 Duc. Wenn du eine Probe mit einer kurzen Vorrede im Mus. gebrauchen kannst, so melde mir, welches Stück du wol gern hättest. Die Lieder von Selma sind nach meinem Gefühl beinahe das

<sup>1)</sup> Vgl. die Anmerkung zum Brief Nr. 531, S. 342 dieses Bandes.

beste im ganzen Ossian. Doch ist hier Göthe der guten Übersezung im Werther schon zu nahe gekommen. Wilst du Carric-thura haben? Es ist auch ein hübsches Gedicht und so gut als fertig. Es ist darin die grauenvolle Erscheinung des Gottes Loda enthalten. Hier hast du eine kleine Probe von dem Gange meiner Übersezung, aus Cath=Loda.

„U=thorno, entsteigend den Wogen! Umschwebt von Flammenzeichen der Nacht! Ich sehe des Mondes Niedergang dort hinter deinem rauschenden Hain. Dein Haupt bewohnt der nebliche Loda. Hier ist der Heldengeister Siz. Aus der Tiefe seiner Wolkenhalle winkt Cruth=loda, der Geist der Schwerter, hervor. Dort dämmert seine Gestalt durch wallendes Nebelgewölk. Mit der Rechten hält er den Schild, in der Linken halb sichtbar die Muschel. Das Dach der entzehligen Halle glänzt von den Flammen der Nacht.

Das Geschlecht Cruth=loda's rückt heran, ein Schwarm gestaltloser Schatten. Er reicht die tönende Muschel herum, an die, so da glänzten im Streit. Doch ihn und den Feigen sondert sein Schild, ein düstres Scheibenrund. Er ist ein stürzendes Meteor dem Schwachen im Kampf.“ —

Ich kan gar nicht begreifen, was die bisherigen Übersezer für Ohren haben müssen. Es fällt alles so natürlich und von selber in seinen Tact. Dennoch möchte man Hals und Beine brechen, wenn man ihr Nachwerk lieset. Ich getraue mir, wo die Sprache nicht schlechterdings zuwider ist, mit Macpherson völlig die Wagschaal zu halten; oft, wo mir meine Sprache zu statten komt, ihn zu überwiegen. Auf ein halbes Jahrhundert mus ich alle andern Dolmetschungen ausschliesen oder ich fange lieber nicht an.

Man merkt nirgends mehr, was die Sprache vermag, als bei Übersezungen. Oft gerathe ich über die Unsrige in Entzücken. Manchmal aber auch in Verdruß und Verzweiflung. Sie ist eine herliche Sprache, aber bei Gott! sie erfodert, wie das Schwert Carls des Grossen eine Faust! — Das ärgerlichste ist mir, daß die Wörter: entweder, oder, einer, eine, diese, unter, über u. s. w. nicht einsylbig sind. So ein Laufewort wil einen oft den ganzen Tact verderben. Und vollends die Wörter von folgender Quantität — — ◡ oder die — — ◡ ◡, als weisbüfige, weisarmige, wolte ich, daß der Teüfel holte. Wie sehr habe ich sie nicht schon im Homer verwünscht! Unsr Dichter haben, wegen der so sehr schweren Versification in der That noch halb so viel Verdienst, wenn sie ihre Sachen gut machen, als die von den meisten andern Nationen. Warhaftig ich glaube, daß manches poetische Genie unter uns sich blos deswegen nicht äußert, weil so gar viel Kraft und Vermögen dazu gehört, die Sprache fertig zu handhaben.

Ich wil, so bald als möglich meinen Auffaz über den Macbeth fertig machen und dir ihn schicken. Überhaupt glaube ich wird mich die Not öfter öfter in dein Mus. beten lehren. Du glaubst kaum, was mir mein Haushalt in diesem elenden Nest kostet. Ich kan von meiner geringen Amtseinnahme nicht viel über die Hälfte zurecht kommen und mus mein bischen ererbtes Gut zusezen. Wie es hernach werden wil, wenn das alle ist, mag der Himmel wissen. Wenn ich erst recht in den Schuß komme, bekömst du alle Monate wenigstens einen Bogen. Ich habe allerlei guten Stof, zu Prosa und Versen.

Leb wol!

Der Deinige

G A Bürger.

### 530. Voie an Bürger.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Hannover, den 31. Jan. 79.

Ich will dir heute nur mit zweien Worten sagen, daß eine Probe deines übersezten Ossians mir fürs Museum sehr willkommen, und auch das mir lieb ist, daß du Garric-thura dazu gewählt hast. Der mir aufgetischte Bißen davon in deinem Briefe macht mich nach mehrerm lüftern. Aber mach, daß ich die Probe in den März rücken kan. Zu dem Ende muß ich sie binnen 14 Tagen haben. Bei Himbürg bekömst du schönen Druck. Aber warum nimmst du Groß und nicht lieber KleinOttav? Wie Himbürg in Absicht des Keellen ist, weiß ich nicht. Sonst war nicht viel auf ihn zu rechnen; doch soll er jetzt Vermögen haben.

Bermutlich wirst du schon den Fänner des Museums haben. Sag mir deine Gedanken davon. Lauter Meisterstücke enthält er freilich nicht, doch hoffe ich auch eben nichts schlechtes. Das ist mir halb eine Freude, daß du künftig arbeiten must; darauf rechne ich mehr als auf bloßes freundschaftliches Vornehmen. Was ich bezahlen kan, bezahle ich dir, und was du nur arbeitest, ist gewis alles meine Sache.

Wie geht es mit dem Almanach? Wilst du ihn fortsezzen? Rücke mir dann ja die Romanze ein, die ich Dietrichen zu spät schickte <sup>1)</sup>.

Leb wohl. Ich muß abbrechen.

Der Deinige

H C Voie.

<sup>1)</sup> Es war die (nicht von Voie, sondern von einem gewissen Kazner verfaßte) Romanze „Räthchen und Marie“. Göttinger Musenalmanach für 1780, S. 31 ff. Vgl. den Brief Voie's vom 30. Sept. 1779.

531. Die Königl. Groß-Britannische Regierung an Bürger <sup>1)</sup>).

Dem Gleichischen gemeinschaftlichen Gerichts-Verwalter  
Gottfried August Bürger

zu

Cito.

Gelliehausen.

Unsere freundliche Willfahung zuvor, Achtbahrer, guter Freund!

Wir sind durch eine unterm heutigen Dato eingegangene Anzeige des Amts Niedeck benachrichtiget worden, wie äußerlich verlauten wolle, daß der Nachfolger des am 30ten v. M. u. J. verstorbenen Landgrafen von Hessen Rheinfels-Rotenburg eine allgemeine Landes-Huldigung in der so genannten Hessischen Quart einzunehmen entschlossen sey.

Obwohl Wir an der Zuverlässigkeit dieser Nachricht Zweifel hegen; so erinnern wir euch doch zum Überfluß, auf allen Fall solche Vorkehrungen zu treffen; daß bey Gelegenheit der obigen Huldigung nichts den Königlichen Gerechtigamen präjudicirliches vorgenommen werden könne.

Besonders werdet ihr nicht gestatten, daß Patente und sonstige auf die Huldigung Beziehung habende öffentliche Anschläge an streitigen Orten affigirt werden, oder streitige Unterthanen zur Huldigung erscheinen; und woserne es gleichwohl geschehen seyn sollte, jene sogleich abnehmen lassen und zurücksenden, diese aber zur Verantwortung fordern, und in beyden Fällen die dießseitigen Rechte durch Protestations-Schreiben verwahren.

Wir erwarten über diese Angelegenheit eure demnächstige Berichte und sind euch zu freundlicher Willfahung geneigt.

Hannover den 23ten Jan. 1779.

Königlich Groß-Britannische zur Churfürstlich-Braunschweig-Lüneburgischen Regierung verordnete Geheimte-Räthe.

An das Gericht Gleichen.

Wenckstern.

<sup>1)</sup> Nach einer Randbemerkung Bürger's „P[rae]s[ent]a[t]u[m] den 30ten Januar 1779“. — Zur Erklärung dieses Schreibens ist zu bemerken, daß in mehreren zum Gericht Alten-Gleichen gehörigen Dorfschaften, besonders in Benniehausen, eine Anzahl Hessischer Unterthanen wohnte, welche der Gerichtspflege des Hessen-Rotenburgischen Amtmanns Scheuffler zu Witmarshof unterlagen. Näheres über diese Verhältnisse und über die vielfachen Inconvenienzen, zu welchen dieselben führten, wird in der Biographie Bürger's nach altenmäßigen Quellen mitgetheilt werden.

## 532. Bürger an Scheuffler.

[Im Besitz des Herrn Legationsraths Dr. A. Keil zu Leipzig.]

[Wöllmershausen, den 30. Jan. 1779.]

P. P.

Ich habe soeben aus unsrer Regierung ein Rescript erhalten des Inhalts: Da es verlaute, als wolle der Nachfolger des am 30ten v. M. u. J. verstorbenen Herrn Landgrafen von Hessen R. R. eine allgemeine Landeshuldigung einnehmen, so sollte ich dem vertwegenen Amtmanne zu Wittmarshof ja auf die Finger sehen, daß er keine böse Sündel anfinge. Ich habe also hiermit anrathen wollen, die Festungswerke um Wittmarshof in guten Stand zu setzen, damit Sie von mir und meinem hohen Alirten, dem Amte Niedeck nicht überrumpelt, und mit samt Ihren L'hombreCharten Archiv auch allem gewonnenen LicentGelde herüber geschleppt werden mögen. — Aber Scherz bei Seite! Ich ziehe diese Huldigungsgeschichte in billigen Zweifel, wie unsre Regierung auch noch thut. Solte aber was dran seyn, so lassen Sie uns das Ding überal hübsch zierlich machen, daß keinem zu nahe geschehe. Siehts was zu raufen, so mögen es die großen Herrn unter einander selbst thun. Wir wollen indessen unsre Federn schärfen. Ich mögte aber denn doch wol wissen, wie viel an der Geschichte wahr wäre. Kommen Sie denn jetzt gar nicht aus? — Ich habe auch so viel zu Placksch—ßen, daß ich nicht vom Stule aufstehen kann.

Sie werden doch wol diesen Brief nicht ad acta nehmen? — Adio!

GAB.

## 533. Bürger an die Königl. und Churfürstl. Regierung.

[Concept von Bürger's Hand.]

Altengleichen, den 1. Febr. 79.

Königl. zc.

Auf Euer zc. Höchstverehrliches vom 23ten v. M. die Huldigung in der hessischen Quart betreffend, nehme ich keinen Umgang, unterthänigst zu berichten, wie ich sofort Gelegenheit genommen, mich bei dem Hessen Rheinelsischen Beamten zu Wittmarshof discursive zu erkundigen, da ich denn soviel erfahren habe, daß an einer solchen vorzunehmenden Huldigung noch zur Zeit billig zu zweifeln sey. Gesezt aber auch, daß dergleichen vorgenommen werden sollte, so würde es dennoch bloß eine sogenannte Erbhuldigung, nicht aber eine Landes-Huldigung seyn. Da nun HessenRheinfels in der Quart keine Landes-

hoheit sondern nicht viel mehr als etwa ein gemeiner Adel. Guts und Jurisdictionsinhaber an Gerechtigkeiten begehret, jene hergegen nach HessenCassel gehöret, so dürfte in die Gerechtigkeiten unfres allergnädigsten Landesherrn kein Eingrif zu befürchten seyn. Ich werde indeffen jederzeit meinen Pflichten gemäß zu handeln beflissen seyn und beharre mit tiefem Respect

Euer zc.

G A B.

### 534. Bürger an Dieterich.

[Im Besitz des Herrn Wilh. Künzel zu Leipzig.]

W[öllmershausen], den 4. Febr. 79.

Alter Herumchwärmer

Ich wäre gestern gern nach Göttingen gekommen, wenn mein A— nicht für gut befunden hätte, das Thor zu verschließen und mir ganz abscheuliche Kopfschmerzen und Schwindel zu verursachen, welches sich auch heüte noch nicht gelegt hat. Indessen hoffe ich doch nächstens hineinzukommen. Unfre Musenalmanache, die Ihr uns verehrt habt, haben wir schon längst Ehrenhalber verschenken müssen. Es waren aber nur zwei, welche der Herr noch dazu aus Galanterie meiner Frau und Schwägerin geschenkt, mithin seinen theuren Autor leer hat ausgehen lassen. Nun muß ich noch ein Paar Ehrenhalber verschenken und einen möchte ich selbst doch gern haben. Ich bitte mir also etwa 4 Stück aus, die ich zum Aequivalent der SchildkrötenPastete annehmen wil. Sie brauchen nicht in Samt, Gold, oder Seide, sondern nur in Pergament gebunden zu seyn.

Die Medisance sagt, du alter vollblütiger 60jähriger Knabe woltest noch einmal taufen lassen. Das wäre denn doch wol ein Artikel in die Chronik. Tausend Grüsse an Weib und Kind von

Eurem

getreuen

G A B.

### 535. Goekingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ulrich, den 12. Febr. 1779.

Neun ganzer Wochen hatt ich geessen, Prosa und Reime zusammen geschrieben, um einen Theil der nach Berlin, für ein gnädiges Versprechen, bey einer der ersten Gelegenheiten als Rath placirt zu werden,

verreiseten Gelder, wieder zu verdienen; länger wollt's aber nicht gehen. Ich bekam die Hämorrhoiden, versteht er, die blinden, in einem so hohen Grade, daß ich schier nicht sitzen und nicht liegen konnte. Da dacht ich: Hol Euch der Teufel mit Euren Versprechen, denn beim Lichte besehn, ist's doch wohl Wind. Erst narrt ihr die Leute hin und her, und laßt sie dann sitzen, bis ihnen der Steiß so wund ist, daß sie auch das nicht mehr können. Hol euch der Teufel! ich mag nichts mehr mit euch Excellenzen zu thun haben. Dabei Herr Gebatter soll's vor's erste bleiben, weil selbst ein König, der doch selbst vier Poeten am Hofe hatte, gesagt hat, daß zum Laufen nicht hilft schnell sehn.

Da hab ich nun den Adlerkant fertig gereimt, meine Augenkrankheit beschrieben<sup>1)</sup>, mich gar ins geographisch-statistische Fach gewagt, und dennoch kaum so viel als mein Perukenmacher in der Zeit verdient, und obenein noch meine Gesundheit zugesetzt. O Rindvieh von Publikum! wenn du denkst daß das um deinetwillen geschehen sei! Bei meinem Hintern! — der mir igt theurer ist als jemals — nicht die Abschnitzel von meinen Nägeln gäb ich für deine Gunst, wenn ich — Gott versteht mich! sagte Sancho.

So, Bürger, wollen wir immer Einer auf den Andern losklagen, denn es wird Einem doch allemal etwas besser darnach. Gegen einen Minister oder das Publikum, wollt ich mir meinen Zustand so nicht merken lassen, und sollt ich den Rest meines Lebens im Gehen wie ein Peripatetiker zubringen und gleich einigen Pferden im Stehen schlafen.

Hätt ich Euch die Mühe zugetraut, die Lieder zw[eier] Lieb[enden] mit dem Röthel der Kritik durchzugehen, warhaftig, Ihr hättet mir wohl die angestrichenen Stellen abschreiben sollen, und wenn ihr auch den Wurm in den Fingern der rechten Hand gehabt hättet. So aber laßt's nun auch nur gut sehn, denn die Handschrift wonach die 2te Aufl. gedruckt wird, ist schon seit 4 Wochen in Reichs Händen und ich würde mich igt nur ärgern, wenn ich nicht alle Stellen die Euch mißfielen, selbst gefunden haben sollte.

Den Macbeth sah ich in Berlin von Döbbelin aufführen, konnt's aber so wenig aushalten als igt das Sitzen. Vieles lag mit an der Übersetzung. Desto willkommener wird Eure Umarbeitung dem Publ. sehn. Habt Ihr zu diesem und dem Ossian schon einen Verleger? Sonst würd ich Euch vielleicht von Nutzen sehn können. Doch, ich erinnere mich, den erstern bekümmt ja Schröder.

Ihr sollt mit Frau und Schwägerin uns im Voraus tausendmal willkommen sehn, nur richtet Euch so ein, daß Ihr ein Paar Tage hier bleiben könnet. Mein Weib, die in dem Gedanken steht, daß Ihr

<sup>1)</sup> Im Deutschen Museum, Febr. 1779, S. 103 ff.

mich mit den Satiren über die Weiber angesteckt habt, hat Euch einen tüchtigen Schinken ins Salz gelegt. Wenn Ihr ihn mit ihr verzehret habt, wollen wir Beide eine Flasche Syrakuser darauf trinken und sehen was weiter zu machen sey.

Ich habe jetzt ein opus desperatum für das Museum übernommen, das mir wohl gelingen sollte, wenn ich nur sitzen könnte. Doch, ich will mir einen hölzernen Esel machen lassen und darauf reiten, weil ich ohnehin ja so ein Rindvieh gewesen bin, mich einer Kunst zu widmen, die gerade die einzige ist, bei der man kaum seine Hosen in Reparatur erhalten kann, sieht Er!

Sagt D. Weis gelegentlich daß sich 2 hier gefunden hätten, die das Geld an ihre Ohren wenden wollen, was ich izt an einen ganz andern Theil meines Leibes wenden muß, daher ich für dießmal auf alle Musikalien Verzicht thue. Andre schüßen den Krieg vor, ob sie gleich dem Kaiser so wenig als dem König einen Heller dazu geben, und wenigstens an letztern nicht Unrecht thun. Gehabt Euch mit den Curigen und ihren Vorder- und Hinter-Theilen wohl.

Göttingk.

### 536. Philippine Gatterer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 15. Febr. 1779.

Lieber Bürger! Lang hab ich geschwiegen — ich kann nicht länger! Es thut mir zu leid, daß unser Briefwechsel — durch Sie — aufgehört hat, daß unsre Freundschaft, die ein herrliches Ganzes werden sollte, von der ich für meine ganze Lebenszeit mir Freude versprach; unangenehmes Fragment geworden ist. Es thut mir zu leid, daß jeder ungebeten mir hönißch sagt: Bürger, den Sie so ehrten, und der Sie ja sonst besuchte, ist schon wieder in Göttingen gewesen; hat er Sie nicht besucht? — Ich erröthe und gebe keine Antwort; oder sage: Er wird viel zu thun gehabt haben — seine Zeit wird zu kurz geworden seyn.

Mehr als halb traurig, komme ich jetzt und frage Sie: Was ist's was uns so scheidet? Ich will Antwort haben! Sey's Verläumdung, sey's ungegründeter Verdacht, oder sey's Grille, was sich zwischen unsre Herzen drängte, die eben sich recht nahe kamen; ich will's wissen! — Weiß Gott im Himmel! nicht aus Stolz wünsch ich Ihren schriftlichen und mündlichen Umgang; ich habe viel Correspondenz, und wegen meiner eingeschränkten Zeit kann ich sie nur schlecht abwarten. Auch hoff' ich jeder der vielen großen Männer Deutschlands würde



mir antworten, wenn ich ihm schriebe; aber ich danke schön. Aber Sie sind mir lieb wegen Ihrer Talente, Ihres Herzens, Ihres Originalgangs in der Poesie; wegen mancher Gleichheit unsrer Gemüther, und wegen unsrer Nachbarschaft. Und dann — wer fieng unsern näheren Umgang, unsern Briefwechsel an?

Vielleicht waren meine Briefe Ihnen langweilig. Ich erinnere mich; ich war damahls sehr kränklich und verdrießlich. Aber über ein halb Jahr war ich fast immer gesund, ungeachtet der fürchterlichen Aufsicht meinen Vater zu verlehren. Also würd' ich auch wohl zuweilen poßierlich gewesen sehn. Jetzt ist mir wieder elend zu Muth! Ich habe einen schlimmen Hals, Kopfschmerz und üble Laune. Drum wird auch Wiß und Verstand meinen Brief nicht sehr illuminiren.

Noch eins, lieber Bürger! Erstlich weil ich gern alle meine Sachen ordentlich habe; und zweytens weil ich nicht die stärkste Gesundheit habe, halte ich meine Schreibereyen sehr in Ordnung. Jetzt hab' ich endlich alle auswärtigen zusammen, nur die welche Sie haben, fehlen mir noch. Sie würden mich verbinden, wenn Sie sie mir schickten. Es sind schlechte Dinger, das glaub' ich wohl; aber dem Armen ist ein Groschen so werth als dem Reichen ein Goldstück. Und Sie wissen ich habe immer nur eine Abschrift. So wie ich in glücklichen Augenblicken auf unbeträchtliche Zettelchen, bald mit Röthel, bald mit Bleystift, bald mit Dinte, einzelne Gedanken aufzeichne und sammle; so schreib ich, sobald das Geschmier vollendet ist, es ab, weil auffer mir niemand draus klug werden könnte; und die Abschrift hab' ich denn allemal nur. Denn in der Zeit daß ich das zu meinem Geßel, noch einmal kopire, schreib ich was neues; oder einen lang versäumten Brief. Also meine Gedichte bitt ich mir bald aus. Und bey der Gelegenheit statt ich meinen aufrichtigen Dank ab, für die Veränderungen am einen Gedicht des Almanachs<sup>1)</sup>. Ich sehs ein daß diese Versart feuriger ist als die meinige. Es würde mir sehr lieb sehn, die Urtheile, die Erinnerungen der Kenner für ungedruckte Gedichte zu sammeln; aber eh ich sie zweymal schreibe; oder lange Zeit sie in fremden Händen lasse — und auf Posten sie in Gefahr des Verlierens gebe; mögen sie und ich unberühmt leben und sterben. Aber Sie zutheilen bey mir zu sehn, Ihnen allerley lesen zu lassen; und, Ihnen gegenüber, mein Urtheil in Ihren Blicken zu lesen, oder es aus Ihrem Munde zu hören; das wäre trefflich!

Ihre kleine Frau kann in der ewigen Zeit wo ich nichts von Ihnen sah und hörte, Ihre Familie vermehrt haben. Wenigstens ist die Stelle des verlohrenen Kindes erjetz; ob durch einen Sohn oder

1) „Die strafende Stimme“. Göttinger Musenaln. für 1779, S. 57.

eine Tochter, weiß ich nicht. Wenn Sie sichs nicht anders für Schande halten, eines Briefs von mir zu erwähnen; so mögen Sie ihr, nebst einem freundlichen Gruß sagen: Auch von ihr wär' es kein bißchen hübsch, andre Leute in G[öttingen] zu besuchen und uns nicht. Leben Sie wohl! Antwort erwart ich von Ihrem zu leben wissen; sollt auch die Freundschaft hin seyn. Ph. G.

### 537. Goekingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ulrich, den 21. März 1779.

Guer Hals wird nun wohl wieder brummen können:

Ich will einst bey Ja und Nein zc.

und mein Hinterer sitzt auch wieder so ruhig vor dem Schreibtische als der König von Dänemark auf seinem Thron. Dagegen quält mich ein hundsföttischer Husten Tag und Nacht. Es ist doch lauter Flikwerk mit unserm Superroße. Bald taugt das Oberzeug, bald das Unterfutter nicht. Der meinige ist schier eine Zeit her so durchlöchert gewesen, daß das Leben herausgefukt hat wie Herodes aus dem Fenster. Ich, oder vielmehr mein Weib, stopft daran was sie nur weiß und kann. Endlich aber wird sie doch einmal keinen Fliklappen finden können der groß genug wäre, und dann wirds heißen: Herr Gevatter! macht doch ein Trauer-Karmen! aber dH.C. Gevatter, wenn er klug ist, wird das wohl bleiben lassen, wird sagen: Frau Gevattern! eben an den Karmens ist der H.C. Gevatter gestorben; laßt ihn ruhen, die Welt ist keiner Karmens werth!

Kurz, Bürger, wenn der Mensch im 20ten Jahre wüßte oder glaubte, daß klug seyn in ganz was andern besteht, als sich berühmt und ungesund zugleich zu schreiben, er wäre kein Narr wie wir sind. Laßt das laufen! Über den Ruhm, denk ich, sind wir noch zeitig genug nüchtern geworden; werden's ja noch über das zu leben wissen auch werden.

Zwei Dukaten für den Bogen? Schlagt zu, Bürger! Wer in der Welt kann Euch mehr schaffen? Die Verleger können Eure Übersetzung des Ossian nicht gegen die von Denis, Harald und dem Reuter ohne Kopf halten, aber Euch wohl die Gefahr vorstellen, bei drei Überj. die 4te zu verlegen. Warlich! wenn's Guer Rahme nicht thäte, würde Euch weder Simburg noch Rimburg nur 1 Duk. bieten. Wo bleibt denn die Probe für das Museum? Boie erkundigt sich sogar vorgestern bei mir darnach, und weiß nicht was er davon denken soll, daß Ihr in 2 Monaten nichts von Euch habt hören lassen. Wenn Ihr der Auktion auf den Ossian den rechten Schwung geben wollet,

müßt Ihr ja die Probe bald abdrucken lassen. Wenns Euch gleichviel ist, so nehmt Carricthura dazu, die von Denis (andre Übersezungen ließt man nicht mehr) so verhunzt ist. Das wird Eurer Übers. Vortheil und dem Leser Vergnügen bringen. Ich bin so gierig darauf, daß ich Eure Handschrift zu meiner Gesellschaft hier zu haben wünschte.

Gleim hatte mir aufgetragen einen Verleger zu seinen sämmtl. Werken zu schaffen, noch aber hab ich zu der Waare für 30/m *Rh.* keinen Abnehmer finden können. In nächster Woche kommt er selbst, da werden wir denn ganze Summen — außs Papier schreiben.

Die Briefe eines Reisenden an den Drost<sup>1)</sup> sind von mir, aber das sag er nur nicht etwa weiter. Ich hatte, wie Boie bezeugen wird, über Wöllmershausen schon ein Paar Seiten hingeschrieben, strich sie aber wieder aus, weil ich von den Guten nichts gutes und von den Schurken nichts schlechtes sagen will, aus Gründen die der Herr in dem nächsten Briefe (im April des Mus.) lesen und billigen wird. Mag Er's erleben oder nicht; genug Er soll zu seiner Zeit dem Publ. schon zur Schau ausgestellt werden. Damit jeder mir desto mehr glaubt und mich weder für einen Schmeichler noch hämischen oder neidischen Menschen halte, mag meine Bilder-Sammlung so lange im Pulke liegen bis ich weder Lob noch Tadel, weder Freude noch Leid mehr davon zu befürchten habe, mit einem Worte, bis ich die größte Gasterei anstelle, die ich zu geben vermag — hundert tausend Würmer auf einmal mit mir selbst tractire.

Boie schreibt mir, dieß Frühjahr würde vielleicht ein Rampement der Hannov[erischen] Truppen bei Göttingen seyn. Wenn's wahr wird, so komm ich. Sind die Leute aber klug und bleiben zu Hause so kommt Ihr. Ohnehin seyd Ihr beständig in der traurigsten Jahreszeit hier gewesen. Scheert Euch doch einmal im Frühling in die Arme Eures Grüßt Eure Damen. Goekingk.

### 538. Bürger an Bollmann <sup>1)</sup>.

[Mitgetheilt von Herrn Dr. Heinrich Pröhle zu Berlin.]

Wöllmershausen, den 25. März 1779.

Gott grüße!

Leben Sie noch oder sind Sie todt? — Ich lebe noch zur Zeit auf dem alten Flecke. Die Ursachen, warum ich so lange nicht geschrieben

<sup>1)</sup> Im Deutschen Museum, Jahrg. 1778, Bd. II, S. 465 ff. und 513 ff.; Jahrg. 1779, Bd. I, S. 12 ff., 133 ff., 479 ff., und Bd. II, S. 71 ff., 267 ff.

<sup>1)</sup> Nach einer Randbemerkung Bollmann's: „Erhalten den 1. April 1779, den 25. ejusdem mit 300 *af* beantwortet.“

habe, würden mir viel Papier kosten. In der Vorrede eines Passionsbüchleins habe ich einmal gelesen: Wenn der ganze Himmel ein Bogen Papier, das Meer ein Dintenfaß und alle Grashalme auf Erden Federn wären, so könnte man, mit so ansehnlichem Vorrath an Schreibmaterialien, doch noch nicht genug von den Leiden Christi schreiben. *Fiat eadem applicatio* auf die Ursachen meines bisherigen Nichtschreibens! Und hiermit Punktum!

Durch die weise Vorsichtigkeit meines in Gott ruhenden Großvaters komme ich um eine Summe von 600 *Rth.*, exclusive 7jähriger Zinsen. Als ich mein hiesiges Amt antrat, mußte eine Bürgschaft so hoch beschaffet werden, die er in eigener hoher Person, auf dem Cariole hierher transportirte. Weil er mich nun für einen lockern Zeißig hielt, wie denn auch wohl wahr seyn mochte, so traute er mir die 600 *Rth.* nicht in die Hände, damit ich sie nicht durchbringen möchte. Hätte ich sie doch nur durchbringen können, so hätte ich doch noch wenigstens die Erinnerung, meinen Leib davon weiblich geil gepflegt zu haben. Anstatt aber mir das Geld in die Hände zu geben, vertraute er die 600 *Rth.* einem *ωαυυαυ* Manne an, der sich gütlich davon that und in einiger Zeit darnach Concurs machte<sup>2)</sup>. Kurz vor formellen Ausbruche liefen mir 315 *Rth.* 22 *ggr.* in die Hände, die ich *ad mihi* nahm. Signor Curator concursus — ein ErzChicaneur! — stellte die Paulinische Klage wider mich an. So sehr ich mich nun auch getwehrt habe, so habe ich doch *quod felix faustumque sit!* den Prozeß verloren, weil ich nicht die *Courage* hatte *bonam fidem* zu beschwören. Ich muß also die 315 *Rth.* 22 *ggr.* *ad massam* restituiren und für meine 600 *Rth.* wird mir wohl der Hund was *salva venia* ich — — alldieweilen und sintemalen die Herrn Curatores concursus so scharmanten Rechnungen zu machen wissen, daß von der Activmasse nicht viel übrig zu bleiben pfliget.

Nunmehr kömt aber die *quaestio altioris indaginis*: Woher nehmen wir Geld in der Wüste? Denn unsereiner in jezigem Saeculo pflegt sich eben nicht mit gar vielen Baarschaften zu belästigen. Der Geist unserer Ahnherrn ist von uns gewichen und wir sind froh, wenn Einnahme und Ausgabe, Jahr aus Jahr ein nett und quit aufgehet. Meine Wenigkeit hat nun gerade das allertwenigste Genie zum Baarschaften samlen. Es frägt sich also: Ob und wenneher das Geld dort anzuschaffen stehet? Könnte ich nicht ein Capital von 5 bis 600 *Rth.* kriegen, wovon denn die 250 *Rth.* an Horn wieder bezalt, und das

<sup>2)</sup> Der Hofrath List ist gemeint. Die Akten über die oben erwähnte Restitutionsklage sind theilweise erhalten und ergeben, daß die Erstattung der fraglichen Summe nicht erfolgt ist.

übrige mir zugeschickt werden sollte? Ich erbitte mir darüber baldige Nachricht.

Wie weit haben Sie meine Schwestern zum Vergleich gebracht? Ich weiß daß Sie Ihre bona officia interponirt haben. Ich wünschte von Herzen zur Theilung der Ländereyen zu kommen, damit man einmal sagen könnte, das gehört mein und das dein.

Mit meiner Amtsveränderung hat sichs zerichlagen. Ich sollte 40 Meilen weiter in die Welt hinein ziehen, und hatte, wie ichs bey Sichte besah, nicht mehr, als ich hier auch habe. Dazu wars mir zu weitläufig, erst meine Stiefeln versolen zu lassen. Wie es nun weiter mit uns werden wird, ob wir hier leben und sterben sollen, oder nicht? davon wissen wir alleweile noch kein Wort. Das wissen wir aber, daß wirs von Herzen satt hier sind, und Morgen fortlaufen würden, dafern wir uns nicht mit Weib und Kind besacket hätten. Ob ich gleich auf dem jämmerlichsten Dreckdorfe wohne, so komt mir doch mein Haushalt theurer, als in der theuersten Stadt. Das macht die Nachbarschaft der schönen Stadt Göttingen und der verfluchte Umstand, daß der Eldor nur 4 *R.* 16 *ggr.* gilt. Wenn ich nicht von Zeit zu Zeit das Publikum mit meiner gelehrten Waare prelte, so wäre das Patrimönchen längst alle.

Übrigens Gott befohlen! Ich bin und verbleibe mit Haut und Haar

Guer Herrlichkeiten

scharmanter

GWürger.

### 539. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Zu Wisbergholzen, den 14. Apr. 1779.

Liebster Boie

Es ist möglich, ja fast wahrscheinlich, daß ich künftige Woche nach H[annover] komme. Kan ich bei dir auf wenige Tage logiren? Kan ich meinen Wagen in deiner Wohnung stehn haben? — Sieh mir doch mit nächster Post hieher über Hildesheim Nachricht. Genieffen werden wir uns aber schier gar nicht können. Ich komme auch — wenn ich komme — ganz incognito, mache weder Couren noch Besuche; sondern verrichte bloß, was ich zu thun habe. Wunderst du dich nicht über mein langes Stillschweigen? Der Teüfel ist seit einigen Monaten in mich gefaren, daß ich weder Tag noch Nacht Ruhe habe, bis alles, was ich auf Herz und Gewissen habe, weggearbeitet ist, um endlich einmal leicht und frei aufathmen zu können, und den übeln Geruch von meiner Geniemässigen Schluderei, Leichtsin und Saum-

jeeligkeit in den balsamischen Wolgeruch der Promtitüde und des Fleisses, wie einem ehrbaren Philister eignet und gebürt, zu verwandeln. Die Muzen sind glücklich zum Teüfel gejagt. Was Verse sind? Wie sie aussehen? Wie sie gemacht werden? das weis ich alles nicht mehr. Ich lebe und webe in Acten und Rechnungen. Jene kamen mir zuletzt fast zu hoch zu stehen. Ich konte es nicht mehr aushalten. Adies Meine Unterschrift sey dir ein Zeichen meiner Metamorphose!

Bürger August Gottfried.

#### 540. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Hannover,] den 20. Apr. 79.

Eben erhalte ich deinen Brief, und antworte gleich. Du kannst bei mir wohnen und für deinen Wagen hab ich auch Platz. Kom nur bald. Ich erwarte dich mit Ungeduld und ofnen Armen.

Der Wohlgeruch deines ungeniemäßigen Fleißes ist schon bis in meine Nase gezogen, und ich habe mich von Herzen gefreut, daß du dich herausarbeitest. Nachher wird dir wieder alles leicht sein und du wirst auch Muße und Lust zu andern Arbeiten haben.

Wir haben ein Schauspiel hier, deßen du dich freuen sollst.

Auch ich bin halb ein Einsiedler worden, und lebe ruhig, auch ziemlich glücklich in meinen vier Pfälen.

O, wenn du nur erst da wärst! Täufche mich ja nicht.

Ich umarme dich schon in Gedanken

H C Boie.

#### 541. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[ö]llmershausen, den 2ten Mai 1779.

Nur ganz kurz, liebster Boie, muß ich dir sagen, daß ich gestern Abend glücklich wieder angekommen bin. Nochmals tausend Dank für alle deine Liebe. Ich befinde mich wol und habe auch zu Hause alles wol gefunden, außer daß Ehrn Pastor Zuch und der saubere Hofrath Vistn allerhand charmante Hiftörchen von meiner Abwesenheit und langem Ausbleiben ausgesprengt haben. Die hervorstehendsten davon sind: daß ich in H[annover], ich weiß nicht warum? in Arrest geseßen und gewisse Depositengelder dort durchgebracht hätte, daher wol in alle Welt gegangen seyn würde u. s. w. Was fängt man nun wol mit

solchen Kerlen an? Ob ich den schwarzrückigen Schurken beim Konfistorium verklage? Oder ihn, sobald er mit seiner Heuchlermine mir wieder ins Haus kommt, sans façon ins Hundeloch stecken lasse? oder ihm einen Trit vor den A— gebe? Oder — den Kerl mit stillschweigender Verachtung strafe? — — —

Siehe, solches Unkraut fäet einem der Teüfel immer zwischen den Weizen der Zufriedenheit und Freude. Wenn ich kaum einmal anfange, meine Situation erträglich zu finden, so kömt gleich wieder so was dazwischen. Doch — hinunter mit dir, hysterica passio! — jagt König Lear.

Leb wol, mein bester! Tausend Grüße an alle, denen daran gelegen sehn kan. Nächstens mehr! Ich freue mich nur über meinen jezigen Mut zu arbeiten, alles versaümt nachzuholen und nichts wieder liegen zu lassen. Das ist gottlob! das einzige schimpfliche, was man mir bis hieher mit Grunde hat vortwerfen können. Aber das sol, mit des Himmels Hülfe, auch sein Ende gewinnen. Hernach wil ich mich gegen Jederman fest und kühn zeigen, daß ich Bürger bin. Adio!

G A B.

## 542. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 10. Mai 79.

Zorn über solche elende Geschöpfe, als B[astor] Zuch und H[ofrath] Gist[n], ist nur in der ersten Auflochung zu verzeihen. Ich bin gewiß, daß du, längst, ehe dieser Brief in deine Hände kömt, die einzige Parthei ergriffen haben wirst, die du ergreifen kanst — Stillschweigen und Verachtung. Bei jeder andern verlierst du, nicht sie; sie haben nichts zu verlieren. Ich bedaure dich indeß, daß du unter solchem Geschmeiß leben mußt. Aber laß sie leben, mit ihnen leben kanst und mußt du nicht. Nur deinem Vorjaze bleib getreu: arbeite alles von der Hand, laß nichts liegen: du wirst dich bald überzeugen, daß du auf diese Art, selbst in deiner Lage, zufrieden und glücklich sein kanst.

In 14 Tagen hoff ich gewiß dich zu umarmen. Just wie ich den Feldmarschall um Urlaub während dem Campement nach Göttingen zu gehen bitten wolte, hat er mich ihn dahin und auf sein Gut zu begleiten. Sehr viel kan nicht zu thun vorkommen, ich bleibe immer noch Herr meiner Zeit, und die Reise kostet mich obendrein nichts. Von Herzberg, wo das Lager ist, geh ich zu Göttingk. Am 26sten wird einmarschirt. Könntest du doch eine Exkursion dahin machen! Wenigstens

seh ich dich zu Wölmarshausen, nur kan ich noch nicht sagen, wie oder wann. Du schreibst mir doch noch vorher einmal! Schickst mir die versprochenen Liederchen? und bereitest den wilden Jäger für den Julius des Museums?

Selbst du würdest erstaunen, wenn du sähest, was ich gearbeitet habe, seitdem du mich verlassen. Ueber 50 Briefe wenigstens sind geschrieben, und über 30 Bogen noch außerdem.

Hier sind Ankündigungen für Boß und Klopstock<sup>1)</sup>. Für beide muß du was thun.

Von morgen an wirst du, durch 4 Stücke, Dinge im Magazin lesen, worüber du dich oft freuen, oft wundern, oft lachen wirst. Das beste daraus, nebst den besten Stücken, die noch ungedruckt sind, macht den größten Theil des Julius vom Museum aus<sup>2)</sup>.

Wir haben diese Woche einige schöne Schauspiele auf unserer Bühne gehabt; besonders gut ist am Freitag Goters Kobold<sup>3)</sup> ausgefallen.

Mich dünkt, wir rücken immer mehr zusammen. Näher meinem Herzen bist du wenigstens nie gewesen, als diesmal. Auch das freut mich, daß du meine beiden Freundinnen gesehen und näher gehandelt hast. Von beiden soll ich dich grüßen.

Grüß dein gutes Weibchen und dein Mädcl.

Der Deinige

H C Boie.

### 543. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[ölmarshausen], den 17. Mai 1779.

Ich weiß nicht, ob es Philosophie, oder natürliche Kälte ist, kurz ich kan eine ruhige Verachtung gegen das Geschmeiß hegen, das meinen Namen und Character zu beschmizen suchet. Dies gewährt mir ein gewisses Gefühl von Erhabenheit, welches so wollüstig, als das Gefühl der Rache ist. Ich studire täglich immer mehr und sonderlich auf meinen einsamen der Betrachtung geweihten Spaziergängen, die wichtigste Wissenschaft: Philosophie des gemeinen Lebens. Schon manchen

<sup>1)</sup> Dieselben, welche sich auf die Odyssee-Übersetzung und den Messias (Ausgabe letzter Hand) bezogen, waren auch dem Junius-Stücke des „Deutschen Museums“ beigedruckt.

<sup>2)</sup> Vermuthlich sind die „Briefe eines Reisenden an den Drost von W[ölmarshausen]“ gemeint. Vgl. S. 349 dieses Bandes.

<sup>3)</sup> Der Kobold, Lustspiel. Hamburg, 1778.



Sag habe ich mir aus eignen und fremden Erfahrungen berichtet, und ich möchte schier einen Koderz davon schreiben.

Ich hüpfte für Freuden, als ich in deinem Briefe las, daß du mir in so kurzer Zeit schon zusprechen kannst und wirst. Ich denke auch einen Abstecher zum Campement nach Herzberg auf einen oder zwei Tage zu machen. Wenn du es so einrichten kannst, daß du auf deiner Rückreise von Goedingk bei mir ein sprichst und ein Paar Tage bei mir bleibest, so ist mirs am liebsten, weil ich gegen die Zeit ziemlich vollends bei Seite gearbeitet haben werde. Gehst das aber nicht an, so komst du mir auch zu andrer und früherer Zeit vollkommen gelegen, weil ich in meinem Walde schon so viel gearbeitet habe, daß es Nicht darinnen wird. Den ohngefährn Tag Deiner Überkunft aber mögte ich doch wo möglich vorher wissen; weil ich fast den ganzen Junius einen Tag um den andern mit Lehnsterminen besetzt habe.

Was ich in meiner Einöde für Klopst[ock] und Boß thun kan, das werde ich thun, wiewol es nicht viel seyn wird. Ich selbst unterzeichne mich natürlicherweise bei Beiden.

Meine Lieder solst du eher nicht haben als bis sie so sind, als ich sie wünsche. Ich mag mich aber jetzt nicht dran machen, weil ich meine Geschäfte versäumen würde. Diese sollen schlechterdings erst bei Seite geraümt seyn. Von Künftigem Johannis an hoffe ich mich mit mehr Ruhe und Musse den übrigen Theil des Sommers dem Bergnügen der Musen widmen zu können.

O wenn du doch erst hier wärest, und es wäre recht anmutiges Wetter, daß wir zusammen unsre Berge bestklettern, unsre Triften und Wiesen durchstreichen, an unsern Bächen und Quellen uns wälzen könnten! Wir wollen in einem grossen grossen Bette zusammen schlafen und von SonnenAufgang bis Sonnenuntergang schwazen. Sonst weis ich dir in diesem Jammerthal kein Bergnügen zu schaffen. Zu so guten Leuten, wie du, kan ich dich leider hier nicht führen.

Schreib mir, wenn du nach Göttingen komst, daß auch ich dann hineinkomme.

Leb wol und behalt mich lieb!

G A Bürger.

#### 544. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 21. Mai 79.

Ich schicke dir den Nathan durch Dietrich, an den ich heute schreibe, und ihn frage, ob er mich beherbergen kan und will. Nicht wahr, du dankst mir für die Gilsfertigkeit, mit der ich dir Lesings Meisterstück

schicke? Morgen früh reis' ich mit dem jungen Brandes ab, und denke Abends schon in Göttingen zu sein. Bis den 30-ten bleib ich da. Darnach muß ich alle Nebenpläne und auch den Abstecher zu dir einrichten. Du siehst, daß mein Plan sich umgekehrt hat, und wenn es dir gleich nicht völlig so bequem ist, so seh ich doch aus deinem Briefe, daß du deine Sachen darnach einrichten kannst. Ich habe wegen der Coalition der Almanache ein Projekt, das ich dir mittheilen will.

Ich umarme dich — dem Himmel sei Dank, bald wieder wirklich!

H C Boie.

### 545. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Boie! Boie! Boie! wie lange sol ich noch auf dich warten? Könnte ich aus dem Hause kommen, so hätte ich mich längst nach G[öttingen] getragen. Aber wie ich höre, ist es auch ungewis, ob man dich da trifft. Ich habe fast auf jeden Tag dieser und einiger folgenden Wochen irgend ein Geschäft verlegt, welches mich zwar nicht aus dem Hause kommen, aber doch immer im Hause eines lieben Freundes noch so ziemlich warten läßt. Welch ein schöner Tag heute! Soltest du heute nicht kommen? Schreib mir doch wenneher? Denn sowol ich, als meine Frau, warten uns alle Tage ganz ungeduldig.

Wie hat sich mein Geist an dem Nathan gestärkt! Wie verlangt mich, dir alles zu sagen, was mir dabei eingefallen ist und noch einfällt. Bleib doch nicht zu lange aus.

Eiligt

Der Deinige

G A B.

W[öllmershausen], den 26. Mai 1779.

### 546. Bürger an J. Chr. Dieterich.

[Fragmentarisch abgedr. in „Findlinge“, Bd. I, S. 283 f.]

W[öllmershausen], den 28. Mai 1779.

. . . . Ich habe alle meine Tage besetzt, um menschmöglich vor Johannis mit meinen Amts- und andern Plackereien soweit fertig zu werden, daß ich hernach den übrigen Theil des Sommers an den Almanach spendiren kan. Eher wird mit dem Druck wol schwehrlich anzufangen seyn. Ich habe ein gewaltiges Gedicht auf dem Ambos,

womit der Anfang gemacht werden sol<sup>1)</sup>. Es ist ganz unglaublich, was für eine Menge Schöfel schon wieder eingelaufen ist, und ich werde auszumisten haben, daß mir die Schwarte knacken mögte.

Wegen des Offians wollen wir reden. Wenn es viel Geld ist, so ist auch die Waare darnach. Fragt einmal Boien. Im nächsten Stück des Museum kommt eine Probe davon. Ich hoffe, die Übersetzung sol so seyn, daß in den nächsten 50 oder 100 Jahren jedem Christenmenschen die Lust vergehen sol, eine bessere Verdolmetschung zu machen.

Wenn ich nicht so ein Lumpenhund wäre, und von meinem Amte leben könnte, so wolte ich Euch fürwahr alles umsonst thun.

Boie hat mir nur kurz geschrieben, daß er ein Project hätte, die Almanache zu vereinigen. Worinn das bestehe? weiß ich noch nicht. Soviel aber kanst du glauben, Alter, daß ich dich auf keinerlei Weise verraten, oder verkaufen werde.

### 547. Goekingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 1. Jul. 1779.

Mein lieber Bürger!

Es ist uns allen beiden schon recht geschehen, daß wir uns im Lager bei H[erzberg] einen ganzen Tag wie die Narren gesucht und nicht gefunden haben, denn da wir nur 5 Meilen von einander wohnen, Ihr ein Pferd, ich zwei Wagen habe, und dennoch keiner zu dem andern kömt, so — merkt Euch das, und schert Euch je eher je lieber ein mal hieher. Zur Nachricht dient aber, daß ich in der Mitte dieses Monats auf 4 Wochen nach Grüningen reise, um meine Erbschafts-Angelegenheiten in Richtigkeit zu bringen. Vor und nachher soll der Herr willkommen seyn; meinethalb mögt' er auch in meiner Abwesenheit kommen, wenn ich hoffen könnte, daß er sich von Ellrich vollends nach Grüningen bemühen würde.

Boie ist 4 Tage hier gewesen. Wir haben ihn was rechts mit auf den Bergen und in den Wäldern herum geschleppt, weil ichs schlimm vergessen hatte, zu seinem Divertissement die nemliche Bande Komödianten zu verschreiben, die Ihr hier gesehen habt. Hätte B. wie wir, ein halbes Duzend schmutzige Windeln mit den Thränen des Vaters auf dem Theater benezen sehen; vielleicht hätte das seiner Empfindsamkeit einen solchen Ribbenstoß gegeben, daß er wenigstens in dem

<sup>1)</sup> Der Musenalmanach für 1780 enthält von größeren Arbeiten Bürger's nur (S. 155 ff.) das Gedicht „Untrene über Alles“, welches hier gemeint sein wird.

Neze woran er so fleißig zu striken scheint, nicht auch mit dem Leibe hangen bliebe.

Ich bin Willens diesen Winter durch, meine sämtlichen Gedichte umzuarbeiten und künftige Ostern auf Pränumeration herauszugeben. Ich wünschte meinen Kindern ein eben so reinliches Kleid als die Eurigen haben, wiewohl ichs, aus angeborner Liebe zur Sparsamkeit, von Chodowiesky nicht mit Treffen besetzen lassen würde. Schreibt mir doch, was Ihr mit Dieterich, dem Schneider, damals für einen Kontrakt errichtet habt, damit ich mich darnach richten könne, wenn er etwa von mir eine Elle mehr fordern wollte, denn so bald Ihr's nicht haben wollet, will ich Euch nicht verraten. Könnt Ihr mir sonst einige Vorteile aus Erfahrung anpreisen, so thut Ihr ein so kristliches Werk, als wenn ein Weib dem andern die wohlfeilste Art, die Milch zu vertreiben mittheilt.

Dieterich hat mir 1 Gr. von Freund Weis Lieder-Sammlung zugeschickt. Um das Porto für einen 2ten Brief zu sparen, leg ich den Betrag dafür mit ein, weil ich weiß daß der Mann Guer Arzt ist, Ihr aber selten gesund seid; doch will ich wünschen daß Guer Befinden keine Gelegenheit dazu geben möge, ihm dieß Geld einzuhändigen.

Ich weiß nicht, ob ich Euch schon ein Gr. von der neuen Ausgabe der Lieder zw[eier] Lieb[enden] zugeschickt habe? Wenn nicht, so schreibt mir's, denn ich mögte doch gern wissen, ob ich die nemlichen Stellen gewittert habe, die Euch aufgefallen sind.

Lebt wohl. Grüßt die beiden Schwestern.

Gökingk.

### 548. August Gottlieb Meißner an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Dresden, den 13. Jul. 79.

Nicht als einen Brief, sondern nur als ein flüchtiges Zettulgen, müssen Sie, mein bester Herr Bürger, dies Papiergen betrachten. — Ich habe Sie bey meiner Reise durch NiederSachsen so wenig Augenblicke nur gesehen, daß ich deren nur als einen Traum gedenken kann; aber doch denk' ich ihrer mit dem innigsten Vergnügen; so denkt sich eine Nonne den Tag hindurch jenen süßen Traum der Nacht, in welchem sie den sah, den sie mit ganzer Seele liebt.

Ob Sie gegenwärtige, zu Ihrem Almanach Ihnen dargebotne Beiträge werden nützen können, weiß ich freilich nicht <sup>1)</sup>; aber wenigstens

<sup>1)</sup> Der Göttinger Musenaln. für 1780 enthält unter Meißner's Namen nur (S. 154) das Epigramm „Grabchrift eines Chemanns.“

hab' ich meinem mündlichen Versprechen hierdurch Gnüge leisten wollen.  
— Mit der wärmsten Ehrfurcht

Ihr  
gehorsamster Freund und Diener  
A G Meißner.

### 549. Philippine Gatterer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 15. August 1779.

Mit einem — lieber Bürger! — wollt' ich meine Epistel anfangen; aber ich wiß lieber nicht thun — will Sie nicht mehr Bruder nennen, denn Sie beweisen Sich nicht so. Ey ey! wie eifrig! hör ich ihn deucht mich sagen, den spöttischen Bürger. Aber hab' ichs nicht Ursach? — Als Bruder in Apollo hätten Sie mich besuchen müssen, da Sie mit mir in luogo sind. Aber profit die Mahlzeit! da fallen vernünftigere Leute für Sie vor! — Als Freund mußten Sie mich besuchen da Sie hörten ich sey krank; und ich wars recht sehr! Aber ob ich krank oder gesund war — was kümmert den großen Bürger die kleine Philippine. — Als Almanacher hatten Sie mich um Gedichte gebeten — konnten sich nun aus meiner neuen Sammlung einige wählen; vielleicht hätt' ich Ihnen noch einige fremde dazu geschenkt. Aber selbst Eigennuß konnte Sie nicht herbringen.

Ich war zu schwach zum schreiben, sonst hätt' ich schon einen Fehdebrief vor Ihnen niedergeworfen — noch jezt da ich mit Mühe schreibe, zittert meine Hand wie Espenlaub. Auch war ich zu stolz; aber da findet sich unvermuthet eine Ursache zum schreiben. Man schickt mir dieses Stück, ich möchts an Bürger schicken weil ich mit ihm Briefe wechselte. Ich wollts denn doch nicht so stumm herschicken. — Kann nicht sagen daß mir das Ding was behagte. Ob gleich der Verfasser von der Romanze Lenardo und Blandine ein rechter Sünder ist auf tausendfältige Art! so ist eine Zeile seines Gedichts doch mehr werth als alle die Discurse. — Leben Sie wohl, und sagen Bürgern: Er möchte artiger gegen seine Freundinnen sehn!

Philippine Gatterer.

### 550. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 22. Aug. 79.

Nach Pyrmont, liebster Bürger, bist du nicht gekommen, und nach Geißmar, wie ich aus Sichtenbergs Briefe sehe, auch nicht, denn du

trinkest deinen Brunnen in Göttingen. Wenn das Wahl ist, so hast du sehr Unrecht. Fünf Wochen bin ich in Pyrmont gewesen, und hab ein Leben geführt, um das du mich beneiden mögtest. Die Stolberge, wie ich dir vorher sagte, waren da. Beide sind deine Freunde, und wir haben oft mit aller Wärme der Liebe und Freundschaft von dir gesprochen. Warum kamst du nicht zu uns? Graf Frix, mit zweien Schwestern und der Gemahlin seines Bruders sind 6 Wochen in Meynberg und Pyrmont gewesen; Graf Christian kam erst nach, wie wir eben im Begriff waren hieher zu reisen, und wir haben seitdem ungefähr 14 Tage hier zusammengelebt. Eine vollständige Erzählung meines Lebens zwischen diesen edlen Menschen und zu Pyrmont dir zu machen, dazu hab ich noch nicht Zeit. Ich ersticke fast unter der Last von Briefen, die sich seit sieben Wochen, wo ich gar nicht geschrieben, unglaublich aufgehäuft haben; aber ich muß doch endlich den abgerißenen Faden unsrer Korrespondenz wieder anknüpfen. Von selbst komst du mir schwerlich wieder.

Wie geht's mit deinem Almanach? In dem Boppschen, den ich eben bekommen, sind viele recht artige, und ein Paar vortrefliche Stücke; besonders einige recht gute Romanzen. Was du zusammengebracht hast, darauf bin ich recht begierig. Schick mir, wenn es sein kan, die Bogen. Es macht mir Freude, und daß sie sicher bei mir aufgehoben sind, weist du.

Hier schick ich dir den dir schon so lang zgedachten zweiten Band der [Herder'schen] Volkslieder.

Wie gehts mit deinem Oßian? Die beiden Stolberge und ich wollen jeder ein Paar Stücke für dich übersezen, wenn du unsre Hülfe haben, und nur anzeigen willst, welche Stücke von jedem du übersezt wünschest. Auch kan ich dir Cathmon, glaub ich, von einer schönen Dame recht gut übersezt, verschaffen.

Was wird Nicolai zu Bopps Verhör<sup>1)</sup> sagen? Köhler in Sübel ist der arme Sünder.

Von Frix hab ich den Anfang eines größern Gedichts in Händen. Ich soll es dir schicken, wenn du deine Gedanken darüber sagen willst.

Leb wohl und schreib mir bald

H C Boie.

1) „Verhör über einen Rezensenten [der Bodmer'schen und Stolberg'schen Homer-Übersehzungen] in der allgemeinen deutschen Bibliothek.“ Augustheft des Deutschen Museums, S. 158 ff.

## 551. Bürger an Voie

W[öllmershausen], den 20. Septbr. 1779.

Posttäglich, liebster Voie, habe ich schreiben wollen, und doch bin ich immer davon abgekommen. Auch heute muß ich nur so was hintragen.

Ich möchte dich schier beneiden um alle die Freuden, die du diesen Sommer nach deiner Beschreibung genossen hast. Es war nicht freie Wahl, daß ich anstatt nach Hofgeismar oder Pyrmont zu gehen, meinen Brunnen in Göttingen trank. Verschiedene Umstände verboten mir, mich weiter zu entfernen. Indessen habe ich doch in G[öttingen] auch in Lichtenbergs Gesellschaft manche herzstärkende Stunde zugebracht. —

Tausend Dank sollst du für die Volkslieder haben. Ganz bin ich mit Herders Behandlung nicht zufrieden. Bei Gelegenheit denke ich etwas drüber zu sagen.

Mein Ossian hat eine Zeitlang geruhet. Diesen Winter werde ich wieder fleißig dran gehn. Die angebotene Hülfe nehme ich von Herzen gern an, und wil dir nächstens melden, was für Stücke ich von andrer Hand verteütscht wünschte.

Ich sol dir die Bogen von meinem Mus. Alm. schicken? — Ach! halb und halb ist das mit eine Ursache, warum ich solange mit diesem Briefe geögert habe. Denn wenn ich an den Mus. Alm. denke, so hängt mir der Schwanz ganz schlapp zwischen den Beinen herunter. In Wahrheit ich habe mich geschämt, dir die ersten Bogen zu produciren, weil das erträglichste erst in den letzten Bogen vorkommt. Der Bossische hat diesmal, nach meinem Gefühl einen Vorzug vor vielen andern Jahren. Indessen — da hast du 7 Bogen! Erbaue dich dran, so gut, als du kannst. Die letzten 3 oder 4 Bogen, denn stärker wird er diesmal nicht, sind heut noch nicht bei mir angelangt, wiewol ich glaube, daß sie abgedruckt sind. Es wird dir angenehm seyn, daß ich die Verfasser, deren Namen du aber für dich behalten wirst, dabei gezeichnet habe. Die Stücke von Meyer aus Haarbürg, der auf Mi-chaëlis abgeht, dich besuchen wird, und mich vorläufig gebeten hat, dir ihn zu empfehlen, werden dir nicht misfallen, wiewol sie halb mein gehören. Er ist ein Mensch von vielen Anlagen. Das schönste von ihm kommt noch in den letzten Bogen nach und heißt Aurora<sup>1)</sup>. Die

<sup>1)</sup> Die unter der Chiffre Gu. mitgetheilten Beiträge F. L. W. Meyer's waren: An den Zephyr (S. 21), Lydia (S. 40), Abschied an Blandchen (S. 52), Der kleine Vogel (S. 61), An Glycerion (S. 73), An Bianta, bei einer Beerbigung (S. 97), und Aurora (S. 113). Ein anderes Gedicht Meyer's, Antwort auf das Billet-Dou eines Dichters (S. 93), trug die Unterschrift Pine.

Episode Eudymion aus dem Tassoni von einem Unbekannten [Von St., S. 120 ff.], so auch noch nachkommt, hats, wenn sie Beifal findet, meiner Wenigkeit auch zu danken. Noch kommen von mir zwei Stücke<sup>2)</sup>, an denen meine Seele Wolgefallen hat.

Von Phil[ippine] Gatterer habe ich noch eine Menge ungedruckte Sachen, worin sie bald des besten Dichters würdig sich erhebt, bald tiefer, als der jämmerlichste Leiermag sinkt. Sie sind aber fast nie unter ihrem Namen zu produziren. Verschweig du ihn ja, wo ich ihn [dir] genant habe<sup>3)</sup>.

Adio! Nächstens mehr!

GWBürger.

## 552. Voie an Bürger.

[Aus Voie's Nachlasse.]

Hannover, den 30. Sept. 79.

Ich will dir noch in diesem Monat antworten und für die Almanachsbogen danken, mein bester Bürger. Zwar nicht viel werd ich schreiben; aber es scheint, als wenn du mir nicht eher mehr Bogen schicken wilt, als bis ich geantwortet habe.

Viel Vergnüügen haben mir in der That diese Bogen gemacht, und obgleich ich, mit dir, den vereinigten Alm. deinem vorziehe, so müßte der blind sein, der nicht auch in diesem viele recht gute Stücke sehen will. Sehr begierig bin ich auf die letzten Bogen, weil darin Stücke von dir selbst vorkommen sollen.

Vielen Dank dafür, daß du mir die Namen der Verfasser hinzugeschrieben. Verlaß dich darauf, daß ich keinen verrathe. Pfeffels Epistel [An Phöbe, auf ihren vierzehnten Geburtstag, S. 2 ff.] ist ein liebes Ding. Es kan sogar die beiden ziemlich schalen Epigramme [Kästner's] vergeßen machen, mit denen es eingefaßt ist. Hat Kästner denn keinen Freund, der ihm das solve senescentem zurufen will? Zwar er hat immer der schalen Einfälle mehr gehabt, als der guten. Ich muß bekennen, daß ich Meyern sonst nie viel zugetraut und nur unter die Prätendenten gerechnet habe. Seine Stücke haben aber in der That ihr Gutes, und sein Besuch soll mir lieb und angenehm sein. Wer ist der Zimmermann, der die nicht schlechten Romanzen [Das steinern Gelein, S. 24 ff., und Der Spieler, S. 107 ff.] macht? Wer

<sup>2)</sup> Der große Mann" (S. 149), und „Untreue über Alles" (S. 155 ff.)

<sup>3)</sup> Unter ihrem Namen enthält der Musenalmanach für 1780 nur das Gedicht „Die Liebesgötter" (S. 18 ff.). Ihre übrigen Beiträge (Der Talisman, S. 63; An Louise, aus einem ungedruckten Roman, S. 82, und An Adelheim, S. 99) sind mit der Unterschrift Karoline bezeichnet.



Langbein? Die auch halb gute Romanze Rätthchen und Marie [S. 31 ff.] ist von Kaznern. — Das Stück Lydia nach dem Bernard [Von Meher] hat, dünkt mich, Gotter besser gemacht. Das an den Mond [Von Amelia. S. 46 ff.] hätte ich der Wehrs nicht zugetraut, und ist das beste, das ich von ihr gesehen. Der Talisman [S. 63] ist sehr brav. Philippine [Gatterer] las mir vorigen Sommer manches Stück aus dem Roman vor, worin ich manche herrliche Strofe bemerkte. Geist und Gefühl hat das Mädchen im Uebermaaß. Wer ihr nur Geschmack und Delikatesse beibringen könnte! Der Frau Amtmannin [D. M. Bürger] mach ich mein tiefes Kompliment für ihre Muttertändelei [S. 78 ff.], obgleich die Kunsttrichter sagen werden, daß sie sich ein wenig sehr nach dem Herrn Gemahl gebildet hat.

Den 15. Okt.

Volle vierzehn Tage gewartet und in der Zeit kein Zeilchen von dem Herrn Amtmann und noch nicht die so sehulich erwarteten Schlußbogen des Almanachs! Du sorgst auch nicht ein bißchen für das Vergnügen deines Freundes! — Tausend Kleinigkeiten haben mich gehindert den angefangenen Brief zu vollenden, und nachher ist er vergesen worden. Ich habe seitdem den Almanach gesehen, den Dietrich mir noch nicht geschickt hat. Von deinen beiden Stücken bin ich noch ganz begeistert, und Aurora und Endimion haben mir auch vortreflich gefallen. Die ersten Strofen des Liedes kant' ich schon; aber wie entzückend sind die letzten! In der That, Bürger, du hast wenige Stücke gemacht, die diesem gleich kommen, und kaum eins, das es übertrifft. Ich hab es nur einmal und flüchtig gelesen, kan also nicht in Kritik oder Lob einzelner Stellen mich einlassen. Das einzige (Eia Popeya<sup>1)</sup>) gefällt mir nicht. Es bringt etwas komisches hinein, das in einem so süßen Stücke durchaus nicht sein müste. Der große Mann ist ein vortrefliches Stück, bei dem ich mich aber wieder über die komischen Anhängsel geärgert habe<sup>2)</sup>. Kan sein, daß ich Unrecht habe und anders urtheilen werde, wenn ich erst mehr gelesen. Dies Stück [hat] die herrlichste, korrekteste Sprache. O Freund, wie viel wirfst du unsrer Litteratur noch werden, wenn du so fortfährst! Welcher Unterschied zwischen deinen ersten Stücken und diesen! Ich war daran,

<sup>1)</sup> „Und wiegten uns eia popeia! im Arm.“

<sup>2)</sup> Dem Gedicht waren im Almanach folgende, später weggelassene Postscripta angehängt:

Postscript.

Du spannst die Saiten hoch hinan:  
Doch weiß man, jeder Schulsultan  
Heißt durch die Bank auch: grosser Man.

Zweites Postscript.

Da kommt mir noch ein Apropos:  
Ein Versäler, für sein buntes Stroh,  
Heißt alle Tage eben so.

hauptsächlich nach deinem Rath, meine alten Reimereien auszubessern, und aus den etwa noch guten Stücken das zu machen, was ich izt daraus machen zu können mir einbildete; aber bessere wer da will und kan! Was es sein müßte, kan ich doch nicht daraus machen! Ich verliere allen Mut, wenn ich so was gelesen habe.

Schreib mir doch einmal ordentlich wieder! Mich verlangt unsern Briefwechsel wieder angeknüpft zu sehen, und mich mit dir über vieles zu unterhalten, was ich auf dem Herzen habe.

Stolbergs Gedichte sind fertig, aber die Kupfer noch nicht. Bekömst [du] von den Dichtern kein Exemplar, so schick ich dir eins.

Ich schicke dir hier einen Bücherkatalog, und bitte dir das andre Exemplar Jemanden zu geben, der was kaufen wird. Die Englischen Bücher im Anfang sind größtentheils Dubletten aus meiner Sammlung und gut konditionirt.

Leb wohl.

Der Deinige

H C Boie.

### 553. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Vorzeiger dieses Wilhelm Meyer aus Haaburg, mitler Statur, rosenröthlichen Angesichts, heller Flachshaare, lächelnder Geberde, hiftrionischer Inclination, der Rechte Befliffener, der Poësie Dilettant, etwas windigen Wesens, einen StrohWas redend, ist gesonnen von Göttingen ab über Hannover nach Hamburg, nach absolvirten Quadriennio academico, heimzureisen. Wann uns nun derselbe geziemend gebeten, ihm ein glaubhaftes Zeugnis seines Lebens und Wandels auch übriger oberwähnter Eigenschaften zu ertheilen, ingleichen ihn dem Patrocinio des hochberühmten Herrn Boie während seines Aufenthalts in Hannover zu empfehlen; als haben wir solchem Suchen zu deferiren um so minder Bedenken getragen, als derselbe ein ganz guter junger unbedeutender Mensch ist, auch gegenwärtig in und um Göttingen eine Gottlob! noch gesunde und von allem Geniewesen ohninficirte Luft herschet; dannenhero hochbemeldeter Herr Boie hierdurch sub oblatione ad reciproca geziemend ersuchet wird, eingangs beschriebenen Wilhelm Meyer freundlichst aufzunehmen, denselben aller Orten zu in- und extraduciren und in alle wege so zu behandeln, als wenn wir es selbst wären; gestalten wir denn alles als uns selbst erwiesen betrachten wollen.

Urkundlich unsrer eigenhändigen Namensunterschrift. Geben Wöllmershausen den Octobr. 1779.

P a ß p o r t

G A Bürger.

für S. T. Wilhelm Meyer  
alias Pine alias Gu<sup>1)</sup>.

### 554. Goeckingk an Bürger<sup>1)</sup>.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Erlich, den 19. Oct. 1779.

Ich bin Euch nachgefolgt, mein lieber Bürger, ob glücklich? das wird die Zeit lehren. Eh ich noch Euren Brief erhielt, (denn 4 Wochen hatt ich vergeblich darauf gehoft) war ich schon mit Dieterich in Unterhandlung getreten und weil ich einmal den Verlag selbst übernommen hatte, so hab ichs um so eher dabey gelassen, da es nun in meiner Gewalt steht, den Pränumeranten ihre Exempl. zu rechter Zeit zuzuschicken. Die Versendung mit der Post wird freilich etwas kosten, da mir das Preuß. Generalpostamt aber die Halbschied des Porto erlassen will, und die mehrsten Prä[umeranten] doch wohl im Preuß. wohnen werden, so mag es darum seyn. Ich werde freilich nicht viel Vortheil dabei haben, doch bin ich zufrieden, wenn ich für den Überschuß nur eine Reise nach Hamburg thun kan, wonach mein Herz schon lange gelüftet hat. Das weiß ich vorher, auf die Anzahl von Prä[umeranten] werd ich bey weiten nicht kommen, die Ihr gehabt habt, denn der Zirkel meiner Bekanntschaft ist nicht groß, und auf Dieterichs Unterstützung darf ich nicht viel rechnen. Alles, warum ich Euch bitte, ist ein Vorschreiben an Euren Freund Schönfeld in Straßburg, denn ich werde zufrieden seyn, wenn er auch nur den 10. Theil von dem für mich ausrichtet, was er für Euch ausgerichtet hat<sup>2)</sup>. Wollt Ihr noch ein übriges thun, so werd ichs mit Dank zu erkennen wissen.

Seit ich das Landhaus verlassen habe, welches ich eine halbe Stunde von der Stadt den größten Theil des vergangenen Sommers bewohnte, bin ich weder so gesund noch so zufrieden. Es ist, als wenn ich die engen Straßen nicht vertragen könnte, daher geh ich noch izt zuweilen, um freies Feld zu gewinnen, nach meinem Sansjouis. Meine Frau ist sehr oft vom Magenkrampfe geplagt; desto gesunder

<sup>1)</sup> Die Chiffren Meyer's im Göttinger Musenaln. für 1780. Vgl. die Anm. <sup>1)</sup> auf S. 361 dieses Bandes.

<sup>1)</sup> Nach einer Notiz Bürger's beantwortet am 1. Novbr. 1779.

<sup>2)</sup> Derselbe hatte 100 Subscribenten auf Bürger's Gedichte in Straßburg gesammelt.

sind unsre beiden Jungen. Euer Pathe macht mir nicht selten den Kopf mit seinen Steckenpferden warm. Das hat mich genöthiget, mir eine kleine Studierstube zurecht machen zu lassen, wo ich wenig von dem Lärm im Hause gewahr werde.

Ich habe große Lust, Euch nächstens zu besuchen, doch soll mir's noch lieber seyn, wenn Ihr mit Eurer Frau und Schwägerin zu uns kommen wollet. Habt Ihr einen Wagen? Bis Duderstadt könnt ich Euch unsern vierfüßigen entgegen schicken, und bis dahin könntet Ihr darin zurückfahren. Ich mögte doch unsre Weiber und Schwägerinnen an unserm Besuch gern Theil nehmen lassen, ich getraue mich aber nicht, mit meiner Frau bey jeziger Jahreszeit so weit zu reisen, da sie selten 3 Tage völlig gesund ist. Grüßt die Eurrigen von uns und lebt wohl!

Gökingk.

### 555. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[ö]llmershausen], den 25. Octobr. 1779.

Daß ich dir nicht wieder geschrieben habe, mein liebster Boie, und auch die Almanachsbogen nicht geschickt habe, daran ist eine Reise und Abwesenheit von 14 Tagen Schuld gewesen. Ich war nebst den Meinigen nach Coppenbrügge zur Elderhorst'schen Familie eingeladen, wo ich auch gewesen bin und recht angenehme Tage zugebracht habe. Zugleich bin ich auch in Wölkfen, Amts Springe, bei dem Förster Elderhorst, mithin nur noch 2 Meilen von Hannover entfernt gewesen. Dennoch wars unmöglich, vor allem Saus und Braus einmal zu dir hinzuwippen, wie ich mir doch Anfangs vorgenommen hatte. Indessen hoffe ich dich künftige Weinachten incognito wieder zu umarmen, da mich meine Sehnsucht auf einige Tage nach Bissendorf ziehn wird<sup>1)</sup>.

Es ist mir nicht wenig Trost gewesen, daß du mein Almanächle wenigstens nicht ganz schlecht findest. Indessen unter uns und ohne alle Ruhmredigkeit gesagt, ein Andrer, der weder Lust noch Vermögen hätte, das dran zu wenden, was ich an das Lauseding immer verschwenden muß, würde aus solchen Beiträgen, wie ich sie erhalte, einen Alm. componiren, der vielleicht noch ein funfzig Stufen unter dem schlechtesten Schwickert'schen<sup>2)</sup> stünde. Die Herren Verfasser werden oft ihre Kindlein kaum wieder erkennen. — In Ansehung der Rästnerschen

<sup>1)</sup> Molly-Auguste verweilte dort längere Zeit in der Familie ihres Schwagers, des Amtsvogtes Elderhorst.

<sup>2)</sup> Der Leipziger Almanach der Deutschen Muses erschien im Schwickert'schen Verlage.

Epigramme bin ich völlig deiner Meinung. Hätte sie inſgeſamt, wie ſie da ſind, ein Menſch ohne Namen eingekendet, ſo wären ſie ohne Barmherzigkeit ins Schofelarchiv geworfen. Indeffen, da ich voraus ſehen kan, daß die dummen Rezenſenten alles, was von R. komt, wär es auch noch ärgerer Schofel, primo loco loben werden, ſo laſſe ich auch immer alles, wozu er ſeinen Namen hergeben wil, ohne alle Sorge drucken.

Meher wird vermutlich ſchon bei dir geweſen, oder noch jezt bei dir ſein. Er iſt ein guter Junge von Kopf; der, wenn er ſich appliciren wil, für das Theater etwas werden kan. Hätte er beſſere Sprachorgane, ſo ſtette ein vollkommener Schauſpieler in ihm. In ſeinem äußerlichen iſt er ein biſſel Petitmaitre. — Zimmermann iſt ein Candidat der Theologie, ni fallor, denn ich habe ſeinen Brief nicht gleich bei der Hand — ni fallor in Marburg, oder in der Gegend <sup>3)</sup>. Langbein ſtudirt in Leipzig. Von beiden verſpreche ich mir etwas; wiewohl ihre Stücke im Allm. unter der Feile geweſen ſind. Die Romanze Käthchen [und Marie. S. 31 ff.] hätte ich wol wollen durch die Feile beſſer machen. Allein da du ſie geſchickt hatteſt und ich nicht wuſte, wer Verfaſſer ſey, und wie es nehmen würde, ſo unterließ ichs. Das Stück *Lydia* [S. 40] hat denn doch aber immer eine neue nicht übele Wendung bekommen. Es dünkt mir ſowol im Original [von Bernard] als in Gotters Verteilſchung etwas zu gedehnt. Hier gehts raſcher. —

Wenn ich deine Unpartheilichkeit nicht kannte, wenn ich nicht wüſte, daß du von aller Schmeichelei ſoweit entfernt wäreſt, ſo würde ich das Lob, das du auf meine Stücke wirſt für Schmeichelei halten. Da du mir aber immer von je und je ſo reinen Wein eingekchenkt haſt, ſo ſchlürfe ich dieſen gleichfalls als ächt, mit deſto größerer Wolluſt hinunter. Das erſte, *Untreue* &c. iſt denn doch das noch lange nicht, was es werden ſolte, und was es vielleicht noch einmal bei einer zweiten Ausgabe werden wird. Wenn Dietrich mirs nicht ſchier als eine Verletzung des Contracts vorgeworfen hätte, daß ich nichts unter meinem Namen gäbe, ſo hätte ich beide Stücke noch zurückbehalten. Ich bin begierig deine Erinnerungen im einzelnen zu vernehmen. Der große Man iſt gerade um der Anhängſel willen, die dich ärgern, entſtanden. In der That iſts eine Satyre auf mich ſelbſt. Denn ich werde von ſo manchem Dichterlinge, der mir Beiträge zuſendet, großer Mann geſcholten. Die Anhängſel gehören doch, wenn du es recht beim Lichte betrachteſt, mit zum Stücke und können nicht davon wegbleiben. —

Den Vorſatz, deine Gedichte ins reine zu ſamlen, darffſt du nicht

<sup>3)</sup> Vgl. den Brief J. G. Zimmermann's Nr. 629, im folgenden Bande.

aufgeben. Ich habe noch lezthin, als ich deine Beiträge zum vereinigten Alm. las, recht lebhaft dran gedacht. Ich wolte du sendetest mir das ganze Misp zu; ich wolte Erinnerungen und Vorschläge thun, so gut ich sie ausdenken könnte. Indessen haben ja alle deine Stücke, deren ich mich erinnere, so viel Politur, daß ich nicht begreife, wie du so verzagt seyn kannst. Hüte dich nur vor allzu vielem Feilen. Ich wünschte um keiner andern Ursache willen, dir beirätig zu seyn, als um deiner Feile das Handwerk zu legen. Ich weiß keinen, der fremde Producte mit der Leichtigkeit und Eleganz verteuert hätte, als du; und wenn deine Sprache und Versification nicht rein, harmonisch, leicht und ihren Gegenständen angemessen ist, so weiß ich nicht welches Andern sie ist. So manches deiner Gedichte scheint mir so vollendet, daß ich nicht wüßte, was weggenommen, oder hinzugethan werden könnte. Ich halte dafür, daß du wenigstens ein halbes Duzend Bogen recht gut füllen kannst. Willst du sie nicht unter deinem Namen selbst herausgeben, so wil ichs unter dem Namen eines Freundes thun, und eine gar wonnigliche Vorrede davor machen, darin gar manches zu Nutz Heil und Frommen gemeiner poetischer Cristenheit stehen sol. Kurz, du solst und mußt! —

Dir, aber noch zur Zeit keinem Andern, sey es ins Ohr gesagt: daß ich so gut als fest entschlossen bin, den Homer liegen zu lassen. Die Jamben machen mir alzu viel Schwierigkeiten, und am Ende würde ich für alle meine Mühe mit Undank belohnt. Wolte ich mir selbst außs Maul schlagen, und noch den Hexameter ergreifen, so, dünkt ich, solte es Stolbergen und Bodmern nicht wol bekommen. Allein das verbietet mir der Stolz. Ich bin nunmehr auch mit der Wahl eines Sujets zu einem größern eignen Gedicht fertig und bearbeite Tag und Nacht in meinem Kopfe den Plan, der sich mir schon sehr weit entwickelt hat. Das denke ich, sol mir mehr vortheln, als die beste Dolmetschung der Ilias. Noch sage ich dir nichts, weder von dem Gegenstande, noch der Behandlung. Beide würdest du mit mir nicht zusammenreimen. Eher erfährst du nichts, als bis ich dich durch eine Probe überzeugen kan, daß die jezt noch anscheinende Schimäre sich in Wirklichkeit verwandeln läßt. Sehen wir uns auf Weinachten, so solst du hoffentlich mehr davon erfahren.

Hast du die Rezension des Museums in der Allg. Bibl. schon gelesen? Da ist so wenig dem Hrn. Bürger als dem Hrn. Daniel Wunderlich säuberlich mitgespielt worden. Es ist aber auch eine Rezension, daß es Gott erbarme! Fritz Stolberg ist auch nicht wenig gewurstelt. —

Von den lezten Stücken des Mus. hätte ich dir manches zu sagen. Ich verspare es aber auf ein andres Mal. Der Ton in Bossens Berhör

hat mir mißfallen. Er ist zu rectormäßig, Der Inhalt ist wahr. Lieb ist's mir zu wissen, daß der wahnsinnige Köler der arme Sünder ist. Dem sieht auch die einfältige Rezension vollkommen ähnlich. Wer wolte aber sich und seine Freunde gegen eine [schaale] und kahle Rezension verantworten, wenn er nehmlich auf sich und seine Freunde was hält? Wer ist die Verfasserin der Erzählungen Emma und Rosalia<sup>4)</sup>? Das mögte ich gern erst wissen, ehe ich mein Urtheil davon sage. Denn, ist es eine liebe Freundin von dir, so — sage ich nichts. Ist dir aber die Verfasserin gleichgültig, so — — Doch ich habe heüt keine Zeit mehr über das Mus. zu kunsttrichtern. Nächstens mehr! Leb wol und behalt mich lieb! GUBürger.

### 556. Bürger an Georg Leonhart.

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

W[ö]llmershausen], den 30. 8br. 1779.

Ich kan den trauten Rothman nicht wieder abreisen lassen, ohne ihn mit einigen Zeilen an den trauten George zu beschweren. Gestern kam er ganz unvermuthet an und befreiete mich durch seine so angenehme Gegenwart von einem Bauchweh, weswegen ich mich gerade im Bette herumkrünte. Er ist so gütig gewesen, diese Nacht auf einer Bettelherberge vorlieb zu nehmen, welche dadurch noch klaatriger wurde, daß gerade das halbe Haus unter dem Pinsel des Weißbinders schwitzte und die allgemeine große Herbstwäsche bei dem allerklaatrigsten Wetter von der Welt vorkaltete. Wir haben gar mancherlei von dem theuren George geschwätzt, worüber wir uns gefreuet haben.

Vor 8 Tagen und etwas drüber sind wir von Copenbrügge wieder zurückgekommen; wo wir uns ein 8 Tage an dem L'hombre-Tische gar wohl befunden haben. Künftigen Sommer ist eine abermalige Zusammenkunft dort verabredet, wozu, wenn es irgend angehen wil, der vielgeliebte George gleichfals geladen und geholet werden sol, weil unsre Herzen samt und sonders gar sehr von dem Heimweh des armen Knaben gerührt werden.

Hier zu Lande hat sich sonst nichts neues von Belang ereignet. Die meisten Dinge marschiren noch auf den alten Füßen.

Deinen letzten Brief nebst den Quitungen habe ich wol erhalten; und mich gefreuet, daß du dir die Manichäer vom Halse geschafft hast. Du schreibst mir einmal, daß es dir lieber seyn würde, auf einen gewissen bestimmten Zuschuß rechnen zu können. Mach einmal deinen Überschlag und schreib mir, womit du ohngefähr, ohne hernach Schulden zu machen, oder ein mehrers zu begehren, auszukommen gedenkst. Wir wollen sehen, wie wir das Ding einrichten

<sup>4)</sup> Im Juli- und Semptemberhefte des Museums, S. 1 ff. und 193 ff.

Signor Rothman steht auf dem Sprunge und wil fort, daher muß ich wohl schließen und dich dem Himmel befehlen. Schreib öfter und nimm's nicht so genau, wenn nicht gleich auf jeden Brief eine Antwort erfolgt. Rothman hat mir wieder so viel anmuthiges von Münster erzählt, daß mir von neuem das Herz puppert, einmal dorthin zu kommen. Adio! Ewig der Deinige GAB.

[Adr:] An den Kleinen Musje Leonhart

Durch einen Freund,

in

den Gott geleit!

Münster.

### 557. Dorette Bürger an Georg Leonhart.

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

[Wöllmershausen, den 30. Oct. 1779.]

Nur meinen freundlichen Gruss und meine besten Wünsche für meinen lieben Georgen. bald mein Lieber schreibe ich dir weitläufiger. Der Überbringer dieses, wil uns nicht länger die Ehre seines Besuchs gönnen, und so kannst du auch keinen ordentlichen Brief erhalten. Nim's nicht übel kleiner ich wil meine Nachlässigkeit bald in großen Fleiß verwandeln und dir oft schreiben.

Leb wohl und schreib nur immer bis dahin noch einmahl an mich.

D. Bürger.

### 558. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 11ten Nov.<sup>1)</sup> 79.

Ich bin dir länger die Antwort schuldig geblieben, liebster Bürger, als ich selbst dachte. Ich wolte warten, bis ich dir dein Exemplar von den Stolbergischen Gedichten zugleich mitsenden könnte; das bleibt mir aber izt in der That doch zu lang aus. Laß mich immer den Brief vorher schreiben und absenden.

Dank für deine lange, unterhaltende Epistel. Es kostet mir Mühe mit dir nicht zu zanken, daß du so sehr in der Nähe deines Freundes sein und doch unterlassen kontest ihn zu besuchen. Was würdest du gesagt haben, wenn ich in Göttingen gewesen und nicht zu dir gekommen wäre? Auf dein Versprechen mich doch noch diesen Winter zu sehen, traue ich nicht so ganz. Freuen werd ich mich indeß sehr, wenn etwas daraus werden solte, und um desto mehr, da ich's nicht erwarre.

Dietrich schickte mir auf meinen Brief gleich den Almanach. Ich hab ihn mit vielem Vergnüen gelesen, und du willst, daß ich dir weitläufiger meine Gedanken darüber sage. Ueber einige Stücke we-

<sup>1)</sup> Das Original ist irrtümlich vom 11. Okt. datirt.



nigstens. Daß er mir im Ganzen sehr gefällt hab ich dir schon gesagt, und über die ersten Bogen auch allerlei geschrieben. Wenn beide Sammlungen zusammengeschmolzen und aus beiden die Füllstücke wegwerfen werden könnten, wäre es, glaub ich, der beste Almanach, der bis igt noch erschienen ist. Solte denn, auch fürs künftige Jahr keine Hofnung zu dieser von mir so sehr getwünschten Vereinigung beider Almanache sein? Aber laß mich auf die Bogen des deinigen kommen, von denen ich dir noch nicht geschrieben habe. Meyers Aurora [S. 113 ff.] ist ein gar gutes Stück, besonders wegen der Diktion. Man fühlt's, daß der Dichter die Italiener besonders studirt und sich nach ihnen gebildet hat. Wenn ja Nachahmung sein soll, wünsche ich unsrer Pitteratur keine mehr, als die Italienische, aus der sie und Sprache und Versifikation unendlich bereichert werden kan. Verstehst dich, daß der Geschmack den Flitterstaat und die Spielwerke der wälischen Dichter von ihren Schönheiten unterscheide. Von dieser Seite freue ich mich sehr über die Uebersetzung aus Tazoni [S. 120 ff.]. Ich hatte die Episode vom Endymion, die ich lang gefant und bewundert hatte, bis jetzt für unübersezbar gehalten. Sprache, Diktion, Gang und Bau des Verses könnten kaum besser sein. Aber warum die Italienische Stanze nicht beibehalten? Es würden kaum mehr Schwierigkeiten zu überwinden gewesen sein, als bei diesem Reimgebäude, das, bei allem Wohlklang, aller Ründe, die es hat, doch, auf mich wenigstens, die Wirkung nicht thut, als die Stanze. Daß übrigens lauter weibliche Reime gewählt sind, mißfällt mir nicht, obgleich die Reime zuweilen im Klange nicht genug von einander abstehen, und also die volle Harmonie fehlt. Im hohen Grad schwer zu lesen ist übrigens auch die Strophe. Ich habe sie nach verschiedenen Versuchen noch nicht herausbringen können.

Deinen großen Mann hatt ich wol anfangs nicht recht angesehen. Wie du mir den Gesichtspunkt zeigst, sind die Anhängsel, die mir mißfielen, nicht allein zu entschuldigen, sondern gehören zu dem Stücke. Das Bild des großen Mannes ist nun auch nicht zu gigantisch, wie es wol sein würde, wenn der Dichter nicht am Ende zeigte, daß er mit Fleiß die Zeichnung kolossalisch machte, um den Abstand der andern davon fühlbarer werden zu laßen. Nun ich das andre Stück, Untreue über alles, recht ansehe, genau und zu wiederholten Malen gelesen habe, sehe ich wol, daß ihm noch etwas fehlt, die letzte Vollendung, die Zusammenstimmung aller, auch der kleinsten, Theile zu einem Ganzen und einem Zweck. Eine, ich glaube die Neue Hamburger, Zeitung meint, es sei zu lang, und der Kunsttrichter, der sonst, wie die andern Urtheile zeigen, nicht der erste seines Gewerbes ist, mag nicht ganz Unrecht haben. Doch vielleicht kömt auch dies Gefühl des Langen allein aus dem Mangel gänzlicher Vollendung. Das Cia Popeia

an dieser Stelle ist und bleibt mir ein Miston, dergleichen du dir nicht erlauben soltest, und, dünkt mich, durch einige zu niedrige und komische Ausdrücke, auch in andern Gedichten, doch zuweilen erregest. Zu niedrig und unangenehme Nebenbegriffe erregend ist mir auch das von hinten und vorn<sup>2)</sup> in der zweiten Strophe. Hagebutt und Hagedorn sind, so viel ich weiß, ganz verschiedene Dinge. Ausnehmend gefallen mir die Trauben von Klüßen und die ganze Art, wie du die Idee gebraucht und gewandt hast. Ganz bin ich aber nicht mit der eingemischten Feerei zufrieden, und vielleicht wäre das Lied schöner, vielmehr wahres Volkslied geworden, wenn du bloß gewöhnliche, im gemeinen Leben vorkommende Umstände genommen und daraus die Verlegenheiten zusammengesetzt hättest, zwischen welchen das Mädchen wählen sollte. Aber ich schwäge da dem Künstler vor, wie ers hätte machen sollen, der wol lange vorher eben das gesehen und aus mehreren guten Planen den besten gewählt hat. Die Stücke von [Siegmund Freih. von] Seckendorf, an denen ich freilich deine Hand erkenne, gefallen mir doch sehr, und das letzte [Am letzten Tage des Jahres, S. 163.] scheint mir beinahe vortreflich.

Es ist mir lieb, daß du gefühlt hast, ich spreche von meinen Kleinigkeiten nicht so nachlässig und miszmütig, um Lob von dir dafür zu erhaschen. So sehr aber, was ich schrieb, auch meine wahre Meinung ist, so ist — sind nicht alle Menschen so? — mir's doch nicht wenig lieb, daß du besser davon denkst. Ich will, wenn ich Muße und Laune habe, mich wieder ans Ausbessern machen, und wenn ich was zu Stande bringe, dir den ganzen Plunder zusenden. Ich hätte wol Ideen und Pläne zu neuen Stücken, ganz in meiner eignen Manier, besonders zu Episteln und Erzählungen, aber, ich weiß nicht wie, ich kan nie ausführen, was ich entwerfe. [Der Schluß des Briefes fehlt.]

### 559. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Hannover,] den 19ten Nov. 79.

Nur zwei Worte, lieber Bürger, zu den Stolbergischen Gedichten, die ich dir hier schicke. Ich hab in diesen Tagen einen sehr empfindlichen Verlust erlitten, von dem ich noch ganz betäubt bin — mein Freund Sturz ist in Bremen an einem bössartigen Fieber gestorben. Von seinen Werken, die ich dir schicken wolte, hab ich jetzt selbst nicht einmal ein Exemplar. Ich hoffe unter seinen Papieren, die mir die Witwe schickt, noch Stoff zu einem zweiten Bande zu finden. Fürs Museum hatte er noch allerlei fertig, aber das darf ich jetzt zu dem Be-

<sup>2)</sup> „Kein Lüftchen belauscht' uns von hinten und vorn.“

huf nicht mehr brauchen, da ich einen zweiten Band seiner Schriften daraus machen will. Du siehst, mein lieber, wie vielmehr Ursache ich jetzt habe, zu deiner Freundschaft meine Zuflucht zu nehmen. Wenn du mich lieb hast, so hilf mir mit etwas für den Januar aus. Ernsthafte Sachen hab ich genug und gute, aber ich wolte nicht gern zu ernsthaft werden. Wieland fängt sein künftiges Jahr so an, daß wir alle nicht mit ihm bestehen können. Die drei ersten Monate des Merkurs werden nichts enthalten, als seinen Oberon, von dem ich mir ungemein viel vorstelle. Leb wohl.

H C Boie.

### 560. Philippine Gatterer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 25. Nov. 1779.

Das sollte man doch von Bürgern nicht denken, daß er mit süßen Worten einem armen Mädchen ihr ganzes Bißchen Gedichte abschwazen könnte, und nach einem Vierteljahr sie ihr noch nicht wiedergäbe, statt nach einigen Tagen, wie er versprochen hatte. Ich zeigte Ihnen die Briefe die ich dazu angefangen habe, seitdem ich die Gedichte nicht habe hab ich manche freye Viertelstunde müssen hingehn lassen und konnte sie nicht fortsetzen. Papa fragt auch immer darnach. Ich verlangte sie aber mit Fleiß nicht. Neulich kommen die Bibl[iotheks-] Bücher — ohne Brief, ohne Gedichte! — so viel bin ich werth! Ich erbitte sie mir jetzt, ich habe sie nöthig und ich muß glauben Sie haben sie nur aus Scherz behalten bis ich sie forderte. Ich wünschte ich kriegte auch das Gedicht auf meinen schlafenden Vater und die andren wieder, die Sie von mir zum Almanach erhalten haben. Ich habe von keinem Abschrift; und wie ich schon einmal gesagt habe, meine schlechten Gedichte sind mir so lieb als Ihnen Ihre herrlichen!

Ich fürchte Sie lesen nicht gern Briefe von mir, sonst würden Sie mir wohl zuweilen ein paar Zeilen schreiben; drum schließ ich. Schützen Sie ja keine Geschäfte vor, das kenn ich. Ich habe für 2 Coll[egia] des Pappes zu arbeiten, und viel viel weibliche Arbeit; aber zu einem lieben Brief stiehlt man sich gern vom Schlaf oder vom Essen die Zeit. Weiß Gott! ich bin ordentlich traurig daß es mit unsrer Freundschaft nicht fort will. Denn ich seh wohl ich bin nicht mehr Ihre liebe

Philippine Gatterer.

### 561. Augusta Leonhart (Molly) an Georg Leonhart.

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

[Bissendorf, Anfangs December 1779.]<sup>1)</sup>

Wirst du dich mein Bester! nicht ganz von mir vergesen glauben? Wie würde ich trauren, wenn mein unvorzelliges Stillschweigen, beh

<sup>1)</sup> Nach einer Randnotiz G. Leonhart's erhalten den 14ten Xbr. 79.

dir diesen Gedanken erregt, und mir den Verlust deiner wehrten Liebe zugezogen hätte. Wie oft, wie unzählig oft, hat mein Herz nach dir geseufzt; wie viel beschäftigt du mein Lieber! meine Gedanken. Das ich dir so selten Schreibe, ach! mein guter George! dies rührt nicht daher das du mir nicht stets, gleich theuer bist. Wie niedergeschlagen macht mich nicht oft die Empfindung unser weiten Entfernung; wie weitläufig für zärtliche Schwester-Liebe, bis ich durch andre, meine Briefe zu dir bringe. O mein Bester! können wir doch den Unvollkommenheiten dieses Lebens nicht abhelfen, was hilft's darüber zu trauern. Könnte ich mein Schicksaal bestimmen du guter G! soltest nie von meiner Seite kommen. Das Glück dich um mich zu haben, ist mir vielleicht in dieser Welt nicht beschieden. Eine bessere Zukunft tröstet mich — — — Zweifle du nur nie an meiner Liebe, erhalte mir die Deine, dies erheitert mich, wenn mich der Gedanke unsrer Trennung niederschlägt.

Ich bin jetzt in Bisendorf, mein Bester! Viel Veränderung ist seit deiner Abwesenheit mit mir vorgegangen. Ich bin schon seit einigen Monaten hier, und diesen Winter über, wollen meine hiesige Verwandte mich noch nicht wieder reisen lassen. Elderhorst kenne ich, ich habe also nicht nöthig dir zu sagen das er der beste Mann von der Welt ist. Seine Eltern sind vortrefliche Leute. Wir haben vor einiger Zeit eine Reise zu unser gütigen Schwieger-Mutter<sup>2)</sup> gemacht, wo Bürgers, und mein liebes Mimi<sup>3)</sup> auch hinkamen alwo wir uns denn recht lustig gemacht haben. Öftres Umgang, hat mir den Character meiner Schwieger-Mutter immer mehr entwickelt, und die Kenntniß ihrer Eigenschaften läßt mich den Wunsch thun, das du sie mein Lieber! kennen mögtest. In den Betracht, so viele liebe Verwandte um mich zu haben, die mir Beweise ihrer Zärtlichkeit geben, bin ich glücklich. weil die Neigung von meinen Liebsten auf der Welt, mein einziger Wunsch ist.

Ob du Bester! jetzt ganz zufrieden bist bin ich begierig zu wissen, weil mir dein Wohl so nahe am Herzen liegt. Melde mir doch wie es dir geht, und vergiß nicht den kleinsten Umstand, der dich betrifft. Keiner kann wärmern Antheil deines schicksaals, als ich nehmen. Deiner Freundin, welche ich unbekanter Weise so sehr liebe, mache meine herzlichsten Empfehlungen. Danke ihr in meinem Nahmen, das sie an den Schicksaal eines, mir lieben Bruders gütigen Theil nimmt. Wäre meine Freundschaft von einigen Wehrt, wie sehr könnte ich sie der Meinigen versichern. Leb wohl du Bester! meinen Gedanken bist du stets gegenwärtig. Behalte unverändert lieb.

Deine dir ewig treue Augusta.

<sup>2)</sup> Die Mutter Elderhorst's in Copenbrügge wird gemeint sein.

<sup>3)</sup> Wilhelmine Strecker, Augustens Stiefschwester, welche bei ihrer Mutter, der Wittve des Amtmanns Leonhart, in Böfinghausen lebte.

Den guten H.C. Sprickmann grüße von mir herzlich. Adieu Bester!  
 Ich schicke diesen Brief an Bürger ihn dir zu übersenden. Gebe doch der Himmel, daß er bald zu dir gelangt.

### 562. Goeckingk an Bürger.

— [Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 14. Decbr. 1779.

Mein liebster Bürger!

Ich dachte immer, das Wetter sollte sich ändern, damit ich Euch mündlich die Antwort auf Euren letzten Brief überbringen könnte; allein das war nichts, und so muß ich denn endlich nur schreiben, da ich in diesem Jahre sicher nicht zu Euch kommen werde, weil ich den Kindern gern selbst ihre Spielsachen zu Weihnachten austheilen mögte, und auch mächtig scheele Gesichter bekommen würde, wenn ich meine Weiblein die Festtage so in Langeweile allein wollte schwachen lassen. Ihr sollt vorher noch nähere Nachricht von meinem Besuche empfangen, damit Ihr mir Euer Reitpferd bis Duderstadt entgegen schicken könnet, denn im Winter mit Familie zu reisen ist nun doppelt unausstehlich. Dann werd ich auch mit Euch ein langes und breites über den Hauptpunkt Eures letzten Briefes schwachen, weil ich der Sache oft und viel nachgedacht habe. Vorjezt denn allotria.

Himburg hat von selbst an mich geschrieben und mir gemeldet, daß er 30 Ex[emplare] nehmen würde. Überhaupt geht die Prän[umeration] in Berlin nach Wunsch, denn an 200 Prän. wird nicht viel mehr fehlen. Desto klattriger sieht es um andre Orte aus. Boie z. B. hat mit Ehren zu melden ganzer 10 angeworben. Doch, was schiert's mich; ich habe mich längst in mein Schicksal ergeben. Wenn ich bedenke wie es dem armen Blum ergangen ist, der in allen 11 Kreisen Deutschlands nun gar nur 242 Subscrib[enten] gefunden hat, so preis ich mich glücklich, daß ich igt schon mit Gewißheit wenigstens auf noch einmal so viel rechnen kan.

Stolberg hat Eure Ausforderung mit seiner Antwort, in der Sammlung seiner Gedichte wieder abdrucken lassen, ob gleich beides schon in Eurer steht. Das sieht aus, als wenn man seinen Kindern noch ein längeres Leben zutrauete. Wer Eure Gedichte liest, der liest auch die von Stolberg, und so umgekehrt, daher ist einerlei Gedicht in zweidergl. Sammlungen in einer gewiß überflüssig. Ich werde daher unsre beiden Wechsel-Gefänge aus meiner Sammlung herauslassen.

Wie ich höre, so haben schon einige Durchlauchtigkeiten darauf pränumerirt. Die werden sich denn schön wundern, wenn sie die Dedication an den König von Siam lesen, die ich voran drucken lassen will. Daß ich nicht viel in bonis habe wird in meinen Gedichten,

sonderlich in den Episteln oft vorkommen, daß ich aber trotz allen dem keiner Excellenz und sogar keiner Majestät ein gut Wort zu geben im Stande bin, noch öfterer. Hätt ich weder Frau noch Kinder, bey meiner armen Seele! Bürger, Ihr solltet in den noch ungedruckten Episteln Dinge zu lesen kriegen, darob Eure Haare die Nachtmütze in die Höhe heben sollten. Aber weil ich, wegen des Klozes an den Füßen, wenn's etwa schief ginge, nicht so schnell davon laufen könnte, muß ich zum Theil wieder austreichen was mir gerade das liebste ist. Indes verlohnt sich auch um unser Publikum nicht der Mühe, nur den Verlust einer Kanne Bier um seinetwillen zu riskiren. Mags also liegen bis ich todt bin, und weder Dank dafür verlangen noch Verfolgung deshalb befürchten darf.

Biester schreibt mir kürzlich, daß Zedliß noch einmal mit dem Minister Schulenburg gesprochen und ihn ersucht habe, mich bey erster Vacanz als Kriegsrath nach Halle zu setzen, damit Zedliß mich zugleich zum Prof. der Finanz-Wiss[enschaft] ernennen könne. Freilich versteh ich warlich nicht viel von der edlen Finanzerei; indes wenn's erst einmal so weit ist, mag ich ja in 8 Wochen leicht mehr lernen als alle die wissen, welche treuherzig genug sind, bey mir hören zu wollen. Ich schreib Euch dieß eigentlich deshalb, um Euch zu vernehmen, ob Ihr wohl auch Lust hättet nach H[alle] zu ziehen? Z[edliß] kan izt viel bey'm Könige und Biester alles bey Z[edliß] ausrichten<sup>1)</sup>. H[alle] wäre gar nicht mein Ort, wenn mich nicht sehnlich nach des jüngern Eberhardts und Prof. Trapps Umgang verlangte. Ohnehin würd ich 8 Monath von 12 auf einem Gartenhause vor der Stadt an der Saale wohnen, und das wäre doch so übel nicht, wenn der Herr Gevatter sein Wesen in einem gleich darneben triebe, und sich alle Vormittag höchstens die Bewegung machte, zwei Stunden in der Stadt über den Homer zc. zu lesen, wenn anders eine Seele solche überflüssige Dinge die Geld kosten und keins einbringen hören wollte.

Leb er wohl mit Frau und Kind, und hoff er mit den ersten Tagen des Jenner's auf

Goekingk.

<sup>1)</sup> Wie wenig der Staatsminister v. Zedliß geneigt war, zu Bürger's Vernehmung an eine preußische Universität die Hand zu bieten, erhellt aus dem Briefe Nr. 649 im folgenden Bande.













